LIBRARY
OF THE
Theological Seminary,
PRINCETON, N. J.

Case
Shelf
Book

Division BS494
Section .L275
No. v.15-16

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Sechszehnter Theil:

Die Offenbarung des Johannes.

Bielefeld und Leipzig.

Verlag von Velhagen und Klasing.

1871.

Die

Offenbarung

des

Johannes.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Konsistorialrath, Dr. u. ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1871.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Vorwort.

Mit dem gegenwärtigen theologisch-homiletischen Kommentar über die Offenbarung des Johannes ist nunmehr unter Gottes gnädiger Hülfe die neutestamentliche Abtheilung unseres Bibelwerks ganz vollendet. Bei der Bearbeitung dieses Buchs habe ich es für meine Aufgabe gehalten, ganz besonders die theoretische, kritische und exegetische Abtheilung hervorzuheben, da eine ausführlichere dogmatische und homiletische Benutzung dieser vielfach in die Extreme nach rechts und nach links hineingezerrten Schrift einer festeren Grundlegung bedarf.

Vor allem handelte es sich um einen bestimmteren Ausbau der Theologie der Apokalyptik, da die großen Verkennungen der Eigenthümlichkeit der hebräischen Kunst nach ihrer Vollendung in den Formen der eschatologischen Prophetie, wie sie dem überlieferten hellenistisch-humanistischen Gesichtspunkte eigen sind, nur durch eine gründliche Verständigung über die Größe des Gegensatzes zwischen den Gipfelpunkten der hellenistischen und der theokratischen Bildung können beseitigt werden.

Schon mit dieser Aufgabe hing die Nothwendigkeit zusammen, die symbolische Seite der Apokalyptik schärfer ins Auge zu fassen, und ihre neutestamentliche Erscheinung auf die konventiell mehr oder minder ausgeprägten alttestamentlichen Elemente zurückzuführen. Nur eine auf sichere Regeln zurückgehende biblisch-prophetische Symbolik kann einerseits dem endlosen Hin- und Her-Rathen der Exegese auf die verschiedensten Bedeutungen der allegorischen Figuren ein Ende machen, andererseits die entschiedene Würdigung der Eigenthümlichkeit allegorischer Schriften sichern.

Ist es einmal unverkennbar, daß ein gewisses Buch einen allegorischen Charakter hat, dann muß es einfach als Unzulässigkeit erscheinen, ohne die Ermittelung des symbolischen Schlüssels auf beliebige Deutungen zu verfallen. Als ein wahrer Unfug aber muß es vollends erscheinen, wenn man ein in Allegorien verfaßtes prophetisch-poetisches Buch als ein Werk von buchstäblicher Bedeutung anspricht. Weiß der Interpret nicht den himmelweiten Unterschied zwischen der *Erklärung des Allegorischen* und zwischen der sogenannten *allegorischen Erklärung*, so ist das *eine intellektuelle Kalamität*. Weiß er aber übrigens sehr wohl, wie eine allegorische Schrift als solche zu erklären ist, und er torturirt gleichwohl die allegorische Schrift, bis sie im Sinne des Buchstabens zu reden scheint, um damit gewisse Schulmeinungen zu belegen, so ist dies *ein ethisches Skandal*.

Mögen sich zehn oder zwanzig willkürliche Spielereien an eine allegorische Stelle gehängt haben, so hebt dies ihren allegorischen Charakter nicht im mindesten auf; vielmehr dient es nur dazu, die Nachfrage nach den symbolischen Analogien und nach dem Grundcharakter der Prophetie aufs dringendste zu empfehlen. Die Verzweiflung an der vorgefundenen Exegese darf nicht zur Verzweiflung am Text werden. Die moderne, sogenannte zeitgeschichtliche Auslegung hat zur Genüge gezeigt, wie sehr die letztere Verzweiflung ins Absurde führt. Mit der Feststellung des allegorischen Charakters der Apokalypse im Ganzen ist dann im Einzelnen auch die symbolische Natur ihrer Zahlen ausgemacht, und die große verlorene Mühe der chronologischen Zahlenberechnung, die chronische Krankheit der apokalyptischen Exegese, hat dann wenigstens prinzipiell ein Ende.

Da die Apokalypsen sich in eine zwiefache Genealogie verzweigen, in eine kanonische und eine apokryphische, so hat sich uns die weitere Aufgabe ergeben, den kanonischen Charakter unseres Buches zu ermitteln und eventuell festzustellen. Verwegene Plänkler auf dem Felde der Kritik glauben schon die bloße Voraussetzung, daß es kanonische Schriften gebe, als eine Unfreiheit schmähen zu können, ohne sich selber zu kompromittiren. Der Ausdruck kanonisch ist jedoch ursprünglich auf die griechischen Klassiker angewendet worden. Versuche man es einmal, den Begriff der Klassiker lächerlich zu machen; man wird dem Vorwurfe wissenschaftlicher Verwilderung schwerlich entgehen.

Hinsichtlich der Konstruktion der Apokalypse haben wir die Wahrnehmung festgehalten, daß sich dieselbe in cyklische Gesammtbilder, welche allemal den Weltlauf bis zum Weltende beschreiben, in ihrer Aneinanderreihung aber immer weiter zum Weltende fortrücken, gliedert. Was aber die Aneinanderreihung der durch die Zahl Sieben bestimmten Cyklen betrifft, so entspricht sie durchaus der Bewegung, Entwicklung und Vollendung des makrokosmischen Lebens von innen nach außen. Die sieben Gemeinden in ihrer symbolischen Bedeutsamkeit sind nicht etwa nur eine Einleitung des Buchs, sondern der bestimmende Grundgedanke desselben als der Kern und das Centrum der Weltgeschichte. Die sieben Siegel bilden die Weltgeschichte im Verhältniß zu den sieben Gemeinden. Die sieben Posaunen schließen sich an als Gottesgerichte oder Bußposaunen über sieben spezifische Verderbnisse oder Formen des Sündenfalls in der Gemeinde. Darauf folgen die sieben Donner als versiegelte Lebensbilder der Erweckungszeiten und Reformen in der Kirche. Nur diesen Kräften der zukünftigen Welt gegenüber können sich die sieben Köpfe des antichristlichen Thiers, die sieben Weltmonarchien bis zur Vollendung des Antichristenthums in dem Antichrist entfalten, die dämonische Reaktion der Weltgeschichte gegen das Reich Gottes. Das antichristliche Böse dagegen ruft seinerseits wieder die sieben Zornesschalen hervor, die Verstockungsgerichte, deren letztes sich in die drei Spezialgerichte über die Hure, über das Thier und über den Satan aufschließt, um sich dann wieder in dem allgemeinen Weltgericht zusammen zu fassen. Daß dieses dann den siebenten Tag bringt, den ewigen Sabbath Gottes, ist eine Folge, welche der Seher mehr thatsächlich dargestellt hat, als bestimmt ausgesprochen, namentlich auch wohl des-

wegen, weil er zum voraus durch den Prolog die volle Offenbarung Gottes in Christo als eine Offenbarung der sieben Geister in ihm angekündigt hat, oder auch weil die Sieben aus der Sechszahl resultirt.

Innerhalb der Entwicklung der Siebenzahl haben wir mit anderen die Eintheilung des Buches in zwei Abtheilungen: Weltlauf zum Weltende, und Weltende selbst festgehalten.

Ganz konsequent aber ist eine frühere Wahrnehmung hier durchgeführt, nach welcher himmlische Scenen den irdischen Vorgängen vorangehen. Wir finden durchweg die ganze Folge der schweren irdischen Zeiten von himmlischen Handlungen, von festlichen Darstellungen des göttlichen Rathschlusses überwaltet, also durchweg die dunklen Erdenbilder von lichten Himmelsbildern beherrscht. Die Unterscheidungen, welche aus diesem Gesetz der Konstruktion sich ergeben, sind allein geeignet, die Unklarheit und Wirren, welche hinsichtlich der Komposition der Apokalypse bestehen, aufzulösen.

Möge unsere Arbeit unter dem Segen des Herrn einiges dazu beitragen, das Verständniß der eschatologischen Verhältnisse zu fördern; ganz besonders aber die gesunde und lebendige Erwartung der Zukunft Christi, welche den Beruf hat, einerseits den indifferentistischen Spiritualismus, welcher von einer realen eschatologischen Theologie nichts wissen mag, andererseits den fanatischen Separatismus und Spiritismus, welcher die herrlichen Aussichten der Kirche vielfach in fratzenhafte Zerrbilder verkehrt, sowie die endlose Mühe der formell chiliastischen Zeitrechner zu entkräften.

Es wird uns nun anliegen, auch den vollen Ausbau der alttestamentlichen Abtheilung noch mehr wie bisher zu fördern. Die Redaktion hat insbesondere in der alttestamentlichen Abtheilung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bei aller Anerkennung der Idee der Kritik, ihrer Freiheit und Nothwendigkeit — welche wir selber durch kritisches Verfahren bethätigt haben — (s. d. Bibelw. Genesis, S. XXXV; Jakobus, S. 4), — möchten wir doch nicht Anlaß dazu geben, daß die vielfach so höchst unreifen negativen Vorurtheile der jungen Kritik als abgeschlossene Resultate wissenschaftlicher Erkenntniß in die Sphäre der pastoralen und der volksthümlichen Bibelkunde hineingeworfen würden. Es ist bekannt genug, wie zuchtlos vielfach einzelne üppige Geister ihre vermeintlichen Errungenschaften den Gemeinden aufdrängen und jede behutsamere Haltung als Unfreiheit verschreien. Auch ist es bekannt genug, wie manche der kritischen Vorurtheile, welche fast zu Dogmen geworden sind, ursprünglich ausgegangen sind von obskuren Mißverständnissen, z. B. die ominöse apokalyptische Verwerthung der Nerosage, die Hypothese über den zweiten Theil des Sacharja und ähnliche. Wo also die ideelle Mitte nicht ganz zu erreichen war, da haben wir lieber Mithülfe gesucht in der Sphäre nach rechts als in der Sphäre nach links, wenngleich wir auch in der positiven Richtung die Mitwirkung befangener und extremer Auffassungen zu vermeiden gesucht haben. Die Redaktion kann also auch nach der positiven Seite hin nicht jedes Ergebniß vertreten wollen. Für theologisch-geistige Greise möchten wir indessen nirgend gearbeitet haben, ebensowenig jedoch für revolutionäre theologische Knaben. Ein ziemlich jugendlicher Schriftsteller

hat uns hinsichtlich unseres Berufs großmüthig den Jünglingen mit Ausschluß der Männer zugewiesen (Mücke, Die Dogmatik des 19. Jahrh., S. 162), und scheint für dieses Urtheil die Sanktion der Studien und Kritiken (Jahrgang 1870, 1. Heft, S. 162 ff.) erhalten zu haben. Obschon wir schon manchen gereiften Mann in unserer schlichten Herberge einkehren sahen, so sollte es uns doch freuen, wenn unsere Arbeit den gesegneten Erfolg hätte, die Gemeinschaft der wahren theologischen Jünglinge, welche, frei von knabenhafter oder greisenhafter Parteigängerei, über die augenfälligen Befangenheiten der dogmatischen wie der sogenannten kritischen Exegese hinauszugehen den Muth haben, zu stärken.

Im allgemeinen können wir die Durchführung des Bibelwerks als eine von persönlichen Eventualitäten unabhängig gewordene, ziemlich gesicherte Thatsache ansehen, und dafür sei Namens der Redaktion und der Verlagshandlung Lob und Dank dem Herrn, der bis hieher geholfen hat.

Bonn, am 1. November. 1870.

Die Apokalypse.

Einleitung in die Apokalypse.

I. Allgemeine Einleitung.

§. 1.

Die Apokalypse nach ihrer Einzigkeit und nach ihren verwandtschaftlichen Beziehungen.

Die kanonische Schrift, welche den Schluß des Neuen Testaments, überhaupt der biblischen Bücher bildet, die Offenbarung des Johannes, ist eine nicht nur eigenthümliche, sondern ganz einzige Erscheinung; eine einzige Erscheinung sogar in der Reihe der biblischen Bücher selbst, so daß man sagen kann: Wie die Bibel einzig dasteht unter den Schriften der Welt, so steht die Apokalypse wiederum einzig da unter den Schriften der Bibel. Sie ist also ein einziges Buch in zweiter Potenz, und zwar vermöge ihres geheimnißvollen, bis zum räthselhaften Dunkel geheimnißvollen Wesens in dreifacher Beziehung: hinsichtlich ihres Ursprungs, ihrer Gestalt und ihrer Wirkung.

Nach ihrem Ursprung ist sie in ihrer Authentie eines der am stärksten beglaubigten biblischen Bücher, beglaubigt durch ihre Ueberschrift, ihre historischen Angaben (Kap. 1, 9) und die sie begleitenden historischen Zeugnisse; und dennoch ist auch dieselbe unter den neutestamentlichen Antilegomenen oder Schriften, die unter Widerspruch in den Kanon rezipirt worden, das größte Antilegomenon; kirchlich angezweifelt in der alten Zeit, theologisch angezweifelt in der neueren Zeit.

Ihre Gestalt aber vereinigt eine Fülle von Gegensätzen, welche sich viele nur als Widersprüche denken können. Der Anspruch der reifsten Neutestamentlichkeit oder christlichen Erkenntniß und Freiheit, verbunden mit dem Anschein eines alttestamentlichen Zorngeistes, überhaupt einer judaisirenden Richtung; die Aussprüche der höchsten Ekstase, der unmittelbarsten, in die göttliche Offenbarung ganz versenkten Anschauung, eingefaßt in den Ausdruck der ausgeprägtesten Kunstbildung und künstlerischen Reflexion; die reichste Fülle alttestamentlicher prophetischer, evangelischer und apostolischer Reminiscenzen, und dabei eine prophetische Originalität, welche an den Ausspruch erinnert: siehe, ich mache alles neu; ein idealer Friede, welcher jedes neue Nachtstück der irdischen Geschichte mit einer Vorfeier des himmlischen triumphirenden Waltens eröffnet, verbunden mit einem Gefühle des menschlichen Grauens vor den aufgedeckten dämonischen Abgründen und den himmlischen Zorngerichten; endlich ein Werk voll von griechischen Bildungselementen in hebräischer Kunstform, selbst in hebraisirender Sprache — alle diese Gegensätze beurkunden eine Großartigkeit, welche für einen minder beharrlichen Anblick leicht den Schein der Fremdartigkeit annimmt. Nehmen wir noch hinzu, daß in der Apokalypse noch mehr wie in den Briefen und in dem Evangelium des Johannes der strenge Ausdruck der Erhabenheit (hier wie eine geisterhafte Posaune des Gerichts) mit den einfachsten, gemüthlichsten Herzensworten, bald bemitleidenden, bald tröstenden und verheißenden Herzensworten verbunden ist, so daß sich das Buch vor uns ausbreitet wie der Mantel der dunklen Nacht mit hellen Sternen, wie mit Edelsteinen übersät, so begreifen wir auch den dritten geheimnißvollen Zug des Buches, seine bis zum Räthselhaften merkwürdige Wirkung.

Wir wissen von der unmittelbaren Wirkung Christi selbst, daß er in einziger Weise anziehend und abstoßend auf seine Umgebung wirkte, anziehend auf die einen, abstoßend auf die anderen nach den Verhältnissen der geistigen Verwandtschaft oder Entfremdung. Gleiches gilt vom Christenthum und so auch von der Heiligen Schrift fort und fort. Diese Doppelwirkung aber ist der Apokalypse eigen in doppeltem Maß, und zwar so eigener Art, daß

sie nicht der Maßstab der einfachen Frömmigkeit bleibt. Vielmehr haben sich manche fromme und bedeutende Männer in den Geist dieses Buches nicht finden können, während der Reiz seines Dunkels, scheinbar oft andere Offenbarungen verheißend als das Evangelium, auch unlautere schwärmende Geister angezogen hat. Bei alle dem hat sowohl jede krittelnde Mißachtung wie jede schwärmende Mißdeutung dieses Buches meist einen entschiednen Mangel verrathen, einen Mangel an jener selbstverleugnenden Bescheidenheit, womit Sokrates den dunklen Schriften des Heraklit gegenüber stand, oder einen Mangel an jener Lauterkeit, welche die christliche Erkenntniß nimmer durch Neugierde, Geheimwisserei und phantastische Bilder sinnlicher Hoffnung ergänzen möchte.

So steht also der mysteriöse Baum der Offenbarung vor unsern Augen, einzig in seiner Art. Und dennoch, oder eben deswegen hängt er in seinen Wurzeln mit großen und verschiedenen Literatursphären zusammen. Die Offenbarung hängt nach ihrem apostolischen Licht- und Lebensgehalt als das letzte der biblischen Bücher mit ihnen allen auf das innigste zusammen. Nach ihrer prophetischen und literarischen Form aber steht sie in der Mitte einer großen Gruppe von eschatologischen Weißagungen und apokalyptischen Schriften, welche gemeinsame charakteristische Züge haben.

Auf die allgemein biblischen Verwandtschaftsbeziehungen der Apokalypse kommen wir später; zunächst ist es unsre Aufgabe, uns über die Gesammterscheinung der Apokalyptik zu orientiren.

§. 2.
Der Ursprung der Apokalyptik.

Der Ursprung der Apokalyptik — d. h. in vorläufiger Bestimmung: des Inbegriffs der Offenbarungsformen, welche sich auf ein ethisch-physisches Weltende beziehen — liegt so hoch und so tief, wie der Ursprung der Religion selbst.

Ihre allgemeinste Sphäre ist die religiöse Weltanschauung, ihre bestimmtere Heimat die theokratisch-christliche Weltanschauung; die eigentlichste Region ihres Ursprungs aber ist die prophetische Eschatologie.

Die allgemeine religiöse Weltanschauung, wie sie allen religiösen Systemen der Menschheit zu Grunde liegt, weiß von einem *Weltanfang*, welcher auf göttlicher Macht und Weisheit beruht; von einem *Weltlauf*, dessen physische Seite durch das sittliche Verhalten der Menschheit (oder selbst der Götter) bedingt ist, und gestellt ist durch göttlichen Rathschluß unter göttliche Leitung; darum auch von einem *Weltziel*, welches durch göttliche Vergeltung herbeigeführt wird einerseits als *Weltende*, andrerseits als *Welterneuerung*.

Die *ahnungsvolle* Erwartung des Weltendes innerhalb der allgemeinen Religionssphäre beruht einerseits auf bestimmten Zeichen der allgemeinsten göttlichen Offenbarung, welche aller Religion zu Grunde liegt (Röm. 1, 19. 20), namentlich auf der religiösen Deutung der Vergänglichkeit, der Katastrophen der Entwicklung, der Typen der Vollendung, andrerseits auf der menschlichen Sehnsucht nach der Verwirklichung der Ideale.

Je vollkommner aber ein religiöses System ist, desto höher steht auch seine Lehre — in Gestalt der Weißagung — von den letzten Dingen. Dies gilt z. B. von der skandinavischen Eschatologie [1]).

Reiner gestaltet aber tritt die Erwartung eines Weltziels in der *gläubigen* Weltanschauung hervor, welche sich auf die Heilsoffenbarung gründet, zuvörderst in unvollkommner Gestalt auf der Grundlage ihrer alttestamentlichen theokratischen Form.

Auch im Alten Testamente aber sind folgende Voraussetzungen bestimmt ausgesprochen:

1) Die Menschenwelt ist nach ihrer Anlage eine einheitliche Menschheit, und wie sie eine einheitliche Grundlage hat, so auch eine einheitliche Bestimmung zum Reiche Gottes, und ein einheitliches Ziel in einer am Ende ihrer Entwicklung erscheinenden, durch große sittliche Kämpfe und Gottesgerichte zu vermittelnden Gottesgemeinde oder Gottesstadt.

2) Die ganze physische Sphäre der Menschheit steht in einer Entwicklung zur Vollendung hin, welche durchaus bedingt ist durch den ethischen Entwicklungsgang der Menschheit.

3) Diese Entwicklung steht unter dem ideellen Plan des göttlichen Rathschlusses und unter der realen Obmacht der göttlichen Leitung.

4) Sie vollzieht sich aber nicht nach Gesetzen der physischen Nothwendigkeit, sondern nach dem ethischen Gesetz der Wechselwirkung zwischen der Weisheit Gottes und der Freiheit der Menschen, unter einem Uebergewicht des göttlichen Waltens aber, welches selbst den Widerstreit der irrenden menschlichen Freiheit dem eschatologischen Weltplan dienstbar macht.

5) Die Methode der göttlichen Weltregierung besteht darin, daß sie sich durchweg ethisch bedingt, und daher die neuen *Perioden* der Entwicklung bedingt durch neue *Epochen*, die Momente der Rettung durch Momente des Gerichts, die Erscheinung des Weltziels durch das Prinzip des Weltziels, die Erlösung in der Zukunft des Messias. Daraus ergibt sich, wie sehr diejenigen irre gehen, welche von

[1]) Lücken, Die Traditionen des Menschengeschlechts. Münster 1856, S. 376 ff.

Epochen wissen wollen ohne vermittelnde Perioden oder umgekehrt, von Gerichten ohne Rettungen, oder endlich von der ersten Zukunft Christi ohne die zweite, oder auch, wie alle Chiliasten, von seiner zweiten Zukunft ohne die volle Wahrheit der ersten.

6) Das Alte Testament ist zwar mit Recht als die Religion der Zukunft bezeichnet worden. Indessen ruht seine Prophetie und seine Sehnsucht meistens nur in der Erwartung des prinzipiellen messianischen Reichs und der messianischen Persönlichkeit aus; die universale Welterneuerung aber, welche mit diesem Prinzip gesetzt ist, tritt nur in seltneren und dunkleren Formen hervor, obschon sie der Idee nach schon deutlich genug vorhanden ist.

Mit dem Christenthum ist diese Weltanschauung vollendet. Hier erscheint die Menschheit durchaus als eine werdende, welche in ihrer Reife nur in Eine Theilung zerfallen wird, in Kern und Schale, Weizen und Spreu, um in ihrem Kern als eine vollendete Gottesgemeinde Gott zu verherrlichen. Die Erde selbst mit allen ihren Lebensformen ist im eminenten Sinne ein Stern des Werdens, welcher hinaus- und hinaufweist auf Sterne der Vollendung, und selber ein Stern der Vollendung werden soll. Hier ist der menschliche Kosmos in seiner Entwicklung durchaus bedingt durch die Entwicklung der Menschheit, die Entwicklung der Menschheit durch die Entwicklung des Reiches Gottes, dieses durch die Entwicklung der Herrschaft Christi von seiner ersten Erscheinung in der Niedrigkeit hin zu seiner zweiten Erscheinung in der Herrlichkeit. Diese ganze Bewegung mit ihren Epochen und Perioden erfolgt nach dem Rathschluß und unter der Leitung Gottes. Zunächst nun unterscheidet sich das Neue Testament von dem Alten darin, daß dieses vorzugsweise die Religion der Zukunft ist, daß die Theokratie hinaus gravitirt nach dem Zukunftspunkte der Erscheinung Christi und seines Reiches, während das Neue Testament die Religion der Befriedigung ist, in welcher die gläubige Menschheit in ihrem verherrlichten Erlöser, in ihrem inneren Leben, im Heiligen Geiste prinzipiell schon das Weltziel erreicht hat, und also innerlich schon in dem Neuen Aeon der Vollendung steht, während sie nach ihrem äußeren Leben sich noch im Alten befindet. Daher besteht auch das Alte Testament zum großen Theil aus prophetischen Büchern, während das Neue Testament nur Ein prophetisches Buch hat. Aber auch auf neutestamentlichem Grunde ist die religiöse Sehnsucht nach der Vollendung noch nicht vollkommen befriedigt (Röm. 8, 19 ff.). Denn zur vollendeten Wahrheit des Lebens gehört die volle Wirklichkeit des Lebens; diese aber muß über den qualvollen Widerspruch zwischen dem inneren und dem äußeren Leben, der inneren und der äußeren Welt hinaus sein, eine Wirklichkeit, worin die ganze Erscheinung von dem Leben des Geistes durchleuchtet ist. Darum sehnt sich auch der einzelne Christ und die ganze gläubige Christenheit nach der Vollendung, und alle objektiven und subjektiven Ziele der Sehnsucht sind zusammengefaßt in dem Einen Seufzer, mit dem die Apokalypse schließt: komm, Herr Jesu. Dieser Sehnsucht, und nur ihr ist die apokalyptische Offenbarung geschenkt.

Die religiöse Sehnsucht der Menschheit, vom Geiste Gottes geweckt, ist überhaupt von jeher die menschliche Vermittelung der göttlichen Offenbarung gewesen, der Selbstmittheilung Gottes in der prophetischen Anschauung der auserwählten Gottesmänner. Die Gläubigen der Urzeit wandten sich mit ihrer Sehnsucht dem Dunkel ihres Ursprungs und des Ursprungs aller Dinge zu, darum gab ihnen der Geist Gottes einen genügenden Aufschluß über den Schöpfer, die Schöpfung, die Erschaffung und Bestimmung des Menschen. Als aber diese Bestimmung infolge des Sündenfalls ganz verdunkelt und verloren schien, da wandte sich die Sehnsucht der Gottesfreunde ganz der Zukunft des Heiles zu, und der Geist Gottes gab ihnen die Verheißung des Heils in immer helleren Zügen: Sieg über den Feind; Ruhe von der Mühsal; Segen über den Fluch hinaus; Erlösung aus der Knechtschaft. Sobald aber ein religiöses Volk zum vorbildlichen Volke der Erwartung und Vermittlung des Heils gemacht war, richtete sich die Sehnsucht auf die göttliche Aufhellung der dunklen Wege der Gegenwart, welche man betreten sollte. Auch dieser Sehnsucht entsprach der Geist Gottes, indem er dem Moses das Gesetz gab. Das Gesetz der Gegenwart in seiner äußeren Bildlichkeit war aber eben dazu bestimmt, die Sehnsucht nach der Zukunft des innerlichen wesentlichen Gottesreichs in hellen Flammen zu entzünden, und so gestaltete sich die Sehnsucht der Propheten im engeren Sinne, und die vorläufige Befriedigung war der Geist der Weißagung auf Christum. Als aber die Erfüllung der Weißagung verzog, da verwandelte sich alle Erwartung des Heils in Gebet, bis sich die Sehnsucht nach dem Heil so zu sagen verkörpert hatte in weiblicher Empfänglichkeit. Wie aber die Mutter Jesu mit ihrer Umgebung die erste Zukunft des Heilandes ersehnte, so ersehnt Johannes gegen das Ende des apostolischen Zeitalters unter den zunehmenden Anzeichen des großen Widerstreits antichristlicher Mächte gegen die Gemeinde Christi die zweite Zukunft seines Freundes. Die Apostel waren meistens schon lange heimgegangen zum Herrn, der alte Freund des Herrn mußte diesseits so lange warten — warten unter dem Akt der Verfolgung auf der Felseninsel

als Verbannter — da konzentrirte sich in ihm alle Sehnsucht der neutestamentlichen Gemeinde nach der Zukunft Christi, sein Sehnen flammte hoch auf am Tage des Herrn, und so wurde denn auch ihm der große prophetische Aufschluß über die Zukunft des Herrn zu Theil.

Auf der Grundlage der allgemeinen Gottesoffenbarung durch die Schöpfung und das Gewissen erhebt sich die theokratisch christliche Heilsoffenbarung. Diese im allgemeinen durchweg prophetische Offenbarung aber erzeugt wieder eine Offenbarung im engeren Sinne, die prophetischen Aufschlüsse über die Zukunft, die Zukunft des Alten, die Zukunft des Neuen Bundes. Noch einmal aber tritt innerhalb der prophetischen Eschatologie eine ganz neue abschließende Form der göttlichen Aufschlüsse hervor, und diese Form, worin alle Offenbarung gipfelt, heißt nun wiederum Offenbarung, Apokalypse schlechthin, weil sie die Offenbarung im eminentesten Sinne ist.

Eine Enthüllung der Zukunft so hell, daß sie für das kranke Auge des Lesers vielfach zu einer neuen Verhüllung wurde.

§. 3.

Die eigenthümliche Gestaltung der Apokalyptik in ihrer Unterscheidung von der allgemeinen Gestalt der Prophetie.

Der Name Apokalyptik ist in eigenthümlicher Bedeutung erst mit der Wahrnehmung in die Theologie eingetreten, daß die neutestamentliche Apokalypse einer ganzen Gruppe von Schriften, theils kanonischen, theils apokryphischen angehört, welche sich alle durch eigenthümliche Merkmale nach Inhalt und Form als eine besondere Gattung der prophetischen oder der pseudo-prophetischen Literatur zu erkennen geben und von jeder anderen Gattung heiliger Schriften unterscheiden, wenn sie auch nicht alle unter dem Namen von Apokalypsen auftreten [1])

Der Name Apokalypse (ἀποκάλυψις) Enthüllung, Offenbarung, hat zunächst eine allgemeinere Bedeutung. Das Verbum wie das Nomen bezeichnet im allgemeinen jede neue Gottesoffenbarung, wie sie vom Himmel her durch den Geist Gottes an den einzelnen Menschen oder auch an die Menschheit kommt, und zwar sowohl nach dem Inhalt als nach der Form, doch vorzugsweise nach dem Inhalt.

Sodann aber stellt sich eine zwiefache Unterscheidung ein. Was den Inhalt anlangt, so haben wir die Apokalypsis als die primäre Form der Offenbarung, wie sie von Gott her dem schauenden oder glaubenden Menschengeiste mitgetheilt wird, oder in und an ihm zur Erscheinung kommt (Röm. 2, 5; 8, 19; Gal. 1, 12), von ihrer sekundären Form, der Offenbarmachung der Offenbarung, der Veröffentlichung (φανέρωσις, Joh. 2, 11; 1 Kor. 12, 7) zu unterscheiden. Mit dieser sachlichen Unterscheidung hängt dann auch die formale Unterscheidung zusammen, nach welcher die Apokalypsis in den primären Formen der ideellen Manifestation, oder der Vision sich vollzieht, ergänzt durch reale Manifestationen, oder wunderbare Thatsachen, während die sekundäre Form zunächst als Entwicklung der prinzipiellen Offenbarungsmomente sich in den prophetischen Inspirationen fortsetzt.

Jeder Prophet wird zum Propheten berufen durch eine grundlegende Apokalypsis, die den Himmel über ihm „zerreißt". Diese entfaltet sich dann in den mannigfaltigsten Inspirationen, welche schon in seinem Innern Offenbarmachungen sind (φανερώσεις), die er aber dann von sich aus in seiner Predigt zu prophetischen Verkündigungen für seine Umgebung, für die Welt zu machen hat.

Aber auch die Apokalypse als göttliche Thatsache haben wir zu unterscheiden von ihrem Produkt, der Apokalypse als menschlicher Schriftstellung. Die apokalyptische Schrift trägt ihren spezifischen Namen zum Unterschied von allen nur im allgemeineren Sinne prophetischen Schriften nach einer Unterscheidung, die man zunächst als konventionell bezeichnen könnte, die aber bei genauerer Betrachtung auf bestimmten Unterscheidungs-Merkmalen beruht.

Das erste Merkmal betrifft die Form. Die prophetischen Schriften im allgemeineren Sinne sind Sammlungen einzelner, wenn auch mehr oder minder sachlich geordneter Prophetien, also Anthologien, und ihr symbolischer Ausdruck ist durchbrochen von didaktischen Predigten und Paränesen. Zudem verzweigen sich in ihnen die Quellpunkte der Vision und die Nutzanwendungen, selbst historische Erläuterungen ganz bestimmt. Eine Apokalypse dagegen ist einerseits die Vorstellung einer ununterbrochenen Folge von Visionen, welche sich in cyklischen Abtheilungen aneinander reihen, andrerseits eine durchaus einheitliche Komposition, ein heiliges Kunstwerk, und demgemäß ist der Stil durchweg ein

[1]) Wie neu noch die Apokalyptik als Zweig der exegetischen Theologie ist, kann man daraus ersehen, daß der betreffende Artikel sowohl in Herzog's Real-Encyklopädie als auch in dem Schenkel'schen Bibellexikon mangelt. Hilgenfeld scheint noch der Meinung zu sein, daß es zur Aufstellung einer Apokalyptik gehöre, die kanonischen und apokryphischen Gestalten derselben zu konfundiren (Einleit. S. 5). Er sagt S. 8 Note: »Welche Zumuthung an die Wissenschaft, von vorn herein diese haarscharfe Scheidung zwischen Kanonischem und Unkanonischem vorauszusetzen.« Eine Zumuthung an die Wissenschaft, daß sie nicht alle wissenschaftlichen Errungenschaften mit geistlich geschmacklosem Radikalismus zu einem literarischen Thohu Vabohu mache, ist doch wohl begründet. Es handelt sich hier nur um eine eigenthümliche Art religiös-theokratischer Schriftstellung.

bildlicher, wenn auch auf der Basis historischer Momente; diese historischen Momente gewinnen selber eine sinnbildliche Bedeutung. Die bildlichen Formen aber hören auf rein individuell zu sein, sie nehmen den Charakter einer historisch konventionellen Stetigkeit, d. h. einer theokratischen Gelehrsamkeit an.

Das zweite Merkmal betrifft den Inhalt. Die prophetischen Anthologien rücken im ganzen von der Gegenwart fort durch eine bruchstückartige Folge messianischer Bilder bis zur Zukunft des Messias, und wenn sie über die einfache Erscheinung des Messias hinausgehen und die Erfüllung der Zeiten in eschatologischen Zügen charakterisiren, so sind diese Züge doch sehr vereinzelt. Größtentheils fällt für sie die zweite Zukunft des Messias mit der ersten noch zusammen, und die große Kluft zwischen beiden tritt nur in einzelnen Zügen des leidenden Messias und der „Wehen des Messias" hervor. Dagegen sind die Apokalypsen durchweg eschatologisch. Nicht nur der Gegensatz zwischen dem leidenden und verherrlichten Christus, sondern auch zwischen seiner ersten und seiner zweiten Erscheinung, daher auch zwischen dem Christus und dem Antichristus, ja zwischen der alten und der neuen Welt, also das Weltende selbst tritt in ihnen bestimmt hervor. Ja das Weltende oder der Weltlauf, wie er zum Weltende hin gravitirt, ist ihr eigentlicher Gesichtspunkt. Diesen Gesichtspunkt aber vermitteln sie durch eine eschatologisch bestimmte Weltgeschichte. Die ganze Weltgeschichte von der alten Zeit an, oder doch von der ersten Erscheinung Christi an entfaltet sich in ihnen in eschatologischen Cyklen, in denen stets der ganze Weltlauf wiederkehrt unter bestimmten Gesichtspunkten; wobei aber die Cyklen immer mehr zum Ende hin fortrücken. Dieser Typus ist jedenfalls in der Apokalypse ganz bestimmt ausgeprägt, und wenn Hilgenfeld dies in Abrede stellt (S. 6), so beruht dies auf einer rationalistisch befangenen Vorstellung von dem engen Gesichtskreis der Apokalypse. Merkwürdig ist es vielmehr, daß die Idee der Universalgeschichte, deren Keim schon in der Genesis liegt, hier in voller Entfaltung, wenn auch in hebräisch theokratischer Form hervortritt, während die klassische Geschichtschreibung es nicht zu diesem Universalismus bringen konnte. Das Streben nach einer sogar über die Geschichte und die Erdenwelt hinausgehenden universalen Weltanschauung trat später in den Gnostikern hervor, ohne über phantastische und häretische Formen hinaus zu kommen.

Damit hängt denn auch das dritte Merkmal der Apokalypsen zusammen. Wie sie hervorgegangen sind aus der göttlichen Beruhigung und Tröstung einer in Zeiten großer Drangsale des Reiches Gottes hoch auflodernden Sehnsucht auserwählter Prophetenherzen, so sind sie auch bestimmt, zunächst die Knechte Gottes in den Zeiten zukünftiger gleicher und neuer Drangsale und durch sie die Gemeinden zu orientiren, zu trösten und zu beruhigen, ja für sie alle Schreckenszeichen in Hoffnungs- und Verheißungszeichen zu verwandeln; während der Zweck der gewöhnlichen Prophetien vor allem in der Befriedigung der Bedürfnisse ihrer Gegenwart in Bezug auf Erleuchtung, Strafe, Trost und Ermahnung besteht. Diese sind Schriften über die Zukunft für die Gegenwart; jene sind Schriften, welche über die Gegenwart hinaus vorzugsweise für die Zukunft bestimmt sind. Ganz einseitig wird dies von Hilgenfeld so dargestellt: sie hätten die offenbarungslosen Zeiten mit Surrogaten der Prophetie ausfüllen sollen. Das Mittelglied zwischen Maleachi und Christus bildete die volksthümliche Frömmigkeit, Sehnsucht und Hoffnung des Kernvolks in Israel, nicht aber pseudo-apokalyptische Träumerei.

Wenn wir nun aber zwischen echten und unechten Apokalypsen unterscheiden, so werden wir im allgemeinen sagen können, in den ersteren ist das Problem gelöst, wie sich die höchsten Visionen mit den höchsten Formen heiliger Kunst vereinigen können; die letzteren sind im besten Falle poetische Nachbildungen, welche die Visionen durch Kompilationen und abenteuerliche Phantasien, die theokratisch-klassische mysteriöse Kunstform durch ein gemachtes mystisches Helldunkel ersetzen

§. 4.
Die apokalyptischen Schriftformen.

Ueber die Entwicklung der allgemeinen Apokalyptik findet sich das Nähere in Lücke's Schrift, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes, Bonn 1848—52, welche das hervorragendste hieher gehörige Hauptwerk bildet, S. 9—15. Die ersten Impulse zur Apokalyptik hat seit 1819 (nachdem freilich schon Semler die ihm bekannten apokryphischen Apokalypsen zur Erklärung der Offenbarung Johannis benutzt hatte, nach ihm Conradi, und demnächst Eichhorn und Bleek vorgearbeitet hatten, s. Hilgenfeld, S. 4) der englische Bischof Laurence gegeben mit seiner Ausgabe apokalyptischer Schriften aus dem Aethiopischen (Anabaticon des Jesaias; das 4. Buch Esra). Darauf hat Nitzsch im Jahr 1820 die Idee der Apokalyptik skizzirt. Lücke wurde durch den „Bericht" von Nitzsch zu seiner Arbeit angeregt (1. Ausgabe 1832). Im Jahr 1833 gab A. G. Hofmann eine Uebersetzung und Auslegung des Buches Henoch heraus, womit er eine Verhandlung verband über die Apokalyptiker der älteren Zeit unter Juden und Christen, unter der Voraussetzung eines zusammenhängenden

Literaturganzen, welches mit dem Buche Daniel anfange. Auch eine Reihe von Kommentaren, von Ewalds Kommentar über die Apokalypse an, hat die allgemeinen Gesichtspunkte gefördert (s. Lücke, S. 14). Speziell hieher gehört das Werk: Die jüdische Apokalyptik in ihrer geschichtlichen Entwicklung von Hilgenfeld, Jena 1857. Nach den Hauptzügen der beiden Hauptapokalypsen des Alten und Neuen Testaments auch Auberlen: Der Prophet Daniel und die Apokalypse, Basel 1857. Im allgemeineren Sinne die biblischen Theologien, die Einleitungen ins Neue Testament, die Schriften über die Eschatologie und den Chiliasmus (namentlich Conradi, Kritische Geschichte des Chiliasmus II, S. 365; vgl. 231 ebendas. III, 1, 60. 107). Besonders aber die mehr oder minder umfassenden Ausgaben apokalyptischer Schriften. Die bestimmteren Sammlungen der apokryphischen apokalyptischen Schriften datirt Lücke von Gfrörer's: Prophetae veteres pseudepigraphi, 1840; obschon diese Schrift nicht blos Apokalyptisches enthalte (die älteren Sammlungen von Fabricius und Thilo standen noch nicht unter dem Gesichtspunkt, daß es eine generelle Apokalyptik gebe). Seitdem gab Tischendorf heraus: Apocalypses apocryphae Mosis, Esdrae, Pauli, Johannis, item Mariae dormitio, Leipzig 1866. Einzelne Apokalypsen wurden behandelt von Laurence (s. oben), Nitzsch (de testamentis 12 patriarchar., Wittenberg 1610), Gieseler (vetus translatio latina Visionis Jesaiae, Göttingen 1832), Hofmann (Das Buch Henoch, s. oben), Friedlieb (Die sibyllinischen Weißagungen, Leipzig 1852), Dillmann (Das Buch Henoch, 1853), Philippi (Das Buch Henoch, sein Zeitalter und sein Verhältniß zum Judasbriefe, Stuttgart 1868. Eine recht gediegene Monographie), Volkmar (Das 4. Buch Esra [zweite Abtheilung des Handbuchs der Einleitung in die Apokryphen], Tübingen 1863) u. a. m.

Wenn man mit Recht die Religion Israels als die Religion der Zukunft bezeichnet hat, so kann man insbesondere die Apokalyptik als die Vision der Zukunft, theils als die wirkliche Prophetie, theils als die volksthümliche Poesie der Zukunft bezeichnen. Beziehungsweise gilt dies nun auch wieder von der eschatologischen Sehnsucht und Hoffnung des neutestamentlichen Glaubens, besonders aber von der chiliastisch-krankhaften judenchristlichen Erwartung der Zukunft, gemäß einer Stimmung, welche die Erlösung mehr in der zukünftigen Erscheinung Christi als in dem prinzipiellen grundlegenden Heil seiner ersten Zukunft suchte.

Die apokalyptischen Schriften, welche unter diesen Zeichen entstanden sind, zerfallen in folgende Klassen:

a. alttestamentliche kanonische Apokalypsen;
b. alttestamentliche apokryphische Apokalypsen;
c. die neutestamentliche Apokalypse;
d. jüdisch-christliche apokryphische Apokalypsen.

a. Alttestamentliche kanonische Apokalypsen.

Schon anderwärts haben wir ausgesprochen (Bibelw. Genes. XXXIV), daß wir mit der Erscheinung der Form der Apokalypse weit hinter Daniel zurückgehen. Und zwar nach den beiden Hauptmerkmalen einer apokalyptischen Schrift, nach dem formellen Merkmal: Einheit der Komposition, und dem sachlichen Merkmal: Erwartung eines über den einfachen Messianismus (ersten Advent) hinausgehenden eschatologischen Gerichts, einer Erwartung, nach welcher man das ganze nichtchristliche Judenvolk in seiner eschatologischen Erwartung als eine permanente, plastische Erscheinung der apokryphischen Apokalyptik betrachten könnte.

Was die nach einer einheitlichen Idee verfaßten, organisch gegliederten und sich also mit sich selbst zusammenschließenden alttestamentlichen Bücher betrifft, so geht die Erscheinung der ideellen einheitlichen organischen Struktur der Bücher noch weit hinter die ersten alttestamentlichen Apokalypsen zurück bis in die Anfänge alttestamentlicher Schriftstellung, und wenn einmal die Kritik, deren Dasein von dem Geiste der Offenbarung selbst gefordert wird, über die Periode ihrer Knabenjahre hinaus ist, worin sie so vielfach in unfreier Abhängigkeit von dem Neuen zügellos nach dem Neuesten jagt, wird man wohl auch erkennen, daß man — die Redaktionen ursprünglicher Memorabilien vorbehalten — mannigfach mit diesem endlosen Aufdröseln und Zusammenflicken der biblischen Bücher unter der Voraussetzung geistlosester Buchmacherei den ehrwürdigen Schriften großes Unrecht angethan hat. Eine Komposition wenigstens kann man nicht verkennen im ganzen, wenn man sie auch noch im einzelnen schädigt, die große Komposition des Buches Hiob.

In der Einleitung zu dem Bibelwerk: Genesis (s. oben), haben wir die Gründe angegeben, weshalb wir eine ganze Gruppe von alttestamentlichen Apokalypsen unterscheiden, wenn auch erst bei Daniel die Spezies in ihrer vollen Ausprägung erscheint. Der zweite Theil des Jesaias ist eine einheitliche Komposition, und hat seinen Gravitationspunkt offenbar in der eschatologischen Weltvollendung. Das heißt, er hat die Signatur der Apokalypse. Nicht minder der Anhang zu den Prophetien des Jeremias von Kap. 45—51. Der apokalyptische Schluß des Hesekiel von Kap. 37—48, das ganze Buch Sacharja in seiner unauflöslichen Einheit, und ganz besonders das Buch Daniel — mit Ausnahme der Abschnitte von X, 1—XI, 45 und XII,

5—13 (s. Bibelw. Genes. XXXV) — bilden in Form und Inhalt die alttestamentlich-eschatologischen Elemente, welche in den originalen Visionen der neutestamentlichen Apokalypse zu ihrer vollendeten Bedeutung und Gestaltung gekommen sind. „Unter den kleinen Propheten betrachten wir die Bücher Obadja, Nahum, Habakuk, Zephanja als Apokalypsen, welche in einheitlicher Komposition vorwaltend das Gericht über das Antichristenthum in seinen symbolischen Vorspielen schildern" (S. XXXIV).

b. Die jüdisch-apokryphische Apokalyptik.

Es ist ohne Zweifel ein Irrthum, wenn Hilgenfeld (Vorwort VIII) die ganze Apokalyptik des Judenthums unter den Gesichtspunkt einer Vorgeschichte des Christenthums stellen will, und in dem Essäismus einen Ausläufer der jüdischen Apokalyptik erkannt zu haben glaubt, der uns unmittelbar an die Schwelle des Christenthums führen soll. Diese Vorstellung, welche durchaus nicht zwischen der theokratischen und kirchlichen Grundströmung und ihren volksthümlich trüben Nebengewässern unterscheiden will, beruht auf demselben Trieb der alles kritisch Geordnete pseudokritisch durcheinanderwirrenden Schule, welche auch die Gnostiker zu einem eigenthümlichen Entwicklungsstadium des Christenthums selbst macht, und gegen die Unterscheidung zwischen kanonischen und apokryphischen Schriften wie gegen ein Erbübel der Theologie selbst eifert. Dergleichen tendenziöse Konfusionen kommen schwerlich auf irgend einem Gebiete der Wissenschaft in dem Maße sonst noch vor. Die Philologie z. B. wird sich hüten, alte Klassiker und veraltete Volksliteratur unterscheidungslos, ja mit fanatischem Gleichmachungstrieb durcheinander zu wirren zur Erzeugung zielloser Mühsal und großer Beirrung.

Die jüdisch-apokryphische Apokalyptik hat zwei Schriften produzirt, welche einen gemeinsamen jüdischen Charakter haben, namentlich auch in der Nachbildung des Daniel, und doch in einem entschiedenen Gegensatz untereinander stehen. Der jüdische Grundstock der christlich interpolirten und ergänzten sibyllinischen Bücher, das dritte Buch nämlich [1]), hat wie das Buch der Weisheit Salomons, einen alexandrinischen Grundton; wogegen das vierte Buch Esra in seinem hebräisch-pharisäischen Charakter ganz unverkennbar an das Buch Jesus Sirach erinnert. Sie haben miteinander gemeinsam den Grundgedanken, daß das Judenthum über die heidnischen Weltreiche siegen werde. Diesen Grundgedanken kann nur der geistliche Ungeschmack dem Buche Daniel selbst zur Last legen; in ihm ist es nicht die Restauration der Theokratie, sondern ein durchaus neues himmlisches Königreich des Menschensohnes, welches den Weltreichen ein Ende macht. Sodann ist die Verkümmerung der Erwartung des persönlichen Messias in beiden Schriften unverkennbar (s. Hilgenfeld, S. 77, 78, 86, 221 ff.; Volkmar, Esra 260).

Beide unterscheiden sich dagegen nach dem Gegensatz des hebräisch-jüdischen und des alexandrinisch-jüdischen Charakters darin, daß im vierten Buche Esra der pharisäische Haß gegen die Heiden unverkennbar hervortritt, z. B. in der Freude der Seligen, daß sie die Gottlosen in ewigen Flammen brennen sehen (Hilgenfeld, S. 201), während die Sibylle die Heiden immer wieder warnt vor dem Götzendienst, und zuletzt eine allgemeine Belehrung und Bekehrung der Heiden zum Monotheismus erwartet (Hilgenfeld 87, 88). Sie unterscheiden sich ferner darin, daß der hebräische Messias hinter der messianischen Erhebung des Volks über die römische Weltmacht steht und nur am Weltende vorzugsweise zum Gericht erscheint (Hilgenfeld 220), der alexandrinische dagegen fast gar keine bestimmte Gestalt hat.

Endlich noch darin, daß die Sibylle als die von der theokratischen Quelle zu den Heiden gekommene Prophetie verherrlicht wird, die zuletzt wieder den Zielpunkt der eschatologischen Welterneuerung ausmacht, ebenso wie die Sophia im Buche der Weisheit, während der Messianismus im vierten Buche Esra ebenso wie im Buche Jesus Sirach in einer Buch- oder Schriftwerdung gipfelt (Sirach 24, 25; 4. Buch Esra am Schluß: Esra's 94 Bücher, 24 öffentliche, 70 Geheimschriften).

Auch hinsichtlich der Form der Prophetie ist der Gegensatz nicht zu übersehen, daß die alexandrinische Sibylle weißagt aus unwiderstehlichem Drang, in pathologischer Ekstase (Hilgenfeld 51), während die Erscheinungen, welche dem Esra zu Theil werden, durch ethisches Verhalten, Fasten und Beten vermittelt werden, daher ihre Offenbarungen auch Gesprächsform annehmen können.

Die jüdischen sibyllinischen Bücher sind nach Friedlieb vom Jahre 160 bis 40 vor Christo entstanden (nach Bleek ein älterer Bestandtheil mit dem Buche Daniel gleichzeitig (?), ein jüngerer um das Jahr 40 vor Christo). Die Zeit der jüdischen Grundform des vierten Buchs Esra wird von Verschiednen verschieden bestimmt. Dieses Auseinandergehen der Erklärungen beruht auf der Deutung der sehr unklaren Adlervision (Traumgesicht der zweiten Nacht). Laurence deutete die zwölf Flügel des Adlers auf die ältere römische Königsgeschichte und spätere Ergänzungen; Gfrörer auf 12 römische Kaiser und Nebenkaiser. Lücke deutete die drei Häupter des

[1]) S. Bleek, Hilgenfeld, Friedlieb.

Adlers auf Sulla, Pompejus und Cäsar als ein willkürlich fingirtes successives Triumvirat. Am haltlosesten ist die Ansicht von Hilgenfeld, welcher die Apokalypse des Esra zu einer Fortsetzung der Sibylle konstruiren will, nicht aber in ihrem Gegensatz zu der Sibylle erkennt, indem er die 12 Flügel des Adlers auf Alexander und die ihm nachfolgenden egyptischen Könige deutet. Nach Volkmar (Das vierte Buch Esra, S. 338) schrieb der jüdische Verfasser seine Apokalypse im Herbst des Jahres 97 nach dem Sturze Domitians. Dagegen spricht, daß die zweite Tempelzerstörung im Jahr 70 im Buche nicht erwähnt ist; nach Volkmar soll sie „verhüllungsweise" mit der ersten „parallelisirt", d. h. durch dieselbe mit repräsentirt sein. Da dem Adler, d. h. dem römischen Weltreich durch einen Löwen, nämlich durch die jüdisch messianische Theokratie ein Ende gemacht werden soll, so kann man wohl nur an die Zeit des ersten jüdischen Aufstandes vor der Zerstörung Jerusalems, oder an den Aufstand unter Barcochba denken. Da aber ferner von der Zerstörung Jerusalems selbst noch nicht die Rede ist, so wird man genöthigt, das vielleicht wegen der Zeitverhältnisse sehr dunkel gehaltene Adlergesicht auf den ersten jüdischen Krieg zu deuten. Die drei ersten Federn des Adlers sind verständlich genug (Hilgenfeld 205): Cäsar, Augustus, Tiberius. Ueber die folgenden 9 Federn verbreitet sich eine ganz dunkle Vorstellung; sie bezeichnen mehr kaiserliche Prätendenten als wirkliche Kaiser. Die Zahl zwölf ist also mehr eine symbolisch-ideale Zahl als historisch nachzuweisen. Gleiches gilt von den acht Federchen oder Unterfedern. Nur einige der Schattenkaiser, wie Galba und Otho, kommen momentan zur Herrschaft. Das größte der drei Häupter des Adlers, welches jetzt erwacht, macht den Flügeln und den Flügelchen ein Ende, nimmt die beiden Nebenhäupter mit sich und erschüttert die ganze Erde; verschwindet aber plötzlich. Endlich verschlingt das Haupt zur Rechten das Haupt zur Linken und bleibt allein auf dem Plan, bis der brüllende Löwe ihm ein Ende macht. Wäre nun dieses Haupt zur Rechten der große Feind Jerusalems, Vespasian, und das von ihm verschlungene Haupt Vitellius, so dürfte man wohl zur Deutung des mittleren Hauptes, welches plötzlich verschwunden ist, nachdem es den ganzen Erdkreis erschüttert, auf Nero zurückgehen. Bei der dunklen und wirren Ausführung des Bildes nämlich wird es weniger darauf ankommen, alle Figuren in ein harmonisches System umzudeuten, als den Geist der Schrift im ganzen zu fragen; dieser aber stimmt völlig überein mit dem grollenden Geiste der pseudomessianischen jüdischen Revolution. Ungefähr dieselbe Ansicht hat schon Ewald nach Conradi aufgestellt (s. Hilgenfeld, S. 392 die Note).

Was das von Hilgenfeld unter die jüdischen Apokalypsen aufgenommene Buch Henoch betrifft, so halten wir die Argumentation von Philippi, welcher dem Buche einen ursprünglich christlichen Charakter vindizirt, für entscheidend.

Dagegen scheint die Himmelfahrt des Moses eine Ergänzung zum vierten Buch Esra zu bilden, entstanden nach der Zerstörung Jerusalems, zur Erhebung des niedergeschlagenen Judenthums [1]).

c. Die Apokalypse des Johannes.

Gleichwie das Buch Daniel ein Vorbild geworden ist für die apokryphischen Apokalypsen des Judenthums, so die Apokalypse des Johannes für die christlichen Apokalypsen. Auch auf dieser Seite aber kann nur der geistliche Ungeschmack, d. h. der ungeistliche Geschmack, den Unterschied zwischen den kanonischen Geheimnissen und den apokryphischen Räthseln, zwischen der geordneten Großartigkeit und der wirren Abenteuerlichkeit der Formen verkennen.

d. Die christlichen (judenchristlichen) apokryphischen Apokalypsen.

Sie zerfallen zuvörderst in zwei Hauptklassen: 1) christianisirte, 2) ursprünglich christliche Apokalypsen.

Als christianisirte sind zu nennen die vorhin genannten jüdischen Apokryphen: Die sibyllinischen Bücher und das Buch Esra. Bleek, Ueber die sibyllinischen Orakel. Theol. Zeitschrift von Schleiermacher, de Wette und Lücke, Bd. I, 120; II, 172 ff. Friedlieb, Die sibyllinischen Weißagungen, und Hilgenfeld, Die jüdische Apokalyptik.

Unter den judenchristlichen Apokryphen, welche die Apokalypse nachbilden, tritt als Hauptschrift das Buch Henoch hervor; eine ebionitisch judenchristliche Produktion, worüber das Werk von Philippi zu vergleichen ist.

Wie das Gespinnst der apokryphischen, vielfach häretischen Dichtung sich über die ganze Linie der angesehensten biblischen Namen und Schriften verbreitet hat, so insbesondere auch die apokryphischen Machwerke. Die meisten sind aus dem Dunkel hervorgetreten, um wieder dem Dunkel zuzufallen. Wir folgen dem biblischen Faden:

1) Apokalypse des Adam (Lücke, S. 232);
2) das Buch Henoch, s. oben;
3) Apokalypse des Abraham. Ophitisch. Lücke 252;
4) die Testamente der zwölf Patriarchen, s. oben;

[1]) Neuerdings ist ein Fragment der verloren gegangenen Schrift wiedergefunden worden. S. Langen, Das Judenthum in Palästina zur Zeit Christi (Bonn 1866, S. 2).

5) des Elias. Hieronym. ad Sammachium ep. 101;
6) des Esra, christianisirt, s. oben;
7) Ascensio Isaiae vatic. (s. Gfrörer, Prophetae veteres pseudepigraphi, S. 1);
8) Danielis, Tischend. Apocalypses XXX;
9) Apocalypsis Baruch (edidit Ceriani, Monumenta sacra, Mediolani 1866, s. Programm von Dr. Joseph Langen, Bonn 1867);
10) des Petrus (Lücke, S. 240);
11) Zwei Apokalypsen des Paulus, s. Tischendorf, S. XIV (Apocalypses Apocryphae). Die Eine Tischend., S. 34;
12) Pseudojohannes, Tischend., Apocal. XVIII;
13) des Bartholomäus (Tischendorf, Apocalypses XXIV);
14) der Maria (Tischendorf XXVII);
15) des Stephanus (Lücke, S. 247).

Zu diesen kommen Machwerke, welche die nachapostolische Zeit überspinnen oder doch in dieselbe hineinfallen. Beziehungsweise der Hirt des Hermas. Zweifelhaft ist die Nachricht über eine Apokalypse des Cerinth (Lücke 247). Endlich eine Apokalypse unter dem Namen des Methodius von Constantinopel.

Spätere oder neuere apokalyptische Produkte haben für die Charakteristik der alten apokryphischen Apokalyptik, welche (nach Lücke) im 5. Jahrhundert abstirbt, kaum noch eine Bedeutung. In Gfrörers Sammlung werden noch aufgeführt: Vita Merlini. Galfridi liber de prophetiis Merlini. Fratris Hermanni Monachi vaticinium; Prophetia Malachiae de summis pontificibus. Apokalyptische Züge aber kommen auch in mannigfacher Gestalt in den chiliastischen Schriften überhaupt zum Vorschein.

§. 5.

Die bildliche Form der Apokalyptik.

Die Heilige Schrift ist durchweg eine Urkunde des göttlichen Waltens zur Gründung seines Reiches, daher selber auch von seinem Geiste durchwaltet. Sie beruht also durchweg auf der Synthese des lebendigen thatkräftigen Wortes und der geistig bedeutsamen, sprechenden Thatsache. Mithin kennt sie einerseits keine müßigen Worte, andrerseits keine nichtssagenden Thatsachen. Durchweg stellt sie das Göttliche im Menschlichen, das Geistige im Sinnlichen, das Ewige im Zeitlichen, das Unendliche im Endlichen dar, d. h. sie ist durchweg sinnbildlich, symbolisch im weiteren Sinne.

Dies gilt sogar auch von dem geschichtlichen Theil der Heiligen Schrift. Die Ideen, welche sich in den Geschichten spiegeln, haben auf die Symbolik und Ausdrucksweise der Thatsachen zurück gewirkt. So unterscheidet sich denn auch die biblische Geschichte vermöge der thatsächlichen Grundlagen von aller heidnischen Mythik, vermöge der ideellen Durchsichtigkeit oder Bedeutsamkeit der Thatsachen aber von aller Pragmatik der profanen Geschichtschreibung. Während diese sich meist zwischen den Mittelursachen und den nächsten Zwecken bewegt, hat die biblische Geschichtschreibung die höchsten Ursachen und die höchsten Zwecke im Auge, und erkennt daher auch die Medien zwischen Ursache und Zweck, die Mittelursachen und Mittelzwecke, insofern sie dieselben zur Sprache bringt, in ihrer universellen Bedeutsamkeit; nicht minder im Lichte des höchsten Waltens.

Derselbe Charakter der Heiligen Schrift bildet in den didaktischen Schriften die gnomische Form; in den poetischen Schriften insbesondere den Reichthum des bildlichen Ausdrucks und die Bedeutsamkeit der Kompositionen; am mächtigsten aber tritt er in den prophetischen Schriften hervor. Hier macht er die geschichtlichen Momente völlig zu Symbolen der Idee (z. B. den König zu Babel), und die Ideen zu geschichtlichen Gestalten (grasfressende Löwen), und eine Folge davon ist, daß er die Offenbarung für alle gemein sinnliche Auffassung verschließt, z. B. für die Masse der späteren Juden, während er sie ins hellste Licht setzt für die Jünger der Wahrheit; wie dies ja auch gilt von den Gleichnissen des Herrn nach Matth. 13, 13.

Das einfache Sinnbild aber verzweigt sich nach der Fülle des Lebens und seiner Beleuchtung in der Heiligen Schrift in drei Grundformen: Die Allegorik, die Symbolik und die Typik[1]).

Die Allegorik (die Allegorie von *ἄλλο ἀγορεύειν*; etwas anders sagen als es verstanden werden soll) ist eine Bildform, welche nach dem Schein der äußeren Aehnlichkeit eine Erscheinung zum Bilde einer anderen, namentlich eine sinnliche Erscheinung zum Bilde einer mehr geistigen Sache macht. Das flüssige Element der Allegorie ist der einfache figürliche Ausdruck, die rhetorische Metapher (der Krieger ein Löwe, das Böse ein Unkraut); die Allegorie ist die poetisch entwickelte Metapher. Sie bezeichnet ihren Gegenstand durch einen anderen, welcher einen ähnlichen Schein hat[2]).

Die Symbolik (das *σύμβολον* von *συμβάλλειν*) verbindet ein sinnliches Bild mit einem geistigen

[1]) Meine Abhandlung: Ueber die Beziehungen, welche zwischen der allgemeinen Symbolik und der kirchlichen Symbolik obwalten. Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft ꝛc. 1855, Nr. 4—6.

[2]) Die modernste Naturwissenschaft ist insofern in hohem Grade eine Allegoristik der Natur, als sie auf Kosten der inneren Wesensmerkmale der Geschöpfe vorwaltend mit äußerlichen Aehnlichkeiten operirt.

Hintergrunde, welcher mit der bildlichen Erscheinung mehr oder minder innerlich und wesentlich zusammenhängt. Das Zusammenbringen der zwei getheilten Stücke einer Marke der Gastfreundschaft wird unmittelbar zum Zusammenbringen der Marke mit der Gastfreundschaft selbst. Ueberhaupt aber beruht das Symbol auf dem Zusammenhang des Merkmals und des von ihm Bedeuteten; so daß also das Sittliche oder Geistige durch ein Sinnliches (die Narbe z. B.), das Höhere durch ein Niederes bezeichnet wird; mag nun die Verknüpfung konventionell sein (sozialer Zusammenhang), oder auf natürlichen Beziehungen beruhen. Das flüssige Element des Symbols ist die Metonymie, die Vertauschung des Namens; das Symbol also eine fixirte Metonymie. Sie bezeichnet den höheren, namentlich geistigen Gegenstand durch einen sinnlichen und niederen, welcher mit dem ersteren verwandt ist; kurz das Verwandte.

Die Typik endlich (*τύπος, τύπτω*) bezeichnet das durch den Schlag entstandene Gepräge, das Bildwerk, den Plan, den Entwurf, folglich den Keim einer künftigen Gestalt. Es ist der Anfangspunkt, welcher mit dem Bezeichneten auf derselben Linie der Entwicklung liegt, eine reale Weißagung, welche sich in dem künftigen Gegenstande erfüllt, ungeachtet der ideellen Wesensgleichheit jedoch in der substantiellen Wirklichkeit von ihm unterschieden ist, wie der Schatten von dem Körper. Das flüssige Element des Typus tritt am bestimmtesten hervor in der *συνεκδοχή*, die nicht blos das Ganze mit einem Theil, sondern auch die Erfüllung mit der Grundlegung zusammenfaßt. Der Typos bezieht sich auf das ideell Wesensgleiche, real Verschiedene, wenn auch symbolisch Verwandte; er bezeichnet das in der Gegenwart schon keimartig vorhandene Zukünftige.

Die Allegorie ist einfaches Bild, das Symbol ist Sinnbild, der Typus ist Vorbild.

Man muß aber auch diese poetisch ausgeprägten Figuren von vollständigen abgeschlossenen Dichtungen ihres Charakters unterscheiden. Demzufolge entspricht als ausgeprägte Dichtung der Allegorie die Fabel (zumeist, doch nicht blos als Thierfabel), dem Symbol die Parabel, obwohl dieselbe auch im einzelnen allegorische Züge anwenden mag; dem Typus die Prophetie unter dem formellen Gesichtspunkt (die Paramythie).

So verwandt diese Formen sind, so vielfach sie in höheren Produkten, in historischen, poetischen und prophetischen Werken verbunden werden, darf man sie doch nicht miteinander vermengen, weder die drei Grundformen Allegorie, Symbol, Typus — noch ihre dreifache Gradation vom Element zur Gestalt, von der einfachen Gestalt zur poetischen Verwendung [1]).

Ebenso hat man die allegorische Auslegung (welche übrigens von jeher eine christlich instinktive Ergänzung zu einer hellenistisch platten grammatisch-historischen Auslegung gebildet hat) von der Auslegung allegorischer oder allegorisch-symbolisch-typischer Schriften zu unterscheiden, nicht minder wie man poetische Darstellung des Unsittlichen und unsittliche Darstellungen zu unterscheiden hat [2]).

Auch hat man auf biblischem Grunde wohl zu unterscheiden zwischen verbalprophetischen und realprophetischen Typen. Wir haben uns erlaubt, als die höchsten Realtypen die Gemüths- oder Stimmungstypen zu bezeichnen, d. h. unbewußt von Menschen ausgesprochene göttliche Realprophetien. Dahin gehört vielfach die Wahl des Ausdrucks. So ist der Sinn des Wortes 1 Mos. 3 die messianische Menschheit, der Gemüthstypus bezeichnet bedeutsam eine Einheit. Ebenso liegt der Unterschied bei dem Samen Abrahams. Was Paulus Galat. 3, 16 im Sinne hat, ist der reale Gemüthstypus, welcher bedeutsam an der abrahamitischen Verheißung haftet. Ps. 16 u. 22 und manche andere Stellen gehören hieher; namentlich auch die Jungfrau Jes. 7. Dem Gesagten zufolge bilden die Gemüthstypen vielfach die Hülle und den Uebergang von der Realprophetie zur Verbalprophetie.

Was insbesondere noch die Allegorie anlangt, so ist es selbstverständlich, daß das ganze Gebiet des Bösen nur durch allegorische Figuren, d. h. Figuren der äußeren Aehnlichkeit versinnbildlicht werden kann, da die Naturwelt nicht mit dem Bösen verwandt ist, selbst nicht die kreatürliche Schlange, obschon sie das Nachbild einer untergegangnen rauheren Weltform ist („in Höhlen ruht der Drachen alte Brut").

Wie also die heilige Schriftstellung der Allegorik durchaus bedarf, so auch der Symbolik, da der Glaube in der sichtbaren Welt die Phänomene einer höheren unsichtbaren Welt erkennt.

Nicht minder endlich bedarf sie der typischen Darstellung, da sie im Alten Testament die Urkunden

---

[1]) Eine Auseinandersetzung dieser Grundlage mit vorhandenen symbolischen Theorien und Werken, z. B. dem ausgezeichneten Werke von Bähr, würde zu weit führen.

[2]) Ein bekannter Kritiker aus der Tübinger Schule machte es dem Verfasser zum Vorwurf, daß er die Apokalypse »allegorisch« auslege. Sollte heißen, als allegorische Schrift auslege, ihrem Charakter gemäß. Die Tübinger Schule, welche sogar pauliniſche Briefe allegorisiren kann, kehrt vor der Apokalypse die Auffassung um, und sucht sie buchstäblich zu fassen, um das Buch des Judaisirens zu bezüchtigen. Dergleichen nennt man euphemistisch: Tendenz. In ähnlicher Weise verwechselt Rothe einmal philosophische Dogmatik und dogmatische Philosophie.

der Religion der Zukunft bildet, und auch im Neuen Testamente wieder von der Befriedigung in dem zur Erlösung in Knechtsgestalt erschienenen Christus zur Sehnsucht nach seiner herrlichen zweiten Erscheinung und zur prophetischen Vorausdarstellung derselben übergeht.

Bei aller Bildlichkeit aber ist doch die Heilige Schrift entfernt von einer poetischen Fixirung der Bilder, welche in geistigen Bilderdienst ausschlagen könnte, eingedenk des Wortes, du sollst dir kein Bildniß machen. Denn dieses heilige Wort, von Kant als ein erhabenes bezeichnet, schließt nicht blos die plastischen und gemalten Bilder aus, sondern auch Phantasiebilder, geistige Abbildungen, insofern sie durch irrthümliche oder unfreie Fixirung das Göttliche verendlichen könnten. Daher der kühne Wechsel der Bilder (z. B. Ps. 18), der dem hellenisch-klassischen Geschmack so befremdend vorkommen mag. Darauf beruht es, daß der Löwe den Satan bezeichnen kann, aber auch den Erlöser, daß sogar eine Klugheit wie der Schlange den Jüngern empfohlen werden kann, daß der Sauerteig das Schlimmste (Matth. 16, 6) und das Edelste (Matth. 13) bezeichnen kann, und der christliche Weise dargestellt werden kann im Bilde des ungerechten Haushalters.

Allerdings nehmen die biblischen Figuren zunächst schon in der Geschichte, und in der Lyrik, dann aber besonders in der apokalyptischen Region eine größere konventionelle Stetigkeit an. Doch auch hier in bestimmten Schranken. Und auch hier noch kann der Ausdruck: Die Thiere, abwechselnd das Höchste und das Niedrigste bezeichnen (s. Apok. 5 und 13).

§. 6.

Die formalen Elemente der Apokalyptik, oder die symbolischen Figuren derselben. Die apokalyptische Symbolik und Allegoristik.

Literatur: Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 Bde., Heidelberg 1837. (Eine neue Auflage steht bevor. In der Einleitung wird die Geschichte der älteren symbolischen Literatur besprochen.) — Nork, Etymologisch = symbolisch = mythologisches Wörterbuch, 4 Bde., Stuttgart 1843—45.

Da es der Heiligen Schrift durchweg nicht um Schulbegriffe und nicht um Anekdoten zu thun ist, nicht um die Pragmatik weltlicher Weisheit oder weltlicher Geschichte, sondern um das Menschenleben, wie es gestellt ist unter das Walten Gottes als die höchste Kausalität und bezogen ist auf die letzten Zwecke nach den höchsten Normen, also um die Darstellung des Unendlichen im Endlichen, der Geisteswelt in der Naturwelt, so hat sie eben darum durchweg eine symbolische Seite, einen allgemeinen symbolischen Charakter. Die große Verkennung dieses eigenthümlichen Charakters hat zur Folge, daß die einen die thatsächliche Seite der Schrift zur pragmatischen Buchstäblichkeit machen, die anderen ihre symbolische Seite zur Mythik. Beide Richtungen sind darin eins, daß sie das eigenthümliche hebräische Offenbarungs-Charisma zu einem griechisch-römischen machen. Freilich sind die verschiedenen Bücher der Heiligen Schrift symbolisch in sehr verschiednen Graden. Als spezifisch symbolisch im weiteren Sinne haben wir die Apokalyptik zu betrachten [1]).

a. Die Zahlen-Symbolik.

S. den Artikel Zahlen, bei den Hebräern in Herzog's Real-Encyklopädie. Ebenso: Zahl, im Biblischen Wörterbuch für das christliche Volk. Zahlen, in Winer's Real-Wörterbuch, II. Band. Kliefoth, Theologische Zeitschrift von Diekhof und Kliefoth 1862. Lämmert, Zur Revision der biblischen Zahlensymbolik, Jahrbücher für deutsche Theologie 1864, I, 3. Bähr, Symbolik I, 128 ff. Kurtz, Studien und Kritiken 1844, S. 315 ff.

Eins. Die Zahl der absoluten Einheit, daher der Gottheit, der Allmacht; der Einigkeit, daher der Macht; der Einzigkeit, daher der Individualität, des mit sich selber einigen Gemüths, des Einen Heils, „das noth thut".

Zwei. Die Zahl der Offenbarung, daher der Schöpfung; der Natur, daher des Lebens; des harmonischen Gegensatzes, daher der Ehe, der Freundschaft. Aber auch des Zwiespalts, des Kriegs, des Verderbens, des Todes. — Der Zeugen, der Gewißheit.

Drei (2 + 1). Die spezifisch heilige Zahl. Die Zahl des in dem harmonischen Gegensatz mit sich selber einigen Lebens, d. h. des Geistes, darum die Zahl des Lebens in Gott [2]), die Zahl der absolut lebendigen, dreifaltigen Persönlichkeit, darum der Heiligkeit; die Zahl des neuen Lebens, des siegreich vollendeten Kampfs, der Auferstehung. Aber auch die Zahl unreiner Geister (die 3 Frösche) und dämonisch großer Leiden (die 3 Wehe). Vgl. die Konkordanzen. $3\frac{1}{2}$ (die halbe gebrochene Sieben). Die Zahl des scheinbaren Abbruchs des Gotteswerks (s. Lämmert).

Vier (2 + 2). Die Zahl des doppelten Gegensatzes, darum die Zahl des Raumes, der Welt; der Grundformen des göttlichen Waltens in der Welt.

Fünf (2 + 3, das Leben vom Geist erregt). Die Zahl der Hand, der Handlung, der Freiheit, der

---

[1]) Vgl. meinen Vortrag: Ueber die Beziehungen, welche zwischen der allgem. Symbolik und der kirchlichen Symbolik obwalten. S. oben. Bibelwerk, Matth., S. 187.

[2]) S. Lämmert, »Zur Revision ꝛc.« S. oben.

Thorheit wie der Weisheit, der Bewegung, des Weltlaufs (fünf thörichte Jungfrauen, fünf kluge; fünf Finger der Hand).

Sechs (3 mal 2 und 2 mal 3, das Ringen zwischen Geist und Natur). Die Zahl der Wochen, der Arbeit, des Werkdienstes, der Mühe und Noth, der endlosen Mühe dämonischer Selbstvernichtung. Aber auch im heil. Sinne die Zahl der heil. Wirkungen, die heil. Sechs, deren Einheit die Sieben ist.

Sieben (3 + 4 oder 6 + 1). Die Zahl der geistbeherrschten Welt; des vollbrachten Werks; der Ruhe, der Feier, der vollen Licht- und Lebensentfaltung; der vollen Offenbarung des Geistes im Guten wie im Bösen, daher die Zahl der Zeit.

Acht (2 mal 4). Die Zahl der Doppelwelt des Kosmos im Gegensatz von Himmel und Erde.

Neun (3 mal 3). Die Zahl der völligen Geistesbewegung, der Erneuerung [die letzte einfache Zahl].

Zehn (5 + 5). Die Zahl der Zahlen, des Abschlusses der einfachen Zahl, daher die Zahl des vollendeten Zeitlaufs; der vollen zeitlichen Lebensentwicklung; die formale, weltliche Vollzahl.

Elf (6 + 5). Die Zahl der Tagesneige, des Abends, des Weltabends; der durch den Weltsturm erschütterten Gemeinde (Judas; Simeon oder Dan ausfallend).

Zwölf (3 mal 4). Die Zahl der Geisterwelt; daher der Grundlage, der Vermittlung und Vollendung des Reiches Gottes. Die Zahl der Fülle der Charismen sowie der wiederhergestellten Vollzahl. Die reale himmlische Vollzahl.

Modifikationen der einfachen Zahlen.

Bruchzahlen: ½; ⅓; ⅕; 1/10.

Getheiltes Herz (Jakob. 1, 8). Beginnendes Gericht (Apok. 8, 7 ff.). Ergänzung der Satisfaktion, Büßung (3 Mose 5, 5). Theokratisches Steuermaß (1 Mose 14, 20; 3 Mose 27, 30). Theilweiser Untergang (Apok. 11, 13). — Die halbe Sieben, 3½ die Zahl des scheinbar aufgehobnen Gotteswerks und Gottesreichs. Die Zahl der scheinbaren Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, Apok. 11, 9; 12, 14; vgl. Dan. 12, 7. Diese Zahl ist gleich 42 Monaten (Kap. 13, 5), oder 1260 Tagen (Kap. 11, 3; 12, 6). Diese gleiche Zeit scheinbarer Trostlosigkeit ist sehr verschieden nach den Stimmungen der gläubigen Zeitgenossen; ob sie nämlich nach Zeiten, nach Tagen, nach Jahren oder nach Monaten berechnet wird. Auch dem menschlichen Gefühl kann Ein Tag zu Einem Jahre werden, und umgekehrt.

Kompositionen.

4 + 3. Weltgeschicke und Geistesgeschicke. Die Siebenzahl der Apokalypse in zwei Hälften getheilt. Im Ganzen, vollendetes Geschick (Matth. 5 die Makarismen; Matth. 13 die Gleichnisse).

5 + 5. Der ganze Entwicklungsgang der Freiheit im Guten wie im Bösen (Matth. 25, 1 ff.; 15).

7 + 1. Acht Tage. Der Kreislauf des Lebens, nach dem Gegensatz von Arbeit und Feier, Luk. 9, 28.

9 + 90. Luk. 15, 4.

1000 + 600. Apok. 14, 20. Vergl. Düsterdieck, Komment. zur Apok., S. 478. Die Zahl 1000 ist ein Aeon und die Zahl 600 eine unabsehbare Reihe.

Multiplikationen.

2 mal 2. Der Weltkreis. 2 mal 12. Die 12 Senioren des Alten und die 12 Senioren des Neuen Bundes. Das theokratische und das kirchliche Presbyterium in dynamischem Sinne. Die Charismen des Alten und des Neuen Bundes in ihrer Fülle.

3 mal 2. Das neue Prinzip. Das Neue. Der priesterliche Segen, 4 Mos. 6, 24. 27. Das dreimal Heilig (Jehova Zebaoth), Jes. 6. — 3 mal 40: 120. Die neue Gemeinde, Apostg. 1, 15.

4 mal 2 oder 8. Das Weltall, ein Gegensatz der oberen und unteren Welt. — 4 mal 3. Die Welt Gottes als geheiligte Welt. — 4 mal 10. Der Weltlauf, eine Generation.

5 mal 2. Die Gottesgemeinde nach ihren unechten und echten Bestandtheilen, Matth. 25, 1.

6 mal 100, 60 + 6. Die Zahl 666. Die Zahl der unendlichen Mühe und Selbstverzehrung, die nicht zum Ziel der Geistesfeier kommt, daher die Zahl des Antichrist.

7 mal 4. Der Monat, das eigentliche theokratische Zeitmaß.

7 mal 10. Die 70 Seelen als Gesammtheit Israels (1 Mose 46, 27); die 70 Jünger (Luk. 10); 70 Völker (1 Mos. 10). Die vollere Form 72 (6 mal 12?). [Die vollste Zahl: 72 mal 1000 mal 2: 144,000, Apok. 14, 1.]

8 mal 10 (s. Ps. 90).

9 (?)

10 mal 10. Die weltliche Vollzahl; 10 mal 100. Das Jahrtausend, der Aeon. 10 mal 1000: die Myriade, die Unendlichkeit.

12 mal 12 oder 144. Die Auserwählten einer Zeit; diese 1000 mal: die Auserwählten aller Zeiten.

b. Die Farben-Symbolik.

Bähr 1, S. 303 ff. Friedrich, Symbolik und Mythologie der Natur, S. 246; 634; 671; 678. Winer, der Artikel „Farben"; Bibl. Wörterbuch, derselbe Artikel. M. „vermischte Schriften", Mörs 1840, erster Band, S. 1, Die Symbolik der Farben.

Die Anschauung der Farben kündigt in der Schrift mit der Vorstellung des Regenbogens sich

an; doch sind es hier zunächst nicht die Farben des Regenbogens als einzelne, sondern ihr Gesammtbild, was für den theokratischen Glauben eine hohe symbolische Bedeutung hat, Hesek. 1, 26.

Dann aber kommt in dem Farbenglanz der Stiftshütte auch die Symbolik der einzelnen Farben in vier einzelnen Farben zum Vorschein (2 Mos. 26). Weiß, Blau (gelb?), Purpur, Scharlach.

Die ganze biblische Farbentafel stellt Winer in folgender Aufstellung dar: „Es ist keine große Mannigfaltigkeit von Farben, natürlichen und künstlichen in der Bibel aufgeführt: außer weiß und schwarz wird a. am häufigsten roth (braunroth), karmesin (purpurroth), hochgelbroth (Mennig); dann b. grün; c. blaßgelb; d. purpur- (hyazinth-) blau; e. fuchsbraun erwähnt, und manche dieser Benennungen weisen zugleich auf den Farbestoff und dessen Ursprung hin."

Ueber die Deutung der Farben im allgemeinen sind die angeführten Werke zu vergleichen:

In der kanonischen Apokalyptik kommt zuerst in Betracht der Farbenschmuck der Erscheinung Christi, Apok. 1, 13; vergl. Kap. 10, 1; 14, 14; 19, 11 ff.; Kap. 20, weißer Stuhl, Dan. 10, 5. 6.

Ferner die Farbe der Rosse, welche unter das Weltregiment Christi gestellt sind, s. Apok. 6, 2 ff.; 19, 11. 14; Sacharja 1, 8; 6, 2. 3.

Weiterhin der Farbenschmuck der großen Hure, Apok. 17, 4; 18, 12. 16. Die Farbe des Drachen, Kap. 12, 3; ebenso die Farbe der Rosse der Reiter des Verderbens, Kap. 9, 17. — Vgl. Jerem. 51, 7.

Das Weib mit der Sonne bekleidet, Kap. 12, 1 [welches sich in zwei entgegengesetzte Gestalten theilt, einerseits in das Bild der Hure, Kap. 17, 1, andererseits in das Bild des bewährten Weibes, angethan mit hellglänzender Byssus bei der Erscheinung Christi, Kap. 19, 8] tritt als die Braut nach dem 1000jährigen Reich auf im vollsten Schmuck, im Schmuck der Herrlichkeit Gottes selbst, Kap. 21, 10. 11 ff.

Diejenigen Gläubigen, welche sich gegenüber der Befleckung in Sardes bewährt haben, werden geschmückt mit weißen Kleidern, Kap. 3. Vorwaltend ist weiß die Farbe der Unschuld, Lauterkeit und Gerechtigkeit, Apok. 19, 11. 14; aber auch des geistigen Alters, der Reife, Vollendung, Ewigkeit, des himmlischen Wesens, des himmlischen Sieges (das weiße Haar, das weiße Roß, der weiße Stuhl [Kap. 20, 11], der weiße Stein, die weißen Kleider). Mit dem Weiß hängt auch wohl der helle Glanz von Schnee und Kristall zusammen, Matth. 17, 2; Mark. 9, 3; Apok. 1, 14. Oder es umfaßt wohl diese Farbe beide Symbole zugleich. Mithin die Herrlichkeit, Apok. 2, 17; 6, 11 u. a. St. Die schwarze Farbe bezeichnet Apok. 6, 5 die Hungersnoth, die Noth oder das Leid schlechthin; so Hiob 30, 28. 30; Hohel. 1, 5. 6. Von bedeutender Wirkung ist der Gegensatz Klagel. 4, 7. 8. — Sehr bedeutungsvoll, aber auch vieldeutig ist die rothe Farbe. Die blutrothe (karmesin-) Farbe kann, wie das Blut selbst, in aktiver Bedeutung den Krieg bezeichnen (Apok. 6, 4), den Mord (Apok. 12, 3), den blutigen Sieg (Jes. 63), aber auch im passiven Sinne den Opfertod als Hingebung des Lebens im Blut (3 Mose 17, 11); das Sühnopfer, mit seiner sühnenden und reinigenden Kraft (1 Joh. 1, 7; Hebr. 9, 22; Apok. 7, 14). Die Purpurfarbe dagegen ist die Farbe der königlichen Würde (Hohel. 7, 5; Matth. 27, 28) oder auch eines königlichen Luxus und festlichen Behagens (Luk. 16, 19). Die babylonische Hure hat sich mit Purpur bekleidet zum Zeichen ihrer Königswürde, mit Karmesin (Scharlach) zum Zeichen ihres Blutvergießens, mit Gold zum Zeichen ihres reichen Lebens. Wie die konkrete Gestalt des Roth im Blut erscheint, so die konkrete Gestalt des Gelb im Gold. Aber auch das Gelb theilt sich wie das Roth in zwei entgegengesetzte Farben. Das Fahlgelbe ist die Farbe des erblassenden Lebens, des Todes, des Todtenreichs (Apok. 6, 8); das Goldgelbe oder Glänzendgelbe die Farbe des bewegten, gesteigerten, glanzvollen Lebens (Hesek. 1, 4; Apok. 1, 15), im unechten Abbilde wohl durch Mennig, die gelbrothe Farbe der Götzen sich reflektirend (Weisheit 13, 14). Verwandt die Fuchsfarbe, nach andern die braune (Sacharja 1, 8). Zwei ebenso bedeutsame Gegensätze bilden sich durch das Saphirblau, die Bundesfarbe, die Farbe der Treue, der himmlischen Beständigkeit (Hesek. 1, 26), zunächst als Gegensatz gegen das Grün des Smaragd, die Farbe der Erde in ihrem Ergrünen, der Hoffnung, als Grundton des Regenbogens sub specie aeterni die Farbe der himmlischen Verheißung (Apok. 4, 3) — und sodann als Gegensatz gegen die bunte, vielfarbige, scheckige Farbe (Hesek. 16, 18), die Farbe der Mannigfaltigkeit, des unbeständigen Wesens, des Wechsels; endlich gegen die düstre, graue oder unreine Farbe der Unreinigkeit, der Asche, des Todes (Hiob 30, 19; Jes. 61, 3; Sacharja 3, 3 u. v. a.).

c. Geometrische Figuren; Maßformen.

Die durch die vier Paradiesesströme angedeutete viereckige Gestalt des Paradieses als der idealen Weltblüte reflektirt sich nach der weltlichen Seite hin in den vier Ecken der Welt, aus welchen die vier Winde blasen (Dan. 7, 2); nach der geistlichen Seite in dem vollkommnen Viereck, dem Allerheiligsten (s. Winer, Stiftshütte), zu welchem das unvollkommne Viereck, das Oblongum des Heiligthums führt. Die symbolische Erfüllung dieses

Vierecks, von welchem schon vorher der Vorhof abgelöst worden (Apok. 11, 2), ist die Gottesstadt der verklärten Welt, das neue Jerusalem (Apok. 21, 2), daher nicht nur Viereck, sondern vermöge der Hoheit der Mauer (was nur symbolisch verständlich ist) ein vollkommner Würfel.

Das Quadrat der Erde ist aber von dem Kreis der Erde eingeschlossen (Jes. 40, 22), die Welt von dem Umkreis des Himmels (Hiob 22, 14), der Abgrund ist ebenfalls in einen Kreis gefaßt (Sprüchw. 8, 27), in die Sphäre des göttlichen Waltens.

d. Elemente und Naturerscheinungen.

Luft, Erde, Wasser, Feuer, Asche, Hagel, Blitz, Donner-Stimmen, Sturm, Erdbeben.

Die Luft ist Symbol des Lebens, der Lebensregion (1 Thess. 4, 17); daher ist es das letzte Verstockungsgericht, daß die siebente Zornesschale wird ausgegossen in die Luft (Offenb. 16, 17), daß die Lebenssphäre selber eine Sphäre des Todes wird. Die Luft als bewegte, oder als Wind ist Symbol des Hauches des Geistes und der geistigen Sphäre, daher heißt es von dem Fürsten dieser Welt, daß er herrsche in der Luft (Epheſ. 2, 2) und dem Lebenswinde, welcher ein Symbol des Geistes Gottes ist (Hesek. 37, 7; Joh. 3), gegenüber stürmen die Winde wilder und dämonischer Geistesströmungen über dem Meer des Völkerlebens, und regen es auf zur Ausgebärung antichristlicher Gestalten.

Dem Winde ist das Wasser unterthan, wie dem bewegenden Geistesleben das passive Naturleben; zu der Erde als dem festen Bestandtheil der Welt, zu dem Berge und ganz besonders zum Fels steht das Wasser, namentlich als das wogende Meer in bestimmtem Gegensatz. Wie die Erde einerseits das Irdische, das Werden, die Anfänge des Lebens, das Vergängliche bezeichnet (Joh. 3, 31; 1 Kor. 15, 47), die Sphäre des Werdens im Gegensatz zum Himmel, dem Symbol des Seins, der Vollendung, der Herrlichkeit Gottes, so andrerseits bezeichnet sie die religiös-sittliche Stiftung und Ordnung Gottes, die traditionelle geistige Feste gegenüber den flutenden Gewässern des unstäten natürlichen oder dämonisch erregten Menschenlebens (Ps. 93; Hiob 38). Das eigentliche Walten Gottes innerhalb der Sphäre der religiös-sittlichen Ordnung der Dinge, die Theokratie, ist ein Berg Gottes auf Erden, oder vielmehr ein Kranz von heiligen Bergen (Ps. 15; 36, 7; 65, 7; 121, 1). Daher konnte sich auch die Theokratie in ihrer Verweltlichung zur jüdischen Satzung zu einem Berge gestalten, der wie ein scheinbar unüberwindliches Hinderniß auf dem Berufswege der Apostel lag, den sie aber durch ihren Glauben versetzen sollten, ja stürzen ins Völkermeer (Matth. 17, 20; 21, 21). Infolge dieser Versetzung des Reiches Gottes gibt es eine christliche Ordnung der Dinge, aber es wird eben das Signal der letzten Zeit sein, daß das Thier von der Erde, aus der alten Ordnung der Dinge, dem Thier aus dem Meere dienstbar wird. Wenn aber auch Berge weichen und Hügel hinfallen (Jes. 54, 10), so weicht doch Gottes Gnade nicht von den Seinen; über die Berge empor ragt der ewige Fels, Gott selber in seiner Beständigkeit und Treue (5 Mos. 32, 37 ꝛc.). Und daher soll auch wieder in der letzten Zeit der Berg des Herrn höher sein als alle Berge, die Ordnung des Reiches in der Gemeinde Gottes über alle alle anderen menschlichen Ordnungen erhaben (Jes. 2, 2).

Aus dem Fels der Beständigkeit Gottes bricht der Quell des unvergänglichen Lebens hervor. Die Quelle ist der Ursprung des Lebens, des göttlichen Lebens (Jerem. 2, 13; 17, 13) oder auch des menschlichen Geisteslebens. Alle Originalitäten, welche die Weltgeschichte bilden, sind Quellen; in der Mitte der offene Heilsborn (Sacharj. 13, 1). Von den Quellen gehen die Bäche und Ströme aus, göttliche Richtungen (Hesek. 47, 1 ff.; Siloah, Jes. 8, 6) und ungöttliche (die Bäche Belials, Ps. 18, 5), deren Charakter ist, daß sie stagniren, zuletzt im Feuerpfuhl. Die Ströme aber münden im Meer, dem großen Völkerleben (Dan. 7, 2; Apok. 13). Das Meer selbst theilt sich nach dem Gericht in zwei entgegengesetzte Meere, das krystallene Meer, das trotz seiner Meeresfülle, Lebensfülle durchsichtig ist, ein reines Geistesleben, hell wie Krystall (Apok. 4, 6), und den feurigen Pfuhl, der trotz seiner Größe und seiner leidenschaftlichen Feuerstürme doch ein Pfuhl der absoluten Stagnation bleibt (Apok. 19, 20; 20, 14; 21, 8).

Außerdem sind noch Erde und Wasser als Elemente zu betrachten. Die Erde als Symbol des nährenden Bodens auch im Geistigen gegenüber der Dürre, dem Steingrund, der Wüste (Matth. 13), das Wasser als Symbol der belebenden, erquickenden Zuflüsse (Ps. 1); aber auch als Symbol der reinwaschenden weihenden Zucht (Hesek. 36, 25) und des durch den Tod zum neuen Leben hindurchführenden Strafgerichts (1 Petr. 3, 21). Das Wasser des Ozeans ist zudem ein Symbol der Scheidung zwischen dem Diesseits und dem Jenseits (5 Mose 30, 13), wie das Wasser der Sintflut ein Symbol der Scheidung zwischen der alten und der neuen Welt. Beide Bedeutungen des Wassers aber stellen sich im Feuer dar in höherer Potenz, das Feuer als Lebenselement (Jes. 4, 5), das Feuer als Läuterungs- (Maleachi 3, 3), als Sühnungselement (3 Mose 16, 27), als Verwandlungs- (2 Petr. 3, 10) und als Vertilgungselement (Apok. 20, 9).

Unter den Naturordnungen und Naturerscheinungen tritt zuerst hervor der Gegensatz von Tag und Nacht; beide doppelseitig, denn mit dem Tag des Lebens (Joh. 9, 4) korrespondirt der Tag des Gerichts (1 Kor. 3, 13), mit der unheimlichen Nacht der Finsterniß (Röm. 13, 12) die heilige Nacht des Geheimnisses (Luk. 2, 8).

Dagegen ist der Gegensatz von Licht und Finsterniß weniger doppelseitig. Das Licht als Symbol der Wahrheit tritt der Finsterniß als dem Symbol der Lüge gegenüber (1 Joh. 1, 6. 7). Doch gibt es auch ein h. Dunkel, wie eine h. Nacht (2 Mose 20, 21).

Der Sonnenschein ist von der Morgenröthe bis zur Abendröthe reich an symbolischen Bezügen (s. die Konkordanzen und Sacharja 14, 7). Doch kann die Sonne auch stechen (Ps. 121, 6; vgl. Ps. 91). Und gegenüber der sengenden, stechenden orientalischen Sonne wird dann der Schatten, von Haus aus der Nacht verwandt, ein Symbol der beruhigenden, beschirmenden und erquickenden Lebenswirkungen Gottes (Ps. 17, 8 u. a.).

Dem blauen Himmel, dem Symbol der ewigen Treue (Hesek. 1, 26), tritt gegenüber die Wolke als ein Medium von Offenbarung und Verhüllung (2 Mose 13, 21; 40, 34 u. s. w.), wie der Regenbogen ein Medium zwischen Himmel und Erde (1 Mos. 9, 13; Hesek. 1, 28; Apok. 4, 3); das Wolkendunkel (Ps. 18, 10—12) und die fliegende Sturmwolke den Wagen Gottes oder das stürmende Walten Gottes bei großen Ereignissen bezeichnend.

Zu den Cherubim des Wolken- und Sturmwaltens (Ps. 18, 11) aber gesellen sich die Seraphim des göttlichen Feuerwaltens (Ps. 104; Jes. 6). Ursprünglich auch als Cherubim bezeichnet, die aber schon das seraphinische Flammenschwert schwingen (1 Mos. 3, 24).

Der Regen kommt in der Bedeutung von Segenszeiten vor mit Beziehung auf die Geschichte des Elias (Jakob. 5, 18). Der Sturm in seiner großen Bedeutung als Krise der gewöhnlichen Lebensordnung (Dan. 7, 2; Luk. 21, 25) verzweigt sich einerseits in Blitz und Donner (Ps. 11, 6; 18; Matth. 24, 27), andrerseits in Hagel und (Apok. 16, 21) Meteore. Die Verbindung von Gericht und Rettung gipfelt im Feuer vom Himmel (Apok. 8, 10; die Geschichte des Elias, der Eliaswagen).

Sehr bedeutsam sind die Verbindungen des großen Sonnenscheins und Mondscheins und des großen Hagelwetters in der Geschichte Josuas (Josua 10). Ebenso die Gotteszeichen in der Geschichte des Elias (1 Kön. 19, 11 ff.); die Verbindungen der eschatologischen Phänomene in der eschatologischen Rede des Herrn (s. die Synoptiker); und besonders auch die Bezeichnung der Entscheidungskrisen im Reiche Gottes durch große Naturkrisen in der Apokalypse. Die Stimme Christi ist wie ein Rauschen vieler Wasser (Apok. 1), d. h. sie läßt sich aus dem Leben und Wirken Christi in der Bewegung vieler Völker vernehmen. Besonders bedeutsam sind die Verbindungen: Blitze, Stimmen, Donner (Apok. 4, 5); Stimmen, Donner, Blitze, Erdbeben (Kap. 8, 5); wozu in einer dritten Stelle ein großer Hagel kommt (Kap. 11, 19; vgl. Kap. 16, 18). Gottes Manifestationen; Epochen, neue Perioden; Erderschütterungen, Gerichtskatastrophen.

e. Naturgeschichtliche symbolische Momente.

Ueber die Edelsteine s. m. vermischten Schriften, 1 Bd., S. 15; Winer's Bibl. Realwörterbuch und das Bibl. Wörterbuch unter Edelsteine. Calwer Naturgeschichte (Stuttgart 1836).

Gleichwie das Evangelium des Johannes vermöge seiner vollkommen idealen Weltanschauung reich ist an Natur-Symbolik, so auch die Apokalypse, und zwar ganz besonders in der Symbolisirung naturgeschichtlicher Gegenstände.

Zuvörderst hat sie die Symbolik der 12 Edelsteine in dem Brustschilde Aarons wieder aufgenommen in der Schilderung des neuen Jerusalems (Kap. 21). Wie jene die 12 Stämme Israels in ihren Eigenthümlichkeiten abspiegeln, so diese die Gründe der Stadtmauer, d. h. die Vollzahl der charismatischen Grundtypen der ewigen Gottesstadt; bezeichnet durch 12 Apostelnamen. Die 12 Edelsteine als Mauergründe reflektiren sich in den 12 Perlen, welche die Thore bilden. Die Perlen verhalten sich wohl zu den Edelsteinen wie das Omega zum Alpha; sie sind der vollendete Erscheinungsglanz, zu dem sich die charismatischen Grundlagen entfaltet haben, und ihre Vollendung besteht darin, daß sie einerseits die vollkommne Offenheit, den Universalismus des vollendeten Geisteslebens, andrerseits seine vollkommne Abgeschlossenheit gegen alles Gemeine als Thore repräsentiren. Diese Abgeschlossenheit scheint aber nicht anders bewirkt zu werden, als durch eine dynamisch abstoßende Wirkung, welche die Perlen an sich haben (s. Kap. 21, 25; 27).

Den 12 Edelsteinen der Gottesstadt voran gehen die drei bildlichen Edelsteine in der Gotteserscheinung Kap. 4, 2. Ganz besonders hervorgehoben wird der Jaspisstein. Sein Glanz bezeichnet mit dem Sardius das Ansehn Gottes auf seinem Throne selbst (Kap. 4, 2); so auch die Herrlichkeit Gottes, welche der Stadt Gottes ihr Licht gibt (als der alleredelste Stein), und so findet er sich ebenfalls wieder als der Stoff im Bau der Stadtmauer und als der erste Edelstein der Mauergründe. Daher ist es wohl nicht der gewöhnliche Jaspis, sondern der Diamant (s. Düsterd., S. 216).

Die Folge der Steine im Brustschilde Aarons ist nicht die gleiche mit der Folge in der Apokalypse.

Im Brustschilde:

Sardius, Topas, Smaragd, Rubin,
Saphir, Sardonyx { Lynkurer / Hyazinth } Achat,
Amethyst, { Türkis / Chrysolith / Topas } { Onyx / Beryll } { Jaspis / Diamant }

In den Gründen der Gottesstadt:

{ Jaspis / Diamant } Saphir, Chalcedonier, Smaragd,
Sardonych, Sarder, Chrysolith, Beryll,
Topas, Chrysopras, Hyazinth, Amethyst.

Daß die Edelsteine der Apokalypse, gesammelt nach der Kunde des Alterthums, im allgemeinen die Auserwählten der Gottesstadt bezeichnen, ist unverkennbar. Und zwar als zwölf ihre Vollzahl (s. Kap. 7 und 14), als gemeinsam leuchtende in e Einheit, als Steine von verschiedenem Farbenglanz ihre Mannigfaltigkeit, als leuchtende Steine die Verklärung des irdischen Lebens durch das Licht des Himmels. Doch ist es nicht wohl thunlich, die 12 aaronitischen Steine mit den zwölf Söhnen und Stämmen Israels genau zu kombiniren, sowie man auch die apokalyptischen Steine nicht durchweg mit den Eigenthümlichkeiten der 12 Apostel identifiziren kann, wenngleich manche Analogien nach beiden Tafeln sich aufwerfen lassen. Höchst bedeutsam aber sind die Steine für die christliche Lehre von der Persönlichkeit. Sie sagen aus, daß das Individuelle nicht durch das Universelle aufgelockert und aufgelöst, sondern fixirt und verklärt wird. Da der Jaspis als der alleredelste Stein beschrieben wird und verglichen wird mit dem durchsichtigen Krystall, ja als ein Krystall-Jaspis, so kann der eigentliche Jaspis nicht gemeint sein. S. oben.

Das Gold als Erscheinungsbild des krystallisirten lauteren Sonnenstrahls, der Treue in der Bewegung, der Bewegung in der Treue, also des Lichts, hat eine unveräußerliche Beziehung auf die Sonne selbst, also auf das Symbol des Angesichtes Gottes oder Christi, d. h. der Liebesoffenbarung Gottes selbst. Als Gold aber bezeichnet es den geistigen Sonnenstrahl, die himmlisch reine rechte Richtung und Bewegung. So bezeichnet wohl der goldne Gürtel die Rüstung zur heiligen Bewegung (Kap. 1; 15, 6); der goldne Schatz den echten Reichthum bewegten Geisteslebens (Kap. 3, 18); die goldnen Kronen die Vollendung des heiligen Lebens zur königlichen Freiheit (Kap. 4, 4); das goldne Rauchfaß die Lauterkeit der zum Himmel aufsteigenden Gebete um die Zukunft des Reichs (Kap. 8, 3); die goldnen Zornesschalen die göttliche Lauterkeit in dem Gang der Gerichte (Kap. 15, 7); die goldnen Gassen der Gottesstadt die Sphäre der heiligen Lebensbewegung (Kap. 21).

Da der Schmuck des buhlerischen Weibes (Kap. 17, 4) weltlich ist, ebenso wie die weltlichen Waaren, welche die Kaufleute der Erde ihr zuführen (Kap. 18, 12. 13. 14 u. 16), so kann hier nur von einer allgemeinen allegorischen Symbolisirung des weltlichen Scheinwesens in Glanz, Macht, Reichthum und Genüssen die Rede sein durch Edelsteine, Perlen, Metalle, Vegetabilien und Kunstwerke.

Die Symbolik der Pflanzenwelt kennt zunächst im allgemeinen neben der sinnbildlichen Bedeutung der Erde und des Meeres auch eine gleiche Bedeutsamkeit der Bäume und alles Grünen (Kap. 7, 3; 8, 7). Nach bekannten Bildern in den Psalmen (Ps. 1, 3; 23, 2; 92, 13) ist der grünende Baum der Wohlstand, der Glücksstand der menschlichen Verhältnisse. Im einzelnen sind zu bemerken die beiden Oelbäume Kap. 11, 2, welche an die verwandte Stelle Sach. 4 erinnern; doch geben dort die Oelbäume einem Leuchter in der Mitte ihre Nahrung, während hier die Oelbäume selber zugleich Leuchter sind, d. h. nicht nur Quellen des christlichen Geisteslebens, sondern auch Organe seiner Verbreitung. Dort scheint das prophetische und hohepriesterliche Amt gemeint zu sein, wie es das königliche Amt befruchtet; hier sprechen wir die christliche Kirche und den christlichen Staat als die beiden Oelbäume an. Der Weinstock der Erde (Kap. 14, 18), wie er als das Objekt der Ernte des Gerichts bestimmt wird, bedeutet ohne Zweifel die ganze Menschheit in ihrer höheren Bestimmung nach Joh. 15, 1; vergl. Ps. 80, 15. 16; Hesek. 15, 1; 19, 10 — wie sie sich aber zum großen Theil ironisch gegen ihre Bestimmung verhalten hat, und darum eine Fülle von Trauben falschen Anscheines der Liebe und der Freude hervorgebracht hat für die Kelter des Zorns. Dagegen bilden die Lebensbäume Kap. 22 ein einzelnes Merkmal des großen Vorzugs, welchen das neue Paradies haben wird vor dem alten. In jenem stand ein einzelner Lebensbaum; hier eine Fülle von Lebensbäumen zu beiden Seiten des Stroms; eine Allee also von Bäumen oder Organen zur ewigen Erhaltung und Neubelebung des Lebens, welche nicht nur mit zwölferlei Früchten durch alle Monate des Jahres die seligen Vollendeten erfrischen, sondern auch mit ihren Blättern heilkräftig wirken zur Gesundheit der Völker.

In reicherem Maße als die Pflanzenwelt ist die Thierwelt zur apokalyptischen Symbolik verwendet, und zwar nicht blos in einfachen Formen, sondern auch in allegorischen Kompositionen; nicht blos zur Bezeichnung thierischer und dämonischer

Triebe[1]), sondern ganz besonders auch zur Versinnlichung der höchsten und heiligsten himmlischen Verhältnisse.

Im allgemeinen bilden zuvörderst die vier Lebensgestalten oder Thiere vor dem Throne Gottes, welche wir als vier Grundformen des göttlichen Waltens betrachten[2]), einen Gegensatz zu dem Thier aus dem Meer und dem Thier aus der Erde, d. h. zu dem eigentlichen radikalen Antichrist und zu seinem Propheten, dem Renegaten aus der alten christlichen Ordnung der Dinge (Kap. 13), und zu dem Drachen, der sie beide beherrscht und beseelt (Kap. 12, 3), dem Satan selbst.

Das Lamm ist das Symbol des leidenden und im Leiden triumphirenden Christus durch die ganze Heilige Schrift von dem Osterlamm an (2 Mos. 12), besonders hervorgehoben von Jesaias (Kap. 53), aber dann auch ein Lieblingsbild in den johanneischen Schriften (Ev. Joh. 1, 29; vgl. 1 Petr. 1, 19) angedeutet, besonders auch in der Apokalypse (Kap. 5, 6; 6, 16; 7, 10; 12, 11; 14, 4).

Das Roß ist in der Apokalypse wie bei Sacharja (Kap. 1, 8; 6, 3) Symbol einer weltgeschichtlichen Bewegung oder bestimmter Grundformen des Weltlaufs.

Der Adler (Kap. 8, 13 bis Kap. 12) hat die Bedeutung des Rosses in potenzirtem Maß; er bezeichnet die geisterhafte oder ideale unendlich geschwinde Lebensbewegung (2 Sam. 1, 23) in der Regel dem Lichte, der Sonne, dem Himmel zugewandt (Spr. 23, 5; Kap. 30, 19; Jes. 40, 31); auch in der Niederfahrt wunderbar schnell wie die überraschend geschwinden Katastrophen des Gerichts (Hiob 39, 30; Matth. 24, 28). Daher ist der Adler auch besonders geeignet, Gottes wunderbares Walten über den Seinen (2 Mos. 19, 4; 5 Mos. 32, 11), oder auch große Regenten (Dan. 4, 30), große Kriegszüge (Jerem. 48, 40), große Geisterfürsten (Ezech. 1, 10; Apok. 12, 14) zu bezeichnen.

Höchst bemerkenswerthe singuläre Figuren sind die drei Frösche (Apok. 16, 13). Ihr Element, der Sumpf, ihre Einstimmigkeit in der vollendetsten Eintönigkeit, ihr angestrengtes nächtliches Geschrei und ihr Wetteifer einander zu überschreien, charakterisirt sie hinlänglich. Ihre Dreizahl aber will sagen, daß sie fingiren, heil. Stimmen des Geistes zu sein. Sie gehören zum Gebiete der Hunde welche als orientalische wilde Hunde von den Hündlein (Matth. 15; Tob. 6, 1) zu unterscheiden sind; diese sind ein Bild der unüberwindlichen Gemeinheit bei aller sonstigen Begabtheit, der Gemeinheit im Genuß (Spr. 26, 11), im Besitz (Sirach 14, 2), in der Mißachtung des Heiligen (Ps. 22, 17; Matth. 7, 6), in sinnlicher Unreinigkeit überhaupt (Offb. 22, 15). Daher auch im allgemeineren Sinne ein Bild der Niedrigkeit (2 Kön. 8, 13). In Verbindung mit dem Schwein aber bezeichnet der Hund die unendliche Beweglichkeit (Pred. 9, 4) im Gemeinen, während das Schwein die wüste Stumpfheit im Gemeinen ausdrückt (2 Petr. 2, 22). In dieser Region aber herrschet die Schlange, welche eigentlich Schlange und Schwein in Einem ist, d. h. die höchste dämonische List verbunden mit der höchsten thierischen Brutalität, der Drache, d. h. der Satan.

Nicht Bilder des Bösen selbst, aber Bilder des mit dem Bösen zusammenhängenden Uebels sind die Figuren der dämonisch-physischen Strafgerichte, zuvörderst der Heuschrecken, welche aus dem geöffneten Brunnen des Abgrundes aufsteigen (Kap. 9, 3); allegorische Figuren: Heuschrecken, die kein Grünes anrühren, aber die Menschen beißen und quälen; Scheinfiguren, wie quälende Phantasie-Gestalten: Rossen gleich und doch keine Rosse; Dinge wie Kronen wie von Gold auf ihren Köpfen und doch weder Kronen noch Gold; Antlitze dem menschlichen ähnlich und doch nicht menschlich; ihre Haare den Weiberhaaren gleich und doch keine Weiberhaare; Zähne wie Löwenzähne und doch keine Löwenzähne; Panzer wie eiserne Scheinpanzer, Rasseln der Flügel wie ein Rasseln von Kriegswagen, Schwänze wie Skorpionenschwänze — alles dämonische Phantasmagorien, Hypochondrien, Formen des Wahnsinns, Selbstquälereien aller Art, wie sie die krankhafte Schattenseite der Entbindung des modernen Geisteslebens bilden. So erscheinen diese Heuschrecken als zahllose Ausgeburten geistiger Wüsten, Rosse in ihrer Eile und Stärke, gekrönt mit den Scheinkronen unüberwindlicher Scheinmacht, so menschlich als sähen sie aus Menschenaugen, so weich als wären sie mit Weiberhaaren bekleidet, und doch wieder grimmig stark, wie mit Löwenrachen versehen, unbarmherzig hart und unüberwindlich wie mit eisernen Panzern bewehrt, giftig wie mit Skorpionen-Stacheln stechend, Quäler der Menschen fünf Monate lang, d. h. durch das Maß des ganzen Zeitlaufs der eigentlichsten Zeitlichkeit (des Zeitmessers) in fünffacher Wiederholung nach der Zahl der sittlichen Freiheit, hier der Freiheit in falscher Selbstbestimmung hindurch.

Noch schrecklicher treten die Plagegeister der sechsten Posaune (Kap. 9) auf; jene quälten die Menschen, diese aber tödten das dritte Theil der Menschen; jene verhalten sich wie zahllose Grashüpferschwärme zu einer geschloßnen Heerschaar von zwei mal zehntausend mal zehntausend (200 Millionen)

[1]) Vgl. die vier Thiere Dan. 7 und die vier Thiergestalten Hesek. 1; Apok. 4. Dort dämonische Triebe, hier himmlische Formen.

[2]) S. m. Leben Jesu, Bd. I, S. 234.

Reisigen. Die Reiter haben feuerrothe, dunkelblaue und schwefelfarbene (schwefelgelbe) Panzer; die Köpfe der Rosse gleichen Löwenköpfen, und aus ihren Mäulern fährt heraus Feuer, Rauch und Schwefel, als wären sie höllische Drachen. Schlimmer als die Reiter, welche nur die Richtung zu bestimmen scheinen, sind also die Rosse. Sie tödten mit den drei Wirkungen Feuer, Rauch, Schwefel wie mit verschiednen Plagen. Zu dieser Macht der Rosse in ihrem Maul kommt die Macht in ihren Schwänzen; diese sind Schlangen gleich mit Schlangenköpfen, welche die Menschen beleidigen, oder ihnen Gewalt thun.

Wir müssen bedenken, daß die sechste Posaune sich auf das nahende Weltende bezieht. Diese Erwägung führt auf dämonische antichristliche Verderbnisse, die vom Euphrat her (nicht von jenseit des Euphrat, wie den Königen von dort der Weg bereitet wird nach Apok. 16, 12) (von Babylon) als babylonische Zerrüttungen losbrechen. Zuvörderst ist zu beachten der geschlossene Zusammenhang, in dem sie stehen, und ihre Entlassung unter vier Engeln des Gerichts zum Gericht. Sodann ihre Zahl, zwei Myriaden mal Myriaden eine zwiefache Unermeßlichkeit, wie sie wohl auf den Gegensatz der beiden antichristlichen Thiere zu deuten ist. Ferner sind es nicht die Reiter, die Lenker der Rosse, welche die eigentliche Verwüstung machen, sondern die fürchterlichen Rosse, d. h. wilde, schreckhafte Bewegungen. Doch sind die Reiter unverwundbar, sie sind gepanzert, und die Farbe ihrer Panzer korrespondirt mit den Todesplagen selbst, die aus den Mäulern der Rosse hervorgehen; die Feuerfarbe mit dem Feuer, die stahlblaue Farbe mit dem Rauch, die schwefelgelbe Farbe mit dem Schwefel. Die Menschen aber, die sie tödten, tödten sie nicht nur geistig, sondern auch physisch mit dem Feuer des Fanatismus, mit dem Rauch qualmender negativer Selbstverzehrung und mit dem Schwefel krankhafter Empfänglichkeit für Feuer und qualmende Glut. So wird das dritte Theil der Menschen, d. h. ein großer Theil der geistig Erregten, welche die menschliche Geisteszahl repräsentiren, getödtet, in geistiges und leibliches Verderben fortgerissen; die andern aber werden durch die Schlangenbisse tödtlich verletzt, sie thun nicht Buße, weder von ihren Abgöttereien, noch von ihrem Anomismus (Morden ꝛc.). Das Gericht steht bevor.

Können die Köpfe nur als Symbole der realen Prinzipien bestimmter Richtungen, als die intelligiblen Urheberschaften betrachtet werden (1 Mos. 3, 15; Ps. 68, 22), so bezeichnen die sieben Köpfe des Drachen sieben Grundformen heilloser dämonischer Prinzipien, die sich in der geschlossenen Zahl Sieben wie ein heiliges Gotteswerk in der Menschheit gebärden, die sieben Köpfe des Antichrist aber stellen diese Prinzipien in ihrer geschichtlichen Entwicklung dar, wie sie endlich den höchsten Anschein der Christlichkeit im Elemente des Christushasses geborgt haben, ja wie sie als sieben heilige Berge weltgeschichtlicher Festigkeit und Ordnung erscheinen können (Apok. 17). Wie aber der Drache als Monstrum erscheint, zudem als Lügner und als Prahler zugleich, indem er auf den sieben Köpfen zehn Hörner hat, den Machtausdruck des gesammten Weltlaufs, so gilt das gleiche in besonderem Sinne von dem Antichrist (Apok. 13). Denn das Horn ist durchweg das Bild der Macht, insbesondere geschichtlicher königlicher Macht (Apok. 17, 12). Noch monströser aber wie das Monstrum des Antichristenthums ist das Thier aus der Erde; es hat zwei Hörner, aber es redet wie ein Drache, d. h. nicht blos wie der Antichrist, sondern wie der Teufel selbst.

Daß die Augen an den Thieren das Bewußtsein des Geistes, sein Sehen und Schauen bedeuten, bedarf keiner Auseinandersetzung (Apok. 4). Ebenso sind die Füße als Bilder der Stellung (Kap. 10, 2), und die Hände, die rechte Hand insbesondere, als Bilder der Handlung leicht verständliche Symbole.

Den Organen stellen sich die organischen Leiden gegenüber. Das vollendete organische Leiden macht den Leichnam (Kap. 11, 9), das Bild einer vollendeten Gestorbenheit und Vernichtung, bei einer gewissen Fortdauer der todten oder getödteten Form. Allein der Leichnam verhält sich auf biblischem Grunde und Boden wie der Zunder zum Feuer, er kann wieder aufleben. Gleiches gilt von den scheinbar verlorenen Zuständen des Reiches Gottes.

Auch das Böse aber kann eine tödtliche Wunde empfangen, die vorübergehend wieder heil wird (Apok. 13, 3). Schlimmer wirkt das immanent gewordene Gericht, das Geschwür, die Selbstauflösung des Lebens, welche mit der vollen Verstockung begonnen hat (Apok. 16, 2. 11). Dieser Todesmacht aber gegenüber steht die wunderbare Lebensmacht des Reiches Gottes, bezeichnet durch das Weib in Kindesnöthen (Kap. 12, 2), damit werden wir jedoch in die Region der menschlichen Lebensbilder hinübergewiesen.

f. Menschliche Verhältnisse.

Die Menschengestalt selbst in ihrer Idealität ist nach der Apokalypse (Kap. 1, 13) wie nach dem Buche Daniel (Kap. 7) ganz spezifisch die Gestalt Christi. Er ist aber als das Haupt der Menschheit das wesentliche Erscheinungsbild Gottes, der Sohn, darum nicht nur die Menschheit umfassend, die Gottheit offenbarend (Kap. 10, 1), sondern auch den Kosmos überwaltend und durchwaltend (Kap. 1, 17. 18).

Daher seine Augen wie eine Feuerflamme, seine Stimme wie das Rauschen großer Wasser (großer Völkerschaaren).

Geboren aber hat ihn das Weib mit der Sonne bekleidet, deren Fußschemel der Mond ist, und die geschmückt ist mit einer Krone von 12 Sternen. Das Reich Gottes oder die ideale Theokratie hat ihn geboren im Lichtgewande der Sonne, d. h. der Offenbarung Gottes, über den Mond, über den Wechsel der Zeit erhaben, und zwar geschmückt mit der Krone von zwölf Sternen, der Vollzahl aller großen Träger der göttlichen Offenbarung, während die Kirche sieben Sterne hat (Engel oder ideale Genien der Gemeinden) und die sieben Gemeinden selber nur seinen Abglanz als sieben Leuchter bilden. Der große Geistesschmuck des Weibes beruht aber auch auf einer kosmischen Grundlage: Die Sonne mit ihrer siderischen Sternengruppe bildet den christologischen Kosmos im *engeren* Sinne.

Die Kindesnöthen des Weibes bezeichnen ohne Zweifel die Geburtswehen der messianischen Zeit. Der Geist im Reiche Gottes hat das Vorgefühl, daß der Satan das Kind verschlingen wolle, d. h. er stiftet die Prophetie von dem leidenden Messias (auch bis ins Neue Testament hinein: Simeon, Johannes der Täufer, Maria von Bethanien im Akte der Salbung). Er *wollte* ihn *verschlingen*, das ist der Tod Christi, in die Auferstehung verwandelt. Das Kind wurde in den Himmel entrückt — die himmlische Erhöhung Christi. In der Geschichte der Menschheit setzt sich aber diese Thatsache noch immer fort. Noch immer will der Satan jede Neugeburt der Kirche verschlingen. Aber das wahre Christenthum wird wie die triumphirende Kirche fort und fort in den Himmel entrückt, während der Satan fort und fort mehr aus dem Himmel des Geistes und Geisterreichs in die Außenwelt geworfen wird.

Die Wüste, in welche das Weib sich flüchtet, ist nicht schwer verständlich, es ist die Region der Ascese. Auf Flügeln des großen Adlers wird sie hingetragen. Ein überirdisch heroischer Geist der Entsagung in heroischen Geistern — schon im Leben des Johannes vorhanden in freier Form — ist die rettende Macht, welche die neutestamentliche Theokratie, die wahre Kirche hinüberträgt in die Wüste.

Der Wasserstrom, mit welchem die Schlange das Weib wegzuschwemmen sucht, ist nach dem Begriff der Wasserströme ein Volks- oder Völkerzug (siehe Ps. 93). Die Erde aber, die den Strom verschlingt, ist die alte Ordnung der Dinge, nicht nur als Staatsmacht, sondern auch als gesetzliche äußere Kirchenmacht. Die mittelalterlichen Staats- und Kirchenformen wurden die Bewältiger des Stroms der Völkerwanderung. Wurden auch die Völker von einem höheren Sehnen in ihrer Wanderung mit bestimmt, so war doch die erste bewegende Macht z. B. eines Hunnenkönigs Attila, ein dämonisch wilder Trieb, und überall entstand zunächst ein Anprall der Völker gegen die Kirche.

Sehr merkwürdig ist die Thatsache, daß das Eine Weib Kap. 12 am Ende der Tage (Kap. 17. 18. 19) in den Gegensatz der Buhlerin und der Braut sich getheilt hat[1]). S. oben.

Die zwei Oelbäume der Zwischenzeit werden auch in der Gestalt von zwei wundermächtigen Personen eingeführt. Sie können den Himmel verschließen, äußere und innere Gerichte über die Menschen verhängen. In ihrer Tödtung aber sehen wir die antichristliche Vernichtung von Kirche und Staat. In ihren Leichnamen eine gewisse Fortdauer ihrer entseelten Form. In ihrem Auferstehen nach $3\frac{1}{2}$ Tagen, d. h. nachdem die Auferstehungsfrist von 3 Tagen schon vorüber war, also in der hoffnungslosesten Stunde, sowie in ihrer Himmelfahrt sehen wir die Erhebung von Staat und Kirche in den Zustand der einheitlichen Reichsform, das Hervortreten der Braut, welche dem gereiften antichristlichen Wesen als gereifte freie, einige Himmelsgemeinde auf Erden gegenübertritt.

Den Oelbäumen gegenüber als antichristliche Mächte stehen die *sieben* Könige und die *zehn* Könige.

Der Ausgangspunkt für die Erklärung derselben ist die Thatsache, daß ein vorläufiges Gericht, vollzogen durch den Engel der siebenten Zornesschale, die Eine große Stadt des Verderbens in drei Theile gespalten hat (Kap. 16, 19), erstlich in das Babylon im engeren Sinne, in Verbindung mit den sieben Königen oder den sieben heiligen, vielmehr scheinheiligen Formen der antichristlichen Weltmacht, zweitens in das Thier im engeren Sinne, repräsentirt durch die zehn Könige der demokratischen Weltmacht, drittens in den letzten Aufruhr von Gog und Magog, unmittelbar vom Satan geleitet (Kap. 20). Die babylonische Hure wird durch die zehn Könige gerichtet; das Thier mit den zehn Königen wird durch die Parusie Christi gerichtet; der letzte anarchische Aufruhr wird durch Gottes Feuer vom Himmel, die Feuermetamorphose des Weltendes gerichtet.

Das Weib, welches zuerst vor dem Drachen geflüchtet ist in die Wüste einer heiligen Ascese, scheint sich noch in der Wüste wiederzufinden (Kap. 17). Aber die Ascese ist jetzt eine scheinheilige,

[1]) Der Verfasser hat die Idee dieser Theilung der Einen Gestalt des Weibes in die zwei entgegengesetzten Gestalten seiner Zeit dem seligen Auberlen brieflich mitgetheilt; irren wir nicht, nach der ersten Auflage seiner Schrift: Der Prophet Daniel ꝛc.

das Weib ist Buhlerin geworden, und hat sich selbst gesetzt auf das Organon des Satans, das scharlachrothe, d. h. blutfarbige Thier, das Antichristenthum der letzten Zeit. Das Thier ist voll von Namen der Lästerung, d. h. von centralen Prinzipien der Gottesverachtung, und mit seinen sieben geistlich scheinenden Köpfen oder Regimenten stehen die zehn Hörner der weltlichen Macht im Widerspruch. Das Weib in seinem falschen Prunk sitzet auch auf sieben Bergen, d. h. geweihten Mächten der Ordnung (s. oben: Berg), und diese sind sieben Könige. Zuvörderst heißt es nun von der inneren Einheit derselben, d. h. dem Thiere selbst: es war und ist nicht und wird aufsteigen aus dem Abgrund und in die Verdammniß fahren. Diese Thatsache erregt die Verwunderung der christlichen Welt hier nach Kap. 17 und so auch nach Kap. 13, 3, woselbst es heißt: die tödtliche Wunde des Thiers sei heil geworden. Es ist also unverkennbar die Rede von dem Antichristenthum in seiner welthistorischen Kontinuität, wie es früher als heidnisches da war, durch das Christenthum tödtlich verwundet wurde, aber noch einmal als scheinchristliches Antichristenthum emporkam, um als nunmehr vollendete Bosheit in die Verdammniß zu fahren. Demzufolge können denn auch unter den sieben Königen nach den Lineamenten Daniel 7 nur sieben Weltmächte oder Weltformen des allmählich sich entwickelnden Antichristenthums verstanden werden. Wir können nun nicht annehmen, daß der Apokalyptiker im wesentlichen anders disponirt habe als Daniel. Doch mußte er über Daniel hinausgehen, auch in der Voraussicht, daß das Antichristenthum im Christenthum wieder auftauchen werde, und so setzte er eine runde geistliche Siebenzahl, von der letzten Königsmacht aus bestimmt, an die Stelle der heidnisch weltlichen danielischen Vierzahl. Als eine fünfte Macht, welche Weltmacht für die Israeliten geworden, konnte er das Antichristenthum der Herodianer, oder die über den Weltkreis verbreitete jüdische Hierarchie selbst, betrachten, als die sechste das römische Kaiserthum seiner Zeit, von dem alten Römerthum unterschieden. Der andere, heißt es, ist noch nicht gekommen, nämlich die scheinchristliche, antichristliche Weltmacht. Auf diesem Punkte zieht sich die Prophetie ins Kurze, ganz den Gesetzen der Prophetie in ihrem Unterschied von historischer Prädiktion gemäß.

Man hat nun die Stelle Kap. 17, 11 mit dem Ausspruch von der tödtlichen Wunde des Thiers Kap. 13, 3 kombinirt, um ein absurdes Märchen des heidnischen oder jüdischen Volkslebens zum Hauptmotiv der großen Prophetie eines christl. Apostels zu machen[1]). Man hat dabei nicht bedacht, daß dieser Wurm des volksthümlichen Irrwahns das ganze Buch zerbeißen und zerfressen müßte, daß ein Unterschied ist zwischen Volksgerede und dem Urtheil sittlich gebildeter Geister, zwischen diesen im allgemeinen und Propheten des Herrn in ihrer Erleuchtung; ebensowenig, wie man bedacht hat, daß die Weltmonarchien des Daniel, welche allemal eine ganze Gruppe von Königen bedeuten, hier unmöglich in singuläre, theilweise höchst unbedeutende Königsnamen übergehen können. Von der entstehenden Konfusion der apokalyptischen Zeiten ganz abgesehen!

Was die Könige anlangt, so verfällt man aus der symbolischen Auslegung in die buchstäbliche, wenn man dieselben für eigentliche Könige, statt für konkrete Weltmächte ansprechen will, und vollends, wenn man die Zahlen Sieben und Zehn dabei nach chronologisch-historischen Daten bestimmen will. Insofern kann also auch Babylon nicht im buchstäblichen Sinne Rom bezeichnen, obschon Rom das symbolische Centrum Babylons ist, und selbst bei den sieben Bergen (Kap. 17) darf man, ungeachtet der unverkennbaren Andeutung, nicht außer Acht lassen, daß sowohl die Siebenzahl wie die Figur des Berges eine symbolische Bedeutung haben. Wenn aber Christus als der Fürst der Könige der Erde gefeiert wird (Kap. 1), so ist damit offenbar in symbolisch konkretem Ausdruck die absolut-dynamische und dynamisch-absolute Herrschaft des verherrlichten Christus über alle Weltmächte der Erde ausgesprochen, das alle Materialität und Quantität schlechthin überwaltende dynamische Prinzip der Persönlichkeit, des Wortes und des Geistes Christi. So überragt er selber als die Krone des Lebens die sämmtlichen Fürstenkronen oder Diademe der weltlichen Herrschaft und des geistlichen Sieges im Himmel und auf Erden (Apok. 2, 10 u. s. w.). So ist es denn auch geboten, die Stadt als symbolische Bezeichnung des Centrums menschlicher Gemeinschaft zu bezeichnen, sowohl die Stadt des Verderbens Kap. 16, 19, wie die Stadt Gottes Kap. 21, 10. Nicht minder ist aber auch der Tempel Kap. 11, 1 ein symbolischer, und in der exegetischen Annahme neuerer Kritiker, hier liege ein Beweis vor, daß zur Zeit des Datums unsres Briefes der Tempel in Jerusalem noch bestanden habe, liegt wieder ein Kennzeichen von dem tiefen Hinfall derselben in falsches Buchstabenwesen vor. Die scharfe Unterscheidung, welche der Apokalyptiker macht zwischen dem Tempel und dem Vorhof, welcher

[1]) S. Düsterdieck, S. 439. Victorin, Corrodi, Eichhorn, Ewald, Lücke, de Wette, Bleek, Baur, Volkmar u. a., S. 440. Dagegen Düsterdieck, besonders auch Weiß in seiner Abhandlung in den Studien und Kritiken, Jahrgang 1869, 1. Heft.

letztere nicht gemessen, sondern den Heiden zum Zertreten überlassen wird, ist offenbar ein Ausdruck für die starke Unterscheidung zwischen der inneren und der äußeren Kirche, zwischen der wahren lebendigen Gottesgemeinde und einer Namenchristenheit, welche heidnischem Wesen verfallen bleibt. Es ist ein ähnlicher Gegensatz wie der Abstand zwischen dem Königreich von Priestern des realen Geisteslebens (Kap. 1, 6) und den Kaufleuten der Erde, welche die intimen Geschäftsfreunde der falschen Königin gewesen sind, wie die Könige der Erde die Genossen ihrer Buhlerei und Schwelgerei. Offenbar sind dies wieder zwei symbolische Gruppen, mit denen einerseits alle Geister bezeichnet sind, welche der Königin aus egoistischen Interessen Dienste geleistet und Vortheile dargebracht haben — theilweise auch als auf dem Meere des Volkslebens dahintreibender Egoisten —, andrerseits alle diejenigen, welche in dem Verhältnisse wechselseitiger Unterstützung zu der falschen, die Menschheit knechtenden Weltmacht, zu dem Weibe gestanden haben, indem sie ihr den weltlichen Arm des Despotismus liehen, um von ihr durch die Knechtung der Gewissen gestärkt zu werden [1]).

Was soll man aber dazu sagen, wenn inmitten all dieser Symbole und in diesem durch und durch symbolischen Buche die Bezeichnung der Juden (Kap. 2, 9; 3, 9) ganz buchstäblich genommen, und wenn darauf dann ein ganzes Kartenhaus von falschen kritischen Hypothesen über das Neue Testament gebaut wird? Es gehört in der That ein sehr starkes sittliches Zutrauen dazu, um anzunehmen, daß eine solche Buchstäblichkeit recht ernst gemeint sei, umsomehr, da der Apokalyptiker selber diese Leute, die die rechten Juden sein wollen, als eine Schule des Satans bezeichnet. Man thut also, wie wenn es noch niemals bis auf den Apokalyptiker einen geistlichen Begriff des Judenthums gegeben hätte (siehe Röm. 2, 29; Galat. 3, 29 u. a.). Nicht minder aber ist die judaisirende chiliastische Deutung der Stelle von der Versiegelung (Kap. 7) auf das nationale äußere Israel abzuweisen. Die Christen in den sieben Gemeinden, welche doch zum großen Theil aus Heidenchristen bestanden, müssen sich wohl auf die Lektüre einer christlich symbolischen Schrift besser verstanden haben als die Leser dieser Richtung, welche der Meinung sind, die Gemeinde der Gläubigen, welche gegen das Weltende hin (wie man annimmt) versiegelt werden, sei als eine Gemeinde von lauter Judenchristen zu denken, wobei dann noch die Konsequenz zu machen wäre, daß aus jedem Stamme gerade 12,000 sollten versiegelt werden. Da die Zahl Zwölf die geistliche Vollzahl ist, welche die runde Fülle der prinzipiellen Charismen des Lebens Christi oder des Reiches Gottes bedeutet, so ist mit den zwölftausenden aus jedem der zwölf Stämme die ganze Fülle charismatischer Kräfte in der Entwicklung des Reiches Gottes bezeichnet, und zwar in der Gestalt treu bewährter auserwählter Seelen, denn nur solche werden versiegelt. Da aber diese Versiegelung sich auf den ganzen Verlauf des siebenten Siegels, d. h. der sieben Posaunen bezieht, so ist auch die Deutung derselben auf eine am Weltende bestehende Judenkirche durchaus irrig. Dazu kommt, daß diese hundert vierundvierzig Tausend am wirklichen Weltabend von ihrem Prüfungsstande auf der Erde (Kap. 7) aus zum Siegesstande im Himmel entwickelt scheinen würden (Kap. 14), und zwar diesmal als „Jungfrauen", d. h. nach Rothe als lauter Cölibatäre, wobei aber wohl zu merken ist, daß man sich dieselben als 144,000 cölibatäre Judenchristen denken müßte, und dabei zugleich annehmen, daß sie im Himmel um ihres Cölibats willen eine höhere Stellung erlangt hätten. So geht man mit der Apokalypse um, während doch einfach nach biblischem Stil das versiegelte Israel das versiegelte neutestamentliche Volk Gottes bezeichnet, bestehend aus Judenchristen und Heidenchristen, und der Begriff der „Jungfrauen" durch sittliche Prädikate, besonders durch das echt johanneische Prädikat der Lauterkeit und Wahrhaftigkeit (Kap. 14, 5) hinlänglich erklärt ist. Auch ist nicht anzunehmen, daß die Vollzahl der Auserwählten in der triumphirenden Kirche im Himmel und der Auserwählten auf Erden in der streitenden Kirche beidemale dieselben Individuen bezeichnen solle. So ist das ganze Gottesvolk mit dem symbolischen Namen Israel bezeichnet. Und wenn auch die Heiden, Kap. 22, 2 und anderwärts einen Gegensatz zu diesen Juden bilden, so ist doch auch diese Bezeichnung ein symbolischer Ausdruck für die noch Unerlösten, insbesondere als Völkermassen, woraus also nicht folgt, daß die Heiden und Geschlechter und Völker und Sprachen, Kap. 7, 9 mit denen die Heiligung des Nationalitäts-Prinzips im Reiche Gottes bestimmt ausgesprochen ist, eine untergeordnete Ergänzung zu den 144,000 Erwählten aus Israel bilden sollten; umsoweniger, da diese sogenannten Heidenchristen schon im Himmel stehen (Kap. 7, 9), während die sogenannten Judenchristen noch auf Erden versiegelt werden; im Gegensatz zu den 144,000 Jungfrauen, die auf dem himmlischen Berge Zion stehen, während die Heiden noch auf Erden der Verführung ausgesetzt sind (Kap. 14, 8). Das Nähere gehört der Exegese an (vorläufig zu vergleichen Düsterdieck, S. 274 ff.).

Es würde zu weit führen, wollten wir alle menschlichen Verhältnisse nach ihrer symbolischen

[1]) F. Baader: Der Despot und der Hierarch arbeiten einander in die Hände.

Bedeutung ausführlich erörtern, auch müßten wir unten manches wiederholen. Indessen führen wir noch folgende Momente auf unter der Ueberschrift

g. Menschliche Ordnungen, Sachen und Verhältnisse.

Der Tag des Herrn. Der Sonntag als Auferstehungstag im eigentlichen Sinne und doch zugleich symbolisch, der Feiertag der Seele.

Die Posaune. Das Signal für den Beginn einer neuen heiligen Gotteszeit, eines neuen Gotteswerks, eines neuen Gotteskriegs, Gerichts und Sieges.

Das Buch. Das providentiell Beschlossene in mysteriöser Fassung.

Das Buch des Lebens. Der Inbegriff der durch die Versiegelung fixirten, auf Erwählung, Berufung, Rechtfertigung und Bewährung beruhenden Heilsgewißheiten.

Das Büchlein. Die Prophetie vom Weltende insbesondere, im Munde süß, das reizendste Mysterium, aber im Bauche Grimmen verursachend mit seinem Aufschluß über grauenvolle Tiefen des Verderbens und des Gerichts.

Die sieben Gemeinden. Typen der sieben Grundformen, in denen die Kirche Christi sich welthistorisch und kirchenhistorisch darstellt.

Der Leuchter. Die Gemeinde als Lichtträger, wie der Stern eine vom Herrn als der Urquelle ausgehende Lichtquelle.

Der Talar. Das festliche Hohepriestergewand im geistlichen Sinne.

Der Altar. Das Symbol aller gläubigen Entsagung und Hingebung, aber nicht in der Kälte der Indifferenz, sondern in der heiligen Glut des Gebetslebens.

Nikolaiten wie die Bileamiten. Der Typus alles in geistliche rationelle Formen sich hüllenden Antinomismus, sowie Isebel die schwärmerischen Formen bezeichnet, die Bileamiten sinnlich egoistische Formen.

Paradies. Das neue; die neue Welt, als eine Welt der neuen unvergänglichen Lebensfülle, welche auf der Vollendung der Geistes- und Geistergemeinde beruht.

Holz des Lebens. Lebensbäume, die nicht nur mit ihren Früchten, sondern auch mit ihren Blättern Gesundheit geben. Die mit der ganzen Heilkraft Christi und des christlichen Geisteslebens entbundene volle Heilkraft der Natur in bestimmten Organen und Formen.

Satans-Synagoge. Eine auf Theorien beruhende, propagandistische Umkehrung der Elemente der Offenbarung in den Dienst der Finsterniß.

Der andere Tod. Ein unendliches Todesbewußtsein, das zur unendlichen Lebensform geworden ist. Sterben und nicht sterben können.

Das verborgene Manna (Kap. 2, 17). S. Joh. 6, 32 die Nährung des persönlichen Lebens durch die innigste persönliche Lebensgemeinschaft mit Christo.

Der weiße Stein. Die eschatologische Rechtfertigung im Gericht (Matth. 25), und zwar als Ehrenerklärung gegenüber jeder Anschuldigung; das Bekennen des Bekenners vor dem himmlischen Vater.

Der geheimnißvolle Name. Das Mysterium eines vollendeten, individuell bestimmten persönlichen Wesens und Selbstbewußtseins.

Hurerei treiben und Götzenopfer essen. Hinfall in weltliche Meinungen, Sitten, Gemeinschaften. — Ehebrecher: mit der Schuld des Abfalls belastet. Geistliche Renegaten auf der abschüssigen Bahn zum Abfall hin.

Werfen in ein Bette. Sarkastische Gerichtsform. Der Strudel des antinomistischen Wesens und Verderbens, aus dem Scheinwesen göttlicher Glückseligkeit in dämonische Qual sich verwandelnd.

Tiefen des Satans. Ironische Bezeichnung der kräftigen Lügen, oder der Scheintiefen der Erkenntniß, welche in den Prinzipien der Verleugnung liegen.

Die eiserne Ruthe (Ps. 2). Das Scepter des Waltens Christi als Scepter des Gerichts, und zwar derjenigen Gerichte, welche mittelbar aus seinem Werke hervorgehen. „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden."

Befleckte Kleider. Weiße Kleider. Der Gegensatz von einer geistlichen Erscheinung, die durch Fleischeswesen (Geiz, Ehrgeiz, Wollust u. s. w.) befleckt ist, und einer Entfaltung der geistlichen Gesinnung, die zum Schmuck der Tadellosigkeit vor der Welt und vor Gott gereift ist.

Die offene Thür. Der freie geistige Eingang in die Welt zur Bekehrung der Welt, beruhend auf der Beseitigung der herkömmlichen Hindernisse und einer von Gott zubereiteten Empfänglichkeit der Seelen für das Zeugniß von Christo.

Der Schlüssel Davids. Der Machthaber über die wahre Kommunion des Reiches Gottes nach Aufschluß und Ausschluß; gemäß der vorbildlichen Bedeutung Davids, als des königlichen Statthalters Gottes in der alten Theokratie.

Die Säule im Tempel Gottes. Ein Mann in Christo, vielmehr noch dadurch, daß Christus ihn zu einer Zierde seines Hauses gemacht, als daß er ein Theilchen vom Gewicht des Tempels auf ihn gestützt hat.

Siehe, ich komme bald. Dieses bald soll immer langwieriger werden nach der Meinung

der modernen Ausleger, und wird immer bälder nach der eschatologischen Erwartung des Glaubens, welcher ein religiöses Datum und ein chronologisches zu unterscheiden weiß.

Die Krone. Siegesglanz, Freiheitsglanz, Herrscherglanz. — Der Amen. Das persönliche Centrum und Endziel aller göttlichen Verheißungen und aller wahren religiösen menschlichen Hoffnungen.

Kalt, Warm, Lau. Indifferent; lebendig; indifferenzirt im Gemüth durch ein konstant gewordenes Schwanken zwischen Gott und Welt.

Das Abendmahl. Die hohe Feier der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Christo und mit den Brüdern, als Mahl am Abend; Abschluß mit der Noth der Welt, Vorfeier der Seligkeit.

Die sieben Siegel. Die sieben für den natürlichen Menschensinn unauflösbaren düstern Räthsel der Weltgeschichte, schreckhaft auch noch durch die Sechszahl, worin sie dem Weltsinn erscheinen als endlose Noth, heilig und heilbringend durch ihren Zusammenschluß zur Siebenzahl.

Die vier Reiter. Christus als Reiter, d. h. als Herr der ihm entsprechenden welthistorischen Bewegung, die drei folgenden Reiter seine Knappen, d. h. schlechterdings nur dem Werke Christi dienend.

Goldene Schalen. Heilige, schöne Maße nach ihrer Form; aus dem Gold der Lauterkeit, Treue und Lebensfrische gebildet.

Das neue Lied. Wie das theokratische Wunder in Wort und That das spezifisch Neue unter der Sonne ist, mithin die Erlösung in Christo als das Neue Testament die prinzipielle neue Welt, so ist das neue Lied die Feier der neuen Welt als Vorfeier ihrer vollendeten Erscheinung.

Der Bogen. Attribut des ersten Reiters. Die fernhin treffende, die sichere, die entscheidende, die siegreiche Wirkung.

Das große Schwert. Attribut des Kriegs.

Die Wage und das Maß. Attribute der Armuth und der Theurung.

Die Erscheinung des Todtenreichs oder die Gruppe der Todesmächte. Attribut des Todes.

Die Seelen unter dem Altar. Alles Martyrthum, ein Opferleiden um Christi willen und ein thatsächliches Gebet um die Zukunft der vollendeten Vergeltung.

Das Siegel Gottes. Die entschiedne Bewährung und Bewahrung glaubenstreuer Seelen in den Leiden und Versuchungen der Welt; Thatsache und Bewußtsein in einem einheitlichen Heldenthume.

Dan? Der Ausfall Dans unter den 12 Stämmen. Eine räthselhafte Sache, die aber sicher nicht so zu erklären ist, daß die Daniten als Verworfene erscheinen sollen, sondern auf einer herkömmlichen israelitischen Symbolik beruht, darauf gestützt, daß der Stamm Dan zum großen Theil früh ausgewandert war. Die Zwölfzahl, in welcher kein Stamm vermißt wird, beweist, daß die Ausfälle des Reiches Gottes immer wieder gedeckt werden, wie dies ja auch mit dem Ausfalle des Judas aus der Apostelschaar geschehen ist (s. Apostg. 1).

Die lebendigen Wasserbrunnen (Kap. 7, 17). S. Ps. 23; hier im Sinne letzter, höchster Erfüllung.

Das goldne Rauchfaß und das Rauchwerk (Kap. 8, 4). Gebetsgeist und Gebetsleben.

Wermuth. Hier Bild eines tödtlichen Wassermiasma. Geistige Miasmen des Wassers aber sind die sittlichen Verderbnisse in den Reformbestrebungen des Volkslebens und für dasselbe.

Die drei Wehe. Weshalb nicht Sieben? Sie erscheinen als drei spezifisch dämonische und antichristliche Versuchungsleiden, bezeichnet durch die fünfte, sechste und siebente Posaune (Kap. 8, 13).

Der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes. Der Abgrund (Abyssus) ist hier die Hölle selbst; der Brunnen des Abgrundes der Kanal satanischer Wirkungen auf die Erdenwelt (nach Matth. 13 das Unkraut, böse Prinzipien); die Verschlossenheit des Brunnens das Ueberwiegen der heiligen Gegenwirkungen und Institutionen des Reiches Gottes; der Schlüssel zum Brunnen der Aufschluß des Kanals vermittelst der abstrakten, falsch verstandenen Freiheit, verwaltet durch einen Engel des Gerichts; der aufsteigende Qualm dämonischer Wirkungen, welche die Sonne des Lebens, die himmlische Welt verdunkeln, und zunächst eine unerhörte Fülle von psychischen Leiden, Hypochondrien, Geisteskrankheiten, Verzweiflung und dergleichen verbreiten.

Anbetung der Teufel neben der Abgötterei (Kap. 9, 20). Im allgemeinen Sinne ist die feige und heuchlerische Anerkennung der Macht des Bösen, die den Genien des Bösen dargebrachte Huldigung, wie sie von Zeit zu Zeit und immer mächtiger hervortritt, Anbetung des Teufels im weiteren Sinne; sie verbindet sich sehr wohl mit den krassesten Formen der Abgötterei, namentlich auch des figürlichen Götzendienstes.

Das Meßrohr. Der Tempel, der Altar, die Gesammtheit der Anbeter werden gemessen. Das Meßrohr des Geisteslebens bestimmt den wahren Tempel der Anbetung, den wahren Altar der Entsagung, die Gemeinde der wahren Beter. Der Vorhof, die Heiden; die Außenseite der Kirche, die Scheinchristen. Das goldne Rohr (Kap. 21, 15), das göttliche Bewußtsein und die himmlische Bestimmtheit in Betreff der Gottesstadt.

Die Säcke als Anzug der zwei Zeugen. Bußgewande. Dunkelernste Formen des Christenthums in den Formen des Staats und der Kirche.

Die Macht der zwei Zeugen. Z. B. in Bann und Acht, Krieg und Frieden.

Die große Stadt Sodoma und Egypten. Wollust bis zur Unnatur auf der einen Seite, und Todtenkultus, Ascese und Zauberei auf der anderen, fleischliches und dämonisches Wesen, einander fördernd, die Signatur der Stadt des Verderbens.

Der Zorn der Heiden und gegenüber der Zorn Gottes (Kap. 11, 18). Beide stehen in Wechselwirkung. Die höchste Aufregung in der vermeintlichen Autonomie der heidnisch gewordenen Völker, und die höchste Spannung der Autonomie Gottes, beide in wechselseitiger Erregung.

Die Anbetung des Drachen. Gleich Teufelsanbetung. Feige Huldigung gegenüber der Scheinmacht und dem Scheinglanz des Bösen.

Die Hütte Gottes (Kap. 13, 6). Die Gemeinschaft der wahren Gläubigen. Die Kirche in ihrer Innerlichkeit und Schlichtheit. S. Apostelg. 15, 15. 16; Amos 9, 11. 12.

Der Sieg des Thieres über die Oelbäume. Der Scheinsieg des Bösen, aus welchem allemal der Sieg des Guten hervorgeht. Vor allem in der Geschichte der Kreuzigung Christi. Die Geschichte der Kreuzigung ist die Geschichte des Kreuzes überhaupt. Das eschatologische Grundgesetz Kap. 13, 10: Spielt man die Sache der kirchlichen Freiheit auf den Boden der staatlichen Gewalt, so hat man von dieser das Urtheil zu erwarten.

Das Bild des Thiers. Die Anbetung der Bilder der Kaiser mag als Analogie für die Anbetung der in der Welt kursirenden Ideale, Verherrlichungen und Feste zu Ehren des Antichrist und des antichristlichen Wesens dienen. Das Malzeichen des Thieres an Stirn und Hand als antichristliches Bürgerrecht (Kap. 13, 16). Die heidnische Sitte der stigmatisirten Sklaven mag die analoge Vorstellung sein; das eigentliche Abzeichen des Thiers aber ist wohl eine geistige Signatur, das Zeichen an der Stirn die vollendete Schamlosigkeit, das Zeichen an der Hand der vollendete Schwindel.

666. Sechsmal und sechzigmal und sechshundertmal. Immer wieder die Zahl Sechs, also die Zahl des ziellosen Werks, der endlos nichtigen Anstrengung und verlornen Mühe, die sich in dem Menschen der Sünde gipfeln wird.

144,000. Zwölfmal zwölf, oder die Zahl der Auserwählten in allen geistlichen Volksstämmen oder Kirchen, multiplizirt mit der Zahl 1000 als des Aeons der ganzen christlichen Zeitrechnung.

Die Stimme. Der laute Ausdruck einer himmlischen Gewißheit. Die Kunst des neuen Liedes Kap. 14, 4: der reine Ausdruck himmlischer Seligkeit, eine unnachahmliche göttliche Kunst.

Die Jungfräulichen (Kap. 14, 4. 5). Es ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß ihre Signatur besonders in der Lauterkeit, Wahrhaftigkeit und Wahrheit besteht.

Das ewige Evangelium. Das Evangelium in seiner ersten Gestalt reicht von der ersten Parusie bis zur zweiten, das ewige Evangelium reicht von der zweiten Parusie in endlose Aeonen hinaus. Es ist das Evangelium von der finalen Erlösung durch das finale Gericht.

Die Vollendung Babels, der Fall Babels. Ein Reichsgesetz der sittlichen Welt. S. Jes. Kap. 14. So hatte auch Jerusalem noch einmal eine hohe Scheinblüte vor seiner Zerstörung. Das Königthum Agrippa des II., die allwärts verbreitete Synagoge, Proselyten und Proselytenkolonien, scheinbar blühende Kultur und krankhaft hohes Nationalgefühl.

Der Zornwein der Hurerei. Der Zornwein, das Gericht Gottes mitten in der Berauschung der Schwärmerei, der Zornwein der Hurerei das trunkne Hochgefühl in dem Rausch des Abfalls.

Der Kelch seines Zorns (Kap. 14, 10. 11). Hohe Ironie! Hier nicht so sehr ein Ausdruck des göttlichen Maßes als der Augenscheinlichkeit dieser Gerichtsspende aus der Hand Gottes.

Die Sichel (Kap. 14). Das Werkzeug des Gerichts. Die Katastrophe, welche die Fortsetzung des alten Wesens plötzlich abschneidet.

Die Ernte. Das vollständig zur Reife gekommene Gericht.

Die Kelter. Das mit dem Gericht kommende zermalmende Unglück, wie es aus allen Schulden alle ihre Folgen herauspreßt, in der Mitte meist heilbringende (Jes. 63, 3), am Ende meist verdammliche.

Die Zäume der Pferde. Geht das Blut der Erschlagenen bis an die Zäume der Pferde, so bringt es die Pferde, die Organe der Bewegung in der Weltgeschichte, zum Stillstand, der Zeitlauf stockt. Den Raum aber, welchen das Gericht erfüllt, bezeichnen die 1600 Stadien, die Länge Palästina's als Symbol der weiten Welt.

Das Lied Mosis und das Lied des Lammes (Kap. 15, 3). Im Lichte des Neuen Testaments wird auch das Alte Testament ein neues, auch das Gesetz eine andere Gestalt des Evangeliums.

Der Tempel der Hütte des Zeugnisses (Kap. 15, 5). Die innere und hohe Urregion der Herrlichkeit Gottes und seiner Gesetzgebung.

Die sieben goldnen Schalen. Wie der Zorn die hohe Synthese der Gerechtigkeit und der Liebe ist, so sind die Zorngerichte hoch geweiht nach ihren heiligen Maßen und nach ihrem hehren Gehalt.

Der Euphrat. Die Grenzlinie zwischen der alten Kulturwelt und der alten Barbarenwelt, diesseits Babel (Kap. 9, 14), jenseits die Könige der Barbarenwelt (Kap. 16, 12). Harmageddon (Sacharja 12, 11; 14, 4; Joel 3, 7. 17). Ob auf 2 Kön. 23, 29, oder auf Richter 5, 19 zu beziehen? S. die Exegese. Jedenfalls die Stätte des beginnenden Gerichts über das Antichristenthum.

Der goldne Becher in der Hand des Weibes. Die Verführung im Schein der Bekehrung zum wahren Heiligthum. Die Mutter der Huren und Greuel. Nicht nur Buhlerin, sondern auch Kupplerin im geistlichen Sinne.

Die Betrunkenen. Der volle Rausch des vollendeten Fanatismus.

Die sieben Berge und sieben Könige. Sieben Formen der Weltkultur und der Weltmächte, repräsentirt durch die Stadt der sieben Berge.

Das Thier selber als der achte König (Kap. 17, 11). Das siebente Thier wird durch seine Intervalle zum achten. Die heidnisch antichristliche Weltmacht lebt in einer christlichen wieder auf.

Ausgehen von Babel (Kap. 18). Wie die Christen von Jerusalem ausgingen, als das Gericht begann. Denn das Gericht ist zur Hälfte immanentes Gericht, Zornestaumel.

Das Triumphlied und die Wehklage. Das Gericht nach seinen zwei Seiten, wie sie sich reflektiren im Reiche des Lichts und im Reiche der Finsterniß.

Die Seefahrer. S. oben.

Die Kaufleute ebenfalls (Kap. 18, 11).

Der Mühlstein. Er wird ins Meer des Völkerlebens geworfen, und nun beginnt ein Sturm, der als Gericht über das Thier kommt. Der Rauch (Kap. 18, 18), die dunklen und düstern Phänomene des Gerichts.

Amen. Hallelujah. Beide faktisch. Gottes Weißagung, Wort und Werk besiegelt, und darauf das ewige Gotteslob gegründet.

Die Hochzeit des Lammes. Die Berufenen zur Hochzeit. S. Matth. 25, 1 ff.

Das Weib, die Braut (Kap. 19, 7). Die vollendete Gemeinde.

Ihr Schmuck. Die bis zur Herrlichkeit entfaltete Erscheinung ihres inneren Lebens.

Das Zeugniß Jesu. Kap. 19, 10; Matth. 10, 32; Luk. 12, 8; Matth. 25.

Der Name Christi, sein Geheimniß (Kap. 19, 16; vgl. Kap. 2, 17; Matth. 11, 27).

Das Kleid des Siegesfürsten (Kap. 19, 13) Sein Blut ist in erster Linie die Farbe seiner persönlichen, priesterlichen Gerechtigkeit.

Das Schwert und die Ruthe (V. 15). Justiz und Verwaltung.

Die Vögel (Kap. 19, 17). Wo das Aas ist u. s. w.

Die 1000 Jahre. S. oben.

Die erste Auferstehung. Die Frühlingsblüte der neuen geistlichen Menschheit in ihren Auserwählten, das Vorzeichen der allgemeinen Auferstehung. Der Bann und die Aufnahme der Heiden. Kap. 21, 26. 27. Ein vollendeter Gegensatz dynamischer Wirkungen des Abstoßes und der Anziehung.

h. Terrestrisch-kosmische Momente.

Der Gegensatz von Himmel und Erde tritt auch hier durchweg in seiner ganzen Bedeutsamkeit hervor, wie diese schon 1 Mos. 1, 1 angedeutet ist; die Region der Vollendung des himmlischen Seins sich ausbreitend über die Region des Werdens. Daher gehen auch die himmlischen Siegesfeste den irdischen Kämpfen durch die ganze Apokalypse voran. Wenn sich aber zuletzt der eigentliche Himmel im Himmel, die Gottesstadt auf die Erde herabsenkt, so ist das ein Zeichen, daß die Erde selbst ihre Vollendung zu einem Centrum des Himmels, der Gegenwart Christi, der Herrlichkeit Gottes, der vollendeten Gemeinde erreicht hat (Kap. 20; 21).

Mit der Erde und ihrer kosmischen Stellung hangen die Zeitbestimmungen zusammen; die halbe Stunde, das kleinste Zeitmaß, eine erwartungsvolle Pause, ein Moment höchster Spannung. Die Stunde, eine einzelne, große Entscheidungszeit (Luk. 22, 53), s. die letzte Stunde 1 Joh. 2, 18. Der Tag, Symbol des Tagewerks in seiner Bewegung zum Weltende hin, dem großen Feierabend. Die 1260 Tage, die große Periode der Kirche als geordneter Verlauf der Dinge in lauter Tagewerken, welche das Weltende vorbereiten. Drei und ein halber Tag, die gebrochne Woche, die überschrittene Auferstehungs- und Hoffnungszeit, die Zeit höchster Niedergeschlagenheit. Unter den Tageszeiten sind der Morgen und der Abend besonders bedeutsam. Der Morgen als heitrer Anbruch einer neuen Zeit, der Abend als Bild des Weltendes (Ps. 30, 6; Sacharja 14, 7). Die Nacht ist als Symbol der Finsterniß und des Unglücks (Jes. 9, 1; 21, 11) besonders groß und ernst in der Mitternacht, entfaltet jedoch auch eben auf diesem Höhepunkte ihre höhere Bedeutung. Die erste Parusie Christi wie die Erwartung der zweiten hat die Nacht, die Zeit des Geheimnisses (das Dunkel im Allerheiligsten), der Empfängniß od. der Geburten (Hiob 3), der Meditation (Ps. 1) zur Nacht des Heils

geweiht, und der Lichtglanz in der Zeit der Vollendung wird geschildert als eine höhere Einheit von Tag und Nacht (Apok. 21, 23. S. unten). Zerfällt aber die Nacht in Nachtwachen, so ist der Kampf des Tages in gesteigertem Maße in die Nacht verlegt. Die Woche. Der kleine periodische Wechsel der Zeiten der Finsterniß und des Lichts. Die 70 Wochen, 7 mal 10 solcher Umläufe von Licht und Finsterniß bis zur Vollendung des messianischen Reichs. Davon 62 Wochen bis zum Tode Christi (Dan. 9, 26). Eine Woche, das apostolische Zeitalter mit der Zerstörung Jerusalems in der Mitte der Woche (V. 27). Endlich 7 Wochen, bis der Messias als König erscheint in seiner Herrlichkeit; die neutestamentliche Zeit (V. 25). Der Monat, oder der größere periodische Zeitwechsel als Wechsel von Zeiten des Lichts und der Finsterniß (42 Monate = 1260 Tage). Das Jahr, größtes Symbol des Zeitwechsels als eines Wechsels zwischen verschiedenen Perioden des Kampfes zwischen Licht und Finsterniß, also die Geschichtsperiode, ein großes Tagewerk Gottes. Tausend Jahre, ein runder Aeon, insbesondere als Uebergangszeit zu der Erscheinung des Aeons der Vollendung von der zweiten Parusie Christi an. Die unbestimmte Form drei und eine halbe Zeit (Apok. 12, 14) ist ein potenzirter Ausdruck für die dunkle Zeitform 3½ Tag. Unter den Jahreszeiten ist das Symbol des Herbstes besonders verständlich (Apok. 14, 15). Die Symbolik des Frühlings findet ihren schönsten Ausdruck im Hohenliede Kap. 2, 11. Wie der Sommer in Verbindung mit dem Herbst auftritt, so der Winter in Verbindung mit dem Frühling. Was den Wechsel von Tag und Nacht anlangt, so ist der oben schon berührte Gegensatz nicht zu übersehen, daß in der Gottesstadt der neuen Erde der Gegensatz von Tag und Nacht aufgehoben ist (Kap. 21, 25; 22, 5 — die Region des ewigen Sonnenscheins), während die Gerichteten einer Region des Wechsels und des Werdens zugewiesen sind, worin der Gegensatz von Tag und Nacht fortdauert, indem sie Tag und Nacht gequält werden von Aeon zu Aeon. So dauert also hier nicht blos der Wechsel von Tag und Nacht fort, sondern es folgen auch verschiedne Aeonen aufeinander.

Nach den räumlichen Verhältnissen der Erde tritt vor allem hervor der Gegensatz von Land und Wasser, von Erde und Meer. Die Erde ist das Symbol des theokratisch, kirchlich oder staatlich geordneten Lebens (Ps. 93, 1; 96, 10; Apok. 13). Das Meer dagegen ist das Symbol des flutenden Völkerlebens (Ps. 65, 8; 89, 10; 93, 3. 4; Dan. 7; Apok. 13). Demzufolge ist das Erdbeben eine Erschütterung der alten Autoritäten und Ordnungen (1 Kön. 19, 11. 12; Matth. 28, 2). Die Sturmflut des Meeres dagegen eine stürmische Bewegung des Völkerlebens, vielfach als Anstürmen gegen die heiligen Berge, oder den heiligen Berg Gottes (Ps. 15, 1; 65, 7; Jes. 2). Die zweite Potenz der Erde ist der Berg, die hohe und hochgeweihte Ordnung, die dritte Potenz derselben aber ist der Fels, der göttliche Wille, Inhalt, Geist und Zweck in der Weltgeschichte, an welchem alles zerschellen muß, was gegen ihn anläuft (5 Mos. 32, 31. 37; Ps. 18, 3; Jes. 8, 14; Matth. 16, 18. S. oben).

Höchst bedeutsam aber wird das Königreich Christi verglichen mit einem Felsstein, welcher sich rollend ablöst von einem Berge, nämlich der alten Theokratie.

Auch das Meer findet sich potenzirt in dem Abgrunde und dem Brunnen des Abgrundes, in der vollen Entfesselung alles Völkerlebens und der Verbindung desselben mit allen dämonischen Einflüssen der Hölle. In der Vollendung aber soll das Meer des unfrei flutenden Völkerlebens auf der Erde verschwinden (Apok. 21, 1), um mit seinem Niederschlag den Feuerpfuhl zu bilden, die absolute Stagnation in der Form der leidenschaftlichsten Gährung und Bewegung, während der Reinertrag von Land und Meer zum himmlischen Krystallmeer geworden ist, worin sich die unendliche Fülle, Frische und Bewegung des Lebens mit unendlicher sittlicher Festigkeit und idealer Durchsichtigkeit und Klarheit geeint findet.

Diminutivformen der Erde sind namentlich die Inseln, die fernen Eilande einsamer Völkerzweige (Hesek. 13, 6; Apok. 16, 20).

Diminutivformen des Meeres sind die Flüsse oder die Geistesströmungen (Zeitgeister, Jes. 8, 6) und die Brunnen oder die geistigen Quellpunkte, schöpferische Persönlichkeiten (Ps. 46, 5 u. a.).

Einzelne Bilder.

Die vier Ecken der Erde. Sie bezeichnen die äußersten Enden der irdischen Welt, die letzte und höchste Potenz des geistigen Heidenthums im Gegensatz gegen die christliche Oikumene des tausendjährigen Reichs. In Verbindung damit steht die Bezeichnung

Gog und Magog. Symbolische Bezeichnung der östlichen Barbaren als der letzten Feinde des Reiches Gottes. S. Hesek. 38 u. 39.

Der Berg, der brennend ins Wasser stürzt. Eine alte Ordnung der Dinge, die sich aufflammend in Fanatismus hineinwirft in den Dienst der absoluten Volksherrschaft. Vergiftung des Volkslebens.

Das dritte Theil der Wasser Wermuth geworden durch den Stern „Wermuth". Die Verbitterung eines großen Geistes hat die Ver-

bitterung vieler Flüsse oder Zeitströmungen aus vielen Quellen oder originalen Geistern zur Folge.

i. Siderische Momente.

Wie der Himmel im allgemeinen Symbol ist der symbolischen Bedeutung der Erde gegenüber (s. terrestrische Momente Apok. 12), so sind insbesondere auch die himmlischen Lichter und Zeichen hohe Symbole.

Also vor allem die Sonne. Für sich allein bezeichnet sie das geistige Centrum des Kosmos, die Offenbarung Gottes auf Erden, schließlich die Erscheinung Christi (Mal. 4, 12, Apok. 10, 1).

Der Mond als Gefährte der Sonne kann einerseits mit dem Abglanz der Sonne die Kirche bedeuten; scheint aber als Bild des Wechsels und als Gegenbild der Sonne nicht sonderlich dazu verwendet worden zu sein. Die Sterne für sich allein betrachtet bezeichnen hohe Geistergestalten, ursprünglich himmlische Wesen (Jes. 14, 2; Apok. 1, 20).

In Verbindung mit dem Mond und den Sternen aber (Apok. 12, 1) erscheint die Sonne als Symbol des christlichen Kosmos, eines räumlichen Centrums des ganzen Kosmos, zugleich wieder den ganzen Kosmos symbolisch vertretend.

Die Morgenröthe ist ein sehr naheliegendes Symbol für den Aufgang des Lichts (Jes. 58, 8), sowie der Morgenstern der Verkündiger der kommenden Sonne, insbesondere auch des Aufgangs der Sonne im Herzen (2 Petr. 1, 19); ja Christus selber in seiner ersten Parusie verhält sich zu seiner zweiten Parusie wie der Morgenstern zur Sonne und zu dem großen Tage der Ewigkeit.

Alle außerordentlichen Zeichen am Himmel aber sind symbolische Anzeichen, daß mit der geistigen Entwicklung der Menschheit in der Kirche Christi zum Weltende hin eine kosmische Entwicklung in der Weltsphäre korrespondirt, so daß jene Zeichen als Signale auf den himmlischen Höhen von den geistigen Vorgängen auf Erden zu betrachten sind (vergl. Matth. 24, 29; Luk. 21, 25; Hebr. 12, 26; Apok. 6, 12. M. Leben Jesu, II. Band, 3. Theil, S. 1276).

Einzelmomente.

Die Sonne schwarz, der Mond wie Blut, die Sterne herabfallend u. s. w. (Kap. 6, 12 ff.) Kosmische Bedeutung: Metamorphose des alten solarisch-planetarischen Systems.

Ein brennender Stern fällt vom Himmel auf die Ströme und Brunnen. Ein Abfall in der Geisterwelt, der Erde zugewendet, den dritten Theil der Geistesrichtungen und originalen Geister vergiftend (wie der brennende Berg, der ins Meer stürzt, eine an das Volksleben hinfallende von sich selber abfallende Autorität).

Der Schweif des Satans wirft den dritten Theil der Sterne des Himmels auf die Erde (Kap. 12, 4). Großer Abfall im Reiche Gottes, dem geistigen Himmel. Verwandlung von Geistermächten in irdische pseudostaatliche Gestalten.

Die Zeichen des falschen Propheten (Kap. 13, 13). Scheinwunder. Magische Mirakel. Die zwei größten Zeichen: Er läßt Feuer vom Himmel fallen vor den Menschen. Nach menschlicher Ansicht. Falsche Nachahmung des Elias, der Mißbrauch des großen Bannes. — Er gibt dem Bilde des Thiers einen Geist, so daß es auch redet. Das Ideal des Thiers, ein dämonisches, forcirtes und gefälschtes Zerrbild der öffentlichen Meinung.

Das Feuer von Gott aus dem Himmel, welches die satanische Heerschaar des Gog und Magog verzehrt. Die kosmische Feuermetamorphose der Erde am Weltende, 2 Petr. 3, 10.

Der neue Himmel und die neue Erde (Kap. 21, 1). Die kosmische Union der jenseitigen und der diesseitigen Geistessphäre als Erscheinung der neuen ewigen Gottesstadt.

k. Unterirdische, dämonische Figuren.

Von dem Hades (Scheol), dem Todtenreich (Kap. 6, 8), müssen wir den Feuerpfuhl, die Gehenna, die Hölle (Kap. 19, 20; 20, 14. 15) durchaus unterscheiden. Der Abgrund aber, der Abyssus (Kap. 9, 2), scheint eine Uebergangsform zu bedeuten. Wie aber schon von dem Hades und dem Feuerpfuhl in symbolischem Ausdruck die Rede ist, insofern der erstere die Macht des Todtenreichs auch auf Erden bedeutet, letzterer nicht nur die Sphäre der Verdammten, sondern auch ihre geistige Existenzweise, höchste Leidenschaftlichkeit in höchster Stagnation, so hat noch vielmehr der Abyssus eine symbolische Bedeutung, indem er die Urregion der psychisch-dämonischen Stimmungen (Kap. 9, 5) zu bedeuten scheint, welchemnach der Abaddon oder Apollyon als die Personifikation des gottverlaßnen dämonischen Trübsinns und Irrsinns zu betrachten wäre. Seine Wirkungen sind immer noch weniger schlimm als die pneumatisch dämonischen Verderbnisse, welche vom Euphrat, das heißt von Babel herkommen.

Von einer Satansschule ist schon im Sendschreiben an Smyrna die Rede (Kap. 2, 9), von einem Stuhl des Satans, in den Sendschreiben an Pergamus und an Philadelphia, von Tiefen des Satans, d. h. vermeintlichen Tiefen, ironisch bezeichnet, in dem Sendschreiben an Thyatira. Der Satan selber erscheint (Kap. 12) als ein großer, rother (blutfar-

biger) Drache (Einheit von Schlange und Schwein), der sieben Häupter hat, als trieb er ein Sabbat verheißendes Geisteswerk, aber zehn Hörner weltlicher Macht, womit er als Monstrum gezeichnet ist, doch schmückt er sich mit den Kronen in der Siebenzahl: im Schein der Heiligkeit. Sein Schwanz reißt den dritten Theil der Sterne vom Himmel, d. h. nicht durch Intelligenz, sondern durch wilde Lebendigkeit, durch seine Scheinmacht reißt er eine Menge von Geistern mit sich fort, nicht nur in der Engelwelt, sondern auch in der Menschenwelt, was hier wohl besonders gemeint ist. Denn der Himmel bezeichnet auch den [illegible] reinen Geistesleben, dem Centrum des Reiches Gottes bestehenden Himmel auf Erden, die innere Gottesgemeinde. Vom Himmel auf die Erde, d. h. ein symbolisches Drittel menschlicher Gemeinden verwaltet die alte, feste Ordnung der Dinge (die Erde) im Dienste des Satans. Sein Instinkt ist, das heilige Kind zu verschlingen, aber das Kind ist nicht nur persönlich gerettet in den Himmel, sondern auch der universelle Christus der inneren Glaubensgemeinde bleibt hinaufgeflüchtet in den Himmel (unser Bürgerwesen ist im Himmel), und aus diesem Himmel der reinen Geisteskirche wird der Satan von Michael und seinen Engeln hinausgeworfen (also durch das Machtwalten Christi und seiner Geisteswirkungen). Das Weib ist geborgen in der Wüste, in der Unnahbarkeit heiliger theokratischer (nicht hierarchischer) Ascese und Entsagung, und seinen Anschlag auf ihr Leben vernichtet die Erde, indem sie als mächtige, geistig weltliche Ordnung der Dinge die Wasserströme, die Völkerzüge bewältigt, welche nach der Intention des Satans die Kirche wegschwemmen sollten. Für das satanische Wüthen ist also sowohl Christus wie die wesentliche Kirche unerreichbar; er wendet sich daher gegen die Christen in ihrer Vereinzelung (Kap. 12, 17).

1. Unterirdische, und zugleich irdische dämonische Gestalten.

Bei der Fülle himmlischer angelischer Erscheinungen, welche die Apokalypse enthält, ist die Sparsamkeit ihrer Symbolik in Bezug auf das Dämonenreich sehr bemerkenswerth. Auch in diesem Punkte stimmt sie ganz überein mit dem Evangelium des Johannes, in welchem die Heilungen der Dämonischen fehlen, wahrscheinlich auch deshalb, weil ihm die dämonischen Wesen hinter den dämonischen Wirkungen in den Hintergrund getreten sind.

Um so bestimmter erscheint hier als die dämonische Hauptfigur der Satan, als sein welthistorisch gereiftes Organ in der Menschheit aber der Antichrist, der schlechthin Freche oder Böse, und als das Organ des Abfalls in der alten religiös sittlichen Welt der falsche Prophet, der schlechthin Niederträchtige oder Schlechte.

Die Menschenerde steht unter dem Einfluß einer anderen kosmischen Region, worin ein früherer Sündenfall als Geisterfall stattgefunden hat. Das Centrum dieses Geisterfalls ist ein gefallener Engelfürst, der Satan, nicht ein Non plus ultra des himmlischen Geniuslebens, sondern der ursprünglich weltlichen aber verweltlichten Talente. Das Medium des dämonischen Einflusses sind nicht magische Wirkungen, sondern sympathetische, pseudogeistige; Signale falscher Scheinfreiheit. — Sein Thiersymbol ist der Drache als Einheit von Schlange und Schwein.

Der Antichrist ist der letzte und vollendetste der vielen Antichristen; weder die Verkörperung des Bösen (Daub, Judas Ischarioth) noch ein Genius des Bösen, sondern das durch Abfall zum vollendetsten Organ dämonischer Weltsucht in der Wirkung kräftiger Lügen entstellte Menschenbild. Sein Ursprung ist das dämonisch entfesselte Völkerleben, das Meer (Apok. 13; Dan. 7).

Der falsche Prophet ist die vollendete Ausgeburt der Weltsucht in der verweltlichten alten theokratischen oder vielmehr hierarchisch-politischen Ordnung der Dinge; er geht hervor aus der Erde. Seine Tendenz ist, einen möglichst großen Antheil von der dem Antichrist scheinbar heimfallenden Weltmacht zu retten, wo möglich dem Antichrist seine Beute abzulisten, jedenfalls einen bedeutenden Antheil an der Beute aus dem Ruin der alten Verhältnisse davonzutragen durch heuchlerische Huldigung gegenüber dem Antichrist und Förderung seiner Prinzipien. Sein Mittel ist das falsche, durchaus auf sittlicher Gaukelei beruhende Mirakel, sein Charakter also die eigentliche Niederträchtigkeit, deren Vorbild Judas war, der auch eine Beute aus dem Ruin zu retten gedachte. Sein Ende im Feuerpfuhl.

Der Ornat des Antichrist oder des dämonischen Thiers ist dem Ornat des Teufels selbst ähnlich. Doch läßt er seine Frechheit offen hervortreten, indem er nicht sieben Kronen hat, sondern zehn. Auch hat er seine Kronen in frechster Despotie aufgesetzt auf die Hörner. Die verschiednen danielischen Weltmonarchien haben sich in ihm geeinigt, der Pardel, der Bär, der Löwe, daher auch die vierte Form, das Monstrum (Dan. 7, 4. 6). Sein Scheintriumph wird durch drei Dinge gefördert, einmal durch die Heilung seiner tödtlichen Wunde, dann durch die Frechheit seiner Lästerungen (Apok. 13, 5. 6), endlich durch den Zutritt des großen Renegaten, des falschen Propheten, des Thieres von der Erde, in welchem der eigentliche Geist der Erde, d. h. der alten traditionellen Ordnung der Dinge seinen Abfall vollzieht. Ja das Thier von der Erde verführt „die Erde“

selbst, den Antichrist anzubeten. Seine Erscheinung ist charakteristisch; die Gestalt des vollendeten Heuchlers. Er hat zwei Hörner gleich dem Lamm, aber er redet wie der Drache. Seine Wunder aber bestehen in Gaukeleien, denn nur in lügnerisch magischer Weise kann er Feuer vom Himmel fallen lassen und das Bild des Thiers reden machen. Seine letzte, stärkste Wirkung vollzieht er mit dem Banne des Malzeichens. Er vollendet ebenso das Antichristenthum des Thiers, wie Judas das Antichristenthum der Juden vollendete.

m. Himmlische Gestalten.

Der Himmel selbst. In konkreter Fassung die Region der absoluten Offenbarung Gottes in der Herrlichkeit Christi (Kap. 4, 1 ff.); in geistiger Fassung die Region des himmlischen Geisteslebens, des idealen Christenthums (Kap. 12, 7). Michael und seine Engel, d. h. das Machtwalten Christi in seinen Organen überwindet den Satan und seine Engel innerhalb der idealen Kirche (die inneren und äußeren Feinde). Die Folge aber ist, daß der Satan auf die Erde geworfen wird, d. h. auf die irdische kirchlich politische Ordnung der Dinge.

Jehova. Gott offenbart sich hier zuerst als Jehova, nämlich als der da ist, der da war und der da kommt, ganz angemessen der gläubigen Erwartung des vollkommnen Einklangs seiner letzten Offenbarung mit der alttestamentlichen und neutestamentlichen. Seine Offenbarung aber ist siebenfältig in den 7 Geistern (s. Jesaias 11), die sich alle als Einzelgestalten des Lebens Christi konzentriren in der Fülle des Geistes, die auf seinem Sohne ruht (Kap. 1). Diese Stellung der 7 Geister ist ebenfalls der Aussicht auf die vollkommne Offenbarung Christi in 7 Gestalten durch die Zeiten gemäß. Dann erscheint Jehova als der Allwaltende auf dem himmlischen Thron, und die Herrlichkeit seines Thrones und Waltens wird neu geschildert in symbolischen Zügen. Sein Ansehn wird beschrieben (Kap. 4, 3), sein himmlisches Presbyterium, die 24 Aeltesten (Kap. 4, 4), seine Offenbarung (V. 5), der himmlisch reine Charakter und die Wirkung seines Waltens (das gläserne Meer) und die vier Grundformen seines Waltens, die vier Thiere oder Lebensgestalten (V. 6—8). Sie dienen zu seiner Verherrlichung in erster Linie, denn sie sind ja die Grundformen seines Waltens selbst (Kap. 8, 9). Diese thatsächliche Verherrlichung reflektirt sich dann in der Betrachtung und Lobpreisung der auserwählten himmlischen Geister (V. 9. 10). In seiner Hand ist das versiegelte Buch mit den Räthseln der Weltgeschichte (Kap. 5, 1). Auch weiterhin erscheint er als der auf dem Stuhl Thronende, d. h. der absolut Waltende (Kap. 6, 16), die Gebete der Heiligen kommen vor Gott (Kap. 8, 4). Selbst der Engel, welcher die Züge Christi hat, schwört bei ihm als dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, dem Schöpfer (Kap. 10, 6). Er ist aber insbesondere der Gott der Erde (Kap. 11, 4), dessen Lebensgeist auch die getödteten treuen Zeugen neu belebt (Kap. 11) und sich durch die Auferweckung derselben als der Gott des Himmels erweist, der Allmächtige (Kap. 11, 17). Sein ist auch das Reich, worin die Macht Christi waltet (Kap. 12, 10). Er ist der Vater Christi (Kap. 14, 1). Er selber ist zuvörderst das Alpha und Omega, der absolute Grund und das absolute Ziel aller Dinge, und die lebendige Einheit dieses Gegensatzes ist er als Jehova, der da ist, der da war und der da kommt (Kap. 1, 8; vgl. 21, 6). Aber in der Einheit mit ihm ist auch Christus Alpha und Omega Kap. 22, 13 (Kap. 1, 11).

Wiederum wird es hervorgehoben, daß Gott der Richter auch der Schöpfer ist. In ähnlicher Weise also wie das Ev. und die Briefe tritt die Apokalypse den Keimen des Gnostizismus entgegen (Kap. 14, 7). Daher stimmen auch das Lied Mosis und das Lied des Lammes zusammen in seinem Preise (Kap. 15, 3. 4). Seine Herrlichkeit erfüllt den himmlischen Tempel (Kap. 15, 8). Die letzten Plagen sind Schalen seines Zorns, und er ist's, dessen Namen die Menschen ihretwegen lästern. Er waltet absolut über die Welt, darum auch über das Böse, indem er es macht zum Gericht (Kap. 9, 5. 14; 13, 5. 15; Kap. 15 das Verstockungsgericht, Kap. 17, 17). Die reichen Doxologien der Apokalypse sind meist Doxologien für Gott, Kap. 4, 9—11 (vgl. Kap. 5, 13, wo die Doxologie Gottes mit der Doxologie des Lammes verbunden, aber vorangestellt wird, Kap. 7, 12; 11, 16. 17; 12, 10; 19, 1. 6), und so wird auch die Anbetung auf Gott bezogen. Sein ist das Reich (Kap. 19, 6), er vollzieht das letzte Endgericht (Kap. 20, 9. 12), von ihm herab senkt sich das neue Jerusalem vom Himmel auf die Erde, und dieses ist jetzt Gottes Hütte, das Allerheiligste seiner Wohnung auf Erden selbst (Kap. 21, 2. 3); er der Seligmacher (V. 4). Das Verhältniß zwischen Gott und dem Lamm tritt Kap. 21, 23 bestimmt hervor. Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet die Gottesstadt, und ihre Leuchte ist das Lamm; d. h. Christus das Erscheinungsbild, die anschauliche Offenbarung Gottes (s. Kap. 22, 3. 5). So ist Gott auch die Urquelle der Apokalypse selbst als der Gott der Geister der Propheten (V. 6).

Mit allen Zügen der verherrlichten Gottmenschheit wird Christus geschmückt. Die Offenbarung Gottes ist auch die Offenbarung Christi. Die Gnade geht von ihm aus, wie von Jehova. Seine Titel und Züge verbinden seine himmlische Herrlichkeit mit seinem Versöhnungswerk und Heilswerk auf

Erden. Kap. 1, 5. 6; 1, 11—18; 5, 6—14; 6, 2; 7, 17; 11, 15; 12, 10; 14, 1. 2. 14; 19, 11. 16; 21, 23; 22, 3. Das Motiv seiner Verherrlichung ist durchweg sein großes Versöhnungswerk. Dieser Gedanke zieht sich durch das ganze Buch als Grundgedanke hindurch. Er ist das Lamm, das geschlachtet ward (Kap. 5, 6. 12), als Prophet der Amen, der treue Martyr (Kap. 3, 14), als Hohepriester der Versöhner (Kap. 1, 5; 7, 14), als König der Befreier (Kap. 5, 9), der Fürst der Könige der Erde (Kap. 1, 5), der dynamische Fürst der Weltgeschichte (Kap. 6, 1), und auch als solcher am Ende siegreich erscheinend, ein König aller Könige und Herr aller Herren, der die Seinen gemacht hat zu einem Königreich von Priestern (Kap. 1, 6; 5, 10; 19, 16); die mysteriöseste aller Persönlichkeiten (Kap. 19, 12); nach seiner Wesensbeziehung zum Vater der Logos Gottes (Kap. 19, 13), nach seiner Menschennatur die Wurzel des Geschlechtes Davids und der Morgenstern der Menschheit (Kap. 22, 16).

Der Heilige Geist wird hier in konkreten Fassungen verherrlicht in den sieben Geistern, in dem Geiste, der den Geist des Propheten ergreift und in ihm zur Quelle aller Visionen wird (Kap. 1, 10; 4, 1. 2), darum auch als das Prinzip der Gewißheit der Seligkeit (Kap. 14, 13) und der Sehnsucht in der Gemeinde nach der Zukunft des Herrn (Kap. 22, 17). Mehrfach tritt er zudem der symbolischen Darstellung gemäß in Engelgestalt hervor sowie auch Christus selbst.

Der Stuhl Gottes, oder sein Thron ist in seiner symbolischen Bedeutung keiner Erklärung bedürftig. Da das Presbyterium Israels wie der apostolischen Gemeinde aus 12 Personen besteht, so bilden die 24 Aeltesten ein doppeltes Presbyterium, worin wir wohl einen symbolischen Ausdruck der auserwähltesten Geister, einerseits aus der Menschenwelt, andererseits aus der Engelwelt ansprechen dürfen, repräsentirt durch die Stammväter Israels und durch die 12 Apostel. Die vier Lebensgestalten oder Thiere haben wir auch anderwärts als Grundformen des göttlichen Waltens bezeichnet [1]). Jeder dieser Cherubim hat 6 Flügel, Symbole der bewegten, unendlich lebendigen Allgegenwart, mit Augen bedeckt nach innen und außen, den Symbolen der Allwissenheit und Weisheit, ohne Ruhe Tag und Nacht, bewußt, bewegt, wirksam wie das absolute Geisteswalten, immerdar Gott verherrlichend als den Heiligen und den Jehova.

[1]) Leben Jesu, 1 Buch, S. 235. Schleiermacher meint S. 454 es habe Kap. 6 neben den 4 Thieren, welche die 5 ersten Siegel deuten, noch an 3 Thieren gemangelt. Die 4 Thiere beziehen sich aber auf die Grundformen der Weltgeschichte.

Von den Engeln ist hier in der festlichen Umgebung Gottes nicht sofort die Rede; wohl aber im Verfolg der Aktionen Kap. 5, 11, und durchweg treten sie hervor als die Mittler seines Waltens. Denn mit der Bezeichnung persönlicher angelischer Wesen verbindet sich die Idee, daß im symbolischen Sinne alle Offenbarungen und Schickungen Gottes Engel sind. Räthselhaft ist, daß der Hauptengel der Offenbarung, der Engel Jesu Christi (Kap. 1, 1) auch als ein persönlicher Engel sich zu erkennen gibt (Kap. 19, 10; 22, 9). Das starke Hervortreten der Engelerscheinungen, worin Lücke auch eine Differenz zwischen dem Evangelium und der Apokalypse hat sehen wollen, erklärt sich zunächst aus dem Umstande, daß wir es hier mit einer Offenbarungsepoche zu thun haben, und zwar mit der letzten, in welcher auch nach den Evangelien Christus in Begleitung seiner Engel erscheint. Sodann kommt aber auch der symbolische Charakter des Buchs in Betracht, nach welchem auch die Geister (Vorsteher?[1]) der Gemeinden Engel genannt werden (Kap. 2 u. 3). Mit dem Buch der 7 Siegel kommt ein starker Engel zum Vorschein, der das schwere Problem seiner Entsiegelung ausruft (Kap. 5, 2). Und nun treten auch zahllose Engelschaaren zum Preise des Lammes hervor (Kap. 5, 11). Die vier Engel, welche die vier Winde der Erde halten, sind wohl Symbole der Geistesmächte, welche die Geister der Menschheit in Rand und Band halten; über ihnen steht der Engel der Versiegelung, nach der Analogie der Schrift ein Symbol des Geistes Gottes (Kap. 7, 1). Auch mit ihm korrespondirt eine lobpreisende Engelschaar (Kap. 7, 12). — Nun aber ist die Rede von sieben bestimmten Engeln, die vor Gott stehen, den Engeln der Posaunen, der thatsächlichen Bußpredigten. Auch diese erscheinen abhängig von dem Engel, welcher das Gebet der Heiligen vertritt und verwaltet. Abermals wohl ein Symbol des Heiligen Geistes, wie er der Engel der Versiegelung ist. Einen Gegensatz zu den Engeln, welche die vier Winde halten (Kap. 7, 1), bilden die vier Engel, welche am Euphrat gebunden sind, dunkle Gestalten, welche mit dem Gericht der Reisigen selber identifizirt werden (Kap. 9, 15). Was sie zu Engeln macht, ist wohl nicht der Charakter der Persönlichkeit, sondern der Charakter der göttlichen Sendung oder der Einheit von vier der ganzen Welt entsprechenden Sendungen göttlicher Versuchungsgerichte.

[1]) Die Sendschreiben sind auch ein Bestandtheil der Apokalypse selbst, nicht etwa nur Vorbereitung. Daher auch ihre Terminologie symbolisch, was der Irvingianismus in grober Weise verkannt hat. Daß sich die Vorsteher der Gemeinden zu diesen verhalten sollten wie die Sterne zu den Leuchtern, ist nicht anzunehmen.

Das absolute Walten Gottes über das dämonisch Finstere macht selbst den Abaddon-Apollyon zu einem Engel des Abgrundes (Kap. 9, 11).

Da die Parusie Christi Kap. 10, 1 noch nicht gemeint sein kann, so ist auch hier wohl der starke, dem Christusbilde durchaus ähnliche Engel ein Symbol des Geistes Gottes. Der Geist der Versiegelung, der Geist der Vertretung aller Gebete ist auch der Geist der Weißagung von der nahenden Zukunft Christi. Der Geist Gottes hat das Büchlein des eschatologischen Evangeliums in seiner Hand, er überwaltet die Erde und das Meer, die stabile Ordnung und das wogende Völkerleben, seine Stimme ist wie die Stimme eines Löwen; von ihm erregt werden die Stimmen der 7 Donner laut, die ganze Folge von Reformationen und Missionen der christlichen Kirche, deren volle Enthüllung nicht sein darf, weil sie der menschlichen Freiheit vorgreifen würde. Dem Geiste Gottes ist es eben auch eigen, daß er schwört, d. h. daß er den Menschengeist gewiß macht. Er ist der Urheber auch der neutestamentlichen Prophetie (V. 11); er unterscheidet zwischen dem Tempel der wahren Anbeter und dem Vorhof der Kirche, welchen die Heiden zertreten (Kap. 11, 2); er ist es, der die zwei Oelbäume zu Oelbäumen macht, denn Oel ist Symbol des Geistes. Daß Michael mit seinen Engeln im Kampf mit dem Drachen und seinen Engeln den Geist Christi in seinem Machtwalten bezeichnet, ist uns nicht zweifelhaft. Der Adler, welcher durch den Himmel fliegt (Kap. 14, 6), gehört auch wohl hieher als der Engel der apokalyptischen Offenbarung an Johannes selbst, dessen Attribut der Adler geworden ist (s. V. 8). Er fliegt mitten durch den Himmel mit seiner eschatologischen Botschaft, denn diese Offenbarung fliegt dahin durch die ganze Sphäre des christlichen Geistes.

Dem Engel der Weißagung folgt der Engel der triumphirenden Kirche (V. 8); diesem der Engel des Gerichts (V. 9—11). Sehr mysteriös ist das Verhältniß und Verhalten der Engel Kap. 14, 14. Der auf der Wolke thront wie eines Menschen Sohn mit der Sichel der Ernte, d. h. dem Abbruch des Weltlaufs zum Gericht, ist unverkennbar Christus. Der andere Engel mit dem Aufgebot an Christus: schlage an, wird dann die Botschaft des Vaters bezeichnen, der sich Zeit und Stunde vorbehalten hat (V. 15). Der spezifischen Ernte Christi gegenüber gibt es aber auch eine Ernte des Verdammnißgerichts. Demzufolge gebietet der Feuerengel des kosmischen Waltens Gottes, welcher mit dem Altar der universellen Opferung der alten Weltgestalt eins ist (V. 18), dem Engel, welcher das Endgericht über die Erde vollzieht in der Gemeinschaft Christi, ebenfalls seine Sichel anzuschlagen zur Verwaltung des Zorngerichtes. Er geht aus dem Tempel hervor (V. 17) und scheint sich weiterhin (Kap. 15, 6) in die sieben Engel, welche die Zornesschalen verwalten, zu verzweigen. Sehr bedeutsam ist es, daß diese Gerichtsengel ihre Schalen von Einem der vier Thiere empfangen, wonach also diese einzelne Lebensgestalt des göttlichen Waltens zwischen ihnen und Gott steht. Daß die Gerichte, welche sie vollziehen, nicht blinde Ereignisse sind, beweiset Einer der 7 Engel als Interpret dieser Gerichte (Kap. 17, 1. 7). Dies ist also der Engel der Weißagung (Kap. 14, 15). Von ihm wird unterschieden der Engel des Gerichtes selbst (Kap. 18, 1 ff.; vgl. Kap. 14, 17). In etwas dunkler Haltung kehrt die Prophetie zu dem Engel der Apokalypse im allgemeinen zurück (Kap. 19, 9); wiederum aber ist es wohl der Engel der Weißagung (Kap. 14, 15; 17, 1. 7), während nach ihm wieder der Engel des Gerichts hervortritt (Kap. 19, 17; vergl. Kap. 18, 1). Daß er in der Sonne steht, bezeichnet wohl die kosmische Natur des jetzt eintretenden Endgerichts. Mit dem Engel, welcher den Satan in den Abgrund verschließt (Kap. 20, 1. 2), kommt der Segen der Welterneuerung; er hat denselben Schlüssel, den Christus hat (Kap. 1, 18, nicht zu verwechseln mit Kap. 9, 1). Nachdem die Vollendung als Einigung zwischen Himmel und Erde eingetreten ist, ist von Engeln weiterhin nicht mehr die Rede, bis wiederum zuletzt im Schlußwort von dem Engel der Offenbarung Christi (Kap. 22, 8).

In einer merkwürdigen Weise wechseln die Engel mit den himmlischen Stimmen ab. Dem hohen ekstatischen Zustande des Propheten ist es gemäß, daß mit den Gesichtswundern die Gehörwunder verbunden sind (Kap. 5, 2. 11; 6, 7. 10; 7, 2. 10; 8, 13; 10, 3; 14, 9. 15; 18, 2; 19, 17) oder auch abwechseln. Auch die Charakterisirung der himmlischen Stimmen ist bedeutsam. Die erste macht — wie dies die Stimmen in der Regel thun — den Anfang des Schauens. „Ich war im Geist an des Herrn Tage und hörte hinter mir eine große Stimme als einer Posaune". Dieselbe Stimme gleicht weiterhin dem Rauschen vieler Wasser (Kap. 1. 15). Wiederum einer Posaune (Kap. 4, 1). Von dem Throne Gottes gehen Blitze und Stimmen und Donner aus (Kap. 4, 5), heilige Offenbarungen, die zu Stimmen, Stimmen die zum Donner werden. Eine Stimme aus der Mitte der vier Thiere Kap. 6, 6 läßt die Theurung als ein Verhängniß besonders bewußten göttlichen Waltens erscheinen. Die Wirkung der zum Himmel aufsteigenden Gebete der Heiligen ist eine Rückwirkung, die sich in Stimmen und Donnern, in Blitzen und Erdbeben offenbart (Kap. 8, 5). Hier gehen die Predigten, die Donnerworte den Blitzen neuer Erleuchtung und erschütternder Veränderungen voran. Eine Stimme

zwischen den vier Hörnern des Altars her (Kap. 9, 14) bezieht sich dieser Herkunft gemäß auf die Aufopferung des dritten Theils der Menschheit durch ein Strafgericht (vgl. Kap. 16, 7). Auf einer himmlischen Stimme beruht es, daß der Prophet das mysteriöse Büchlein essen muß; der Heilige Geist macht das Wort lebendig (Kap. 10, 8). Eine große Stimme vom Himmel ruft die zwei wiedererstandenen Zeugen zum Himmel empor; eine neue große Offenbarung will einen neuen himmlischen Zustand von Staat und Kirche in der Gestalt des vollendeten Reichs (Kap. 11, 11. 12). Damit hangen die großen Stimmen im Himmel zusammen, welche den Anbruch der Vollendung verkündigen (Kap. 11, 15. So auch die große Stimme Kap. 12, 10). Bei der nunmehrigen Eröffnung des Tempels im Himmel kommt zu den Blitzen und Stimmen und Donnern und Erdbeben auch noch ein großer Hagel, Kap. 11, 19. Die nähere Entwicklung dieser Figur Kap. 16, 18. 21 läßt den Hagel als eine große schreckhafte und qualvolle Zersetzung der kosmischen Verhältnisse erscheinen. Besonders feierlich nimmt sich die Vorfeier der Vollendung in der himmlischen Gemeinde der Auserwählten aus (Kap. 14, 1 ff.). Hier ist vollendetes Volksleben und Genius- oder Prophetenleben und Kunstleben im Einklang eines neuen hohen Liedes vereinigt: Die Stimmen vieler Wasser, eines großen Donners, und der Harfenspieler, die ein Lied singen, das nur die auserlesenste heilige Gemeinde lernen kann. Noch voller ertönt dieses himmlische Konzert nach dem Falle der Hure als Vorfeier der Hochzeit der Braut (Kap. 19, 1—7). Das ist auch eine himmlische Verkündigung, welche schreiben läßt: Selig sind die Todten u. s. w. Kap. 14, 13; und wie oft ist das geschrieben worden! Auch die Aufforderung, von Babel auszugehen, kommt unmittelbar als Stimme vom Himmel (Kap. 18, 4).

§. 7.

Die psychisch-pneumatischen Medien der Apokalyptik. Die apokalyptische Vision.

a. Das heilige Schauen.

Die Theologie der prophetischen subjektiven Form liegt noch ganz im Dunkel.

Der Orthodoxismus unterscheidet nicht zwischen objektiven Erscheinungen der gemein empirischen Anschauung der fünf Sinne und zwischen den objektiven Erscheinungen, welche die prophetische Anschauung wahrnimmt. Die Theosophie unterscheidet nicht zwischen den Anschauungsformen des heidnisch-mantischen Zustandes, worin der Mensch das unfreie, gezwungene Werkzeug eines räthselhaften, vermeintlich geisterhaften Einflusses wird, mit einem Wort zwischen der pathologisch-somnambulen Form und der ethischen Ekstase des theokratischen Gebietes, worin der Schauende von den Schranken des gemeinen Empirismus befreit ist. Der pantheistische Nationalismus unterscheidet nicht zwischen den heilbringenden Visionen, welche die Quellpunkte des höheren Lebens, ja der Genesung der Menschheit bilden, und den schwärmerischen Hallucinationen, deren Ziel das Tollhaus ist (Strauß).

Eine Folge der orthodoxistischen Vermischungen bildet sich darin, daß man die prophetische Vision nur als eine aparte Form unter verschiedenen anderen Formen der Offenbarung ansieht, während die Vision das Medium ist für alle Offenbarungsformen, wie dies auch ausgedrückt ist mit der Entwicklung des hebräischen Schauens, welches nacheinander mit den drei Formen: Der Seher (רֹאֶה), der das Neue Verkündende (נָבִיא), der Schauer (חוֹזֶה) bezeichnet wird.

Die erste Voraussetzung des prophetischen, insbesondere also auch des apokalyptischen Schauens ist die mysteriöse Thatsache, daß der menschlichen Seele eine zweifache Form des Bewußtseins eigen ist, ein Tagesbewußtsein und ein Nachtbewußtsein; welches letztere den Hintergrund des Lebens bildet, in der Regel aber verhüllt und verdeckt bleibt.

Die zweite Voraussetzung ist sodann diese, daß die Entbindung des zweiten Bewußtseins bei den Völkern im Stadium ihrer jugendlichen Ahnungen leichter erfolgte, wie in dem Mittelalter ihrer Entwicklung, während eine neue Entbindung desselben gegen die vollendete Entwicklung hin in Aussicht steht.

Nun ist es bekannt, daß diese zweite Bewußtseinsform, deren allgemeines Dasein in den mannigfachsten Anzeichen sich verräth, bei den Griechen sich entbunden hat in einer pathologischen Form (der Mantik), welche nur bei Sokrates sich mit der ethischen Form berührt (Dämonion) und bei Plato zu einer Art von Theorie geworden ist, während auf der Linie der semitischen Tradition eben die ethische Form des Schauens unter der Wechselwirkung der göttlichen Gnade mit dem ethischen Ringen auserwählter Geister zum eigentlichen Organ der Offenbarung gemacht worden ist.

Wir haben es also in allen Fällen mit einer Polarität zu thun, einem harmonischen Gegensatz von göttlichen Manifestationen und menschlichen Visionen oder Entzückungen, deren Basis die Versetzung aus dem Zustande des gewöhnlichen Bewußtseins ist (die Ekstase). Ohne göttliche Kundgebung durch den Heil. Geist, welcher sich nicht nur Naturphänomene und Geisterbotschaften, sondern auch die Anlagen des menschlichen Organismus dienstbar macht, keine Vision; ohne Vision keine göttliche Kundgebung. Obschon

aber dieser Gegensatz ein harmonischer und unauflöslicher ist, so ist er doch zugleich ein sehr großartiger, daher müssen wir zwischen vorwaltend objektiven Formen der Offenbarung und vorwaltend subjektiven Formen unterscheiden. Die objektivste Form ist jene Mächtigkeit der Manifestation, worin sie sich nicht nur den Propheten im Centrum, sondern auch ihrer profanen Umgebung erschütternd kundgibt (Moses in Egypten; Elias auf dem Karmel; Christus im Tempelraume; Saulus auf dem Wege gen Damaskus). Die subjektivste Form der Offenbarung ist die Inspiration, wie sie gleich einer scheinbar stillstehenden Mitternachtssonne durch das Bewußtsein der Apostel fortgeht. Der vollendete Gegensatz ist das objektive göttlich Neue: das Wunder, und das subjektive göttlich Neue: das prophetische Wort oder der predigende Prophet selbst.

Es beruht auf den psychologischen und historischen Bedingungen der Offenbarung, daß ihre subjektiven Formen zunehmen können bis zu den reichsten Formen und abnehmen können bis zu einem verschwindenden Zeichen. Der Anfang der Offenbarungsvision ist das visionäre Gehör im Traume (Samuel), eine Form, welche von dem naturprophetischen, bedeutsamen Traume (z. B. des jungen Joseph) eingeleitet, aber wohl zu unterscheiden ist. Das Ende der Offenbarungsvision ist eine apostolische Erleuchtung, deren Nachfeier sich noch weit hinaus kundgibt in der Bath-Kol.

Es ergibt sich aus dem Unterschied von Epochen und Perioden der inneren, pneumatischen Weltgeschichte, daß die Wunderformen der Offenbarung in den Zeiten der periodischen Entwicklung latent werden. Aus der Allgemeinheit der menschlichen prophetischen Anlage (mit welcher noch weniger gesagt ist, wie wenn wir sagen würden aus der Allgemeinheit der christologischen Anlage, vgl. Apostg. 17, 28) und aus der Bedeutsamkeit des Menschenlebens, zumal des Christenlebens ergibt sich aber auch die Erwartung, daß außerordentliche und mysteriöse Ereignisse in allen Zeiten vorkommen werden.

Inmitten des Offenbarungskreises aber entfaltet sich das Gehörwunder zum Wunder des Gesichts, und das Gesicht des Sehers, in welchem das Bewußtsein des Unterschieds zwischen der Empirie und dem Schauen noch nicht vorhanden ist, entfaltet sich in geisterhaften geschichtlichen Erlebnissen und Anschauungen, wobei sich immer mehr das Bewußtsein von dem Unterschiede dieses innerlichen Anschauens und der gewöhnlichen Empirie einstellt.

Allein diese Spannung zwischen den prophetischen Anschauungen und den Anschauungen der fünf Sinne bildet doch nur einen Uebergang zwischen dem Anfangspunkt und dem Höhepunkt der Prophetie. Im Leben Abrahams wird die himmlische Manifestation zur ewigen höheren Empirie; er wandelt wie ein heiliges Kind auf dem Rande der Geisterwelt; im Leben Christi dagegen ist die Spannung zwischen Schauen und Sehen wieder aufgehoben. Seine stetige und alltägliche Erfahrung ist für ihn das bewußte Medium eines ununterbrochenen Schauens geworden.

Auf dieser geistigen Himmelshöhe im Erdenthal konnten auch die Apostel noch nicht wandeln. Christus wandelte in einem Glauben, welcher ein Schauen zugleich war; die Apostel aber wandelten im Glauben, nicht im Schauen. Wohl aber war ihr Glaubensleben von Momenten des Schauens begründet und durchbrochen, und den Zwischenraum füllte die Potenz der Inspiration aus, die sich freilich auch beziehungsweise und momentan verdunkeln konnte. Dagegen gab es aber auch Momente im Leben der Apostel, in denen ihnen momentane göttliche Manifestationen in so reicher und mächtiger Gestalt zu Theil wurden, daß sie sich in andauernden aktuellen Inspirationen entfalten konnten. Aus diesen fortströmenden Quellen gingen die heiligen Schriften hervor.

Auf den Höhepunkten der vollen Einigung zwischen der Manifestation und der Inspiration entstand die kanonische Apokalypse. Sie gründete sich auf Visionen, welche auf der Grundlage der durch schwere Zeitverhältnisse begründeten brennenden Sehnsucht nach der Zukunft des Herrn in Gemüthern, die durch ihren ideellen Charakter einen höheren prophetischen Beruf hatten, unter der Wechselwirkung ihres Sehnens mit dem Geiste der Offenbarung sich bildeten. In dem Punkte der Sehnsucht aber, in dem schmerzenreichen Zug der Liebe zur Zukunft des Herrn hin konnten schon die alttestamentlichen Propheten mit den Aposteln wetteifern, und darum mußten auch einzelne von ihnen zu Apokalyptikern werden. Jeder Theil hatte etwas vor dem andern voraus. Die alttestamentlichen Männer hatten noch nicht die Befriedigung in der prinzipiell vollendeten Erlösung gefunden wie die neutestamentlichen, ihr Glaube war vorzugsweise Hoffnung, daher auch ihre Sehnsucht gegenüber dem Anschein drohenden Untergangs menschlich leidenschaftlicher, dunkel-glühender, und ihre Apokalyptik farbenreicher, mannigfaltiger, ursprünglicher. Bei den Aposteln dagegen entwickelte sich die neutestamentliche Sehnsucht erst allmählich aus der vollsten Befriedigung im Glauben der prinzipiellen Versöhnung und Weltüberwindung, und nur auf der Grundlage dieses Glaubens, von diesem beschwichtigt. Darum gingen auch manche als Märtyrer hinüber noch im ersten Vollgenuß der prinzipiellen Vollendung, und nur bei wenigen entbanden sich

allmählich bestimmtere apokalyptische Schauungen (Petrus, Paulus). Nur Einer, der Freund Jesu, Johannes ward der eigentlichste Seher seiner Zukunft. Daher blieben die neutestamentlichen Seher auch hinsichtlich der apokalyptischen Formen vielfach Schüler der alttestamentlichen. Während diese aber den Schmerzensdrang unbefriedigter Sehnsucht voraus hatten, hatten jene die Universalität, die geistige Klarheit und Fülle der apokalyptischen Anschauungen voraus.

b. Das heilige Schauen in seiner Verbindung mit der heiligen Kunst, oder die apokalyptische Schriftstellung.

Das eigentliche Problem der Apokalyptik liegt in der Frage, wie läßt sich die visionäre Ekstase mit der ruhig bewußten, selbstreflektirenden Schriftstellerei vereinigt denken? Das gewöhnliche Vorurtheil ist gegen diese Vereinigung. Nicht nur die Ekstase, sogar die Begeisterung soll einen konträren Gegensatz bilden gegen die reflexionsmäßige Darstellung und künstlerische Gestaltung. Zur Darstellung des Heiligen soll Unbewußtheit und Naivetät des Gefühlslebens gehören. Diese Meinung hat nur eine gewisse Wahrheit der Wortkünstelei, der Affektation, der geistlosen Rednerei und Poeterei gegenüber; zum größten Theil aber ist sie selber von dem Wahn befangen, die Poesie und die Prophetie müsse eine mantische Grundform haben. Schon das Beispiel der Poesie, und zwar der wahren, originalen und hohen Poesie zeigt uns ein ganz entgegengesetztes Verhalten. Allerdings ist ein Unterschied zwischen der ursprünglichen Konzeption eines Gedichts und der künstlerischen Ausführung desselben. Allein je mächtiger die Konzeption ist, destomehr bringt sie schon eine reiche Ausstattung von Grundformen, Gestaltungen und Wohllaut mit; zudem aber setzt sich die ursprüngliche begeisterte Anschauung auch als bildende Kraft durch den ganzen ruhigen, reflektirenden und künstlerischen Prozeß der Ausbildung fort. Dies gilt ja von der Kunst überhaupt; andernfalls könnte von einer heiligen Kunst nicht die Rede sein. Müssen wir also auch zwischen der prophetischen Ergriffenheit, die bis zum ohnmächtigen Hinfallen des Propheten sich steigern kann, und der nachherigen Predigt des Angeschauten unterscheiden — die Ergriffenheit ist doch schon als ethische Stimmung befruchtet mit dem Worte der Predigt, und in dem Worte der Predigt kommt die forttönende Ergriffenheit zu ihrem vollsten Ausdruck. Im höchsten Maße stellt sich nun diese Thatsache in der Wechselwirkung der mächtigsten Manifestationen mit der ruhigsten bildenden Thätigkeit der Inspiration dar, worin die ursprünglichen göttlichen Stimmen sich zum menschlichen Wort gestalten. Die Inspiration aber ist so sehr mit der höchsten Besonnenheit eins, daß sie sich in alle Formen wahrer Gelehrsamkeit und reiner Kunst einkleiden kann. Dies gilt denn auch im vollsten Maße von den biblischen Apokalypsen; sie sind lebendige Synthesen theokratischer Offenbarung und hebräischer Kunst, und in dreifacher Beziehung bildet unsere Apokalypse den Gipfelpunkt der kanonischen Apokalypsen: erstlich den Gipfelpunkt des eschatologischen Schauens selbst, zweitens den Gipfelpunkt der hebräischen, obschon vom griechischen Geist des Maßes und der Symmetrie schon angewehten heiligen Kunst, und so denn auch drittens den Gipfelpunkt des innigen Vereins beider Momente. Insofern ist sie also selber eine typische Vorausdarstellung des Weltendes, an welchem die Fülle des Heiligen erscheinen soll im vollen Glanz des Schönen — ein abstoßendes und abschreckendes Geheimniß für die Augen der profanen Welt.

§. 8.

Grundzüge der apokalyptischen Schriftstellung.

Die Grundzüge der apokalyptischen Schriftstellung sind schon durch den allgemeinen Charakter der heiligen Schriftstellung indizirt.

Nach der inneren Seite dieser Schriftstellung unterscheiden wir das heilige Motiv, den heiligen Zweck und die heilige Eile der Ausführung von dem Motiv zum Zwecke hin; nach der formalen Seite die theokratisch-welthistorische Grundlage, die feierliche, kultisch bewegte und einfach schöne Sprache, und die cyklische Fortbewegung zum Ziele hin in der Verkettung originaler, kreisförmiger Gesammtbilder.

Treten wir mit der Ausführung dieser Züge gleich an die Apokalyptik heran, so bemerken wir hinsichtlich des Motivs durchweg, wie ein welthistorischer Nothstand der Gemeinde Gottes in einem auserwählten betenden Prophetenherzen jenen einzigen Nothstand erzeugt, für welchen sich der Himmel aufthut, um durch die Enthüllung eines herrlichen messianischen Zukunftbildes die Thatsache zu offenbaren, daß der zeitliche Nothstand der Gemeinde auf einem göttlichen Plane beruht, und zu einem Triumphe führen soll, dessen Gewißheit im Himmel schon zum voraus gefeiert wird. Daher beruht in der Apokalypse jede düstre, angstvolle Scene auf Erden auf einer hellen, festlichen Scene im Himmel; die Analogien finden sich aber auch schon in den alttestamentlichen Apokalypsen. M. vergl. Jes. 40. 49. 58; Hesek. 37.

Der Zweck der Apokalypse aber ist hier wie dort ein praktischer im höheren Sinne. Die Gemeinde Gottes zunächst in ihren hervorragenden Gottesknechten (Apok. 1, 1) soll über die Zukunft das

nöthige Maß von Licht erhalten in farbigem Scheine, um sich in den dunkelsten Lagen orientiren zu können, und einen Schatz des Trostes zu besitzen, woran sich ihre Sehnsucht, Hoffnung, Geduld und Standhaftigkeit, vor allem ihre Liebe immer neu beleben kann; und in diesem Sinne soll sich ihr die Weißagung immer mehr aufschließen nach ihrem Bedürfniß, während sie sich dem profanen Blick des Weltsinns wie dem heuchlerisch chiliastischen Gelüsten immer strenger verhüllt. Diesen Zweck spricht die Apokalypse des Johannes mehrfach deutlich aus, namentlich in den sieben Sendschreiben und am Schluß; er ist aber der Zweck aller Apokalypsen. M. vgl. Jes. 40, 1; Dan. 12, 10.

Die heilige Eile der Ausführung, ihre schnelle Gravitation zum Endziele hin spricht sich aus in der Kürze des Ausdrucks, der schnellen Folge der Scenen, den immer neuen Gestaltungen des Endes und in dem starken Ausdruck eines Vorgefühls vom Ende, welchem die ganze Zwischenzeit als eine Kürze der Zeit erscheint; weshalb es auch sinnlos ist, diese Worte von der baldigen Erfüllung, z. B. Apok. 1, 1 auf einen chronologischen Rechnungsfehler zu deuten. Daß die Apokalypse das Wort von der Bälde religiös gemeint hat, nicht gemein chronologisch, beweisen die Zeiten, welche eben dieselbe Apokalypse noch einschiebt zwischen den Standpunkt des Sehers und die letzte Entscheidung (vergl. auch 1 Joh. 2, 18 „die letzte Stunde", sowie bei dem Propheten Haggai 2, 6).

Der theokratisch welthistorische Charakter der Offenbarung, nach welchem sie die ganze Breite des Weltkreises, die ganze Länge des Weltlaufs ebenso wie die Tiefe und Höhe desselben umfaßt in einer Weise, wie sich davon in der klassischen Geschichtschreibung kaum eine Ahnung findet, spricht sich denn auch in den bestimmtesten Zügen aus in der biblischen Apokalyptik. In dem Buche Daniel finden wir eine Konstruktion der ganzen Weltgeschichte unter dem vorwaltenden Charakter der vorchristlichen Zeit, die Weltmonarchien stehen im Vordergrunde, bis ihnen das Reich Christi ein Ende macht. In der Apokalypse des Johannes tritt uns die ganze Weltgeschichte entgegen in neutestamentlichem Lichte, das Reich Gottes steht im Vordergrunde, um mit der immer drohender hervortretenden Weltmacht die letzten Entscheidungskämpfe zu bestehen. Doch greift auch hier das Gesicht der sieben Siegel Kap. 6 wie das Bild des Weibes mit der Sonne bekleidet Kap. 12, wie so mancher andere Zug in die ganze alte Zeit zurück. Wie aber die biblischen Bücher sich in harmonischer Folge vielfach miteinander verketten, so daß das folgende Buch nicht nur auf dem Bewußtsein des vorigen, sondern auch auf der Basis des vorigen beruht, so schließen sich auch die Apokalypsen an alle vorhergehenden biblischen Bücher an, und wie sich im Propheten Daniel das ganze Alte Testament reflektirt, so in der Apokalypse des Johannes mit dem Alten auch das Neue. Ja dieser einzige Abschluß der ganzen Heiligen Schrift ist auch der Abschluß ihrer Mysterien, in welchem sich sogar ihr erstes Buch, die Genesis, aufs klarste abspiegelt, also die Genesis der ersten Welt in der Genesis der zweiten Welt. Dies gilt aber insbesondere von ihrem Anschluß an die alttestamentlichen Apokalypsen, nicht nur nach ihrem Inhalt, sondern auch nach ihrer Bildersprache und Kunst. Die ganze Gelehrsamkeit des Alten Testaments sowie die ganze Eschatologie der Evangelien und aller neutestamentlichen Bücher hat sich hier in einer vollkommen originalen Gestaltung reproduzirt; vor allem die Elemente der Eschatologie eines Jesaias, Jeremias, Hesekiel, Daniel, und namentlich auch die des Sacharja, nicht minder die mannigfachsten Züge aus anderen Propheten.

Die feierliche, kultisch bewegte, einfach schöne und doch geisterhaft erhabene Sprache der Schrift ist allen ihren Apokalypsen in besonderem Maße eigen, von der Apokalypse des Jesaias an durch die Eschatologien eines Jeremias, eines Ezechiel und Daniel hindurch bis zum Stil der johanneischen Offenbarung. Hier aber ist zu dem hebräischen und hebraisirenden Ausdruck des Propheten, der im Geiste redet (ἐν πνεύματι), nicht in der Sprache apostolischer, didaktischer Vermittelung (ἐν τῷ νοΐ) ein christlich griechisches Element der Hymne, der lyrischen Ergüsse sowie der gemessensten Beherrschung des Stoffs durch die Form hinzugekommen. Die allgemeine Bewunderung der Diktion eines Habakuk, des mysteriösen Helldunkels eines Sacharja ist eine bekannte Sache; doch sind auch Obadja, Nahum und Zephanja darauf anzusehen, daß sie eine eigenthümlich apokalyptische Sprache reden.

Ganz besonders wichtig auch für die rechte Stellung der Exegese ist die cyklische Fortbewegung der Apokalypsen vom Standpunkte des Sehers zum letzten Endziel hin. Die ganz kleinen apokalyptischen Schriften kann man auf eine solche Gliederung nicht ansprechen, obschon auch in ihnen eine sachliche Gliederung in abgerundeten Einzelreden bemerkbar ist. (M. vgl. das Bibelwerk, 19. Abtheilung, von Kleinert über Obadja, Nahum, Habakuk, Zephanja.) Fassen wir die größeren Apokalypsen ins Auge, so ist die cyklische Konstruktion der einheitlichen Eschatologie Jes. 40—66 in drei Stadien sowohl durch den eigenthümlichen Charakter derselben (I. Die Wiederbringung Israels als des Knechtes Gottes mit Einschluß des Messias 40—48. II. Der Messias als der Knecht Gottes, der leidende Erlöser Israels, 49—57. III. Der Messias als der

siegreiche Knecht Gottes und die Vollendung des Gottesreichs, 58—66), als auch durch die bedeutungsvollen Schlußformeln markirt. „Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden", heißt es Kap. 48, 22. Stärker heißt es dann Kap. 57, 20: „Aber die Gottlosen sind wie das ungestüme Meer, das nicht stille sein kann, und dessen Wellen Koth und Schlamm auswerfen. Aber die Gottlosen, spricht mein Gott, haben keinen Frieden." Am stärksten endlich spricht der Schluß Kap. 66, 24: „Und sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die von mir abtrünnig geworden; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein." Offenbar zeigt sich in dieser Steigerung eine immer stärkere Entwicklung des Endgerichts, welche hinüberweist auf den Feuerpfuhl der Apokalypse, Kap. 19, 20; 20, 10. 14. 15 (vgl. Matth. 25, 41).

Daß die in einer Folge von Gerichtsbildern sich entfaltende Eschatologie des Jeremias von Kap. 46 [1]) bis 51, 64 eine cyklische Komposition bildet, beweist die einheitliche Schnur der Gerichtsbilder sowie ihr Abschluß in dem Gericht über Babel, wie es ebenfalls hinüberweist auf den Fall des antitypischen Babel, Apok. 18.

In der Eschatologie des Hesekiel setzen sich drei Cyklen bestimmt gegeneinander ab. I. Die Vision der Auferstehung Israels, der Union zwischen Israel und Juda und das ewige Königreich des Messias als Offenbarung für die Heiden, Kap. 37. II. Das Gericht über den nordöstlichen Antichrist, den Gog im Lande Magog, den Fürsten in Ros, Mesech und Thabul, Kap. 38 u. 39. III. Der neue mystische Tempel auf hohem Berge im Lande Israel, der Thronsitz des menschgewordenen Jehova (Kap. 43, 6. 7), von welchem ein Strom ausgeht zur Verjüngung der Welt, geschmückt auf beiden Seiten mit Lebensbäumen, Kap. 40—48. Die Vision des Hesekiel von der Auferstehung Israels weiset hinüber auf die erste Auferstehung der Apokalypse, Kap. 20. Seine Vision des Gerichts über den Gog auf das apokalyptische Endgericht über die letzte Gestalt des Antichristenthums unter dem gleichen Namen, Kap. 20. Der neue Tempel auf hohem Berge mit seinem Lebensstrome und seinen Lebensbäumen findet seine letzte Erfüllung in der Stadt Gottes mit ihren paradiesischen Lebensbäumen, Apok. 21. 22.

Hinsichtlich des Propheten Daniel wurde schon in der Abtheilung Genesis (Einleitung) bemerkt, daß wir die Stücke Kap. 10 bis Kap. 11, 44 und Kap. 12, 5—13 für eine Einschaltung halten. Fassen wir nun die Komposition des Buches ins Auge, wie sie sich, abgesehen von dieser Einschaltung, klar herausstellt, so theilt sich das Werk in zwei Hälften, die aber beiderseits aus cyklischen Bildern komponirt sind. In dem ersten Theile (Kap. 1—6) tritt Daniel als Ausleger auswärtiger Orakel innerhalb des Heidenthums selbst auf; in dem zweiten ist er nicht mehr Exeget der dunklen, traumartigen, geisterhaften göttlichen Stimmen und Schriftzüge innerhalb des Heidenthums, sondern Prophet der helleren Offenbarungen Jehova's für sein Volk. Im ersten Theile entfalten sich die Gerichte Gottes über die Formationen des heidnischen Uebermuths unter wunderbaren Bewahrungen und Verherrlichungen der Frommen Israels, im zweiten Theile werden die Leiden des Reiches Gottes unter dem schließlichen und dem typischen Antichristenthum sowie der Triumph desselben gezeichnet. Auf die Einleitung Kap. 1, welche die Fortdauer eines heiligen Israel inmitten der heidnischen Versuchungen als Grundlage der Prophetie und der Zukunft des Reiches Gottes schildert, folgen die Orakel des ersten Theils: a. der Traum Nebukadnezars von dem Monarchienbild und die Bewährung seines messianischen Schlusses in der Erhaltung der drei Männer im Feuerofen durch den vierten Mann unter ihnen, den Sohn der Götter, Kap. II. III, 30. b. Der Traum von dem himmelhohen Baume, und seine Erfüllung in der Demüthigung des Nebukadnezar sowie dessen Bekehrung, III, 31—IV, 34. c. Das Orakel im Saale des Belsazar und das Gericht über den neuen Uebermuth, Belsazars Untergang, Daniels neue Erhebung, scheinbarer Sturz und seine wunderbare Erhaltung in der Löwengrube, Kap. V u. VI. Der zweite Theil greift in die Zeit des ersten Theils zurück. Daniels eigne Gesichte beginnen mit dem Traumgesicht von den vier Thieren als den Gestalten der vier Weltmonarchien Kap. VII; offenbar das israelitische Seitenstück zu dem Traume des Nebukadnezar Kap. II. — Das zweite Gesicht Daniels ist über die Traumform hinausgerückt; es ist offenbar die Gestalt des vorläufigen typischen Antichristenthums des Antiochus Epiphanes K. VIII, durchaus nicht mit dem Kap. 7, 7. 8 gezeichneten schließlichen Antichristenthum zu verwechseln; ein ziemlich deutliches Gegenstück aber zu dem Sturz des himmelhohen Baumes, Kap. IV. Das dritte Gesicht des Daniel ist sogar durch ein inbrünstiges Gebet des Propheten für den Berg Zion vermittelt, das heißt also eine sehr entwickelte Form; es bezieht sich auf die Bedeutung der von Jeremias bestimmten 70 Wochen, nach denen Jerusalem — in durchaus messianisch-eschatologischem Sinne — wiederhergestellt werden soll. Wir lesen den Schluß der Vision in dem folgenden Zusammenhang: „Und bis zur Spitze kommen die Greuel,

[1]) Beziehungsw. 45, wie im Bibelw. »Genes.« angegeben.

die Verwüstenden und bis daß Vertilgung und zwar fest beschlossene sich ergießt über den Verwüster (s. den Matth., S. 350). Er aber wird seine Palastgezelte aufschlagen zwischen dem Meere und dem Berge der heiligen Zierde, aber seinem Ende entgegengehen ohne Errettung. Doch zur selbigen Zeit wird Michael, der große Oberste, der für die Söhne deines Volkes stehet, sich erheben — wohl wird es eine Zeit der Drangsal sein, dergleichen nicht gewesen bis zu selbiger Zeit, aber zu derselben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle die aufgeschrieben sind im Buche des Lebens — und viele von den im Erdenstaub Schlafenden werden erwachen u. s. w." (Kap. 9, 27; 11, 45; 12, 1 ff.). In dieser geschlossenen Gestalt bildet das Gesicht ein Gegenstück zu der geisterhaften Wandschrift im Saale des Belsazar. Mit der greuelhaften Entweihung der heiligen Tempelgefäße korrespondirt hier der Greuel der Verwüstung, welcher bis zur Spitze (doppelsinnig), zur Zinne des Tempels kommt; mit dem plötzlichen Sturz des Belsazar korrespondirt die Vertilgung, welche plötzlich über den Verwüster kommt. Zugleich weiset aber das Buch Daniel mit vielen Zügen in die Apokalypse hinüber. Der typische Antichrist Kap. 8, welcher schon in Kap. 7 in den allgemeinsten Umrissen seines Antitypus erschienen ist, weiset hinüber auf den vollendeten Antitypus in der Apokalypse. Die 70 — symbolisch, nicht chronologisch zu deutenden Wochen theilen sich also (s. oben Zahlensymbolik): 1) 62 Wochen der kümmerlichen Wiederherstellung Jerusalems mit Straßen und Graben, aber im Druck der Zeiten, die Zeit bis zur Erscheinung und Tödtung des Messias hin. Am Ende dieser Wochen wird der Gesalbte, der noch nicht Fürst ist, weggerafft. 2) Eine Woche. Die Erscheinung des Fürsten, der kein Gesalbter ist. Die Erneuerung des Bundes in dieser Woche für viele, sowie gegenüber das Aufhören des Opfers in dieser Woche. Untergang des jüdischen Staats und Kultus. 3) 7 Wochen bis auf den Gesalbten, welcher zugleich Fürst ist. Dies ist die dunkle Skizze der Zeit von der Zerstörung Jerusalems bis zur Parusie Christi, in welcher nur zwei Züge bestimmt hervortreten: der erneute Bund der vielen auf der einen Seite, die gegenübertretende andauernde Verwüstung (die verkleinerten Tage der Nothzeit, s. Bibelwerk, Matth. 24) auf der andern.

Der symbolischen Zeitrechnung des Daniel entspricht die symbolische Zeitrechnung der Apokalypse (Kap. 11. 12); der kümmerlichen Zeit der Theokratie in den 62 Wochen entspricht das Weib in den Kindesnöthen, bedroht vom Satan (Kap. 12); der Tödtung des Messias entspricht seine Entrückung in den Himmel. Dem Fürsten, der ein Verwüster ist, entspricht die ganze Entwicklung des neutestamentlichen Antichristenthums. Unverkennbar aber fällt die Erscheinung des gesalbten Fürsten mit der Parusie Christi zusammen. Bei Daniel aber tritt der gesalbte Fürst offenbar in der Gestalt des Michael hervor. Ein dem Gegensatz der Zeiten entsprechender Gegensatz ist es endlich, wenn dem Daniel am Schluß befohlen wird, seine Schrift zu versiegeln (Kap. 12, 4), während Johannes gerade den entgegengesetzten Befehl erhält (Apok. 22, 10).

Ueber die einheitliche Komposition der unter dem Namen Sacharja stehenden Prophetien haben wir uns bereits in der Einleitung zur Genesis (XXXVII) ausgesprochen. Nicht nur der ganze, auf einem Mißverständniß beruhende Anfang der Auflösung dieser Schrift in zwei Theile, nicht nur die Verkennung der offenbaren Züge eines spätern israelitischen Zeitalters in dem zweiten Theile, sondern auch ganz insbesondere die Beschränkung der Prophetien auf die Zeitverhältnisse des Propheten ohne genügende Würdigung der Thatsache, daß er durchweg seine Zeitverhältnisse zu Symbolen und Typen gemacht hat, sind die Veranlassung geworden, daß die Zertheilung der Schrift immer mehr zu einem stehenden Vorurtheil geworden ist. So halten wir also immer noch zum Trotz einer zwar durchaus berechtigten, aber noch sehr jugendlichen Kritik an der Annahme fest, daß das ganze Buch eine einheitliche Apokalypse bilde, deren erster Theil die Zukunft des messianischen Reichs, der zweite die Zukunft des Messias selbst in cyklisch fortschreitenden Typen schildert. Das erste Stück (I, 1—6) sehen wir nicht mit Köhler als die erste Abtheilung des ersten Theils an, sondern als Einleitung. Das erste Gesicht (I, 7—17) verheißt dann die Wiederherstellung der israelitischen Theokratie. Es schließt sich mit dem zweiten (V. 18—21, hebr. Text II, 1 bis 4), welches die Vernichtung der vier feindlichen Mächte, welche Israel zerstreut haben [1]), verkündigt, zu dem ersten cyklischen Gesammtbilde zusammen. Das dritte Gesicht (Kap. II, 1—13, hebr. Text II, 5—17) schildert die unermeßliche Fülle und stolze Sicherheit der Bewohnerschaft des neuen Jerusalems; daher muß sich mit ihm das vierte Gesicht, die Entsündigung des Priesterthums bis zu dem Punkte hin daß der Zemach kommt (Kap. III, 1 bis 10), zu dem zweiten cyklischen Zukunftsbilde verbinden. Das fünfte Gesicht stellt in den beiden Oelsöhnen die Verzweigung der Theokratie in das Fürstenthum und Priesterthum dar, wie es vom Geist erfüllt den einheitlichen Leuchter Israels, das

[1]) Daß damit die vier Weltmonarchien gemeint seien, ist mir jetzt zweifelhaft, da der Prophet das Werk der Hörner auf die Vergangenheit beschränkt.

Licht der Welt mit dem Oel des Geistes nähren soll, nicht aber Versuche machen mit dem Wege der Gewalt. Israel soll gegen die Heidenwelt nicht Gewalt brauchen, dagegen nach innen eine strenge Disziplin üben, demgemäß schließt sich das sechste Gesicht (Kap. V, 1—4) mit dem fünften (Kap. IV.) einheitlich zusammen, um das dritte Gesammtbild auch wieder nach seinen zwei Seiten darzustellen. Die nächste Folge ist, daß nach dem siebenten Gesicht (Kap. V, 5—11) das theokratische Gebiet gereinigt wird von aller Ungerechtigkeit, womit sich freilich ein drohender Gegensatz nach außen bildet, indem die Ungerechtigkeit niedergesetzt wird im Lande Sinear. Daher stellt sich im achten oder letzten Gesichte (Kap. VI, 1—8) das Gericht Gottes über die Heidenwelt dar, wie es ausgeht nach allen Himmelsgegenden; es ergänzt sich mit dem siebenten Gesicht zum vierten cyklischen Gesammtbilde.

Der Schluß des ersten Theils von Kap. VI bis VIII, 23 bildet dann unverkennbar den Uebergang zum zweiten Theil, zu einer cyklischen Folge von typischen Vorausdarstellungen des Messias.

Zuvörderst nämlich wird der Hohepriester Josua durch eine feierliche Krönung zum Typus des kommenden Messias gemacht, welcher Priester und König zugleich sein soll (Kap. VI). Weiterhin wird der Prophet selber mehrfach zum momentanen und außerordentlichen Typus des Messias (Kap. VI, 15 ff.). Daher entscheidet er zunächst die Anfrage der Israeliten an die Priester, ob die außerordentlichen Bußfasten des Exils noch weiterhin fortdauern sollten, sowohl für die Priester als das Volk, dahin: fortan sei keine Satzung der Fasten mehr, sie sollten die sittlichen Gebote der Wahrheit, Güte, Barmherzigkeit wahrnehmen, welche sie zu ihrem Verderben früher mißachtet; jetzt aber solle das Gericht sich wenden, und nach der Wiederbringung Israels sollen die Fasttage zu fröhlichen Festtagen werden; ja das Heil Israels werde sich über alle Völker verbreiten, Kap. VII u. VIII.

In diesem Uebergang ist uns das einheitliche Bild der Zeit des Messias gegeben. Es ist das Programm des zweiten Theiles von Kap. IX bis zum Schluß. Hier entrollt sich die Zukunft des Messias in typischen Akten nach ihren einzelnen Momenten.

Erster Typus. Die Ankunft und der Auftritt des Messias in demüthiger, armer Erscheinung (Kap. 9; vergl. Matth. 21, 5; Joh. 12, 15). Hier wird die arme Gegenwart und nächste Zukunft des Propheten (Israels Wiederbringung im Gegensatz zu den Gerichten über die nächsten nördlichen Völker, die aber auch zu ihrer Bekehrung dienen sollen) zur Basis einer Prophetie von der Zukunft des Messias, deren Perspektive schon offenbar eschatologisch ist (V. 13. 14 ff.). Dieses Bild korrespondirt mit der ersten Vision Kap. I, 7—17.

Zweiter Typus. Die Zurückführung des Volkes aus der Heidenwelt von Seiten Jehova's durch das Meer der Noth oder der Angst mag der dunkelste messianische Typus dieser Reihenfolge sein, als messianisch wird er dennoch aufrecht gehalten durch die helleren Typen Kap. 9 u. 11. Der Ausgangspunkt ist die Hoffnung auf eine universelle Wiederbringung Israels, verbunden mit einem universellen Gericht über die Heiden; demnach korrespondirt dieser Typus mit dem zweiten Gesicht, dem Gesicht von der Vernichtung der Hörner (Kap. 10. Wir zählen den 1. u. 2. Vers mit zu diesem Abschnitt, wie Neumann und Kliefoth).

Dritter Typus. Der Messias, typisch vertreten durch den Propheten, abgeschätzt in seinem Werth zu 30 Silberlingen, d. h. dem spottwohlfeilen Sklavenpreis (Matth. 26, 15; 2 Mos. 21, 32). Der historische Ausgangspunkt sind die bevorstehenden Gerichte über die Hirten in Israel (nicht die heidnischen Völkerhirten, von denen im vorigen Abschnitt die Rede war), die das Land überragten wie die Cedern des Libanon und die Eichen Basans. Hiermit korrespondirt das 3. und 4. Gesicht, namentlich die unreinen Kleider Josuas (Kap. II und III). — Hauptgedanke ist, daß der Prophet, das Prophetenthum an die Stelle der untreuen Hirten treten soll, nachdem Jehova die drei Hirten [1]) in Einem Monat vertilgte, um mit seinem Doppelstabe (die Heidenwelt umfassende Huld, das Juda und Israel verbindende theokratische Band) die Heerde zu weiden, die Schlachtschafe mit um der elenden Schafe willen, und daß er nach seiner Verwerfung doch dasselbe Amt wieder übernehmen soll (V. 15), weil ein Ersatz und Gegensatz gegen die noch folgenden nichtswürdigen Hirten da sein muß.

Vierter Typus. Die Wehklage aller Geschlechter Israels über das Todesleid, welches sie der Erscheinung des Jehova, dem Messias angethan haben, eine Folge des Sieges, welchen Jehova der idealen Theokratie über alle Heiden verliehen hat (Kap. 12, insbesondere V. 10—14). Schon die Voraussetzung dieser Prophetie ist durchaus eschatologisch; es ist die Erwartung der vollendeten Erfüllung der Bestimmung von Jerusalem und Juda,

[1]) Nach dem Zusammenhang können hier nur israelitische Hirten gemeint sein, und zwar solche, die in Einem (symbolischen) Monat vertilgt wurden. Bezeichnet der Monat einen kleinen periodischen Wechsel, etwa die babylonische Gefangenschaft, so könnten die drei falschen Propheten gemeint sein, denen Jeremias das Gericht verkündigt (Kap. 29, 22. 32): Ahab, Zedekia, Semaja. Ob aber nicht die drei alttestamentlichen Aemter gemeint sind, an deren Stelle der Messias selbst tritt?

von einem Sieg über alle Heidenvölker, welcher durch die Heiligung Israels bedingt ist, darum in allen Zügen durchaus symbolisch. Hiermit korrespondirt das 5. u. 6. Gesicht von dem Siege Serubabels durch den Geist Gottes und von der Heiligung Israels Kap 4 und 5, 1—4.

Fünfter Typus. Die Entwicklung der Periode des Geistes Gottes, vorbereitet durch ein allgemeines Mißtrauen gegen die Propheten, die prophetische Form, die psychische Begeisterung und die prophetischen Ornate von wegen der vielen falschen Propheten, vollends herbeigeführt durch das aus jenem Mißtrauen hervorgehende Gericht über den letzten, höchsten Propheten und die Zerstreuung der Seinen (Kap. 13, besonders V. 7; vergl. Matth. 26, 31). Die beiden Charakterzüge dieser Periode sind erstlich der offne Born wider die Sünde in Jerusalem, also das allen zugängliche vollendete Heil, zweitens die Vernichtung alles Götzendienstes, auch des subtilsten, selbst der abgestorbenen Prophetenform und die Austreibung der unreinen Geister aus dem Lande. Dies erinnert an das 7. Gesicht (Kap. 5, 5—11), die Ausscheidung des unreinen Geistes im Bilde eines Weibes aus dem heiligen Lande durch geflügelte Weiber, deren Flügel vom Winde, d. h. vom Geiste beseelt sind.

Sechster Typus. Das Antichristenthum in seinem temporären Siege und die Erscheinung des Herrn zum Gericht. Die neue Welt. Die Region des Gerichts, auf der einen Seite als Region absoluter Selbstverwirrung und Selbstvernichtung und Verdorrung und gegenüber absoluter Gottgeweihtheit alles Lebens (Kap. 14, besonders V. 3—7). In diesem Typus spiegelt sich das achte Gesicht als Bild des Endgerichts, namentlich in seiner Zusammenfassung mit der Krönung des Josua, Kap. 6.

Das Buch Sacharja weiset mit seinen Symbolen, insbesondere seinen Rossen, seinen Farben, seinen Hörnern, seiner Meßschnur, seinem Stein mit sieben Augen, seinen Oelsöhnen, seiner Buchrolle, seinen Weibergestalten, seinem Sinear, seinen Kronen, seinen Meereswellen und Flüssen, seinen Gerichts- und Rettungsbildern, seiner Erscheinung Christi und seinem herrlichen Ideal der neuen Welt (Kap. 14, 21) mannigfach in die Apokalypse hinüber. Ganz besonders aber auch mit seinen cyklischen Gesammtbildern in ihrem Fortrücken zur letzten eschatologischen Gestalt.

Schon diese allgemeine Erscheinung der cyklischen Methode der alttestamentlichen Apokalyptik entscheidet gegen die Haltbarkeit aller Auslegungen unsrer Apokalypse, welche dieselbe nach weltlicher Geschichtschreibung in chronologisch aufeinander folgende Perioden zerlegen wollen.

Das Gesetz der cyklischen Methode aber beruht erstlich in der Eigenthümlichkeit der ganzen heiligen Schriftstellung, welche durchweg Erbauung bezweckt, nicht historisches Wissen, zweitens in der Eigenthümlichkeit der Prophetie, welche auf große Hauptmomente gerichtet ist, nicht auf Partikularitäten, drittens auf der Eigenthümlichkeit der Vision, welche die Folge der Zeiten immer in Gesammtbildern schaut, die eine lebendige, genetische Verkettung bilden.

§. 9.

Die hebräische Kunst im Verhältniß zu der hellenischen. Die Größe des Gegensatzes. Das Verhängnißvolle der Verkennung desselben.

Wenn einmal die Wissenschaft zum vollen Verständniß des welthistorischen großen Gegensatzes zwischen Judenthum und Hellenenthum, zwischen der theokratischen und der humanistischen Richtung gekommen ist, dann und erst dann kann die Exegese, die Kritik, die Theologie überhaupt in ein neues Stadium treten.

Bis dahin wird die heilige Geschichte und Literatur von hellenistischen Gesichtspunkten aus vielfach mißdeutet und mannigfach sogar mißhandelt.

So hat man lange Zeit die biblische Sprache mißachtet, indem man namentlich das neutestamentliche Griechisch als ein barbarisches Idiom betrachtete, und den großen Gegensatz zwischen den Vermittelungsweisen und der Weltlichkeit der griechischen Sprache und der Unmittelbarkeit und Geistlichkeit der auch dem Neuen Testamente zu Grunde liegenden Ausdrucksweise nicht beachtete. Auch daraus ist eine Menge von kritischen Mißgeburten hervorgegangen, daß man nicht unterschied zwischen der Verschmelzung der griechischen und der hebräischen Sprache in der alexandrinisch-traditionellen griechischen Schriftsprache und dem großartigen Sprachbildungsprozeß auf dem Grund und Boden des neutestamentlichen Geisteslebens, wie derselbe schöpferisch immer neue verbale, adjektivische und substantivische Wortformen erzeugte.

Man hat ferner bis heute die biblische Geschichtschreibung wie die ihr zu Grunde liegende heilige Geschichte selbst nach Vorstellungen, welche dem klassischen Alterthum entnommen waren, gemustert. Die Orthodoxie wetteiferte mit der Neologie in der Betonung der reinen Buchstäblichkeit; ja die letztere hatte die erstere zur Vorgängerin, wenn sie gegenwärtig behauptet, die Bibel lehre allerdings ein Schöpfungswerk in sechs astronomischen Tagen u. s. w., einfach um sie herabzusetzen, während die Nachzügler der älteren Orthodoxie die gleichen Auffassungen zur Verherrlichung der Bibel aufstellen.

So geschieht es, daß die einen von ganz buchstäblichen historischen Berichten reden, die anderen von Mythen, daß die einen den Charakter des griechischen Pragmatismus, die von den Mittelursachen und nächsten Menschenzwecken ausgehende Auffassung auch dem biblischen Geschichtsstil andichten, während die anderen auch die auf die göttliche Urkausalität zurückgehende und auf die letzten Endzwecke hinzielende Geschichtschreibung nach den Vorstellungen des gemeinen Pragmatismus behandeln, d. h. die Mittelursachen ausfallen lassen. Die wahre biblische Geschichtschreibung aber geht als die historisch symbolische, welche alle individuellen thatsächlichen Momente im Lichte ideeller und universeller Bedeutsamkeit darstellt, wie ein lebendiger Geist zwischen zwei schlafenden Wachtposten hindurch.

Die der heiligen Geschichte zu Grunde liegenden Thatsachen werden daher auch von den einen als eine lange Linie von wunderhaften, d. h. schlechthin äußerlichen göttlichen Thatsachen behandelt, von den andern als eine Reihe von blos geistigen und zwar vielfach krankhaft geistigen Vorstellungen. Es begegnet den einen, daß sie die subjektiven Visionen wohl als ganz unreelle Offenbarungsmomente betrachten, den andern aber, daß sie auch objektive visionäre Anschauungen wahrhaft göttlicher Manifestationen und himmlischer Erscheinungen mit den gottverlaßnen Hallucinationen schwärmender Phantasten identifiziren. Die heilige Geschichte aber ist durchweg ein gottmenschliches Mysterium, ein Gewebe von himmlischen und irdischen Momenten, eine Linie von Einigungspunkten des Himmels und der Erde, der gewissesten Gottesthaten und göttlichen Thatsachen und des innersten Gemüthslebens in seiner von der Welt abgekehrten äonischen Anschauung, und nichts Absurderes ist in der neuesten Zeit ausgesprochen worden als die Forderung, ein wirklich auferstandner Christus hätte sich auf den Straßen Jerusalems zeigen, oder gar vor einer akademischen Kommission zur Prüfung einstellen müssen.

Fassen wir beides zusammen, Thatsache und Darstellung, so hat sich ein Höhepunkt kritischer Misere in der Verkehrung begeisterter Originalschriften in Konglomerate der äußerlichsten Buchmacherei gebildet. Und wenn es sonst als Grundsatz gilt, daß das erste Menschenbedürfniß die Sprache geweckt hat, das höhere Geistesbedürfniß die Schriftstellerei, so läge es doch nahe, anzunehmen, daß die hohen prophetischen und evangelischen Thatsachen sich sofort in schriftlichen Memorabilien fixirt haben müssen. Wenn aber die ältere Inspirationslehre dergleichen Vermittlungen mißachtete, um gerade die Wunderbarkeit der Inspiration zu erhöhen, so ist der neuere Kritizismus auch darin ihr Erbe. Es liegt in seinem Interesse, die Meinung zu erzeugen, als hinke eine geistlose und superstitiöse Schriftstellerei den höchsten Thatsachen erst ganz von weitem nach.

So hat man denn auch die gräzisirende Vorstellung auf die mißverständliche Behandlung der Propheten und des prophetischen Stils abgezogen. Es ist z. B. eine spezifisch griechische Ansicht, wenn man sagt, das Leidensbild Jesaias 53 stelle das Ideal des jüdischen Volkes oder auch des Prophetenthums dar. Der Grieche allerdings weiß von solchen Idealen, die über der Schule schweben bleiben, bis sie über den Schulmeistern verduften, der Hebräer dagegen sieht seine Ideale alle in der Gestalt feuriger Visionen auf dem Wege des Werdens; sein leidender Gottesknecht kann also nur der Messias in historischer Wirklichkeit selbst sein.

Was endlich die Poesie betrifft, so ist es bekannt wie sehr man den eigenthümlichen Charakter der biblischen Poesie entwerthet hat, indem man dieselbe nach griechischen Mustern beurtheilen wollte, indem man das griechische Bild, das griechische oder gar das germanische Metrum, endlich auch die klassischen Dichtungsformen überall wieder suchte, statt sich genügen zu lassen an verwandten Analogien und Typen.

Man verkannte den großen Gegensatz zwischen dem ästhetischen Interesse des Schönen und dem ethischen Interesse des Heiligen. So zunächst in Beziehung auf das poetische Bild. Der Grieche malt sein Bild aus und huldigt seiner Schönheit, der Hebräer bedient sich der Bilder mit dem alleinigen Zweck, den Gedanken oder die geistige Anschauung und Empfindung zu versinnlichen. Daher der große Wechsel wie der große Umfang und kühne Gebrauch seiner Bilder. Zu vergleichen besonders Ps. 18 und 22.

Was nun die Apokalyptik anlangt, so bildet sie den vollendeten Einheitspunkt der hebräischen Prophetie und Poesie, den Höhepunkt der durchaus eigenthümlichen hebräischen Kunst, wenn gleich dieser dominirende Typus hebräischer Kunst seine neutestamentlich universalistische Verklärung beweist in einer Fülle von Momenten, welche an die griechischen Geistesformen erinnern. Wie aber die Bibel mit der ersten Genesis mit der kunstlosesten Form hebräischer Geschichtschreibung beginnt, so schließt sie mit der kunstvollsten Form hebräischer Geschichtschreibung, hebräischer Apokalyptik in der zweiten Genesis, am Schluß in der Apokalypse. Kein Wunder daher, daß die Apokalypse ein versiegeltes Buch bleiben muß für alle, die sie mit den Brillen gräzisirender Vorstellungen lesen; wie sie andrerseits ein beirrendes Meteor wird für alle, die sie mit chiliastischer

Lüsternheit oder mit orthodoxistischer Allegoristik als eine auf absoluter Inspiration beruhende Geschichtsmalerei in allegorischen Figuren und Farben lesen wollen.

Als die spezifischen Charakterzüge der hebräischen Kunst aber sind wohl diese drei Momente zu nennen: die historische Dynamik, die ideelle Symbolik, die ethisch-pastorale Praktik.

II. Spezielle Einleitung.

§. 1.

Die Apokalypse des Johannes als Krone aller Apokalypsen, als der würdige Abschluß der Heiligen Schrift; als die zweite Genesis, die Genesis der neuen Welt des erschienenen Gottesreichs, der Welt des vollendeten Geisteslebens in der Gottesstadt, vermittelt durch die Zukunft Christi.

Die kanonische Apokalyptik hat in der johanneischen Apokalyptik ihren letzten und höchsten Ausdruck gefunden, sowohl in materieller als in formeller Beziehung.

In materieller Beziehung ist vor allem die Klarheit der Entwicklungsgesetze wahrzunehmen, nach denen der christologisch bestimmte Weltlauf sich seinem Ziele entgegenbewegt. Zunächst die Klarheit der dynamischen Beziehungen. In der Mitte der synchronistischen Kreise steht die Kirche, dargestellt in den sieben Kirchen, überwaltet von Christus dem Erlöser in seinem Wandeln durch die Gemeinden mit dem Schwert seines Wortes. Um die Kirche herum bewegt sich zur Förderung ihres Lebens und Zwecks die gesammte Gottesschickung der eschatologisch bestimmten Weltgeschichte, dargestellt in den sieben Siegeln, wie sie bei ihrem Aufschluß beherrscht erscheint von dem Reiter auf dem weißen Roß, von Christus als dem Siegesfürsten, dessen Zwecke die düstern Reiter in seinem Gefolge, wie seine Knappen: Krieg und Theurung und das ganze Todtenreich dienen müssen; und dessen alles überwaltende Dynamis sich nicht minder in dem historischen Martyrium und den Erschütterungen des Weltabends manifestirt. Aus dem Konkursus der Kirche und den Leiden der Weltgeschichte entwickeln sich dann die sieben Bußposaunen, welche eben darum auch nicht als vorwaltend physische Ereignisse zu betrachten sind. Das Gegenbild der sieben Bußposaunen sind die sieben Donner, im Verlauf der sechsten Posaune oder vielmehr in der Einleitung zur siebenten angedeutet; die mysteriöseste Seite der Reichsgeschichte, welche eben darum verhüllt bleibt, obwohl sie im ganzen wohl im Geiste des Donnerssohnes aufzufassen ist. Die Bußpredigten aber in ihrer Gesammtheit, wie sie einerseits die sieben Donner (die Reformationen — wollen wir einstweilen sagen) erwecken, bringen andrerseits in der Region der Unbußfertigkeit das siebenköpfige Thier aus dem Abgrund zur vollen Offenbarung, die antichristlichen Mächte. Damit wird dann aber auch die Entfesselung der letzten sieben Zornesschalen, oder Verstockungs- und Vertilgungsgerichte herbeigeführt, deren letztes sich zur eigentlichen Schlußkatastrophe entfaltet. Mit dem Endgericht tritt Christus als Siegesfürst in seiner vollen Erscheinung hervor, um in dem vereinigten Glanz der sieben Geister den großen Gerichtstag zu eröffnen, der als der große Sonnabend von tausend Jahren mit dem Gericht über das kultivirte Antichristenthum beginnt, und mit dem Gericht über das letzte Pöbel-Antichristenthum schließt, um also den ewigen Sonntag zu vermitteln. Offenbar sind dies theokratisch synchronistische Verhältnisse, konzentrische Kreise.

Ebenso klar ist aber auch die theokratisch-chronologische Zeitfolge auseinander gelegt. Allemal geht die Geschichte auf Erden von einer himmlischen Scene aus, in welcher sich der göttliche Rathschluß, die göttliche Voraussicht der kommenden Ereignisse, die göttliche Siegesfeier zum voraus darstellt. Auf diesem hellen Grunde entfalten sich die irdischen Erscheinungen in der Siebenzahl. Zuerst in vier allgemeineren Grundformen: die vier Gemeinden: Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira; die vier apokalyptischen Reiter; die vier ersten Bußposaunen in irdisch-menschheitlichen Thatsachen; die vier bis fünf gefallenen Köpfe des Thiers (oder Weltmonarchien); die vier ersten Zornesschalen, welche wiederum, wie die vier ersten Posaunen sich im Menschengebiet halten, aber bis an die Grenze des Dämonenreichs führen.

Auf die vier Grundformen folgen dann regelmäßig die drei letzten als solche, die einerseits in das Geisterreich hinüberweisen, andrerseits eben deswegen auch die nächste Nähe der Endkatastrophe darstellen. Zuvörderst also die drei letzten Gemeinden: die todte, die lebendige, die laue; die drei letzten Siegel: die Martyrer, die kosmische Katastrophe, das siebente Siegel als Quelle der Posaunen; die drei letzten Posaunen: Aufschluß des Abgrundes, Entfesselung verderblicher Mächte, die siebente Po-

saune als Uebergang zu den sieben Köpfen des Antichrist. Die drei bis vier letzten Köpfe des Thiers Kap. 17, 10; die drei letzten Zornesschalen: dämonische Leiden, Empörungen und Gerichte, insbesondere das Gericht über Babylon. Die siebente Sieben bildet dabei zumeist den Uebergang von einer Reihe, die sie abschließt, zur folgenden. So ist das siebente Siegel der Knotenpunkt, aus welchem die Posaunen hervorgehen; die siebente Posaune der Knotenpunkt für die Entfaltung des siebenfachen Antichristenthums. Die anderen Uebergänge dieser Art treten mehr zurück, sind aber auch durch den Zusammenhang mitgesetzt. Unverkennbar ist der Zustand der Gemeinde von Laodicea Kap. 3, 20 ein Motiv für die nahe Zukunft des Herrn, welche dann mit dem Siegelgesicht eröffnet wird. Ebenso ist das siebente Thierhaupt, wie es sich in das achte verwandelt (Kap. 17, 11), der Anknüpfungspunkt für die sieben Zornesschalen, obschon die Darstellung derselben mit der Darstellung des Antichristenthums in bedeutsamer Weise verschlungen ist. Abgesehen davon, daß die Zahl sechs hier sich in der Zahl sechshundert sechsundsechzig explizirt (Kap. 13, 18), woran ganz in geordneter Folge die Eröffnung der Zornesschalen angeknüpft wird, liegt die Lösung der Schwierigkeit, welche hier in Betreff des Zusammenhangs entsteht, wohl darin, daß das summarische Endgericht der siebenten Zornesschale Kap. 16 in drei große Einzelgerichte vertheilt wird (V. 19): 1) das Gericht über das vorläufige absolutistische Antichristenthum; der Fall Babylons oder der großen Hure, die endschließlich gerichtet wird in dem 7. Thierhaupt, das aber zuletzt als achtes Thierhaupt wieder erschienen (Kap. 17, 1—18, 10); 2) das Gericht über die zehn Könige, oder das ausgebildete radikale Antichristenthum (Kap. 19, 11—20, 6); 3) das Gericht über das letzte teuflisch-thierische Antichristenthum des Gog und Magog Kap. 20, 7—15.

Das meiste Dunkel, welches sich über die Apokalypse verbreitet, entsteht wohl daher, daß die sieben Donner (Kap 10) nicht mit enthüllt sind, sondern ausnahmsweise versiegelt werden mußten (Kap. 10, 4), weil die Zeichnung derselben den ethischen Charakter ihres Hervorgehens zu ihrer Zeit nicht alteriren durfte. Wenn sie gleichwohl mitgezählt werden, so bilden sich auf der Grundlage der sieben Geister, geeint in Christo, sieben Gemeinden, sieben Siegel, sieben Posaunen, sieben Donner, sieben Köpfe des Thiers, sieben Zornesschalen. Man könnte vermuthen, die sieben Geister zu Anfange der Apokalypse seien bestimmt, als erste Siebenzahl die Sieben mal Sieben vollzumachen, und zwar auch demgemäß, daß der christliche Sonntag den Wochentagen vorangeht. Allein nach der hebräischen Typik ist die Zahl Sieben die Einheit, welche aus der Zahl Sechs erblüht, und so ist denn auch hier wohl die siebente Sieben in Gedanken an den Schluß zu verlegen.

Ganz den innersten Verhältnissen des Reiches Gottes gemäß sind bei diesem großen welthistorischen Entwicklungsbilde die dynamischen Verhältnisse, wie schon angedeutet wurde. Die himmlischen Scenen überwalten die irdischen, Christus überwaltet in seiner himmlischen und irdisch-kirchlichen Geistesmacht die Kirche, die Kirche überwaltet die Geschichtswelt, diese die Natur, den ganzen Kosmos. Mit dem Christenthum wächst auch das Antichristenthum seiner vollen Reife entgegen. In wunderbarer Harmonie aber korrespondirt mit dem größten Universalismus, wie er Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaßt, die ganze himmlische Welt einerseits und das ganze Dämonenreich andererseits in der Geschichte der Kirche Christi zur Erscheinung bringt, eine reiche Fülle konkreter Züge in homiletisch warmen, dogmatisch bestimmten, selbst in religionsphilosophisch tiefen Momenten, wie sie miteinander den johanneischen Geist charakterisiren, und dem Inhalt des Evangeliums und der Briefe ebenbürtig sind.

Als einzelne religionsphilosophische und dogmatische Momente heben wir hervor:

Kap. 1, 4—6. 8. 13 ff. — Kap. 4, 5, die ganze Himmelsvision; Kap. 6, 1 ff. 12 ff.; die große Versiegelung, Kap. 7, 1 ff. 9; Kap. 8, 4; die drei Wehe, Kap. 8, 13; der Abgrund und der Apollyon, Kap. 9. Der Schwur des Engels, oder die Gottesgewißheit in Beziehung auf das Weltende, auch in dem Herzen der Gemeinde, Kap. 10, 6. Das Büchlein, oder der Reiz und der Schrecken der eschatologischen Anschauungen, Kap. 10, 9. Die innere und äußere Kirche, Kap. 11, 2. — Die Oelbäume, Kap. 11; das Sonnenweib, Kap. 12; der Drache, Kap. 12, 3 ff. — Das zwiefache Antichristenthum; das Malzeichen des Thieres, Kap. 13; die Zahl 666. — Die Signatur der Auserwählten, Leidensbereitschaft, Wahrhaftigkeit oder Einfalt, Kap. 14. — Das ewige Evangelium (von der zweiten Parusie): das Weltgericht als Ernte in zwiefachem Sinne, Kap. 14, 13 ff. — Das gläserne Meer und der Feuerpfuhl. — Die schwersten Gottesgerichte in der Engel Hand, gemessen in goldnen Schalen, Kap. 15. — Die Vergeltung des Martyriums, Kap. 16, 5. 6. Die Lästerungen der Verstockten, V. 11. 21. — Die Theilung des Einen Endgerichts in drei Theile, K. 16, 19. — Die große Hure, K. 17 und 18. Die Aeonen des Gerichts, Kap. 19, 3. — Sein Name heißet: Logos Gottes, Kap. 19, 13. Sein Kleid, mit Blut gefärbt. — Der Unterschied in den Gerichten, Kap. 19, 20. 21. Das zweite Gericht. — Das tausend-

jährige Reich und die erste Auferstehung. — Das dritte Gericht, Kap. 20. Die allgemeine Auferstehung; das Endgericht. Das Buch des Lebens, Kap. 20. Die Braut. Die Gottesstadt, Kap. 21. — Die Gottesstadt, absolut offen, absolut verschlossen (der Zug des Heils, der Bann des dynamischen Abstoßes), Kap. 21. Der Lebensstrom und die Lebensbäume des neuen Paradieses, Kap. 22. — Das Anschauen Gottes, die Seligkeit der Erlösten, V. 4. 5; Christologie, V. 16.

Als homiletische Momente von großem Werthe sind bekannt: Kap. 1, 17. 18 die sieben Sendschreiben durchweg, Kap. 2—3. Die Doxologien, Kap. 4, 11; 5, 9. 10. 12. 13. 14; 7, 12; 11, 15 ff. Das Lied Mosis und das Lied des Lammes, Kap. 13, 3; 19, 1 ff. Kap. 5, 5; 6, 9—11; 7, 13—17; 9, 20. 21: die Unbußfertigkeit. Kap. 12, 10. 11: das Gericht der Verwerfung und die Seligkeit; ebenso Kap. 14, 11 bis 13. Kap. 18 der Triumphruf: Babel ist gefallen. — Die Kaufleute Babels. — Die entweihte Kunst, Kap. 18, 15. 22; 19, 9; 21, 3. 4. 5. 6. 7. 8. — Die Gottesstadt, V. 22—27. — Kap. 22, 7: Siehe, ich komme bald u. s. w. — Die Zeit der Entscheidung, V. 11. 12. — Das A und das O. — Draußen, V. 15. — Die göttliche Gewißheit und die menschliche Sehnsucht in der Richtung auf die Zukunft Christi. Das Evangelium im Lichte der Eschatologie, V. 17. — Die Heiligkeit des Buches der Offenbarung, V. 18. 19. — Der Grundton der Offenbarung: die göttliche Verheißung: Ich komme bald und das menschliche Gebet: Ja komm, Herr Jesu. — Der Segen im Angesicht des Weltendes, V. 21.

Fassen wir die formelle Vollendung der Apokalypse ins Auge, so mußte die Kunst der Konstruktion schon im Vorigen mit der Darlegung ihres materiellen Reichthums hervorgehoben werden. Die Kategorien der Konstruktion: der Gegensatz des Himmlischen, wie es sich verzweigt in die Geisterwelt und in das Gebiet der ökumenischen Manifestationen, und des Weltlichen, wie es sich verzweigt in Irdisch-Menschliches und Geisterhaft-Dämonisches: dieser Gegensatz entfaltet sich immer reicher durch die verschiedenen dynamischen Cyklen der Weltentwicklung hindurch, während diese durchweg von einem christologischen Weltanfang ausgehen, und am Schluß das Weltende berühren, diesem aber von Schluß zu Schluß näher rücken, bis der jüngste Tag seine ganze Bedeutung in dem Aeon der tausend Jahre entfaltet, um nach der großartigen Anschauung des Irenäus von der alten Welt zu der neuen hinüberzuleiten.

Was aber von der künstlerischen Konstruktion im Ganzen gilt, ist ebenso zu sagen von den allegorischen, symbolischen und typischen Einzelfiguren, von dem Reichthum der gelehrten Reproduktion der älteren apokalyptischen Figuren, sowie von den originalen Schöpfungen, und der einerseits konstanten, andrerseits freien Behandlung der apokalyptischen Bilder.

Wollen wir uns den Reichthum der Formen veranschaulichen, welche die Apokalypse in einem kunstreichen Prachtgewebe vereinigt hat, so haben wir insbesondere ins Auge zu fassen die *großen Gleichnisse, die reichen Gnomen, die bedeutsamen Dialoge, die warmen Paränesen, die feurigen Gebete, die neutestamentlichen Lieder, die erhabenen Doxologien.*

So ist die Apokalypse nicht etwa eine judaistisch kranke Erstgeburt der neutestamentlichen Schriftstellerei, wie die Tübinger Schule wollte, sondern der würdevolle, großartige Abschluß der Heiligen Schrift, die Krone der kanonischen Schriftstellerei, als heiliges Buch fast mehr auf die Leser der letzten Zeiten nächst den Lesern der Apostelzeit, als auf die Leser des Mittelalters und aller Mittelzeit berechnet. Wie sie im kleinsten Ganzen die johanneischen Schriften abschließt, so im größeren Ganzen das Neue Testament, im größten Ganzen die ganze Bibel. Im besonderen Sinne aber schließt sie die eschatologische Prophetie ab; im besondersten Sinne die kanonische Apokalyptik. Sie ist das Mysterium der lebendigen Einigung der höchsten theokratisch-christlichen Eschatologie mit der Vollendung der hebräisch-neutestamentlich universellen christlichen Kunst.

Wie sie aber einerseits als Heilige Schrift der Abschluß der alten Offenbarungs-Urkunden ist, und nach ihrem Objekt der Abschluß der alten Weltgestalt, so ist sie andrerseits eine *pneumatische Genesis*, indem sie die letzten Wehen der alten Welt als Geburtswehen einer neuen Welt betrachtet, und eben darum auch die neue Welt als die neue, zweite, geistgeborne Schöpfung, als das neue Paradies in einem entwickelten, glanzreichen Lebensbilde, dessen Perspektive in die fernsten Aeonen hineinreicht, vor unsern Augen aufrollt. Daher reflektirt sich auch die erste adamitische Genesis in dieser zweiten, christologischen, die irdischen Schöpfungstage der einen spiegeln sich in den himmlischen Schöpfungstagen der andern. Neben diesem Gegensatz in dem verwandten Inhalt beider Schriften tritt denn auch ein gleichmäßiger Gegensatz in der verwandten Form derselben hervor. Die erste Genesis ist mit dem Griffel kindlicher Einfalt geschrieben, und doch hat die kindliche Form etwas Erhabenes vermöge ihrer Anschmiegung an den großen Inhalt mit einem bestimmt symbolischen antimythischen Bewußtsein; die letzte Genesis ist geschrieben in dem vollendetsten Kunststil hebräischer Poesie; ihrerseits aber ist es der evangelische, verheißungsreiche Inhalt, welcher in ihrer geisterhaft erhabenen

Kunstform überall die Züge kindlicher Gemüthlichkeit und Einfalt durchblicken läßt.

Fassen wir speziellere Momente ins Auge, so reflektirt sich die Lichtschöpfung des ersten Schöpfungstages in dem Lichtglanz der sieben Gemeinden, der Gegensatz von Himmel und Erde in der Offenbarung der Herrlichkeit des Himmels über dem Dunkel der mit den Räthseln der sieben Siegel geängstigten Erde. Der Gegensatz von Land und Meer, der Erde mit ihren Pflanzen und des Meeres mit seinen Gewässern reflektirt sich in dem Posaunen-Gesicht; ebenso die Erscheinung der Sonne am vierten Tage in dem Engel, welcher sich der Sonne gleich auf die Erde niederläßt. Dem fünften Tage entspricht dann das dämonische Thier, welches aus dem Meere aufsteigt. Dazu gesellt sich als Gegenbild des sechsten Tages das Thier von der Erde. Der Mensch des sechsten Tages aber wie sein Paradies reflektirt sich schon in der Festgemeinde der 144 Tausend vollendeten Seelen auf dem Berge Zion. Noch vollkommner jedoch in der Erscheinung Christi, des neuen Menschen. So reflektirt sich denn auch das Paradies des siebenten Tages in dem neuen Paradiese. Und dies ist denn auch das vollendete Gegenbild des siebenten Tages, der Sabbath Gottes, der ewige Sonntag, nicht aber schon das tausendjährige Reich, welches diesem Sonntag wie ein großer Gottes-Sonnabend vorangeht [1]).

Das Nähere über die Konstruktion der Apokalypse siehe unten.

§. 2.

Die Echtheit der Apokalypse. Johannes und die johanneischen Schriften.

Schon der totale Umschlag in dem Urtheil der neueren Kritik über die Echtheit der Apokalypse zeigt uns hinlänglich, was von der Infallibilität der neueren Kritik zu halten ist, und wie übel diejenigen berathen sind, welche sich von den Vorurtheilen dieser Kritik in ihren Voraussetzungen, Resultaten und Zuversichtlichkeiten imponiren lassen. Freilich in Einem Punkte sind Lücke und mit ihm die Schleiermacher'sche Schule sowie Baur und mit ihm die sogenannte Tübinger Schule eins, nämlich in der Voraussetzung, daß der Mann, welcher die Apokalypse geschrieben hat, das vierte Evangelium nicht könne geschrieben haben [2]).

Bei Lücke kann man, abgesehen von dem Einfluß traditioneller und temporeller Vorurtheile, besonders den Mangel an Verständniß der Grundverschiedenheit evangelisch didaktischer, vermittelnder, und apokalyptisch symbolischer, unmittelbarer Formen als eine Hauptquelle seines Ausspruchs gegen die Authentie der Apokalypse ansehen, obwohl hierauf der Unterschied zwischen der mehr griechischen und der mehr hebraisirenden Sprachform [1]), sowie der scheinbare Unterschied der eschatologischen Vorstellungen zwischen beiden Schriften beruht. Hierbei ist denn insbesondere noch Eusebius mit seinem Presbyter Johannes ein mißleitender Führer geworden [2]).

Was bei Lücke das Vorurtheil der Schleiermacher'schen Schultheologie vermocht hat, das hat bei Baur das Vorurtheil der Hegel'schen Schulphilosophie, von welcher er geknechtet war, zu Stande gebracht. Doch ist er in der Anwendung ihrer Konsequenzen auf die Apokalypse über jedes Maß einfacher philosophischer Befangenheit weit hinausgegangen. Man begreift nicht, wie es geschehen konnte, daß ein Theologe, welcher sich geneigt zeigte, durchaus historische Schriften, z. B. den Brief an den Philemon, allegorisch oder symbolisch zu deuten, bei einer wirklich allegorisch-symbolischen Schrift das Blatt völlig umwendete, und eben diese Schrift historisch buchstäblich verstehen wollte. Freilich erzielte er damit eine Basis für seine durchaus falsche, hinfällige Geschichts-Konstruktion, indem er die Apokalypse zu der Urkunde eines vermeintlich beschränkten ebionitischen Judenchristenthums stempelte. So hat er aber mit einem Zuge nicht nur die Apokalypse, sondern auch das historische Bild des Johannes, eines der schönsten in der Gallerie großer Menschen, vollständig karrikirt und entwerthet.

Die Einheitspunkte zwischen der Apokalypse und dem Evangelium wie den Briefen des Johannes sind zuvörderst sachliche: Uebereinstimmung in der Lehre von der Offenbarung Gottes, in der Lehre von Christus, insbesondere als dem Logos, von dem Reiche des Lichts, von dem Reiche der Finsterniß, von dem Satan, von der Versöhnung, von dem allmählichen Entwicklungsgang der Kirche, endlich von dem Antichristenthum, überhaupt von der Eschatologie. Daß er übrigens den Antichrist

[1]) Auch von Sander nur als Vorsabbath bezeichnet.

[2]) S. die starken Antithesen: Entweder, Oder von de Wette und von Lücke bei Guerike, Isagogik, S. 534, die Note 2.

[1]) S. meine vermischten Schriften, 2. Band, S. 173. Ueber den unauflöslichen Zusammenhang zwischen der Individualität des Apostels Johannes und der Individualität der Apokalypse. — M. Apostol. Zeitalter I, S. 83.

[2]) S. Guerike, Die Hypothese von dem Presbyter Johannes als Verfasser der Offb., Halle 1831. M. Gesch. des apostol. Zeitalters I, S. 215. Guerike, Isagogik, S. 534. 545. 605. — Zahn, Ueber Papias, Stud. und Kritiken, 1866, IV (Hilgenfeld 1867, I). Riggenbach, Joh. der Apostel und der Presbyter, Jahrb. für deutsche Theol., II. Heft, 1868, S. 319 ff. S. auch das Nachwort, S. 334 über einen Aufsatz von Dr. Milligan in Aberdeen (London 1867).

nicht Antichrist nennt, hat auch nur für diejenigen eine Bedeutung, welche sich in die allegorische Darstellung desselben nicht finden können.

Dazu kommen die Eigenthümlichkeiten der johanneischen Bilder und des johanneischen Ausdrucks, deren einheitlicher Charakter selbst durch den Gegensatz des evangelischen und des apokalyptischen Stils hindurchleuchtet. Christus der Logos, das Licht, das Lamm, der Versöhner mit seinem Blut, der Bräutigam; die Gemeinde die Braut; Seine Gabe das Wasser des Lebens, das Manna u. s. w. Vgl. Guerike, S. 549. Hinsichtlich der Aehnlichkeit der Diktion (wobei es aber der Rede ἐν πνεύματι ganz angemessen ist, daß sie in ihrem originell griechischen, aber mehr hebraisirenden Ausdruck die Muttersprache des Sehers mehr durchscheinen läßt) ist die Beispielsammlung bei Guerike, S. 550, Note 1 zu vergleichen. Um diesen Nachweis haben viele sich verdient gemacht, S. 551. Was die angeblichen Differenzen anlangt, welche nach Lücke und anderen zwischen den Eigenthümlichkeiten des Evangeliums und der Apokalypse stattfinden sollen in Sache und Form, so beruht der größte Theil der Ausbeute auf der falschen buchstäblichen Auffassung der Apokalypse, wobei der Unterschied dadurch zum Widerspruch gemacht wird, daß man das Ev. in den Spiritualismus hineinschraubt, die Apokalypse dagegen krassifizirt ins Materielle. Zu den inneren Gründen für die Echtheit der Apokalypse kommen die historischen Zeugnisse, welche man in direkte und indirekte eintheilen kann.

Direkte Zeugnisse: Justinus Martyr (dial. c. Tryph. „ἀνήρ τις, ᾧ ὄνομα Ἰωάννης, εἷς τῶν ἀποστόλων τοῦ Χριστοῦ"). — Irenaeus (haeres. IV, 20, 11: Sed et Joannes, domini discipulus in Apocalypsi und an anderen Stellen). Clemens Alexandrin. (das Zeugniß des Johannes, welches angeführt ist in Stromata IV, wird in Stromat. II als ἀποστολικὴ φωνή bezeichnet). Das Muratorische Fragment. Advers. Marcion III, 14: Tertullian (Nam et Apostolus Joannes in Apoc. u. a. Stellen). Sodann Origenes u. s. w. Siehe Kirchhofer, Quellensammlung zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, Zürich 1842, S. 296 ff.

Fast ebenso gewichtig sind einzelne indirekte Zeugnisse. So der Bericht des Andreas, proleg. in Apoc. über das Zeugniß des Papias (worüber jedoch die weitläufigen Verhandlungen zu vergleichen sind). Der Bericht des Euseb. über den Apollonius, Hist. eccles. V, 18. Dazu kommen die apokalyptischen Reminiscenzen im Hirten des Hermas u. a. (z. B. in dem Briefe der Gemeinde zu Vienne und Lyon). Wie stark überhaupt die Echtheit der Apokalypse durch historische Zeugnisse beglaubigt sei, darüber sind außer Guerike, S. 533, und Langen, Grundriß der Einl. in das Neue Testament, Freiburg 1868, S. 152, mehrere Kommentare zu vergleichen, namentlich Ebrard, S. 1 ff. Ganz besonders kommt die Erwägung in Betracht, daß die meisten Zeugen für die Authentie der Schrift in dem nächsten Zusammenhang mit der kleinasiatischen Schule und Tradition standen, vor allem Irenäus. Dazu kommt endlich das Selbstzeugniß des Apokalyptikers Kap. 1, 1. 2. 9; 22, 8, welches ebensowenig für sich allein zu erledigen ist wie die Tradition von dem Apostel Johannes auf Patmos; vielmehr unterstützen beide Momente einander. Vergebens sucht auch Düsterdieck (S. 65) dieses Zeugniß zu entkräften. Es soll sich sogar aus diesem Selbstzeugniß ergeben, daß dieser Apokalyptiker der Apostel Johannes nicht sei. Die Beweise laufen aber darauf hinaus, daß Düsterdieck die Bedeutung des prophetisch-symbolischen Stils nicht zu würdigen gewußt hat. Was sind das für Gründe! In den sieben Sendschreiben keine Spur von apostolischer Autorität. Keine Spur von dem vertrauten Verhältnisse zwischen ihm und dem Herrn. Natürlich gehören auch die Namen der 12 Apostel Kap. 21, 14 hieher. Und dergleichen Bemerkungen mehr, bei welchen das Elementar-Verständniß der Symbolik mangelt, S. 96 ff.

Die Beanstandungen der Echtheit der Apokalypse sind nachweislich in der Regel aus Mißverständnissen und Vorurtheilen hervorgegangen[1]). Das älteste Vorurtheil hielt die Apokalypse für chiliastisch, weil der Chiliasmus geneigt war, sich auf die Apokalypse zu stützen. Der eigentliche Chiliasmus aber besteht nicht in der symbolischen Anwendung der Zahl Tausend auf den Uebergangsäon zwischen der irdischen und himmlischen Welt, sondern in folgenden Stücken: 1) in dem prinzipiellen Nichtbefriedigtsein durch die erste Parusie Christi, so daß die volle prinzipielle Erlösung erst in die zweite Parusie Christi hineinfallen soll, also in subtil fleischlicher Erscheinungssucht; 2) in der chronologischen Berechnung der Zeiten bis zum Eintritt der buchstäblich verstandnen 1000 Jahre, immer mit der Tendenz, den Schlußtermin in gemein chronologischem Sinne möglichst nahe zu rücken; 3) in der Vorstellung, daß infolge eines allmählichen Uebergewichts des Reiches Gottes in der äußeren Welt auf idyllische Weise sich ein tausendjähriges Reich in sinnlicher Gestalt, oder gar in jüdischer Ge-

[1]) Der Presbyter Gajus v. Rom. Die Aloger (doch nicht Gegner der Authentie). Die Peschito (Auslassung). Dionys. von Alexandrien (Erfinder des Presbyters Joh.). Euseb. zweifelhaft.

stalt[1]), vor der Parusie Christi bilden solle (vgl. Confessio August. Art. XVII), während die Schrift ein vergeistigtes Millenium, herbeigeführt durch eine furchtbare epische Katastrophe, erst nach der Erscheinung Christi in Aussicht stellt, d. h. nach einer einzigen schließlichen Erscheinung, die dann nicht wieder unterbrochen werden soll, um eine dritte nöthig zu machen (wie u. a. Stier annahm).

Das zweite Vorurtheil[2]), repräsentirt durch Luther (s. Guerike, S. 531), hat nicht genug orthodoxe Dogmatik und Rechtfertigungslehre in dieser Schrift gefunden, ja sogar an der Visionsform Anstoß genommen. Die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, wie sie die Grundlegung des Heils ausmacht im Forum des Gewissens gegenüber der ersten Parusie Christi (Röm. 3), kann nicht ohne unfreie Befangenheit in den Buchstaben des großen Dogma auch auf das Forum des Weltgerichts gegenüber der zweiten Parusie Christi angewandt werden, wie dies ja auch die eschatologische Rede des Herrn Matth. 25, 31 ff. klar beweist. Die Zweideutigkeit der Frage über das Verhältniß der guten Werke zur Seligkeit ist zu lösen durch eine strenge Unterscheidung zwischen der prinzipiellen und der eschatologischen σωτηρία[3]).

Das neuere Vorurtheil, repräsentirt durch den größten Humanisten der Neuzeit, durch Göthe[4]), stand vor der Apokalypse, abgesehen von der sachlichen Entfernung gegen den christlich monotheistischen Inhalt derselben, wie vor einer räthselhaften Sphinx, weil den Geistern auf dem Gipfelpunkt des Schulhellenismus für das Verständniß einer Produktion, die den Gipfelpunkt der hebräisch-theokratischen Anschauung bildet, der theoretische Schlüssel fehlte.

Das Schleiermacher'sche Vorurtheil (Einleitung ins N. T.) konnte sich infolge eines einseitigen Spiritualismus, welcher sich schon in die Auferstehung Christi und seine Himmelfahrt nicht finden konnte, geschweige denn in die Eschatologie, d. h. in den ganzen ideellen Realismus der Apokalypse, über die Harmonie zwischen dem Evangelium und der Apokalypse nicht wohl orientiren; zumal da die Urtheile Schleiermacher's über die Apokalypse eine nur vornehmflüchtige Kenntnißnahme verrathen.

Das Baur'sche Vorurtheil endlich (s. Düsterdieck, S. 64), das schlechteste von allen, wollte sich einen Wehträger ebionitisch judenchristlicher Bornirtheit aus der Apokalypse zurechtmachen. Daß Dr. Hitzig einmal den Versuch gemacht hat, den Johannes Markus zum Verfasser der Apokalypse zu machen, ist nur beiläufig zu erwähnen.

Nachtrag: Das Leben des Johannes betreffend.

Hinsichtlich der Persönlichkeit des Apostels selbst, seiner Lebensgeschichte und seiner anderen Schriften beziehen wir uns auf die Einleitung zu dem Bibelwerk, Ev. Johannes, S. 1 ff.

Wir müssen die dort gegebene Skizze hier vor allem ergänzen mit der Bemerkung, daß die Versicherung Keims, Johannes habe nie in Ephesus gelebt, von Steitz in den Studien und Kritiken 1868, 3. Heft, S. 487 „die Tradition von der Wirksamkeit des Apostels Johannes" mit schlagenden Gründen widerlegt worden ist.

§. 3.
Zeit und Ort.

Den Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildet die Stelle in der Einleitung der Apokalypse, Kap. I, 9: Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Trübsal und am Reich und an der Geduld Jesu Christi, war auf der Insel, welche heißet Patmos, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu Christi willen.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Verbannungen um des christlichen Glaubens willen eine Form der kaiserlichen Gewalt-Justiz waren, von deren Anwendung unter Nero noch nichts bekannt ist, die aber von Domitian auch nach anderen Beispielen ausgemachter Maßen angewandt wurde[1]). Es ist vorab unrichtig, wenn Neander (I, 51) den Befehl der Austreibung der Christen aus Rom, welchen Claudius im Jahr 53 zunächst gegen die Juden (und beziehungsweise also auch gegen die Christen) gab, schon einen Verbannungsbefehl nennt. Abgesehen ferner davon, daß die Christenverfolgung des Nero eine vorwaltend lokale war, also wohl zwei Apostel in Rom treffen mußte, nicht aber einen Apostel, welcher damals schwerlich schon in Ephesus ansässig war, sondern irgendwo im Orient im Stillen wirkte[2]), also davon abgesehen, wäre es höchst

[1]) Zur Veranschaulichung der neuesten judaisirenden Schriftauslegung vgl. man die in englischen und deutschen Schriften hervortretende Idee von der Prärogative Israels am Weltende, und der Wiederherstellung jüdischer Gebräuche.

[2]) Genaueres über diese Vorurtheile s. unten.

[3]) Mit der Zeit scheint es für viele mit zur lutherischen Orthodoxie zu gehören, das 1000jährige Reich mit Hengstenberg in das Mittelalter zu verlegen, oder die Lehre von demselben bedenklich zu finden.

[4]) S. Briefe von Göthe an Lavater, herausgegeben von Hirzel, Leipzig, Weidmann 1833, S. 47.

[1]) Dio Cassius, B. 67 »Domitilla«. S. Hengstenberg, S. 31. 40.

[2]) Weshalb nicht etwa in Pella, um die Niederlassung der Christen daselbst vorzubereiten?

unwahrscheinlich, daß Nero zwei Apostel hätte sollen hinrichten lassen, und den dritten, wenn er einmal feindselig von ihm Notiz genommen, mit einer bloßen Verbannung nach Patmos frei lassen ausgehen. Unter Domitian dagegen kamen neben den Hinrichtungen auch die politischen Verbannungen auf. Schon mit dieser Thatsache wird unsere Schrift, welche offenbar in der Verbannung des Apokalyptikers nach Patmos nach ihrer Grundlage entstand, in die Zeit des Domitian hineingewiesen.

Guerike hat sich durch die neuere Kritik [1]) bestimmen lassen, von der traditionellen Annahme, daß die Apokalypse unter Domitian entstanden sei, abzugehen, und sie in die Zeit des Nero zu verlegen. Er hat sogar das Zeugniß des Irenäus, welches vermöge seiner johanneischen Beziehungen in dieser Sache von dem größten Gewicht ist, und welches dafür lautet (B. V, Kap. 30): „die Apokalypse ward nicht vor langer Zeit geschaut, sondern zur Zeit unseres Geschlechtes (gegen unser Zeitalter hin), gegen das Ende der Regierung Domitians", auf den Domitius Nero gedeutet (S. 62), wie wenn der Name Domitian zur Zeit des Irenäus von irgend einem Menschen hätte können bezogen werden auf einen Domitius Nero. Die Gründe für den Ursprung der Apokalypse in der Nero'schen Zeit, welche Guerike anführt, gehen größtentheils aus starken Mißverständnissen hervor. Wenn Jerusalem bereits zerstört gewesen wäre, heißt es zuerst, so würde der Apokalyptiker auf irgend eine Weise darauf hingedeutet haben. Näher aber lag es doch, auf die Zerstörung Jerusalems hinzuweisen, wenn sie noch nicht stattgefunden hatte nach dem Vorgange des Herrn, Matth. 24. Eben dies ist ja der Fall, heißt es dann weiter, mit Beziehung auf die Stellen vom Tempel Gottes Kap. 11, 1, vom Zertreten der heiligen Stadt V. 2 und von der theilweisen Zerstörung der heiligen Stadt Kap. 11, 13. Hier fallen wir denn mit Guerike ganz aus der symbolischen Auffassung in die buchstäblich historische zurück, wie dies so manchen Exegeten so manchmal begegnet, und eine endlose Verwirrung stiftet. Nach der angegebenen Deutung müßte man auch Kap. 2, 9 und 3, 9 „die Juden" buchstäblich fassen, und demzufolge die Schrift mit den Tübingern für ebionitisch halten. Man müßte aber auch die angezogenen Stellen Kap. 11, 2 so verstehen, daß der Tempel selber sollte erhalten bleiben, und nur der Vorhof preisgegeben werden, und ebenso, daß die Stadt nach der Voraussage des Propheten nur zum dritten Theil sollte zerstört werden, und zwar durch ein Erdbeben und nicht durch die Römer, und daß dabei nur siebentausend Menschen umkommen sollten, und nicht hunderttausende. Auch die Stelle Kap. 17, 11 „oder vielmehr V. 7—12" soll auf die Zeit der Abfassung wenigstens gleich nach Nero hinweisen. Hier ist nun wieder die irrige Voraussetzung ein Rückfall in die pure, und gegenüber der apokalyptischen Anschauung sogar platte Historizität; die sieben Könige sollen die ersten sieben römischen Kaiser bezeichnen, der achte sodann den wiederkehrenden Nero (S. 525, Note 2). Also sogar zu diesem auserlesen haltlosen Fündlein der modernen Kritik bekennt sich Guerike, daß ein apostolischer Mann wie Johannes den ganz gemeinen, albernen Volksaberglauben sollte irrthümlich getheilt haben, Nero werde aus der Verborgenheit hervortreten und wiederkehren [1]), obschon er die Stelle dann auch noch als Typus fassen will. Dazu will nun auch Guerike das hebräische Kolorit der Apokalypse anführen; es soll ein Anzeichen sein, daß der Verfasser der griechischen Sprache zum Schreiben noch minder mächtig war; sogar auch hinsichtlich der Denkart will Guerike im Evangelium des Johannes und im ersten Briefe einen Fortschritt in pneumatischer Ruhe und Klarheit entdecken (S. 530, namentlich auch die Note). Sobald der Charakter der apokalyptischen Vision sowohl nach der Eigenthümlichkeit der visionären Anschauungsweise (ἐν πνεύματι 1 Kor. 14), als nach den Gesetzen der apokalyptischen Diktion, die sich ebenso von der historischen Diktion unterscheiden konnte, wie die Diktion der griechischen Tragiker von der attischen Prosa, vollständig gewürdigt wird, fallen diese Vorstellungen von fortgeschrittener literarischer und dogmatischer Bildung des Apokalyptikers als haltungslose Ver-

[1]) S. Autoritäten z. B. in der Note 3, S. 523. Baur, Lücke, Reuß, Thiersch.

[1]) Die Anwendung dieses Volksromans auf die Kritik der Apokalypse wird immer ein trauriges Symptom einer philisterhaften Neuerungssucht der modernen Kritik bleiben, welche der Meinung ist, sie mache die biblischen Thatsachen erst recht historisch, wenn sie dieselben aus der visionären Sphäre der Auserwählten, der Apostel selbst in die düstre Region der Volkssage verlege, sozusagen vom Tabor auf den Markt. Und ein solches Volksmärchen soll sogar ein Hauptmotiv der Apokalypse gewesen sein, und der Leitstern für ihre Chronologie. Man vgl. dagegen (wie oben schon bemerkt wurde) Düsterd., sowie die Abhandlung von Weiß in den theol. Stud. und Krit., Jahrgang 1869, erstes Heft, betitelt: Apokalyptische Studien. Indessen ist der Werth einer solchen Berichtigung bedeutend vermindert durch die Fortdauer derselben Befangenheit, welche das unglückliche Fündlein erzeugt hat. Es soll auch nach Weiß eine gemeinsame Voraussetzung der apostolischen Zeit gewesen sein, daß die Wiederkunft des Herrn noch in dem laufenden Menschenalter eintreten werde, und diese »Erkenntniß« bereits ein Gemeingut der neueren Theologie! Der richtige Kanon, daß alle Prophetie von der Zeitgeschichte ausgehen müsse, verwandelt sich also in den irrigen Kanon, sie müsse in ihr stecken bleiben.

kennungen des Gesetzes verschiedner Stilarten, wie es nicht nur bei den Hebräern, sondern auch bei den Griechen bestand, dem Lagerbuch der Vorurtheile der modernen Kritik anheim [1]).

Vernehmen wir die historischen Zeugnisse über Zeit und Ort der Entstehung der Apokalypse [2]). Das Hauptzeugniß ist das Zeugniß des Irenäus (advers. haeres. V, 30, 3; bei Eusebius hist. eccles. III, 18, s. oben). Aehnliche Zeugnisse haben Eusebius und Hieronymus abgelegt. Nicht widersprochen haben Clemens von Alexandrien und Origenes. Clemens sagt (Euseb. 3, 23 und quis dives §. 42): „Da er nach dem Tode des Tyrannen von der Insel Patmos nach Ephesus zurückkehrte." Origenes (zu Matth. 20, 22. 23) nennt den Tyrannen: „der König der Römer". Das Zeugniß des Irenäus überwiegt die entgegengesetzten auseinanderfahrenden Aussagen, die Aussage nämlich der syrischen Apokalypse, welcher spätere Exegeten gefolgt sind (s. Guerike, S. 61), Johannes sei unter Nero verbannt worden, sowie die Aussage des Epiphanes, er sei verbannt worden unter Claudius. Hengstenberg hat ausführlich nachgewiesen, wie sehr der Inhalt der Apokalypse zu der Zeit und Zeitgeschichte des Domitian passe, namentlich mit den drei Zügen, daß das Martyrthum schon längst in der Erinnerung der Gemeinden war, daß ein Zustand der Gemeinden, wie ihn die sieben Sendschreiben zeichnen, schon ein längeres Bestehen voraussetzen läßt, und daß sich das despotische Regiment des Domitian deutlich in der Schilderung des Thiers abspiegle [3]). Auch wird recht treffend von ihm bemerkt, daß die entgegengesetzten Resultate, welche man aus einzelnen Stellen der Apokalypse ziehen wolle, nur dadurch erzielt werden, daß man diese Stellen buchstäblich erklärt gegen den Charakter dieser symbolischen Schrift.

In chronologischer Beziehung ist noch folgendes zu bemerken. Nach dem 2. Briefe an den Timotheus müßte man wohl annehmen, dieser sei ungefähr in der gleichen Zeit noch Vorsteher der ephesinischen Gemeinde gewesen, da ein Johannes oder Pseudojohannes sich herausgenommen, an den ganzen Sprengel dieser Metropole bischöflich zu schreiben [4]).

So gehört also die Apokalypse der Zeit des Domitian an, und ist nach ihrem visionären Ursprung auf Patmos entstanden. Wo sie geschrieben worden, ob in Patmos oder in Ephesus, könnte zweifelhaft scheinen. Der Umstand aber, daß der Apostel auch an Ephesus ein Schreiben abgehen läßt, spricht dafür, daß er die Schrift noch auf Patmos verfaßt habe.

Es haftet wie der dunkelste Punkt unter manchen dunklen Punkten auf der neueren Kritik, daß man annehmen konnte, die römische Volkssage von dem nur todtgeglaubten, bald wiederkehrenden Nero sei von dem apostolischen Manne, wofür man doch jedenfalls den Verfasser mußte gelten lassen, leichtgläubig getheilt und zu einem Hauptmoment seiner visionären Arbeit gemacht worden.

Ebensowenig konnte der Apokalyptiker schon als Nachfolger des Daniel aus dem großen Thier (Kap. 13), welches alle vier danielischen Thiere umfaßt, d. h. alle Weltmonarchien, einen einzelnen König machen, oder einen symbolischen König, der eine ganze Weltmonarchie bedeutet, auf einen einzelnen König reduziren.

§. 4.

Die Bedeutung der Apokalypse. Ihre zwiefache Wirkung.

Obschon die alttestamentlichen Propheten klagen mußten: wer glaubt unsrer Predigt, und über wem wird der Arm des Herrn offenbar (Jes. 53, 1), so ist doch ihr Wort nicht leer zurückgekommen, sondern hat im wesentlichen ausgerichtet, wozu es gesendet war (Jes. 55, 8—11). Wenn auch der jüdische Nationalstolz die prophetischen Reichsbilder sinnlich, chiliastisch mißdeutet hat, zum Unheil für die große schwärmerische Masse des jüdischen Volks, so haben sich doch die Auserwählten des Volkes über Israels Zukunft an dem Prophetenwort in allen dunklen Zeiten orientirt; an ihm ihre Hoffnung aufgerichtet und belebt, aus ihm ihre Geduld und Ausdauer in den schwersten Kämpfen geschöpft und durch das bessere Verständniß seines geistigen Sinnes in seinen symbolischen Verheißungen den rechten Weg der Zukunft finden gelernt, also auch die Weltentsagung und das Verzichtleisten auf die sinnlichen Reichshoffnungen. Mit Hülfe des prophetischen Wortes konnten sich die Frommen Israels mit der Idee eines armen Messias, eines durch Leiden zur Herrlichkeit gelangenden Messias vertraut machen. Die Prophetie des Täufers Johannes beruht auf dem alttestamentlichen Propheten-Wort; ebenso die ganze theokratische Hingebung und Bedeutung der Maria. Ja Christus selbst fand eine tröstliche Bestätigung der Richtigkeit seiner Lebens- und Leidensstationen in den alttestamentlichen Weißagungen, wie sich dies aus der ganzen Reihe

---

[1]) Vgl. m. Schrift, Das apostolische Zeitalter, 1. Bd., S. 186.

[2]) Das apostolische Zeitalter, II. Bd., S. 448. — Guerike, S. 61 ff.

[3]) S. Hengstenberg I, S. 1. M. apostol. Zeitalter II, S. 452.

[4]) In ecclesiastischer Beziehung soll sich nach vielen ein Presbyter Johannes in Ephesus herausgenommen haben, den sieben Kirchen eine großartige Vermahnung zu ertheilen, obschon die Autorität der Presbyter durch die Gemeinde, der sie angehörten, begrenzt war.

seiner Beziehungen auf das Alte Testament ergibt. So schlossen auch die Apostel mit dem hellsten Geistesblick alle ihre Verkündigungen, Lehren, Weissagungen und Tröstungen an das Alte Testament überhaupt, insbesondere aber an das Prophetenwort, und endlich ganz besonders an eschatologisch-apokalyptische Prophetenworte an, an Stellen aus der zweiten Hälfte des Jesaias, an Sacharja und Daniel.

Somit läßt sich erwarten, daß die Apokalypse eine gleiche Bestimmung hat für die Zeiten des Neuen Bundes, daß es also auch in analoger Weise für die Mehrheit der Christen ein dunkles, nicht blos mysteriöses, sondern selbst räthselhaftes Buch bleiben mußte, daß es vielen zum Mißverstand und zur schwärmerischen Mißdeutung Anlaß geben konnte, wie die alttestamentliche Eschatologie den Pharisäern, vielen ein Aergerniß werden, wie die Propheten den Sadduzäern, und daß es doch für den Kern der christlichen Kirche ein Leitstern auf dem Wege der Zukunft bleiben sollte, der um so heller strahlte, je düstrer die Zeiten wurden. Hieraus folgt, daß es sich in dieser seiner Bedeutung und Bestimmung in den Tagen der Zukunft noch immer mehr aufschließen und bewähren wird.

Man sagt, der Chiliasmus der Urzeit habe sich an ihm entzündet und genährt. In der Thessalonicher Gemeinde aber entwickelten sich die chiliastisch schwärmerischen Stimmungen, bevor es eine Apokalypse gab. Und so sicher der zweite Thessalonicherbrief solche Chiliasmen niederschlug, so sicher hat die Apokalypse mit ihrer großen Perspektive in eine ferne Zukunft des Reiches Gottes und mit ihrer Ermahnung zur Märtyrergeduld in ähnlicher Weise beschwichtigend und reinigend gewirkt, dagegen durch die ganze eigentliche Martyrer-Periode hindurch die bedrängten Gläubigen in ihren großen Anfechtungen getröstet, gestärkt und aufgerichtet.

Wenn man aber in der Zeit des Mittelalters sich wieder in subtilster chiliastischer Begeisterung einbilden konnte, man habe die Zeit des tausendjährigen Reichs schon erreicht, so blieb doch auch die heilsame Gegenwirkung der Apokalypse nicht aus. Die Zeichen dieses Buches ermuthigten allmählich die festeren Gemüther, den grenzenlosen Anmaßungen der Hierarchie kühn entgegenzutreten, und wenn dabei auch Antizipationen und Uebertreibungen hervortraten, wie bei Friedrich II. von Hohenstaufen, bei den schwärmerischen Franziskanern und manchen stillen Denkern und Betern, indem man das Papstthum schon auf den Antichrist deutete, so diente doch das große Wahrheitselement in der theils mangelhaften, theils irrigen Exegese dazu, den furchtbaren Zauber der Gewissens-Despotie zu entkräften, und mit den Mystikern und den verschiedenen Formen des mittelalterlichen Protestantismus der Reformation vorzuarbeiten. Es war ein kleineres Unternehmen, daß Bonifazius die Donnereiche bei Geismar fällte im Verhältniß zu der Kühnheit, welche berufen war, endlich die Axt an den Baum der mittelalterlichen Gewissens-Despotie zu legen.

Freilich auch in der Reformationsperiode erhitzte sich ein neuer chiliastischer Mißverstand an den Farben und Bildern der Apokalypse, zunächst in großen schwärmerischen Massen. Auch seitdem noch sind in kleinen Formen immer wieder chiliastische Mißgeburten einer sinnlich-schwärmerischen Auffassung der Apokalypse zu Tage getreten. Wenn aber auch der altprotestantische Orthodoxismus die schweren Zeiten schon so rosig anzusehen geneigt war, daß er meinen konnte, sich mitten im tausendjährigen Reich zu befinden, ja wenn er neuerdings, von Hengstenberg vertreten, sogar meinen konnte, dieses Reich schon im Rücken zu haben, und wenn andrerseits eine rationalistische Exegese in vermeintlich größerer Würdigung der historischen Basis des Buchs dasselbe seiner reichsgeschichtlichen eschatologischen Bedeutung entkleidete, so hat es doch nichts destoweniger im Centrum der evangelischen Glaubensgemeinden seiner Bestimmung gemäß fortgewirkt, die Hoffnung besserer Zeiten genährt, die Missionssache belebt, den Idolen der neueren Zeit, z. B. einem Napoleon I. ihren Zauberglanz genommen, und die hohe Mittelstellung der Gläubigen zwischen den hierarchischen und den anarchischen Geistern der neuesten Zeit immer mehr befestigt.

Ohne Zweifel wird es aber in Zukunft eine immer größere Bedeutung und Wirkung haben, je mehr die Lage der Zeiten verworrener, dunkler und für den nüchternen gesunden Glauben gefährlicher wird.

Vergessen wir aber nicht bei dem Blick auf die große Stellung, welche die Apokalypse als das neutestamentliche Zukunftsbuch hat und haben wird, die stille Wirkung, welche sie als ein im Einzelnen hin und wieder aufgeschlossenes Gotteswort, welches auch die Vergangenheit und jede Gegenwart umschließt, zur Belehrung und Erbauung der Kirche, insbesondere einzelner beschaulicher Bibelleser ausgeübt hat; als eine unerschöpfliche Quelle der Belehrung und selbst des Studiums, des Trostes, der Erhebung, der Warnung und Weisung.

Und dies ist auch eine wunderbare Thatsache, daß dieses mysteriöseste aller biblischen Bücher bestimmt scheint, in seiner Rückwirkung einen immer reicheren Aufschluß über alle heiligen Schriften, vor allem die Propheten, insbesondere die alttestamentlichen Eschatologien und Apokalypsen zu vermitteln.

Bei alledem ist die Apokalypse kein populäres Schriftwort. Der Apokalyptiker ist sich gleich am

Anfang seiner Schrift bewußt, daß seine Offenbarung zunächst nur für die Knechte des Herrn im besonderen Sinne bestimmt ist, und wenn er am Ende die Weisung ausspricht, das Buch solle unversiegelt bleiben (Kap. 22), so hat er dabei die Ueberzeugung, daß es auch unversiegelt für viele versiegelt bleiben werde, daß viele dazuthun und viele davonthun werden. Demgemäß hat er denn auch die heilige, herrliche Schlußschrift der Bibel mit einem ernsten Warnungszeichen versehen, wenngleich er nicht verhindern konnte, daß man auch den reinen Sinn dieses warnenden Wortes verkannte. Eine ganz analoge Bestimmung macht Christus in Bezug auf das Gesetz Matth. 5, 19 (vgl. Bibelwerk, S. 70, Nr. 4). Wer die Schrecken der Apokalypse durch verdüsternde Zusätze steigert, der bereitet sich selbst eine Zulast apokalyptischer Plagen. Wer aber ihre Weißagungen verflacht, der mindert seinen Antheil an den großen epischen Siegesfreuden des Reiches Gottes; that er es in unschuldiger Bornirtheit, so mag ihm ein idyllisches Freudenmaß bleiben, er mag „mit dem Lämmlein spielen an Bachesrand", — die Freuden der hohen Warte versteht er nicht. Selbst die vielfach einseitige neuere Kritik hat nicht umhingekonnt, die religiöse Bedeutung und Wirkung der Apokalypse mitunter rühmend hervorzuheben (vergl. z. B. Reuß, Die Geschichte der heiligen Schriften N. T., S. 146).

§. 5.

Die verschiedenen Deutungen der Apokalypse. Geschichte und Literatur ihrer Auslegung.

Die Geschichte der verschiedenen Erklärungen der Offenbarung Johannis ist ausführlich behandelt worden in dem Werke von Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung Johannis, S. 950 ff. Ebenso ziemlich ausführlich von Bleek, Vorlesungen über die Apokalypse, S. 23 ff. Uebersichtlich von de Wette, Kommentar, Einleitung, S. 14 ff.

Wir folgen in einer kurzen Skizzirung der wesentlichsten Momente der Auslegung der Darstellung von Lücke; jedoch ohne seiner Ansicht zu folgen. Nach dem Grundsatz, daß die jedesmalige kirchliche Situation allemal auf die Auslegung des Buches bestimmend eingewirkt hat, unterscheiden wir: 1) die vorkonstantinische Martyrerzeit; 2) die altkatholische Zeit bis auf den Beginn des Mittelalters, oder auf Gregor den Großen; 3) die erste vorwaltend theokratische Hälfte des Mittelalters bis auf Innocenz III.; 4) die zweite durchaus absolutistisch-hierarchische Hälfte des Mittelalters bis auf die Reformation; 5) die Periode der altprotestantischen Theologie; 6) die pietistisch-mystische Periode; 7) die historisch-kritische und rationalistische; 8) die neuere Zeit als Zeit der mannigfaltigsten Gegensätze und der beginnenden universellen Apokalyptik.

I. Die vorkonstantinische Periode.

Grundgedanke: Das tausendjährige Reich ist zukünftig; nach der chiliastischen Auffassung nahe bevorstehend. Hierbei müssen wir aber den falschen Begriff bei Lücke und manchen Neueren abweisen, als ob die Erwartung eines realen triumphirenden Gottesreichs von symbolisch bestimmten tausend Jahren eigentlicher Chiliasmus sei. Schon dieser Grundirrthum verdunkelt das sonst so werthvolle Referat von Lücke; nicht minder seine moderne Bestimmung der historischen Auslegung, nach welcher nur die untere Volksregion echte Geschichte macht; nicht minder der Mangel an Unterscheidung zwischen der symbolischen Auslegung und der allegoristischen, welche eben durchweg das Komplementum der falsch historischen Auslegung bildet; endlich sein Mißverständniß über die Idee der Rekapitulation und seine Polemik gegen die mißverstandene Idee derselben.

Dem schon in der apostolischen Zeit aufkeimenden Chiliasmus (s. 1 Thess.), welcher nicht erst auf die Apokalypse wartete, der seine roheste Entwicklung fand in dem Chiliasmus des Cerinth, folgte der kirchenhistorische Chiliasmus der Montanisten. Im Gegensatz gegen denselben wurde die Apokalypse von den Alogern und von Cajus in Rom verworfen; von Origenes zwar anerkannt, aber allegoristisch behandelt (allegorisch war sie schon selber), von seinem Schüler Dionysius von Alexandrien dem Apostel Johannes abgesprochen, aber als kanonisch anerkannt, und durch die Hinweisung auf den Presbyter Johannes verkleinert, eine Hinweisung, welche Eusebius schüchtern zu theilen schien. Dagegen müssen wir die realistische Auffassung Justins des Martyrers und des Irenäus, des bedeutendsten Referenten über die Apokalypse aus dieser Periode bei aller Unsicherheit in der exegetischen Methode nach ihrem gesunden kirchlichen Zuge von chiliastischen Vorstellungen wohl unterscheiden [1]), umsomehr, da Irenäus seine großartige Auffassung des tausendjährigen Reichs als einer Uebergangsperiode zwischen der diesseitigen und jenseitigen Gestalt des Reiches Gottes noch in symbolische Ausdrücke faßt. Hippolytus war zwar mit Irenäus verwandt, namentlich vertraut mit der apokalyptischen Symbolik, einerseits jedoch mehr historisch (buchstäblich), andrerseits eben deswegen mehr allegoristisch. Der Märtyrer Viktorinus von Petabio († 303) fällt zwar der Zeit nach noch in diese Periode, bildet aber

[1]) Gegen Lücke, S. 955.

sachlich den Anfang der folgenden, während Laktantius erwartet, das tausendjährige Reich werde am Ende des 6. Jahrtausends, somit bald [nach etwa zweihundert Jahren] kommen, doch werde erst Rom fallen, sowie die Herrschaft des aus dem Orient kommenden Antichrist.

II. Die altkatholische Zeit bis auf Gregor den Großen.

Grundgedanke: Das tausendjährige Reich ist schon erschienen mit der siegreichen Ankunft Christi. Von Viktorinus, Bischof von Petabio in Pannonien, ist noch ein Kommentar über die Apokalypse vorhanden [1]). Er betrachtet die 1000 Jahre als eine ungefähre Bezeichnung des Zeitraums von der ersten Ankunft Christi bis zum Weltende. Die Auslegung ist im Einzelnen ziemlich grob historistisch und allegoristisch. Doch hat er die erste Skizze der cyklischen Darstellungsweise im Gegensatz gegen die chronologische (Lücke 980). Längere Zeit wurde dann das Studium der Apokalypse durch die Dogmatik der Synoden, die Kritik des Eusebius u. a. und die kirchliche Befriedigung in der Staatskirche zurückgedrängt. „Erst am Ende des fünften Jahrhunderts erscheint unter den Griechen der erste zusammenhängende, vollständige Kommentar über die Apokalypse, der des Andreas von Kappadozien." Mehrfach richtig symbolisch, öfter origeneisch allegorisirend. Lücke tadelt ihn, daß er Kap. VI, 12 nicht auf die Zerstörung Jerusalems beziehe, und sogar XI, 1 ff. nicht vom Tempel verstanden wissen will." Nur Kap. XI, 8 und XI, 13 ist seine Exegese mehr nach dem Sinne von Lücke. Daß er aber Kap. XVII, 8 nicht auf den wiederkehrenden Nero deuten will, weil diese Vorstellung auf unchristlicher γοητεία beruhe, ist für Lücke ein Merkmal des Mangels an Historizität! Auch weiterhin bethätigt er theilweise mehr richtiges Verständniß der Apokalypse als Lücke (s. Lücke, S. 987), z. B. in der Annahme, die sieben Häupter und Berge sind sieben Weltreiche. Manches freilich verfällt der Verwirrung und Unsicherheit, namentlich auch die Folge der Momente. Die Zeit des tausendjährigen Reichs verlegte er auch in den Zeitraum von der ersten Ankunft Christi im Fleisch bis zur Ankunft des Antichrists. Der zweite selbständige griechische Kommentator ist Arethas, Nachfolger des Andreas auf dem erzbischöflichen Stuhl von Cäsarea in Kappadozien im 6. Jahrhundert. In der lateinischen Kirche kommen zuvörderst Augustinus und Hieronymus mit ihren Ansichten in Betracht; Kommentare zur Apokalypse haben sie nicht geschrieben. Die Ansicht Augustins von der „Rekapitulation" in der Apokalypse ist eine völlig äußerliche (Lücke 994), wie seine analoge Ansicht von den Tagewerken der Schöpfung [1]). Das tausendjährige Reich ist auch für ihn die Herrschaft Christi. Hieronymus deutet allegoristisch; z. B. die heilige Stadt auf die jetzige Welt. Der Donatist Tichonius, Zeitgenosse Augustins, schrieb einen Kommentar über die Apokalypse, welcher wahrscheinlich im kirchlichen Sinne verarbeitet unter die Werke von Augustin gerathen ist. Primasius und Cassiodor benutzten den Tichonius. Auch Primasius huldigte der Ansicht von der parallelen rekapitulirenden Darstellung [2]). Auch Cassiodor rechnete das 1000jährige Reich von der Geburt Christi an, die erste Auferstehung versteht er von der Taufe. — „Die Ansicht von dem Gegensatz zwischen der Kirche und dem Weltstaat wurde jetzt immermehr in die Apokalypse hineingetragen." Lücke.

III. Die erste, vorwaltend theokratisch-hierarchische Hälfte des Mittelalters bis auf Innocenz III.

Grundgedanke: Das tausendjährige Reich droht in diesem Zeitraume jedenfalls mit dem Jahr Tausend (oder doch in unbestimmter Zeit etwas später) zu Ende zu gehen. Die ersten Kommentatoren sind jetzt Beda und Ansbertus. Der erstere folgt der Methode des Tichonius. Ansbertus benutzte den Viktorinus. Er huldigt der sogenannten recapitulatio, und erklärt (mit Recht) die Deutung von Kap. XIII, 3 auf Nero geradezu für absurd. Ohne besondere Originalität folgen im 9. Jahrhundert der Benediktiner Berengaudus, der Bischof von Halberstadt Haymo, und Walafried Strabo. „Die hergebrachte Auslegung der Apokalypse, wonach das tausendjährige Reich von der ersten Erscheinung Christi u. s. w. datirt wurde, brachte besonders in den letzten Jahrzehenden des zehnten Jahrhunderts und im Anfang des elften eine große Bewegung in der Kirche hervor." Man erwartete die nahe Ankunft des Antichristes und das Ende der Welt." Das Weltende kam nicht und der Wahn verlor sich; jetzt aber modifizirte man die Auslegung zuvörderst so, daß man die Zahl Tausend symbolisch von einem unbestimmten Zeitalter verstand. Die Frage, ob auch der griechische Exeget Oekumenius einen Kommentar über die Apokalypse geschrieben, läßt Lücke unentschieden (S. 992). Im 12. Jahrhundert lieferte Richard von St. Viktor, im 13. Albertus Magnus einen Kommentar über die Apokalypse,

[1]) Während manches hierher Gehörige aus der vorigen Periode verloren gegangen.

[1]) »Multa dicuntur, ut mentem legentis exerceant.«

[2]) Interessant ist seine Deutung des Namens 666 (siehe Lücke, S. 997).

dagegen gehören die dem Anselm von Canterbury und dem Thomas von Aquino zugeschriebenen Kommentare einer späteren Zeit an. Die Erklärungsweise im Ganzen bleibt historisch-allegoristisch.

IV. Die zweite absolutistisch-hierarchische Hälfte des Mittelalters von Innocenz III. bis auf die Reformation.

Grundgedanke: 1) Das tausendjährige Reich ist bald abgelaufen; 2) es ist nahe bevorstehend. Methode dieselbe wie in der vorigen Periode. Vorwaltend praktische und willkürliche Anwendung der apokalyptischen Weißagungen auf die Verhältnisse der Zeit.

„Die herrschende allegorische und mystische Ein- und Unterlegung führt nun je länger je mehr den Mißbrauch herbei, daß man für jeden beliebigen historischen Zustand der Kirche, jeden Standpunkt, ja Parteizweck, jede Zukunfts-Neugier und Zukunfts-Begehrlichkeit in der Apokalypse das unmittelbar entsprechende prophetische Gotteswort der Verdammung, der Ermuthigung und Tröstung, ja selbst genaue göttliche Zeitbestimmungen finden zu können glaubte" (Lücke, 1005).

„Die römische Kirche war die Anfängerin dieses öffentlichen Mißbrauchs." Innocenz III. erklärte, der Muhamedanismus sei das Antichristenthum, Muhamed der falsche Prophet. Später hießen die Hohenstaufen das Antichristenthum, darauf die häretische Opposition. Die Opposition kehrte den Spieß um. Gregor IX. nannte zuerst Friedrich II. das Thier aus dem Abgrund; er seinerseits dann den Papst. Berühmt ist die Erklärung der Apokalypse von dem Abte Joachim von Floris in Kalabrien[1]). Aus dieser und anderen Schriften Joachims erdachte sich die schwärmerische Partei der Franziskaner das ewige Evangelium nach Apokalypse XIV, 6. Hieran schließt sich der introductorius des frater Gerhardus in Evangelium aeternum. (Außerdem die Postilla über die Apokalypse von Petrus Joh. Olivi † 1297.) Die Disposition der Zeitalter in das Reich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bildet den chronologischen Leitfaden; nach dem frater Gerhardus soll die Vollendungsperiode mit dem Jahr 1254 beginnen. Doch wurde die Apokalypse von Joh. v. Floris auch sachlich konstruirt, d. h. mehr oder minder cyklisch (s. Lücke, S. 1009). Joh. v. Floris betrachtet nicht das Papstthum selbst als den Antichrist, der Antichristus war mixtus, gemischt aus dem Verderben der Kirche, aus der Feindschaft des Staats gegen die Kirche, aus sarazenischer und häretischer Opposition; „Rom als fleischliche Kirche des neuen Babels; das Papstthum wie dem Dante nur in seiner Verweltlichung antichristlich." — „Nicht blos die fanatischen Franziskaner, auch die Katharer und Apostoliker, die Waldenser, die Wiclefiten und Hussiten bedienten sich der Apokalypse zum Schutz und Trutz gegen Rom und das römische Papstthum.

Was die Berechnungen der Zeit anlangt, so wurden sie beiderseits angestellt nach den beiderseitigen Interessen (s. Lücke, 1010 ff.). Nikolaus v. Lyra betrachtete die Apokalypse als einen prophetischen Spiegel der ganzen Geschichte. Laurentius Valla und Erasmus erklärten nur den Wortsinn der Apokalypse und vermieden ein tieferes Eingehen; doch deutete Erasmus mit einer Bemerkung auf die zeitgeschichtliche Erklärung hin.

V. Die Periode der altprotestantischen Theologie bis zur Erscheinung des Pietismus.

Grundgedanke: Die 1000 Jahre sind vorüber. Gegenüber dieser orthodoxistischen Meinung die wiedertäuferische: Die 1000 Jahre sind eben angebrochen. Die Methode immer noch buchstäblich-historisch im ganzen, verbunden mit allegoristischen Einzelheiten. Hervortretender Gegensatz zwischen der chronologischen und der parallelen Disposition.

„Die Auslegung Luthers bezeichnet im allgemeinen den Geist, in welchem die Apokalypse fortan in der neuen Kirche ausgelegt und gebraucht zu werden pflegte. Es gehörte bis auf die neuere Zeit zu dem kirchlichen Charakter der protestantischen Exegese, die Apokalypse als prophetisches Kompendium der Kirchengeschichte zu betrachten, wobei die Beziehung der Weißagung auf das Antichristenthum des päpstlichen Roms als ausgemacht angesehen wurde. In diesem Geiste sind fast alle Kommentare so der reformirten wie der lutherischen Theologen jener Zeit. Sie unterscheiden sich besonders nur dadurch, daß die einen wie Luther, Chyträus und die meisten einen geschichtlichen Fortschritt in der prophetischen Enthüllung annehmen, die andern wie Conradi das Gesetz des Parallelismus und darin den Fortschritt vom Dunklen zum Deutlichen annehmen. Nur wenige wie Theodor Beza und Joachim Camerarius enthielten sich bei ihrer Auslegung der prophetischen Deutung und wendeten ihren Fleiß hauptsächlich nur auf die Erörterung des Wortsinnes und der allernächsten historischen Beziehungen der Apokalypse." Lücke.

Die Auslegung Luthers in der Vorrede zur Apokalypse (s. Lücke, S. 1014) ist sehr äußerlich und verfehlt; nach den Thatsachen der Kirchengeschichte. Die 1000 Jahre gehen von der Zeit des Apokalyptikers bis auf Gregor VII. Die katholische Aus-

[1]) Admiranda expositio venerabilis Abbatis Joachimi in librum etc.

legung ist verwandt, doch polemisch gegen den protestantischen Vorwurf des Antichristenthums (Lücke, S. 1019). Zu nennen sind Bellarmin, Ribeira, Alcassar (letzterer nach Hentenius und Salmeron: 1) der Kampf der Kirche Christi mit der Synagoge von Kap. V—XI; 2) mit dem römischen Heidenthum, der weltlichen Macht und der fleischlichen Weisheit von Kap. XII—XIX; 3) Sieg, Ruhe und Verherrlichung der Kirche XX—XXII.). Alcassars Nachfolger war Cornel. a Lapide. Sein erster protestantischer Gegner David Paräus; zum Theil cyklisch, zum Theil chronologisch (nach Collado, Lausanne 1551. Er nahm jedoch einen vollständigen Parallelismus zwischen den Siegeln, Posaunen und Zornesschalen an). Hauptgedanke: Die Apokalypse ein Drama. Der Gipfel der antipapistischen Auslegung erschien in dem Kommentar des fanatischen Hoe v. Honegg. — Wiederum eine Annäherung an die cyklische Auffassung bezeichnet die synchronistische Methode des Engländers Mede (erster Theil der Apokalypse: die Schicksale des Reichs; zweiter Theil: die Geschichte der Kirche). Coccejus, verhielt sich kirchengeschichtlich[1]); Witsius, sein Gegner, war für die „Rekapitulation". Grotius soll nach Lücke's Auffassung einen großen Fortschritt repräsentiren, indem er die Apokalypse aus dem historischen Zusammenhange ihrer Zeit und der nächsten Zukunft erklärte. Das 1000jährige Reich ging nach ihm mit dem Edikt Konstantins 311 an. Hammond und Clericus ähnlich. Hieher gehört noch einerseits das schwärmerische Buch von Eleonore Petersen; andrerseits die Explikation von Bossuet nach Alcassar, Grotius und Hammond. Die Zahl 666 deutete Bossuet auf Diocletian; die Entfesselung des Satans am Ende der tausend Jahre auf die Türken und das Lutherthum. Die französischen katholischen Exegeten le Maitre de Sacy und Aubert de Versé gehören nach den Charakterzeichen noch hieher.

VI. Die pietistisch-mystische Periode.

Vorwaltender Grundgedanke: Das tausendjährige Reich ist zukünftig. Anwendung der apokalyptischen Chronologie mehr im kabbalistischen als im symbolischen Sinne.

Die Spener'sche Hoffnung auf bessere Zeiten lehnte sich an die Apokalypse an, und bezeichnet den Anfang einer Wendung in der Auslegung (Lücke, 1028). Schon das bedeutende, von Lücke nicht hinlänglich gewürdigte Werk von Vitringa (*Ἀνάλυσις* ꝛc.) verlegte die Erscheinung des Antichrist wieder in die Zukunft, und fand überhaupt manche Nachfolger (s. die Noten bei Lücke 1035). Er stellte die polemische Erklärung der Apokalypse gegen Rom wieder her, welche Grotius beseitigt hatte.

Mit dem Engländer Whiston (Theologe und Mathematiker) beginnt die bestimmtere Anwendung apokalyptischer Zahlen. Erst bestimmt er die Wiederkunft Christi auf das Jahr 1715; dann auf das Jahr 1766. Der große Naturforscher Isaak Newton schrieb Observationen über Daniel und die Offenbarung des Johannes. Er nahm an, die Offenbarung sei unter Nero geschrieben, und nur soweit verständlich, als sie erfüllt sei; die Hauptrevolution der Dinge aber Apok. X, 7 und XI, 12 sei noch nicht eingetreten. Ganz im Gegensatz zu dem Zahlenmeister Newton stützte der Theologe Albrecht Bengel in verschiedenen Schriften (Lücke, 1039), besonders in der „Erklärten Offenbarung Johannes" seine Auslegung ganz besonders auf die Bestimmung der apokalyptischen Zahlen. Ueber seine künstliche Zahlentheorie ist zu vergleichen Lücke (S. 1040 ff.), und Burk, Leben und Wirken Bengel's (S. 260 ff.). Mit der chronistischen Irrung ging die historistische Hand in Hand; der Engel mit dem ewigen Evangelium (XIV, 6) sollte Joh. Arndt oder seine Schule sein; der Engel, der Babylons Fall verkündigt (XIV, 8), Spener oder seine Schule; mit dem 18. Juni 1836 sollte das tausendjährige Reich beginnen. Ungeachtet der Bestreitung des Bengel'schen Systems, zunächst namentlich durch Pfeiffer und Kohlreiff, fand er doch bewundernde Nachfolger, welche sein System unter Modifikationen beibehielten bis auf den heutigen Tag. Seine älteren Nachfolger hat Lücke verzeichnet S. 1044 (Note 2, und in Bezug auf die Verbreitung des Systems in England und Dänemark S. 1045, Note 1). Am meisten überschätzte ihn Oetinger, obschon er sein System mit der durchaus chiliastischen Apokalyptik Swedenborg's zu kombiniren suchte. Die neueren Nachfolger Bengel's, welche einen Gegensatz zu der unterdeß hervorgetretenen historisch-kritischen und rationalistischen Auslegungsweise bildeten, nennt Lücke S. 1055: Michael, Friedrich Semler, Jung Stilling (Siegesgeschichte), Typke, Gerken, Opitz, Leutwein, Rühle von Lilienstern, Sander. Eine große Reihe von Schriften bis in die Gegenwart herein betrachtet Lücke als Ausläufer der bezeichneten Richtung, S. 1055, Note 4.

VII. Die historisch-kritische und rationalistische Periode.

Grundton: Vorwaltende Verflüchtigung der apokalyptischen Eschatologie, insbesondere der Prophetie des tausendjährigen Reichs unter immer stärker hervor-

[1]) Ein phantastischer Nachfolger desselben zu Anfang des 18. Jahrhunderts war Anton Driessen (s. Lücke, S. 1038).

tretender Vermengung derselben mit dem Chiliasmus.

Das Motiv, nicht sonderlich klar von Lücke gezeichnet, war in negativer Beziehung die Kritik der Annahme von rein übernatürlichen Prädiktionen der Kirchengeschichte und kirchengeschichtlichen Zahlen und der Applikation einer solchen Exegese zu chiliastischen Schwärmereien, in positiver Beziehung das Bedürfniß einer festen historischen und psychologischen Basis für die prophetischen Fernblicke. Die Verirrungen der kritischen Richtung gingen zum Theil aus dem Vergnügen an dem neuen vermeintlich erst recht historischen Standpunkte, zum Theil aus dem Zweifel an dem Geist der Weißagung, an der Authentie der Apokalypse, an den dämonischen Gestalten des Reiches der Finsterniß und an der Realität der biblischen Eschatologie hervor.

Nach Lücke eröffnet Abauzit der Genfer in seinem Essay sur l'Apocalypse diese Richtung. „Die Offenbarung, wahrscheinlich unter Nero geschrieben, sei weiter nichts — nach ihrer eignen Ansicht — als eine extension de la prophetie du Sauveur sur la Ruine de l'Etat Judaïque. Eine ähnliche Verkürzung und Verkümmerung der Apokalypse machte neben dem französischen Schweizer der Deutsche, Wetstein. Mit dem Aufstande unter Barcochba erschienen schon Gog und Magog. Harenberg schloß sich an Abauzit an, ließ aber von Kap. XIX an ein eschatologisches Stück folgen; nach seiner Meinung sollte die Apokalypse ursprünglich hebräisch geschrieben sein. Semler[1]) „hielt für den wahren ursprünglichen Geist der Apokalypse die jüdisch-chiliastische Schwärmerei."

Auf der gemeinsamen Grundlage einseitiger Kritik bildete Herder auch in dieser Frage einen Gegensatz zu Semler, wie er ihn auch in allgemeinerer Beziehung gebildet hat; nämlich mit seiner Schrift: Maran Atha, das Buch von der Zukunft des Herrn, des Neuen Testaments Siegel[2]). Die historische Perspektive der Schrift ist wie bei Abauzit äußerst dürftig: Jerusalem und der jüdische Krieg. Die formelle Behandlung des Stoffs dagegen begeistert, idealisirend, die orientalische Bildersprache würdigend (s. Lücke's Lob, S. 1051). Er nannte das Buch: „ein Bilderbuch vom Ausgange, der Sichtbarkeit und der Zukunft des Reiches Christi in Bildern und Gleichnissen seiner ersten, schrecklich tröstenden Ankunft." Hartwig, obwohl Herder's Nachfolger, sprang gleichwohl aus der orientalischen in die griechische Anschauungsweise über, indem er die Apokalypse nach Paräus zu einem Drama machte.

[1]) Näheres über Abauzit und Semler bei Bleek, S. 55 bis 57.

[2]) S. Bleek, S. 58. 59.

Diese Dramatisirung wurde dann von Eichhorn vollends ausgeführt. Andere stellten in allgemeinerer poetischer Auffassung der Apokalypse dieselbe metrisch dar, namentlich Schreiber und Münter, wie im Gefolge Bengel's Ludwig v. Pfeil. Die schon von vielen aufgestellte Disposition: Untergang des Judenthums, Untergang des Heidenthums, Ruhe und Herrlichkeit des Reiches Christi tritt auch bei Herrenschneider (tentamen apocalypseos) wieder hervor. Aehnlich Johannsen: Die Offenbarung Johannis. Ganz eigenthümlich und neu aber, sowohl im Widerspruch gegen die alte kirchenhistorische als die moderne zeithistorische Ansicht, trat die Schrift auf, betitelt: Briefe über die Offenbarung Johannis. Ein Buch für die Starken, die schwach heißen, Leipzig 1784. „Er deutet alles Einzelne ins Allgemeine von den Gesetzen, Ordnungen und Entwicklungen der Natur und des Menschenlebens überhaupt, unter und nach denen sich einst das Reich Gottes auf Erden vollenden werde." Kleuker machte wieder die eschatologische Bedeutung der Offenbarung geltend (Ueber Ursprung und Zweck u. s. w.). Dagegen als Fortsetzer der Richtung von Herder und Eichhorn nennt Lücke: Lange, von Hagen, Lindemann, Matthäi, von Heinrichs (S. 1055).

VIII. Die neuere Zeit als Zeit der mannigfaltigsten Gegensätze und der beginnenden universellen Apokalyptik.

Grundton: Allmähliches Hervortreten der theokratischen Darstellungsweise in historischen Cyklen und konventionellen biblischen und apokalyptischen Symbolen unter der Gährung chiliastischer, historistischer und neokritischer Gegensätze.

Den ersten Impuls zur Förderung des Studiums der Apokalypse durch das Studium der apokalyptischen Literatur gab Corrodi in seiner kritischen Geschichte des Chiliasmus, von welchem er übrigens keine klare Vorstellung hatte. Mit kritischen Detailstudien über die betreffende Literatur trat Bleek schon im Jahre 1820 in diese Bahn[1]) (Lücke 1058), ihm folgte Ewald mit seinem lateinischen Kommentar 1828. Mit großen Ansprüchen verband das Werk von Züllig: Johannes, des Gottbesprachten eschatologische Geschichte, den engsten Gesichtskreis, die Prophetie des Buchs auf die Zerstörung Jerusalems beschränkend; lieferte jedoch nach der formellen Seite archäologisch-apokalyptisches Material. Die betreffenden Leistungen der deutschen Theologie schließt Lücke ab mit Tinius, de Wette, Hofmann, Hengstenberg, Thiersch. Der erste wird als populär bezeichnet, zwischen der älte-

[1]) S. Bleek, Vorlesungen, S. 60.

ren und neueren Behandlung stehend. De Wette erhält die Palme. Zu der reaktionären Haltung Hengstenberg's, dessen Gelehrsamkeit und Leistung in Einzelnem hervorgehoben wird, rechnet Lücke ohne Zweifel auch wahrhaft fördernde Elemente, z. B. das Kapitel über die Zeit der Abfassung. Bekanntlich aber hat Hengstenberg's Kommentar, von Dressel populärisirt für das Volk, auch von Schotel ins Holländische übersetzt, besonderen Anstoß erregt durch die falsche Restauration der obsoleten Ansicht, daß das tausendjährige Reich bereits vorüber sei. Allein den Gegenschriften [1]) stellen sich wieder auch Schutzschriften für diese Ansicht gegenüber, Expektorationen, welche die bezeichnete Ansicht für ein Kabinetstück des echten Lutherthums zu halten scheinen [2]).

Mehr dagegen als man nach den früheren Aeußerungen von Lücke gegen die „Rekapitulation" erwarten sollte, hat er sich mit Anerkennung über die vermittelnde Ansicht von Thiersch (in seiner Schrift, Die Kirche im apostolischen Zeitalter, S. 251 ff.) ausgesprochen, nach welcher die Apokalypse im Ganzen als eine cyklische Disposition von Gesichten, im Einzelnen in dem Charakter vorbildlicher Typen der Entwicklung des Weltgerichts betrachtet werden soll. Die Anerkennung Lücke's hat sogar fast den Ausdruck der Zustimmung.

Schließlich wirft Lücke einen Blick auf die neueste apokalyptische Theologie der englischen Kirche „diesseits und jenseits des großen Ozeans", indem er nebenbei auch ein dankenswerthes Verzeichniß der wichtigsten englischen apokalyptischen Werke der neueren Zeit als Mittheilung des Dr. Geibel in Lübeck aufstellt mit den Namen: Whitaker, Galloway, Woodhouse, Holmes, Fuller, Cunningham, Gauntlett, Tilloch, Culbertson, Croly, abermals Woodhouse, Hutcheson, Jones, Irwing, Addis (S. 1066 ff.). Besonders aber hebt Lücke nach seiner Bekanntschaft hervor die Einleitung ins Neue Testament von Samuel Davidson (an Introduction to the New Testament etc. 3 Vol. London 1848 bis 1851).

Davidson hat eine vierfache Art der Auffassung der apokalyptischen Weißagung unterschieden. 1) Praeterists. Die Weißagung soll mit der Zerstörung Jerusalems und dem Fall des heidnischen Roms erfüllt sein. Nach Bossuet, Grotius, Hammond, Wetstein, Eichhorn, Ewald, de Wette, Lücke u. a., auch dem Nordamerikaner Stuart. 2) Continnous. Die Weißagung eine Prophetie der fortschreitenden Geschichte, theils erfüllt, theils noch unerfüllt. Mede, Brightmann, Isaak Newton, Woodhouse, Cunningham, Birks, Elliot (u. manche Deutsche). 3) Simple Futurists. Nach ihnen gehen nur die drei ersten Kapitel auf die geschichtliche Gegenwart des Sehers, alles andere auf die absolute Zukunft der Erscheinung des Herrn. So Burgh, Maitland, Benj. Newton, Todd u. a. 4) Extreme Futurists. Selbst die drei ersten Kapitel der Offenbarung sind eine Weißagung der absoluten Zukunft Christi, nämlich des Zustandes der Juden nach der ersten Auferstehung. Kelly und einige irländische Schriftsteller. Die Kritik dieses Systems von Seiten Lücke's, S. 1068. Davidson selbst betrachtet die Apokalypse als ein prophetisches Poem hebräischer Art, d. h. eben nur als eine Apokalypse. Mit Recht will er die Zeiten als symbolische Perioden, nicht als chronologische betrachtet wissen. Gleichwohl statuirt er eine historische, nicht eine synchronistische Folge der Weißagungen: Jerusalem, das heidnische Rom, das himmlische Jerusalem; doch als symbolische Bezeichnungen. Das tausendjährige Reich soll auch nach ihm mit der Besiegung des heidnischen Roms eingetreten sein, doch als ein Zeitraum von unbestimmter Dauer; dies unter Annäherung an Hengstenberg.

Das Referat von Lücke ist in de Wette's Kommentar S. 14 ff. durch mehrfache Notizen ergänzt (die Vertreter des Parallelismus S. 15; die Exegeten Seraphinus de Fermo, Ubertinus de Casalis, Lambert, Bullinger, Conrad, Jurieux, Launoi, Crocius, Matth. Hofmann, Calov, Lüderwald, Holzhauser, Franz, Baumgarten-Crusius). Dieses Verzeichniß der Literatur wird weitergeführt durch das Referat von Bleek, in welchem aber die Ansichten über die Authentie mit den Ansichten von dem Inhalt der Apokalypse durcheinander laufen. Seine eigne Ansicht punktirt Bleek in folgenden Sätzen: a. die Apokalypse nicht vom Apostel Johannes, sondern von Joh. dem Presbyter des Papias; b. nicht nach Eichhorn eine allgemeine Schilderung des Christenthums über das Judenthum und Heidenthum, sondern dazu bestimmt, die bedrängte Christenheit ihrer Zeit durch die Hinweisung auf die Nähe der Wiederkunft des Herrn (also durch einen Irrthum?) zu trösten und aufzurichten; c. die Parusie Christi wird an den Sturz des antichristlichen

[1]) Hebart, Für den Chiliasmus, Nürnberg 1859. Riemann, Das 1000jährige Reich gehört nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft an, Gütersloh 1860. — Die 1000 Jahre der Offenb. Joh., Evang. Gemeindeblatt für Rheinl. u. Westf. 1861 (Nr. 12, 13). Rinck (H. Wm.), Die Schriftmäßigkeit der Lehre vom tausendjährigen Reich (Elberfeld 1866). Christiani, Uebersichtliche Darstellung des Inhalts der Apokalypse. — Derselbe, Bemerkungen zur Auslegung der Apokalypse (Riga, Bacmeister). Volk, Der Chiliasmus seiner neuesten Bekämpfung gegenüber, Dorpat 1869.

[2]) Althaus, Diedrich, 2 Schriften »Wider den Chiliasmus«. Brunn, Keil, Kommentar zu Ezech. u. a.

Heidenthums, und namentlich Roms als des Hauptsitzes desselben angeknüpft, dagegen bildet die Zerstörung Jerusalems kein besonderes Moment in der prophetischen Schilderung der Schrift; auch enthalten die Visionen im ersten Theile Kap. IX keine Beziehung auf bestimmte geschichtliche Ereignisse des römisch-jüdischen Krieges. Der Kommentar von de Wette ist unter Benutzung des Bleek'schen Heftes entstanden (s. Bleek. S. 62). De Wette selbst explizirt seine Auffassung in drei Hauptpunkten: 1) Nero der Antichrist; 2) die für den Apokalyptiker noch zukünftige Besetzung — nicht Zerstörung — Jerusalems (also weniger als in der eschatologischen Rede Christi Luk. 21, 24!); 3) das zwischen die Besiegung des Antichrists und das Ende tretende tausendjährige Reich nach vorhergegangener erster Auferstehung. Die Auffassung Lücke's hält neben Rom als dem neuen Babylon auch den Gegensatz von Jerusalem gegen das Reich Christi fest, obschon dieser Gegensatz weniger absolut gefaßt wird (wogegen Bleek sich erklärt hat, Beiträge zur Evangelien-Kritik, S. 187, und Studien und Kritiken, 1855, S. 163). Nach der Exposition des Grundgedankens seiner Schrift bringt Bleek zuerst Fr. Sander (Versuch einer Erklärung u. s. w.) zur Sprache. Als das entscheidende Jahr, wo das tausendjährige Reich beginnen sollte, wurde das Jahr 1847 angenommen. Die Ansicht Chr. Hofmann's in „Weißagung und Erfüllung", S. 300—378 wird S. 66 skizzirt; darauf folgt Hengstenberg, Ebrard, Auberlen; beiläufig auch Elliot und Gaußen. Der Herausgeber der Bleek'schen Vorlesungen hat noch einen Bericht über den Kommentar von Düsterdieck (die 16. Abtheilung des Meyer'schen Kommentars) hinzugefügt.

Die Hauptbestimmungen Chr. Hofmann's sind folgende: der Apostel Johannes ist Verfasser; er schrieb unter Domitian; die Weißagungen bilden verschiedene, zum Theil nebeneinander herlaufende Reihen. Das Weib Kap. 12 ist die israelitische Gemeinde; die Wüste das Land Israel — in der letzten Zeit, wenn das Land Israel wieder — nach der gesammten judaisirenden Schule Hofmann's — die Stätte der heiligen Geschichte werden soll. Babel ist Rom; die 7 Könige sieben Weltreiche. Das Thier aus dem Abgrund — Antiochus Epiphanes!

Hengstenberg: Verfasser der Apokalypse ist Johannes; er schrieb sie im Zeitalter Domitians. Inhalt: Weißagungen über die Welt- und Kirchengeschichte, meist erfüllt; in sieben einander ergänzenden Gruppen. Das Thier ist die gottesfeindliche Weltmacht in sieben Phasen. Die römische Weltmacht ist das auf den Tod verwundete Haupt. Die Feldschlacht Kap. 19 bedeutet die Christianisirung der Germanen! Das tausendjährige Reich ist von der Christianisirung der Germanen an verlaufen. Keine Beziehung ist anzunehmen auf die römische Kirche, auch nicht auf das Judenthum, oder auf den Götzendienst an sich, sondern nur eine solche auf die widergöttliche und antichristliche Gesinnung; keine persönliche Erscheinung des Antichrist wird gelehrt, keine erste Auferstehung im eigentlichen Sinne, sondern die Seligkeit der Gläubigen jenseits. Das Wiederloswerden des Satans, die Zeit Gogs und Magogs ist unsere gegenwärtige Zeit, besonders seit 1848 (welchem nach der Satan bereits jetzt nicht nur gebunden, sondern in den feurigen Pfuhl geworfen sein müßte).

Ebrard (Abschluß des Olshausen'schen Kommentars, 7. Band). Vorläufige Bestimmung: Er will einen ersten Versuch machen, die Auslegung der Weißagung von der Frage nach ihrer Erfüllung scharf und durchgängig zu sondern (Bleek meint, der Versuch sei nicht mit Ernst durchgeführt).

Die 7 Gemeinden haben typische Bedeutung für die spätere Kirche. Die 7 Häupter des Thiers sind 7 Weltmonarchien. Das sechste die römische. Diese ist das aus dem Meer aufsteigende Thier, Eins mit der Hure oder Babel.

Die 10 Hörner sind die germanischen und slavischen Völker der Völkerwanderung, welche die römische Weltmacht auf den Tod verwunden, die aber dann in dem neuen römischen Reich wieder auflebt. Das Papstthum selbst ist das aus der Erde aufsteigende Thier, der Pseudoprophet. Das 7. Haupt sind 10 Könige in der letzten Zeit. Darauf folgt das Reich des persönlichen Antichrists und Babels Untergang, zuletzt Christi Wiederkunft. Die 42 Monate = 1260 Tage (Kap. 11, 2. 3; 12, 6; 13, 5) sind eine mystische Bezeichnung für den ganzen Zeitraum von der Zerstörung Jerusalems durch Titus bis zur Bekehrung und Wiederherstellung des jüdischen Volkes. Wunderbare Erhaltung des leiblichen Israels während der antichristlichen Zeit. Die beiden Zeugen sind Gesetz und Evangelium. Die $3\frac{1}{2}$ Tage Kap. 11, 9. 11 wie die $3\frac{1}{2}$ Zeiten, Kap. 12, 14 = $3\frac{1}{2}$ Jahre.

Auberlen (Der Prophet Daniel und die Offenbarung Joh., 2. Auflage, 1857): Daniel bildet die Grundlage der Apokalypse. Das Thier aus dem Meere ist die Weltmacht im Ganzen. Die 7. Häupter sind 7 Weltmonarchien. Bedingte Identifizirung des Weibes Kap. 17, 3 mit dem Weibe Kap. 12. Die Flucht des Weibes in die Wüste soll die Versetzung der Gottesgemeinde von den Juden zu den Heiden, und zwar nach Rom sein. Die Hure ist die in der Welt verweltlichte Gottesgemeinde, nicht blos die katholische Kirche, wenn auch diese in besonderem Maß. Die 7 Berge Kap. 17, 9 sind sieben große

Weltmächte, obwohl unter Anspielung auf Rom. Das Thier wie geschlachtet zum Tode nach seiner Aehnlichkeit mit Christo ist ein äußerlich christliches Weltreich, welches das Weib, die Hure trägt. Das heiße: verweltlichtes Christenthum und verchristlichte Welt (unter gegenseitigen Konzessionen: die Signatur der christlichen Jahrhunderte). Die Wunde werde heil, das sei der moderne Abfall, dessen Anfänge hervorträten in den bestialischen Ausbrüchen der französischen Revolution. Das achte Haupt sei das Reich des Antichrist. Das tausendjährige Reich sowie die erste Auferstehung sei eigentlich zu nehmen (im chiliastischen Sinne, schreibt Bleek) und zukünftig.

Düsterdieck kehrt in die Bahn der Schleiermacherisch-spiritualistischen Schule von Bleek, de Wette, Lücke u. a. zurück. Seine Vorstellung von dem ethischen Inspirationsbegriff, das heißt der menschlich bedingten Inspiration, welchen er von dem rationalistischen Eichhorn's und dem magischen (abstrakt übernatürlichen) Hengstenberg's unterscheidet, scheint ihn auf diesen Standpunkt geführt zu haben, wobei es jedoch eine Annäherung an Hengstenberg ist, daß er auch die Form der Visionen zu der Substanz der Visionen selbst rechnet.

In der neuesten Zeit hat die Bearbeitung des apokalyptischen Gebietes wieder eine sehr umfassende Literatur gebracht. Wir unterscheiden: 1) Schriften, welche in Beziehung auf die Apokalyptik vorzugsweise der Kritik angehören. 2) Theologisch kritische Abhandlungen. 3) Theologische und theologisch praktische Kommentare. 4) Monographien. 5) Chiliastische Monographien. 6) Erbauliches und Homiletisches über die ganze Apokalypse und über einzelne Abschnitte.

1) Zu den allgemeinen Vorverhandlungen über die Apokalyptik gehören auch die neuesten Kommentare über Hesekiel, Sacharja und Daniel. In Bezug auf den letzteren ist die Einleitung zu der Abtheilung „Daniel" im Bibelwerk nachzusehen, S. 20 und 45 (später auch wohl die Einl. zu Hesek. wie zu Sacharja). Die apokryphisch-apokalyptische Literatur ist oben zur Sprache gekommen.

2) Zu den Abhandlungen gehören vor allem auch die Artikel in den theologischen Wörterbüchern, namentlich der Artikel: Offenb. Joh. in Herzog's Real-Encyklopädie, ferner die Schriften über die letzten Dinge (Althaus, Luthardt, Gerlach ꝛc.). Die Werke über die bibl. Theol. des N. T., sowie über den Apostel Joh. und seine Schriften. Sodann Einzelschriften: Wieseler, Zur Auslegung und Kritik der apokal. Literatur, 1. Beitrag, Göttingen 1839. Dannemann, Wer ist der Verf. u. s. w. Hannov. 1841. Stern, Einl., Breslau 1851. Hosse, Die Prophetie der urchristl. Gem. oder der rechte Standpunkt der Betrachtung der Offenb. St. Joh. (Monatsschrift für die evangel. Kirche von Rheinl. u. Westf. 1853, Heft 7). Rinck (Wilhelm Friedrich), Apokalyptische Forschungen, Zürich 1853. Das System der Apokalypse nach J. Medus v. Gräber (Ev. Gemeindebl. 1861, Nr. 17 ff.). Volkmar, Eine neutestamentliche Entdeckung, Zürich 1862. Kelly, The Revelation of John, London 1860. Luthardt, Die Offenbarung Johannis, übersetzt und kurz erklärt für die Gem., Leipzig 1861 (Derselbe, Die Lehre von den letzten Dingen, 1861). Delitzsch, Handschriftliche Funde, 1. u. 2. Heft, Leipzig 1861—62. Lämmert, Zur bibl. Zahlen-Symbolik (Jahrbücher für deutsche Theol., 1864, S. 3 ff. (Derselbe, Die Cherubim der Heiligen Schrift, Jahrbb. für deutsche Theol., 1867, S. 587). Schröder, Ueber die Auffassung der Offb. Joh. (Ebendas. 1864, S. 518. Ebendas. Schmidt, Die eschatologischen Lehrstücke in ihrer Bedeutung u. s. w., S. 577). Engelhardt, Einiges über symbolische Zahlen (Jahrbb. für deutsche Theol., 1866, S. 301). Zahn, Der Hirt des Hermas, Gotha 1868. Riggenbach, Johannes der Apostel und der Presbyter (Jahrbb. für deutsche Theol., 1868, S. 319 ff.). Löwe, Weißagung und Weltgeschichte in ihrer Zusammenstellung. Zugleich als Schlüssel u. s. w., Zürich 1868. Grau, Ueber Inhalt und Bedeutung der Offenb. Joh. (in der Broschüre: Zur Einführung in das Schriftthum Neuen Testaments, fünf Vorträge, Stuttgart 1868.) Tischendorf, Appendix Novi Testamenti Vaticani, Leipzig 1869. Weiß, Apokalyptische Studien (In den Studien und Kritiken, 1869, 1. Heft[1]).

3) Kommentare: Aeltere Schriften, Heidegger, De Babylone magna. — Semler, Corrodi, Hartwig, Donker-Curtius, Rettig, Wünsch, Kleuker, Heinrichs, Laurmann, J. W. Grimm, Kolthoff, Matthäi, Scholz. — Außerdem siehe ein Verzeichniß älterer und neuerer Verhandlungen in Reuß, Einleit., S. 152. — Holzhauser, Erkl. der Offb. Joh. von den sieben Zeitaltern der kathol. Kirche, 1827. — v. Brandt, Die Offb. erklärt, Leipzig 1845. — Schlipf, Backnang 1847. — The second epistle of Peter, etc. and Revelation, with Notes, Newyork 1854. — Stern, Komment. über die Offb. des Apost. Joh., Schaffhausen 1854 (kathol. Theologie). — Auberlen (1854—57, s. oben). — Hahn, Leitfaden zum Verständniß ꝛc., Salon 1851. — Christ. Paulus, Blicke in die Weißagung der Offb. Joh., Stuttgart 1857. — Blicke in die Apok., Basel 1857. — Grä-

[1]) Schriften gegen und für das Bengel'sche System, s. die Literatur-Verzeichnisse. — Opitz, Kurze Uebersicht, 1816. — Tinius, Der jüngste Tag, Bautzen 1836. — Derselbe, Die Offenb. Joh., Leipzig 1839.

ber, Versuch einer historischen Erkl. der Offb. Joh., mit besonderer Berücksichtigung der Auslegungen von Bengel, Hengstenberg und Ebrard, Heidelberg 1857 (eine gehaltvolle Schrift, abgesehen von der chronologisch-historischen Methode. (Derselbe schrieb: Das Jahr 1866 und die Offb. Joh., Elberf. 1867.) Düsterdieck, Kommentar (Abtheilung XVI des Meyer'schen Komm., 1859). — Benno, Cisterzienser, Die Offenb. Joh., München 1860. — Vetter, Die letzten Dinge der Offb., Breslau 1860 (Derf., Die Lehre vom tausendjährigen Reich). — Brandt (A. H. W.), Anleitung zum Lesen der Offenb. St. Joh., Amsterd. 1860. — Sabel, Die Offenb. Joh., aus dem Zusammenhang der messianischen Reichsgeschichte ausgelegt, Heidelberg 1861. — Ewald, Die joh. Schriften II. Bd., 1862 (Volkmar ebenfalls 1862). — Gärtner, Erklärung des Propheten Daniel und der Offb. Joh., sowie der Weißagung von Hesekiels Gog (Hesekiels von Gog), Stuttg. 1863). — Kemmler, die Offenbarung Jesu Christi an Joh. u. s. w., Tübingen 1863 (chronologisch, s. die Rezension von Palmer, Jahrbb. für deutsche Theol., 1863, S. 365). — Richter, Kurzgefaßte Auslegung der Offenb. St. Joh., Leipzig u. Dresden 1864. — Holtzmann, Die Off. des Joh. in Bunsen's Bibelwerk, 4. Thl., 1864. — Jessin, Die Offenb. Joh., 1864. — Blech, Erläuternde Uebersicht, Danzig 1864. — Apocalypse popular explained, Lond. 1852. — Lämmert, Die Offb. Joh. durch die Heilige Schrift für alle Bibelfreunde ausgelegt, Stuttgart 1864 (s. die Jahrbb. für deutsche Theol., 1865, S. 550, Rezension von Palmer). — Pacificus, Die Weißagungen ꝛc., Leipzig 1864. — Heinrich Böhmer, Die Offb. Joh. Ein neuer Versuch, ihr Dunkel zu lichten, Breslau 1866 (Rezension von Düsterdieck in den Jahrbb. für deutsche Theolog., 1867, S. 137). — Fr. de Rougemont, La Revel. de St. Jean, expliquée par les écritures et explicant l'histoire, precédée d'une brève interpretation des propheties de Daniel, Neuchatel 1866 (die Schriften, auf welche sich von Rougemont bezieht, sind von: Nicolas, v. Orsbach, Faber, Jurieux, Newton, Digby, Guers, Elliot, Cunningham, Geymonat, Auberlen, Steinheil, N. v. B., Vitringa, Lambert, Darby, Kelly, B. W. Newton, Mousseaux, Bossuet u. a.). — Riemann, Die Offb. Joh. für das christl. Volk, mit 3 Anhängen, Halle 1868. — Rinck (H. W.), Die Zeichen der letzten Zeit und der Wiederkunft Christi. Erklärung der Hauptabschnitte der Offb. Joh. für die auf ihren Herrn wartende Gemeinde, Basel und Ludwigsb. 1868 (von dems., Die Lehre der Heiligen Schrift vom Antichrist. — Die Schriftmäßigkeit der Lehre vom tausendjährigen Reich). — Aeltere, namentlich von Stilling, Siegesgeschichten, 1799. Nachtrag zur Siegesgeschichte, 1805; Rühle von Lilienstern, 1824; von Weigenmeier, Tübing. 1827; Sander, 1829; Osiander, 1831; von v. Brunn (2 Thle., 1832). — Schlüssel zur Offenb. Joh. durch einen Kreuzritter — Fr. v. Meyer, Karlsruhe 1833 [1]).

4) Monographien: Riemann, Die Lehre der Heiligen Schrift vom 1000jährigen Reich und vom zukünftigen Reiche Israel (gegen Diedrich), Schönebeck 1858. — Flörke, Die Lehre vom tausendjährigen Reiche, Marburg 1859. — Nepomuk Schneider, Die chiliastische Doktrin und ihr Verhältniß zur christlichen Glaubenslehre, Schaffhausen 1859. — Huschke, Das Buch mit 7 Siegeln, Leipz. 1860. — Kraußold, Ueber das tausendjährige Reich und die Offb. Joh., Erlangen 1863. — Das tausendjährige Reich gehört nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft an (auch gegen Hengstenberg, Gütersloh, 1866). — The Symbolical Numbers of Scripture by Rev. Malcolm, Edinburgh, Clark. — Christs second Coming, will it be premillenial, by D. Brown (Ebendas.). — Fairbairn, The Typologie, of Scripture II. Vol. IV. Edit. (Ebendas.). — Wemyss, Clavis Symbolica; or Key to Symbolical Language of Scripture (Ebendas.). — Van Eldik, Commentatio de septem epist. apoc. Lugd. Bat. 1827. — Lämmert, Babel, das Thier und der falsche Prophet, Gotha 1863. — Hebart, Für den Chiliasmus, ein Gutachten, Nürnberg 1859. — Chantepie de la Saussaye, de Tockomst. Vier eschatologische Voorlezingen, Rotterdam 1868. — Christiani, Bemerkungen zur Auslegung der Apok., mit besonderer Rücksicht auf die chiliastische Frage, Riga, Bacmeister. — Gottlieb, Ursprung, Ausbildung und Ende der Erde, Heidelb. 1869.

5) Chiliastisches: Broschüren von Zimpel (Schaffhausen 1859. 1860. 1861; Frankf. 1866. — Cumming, Die große Trübsal (Stendal 1862). — Clöter, Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag, Stuttgart 1859. — Charbonnel, 60 Jahre noch und die Welt ist nicht mehr, Stuttg. 1850. — Aeltere von Petersen, Leutwein, Tübingen 1821. 1830.

Zur Bestimmung chiliastischer Schriften. Auch hier muß darauf gedrungen werden, daß man mit kirchenhistorischer Klarheit zwischen der biblischen Lehre vom 1000jährigen Reich im symbolischen Sinne und wirklichem Chiliasmus unterscheide, und nicht etwa — wie z. B. selbst Schleiermacher — sogar die betreffende Lehre in der Apokalypse selbst für Chiliasmus halte.

---

[1]) Swedenborg, Apocalypsis explicata secundum sensum spiritualem ed. Tafel, Tübingen, Verlags-Expedition, 1862.

6) Erbauliches und Homiletisches. Literatur über einzelne Abschnitte der Apokalypse: Schmidt, Ein Votum über die homiletische Behandlung der Apok., Stuttgart, Schober 1867. — Lucius, Die Offb. Joh. in 231 Predigten, Dresden 1670. — Bengel, 60 Reden mit Pfeil's Liedern (die 60 Reden mehrfach herausgegeben); 60 Gebete, Tübing. 1831. — Roos, Erbauliche Reden über die Offb. Joh., Tübing. 1781. — Derf., Deutliche und zur Erbauung eingerichtete Erklärung ꝛc. — Hahn, Erbauungsstunden über u. s. w., Stuttgart 1795. — Hermes, Versuch zeitgemäßer Betrachtungen ꝛc., Leipzig 1801. — Schultheß, Homilien über die Offb. Joh., Winterthur 1805. — Derf., Auslegung und christerbauliche Nutzanwendung ꝛc., Zürich 1805. — Frisch, Apok. Katechism., Winterthur 1804. — J. J. Heß, Briefe über die Offenb. Joh., 1843. — Frantz, Betrachtungen, Quedlinb. 1838. — Winkler, Tägliche Betrachtungen, Stuttg. 1842. — Spurgeon, Stimmen aus der Offenb. Joh., Ludwigsburg 1862. — Poetische Bearbeitungen: von Pfeil, 1759; Schreiber; Lavater, Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn in 24 Gesängen, Zürich 1780; Münter, Kopenhagen 1784; Venator, Die Offenb. St. Joh., Darmstadt 1846; in gebundner Rede, Leipzig 1864. — Diedrich, Die Offb. Joh. kurz erläutert, Neu-Ruppin 1865. — Harms, Die Offenb. Joh., gepredigt nach einzelnen Abschnitten aus derselben, Kiel 1844. — Wächtler, Die Offb. St. Joh., für die christliche Gemeinde ausgelegt in Predigten, 2 Bde., Essen 1855. — W. Hoffmann, Maranatha, 2. Theil, Die Weißagungen der Apostel, Berlin 1858. — Zuschlag, Die Offenb. Joh. in Bibelstunden, Leipzig 1860. — Vetter, Die Offenb. St. Joh. auf Bibelstunden eingerichtet, Breslau 1859. — Beckholz, Ludwigsburg 1860. — Guenning, Blicken in de Openbaring, 4 deelen, Amsterdam 1867. — Deutinger, Die christliche Ethik nach dem Apostel Joh., Vorträge über die Briefe und die Offenb., Regensburg 1867. — Tomlin, Scriptural and Historical Interpretation of the Revelation, Macintosh 1868. — Bengel's Offenbarungsgedanken. Aus den 60 Reden, Stuttgart 1867. — Freybe, Von unsers Herrn Christi Wiederkunft, Parchim 1868.

Die 7 Sendschreiben: Meister, Pastoralbriefe des Sohnes Gottes. — Wichelhaus, Die 7 Sendschreiben des Herrn, Predigten, herausgegeben von Sander, Elberf. 1827. — Heubner, Predigten über die 7 Sendschreiben, 3. Aufl., Berlin 1850. — Zorn, Die 7 Sendschreiben und die 7 Siegel, Bayreuth, 1850. — Van Oosterzee, Christus unter den Leuchtern. Uebersetzt von Petri, Leipzig 1854 (Originalschrift: Stemmen van Patmos, Rotterd. 1854. Neuerdings ist eine neue Uebersetzung von Merschmann angekündigt). — Vetter, Die 7 Siegel, Breslau 1859. — Huschke, Das Buch von 7 Siegeln, Leipzig, Dresden 1860. — Roffhack, Schöpfung und Erlösung nach Offb. 4 und 5, Barmen 1866.

Die 7 Posaunen: Vetter, Die 7 Posaunen, Breslau 1860 [1]).

Der Antichrist (Kap. 13): Comenius, Cerberus triceps, Stockholm 1641. — J. H. Heß, Der Antichrist, Winterthur 1831. — Biedebandt, Die beiden Hauptparteien, Bibelstudien über Offenb. St. Joh. Kap. 12 u. 13.

Die 7 Zornschalen: Vetter, Breslau.

Kap. 17: Geist der Zeit in seinen Werkzeugen und Folgen, Stuttgart 1848. — Blicke in die Vergangenheit u. s. w. (Kap. 11—19), Elberfeld.

Kap. 20: Röbbelen, 1861 (für den 17. Art. der Augustana, Apologie?). — Seyfferth, Das tausendjährige Reich, New-York.

Kap. 21 und 22: Ewald, Die Herrlichkeit des neuen Jerusalems, 2 Bde., Bremen 1738—40.

§. 6.

Nachträgliches zur Literatur über die Apokalypse.

Nach der obigen Geschichte der Auslegung der Apokalypse sind nur noch einzelne, namentlich allgemeine Gesichtspunkte hervorzuheben.

Die Literatur über die Apokalypse ist in ähnlicher Weise wie die Literatur über das Hohelied von unermeßlichem Umfang. Der Reiz des Mysteriums, der Reiz der bedeutsamsten Bilder, der mächtigsten Gefühlssprache sowie das Herausfordernde der auffallenden Singularität und scheinbar sinnlichen Anschauung, alle diese Züge bilden die Veranlassung, daß sich Exegeten und Asceten, Beter und Schwärmer, Allegoristen, Kritiker und Kritizisten aller Art vor dem Heiligthum dieser Bücher zusammengefunden haben. Aus der Geschichte der exegetischen Literatur ließe sich schon allein eine umfassende Geschichte der Literatur über die Apokalypse abzweigen. Wir haben uns hier auf die Angabe der bekanntesten Verzeichnisse, der besten Uebersichten, und andeutende Nachträge zu beschränken.

Nach Heidegger's Enchiridion S. 661 scheint die Exegese der Apokalypse — abgesehen von den die ganze Heilige Schrift oder das ganze Neue Testament umfassenden Bibelwerken — am meisten von reformirten und ihnen gegenüber von katholischen Theologen behandelt worden zu sein. Doch weiset der biblische Archivarius von Lilienthal S. 707 ff. auch eine umfassende Betheiligung der lutherischen

[1]) Armbruster, Die 7 letzten Posaunen (?) oder Wehen (!), Stuttgart 1830.

Theologen, namentlich auch in Beziehung auf die Chiliasmus-Frage nach. Indessen ist auch nach Walch's Bibliotheca theologica IV. Theil, S. 760 ff. die reformirte Literatur über die Apokalypse besonders umfassend. Ueber die neuere hieher gehörige Literatur finden sich nur dürftige Angaben in Fuhrmann's Handbuch der theolog. Literatur II. Bd. 1. Hälfte, S. 343 (Vogel, Herder, Münter, Eichhorn, Sam. Gottl. Lange). Zwei Hauptverzeichnisse sind enthalten in Wiener's Handbuch der theol. Literatur, S. 274 (über Daniel, S. 221) und im ersten Ergänzungsheft, S. 42 (Daniel, S. 35) und (viel umfassender) in Danz Wörterbuch der theol. Literatur, S. 53. 57 (Daniel, S. 206—8) und dem Supplementheft I (reichend bis zum Jahr 1841—42), S. 6 (Daniel, S. 25). Bis an die Gegenwart heran reichen die Verzeichnisse in Hagenbach's Encyklopädie, S. 190 (Daniel, S. 187); in Hertwig, Tabellarische Uebersicht, S. 77. Guerike, Isagogik, S. 490. Reuß, Geschichte der heiligen Schriften Neuen Testaments, 4. Aufl., S. 147 (Gnostische Apokalypsen, S. 260. Apokryphische, S. 270. — Ueber apokalyptische Exegese, S. 576. 603). Ueber das Buch Daniel, Keil, Einleit. ins A. T., S. 438. Zu vergleichen sind auch die Artikel: Offenbarung Johannis und Daniel in Herzog's Real-Encyklopädie. Ebenso kommen in Betracht die Kommentare; de Wette, S. 22 ff. Olshausen, Ebrard, S. 15 ff. Allgemeinere Verzeichnisse, s. Bibelw. Matth., S. XXII u. XXXV. Ev. Joh., S. 27 ff. In dem Werk von Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung, finden sich viele literarische Notizen in den Noten [1]).

§. 7.
Die große Verkennung der Apokalypse und die Ursache derselben.

Wir fassen hier zunächst nicht diejenige Verkennung ins Auge, welche die Apokalypse als ein biblisches Buch mit allen biblischen Büchern, oder insbesondere als ein prophetisches Buch mit allen prophetischen Büchern erleiden muß von Seiten des Unglaubens, sondern diejenige Verkennung, welche sie speziell erfährt vielleicht von ganz ernsten christlich gesinnten Männern oder auch von hochbegabten Geistern.

Sehen wir einmal ab von Verkennungen dieser Art in der alten alexandrinischen Schule, wie eine solche z. B. bei Dionysius von Alexandrien durch den Spiritualismus dieser Schule motivirt war, so genügen besonders drei große Beispiele der neueren nachreformatorischen Zeit, die befremdliche Thatsache in ihrer ganzen Größe zu charakterisiren. Drei große Männer verschiedener Richtung, schon oben unter anderem Gesichtspunkte angeführt, haben ihre Geisteskräfte gemessen an der Apokalypse, und haben sich an ihr vermessen, Luther, Göthe, Schleiermacher.

Luther sagt in seiner Vorrede zur Offenbarung St. Johannis vom Jahr 1522: In diesem Buch der Offenbarung Johannis laß ich auch jedermann seines Sinnes walten; will niemand an meinem Dünkel oder Urtheil verbunden haben, ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buche nicht einerlei, daß ich's weder apostolisch, noch prophetisch halte. Aufs erste und allermeist, daß die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren und direkten Worten weißagen u. s. w. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken, und ist mir die Ursach genug, daß ich sein nicht hochachte, daß Christus weder darinnen gelehret noch erkannt wird u. s. w. — Dieses unbesonnene Urtheil hat Luther freilich in seiner Vorrede zu der Ausgabe von 1534 bedeutend ermäßigt; doch bleibt der Ausdruck des Zweifels zurück (s. Guerike, Isagogik, 531).

Göthe hat sich in seinen Briefen an Lavater über die Apokalypse ausgesprochen (s. oben S. 46 ff.): „Ich bin ein sehr irdischer Mensch, mir ist das Gleichniß vom ungerechten Haushalter, vom verlornen Sohn, vom Säemann, von der Perle, vom Groschen ꝛc. ꝛc. göttlicher (wenn je was Göttliches da sein soll) als die sieben Botschafter, Leuchter, Siegel, Sterne und Wehe." Man sieht übrigens aus dieser Skizze, daß sich Göthe nicht sonderlich in das Studium der Apokalypse vertieft hat.

Ganz besonders ungünstig ist das Urtheil von Schleiermacher (Einl. ins Neue Testament. Sämtliche Werke, VIII. Bd., S. 449 ff.). Schleiermacher vermißt den einheitlichen Zusammenhang in der Apokalypse, findet in ihr nichts heraus als allgemeine Plagen, dargestellt unter sinnlichen Bildern, denen er keinen großen religiösen Werth beilegen kann; eine einseitige Gemüthsstimmung, wobei es gleichgültig ist, ob man die Gesichte versteht oder nicht, und das Resultat ist, „daß sogar nur ein geringer Nutzen aus einer mit Sicherheit ausgemittelten Erklärung dieses Buchs zu ziehen sein würde." Schleiermacher hat auch über die Kirchengeschichte Vorlesungen gehalten. Er scheint aber nichts von der großen Thatsache bemerkt zu haben, daß die Apokalypse in den dunkelsten Zeiten der Kirche ein Großes dazu beigetragen hat, die christliche Hoffnung und Standhaftigkeit aufrecht zu halten. Daß er das Buch nach einem sehr oberflächlichen Vorurtheil auch für chiliastisch hält, ist nur noch beiläufig

[1]) Antiquarische Verzeichnisse der apokalypt. Literatur: Steinkopf in Stuttgart, Verzeichniß 18. 22. 29; Heckenhauer in Tübingen, Nr. 34; Hanke in Zürich, Nr. 65; J. Moore zu Delft. Maske, Breslau, 91.

zu bemerken. Bei Schleiermacher liegt aber auch die Ursache der Verkennung viel mehr zu Tage als bei Luther. Luther scheint in der Apokalypse die Rechtfertigungslehre vermißt zu haben, wie in dem Briefe des Jakobus. Schleiermacher dagegen hat sich ebensowenig bei dem genannten Briefe, wie bei der Apokalypse in die hebräisch-symbolische Anschauungsweise finden können. Er hat besonders diese Schriften mit seiner gräzisirenden Anschauungsweise gemessen.

Die Baur'sche Kritik erreicht neuerdings ihren Gipfelpunkt in der Sphäre des Protestantenvereins. Hieher gehört: Schellenberg, Die Offb. Joh. Ein Vortrag, Mannheim 1867 (s. theol. Jahresbericht 1867, S. 179).

Und dies ist denn wohl die Hauptursache der Ungunst, welche überhaupt noch auf der vollen Würdigung der Heiligen Schrift, insbesondere des Alten Testaments (es ist bekannt, wie sehr Schleiermacher dasselbe verkannte), namentlich der Propheten lastet und deswegen im besondersten Maße auf der vollen Würdigung der Apokalypse — die Vermischung der hebräischen Offenbarungsform mit der griechisch-römischen Geistesform. Hinsichtlich der allgemeineren Fassung dieses Gegenstandes weisen wir auf das Vorwort über die Apokalyptik zurück.

§. 8.

Grundsätze für die Auslegung der Apokalypse.

Unter der Ueberschrift: die richtigen Grundsätze der Auslegung, stellt Ebrard (S. 27 ff.) folgende Kanones auf: 1) Der Exeget hat sich an jene „kirchengeschichtlichen Erleuchtungen" gar nicht zu kehren, sondern den gegebenen Text als solchen selbständig nach den allgemeinen Regeln der Exegese auszulegen. 2) Die Aufgabe des Exegeten ist es überhaupt nicht, nach der Erfüllung zu fragen; er hat nur und allein zu fragen: was steht hier geschrieben u. s. w. 3) Wir müssen die Auslegung an eine sorgfältige Betrachtung der Wurzeln, die diese in den Weißagungen des Alten Bundes hat, anknüpfen. 4) Sorgfältige Vergleichung des Aehnlichen und Unähnlichen. 5) Nichts darf sinnbildlich gedeutet werden, was nicht in der Apokalypse selbst oder aus alttestamentlichen Visionen sich als Sinnbild erweist, nichts eigentlich, was als Sinnbild sich ausweist. 6) In der Auslegung haben wir nicht von den äußerlichen und formellen Seiten der Weißagungen auszugehen, sondern umgekehrt immer und überall von der Sache.

Das Ergebniß dieser Bestimmungen faßt sich in die Worte: „Die Schule, welche die Grundmomente der kirchlichen Entwicklung geweißagt findet, also überhaupt weder Vermuthungen und Ideen noch Präsagien kirchengeschichtlichen oder eschatologischen Details, sondern wirkliche wahre Weißagung in der Offenbarung Johannis findet, liegt noch sehr in ihren Anfängen."

Diese Bestimmung ist ohne Zweifel richtig, was aber die Auslegung betrifft, so wird es sicher nicht schaden, wenn man auch die „exegetischen Erleuchtungen" sowie die Erfüllungen mitfragt, allerdings unter dem vollen Vorbehalt des Gesetzes der Freiheit.

Die Regeln der allgemeinen theologischen Hermeneutik sind hier nicht zu wiederholen. Gehen wir aber dem Entwicklungsgange der Apokalyptik nach, so ergibt sich eine Folge von Bestimmungen aus der Folge jener Entwicklungsmomente, also 1) der Offenbarung, 2) der Prophetie, insbesondere der messianischen Prophetie, 3) der eschatologischen Prophetie oder Apokalyptik. Mit diesen drei sachlichen Momenten laufen folgende formale Momente parallel: 1) Historizität in idealer Bedeutsamkeit; 2) symbolische Farben und Formen im Dienste heiliger, d. h. objektiv-subjektiver Vision; 3) eine hebräische Grundform, welche die neutestamentliche Idee des Universalismus vollständig in sich aufgenommen hat, oder die vollendete Synthese der hebräischen Kunstform und der hellenischen Bildung. Wir fassen die Ergebnisse kurz ins Auge.

1) Die Offenbarung. Die Apokalypse ist darauf anzusprechen, ob sie wirklich der Sphäre der Offenbarung angehört. Und zwar nach der Erkenntniß, daß die kritische Unterscheidung zwischen echten und unechten Offenbarungs-Urkunden nicht erst eine Kunst der neuesten Zeit ist, am wenigsten die Kunst, alle Errungenschaften kirchlicher Kritik über den Haufen zu werfen. Muß man demnach behaupten, daß unsere Apokalypse als visionäre Thatsache und als Schrift der Offenbarungssphäre selber angehört, so ergibt sich die Forderung, daß sie wirklich als Offenbarung anzusprechen ist gegenüber den Tendenzen deistischer und pantheistischer Auslegung. Am meisten wird dies gelten von ihrem Grundgedanken: Die Vorzeichen und Vorspiele der Zukunft des Herrn zur vollendeten Offenbarung seines Reiches. Diesem Grundgedanken gegenüber wird man fingirte Motive wie z. B. den armseligen Wurm der Nero-Sage, ihrer Nichtigkeit anheimgeben. Und schon mit dem Charakterzug der Offenbarung ist es entschieden, daß die Apokalypse sich weder mit bloßen Historien für die Neugierde oder Wißbegierde und Gelehrsamkeit, noch mit bloßen didaktischen Vorstellungen befaßt, sondern mit ideell bedeutsamen Thatsachen des Reiches Gottes.

Und hier muß nun bemerkt werden, daß mit dem Begriff des Historischen heutzutage ein sehr beirrendes Spiel getrieben wird. Der Deismus hat seiner Zeit die Methode historisch genannt, welche z. B. die

Persönlichkeit Christi aus dem Essenismus konstruirte, oder das Wort Pistis mit Ueberzeugungstreue übersetzte, ohne sich zu fragen, wo denn in der alten Zeit die Urquelle von all diesen nur scheinbar neuen Herrlichkeiten liegen sollte. Im Grunde war hier schon die Vorstellung von einer alles umfassenden Urzelle mit im Spiel. Dieser Haß des wahrhaft Neuen, Originalen ist aber der sogenannten Neuzeit noch mehr eigen. Der pantheistische Rationalismus läßt das Christenthum aus einer Komposition des Judenthums und des Heidenthums hervorgehen. Die Thatsache, daß beide Größen das Christenthum vermittelt und vorbereitet haben, setzt er um in die Versicherung, es sei von ihnen erzeugt worden. Fort, mit den Originalitäten! scheint es hier heißen zu sollen, und am meisten mit den hohen und höchsten, ihren eigenthümlichen Standpunkten und Gesichten. Erst in den Niederungen der Menschheit fängt die Geschichte an. So ist denn wohl Gehasi geschichtlicher als Elias, weil er so sehr menschlich ist, Judas geschichtlicher als Johannes, und am Ende die superstitiöse Bearbeitung der Nero-Sage geschichtlicher als die prophetisch-originale Weltanschauung eines Johannes.

2) Die Prophetie. Die Prophetie im allgemeineren Sinne ist das Organ des Neuen, der himmlischen Quellpunkte des Reiches Gottes, der neuen Worte, der neuen Werke. Die Prophetie im engeren Sinne ist aber der Aufschluß neuer Quellpunkte innerhalb der historisch gewordenen Sphäre des partikularen, gesetzlichen Judenthums selbst, und zwar der Quellpunkte des theokratisch-humanen Universalismus, der Vorspiele und Verkündigungen des Christenthums. Diese Prophetie ist sachlich bedingt durch Veranlassungen ihrer Zeit, formell bedingt durch Vorstellungen ihrer Zeit.

Daraus aber, daß sie von ihrer Zeit ausgeht, folgt nicht, daß sie in ihrer Zeit stecken bleiben muß, am allerwenigsten in Irrthümern ihrer Zeit. Es folgt nur daraus, daß sich die Prophetie als bedingter Aufschluß des Ewigen, welches die drei Zeiten umfaßt, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, als die Exegese der Vergangenheit, als das Pastorale der Gegenwart und als der Leitstern der Zukunft durch die Zeichnung ihrer Grundzüge erweisen wird. Mag man nun immerhin sagen, die Prophetie sieht die Zukunft in verjüngten Maßen, in perspektivischer Konzentration, so muß man doch das religiöse Zeitmaß von dem gemeinen chronologischen Zeitmaß unterscheiden. Es ist ein unendlicher Unterschied, wenn ein Apostel sagt: der Herr kommt bald, oder wenn dies gesagt wird von einem Chiliasten. Der erstere rechnet nicht, er spricht sein großes Vorgefühl der nahen Zukunft Christi aus, weil ihm die Weltgeschichte prinzipiell erfüllt ist, weil er ihren christologisch geflügelten, immer geschwinderen Gang empfindet als ein stetes Kommen des Herrn. Der Chiliast aber rechnet; denn für ihn und seine Ungeduld ist die Zwischenzeit zwischen der ersten und zweiten Parusie Christi etwas Todtliegendes. Wenn aber der chiliastische Trieb anfängt, mit seiner Chronologie maßgebend werden zu wollen, dann kehrt der prophetische und apostolische Geist die kritische Nüchternheit seines Bewußtseins vor, wie dies bald mit der Bestimmung siebzig Wochen, bald mit der Angabe anderer symbolischer Zeitmaße vollzogen wird. Man kann es in der That nur als eine schlimme Verkümmerung in der heutigen Theologie betrachten, wenn die prophetisch- und apostolisch-religiöse Zeitbestimmung mit der chiliastischen vermengt wird.

3) Die eschatologische Prophetie. So wird denn auch die eschatologische Prophetie sich darin unterscheiden müssen, daß sie mit wirklich echten perspektivischen Merkmalen die zweite Parusie erreicht. Ein Spiritualismus aber, welcher die Idee der zweiten Parusie als chiliastischen Irrthum ansieht, kann dieser Forderung unmöglich gerecht werden. Für ihn ist die Idee der apokalyptischen Weißagung selber ein πρῶτον ψεῦδος. Mit solchen Voraussetzungen könnte man sich im Detail noch sehr lange herumstreiten; es handelt sich aber hier einfach um eine Kollision entgegengesetzter Prinzipien. Freilich hat nicht jede Negation der eschatologischen Erwartung ein prinzipielles Bewußtsein. Offenbar falsch aber ist jede Auffassung, welche den Wagen des Ezechiel in der Nähe der ersten Parusie tief im Sande der gemeinen Geschichtsverhältnisse stecken bleiben läßt. Wie man mit Sicherheit sagen kann, die Baur'sche Theologie läßt die Christologie der „Judenapostel" hinter die Christologie eines Jesaias zurückfallen, die Charaktere der Evangelisten und der Apostel wie trübe Schatten hinter den ausgeprägten leuchtenden Gestalten der Prophetien verschwinden, so soll auch der neutestamentliche Apokalyptiker am Ende weniger von der Zukunft gewußt haben als die alttestamentlichen, jedenfalls weniger als die eschatologischen Reden des Herrn und der Apostel Paulus. Hat man aber die Weise der Weißagung im Alten Testamente wirklich kennen gelernt, so wird man die Grundzüge der eschatologischen Zukunft in der Apokalypse nicht für einen Grundriß der Kirchengeschichte oder Weltgeschichte halten dürfen; am wenigsten aber die parallelen Momente in dem Charakter der Weißagung, ihren cyklischen Gang verkennen können.

4) Historizität in idealer Bedeutsamkeit, d. h. hebräischer, theokratisch-religiöser Stil. Hiermit ist einerseits die Wirklichkeit der historischen

Basis ausgesprochen (der persönliche Christus, die Erlösung, die Kirche, das Reich Gottes, das Reich der Finsterniß, die Auferstehung ꝛc.); andererseits ihre ideale Bedeutsamkeit, nach welcher es sich nirgend um pure Historizität handeln kann, also Kap. 2 und 3 nicht um die sieben kleinasiatischen Gemeinden allein, Kap. 5 und 6 nicht um Perioden der Kirchengeschichte, Kap. 7 und anderwärts nicht um das Volk der Juden u. s. w.

5) Symbolische Farben und Formen im Dienste heiliger, d. h. objektiv-subjektiver Vision. Sind die Farben Symbole, so sind es auch die Formen. Also auch die Zahlen. Es ist unnatürlich, in einer symbolischen Schrift die Zahlen nach ihrem gemeinen Werthe oder nach ihrem Buchstaben-Werthe zu behandeln. Wie man aber zwischen Symbolen und Dogmen unterscheiden muß, d. h. nicht annehmen darf, ein Symbol bezeichne allezeit denselben Gedanken, z. B. das Thier, der Löwe, wie man also die Bedeutung des Symbols aus dem Zusammenhang näher bestimmen muß, so hat man auch die von dem Geiste Gottes gewirkten Visionen von krankhaften subjektiven Halluzinationen, mit denen sie jetzt vielfach in frivoler Weise identifizirt werden, durchaus zu unterscheiden.

6) Eine hebräische Grundform, welche die neutestamentliche Idee des Universalismus vollständig in sich aufgenommen hat, oder die vollendete Synthese der hebräischen Kunstform und der hellenischen Bildung. So ist also erstlich die gemein enthusiastische wie die gemein humanistische Vorstellung abzuweisen, als müßten die Anschauungen unmittelbarer Ekstase und ihre Vermittlung mit der religiösen Schriftkunde sowie ihre Einfassung in Formen der Kunst miteinander streiten. Ebenso dann zweitens die Vorstellung, jene Momente begeisterter Konzeption und die Momente schriftlicher Auffassung müßten einander rein ausschließen. Schon die Erkenntniß der Natur hoher poetischer Produktivität sollte über diese dürftige Meinung hinausführen. Wohl aber ist aufs stärkste zu betonen, daß es eine der ethischen Psychologie durchaus widersprechende Annahme ist, wenn man meint, die hohen Offenbarungen hätten in das Gefäß borirter und unreiner Volksvorurtheile, Volkssagen und Phantastereien hineingegossen werden können. Wohl heißt es: goldene Aepfel in silbernen Schalen, aber nicht: goldene Aepfel in unreinen irdenen Scherben! Auch die Identifizirung der apokalyptischen Formen mit Formen der griechischen Poesie, oder gar die Zerlegung der Schrift in verschiedene disparate Theile, oder die Verkennung der einheitlichen Komposition widerspricht der Idee der Apokalypse ganz und gar.

Nach Reuß (S. 147) haben sich in der Exegese folgende Hauptrichtungen gebildet: 1) Die chiliastische. Soll heißen: a. die wahrhaft eschatologische; b. ihr Zerrbild, die wirklich chiliastische. 2) Die moralisch-spiritualisirende, näher bezeichnet die religiös-praktisch allegorisirende. — Die aber auch wieder chiliastisch sein kann. 3) Die historisirende in verschiedenen Modifikationen: a. kirchengeschichtlich mit polemischer Beziehung auf das Papstthum; b. politische Phasen in ihrer Beziehung auf die Entwicklung des Reiches Gottes; c. nur die nächste Zeit des jüdischen Kriegs berücksichtigend. 4) Die idealisirende Modernisirung der eschatologischen Elemente. 5) Die rein historische, welche den Anschauungen der Urzeit ihr unverkümmertes Recht sichern will, und das Buch lediglich aus ihnen erklären ohne Rücksicht auf die bei uns gangbaren. Er nennt Ewald, de Wette, Düsterdieck, Bleek, Volkmar; damit ist seine Vorstellung von dem „Rein Historischen" hinlänglich illustrirt.

Bedeutender ist die Disposition von Davidson, welche wir unter §. 5 mitgetheilt haben.

Auberlen unterscheidet (S. 511): 1) Die kirchengeschichtliche Auffassung: Bengel, die Engländer und Franzosen, Elliot, Gaussen. 2) Die zeitgeschichtliche Auffassung: Ewald, de Wette, Lücke ꝛc. 3) Die reichsgeschichtliche Auffassung: v. Hofmann, Hengstenberg, Ebrard — zu welcher Abtheilung er selber steht.

Mit dieser einfach ansprechenden Disposition kommen jedoch bedeutende Varietäten unter gleiche Rubriken. Zudem gibt es neben den reinen Formen auch Mischformen.

Wir könnten nach der Feststellung des theokratischen Offenbarungsstils wohl folgendermaßen unterscheiden:

1) Abstrakt-geschichtliche: a. absolut göttliche kirchen- und welthistorische Prädiktionen; b. absolut menschliche zeitgeschichtliche, volksthümlich befangene Kombinationen; c. theosophische und chiliastische Mischformen, beide Elemente nicht versöhnend, sondern vermengend.

2) Abstrakt-idealistische: a. quietistische Allegorisirungen für die Privat-Erbauung; b. moderne Allegorisirungen als Uebersetzungen der theokratischen Konkreta in deistische oder pantheistische Abstrakta; c. chiliastische Mischformen, Swedenborg u. a.

3) Konkret-christologische Formen: a. cyklische Auffassung; b. rhapsodische Auffassung; c. Mischformen.

§. 9.

Die Konstruktion.

Die Apokalypse bildet nach ihrer formalen Seite den Höhepunkt der hebräischen Poesie und Kunst, und umfaßt daher nach ihren einzelnen Formen die verschiedensten Elemente; nach ihrer konstruktiven Seite aber ist sie dem Charakter der Apokalypsen gemäß eine vollendete Komposition, ein einheitliches Kunstwerk, wie die biblischen Apokalypsen überhaupt; außerdem das Buch Hiob, und in gewissem Sinne die biblischen Bücher durchweg. Hat man erst die Gesetze dieser Konstruktion erkannt, so gestaltet sich vor unsern Augen das dunkle Buch zu einem hellen Gestirn, zu einem symmetrischen, nach einem klaren, durchsichtigen Plan ausgeführten Dome [1]).

Zunächst ist die Apokalypse eine einheitliche ideelle Darstellung, welche wie das Evangelium Johannes ausgestattet ist mit einem Prolog und einem Epilog

Der Prolog der Apokalypse bezieht sich auf die Offenbarung der zweiten Zukunft Christi an Johannes den Apostel für die Gläubigen, insbesondere die sieben Gemeinden, wie sich der Prolog des Evangeliums bezieht auf die Offenbarung der ersten Zukunft Christi für die Juden, insbesondere die Jünger des Johannes, Kap. 1, 1—8.

Im Epilog der Apokalypse macht der Herr bestimmte Verordnungen in Bezug auf seine Zukunft wie im Evangelium des Johannes; nur tritt er hier mit der bestimmten Erklärung seiner nahen Zukunft hervor, und an die Stelle der beiden Apostel Petrus und Johannes läßt er einerseits das Wort der Weißagung von seiner Zukunft treten, andrerseits das Gebet der Gemeinde um seine Zukunft, Kap. 22, 6—21.

Der Grundgedanke oder das Thema der Apokalypse selber ist: die nahe Zukunft Christi als Weltende zur vollendeten Offenbarung des Reiches Gottes oder Verklärung der Welt ins Vaterhaus, in die Gottesstadt — nach ihren Vorzeichen und Zeichen zur Orientirung, Warnung, Stärkung und Erhebung der gläubigen Gemeinde.

Die Vermittelung der Zukunft Christi entfaltet sich aber nach der Idee einer großen Gotteswoche, welche als die Woche der zweiten Schöpfung, der Schöpfung einer ewigen Geisteswelt einen Gegensatz sowie eine Parallele bildet zu der Gotteswoche der ersten Schöpfung, deren Sabbath die Vollendung der Naturwelt in der Erscheinung des ersten Menschen war. Die Signatur der Apokalypse ist also die Siebenzahl. Sieben Gemeinden; sieben Siegel; sieben Posaunen; sieben Donner; sieben Köpfe des Antichrist oder sieben Berge; sieben Zornesschalen, worauf der siebente Tag erscheint als volle Offenbarung der 7 Geister in dem verherrlichten Christus.

Wie aber innerhalb einer jeden einzelnen Sieben, innerhalb der sieben Gemeinden, der sieben Siegel u. s. w. sich vorab eine Vierzahl absetzt gegen die folgende Dreizahl — und zwar in der Ordnung, daß die Vierzahl die universelle Grundlage bildet, in der Dreizahl dann aber das fünfte Bild die spezielle Gestaltung, das sechste den eigentlichen Höhepunkt der Krise (die ἀκμή), das siebente Bild die Konsummation oder die Frucht der vorigen, die Knospe einer folgenden Siebenzahl — so ist es auch mit der Anordnung der sieben Hauptmomente; auch hier geht eine Vierzahl der Dreizahl voran. Und zwar so, daß die ersten vier Bilder — die sieben Gemeinden, die sieben Siegel, die sieben Posaunen, die sieben Donner — den Weltlauf als nahendes Weltende schildern, die drei letzten Bilder aber — die sieben Köpfe des Antichrist, die sieben Zornesschalen und der siebente Tag das Weltende selbst nach seinem Entwicklungsgange vom Weltgericht bis zur Weltverklärung. Demnach theilt sich der Gang der Apokalypse in zwei Abtheilungen: der Weltlauf zum Weltende, Kap. 1—11, und der Weltlauf im Weltende, Kap. 12—22. Nur ist zu bemerken, daß die fragmentarische mysteriöse Skizze der Zeit der sieben Donner den Uebergang bildet von der ersten Hälfte zur zweiten.

Nach dem Gesetz der prophetischen Anschauung schließen sich aber die einzelnen Momente der Siebenzahl nicht chronologisch wie verschiedene Geschichtsperioden aneinander (nach Bengel und vielen anderen); vielmehr sind die einzelnen Anschauungen allemal Gesammtbilder des Weltlaufs, welche diesen nach seinen verschiedenen Seiten und dynamischen Beziehungen charakterisiren, und sich wie Ringe ineinander verketten. Demgemäß treten die sieben Gemeinden, die Bilder der Kirchengeschichte hervor als das dynamische Prius der Weltgeschichte; die Weltgeschichte in ihren sieben Siegeln ist sodann der Geburtsschooß der Thatsachen, welche vorzugsweise Buße predigen, d. h. der 7 Posaunen; innerhalb der sieben Posaunen lassen sich die sieben geheimnißvollen Donner — sicher wohl Frühlings- und Sommerboten zur Verjüngung der Kirche — vernehmen. Der immer reicheren, reineren und reiferen Entwickelung des Christenthums aber tritt die fast vorauseilend parallele Entfaltung des Antichristenthums, des Thiers mit seinen sieben Köpfen gegenüber. Diese rufen dann die letzten Gerichte hervor, die Verstockungsgerichte der sieben Zornesschalen, von den Bußposaunen wohl zu unterscheiden, und mit dem letzten Zornesgericht ist der Wendepunkt

[1]) Vgl. m. apostol. Zeitalter II, S. 454.

bezeichnet, mit welchem die Zukunft des Herrn eintritt, der siebente Tag.

Wenn aber auch die sieben Hauptmomente nicht wie chronologische Abschnitte vom Anfang bis zum Endziel fortgehen, so rücken sie doch zum Endziel fort mit ihren vorwaltenden Gesichtspunkten. Sie gravitiren nach dem Endziel der Zukunft Christi hin. Und in sofern sind die sieben Siegel eschatologischer als die sieben Gemeinden, die Posaunen wiederum eschatologischer als die Siegel, und so fort. Doch berührt sich auch das erste Moment, die Folge der sieben Gemeinden, mit dem Weltende, Kap. 3, 20. 21, und auch die letzten Momente, die Zornesschalen und der siebente Tag, greifen noch in den Anfang des christlichen Weltlaufs zurück. Siehe Kap. 13 die Züge der Weltmonarchien.

Was aber die Konstruktion in ihrer ganzen Erhabenheit erscheinen läßt, das ist die Idee der absoluten Teleologie des göttlichen Waltens, des absoluten und doch freien Waltens der göttlichen Vorsehung über der schwankenden Freiheit in der Geschichte der Menschheit, und über die dämonischen Mächte der Hölle, welche ihr immer frecher mit ihren Scheintriumphen gegenübertreten, bis am Ende die ganze Enthüllung und Erschöpfung des satanischen Reichs die ganze Offenbarung des Himmels und die volle Erscheinung des Reiches Gottes zur Folge hat, und zwar so, daß sich beide Reiche zuletzt in persönlichen Konzentrationen zusammenfassen. Diese Idee der himmlischen Siegesgewißheit findet ihren Ausdruck darin, daß allemal ein Himmelsbild dem Erdenbilde vorangeht, eine himmlische Vorfeier des Sieges Christi der irdischen Krise, dem irdischen Streit und Leid, dem Kampf der streitenden Kirche.

Mit dem Fortrücken dieser himmlischen Siegesfeste in ihrer eschatologischen Folge rücken auch die Formen ihrer Offenbarung fort, d. h. die Visionen des Apokalyptikers. So entfaltet sich die Eine Apokalypse zu einer Einheit in der organischen Mannigfaltigkeit der einzelnen Apokalypsen.

Nach dem Gesagten gliedert sich der Inhalt der Apokalypse in folgender Disposition.

Das Thema des Buchs liegt im Schluß des Prologs: Kap. 1, 7. 8, die große Zukunft Christi. Der Prolog selbst charakterisirt die Offenbarung der Zukunft Christi, Kap. 1, 1—7. 8; der Epilog ihre Nähe und ihre große Bedeutung, Kap. 22, 6—21. Die Apokalypse selbst also beginnt mit Kap. 1, 9, und schließt mit Kap. 22, 5. Sie zerfällt in zwei Abtheilungen: 1) Der Weltlauf zum Weltende hin, Kap. 1, 9—11, 14; 2) das Weltende zur Weltverklärung hin, Kap. 11, 15—22.

Der Prolog, Kap. 1, 1—8.

I. Abtheilung. Der Weltlauf zum Weltende hin, oder die Zukunft überhaupt als Zukunft Christi. Die sieben Gemeinden; die sieben Siegel; die sieben Posaunen; die sieben Donner, Kap. 1, 9 bis Kap. 11, 14.

1. Die sieben Gemeinden oder Lichter. Der erste Schöpfungstag: es werde Licht, Kap. 1, 9—3, 22.
   a. Das Himmelsbild. Die himmlische Erscheinung Christi, und die idealen Gestalten der Kirche, die Sterne in seiner Hand, die Leuchter zu seinen Füßen, Kap. 1, 9—20.
   b. Das Erdenbild. Die irdischen Gestalten der Kirche in der Folge der sieben Gemeinden und der Herr in der geistigen Zukunft seines Wortes an sie, Kap. 2, 1—3, 22.
      α. Die vier ersten Gemeinden in ihrem Kampf zwischen Licht und Finsterniß, Bilder der werdenden Kirche: Die wirksame Gemeinde; die Martyrgemeinde; die gemischte Gemeinde; die enthusiastische Gemeinde.
      β. Die drei Grundformen oder Seiten der gereiften Kirche: Die todtkalte; die lebenswarme; die ersterbende laue (Welt im Innern. Christus draußen).

2. Die sieben Siegel oder Räthsel der Weltgeschichte in ihrer Beziehung auf die Kirche, entsiegelt durch Christum. Oder der zweite Schöpfungstag: Himmel und Erde, Kap. 4, 1—6, 17.
   a. Das Himmelsbild. Die himmlische Gestalt der Weltgeschichte, Kap. 4, 1—5, 14.
   b. Das Erdenbild. Die entsiegelten Sieben (d. h. die Sechs, welche in die Siebente aufgehen), Kap. 6.
      α. Die 4 ersten Siegel. Allgemeine Grundformen der eschatologisch bestimmten Weltgeschichte. Krieg, Theurung und Sterblichkeit unter der Herrschaft Christi oder der Teleologie des Reiches Gottes.
      β. Die folgenden Siegel: Das Martyrthum des Reiches Gottes, die Erschütterungen des irdischen Kosmos. Der Anbruch des Tages des Zorns.

3. Die aus dem siebenten Siegel hervorgehenden sieben Posaunen. Der dritte Schöpfungstag. Die Scheidung zwischen Wasser und Land und die Erscheinung der Vegetation, Kap. 7, 1—9, 21.
   a. Das Himmelsbild. Die Versiegelung des Volkes Gottes diesseits unter dem Zeichen der Versiegelung der Auserwählten der zwölf Stämme Israels, und die Vollendung des Volkes Gottes jenseits — oder das feste Got-

tesland (Ps. 93), gegenüber dem wogenden Meer der Weltgeschichte, Kap. 7, 1—17.

b. Das Erdenbild. Die sieben (beziehungsweise sechs) Posaunen. Oder Strafgerichte, durch das Gebet der Heiligen Zuchtleiden zur Erweckung, Kap. 8, 1—9, 21.

α. Die vier ersten Posaunen: Das Gericht über die geistige (und physische?[1]) Erde. Ueber das geistige Weltmeer. Ueber die geistigen Quellen und Ströme. Ueber die Erscheinung der geistigen Himmelslichter, Kap. 8.

β. Die zwei folgenden Posaunen: Die dämonischen aus dem Abgrund stammenden Seelenleiden als das erste Wehe aus dem Abgrund, und die pneumatischen Weltseuchen, Kap. 9. Das zweite Wehe, in Kap. 10 und 11 sich vollendend.

4. Die sieben Donner, oder Verjüngungsstimmen als Verzögerungen der Posaune des Endgerichts, der siebenten Posaune (ὁ κατέχων; τὸ κατέχον). Der vierte Tag. Die Erscheinung der Sonne über Meer und Land, Kap. 10, 1—11, 14.

a. Das Himmelsbild. Der Himmel auf Erden in dem Sonnenglanz der Offenbarung Christi auf Erden. Die Versiegelung der sieben Donner, Kap. 10, 1—7.

b. Das Erdenbild. Andeutende Episoden aus der Zeit der sieben Donner. Das Essen des Büchleins. Das Messen des Tempels, und die Absonderung des Vorhofs. Die zwei Oelbäume oder Zeugen Christi. Ihre Tödtung, ihre Auferstehung und Himmelfahrt, der Anbruch des Antichristenthums. K. 10, 8—11, 14.

II. Abtheilung. Das Weltende zur Weltverklärung hin, Kap. 11, 15—22, 5.

5. Das Thier mit den sieben Köpfen oder das Antichristenthum. Der fünfte Schöpfungstag. Die Thiere des Meers, Kap. 11, 15—13, 18.

a. Das Himmelsbild, Kap. 11, 15—12, 17.

b. Das Erdenbild. Das Thier aus dem Meer, oder das Antichristenthum aus dem Völkerleben. Das Thier aus der Erde, oder das Antichristenthum aus der geistlichen und weltlichen alten Ordnung der Dinge, Kap. 12, V. 17—Kap. 13, 18.

6. Die sieben Zornesschalen oder Verstockungsgerichte. Der sechste Schöpfungstag als der Tag der Erscheinung des neuen Menschen vom Himmel, Kap. 14—20, 15.

a. Das Himmelsbild des beginnenden Gerichts im allgemeinen, Kap. 14—15, 8.

b. Das Erdenbild des beginnenden Endgerichts im allgemeinen. Die sieben letzten Plagen, Kap. 16, 1—V. 19—21.

α. Die 4 ersten Plagen. Das Verstockungsgericht über die Erde; über das Meer; über die Flüsse (geistige Strömungen); das Gericht der Verwandlung des Sonnenscheins der Offenbarung in Feuerhitze (vgl. die 4 ersten Posaunen).

β. Die fünfte und sechste Zornesschale. Das Gericht über den Stuhl des Thiers. Das Gericht der Entfesselung der Könige aus Osten (s. die 5. u 6. Posaune).

γ. Die siebente Zornesschale oder die Verzweigung des Einen Gerichts in 3 Gerichte, Kap. 16, 19 bis 21.

a. Das Endgericht über die große Hure, vollzogen durch die 10 Könige, Repräsentanten des entchristlichten Volkslebens, Kap. 17 u. 18.

b. Das Endgericht über die 10 Könige, vollzogen durch die Erscheinung Christi, Kap. 19—20, 6.

c. Das Endgericht über die vom Satan erregten Pöbelreste auf Erden; Gog und Magog, vollzogen durch das Feuer vom Himmel, das Feuer der Erdmetamorphose, Kap. 20, 7—15.

A. Das erste Endgericht oder das Gericht über die große Hure, das absolutistische Babel. Ein Verwerfungsgericht, Kap. 17 u. 18.

a. Das Himmelsbild des Verwerfungsgerichtes über Babel, Kap. 17.

b. Das Erdenbild. Der Fall Babels selbst, Kap. 18.

B. Das zweite Endgericht als Verdammungsgericht über die radikale Herrschaft des Thiers und des falschen Propheten, Kap. 19, 1—21.

a. Das Himmelsbild. Die Vorfeier der Erscheinung des Reiches Gottes, Kap. 19, 1—16.

b. Das Erdenbild. Der Sieg des erscheinenden Christus über das Thier und seine Folge, das tausendjährige Reich, Kap. 19, 17—20, 5.

C. Das dritte Gericht, oder das Feuergericht über den Satan selbst und seinen letzten anarchischen Aufruhr auf Erden, Kap. 20, 6—15.

a. Die himmlische Vorfeier der Vollendung, Kap. 20, 6—8.

b. Der vollendete Sieg über den Satan und sein Reich auf Erden. Die allgemeine Auferstehung und das allgemeine Gericht, V. 9—15.

7. Der siebente Tag. Als der Tag der vollendeten neuen Schöpfung und der ewigen neuen Welt, Kap. 21—22, 5.

a. Der Himmel auf Erden oder die Gottesstadt, das neue Paradies, Kap. 21.

[1]) Dagegen spricht Kap. 9, 3.

b. Die Erde himmlisch verklärt, oder das Gottesland, die paradiesische Welt, Kap. 22, 1 bis 5. — Der Epilog, Kap. 22, 6—21.

Anhang.

A. Bedeutsame Dreizahlen.

1. Die drei letzten Gemeinden; die drei letzten Siegel; die drei letzten Posaunen; die drei letzten Könige; die drei letzten Zornesschalen.

2. Die drei Wehe.

3. Die drei Frösche. a. Aus dem Munde des Drachen; b. aus dem Munde des Thiers; c. aus dem Munde des falschen Propheten.

4. Die drei Theile der durch die 7 Zornesschalen zerrütteten Stadt: Sodoma und Egypten, und die darauf folgenden 3 Gerichte. a. Das Gericht über Babylon; b. das Gericht über das Thier und den falschen Propheten; c. das Gericht über den Satan nebst seinem letzten Organ Gog und Magog. Die zwei bis drei Ausgänge des Antichristenthums vom Euphrat her.

B. Parallelen der 7 Gestalten des Weltlaufs [1]).

Indem wir hier die Parallele der sieben Sieben aufstellen, geschieht es nicht in der Absicht, eine durchgehende Analogie der einzelnen Zahlen nach ihren Bezeichnungen nachzuweisen; es werden sich aber freilich mehrfach solche Analogien ergeben, namentlich zwischen den Posaunen und den Zornesschalen [2]).

Die sieben Gemeinden.	Die sieben Siegel.	Die sieben Posaunen.	Die 7 Donner.	Die 7 Köpfe des Antichrist.	Die sieben Zornesschalen als Verstockungsgerichte.	Die 7 Geister offenbart in dem vollendeten Christus.
Ephesus.	Der Reiter auf dem weißen Roß. Christus.	Das Bußgericht über die Erde.	[Die Reformationen; versiegelt. Andeutende Episoden.	(Die 2 Thiere.) Die 7 Könige.	Auf die Erde ausgegossen.	
Smyrna.	Das rothe Roß, der Krieg.	Das Bußgericht über das Meer.	Das Büchlein.	der erste	In das Meer ausgegossen.	
Pergamus.	Das schwarze Roß. Theurung.	Ueber die Ströme und Wasserbrunnen.	Die Unterscheidung zwischen Tempel und Vorhof.	der zweite	Auf Ströme und Wasserbrunnen.	
Thyatira.	Das fahle Roß, der Tod. Die Todesmacht.	Theilweise Verfinsterung von Sonne, Mond und Sternen.	Die 2 Zeugen.]	der dritte	In die Sonne.	
Inter vallum.				der vierte		
Sardes.	Die Martyrer.	Die Heuschrecken aus dem geöffneten Brunnen des Abgrundes. Menschenquäler.		der fünfte	Auf den Stuhl des Thiers.	
Philadelphia.	Das Erdbeben als Vorzeichen des Weltendes.	Die Reisigen losgelassen vom Euphrat. Menschentödter.		Der 6., welcher da ist.	Auf den Strom Euphrat.	
Laodicea.	Das 7. Siegel als Inbegriff der Posaunen oder Bußgerichte.	Die 7. Posaune: Ankündigung des letzten Bußgerichts im Antichristenthum.		Der 7., welcher noch kommt.	In die Luft.	
				Das Thier selbst als der achte, welcher sich in die 10 Könige verzweigt.		

Schon gefallen.

1) Nach Analogie dieser Tafel können auch die Visionen der Vorfeste im Himmel dargestellt werden.

2) Nicht undeutlich entspricht auch dem Reiter auf dem weißen Roß das erste Bußgericht und das erste Zornesgericht über die Erde. Dem Reiter auf dem rothen Roß das Bußgericht und Zornesgericht über das Völkermeer. Dem schwarzen Roß, oder der Theurung und Trübsal das Bußgericht und Verstockungsgericht über die Ströme und Wasserbrunnen, d. h. über Geistesrichtungen und originale Geister. Dem fahlen Roß oder dem Tod und Scheol das Gericht der Verfinsterung der Sonne des Lebens, der Offenbarung. — Unter der Fünfzahl korrespondirt die himmlische Geisterhaftigkeit der Martyrer mit der psychisch dämonischen Geisterhaftigkeit der Heuschreckenplagen und der Qualen des Thiers selbst. Unter der Sechszahl korrespondirt das eschatologische Erdbeben mit der Loslassung der Reisigen vom Euphrat und mit der Vertrocknung des Stromes Euphrat. — Daß das 7. Siegel ebenso die sieben Posaunen produzirt, wie diese, potenzirt durch die 7 Donner, die Offenbarung des Antichristenthums herbeiführen, und endlich dieses wieder die Sendung der Zornesschalen veranlaßt, ist offenbar. Mit der Luftzersetzung, oder der Geisterscheidung der siebenten Zornesschale ist denn auch die Parusie indizirt.

Die Offenbarung St. Johannis,

als das Buch der Weißagung von der Zukunft Christi,

oder

die Offenbarung Christi an seinen Vertrauten, den Apostel Johannes.

Die zweite, höhere Genesis, korrespondirend mit der ersten Genesis, als das Buch von den Tagewerken Gottes in den Wehen des Endes der alten Welt zur Erschaffung einer neuen ewigen Geisteswelt unter der Zukunft Christi.

Erste oder exegetische Abtheilung.

Prolog.

Kap. 1, 1—8.

(Vgl. Ev. Joh. 1, 1—18; 1 Joh. 1, 1—3.)

V. 1. Die Offenbarung. — V. 2. Johannes. — V. 3. Die Leser insgemein. — V. 4. Die nächsten Leser: die sieben Gemeinden als solche — aber auch als Repräsentanten der Gesammtkirche. (Die allgemeine Widmung der Offenbarung an die sieben Gemeinden ist zu unterscheiden von den sieben nicht episkopalen, sondern prophetischen, der Vision entstammten und der Apokalypse selbst angehörigen Sendschreiben.) — V. 4. 5. 6. Begrüßung und Segenswunsch (Gott, Jehova. Die sieben Geister. Christus der treue Zeuge. Seine Würde und sein Werk. Die Würde der Christen). — V. 7. 8. Die Verkündigung der Zukunft Christi, das Thema des Buchs.

Offenbarung Johannes (des Theologen[1]).

Die Aufschrift.

1 Offenbarung Jesu Christi, welche Gott ihm gab, anzuzeigen seinen Knechten, was geschehen muß in schneller Folge.

Und zwar stellte er sie dar in Zeichen, indem er Botschaft [en] sandte durch seinen Engel seinem Knecht Johannes.

2 Der, welcher als Zeuge [Martyr] bezeugt hat das Wort [den Logos] Gottes und die Zeugnißthat Jesu Christi — wie er die großen Dinge sah[2]).

3 Selig der, welcher lieset [vorlieset], und [mit ihm] die, welche hören[3]) die Worte der Weißagung, und bewahren, was durch sie geschrieben ist; denn die Entscheidungszeit [*καιρός*] ist nahe.

Widmung und Gruß.

4 Johannes den sieben Gemeinden in Asien [Jonien]: Gnade mit euch und Friede von dem [welcher heißt[4]]: »er ist da, und er war da und er kommt daher«; und von den sieben Geistern[5]), welche »sind vor seinem Throne«.

[1]) So die Rec. Cod. B. des Theologen und Evangelisten.

[2]) Das *τε* der Rec. hinter *ὅσα* ist störend, und fällt aus nach A. B. C. Sinait. Dazu kommt ein irriger exegetischer Zusatz in Minuskeln. So Düsterdieck.

[3]) *Ὁ ἀναγινώσκων καὶ οἱ ἀκούοντες.* Unerhebliche Varianten und Zusätze in Minuskeln.

[4]) Varianten: vor *ὁ ὤν* ein *τοῦ* (worüber s. Delitzsch, Handschriftliche Funde), zudem *θεοῦ*, und statt des *ὁ ὄς.*

[5]) *πνευμάτων ἅ.* B. C. Die Zusätze sind erläuternd.

Und von Jesus Christus, welcher ist »der treue Zeuge, der Erstgeborne [von[1]) den] der Todten, und der Fürst der Könige der Erde«; von ihm, der uns liebt[2]) und der uns rein wusch[3]) von unseren[4]) Sünden in seinem Blut. 5

Und der uns machte zum Königreich[5]): zu Priestern seinem Gott und Vater. Ihm sei die Herrlichkeit und die Gewalt in die Aeonen der Aeonen. Amen. 6

Die Verkündigung. Das Thema des Buchs.

Siehe, er kommt mit den Wolken. Und schauen wird ihn jedes Auge. Auch diejenigen [alle], die ihn durchbohrten. Und noch klagen werden Seinetwegen alle die Stämme der Erde. Ja! Amen! 7

Ich bin das Alpha und das Omega [Urgrund und Endziel[6]], so sagt der Herr [Jehova], der Gott[7]), der da ist und der da war und der da kommt, der Allherrscher. 8

Exegetische Erläuterungen.

a. Die Aufschrift.

1. Sehr genaue Text-Revisionen s. bei Kelly. — Joh. der Theol., darüber s. die Biographien des Joh. — **Offenbarung** Jesu Christi. Nicht die formale Gestalt des Buchs, sondern sein wesentlicher Inhalt; aber nach dem Inhalt wird auch das Buch betitelt. Unzulängliche Vorstellungen vom Wesen der Apokalypse bei Bunsen u. Holtzmann. — Jesu Christi. Genit. subj. Christus der vermittelnde Urheber. — Gott im absoluten Sinne als der Vater, Urquell aller Dinge, auch der Offenbarung. — **Anzuzeigen seinen Knechten.** Angabe des Zwecks: vor Augen zu stellen den Knechten Christi. Hengstenberg: den Propheten, Ebrard: den Gläubigen. Die Knechte sind doch wohl Gläubige, welche im Stande sind, die Mysterien der Apokalypse mit der Gemeinde schlechthin zu besprechen. — Gezeigt soll werden, was **geschehen muß** im Sinne christlich gefaßter Providenz. — **In schneller Folge.** Verschiedene Erklärungen des *ἐν τάχει*. Ebrard erklärt es mit Recht von der Raschheit des Verlaufs. Düsterdieck sagt, dagegen sei das *ἐγγύς* V. 3. Aber *ἐγγύς* ist der *καιρός*, abgesehen davon, wie lange es dauert, was geschehen soll. Die ganze Folge des *καιρός* hat zuletzt noch einen Bestandtheil von 1000 Jahren. Den Ausdruck was geschehen soll, kann man aber nicht umsetzen in die Worte: was anfangen soll zu geschehen. Das exegetische Vorurtheil, welches nicht zwischen religiösen Zeitbestimmungen und chronologischen Zeitbestimmungen unterscheiden kann, tritt auch hier hervor (s. Düsterdieck gegen Vitringa u. a.). — Das *ἐσήμανεν* ist eine nähere Bestimmung des *δεῖξαι*, hindeutend auf die Zeichen, die symbolische Darstellung. Es ist zu beziehen auf Christus. Daher ist die Konstruktion verändert nach Düsterdieck u. a. — **Botschaft sandte,** *ἀποστείλας*, absolut. — **Durch seinen Engel** (vergl. Kap. 22, 6). Hinsichtlich der verschiedenen Vorschläge: der Engel des Herrn — Gabriel — der Engel, welcher den Apokalyptiker durchweg begleite oder nur ihn in Entzückung versetze ꝛc., beziehen wir uns auf Genesis, Bibelwerk, S. 197. Doch sind von diesem Engel Christi in seiner allgemeinen Gestalt besondere Engelerscheinungen zu unterscheiden. Düsterdieck will, der Ausdruck sei generisch. Der jedesmal zu verstehende Engel, dessen sich Christus bediene. Nehmen wir an, es sei das angelische Erscheinungsbild Christi der Engel der Apokalypse (vergl. Apostg. 12, 11. 15), so entsteht allerdings die Schwierigkeit, daß der Engel Kap. 22, 9 sich als *σύνδουλος* bezeichnet; es genügt aber wohl, zu bemerken, daß er dem Apostel in der Eigenschaft eines Engels erscheint. — **Seinem Knecht Johannes.** So emphatisch sollte sich ein Presbyter Johannes neben der Erinnerung an den großen Apostel Johannes haben bezeichnen dürfen!

2. **Dem, welcher als Zeuge.** Nach Düsterdieck und vielen anderen (von Andreas von Cäsarea an bis auf Bleek, Lücke, Ewald II.) geht der ganze Inhalt von Vers 2 auf nichts anderes als auf die gegenwärtige Schrift. Für diese Annahme soll das *ἐμαρτύρησε* keine Schwierigkeit machen. Indifferenzirt wird aber nicht blos der Aorist, sondern auch das *μαρτυρεῖν* und die *μαρτυρία*. Weder eine Vision noch der Bericht von einer Vision kann mit diesen Ausdrücken bezeichnet werden. Wir beziehen daher diese Stelle mit vielen anderen von Ambrosiaster bis auf Eichhorn auf das, was von Joh. als frühere Wirksamkeit bekannt war, aber nicht blos auf sein Evang., sondern mit Ebrard auf das ganze, den Lesern bekannte, durch sein Martyrium bekräftigte evangelische und apostolische Zeug-

[1]) Das *ἐκ* fällt aus nach A. B. C. Sinait.

[2]) *Τῷ ἀγαπῶντι.* A. B. C. Sinait.

[3]) *λούσαντι* nach B., Vulg. vielmehr johanneisch als *λύσαντι*. Näheres jedoch bei Düsterdieck.

[4]) Das *ἡμῶν* fester als die Auslassung.

[5]) Die Lesart *βασιλείαν* durch A. C. Sinait. ꝛc. festgestellt gegen *βασιλεῖς*. Das *ἡμᾶς* durch B. und Sinait. gegen *ἡμῖν* und *ἡμῶν*.

[6]) Der unbeglaubigte Zusatz: *ἀρχὴ καὶ τέλος* ist ein Interpretament.

[7]) *Κύριος ὁ Θεός* gegen die Rec.

niß des Johannes. — **Das Wort Gottes** (vergl. Kap. 19, 13). Weshalb sollte nicht der Logos gemeint sein nach Ebrard u. a.? — **Die Zeugnißthat Jesu Christi.** Nicht testimonium de Christo (de Lyra), noch weniger aber die angelische Botschaft Christi. Wie nahe lag es dem Apostel in seinem Martyrstande, Christus als den großen Martyr über sich zu stellen (s. V. 5) — *Ὅσα εἶδε.* Düsterdieck: die hier beschriebenen Gesichte. Vergl. dagegen 1 Joh. 1, 1; Ev. Joh. 1, 14; 19, 35. — Der Ausdruck umfaßt das ganze Zeugniß des Johannes von seiner ganzen Anschauung der Herrlichkeit Christi in der Größe seiner Thaten und Erweisungen.

3. **Selig ist.** Eine ganz andere Vorstellung von der Wichtigkeit des Buches, wie sie bei vielen Neueren, z. B. bei Schleiermacher in der Einleitung zum Neuen Testament hervortritt. Düsterdieck versichert, dieses *μακάριος* beziehe sich nur auf die Theilnahme an dem Reiche der Herrlichkeit, nicht auf das Bewahrtbleiben in den vorangehenden Kämpfen, wie wenn beides zu trennen wäre. — **Welcher liest, und die, welche hören.** Vorstellung einer religiösen Versammlung. Wenn das Hören vom religiösen Ernst, also emphatisch gemeint ist, weshalb nicht auch das Vorlesen? — **Die Worte der Weißagung.** Dieser eschatologischen Prophetien. — **Und bewahren.** Es handelt sich hier nicht blos um einen erbaulichen Eindruck im Herzen, sondern um die treue Festhaltung alles dessen, was durch die Weißagung niedergeschrieben ist, und um eine dem entsprechende Beachtung der Zeichen der Zeit. — **Denn die Entscheidungszeit.** Nicht zu beziehen auf *μακάριος* mit Düsterdieck, denn die Seligpreisung kann sich nicht blos auf die Zukunft beziehen, sondern die Zeit ist gemeint, wo das, was sich auf die letzten Dinge bezieht, beginnen soll, daher *ὁ καιρός.*

b. Widmung und Gruß.

4. Es ist gegen die organische Einfachheit des Buches, wenn Hengstenberg und Ebrard diese Widmung von V. 4—6 nur auf die sieben Sendschreiben beziehen wollen gegen die herkömmliche Annahme. Der ganze Prolog gehört dem ganzen Buch an, wie der ganze Epilog. Die sieben Gemeinden als die Gemeinden der ersten Leser repräsentiren aber die ganze christliche Lesewelt; wie ja auch das Ev. des Lukas und seine Apostelgeschichte nicht für den Theophilus allein bestimmt waren.

Johannes den sieben Gemeinden. Ueber das Verhältniß des Apostels Joh. zur kleinasiatischen Kirche vergl. die Kirchengeschichte. Daß die sieben Gemeinden einen kirchlichen Sprengel bildeten, der von der Metropole Ephesus sich erstreckte bis auf Laodicea, ergibt sich andeutungsweise auch aus der Adresse des Epheserbriefs im Verhältniß zu Kolosser 4, 16. Ueber die Berichte von Joh. in Ephesus vergleiche Steitz. Die Realität der Siebenzahl schließt ihre symbolische Bedeutung nicht aus. — **Asien.** Im engsten Sinne, Asia proconsularis. S. Winer u. a. — **Gnade mit euch und Friede.** Wie bei Paulus meistens. Vgl. zudem 2 Joh. 3. — **Von dem: er ist da.** Erklärung des Namens Jehova, nicht etymologische Analyse desselben, wie Aeltere wähnten (s. bei Düsterdieck die Anführung Bengels). Die Erklärung er ist, er war, er kommt, thut dem Begriff nicht volle Genüge, denn das Wort Jehova hat die Bedeutung, daß Gott immer wieder da, zur Stelle ist für sein Volk als der Bundesgetreue; dies liegt aber auch nicht in dem Ausdruck: der da ist u. s. w. Ueber die Ungleichheit dieser Formel, und die Versuche, sie zu ebnen (*τοῦ — ἦν — ἐρχόμενος*), s. Düsterdieck, S. 100. Der Name ist keine direkte Bezeichnung der Trinität; höchstens indirekte Andeutung der drei Oekonomien. — **Von den sieben Geistern.** S. Jes. 11, 2; Apok. 3, 1; 4, 5; 5, 6. Die sieben Geister brennen wie Fackeln vor dem Thron als Geister Gottes, und sind zugleich sieben Augen des Lammes. Wir verstehen darunter sieben Grundformen der Offenbarung des Logos oder des himmlischen Christus in der Welt (daher Ideale Christi, Fackeln Gottes, Augen Christi); also weder sieben Eigenschaften des Heiligen Geistes, obschon der Geist Gottes ihr einheitliches Leben ist, noch Eigenschaften Gottes (Eichhorn), noch die symbolische Gesammtheit der Engel (Lyra), noch die sieben Erzengel nach der herkömmlichen Auffassung (deren auf kanonischem und apokryphischem Gebiete nur sechs zusammenkommen, wie Jes. 11 2 die Sechs in die Einheit der Siebenzahl aufgeht [1]), oder sieben von den 10 Sephiroth (Herder); auch ist zu unterscheiden der Geist, welcher zu den Gemeinden redet (Kap. 2, 7. 11. 29), mit Beziehung auf Sach. 3, 9; 4, 6. 10).

5. **Von Jesus Christus.** Auch von ihm kommt der Segen in Gnade und Frieden, also göttliche Wirkungen. — **Welcher ist.** Der Nominativ, welcher die Konstruktion ändert, hebt offenbar die drei folgenden Bezeichnungen Christi als apokalyptische Lieblingsnamen Jesu hervor. Wie Gott selber für die apokalyptische Betrachtung vorzugsweise ist: Er, der da ist, der da war und der da herkommt, so ist Christus erstlich der große Martyr im einzigen Sinne, zweitens der Ueberwinder des Todes, drittens der Fürst der Könige auf Erden. Dem Sinne nach wäre also auch hier ein *τοῦ ὁ* am Platze. Diese Namen dienen also weder zur Begründung des Folgenden noch des Vorigen, obschon Ebrard's Parallelisirung dieser drei Namen Christi mit den folgenden drei soteriologischen Wirkungen nicht ohne Grund ist. Dem treuen Zeugen entspricht das Wort: Der uns liebt u. s. w. Ebenso nahe liegt es, hier an die drei Aemter Christi zu denken, obschon Düsterdieck auch dies bestreitet. Nur mit der Lesart *λύσαντι* wäre die hoheprieſterliche Funktion in eine königliche verwandelt. — **Der treue Zeuge,** s. Kap. 3, 14; zudem Kap. 19, 11; 21, 5; 22, 6. Düster-

[1]) Michael, Gabriel, Raphael, Uriel, Sealthiel, Jeremiel. Eine wirkliche Sieben ist später aufgestellt worden, wohl nicht erst im Jahr 1460. Vgl. die Note bei Düsterdieck.

dieck versteht dies davon, daß Christus der Mittler aller göttlichen Offenbarung ist, und bestreitet gerade die Beziehung, auf welche es hier ankommt, daß Christus die Offenbarung Gottes in der höchsten Leidensanfechtung mit seinem Zeugniß besiegelt hat (Ebrard). Die Offenbarung Gottes liegt auch in den beiden folgenden Momenten: der Erstgeborne und der Fürst. Andere Beziehungen, entweder auf die Erfüllung der Drohungen und Verheißungen, oder auf die Wahrheit der apokalyptischen Worte gehen ebenfalls an dem Grundgedanken vorbei. — **Der Erstgeborne der Todten.** S. Kol. 1, 18; 1 Kor. 15, 20. Die Vorstellung der alten Kirche, daß der Todestag der Tag der höheren Geburt sei, ist durch die Thatsache im Leben Jesu und durch das Wort der Apostel begründet worden. Christus ist nach dem Kolosserbrief die ἀρχή im zweifachen Sinne, ἀρχή der Schöpfung und ἀρχή der Auferstehung; letztere ist allerdings hier mitgesetzt, denn die himmlische Geburt Christi ist die causa efficiens der Auferstehung der Todten (Ephes. 1, 19 ff. [1]). — Der **Fürst** der Könige. Kap. 19, 16 heißt er der König aller Könige. Dort hat er das Reich eingenommen, zu Anfang der Apokalypse hat er erst die Macht und das Recht des Königs fürstlich entfaltet vor den Augen der Seinen und angefangen zu bethätigen in der Welt; siehe Matth. 28, 18; Apostg. 13, 33; Phil. 2, 6 ff. Vgl. Ps. 110; Jes. 53 u. a. Stellen. Als das königliche Prinzip, welches dynamisch schon jetzt die Könige der Erde überwaltet, und so in der Folge auch die antichristlichen Mächte überwalten wird, wirkt er fort und fort, bis er als der König schlechthin zur Erscheinung kommt. Die 3 Namen miteinander aber bilden die Grundlage für die Wahrheit der Thatsachen der Apokalypse. Die ganze Gottesoffenbarung, welche auf eine neue Welt hinzielt, ist besiegelt durch den treuen Zeugen, sie hat prinzipiell ihr für die alte Welt entschieden tödtliches Erneuerungswerk begründet durch den Erstgebornen, sie ist in fortwährender Wirksamkeit und Entfaltung der Reichsmacht in dem Fürsten. — **Von ihm, der uns liebt.** Nach Düsterdieck würde die doxologische Form schon hier beginnen. Die Doxologie aber am Schluß von V. 6 schließt sich ab für sich, und gründet sich auf alles von Christo vorher Gesagte. Die Bedeutsamkeit des Präsens (ἀγαπῶντι) wird mit Recht von Düsterdieck behauptet (Kap. 22, 17; Röm. 8, 37). Das eigentliche Motiv der Gründung einer neuen Welt ist der Liebesblick Gottes und Christi auf die aus der Schöpfung und Erlösung zu erzielenden Gottesmenschen. — **Und der uns rein wusch.** Es ist nicht zu verkennen, daß das λούειν und λύειν auf Einer Wurzel ruhen, eins mit dem andern gesetzt ist, und daher auch im konkreten Schriftausdruck zusammengefaßt. Gleichwohl sind die Begriffe: Befreiung von der Schuld der Sünde, und Befreiung von der Knechtschaft der Sünde nicht nur in der Dogmatik, sondern auch in der Heiligen Schrift unterschieden. Kap. 7, 14 ist nun offenbar eine Befreiung von der Schuld gemeint; ebenso 1 Joh. 1, 7. Diese Analogien, sowie die Erwägung, daß die Versöhnung von der Schuld der Sünde der Erlösung von der Macht der Sünde zu Grunde liegt, kommen hier mit zu der Bemerkung, daß die Wirkung des Blutes Christi von seiner That, daß er uns zu Königen gemacht, unterschieden ist. Wir möchten also nicht mit Düsterdieck „wesentlich dieselbe Vorstellung in beiden Lesarten" finden.

6. **Zum Königreich.** Die Gläubigen sind zwar dem Geiste nach Könige, wie sie Priester sind. Aber wahre Priester sind sie durch individuelle Selbstaufopferung, Könige dagegen, eingreifend in die Gemeinschaft, können sie nicht sein im individuellen Walten, sondern nur in der Gemeinsamkeit der Gemeinde. Daher ist die schwerere Lesart ἡμᾶς gegen ἡμῖν und ἡμῶν auch sachlich vorzuziehen; obschon die Thatsache an sich, daß die Christen königliche Würde nach dem Geiste haben, auch nach Kap. 5, 10 (βασιλεύειν) festzuhalten ist. Der Ausdruck besagt also weder einerseits: ein Volk von Königen, noch andererseits: die Unterthanen des Reichs, denn das Wesentliche in diesem Reiche ist, daß man durch Dienen herrscht und durch Herrschen dient (Matth. 20, 25 ff.), also die Identität der Herrschaft und Unterthänigkeit. Die Christen also sind ein Königreich dadurch, daß sie Priester sind, kraft himmlisch reiner Selbstverleugnung. (Ueber den alttestamentlichen Typus s. 2 Mos. 19). — **Seinem Gott.** Das αὐτοῦ „gehört zu dem ganzen Begriff τῷ θεῷ καὶ πατρί" (Düsterdieck gegen de Wette und Ebrard). Die Gläubigen sind Priester auf Grund des Hohenpriesterthums Christi, weil sie mit versöhntem Gewissen sich unmittelbar Gott nahen in Gebet und Fürbitte (Röm. 5, 2), im Geiste der Hingebung, und diesen Geist auch in ihren Leiden, und zwar nicht blos in ihren Zeugenleiden bethätigen, die allerdings (nach Ebrard, mit Bezug auf Kol. 1, 24) von dem vollendeten Sühnleiden Christi zu unterscheiden sind (Röm. 12, 1). „Eine verwandte Vorstellung ist es, wenn Kap. 21, 22 das neue Jerusalem ohne Tempel erscheint" (Düsterdieck). — **Ihm sei.** Nach de Wette und Düsterdieck soll zu δόξα ein ἐστί ergänzt werden, wie es 1 Petr. 4, 11 steht. Näher liegt die Erklärung der Ellipse nach dem Sinne von Apok. 4, 9. 11 und anderen Stellen.

c. Die Verkündigung. Das Thema.

7. 8. **Siehe, er kommt.** Mit den folgenden Worten spricht der Apostel das Thema seiner Schrift in prophetisch lebendiger Form aus. Siehe, ἰδού (s. Kap. 16, 15). Staunende, schauende Hinweisung auf eine neue, große Thatsache. Auch in den Evang. — Er kommt. Nicht: er wird kommen. Dem apokalyptisch starken Ausdruck: er kommt, für: er kommt bald, liegt zugleich der Gedanke zum Grunde, daß er immer im Kommen

[1]) Ueber die Verhandlung Düsterdieck's mit Ebrard in Betreff der ὠδῖνες Apostg. 2, 14 f. die Note bei Düsterdieck, S. 113.

begriffen ist. — **Mit den Wolken,** Dan. 7, 13; Mark. 14, 62. „Bei den späteren Juden heißt der Messias geradezu der Wolkenmann" (Düsterdieck nach Ewald). Auch von Gott heißt es so: Ps. 97, 2; 18, 10. Die Wolke ist so zu sagen ein körperliches Symbol der göttlichen Gegenwart, oder des göttlichen Geheimnisses, theils verhüllend, theils offenbarend. — **Jedes Auge.** Alle Menschen, nicht blos die Gläubigen (Matth. 25, 31). — **Auch diejenigen, welche.** Dies soll nach Düsterdieck blos die Juden bezeichnen. Das Folgende dann: und wehklagen u. s. w. die Heiden. Dies stimmt aber nicht mit Sacharja 12, 10. Warum sollen nicht diejenigen, welche erst den Herrn durchstochen haben, nachher auch die Wehklagenden sein? Und wenn man die ersteren blos äußerlich historisch verstehen will, so würde das Wort auch nur von einzelnen Juden gelten. Der Text läßt unentschieden, in wiefern beide Momente die Buße involviren werden oder nicht. Ein erschütterndes Gerichtsmoment liegt für alle in der Erscheinung des Gekreuzigten. Partikuläre Erklärungen von Ebrard und Düsterdieck s. bei dem letzteren (S. 116). Das ἐξεκέντησαν auch Joh. 19, 37. Es war für den Apostel ein im symbolischen Sinne höchst bedeutsames Moment. — **Ja** (ναὶ), **Amen.** Doppelte Versicherung in griechischer und hebräischer Sprache. — **Das Alpha und das Omega** (Kap. 21, 6). Bezeichnung des Prinzips und des Endziels in einer dem griechischen Alphabet entnommenen Symbolik (s. Röm. 11, 36). Daher die eingeschobene Glosse als Exegese. — Die jüdische Symbolik sagt: von א bis ת. Auf der Konsequenz des göttlichen Wesens beruht die Konsequenz seines Waltens gemäß der Offenbarung seines Wesens in der Welt, darauf die Gewißheit der letzten Dinge. — **Der Allherrscher.** Nicht ohne Grund kehrt dieser Ausdruck παντοκράτωρ in der Apokalypse immer wieder. Es handelt sich in den letzten Zeiten darum, diese Gewißheit festzuhalten dem großen Anschein des Gegentheils gegenüber.

Erster Theil.

Der Weltlauf zum Weltende hin.

Kap. 1, 9—11, 14.

Erster Abschnitt.

Die sieben Gemeinden. Himmelsbild und Erdenbild.

Kap. 1, 9—3, 22.

A. Das ideale himmlische Lebensbild der Kirche. Das Himmelsbild der sieben Gemeinden. Der Standpunkt des Sehers.

Die große Vision, zunächst als Grundlage der sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden, aber eben deswegen auch Grundlage der folgenden Gesichte (weil es sich in allen Gesichten um die Vollendung der in den sieben Gemeinden dargestellten Kirche handelt).

Kap. 1, 9—20.

Johannes im Geist.

9 Ich Johannes, euer Bruder und Mitgenoß in der Trübsal und in der Reichsherrlichkeit, und der Geduld in Jesu [1]) [in Christo], war auf der Insel, welche heißet Patmos, um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses Jesu Christi willen.

10 Ich war [entrückt] im Geist am Tage des Herrn, und ich hörte hinter mir eine gewaltige Stimme, wie einer Posaune.

11 Welche sagte [2]): Was du siehest, schreibe in ein Buch, und sende es den sieben Gemeinden: gen Ephesus und gen Smyrna, und gen Pergamus und gen Thyatyra, und gen Sardes, und gen Philadelphia und gen Laodicea.

Die Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit.

12 Und ich wandte mich um, zu sehen die Stimme, die da redete mit mir. Und sowie ich mich wandte, sahe ich sieben goldene Leuchter.

13 Und inmitten der sieben Leuchter Einen, welcher aussah wie ein [der] Menschensohn [3]),

[1]) Die Codd. C. Sinait., die Vulg. ꝛc. lesen: ἐν Ἰησοῦ; Cod. A. ἐν Χριστῷ.

[2]) Der Zusatz: Ἐγώ εἰμι u. s. w. nicht begründet.

[3]) Die Lesart υἱόν Cod. B. ꝛc. ist wahrscheinlich aus der Besorgniß entstanden, man möchte die Erscheinung nicht für eine Erscheinung Christi halten.

bekleidet mit einem Talar [festlichen oder priesterlichen Gewand], und umgürtet auf der Brust[1]) [nicht wie ein Arbeitsgewand um die Lenden] mit goldnem Gürtel.

14 Sein Haupt aber und seine Haare waren weiß, wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Flamme des Feuers.

15 Und seine Füße gleich einem Erzfluß, der wie in einem Ofen glühend[2]) geworden, und seine Stimme wie ein Rauschen vieler Wasser.

16 Und in seiner rechten Hand haltend sieben Sterne. Und aus seinem Munde ging hervor ein zweischneidiges scharfes Schwert; und sein Antlitz — gleich wie die Sonne scheint in ihrer Macht.

Die erschütternde und erhebende Wirkung.

17 Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie todt. Und er legte seine Rechte auf mich, indem er sagte: Fürchte dich nicht. Ich bin der Erste und der Letzte.

18 Und der Lebendige. Und ich war todt, und siehe, lebend bin ich in die Aeonen der Aeonen; und ich habe die Schlüssel des Todes und des Hades.

Der prophetische Beruf und Auftrag.

19 Schreibe nun, was du sahest: so die Dinge, welche sind, wie die Dinge, welche geschehen sollen hernach.

20 Das Geheimniß der sieben Sterne, die[3]) du sahest auf[4]) meiner Rechten, und die sieben goldnen Leuchter. Die sieben Sterne sind Engel der sieben Gemeinden, und die sieben Leuchter sind sieben Gemeinden.

Exegetische Erläuterungen.

Der ganze Abschnitt hat eine zweifache Bedeutung. Erstlich begründet er als ein himmlischer Vorgang die Beurtheilung der sieben Gemeinden in den sieben Sendschreiben, zweitens mit diesen zusammen die ganze Apokalypse. Es ist aber gegen den Text und alle innere Wahrscheinlichkeit, wenn man die ganze Folge von Visionen, und sogar das Niederschreiben derselben auf Einen Tag hat verlegen wollen (Bengel, Hengstenberg u. a.). Gemäß der prophetischen Form wird der ganzen Schrift der Beruf und Auftrag vorangestellt, Jerem. 1; Ezech. 1.

9. **Ich Johannes.** Ebenso Kap. 22, 8; vergl. V. 3. Düsterdieck: „die Verbindung des ἐγώ mit dem Namen ist danielisch" (Dan. 7, 15; 8, 1; 9, 2; 10, 2; 12, 5). Also apokalyptische Form, auch von apokryphischen Apokalyptikern nachgeahmt. Die Verbindung des Namens mit dem Folgenden bezeichnet aber auch den Apokalyptiker als das lebendige Mittelglied zwischen Gott und der Gemeinde. — **Euer Bruder und Mitgenoß.** Die Genossenschaft beruht **in Jesu,** in der Gemeinschaft mit Jesu, und ist eine Genossenschaft vorab in der Trübsal, sodann aber auch in der Reichsherrlichkeit, und der große Gegensatz wird vermittelt durch die Geduld (Röm. 8; 2 Timoth. 2, 10. 12; 1 Petr.). Dem Leiden der Drangsal von Seiten der feindlichen Welt als Leiden mit Christo um seines Namens willen entspricht der prinzipielle Besitz der Reichsherrlichkeit, auf den sich die Hoffnung der vollendeten Erscheinung dieser Herrlichkeit gründet. Ohne die Geduld in Christo aber wird das Ziel nicht erreicht, s. Kap. 13, 10; 14, 12. — **War auf der Insel.** Unter dem Gesichtspunkte seines Martyriums, an welchem auch sie Theil haben in einer seligen Liebes- und Leidensgemeinschaft, woran auch Paulus gerne erinnert (s. 2 Kor.), hat er sich bei den Lesern eingeführt. Düsterdieck meint, diese Beziehung des „Mitgenoß" auf ein Martyrleiden liege nicht vor. Die einfache und nächstliegende traditionelle Beziehung des Folgenden „um des Wortes Gottes willen u. s. w." auf die kirchenhistorisch bezeugte Verbannung des Johannes nach der Insel Patmos, wird von de Wette, Lücke, Bleek, Düsterdieck bestritten. Das διά solle anzeigen, Johannes habe sich auf Patmos befunden, um das Zeugniß Jesu zu empfangen. Ein wunderlicher Gedanke, daß Johannes um eine Offenbarung von Jesu zu empfangen, von Ephesus nach Patmos hätte reisen müssen! Die μαρτυρία Ἰησοῦ nämlich soll nach dem Sprachgebrauch der Apokalypse nicht heißen können das Zeugniß von Jesu, wie Ebrard und andere annehmen. „Vielmehr ist jedesmal der Genitiv bei μαρτυρία ein Genit. subj." Dafür wird namentlich angeführt Kap. 1, 2; 12, 17; 19, 10; 20, 4 gegenüber den Stellen Kap. 1, 5; 12, 11. Der Apokalyptiker betrachtet aber die μαρτυρία Jesu offenbar als eine große einheitliche Thatsache, als das welthistorische Zeugnißleiden für die Wahrheit (Ev. Joh. 18, 37), mit welchem Christus als der treue Zeuge in der Mitte steht, an welchem aber alle treuen Gläubigen

[1]) Verschiedene Formen: μαστοῖς Cod. C. Rec. und μαζοῖς Cod. A.

[2]) Die Lesart πεπυρωμένης, in πεπυρωμένῃ berichtigt. Tischendorf nach Cod. B. und A.: πεπυρωμένοι, auf die Füße bezogen, was keinen Sinn gibt. Füße können nicht im Ofen geglüht werden, aber der Glanz des Golderzes ist verdoppelt, wenn es weißglühend in einem glühenden Ofen erscheint.

[3]) Die Rec. und Tischendorf ὧν, A. C. Sinait. οὕς.

[4]) Ἐπὶ gegenüber von ἐν.

mitpartizipiren eben dadurch, daß sie zeugen von Jesu. Denn das Zeugen von Jesu hat nur dadurch himmlische Bedeutung, daß es ein Zeugen mit Jesu ist von der ganzen Offenbarung Gottes; wie aber andrerseits auch ein Zeugen mit Jesu ohne ein Zeugen von Jesu nicht sein kann. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß diese geschraubte Auslegung, welche die Begriffe Offenbarung und Zeugniß identifizirt, derjenigen Kritik, welche die Autorschaft des Apostels Johannes beseitigen will, zu gute kommt. Der Ausdruck: war auf der Insel, läßt zwischen der Zeit der Offenbarung an sich, oder der großen Folge von Visionen, und der Zeit der Abfassung der Schrift bestimmt unterscheiden. Ob aber daraus folgen muß, daß der Apokalyptiker damals, als er schrieb, nicht mehr auf der Insel gewesen, ist sehr die Frage. Verschiedene Versuche, das ἐγενόμην zu erklären, s. bei Düsterd., S. 120. — **Welche heißet Patmos.** Die nächsten Leser wußten das sicher, daher soll das τῇ καλουμένῃ wohl nicht auf die Kleinheit der Insel hindeuten, sondern ein historisches Moment für den weiteren Leserkreis bilden. Ueber die Lage und Beschaffenheit der Insel (Patino oder Palmosa) sind die Lexika und Reisebeschreibungen zu vergleichen.

10. **Ich war im Geist,** d. h. entrückt dem gewöhnlichen Tagesbewußtsein und versetzt in den Zustand der prophetischen Ekstase, Apostg. 11, 5; 22, 17; 1 Kor. 14, 2. Der Gegensatz ist: bei sich selber sein (Apostg. 12, 11), oder im νοῦς sein und reden. Es ist der Gegensatz des reflektirenden und mit der Welt sich vermittelnden Tagesbewußtseins, und der höheren oder doch polarisch entgegengesetzten Bewußtseinsform, worin die unmittelbare Anschauung vorwaltet. Unter dem Geist ist also allerdings nicht der Geist Gottes zu verstehen (gegen Grotius u. a.), sondern das der Weltbeziehung entgegengesetzte menschliche Geistesleben, welches aber als prophetischer Zustand ohne Wirkung des Heiligen Geistes nicht zu denken ist, daher auch das allgemeinere Leben im Geist (Röm. 8, 9) als Basis voraussetzt [1]). — **Am Tage des Herrn.** Nicht durch den Geist des Herrn in den jüngsten Tag versetzt (Wetstein u. a.), denn das: im Geist sein, ist ein Begriff für sich, sondern am Sonntage (Apostelg. 20, 7; 1 Kor. 11, 20; 16, 2). Ueber die Beziehung auf den Ostertag und damit zusammenhängende Vorstellungen s. Düsterdieck, S. 121. — **Und ich hörte hinter mir.** Damit ist, wie Düsterdieck richtig bemerkt, das durchaus Unerwartete, Ueberraschende der göttlichen Stimme dargestellt. Mithin auch ihre reine, gewisse Objektivität. Verschiedene Deutungen: auf die Unsichtbarkeit Gottes; auf die Stellung des Propheten auf Erden u. s. w. siehe bei Düsterdieck. Derselbe verkennt aber die Hinweisung auf die Thatsache, daß gewöhnlich in der Region der Prophetie das Gehörwunder dem Gesichtswunder vorangeht, und so auch nach dem Erlöschen des Gesichtswunders nachklingt; durchaus psychologischen Verhältnissen gemäß. Allerdings kann man die jüdische Volksvorstellung, niemand könne Gott sehen, ohne zu sterben, nicht hieher ziehen; sie ist aber auch nur ein dunkler Reflex der wirklichen Thatsache, daß jede erste oder bedeutendste Anschauung der Herrlichkeit des Herrn den Propheten bis zum Hinfallen erschüttert (Jes. 6; Jerem. 1, 6; Hesek. 1, 28; Dan. 8, 17); so war es denn auch hier. Mit Recht hebt Ebrard die Allmählichkeit der Entwicklung des visionären Zustandes hervor. — **Wie einer Posaune.** Soll bloße Vergleichung sein, nicht bedeutsam nach Düsterdieck. Die Posaune eröffnet aber bedeutsam die Apokalypse als ein Signal der letzten Zeit, siehe 1 Thess. 4, 16. 2 Mos. 19, 19 ist sie das Signal der Gesetzesoffenbarung. Nach 4 Mos. 10, 6. 7 waren die Posaunenstöße das Signal zur Versammlung der Gemeinde, dagegen das Posaunenschmettern Signal zum Aufbruch des Lagers, eine Unterscheidung wie die symbolische Bedeutung von Glockenhall und Kanonade. Diese Stimme geht nach Hengstenberg von Christus selbst aus. Düsterdieck: dagegen sei Kap. 4, 1; es ist offenbar die visionäre Posaune der visionären Gestalt des Engels Christi, d. h. des Christus selbst in seiner symbolischen Erscheinung.

11. **Welche sagte: Was du siehest.** Prophetisches Präsens. — **In ein Buch** (βιβλίον). Hengstenberg: es sei alles gemeint bis zu Ende von Kap. 3. Düsterdieck dagegen: die ganze Offenbarung. Da diese erste Hauptvision nicht nur den Abschnitt der sieben Sendschreiben begründet, sondern die ganze Schrift, so ist damit wohl die letztere Ansicht festgestellt. Der Auftrag zur Sendung des Buchs an die sieben Gemeinden fand unmittelbar mit der Eröffnung der Offenbarung auf Patmos statt. Daraus folgt allerdings für sich noch nicht, daß das Buch auf Patmos geschrieben sei; am wenigsten, daß er es im Zustande der Ekstase selbst geschrieben habe (nach Hengstenberg). Da aber nicht angenommen werden kann, Johannes habe das Niederschreiben so großer Dinge verzögert, so gehört auch höchst wahrscheinlich die Schriftstellung noch dem Aufenthalt in Patmos an. Das erste ἐγενόμην läßt sich bestimmt denken durch das zweite; besonders wenn man die Größe des Gegensatzes zwischen dem Sein im πνεῦμα und dem Sein im νοῦς festhält. — **Sende es den sieben Gemeinden.** Obschon die Siebenzahl der Gemeinden als heilige Zahl einen symbolischen Typus der ganzen Kirche konstituirt, so hat diesem doch auch eine einheitliche Organisation des Sprengels von Ephesus zu Grunde gelegen, wie darauf der Austausch zwischen dem ephesinisch cyklischen Briefe des Paulus von Laodicea aus mit dem Briefe an die Kolosser (Kol. 4, 16) schließen läßt. — Die Folge der sieben Gemeinden ist nach ihrer geographischen Lage von Patmos aus und von Ephesus aus bestimmt. Zu vergleichen sind die Karten, die Geographie des Alterthums und die Reisebeschreibungen von Schubert, Strauß u. a.

12. **Und ich wandte mich um.** Die Wirkung der Stimme. Zu sehen die Stimme. Bei der prophe-

[1]) Vgl. m. Abhandlung von dem zwiefachen Bewußtsein, D. Zeitschr. f. christl. Wissenschaft, Jahrg. 1851, S. 242.

tischen Stimme ist ebensowohl ein Sprechender im Hintergrunde vorausgesetzt, als auch das visionäre Sehen einen allgemeineren Sinn hat. — **Sieben goldne Leuchter.** Diese fallen ihm zuerst ins Gesicht, denn es handelt sich in der ganzen Apokalypse um die Zukunft des durch die Kirche repräsentirten Reiches Gottes. Sieben „nicht siebenarmig" (gegen Grotius, Düsterdieck).

13. **Und inmitten** (ἐμμέσῳ). Die Thatsache, daß Christus allezeit in seiner Kirche ist (Matth. 28) und zwar inmitten der sieben Leuchter, kommt hier in prophetischer Anschauung zu ihrer symbolischen Erscheinung. Herder hat darauf hingewiesen, daß jeder der 7 Briefe mit einem Zuge dieser Gestalt eröffnet wird. Zu den Leuchtern vgl. Matth. 5, 14—16. Die Erscheinung wird sogleich als Erscheinung Christi bezeichnet durch die apokalyptische Signatur Dan. 7, 13; 10, 16—18. Weshalb wird gesagt ὅμοιος? Hengstenberg: anzudeuten, er sei nicht ein bloßer Mensch; Lyra, er sei der Engel Christi; Ebrard: das danielische כ (Kap. 7, 13). Die Sache liegt einfach so, daß Christus heißt: der Menschensohn, aber gleich ist einem Menschensohn (Röm. 8, 3; Phil. 2, 6). Letztere Form als die apokalyptisch ursprüngliche und dem Mysteriösen der Erscheinung entsprechende nimmt der Seher auf. Wohl aber kommt auch die Selbstbezeichnung Christi mit in Betracht, sowie die apostolische Anschauung, daß die menschliche Persönlichkeit Christi in ihrer Verherrlichung mit dem Glanz göttlicher Majestät bekleidet ist. Die Kleidung Christi bezeichnet im langen Talar (ποδήρης, bis auf die Füße reichend) den Hohenpriester, der goldne Gürtel den König. Beides ist er in höchster Potenz, da er auch die Seinigen zu Königen und Priestern macht (V. 6). Er trägt den Gürtel auf der Brust, nicht an der Hüfte. Weshalb? Ebrard's Erklärung wird mit Recht von Düsterdieck beseitigt (S. 124). Es ist bekannt, daß der Hüft-Gürtel die Bereitschaft zur Reise, also auch die Arbeit bezeichnet; der Gegensatz wird Schmuck und Feier sein. So trugen auch die Priester ihren Gürtel nach Josephus (s. das Citat bei Düsterdieck).

14. **Sein Haupt aber und seine Haare.** Das Haupt erscheint zunächst (infolge ungenauer Verbindung der Bezeichnungen) unter dem Gesichtspunkte der Haarbekleidung, da diese besonders nach orientalischem Begriff die Würde des Hauptes repräsentirt. Die Weiße des Haares wird doppelt bezeichnet, wobei das zweite Bild über das erste hinausgeht (Jes. 1, 18; Mark. 9, 3). Die Bedeutung der Weiße? Coccejus: Sündenreinheit; Hengstenberg: Heiligkeit und Herrlichkeit; de Wette: himmlische Lichtnatur; Düsterdieck mit anderen: die Ewigkeit, nach der Erscheinung des Alten der Tage Dan. 7, 9; — mit Beziehung auf V. 17. 18. In der Geschichte der Verklärung und anderwärts bezeichnet der weiße Glanz allerdings die Lichtnatur, in welcher die Ewigkeit durch Reinheit und Reife, Vollendung bedingt ist. — **Wie eine Flamme** (Kap. 19, 12; Dan. 10, 6). Deutungen: Vitringa u. a.: Allwissenheit; Hengstenberg u. a.: strafende Gerechtigkeit; Ebrard: die alles Unreine verzehrende Heiligkeit; Düsterdieck: die mit heiligem Zorn wider alles Unheilige gerichtete Allwissenheit; de Wette: der durchleuchtende verzehrende Blick himmlischer Lichtwesen (Analogie: klassische Schilderungen der Götter). Bezeichnend ist es, daß hier die Flammenaugen in dem Briefe an Thyatira wieder vorkommen. Der alles durchdringende Richterblick ist besonders darauf gerichtet, scheinheilige Schwärmereien, wie die einer Jesabel, von wahrhaftem Geistesleben zu unterscheiden. Die Lauterkeit selbst hat ihre Bezeichnung vom Sonnenstrahl, s. εἰλικρίνεια.

15. **Seine Füße gleich einem Golderz.** Auch in dem Briefe an Thyatira ist diese Bezeichnung mit den Flammenaugen verbunden. Ueber das dunkle χαλκολίβανον vergl. man die Lexika, Ebrard, S. 138; Düsterdieck, S. 126. Am weitesten ab liegen die Erklärungen: Erzweihrauch (Ewald); Ofenerz (Hitzig); aber auch Weißerz (Hengstenberg), und Libanonerz (Eisen) [Ebrard] genügen nicht. Denn welche Vorstellung konnten kleinasiatische Leser damit verbinden? Zällig nimmt eine kleinasiatische provinzialistische Bezeichnung an. Vielleicht ist zurückzugehen auf λείβω, λιβάζω, λιβάς, λιβάδιον und zu übersetzen Kupferguß, glühendes Kupfer, im Ofen glühend gemacht zum weißgoldnen Fluß, so daß also λίβανον eine lexikalisch nicht bekannte, aber doch regelrechte Bezeichnung von geschmolzenem, weißglühendem Metall wäre, vgl. Kap. 10, 1. Nach de Wette sollen diese in Feuerglut glänzenden Füße nur den Glanz bezeichnen, nach Düsterdieck das Niedertreten der unheiligen Feinde mit Bezug auf Ps. 60, 14; Jes. 63, 6; Dan. 10, 6. Wie aber die Füße an sich der Bewegung dienen, und auch das goldne Gelb die reine Bewegung bedeutet, so versinnlicht namentlich das im Ofen geläuterte, flüssige, weißglühende Erz die heiligste Bewegung. Und darum mag auch dieses Merkmal Christi der unheiligen und heillosen Bewegung einer schwärmenden Jesabel zu Thyatira entgegengesetzt werden. — **Und seine Stimme wie ein Rauschen.** Die wogenden Wasser sind das Völkerleben. Wie die Stimme Christi einerseits gleichwie eine Posaune Gottes ist, so läßt sie sich andrerseits vernehmen in dem Wasserrauschen der christlichen Völkerstimmen. Ob sich die vielen Wasser so einfach in „die Majestät des ruhig rauschenden Meeres" übersetzen lassen, ist zweifelhaft.

16. **Und in seiner rechten Hand haltend** (ἔχων). Sehr übel sind die Sterne in Edelsteine, oder auch in Ringe umgesetzt worden (Eichhorn). Daß er diese Hand zugleich auf das Haupt des Johannes legen kann, widerspricht der sinnlichen Vorstellung, aber nicht der symbolischen Darstellung. Daß die Sterne in seiner Hand sind, sagt nicht blos, daß die Gemeinden sein Eigenthum sind (Düsterdieck), sondern auch, daß sie in sein Walten beschlossen sind, wobei es allerdings nicht nahe liegt, mit Hengstenberg an seine Strafgewalt zu denken, obschon auch diese nicht ausgeschlossen ist. Auch ist das tröstliche Moment (Herder) nicht erstes Motiv, sondern zunächst ein-

fach die Belehrung über das Walten Christi über die Kirche, die sich dann in Tröstung, Mahnung und Warnung verzweigt. — **Und aus seinem Munde.** Diese nichtmalerische aber symbolisch sinnreiche Kombination spricht die Thatsache aus, daß Christus mit seinem Worte als mit einem zweischneidigen Schwert die Welt überwindet, Jes. 11, 4; 49, 2; Weisheit 18, 15; 2 Thess. 2, 8. Es ist von dem Worte Christi schlechthin die Rede, also auch von der Kraft dieses Wortes, insoweit sie in der Predigt seiner Diener ist (was Düsterdieck in Abrede stellt); sogar von dem Zeugniß jedes Christen, Ephes. 6, 17. — **Und sein Antlitz.** Düsterdieck will übersetzen: sein Anblick; Kap. 10, 1 stehe *πρόσωπον*. Sollten aber verschiedne Körpertheile beschrieben sein, und gerade das Angesicht nicht? Und die ganze Gestalt sollte leuchten wie die Sonne, und es sollten dennoch die weißen Haare, die Sterne in der Hand, und die weiße Glut des geschmolzenen Erzes in diesem Sonnenglanz zu sehen sein, aber das Angesicht selber nicht? Also Dan. 10, 6 verschieden. — **In ihrer Macht.** Das ist die Mittagshöhe der Sonne in ihrem wolken- und nebelfreien Sonnenschein.

17. 18. **Und als ich ihn sah,** 2 Mos. 33, 20; Jes. 6, 5; Ezech. 1, 28; Dan. 8, 17; 10, 7. „Der Eindruck der Erscheinung des Herrn ist der des tödtlichen Schreckens, denn weil der Tod der Sünde Sold ist, so kann kein sündiger Mensch vor Gott lebendig siehen" (Düsterdieck). Zuvörderst muß man den reinen Sinn der Stelle 2 Mos. 33, 10 von der jüdischen Volksvorstellung (Richter 13, 22) unterscheiden, dann bleibt allerdings die erschütternde, möglicherweise fast tödtliche Wirkung der Erscheinung des himmlisch Heiligen auf den sündigen Menschen übrig; es wäre jedoch sehr einseitig, wenn man hier bei dem alten Johannes dieses Moment allein wollte geltend machen, wie Ebrard mit Recht bemerkt. Ob nach demselben Freudenschreck mit einzurechnen ist? Jedenfalls ist die ungeheure Wirkung des physiologischen und des kosmischen Gegensatzes mit in Betracht zu ziehen. Das vollendete Schauen ist für sich eine Art von Todtsein für diese Welt (zweites Bewußtsein), in welche der Seher durch eine todesartige Erschütterung versetzt wird, und die Versetzung aus dem diesseitigen in das himmlische Wesen ist nicht ohne Metamorphose denkbar. Vgl. die Verklärungs- und die Auferstehungsgeschichte. Ueber den Widerspruch, den de Wette in dieser Darstellung finden will, s. Düsterdieck. Zu bemerken ist noch, daß dieser Vorgang das erste Werden des visionären Zustandes bezeichnet, nicht die ganze Folge desselben. — **Er legte seine Rechte.** S. die Wunder Christi. Das Auflegen der Rechten soll nach Düsterdieck nur ein begleitendes freundliches Zeichen sein der eigentlich durch das Wort dargebrachten Hülfe. Unpassende Theilung der beiden Seiten eines Aktes! — **Fürchte dich nicht.** So ertönt das Wort in den Evangelien immer wieder. — **Ich bin der Erste.** In mittelbarem Sinne wie der Vater absolut: das Prinzip der Welt (Kolosserbrief) und das Endziel der Welt (Epheserbrief), insbesondere des Reiches Gottes, und beides in der Einheit des schlechthin Lebendigen, dessen Leben und Lebenserweisungen von dem Alpha bis zum Omega fortgehen (Kap. 22, 13). — Der Lebendige heißt allerdings nicht unmittelbar *ζωοποιῶν* (Grot.); allein es heißt auch nicht blos der Lebende, sondern der Macht und Wirkung nach bezeichnet es den, der die Quelle des Lebens ist, und auch den erstarrten Johannes neu belebt. — **Und ich war todt.** Auch als Mensch ist er der Lebendige, der mit seiner Auferstehung den Tod hinter sich und unter sich hat (Röm. 6, 9; Apost. 13, 34). — **Und siehe, lebend.** Er lebt von Aeon zu Aeon. Dieser Ausdruck bezeichnet zwar die Ewigkeit, aber nicht als starre, unterschiedlose Einheit, sondern als eine Folge eigenthümlicher Gestaltungen des Aeon oder der Aeonen der Aeonen. Der letztere Begriff ist von unendlicher Größe. Wie es einen Himmel der Himmel gibt, d. h. wie die uranischen Einheiten in eine allgemeinere Einheit zusammengehen, so gibt es auch einen Aeon, welcher nicht aus Jahren, sondern aus Aeonen besteht, und dieser entfaltet sich wieder zu einer Mehrheit. Und nicht passivisch lebt Christus in diese Aeonen hinein, sondern als der, welcher die Schlüssel des Todes und des Hades hat. Die Hölle wird hier noch nicht gemeint. — **Die Schlüssel** bezeichnen die Gewalt, und zwar die ausschließliche. Er kann vom Tod und vom Hades erlösen oder auch hinein verstoßen, und er kann's allein, Kap. 3, 7; 9, 1; 20, 1. Wie sollten diese Schlüssel durch die Hände des Petrus in die Hände der Päpste gekommen sein! Die Unterscheidung von Tod und Todtenreich macht Schwierigkeit. Als einen Ort, zu welchem Schlüssel führen, kann man den Tod nicht denken. Dies ist der Hades, siehe die Art. Scheol und Hades. So scheinen also beide Ausdrücke Einen Begriff auszusprechen (de Wette), doch unterscheidet der Seher auch weiterhin Tod und Hades, Kap. 6, 8; 20, 14. In der ersteren Stelle erscheint der Tod nun offenbar als früherer Herr des Hades, zu welchem er auch früher die Schlüssel hatte, also personifizirt, wie Ps. 9, 14; Hiob 38, 17. Und zwar weil er eine selbständige Macht insofern geworden war, als ihm das natürliche Geistesleben der Menschheit ohnmächtig gegenüber stand. Indem Christus dem Johannes ein neues und erhöhtes Bewußtsein dieser seiner Herrlichkeit mittheilt, richtet er ihn nicht nur wieder auf, sondern er gibt ihm auch die erhabene Gemüthsstellung, ohne welche er die Schreckniße der letzten Zeiten nicht schauen konnte.

19. **Schreibe nun.** Weil du nun vom Grauen befreit bist, und es sich durchweg um ein Schreiben vom Triumph des Lebens über den Tod handelt. Gegründet auf V. 17 und 18 wird auch V. 11 wieder aufgenommen (Hengstenberg). Was du sahest, beschränkt sich nicht auf die Vision V. 12 (Düsterdieck), sondern schließt zugleich ein: was du wirst gesehen haben, d. h. die ganze Folge der Visionen. Die Gesichte beziehen sich aber erstlich auf das, was ist, was jetzt ist (so die meisten, während Bleek,

de Wette u. a. ἃ εἰσὶν erklären: was es bedeutet), und zweitens auf das, was zukünftig ist.

20. **Das Geheimniß der sieben Sterne.** Der Zusatz ist in zwiefacher Hinsicht höchst bedeutsam. Erstlich gibt er zu verstehen, daß die ganze apokalyptische Prophetie eigentlich eine Geschichte der sieben Sterne und der sieben Leuchter sein wird; zweitens, daß die ganze Folge der Visionen in symbolischen Geheimnissen bestehen wird, welche nicht buchstäblich zu verstehen sind, sondern der Deutung bedürfen, aber auch durch biblische Mittel gedeutet werden können. Die Deutung, welche also Christus hier beispielsweise gibt, erinnert an die Deutung der zwei ersten Gleichnisse Matth. 13, welche auch zu einer Anleitung dienen soll, die Gleichnisse überhaupt zu deuten. Daher tritt noch einmal in der dunkleren Partie des Buches ein Engel der Exegese hervor. Kap. 17, 7 ff. und auch Kap. 13 am Schluß wird wieder das Bewußtsein angefrischt, daß man es mit Räthseln zu thun habe. Das Geheimniß der sieben Sterne ist das durch sie Symbolisirte. Sacrum secretum, per ipsas significatum (Lyra). „Ein μυστήριον ist alles, was der Mensch nicht durch sich selbst, sondern nur durch göttliche Kundgebung und Deutung, wie eine solche hier sogleich folgt, versteht" (Düsterdieck). Diese Definition ist doch wohl zu eng; oder stützen sich die Kommentare über die Apokalypse durchweg auf göttliche Kundgebungen? Ein Mysterium ist eine tiefliegende und verborgene Wahrheit oder Thatsache, welche nicht nur durch unmittelbare Offenbarung, sondern auch durch den Geist der Erleuchtung aufgeschlossen wird zu seiner Zeit, die sich aber immer Gott vorbehalten hat, 1 Tim. 3, 16. Mit Recht hebt Düsterdieck hervor, daß der Befehl, dies Geheimniß zu schreiben, durch das ganze Buch vollzogen werde, „denn die prophetische Entfaltung der Hoffnung auf die siegreiche Vollendung der Gemeinde Christi durch die Wiederkunft desselben ruht eben auf dem Geheimniß der sieben Sterne in der Hand Christi und der sieben Leuchter, in deren Mitte Christus wandelt, d. h. darauf, daß Christus der alle Feinde überwältigende Schirmherr seiner Gemeinde ist." — **Die sieben Sterne sind Engel.** Hier scheint zunächst die Erklärung nur Ein Geheimniß für ein anderes zu geben; es ist aber zu bedenken, daß in der apostolischen Zeit der Begriff der Engel verständlicher war. Erklärungen: 1) Vorsteher, Lehrer (Mal. 2, 7), und zwar entweder als Bischöfe (ältere Zeit) oder als das gesammte Kirchenregiment der Gemeinde, das Presbyterium eventuell mit dem Bischof an der Spitze (Hengstenberg, Rothe: der Bischof in der Idee). 2) Die Gemeinde selbst (Andreas u. a.), oder der personifizirte Gemeingeist (de Wette, der den Gemeingeist aber mit dem ἄγγελος ἔφορος identifizirt). 3) Der Bote der Gemeinde, d. h. der Abgeordnete, welcher zwischen der Gemeinde und dem Apostel hin und her ging (Ebrard). Diesem Abgeordneten aber konnte Johannes nicht schreiben, da derselbe die Schreiben besorgte; auch wäre wohl nur an Einen Abgeordneten zwischen Johannes und der kleinasiatischen Kirche zu denken.

Beachtet man die Distanz zwischen Stern und Leuchter, so ist weder an Bischöfe noch an Presbyterien zu denken, am allerwenigsten an irvingianische Irrsterne. Zunächst kommt in Betracht, daß die Briefe an die Engel gerichtet werden, als würden sie an die Gemeinden selbst gerichtet. Der Engel nimmt Lob und Tadel als Repräsentant der Gemeinde in Empfang. Dann aber scheint er auch das Gewissen der Gemeinde zu bedeuten; von ihm soll ihre Besserung, ihre Erweckung ausgehen. Beide Momente fallen zusammen in der Idee des personifizirten Charakters oder Lebensbildes der Gemeinde (von dem Gemeindegeist zu unterscheiden; vgl. Apostelg. 12, 15). Man kann freilich einwenden, daß ein Symbol nicht wieder durch ein Symbol könne ersetzt werden (Rothe). An ein Symbol kann allerdings auch nicht geschrieben werden. Aber der ideelle (nicht-ideale) Grundtypus einer Gemeinde ist im Himmel, vor Gott, sowie in ihrer Anlage eine Realität, und jede Besserung einer Gemeinde muß von der Auffassung dieses Grundtypus ausgehen. Es ergibt sich aber auch aus dieser Adresse, daß nicht von episkopalen, sondern von apokalyptischen Briefen die Rede ist. Die episkopalen Briefe hätte Christus wohl auch dem Johannes überlassen. Daraus folgt weiter, daß die Briefe zum Bestand der Apokalypse gehören, und nicht etwa eine bloße Einleitung bilden (Bleek); und weiterhin ebenfalls: daß die Gemeinden nicht blos als empirische Gemeinden, sondern als sieben universelle Typen der Kirche in Raum und Zeit aufgeführt werden, allerdings auf empirischer Grundlage. — **Die sieben Leuchter.** Die Gemeinden als Lichtträgerinnen. Ihre Siebenzahl ist die Verzweigung des Einen siebenarmigen Leuchters im Tempel, welcher die ganze Offenbarung versinnbildete. „Eben darum müssen die sieben Gemeinden die Kirche überhaupt, oder das Reich Gottes (?) vertreten" (de Wette). — **Sieben Gemeinden.** Sind blos die sieben Gemeinden im empirischen Sinne gemeint (Wolf; eine sonderbare Variante Harenberg's s. bei Düsterdieck), oder haben sie eine allgemeinere Bedeutung? Für letztere de Wette und viele andere. Nur muß man Kirche und Reich Gottes unterscheiden. Es fragt sich dann noch, ob diese Typen chronologisch aufzufassen sind und eine bestimmtere Anwendung erleiden auf die verschiednen Perioden der Kirche (Vitringa), oder ob sie Typen verschiedner kirchlicher Zustände bedeuten (Düsterdieck), oder endlich, ob sich beide Ansichten kombiniren lassen (Ebrard), oder auch, ob sich diese Typen erst in der letzten Zeit so vorfinden werden (Hofmann). Hierüber s. die Einleitung und die biblisch-theologischen Grundgedanken unten. Beiläufig nur dies: die typische Gruppirung der kirchlichen Grundformen des kirchlichen Lebens in einer Gesammtheit nach der heiligen Siebenzahl ist evident; die chronologische Disposition bietet unverkennbar frappante Analogien, muß aber wohl auf die Thatsache zurückgeführt werden, daß der äußeren Konsekution

ein bedeutendes Maß von innerer ethischer Konstruktion zu Grunde liegt, etwa nach dem psychologischen Gesetz der Oscillation. Auf die Abnahme der ersten Liebe bei redlichem Eifer und Wirken in Ephesus folgt ein Wiederaufflammen der Kirche unter dem Martyrium in Thyatira; gegen die bei aller Bekenntnißtreue einreißende Vermengung mit der Welt zu Pergamus reagirt das regere geistliche Leben in Thyatira, wodurch selbst der Weltsinn veranlaßt wird, sich in das Gewand religiöser Schwärmerei zu kleiden. Solche Aufregungen aber fallen in tiefe Erschöpfung zurück, in einen Todesschlummer, wie er in Sardes zu Tage kommt: dagegen reagirt dann wieder die Glaubenstreue der Gemeinde zu Philadelphia mit ihrer kleinen Kraft, kann aber den Zustand schließlicher Lauheit in der Kirche, wie er auch in den eschatologischen Reden und Gleichnissen des Herrn geschildert ist, nicht aufhalten.

B. Das Erdenbild der Kirche, oder das reale, irdische Weltbild der sieben Gemeinden. Die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden.

Kap. 2, 1—29.

1. Die Metropole[1]).

1 Dem Engel der Gemeinde in Ephesus[2]) schreibe: Dieses sagt, der die sieben Sterne gefaßt hält in seiner Rechten: der umherwandelt in der Mitte der sieben goldnen Leuchter.

2 Ich weiß deine Werke: so deine[3]) Arbeit wie deine Ausdauer. Sowohl daß du nicht ertragen kannst die schlecht sind, und daß du geprüft hast[4]) die sich selber für Apostel ausgeben[5]) und sind es nicht, und hast sie als Lügner erfunden.

3 Als auch daß du Geduld hast und Last getragen [gelitten] um meines Namens willen, und bist nicht müde geworden[6]).

4 Aber ich habe wider dich, daß du deine erste Liebe verlassen hast.

5 So bedenke nun, von woher [von welcher Höhe] du gefallen[7]) bist, und thue Buße und thue die ersten Werke. Wofern aber nicht, so komme ich [schnell[8]] über dich, und werde fortschaffen deinen Leuchter von seiner Stätte — wenn du nicht Buße thust.

6 Aber das hast du [behältst du], daß du hassest die Werke der Nikolaiten, die auch ich hasse.

7 Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden[9]) sagt. Dem Ueberwindenden, ihm werde ich geben [gewähren] zu essen von dem Holze des Lebens, welches ist im Paradiese[10]) meines Gottes[11]).

2[12]). Die Martyrergemeinde, verfolgt vom Judenthum. Smyrna.

8 Und dem Engel der Gemeinde zu Smyrna schreibe: Dieses sagt der Erste und der Letzte, der ein Todter ward [der Erste der Märtyrer] und ward lebendig.

9 Ich weiß [deine Werke und[13]) deine Drangsal und deine Armuth [du bist aber reich] und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seien [rechte] Juden, und sind es nicht, sondern eine Synagoge des Satans.

10 Fürchte nichts[14]) von dem was du leiden wirst. Siehe[15]), werfen wird der Teufel Etliche

[1]) Brandt: 1. »Die Muttergemeinde«.

[2]) Statt der Rec. Ἐφεσίνης (aus Uebereilung entstanden. S. Delitzsch Funde, S. 23), zu lesen nach A. B. C. Sinait. Ueber die Differenz zwischen τῆς und τῷ s. Düsterdieck.

[3]) Das σου hinter κόπον, gegründet auf B. und a., fehlt bei A. C. und a. Von Tischendorf und Düsterdieck ausgelassen. Die Analyse scheint für die Beibehaltung zu sprechen.

[4]) Statt der Rec. ἐπειράσω (s. Delitzsch, S. 24), nach den besten Codd. ἐπείρασας.

[5]) Zu lesen λέγοντας ἑαυτοὺς ἀποστόλους.

[6]) Anders die Rec., s. Düsterdieck.

[7]) Die Lesart πέπτωκας.

[8]) Das ταχύ nicht fest. S. Delitzsch, S. 24.

[9]) Das ἑπτά bei Lachmann nicht haltbar.

[10]) Nicht: inmitten des Paradieses.

[11]) Das μου hinter θεοῦ hat A. C. Sinait. gegen sich; aber alle Uebersetzungen, Kirchenväter und theologische Erwägungen für sich.

[12]) Brandt: 2. »Die Gemeinden des Anfangs, Martyrergemeinden.«

[13]) τὰ ἔργα καὶ fällt nach A. C. u. a. aus.

[14]) Andere Lesart μή stark bezeugt von A. B. C. Lachmann. Das μηδέν bei Tischendorf stützt sich auf Uebersetzungen, Väter und Minuskeln. Der folgende Text spricht dafür.

[15]) Das δή fällt aus.

von euch ins Gefängniß, damit ihr versucht werdet. Und ihr werdet eine Trübsal haben von zehn Tagen. Sei getreu bis zum Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden. Wer überwindet, der 11
soll nie nicht verletzt werden von dem zweiten Tode.

3. Die Martyrgemeinde verfolgt vom Heidenthum. Pergamus.

Und dem Engel der Gemeinde in Pergamus schreibe: Dieses sagt der, welcher hat das 12
scharfe zweischneidige Schwert.

Ich weiß deine Werke, und wo du wohnst; woselbst ist der Thron des Satans. Und 13
doch hältst du fest meinen Namen, und hast nicht verleugnet meinen Glauben; auch nicht in den Tagen, in welchen[1]) Antipas mein treuer Zeuge war, welcher getödtet wurde bei euch, wo der Satan wohnt.

Aber ich habe wider dich ein Weniges, daß du[2]) daselbst solche hast, die an der Lehre 14
Bileams halten, welcher den[3]) Balak lehrte hinzuwerfen ein Fallholz [ein Bethörungsmittel] vor die Söhne Israels, zu essen Götzenopfer und zu huren.

Also hast auch du solche, welche in gleicher Weise an der Lehre der Nikolaiten halten[4]). 15
So thue nun[5]) Buße. Wofern aber nicht, so werde ich über dich kommen bald, und 16
werde mit ihnen streiten mit dem Schwert meines Mundes.

Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden. Dem Ueberwindenden, 17
ihm werde ich geben von dem verborgenen Manna[6]), und werde ihm geben einen weißen Stein, und auf dem Steine einen neuen Namen geschrieben, den niemand kennt [οἶδεν], als wer ihn empfängt.

4. [7])Die Gemeinde von Abgötterei befleckt. Thyatira.

Und dem Engel der Gemeinde in Thyatira schreibe: Dieses sagt der Sohn Gottes, der 18
seine[8]) Augen hat wie eine Feuerflamme und dessen Füße sind wie weißglühend Erz.

Ich weiß deine Werke, deine Liebe und deinen Glauben, deinen Diensteifer und deine 19
Leidensausdauer [und wie[9]]; deiner letzten Werke sind mehr als der ersten.

Aber ich habe wider dich[10]), daß du gewähren lässest [ἀφεῖς] das[11]) Weib Jesabel, die 20
sich [selber] benennet Prophetin und lehret [legt sich aufs Lehren] und verführt[12]) meine Knechte, zu huren und zu essen Götzenopfer.

Und ich gab ihr Frist, daß sie Buße thäte, aber sie will nicht Buße thun[13]) von ihrer 21
Hurerei.

Siehe, ich werfe sie auf ein Bette[14]), und die, welche ehebrechen mit ihr, in große Trüb- 22
sal, wenn sie nicht Buße thun von ihren [αὐτῆς] Werken.

Und die Kinder von ihr werde ich tödten durch Todesmacht, und erkennen werden alle 23
Gemeinden, daß ich es bin, welcher prüft Nieren und Herzen, und daß ich geben werde einem jeden von euch nach euren Werken.

Euch aber sage ich, den [τοῖς] Uebrigen in Thyatira, welche nicht haben diese Lehren, als 24

[1]) Drei Lesarten *ἐν αἷς — αἷς* — und beides ausgelassen. Es kann ausgefallen sein, weil sich ein Widerspruch gegen das Vorige zu bilden schien: »Hast nicht verleugnet u. s. w.«

[2]) Das *ὅτι* vor *ἔχεις* scheint doch stark genug beglaubigt zu sein durch A. B. u. v. a.

[3]) *Τῷ.* Unerhebliche Varianten.

[4]) Statt *ὃ μισῶ* zu lesen: *ὁμοίως.*

[5]) Das in der Rec. fehlende *οὖν* stark beglaubigt.

[6]) Das *φαγεῖν* später Zusatz.

[7]) Brandt: 3. »Die Gemeinden der Mitte«, äußerlich unangefochten, aber innerlich verfallen. a. Der Abgötterei verfallen; b. dem geistlichen Tode verfallen (beides zu stark).

[8]) Das *αὐτοῦ* beruht auf BC. u. a. Von Lachmann und Düsterdieck ausgelassen.

[9]) Das *καὶ* fällt aus nach A. B. C. u. a.

[10]) Der Zusatz: *ὀλίγα* fällt aus. S. Delitzsch, Funde, S. 26, Nr. 20.

[11]) Das *γυναῖκα* ohne *σου* und *σου τὴν*, nach C. Sinait. Vulg. Dein Weib — wahrscheinlich Konjektur unter der Voraussetzung, daß der Engel der Bischof.

[12]) *Καὶ διδάσκει καὶ πλανᾶ.* A. C. Sinait. S. Delitzsch, Nr. 20.

[13]) *Καὶ οὐ θέλει μετανοῆσαι* ꝛc.

[14]) Cod. A. *φυλακήν.* Glosse.

welche[1]) nicht erkannten die Tiefen des Satans, wie sie sagen: nicht werfe ich auf euch eine andere Last.

25 Doch was ihr habt, das haltet fest [fest und fester], bis daß ich komme.

26 Und wer überwindet und wer bewahrt bis ans Ende meine Werke, ihm werde ich geben Macht über die Heiden.

27 Und er wird sie weiden mit eisernem Scepter, wie die Töpfergefäße zerschmettert er sie[2]), sowie auch ich solches empfangen habe von meinem Vater.

28 Und ich werde ihm geben den Morgenstern.

29 Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden.

Kap. 3, 1—22.

5. Die Gemeinde, der Mehrheit nach geistlich erstorben. Sardes.

1 Und dem Engel der Gemeinde zu Sardes schreibe: Dieses sagt, der die sieben Geister Gottes hat; und die sieben Sterne. Ich weiß deine Werke, daß du den[3]) Namen hast, du lebest, und todt bist du.

2 Werde wachend [Wächter] und stärke das Uebrige, was sterben wollte[4]) [zu sterben schon anfing]. Denn nicht habe ich deine Werke vollendet gefunden vor meinem[5]) Gott.

3 So gedenke nun daran, wie du empfangen hast und wie gehört, und halte das[6]), und thue Buße. Wenn du nun nicht wachend wirst, so werde ich über dich kommen[7]) wie ein Dieb, und nicht wissen sollst du, zu welcher Stunde ich kommen werde über dich.

4 Jedoch einige wenige Namen hast du in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Und die werden mit mir wandeln gekleidet in Weiß, denn sie sind es werth.

5 Wer überwindet, der wird also[8]) gehüllt werden in weiße Gewänder und nie nicht auslöschen werde ich seinen Namen aus dem Buche des Lebens, und ich werde bekennen seinen Namen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.

6 Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden.

6. Die bewährte Gemeinde. Philadelphia[9]).

7 Und dem Engel der Gemeinde zu Philadelphia schreibe: Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige, welcher hat den Schlüssel Davids, er der aufthut und niemand schließt zu, der zuschließt und niemand thut auf.

8 Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe gegeben vor dir eine geöffnete Thür, welche niemand zu schließen vermag. Denn du hast eine kleine Macht, und bewahrtest doch mein Wort und nicht verleugnetest du meinen Namen.

9 Siehe, ich gebe, daß Einige aus der Synagoge des Satans, von denen, die da sagen, sie seien Juden, und sie sind es nicht, sondern sie lügen — siehe, ich will machen, daß sie kommen werden[10]) und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, daß ich dich liebgewonnen habe.

10 Weil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld [Ausdauer], so will auch ich dich bewahren durch die Stunde der Versuchung, welche herankommt über den ganzen Erdkreis, zu versuchen die Wohnenden auf der Erde.

11 Ich komme bald. Halte fest, was du hast, daß niemand deine Krone raube.

12 Wer überwindet, ihn werde ich machen zur Säule in dem Tempel meines Gottes, und nach draußen wird er nie nicht hinausgehen fortan, und ich will schreiben auf ihn den Namen

[1]) Das *οἵτινες* ohne *καὶ*.
[2]) Statt des Futurum *συντρίβεται*.
[3]) Der Art. *τό* vor *ὄνομα* fällt aus.
[4]) Zu lesen statt *μέλλει*, nach A. C. u. a. *ἔμελλον*.
[5]) Das *μου* ist auch hier wie Kap. 2, 7 ausgelassen, hat aber hier noch stärkere Zeugen für sich.
[6]) *Καὶ ἤκουσας καὶ τήρει* ohne Grund von Matth. beanstandet.
[7]) Zusatz der Rec. *ἐπὶ σέ*.
[8]) Statt *οὗτος* zu lesen *οὕτως* nach A. C. ꝛc.
[9]) Brandt überschreibt Nr. 6 und 7: Die Gemeinden des Endes. a. Die geliebte; b. die verwerfliche. Beinahe!
[10]) A. C. Sinait. *ἥξουσι καὶ προσκυνήσουσι*.

meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das herabsteigt[1]) vom Himmel von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.

Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden. 13

7. Die laue Gemeinde, der Verwerfung nahe. Laodicea.

Und dem Engel der Gemeinde in Laodicea schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue 14
und wahrhaftige Zeuge, der Uranfang [das Prinzip] der Schöpfung Gottes.

Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt bist noch warm. O, daß du kalt oder warm 15
wärest!

So aber, weil du lau bist, und weder kalt noch warm, bin ich im Begriff, dich auszu- 16
speien aus meinem Munde.

Weil du sprichst: ich bin reich, ja geworden bin ich überreich, und keines Dings bin ich 17
bedürftig, und weißt nicht, daß du der [der Engel] Unglückselige bist, und der Erbarmenswerthe[2]) und arm und blind und bloß.

Ich rathe dir, zu kaufen von mir Gold, geläutert vom Feuer, damit du reich werdest, 18
und weiße Kleider, damit du dich verhüllest und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und Augensalbe, zu salben deine Augen, damit du sehend werdest.

Ich [halte es so] — alle die ich lieb habe, ich rüge und züchtige sie. So beeifere[3]) dich 19
nun und thue Buße.

Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hört und die 20
Thür aufthut, zu dem[4]) werde ich eingehen, und das Mahl mit ihm halten, und er mit mir.

Wer überwindet, ihm werde ich geben zu sitzen mit mir auf meinem Thron, gleichwie 21
auch ich überwunden habe und habe mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Thron.

Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist sagt den Gemeinden. 22

Exegetische Erläuterungen zu den sieben Sendschreiben überhaupt*)

Hinsichtlich der Komposition nach der heiligen Siebenzahl ist die Bezeichnung einer Unterscheidung zwischen 4 und 3 zu beachten. Düsterdieck bemerkt (S. 21), bei den Siegeln und Posaunen gehe die Vierzahl voran (bei den vier Reitern auch noch durch das Eingreifen der vier Lebensgestalten markirt, bei den Posaunen dadurch, daß die drei letzten als die drei Wehen bezeichnet sind), und es folge die Dreizahl, bei den sieben Gemeinden dagegen und den Schalen gehe umgekehrt eine Dreizahl der Vierzahl voran. Bei den Schalen findet er dies nicht ohne Grund durch die Zwischenreden Kap. 16, 5—7 markirt, obwohl die Schalen nach ihrer Wirkung auch recht wohl in Vier und Drei sich unterscheiden lassen. Die drei ersten Sendschreiben unterscheiden sich nach ihm (und Bengel, Ewald, de Wette u. a., S. 141) von den letzten durch die Bildung des Schlusses. In den drei ersten Sendschreiben folgt auf die Mahnung: Wer Ohren hat u. s. w., eine schließliche Verheißung (Kap. 2, 7. 11. 17), in den vier letzten geht eine solche Verheißung der bezeichneten Mahnung voran (Kap. 2, 29; 3, 6. 13. 22). Diese Abwechselung ist allerdings sehr bemerkenswerth; doch sprechen die inneren Merkmale der Gemeinden mehr für den Unterschied von vier (Mischformen) und drei (ganz ausgeprägte Formen). Was die Grundformen der einzelnen Briefe betrifft, so hat Bengel dieselben in folgender Weise dargestellt (Hengstenb. I, S. 157): Das Konzept der sieben Briefe ist durchgehends gleich. Denn in einem jeden ist: 1) Ein Befehl, einem Engel einer Gemeinde zu schreiben. 2) Ein herrlicher Titel Jesu Christi. 3) Eine Anrede an den Engel der Gemeinde: darinnen enthalten ist a. ein Zeugniß von dessen gegenwärtigem vermischten, oder bösen oder guten Zustande; b. eine Ermahnung zur Buße oder zur Beständigkeit; c. eine Ankündigung dessen, was geschehen wird, allermeist der Zukunft des Herrn. 4) Eine Zusage für den Ueberwindenden samt dem Erweckungsworte: Wer Ohren hat u. s. w.

„Die Titel, welche der Herr bei dem Anfange aller Briefe führt, sind sehr prächtig, wie denn auch das Wort: das saget die höchste Majestät, anzeigt, wie im Alten Testament: so spricht der Herr."

„Die Anrede in jedem Briefe besteht mehr in deutlichen Worten, in der Zusage aber redet der Geist mehr mit verblümten. In der Anrede spricht der Herr Jesus zunächst und zuerst den damaligen Gemeinden in Asien, namentlich und insonderheit ihren Engeln zu; die Zusage redet in der dritten Person von denen, die zu selbigen ersten und auch in den folgenden Zeiten überwinden."

*) S. m. apostol. Zeitalter, II, 470.

[1]) *Καταβαίνουσα.* A. C. u. a.
[2]) Der Art. vor *ἐλεεινός* nicht festgestellt.
[3]) *ζήλευε* nach A. C. u. a.
[4]) Codd. B. und A. lesen hier *καὶ εἰσελεύσομαι*, gegen Cod. A. u. a. Lachmann.

„Von den sieben Engeln der sieben Gemeinden waren zwei, der zu Ephesus und zu Pergamum, in einem vermengten Zustande, und zwei, der zu Sardes und Laodicea, waren sehr verdorben. Nicht nur diesen, deren Zustand böse war, Kap. 3, 3. 19, sondern auch jenen, bei denen ein Gebrechen war, Kap. 2, 5. 16, wird Buße befohlen, wie auch zu Thyatira den Anhängern der Jesabel, da diese nicht Buße thun will und der Engel daselbst für sich der Buße nicht bedarf, Kap. 2, 21. 22. Zwei, der zu Smyrna und der zu Philadelphia waren sehr fein, bedurften deswegen der Buße nicht und werden nur zur Beständigkeit ermuntert. Es gibt keinen vermischten oder guten oder bösen Zustand, von dem hier nicht ein Muster und dafür taugliche heilsame Lehre wäre. Ob einer gleich so erstorben wäre, als der Engel der Gemeinde zu Sardes, oder so wohl stände, als der zu Philadelphia und der alte Apostel Johannes selbst, so taugt doch dies Buch für ihn, und der Herr Jesus hat ihm darin etwas zu sagen."

„In den sieben Briefen sind zwölf Verheißungen. In dem 3., 4. und 6. ist eine zweifache, und in dem 5. eine dreifache, die je eine von der anderen durch ein besonderes Wort: ich werde geben, ich werde nicht austilgen, ich werde bekennen, ich werde schreiben, unterschieden wird. — In der Verheißung für den Ueberwindenden wird bald der Genuß der edelsten Güter, bald die Freiheit von dem äußersten Jammer gemeldet. Eines ist in dem anderen eingeschlossen, und wenn ein Theil der Seligkeit und Herrlichkeit ausgedrückt wird, so ist das Ganze darunter zu verstehen, Kap. 21, 7. Derjenige Theil wird sonderlich ausgedrückt, der sich auf die in der Anrede vorhergehenden Tugenden und Thaten der Ueberwinder bezieht. — Von diesen Verheißungen kommt etliches in der Offenbarung nicht wieder ausdrücklich vor, als das Manna, das Namenbekenntniß, der angeschriebene Name des Neu-Jerusalems, das Sitzen auf dem Throne. Etliches hat eine Aehnlichkeit mit dem, was hernach von Christo selbst gemeldet wird, nämlich der geheime Name, Kap. 19, 12; das Weiden der Nationen, Kap. 19, 15; der Morgenstern, Kap. 22, 16. Etliches kommt hernach ausdrücklich wieder vor in seiner eignen Stelle als das Holz des Lebens, Kap. 22, 2; die Freiheit vom zweiten Tode, Kap. 20, 6; der Name im Buche des Lebens, Kap. 20, 12; 21, 27; das Bleiben in dem Tempel Gottes, Kap. 7, 15; der Name Gottes und des Lämmleins an den Gerechten, Kap. 14, 1; 22, 4. 11" (Bengel).

Der Grundgedanke aller sieben Briefe ist der Grundgedanke der Apokalypse selbst, die Zukunft des Herrn. Die Disposition ist die Briefform in apokalyptischer Hoheit: Aufschrift, Brief-Inhalt, Schluß. Die Aufschriften haben die gemeinsame Form der Selbstbezeichnung Christi mit der prophetischen Ankündigung: τάδε λέγει (Amos 1, 3 u. s. w.) und theilen sich in die Attribute seiner majestätischen Erscheinung, Kap. 1. Die Vertheilung der Attribute ist den Gemeinden gemäß. Für die Metropole Ephesus die sieben Sterne und sieben Leuchter. Für Smyrna die Martyrergemeinde: der todt war und ist wieder lebendig geworden. Für Pergamus, wo des Satans Stuhl ist: das scharfe, zweischneidige Schwert. Für Thyatira, wo der Geist der Schwärmerei seinen Spuk treibt: die Augen wie Feuerflammen, die Füße wie glühender Erzfluß. Für das todte Sardes: der Inhaber der sieben Geister (des Lebens) und der sieben Sterne. Für das treue Philadelphia: der Inhaber der Schlüssel Davids, welcher der Gemeinde eine offne Thür macht. Für Laodicea wieder wie bei Ephesus eine allgemeinere Bezeichnung Christi, aber unter dem Namen des Amen, der auch seine Drohungen gewiß erfüllt. Die Attribute korrespondiren also auch mit den Belobungen, Mahnungen und Drohungen, d. h. mit den Beurtheilungen und mit den Verheißungen. In den Beurtheilungen ist theilweise Lob und Tadel verbunden; und wo das Lob überwiegt (bei den vier ersten Gemeinden), geht das Lob voran; wo der Tadel, da geht dieser voran (Sardes). So findet sich auch theilweise ausschließliches Lob (Philadelphia); theilweise ausschließlicher Tadel (Laodicea). Die Verheißungen sind allemal Verheißungen der ganzen Seligkeit in konkreten Fassungen, wie sie dem Zustande, Verhalten und Kampf der Gemeinde angemessen sind. Ebrard bemerkt dabei, daß die vier ersten Verheißungen hergenommen sind von konsekutiven Momenten der alttestamentlichen Geschichte (Paradies; Tod; Manna; David); die drei letzten sich beziehen auf die letzte Aufrichtung des Reichs (S. 157). — Der eigentliche Brief gründet sich auf das himmlisch vollkommne Wissen des Herrn von dem Zustande der Gemeinde (οἶδα ꝛc.). Darauf das Charakterbild, Lob und Tadel; weiterhin die Prognose, gute Aussichten oder Gefahren; endlich die Anwendung: Mahnung, Drohung, Tröstung. Der Schluß ist eine spezifische konditionelle Verheißung mit der Aufforderung, die Rede des Geistes zu hören, unter steter Beziehung auf die Zukunft des Herrn.

1. Brief. Ephesus, Kap. 2, 1—7.

1. **Ephesus** die Metropole von Asia proconsularis, nicht blos politisch, auch kirchlich. An der Spitze als der eigentliche Sitz des Johannes, sagt Hengstenberg, was Düsterdieck verneint ohne Gründe. Ueber Ephesus s. Winer, Das Wörterbuch für das christl. Volk und die Reisebeschreibungen[1]). Heutzutage sind von der herrlichen Stadt nur noch Ruinen vorhanden neben dem Dorf Ajasoluck. Die Gemeinde war eine Stiftung des Paulus (Apostg. 18, 19; 19, 1). Ueber ihre pauliniſche Periode siehe auch die Kommentare zum Epheserbrief und zum 1. Timotheusbrief. Weil Timotheus die Gemeinde eine Zeitlang leitete, haben ihn Alcasar, a Lapide u. a. für den Engel dieser Gemeinde gehalten. Auch gegen die traditionelle Vorstellung, wonach Johannes auf Timotheus folgte. — **Der gefaßt hält.** κρατῶν stärker als ἔχων, Kap. 1, 16. Düsterdieck

[1]) Ebenso m. apostolisches Zeitalter.

meint, darin liege auch, daß er sie aus seiner Hand wegwerfen könne. Man muß aber zwischen Sternen und Leuchtern (V. 5; Kap. 3, 1) unterscheiden. Die Sterne sind wohl „in seine Hand gezeichnet". — **Der umherwandelt.** „Aehnlich ist das περιπατῶν (stärker) der Stelle Kap. 1, 13". Mit Recht bezieht Ebrard diese allgemeinere Bezeichnung Christi nach seinem Verhältniß zu den Gemeinden auf den Metropolitan-Charakter von Ephesus; was Düsterdieck nicht anerkennen will.

2. **Deine Werke.** Mit Beziehung auf V. 4 kann es etwas Bedenkliches ausdrücken, daß sein Lob mit den Werken der Gemeinde beginnt. Doch sind sie immer noch ein Lob, wenngleich nicht gerade christliche Heldenthaten gegen die Irrlehrer, wie Hengstenberg will. Der werkthätige Eifer der Gemeinde bildete vielleicht einen Gegensatz gegen das heidnisch-mystische, mondsüchtige Wesen der Stadt. Die Form der Werke verzweigt sich zuerst in Arbeit oder Mühe und Beharrlichkeit oder Ausdauer. So übersetzen wir hier ὑπομονή, weil das Wort V. 3 keine bloße Wiederholung sein kann. Mit diesem Eifer im Gemeindeleben korrespondirt eine gesunde Polemik, ebenfalls in zwei Formen. Erstlich kann sie schlechte Menschen — versteht sich auf religiösem Gebiet und in religiöser Hülle — nicht tragen, und zweitens wagt sie es sogar, durch christliche Geisterprüfung Menschen, die sich für Apostel ausgeben, zu entlarven als Lügner. Es sind offenbar Irrlehrer gemeint, die sich apostolische Autorität zugeschrieben haben, mögen sie nun als Inspirirte aufgetreten sein, oder als judaisirende Traditionalisten. Nach Düsterdieck würde dieser Ausspruch nach der Zerstörung Jerusalems keinen Sinn mehr haben. Es ist aber bekannt, daß in allen Zeiten der Kirche Leute aufgetreten sind mit dem Anspruch auf apostolische Autorität. Man soll sie nach Düsterdieck vorzugsweise nach Werken geprüft haben; es sind aber doch falsche Apostel vorzugsweise, obschon nicht einzig, nach der Lehre zu prüfen.

3. **Auch daß du Geduld hast.** Hier folgt das dritte Lob der Gemeinde, ihr gutes Leidensverhalten, und zwar ebenfalls nach zwei Seiten, Leiden um des Namens Jesu willen überhaupt, und standhafte Ausdauer in diesen Leiden.

4. **Daß du deine erste Liebe.** Dieser Vorwurf ist ein Gegensatz und ein Gegengewicht fast bis zum Uebergewicht gegen alles bisherige Lob. Verschiedene Erklärungen der ersten Liebe sind charakteristisch. Es bildet einen Gegensatz, wenn Calov den wachsamen Eifer für die Reinheit des Wortes Gottes (d. h. der Lehre) darunter versteht, Eichhorn dagegen einen Mangel an Milde in der Beurtheilung der Irrlehrer. Grotius versteht die Stelle von der mangelhaften Armenpflege, Ebrard von einem Nachlaß nicht der Liebe zu Christo, sondern der Liebe der Christen untereinander; Düsterdieck will das Wort nicht komparativisch verstehen, die erste Liebe also sei wirklich abhanden gekommen. Wäre sie ganz abhanden gekommen als Liebe, so wäre es mit dem Christenthum aus gewesen; was aber Düsterdieck meinen wird, ist die Erstlingsgestalt der Liebe, mit Bezug auf Züllig, Hengstenberg und Jerem. 2, 2. Der Geist der Offenbarung kann aber nicht gemeint haben, die erste bräutliche oder blütenartige Entwicklungsform des christlichen Lebens müsse permanent sein. Auch kann man die Bruderliebe nicht die erste Liebe nennen im Verhältniß zu der Liebe zu Christo, oder annehmen, die erstere könne schwinden, während die letztere bleibe. An der Armenpflege hat es in der Gemeinde nach den ersten Lobsprüchen am wenigsten gemangelt. Sowie der Brief den Gegensatz stellt, hat es offenbar im Verhältniß zur blühenden Aeußerlichkeit des kirchlichen Lebens an der Innerlichkeit und Innigkeit desselben zu mangeln angefangen, d. h. an Erkenntnißleben, Gebetsleben, Wärme, Beschaulichkeit, mit einem Worte an denjenigen Zügen, welche nicht schon vor der Zerstörung Jerusalems, sondern gegen das Ende des Jahrhunderts immer mehr hervortraten. Ein solcher Mangel kann gerade mit einem krankhaften Treiben christlicher Werke zusammenhangen, wie z. B. in unsrer Zeit auch innerhalb der evangelischen Kreise. In einer Zeit, worin drei bedeutende lutherisch kirchliche Schulen nicht mehr in die Tiefe der lutherischen Rechtfertigungslehre hinabreichen, und die religiöse Erwartung von der baldigen Zukunft des Herrn fast allgemein in einen chronologischen Irrthum umgesetzt wird, wird es thatsächlich veranschaulicht, was es heißt, die erste Liebe verlassen.

5. **Woher du gefallen.** Von welcher Höhe des idealen christlichen Lebens (zu vergleichen die Apostelschriften und die Schriften der apostolischen Väter). — **Und thue Buße.** In Bezug auf diesen Verfall kommt es auf ein innerliches Bedenken an, auf eine neue Verinnerlichung. So heißt denn auch die **ersten Werke** thun nicht noch mehr äußere Werke thun, sondern die lebendigen innerlichen Werke thun, auf denen das ganze gesunde Christenthum beruht. — **Wofern aber nicht.** Die Größe der angedrohten Strafe gibt zu erkennen, daß der innere Uebelstand der Gemeinde groß ist. Der wesentliche Schaden besteht darin, daß sie sich auf abschüssiger Bahn befindet. Wird einmal das Leben in der Innerlichkeit vernachlässigt und durch äußerlichen Werkeifer ersetzt oder gar verdeckt, so geht die falsche Bewegung, wenn sie nicht durch Buße berichtigt wird, weiter fort bis in den geistlichen Tod, wie dies die Geschichte der mittelalterlichen Kirche vielfach lehrt, sogar auch die Geschichte der neueren evangelischen Erweckung. — **Ich komme über dich.** Eigentlich dir (σοί). (Aehnlich ἐπὶ σέ, Kap. 3, 3. Doch bezeichnet dies zugleich den unerwarteten Ueberfall.) — **Werde fortschaffen deinen Leuchter.** Da die Gemeinde auch selber der Leuchter heißt (Kap. 1, 20), so ist die Erklärung nahe gelegt: efficiam, ut ecclesia esse desinas (Aret.), oder auch, wenn der Engel als der Bischof angesehen wird, ich werde dir deine Gemeinde, deine Stelle nehmen (Zeger), was doch nach gewöhnlichem Ausdruck heißen würde, ich werde dich fortschaffen.

Unzulänglich auch Grotius und Ewald. Da aber hier der Leuchter von der Gemeinde unterschieden wird, so bezeichnet er wohl die christliche Qualität der Gemeinde, bestehend in dem christlichen Wort, Licht und Leben. Was dann aus dem todten Körper wird, lehrt die Geschichte. Man weist an dieser Stelle auf die völlige Verödung von Ephesus hin, im Verhältniß zu Smyrna und Philadelphia.

6. **Aber das hast du.** Eigentlich wohl: hältst du noch fest. Noch einmal wird das Hoffnungszeichen V. 3 bestimmter hervorgehoben. Das **Hassen** ist nicht in mißbilligen aufzulösen (wie de Wette will), aber auf die Werke der Nikolaiten zu beziehen, nicht auf die Personen (Lyra). Mit diesen Werken sind allerdings zugleich die zu Grunde liegenden dogmata gemeint, nicht diese für sich allein (nach Calov). — **Nikolaiten.** Eine sektirerische Richtung in der apostolischen Kirche, worüber die Kirchengeschichte und die Realwörterbücher zu vergleichen [1]). Es ist durch die Briefe selbst nahe gelegt, 1) daß sie einen Gegensatz bilden zu „den Juden" in Smyrna und zu Philadelphia, Kap. 3, 9; und dagegen 2) verwandt sind, in der Praxis selbst identisch sind mit den Bileamiten zu Pergamus, V. 14, und mit der Schule der Jesabel zu Thyatira, Kap. 2, 20. Wir unterscheiden hinsichtlich der Nikolaiten drei Meinungen: 1) die katholische Tradition, der Diakon Nikolaus Apostg. 6, 5 sei Urheber der Sekte; 2) die von Clemens Alex. herrührende Berichtigung, man habe aus dem Mißverstand einer Aeußerung des Nikolaus die Lehre abgezogen, man müsse die Fleischeslüste gewähren lassen; 3) die Annahme einer symbolischen Bezeichnung seit Heumann; der griechische Ausdruck Nikolaus heiße Volksbesieger, der hebräische Bileam Volksverschlinger, beide in symbolischer Einheit religiöse Volksverführer (Analog, der Antichrist Armillus, ἐρημόλαος). Aus dem Briefe des Judas V. 11 (vergl. 2 Petr. 2, 15) sehen wir, daß der Name Bileam schon früher symbolisch gemacht war zur Bezeichnung antinomistischer Volksverderber. Daran konnte sich die apokalyptische Symbolik anschließen, indem sie den Namen frei übersetzte. In dem Falle jedoch hätte sich der Apokalyptiker wohl an Einem Namen können genügen lassen; die Tradition von einem Mißbrauch des Namens Nikolaus scheint daher doch nicht ohne Grund. Möglicherweise verzweigte sich der gleiche Antinomismus in drei verschiedene Formen: eine dogmatische (Nikolaiten), eine weltkluge (Bileamiten), eine spiritualistische (Jesabel). „Die Nikolaiten sind allerdings nicht identisch (Hengstenb.) mit den V. 2 genannten ψευδοι, jedoch gehören sie jedenfalls zu jenen schlechten Leuten" (Düsterdieck). Ueber den Wirrwarr der Meinungen s. denselben. Vermessen, selbst frech ist die Beziehung der falschen Apostel auf „den Heidenapostel und seine Anhänger".

7. **Wer ein Ohr hat,** d. h. das Organ des Gehörs; hier im geistlichen Sinne. Der Singular ist bedeutsamer, unser Plural populärer, nachdrücklicher. — **Der Geist.** Der Heilige Geist als der Geist Christi und die Inspiration des Propheten. Mit Recht hebt Düsterdieck hervor, daß die Persönlichkeit des Johannes damit nicht aufgehoben sei, sondern verklärt. — **Wer überwindet.** Dasselbe Mahnungswort am Schlusse aller sieben Briefe bezeichnet den Sieg des standhaften Glaubenslebens über die näher bezeichneten Versuchungen und über die Anfechtungen überhaupt. — **Ihm werde ich geben.** Nicht zu essen geben, sondern das Geben ist emphatisch, die Vollmacht verleihen. — **Vom Holze des Lebens.** Hinweisung auf das neue Paradies (s. Kap. 21. 22). Also: zu essen von den Lebensbäumen, den himmlisch-irdischen Gegenbildern des Lebensbaumes im ersten Paradiese. Eine potenzirte Verheißung des ewigen Lebens, des Genusses ewiger Lebensnahrung zu ewiger Lebensverjüngung. Da der Mangel an der ersten Liebe ein Mangel an Leben ist, so ist die Verheißung des himmlischen Lebens dem gemäß. Spezialisirende Erklärungen s. in den Kommentaren. — **Im Paradiese meines Gottes** (Joh. 20, 17). Man hat den Ausdruck: mein beanstandet (s. die kritischen Noten), weil man wahrscheinlich besorgte, er laute wider die Gottheit Christi. Allein Christus kann auch in der Herrlichkeit den Gott, welcher seiner Treue so überschwänglich als der Getreue Wort halten wird, seinen Gott nennen, um die unendliche Gewißheit unendlicher Verheißung zu bezeichnen.

2. Brief. Smyrna, V. 8—11.

8. **Der Gemeinde zu Smyrna.** Die Stadt an einem Busen des ägeischen Meeres, noch heute blühend. S. die Real-Encyklopädien und Reisebeschreibungen. Ignatianische Briefe; Polycarp; Kirchengeschichte. „Viele, besonders kathol. Ausleger u. s. w., auch Calov und Hengstenberg haben den Polycarp für den Engel von Smyrna gehalten. Dies beruht auf der falschen Voraussetzung vom Engel. — **Der ein Todter ward.** Die Selbstbezeichnung Christi ist dem Martyrstande der Gemeinde gemäß.

9. **Deine Drangsal.** Deutet auf Verfolgungsleiden, Schmach und Noth, bis zum Gefängniß und Tod (Kap. 10 ff.). — **Und deine Armuth.** Näher liegt der Gedanke an Beraubung der Güter (Hebr. 10, 34, Primas. u. a.), als an die Hülflosigkeit ursprünglicher Armen, reichen Juden gegenüber, welche die Obrigkeit bestechen konnten (Hengstenb.). — **Du bist aber reich.** An himmlischen Gütern (Kap. 3, 18; Ephes. 1, 3; Matth. 6, 20 u. s. w.). Erhebender Gegensatz. (*Πολύκαρπος*, Hengstenb.!) — **Und die Lästerung** (weiß ich). Dies konnte den Heiden gegenüber die Anklage auf Aufruhr sein (Apostg. 17, 6), den Juden oder Judenchristen gegenüber die Anklage auf Abfall vom Gesetz, oder von dem ebionitisch bestimmten Christenthum. Es fragt sich, ob unter diesen Juden wirkliche Juden zu verstehen sind (die meisten Ausleger) oder judaisirende Christen (Vitringa u. a.). In Bezug auf den

[1]) S. m. apostolisches Zeitalter, II, 525.

Anstoß an der freien Entwicklung des Christenthums machten aber beide leicht gemeinschaftliche Sache, und der Prophet konnte ihnen miteinander den Vorwurf machen, daß sie keine echten, d. h. Messiasgläubigen Juden seien (vergl. den Jakobusbrief). Wenn also auch von wirklichen Juden die Rede wäre, so nähme doch der Apokalyptiker das Wort im höheren, symbolischen Sinne, wobei zu bemerken ist, daß im Evang. Joh. im historischen Sinne die Juden umgekehrt Judaizanten bedeuten. Indeß scheint Kap. 3, 9 mehr für die Annahme zu sprechen, es seien Judenchristen gemeint. Obschon nicht verkannt werden kann, daß die Juden vielfach die Verfolgung der Heiden gegen die Christen anstifteten, so ist doch nicht (mit Düsterdieck) anzunehmen, daß die Juden bei dem Beginn des jüdischen Kriegs noch, wo sie meist alle aufrührerisch waren, die Christen, welche sich davon fernhielten, wegen Aufruhrs verklagt hätten. — **Eine Synagoge des Satans.** Schneidendes Oxymoron. Nicht eine Synagoge des Herrn (4 Mos. 16, 3 u. a.), sondern das äußerste Gegentheil. Als antichristliche Widersacher des kirchlichen Christenthums (s. Jakob. 2, 2). Düsterdieck erinnert an Hoseas 4, 15: Bethel ein Beth-Aven.

10. **Fürchte nichts von dem.** Das Gefängniß deutet hin auf Verfolgungen Seitens der obrigkeitlichen Gewalt, die damit aber unwissend im Dienste des Teufels steht (s. Kap. 12). Düsterdieck: „Die Bedeutung des Namens (διάβολος, Verleumder) ist hier nicht zu accentuiren (gegen Züllig und Hengstenberg), man würde sonst V. 9 ὁ διαβ. und V. 10 ὁ σατ. erwarten." Indeß geht der Begriff des Widersachers (Satan) dem Begriff des Verleumders (Teufel) voran, und Einkerkerung der Frommen ist eine faktische Verleumdung. — **Damit ihr versucht werdet.** Obschon die Versuchung Seitens des Teufels zugleich eine Prüfung von Seiten Gottes ist, so ist doch hier die Versuchung des Teufels zum Abfall gemeint. Also drei Bezeichnungen: Feind, Verkläger, Versucher. — **Drangsal 10 Tage.** Die Zahl ist nicht eigentlich zu nehmen (Grot.), und bezeichnet hier weder eine lange Zeit (a Lapide u. a.), noch eine kurze Zeit (de Wette u. a.), sondern eine von Gott gemeßne periodische Weltzeit, aber nur nach dem kleineren Maße des Weltlebens von Smyrna, gezählte Tage? D. h. die Periode des Ablaufs der alten Weltzeit in Smyrna, die allerdings in dieser Gemessenheit und nach Tagen bestimmt, als eine kurze Zeit erscheinen mag. Deutungen: 1) 10 Tage = 10 Jahre. Die Verfolgungen unter Domitian oder unter Decius; 2) die 10 Christenverfolgungen (Ebrard). Diese Verfolgungszeit ist von der allgemeinen Trübsalszeit der Kirche Kap. 13, 5 (42 Monate = 1260 Tage, Kap. 11, 3; 12, 6, = $3\frac{1}{2}$ Zeitalter, Kap. 12, 14) zu unterscheiden. — **Sei getreu.** Das γίνου bedeutsam, hindeutend auf einen langen gefährlichen Weg. — **Bis zum Tod.** Die Treue soll Martyrtreue sein, todesbereit, über die Verfolgungen hinaus. Schöne Verallgemeinerung: bis in den Tod. — **Die Krone des Lebens,** 1 Petr. 5, 4. Τὸν στέφ. τ. ζωῆς. Düsterdieck: Genit. apposit. S. dagegen das Bibelwerk zu Jakob. 1, 12, S. 35. „Das Summum des Lebens als Ehrenpreis des Lebens". Also Genitiv der Zugehörigkeit. Verschiedene Deutungen, Züllig: die Königskrone der Treuen; Hengstenberg figürlich: das Köstlichste; Düsterdieck richtig: das Bild der Siegerkrone, von den Kampfspielen hergenommen.

11. **Wer überwindet.** Die Verheißung entspricht der Anrede und Ansprache. Das Ueberwinden ist hier der konkrete Sieg über die Anfechtung in den Verfolgungen, wie er stets auf einem allgemeinen Sieg über das Böse beruhen muß. — Einem solchen Sieger wird die Unverletzlichkeit gegenüber dem zweiten Tode zugesichert. — **Der zweite Tod.** Bezeichnung der Verdammniß (Kap. 20, 6. 14; 21, 8) mit Beziehung auf die jüdische Theologie (s. Düsterdieck, de Wette, Wetstein, Buxtorf). Indirekt also die sicherste Verheißung des ewigen Lebens. Je sicherer ihm der erste Tod zu sein scheint, desto gewisser wird er in das freie Gebiet des unvergänglichen Wesens kommen, und den Tod für immer hinter sich haben.

3. Brief. Pergamus, V. 12—17.

12. **Pergamus** oder Pergamum, in Mysien, ehedem königliche Residenz, später eine Hauptstadt des römischen Asiens; Stadt des Aeskulap, wie Ephesus der Diana. Heute Pergamo mit vielen Trümmern. S. die Lexika und Reisebeschreibungen. — **Das scharfe, zweischneidige Schwert.** Das Attribut Christi entspricht auch hier der Situation von Pergamus; s. V. 16. Doch ist das scharfe Schwert nicht ein Werkzeug äußerlicher Strafgerichte, sondern das Organ für die Gerichte des Geistes (s. Ephes. 6, 17; Evang. Joh. 16, 8). Hypothese des de Lyra, der Brief sei an einen Bischof Carpus geschrieben.

13. **Der Thron des Satans.** Noch einmal wird dasselbe hervorgehoben am Schluß des Verses: da der Satan wohnet. — Die Treue der Gemeinde findet doppelte Anerkennung, da sie an einem so gefährlichen Orte sich zu bewähren hat. Erklärungen des Ausdrucks: Thron des Satans: 1) Der Kultus des Aeskulap, dessen Symbol die Schlange (= Teufel, Grotius u. a.); 2) höchste Blüte des Götzendienstes (Andreas u. a.); 3) Wohnort der Heiden und der Nikolaiten (Calov u. a.); 4) höchste Steigerung der Verfolgungen (Ewald u. a); 5) das pergamenische Museum (Zornius). Da Pergamus Sitz des Obergerichts war, so lag es nahe, daß es der Centralpunkt der Verfolgung wurde (Ebrard). Düsterdieck erwähnt auch diese Annahme, ohne ihr Gewicht hervorzuheben. Sie weist allerdings auch auf eine spätere Zeit des ersten Jahrhunderts hin, da die Verfolgungen anfingen, gerichtlich zu werden. — **Und doch hältst du fest den Namen Jesu.** Offenbarung und Erkenntniß seines Wesens und Waltens. Düsterdieck dagegen nach einer verbreiteten Unklarheit: die wahrhaft objektive Person Christi, sammt deren Reichthum und Herrlichkeit.

Andrerseits auch nicht das Bekenntniß (de Wette). Dieses Festhalten hat die Gemeinde schon bewährt in einer Martyrdrangsal, da sie versucht war, zu verleugnen, und nicht verleugnete. — **Meinen Glauben,** d. h. den Glauben an Christum, wie er auf seiner Treue beruht; Genit. obj., Kap. 14, 12 u. a. Stellen. Vergl. auch Röm. 3, 25. 26. — **In welchen Antipas.** Wir folgen mit Cod. B. und Griesbach der Lesart *αἷς*, welche wahrscheinlich beanstandet worden ist durch die Erwägung, daß ja die Gemeinde überhaupt treu war. Demzufolge konnte man *αἷς* ausfallen lassen, woraus jedoch noch größere Schwierigkeiten entstanden, worüber Düsterdieck zu vergleichen (S. 158), während man nach der andern Seite das *αἷς* durch ein vorangehendes *ἐν* verdeutlichte. Ueber die Spielereien mit dem Namen Antipas ist ebenfalls Düsterdieck zu vergleichen (Spielereien: *Ἀντί-πας*, Gegenall; Antipapa, oder *ἰσοπατρον* = Athanasianismus; Pergamus = Alexandrien). De Wette: „ein gewisser Antipas (Antipater) muß einige Zeit vorher in Pergamus den Martyrertod erlitten haben." In den späteren Martyrologien erst tritt die Nachricht auf, Antipas sei als Bischof von Pergamus zur Zeit des Domitian in einem glühenden eisernen Stierbilde getödtet worden. Tertullian erwähnt den Märtyrer Antipas höchst wahrscheinlich nach unsrer Stelle, Eusebius führt (Hist. eccles. IV, 15) drei andere pergamenische Martyrer an. Hengstenberg vermuthet, daß unter dem symbolischen Namen: gegen alle (von Saskeribes aufgestellt[1]), Timotheus zu verstehen sei, worüber Ebrard sich ironisch verbreitet (S. 174). Man kann durch die Konsequenz der symbolischen Deutung auf Versuche kommen, den Namen zu deuten; doch fordert die Konsequenz der Symbolik ja auch nicht die Deutung der Namen der sieben Städte.

14. **Wider dich ein Weniges.** Nicht als Litotes zu verstehen vom Gegentheil (Heinrich). — **Daselbst solche hast.** Von Gemeindegliedern ist die Rede, nicht aber von der Gemeinde. Sie hat sich von diesen Leuten nicht ganz gereinigt, ist in der Gemeindezucht lässig gewesen. — **Die an der Lehre Bileams halten.** Beharrlich festhalten: *κρατοῦντας*. An die Kombination der Geschichte Bileams, 4 Mose 22, 25 ff. und des Nachzugs der Israeliten gegen die Midianiter Kap. 31 hat sich die jüdische Tradition angelehnt, nach welcher Bileam den Balak lehrte, wie er durch Veranstaltung von Götzenopferfesten die Israeliten zur Hurerei verlocken und dadurch verderben könne. Es war keine Lehre als System, aber wohl als Maxime. Und wenn hierbei Bileam einen äußeren Vortheil im Auge hatte, die Nikolaiten dagegen ein antinomistisches Prinzip befolgten, so stellt sich mit dem Punkte, worin beide Namen zusammenfallen, zugleich eine gewisse, bereits oben angedeutete Differenz heraus.

15. **Also hast auch du solche.** Das *καὶ σύ* erklärt de Wette: im Vergleich mit Ephesus. Düsterdieck bemerkt: „entweder weise es auf den Balak zurück, oder was wahrscheinlicher sei, auf die alte Gemeinde der Kinder Israel. Doch wäre dies ja wieder eine Zurückweisung auf Balak." Es wird jedenfalls angedeutet, daß zwei verwandte Formen des Antinomismus in Pergamus vorkommen, wie dies auch anderwärts der Fall sei. Und damit wäre denn allerdings ausgesprochen, daß die Sekte der Nikolaiten einen eigenthümlichen Ursprung hatte in Mißdeutung der Lehre von der christlichen Freiheit. Diese laxe Richtung auf Grund mißverstandner Freiheit keimte schon in Rom und Korinth zur Zeit der betreffenden pauliniſchen Briefe; sie hatte sich zur Zeit der Pastoralbriefe weiter entwickelt, erhielt später bei den methodischen Anomisten den Sektennamen der Nikolaiten, und wurde demnächst zur Zeit des Briefes Judä und der Apokalypse durch die alttestamentliche Geschichte Bileams illustrirt, wobei eine etymologische Verwandtschaft der Namen zu Hülfe kam. Dies liegt näher als die Annahme, der griechische Name sei eine bloße Uebersetzung des hebräischen Bileam. Allerdings lief die Praxis bei den verschiednen Fraktionen (Bileamiten, Nikolaiten, Schwärmerschule der Jesabel) auf dasselbe hinaus, auf Zuchtlosigkeit unter dem Deckmantel der Freiheit, deren erstes spezifisches Merkmal das Theilnehmen an heidnischen Götzenopfergelagen war, das zweite die damit zusammenhangende Laxheit im Geschlechtsleben bis zur eigentlichen Unzucht.

16. **So thue nun Buße.** Diese muß als schmerzliche Beugung und Bewegung der Gemeinde ihre Reinigung von dem nikolaitischen Wesen zur Folge haben. — **Wofern aber nicht.** Die Drohung erscheint viel gelinder als die an Ephesus ergangene. — **Ich werde dir kommen,** d. h. über dich. Inwiefern? — **Und werde mit ihnen streiten.** Dieser Akt wird für die Gemeinde eine Demüthigung sein, insofern derselbe unmittelbar vollzieht, was sie vollziehen sollte, gewissermaßen also ihre Autorität suspendirt, und sie als eine unselbständige Gemeinde darstellt. Wie aber wird dies geschehen? Grotius meint: Propheten werden ausrichten, was der Bischof versäumt hat; Calov: der Herr wird durch einen anderen Bischof handeln. Thatsache ist es, daß der Herr über die lässige Einzelgemeinde kommt mit dem Geiste der Metropolitankirche; und wenn sie gar laienhaft träg wird, so kommt er über sie mit theokratisch-hierarchischer Autorität, oder auch vermittelst separatistischer Gegensätze. — **Mit dem Schwert meines Mundes.** Dies deutet auf einen geistigen Kampf und Sieg durch das Wort und den Geist Gottes. Von dem Rachesschwert, welches über die verführten Israeliten kam (Ewald, de Wette u. a.), ist also nicht die Rede; höchstens unter dem Gesichtspunkte des Gegensatzes zwischen dem Alten und dem Neuen Bunde. Das Schwert des Engels gegenüber dem Bileam kann schon deshalb kaum in Betracht kommen, weil es seiner Verschuldung voranging.

[1]) Weshalb nicht: Widerstand leistend, der ganze Mann?

17. **Von dem verborgenen Manna.** Der Ueberwindende in Pergamus empfängt zwei Verheißungen, die aber eine substantielle Einheit bilden. Das verborgene Manna steht im Gegensatz zu der unreinen Kommunion des Götzenopfers und bezeichnet deswegen sowie nach johanneischer Vorstellung (Ev. Joh. 6) den Genuß der höchsten, himmlischen Kommunion mit Christo und mit den Heiligen und Seligen, als Genuß eines Manna, welches noch verborgen ist, wie etwa das für den jüdischen Sabbath aufbewahrte, oder als Geheimniß des inneren seligen Lebens. Mit diesem Manna korrespondirt **der weiße Stein mit dem neuen Namen.** Der weiße Stein ist die Freisprechung im Gericht, welche auf Anerkennung der Bewährung, der Gerechtigkeit des neuen Lebens beruht, und der neue Name die vollendet ausgeprägte individuelle Persönlichkeit des neuen Lebens, deren Bewußtsein bei jedem Seligen ein besonderes und einziges ist, keinem anderen in dieser Einzigkeit bekannt als dem Empfänger selbst (Kap. 19, 12). Verschiedne Erklärungen des Manna: das Abendmahl; geistliche Erquickungen; justificatio; das Manna in der seit der Zerstörung des Tempels verborgenen Bundeslade; Christus; Himmelsbrod. Erklärungen des weißen Steins: der verklärte Leib; Analogie der Namen auf dem Brustschilde des Hohenpriesters, also priesterliche Würde; Anweisung auf den himmlischen Lohn; tessera hospitalis; der Stein des Loosens um die Reihenfolge in der priesterlichen Funktion; der Glanz des Sieges. Offenbar hangen die beiden Bedeutungen des weißen Steins in der Sitte der Griechen: Freisprechung im Gericht, und Zuerkennung einer Würde aufs innigste zusammen; man muß aber die justificatio im Endgericht von der justificatio des Glaubens unterscheiden, obschon beide zusammenhangen, und darin eins sind, daß sie ein negatives und ein positives Moment haben (Absolutio; Adoptio im prinzipiellen Sinne; im Sinne der Vollendung). Erklärungen des Namens: der Name Gottes; Gott geweiht; Sohn Gottes, oder Erwählter; die meisten: der eigene Name des Siegers selbst. Er ist neu als reiner Ausdruck des neuen himmlischen Lebens im Gegensatz gegen den alten konventionellen Namen, der vielfach bedeutungslos, vielfach auch ein Name der Schmach war.

4. Brief. Thyatira, Kap. 2, 18—29.

18. **Thyatira.** In Lydien, zwischen Pergamus und Sardes; Provinzialstadt; heute Akhissar; s. die Reallexika und die Reisebeschreibungen. Lydia war von Thyatira, Apostg. 16, 14. Diese Lydia ist aber weder auf den Liebeseifer der Gemeinde, noch auf die Jesabel zu beziehen (Düsterdieck). Schwankende Ansichten über die Elemente der Gemeinde, und werthlose Ansichten über den Bischof s. bei Düsterdieck erwähnt. — **Seine Augen wie Feuerflammen.** Durchaus bezogen auf die Schwärmerei in Thyatira. Seine Augen durchdringen die Geistessphäre, und erkennen die unlauteren Motive aller Schwärmerei, möge sie hierarchischer oder sektirerischer Art sein, ascetisch oder libertinisch; und zwar um sie ans Licht zu bringen und zu richten. — **Und seine Füße.** Der „mit seinen Füßen wie Erz alles Unreine und Feindselige zertritt" (Düsterdieck). Dies ist jedoch nicht die Weise, wie Schwärmereien gerichtet werden. Sie werden in ihrer Nichtigkeit dadurch offenbar gemacht, daß die Füße Christi in ihrer heiligen, glühenden Bewegung über ihr sinnloses, nichtsnutziges Wesen hinwegschreiten und dieses sich in sich selber auflösen lassen. Sofern dieses Unwesen aber moralische Scandala erzeugt, wird es als Heidenthum zerschlagen mit dem eisernen Scepter(V. 27).

19. **Ich weiß deine Werke.** Sie theilen sich in vier Grundzüge: Liebe und Glaubenstreue, die eine in dem Liebesdienst gegen die Hülfsbedürftigen, die andere in der Standhaftigkeit in den Verfolgungen und Anfechtungen sich bewährend. Dazu kommt, daß die Gemeinde zunimmt, daß ihrer letzten Werke mehr sind als der ersten. Das Gegentheil von Ephesus (Düsterdieck).

20. **Aber ich habe wider dich.** Es hängt eben mit der Lebendigkeit der Gemeinde von Thyatira zusammen, daß sie sich von dem feurigen Schein des Lebens in der Schwärmerei der Jesabel und ihres Anhangs blenden läßt, daß sie nach dieser Seite unbewacht ist. — **Das Weib Jesabel.** Wie die Anomisten auf Bileam zurückgeführt wurden, so werden sie hier auf die Jesabel, das Weib des Ahab, zurückgeführt. S. 1 Kön. 16 ff. — Die Darstellung läßt durch ihre individuellen Züge darauf schließen, daß Jesabel eine religiöse Schwärmerin war, die sich für eine Prophetin ausgab, und eine Schule des Antinomismus gegründet hatte, worin ein unsauberer Geschlechtsverkehr in ein religiöses System gebracht und in ein Gewand frommer Begeisterung gehüllt wurde. Der Name ist symbolisch; schwerlich aber die weibliche Figur. Auch ist zu beachten, daß die Verleitung zur Hurerei hier im Vordergrunde steht, und vielmehr betont wird, als: das Götzenopfer essen. Wir haben also hier das Urbild einer Geschichte, welche sich später von einzelnen Gnostiker-Sekten bis auf den heutigen Tag sehr oft wiederholt hat. Andere Erklärungen: 1) die Ehefrau des Bischofs (Grot. u. a.), daher auch die Lesart: *τὴν γυναῖκά σου;* 2) die personifizirte Ketzerei, oder die nikolaitischen Irrlehrer (Vitringa, Hengstenberg u. a.); 3) ein Weib, welches wirklich Jesabel hieß (Wolf, Bengel); 4) die jüdische Synagoge (Züllig). Die Hurerei, zu welcher die alttestamentliche Jesabel verleitete, hing mit dem Dienst des Baal und der Astarte zusammen, den dieselbe von Sidon mitgebracht und in Israel verbreitet hatte (s. 2 Kön. 9, 22 u. a. St.). Hengstenberg vermuthet, daß die alte Jesabel eine dämonisch begeisterte Seherin des Baal gewesen.

21. **Und ich gab ihr Frist.** Von Ebrard präsentisch gefaßt, ohne Grund; also von jetzt an solle sie noch eine Frist zur Buße haben. — Sie hat die Frist nicht benutzt, **sie will nicht Buße thun.** Das Unwesen hat also schon eine Zeitlang gedauert, und

wenn auch die Gemeinde als solche sie hat gewähren lassen, so hat es doch auch an Bußmahnungen nicht gefehlt, woraus nicht folgt, daß Joh. schon früher eine schriftliche Rüge erlassen habe (Ewald. Auch redet nicht hier Johannes als Bischof).

22. 23. **Siehe, ich werfe sie.** Die Strafe, mit Siehe! als eine große und schnelle angekündigt, ist in ihrem ironischen Ausdruck der Sünde konform, wie ja auch den Taumelnden der Taumelkelch eingeschenkt wird. Dem Bette der Buhlerei entspricht ein Bett der Qual. Die κλίνη soll nach de Lyra u. a. die Höllenstrafe bezeichnen, nach den meisten das Krankenbett, mit Bezug auf Ps. 41, 4. Ob aber eine solche Krankheitsandrohung hier nahe liege, ist sehr die Frage. Wir verstehen unter dem Bette die abgeschlossene, internirte Sektirerei, in welcher sie sich mit ihren Anhängern selber verderben soll, also unter dem angedrohten Werfen in dieses Bett, die Androhung der Exkommunikation, welche der Geist des Herrn in und mit der Gemeinde vollziehen will (vgl. 1 Kor. 5, 3 ff.), wenn sie nicht gründlich Buße thut. Wir interpungiren also wie folgt: siehe, ich werfe sie in ein Bett und die, welche ehebrechen mit ihr — **in eine große Trübsal.** „Zum Verderben des Fleisches", sagt Paulus. Nach der Ausscheidung aus der Gemeinde mußte sich die Schule als Sekte in Excentrizität, Zwiespalt, Reuequal und Verzweiflung auflösen, abgesehen von der Schmach und Verurtheilung der Welt. — **Die, welche ehebrechen mit ihr.** Die Hurerei wird jetzt als Ehebruch bezeichnet, denn mit den wirklichen Vorkommnissen solcher Art ist in symbolischem Ausdruck zugleich der religiöse Abfall bezeichnet, welcher dem Keime nach vorhanden war; hier als Abfall von Christo und von dem Geist seiner Gemeinde. Mit ihr. In Gemeinschaft mit ihr, als ihre Genossen und Nachfolger. — **Wenn sie nicht Buße thun.** Ein Ultimatum, welches noch der Exkommunikation vorhergeht, wie es den galatischen Irrlehrern auch noch eröffnet wurde, Galat. 1. — **Von ihren** (des Weibes) **Werken.** — **Und ihre Kinder.** Nach Grotius u. a. wirkliche Hurenkinder, die als solche nicht Gegenstand einer so schweren Drohung sein könnten, nach Düsterdieck u. v. a.: die vorhin genannten Genossen der Jesabel, die μοιχεύοντες. Ebrard: „die Jesabelsbrut, in welcher die Gottlosigkeit sich auf die Folgezeit fortzupflanzen droht." Diese Kinder werden also doch von den nächsten Genossen der Jesabel bestimmt unterschieden, auch durch die Form der angedrohten Strafe. Es ist die zweite Generation der zuchtlosen Sektirerei, in welcher die ganze Macht des geistlichen und leiblichen Todes offenbar wird; und zwar mit einer unbestimmten Perspektive in die Zukunft, daher es auch heißt, **alle Gemeinden** sollen dieses Gottesgericht erkennen. — **Durch Todesmacht.** Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret den Tod (Jakob.). Erklärungen des ἐν θανάτῳ: 1) der Tod ist die Hölle; 2) die Pest (die Septuag. Ezech. 33, 27); 3) die hebräische Formel: מוֹת־דֶּבֶר, als Strafe auf den Ehebruch, 3 Mos. 20, 10. Die Anspielung auf diese Stelle, welche Hengstenberg annimmt, wird von Düsterdieck mit triftigen Gründen beanstandet. Namentlich bezeichnet das ἐν den θάνατος als Mittel des Tödtens, also als Todesmacht. — **Und erkennen werden alle.** Düsterdieck: „Jedes Gericht des Herrn über die Welt ist eine Offenbarung seiner Herrlichkeit und hat den beabsichtigten Erfolg, daß die Gläubigen je mehr und mehr in ihrer Erkenntniß gefördert und bestärkt werden." — Insbesondere aber werden sie erkennen, daß Gott der Heilige ist, ein lauteres Licht, und daß er alle Unlauterkeit auch in dem scheinheiligsten Gewande erkennt und richtet. — **Alle Gemeinden** in der ganzen Kirche. Man kann mit Grotius sagen: die kleinasiatischen, wenn man sie nur nicht äußerlich faßt, sondern als Typen der ganzen Kirche. — **Daß ich es bin.** Bezeichnet die Absolutheit Gottes hier unter dem besonderen Gesichtspunkte, daß er es ist, welcher prüft und erforscht **Nieren** und **Herzen**, das ganze innere Leben und die innerste Gesinnung des Menschen. Grotius und Bengel unterscheiden die konkrete Einheit des Ausdrucks: Nieren die Begierden, Herzen die Gedanken — gegen den einheitlichen Sinn, worin höchstens ein harmonischer Gegensatz angedeutet ist. — **Einem jeden von euch.** Anrede der Strafbaren. Innerhalb der allgemeineren Bestrafung wird doch das Gericht über den Einzelnen individuell bestimmt sein nach seinen Werken.

24. 25. **Euch aber sage ich.** Anrede der Einzelnen, welche als solche (nicht als Glieder der gesammten Gemeinde) schuldlos sind. Sie werden durch zwei Merkmale charakterisirt. Erstlich haben sie nicht diese Irrlehre, und zweitens haben sie bis dahin auch nicht die angeblichen Tiefen in ihr als Tiefen des Satans erkannt, wie sie sich nunmehr, da ihnen die Augen aufgehen, selber ausdrücken. Die Verwerflichkeit der bezeichneten Lehre war ihnen klar, aber nicht die Satanstiefe, die seelenverderbliche, die Worte der Wahrheit vergiftende, das geistliche Leben ertödtende Natur und Wirkung derselben. Erklärungen: Diese Irrlehrer rühmten sich selber, die Tiefen des Satans zu kennen (Neander, Hengstenberg); diese Irrlehrer rühmten sich wie die Gnostiker, die Tiefen des Lebens, insbesondere der Gottheit zu erkennen, diese Rede aber kehrt der Apokalyptiker in sarkastischer Weise um: ihre angeblichen Tiefen sind Tiefen des Satans (Grotius u. v. a.) Das „wie sie sagen", soll sich nach Vitringa lediglich auf **die Tiefen** beziehen; diese Restriktion aber scheint etwas gewaltsam, und es liegt wohl näher anzunehmen, daß die schuldlosen Einzelglieder der Gemeinde selber jetzt die Größe des Uebels erkannt haben und den Ausspruch der Irrlehrer sarkastisch behandeln. — **Nicht werfe ich auf euch.** Das Nächstliegende ist, die Bedeutung der **anderen Last** aus dem Sendschreiben selbst zu entnehmen. Dem sündigen Gewährenlassen der Jesabel stellt sich gegenüber ein nunmehriges Nichtmehrgewährenlassen, d. h. die Exkommunikation der Irrlehrer, im Falle sie nicht Buße thun. Und das ist allerdings eine schmerzliche und schwere Aufgabe, eine

Last; eine andere aber will ihr der Apostel auch nicht auflegen. Erklärungen: 1) Kein anderes Leiden als das, was ihr schon tragt (Bengel u. a.); mit Einschluß der Drohungen (Ewald). 2) Keine andere Verpflichtung, als die angedeutete, die Verpflichtung zu dem Verbot des Götzenopfer-Essens u. s. w. Apost. 15, 28. Also nicht das ganze mosaische Gesetz. Ersteres ist zu nichtssagend, letzteres zu gesucht. Ebenso haltlos Grotius: Jactant illi se rerum multarum cognitione, eam a vobis non exigo (also die Gnosis das ἄλλο βάρος!); Bengel: da sie an der Jesabel Last genug hatten; Eichhorn wieder anders, s. de Wette. Aus der folgenden Verheißung sieht man, was sie thun sollen. Sie sollen das neue Heidenthum bekämpfen, welches in jener Sektenschule auftaucht; sie sollen den eisernen Scepter des Messias der Verheißung gemäß, aber im geistlichen Sinne handhaben. — **Doch was ihr habt.** Aus dem ἔχειν soll ein κρατεῖν werden in der angedeuteten Weise. — **Das habt nun erst recht;** das sucht festzuhalten in seiner ganzen Konsequenz. Sie sollen sich also nicht erst auf einen anderen Standpunkt hinaufarbeiten, sondern die Konsequenz ziehen aus ihrem wirklichen Geistesleben (Kap. 19).

26—28. **Und wer überwindet.** Die Verheißung ist wieder ganz dem Inhalt des Schreibens gemäß. Das Ueberwinden wird hier näher bestimmt mit dem Bewahren der Werke Christi bis zu Ende, oder auch bis zu ihrem eignen Ziel in ihrer vollen Konsequenz. Durch das τηρεῖν wird hier einerseits anerkannt, daß sie den rechten Standpunkt haben, andrerseits verlangt, daß sie ihn rein halten nach dem Vorbilde Christi und als seine Werkzeuge. Daher kann man hier neben dem eschatologischen Ziel auch das ideale Ziel der vollen christlichen Entwicklung ausgesprochen finden. Die Werke Christi sind aber hier besonders gemeint nach der Seite der reinigenden Strenge, V. 27. Die Werke der Seinen müssen in ihrer Reinheit seine Werke sein, auch im Gegensatz zu den Werken der Jesabel. — **Macht über die Heiden.** Das alles soll erst eintreten „mit der bei der Zukunft des Herrn ins Werk zu setzenden βασιλεία", nach Düsterdieck. Einseitige Vertagung der Verheißungen auf den Tag der Parusie nach der Methode von Meyer. Es ist durchweg apostolische Anschauung, daß die Parusie nicht den Anfang der Seligkeit und der Herrlichkeit des neuen Lebens bringt, sondern die schließliche Vollendung. So steht es mit den vorhergegangenen Verheißungen, so auch mit dieser. Die Macht des Christenthums über die Heidenwelt, welche am Weltende vollendet ist, beginnt mit der Siegesmacht des christlichen Geistes über das heidnische Wesen. — So kann denn auch die Handhabung des eisernen Stabes nicht auf das Weltende vertagt werden. Er bezeichnet unverkennbar das Element strenger Zucht bei dem Weiden der Heerde, und ein Uebergewicht der Geistesmacht über den Fleischessinn (s. auch das Gleichniß vom Sauerteig), welcher durch den Gegensatz des eisernen Scepters zu den thönernen Töpfen, welche er zertrümmert, ausgedrückt ist; wobei es sich versteht, daß die Zertrümmerung eine geistige ist, und nur nach Maßgabe des Widerstandes vollzogen wird. Infolge der bezeichneten Abstraktion hat Düsterdieck das Wahre verkannt in der Erklärung des Grotius: Evolvam illum in gradum Presbyteri, ut judicet de iis, qui non christiane, sed ἐθνικῶς vivunt; und ῥάβδ. σιδ. = verbum dei, cujus pars est excommunicatio. Auch an die Bekehrung der Heiden weder allein, noch neben der Vorstellung der zukünftigen königlichen Herrschaft soll zu denken sein. Das **Weiden** ist die Erklärung der Sept. von dem רעע, Ps. 2, 9. Alcasar deutete den eisernen Stab auf den Bischofsstab; „Brightmann von der Macht, welche die protestantischen Fürsten über die päpstlichen Klöster ꝛc. ausgeübt haben" (de Wette). — **Sowie auch ich.** Der persönliche Christus als der ganze Christus in seiner Gemeinde. — **Und ich werde ihm geben.** Der **Morgenstern** soll eine lohnende Vergeltung der Lauterkeit sein, welche die Grundforderung des ganzen Briefes ist. Nach 2 Petr. 1, 19 ist der Morgenstern das Symbol des vollen Anbruchs des neutestamentlichen Tages. Nach Apok. 22, 16 ist Christus selber auf dem Wege seiner nahen Zukunft der helle Morgenstern. Die Verheißung also ist diese, daß der lautere Christ als Ueberwinder der Schwärmereien den Morgenstern der neuen Zeit, der letzten Zeit, der Zukunft des Herrn schauen soll, den andern voraus, wie wenn er sein eigen wäre; ja er soll auch den Morgenstern als Objekt seiner Prophetie deuten. Er soll stehen im „Morgenglanz der Ewigkeit", im Vollgenuß der christlichen Hoffnung, des christlichen Fortschritts, der wahren Vorfeier der Zukunft Christi. Erklärungen: 1) Der verklärte Leib Christi; 2) der Teufel, mit Bezug auf Jes. 14, 12; 3) der König von Babel; 4) Christus; 5) die Gloria illustris, die himmlische δόξα; Sternenglanz.

5. Brief. Sardes, Kap. 3, 1—6.

1. **Sardes**, einst die reiche Königsstadt in Lydien, die Stadt des Krösus, jetzt ein armes Dorf, Sart. Erdbeben unter Tiberius. Melito, Bischof von Sardes, um die Mitte des 2. Jahrh. Das Nähere s. in den Kommentaren und Reisebeschreibungen. Nach der Charakteristik der Gemeinde war sie in ihren Gliedern bis auf einen kleinen Rest fast ganz verweltlicht; ihr Glaube war bei richtigem Bekenntnißstand und rechtem Kultus, also bei dem Namen des Lebens doch ein todter Glaube, das Leben daher ein weltförmiges, wie es immer die mannigfachsten sittlichen Befleckungen zur Folge hat. Doch ist der Vorwurf des Todes nicht absolut; sonst könnte nicht von einem in der Gefahr des Absterbens begriffenen Theil die Rede sein, noch weniger von einer Lebenskraft, diesen Theil wieder zu beleben, für welche der Engel doch die Elemente in der Gemeinde selbst finden mußte. „Die Vermuthung Ewald's, daß die Christen zu Sardes eben um ihres heidnischen Lebens willen von den Heiden

nicht belästigt worden sein, und daß deshalb in dem Briefe von θλῖψις und ὑπομονή nicht die Rede sei, ist schwerlich textgemäß" (Düsterd.). Das kann nur heißen: es steht nicht buchstäblich im Text, wenn auch die Gemeinde „genug christlichen Schein hatte, um die Freundschaft der Heiden abzuhalten." — **Der die sieben Geister Gottes.** Die sieben Grundformen der Offenbarung Christi in den sieben Grundformen der Wirkung des Geistes Gottes, mit dem er gesalbt ist ohne Maß; entsprechend den sieben Sternen oder Grundformen der Kirche. Weshalb hat Christus diese Bezeichnung hier? Erklärungen: Wegen seiner Allwissenheit, welche das Innere durchschaut (de Wette u. a.). Das wären denn wieder die Augen wie eine Feuerflamme (siehe Thyatira). Unbeschränkte Macht zu strafen und zu belohnen (Hengstenberg). Aber die sieben Geister sind doch nicht sieben Geister des Gerichts. Sie bezeichnen die heilige Allseitigkeit Christi und des Christenthums, und diese wird hier der falschen Allseitigkeit eines weltförmigen Scheinchristenthums gegenübergestellt. Insofern sie aber die Fülle des Geistes Christi bezeichnen, werden sie einer Gemeinde verkündigt, welche im Begriff ist, aus Mangel an Geistesleben zu sterben. Bengel: in Beziehung auf die mitzutheilenden Lebenskräfte. — **Und die sieben Sterne.** Die Geister und die Sterne stehen hier im Gegensatz. Die sieben Sterne müssen ihr Lebenslicht von den sieben Geistern erhalten. Also auch Sardes [1]). — **Deine Werke, daß du den Namen.** Nicht zu lesen: Und daß du u. s. w. Düsterd. erklärt: aus den unvollkommnen Werken weiß ich, daß du u. s. w. Es soll aber wohl heißen: der Inbegriff deiner Werke ist Scheinchristenthum. — **Den Namen hast.** Mehrere haben dies auf den zufälligen Namen des Bischofs gedeutet (Zosimus ꝛc.), oder doch auf sein Amt. Andere besser von dem Ansehen der Gemeinde. — **Du lebest.** Nach dem Begriff des Lebens in Christo. — **Und todt.** Das geistliche todt sein als das äußerste des geistlichen Schlafs, wobei ein Erwachen möglich ist, daher die Ermahnung V. 2. Es ergibt sich besonders aus unsrer Stelle, daß der Zustand des Engels den Zustand der Gemeinde repräsentirt.

2. **Werde wachend.** Der Ausdruck ist stärker als das einfache: wach' auf. Das Wachen soll bei ihm zum Attribut des Lebens werden, wie es jetzt das Schlafen ist, die Fahrlässigkeit, der Indifferentismus. — **Und stärke das übrige.** Man muß auch hier den Engel nach seinem Zusammenhang mit der Gemeinde verstehen. Also nicht das übrige Gute in deiner Seele (Bengel); auch nicht: die übrigen in der Gemeinde, sondern das absterbende, aber noch nicht gestorbene Leben, welches die bisherige Vitalität der Gemeinde bildet. Der Novatianismus hätte nur schreiben können: die übrigen, obschon unter anderem Gesichtspunkt auch von den übrigen die Rede sein muß, Ezech. 34, 4. Es handelt sich hier um gesammte Gemeindeerbauung, nicht zunächst um spezielle Seelsorge. Der „Amtsbegriff" versteht das übrige von den Laien (Hengstenberg). — **Denn nicht habe ich gefunden deine Werke.** Es ist nicht etwa nur von guten Werken die Rede, von denen es sich auch im besten Falle versteht, daß sie noch unvollkommen sind, auch nicht das äußerliche Thun im allgemeinen, sondern die wirklichen gesammten Werke als Phänomene des geistlichen Zustandes; sie sind nicht vollendet vor dem Gott Christi; es fehlt ihnen in seinem Licht und Gericht das Gepräge des neutestamentlichen Geistes, der Stempel der prinzipiellen Vollendung in der Lauterkeit der Liebe. Rein, reif, reich sind die Prädikate der Werke Christi und der christlichen Werke in ihm.

3. **So gedenke nun daran.** Nicht nur die Aufnahme des Evangeliums seitens der Gemeinde (wie empfangen), sondern auch der Charakter als Evang. (wie gehört) ist spezifizirt durch das πῶς. In beider Beziehung wird auf die qualitative Beschaffenheit des lebendigen Christenthums hingewiesen. Mit der Degeneration des subjektiven Bewahrens tritt auch eine Degeneration der objektiven Wahrheitsgestalt ein; die Orthodoxie selber als todte wird Heterodoxie. Also nicht nur die Aufnahme, auch das Aufgenommene muß auf ursprüngliche (prinzipielle) Lebendigkeit zurückgeführt werden. Die todte Orthodoxie läßt das Dogma in den Dogmen untergehen, die primäre Artikulation in den abgeleiteten Artikeln. Die Folge der rechten Erinnerung, welche immer das Wesen der wahren Buße ausmacht, wird sein: **Und halte das und thue Buße.** Die Unterscheidungen von Bengel sind an dieser Stelle nicht zutreffend (s. Düsterdieck). Das rechte Halten und Bewahren ist ein stetes Ergreifen und Festhalten; hier ein erneutes, das zur Buße führt. Die Bedeutsamkeit des Perf. εἴληφας gegenüber dem Aorist ἤκουσας, worauf Ewald hinweist, würde mehr ins Gewicht fallen, wenn λαμβάνειν nicht die Art und Weise der subjektiven Aneignung bezeichnete. — **Wenn du nun nicht wachend.** Abermalige Betonung der Hauptsache, womit die Drohung verbunden wird. Die Drohung selber entspricht der Forderung. Ueber die geistlich Schlafenden kommt der Herr als Richter allemal wie ein Dieb in der Nacht (Matth. 24, 42). Die geistlich Schlafenden haben alle geistige Sinneswahrnehmung für die drohenden Zeichen der Entwicklung des Gerichts bis zur Katastrophe verloren. Wie dies von dem Gericht am Weltende gilt, so auch von allen vorläufigen Gerichten in Bezug auf ganze Gemeinden, wie auf einzelne Seelen. Wenn auch ein dunkles Vorgefühl des Gerichts vorhanden sein mag, die Nähe desselben und die Stunde ist überraschend; ist den Schlafenden verborgen, und es kommt über sie in so fremder Gestalt wie ein Dieb.

4. **Jedoch einige wenige Namen.** Das gerechte Urtheil des Herrn unterscheidet immer zwischen der Schuld der Gemeinschaften und der Schuld oder

[1]) Ebrard's polemische Andeutung, S. 572. S. Düsterdieck, S. 178.

Unschuld der Einzelnen; so auch hier. Ihr Gegensatz zu der todten Gesammtheit läßt sie als lebendige Glieder erscheinen, die das Auge des Herrn namhaft erkannt hat, und nachdem sie sich unter das Gesammturtheil mit haben beugen müssen, werden sie demselben als Einzelne beziehungsweise wieder entnommen. — **Die ihre Kleider nicht befleckt haben.** Das Urtheil ist kein absolutes Lob, insofern es blos negativ ist, aber doch ein großes Lob, insofern sie der allgemeinen Ansteckung widerstanden haben. Ueber die verschiedenen einseitigen Erklärungen der Kleider (der Leib als Kleid der Seele; das Gewissen; die Gerechtigkeit des Glaubens, das Taufkleid), auch die Erklärung von Ebrard, s. Düsterdieck. Doch ist auch nicht stehen zu bleiben bei der allgemeinen Vorstellung, maculari per peccatum (de Lyra), wogegen Aretius und Vitringa das Leben und seine Handlungen, oder das Bekenntniß und die Sitten hervorgehoben haben. Es bewährt aber den göttlichen Scharfblick des Herrn, daß er hier bei den Sardensern, die den Schein des Lebens haben, schon in der Erscheinung ihres Lebens, in ihren Handlungen die Befleckt heit oder Nichtbefleckt heit erkennt. Wenn die Werke der Mehrzahl negativ bestimmt als nicht vollendete, vollkommene bezeichnet wurden, so werden sie hier indirekt als befleckte, durch den Schmutz der Weltlichkeit, des irdischen Sinnes, des heidnischen Wesens bezeichnet, wie er ja auch die fromm redenden Pharisäer gerade aus ihren Worten beurtheilen kann. Freilich weisen also die befleckten Kleider auf die befleckten Gewissen, symbolisch auf das befleckte Taufkleid zurück. — **Und sie werden mit mir wandeln.** Die Vergeltung ist dem Verhalten angemessen, doch nicht gleich. „Die weißen Kleider mit ihrer „hellen Siegesfarbe" (Bengel) sind den himmlischen eigen (V. 5; Kap. 6, 11; 7, 9; 19, 8). Mit Christo (μετ' ἐμοῦ, vgl. Luk. 23, 43; Joh. 17, 24) werden die, welche im irdischen Leben ihre Kleider unbefleckt erhalten, in weißen Kleidern wandeln, indem sie so geschmückt, in statu gloriae immortalitatis (N. de Lyra) vor dem Stuhle Gottes und des Lammes im vollen seligen Genusse seiner Gemeinschaft leben werden" (Düsterd.). Ueber eine Beziehung der Verheißung auf das israelitische Priesterkleid siehe denselben. — **Denn sie sind es werth.** Auch hier lernen wir nach der Schrift zwischen der Gerechtigkeit des Glaubens im Forum des Geistes und des bußfertigen Gewissens und der Gerechtigkeit des Lebens im Forum des Weltrichters unterscheiden (Kap. 16, 5); aber auch durchweg die letztere bedingt erkennen durch die erstere.

5. 6. **Wer überwindet, der wird also.** Die immer wiederkehrende Bezeichnung ὁ νικῶν hat hier die spezielle Bedeutung des Sieges über die Anfechtung von Seiten des subtilen Weltsinns und Schlummergeistes der Gemeinde. Die Gläubigen in Ephesus hatten die Versuchung des Uebermaßes, im äußerlichen Wirken, worunter die erste Liebe erkaltete, zu überwinden; die Gläubigen in Smyrna die Versuchung der Verfolgungen auf den Tod; die Gläubigen in Pergamus den Anomismus; die Gläubigen in Thyatira die Schwärmerei; und so auch die Philadelphier die Versuchung des Judaismus; die Laodicener endlich die Versuchung der Selbstgerechtigkeit. Der reichere Ausdruck: der wird also gehüllet werden u. s. w., hebt wieder die freie That der Gnade in der gerechten Vergeltung hervor; so auch der Zusatz: **und nie nicht** (οὐ μή) **werde ich auslöschen.** Sein Name ist schon in das Buch des Lebens eingetragen mit seiner Berufung und Bekehrung. Es können aber dergleichen Namen wieder ausgelöscht werden, wie das manchen in Sardes bevorsteht. Die Namen der Ueberwindenden aber werden nimmermehr ausgelöscht werden. Der bildliche Ausdruck: **das Buch des Lebens,** entlehnt von den Verzeichnissen der lebenden Bürger einer Gemeinschaft (s. Düsterd.), kommt ebenso wie der Begriff der Berufung nicht immer in dem ganz gleichen Sinne vor; bald bezeichnet derselbe vorwaltend das verwirklichte ethische Verhältniß des Menschen zu Gott (Ps. 69, 29; Jes. 4, 3; Dan. 12, 1; Apok. 20, 12; 21, 27); bald vorwaltend das Verhältniß und Verhalten der göttlichen Gnade zu dem Menschen (2 Mos. 32, 32; Ps. 139, 16; Apok. 17, 8); bald die konkrete Einheit beider Momente, deren wechselseitige Beziehung immer mitgesetzt ist (Phil. 4, 3; Apok. 13, 8). — **Und ich werde bekennen seinen Namen.** Die dritte Verheißung. Die Wiederkehr des Namens ist bedeutsam. Es ist das Kennzeichen eines erstorbenen Gemeindelebens, daß nur noch ein Kollektiv-Christenthum vorhanden ist, daß es an christlichen Namen, prononcirten Persönlichkeiten fehlt. In Smyrna nun gibt es doch noch einzelne solcher Namen; die will nun der Herr eben darum auch mit ihren Namen vor Gott dem Vater Christi und seinen Engeln, also in dem herrlichsten Lebenskreise als die Seinen mit Namen bekennen. Höchste Verklärung der höchsten Bestimmtheit ihres persönlichen Lebens!

6. Brief. Philadelphia, Kap. 3, 7—13.

Philadelphia lag ebenfalls in Lydien wie Sardes; gegen 13 Stunden südöstlich von dieser Königsstadt. Sie hatte ihren Namen von ihrem Erbauer, dem pergamischen Könige Attalus Philadelphus. Obschon oft von Erdbeben heimgesucht, besteht die Stadt auch heute noch unter dem türkischen Namen Alahschar, ein lebendiges Denkmal der Treue göttlicher Verheißungen inmitten von Ruinen. Zu vergleichen die Real-Encyklopädien und Reisebücher. Ueber die kirchenhistorischen Reminiscenzen vgl. Düsterdieck. Auch in Philadelphia, wie in Smyrna, bestand eine „Synagoge des Satans", d. h. eine Genossenschaft von judaistischen Feinden des Christenthums, wogegen das Sendschreiben durchweg in theokratischen Bildern sich aussprechend (s. Düsterd.), die Gemeinde als das wahrhafte Volk Gottes auszeichnet.

7. **Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige.** —

Die Selbstbezeichnung des Herrn ist hier ganz der theokratischen Gottesidee gemäß, und zwar in Bezug auf die Frage, welches das wahre Volk Gottes sei. Die Bezeichnung knüpft im ganzen an die Bedeutung des Menschensohnes Kap. 1, 13 nach Dan. 7 an. Der Heilige. Das spezifische Prädikat des Gottes Israels, der sich ein Volk des Eigenthums heiligt (s. 1 Petr. 1, 15. 16). „Christus der von der Synagoge des Satans verworfene und gelästerte, ist dennoch der schlechthin Heilige, der wahre Messias und Herr der Kirche" (Düsterd.). Die persönliche Offenbarung des Gottes Israels, des Stifters der Theokratie. Eine Reihe von Verkennungen dieser augenscheinlichen Beziehung angeführt von Düsterdieck, S. 186. — Der Wahrhaftige. Im Neuen Testament bezeichnet der Ausdruck „der Wahrhaftige" nicht allein die Erfüllung der alttestamentlichen Prophetie (2 Kor. 1, 20), sondern auch das Wesen der alttestamentlichen Schattenrisse (Evang. Joh. 1, 17). Demzufolge ist also das Attribut ἀληθινός auf ἀληθής bezogen und gegründet, unterscheidet sich aber von demselben durch die Betonung der Wesenhaftigkeit, des wahren Geisteslebens. Eine Reihe von Erklärungen zu vergleichen bei Düsterdieck. Die Lästerungen der Juden, welche in dem Herrn nur den „Gehängten", also einen falschen Messias sehen wollten, hat Hengstenb. richtig als den Gegensatz angegeben. Wie Christus die persönliche Heiligkeit ist als der verwirklichte Grundgedanke des Alten Bundes, so ist er auch der Wahrhaftige im Sinne der Erfüllung und der wesentlichen Vollendung des Alten Testaments, die vollendete Wesensgestalt des Messias. — **Welcher hat den Schlüssel Davids.** Den Schlüssel des Hauses David hatte sein Haushofmeister; er hatte den Zutritt zum König zu gewähren oder zu versagen, überhaupt über die Coursähigkeit zu entscheiden. Nach Jes. 22, 22 wurde er dem Eljakim gegeben, nachdem er dem Sebna genommen war. Diesen Schlüssel zum vollendeten theokratischen Königshause, zum Hause des Messias, zum Messiasreich verwaltet jetzt Christus der Messias selbst (nicht ein Haushofmeister); er selbst, und er allein entscheidet zuvörderst durch sein Wort und seinen Geist in der Kirche, dann aber auch durch sein Machtwalten in der Welt, wer zum Volke Gottes gehört. Und so bildet er in seiner Gemeinde den Gegensatz zu der Synagoge des Satans. Was die Judaisten ausschließen wollen, das schließt er ein; was sie einschließen wollen, das schließt er aus. Der Unterschied ist aber, daß ihre Kommunion wie ihre Exkommunikation eitler Wahn ist, während seine Akte absolute Realität haben. Wo er aufschließt, kann niemand zuschließen: seinen Frieden kann die Welt nicht nehmen, auch dem Martyrer nicht. Wo er zuschließt, kann niemand aufschließen; das Urtheil des Gerichts, welches er durch seinen Geist in den Geistern vollzieht, kann keine fanatische Selbsttäuschung oder Täuschung entkräften. Verschiedene Deutungen: Christus allein schließe die Heilige Schrift auf, Lyra; das Kreuz Christi instrumentum omnipotentiae, Alcasar; die dem Herrn eigne höchste Macht, Matth. 28, 18, Düsterd. u. a.; Christus als Herr und König des Reiches nimmt in dasselbe auf und schließt davon aus (Düsterd., Hengstenb. u. a.).

8—10. **Ich weiß deine Werke.** Diese Werke werden nicht etwa mit Uebergehung der nächsten Worte ἰδοὺ ꝛc. mit dem ὅτι ꝛc. angegeben, nach Bengel u. a.; sie stehen aber auch nicht „ohne weitere Bestimmung" da; vielmehr enthalten sie das Motiv des Folgenden: **Siehe, ich habe gegeben;** sie sind also ein Ausdruck voller Anerkennung. — **Vor dir eine geöffnete Thür.** Soll das heißen: die Thür ins Reich Gottes ist für die Gemeinde geöffnet, obschon die Judaisten ihr dieselbe verschließen wollen, oder es ist für sie eine Thür zu erfolgreicher Wirksamkeit geöffnet? Für die erstere Fassung entscheiden nach verschiedenen Modifikationen, Bengel, Hengstenb. u. a. (s. Düsterdieck), für die letztere die meisten Ausleger unter Deutung der Stelle auf Gelegenheit zur Missionsthätigkeit. Düsterd. erklärt sich dafür mit Bezug auf V. 9. Der Zusammenhang kann aber auch so gefaßt werden: sie sollen dir so wenig die Thür verschließen können, daß sie sich vielmehr zu deiner offnen Thür bekehren müssen. Uebersetzen wir: siehe, ich habe es bestimmt, daß vor dir die Thür offenstehend sein soll, so ist beides gemeint, und in der Regel steht es auch so, daß die lebendige Gemeinde, die in das Reich Gottes selber eingeht, auch andere hereinzieht. — **Denn du hast eine kleine Macht.** Dies ist nicht von geistiger Schwäche zu verstehen (Mangel an Wundergaben, Lyra), sondern von der äußeren Kleinheit oder Unansehnlichkeit der Gemeinde (Düsterd. u. a.). Obwohl du aber eine kleine Macht hast, **dennoch bewahrest du mein Wort** u. s. w. Die Gemeinde hat also schon in der Drangsal ihre Bekenntnißtreue bewährt; daher will ihr der Herr auch geistige Erfolge geben über das Maß der äußeren Macht hinaus. — **Siehe, ich gebe, daß einige.** Auch hier wird die Gemeinschaft des Judaismus, welche sich für das wahre Judenthum ausgibt, Synagoge des Satans genannt, nach derselben Energie, mit welcher auch das Evangelium des Johannes dem Judaismus entgegentritt. Sogar aus dieser Gemeinschaft dämonischer Widersacher sollen die Gläubigen einige gewinnen. Auch hier scheint das διδῶ mehr ein Verfügen, als ein Schenken zu bezeichnen. Schon jetzt verfügt er über diese einigen, in der Folge schafft er, daß sie kommen. — **Und niederfallen zu deinen Füßen.** Sowie im Alten Testament geweißagt war, die Heiden würden sich bekehren und zu den Juden nach Zion kommen, wird hier geweißagt, daß die judaisirenden Juden kommen werden in ihrer Bekehrung zu der Gemeinde Christi als dem wahren Zion. Auch das προσκυνεῖν als Ausdruck der Huldigung und zugleich der Demüthigung vor der Gemeinde des Heils und der Gegenwart des Herrn klingt schon in den Weißagungen an: Ps. 72, 9; Jes. 2, 3; 49, 23; 60, 14; Sacharj. 8, 20. Ueber die Mißdeutung der Stelle zu Gunsten der katholischen Hierarchie zu vgl. Düsterd., S. 192. —

Lieb gewonnen. Mangelhafte Uebersetzung des ἠγάπησα, welchem aber noch weniger Genüge geschieht mit den Worten: daß ich dich geliebet habe. Denn hier ist von einem fortwährenden Lieben die Rede, welches in der Vergangenheit begonnen hat. Düsterdieck bezieht diesen Liebeserweis auf den Tod Christi, in welchem Falle Philadelphia nur die Gesammtkirche repräsentiren würde. Andere erklären das Wort lediglich von einem Vorzug oder Werth der philadelphischen Gemeinde. De Wette: daß ich dich als eine treue Gemeinde erkannt habe. Beide Momente wollen jedoch in ihrer Einheit erkannt sein: daß meine Liebe zu dir in deinem Glaubensleben offenbar geworden ist. Die Anerkennung Christi ist mitgesetzt mit der Anerkennung der Gemeinde, und zwar als das eigentliche Motiv für die Anerkennung derselben. Düsterdieck hebt hervor, daß die Juden die Liebe Christi in seinem Kreuzestode erkennen werden, während sie ihn jetzt noch als einen gekreuzigten Missethäter lästern. — **Weil du bewahrt hast das Wort meiner Geduld.** Düsterdieck will das Pron. μου nicht auf τῆς ὑπομ. allein beziehen (wie Ewald, de Wette, Hengstenb. u. a.), sondern auf den ganzen Begriff τὸν λόγ. ꝛc. (mit Grot., Eichh. u. a.). Allein wenn wir lesen: mein Wort der Geduld, so entsteht eine unklare Vorstellung, wie wenn etwa auch die Worte anderer schon die Geduld verherrlicht hätten. Auch bilden sich verschiedene Erklärungen dieser Fassung. Das Wort, welches unter andern die Geduld vorschreibt (Heinrich); das Wort, welches die Geduld gibt und fordert (Düsterd.). Einzelne Aussprüche Christi, welche die Geduld — die christliche Geduld empfehlen (Hengstenb.: diese Auslegung schwankt hinüber in die andere). Das Wort von der Geduld Christi wird freilich auch verschieden erklärt: das Wort von meinem Leiden, meiner Standhaftigkeit (Calov). Das Wort, welches als Wort vom Kreuz nach seinem Inhalte und nach seiner Verpflichtung Standhaftigkeit fordert, wie sie Christo und den Seinen eigen ist (Vitringa). Wir lesen: das Wort, wie es in der Verfolgung zum Worte der Ausdauer, zum Martyrium, zum Bekenntniß gereift ist. Also: du hast mein Wort bewahrt in der Feuerprobe der Anfechtung, da das Wort vom Kreuz ein Wort des Kreuzes selbst wurde, das Wort in seiner Kreuzesschönheit und Kreuzesmacht. Auf die ὑπομονή kommt die Heilige Schrift immer wieder zurück; besonders auch die Apok. 2, 2. 3. 19; 13, 10; 14, 12. — **So will auch ich dich bewahren.** Dreifache Erklärung: du sollst ausnahmsweise nicht in die Stunde der Versuchung kommen. Du sollst bewahrt werden mit allen Gläubigen vor den Plagen der Ungläubigen. Du sollst bewahrt werden durch die äußere Versuchung hindurch, sie soll für dich nicht zur inneren Versuchung, zur Gefahr des Abfalls werden (Vitringa, Hengstenb. u. a.). Düsterdieck: „Der Ausdruck τηρ. ἐκ zu unterscheiden von τηρ. ἀπό". — **Stunde der Versuchung.** Die Stunde der Versuchung ist der Gipfelpunkt in der Zeit der Versuchung (Luk. 22, 53), der Moment der Krise. Im allgemeinen aber sind hier ohne Zweifel die der Zukunft des Herrn (s. V. 11) vorangehenden schweren Glaubenskämpfe der Kirche als Gefahren des Abfalls gemeint. Nähere Bestimmungen: die Bewahrung, welche Kap. 7, 3 ff. dargestellt ist (Ewald, de Wette); die Drangsale des Antichrists (Primas.); zudem die Plagen des 6. Engels (Beda). Unnöthige Beschränkungen! Falsche Bestimmungen: die Verfolgungen unter Nero (Grotius), Domitian (Lyra), Trajan (Alcasar u. a.). — **Ueber den ganzen Erdkreis.** Insofern das römische Reich die οἰκουμένη war, mußte es doch hier Symbol sein für die ganze bewohnte Welt, was auch der Zusatz andeutet. — **Zu versuchen die Wohnenden.** Nach Düsterd. „die Masse der Menschen im Gegensatz zu den aus allen Völkern erkauften Gläubigen". Zum Beleg werden angeführt die Stellen: Kap. 6, 10; 11, 10; 13, 8. 14. Aus Kap. 13, 8 aber ergibt sich, daß die Bewohner der Erde nur wegen der großen Mehrheit der Ungläubigen mit diesen mehr oder minder identifizirt werden. Auch ist es ausgemacht, daß die Versuchung als ein Gerichts-Verhängniß nur über die Ungläubigen kommt; indeß kommt die versucherische Thatsache als schwere Prüfung auch über die Gläubigen zu ihrer Bewährung. Diese aber sollen sie der göttlichen Bewahrung danken.

11. **Ich komme bald.** Immer wiederkehrende Verkündigung, den Feinden zur Erweckung oder zum Schrecken; den Frommen zum Trost und zur Erhebung. Nur keine Zeitbestimmung im gemein chronologischen Sinne, sondern im Sinne religiöser Gehobenheit. Der Ausdruck ταχύ involvirt immer das Ueberraschende des Kommens, unerwartet, plötzlich, überfrüh und übergroß. — **Halte, was du hast.** S. Kap. 1, 3; 2, 25; 22, 7. Pflege das Charisma, welches dir eigenthümlich ist. Mit dem Festhalten ist zugleich das stets neue Reproduziren und innigere Erwerben ausgesprochen (Matth. 24, 13). Hier ist das Charisma der Glaubensbeharrlichkeit gemeint. — **Daß niemand deine Krone.** Dir den Siegerkranz, der am Ziele deiner harrt, entreiße, d. h. dich desselben verlustig mache. Nicht also in dem Sinne, daß ein andrer zuvorkomme (Grot.). Der μηδείς repräsentirt jedoch die Macht der Versuchung, welche sich schließlich im Antichristen konzentrirt, mit Bezug auf die alten Wettkämpfe.

12. **Zur Säule in dem Tempel.** Die bestimmte Verheißung entspricht wieder dem bestimmten Verhalten: 1) Eine Säule im geistlichen Gottestempel; 2) ein ewig geweihter Hausgenosse im Tempel; 3) geschmückt mit der dreifachen Inschrift: a. mit dem Namen Gottes; voller Ausdruck der vollkommenen Religiosität. b. Mit dem Namen der Gottesstadt; voller Ausdruck der vollkommenen idealen Kirchlichkeit. c. Mit dem Namen Christi; voller Ausdruck der vollkommenen Christlichkeit, die beiden vorigen Momente in Eins umfassend. Diese Erfüllung soll allerdings vollkommen erst mit der Zukunft des Herrn eintreten, aber nicht ausschließlich nach dieser Zukunft, wie Düsterdieck will. Er bestreitet nicht nur die Beziehung auf die ecclesia

militans allein (Lyra, Grot. u. a.), sondern auch die Beziehung auf diese und die triumphans (Vitringa u. a.). *Καὶ ἔξω οὐ μὴ ἐξέλθῃ ἔτι.* Die Säule wird nicht hinausgethan nach Ewald u. a. Doch ist ein Wechsel des Bildes anzunehmen: Der Ueberwinder kann nicht mehr abfallen oder von der seligen Gemeinschaft Gottes ausgeschieden werden. So fest er als eine Säule an Festigkeit und Schmuck in dem ewigen Tempel steht, so fest steht er darin als Bewohner. Mit Recht sagt Hengstenberg, dies gelte von jedem Christen, denn ein Christ sein heiße: ein Sieger sein. Auch wird die Inschrift nicht auf die Säule bezogen, sondern auf den Sieger, s. Kap. 14, 1. Ueber die Deutung des Namens Jesu auf Jesuani, Jesuitae s. die Note bei Düsterd., S. 197.

Eine Analogie der drei Namen in der jüdischen Theologie s. bei Düsterd., S. 198. — Das herabsteigt vom Himmel, s. Kap. 21. Wie die diesseitige Kirche immer geistiger wird, so wird die jenseitige immer realer, leibhafter, bis sich ihre vollendete Welterscheinung vollzieht in der Auferstehung. Wie die drei Namen in nahem Anschluß an die Dreifaltigkeit eine dreifache Manifestation des göttlichen Bildes in dem Seligen ausdrücken, so auch eine dreifache Zugehörigkeit oder Geweihtheit.

7. Brief. Laodicea, Kap. 3, 14—22.

Unser Laodicea lag am Flusse Lycus in Großphrygien in der Nachbarschaft von Kolossä und Hierapolis; eine große, reiche Handelsstadt. Früher Diospolis geheißen, dann Rhoas, erhielt sie den späteren Namen zu Ehren der Laodike, Gattin des Königs Antiochus II. Im Jahr 62 wurde die Stadt durch ein Erdbeben zerstört, ebenso wie Kolossä und Hierapolis, aber bald wieder hergestellt. Gegenwärtig bildet ein öder Flecken Eskihissar, umgeben von Ruinen, die letzte Spur ihres Daseins. Laodicea bildet die letzte der sieben Gemeinden, daher hatte ein Circularschreiben an diese (der Epheserbrief) sein letztes Ziel erreicht und konnte bequem von hier mit dem Briefe an die Kolosser ausgetauscht werden (Kol. 4, 16). Indessen redet noch Winer von einem verloren gegangnen Brief Pauli an die Laodicener. Nachdem der Bote der sieben Sendschreiben erst nordwärts gegangen ist von Ephesus über Smyrna nach Pergamus, hat er sich dann südwärts gewandt nach Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea; also auch ein Trivium und Quadrivium durchgemacht. Näheres s. m. in den Real-Encyklopädien, Reisebeschreibungen und geographischen Werken. „Ein Bischof und Märtyrer zu Laodicea Sagaris (im Jahr 170 n. Chr.) wird erwähnt bei Euseb. H. E. IV, 26. V, 24; aber schon Archippus (Kol. 4, 17) wird als Bischof genannt (Const. Apost. VIII, 46). Den einen wie den andern hat man für den Engel der Gemeinde gehalten; und Hengstenberg hat sogar in dem Ausdrucke: *ἡ ἀρχὴ τ. κτ.* V. 14 eine Anspielung auf den Namen des Arch-ippus als des einflußreichsten Vorstehers zu Laodicea entdeckt" Düsterdieck. Allerdings eine kuriose Entdeckung! Aus Kol. 2 folgt nicht bestimmt, daß die Gemeinde ebenso wie die zu Kolossä zur Zeit Pauli theosophischen Irrlehren ausgesetzt gewesen, wie Düsterdieck annimmt, obschon Vitringa mit wirklichem Scharfblick noch in unserem Sendschreiben Spuren jener Dinge finden wollte (Düsterdieck, S. 199). Der geistliche Zustand der Gemeinde resultirt aus dem Briefe in der schärfsten Bestimmtheit; ist aber aus den äußeren Verhältnissen derselben nicht zu erklären.

14. **Dieses sagt der Amen.** Auch hier kann man von vorne herein eine Harmonie aller Theile annehmen. Der Mittelpunkt aller Bestimmungen liegt offenbar in dem falschen Hochgefühl der Gemeinde, wie es sich nach V. 17 äußert. Ein solches krankhaftes Fertigsein und Bedürfnißlosgewordensein (*πεπλούτηκα*) entsteht erstlich nicht bei einem gesunden Glaubensstande, der eben auf dem festen Grunde des Versöhnungsfriedens ein Sehnen und Streben nach der Vollendung ist (die wahre Gerechtigkeit des Glaubens ein Ringen nach der Gerechtigkeit des Lebens). Allein auch bei einer gesetzlichen Werkheiligkeit entsteht dieses Fertigsein nicht; der Stachel des Gesetzes treibt wenigstens die Besseren immer aus der falschen Ruhe wieder auf. Entschieden satt aber ist allemal und überall der Spiritualismus, mag er nun bald mystisch auftreten und sagen: ich bin auch ein Sohn Gottes, bald rationalistisch mit der Erklärung: es gibt überhaupt keinen Sohn Gottes und keine Sühne. Dem Spiritualismus ist es eigen, daß er nicht warm ist, weil er kein geistliches Blut hat, kein soziales, historisches und persönliches Leben, daß er aber auch nicht kalt ist, denn er hat seine religiösen Ansichten und Anschauungen, auch seine Partei, und für diese kann er sogar vorübergehend schwärmerisch oder fanatisch heiß werden. Warm aber für die lebendige Gottesgemeinschaft und Gottesgemeinde wird er nicht. Dieser Spiritualismus mochte nun auch in Laodicea auf den Antecedentien theoretischer, theosophischer Irrlehren beruhen; jetzt aber waren diese ein verschwindendes Moment im Hintergrunde; auf die schwärmerische Verstiegenheit war der Niederschlag der Sattheit und Lauheit gefolgt. Daher greift auch das Offenbarungswort nicht theoretische Irrthümer der Gemeinde an, sondern ihre praktische Erscheinung, aber so spezifisch bestimmt, daß man sieht, er zielt auch auf die Keime ihres Verderbens im Hintergrunde.

Und zwar zuerst mit seiner Selbstbezeichnung Christi: Der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urheber (*ἀρχή*, s. Kol. 1, 18) der Schöpfung und Erlösung. Er ist der Amen als der vollkommne und vollendete persönliche Abschluß der Offenbarungen Gottes, über den hinaus es keine angelischen oder philosophischen oder spiritualistischen Offenbarungen geben kann, der Brennpunkt der Gottessonne, durch welchen man allein die rechte Lebenswärme gewinnt. Er ist der treue und wesenhafte, vollkommen historisch wirkliche Zeuge der Wahrheit, welchem gegenüber die verstiegenen Illusionen, Bil-

der und Systeme des Spiritualismus alle verschwinden müssen. Er ist das lebendige, persönliche Prinzip der ganzen Schöpfung, daher gibt es kein prinzipielles Geisterleben oder Geistesleben außer der kosmischen Reichsordnung, welche zusammengefaßt ist in ihm.

Dieser Signatur Christi entspricht die Signatur der Gemeinde. Ihre Werke gehen spezifisch in ihren Charakter auf, und dieser Charakter ist Lauheit, aber nicht die Lauheit als Positivität, sondern Lauheit als zwiefache Negation: nicht kalt, nicht warm. Wäre sie kalt, heidnisch fremd oder auch widerwillig, so hätte Christus als Richter nicht mit ihr zu thun; sie könnte noch warm werden. Sie hat eben Christenthum genug, um verdammlich zu werden, aber zu wenig, um selig zu werden, weil sie auch nicht warm ist. Dieser Zustand in seiner Annäherung an die Heillosigkeit nöthigt selbst dem Richter in seiner seligen Majestät einen menschlich schmerzvoll lautenden Seufzer ab: O, daß du kalt oder warm wärest! Nun aber wird der Zustand auch mit dem Bilde des lauen Wassers, wie es als Trinkwasser Ekel erregt, bezeichnet: ich bin im Begriff (nicht schon: ich will) dich auszuspeien aus meinem Munde, d. h. zu verwerfen mit lebhaftem Unwillen und Abstoß.

Nicht kalt, nicht warm, sondern lau. Diese Stellung zum Herrn, seinem Wort und seiner Gemeinde beruht auf dem Verhalten der Gemeinde zu sich selbst, auf ihrem geistlichen Hochmuth. Auch dieser drückt sich in dreifacher Weise aus: ich bin reich — überreich geworden, oder satt — ich bedarf keines Dings (oder auch keines Menschen, keines Heilandes, keiner Gemeinschaft). Die erste Erklärung spricht schon den Selbstbetrug aus, daß sie reich sein will an und für sich; mit der zweiten Erklärung deutet sie an, daß sie durch irgend einen Umstand (ein Geheimmittel oder eine vermeintliche neue Idee) reich geworden und daß dies für immer entschieden sei. Mit der dritten Erklärung spricht sie die furchtbare Konsequenz aus: sie bedarf keines Dings mehr, sie ist innerlich los von allen himmlischen und irdischen Stützen, ihre Sattheit ist die vollendete Karrikatur der Seligkeit des wahren Glaubens, vermeintlich erhaben in vermeintlicher Allwissenheit.

Ihrer falschen Selbstbeurtheilung aber tritt das vernichtende Urtheil des Herrn entgegen. — **Du weißt nicht.** Unwissenheit, und zwar Unwissenheit in Beziehung auf das nächste und nöthigste Wissen, Unwissenheit über ihren eignen Zustand, und zwar Unwissenheit in der höchsten Potenz, Selbstverblendung, das ist die Grundlage ihrer Mängel. Die Gemeinde (repräsentirt durch ihren Charakter, ihr männliches Lebensbild) weiß nicht, daß sie einerseits die Unglückselige ist, der spezifische Lastträger der Lasten des Unheils, andrerseits die Erbarmenswerthe vor allen andern, deren auch der Herr sich in Rücksicht auf ihre Unwissenheit noch erbarmen will (s. Luk. 23, 34). Die drei Grundzüge dieses Jammerbildes aber sind: arm und blind und nackt; arm in Beziehung auf die wahren Güter des Lebens, blind in Beziehung auf die Wahrheit und die Erkenntniß, nackt in Beziehung auf den völligen Mangel an wahrhaft geistlicher Erscheinung in wahrhaft guten Werken oder Zeichen und Zeugnissen des inneren Lebens.

Dem entspricht der Rath des Herrn. Sie soll alles, was ihr fehlt, kaufen von ihm. Denn von ihm allein kann der Bettler kaufen, kann man kaufen umsonst (Jes. 55, 1), und doch insofern noch kaufen, als man nur unter sittlichen Formen und Bedingungen das freie Geschenk erhält, um die Aufgebung einer ganzen Welt von schlechten Werthen, nicht als eigentliche Bettlergabe, wie mitunter gesagt wird. Das erste Anerbieten ist das Gold, geläutert vom Feuer, das Himmelsgut der Gerechtigkeit in der Gediegenheit der Glaubenstreue, und zwar wie es durch das Feuer der Trübsal geläutert ist, und dadurch eben auch als echtes Gold bewährt. Der Spiritualist darf seine Vergoldungen dem Feuer der Trübsal nicht aussetzen. In zweiter Linie wird nun die Blöße bedacht vor der Blindheit; deswegen wohl, weil das nothdürftigste Sehen bei dem ersten und zweiten Akt schon vorausgesetzt ist, und weil es hohe Zeit ist, daß das Offenbarwerden der Schande der Blöße, wie sie in moralischen Aergernissen hervortreten will, durch christliche Lebenserweisungen, in weißen Kleidern, die im Zusammenhange stehen mit dem Golde des Glaubens, verhütet werde. Daran schließt sich dann die Augensalbe der Wahrheit zum wahren vollen Sehendwerden in christlicher Erkenntniß, von welcher der Spiritualist in seinem Wissensdünkel eben am weitesten entfernt ist.

Das scharfe Wort des Herrn wird nun dem Verdacht der Parteilichkeit oder des Parteikampfes, des Schulzanks enthoben. Nach allen Seiten wird die Wahrheit Christi zur Rüge, wo sie stößt auf die Lüge, und eben daran, daß sie rügt und züchtigt, soll der Gestrafte erkennen, daß ihn die Liebe Christi noch nicht aufgegeben hat, vielmehr daß sie mit den Mitteln der Rüge und Züchtigung ihn gewinnen will, indem sie ihn zur Buße ruft. — **Siehe, ich stehe vor der Thür.** Der bestimmten Art des sündlichen Zustandes entspricht die bestimmte Gestalt der Buße. Es ist theils die Ursache, theils die Wirkung des Spiritualismus, daß er sich das Bewußtsein der Wahlfreiheit verwischt hat; der Nerv der sittlichen Freiheit ist in ihm gelähmt, und ebenso der Sinn für die sittlichen Größen der Weltgeschichte in ihm verdunkelt. Darum steht Christus — der längst nicht mehr in seinem hochfliegenden Spiritualismus ist — vor seiner Thür und klopft an. Er findet die Thür verschlossen, aber er stößt sie nicht ein; er klopft an und bittet um Einlaß. Diesem Verhalten des königlich Freien gegenüber soll der Unfreie aus dem Starrkrampf seiner Freiheit erwachen. So Jemand. Dies ist freilich nicht von der Gesammtheit der Verblendeten zu erwarten, doch von Einzelnen zu hoffen. — **So jemand meine Stimme hören wird.** Wer dafür noch Sinn haben kann, für den liebenden Ton und den Liebes-

ruf der Stimme Jesu, dem ist zu helfen. Sein Herz ist noch nicht ganz unter den geistigen Schwankungen zwischen Licht und Finsterniß, in stetem Abfall an die Indifferenz für die persönliche Liebe erstorben. Das bewährt sich daran, daß er dem Herrn die Thür aufthut, daß er den persönlichen Christus als seinen Freund und Heiland aufnimmt. Und was dann? Der eigenthümlich bestimmten Buße entspricht die eigenthümlich bestimmte Begnadigung. Gewiß gilt das folgende Wort der Verheißung für alle, die sich bekehren, doch besonders für den sich bekehrenden Spiritualisten. — **Zu dem werde ich eingehen und das Mahl mit ihm halten.** Hier vor allem muß sich das neue Leben zur innigsten Kommunion, zur persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn gestalten. Diese Kommunion ist zuvörderst das Mahlhalten Christi mit ihm; sein Herz, seine Güter, sein Brod gehören fortan der christlichen Gemeinschaft an. Aber die höhere Gestalt dieses neuen Lebens ist, daß seinerseits er das Mahl hält mit Christo, daß er in den Mitgenuß seines seligen himmlischen Lebens aufgenommen wird. Und wenn auch hier vom Mahl der Lebensgemeinschaft im allgemeinen die Rede ist, so wird sich die Wiederbringung des Spiritualisten besonders auch in der Werthhaltung des Abendmahls, des sozialen Christus bethätigen, wie er eben in seiner ideellsten Selbstgenügsamkeit das Mahl mißachtet hat.

Und auch hier ist die schließliche Verheißung für den Ueberwinder allem Vorangegangenen ganz entsprechend. — **Dem werde ich geben zu sitzen mit mir.** Der Thron Christi ist seine Reichsherrlichkeit, das Sitzen auf seinem Throne der persönliche Lebensbesitz dieser Reichsherrlichkeit, das Mitsitzen auf diesem Throne also der Mitgenuß dieser höchsten Bestimmtheit des vollendeten persönlichen Lebens. Diese Zukunft bildet den äußersten Gegensatz zu der Erwartung des spiritualistischen Indifferentisten, daß er in den Wogen des allgemeinen unpersönlichen Weltwesens versinken und ertrinken werde. Noch herrlicher aber schließt diese Verheißung sich auf: **und habe mich gesetzt mit meinem Vater.** Ueber die Gemeinschaft an der persönlichen Erhabenheit Gottes über die Welt hinaus, über die Vergänglichkeit, Unfreiheit und Unvollkommenheit der Welt hinaus ist nichts zu erdenken. Unverkennbar aber ist es der Kulminationspunkt des Gegensatzes zu den nihilistischen Aussichten des indifferentistisch lauen Geistes, das positive Gegenstück des negativen buddhistischen Nirwana.

Der feierliche Schluß appellirt zum letztenmal an die Organisation, die Anlage, die Bestimmung des Menschen; zum letztenmal an die Freiheit und an die ersten Regungen der Freiheit im Hören und im Gehorsam; zum letztenmal an den hohen Beruf des Christen: zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Diesmal hat das Wort ein siebenfaches Gewicht; es schließt mit dem letzten Brief alle vorigen Briefe zugleich.

Die allgemeinere Bedeutung der Erklärung Christi aber: Siehe, ich stehe vor der Thür, ist diese, daß das letzte Sendschreiben die letzte Gestalt der Kirche skizzirt, und sich berührt mit der Parusie. Nach dieser übersichtlichen Betrachtung des letzten Sendschreibens können wir uns über die vorhandenen exegetischen Erörterungen kurz fassen.

V. 14. Der Amen, 2 Kor. 1, 20. Der hebräische Ausdruck ist allerdings durchaus verwandt mit dem folgenden griechischen (Bengel u. a.); aber es ist doch ein Unterschied zwischen absoluter Gewißheit und absoluter Treue und Wirklichkeit, und nicht an eine bloße Steigerung des Nachdrucks (Düsterd.) zu denken. — Ueber die haltlosen Ausdeutungen s. Düsterd. — Das Prinzip der Kreatur. S. Kol. 1, 15. Falsche Deutungen: Der Fürst der Kreatur; der Gründer der neuen Kreatur, der Kirche; das erste, herrlichste Geschöpf der Kreatur. S. Ev. Joh. 1, 1 ff.

V. 15. Deine Werke. Die Werke haben für die Personen selbst nur Werth als Signaturen ihres Charakters. Laue Herzen, laue Werke, und umgekehrt. Die Heranziehung der Unterscheidung zwischen vollkommen Gerechten, vollkommen Ungerechten und einer Mittelstellung ist beirrend; vielmehr gehören hieher die Sünder in der obersten Schicht der Hölle bei Dante, welche zu schlecht für den Himmel und auch für die Hölle sind, d. h. es ist von qualitativen, nicht von quantitativen Dingen die Rede. Allerdings ist der Warme derjenige, der an dem Herrn hängt, denn nur persönliches Verhältniß und Verhalten in der Liebe macht warmes Leben. Während de Wette u. a. den Gegensatz zu dem ζεστός in dem ψυχρός finden, hebt Düsterd. mit Hengstenb. u. a. mit Recht hervor, der Gegensatz sei ein schwankendes mittleres Verhalten. Wenn er aber die Kälte positiv bestimmt als Feindschaft und Widerstand gegen den Herrn nach dem Beispiel des Saulus, so ist das ebenso unrichtig, wie wenn Hengstenberg von einem Kalten redet, der ein schmerzliches Gefühl seiner Kälte hat. Die Gegensätze sind: der Gläubige — der Nichtgläubige und in ihrer Mitte der Halbgläubige, der im Kern schon ein Ungläubiger geworden ist.

V. 16. Das Bild ist unverkennbar entnommen von der Ekel erregenden Wirkung des lauen Wassers im Munde. Auch das μέλλειν von einem entschiednen θέλειν zu unterscheiden.

V. 17. **Ich bin reich.** Nicht auf den irdischen Reichthum der blühenden Handelsstadt zu beziehen mit vielen Auslegern, obschon der Zusammenhang zwischen dem äußeren Reichthum und der Gefahr des innern Sichreichdünkens nicht zu verkennen ist. Zu vergleichen das Alte und das Neue Testament. Es ist also der eingebildete Reichthum an geistlichen Gütern gemeint, nach den meisten Auslegern. Die Klimax: πλούσιός εἰμι ꝛc. ist zu beachten. — **Und weißt nicht.** Nicht blos einfache Selbsttäuschung, sondern markirte Selbsttäuschung, potenzirte Unwissenheit dem vermeintlich potenzirten Wissen gegenüber. — Daß **du,** eben **du.** — ὁ ταλαίπωρος Katexochen.

V. 18. **Ich rathe dir.** „Der Anflug von Ironie, welchen Ebrard in diesem Ausdruck findet, kann

etwa darin bestehen, daß Christus dem spiritualistischen Indifferenten hier nicht in seiner historischen Autorität entgegentritt, weil derselbe allerdings das Band des historischen Gehorsams gelöst hat. Er geht auf die Voraussetzung seiner falschen Freiheit ein. Will er der Stimme des Herrn nicht gehorchen, so muß er doch die Sprache der Wahrheit hören. Dieser Form ganz analog ist die weitere Erklärung: siehe, ich stehe vor der Thür. Ein Wink für die Kirche, wie sie emanzipirte Geister zu behandeln hat. — **Zu kaufen.** Von einem wirklichen Erkaufen durch ein meritum de congruo kann nicht die Rede sein, denn Laodicea ist arm und nackt, und das Objekt dieses Kaufens ist Gold. Durch die gewöhnliche protestantische Auffassung aber: sie müsse blos ihre Einbildung aufgeben, das sei der Kaufpreis (Vitringa, Bengel u. a), wird jedoch auch das eigentliche Sachverhältniß ein wenig verdeckt. Ein solches Aufgeben setzt doch immer schon ein Entgegenkommen in Buße und Selbstverleugnung voraus. Nach Ebrard wäre der Rath in umgekehrter Ordnung zu befolgen; erst Augensalbe, dann Kleider, dann Gold. Indessen hat die gegebene Ordnung ihre wesentlichen Gründe. Das Gold im Feuer geläutert, die in der Anfechtung bewährte Glaubenstreue (Hengstenb. fides; a Lapide caritas; Düsterd. das geistliche Gut; Ebrard gute Früchte). — **Weiße Kleider.** Durchweg in der Apokalypse der Siegesschmuck der auf der Glaubensgerechtigkeit beruhenden Lebensgerechtigkeit. Also doch nicht dasselbe wie das Gold (Düsterdieck), auch nicht die subjektive Reinigung des Herzens (Ebrard), welche man ja nicht sehen kann, wie weiße Kleider. Auch die Augensalbe κολλούριον, klassisch: κολλύριον, wird verschieden erklärt (das Wort Gottes; die Gabe des Heiligen Geistes, welcher erleuchtet).

V. 19. Ἐγώ. Nach der scheinbaren Gleichstellung tritt einmal wieder die hohe herrschaftliche Persönlichkeit hervor. Aber besonders hier, um auszusprechen, daß ihre Rüge und Züchtigung lauter Liebe sei, und daß ihre Liebe auch züchtigen und strafen könne, gegenüber der schlaffen, persönlichkeitswidrigen Weise des Indifferentismus, welcher die Liebe in Laxheit verkehrt, die Strafe als Härte verurtheilt und beide auseinanderfallen läßt. — **Welche ich lieb habe.** Mit Recht behauptet Düsterdieck gegen Vitringa, dies gelte nicht blos von dem besseren Theil der Gemeinde. Das Verhältniß von ἐλέγχειν und παιδεύειν bestimmt sich der christlichen Freiheit gemäß. Erst muß der Sünder sich überführen, intellektuell strafen lassen, dann nimmt die Gnade sein Gewissen und Leben in gemüthliche Zucht.

20. Auch dieser Vers gehört noch zu dem speziellen Wort an Laodicea, ist also nicht schon (Vitr.) ein Epilog zum Ganzen. Doch gibt die ganze Verhandlung ein Bild, welches die vorigen Sendschreiben abschließt, und sich mit der nahen Parusie berührt. — **Die Thür.** Durchweg als die Thür des Herzens gedeutet, das Anklopfen auf das Wort Gottes, den Heiligen Geist, besondere Heimsuchung. Die Thür des Herzens aber ist die persönliche Freiheit. Das Stehen vor derselben spricht ein Dreifaches aus: 1) Christus findet sich nicht im Herzen des Lauen; 2) er erkennt seine Freiheit, ihn auszuschließen, an; 3) er macht einen entschiedenen Angriff auf die Unfreiheit in dem Mißbrauch seiner Freiheit. Das Anklopfen des Herrn in der letzten Zeit ist eine Synthese der drohenden Vorzeichen des Gerichts mit seinem Wort. Nach Bengel soll die Verheißung: ich werde mit ihm das Mahl halten, von dem irdischen Leben verstanden werden; er mit mir, von dem himmlischen. Die Verheißung aber unterscheidet in allgemeiner Weise einen niedrigeren und höheren Grad des geistlichen Lebens (Martha; Maria). Das Bild von der Hochzeit liegt in unsrer Stelle nicht; vielmehr handelt es sich hier um die Herstellung eines persönlich innigen Verhältnisses zwischen Christo und der einzelnen Gemeinde, ja der einzelnen Seele.

21. Die Verheißung in ihrer besonderen Größe entspricht allerdings der besonderen Größe des Sieges, welchen der Laodicener zu erkämpfen hat (Ebrard), zudem aber bildet sie auch in ihrer Eigenthümlichkeit den Gegensatz zu dem Verderben, dem er sich zu entreißen hat. Nach Düsterdieck wäre diese Verheißung lediglich die größte und die letzte. Als die letztere weist sie jedoch mit besonderem Ausdruck hin auf die allumfassende, vollendete Siegesgestalt der himmlischen Herrlichkeit. Mit Grund beseitigt Düsterdieck die Unterscheidung verschiedener Throne des Vaters und des Sohnes (Calov), mit Hinweisung auf die Einheit des Throns, Kap. 22, 1.

Nachträgliche Bemerkung über die historische Verwirklichung der prophetischen Gemeindebilder. Vor allem sind folgende Momente festzustellen:

1. Die sieben Sendschreiben sind keineswegs episkopale Briefe zur Einleitung in die Apokalypse, sondern prophetische Briefe, welche den ersten Theil der Apokalypse selbst bilden, und zwar den grundlegenden.

2. Daher sind die Lebensbilder der sieben Gemeinden nicht nur (episkopal-vermittelte, aber prophetisch vertiefte und gestaltete) historische Lebensbilder der apostolischen Kirche, sondern auch prophetische Typen kirchlicher Zustände bis zum Weltende hin.

3. Gleichwohl würde man sich zu der chronologisch-kirchenhistorischen Auffassung der Apokalypse überhaupt verpflichten, wenn man in der Folge dieser Lebensbilder bestimmte Perioden der Kirchengeschichte sehen wollte.

4. Nichts desto weniger hat der prophetische Geist aus der synchronistischen Koordination der sieben kleinasiatischen Kirchen jedenfalls eine ideale Succession gemacht, welche in ihrem Anfangspunkt und Endpunkt zugleich unverkennbar historisch ist. Denn offenbar ist Ephesus ein Bild der Kirche gegen Ende der apostolischen Zeit, Laodicea das Bild der Kirche in der letzten Zeit nach den Grundzügen der letzten Zeit, Matth. 24, 37 ff. Daher mögen auch einzelne Versuche beachtenswerth sein, welche die sieben Gemeinden als historische Perioden gefaßt haben; jedenfalls muß die ideelle Grundlage, die prophe-

tische Anschauung eines geistigen welthistorischen Entwicklungsprozesses, wie er oben skizzirt wurde, vorbehalten bleiben. Die Versuche selber aber charakterisiren sich auch durch ihr Auseinandergehen als bloße Versuche.

Die Konstruktion des katholischen Theologen Holzhauser theilt Haneberg mit in seiner Geschichte der biblischen Offenbarung, S. 690:

1. Ephesus. Das Ende der apostolischen Zeit. 2. Smyrna. Die Zeit der Martyrer. 3. Pergamus. Bekenntniß des Glaubens. Die Zeit der großen Kirchenväter vom 4. bis zum 6. Jahrh. 4. Thyatira. Lobenswerther Zustand. Zeit der Herrschaft der Kirche von Justinian bis auf Karl den Großen. Warnung (?) vor weltlichem Sinn — Jesabel. 5. Sardes. Das Scheinchristenthum, der herrschende Zustand. 6. Philadelphia. Ohne äußere Macht doch treues Bekenntniß. Vielleicht unsere nächste Zukunft. 7. Laodicea, d. i. Völkergericht. Ende.

Ein protestantisches Gegenstück gibt Sander:

1. Ephesus. Wie Holzhausen. 2. Smyrna. Wie oben. 3. Pergamus. Die Zeit von Constantin d. Gr. bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts. 4. Thyatira. Von der Mitte des 8. Jahrh. bis zur Reformation. 5. Sardes. Die Zeit der todten Orthodoxie vom Ende des 16. Jahrh. bis gegen die letzte Hälfte des 18. Jahrh. 6. Philadelphia. Die Gemeinde der Bruderliebe. Bezeichnet mit den Erscheinungen des Pietismus, Herrnhutianismus, Methodismus. 7. Laodicea. Das Bild der letzten Zeit.

Man kann wohl mit Sicherheit sagen, daß sich die sieben Lebensbilder durch alle Zeiten der Kirche nebeneinander fortschieben; nur daß bald das eine, bald das andere dominirender hervortritt; zudem das eine mehr hier, das andere mehr dort. Für die Figur der Jesabel hat es zu allen Zeiten Belege gegeben. Und wenn es kein Philadelphia gäbe in der allerletzten Zeit, wo sollte dann der Herr seine Braut finden?

Zweiter Abschnitt.

Die sieben Siegel.

Kap. 4, 1—6, 17.

A. Das ideale himmlische Weltbild über den sieben Siegeln. Der Standpunkt des Sehers im Himmel. Die himmlische Welt als Urbild und Endziel der irdischen Welt.

Kap. 4, 1—5, 14.

a. Die Entrückung des Sehers in den Himmel.

1 Nach diesem schaute ich [hatte ich ein Gesicht], und siehe, eine Thür aufgethan im Himmel. Und die frühere Stimme, die ich gehört hatte mit mir reden wie eine Posaune, wie sie sagte[1]): Steige herauf hieher, so will ich dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.

2 Alsbald[2]) war ich im Geist [entrückt].

b. Der Thron, der Thronende und sein Walten.

2 Und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem[3]) Throne saß Einer.

3 Und der da saß, war[4]) dem Ansehen nach gleich dem [Edel-] Steine Jaspis und dem Sard [lauter ewiger Purpurglanz und Lebensfarbe], und ein Regenbogen rings um den Thron von Ansehen gleich dem Smaragd.

4 Und rings um den Thron vierundzwanzig Throne[5]), und auf den Thronen vierundzwanzig[5]) Aelteste sitzend, angethan mit weißen Gewändern und[6]) auf ihren Häuptern goldene Kronen.

5 Und aus dem Throne gehen hervor Blitze und Stimmen und Donner, und sieben Feuerfackeln [sind] brennend vor dem Throne, welches sind die sieben Geister Gottes.

6 Und vor dem Throne [war's] wie ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall, und im Mittel

[1]) Statt λέγουσα zu lesen: λέγων.

[2]) Das καὶ vor dem εὐθέως steht nach A. Sinait. ꝛc. nicht fest.

[3]) Ἐπὶ τὸν ꝛc. vergl. Düsterdieck, S. 209.

[4]) Gegen das ἦν vor ὅμοιος Codd. A. B. Sinait.

[5]) Beidemale εἴκοσι τέσσαρες ohne καὶ zu lesen. Zudem besteht eine bedeutende Verwirrung über die Verbindung der zweiten Zahl 24, ob mit den Thronen oder mit den Aeltesten. Indessen haben die Thronen ihre Zahl von den Aeltesten; nicht umgekehrt. Doch möchte das τοὺς vor den 24 Aeltesten hier wohl antizipirt sein.

[6]) Das ἔχον vor ἐπὶ τ. κεφ. nicht begründet.

[Mittelhöhe?] des Thrones und im Umkreis des Thrones vier Lebens- [und Bewegungs-] Gestalten, voller Augen nach vorwärts und nach rückwärts.

Und die erste Lebensgestalt gleich einem Löwen; und die zweite Lebensgestalt gleich einem 7
[Opfer-] Farren; und die dritte Lebensgestalt mit dem Antlitz wie eines Menschen[1]); und die vierte Lebensgestalt gleich einem fliegenden Adler.

Und die vier Lebensgestalten hatten eine wie die andere[2]) je sechs Flügel. Um und um 8
sowie nach innen sind sie voller Augen, und Ruhe haben sie nicht bei Tag und bei Nacht [Ps. 19], indem sie sprechen [Jes. 6, 3]:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Allwalter, der da war, und der da ist und der da kommt.

Und [allemal] wenn [in großen Epochen] die Lebensgestalten geben werden Herrlichkeit und 9
Ehre und Dank dem, der auf dem Throne sitzet, dem, welcher lebt in die Aeonen der Aeonen.

[Immer wieder] werden niederfallen die vierundzwanzig Aeltesten vor dem, der auf dem 10
Throne sitzt, und werden anbeten ihn, welcher lebt in die Aeonen der Aeonen, und werden niederwerfen ihre Kronen [Kränze] vor dem Throne und sagen:

Würdig bist du, unser Herr und unser Gott[3]), zu nehmen die Herrlichkeit und die Ehre 11
und die Macht, denn du schufst alle Dinge; und von wegen deinem Willen waren sie und wurden sie geschaffen.

Kap. 5, 1—14.

c. Das versiegelte Buch des Weltlaufs. Wehklage und Trost über das versiegelte Buch mit den dunklen Räthseln der Weltgeschichte.

Und ich schaute auf der Rechten deß, der auf dem Throne saß, ein Buch [eine Buchrolle], 1
beschrieben nach der Innenseite und Rückseite[4]) [Außenseite], versiegelt mit sieben Siegeln.

Und ich sah einen mächtigen Engel, der rief aus mit gewaltiger Stimme[5]): wer ist[6]) 2
der Würdige, aufzuthun das Buch und zu lösen seine Siegel?

Und niemand, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erde vermochte es, 3
das Buch aufzuthun, noch auch, es zu besichtigen.

Und ich weinte sehr[7]), daß niemand würdig erfunden ward, aufzuthun das Buch[8]), 4
auch nicht dasselbe zu besichtigen [darauf anzusehen].

Und einer von den Aeltesten sagt zu mir: weine nicht, siehe, es hat überwunden der 5
Löwe[9]), vom Stamme Juda, die Wurzel Davids, um aufzuthun[10]) das Buch und zu lösen seine sieben Siegel.

d. Der Löwe als das Lamm.

Und ich schaute und siehe[11]), im Mittelpunkt des Thrones und der vier Lebensgestalten, 6
und im Mittelpunkt der Aeltesten stand ein Lamm [Lämmlein), wie ein Geschlachtetes [nach seinen Wundenmalen]. Das hatte sieben Hörner und sieben Augen, welches[12]) sind die sieben Geister Gottes, die ausgesandt werden[13]) in alle Lande.

Und es kam und nahm dasselbe[14]) an aus der Hand deß, der auf dem Throne saß. 7

[1]) Die Lesart ὡς ἀνθρώπου nach Cod. A. u. a. Der Sinait. liest wieder anders.
[2]) Die Lesart: ἓν καθ' ἓν αὐτῶν ἔχον.
[3]) Nach A. B. u. a.
[4]) Die Lesart ὄπισθεν, dem Sinne nach dasselbe was ἔξωθεν.
[5]) Nach A. B. ꝛc. ἐν φωνῇ.
[6]) Das ἐστιν hinter τίς fällt aus, wodurch ἄξιος stärker betont wird.
[7]) Πολύ statt πολλά nach Cod. B. Sinait. ꝛc.
[8]) Καὶ ἀναγνῶναι fällt aus.
[9]) Das ὤν fällt aus.
[10]) Die Lesart ἀνοῖξαι nach Cod. A. u. v. a. gegen ἀνοίγων.
[11]) Der Zusatz καὶ ἰδού, unterstützt von Cod. B. ꝛc., ist jedenfalls auch unterstützt durch den Zusammenhang. Der Seher will auf eine unerwartet große neue Anschauung vorbereiten. Am mißlichsten erscheint es, beide Worte zu streichen.
[12]) Unerhebliche Varianten s. bei Düsterdieck.
[13]) Die Lesart ἀποστελλόμενα hat Cod. B. und den Sinn für sich.
[14]) Ohne βιβλίον.

e. Der Kultus des Lammes.

8 Und da es das Buch genommen hatte, da fielen nieder die vier Lebensgestalten und die vierundzwanzig Aeltesten vor dem Lamme, wobei sie hatten ein jeglicher eine Harfe [Laute], dazu goldene Schalen voll Rauchwerks, welches sind die Gebete der Heiligen.

9 Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzuthun seine Siegel, denn du wurdest geschlachtet und kauftest [sie los[1]] für Gott mit deinem Blute aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen.

10 Und du hast sie[1]) gemacht [für unseren Gott[2]] zum Königthum[3]) und zu Priestern, und sie herrschen auf Erden.

11 Und ich schaute, und hörte eine Stimme vieler Engel ringsumher um den Thron und die Lebenswesen und die Aeltesten, und die Zahl derselben war: Zehntausende [Myriaden] mal Zehntausende und Tausende mal Tausende.

12 Die sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, anzunehmen die Majestät: Reichthum und Weisheit und Stärke — und Ehre und Ruhm und Lobpreisung.

* * *

13 Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist[4]), und auf Erden und unter der Erde, und was auf dem Meere ist, und was in ihnen ist, alle hörte ich sagen:

Dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme: der Preis und die Ehre und der Ruhm und die Macht in die Aeonen der Aeonen.

14 Und die vier Lebensgestalten sagten: Amen! [vergl. V. 8.] Und die vierundzwanzig Aeltesten fielen nieder und beteten an [den, der da lebet in die Aeonen der Aeonen[5]].

Exegetische Erläuterungen.

Kap. 4—5. Uebersicht. Die sieben Siegel. Das Gesicht der sieben Siegel umfaßt die auf der Grundlage des göttlichen Rathschlusses und Waltens beruhende Weltgeschichte, wie sie durchweg zur Endgeschichte hin gravitirt, und zwar wie sie einerseits in ihrer furchtbaren Gestalt das Räthsel aller Räthsel ist, ein siebenfach versiegeltes Buch, andrerseits aber durch das Lamm Gottes, durch Christum und den Geist seines Kreuzesleidens entsiegelt als Grundlage der Kirchengeschichte, als Geschichte des Reiches Gottes erscheint, durchaus beherrscht von dem Reiter auf dem weißen Roß, als dessen Knappen die anderen furchtbaren Reiter hinter ihm herreiten müssen, von der christlichen Idee oder vielmehr von dem persönlichen Christus dynamisch beherrscht, und wie sie angelegt ist auf die Erneuerung der Menschheit durch den Zusammenhang alles Menschenleides mit dem erlösenden Kreuzesleid des Lammes. Das Lamm, wie geschlachtet, ist die centrale Persönlichkeit in der unendlichen Lebenswirkung ihres centralen Leids. Wie sich der Logos zur Welt verhält, Christus zur Menschenwelt und Geisterwelt, so verhält sich das Leiden Christi zu allen Leiden der Menschheit bis in die Tiefen des Scheol hinab. Demgemäß ist nun das Gesicht nach seiner himmlischen Grundlage das Urbild der Weltgeschichte — nicht das vorläufige Gegenbild nach jüdischen Vorstellungen. S. Düsterdieck, S. 211. Das Bild der Weltgeschichte aber, namentlich der Weltgeschichte in der neutestamentlichen Zeit, Kap. 6 ist die Grundlage der äußeren Kirchengeschichte nach ihrer eschatologischen Beziehung, während die Kirche nach ihren inneren Verhältnissen in den 7 Gemeinden das ideale Prius der Weltgeschichte ist. Auf den sieben Siegeln beruhen die sieben Posaunen, auf diesen die sieben Donner, und gegen diese bäumt sich der Widerstand des siebenköpfigen Drachen empor, wie denn dieser wieder mit seinen zwiefachen siebenköpfigen antichristlichen Organen die sieben Zornesschalen des Gerichtes hervorruft, welche als das Ende der alten Welt die Vorbedingung sind für die neue Welt.

Es ist wohl die Folge einer ziemlich buchstäblichen Auffassung, wenn man ausmachen will, ob Johannes die sämtlichen aufeinander folgenden Gesichte in einer ununterbrochnen Reihenfolge gesehen, oder ob er zwischen den einzelnen Gesichten abgesetzt, und das partiell Angeschaute parzellenweise niedergeschrieben (Bengel u. a.). Die letztere Auffassung verkennt die großartige Einheit der Gesammtvision,

[1]) Gegen die Einschaltung ἡμᾶς sind Cod. B. u. a. Noch mehr der Zusammenhang, denn ἡμᾶς würde auch auf die Lebensgestalten gehen. Daher ist auch V. 10 zu lesen αὐτούς nach Cod. A. B. u. a.

[2]) Τῷ θεῷ ἡμῶν hängt wahrscheinlich mit den vorigen Varianten zusammen gegen A.

[3]) Βασιλείαν. Weiterhin βασιλεύουσιν.

[4]) Ohne ἐστιν.

[5]) Dieser Zusatz beruht nicht einmal auf Minuskeln.

welche auch Kap. 1 bestimmt ausgesprochen ist, und ohne welche ja auch der lebendige Zusammenhang nur durch die Annahme einer unvermittelten Inspiration verständlich wäre. Aber auch die entgegengesetzte Ansicht verkennt die Freiheit des symbolischen Ausdrucks, nach welchem sich die an Einem Sonntage in ihren Grundrissen gegebene Konzeption weiterhin in, mit und unter der schriftstellerischen Darstellung mit prophet. Evidenz entfalten konnte.

Die erhabene Himmelsscene, welche Kap. 4 u. 5 eröffnet wird mit den Worten: μετὰ ταῦτα εἶδον, ist der Typus aller folgenden. Und sie ist ebenso wie diese als Himmelsbild die Vorbedingung des Erdenbildes, aber im Sinne einer absoluten Vorsehung des persönlichen Gottes, welche den Entwicklungsgang der Freiheit in der Welt nach seiner menschlichen und nach seiner dämonischen Seite überwaltet in der Macht von Licht und Recht (Urim und Thummim), um das Gericht zum Siege der Rettung hinauszuführen.

Die einzelnen Züge des Himmelsbildes. Die geöffnete Thür im Himmel ist die volle Entfaltung der apokalyptischen Offenbarung bis auf ihre tiefste himmlische Grundlage. Im ersten Stadium des Schauens kam Christus zu dem Seher auf die Erde, und verklärte ihm den Zustand der 7 Gemeinden, den er bereits historisch kannte, zu einem Typus aller kommenden Grundformen der Kirche. In diesem neuen Stadium des Schauens aber versetzt er ihn in den Himmel selbst, und diese höhere Potenz bezeichnet jetzt das Wort: alsbald war ich im Geist. — Der Thron Gottes bedarf keiner weiteren Erklärung: er bezeichnet die absolute Festigkeit seines Regiments. Er sitzt auf dem Throne, ein Ausdruck seiner herrlichen Siegesgewißheit. Er sitzt auf dem Throne als der einzig Eine, das Mysterium aller Mysterien, und doch als die erhabene Persönlichkeit erkennbar, dann aber näher bezeichnet durch seine symbolische Erscheinung. Die Edelsteine bezeichnen als solche das edelste Leben, Licht und unvergängliches Wesen in Einem. Spricht nun der Sardius als Carniol, als der fleischfarbene Stein nicht die mit Feuerfarbe angedeutete göttliche Strafgerechtigkeit aus, sondern seine ewige Beziehung zur Menschheit durch Christum, so erwarten wir, daß der Jaspis das göttliche Wesen an sich ausdrücken wird, wie es in seiner symbolischen Erscheinung überall als das wesentliche Licht offenbar wird, und diesem nach kann allerdings nicht von dem gewöhnlichen Jaspis die Rede sein, sondern nur vom Diamant. Der Regenbogen, welcher sich um den Stuhl wölbt, bezeichnet den Grundton seines Waltens: durchs Gericht die Rettung, also die Bundestreue, wie dies schon mit dem Regenbogen des Noah ausgesprochen ist, und unter seinen Farben ist der Smaragd die Hauptfarbe, nach der er benannt ist; die göttliche Verheißung heißt menschliche Hoffnung. Die nächste Umgebung des Thronenden aber sind die vierundzwanzig Aeltesten, die idealen Repräsentanten der alttestamentlichen und der neutestamentlichen Theokratie, die menschlichen Geisterfürsten nach ihrer symbolischen Zahl, die verzweigten Grundlagen des Alten Bundes und des Neuen Bundes darstellend im Schmuck ihrer himmlischen Vollendung, in weißen Kleidern, und mit den goldenen Kronen, dem Zeichen ihrer aus der Hingebung an Gott gewonnenen königlichen Freiheit von unvergänglicher Währung, in Gott als Gotteshelden (Israel = Gotteskämpfer) bewährt. Vor dem Throne aber wird das ganze Walten Gottes offenbar; seine abwechselnden Wirkungen sind Blitze und Stimmen und Donner; Blitze der himmlischen Wunder, welche auf Erden Epochen bilden, Stimmen, in denen ihr Grundgedanke offenbar wird, und weithinaus nachhallende Donner, als Perioden der Verjüngung und Weiterbildung des Reiches Gottes. Diese Wirkungen sind jedoch bedingt durch die sieben lodernden und leuchtenden Fackeln vor dem Thron, die sieben Geister Gottes, als Grundformen der persönlichen und permanenten Lebensoffenbarung Gottes in seinem Logos oder in dem ewigen Christus, oder auch als die sieben Grundformen der Offenbarung des Heiligen Geistes (siehe Jes. 11). Infolge dieser Manifestation Gottes breitet sich nun vor seinem Throne die ideale Welt aus, ein Meer, hell gleich dem Kristall, unendlich wogendes und bewegtes Leben, in seiner Bestimmtheit aber dem göttlichen Willen gemäß, wie im Kristall das Leben fixirt ist und durchsichtig, gleich dem Licht: endlose Freiheit in unendlicher Bestimmtheit. Die Grundlage aber der Wirkungen Gottes in dem sittlichen Reich vor dem Thron sind die vier Lebensgestalten (Thiere) um den Thron her, die vier Grundformen des göttlichen Waltens in der universellen Welt überhaupt, auch in der kreatürlichen. Denn die Zahl der Welt ist Vier; die Zahl des Reiches Gottes ist Sieben (s. über die vier Thiere unten). Diese Lebensgestalten sind voller Augen nach vorne und hinten (weiterhin auch nach innen und außen, s. V. 8).

Das göttliche Walten nämlich ist ein durchaus bewußtes; absoluter Rückblick auf die Grundlagen und Vorgänge des Lebens, absoluter Vorausblick auf die Endziele des Lebens und ihre Vorbedingungen, und ebenso vollkommener Einblick in die tiefsten Lebensgründe, wie vollkommener Ausblick auf die äußerlichsten Lebenserscheinungen. Ein Bild der Allwissenheit nach ihrer unvergänglichen Bewegung in dem Bewußtsein des göttlichen Waltens über der Welt. Der Löwe erscheint in diesem Bilde als das alles überwindende Machtwalten, das dynamische Prinzip in seinen unwiderstehlichen Durchbrüchen, der Farre oder das Rind als das Prinzip alles Opfers in der Welt, das Leidensprinzip im kreatürlichen Leben (monströs umgedeutet in den Kampf ums Dasein), das Menschenantlitz als das Prinzip der Humanität, welches beziehungsweise durch die ganze Welt geht, ein Ausdruck der Konzentration des Unendlichen im Abbilde des bedingtesten endlichen Lebens, der fliegende Adler als der ideale Zug zur Ursonne, welcher nicht nur durch Planeten und Kometen geht, sondern auch in der Bewegung

der Sonne selber sich ausspricht, das Mysterium aller Bewegung, wie es jedoch in seinem eigensten Wesen in dem höheren Zuge der Geisterwelt zur Sonne alles Lebens sich kundgibt (Ich gehe zum Vater). Im allgemeineren Sinne jedoch ist die Bewegung allen vier Lebensgestalten eigen. Jede hat sechs Flügel; denn sechs ist die Zahl der rastlosen Wirksamkeit im Himmel, der rastlosen Arbeit auf Erden, der rastlosen Selbstvereitelung im Abgrund. Daher heißt es auch: die Thiere haben keine Ruhe Tag und Nacht. Ihre Nichtruhe aber besteht in dem festlichen Werk der Verherrlichung Gottes. Sie verherrlichen ihn aber als den dreimal Heiligen, der seine Persönlichkeit rein hält, und reinigend wirkt in all seinem Walten und Wirken durch die kreatürliche und geistige Welt. Als der Heilige ist er der Allherrscher, der jede Versuchung, sich unpersönlich zu verhalten, abstößt, aber zugleich Jehova (der da war u. s. w.), dessen Bundestreue in allen Zeiten darauf gerichtet ist, ein reines Lebensreich persönlicher Wesen in der Liebe zu gründen.

Nun folgt die Darstellung einer Antiphonie zwischen den Thieren und den Aeltesten. Die Thiere haben die Initiative; denn auf den Grundformen des göttlichen Waltens in der Welt, welches dem Thronenden, der da lebet in Ewigkeit, faktisch zur Lobpreisung, Verherrlichung und Danksagung gereicht, darauf beruht die Anbetung der menschlichen Geisterfürsten, der Aeltesten. Sie fallen nieder vor dem Thron in Demuth und Ehrfurcht und beten an; sie werfen nieder ihre Kronen zum Zeichen, daß Gott allein die Ehre gebührt und sprechen ihre Doxologie. Sie ist gleichlautend mit der Doxologie der Thiere; nur steht hier statt εὐχαριστία die δύναμις, indem sich auch die Danksagung auflöst in die Verherrlichung des göttlichen Allvermögens. Mit ihrer Lobpreisung geben sie aber auch den Grund an, und merkwürdig ist, daß sie reden von einem idealen Sein der Dinge, welches ihrem Geschaffenwerden voranging.

Dieses Gesicht der Herrlichkeit Gottes in seiner Weltregierung bildet nun die allgemeine Grundlage für das spezielle Gesicht der Weltgeschichte. Sie ist zusammengefaßt in eine Buchrolle in der Hand Gottes, deren Blätter mit sieben Siegeln versiegelt sind. Von sieben Blättern muß wohl die Rede sein, sonst müßten mit einemmale alle Siegel gelöst werden. Bei jedem neuen Blatt der Rolle stößt man auf ein neues Siegel, ist aber das Blatt aufgerollt, so ist es auf beiden Seiten beschrieben. Also vor Gott ist die Weltgeschichte fertig wie ein Buch. Sie ist ein Verlauf in der Siebenzahl, denn ihr Zweck ist heilig. Allein sie ist ein versiegeltes Buch; ihr ganzer Inhalt besteht aus unheimlich verschloßnen Räthseln, und kein Wesen kann diese furchtbare Geschichte enträthseln, das finster erscheinende Schicksal der Welt aufhellen. Keiner in der Engelwelt, keiner in der Menschenwelt, keiner in der Welt der abgeschiednen Seelen. Keiner kann es nur versuchen, das Buch darauf anzusehen, daß er es aufthun möchte. Der Ausruf des starken Engels ist nicht blos dramatisch; es muß sich herausstellen, daß keine Geistermacht das Räthsel der Weltgeschichte gelöst hätte, wenn es nicht Christus gelöst hätte mit seinem Kreuzesleiden.

Und ich weinte sehr, spricht der Seher; ein einfach erhabner Ausdruck des Gefühls und Gedankens, was die Weltgeschichte sein würde, wenn Christi Kreuz und Sieg sie nicht enthüllt hätte. Den weinenden Seher tröstet einer der Aeltesten (denn der Menschheit gehört die Erlösung an) mit der herrlichen Hinweisung auf den Sieg Christi (Kap. 5, 5). Allerdings mußte das Kreuzesleiden in der Auferstehung sich vollenden; das scheinbar unterliegende Lamm mußte als überwindender Löwe offenbar werden, so nur konnte es die Siegel der Weltgeschichte lösen. Als der Löwe aus Juda hatte er die Löwennatur im höchsten Sinne, als Meister der Selbstverleugnung und der Selbstüberwindung (1 Mos. 44, 33. 34), und die Tiefen seines königlichen Wesens sind damit ausgesprochen, daß er die Wurzel, der eigentlich reale Grundgedanke und Grundtrieb davidischer Herrlichkeit ist im Centrum der Menschheit. Diese Wurzel bedeutet den tiefsten menschheitlichen Lebensgrund, dieser Löwe die geistgewaltigste menschheitliche Erscheinung. So ist das neue wunderbare Gesicht innerhalb des Gesichtes vorbereitet mit den Worten: ich schaute und siehe! — In der Mitte des Stuhls, d. h. gerade vor dem Angesichte Gottes, rechts und links von dem Kreis der Thiere, und dem Kreise der Aeltesten umgeben, erscheint ein Lamm wie geschlachtet, der Mensch mit den Zügen der absoluten Geduld und mit den Zügen des überstandnen, aber ewig fortwirkenden Todesleids. Seine Attribute, symbolisch bestimmt, sind sieben Hörner, der Inbegriff der heiligen Mächte (Matth. 28, 18), und sieben Augen, die sieben Geister oder Geistesoffenbarungen des Einen Geistes Gottes, welche von ihm fort und fort ausgehen in die Welt. Diese Erscheinung kommt und nimmt das Buch in Empfang aus der rechten Hand Gottes. Zweierlei ist damit ausgemacht: erstlich daß es sich auf die Aufforderung des Engels einstellen will, und zweitens, daß es die Siegel wirklich lösen wird. Daher wird auch seine Handlung nicht erst abgewartet. Und in Bezug auf sein Werk brauchen die Aeltesten nicht erst den Lobgesang der göttlichen Weltmächte abzuwarten; sofort erschallt in einem großen Unisono der Thiere und der Aeltesten ein neues Lied. Das neue Lied bezieht sich auf die neue Schöpfung, die Erlösung. Die Erlösung ist die Lösung aller Siegel, und der Erlöser ist allein würdig, dieses Werk zu vollbringen. Sie gründen ihre Lobpreisung auf seinen Kreuzestod (geschlachtet) und die Wirkung desselben. Er hat damit erkauft ein Volk für Gott aus allen Völkern, das neutestamentliche Völkervolk, und hat aus ihnen ein Königreich von Priestern gemacht, welche in dynamischer Wirkung auch jetzt schon in allem Unterliegen, ja auch durch dasselbe herrschen auf Erden. Dieser Lobgesang im Centrum der himmlischen Gemeinde findet nun seinen Wiederhall in einer großen

Antiphonie zwischen der Engelwelt einerseits und der ganzen Kreaturenwelt andrerseits. Die Doxologie zahlloser Engelschaaren, welche aber erst den weiteren Umkreis bilden um die Thiere und um die Aeltesten her, geht voran. Ihre Huldigung ist eine siebenfache, der heiligen Engelschaar gemäß. Die Huldigung der Kreatur ist eine vierfache, der Zahl der Welt gemäß. Es ist ein antiphonischer Lobgesang aller Wesen, welcher an die große Antiphonie Ps. 145 erinnert. In didaktischer Beziehung aber sagt er aus, daß die Wirkung des Sieges Christi einerseits als Ausbreitung seiner Herrlichkeit durch die ganze Geisterwelt geht (Epheſ. 1; Phil. 2), und daß sie andrerseits die ganze Kreaturenwelt in den Prozeß der Verklärung hineinzieht bis zur Palingenesie (Röm. 8). Darauf können die vier Lebensgestalten oder Thiere nur Amen sprechen, denn darin ist das Streben ihres Waltens erfüllt. Für die Aeltesten aber ist diese selige Anschauung ein Antrieb zu unaussprechlicher Beugung und unaussprechlicher Anbetung.

Erläuterungen im Einzelnen.

Kap. 4. 1. Vergl. das Vorwort von Düsterdieck, S. 211. Insbesondere ist auch die Unterscheidung zwischen der jüdischen Ansicht von den himmlischen Vorspielen (ein göttliches Rathhalten mit den Engeln) und der christlichen Darstellung zu beachten. Ebenso der Unterschied der Formeln μετὰ ταῦτα εἶδον und καὶ εἶδον. — Ueber die Streitfrage, ob Johannes immer parzellenweis die Gesichte geschaut und niedergeschrieben, s. oben. Von beiden Seiten wird die buchstäbliche Auffassung gepreßt. — **Eine Thüre im Himmel geöffnet.** Erklärungen: Der Himmel als ein Gewölbe gedacht; als ein Tempel; als der Palast Gottes (Düsterdieck). Die Thür bezeichnet doch nach dem Zusammenhang hier den Aufschluß der höchsten Offenbarung, also den Einblick des Johannes (de Wette). Die Stimme bezeichnet die himmlische Inspiration und Legitimation der Wahrheit dieses Schauens. Sie unterscheidet die reale Ekstase des Sehers von einer schwärmerischen Exaltation.

2. Das εὐθέως ohne Konjunktion, starker Ausdruck der augenblicklichen Entrückung, welche also eine hohe Steigerung des ersten Schauens bedeutet. Also eine neue Stufe im Verhältniß zu der ersten: ich war im Geist, Kap. 1, 10. — Die Vorbilder dieses visionären himmlischen Thronbildes, 1 Kön. 22, 19; Jes. 6; Ezech. 1; Daniel. 7, 9 sind von den Juden zu monströsen Allegorien umgebildet worden. S. den Auszug aus den Pirke R. Elieser nach Schöttgen, bei Düsterd., S. 214. „A dextris ipsius est vita, a sinistris mors". Dies erinnert an eine verwandte Vorstellung bei Milton. — Das θρόνος ἔκειτο mehrfach gedeutet (Breite des Thrones, Bengel; Ruhen auf den Cherubim (!), Hengstenberg). Das Festgestelltsein im höchsten Sinne liegt doch wohl in dem κεῖσθαι. — **Auf dem Throne saß Einer.** Nicht unbestimmte Bezeichnung, sondern Ausdruck des höchsten Mysteriums. Fernliegend ist die jüdische Scheu, den Namen Jehova's auszusprechen (Ewald u. a.), nachdem der Seher den Namen Jehova mehrfach in entwickelter Form ausgesprochen. Fremdartig Herder: „ihn zu nennen hat die Seele kein Bild, kein Wort die Sprache". Nach Düsterdieck und Aelteren soll der Thronende nicht als der Dreieinige gedacht sein, sondern als Gott der Vater. Verkennung der symbolischen Natur der Unterscheidungen.

3. **Gleich dem Steine Jaspis.** S. S. XVI. Der wirkliche Jaspis ist bald grünlich, bald röthlich, nicht aber τιμιώτατος und κρυσταλλίζων, wie dieser Jaspis Kap. 21, 11 bezeichnet wird. Daher stellen sich den Auslegern, welche das Wort entweder von dem bekannten Jaspis verstehen, oder einen eigenen unbekannten Jaspis annehmen, mit Gewicht diejenigen gegenüber, welche der Ansicht sind, der Diamant sei gemeint. S. Düsterdieck, S. 216. 217. Eben daselbst die verschiedene Deutung der Steine. — **Und ein Regenbogen.** Verhandlungen darüber, ob die Iris als Regenbogen oder blos als Bogen zu verstehen sei, ob sie vertikal oder horizontal den Thron umkreise. Wie das Licht der Sonne sich erdwärts bricht, so kann auch die Brechung des absoluten Lichts nur in der Richtung zur Welt hin, d. h. zuvörderst zum Seher hin gedacht werden. Gleichwohl kann der Bogen als Bogen nur in vertikaler Form erscheinen. Die grüne Farbe ist aber auch eine dominirende Farbe in dem wirklichen Regenbogen, die Farbe der Verheißung, und nicht ohne Grund hat Ebrard mit andern sie im Gegensatz zu den Edelsteinfarben, welche Attribute des göttlichen Wesens selber bedeuten, aufgefaßt (S. 222). Doch ist es nicht indizirt, daß dieser kreisförmige Schimmer von dem Lichtglanz der Edelsteine ausgehen soll. Er hat eine symbolische Bedeutung für sich; die Offenbarung Gottes in der Welt ist zugleich in bedingter Weise immer Verhüllung; eine Milderung des göttlichen Glanzes (Züllig) liegt in ihrer farbigen Erscheinung, wie sie als Feuersäule, als Wolkensäule oder auch als Wolke die höchste Herrlichkeit mit dem Anschauen unvollendeter Menschen vermittelt. Der Bogen kann allerdings auch noch kein eigentlicher Regenbogen sein, da es sich hier um die allersublimste Lichtfraktion handelt; obschon man nicht wird folgern dürfen, Johannes habe eine bestimmte Vorstellung vom Weltäther gehabt.

4. **Vierundzwanzig Throne.** Nach de Wette wären die 24 Throne „etwa um einige Stufen tiefer" zu denken als der Thron Gottes. Wenn es sich um die Hineintragung irdischer Vorstellungen handelte, so würden wohl „einige Stufen" nicht ausreichen. In der Bestimmung der 24 Aeltesten haben sich die kirchlichen und theologischen Standpunkte gezeichnet: Kardinäle (Lyra); Priester (Alc.); Pastoren (Calov); wahre Kirchenvorsteher und Pastoren (Vitringa); die Krone des Menschengeschlechts (Herder, der Humanist); Engel (Hofmann) — nach einer überschwänglichen Angelologie. Rink

ähnlich; alttestamentliche Würden (Bengel); neutestamentliche Martyrer (Eichhorn); die Hälfte Vertreter der Lehrer, die Hälfte Vertreter der Hörer (Volkmar; immer noch nicht demokratisch genug, da doch die Hörer dem Klerus gegenüber das Uebergewicht haben müßten). Da die Zahl der Aeltesten aus zweimal zwölf zu fassen ist, so haben Bleek u. a. ohne Grund an eine zwiefache Vertretung, einmal der Judenchristen, dann der Heidenchristen gedacht; wogegen Ebrard mit Grund erinnert, eine solche Theilung sei nicht biblisch begründet; und wofür Düsterdieck irrthümlich Kap. 7, 4 u. V. 9 citirt, da der eigentliche Gegensatz daselbst nicht heißt: Judenchristen und Heidenchristen, sondern: streitende und triumphirende Gemeinde. Doch gibt auch Düsterdieck der überwiegenden Erklärung Vieler den Vorzug, nach welcher die 24 Aeltesten die alttestamentliche und die neutestamentliche Gemeinde, oder die 12 Stammväter Israels und die Apostel repräsentiren. Es ist wieder eine völlige Verkennung der Symbolik, wenn de Wette die Unwürdigkeit einzelner israelitischer Stammväter geltend macht. In gleicher Weise hat man von den Namen der 12 Apostel her, Kap. 21, 14 argumentirt. Ganz analog dieser Symbolik ist die Thatsache, daß die Ueberwinder am gläsernen Meer singen „das Lied Mosis und das Lied des Lammes". Damit ist wie mit den 24 Aeltesten die volle Harmonie des Alten und des Neuen Bundes ausgedrückt. Daß aber die Umgebung Jehova's aus Aeltesten besteht, entspricht durchaus der symbolischen Bedeutung des theokratischen Presbyteriums. Die Aeltesten repräsentiren die reinsten, reichsten und reifsten Geister in ihrer göttlichen Abbildlichkeit und Vertrautheit mit dem Rathe Gottes. Daher schreiben sich denn auch die talmudistisch-judaistischen Erzählungen von dem Seniorat vor dem Throne Gottes (s. Hengstenberg, S. 270; Düsterd., S. 219). Die weißen Gewänder und goldnen Kronen sind nicht blos Symbole der Martyrer oder Bekenner im engeren Sinne; sie sprechen die vollendete Lebensgerechtigkeit aus nach ihrer negativen und positiven Seite.

5. **Und aus dem Throne gehen hervor Blitze.** Nach Düsterdieck wären die Blitze, Stimmen und Donner Bilder der Allmacht Gottes, insbesondere der zum Gerichte dienenden Allgewalt des Thronenden (ähnlich Hengstenberg). Diese Deutung hängt mit der einseitigen Fassung der Edelsteine, welche das Wesen Gottes symbolisiren, zusammen. Dieser allzu speziellen Deutung steht die zu sehr allgemeine von de Wette gegenüber. „Hier nun V. 5 wird der Kraft- und Lebenseinfluß Gottes auf die Natur, und V. 6—8 die Natur selbst oder das Reich der Lebendigen, in den vier Cherubim, endlich V. 9 bis 11 der Einklang der Schöpfung mit der erlösten Menschheit und so Gott in seiner lebendigen Wirksamkeit und Wirklichkeit zur Anschauung gebracht" (de Wette). Aehnlich Ebrard, welcher den Thron Gottes als einen „arbeitenden, gährenden Vulkan" schildert. Die Blitze sind wohl auf theokratischem Grunde und Boden noch weniger eine schlechthin schreckhafte Vorstellung wie in der skandinavisch-germanischen Mythologie (der Hammer des Thor). In Beziehung auf die Blitze Sinais vgl. man 5 Mos. 33, 2. 3. Auch die Zukunft des Menschensohnes wird sein wie ein großer Blitz. So sind auch die Blitze der ganzen neutestamentl. Offenbarung der Gläubigen Schutz und Trutz, nur den Feinden schrecklich, Sach. 9, 14. Also Offenbarungswunder. Daß die Stimmen eine Folge von Gottesoffenbarungen in bestimmten Gedanken und Wahrheiten sind, und zwar von Heilsoffenbarungen, erhellt aus der Geschichte der Taufe und der Verklärung Christi; überhaupt sind sie ja die erste Form unter den Offenbarungsformen Gottes. Freilich auch die Stimmen Gottes, seine Offenbarungswahrheiten haben eine richterliche wie eine evangelische Seite, 1 Mos. 3, 8. 10. Gleiches gilt denn auch vom Donner. Er bezeichnet die große Wirkung der Offenbarung in Gericht und Rettung. So wurde die typische Erlösung Israels bewirkt durch einen großen Donner, welcher allerdings zugleich ein Gericht über seine Feinde brachte, Ps. 77, 18. 19. Hiob findet sein beugendes Gericht, aber auch seine Versöhnung in einem großartigen Donner Gottes, Kap. 38—40. Gleichwie der Donner die Gesetzgebung begleitete, so ist auch die Stimme, welche im Tempelraume das Gebet Jesu, womit er sich dem Erlösungstode weiht, beantwortet, von einem Donnerton begleitet. Und je großartiger das Zornesgericht in dem Donner hervortritt nach Jerem. 25, 30, desto entschiedner kündigen die Donner eine neue Erlösung für das Volk Gottes an; vergl. Joel 2, 11. Gleichwie Elias ebenso wie Moses ein alttestamentlicher Donnerssohn war, und im feurigen Wetter gen Himmel fuhr, so waren auch zwei der größten Apostel des Neuen Testaments Donnerssöhne. Und wie wird der siebenfache Donner Gottes verherrlicht in Ps. 29, dem festlichen Donnerpsalm. In diesem Sinne fassen wir denn auch die Donner Gottes; sie sind himmlische, unaufhaltsame, von Gerichten begleitete Erlösungsoffenbarungen, Reformationen. — **Und sieben Feuerfackeln** (sind). Wir können das Partizip καιόμεναι nicht auf das vorhergehende ἐκπορεύονται zurückbeziehn; denn die Fackeln als solche fahren nicht aus wie Blitze, und die Geister Gottes gehen nicht aus von seinem Thron, sondern von ihm selbst. Wir verstehen unter den 7 Geistern, die nach Kap. 1 zwischen Jehova und Christo stehen, nach Kap. 5, 6 ausgehen in alle Lande, die sieben Grundformen der Offenbarung des Heiligen Geistes durch Christum nach Jes. 11, 1, oder auch die sieben Erzengelgestalten Christi. Nach de Wette bezeichnen die sieben Geister den Geist Gottes als Prinzip des physischen und geistigen Lebens, durch welchen der innere Einfluß Gottes auf Natur und Menschenwelt geschieht; auch nach Ebrard ist es der Geist Gottes nach allen seinen Bestimmtheiten, sofern er über der Schöpfung waltet. Nach Hengstenberg dagegen soll das πυρὸς — da das Feuer in der Apok. stehend sei zur Bezeichnung des göttlichen Zorns (? vgl. Kap. 15, 2) — hier den Geist Gottes oder Christi bezeichnen, speziell, „sofern seine Wir-

kungen Verderben bringend, strafend, vernichtend sind". Düsterdieck hebt dagegen mit Recht hervor, daß von Fackeln, λαμπάδες die Rede sei. Allerdings ist damit die erleuchtende Wirkung des Geistes Gottes ausgesprochen. Der Gegensatz zwischen den hinausfahrenden Blitzen, Stimmen, Donnern einerseits und den ständigen Fackeln andrerseits ist nach de Wette in mehrfacher Weise erklärt worden. Er erinnert an den dogmatischen Unterschied von Manifestationen und Inspirationen, an den Unterschied zwischen der evangelischen Geschichte und der Ausgießung des Heiligen Geistes. Der Donner verhallt langsam in den großen Echo's der Weltgeschichte, die Fackel aber wird zum Morgenstern im Herzen, also im Gebiete der inneren Reichsgeschichte, und wenn der Geist sein Gericht vollziehn kann als Geist, so wird es Rettungsgericht.

6—8. **Vor dem Throne wie ein gläsernes Meer.** Die Erklärung bildet sich leicht aus den beiden Momenten: Meer und Kristall, Völkerleben und durchsichtige, vergeistigte Kreatürlichkeit, daher Aretius wohlgezielt hat mit der Erklärung: coetus ecclesiae triumphantis. Aehnlich Ebrard, S. 225. Auch hier sind die vielfach wunderlichen Deutungen mehrfach charakteristisch: die Taufe (das Taufbecken); die Heilige Schrift; die vergängliche Welt; der blankgetäfelte himmlische Fußboden; der Luftkreis; oder abstraktere Begriffe (certa dei voluntas etc.). S. Düsterdieck, S. 223. Kap. 15, 2 ist der Kristallglanz dieses Meeres mit Feuer oder Feuerschein gemengt, entweder weil die Ueberwinder vielfach durchs Feuer gegangen sind, oder weil in der Siegesgemeinde das Prinzip liegt für das Feuer des Weltgerichts. Es ist aber nicht aufrecht zu halten, daß das kristallgleiche Meer gleich sei dem kristallgleichen Strom Kap. 22, wie Düsterdieck will, mit Beziehung auf Rink. Uebrigens wird die Reinheit, Durchsichtigkeit, Geistigkeit dieses Meeres zwiefach hervorgehoben: gläsern oder glashell wie kristallhell. Nach Hengstenberg soll auch das Kristallmeer wieder ein Bild der Gerichte Gottes sein. „Der Flut der menschlichen Bosheit steht die große Flut, der weite Ozean der göttlichen Gerichte entgegen." — **Im Mittel- und im Umkreis des Thrones vier Lebensgestalten.** Nach Eichhorn, Ewald I. und Hengstenberg sollen „die vier ζῶα mit dem Hintertheil (auch der Adler? Und das Menschenbild?) unter dem Throne gelegen, mit dem Obertheil aber unter demselben hervorragend über denselben sich erhoben haben." „Eine Vorstellung, welche man schon um ihrer reinen Häßlichkeit willen dem Joh. nicht hätte aufdringen sollen. Nach Ebrard ist der Thron durchsichtig und die ζῶα weben in seinem Innern und fahren aus seinem Innern hervor" (Düsterdieck). Derselbe: „Eins auf jeder Seite des Throns, und zwar jedes in der Mitte der betreffenden Seite". Bezeichnet der Thron das göttliche Herrscherwalten, so müssen die Thiere als die einzelnen Grundformen dieses Waltens weder vom Fuße noch von dem Scheitelpunkt desselben herkommen, sondern von seiner Mittelhöhe her, wie aus dem Centrum des göttlichen Waltens, s. oben. Nach Bengel und Hengstenberg sind die vier Thiere Sinnbilder der Natur oder der Erde, oder der Schöpfung nach Düsterdieck[1]); nach Ebrard die Schöpferkräfte Gottes selbst, mittelst deren er die Kreatur durchwaltet (also wieder gleich den Blitzen u. s. w.). Gegen die Deutung der vierfach gedachten Kräfte Gottes bei Ebrard s. Düsterdieck, S. 228. Uebrigens ist dieser Gegensatz durchaus nicht klar bestimmt. — Der Keim für die Darstellung der vier Grundformen des göttlichen Waltens liegt in der Stelle 1 Mos. 3, 24. Es ist also eine Anschauung, welche in steter Entwicklung durch die ganze Heilige Schrift hindurchgeht, s. 2 Mos. 25, 18; Ps. 18, 11 (vergl. Ps. 104, 4; Jes. 6, 2); Ps. 99, 1; Hesek. 1 und 10 u. s. w. Riehm, De natura et notione Cheruborum 1864. Lämmert, Die Cherubim der Heiligen Schrift, Jahrbb. für deutsche Theol., 12, 4, S. 587. Der letztere geht aus von der Stelle Hebr. 9, 5, von dem Ausdruck Cherubim der Herrlichkeit. Er sieht in den Cherubimbildern „symbolische Darstellungen der sein heiliges Gesetz bewahrenden Machtherrlichkeit Gottes, welche alle Feindseligen niederwirft, alle aber errettet, die seine Rechte vor Augen haben." Die Ausdeutung der Thiere, S. 615 erinnert an Ebrard's Deutung; wir sehen uns nicht dadurch veranlaßt, von der unsrigen, welche oben angegeben wurde, abzugehen, nach welcher das Stierbild den Geist des Opfermuths, das Löwenbild den Geist des durchbrechenden Siegesmuths, das Menschenbild den Geist des menschlich humanen Mitgefühls, das Adlerbild den Geist der Idealität, des Strebens nach der Verwirklichung der Idee ausdrückt (s. Leben Jesu I, 234; Dogmatik 603).

Verschiedene Deutungen: Die vier Evangelisten (deren Attribute sie allerdings sind, nur nicht ihre ursprünglichen Symbole); die vier Kardinaltugenden; die vier Patriarchal-Kirchen; die vier größten Kirchenväter; die vier Glaubensgeheimnisse u. s. w. Die Vierzahl ist offenbar die Zahl der Welt; außerdem kommen in Betracht die sechs Flügel; die Augen um und um, sowie nach innen (einwärts gerichtet); die rastlose Bewegung Tag und Nacht, und zwar in ewiger Lobpreisung des dreimal Heiligen. Die Sechszahl der Flügel ist die Sechszahl im guten Sinne, das rastlose Wirken, welches in seiner Einheit die festliche Siebenzahl ausmacht (s. Joh. 5, 17). Die Flügel sind Sinnbilder der absoluten Bewegung des göttlichen Waltens, und zwar zu höheren und höchsten Zielen hin; die Augen das allwissende, dem Leben der Welt immanente, nach allen Seiten bewußte Walten der göttlichen Vorsehung. Mit dem absoluten Umblick korrespondirt der absolute Einblick, Ausdruck der beschaulichen Konzentration und Einheit der gött-

[1]) De Wette: Diese vier Geschöpfe sind als die vorzüglichsten, die beiden ersten an Stärke, die beiden andern an Erkenntniß die Vertreter aller Geschöpfe (Geschöpfe, die nicht ruhen Tag und Nacht?).

lichen Allwissenheit. Nach Hengstenberg sollen die Augen ausdrücken, daß die ganze Welt durchgeistet ist; nach Düsterdieck die Tag und Nacht beständige Wachsamkeit (des geschöpflichen Wesens?); wogegen die Flügel die Abhängigkeit und Dienstbarkeit der Kreatur bedeuten sollen. Die ewige Lobpreisung der vier Lebensgestalten, das Trishagion erinnert an den Lobgesang der Seraphim, woraus aber nicht folgt, daß man mit Lämmert die Cherubim und Seraphim zu identifizieren hätte. Beide symbolische Engelgruppen gehören allerdings zusammen; sie bilden aber auch einen Gegensatz miteinander (Ps. 104, 4. S. Bibelwerk, Genesis, S. 95). Ihr Hymnus aber ist Ausdruck dafür, daß das Walten Gottes in allen seinen Formen zu seinem Preise gereicht, und zwar zum Preise der Heiligkeit, der herrlichen Persönlichkeit Gottes, welcher Jehova ist in potenzirtem Ausdruck (der da war), und Herr der Heerschaaren (Zebaoth), als Allherrscher in potenzirtem Ausdruck zugleich.

9—11. „Mit den Repräsentanten der Schöpfung, den vier Thieren, stimmen die 24 Aeltesten, die Repräsentanten der erlösten Menschheit, in der Lobpreisung Gottes zusammen" (vgl. de Wette, Hengstenberg, Ebrard). Der vorliegende Gegensatz heißt aber nicht Schöpfung und Erlösung; auch ist nicht von einem Zusammenstimmen die Rede. Vielmehr erweckt das thatsächliche Gotteslob in den Formen seines Waltens die Antiphonie der Lobpreisung auf den Höhen der menschlichen Geisterwelt. Das Futurum ὅταν δώσουσιν wird von Einzelnen als reines Futurum erklärt, von andern in frequentativischer Bedeutung gefaßt: wann sie, oder so oft sie. Es liegt aber auch das Verhältniß der Priorität des Lobgesanges der Lebensgestalten in dem Ausdruck. Sie müssen erst intoniren. Außerdem ist wohl angedeutet, daß es besondere Epochen der Lobpreisung gibt. — Das **Geben** ist ein echt theokratischer Ausdruck: das Angeschaute, Erlebte als Geistesopfer dem Urheber zurückbringen. — **Herrlichkeit und Ehre.** Düsterdieck: Anerkennung der dem Herrn eigenen Herrlichkeit und Ehre, „während mit καὶ εὐχαριστίαν unmittelbar, ohne Metonymie, der von der Kreatur dargebrachte Dank (Hengstenb.) bezeichnet ist." Dies nach der Voraussetzung, daß sie Kreaturen sind. Sind sie aber Grundformen der göttlichen Herrlichkeit oder δόξα in ihrem Walten, so dürfte die τιμή die objektive Seite dieses Waltens über den Menschenseelen, die εὐχαριστία die subjektive Seite desselben in den Menschenseelen bezeichnen. Vergl. die Doxologien Kap. 5, 12. 13; 7, 10. 12; 10, 6. — **Dem, der auf dem Throne sitzt.** Dem Geiste dieser Prophetie ist es nicht bange allen Schrecken der letzten Zeiten gegenüber, daß der Thron Gottes jemals wanken sollte. Wie Gott lebt in die Aeonen der Aeonen, d. h. in die großen Aeonen hinein, die wieder aus kleinern Aeonen zusammengesetzt sind (Analogie aller Himmel Himmel), und zwar absolut lebt, so überlebt er alle dem ersten und dem zweiten Tode verfallenden Feinde. — **Niederfallen, Niederwerfen ihre Krone.** Ausdruck begeisterter Ehrfurcht, Beugung, Demüthigung in der Anerkennung, daß ihm allein die Ehre gebührt. — **Die Herrlichkeit.** Τὴν δόξαν κτλ. sagen die Aeltesten, weil sie gewissermaßen respondirend auf V. 8 zurückblicken (Beng., Düsterd.). Sie scheinen antiphonisch die εὐχαριστία in δύναμις zu übersetzen, weshalb? Düsterdieck: Die Repräsentanten der Kreatur müßten mit Recht Dank sagen, die Aeltesten aber sähen mit einer gewissen Objektivität auf das Werk der Schöpfung. S. dagegen Kap. 11, 17. Auch das Danken ist eine von Gott gegebene δύναμις (da quod jubes). — Nicht: **Durch deinen Willen.** Es ist die teleologisch höhere Auffassung, daß alle Dinge geworden sind zur Erfüllung und Verherrlichung des göttlichen Willens (Röm. 11, 36). „Meistens wird ἦσαν als gleichbedeutend mit ἐκτίσθησαν genommen". Düsterdieck unterscheidet: da waren sie, und zwar: da wurden sie geschaffen. Beinahe wieder dasselbe! Nic. v. Lyra unterscheidet sinnvoll den ewigen Rathschluß Gottes und die wirkliche Erschaffung, Grotius unterscheidet ebenso sinnvoll Geburt und Wiedergeburt. Fassen wir Schöpfung und Erlösung zusammen: so sagt die Doxologie: um deinen Willen zu erfüllen, sind sie endlich dagewesen und zum Endzweck hin geschaffen (ausgeprägt) worden (s. Röm. 9. Vergl. übrigens Ebrard, S. 231).

Kap. 5. 1. **Auf der Rechten deß.** Verhandlung über das ἐπὶ τὴν ꝛc. gegen Ebrard, s. Düsterdieck, S. 234. — Das Buch, βιβλίον nach hebräischer Form eine **Buchrolle** (nicht römische Urkundenform, wie Huschke wollte). — **Nach der Innenseite und Rückseite.** Die Vorstellung einer großen Blattrolle, welche auf beiden Seiten beschrieben ist. Aehnliche Bezeichnungen in der klassischen Literatur s. bei Düsterd. — Das Buch hat keine leeren Stellen mehr, denn die Weltgeschichte ist groß und im Himmel ist alles vorausgesehen bis zum Endziel hin. Die Vollziehung der Anschauung des Apokalyptikers ist übrigens nicht so leicht, wie sich Düsterdieck mit anderen dieselbe zu denken scheint. Es ist nicht leicht vorstellig zu machen, wie ein einzelnes Blatt sollte entsiegelt worden sein, ohne daß alle sieben Siegel zugleich wären abgelöst worden, oder wie ein einzelnes Siegel nur eine einzelne Abtheilung des Blattes sollte frei gemacht haben. Daher nehmen wir ebenfalls mit Vitringa (de Wette?) und anderen die Vorstellung von 7 Membranen oder Blättern an, wovon jedes einzelne Stück besonders versiegelt war. Sodann ist die Meinung zurückzuweisen, als ob das Buch mit 7 Siegeln die ganze Apokalypse schlechthin umfasse. Allerdings umfaßt es dieselbe implicite, aber explicite ist sein Inhalt mit dem 6. Kapitel erschöpft, insofern das siebente Siegel nach seiner Eröffnung einer neuen Vision Platz macht und eine neue Gruppe von Bildern hervortreten läßt. Man kann allerdings sagen: wie die sieben Gemeinden die sieben Siegel dominiren, so diese die sieben Posaunen; gleichwohl handelt es sich hier nicht nur um eine bestimmte Gruppe, sondern die Siegel bilden auch als Geheimnißformen einen

vollen Gegensatz zu den Posaunen. Insbesondere kommt hier in Betracht der Begriff des Siegels (Geheimniß und Versicherung zugleich, Jes. 29, 11 u. s. w.); des siebenfachen Siegels (siebenfache und somit heilige Potenzirung beider Momente); der Begriff des Buches (2 Mos. 32, 32; Ps. 139, 16 u. s. w.); endlich der Begriff der Schrift auf beiden Seiten. „Nur auf ungeschicktem Rathen beruht die Meinung, daß das βιβλίον das Alte Testament (Victorin.), oder die ganze Heilige Schrift — etwa inwendig das Neue Testament und auswendig das Alte Testament sei (Primas., Beda, Zeger)", Düsterdieck. Wobei zu bemerken ist, daß der Inhalt ja durch die Entsiegelung zur Sprache gebracht wird.

2. 3. Einen mächtigen Engel (ἰσχυρόν). Für die Engelwelt ist die Welt des Gegensatzes von Schuld und Gnade ein geheimnißvolles Gebiet (1 Petr. 1, 12). Auch für die mächtigen Engel. Doch liegt es den himmlischen Regionen an, daß dieses düstre Räthsel der Erdregion gelöst werde. Ein mächtiger Engel könnte auch die Forschung der ganzen, nichtchristlichen Geisterwelt hinsichtlich des großen Räthsels der Weltgeschichte genannt werden. Die Sehnsucht aller Geister und Menschen kann dieses Räthsel nicht lösen, und schreit um Lösung in die Welt hinaus. Hinter dem unverkennbaren Ausruferamt des starken Engels, dessen Stimme die ganze Welt durchdringen muß (Vitringa u. a.), läßt sich also der Schrei der ganzen Geisterwelt vernehmen, daß der Löser der Siegel kommen möge. Ohne diese Lösung keine völlige Erlösung, wie auch umgekehrt die Lösung durch die Erlösung bedingt ist. Nach de Wette und Hofmann soll die Lösung der Siegel die Ausführung des Versiegelten zugleich sein. Allein ein großer Theil des Buches ist auf die Oekonomie des Vaters zurückzuführen, nicht auf die Oekonomie des Sohnes, namentlich das rothe, das schwarze und das fahle Roß. Auch der rabbinische Satz: non facit deus quidquam, donec illud intuitus fuerit in familia superiori führt noch nicht auf die bezeichnete Annahme. — **Wer ist würdig.** Die Weltgeschichte nach ihrer eschatologischen Richtung wird nur entsiegelt durch die in dem Lamme vollendete ethische Potenz. — **Aufzuthun das Buch und zu lösen.** Hysteron-Proteron? (de Wette). Erst kommt doch das Unternehmen im Ganzen; dann erst das Unternehmen im Einzelnen. Auch soll das Buch wohl eine Gesammtfassung haben. — **Noch unter der Erde.** Ganz den realen Verhältnissen gemäß. Die Engel kennen die Sünde nicht, die Geister im Hades und die Dämonen (unter der Erde) kennen die Gnade nicht, die sündigen Menschen kennen die Tiefe des Gegensatzes nicht. Nach Düsterdieck soll der Ort unter der Erde nicht die Dämonen (Vitr.), sondern nur die abgeschiedenen Seelen bedeuten. Weshalb sollten die Dämonen ausgeschlossen sein, da sie eben am meisten positiv blind sind hinsichtlich des Ausgangs der Dinge? — **Und niemand vermochte es.** Dies setzt unzählige Versuche voraus. — **Noch auch, es zu besichtigen.** Düsterdieck: „Das auf die Oeffnung des Buchs folgende Sehen, also das Einsehen." Dies wäre sehr viel, und läge über das Oeffnen hinaus, während das Besichtigen als ein dem Oeffnen vorangehender Akt bezeichnet wird. Die meisten wagen es nicht einmal, das Problem recht anzusehen, und keiner erkennt es ganz als ein göttliches Buch.

4. **Und ich weinete sehr.** Hengstenberg, der gerne überall Gericht sieht, hat auch den weinenden Johannes des Schwachgläubens beschuldigt (S. 302), worüber sich Ebrard sarkastisch verbreitet. Es ist besonders auffallend, daß Hengstenberg ein kleinmüthiges Weinen in den Zustand eines begeisterten Schauens verlegen kann. In diesem Schauen sieht Johannes der Seher sich selber als Bischof weinen, und der weinende Bischof hat zu weinen Recht. Wie konnte er ohne Thränen einen Aufschluß über die ganze Weltgeschichte erhalten, welcher ihm die schrecklichsten Dinge, den Krieg, die Hungersnöthen, das Todeswalten in der Weltgeschichte, die große Martyrgeschichte und die grauenvollen Posaunentöne des Weltabends zu einem einzigen Siegeszuge Christi verklärte. Der volle Glaube an den verherrlichten Christus im Centrum der Welt, schloß das Gesetz nicht aus, daß sich die universellen Konsequenzen desselben erst in einer großen Folge von Stadien unter dem schmerzlichsten apostolischen und reformatorischen Ringen aufschließen mußten!

5. **Einer von den Aeltesten.** Haltlose Bestimmungen aus dem Geiste des Buchstabens heraus: Matthäus oder Petrus (natürlich als bereits Verklärte gedacht). — Siehe, es hat überwunden. Das Siehe! soll schon auf das Schauen des Lammes V. 6 hinweisen nach Düsterdieck. — **Es hat überwunden.** Er soll die volle Konsequenz des Sieges Christi in Beziehung auf das große Räthsel der Weltgeschichte erst recht sehen. Erklärungen: 1) Er hat es erlangt, daß er öffnen kann (ἐνίκησεν ἀνοῖξαι Bengel, Ewald u. a.). 2) Die Absolutheit des Sieges (Ebrard u. a.). Doch soll nicht blos gesagt werden, daß er das Buch zu öffnen würdig sei. Das Oeffnen aller Siegel ist die Konsequenz des absoluten Sieges. Denn die Versiegelung ist ein Gericht, welches der Verdunkelung des Weltmysteriums zum finstern Räthsel durch die Sünde gefolgt ist. Mithin ist der Sieg über die Macht der Finsterniß die Bedingung der Lösung der Siegel. — **Der Löwe vom Stamme Juda.** Die Verheißung des Urevangeliums, der Weibessame werde der Schlange den Kopf zertreten, war durch die Weissagung näher bestimmt worden, welche den Juda zum typischen Ueberwinder, dem siegreichen Löwen gemacht hatte (1 Mose 49, 9), und daß damit Juda nur als Typus bezeichnet war, wird hervorgehoben durch den Zusatz: die Wurzel Davids, womit ausgesprochen ist, daß sich der Typus weiterhin nach der Idee seines genealogischen Kerns in David, dem Kriegs- und Siegesfürsten explizirt habe, mit andern Worten, daß die Menschwerdung Christi die innerste Triebkraft der christologischen Bedeutung Davids (Jes. 11, 10) gewesen sei, und daß somit

der Typus des Löwen aus Juda seine eigentliche Erfüllung gefunden habe. Es ist also ein tiefes christologisches Wort, und weder allein von der menschlichen Abstammung Christi (Düsterdieck), noch allein von seiner göttlichen Natur (Calov) ist die Rede. Es ist nur eine richtige Nebenbestimmung, wenn hier an den abgehauenen Stamm des davidischen Hauses nach Jes. 11, 1 erinnert wird.

6. **Und siehe, im Mittelpunkt des Thrones.** Das Schauen des Sehers erweitert sich, und siehe, da erscheint Christus in einem wunderbaren Kontrast zu den Vorstellungen, welche sich eine judaistische Vorstellung von dem Löwen aus Juda, von dem idealen David machen konnte. Treffend wird der Kontrast (nach Bengel) hervorgehoben von Ebrard: „Nun erscheint dieser Löwe, der Gewaltige, gegen den niemand sich aufzulehnen vermag, der Ueberwinder schlechthin. Wie furchtbar wird sein Anblick sein! — Aber siehe da, ein Lämmlein (*ἀρνίον*) erscheint statt des Löwen und zwar *ὡς ἐσφαγμένον*. Das ist die Schlacht gewesen, womit der Löwe überwunden hat, daß er als Lamm sich hat schlachten lassen. In der Allmacht der duldenden Liebe hat sich die Größe der Allmacht allein beweisen können." — Ueberflüssige Deutungen des Diminutivs *ἀρνίον* s. angeführt bei Düsterd. — Das Lamm steht in der Mitte, welche nach innen gebildet wird von dem Thron und den vier Lebensgestalten, nach außen von dem Kreis der Aeltesten. So Düsterd., de Wette, Hengstenberg, wogegen nach Ebrard das Lamm mitten im Throne, und auch mitten im Kreis der Aeltesten sitzt. „Eine wahrhaft ungeheuerliche Vorstellung" Düsterd., welcher mit Grund das hebräische בֵּין־וּבֵין citirt. Uebrigens beweist diese Anordnung deutlich, daß die vier Lebensgestalten nicht vier Repräsentanten der Kreatur sein können, sondern nur vier Grundformen des göttlichen Waltens, welches sich ebenso in dem Lamme zusammenfaßt wie die 7 Geister, welche daher auch zwischen Gott und Christus stehen. — **Wie ein Geschlachtetes.** Düsterd. nach vielen anderen: „Als ein solches, dessen noch sichtbare Wundenmale das einstmalige Geschlachtetsein anzeigen." Vollendung der biblischen Darstellung des Lammes, siehe Kap. 1, 18. — **Sieben Hörner und sieben Augen,** s. oben. Vergl. die Konkordanz. Sieben welthistorische Manifestationen Christi in Formen der Macht, sieben welthistorische Manifestationen in Formen des Geistes (die Fackeln). Gegen die von Beda u. a. gemachte Kombination, nach welcher sowohl die sieben Hörner wie die sieben Augen durch die sieben Geister erklärt werden, s. Düsterdieck, S. 242. Allerdings scheinen hier die Geister als Kundgebungen des Geisteslebens Christi im engeren Sinne, als Geister der Wahrheit, der Erkenntniß verstanden zu sein; nach ihrer Stellung Kap. 1 repräsentiren sie aber auch das spezifische Machtwalten Christi; namentlich tritt unter den Erzengeln Michael als Symbol seines Machtwaltens hervor. Die Siebenzahl bezeichnet das vollendete heilige Wirken, wie die Dreizahl das heilige Sein. — **Die ausgesandt werden.** S. Sacharj. 4, 10.

7. **Und es kam.** Ausdruck der ruhigsten Entschiedenheit und Gewißheit. Da von der großen Aktion des Lammes die Rede ist, kann man das *εἴληφεν* nicht reduziren auf ein passives Empfangen. Das *λαμβάνειν* hat überhaupt im Neuen Testament ein bedeutendes ethisches Gewicht

8. **Als es genommen hatte;** *ὅτε ἔλαβεν*. An die Stelle der Antiphonie Kap. 4, welche sich zwischen die vier Lebenswesen und die Aeltesten vertheilte, zur Verherrlichung des Schöpfers und der Schöpfung, tritt hier ein dreifacher Chorgesang zur Verherrlichung des Erlösers, der Erlösung und der Verklärung der dunklen Weltgeschichte, welche aus der Erlösung hervorgeht. Sehr bedeutsam ist die Reihenfolge. Zuerst erschallt der Lobgesang der 4 Lebensgestalten und der Aeltesten, dann der Lobgesang der Engel (Ephes. 3, 10; 1 Petr. 1, 12), hierauf der Lobgesang sämtlicher Kreaturen (Ps. 148; Röm. 8). Wären die vier Lebensgestalten Repräsentanten der Natur, so würde die Natur hier zweimal den Lobgesang anstimmen, und zwar einmal den Engeln voran. Man kann freilich fragen: wie können die vier Lebensgestalten vor dem Lamme niederfallen, wenn sie Grundformen des göttlichen Waltens bedeuten? Ebenso aber könnte man fragen, wie kann Christus die sieben Geister aussenden, welche doch zwischen Gott und ihm stehen? Alle diese Manifestationen aber sind als einzelne Offenbarungsformen, dem Lamme in seiner Einheit und in der Einheit seiner höchsten entscheidenden That untergeordnet; und zwar mit dem Ausdruck freiester Huldigung. Auch muß die reale Intonation zu jedem geschöpflichen Lobgesang von göttlichen Wirkungen selbst ausgehen. So ist auch das Zitherspiel jedenfalls auf die Aeltesten zu beschränken; es heißt *ἔχοντες ἕκαστος*. — **Indem sie hatten, ein jeglicher.** Ueber den Unterschied zwischen Zither und Harfe s. Winer, Musikalische Instrumente. S. Kap. 14, 2; 15, 2. — **Und goldene Schalen voll von Rauchwerk.** Die Zither oder Laute ist dem einzelnen Manne proportionirt und eigenthümlich, die goldenen Schalen sind gleich, daher der Plural, obschon auch jeder seine Schale haben mochte. Diese sind voll Rauchwerk, und die Erklärung sagt *αἵ εἰσιν αἱ προσευχαὶ τῶν ἁγίων*. Obschon *αἵ* per Attrakt. auf *θυμιάματα* bezogen werden könnte, liegt doch die Beziehung auf die Schalen näher, da auch diese Formen, diese Maße von edlerem Metall (Gehalt) mit zur Sache gehören. Auch hier zwingt man sich, beide Momente zugleich in der Vorstellung zusammenzufassen. Ebrard: Die *κιθάρα* ruht an den Knien angelehnt und wird mit der einen Hand gegriffen (ohne umzufallen?), während die andere die *φιάλη* darbringt. Düsterdieck: „In der Rechten die Schale, während die Linke die Zither hält." Wie konnten sie dann spielen? Dergleichen Arrangements finden sich oft, z. B. läßt de Wette das Lamm auf dem gläsernen Meer stehen. Die Symbolik gibt den Aeltesten beide Attribute, ohne den

Gedanken zu pressen, daß jeder in jedem Moment Harfe und Schale in Bewegung setzt. Daß die Harfen in Verbindung mit den Lobliedern sich vorzugsweise auf Lobgesang beziehen, die goldenen Schalen auf Bittgebete, sollte man Hengstenberg lassen.

Ueber die unbegründete Anwendung der Stelle zur Begründung der katholischen Lehre von der Fürbitte der Heiligen, oder gar der Anrufung um ihre Fürbitte vergl. Düsterd., S. 244. Lutherischerseits, heißt es, werde gar nicht geleugnet, daß die Glieder der triumphirenden Kirche für die der streitenden bitten. Auch davon ist aber nicht gerade die Rede, sondern davon, daß die Gebete der Heiligen auf Erden im Himmel eingefaßt werden in das heilige Maß der goldenen Schalen, daß sie durch die ideale Gemeinde befreit werden von ihren irdischen maßlosen Affekten. Wie Gott die ganze Menschheit im speziellsten Sinne in Christo anschaut, so schaut er auch wieder die irdische Gemeinde im Lichte der idealen Gemeinde an, die ihr Ziel ist. In dieser Beziehung wird mit Recht erinnert, daß die 24 Aeltesten symbolische Gestalten sind, sowie es die Anschauung verwirrt, wenn Hengstenberg und Bengel die schon im Himmel befindlichen Heiligen mitverstehen. In Bezug auf diese Gebete haben nun die Aeltesten eine entgegengesetzte Stellung zu dem Engel mit dem Räucherfaß, Kap. 8, 3. Dieser Engel scheint die Gebete der Heiligen zusammenzufassen und ganz so zu ergänzen, wie sie der Heilige Geist ergänzt nach Röm. 8, 26. Damit vollendet sich die reine Erhörlichkeit der Gebete, und darum verwaltet derselbe hohe Engel auch die Erhörung selbst, indem er das entleerte Rauchfaß füllt mit Feuer vom Altar, d. h. mit Gluten des göttlichen Geistesgerichts, und auf die Erde schüttet, woraus dann Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben werden, bewegende Kräfte, welche den Vollendungsprozeß der Erde fördern.

9—14. Vergleichen wir nun zuvörderst diesen ersten Chor mit dem zweiten und dritten, demnächst die drei Chorgesänge. Der zweite Chor besteht aus den Engeln, dem himmlischen Heer (1 Kön. 22, 19). Und ich schaute und hörte, sagt der Sänger. Das heißt allerdings nicht: er schaute, nämlich er hörte, deutet aber doch wohl an, daß die Ueberschau des unermeßlichen Geisterreigens zurückgetreten sei hinter das deutliche Vernehmen ihres Liedes. Beachtenswerth ist vor allem die Kreisform; sie beziehen sich alle bis in die Unermeßlichkeit hinein auf den kleinen inneren Kreis, dieses Centrum der Heilsgeschichte. Sodann kommt ihre unermeßliche Zahl in Betracht: Myriaden aus Myriaden und Tausende aus Tausenden bestehend. Nach Bengel soll der Zusatz der kleineren Zahl eine Beschränkung der Gesammtzahl andeuten, nach Hengstenberg soll er anzeigen, daß bei ungeheuren Zahlen die Unterschiede verschwinden. Düsterd. dagegen: „Die Antiklimax (vergl. auch Ps. 68, 18) hat den Sinn, daß die vorangehende größte Zahl noch nicht ausreicht.“ — **Und jedes Geschöpf.** Den dritten Chor bildet die Sphäre der Kreaturen überhaupt, und zwar in vier Abtheilungen oder Regionen (Bengel). Die Dreitheilung Phil. 2, 10 bezieht sich auf die Geisterwelt ausschließlich; die Viertheilung hier bezieht sich mit der Zahl der Welt auf die Geschöpfe überhaupt. Da die Geisterwelt schon in den zwei ersten Chören repräsentirt ist, so kann man nicht mit Alcas. die Bestimmung: im Himmel, auf die Christen deuten u. s. w. Da der Lobgesang dieses Chores ein thatsächlicher ist, so ist die Erklärung von a Lapide nicht abzuweisen, es seien Sonne, Mond und Sterne (mit) gemeint; die himmlischen Wesen, sowie die beseligten Frommen (Düsterd.) sind durch den ersten und zweiten Chor mitrepräsentirt. In Bezug auf die Erde läßt Düsterd. schon die anderen Geschöpfe neben den Menschen mitgelten. Mit Recht werden die daemones (Vitring.) hier als Geschöpfe unter der Erde abgewiesen; das Todtenreich ist gemeint. — **Auf dem Meere.** Auf Patmos hatte Johannes eine lebendige Anschauung von Geschöpfen, welche mehr auf dem Meere als in demselben leben; namentlich die Anschauung fliegender Seevögel und Fische.

Der erste Chor vertritt die ganze Erkenntniß des Neuen Testaments und feiert sie in einem neuen Lied. Nach der Fassung des Liedes scheinen freilich die vier Lebensgestalten als singende mitgesetzt. Da aber der Gesang zur Harfe angestimmt wird, und die Harfen den Aeltesten eigen sind, so wird diese Annahme etwas zweifelhaft. Dann aber fragt sich, wie können die Aeltesten von der Erlösung singen, ohne sich einzuschließen, wenn sie selber Miterlöste sind? Nun ist aber zu bemerken, daß allemal ein apokalyptisches Himmelsbild sich auf ein nachfolgendes Erdenbild bezieht. So also bezieht sich unser Lobgesang auf Kap. 6, besonders auf die Martyrer unter den Leiden der irdischen Zeit. Sie sind durch die Erlösung los- und freigekauft für Gott mit dem Blute des Lammes. Und eben sie, die im Erdenbilde als Seelen der Erwürgten unter dem Altare erscheinen, welche um Vergeltung aufschreien, erscheinen in dem Himmelsbilde schon als das Königreich Gottes, der wahren Christenkönige, welche schon (dynamisch) herrschen auf Erden — nicht erst herrschen werden (das *βασιλεύουσιν* nach Cod. A. u. s. w.). Sie herrschen auf Erden als Königreich Gottes, aber nicht als Einzelkönige, wohl aber wird ihre gemeinsame Herrschaft auf Erden durch ihr individuelles Priesterthum vermittelt. Es versteht sich, daß die Aeltesten sich nicht von der Erlösung ausschließen, ihr Ausdruck ist aber konkret in Bezug auf die streitende Gemeinde auf Erden. Die Würdigkeit des Lammes, das Buch zu entsiegeln, wird aus seiner Erlösungsthat abgeleitet, und mit Recht, denn sie allein löst die Räthsel der Weltgeschichte.

Die Aeltesten singen eine neue Ode, denn die Erlösung ist eine Sache ihrer begeisterten Erfahrung. Die Engel dagegen werden durch Anbetung und Mitgefühl bestimmt, daher **sprechen sie mit lauter Stimme,** welche etwa rezitativisch gedacht ist. Von

den gesammten Geschöpfen des Universums dagegen heißt es einfach: sie sprechen. Allerdings ist auch ihr Sprechen doxologisch. So ist denn auch zuvörderst das Lied der Engel ihrem Standpunkte gemäß. Für sie tritt der Erlösungsgedanke hinter den Gedanken des heil. Leidens zurück. Weil das Lamm geschlachtet ward, d. h. sich in solchem Maße selbst erniedrigte, so ist es würdig, anzunehmen die Majestät, d. h. die auch über sie, die Engel, erhabene Herrlichkeit und Herrschaft in der Geisterwelt (Ephes. 1; Phil. 2). Diese Majestät entfaltet sich in drei Prädikaten des inneren Wesens und drei Prädikaten der Erscheinung. Der erhöhte Christus ist erstlich schlechthin lebensreich; zweitens der weise Lenker seines großen Reichs, und dazu hat er drittens alle erforderliche Macht. Daher ist er erstlich aller unendlichen Ehre werth, seine Herrschaft ist erscheinende Geistesherrlichkeit, und so wird er denn auch zweitens von der ganzen Geisterwelt mit Lobpreisung gefeiert. — Das Lied der Kreaturenwelt aber geht mit Recht auf den Schöpfer, den Sitzenden auf dem Throne zurück. Aber auch die Kreaturenwelt kennt die Bedeutung Christi für die Schöpfung. Nur tritt für sie auch der Tod Christi gegen den ruhigen Grundton seines Logoswaltens zurück. Er wird gefeiert mit dem Thronenden als das Lamm. Und wie es der Weltzahl Vier gemäß ist, so sprechen die Kreaturen vier Lobsprüche. Das sublimste Lob ist hier die Lobpreisung in der Region bewußter Kreaturen. An sie schließt die Ehrerbietung alles Lebendigen sich an. An diese der Lebensglanz aller schönen Gebilde im Kosmos; den Schluß aber macht die Verherrlichung seiner Kraft in dem ganzen „Weltgewichte" selbst. Und so wird's sein in die Aeonen der Aeonen, sprechen die Kreaturen, erstlich weil sie unter dem Gesetz der Zeitlichkeit stehen und eine Empfindung von der Größe der Ewigkeit haben, zweitens weil sie angelegt sind auf eine ewige Entfaltung in die Aeonen hinaus. — Höchst bedeutsam ist es endlich, daß die vier Lebensgestalten das Amen sprechen zu dem ganzen himmlischen Kultus, während sich die 24 Aeltesten niederfallend in Anbetung versenken. — Was die sieben Lobpreisungen der Engel betrifft, so will sie Bengel wegen des einen Artikels zu Anfang wie ein einziges Wort aussprechen; zudem sie auf die sieben Siegel beziehen. Wir fassen sie lieber als unterschiedliche Anschauungen der Geisterwelt. Daß die vier Lebensgestalten deswegen das Amen sprechen sollen, weil sie eine geringere Stellung haben sollten (ein Gedanke Hengstenberg's), ist beiläufig zu erwähnen.

B. Das Erdenbild. Die Entsieglung der sieben Siegel. [Die geöffneten sieben Siegel im Himmel und die sieben Grundformen des Weltlaufs auf Erden.] Die dunkle irdische Welt im Lichte der himmlischen Welt.

Kap. 6, 1—17.

1. Die vorwaltend menschliche Weltgeschichte.

V. 1—8.

1 Und ich schaute, da das Lamm Eins [das erste] der Siegel aufthat. Und ich hörte eine von den vier Lebensgestalten sagen wie mit Donnerstimme: komm und siehe[1])!
2 Und ich schaute, und siehe! ein weißes Roß, und der darauf saß, hatte einen Bogen, und es ward ihm gegeben ein Kranz. Und er zog aus als Sieger und um zu siegen.

* * *

3 Und als es das zweite Siegel aufthat, hörte ich die zweite Lebensgestalt sagen: komm und siehe[1])!
4 Und hervorging ein anderes Roß, feuerroth, und dem, welcher darauf saß, ihm[2]) ward gegeben, den Frieden wegzunehmen von der Erde, so daß sie sich wechselseitig erwürgen werden[3]). Und es wurde ihm ein großes Schlachtschwert gegeben.

* * *

5 Und als es das dritte Siegel aufthat, hörte ich die dritte Lebensgestalt, wie sie sagte: komm und siehe[1]). Und ich schaute, und siehe: ein schwarzes Roß! und der darauf saß, hatte eine Wage in seiner Hand.
6 Und ich hörte [es wie[4]] eine Stimme inmitten der vier Lebensgestalten, welche sagte:

[1]) Fällt aus nach A. C. u. s. w. Vielleicht infolge exegetischer Konjektur.
[2]) Vor *λαβεῖν* ein *αὐτῷ*.
[3]) Die Lesart *σφάξουσιν* nach A. C. u. a.
[4]) Vor *φωνήν* ein *ὡς* nach A. C.

Ein Maß [Ein Achtel-Scheffel] Weizen um Einen Denar, und drei Maß Gerste um Einen Denar. Aber das Oel und den Wein [verkürze ja nicht] beschädige nicht!

* * *

Und als es das vierte Siegel aufthat, hörte ich eine Stimme der vierten Lebensgestalt[1]), 7
welche sagte: komm und siehe[2])!

Und ich schaute, und siehe: ein fahles [blaßgelbes] Roß! Und der darauf saß, deß Name 8
war: der Tod, und der Hades [das Todtenreich] begleitete ihn. Und es wurde ihnen [αὐτοῖς]
Macht gegeben über das vierte Theil der Erde, zu tödten: durchs Schwert, durch Hunger,
durch Sterblichkeit [Pest?] und durch die wilden Thiere der Erde.

2. Die vorwaltend geisterhafte Weltgeschichte, oder die Martyrergeschichte des Reiches Gottes als Kern der Weltgeschichte.

V. 9—17.

Und als es das fünfte Siegel aufthat, sah ich unter dem Altar die Seelen derer, welche 9
erwürgt [geschlachtet] waren um des Wortes Gottes willen, und um des Zeugnisses willen, das
sie festgehalten.

Und sie schrien mit starker Stimme und sagten: wie lange, o Herrscher, du Heiliger und 10
Wahrhaftiger, richtest du nicht und rächest du nicht unser Blut an den Wohnenden auf Erden.

Und es wurde ihnen gegeben einem jeglichen ein weißes Kleid [Festkleid], und es wurde 11
ihnen zugeredet, daß sie ruhen möchten noch eine kleine[3]) Zeit, bis daß vollendet [vollzählig]
würden auch ihre Mitknechte und ihre Brüder, denen bevorstehe, getödtet zu werden eben
wie sie.

3. Das sechste Siegel. Ein Erdbeben als Vorzeichen des Weltendes.

Und ich schaute, als es das sechste Siegel aufthat. Und siehe, ein großes Erdbeben ent- 12
stand, und die Sonne wurde schwarz wie ein härener Sack, und der Mond wurde wie Blut.

Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde gleichwie ein Feigenbaum seine [vor- 13
zeitigen] Winterfeigen abwirft, von einem gewaltigen [Frühlings-] Winde geschüttelt.

Und der Himmel entschwand wie eine zusammengerollte Buchrolle, und alle Berge und 14
Inseln wurden von ihren Stätten weggerückt.

Und die Könige auf Erden und die Fürsten und die Kriegsobersten und die Reichen und 15
die Mächtigen und jeder Knecht und [jeder[4]] Freie verbargen sich in die Höhlen und in die
Felsen der Berge.

Und sie sagen zu den Bergen und zu den Felsen: fallet über uns und verberget uns vor 16
dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorne des Lammes.

Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen! 17

Exegetische Erläuterungen.

Kap. 6. Uebersicht. Dieses zweite eschatologisch-cyklische Weltbild ist in seinen Grundzügen so einfach, klar und verständlich wie das erste, das Weltbild der sieben Kirchen, und es scheint erst einer chronologisch-kirchengeschichtlichen Exegese vorbehalten gewesen zu sein, dasselbe wieder fest mit sieben Siegeln zu verschließen und nächtlich dunkel zu machen.

Durch den Aufschluß des Lammes ist das dunkelste Buch zum hellsten geworden, das Buch der Weltgeschichte in ihren räthselhaften, furchtbaren, nächtlichen Erscheinungen. Schon das ist ein Lichtstrahl, daß das Buch versiegelt ist, d. h. durch die höchste Hand verschlossen auf künftigen Aufschluß hin. Sodann ist es eine hoffnungsvolle Thatsache, daß der Siegel sieben sind, d. h. daß das Räthsel ein heiliges ist, und in der siebenten Zahl einer festlichen Lösung entgegengeht. Da aber erst das erste Siegel gelöst ist, verbreitet sich ein Freudenlicht über die ganze dunkle Weltgeschichte. Der Reiter auf dem weißen Roß reitet allen folgenden Reitern voran. Schon das ist beruhigend, daß der Zug ein Reiterzug ist; die Rosse bezeichnen die rasche Bewegung großer Lebens- oder Todeserscheinungen; keine dieser Erscheinungen bleibt ein stehendes Schicksal über der Welt. Sie alle aber haben in ihren Reitern ihre Lenker, so wild einzelne auf

[1]) Andere Lesarten, unerheblich.
[2]) Fällt aus nach A. C. u. s. w. Vielleicht infolge exegetischer Konjektur.
[3]) Das μικρόν nach A. C. Sinait. festzuhalten.
[4]) Das zweite πᾶς nicht begründet; zur Verdeutlichung eingeschaltet.

Erden erscheinen, im Himmel ist ihre Lenkung, ihre Richtung, ihr Lauf, ihr Ziel bestimmt. Allen voran aber ist der Reiter auf dem weißen Roß; er ist der Fürst, sie sind die Knappen. Also alle scheinbar verderblichen Ereignisse müssen seinen Zwecken dienen, und diese Zwecke sind jetzt noch die Erlösung und ihre Ausbreitung in der Welt, nicht schon das Gericht wie bei dem Ausritt, Kap. 19, 11. Das Roß des ersten Reiters ist weiß; heilig und rein wie himmlisches Licht ist die dynamische Grundbewegung, welche alle anderen, mehr in die Augen fallenden Bewegungen beherrscht. Der Reiter aber ist Christus; ihm also, seiner Macht, seinem Walten sind alle folgenden Thatsachen unterthan; nicht nur die drei Reiterknechte, sondern auch die Thatsachen des fünften, sechsten und alle folgenden Momente umschließenden siebenten Siegels. Sein Bogen ist der Bogen mit dem sicher treffenden Pfeil des Wortes, sein Kranz oder seine Krone ist das Diadem seines prinzipiellen Sieges über alle Macht der Welt und der Finsterniß, und wenn er dennoch wieder auszieht zu siegen, so ist dies die Thatsache, daß sich sein prinzipieller Kampf und Sieg in einer großen Folge von welthistorischen Kämpfen und Siegen entfalten und vollenden muß. Er bedarf nicht vieler Attribute; ein Hauptattribut ist dieses, daß er die drei Reiter nicht vor, sondern hinter sich hat. Die Figuren der drei folgenden symbolischen Reiter sind nun offenbar so allgemein gehalten, daß es als durchaus willkürlich erscheinen muß, wenn man den Krieg, oder die Theurung, oder die Todesmacht je einzeln auf besondere Zeiten beschränken will. Wir haben hier offenbar dunkle Gestalten vor uns, welche über die Bühne der ganzen Weltgeschichte dahinziehen. Wenn also hier die Darstellung auch in die vorchristliche Zeit zurückgreift, so folgt daraus, daß auch Christus, der Reiter auf dem weißen Roß, schon in der vorchristlichen Zeit in der dynamischen Wirkung seiner Zukunft alle historischen Schranken überwaltet hat. Ferner folgt daraus, daß diese Mächte von Anfang an den eschatologischen Zug haben, nach dem Ende, dem Gerichte hin gravitiren. Wie sollte es auch anders sein, da das Endgericht die Ausgleichung bringen muß zwischen dem Unrechtthun und dem Unrechtleiden im Krieg, da es ferner die Ausgleichung bringen muß zwischen denen, welche in Wein und Oel geschwelgt, und denen, welche bei dem knappen Maß des Weizens und der Gerste gedarbt haben in der Theurung. Der Tod ist aber schon von vornherein eschatologisch. Gleichwohl beweist die volle Erscheinung Christi an der Spitze der Rosse, daß wir es hier vorzugsweise mit Gestalten der christlichen Zeit und zwar als der letzten Zeit, zu thun haben. Das zweite Roß hat die Blutfarbe. Sein Reiter ist der Krieg, und zwar der ganze Krieg in seiner schrecklichsten Gestalt, nicht etwa nur der Krieg der Nothwehr, der Vertheidigung, vielmehr jene düstere Gewalt, welcher es verstattet ist, den Frieden zu nehmen von der Erde, ein wechselseitiges Würgen auf zahllosen Schlachtfeldern zu stiften, und in Stolz und Uebermuth mit dem großen Schwert, dem Symbol aller Todeswerkzeuge bis auf den heutigen Tag, zu prangen und zu prunken. Es heißt nun aber nicht, von Zeit zu Zeit den Frieden wegzunehmen, denn die zwischeneinfallenden Friedenszeiten sind so problematisch, von Kriegsaufregungen und Kriegsbesorgnissen durchzittert, daß im Grunde der vollkommene Friede von der Erde weggenommen bleibt bis zur Erscheinung des ewigen Friedens. Die schwarze Farbe des dritten Rosses ist die Farbe der Trauer, hier insbesondere des Hungers und Kummers; der Brodnoth, wie sie ebenfalls als ein Loos der dunklen Weltgeschichte durch die Welt geht. Der Pauperismus ist obendrein geneigt, alle Lebensverhältnisse schwarz zu sehen, schwarz zu malen, weit über das Maß der strengen Wirklichkeit hinaus. Das Geschick der Theurung aber ist kaum zur Hälfte ein unmittelbares Gottesgeschick, lediglich auf Mißwachs der Erde zurückzuführen; ebensowenig wie der Krieg oder der Tod unter den Namen bloßer Naturereignisse zu befassen. Es ist zur guten Hälfte eine Folge der sozialen Ueberspannung des Unterschiedes zwischen Reich und Arm. Denn die nothwendigsten Lebensbedürfnisse, Weizen und Gerste müssen durch die Wage des Reiters und durch eine strenge Taxe hindurchgehen, nach welcher der Denar als der ganze Tagelohn eines Mannes in Weizen nur ausreicht für die Nahrung desselben einzelnen Mannes (für einen Achtel-Scheffel, Choinix), und nur mit dem Ankauf von Gerste für einen Denar ein kleiner Ueberschuß für eine sehr kleine Familie übrig bleibt; drei Achtel-Scheffel. Diese Strenge ist um so empfindlicher, da die Mittel zum Genuß und zum Schmuck, Oel und Wein, vorwaltend Mittel der Reichen, verschont bleiben sollen. Allerdings bleibt dann auch diese menschliche Ueberspannung eines von Gott verordneten Gegensatzes ebenso verantwortlich wie der gewaltthätige Krieg, und nur die Unterordnung des dritten Reiters unter die Macht des ersten Reiters macht zuvörderst eine ideale Ausgleichung (den Armen wird das Evangelium gepredigt — nicht aber soll ihnen die Apostasie gepredigt werden), gegen das Ende hin aber auch eine reale. Zu vergleichen Matth. 24, 7. Es ist aber bei dieser Schickung besonders merkwürdig, daß sie durch eine Stimme aus der Mitte der vier Thiere verhängt wird. Das soll doch wohl heißen, daß alle vier Thiere im besonderen Maße an ihr betheiligt sind. Was der Löwe auf der einen Seite als Machtverhältniß aufstellt, das wird durch den Opferfarren auf der anderen Seite, die aufopfernde und hingebende Liebe ausgeglichen, und die adlerhaften Aufschwünge des Geistes über die irdischen Verhältnisse werden ergänzt durch das Menschenbild der Humanität. Das vierte Roß ist von fahler Farbe, blaßgelb, und sein Reiter heißt mit seinem Namen ausdrücklich benannt, der Tod. Das ganze Todtenreich, der Hades selbst, ist in seinem Gefolge. Wie er selber ein Knappe Christi ist, so hat er nach seiner Mächtigkeit auch seinerseits wieder einen Knappen, den Hades. Damit ist es

ausgesprochen, daß die Macht des historischen Todes, wie er eine Folge der Sünde ist, sich hinaberstreckt bis in das Todtenreich nach seiner dunklen Gestalt, und es verbreitet sich damit auch ein Licht über die alttestam. Lehre vom Scheol. Wenn aber auch nach anderen Stellen die Thore des jenseitigen Todtenreichs weit und begehrlich aufklaffen gegen die diesseitige Lebensbühne (Matth. 16, 18), so erscheint hier ihre Wirkung mitten auf der diesseitigen Weltbühne selbst. Soviel ist ohne Schwierigkeit verständlich, daß die menschliche Vorstellung von dem jenseitigen Todesgebiet zwar einerseits Buße predigt, andererseits aber auch mittelbar eine große tödtliche Wirkung hat (1 Kor. 15, 32; Hebr. 2, 15). Wenn es ausgemacht ist, daß jede Seuche besonders auch durch die Wirkungen der sympathetischen Angst zahllose Opfer in ihren Strudel hineinreißt, so gilt dies noch im besonderen Maße von der jenseitigen Todesnacht im Ganzen und Großen. Der Aushauch von Schattenbildern, Angstbildern, Gespensterbildern, welcher vom Scheol aufsteigt, geht wie ein ansteckender Krankheits- und Todeshauch über die Erde, ganz abgesehen von realen Rückwirkungen des Jenseits. Die blaßgelbe Farbe des Rosses (pallida mors) deutet ebenso auf das Element der Furcht wie der Leichenfarbe selbst. Und doch wird ihrem vereinten Wirken Macht gegeben nur über den vierten Theil der Erde. Die reine Sterblichkeit an und für sich scheint also fast von diesem Todesverhängniß unterschieden zu werden; jedenfalls gibt es ja auch eine Euthanasie; mit Christo aber und nach Christo ein seliges Sterben. Vier ist die Zahl der Welt, der vierte Theil also auch wohl der spezifisch weltliche Theil, welcher der Welt verfallen ist; sowie dagegen der dritte Theil (Kap. 8, 7) als ein Theil der Zahl des Geistes auf geistige Verhältnisse, auf Vorgänge in der Geisterwelt hindeutet. So sind denn auch hier der weltlichen Todesmächte vier: Das Schwert, der Hunger, der Tod, die Thiere. Das Schwert geht offenbar hier in seiner Bedeutung über das große Kriegsschwert hinaus; es umfaßt alle Formen des gewaltsamen Todes. Ebenso geht der Hunger als eine besondere Todesmacht über die Theurung hinaus. Nicht minder dann geht der spezifische Tod in der Gestalt der großen Weltseuchen (λοιμοί Matth. 24, 7) über die gewöhnlichen Todesformen hinaus. Ob mit den Thieren auf Erden blos die reißenden Thiere gemeint sind, oder ob zugleich hingedeutet ist auf die mysteriösen schädlichen animalischen Potenzen, welche erst in der neueren Zeit als Schmarotzergebilde aller Art entdeckt werden, wagen wir nicht zu entscheiden; der Ausgangspunkt für hellere Blicke war allerdings schon vorhanden, neben der Kenntniß des Unkrauts auch die Kenntniß der Made, des Wurmfraßes (Hos. 5, 12). Noch ist hervorzuheben, daß diese vier Reiterbilder nacheinander durch je eines der vier Thiere angekündigt werden. Das erste Thier aber ist dadurch ausgezeichnet, daß es wie mit einer Donnerstimme die erste Reitergestalt Christus ankündigt. Damit ist ja auch schon die ganze Folge entschieden. Da wir unter den vier Thieren die vier Grundformen des Waltens Gottes über die Welt verstehen, so ist ihre Aufgabe mit der Darstellung der vier allgemeineren Grundformen der Weltgeschichte selbst in den vier Reitern erledigt; wir werden also nicht mit Schleiermacher vermuthen können, es habe dem Seher für die folgenden Siegel an Thieren gemangelt. Offenbar tritt jetzt ein Wendepunkt ein; auf die Formen des kosmischen Weltlaufs folgen die Formen der kosmischen Geistergeschichte. Zuerst die Geschichte der Martyrer, und zwar nach ihrer ganzen Ausdehnung, obwohl auch durchaus vorwaltend neutestamentlich und eschatologisch. Der Seher schaut sie als Seelen unter dem Altar. Die Welt hat sie als Fluchopfer dem Moloch opfern wollen, wie Kaiphas den Fürsten der Martyrer selbst (Joh. 11, 50); sie selber aber haben sich mit ihrem treuen Zeugniß Gott geopfert. In dieser Allgemeinheit fällt ihr Opfer unter den Gesichtspunkt des Brandopfers; der Altar ist das Centrum des Opferwesens als Brandopfer-Altar; hier, nach seiner ideellen Bedeutung im Gesicht erscheinend, das Symbol aller freien Aufopferung des Lebens unter der Gewalt feindlicher Mächte im treuen Zeugniß und Bekenntniß der Wahrheit. Sie erscheinen als Seelen, denn die Welt hat sie gewaltsam der leiblichen Erscheinung beraubt; es muß in ihrer Erscheinung recht offenbar werden, daß man sie erwürgt hat von wegen ihrer Bekenntnißtreue. Mit ihrem Bekenntniß aber sind sie zugleich dem Logos Gottes und zugleich sich selber, dem subjektiven Zeugniß in ihrer eignen Brust treu geblieben. Und so sind sie vereint, eine jenseitige Seelengemeinde, weit entfernt vom Scheol, der unterdeß über die Erde trabt. Wenn aber auch der Geist der Martyrer gebetet hat mit Stephanus: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht; damit ist der Rechtstrieb, welcher im Unrechtleiden, im vergossenen Blute (z. B. Abels, Hebr. 12, 24), in der vollen Empfindung der furchtbaren Verleumdungen, der Verdunkelungen der Wahrheit, der Karrikirungen des Evangeliums der Liebe, des Erbarmens liegt, nicht im mindesten aufgehoben. Und in diesem Sinne mit der Geisterstrenge der Wahrheit schreien sie mit großer Stimme: Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger. Als der Heilige ist er sich selbst die Vergeltung schuldig, als der Wahrhaftige, der ihnen sein Wort als Lebenswort gegeben, hat er sich ihnen zur Vergeltung verpflichtet. Die Wahl der Ausdrücke führt aber zunächst auf andere Beziehungen. Sie reden Gott an (nicht Christum; Grot. u. a.) mit dem ungewöhnlichen Namen δεσπότης, weil sie unter dem Schwert irdischer Despoten oder Gewaltherrscher verbluten mußten, und im Gegensatz gegen ihre unheilige und von lügnerischer Anmaßung getragene Gewaltherrschaft nennen sie ihn den heiligen und echten Despotes.

So steigt ein tiefer Schmerzensdrang, ein Schrei um das himmlische Recht immer stärker aus den Tiefen des Weltlebens und Seelenlebens empor zu dem Throne der Gerechtigkeit, obwohl beschwichtigt

und beruhigt durch den Geist der Sühne, das Blut, welches bessere Dinge redet als Abels Blut. Wie lange richtest du nicht? Obschon das Gericht Gottes durch die Tiefen des Lebens unaufhaltsam fortgeht, so handelt es sich doch für das große Unrechtleiden der Martyrer um ein restituirendes Endgericht vor aller Welt. Und in dem Hunger nach diesem Recht kann aller menschlichen Empfindung die große Zwischenzeit als eine recht lange, als eine schwere Geduldprüfung erscheinen (μακροθυμῶν Luk. 18, 7). Daß sie als eine Folge des göttlichen Gerichts die Rächung ihres Blutes erwarten, also Gott als Bluträcher anrufen, hat mit gehässiger Leidenschaftlichkeit nichts zu thun. Die Blutrache ist die religiös-sittliche volksthümliche Quelle der Kriminal-Justiz, diese also in ihrer rechten Gestalt das historische Kulturbild der Blutrache. Wo also die Kriminaljustiz sich dermaßen in ihr Gegentheil verkehrt hat, daß sie als ein System von Justizmorden der schlimmsten Art in dämonischer Feindschaft gegen das göttliche Recht in den Leiden und Exekutionen der Martyrer zur Erscheinung kommt, da tritt der Schrei nach der Blutrache Gottes als der durchaus verleugneten göttlichen Rechtsquelle fast wie eine logische Konsequenz hervor. Weshalb aber soll die Blutrache für frühere Blutschulden vollzogen werden an denen, „die auf der Erde wohnen"? Die jetzt als Erdenbewohner der Erde, der alten blutbefleckten tragischen Ordnung der Dinge angehören und zugethan sind, stehen als Mitverschuldete unter der Konsequenz und weiteren Entwicklung der Schuld (Matth. 23, 32 ff.). Indeß wird dieser heilige Rechtstrieb durch eine zwiefache Beruhigung beschwichtigt. Vorab wird jeglichem ein weißes Kleid gegeben. Also jenseits werden sie mit dem Schmuck der Unschuld und Gerechtigkeit angethan. Aber diese weißen Kleider leuchten so helle, daß sie auch in der diesseitigen Weltgeschichte immer mehr sichtbar, bewundert und verehrt werden; man denke nur an die weißen Kleider eines Justin, eines Polykarp, eines Huß, eines Savonarola und vieler tausende von treuen Zeugen sonst. Dann aber werden die Martyrer auch damit vertröstet, daß ihre Wartezeit ihrem Ende entgegengehe, als Wartezeit selber aber unter einem heiligen Rathschluß stehe, nach welchem die Martyrergeschichte sich vollenden müsse, die Zahl der Martyrer zur Vollzahl werden. Darin liegt indirekt die Erklärung, daß die Martyrerzeit noch nicht zu Ende sei, daß das Martyrleiden durch die Zeiten hindurch verschiedene Formen annehme, aber eine Grundbedingung der heilsamen Entwicklung der Weltgeschichte als Reichsgeschichte zum Ende hin bleibe. Die große Mitgenossenschaft ihrer Mitknechte und Brüder, die Nothwendigkeit des Leidens diesseits, der Geduld auch noch jenseits, der herrliche Zweck des Mitleidens mit Christo (Röm. 6, 4; 2 Tim. 2, 12) erhebt auf den erhabenen Standpunkt, auf welchem die Perspektive auf das große, herrliche Vergeltungsgericht sich immer völliger aufschließt und erhellt. Hinsichtlich seiner vollen Rehabilitation vor der Welt muß ja auch vor allen Christus in seiner Herrlichkeit selber warten bis zu seiner großen Epiphanie.

In dem großartigsten Gegensatz stellt sich dann aber der Martyrergeschichte sofort die beginnende Katastrophe des Endgerichts im Aufschluß des sechsten Siegels gegenüber. Wir haben es hier ebenso sicher mit einer kosmischen Veränderung zu thun, wie in der eschatologischen Rede des Herrn Matth. 24, 29 ff., obwohl die Figuren zugleich ihren geistigen Hintergrund haben mögen. Mit dem großen Erdbeben kündigt sich die erste Final-Erschütterung der diesseitigen irdisch-kosmischen Verhältnisse an. Die Sonne in ihrer Verdunklung wie in ein Bußgewand gehüllt, ist hier gleichwohl die wirkliche Sonne, der Mond roth wie Blut der wirkliche Mond, denn wir haben es hier nicht mit einer vorwaltenden Geistergeschichte zu thun wie Kap. 8, 7 ff., sondern mit dem allerdings geisterhaften Finale der diesseitigen Weltgeschichte, zu deren Schauplatz unsere Sonne gehört. Es versteht sich dabei freilich, daß die Vorgänge mit Sonne und Mond phänomenologisch zu fassen sind. Stirbt doch auch jetzt schon kein Mensch, ohne daß sich ihm zuletzt die Sonne im Trauergewand verhüllt, und seine Sinne seufzen nach „mehr Licht". So ist es denn auch mit dem Fallen der Sterne vom Himmel. Wie jede echte Katastrophe tritt vor allem diese Schlußkatastrophe scheinbar ganz abrupt in die Erscheinung: daher fallen die Sterne vom Himmel wie die unreifen Feigen eines Feigenbaumes, der plötzlich vom Sturme geschüttelt wird, zur Erde fallen. Das Bild erinnert also wieder an „den Dieb in der Nacht", an die „Tage des Noah" und den „Anbruch der Sündflut". Die Heilige Schrift versteht sich vollkommen auf das Gesetz der Katastrophen. Auch der Sternfall kann freilich zunächst nur phänomenologisch verstanden werden, denn die Sterne würden nebeneinander auf der Erde nicht Platz finden; allein eine kosmische Veränderung in dem zur Erde gehörigen Sterngebiet ist doch wohl zugleich mit ausgesprochen. Ja in Beziehung auf die diesseitigen Zustände ist die Metamorphose so total, als ob der alte Himmel verschwände wie der Inhalt einer zusammengerollten Buchrolle (Jes. 34, 4); und zwar vom Grunde des Erdbebens aus, infolge einer Krise, in welcher die ganze alte Gestalt des festen Landes mit den Bergen, die ganze alte Gestalt des Meeres mit den Inseln verschwindet.

Aber auch der geistige Hintergrund der Veränderungen in dem Bilde der erschütterten Erd- und Sternwelt blickt schon durch, nämlich als Erschütterung der alten Ordnung der Dinge, als Verdunkelung der alten Sonne, der Gnadenzeit der Heilsökonomie, als Verwandlung der alten Nachtleuchte für die Ruhe der Nacht in ein blutiges Feuerphänomen, zum Zeichen, daß es mit dem Schlafen ein Ende habe (Matth. 26, 45), als eine völlige Durcheinander-Wirrung der bisherigen irdischen Verhältnisse und Geister-Konstellationen, und als ein Untergang aller sinnlich bedingten Weltanschauungen. Noch mehr tritt dies in den Wirkungen der großen

Erschütterung der Dinge hervor. Ein allgemeines Grauen bei den Vorzeichen des Gerichtes fällt auf die Menschen aller Stände. Die Könige gehen voran; sie haben am meisten zu verlieren. Nach ihnen werden zuerst die Fürsten und die Kriegsobersten in ihrem Gegensatz aufgeführt. Weiterhin die Reichen und die Mächtigen. Zuletzt mit den Freien auch die Knechte. Die Aussicht ragt also über eine absolute Demokratie weit hinaus. In der Perspektive des Zornestages erscheinen auch die Knechte mit den Freien verschuldet und erschüttert, denn es ist ja auch ausgemacht, daß ohne den Servilismus der Laien keine Hierarchen bestehen könnten, und ohne den Servilismus politischer Knechte keine Despoten. Wenn es aber von allen heißt, sie verbergen sich in die Klüfte und in die Felsen der Berge, so erinnern wir uns an die Verwerfung oder Verrückung der Berge, von welcher vorhin die Rede war. Daß sich aber alle unfreien Seelen in die Trümmer der alten Ordnungen der Dinge zu flüchten suchen, ja daß sie lieber mit ihnen zu Grunde gehen möchten, als in die helle Erscheinung des großen Tages treten, liegt in der Natur des großen Gegensatzes zwischen ihrem großen Weltleben und dem nun folgenden Gericht. Die Erschütterung wird jedoch als eine große Erschütterung der Gemüther ganz allgemein sein (Luk. 21, 25), ja ein heiliges Beben (nach dem dies irae) selbst über die Frommen dahingehen, für welche der Tag des Gerichts der Tag der schließlichen Erlösung ist (Luk. 21, 28). Daher der Zuruf der Unbereiteten an die Berge und Felsen: Fallet über uns und verbergt uns — vor dem Angesicht dessen, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes. Die Oekonomien der Gottheit scheinen gewechselt zu haben, dem großen Wechsel der Zeiten gemäß. Das Angesicht Gottes des Vaters, das vollendete Licht seiner Offenbarung wirkt für sich wie ein Gericht des Geistes, ähnlich wie das Antlitz Christi in seinem Erdenwandel. Den Zorn des gerechten Gottes aber hat jetzt das Lamm zu verwalten, d. h. das thatsächliche Scheidungsgericht. Es ist ein Gericht unter dem Zeichen des Zorns, weil es als die endliche Entscheidung nach den Tagen der Langmuth (Röm. 2, 5) kommt über eine unendlich gehäufte Schuld. Der Zorn als die Synthese der Liebe und Gerechtigkeit, worin die Gerechtigkeit die Hegemonie hat, offenbart sich in positiven Verhängnissen des Todes (2 Mos. 4, 14. 24; Ps. 90, 7). Mit dem Zorn des Lammes eröffnet sich die Gefahr des andern Todes (Matth. 25, 41). Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns (s. Zephanja), und wer kann bestehen? Hier klingt der Ton des Weltsinns durch, welcher in dem Gericht nur den Zorn sieht, nicht in dem Zorn das Gericht; wie ein übermenschliches, durchaus übernatürliches Todesverhängniß wird der Tag des Zorns bezeichnet, und von einem Unterschied zwischen Seligen und Verdammten wissen diese Ausrufe nichts. Denn daß wir es hier nicht mit dem dogmatischen Urtheil augustinischer Theologen zu thun haben, auch nicht mit dem Gewissensschreck aller menschlichen Geister bei dem Aufleuchten des großen Tages, sondern mit den Ausbrüchen einer unfreien Angst der Weltlichen in der Welt, welche von keinen seligen Existenzen weiß, ergibt sich aus den Aeußerungen der Verzweiflung, welche dem letzten Worte vorangehen. Es ist die Weltlichkeit der alten Welt in ihrem Todesgedanken.

Erläuterungen im Einzelnen.

Kap. 6. 1. Der buchstäblichen Auffassung macht es viele Noth, wie das Oeffnen der einzelnen Siegel und die Folge der einzelnen Gesichte zu denken sei. Offenbar sind die einzelnen Blätter des Buches wieder Bücher für sich, und die einzelnen Bücher schließen sich auf nicht zu Blättern mit todten Figuren, sondern zu lebenden Bildern. Jedes neue Blatt ist eine neue Weltscene von einem Licht des offnen Himmels beleuchtet. Die Vorstellung von Heinrich, nach welchem die sechs Bilder nur auf den entsiegelten Umschlägen stehen sollten, s. bei Düsterd. Nach Düsterdieck soll immer die Oeffnung eines besonderen Siegels ein besonderes Gesicht bedeuten, gegen den lebendigen Zusammenhang der Momente. Nach Bengel theilen sich die beiden Gruppen Vier und Drei so, daß die ersten vier auf Sichtbares gehen, die drei letzten auf Unsichtbares. Ueber Alcasars wunderliche Allegorie s. Düsterdieck. Es ist nicht motivirt, die vier Thiere oder Lebensgestalten namhaft auf die vier Siegel zu beziehen. Die allgemeine Beziehung zwischen den Lebensgestalten und den Siegelbildern heißt nicht: die Schöpfung einerseits, die Siegelgesichte andrerseits, sondern einerseits die Grundformen des göttlichen Waltens, andrerseits die Grundformen der Weltgeschichte. Aus dem: καὶ εἶδον ὅτε will Düsterdieck schließen, das Oeffnen des Siegels sei nicht selber Gegenstand des Sehens gewesen. Es ist aber nur zwischen der Betonung der neuen Hauptsache, dem hervortretenden Bilde und dem, was sich nach dem Bisherigen mehr von selbst versteht, den Eröffnungsakten, zu unterscheiden. Auch soll das Hören der Stimme nicht mit zu dem εἶδον gehören. Wobei zu bemerken ist, daß die Gesichte im allgemeinen sich in Stimmen und Gesichtsbilder verzweigen. Demzufolge wird denn auch das εἶδον V. 1 universell sein und sich dann in ein Gehörbild V. 1 und ein Gesichtsbild V. 2 (καὶ εἶδον) verzweigen. Nach Düsterdieck soll der Donnerton der Stimme bei allen vier Stimmen nach der Anführung desselben bei der ersten Stimme anzunehmen sein; dagegen hat Hengstenberg mit Recht die besondere Bedeutsamkeit der ersten Stimme betont. Daß die Formel: **Komm und siehe**, nicht nur rabbinisch, sondern auch spezifisch johanneisch ist, kann Düsterdieck eigentlich nicht leugnen; die Erklärung, Johannes solle näher herzutreten, gibt keinen Sinn, denn es handelt sich ja von einer visionären Erscheinung. Aus diesem Grunde halten wir auch die Lesart, welche das Siehe, fallen läßt, für eine unpassende Korrektur.

2. „Die Rosse der römischen Triumphatoren waren weiß" (Düsterdieck, S. 253). Der singuläre Triumph Christi hier hat sich Kap. 19, 14 durch die triumphirende Gemeinde ausgebreitet, sie erscheint als eine Reihe von Siegesschaaren auf weißen Rossen. Die Rosse mögen mit den Rossen Sach. 1, 8 nicht speziell identisch sein; im allgemeinen sind sie dennoch verwandt: göttliche Schickungen, welche über die Erde gehen (Sach. 1, 10). Die Wagen Sach. 6, 1 ff. scheinen dieselben Schickungen in potenzirten Schicksalsformen zu bezeichnen. Den Reiter charakterisirt hier der Bogen, nicht das Schwert. Dieser Gegensatz soll nach Düsterdieck keine symbolische Bedeutung haben. Dies folgt aber nicht aus verunglückten Deutungen, wie namentlich aus Wetstein's absurder Deutung auf einen parthischen König. Ohne Zweifel ist die Wirkung des Bogens, daß er in die Ferne hinein trifft (wie in der neueren Zeit die Schußwaffe jeder Gattung), der eigentliche Grundgedanke des Bildes, und wenn Düsterdieck bemerkt, die Pfeile Ps. 45, 6 möchten dem Seher vorgeschwebt haben, so ist damit auch die Auslegung von Vitringa und anderen entschuldigt, nach welcher mit den zu supplirenden Pfeilen die zahlreichen Apostel und Evangelisten gemeint sein sollen. Hier aber ist die Einheit des Reiters und die Einheit seines Bogens die Hauptsache, und insofern mit dem Bogen die Pfeile gesetzt sind, sind doch nicht Personen darunter zu denken, sondern die blitzartigen geistigen Wirkungen, welche über die ganze Erde von Christus selber ausgehen (Sach. 9, 14). So sind auch die Angriffswaffen des Satans feurige Pfeile, Ephes. 6, 16. Gegen Züllig und Hengstenberg besteht Düsterdieck darauf, στέφανος bezeichne hier (wie 1 Kor. 9, 25) nur den Kranz des Kriegers, nicht die Königskrone. Es hat aber doch eine eigne Bewandtniß mit dem Kranze, welcher die Stirne dessen schmückt, der als Sieger über die ganze Erde bezeichnet wird. Und wenn dem Krieger auch schon zum voraus der Kranz gegeben werden sollte als Siegesverheißung, wie Düsterdieck will, so wird ihm doch schwerlich zum voraus schon auch das weiße Roß gegeben. Daß er also „als ein νικῶν schon auszieht", sagt nicht blos, sein Zweck ἵνα νικήσῃ werde sicher erreicht werden, es sagt vielmehr, daß er Sieger ist schlechthin, daß er gesiegt hat und siegen wird. Treffender könnte der prinzipielle Sieg Christi durch Tod und Auferstehung und seine Entfaltung zum universellen Siege nicht dargestellt sein. Auf eine ähnliche Bestimmung kommt Düsterdieck weiterhin selbst. Die kirchen- und welthistorische Auslegung mußte natürlich aus dem ersten Reiter ein besonderes Kapitel machen. Ebrard: „Wir übergehen die Deutungen rein willkürlicher Allegoristik, wonach dieser Reiter Caligula oder Trajan (Bengel u. a.; s. jedoch die Note bei Düsterdieck) oder der Krieg (Herder, de Wette), oder der Sieg der evangelischen Predigt (Cyr. u. a.), oder das Wort von Christo (Hofm.), oder der Sündenfall (Berengaud), und dergleichen mehr sein soll." De Wette will sogar das Reiterbild Christi Kap. 19, 11 gegen das Reiterbild hier in Gegensatz bringen ohne allen Grund. Hengstenberg erkennt das Christusbild, aber welch ein Christusbild! Auch hier zieht er nur aus zum Gericht über die gottlose Welt. Immer wieder Gericht und aber Gericht! Hier reitet Christus aus zur Entfaltung der Siege des Heils, Kap. 19 zum Siege des Gerichts. Auch Ebrard bemerkt hier: Krieger zu Roß ist Christus im Verhältniß zu der feindlichen Welt. Auch soll nach Ebrard Johannes eine Aussicht vom Himmel auf die Erde vor sich haben, weil er vorhin in den Himmel entrückt ist. Aber auch das Schicksalsbuch mit seinen Erdenbildern ist ja aufgethan im Himmel.

3. 4. Das zweite Siegelgesicht: **komm und siehe.** Daraus soll folgen, daß Johannes nach dem Verschwinden der ersten Reitergestalt sich wieder zurückgezogen und seinen ursprünglichen Platz eingenommen hatte (Düsterdieck). Nach Ebrard wäre er mittlerweile vom Buche wieder zurückgetreten. Und das müßte sich noch ein paarmal wiederholen. Dann aber würde er nach dieser buchstäblichen Auffassung, die es vergißt, daß wir uns innerhalb der Vision befinden, nach dem vierten und fünften Gesicht vor dem Buche stehen bleiben. Auch kann man das zweite Bild nicht als die Gestalt des „personifizirten Blutvergießens" betrachten. Es gibt auch noch andere Formen des Blutvergießens (s. V. 8); hier ist von der Kriegsform die Rede. Ueber die Blutfarbe selber kann kein Zweifel sein (2 Kön. 3, 22). Spezial-Deutungen: auf den jüdischen Krieg (Grotius, Wetstein, Herder u. s. w.); auf die Christenverfolgungen (de Lyra u. a.); auf das Antichristenthum, dessen Reiter der Teufel (Calov); auf das römische Kaiserthum (Vitringa); oder die Weltmächte (Stern). Richtig wird das Bild allgemein gefaßt von manchen anderen (Hengstenb., Ebrard, Düsterdieck).

5. 6. Das dritte Siegelgesicht. Die schwarze Farbe soll nach Düsterdieck nicht die Trauer bedeuten, welche die Theurung herbeiführt, sondern im allgemeinen nur die Plage. Man kann aber nicht erwarten, zwischen den Farben von spezifischer Bedeutung Weiß, Roth und Fahl eine so allgemeine, alle Plagen umfassende Farbe zu finden. Hiob 30, 30 wird die schwarze Farbe der Haut auch mit dem Verdorren der Gebeine verbunden; besonders bedeutsam aber ist die Stelle Klagelieder 4, 8. 9: „Nun aber ist ihr Antlitz dunkel vor Schwärze, daß man sie auf den Gassen nicht kennet; ihre Haut hanget an ihrem Gebein, und sind so dürre als ein Scheit. Den Erwürgten durchs Schwert geschah besser als denen, die der Hunger erwürgte u. s. w." Nichts ist doch deutlicher, als daß hier ebenfalls die schwarze Farbe die Farbe des Hungers ist. — **Eine Wage.** Hengstenberg: „Die Wage kommt hier nur als Symbol der Theurung in Betracht. Denn nach dem Folgenden wird das Getreide nicht zugewogen, sondern zugemessen." Wo ein Ueberfluß ist, da zählet und mißt man nicht, 1 Mos. 41, 49. Wo man aber etwas abwiegt, da

ist dessen nicht zuviel. Grundstellen sind Ezech. 4, 10: „Und deine Speise, die du essen wirst (sollst du essen) nach dem Gewichte, zwanzig Seckel auf den Tag.“ Und V. 16: „Und er sprach zu mir, du Menschenkind, siehe, ich zerbreche den Stab des Brodes in Jerusalem, und sie essen Brod nach dem Gewicht und in Kummer“, welche Stellen wiederum auf 3 Mose 26, 26 ruhen.“ — **Wie eine Stimme.** Dunkler Ruf, dunkles Geschick! Er erschallt in der Mitte der vier Lebensgestalten. Das heißt, diese alle vier sind an ihr betheiligt, nicht aber (nach Hengstenberg) ist sie eine Nachricht, welche die Repräsentanten der lebendigen Wesen auf Erden (wofür nämlich Hengstenb. die Cherubim hält) angeht. „Die erste Hälfte des Rufes, sagt Düsterdieck, lautet, „wie wenn etwas zu Kauf angeboten wird“ (Winer). Aber in der Theurung ruft man das Getreide nicht zum Kauf aus. Dagegen wird die Theurung wohl durch Brodtaxen beschränkt. Die hier bezeichnete Brodtaxe ist ein Produkt aus der Mitte der vier Wesensgestalten. Hengstenb.: „Ein Maß, Chönix Weizen wird von Suidas als die tägliche Nahrung eines Mannes (ἡμερήσιος τροφή) bezeichnet u. s. w. Ein Denar war der gewöhnliche Tagelohn, nach Matth. 20, 2.“ Allerdings ist die mit dieser Taxe fixirte Theurung noch keine Hungersnoth; da aber auch von einem stehenden, permanenten Weltleiden die Rede ist, so würde das Bild der Hungersnoth eine Uebertreibung sein. Hengstenberg meint: „wenn einer Gerstenbrod essen will, die gewöhnliche Speise der geringen Leute (vgl. Joh. 6, 9. 13), das dreimal wohlfeiler ist als das Weizenbrod, so kann er sich noch zur Noth mit seiner Familie durchbringen.“ Zur Noth allerdings, wenn die Familie sehr klein ist.

Es ist eine nichtssagende Bemerkung, wenn Bengel hervorhebt, Gerste und Weizen (s. dagegen 2 Mos. 9, 31. 32) werde früher zeitig als Oel und Wein. Daher gäbe es doch nur eine gemäßigte Theurung, weil das Spätere besser gerathe. Noch weniger ist der Gegensatz zu verwischen mit der Erklärung, auch mit Oel und Wein solle man aufs sparsamste umgehen (Rinck). Das Aeußerste von Mißdeutung ist die Annahme Ewald's, Oel und Wein würden in einer Art von Spott nicht beschädigt. Sind auch Oel und Wein keine Nahrungsmittel, so sind sie doch — auch im Morgenlande, wo sie häufiger sind — Luxus- und Genußmittel, und das Drückende des Gegensatzes liegt darin, daß die Reichen, welche auch den theuren Weizen leicht bezahlen können, ihre besonderen Genußmittel verhältnißmäßig billig haben. Aehnliche Gegensätze ziehen sich durch das gesellschaftliche Leben hindurch bis auf den heutigen Tag. Spezielle Deutungen: Die Hungersnoth unter Claudius (Grotius u. a.); Hungersnöthen im allgemeineren Sinne (Calov u. s. w.); das schwarze Roß, die falschen Brüder, deren Werke schwarz sind (Beda); Theurung geistlicher Nahrung (Vitringa); Ketzer (a Lapide); personifizirte Irrlehre (Stern). Noch andere Spielereien s. bei Düsterdieck verzeichnet.

7. 8. Das vierte Siegelgesicht. Es ist nicht ohne Absicht und Wirkung, daß bei dem vierten Reiter ausdrücklich gesagt wird, sein Name ist der Tod. Man könnte in dieser Betonung des Namens die Andeutung finden, daß der Tod nur so heiße mit seinem Diesseitsnamen, aber nicht wirklich ein Tod sei, sondern ein Schlaf nach seinem Glaubensnamen, ja sogar mit seinem Jenseitsnamen eine kosmische Geburt; der Zusammenhang aber scheint mehr dafür zu sprechen, daß er hier unter dem Gesichtspunkt einer Schreckgestalt auftritt, welche alle Menschen mit Namen nennen, mit seinem furchtbaren Titel. Der Tod tritt hier auf als spezifische Todesmacht, als historisch gesteigerte Sterblichkeit (s. Ps. 90). Daher darf er nicht auf eine spezifische Todesform reduzirt werden, etwa mit Eichhorn auf die Pest. Ist ja doch auch der ganze Hades in seinem Gefolge, welchen nicht lediglich die Pest bevölkert hat. Der Hades auf Erden ist die ganze schreckhafte Rückwirkung des Todtenreichs auf das Geschlecht der Sterblichen, nicht also die Hadesbewohner (Eichhorn, Ebrard), denn sonst wäre die Erde von Gespenstern bevölkert. Hengstenberg will sogar aus dem Hades den Ort der Qual, der Verdammten machen, in mittelalterlicher Weise, seiner vorwaltenden Anschauung oder Manier gemäß (S. 339). Es ist aber nicht gesagt, daß die Gehenna sich über die Erde verbreite. Mit Recht bemerkt außerdem Düsterdieck, daß hier von allgemeinen Plagen die Rede sei; nicht aber von speziellen Plagen der Ungläubigen. Die Farbe des Rosses ist χλωρός, das gelbe Grün des Aufblühens, das grüne Gelb des Verblühens, welches letztere hier Symbol ist. — Ueber die Bedeutung des vierten Theils s. oben. Man könnte sagen: alle Menschen sind sterblich, aber der vierte, vorzugsweise weltliche Theil wird noch außerdem durch eine gesteigerte Sterblichkeit dahingerafft. Auch bei den Propheten erscheinen die vier dunklen Spezies als Hauptformen der Strafe, das Schwert, der Hunger, der Tod (in diesem speziellen Sinne die Seuche [דֶּבֶר s. Düsterd., S. 362], von welcher wieder die Pest eine besondere Form ist) und böse Thiere (3 Mos. 16, 22; Ezech. 14, 21). (Eine andere Erklärung des Viertheils s. bei Ebrard, S. 249.) Spezielle Deutungen: Die Todesleiden im jüdischen Krieg (Wetstein u. a.); die heidnischen Römer unter Domitian (Lyra); Völkerwanderung (Huschke); die todbringende Ketzerei (Beda u. a.); die Sarazenen (Vitringa).

9. 10. 11. Das fünfte Siegelgesicht. **Unter dem Altar.** „Zwei Altäre kommen in der Offenbarung vor, nämlich der goldene Rauchaltar und der Brandopferaltar, welcher nicht golden genannt wird. Von jenem wird gehandelt in Kap. 8, 3. 4; 9, 13; von diesem in Kap. 14, 18; 16, 7“ (? Hengstenberg). Ueber die Verlegenheiten der buchstäblichen Auslegung, wie doch die Seelen unter dem Altar sich befinden, oder sichtbar werden können, s. Düsterdieck, S. 264. Derf.: „die Veranlassung, weshalb die Seelen unter dem Altar gedacht

werden, ist dadurch gegeben, daß das Blut der Opfer, wofür die Martyrer gelten, unten an den Altar geschüttet wurde." Mit Recht setzt er hinzu gegen Züllig und Hengstenberg, daraus folge nicht, daß mit den Seelen hier nur das Blut solle gemeint sein. Den Altar erklären die meisten vom Brandopferaltar, nur de Wette unrichtig vom Rauchopferaltar, nach Kap. 8, 3. — **Um des Wortes Gottes willen.** Das Zeugniß ist nach den Aelteren, de Wette und Bleek das Zeugniß von Christo, nach Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck das den Martyrern von Jesu zu Theil gewordene (objektive oder subjektive?) Zeugniß. Düsterdieck sagt: „dies fordert, selbst abgesehen von dem Parallelismus des vorangehenden τ. λογ. τ. Θ. der Zusatz ἣν εἶχον, wodurch die Vorstellung vorausgesetzt wird, daß die Martyrer die μαρτυρία, welche sie hatten, zuvor empfangen haben, nämlich von dem wahrhaftigen Zeugen Christus." Hier liegt eine exegetische Unklarheit zu Tage. Das Zeugniß ist ein spezifischer Begriff. Das Evang., welches man von Christo empfängt, ist noch kein spezifisches Zeugniß. Es wird zum Zeugniß durch das treue Bekenntniß; und dann allerdings bekennt sich auch Christus zu dem Bekenner. Hier aber ist von dem Festhalten am Bekenntniß seitens der Bekenner die Rede. — **Sie schrien,** ἔκραξαν. Nach Ebrard die Seelen, nach Hengstenberg die Geschlachteten. Diese sind allerdings grammatisch zunächst gemeint, aber die Geschlachteten sind eben die Seelen. Hengstenberg verfällt bei diesem Gesicht, nach einer vorangehenden generelleren Auffassung, ganz in die kirchenhistorische Auslegung, indem er von Katastrophen redet, welche das Endgericht in Aussicht stellen. Alle Siegelgesichte, von dem ersten an, treiben zu dem Endgericht hin, insofern sicher auch besonders das Martyrium. Allein gegen das eigentliche Ende der Weltzeit hin treten ganz andere Formen der Verfolgung an die Stelle des Schlachtens, s. Kap. 13, 17.

Nach Hengstenberg sollen die Seelen der Erschlagenen nicht ihre jenseitigen Geister sein, sondern die mit dem Blute identischen, animalischen Seelen, welche im Tode mit dem Körper untergegangen, daher die Darstellung rein dichterisch. Oder vielmehr seine Deutung rein prosaisch. Die Seelen rufen den Herrn hier als ὁ δεσπότης an; d. h. den Herrn in seiner absoluten Gewalt. Es ist ihnen also nicht zweifelhaft, daß er unmittelbar den Weltlauf schließen kann; die Menschenseele in ihrer äußersten Drangsal aber ist immer geneigt, an diese Gewalt zu appelliren. Düsterdieck hebt die besondere Beziehung des Namens zu den δοῦλοι, wie sie in unserem Text durch die σύνδουλοι bezeichnet sind, nicht ohne Grund hervor. — Die Deutung des ἀληθινός auf die Verheißungstreue Gottes (Vitringa, Bengel u. a.) wird von Düsterdieck beanstandet, und allerdings muß das Wort vor allem den wahren, wesentlichen Herrn bezeichnen, was aber die Appellation an seine Verheißungstreue nicht ausschließt. — **Die auf der Erde.** Gegensatz zu den Knechten Gottes. „Wegen der ethischen Würdigung des von den Märtyrern geäußerten Verlangens, welches weder eine strafbare Ungeduld noch Rachsucht enthält, hat schon Beda angemerkt: „non haec inimicorum, pro quibus in hoc saeculo rogaverunt, orant, sed amore aequitatis, qui ipsi judici ut prope positi concordant" (Düsterdieck). — Wenn Bengel sagt: „es ist ihnen um den Ruhm der Heiligkeit und Wahrheit ihres Herrn zu thun", so ist hinzuzusetzen, daß es ihnen eben damit auch um das Recht und ihre Rechtfertigung zu thun ist. — **Einem jeglichen ein weißes Kleid.** Dieser ausdrückliche Singular ist sehr bedeutsam. Jede Seele wird insbesondere gerechtfertigt. Nach Hengstenberg soll damit nur ihre Seligkeit für Johannes und die Kirche veranschaulicht werden. „Nach Kap. 3, 4. 5 und 7, 14 ist das weiße Gewand die Kleidung der Seligen überhaupt und als solcher, sie gehen mit dem Ausgange aus diesem Leben zugleich in die Herrlichkeit ein. Danach kann sich das: es ward gegeben, nicht auf die Sache selbst, sondern nur auf das Bewußtsein des Sehers beziehen." Düsterdieck bestreitet diese Annahme einer dichterischen Fiktion, aber auch Bengel's Erklärung: es sei damit eine besondere Beilage, außer der Seligkeit gemeint. „Weiße Stolae oder weiße lange Röcke sind ein trefflicher Schmuck und hohe Ehre". Gehaltvoller allerdings ist die Erklärung von Vitringa: „die Sache dieser Martyrer werde in der Kirche öffentlich gerechtfertigt werden, und sie anerkannt und gepriesen als Theilhaber des Ruhmes und Reiches Christi, während ihre Sache eine Zeitlang in zweifelhaftem Lichte sich darstellte." Bossuet scheint in dem weißen Gewande (nach der Bedeutung des weißen Gewandes bei den Römern) die besondere Anwartschaft auf die Auferstehung gefunden zu haben. Eine besondere Kandidatur der Herrlichkeit ist das Martyrium allerdings; nach der sonstigen Bedeutung des weißen Gewandes aber in der Apokalypse scheint uns Vitringa den richtigen Sinn der Stelle skizzirt zu haben. — **Daß sie ruhen möchten.** Nach Bengel und de Wette soll das ἀναπαύσωνται das Ablassen von dem Rufen bedeuten, nach Hengstenberg das selige Ruhen, das Ausruhen von den Mühen und Kämpfen des Lebens mit Beziehung auf Kap. 14, 13. Das wäre also auch nur poetische Schilderung. Wie in der menschlich bedingten Gefühlswelt der Rechtstrieb und der Trieb des Erbarmens einander modifiziren, und namentlich der letztere den ersteren beschwichtigt (Jakob. 2, 13), so auch beschwichtigt die Triebe der Sehnsucht im Blick auf das göttliche Weltziel der Trieb der Geduld im Blick auf den göttlichen Weltplan. Die Geduld muß die Sehnsucht ergänzen, Röm. 8, 17. 25). Die Tröstung mit dem Ende der irdischen Leiden ist eine Sache für sich, und gehört nicht hieher. Einen Erschlagenen tröstet man zuvörderst nicht damit, daß er jetzt erlöst sei. Der Rechtstrieb ist äonisch und geht in die Ewigkeit hinein, wie dies sogar auch Kant gesehen hat. — **Noch eine kleine Zeit.** „Bengel's Rechnerei in Betreff der Länge des „Chronos" scheitert schon

an der richtigen Lesart χρ. μικρόν" (Düsterdieck). Der Ausdruck Zeit an sich ist die unbestimmte Form der Zukunft, hier aber für die Geduld gemildert durch den Zusatz: eine kleine Zeit, sodann auch durch den Begriff des Chronos, als der gesetzmäßig ablaufenden Periode zum καιρός hin. So wird denn auch der Zweck des Wartens angegeben: ἵνα πληρωθῶσιν ꝛc. Damit ihre Vollzahl vollendet würde. Wolf, Ebrard, Düsterdieck, de Wette: damit ihr Lauf vollendet würde, oder sie vollendet würden. Aehnlich Hengstenberg nach der Lesart πληρώσωσι. Gegen Bengel's Ansicht bemerkt Hengstenberg: „Man muß sehr von judaistischen Vorstellungen eingenommen sein, wenn man unter den Mitknechten die zukünftigen Martyrer aus den Heiden, unter den Brüdern die aus Israel verstehen will." Ein wenig Scholastisch ist doch nicht immer Judaistisch. Bengel hatte das Judaistische mehr überwunden als manche andere. Nach Düsterdieck gegen de Wette soll die Vollzähligkeit nur auf die künftigen Martyrer bezogen werden. Nach der Anschauung des Johannes können doch auch diese keine besondere Klasse ausmachen. — Auch das 5. Siegelgesicht ist partikularisirt worden. Vitringa hat in den Märtyrern, die um Rache schreien, die Waldenser gefunden, Bengel hat zwischen die um Rache schreienden apostolischen Märtyrer und die Märtyrer der Zukunft einen Chronos = 1111 1/9 Jahren gelegt, und hat also auch die Waldenser gefunden, aber nicht am Anfang, sondern am Ende des Chronos. Ueber einzelne allegorisirende Deutungen der Stelle: Seelen unter dem Altar, s. Düsterdieck, S. 265.

12—17. **Das sechste Siegelgesicht.** Daß in diesem Siegelgesicht das Weltende selber geschildert werde, wird von Ebrard und Düsterdieck mit vollem Recht behauptet. Und damit wird dann zum zweitenmal die cyklische Struktur der Apokalypse festgestellt. Wie aber der Zustand von Laodicea, und das Stehen des Herrn vor der Thür das Ende nur leise berührte, so schreitet der gegenwärtige Cyklus zwar weiter vor, aber doch so, daß er ebenfalls für die folgenden Cyklen vollen Raum läßt. Und zwar insofern, als er sich im Wesentlichen auf die kosmischen Anzeichen der beginnenden Katastrophe beschränkt. Unsere Stelle gibt die Parallele in der eschatologischen Rede Matth. 24, 29. 30 in prophetisch entwickelter Gestalt wieder, während das zweite Gesicht in V. 6 seine Grundlage hat, das dritte und vierte in V. 7, das fünfte in V. 9. Daher sind alle Allegorisirungen abzuweisen, welche das Gesicht des Weltendes in innerzeitliche Formen oder allgemeinere Züge verwischen wollen. Wohl aber ist hervorzuheben, daß die Vision hier bei den Zeichen des kosmischen Weltendes und ihren Wirkungen stehen bleibt, während mit dem siebenten Siegel oder in dem Posaunen-Cyklus Kap. 7 und 8 die geistigen Zeichen und Vorgänge enthüllt werden. Dadurch ist denn auch die Auslegung bedingt, wie dies schon oben angedeutet wurde. Hofmann hat sich in diese Folge nicht gefunden, wenn er meinte, nach dieser Schilderung des Zorntages könne nur noch die Schilderung der neuen Welt folgen. S. darüber Ebrard, S. 261. Wenn aber Ebrard aus unserem Text herausliest, daß der ganze Sternhimmel, der ganze Weltbau vernichtet werden und aufhören soll — was über jedes biblische Maß hinausgeht, auch über 2 Petr. 3, so erinnert Düsterdieck dagegen mit Grund an die visionäre Form, welche freilich die Realität der einzelnen Züge in symbolischem Gewande nicht ausschließt. — **Ein großes Erdbeben.** S. Kap. 11, 13; 16, 18; 8, 5, wobei aber der Zusammenhang entscheiden muß, ob die terrestrische oder die sozial-geistige Bedeutung vorwaltet. — Wie ein härener Sack, Jes. 50, 3. — Der Mond wie Blut, Joel 3, 4. — Der zusammengerollte Himmel, Jes. 34, 4. — Die Könige u. s. w., Matth. 25, 32. „Die Könige theilen die Angst mit dem geringsten Sklaven" (Düsterdieck). Dies wäre eigentlich umzukehren, da der geringste Sklave äußerlich am wenigsten zu verlieren hat. Daß die Zagenden mit ihrem Ausruf: **ihr Berge** u. s. w., den Tod suchen (Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck), liegt doch nicht zunächst. Sie suchen die absolute Verborgenheit vor dem Angesichte Gottes und dem Zorn des Lammes, vor dem Gericht in ihrer Verzweiflungsbuße. Und das heißt denn freilich, das Diesseits ist ihnen so sehr ein Hervortreten des fürchterlichen Jenseits geworden, daß sie sich jetzt das Jenseits selbst als ein noch erträglicheres Diesseits vorstellen. Mit Recht bezeichnet Düsterdieck diese Ausrufe als eine Rede im Sinne der Ungläubigen. Spezielle Deutungen: auf den jüdischen Krieg, insbesondere die Zerstörung Jerusalems (Grot. u. a.); auf innergeschichtliche geistige Vorgänge in der Kirche (Beda, Vitringa u. a.); insbesondere auf die Verfinsterung von Prophetie und Gesetz (Böhmer), auf den verlästerten Christus (die verfinsterte Sonne) u. s. w., s. Düsterdieck, S. 269. Ueber ähnliche Allegorisirungen bei Hengstenb. s. Ebrard, S. 258.

Dritter Abschnitt.

Die sieben Bußposaunen, hervorgehend aus dem Aufschluß des siebenten Siegels.

Kap. 7, 1—9, 21.

A. Das ideale, himmlische Weltbild der sieben Bußposaunen. Die ideale, unüberwindliche Kirche. Ihre Feststellung als streitende Kirche durch die Versiegelung der Auserwählten diesseits, ihre Vollendung mit der Gründung der triumphirenden Kirche jenseits. Die Vorbereitung der Lösung des siebenten Siegels.

Kap. 7, 1—17.

1 Und[1]) nach diesem[2]) sah ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, welche festhielten die vier Winde der Erde, damit kein Wind blies über die Erde, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum[3]).

2 Und ich sah einen andern Engel aufsteigen vom Aufgang der Sonne, welcher hatte ein Siegel des lebendigen Gottes. Und er rief mit gewaltiger Stimme den vier Engeln zu, denen, welchen es gegeben ward, zu beschädigen die Erde und das Meer.

3 Und sagte: Beschädiget nicht die Erde, noch das Meer, noch die Bäume, bis wir versiegelt haben die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen.

4 Und ich hörte die Zahl der Versiegelten: hundertundvierundvierzig Tausend Versiegelte; aus jedem Stamme der Söhne Israel.

5 Aus dem Stamme Juda 12,000 Versiegelte[4]);
Aus dem Stamme Ruben 12,000,
Aus dem Stamme Gad 12,000,

6 Aus dem Stamme Aser 12,000,
Aus dem Stamme Naphthali 12,000,
Aus dem Stamme Manasse 12,000,

7 Aus dem Stamme Simeon 12,000,
Aus dem Stamme Levi 12,000,
Aus dem Stamme Issachar 12,000,

8 Aus dem Stamme Zabulon 12,000,
Aus dem Stamme Joseph 12,000,
Aus dem Stamme Benjamin 12,000 Versiegelte.

* * *

9 Nach diesem schaute ich, und siehe[5]), eine große Schaar, so daß sie niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen, stehend vor dem Throne und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen.

10 Und sie riefen mit mächtiger Stimme und sagten: Das Heil ist bei unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme.

11 Und alle Engel hatten sich gestellt[6]) im Umkreis um den Thron, und um die Aeltesten und die vier Lebensgestalten, und sie fielen nieder vor dem Thron auf ihr Angesicht, und beteten Gott an.

[1]) Das *καὶ* unsicher.
[2]) Die Lesart *τοῦτο* ist überwiegend.
[3]) *Τὶ δένδρον* bezeichnender als *πᾶν δ.*
[4]) Nach den besten Codd. ist *ἐσφραγισμένοι* nur am Anfange und am Schluß (V. 5 und V. 8) geschrieben.
[5]) Das *καὶ ἰδοὺ* ist zweifelhaft. Auch sachlich, insofern es sich im ganzen Kapitel um Eine Gesammtanschauung handelt.
[6]) Verschiedene Lesarten s. bei Düsterdieck.

Indem sie sagten: Amen! Die Lobpreisung und der Ruhm; und die Weisheit und die 12
Danksagung; und die Ehre und die Macht; und die Kraft unserem Gott in die Aeonen der
Aeonen. Amen!

* * *

Und es antwortete [anknüpfend] einer der Aeltesten und sagte zu mir: Diese, die mit 13
weißen Kleidern angethan sind, wer sind sie? Und woher sind sie gekommen?

Und ich habe zu ihm gesagt: Mein[1]) Herr, du weißt es. 14

Und er sprach zu mir: Diese sind es, die Kommenden aus der[2]) großen Drangsal; und
sie haben ihre Kleider gewaschen, und haben sie [ihre Kleider[3]] helle gemacht im Blute des
Lammes.

Darum sind sie vor dem Throne Gottes, und dienen ihm Tag und Nacht in seinem 15
Tempel, und der auf dem Throne sitzt, wird sich über ihnen — in seiner Erscheinungsherrlich-
keit — bleibend niederlassen

Hungern wird sie nicht mehr, und dürsten wird sie nicht mehr; auch nicht soll auf sie 16
fallen die Sonne, oder irgend eine Gluthitze.

Denn das Lamm, das in der Mitte vor dem Throne [in dem Centrum des Thronwaltens] 17
ist, wird sie weiden und wird sie leiten zu Wasserquellen des Lebens[4]), und abwischen wird
Gott jede Thräne von ihren Augen.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Darstellung. Die buchstäb-
liche allegoristische Exegese mit ihrer chronologischen
Deutung hat besonders über diesen Abschnitt, sowie
das mit ihm korrespondirende achte und neunte
Kapitel, Verwirrung und Dunkel verbreitet. Vor
allem ist hier nun zuerst festzustellen, daß die Kapi-
tel 7—9 ein Ganzes ausmachen, und zwar als
Darstellung der Wesensgestalt der diesseitigen Ge-
schichte der Kirche nach ihrer geistigen Seite
in ihrem Zusammenhang mit der Geschichte des
Reiches Gottes, oder auch der neutestamentlichen
Religionsgeschichte. Wenn zuerst die sieben Gemein-
den die Kirche nach ihrer geistigen und weltgeschicht-
lichen Seite abbildeten, wenn sodann die sieben
Siegel die weltgeschichtliche Seite der neutestament-
lichen Zeit charakterisirten, so kommt jetzt in den
sieben Posaunen die neutestamentliche Religions-
geschichte als die geistige Seite der neutestament-
lichen Zeit zu ihrer Darstellung, oder auch die Kirche
nach ihrem transcendenten Wesen als streitende
und triumphirende. Es wird sich aus der Ausfüh-
rung ergeben, daß hier durchweg von geistigen Ver-
hältnissen die Rede ist; vorläufig heben wir die
Signatur des Abschnitts in den Schlußworten Kap.
9, 20. 21 hervor. Die Schattenseite der ganzen
Zeit ist Anbetung der Dämonen, teuflischer Geister,
und sie verzweigt sich in religiöse Abgöttereien und
moralische Frevel. Wie aber durchweg die Abschnitte
sich in den Gegensatz von Himmelsbildern und Er-
denbildern auseinanderlegen, so ist es auch mit dem
unsrigen. Wollte man sagen, die Versiegelung der
144,000 Seelen gehe ja doch nicht im Himmel vor
sich, sondern auf Erden, so ist dagegen zu bemerken,
daß Himmel und Erde für den Apokalyptiker nicht
rein örtliche Begriffe sind, wie sich dies auch aus
Kap. 12 und 21 ergibt. Auch der Menschensohn
selbst wandelt nach Kap. 1 unter den Leuchtern auf
Erden. Man hat also durchweg den Himmel auf
Erden von der irdischen Gestalt des Reiches Gottes
zu unterscheiden. Und dieser Himmel auf Erden ist
hier der Kern der streitenden Kirche, die Vollzahl
der versiegelten Auserwählten, aus welcher fort und
fort die Siegeszüge der Abscheidenden hervorgehen,
welche jenseits die triumphirende Kirche bilden.
Damit bildet sich der Begriff des Himmelsbildes
der idealen Kirche im Ganzen, wie sie sich in die
beiden Stadien der streitenden Kirche und der tri-
umphirenden Kirche (Kap. 7, 1—8; 9—17) ver-
zweigt. Das gegenübertretende Erdenbild der Kirche
wird durch die Posaunen selbst charakterisirt. Wir
bezeichnen sie noch immer als Bußposaunen, obschon
auch zuvörderst die allgemeinere Bedeutung der
Posaunenstöße hervorzuheben ist, wie sie nämlich
das plötzliche kriegerische oder dramatische Hervor-
treten weltlicher Geister und geistiger Verirrungen
abbilden, welche dann allerdings der kernhaften
Kirche immer wieder eine Mahnung zur Buße wer-
den. Mit der angegebenen chronologischen und
buchstäblichen Auffassung korrespondiren die nam-
haftesten Mißverständnisse, welche hier hervortreten.
Vor allem sollte hier nicht von einer Episode gere-
det werden; ebensowenig dann aber von einer be-
sonderen Verheißung für das jüdische Volk. Halten
wir fest an der organischen Geschlossenheit der apo-
kalyptischen Darstellung, so kann von einer solchen
Episode nicht die Rede sein, welche allen Zusammen-

[1]) Hinter *κύριε* steht *μου* nach B. C. u. a.
[2]) Der Artikel bedeutsam. Die Lesart von Lachmann läßt ihn ausfallen.
[3]) Nach Minuskeln.
[4]) Die Lesart *ζωῆς*.

hang zerreißen würde. Da sich aber das Himmelsbild Kap. 7 als die Grundlage der 7 Posaunen mit den beiden folgenden Kapiteln decken muß, so kann dasselbe nicht auf einen Ausschnitt der Endzeit reduzirt werden. Was sodann die Juden betrifft, so fällt man wieder ganz aus dem Text, wenn man lehrt, hier sei von Juden im eigentlichen Sinne die Rede. So gut wie das neue Jerusalem Kap. 21 nicht eine neue Judenstadt bedeuten kann, und der Name Juden in den sieben Sendschreiben gerade das Gegentheil von Judaisten bedeutet, nämlich das echte geistliche Israel, so ist auch hier das Volk Israel die Repräsentation des Volkes Gottes überhaupt. Man kann nur sagen, die Bekehrten aus Israel sind mitgesetzt. Oder sollten die 144,000 Seelen auf dem Berge Zion Kap. 14 wieder ganz andere Auserwählte sein, obschon auch die unsrigen hier als Versiegelte auftreten? Oder am Ende auch nur Juden? Und zwar Jungfrauen im buchstäblichen Sinne, wie auch Rothe will, Cölibatäre, wie sie bei den Juden so selten zu finden sind. Und die Scene sollte sich so verändert haben, daß in unsrer Stelle die diesseitige Kirche zwar aus lauter Juden bestände, die jenseitige Kirche aber aus allen Nationen, also vorwaltend aus Heiden, während dann wieder Kap. 14 auch die Heiden wieder auf dem Berge Zion, d. h. in derselben Region, worin sie hier den Vordergrund bilden, von den Juden verdrängt würden. Zudem ist zu bemerken, wenn man einmal in dem Hauptartikel die symbolische Bedeutsamkeit verlassen hat, dann wird man doch auch die 12 Stämme buchstäblich nehmen müssen, ebenso die 12,000 aus jedem Stamme, das Ausfallen des Stammes Dan und alles andere; von dem sachlichen Absurdum abgesehen, daß in diesem ganzen Zeitraum der versiegelten Judenchristen von versiegelten Heidenchristen auf Erden nicht die Rede sein sollte.

Hiermit entsteht nun freilich die Frage, weshalb die neutestamentliche Kirche mit den jüdischen Stämmen symbolisirt werde, ihr Kern mit lauter Versiegelten aus diesen Stämmen. Diese Frage erledigt sich nun wohl sicher durch den Rückblick auf die prophetische Darstellung der Bestimmung Israels. Das Volk Israel ist der typische Knecht Gottes, sein Auserwählter, der sein Recht unter den Heiden ausbreiten soll (Jes. 42; 43 u. s. w.), bevor von dem Knecht Gottes im eigentlichsten Sinne, dem Messias, die Rede ist. Diese typische Bedeutung Israels nimmt das Neue Testament wieder auf, aber nur, um sie mit Entschiedenheit auf das geistliche Israel, das neutestamentliche Glaubensvolk, zu übertragen (Matth. 8, 11; Röm. 2, 28; Kap. 4, 11. 12; Gal. 4, 26). In unsrer Stelle aber war es ganz motivirt, auf den symbolischen Namen der Juden, auf die symbolische Bedeutung ihrer zwölf Stämme insbesondere zurückzugehen, indem es sich hier um die Signatur der Stellung des geistigen Israel gegenüber dem geistigen Heidenthum, dessen Eindringen in die Kirche der Apokalyptiker voraussah, handelte; wobei zu bemerken ist, daß er auch die judaistischen Formen des Verderbens nach idealtheokratischen Begriffen als eine besondere Formation heidnischen Wesens betrachtete. Dem Mißverständniß war im wesentlichen dadurch vorgebeugt, daß der Seher die diesseitigen Versiegelten in ihrer jenseitigen Vollendung als eine zahllose Schaar aus allen Nationen wieder hervortreten ließ. Wir haben es also hier nicht zu thun mit einem Spezialbilde aus der letzten Zeit, sondern mit einem ganz neuen Cyklus der ganzen neutestamentlichen, im ganzen eschatologischen Zeit, zuvörderst also mit dem himmlischen Lebensbilde der idealen Kirche.

Die Vision beginnt mit dem Gesicht der vier Engel, welche auf den vier Ecken der Erde stehen und die vier Winde der Erde festhalten, damit kein Wind über die Erde blase, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum. Wir haben die Erde erkannt als die theokratische Ordnung oder Stiftung; hier ist es die neutestamentliche Ordnung der Dinge, wie sie sich zuerst in der Kirche allein darstellt, dann in Kirche und Staatsleben verzweigt. Auf den vier Ecken dieser Erde, da wo sie sich mit der alten Welt berührt, also vom Heidenthum her, bilden sich die vier Winde, die Grundformen der weltlichen Zeitströmungen, welche die Kirche zu verderben drohen (s. Daniel 7, 2; Ephes. 4, 14). Diese Zeitströmungen müssen zu ihrer Zeit los werden, sie haben ihre Bestimmung; aber eben deswegen werden sie als göttliche Schickungen von Engeln festgehalten, daß sie nicht vor der Zeit losbrechen und die Erde verderben, d. h. die junge Kirche, das Meer, oder das noch nicht erstarkte christliche Volksleben, oder auch die einzelnen Christen, die wie allerlei Arten von Bäumen Gottes (τὰ) angefangen haben, aufzuwachsen (Ps. 1). Wenn aber nun ein anderer Engel auftritt, der den vier Engeln verbietet, die Erde, oder das Meer, oder die einzelnen Bäume zu beschädigen, bis er die Knechte Gottes würde versiegelt haben, so wird in dem Gegensatz von zwei chronologischen Zeitabschnitten, in dem Gegensatz der gebundenen Winde und der losgelassenen Winde ein geistiger Gegensatz dargestellt, nämlich der Gegensatz der Versiegelten, über welche die vier Winde keine Macht haben gegenüber der geschädigten Erde, dem geschädigten Meer und den geschädigten Bäumen. Doch hat die temporelle Bestimmung auch ihre Bedeutung für sich; die Winde werden immer erst losgelassen, wenn der Kern der Gläubigen festgestellt ist. Der andere Engel aber, welcher vom Aufgang der Sonne emporsteigt, bestimmt sich nach dem Begriff der Versiegelung. Da der Begriff der Rechtfertigung in der evangelischen Kirche so vielfach schadhaft geworden ist, so ist es kein Wunder, daß der Begriff der Versiegelung unsrer Theologie noch mehr abhanden gekommen ist, obschon derselbe schon präfigurirt ist im Alten Testament (Hesek. 9, 4), und im Neuen Testament in voller Bestimmtheit hervortritt als Begriff der Fixirung des christlichen Charakters für immer, gegenüber der Gefahr des Abfalls (Röm. 5, 4 δοκιμή; Jakob. 2, 21; Ephes. 1, 13).

Mit der Rechtfertigung ist das neue Leben des Glaubens prinzipiell entschieden; es muß aber

ebenso historisch bewährt und fixirt werden wie der Glaube Abrahams bewährt werden mußte (s. Jak. 2, 21; vergl. V. 23). Diese Bewährung heißt nun nach ihrer Beziehung zu den einfachen Prüfungen des Lebens eben Bewährung, nach ihrer geistigen Bedeutung gegenüber den Versuchungen zum Abfall Versiegelung. Schon Hesekiel hat sie symbolisirt mit einem Zeichen an der Stirn. Es ist die Signatur der geistlebendigen Bekenntnißtreue, an welcher der Versucher, der geistige Mörder, scheu vorübergeht. Man wird nun nicht annehmen wollen, daß der Apokalyptiker einen geringeren Begriff von der Versiegelung hatte als Paulus; mithin kann auch der Engel der Versiegelung nur den Heiligen Geist bedeuten. Er steigt empor mit dem Aufgang der Sonne, d. h. das Leben Jesu Christi in seiner Verherrlichung hat die Sendung des Heiligen Geistes zur Folge. Sein Siegel aber ist das Siegel des lebendigen Gottes; kein Buchstabe, keine Form, keine Phantasie, nur das Leben des lebendigen Gottes, dessen persönliche Offenbarung in der Verherrlichung Christi vollendet ist, erzeugt in lauteren Seelen ein solches homogenes göttliches Leben, das in seiner gereiften Gestalt allen Winden und Stürmen der Weltgeschichte siegreich Widerstand leistet (1 Joh. 5, 4). Denn nach der Versiegelung müssen sie alle vier Winde über sich ergehen lassen, sonst könnte es nicht auch von ihnen heißen: sie sind gekommen aus der großen Drangsal. Ja, die Versiegelung selbst ist ja eine Feststellung gegen große Versuchung. Dieser Engel hat denn auch die Macht, mit gewaltiger Stimme sein Veto gegen eine unzeitige Loslassung der vier Winde einzulegen. Es ist die Macht großer Geisteswirkungen, wie sie die Strömungen des Weltgeistes eine Zeitlang hemmt; wie sie z. B. die Häresien hemmte durch das ganze apostolische Zeitalter hindurch. Hierauf folgt dann die Versiegelung selbst. Sie ist zu groß und ausgedehnt, als daß der Apokalyptiker die Anschauung der Akte selber beschreiben könnte, er hört also die Zahl der Versiegelten. Und eben die Zahl ist eine Hauptsache, sie ist eine vorher bestimmte Vollzahl, die ganze Gottesernte (Matth. 3, 12), das ganze Gotteserbe. Jene Winde mögen sich ihren Theil nehmen, die Spreu (Ps. 1; Matth. 3); die ganze Weizenernte bleibt dem Herrn gesichert. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß hier von einer Vorherbestimmung die Rede ist, welche mit religiös-sittlichen Bedingungen korrespondirt. Andernfalls müßten ja auch die Versiegelten das Zeichen an der Stirn mit auf die Welt gebracht haben. Die Vollzahl der Versiegelten ist 144,000. Denn mit den 12 Stämmen sind alle charismatischen Grundformen des Glaubenslebens vertreten, mit den 12,000 Seelen aus jedem Stamme aber die ganze Ausspreitung jeder Grundform in ihre zwölf Modifikationen, und die ganze Ernte dieser Geistes- und Geisterfülle durch den ganzen christlichen Weltlauf hindurch, wie er etwa durch 1000 Jahre symbolisirt ist. Im Verhältniß zu der geschichtlichen Ausbreitung der Stämme ist die Zahl 12,000 immer noch eine sehr kleine; wie dies aber zu allen Aussagen des Neuen Testamentes stimmt. Die Reihenfolge der Stämme gibt zu mehreren Fragen Anlaß. Weshalb fehlt hier der Stamm Dan, während im Segen des Moses der Stamm Simeon ausgefallen ist? Weshalb ist Simeon hier sogar dem Levi übergeordnet? Weshalb ist Manasse von Joseph unterschieden, und geht Ephraim in Joseph auf? Es könnte fast scheinen, als wären die Stämme durcheinander gerüttelt, um jede judaistische Vorstellung von dem Bilde fernzuhalten. Jedenfalls ist auch schon die vollkommne Gleichstellung der Stämme nicht ohne Bedeutung. Ein Jude hätte jedenfalls eine große Bevorzugung des Stammes Juda, vor allem aber des Stammes Levi erwartet. Levi aber ist mitten unter die späteren Stämme gemengt; mit den Prärogativen des alttestamentlichen Priesterthums ist es völlig aus (Bengel). Auf die christlichen und jüdischen Sagen über die Auslassung des Stammes Dan kommen wir später zurück. Da der Stamm früh seinen Erbsitz verlassen (Richt. 18) und die Stadt Laisch erobert hatte, welche wahrscheinlich später mit dem Gebiete von Naphthali zusammengefaßt werden mußte, so ließ ihn wohl die israelitische Genealogie später in Naphthali aufgehen (s. 1 Chron. 4 ff.), und er verlor umsomehr seine symbolische Bedeutung, da er sie nicht blos durch das Aufgeben seines Stammsitzes, sondern auch noch auf andere Weise (durch Götzendienst) geschädigt hatte, ohne daß daraus folgen könnte, er sei der Geburtsschooß des künftigen Antichrist geworden, oder man wisse, daß er ausgestorben. Sind ja doch überhaupt in der neutestamentlichen Zeit die 12 Stämme bestimmt nur durch Juda, Benjamin, Levi, und durch Ueberreste aus den übrigen Stämmen vertreten, ohne daß man genau wüßte, wo die 10 Stämme im Ganzen und Großen geblieben sind. Es handelte sich also um eine symbolische Zwölfzahl auf historischer Grundlage. Auch war es wohl das Motiv, eine störende Erinnerung an den Abfall Israels zu vermeiden, wenn statt des Ephraim der ehrwürdige Name Josephs gesetzt wurde. Bei aller scheinbaren Vermengung der Stämme, welche auch keinen Unterschied unter den Söhnen der legitimen Frauen Jakobs und den Söhnen seiner Kebsweiber gemacht hat, ist es doch dem theokratischen Gedanken gemäß, wenn Juda den Anfang macht, Benjamin den Schluß. Versuchen wir die ganze Tafel nach der Zahl drei als der Zahl des Geistes zu theilen in viermal drei, so zählen wir zuerst zwei Söhne Lea's und Einen von ihrer Magd: Juda, Ruben, Gad; sodann den Adoptivsohn Lea's Aser, den Adoptivsohn Rahels Naphthali, und den Erstgebornen Josephs Manasse; das dritte Kleeblatt bilden die Söhne Lea's Simeon und Levi und ihr Adoptivsohn Isaschar; in der vierten Gruppe ist mit Joseph und Benjamin Sebulon verbunden, der Spätling der Lea mit den Spätlingen Rahels. Im allgemeinen drängt sich die Bemerkung auf, daß die Vision in ihrer symbolisirenden Aufzählung der 12 Stämme jeden Anschein

einer gesetzlichen Prärogative verwischt hat; abgesehen von der Würde-Stellung Juda's, welche wieder eine symbolische Bedeutung hatte für die Würde Christi.

In den 144,000 Versiegelten ist die Versicherung ausgesprochen, daß die Kirche zu allen Zeiten einen felsenfesten Kern haben werde, eine unsichtbare Gemeinde von Versiegelten, an denen alle Macht der Versuchung oder jeder Sturm der vier Winde sich brechen müsse. Es ist unserem Auge nicht vergönnt, diesen Kern leiblich zu sehen; auch deswegen nicht, weil viele Scheingestalten des christlichen Heroismus täuschen und fallen (die Knaben fallen und die Jünglinge werden matt u. s. w.), während unscheinbare, demüthige oder in Weltformen verhüllte Charaktere in den entscheidenden Momenten in den Riß treten. Dazu kommt, daß wir uns nicht leicht darauf verstehen, die Gotteshelden zu würdigen in fremdartiger Tracht, z. B. wenn sie im Mittelalter im Mönchsgewande auftreten, oder im achtzehnten Jahrhundert in dem Kleide des kritischen Humanismus. Genug, der Fels ist immer da, an welchem die Pforten des Abgrunds zu Schanden werden müssen, Christus in seinen Auserwählten. Daß aber diese gezählt sind wie die Einheriar des Odin in der nordischen Mythologie, läßt schon darauf schließen, daß nicht alle frommen Seelen zu Hauf gemeint sind, sondern nur diejenigen, welche den Halt der Kirche bilden, wie dies auch aus der Zeichnung der 144,000 Kap. 14 hervorgeht, und aus dem zweiten Bilde unsrer Vision, dem Bilde der triumphirenden Gemeinde.

Es wird stillschweigend vorausgesetzt, daß nach der Versiegelung die vier Winde losgelassen worden sind. Ihre Wirkung wird aber erst unter den sieben Posaunen geschildert, und zwar mit veränderten Bildern. Doch heißt es von der triumphirenden Schaar: Diese sind die Kommenden (οἱ ἐρχόμενοι) aus der großen Drangsal (V. 14). Die Schaar ist nicht abgeschlossen im Himmel, sie ergänzt sich aus neu Ankommenden fort und fort. Es ist also nicht die triumphirende Kirche in ihrer Vollendung gezeichnet, sondern das Bild ihres Werdens in dem Lauf der neutestamentlichen Zeit. Daher treten denn auch die verschiedensten Gegensätze dieser triumphirenden Gemeinde zu den Versiegelten auf Erden hervor. Es ist eine Schaar so groß, daß sie niemand zählen kann, zunächst weil sie jeden Augenblick anwächst durch selig Gestorbene, sodann weil hier nicht blos die versiegelten Gotteshelden, sondern alle Seligen zur Erscheinung kommen. Es ist eine Schaar aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Daß also darunter auch selige Israeliten sind, ist selbstverständlich; damit aber auch selbstverständlich, daß der Name der Juden in dem Bilde der streitenden Kirche den symbolischen Ehrentitel der Helden des neutestamentlichen Gottesvolkes bedeutet. Sie erscheinen aber als Gegenbild der Versiegelten, d. h. der Unüberwindlichen auf Erden, sie haben überwunden. Die Stürme der Erde haben sie hinter sich, sie stehen vor dem Throne, dem sie die allgemeine Erlösung von der Weltnoth, vor dem Lamm, dem sie die spezifische Erlösung verdanken. Die weißen Kleider, mit denen sie angethan sind, bedeuten ihren Sieg, die Palmen in ihren Händen das ewige Fest, das für sie begonnen hat. Und auch das beweist ihre Reife, daß sie ihr ganzes Heil der Gnade Gottes zuschreiben, und nicht blos das Walten des Vaters verherrlichen, sondern auch das Walten des Lammes, und nicht blos das Walten des Lammes preisen, sondern auch das Walten des Vaters, und dieses voran. Ihr Gesang ist eine einheitliche gewaltige Harmonie, worauf die Engel im großen Umkreise, welcher die Aeltesten und die Wesensgestalten umgibt, niederfallen auf ihr Angesicht und anbeten. Das Amen, welches sie sprechen, verkündigt den Einklang der ganzen Geisterwelt mit der Erlösung auf Erden (Kolossi. 1, 20), und das eingetretene Verständniß der großen Thatsache, welche ihnen so lange verschleiert war (Ephes. 2, 10; 1 Petr. 1, 12), spricht sich jetzt in ihrer Doxologie aus. Sie lassen dabei auch die Lobpreisung des Lammes nach ihrem universellen Standpunkte in die allgemeine Lobpreisung Gottes aufgehen. Offenbar wird es aber mit ihrer Feier, daß aus der Geisterwelt und seligen Menschenwelt Eine Gottesgemeinde geworden ist. Man hat die Siebenzahl der Lobpreisungen nicht ohne Grund auf den Gegensatz der sieben Posaunen bezogen; jedenfalls ist in ihr die ganze neutestamentliche Gotteswoche, die ganze Durchführung des Erlösungswerks symbolisirt. In den zwei ersten Sprüchen liegt das allgemeine Urtheil, die Lobpreisung der Geister, korrespondirend mit der Herrlichkeit Gottes. Die zwei folgenden Sprüche sprechen dann einerseits die waltende Weisheit Gottes aus, andrerseits die Danksagung der Geister. In den zwei folgenden wird dann die Ehre, der Ehrenwerth genannt, den Gott den Seinen gegeben hat, und verherrlicht wird mit ihm die Macht oder Majestät, welcher sie diesen Ehrenwerth verdanken. Was aber die Erlösten schließlich aus aller Drangsal herausgerissen hat, das ist das eschatologische Kraftwalten Gottes. Und dafür wird er denn nach allen diesen Bezeichnungen angebetet in die Aeonen der Aeonen; alle Grundtöne der Weltgeschichte und Heilsgeschichte gestalten sich zu diesem ewigen Hymnus, der fortan endlos durch die Aeonen hallt.

Die hierauf folgende Verhandlung zwischen einem der Aeltesten und dem Seher selbst kommt nun zu einem Rückblick auf den geistlichen Lebenslauf, welchen die Seligen des Himmels auf Erden durchgemacht haben. Der Aelteste scheint auf die Frage in dem Staunen des Sehers zu antworten, indem er zuvörderst die Frage an ihn richtet, ob er wisse, wer die Weißgekleideten seien und woher sie gekommen? Obschon aber der Seher darüber selber im allgemeinen nicht ungewiß sein kann, ist es ihm doch um die himmlische Signatur der Herkunft der Seligen auf Erden zu thun. Also: du weißt es. In der Antwort ist die Frage: wer sie sind und woher

sie kommen, zusammengefaßt. Denn es charakterisirt sie hinlänglich, daß sie aus der großen Drangsal aller irdischen Versuchungen kommen, daß sie ihr entgangen sind, und daß sie im Vollgefühl der eignen natürlichen Unreinigkeit ihre Kleider, die ihre Lebensgestalt bedeuten, gewaschen haben, und zwar im Blute des Lammes gewaschen und weiß gemacht. In der Vorstellung macht das Blut keine weißen Kleider, im Heilsbegriff aber macht die Versöhnung in Christo die Kleider schneeweiß. Hier ist dann die Gerechtigkeit des Glaubens und die Gerechtigkeit des Lebens zu einer einheitlichen Erscheinung geworden. Dem entspricht nun ihre Erhöhung (διὰ τοῦτο; vergl. Phil. 2, 9). Sie sind vor dem Throne Gottes, selig im Anschauen seines Waltens. Sie dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel. Es ist der ewige reale Gottesdienst des priesterlichen Geschlechts, sie sind absolut willenlos und willensstark geworden in ihrem Gott. Ueber ihnen aber breitet sich die Herrlichkeit Gottes bleibend aus, wie sie sich in bildlicher Weise im Allerheiligsten ausbreitet über die Bundeslade. Ihr ganzes Sehnen und Bedürfen ist gestillt, ihr Hunger, ihr Durst für immer befriedigt, d. h. sie sind im Genuß aller himmlischen Güter, während sie frei sind von jeder Beschwer der irdischen Sonne und jeglicher Hitze des Tages. Sie sind also in negativer und positiver Weise vollendet. Damit haben sie aber den höchsten Gipfel der Erfahrung erreicht, welche die Frommen schon hienieden durchmachen nach Ps. 23. Das Lamm im Mittelpunkt vor dem Thron ist ihr Hirt, der sie weidet und führt zu den Wasserquellen des Lebens. Und noch einmal wird neben der positiven Beseligung auch die negative ausgesprochen in einzig herrlichen und tröstlichen Worten: Gott selbst (der sie ja auch durchs Thränenthal geführt hat) wird abwischen jede Thräne von ihren Augen. Die höchste himmlische Beruhigung über jede traurige Erfahrung wird ihnen zu Theil in der wärmsten menschlichen Form, wie wenn die tröstende Liebe sich in lauter mütterliche Zärtlichkeit für sie verwandelte. Jede Thräne! Jede Thräne von jeder Art! Abwaschen, wie es eine Mutter macht mit ihrem Kinde. Die Seligen dürfen also auch mit einer Thräne im Auge, mit einer kindlichen Frage an die göttliche Führung ankommen in der himmlischen Welt.

Erläuterungen im Einzelnen.

Es ist fast ebenso unrichtig, wenn man mit Eichhorn u. a., auch Düsterdieck, das 7. Kapitel als eine Episode betrachtet, wie wenn man es mit Vitringa für den zweiten und dritten Theil des sechsten Siegels hält, wonach der wirkliche Inhalt desselben Kap. 6 nur der dritte Theil desselben sein würde. Die Verhandlung über den Zweck der Versiegelung zeigt, wie sehr der dem Neuen Testament so geläufige, schon vom Alten Testament eingeleitete Begriff der Versiegelung ins Dunkel getreten ist. Mit Recht bestreitet Düsterdieck die Ansicht vieler Exegeten (namentlich a Lapide, Ebrard), die Versiegelung bedeute hier eine Sicherstellung vor drohenden Strafgerichten. Die neutestamentliche Versiegelung stellt sicher gegen die Versuchung zum Abfall, welche in den Strafgerichten liegt, hebt also allerdings in bedingter Weise die Strafgerichte für die Versiegelten auf, obschon sie mitten hindurchgehen. Und insofern gehören auch die Zeichen σημεῖα 2 Mos. 12 und Hesek. 9 hieher als Typen, was Düsterdieck beseitigen will, obschon er den Begriff der Versiegelung richtig angibt (S. 280). Mit der vielfachen Verkennung der Versiegelung hängt die Verkennung der universellen Bedeutung dieses Abschnitts zusammen. Also falsche Spezialisirungen: die Flucht der Christen aus Jerusalem nach Pella (Grot. u. a.). Alle Juden bis zum Endgerichte (Heinr.). Alle Knechte Gottes am Ende der Tage (de Wette). Hengstenberg aber erklärt die Stelle richtiger, als Düsterdieck über seine Ansicht referirt. „Die Versiegelung als symbolischer Akt ist in einem einzelnen Zeitpunkt abgeschlossen, sie erfolgt ein für allemal vor dem Beginne der Plagen, wodurch die gottlose Welt gerichtet wird. Der nackte Gedanke aber ist der, daß Gott inmitten aller Gerichte, welche über die gottlose Welt ergehen, die Seinen beschützt. — Die Versiegelung bezieht sich auf die ganze Dauer der christlichen Kirche bis zu ihrer endlichen Vollendung, auf die ganze Dauer der Welt bis zu ihrer endlichen Vernichtung (?). Sie hat also auch jetzt noch ihre Bedeutung nicht verloren.“ Der Vereinzelung des Abschnitts gemäß hat man auch das Verhältniß des 2. Theils von V. 9 an zum ersten bestimmt. Die unzählbare Zahl der Christen, welche von V. 9 an geschildert wird, soll auf die Christen in Syrien gehen (nach Grot.). Sie soll einen Theil der 144,000 bilden, welcher ungeachtet der Versiegelung umgekommen (Heinrich). Sie soll mit den 144,000 identisch sein. Auf eine künstliche Weise sucht Düsterdieck die Frage zu beantworten: weshalb nur die gläubigen Juden (nach seiner Annahme) als Versiegelte dargestellt worden seien. Wäre aber hier wirklich nur von versiegelten Judenchristen die Rede, so würde die Versicherung eines Volkmar und anderer, daß das Buch judaistisch sei, nicht so leicht zu beseitigen sein. Ebrard erklärt, es sei nur von Israel die Rede; „weil die alsdann daneben noch existirenden Heidenchristen von dieser Israelsgemeinde nicht ausgeschlossen, sondern als in die Gemeinde Israel aufgenommen zu denken sind.“ Dies erinnert an eine allgemein verbreitete Schulmeinung, nach welcher Israel am Ende doch noch gesetzliche Prärogativen erlangen soll, während dasselbe eben wegen seines Anspruchs auf solche zum Abfall gekommen ist. Der einfache Gegensatz, die Auserwählten als Kern der Diesseitsgemeinde; die Seligen ohne Zahl als Bestand der immermehr anwachsenden jenseitigen Gemeinde wird durchweg übersehen. Auch Düsterdieck will mit andern die 144,000 Versiegelten schlechthin auf Juden beschränken. Ein besonderer Grund ist, daß auch die zwölf Stämme sogar genannt würden. Als ob nicht auch

diese Stämme typische oder symbolische Bedeutung hätten! Hat man erst die volle Konsequenz der symbolischen Bedeutung Israels aus den Propheten, Evangelisten und apostolischen Schriften kennen gelernt, so kann die Beweisführung Düsterdieck's für die Ansicht Bengel's, daß V. 1—8 nur von Gläubigen aus Israel, V. 9 dagegen von Beseligten aus allen Völkern, aus Heiden und Juden die Rede sei, nur Verwunderung erregen. Ueber die speziellen Unterscheidungen s. Düsterd. 280.

V. 1. **Vier Engel.** Weder vier Weltreiche (Beda), noch angebliche Naturengel (de Wette), noch böse Engel (Calov), noch bestimmte persönliche Engel, sondern symbolische Engelgestalten, wie die Cherubs am Eingange des Paradieses; hier die gesammten Verfügungen und Lenkungen Gottes über das Hervorbrechen des Geistes oder der Winde der Versuchung bezeichnend. „In den Engeln, welche die Winde halten und wehen lassen, hat der Gedanke, daß das Heil der Erwählten und das Verderben der Bösen nur (?) von Gott kommt, gleichsam Fleisch und Blut angenommen. Vergl. die ähnliche symbolische Darstellung in Kap. 9, 14. 15" (Hengstenb.). Der Genannte zeigt auch, daß die Winde in der Schrift Symbole der göttlichen Gerichte sind (S. 177), und so faßt er sie auch hier. Indessen sind sie im Neuen Testament auch Symbole der Meinungen, der Irrlehren Ephes. 4, 14 (vgl. schon Hos. 8, 7), und diese Bedeutung liegt hier viel näher. Mit Grund bemerkt Ebrard, daß aus der Vorstellung von den vier Winkeln der Erde nicht die Vorstellung folge, die Erdscheibe sei viereckig. Wohl aber bezeichnen sie die ganze Erdenwelt nach ihrer geistig finstren Seite, die heidnische Erde. Es ist dem Seher schon geläufig, wie später der christlichen Kirche, mit dem Begriff des Heidenthums (Paganismus) den Begriff der Herkunft aus den äußersten Winkeln der Erde zu verbinden. Und darin ist ihm schon Hesekiel mit seiner Weißagung von Gog und Magog, welche Johannes ebenfalls aufnimmt (Kap. 20), vorangegangen. Nach Hengstenberg bedeuten die vier Winde, „daß die Stürme der göttlichen Gerichte von allen Seiten einbrechen werden." Düsterdieck behauptet, die Winde seien nur als wirkliche Sturmwinde zu begreifen, wie Kap. 6, 12 von einem wirklichen Erdbeben zu verstehen. Damit wird denn doch das Mißverständniß auf die Spitze getrieben, wenn man die Figuren eines allegorischen Buches buchstäblich fassen will, dagegen die gesetzmäßige Erklärung der allegorischen Figuren allegorische Auslegung nennt. Ganz mit demselben Rechte könnte man sagen, der Säemann Matth. 13 ist ein wirklicher Säemann, und die geistige Deutung desselben allegorische Auslegung. Mögen die meisten Auslegungen solcher apokalyptischen Figuren auch noch so verfehlt sein, sie werden es nur deswegen sein, weil sie den Schlüssel, welchen die poetische und prophetisch-symbolische Ausdrucksweise darbietet, nicht genugsam beachtet haben. Dies gilt z. B. von Bengel's Erklärung: die Erde, Asien; das Meer, Europa; die Bäume, Afrika. Andere Deutungen s. noch bei Düsterdieck. Hengstenberg versteht ganz mit Recht das Meer vom Völkermeer. Doch ist hier das Meer im besseren Sinne als Bild des christlichen Volkslebens zu fassen, weil es beschädigt werden kann, nicht aber, insofern die Beschädigung von demselben ausgeht, wie Dan. 7, 2 und Apok. 13. Die Bäume sollen Könige oder Magnaten bedeuten, Bäume und Gras die Hohen und die Niedrigen. Wir ziehen es vor, die Bäume hier nach Psalm 1 zu verstehen, das Gras nach Ps. 23, da es sich nicht um die Schädigung neutraler Dinge, sondern positiv guter Dinge handelt.

V. 2. 3. Mit voller Berechtigung hat Vitringa unter diesem andern Engel den Heiligen Geist verstanden. Für Düsterdieck ist aber auch die Deutung auf einen Erzengel (Stern), oder auf Christum (Calov, Hengstenb.) schon zu abweichend. Es steht allerdings da ἄγγελος, und nicht Heiliger Geist; aber außerhalb der apokalyptischen Symbolik ist es doch eben der Heilige Geist, welcher versiegelt. Allerdings sagt dieser Engel V. 3: **Die Knechte unseres Gottes,** aber er muß ja eben als Engel reden, auch schließt er, wie Hengstenb. richtig erinnert, die vier Engel mit ein. Auch in dem **Aufsteigen des Engels vom Aufgang der Sonne** soll man nur das Bedeutungsvolle finden, „daß der zu einem segensreichen, ewiges Leben gewährenden Geschäfte kommende Engel (das also sollen die Engel können!) von der Seite aufsteigt, von welcher durch die irdische Sonne Licht und Leben wird." Düsterdieck mit Bezug auf Hengstenberg (?), Ebrard, Volkmar u. a. Also ein modern poetisches Bild und nichts weiter, obschon die Schrift redet von dem Aufgang der Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2; vgl. Luk. 1, 78; Hengstenberg, S. 382 ff.). Düsterdieck weist hier eine Menge ähnlicher Deutungen ab (S. 284). — Der Ausdruck: **Das Siegel des lebendigen Gottes,** soll doch wohl nicht blos sagen, daß dies „Siegel dem lebendigen Gott gehört", sondern vielmehr, daß es ein dem lebendigen Gott entsprechendes Leben sicherstellt, also das neue Leben der Gläubigen. Daher auch Gott hier als der Lebendige bezeichnet wird. Nach de Wette soll der Ausdruck sagen, Gott sei der wahre, also auch sein Siegel das gültige. Nach Hengstenb., Düsterd. u. a., daß Gott als der Lebendige auch das Leben gebe. In unserer Stelle handelt es sich freilich um die Sicherstellung eines bereits geschenkten Lebens, wie bei der Versiegelung überhaupt. Mit dem Begriff der Versicherung ist zudem der Begriff der Zugehörigkeit zugleich gesetzt. Eigentlich sind beide Vorstellungen nicht zu trennen; wer versiegelt, der versichert etwas für sich. Ohne diese Rückbeziehung der Versicherung auf die Angehörigkeit — für welche Hengstenberg kein gesichertes Beispiel in der Schrift findet — hätte die Versiegelung als solche nur die Bedeutung eines mechanischen Verschlusses. Aber auch selbst ein Schloß ist nicht lediglich ein mechanisches Hinderniß. „Nach der Annahme mehrerer Ausleger soll das Siegel den Namen Jehova getragen haben. Sie berufen

sich auf Kap. 14, 1, wonach die Erwählten den Namen Gottes auf ihrer Stirn geschrieben haben u. s. w. Es ist aber wohl zu bemerken, daß auch bei Ezechiel (Kap. 9, 4) überhaupt nur von einem Zeichen ohne alle nähere Bezeichnung die Rede ist. Schon darum darf man auch hier nicht über dasjenige hinausgehen, was im Texte ausdrücklich gesagt ist" (Hengstenb.). Andere haben auf das Kreuzeszeichen gerathen. Düsterdieck dagegen meint, weil der bestimmte Artikel fehle, so bleibe sogar die Vorstellung offen, daß es zu verschiedenen Zwecken auch verschiedene Siegel Gottes gebe. Paulus aber scheint nur von Einem Zweck der Versiegelung der Knechte Gottes zu wissen. — **Das Rufen mit starker Stimme** bedeutet nach Hengstenberg die Entschiedenheit des Befehls. Andere Deutungen s. bei Düsterdieck, S. 286. Wir verstehen darunter die gewaltige Gegenwirkung des apostolischen Christenthums gegen das beginnende Losbrechen des geistigen Heidenthums über die Kirche. — **Denen es gegeben ward.** Wir finden in dem ἐδόθη kein Plusquam-Perfektum, denn erst nach der Versiegelung sollte diese Gegebenheit eintreten. Die vier Engel waren vorher ebensowohl bestimmt, jene Winde zu fesseln, als nachher sie loszulassen, denn sie waren ja der angelische Zweck und das angelische Maß der Winde selbst (Ps. 104, 4). — **Zu beschädigen die Erde.** Das ἀδικεῖν ist im allgemeineren Sinne zu fassen von Zufügung des Uebels. Eine seltsame Umkehrung des Sinnes liegt in den Erklärungen von Bengel, Herder und Rink, wonach das Festhalten der Winde als ein Beschädigen gedacht werden solle, weil die Winde abkühlend oder verwehend wirken. Schon allein das ἄχρι V. 3 entscheidet über den Sinn. Auch insofern, daß es nicht etwa heißen soll, die Beschädigung würde nur dann eintreten, wenn die Winde zu früh losgelassen würden. Nach der Versiegelung tritt die Beschädigung wirklich ein, obschon die Loslassung der Stürme nicht wirklich buchstäblich erzählt wird, faktisch vollzieht sie sich mit dem Hall der sieben Posaunen. — **Bis wir versiegelt haben.** Die gewöhnliche Annahme, der Plural zeige an, daß der Engel Gehülfen habe, welche nicht genannt würden, läßt sich dahin wenden — wie dies auch Hengstenb. mit Grund gethan, obschon Düsterd. sich dagegen erklärt —, daß die vier Engel selber die Gehülfen des gebietenden Engels sind. Denn es gehört sowohl die Hemmung und Beschränkung wie die Mitwirkung der Anfechtung, der Versuchung, der großen Trübsal von außen dazu, daß der Mensch innerlich zu seiner Versiegelung komme. Wie aber ein gewisses Maß von Versuchung die Versiegelung bedingt, so gibt es auch wieder Maße der Versuchung, welche ohne die vorherige Versiegelung nicht zu bestehen sind. Und von solchen Anschauungen ist hier die Rede. Daher müssen die vier Engel zuvörderst an der Versiegelung sich negativ betheiligen, indem sie die vier Winde eine Zeitlang gefesselt halten. Die Deutung des Plurals auf die Trinität bei Calov s. bei Düsterdieck. — **Die Knechte unseres Gottes.** Knechte Gottes sind im Alten Testamente im allgemeinen alle Frommen als Unterthanen Gottes nach seiner Thorah; im besonderen Sinne aber Israel oder die frommen Israeliten, sofern sie Organe Gottes sind zu dem Zweck, sein Licht, Recht und Heil über die ganze Erde zu verbreiten (Jes. 42, 1), im besondersten Sinne ist es eben deswegen der Messias (Jes. 53). Wegen des Gegensatzes der Kindschaft zu der unfreien Knechtschaft der Gesetzlichen (Röm. 6) tritt im Neuen Testamente der Ausdruck zurück. Der Diakonos Gottes ist ein Knecht, der mit dem Zweck des Herrn vertraut ist und freiwillig dient. Doch tritt auch der hohe Ehrenname des δοῦλος allmählich wieder bedeutsam hervor, und der δοῦλος Christi ist auch der δοῦλος Gottes (Tit. 1, 1; Apok. 1, 1). Die wahren Knechte Gottes sind diejenigen, in welchen sich die Bestimmung Israels erfüllt, welche also in und mit Christo das Licht und Recht Gottes auf Erden als der Kern seiner Kirche vertreten. Und das sollten am Ende oder am Weltende lediglich Judenchristen sein! „Mit Unrecht, sagt Ebrard, beruft sich de Wette dagegen auf Kap. 14, 1, wo seiner Meinung nach die nämlichen 144,000 Besiegelten wieder erscheinen, und wo sie V. 3 allgemein als die Erkauften von der Erde u. s. w. bezeichnet werden. — Wir werden seiner Zeit sehen, daß die dortigen 144,000 mit den unsrigen gar nichts zu schaffen haben." Und doch gerade dieselbe Zahl und dieselbe Qualifikation! Auf die Identität der Individuen wird es allerdings nicht ankommen, wohl aber auf die Identität des Begriffs: die Standhalter des Volkes Gottes, die Säulen des Tempels. — **An ihren Stirnen.** Düsterdieck: „Das Zeichen, welches die Diener des Thiers angenommen haben, ist — wie das Sklavenzeichen im gemeinen Leben — der rechten Hand oder auch der Stirne aufgeprägt (Kap. 13, 16; 14, 9; 20, 4); die Knechte Gottes tragen das Siegel und den Namen ihres Herrn allein an der Stirn. Daß dies die sichtbarste Stelle ist (Aret., Bengel, Stern u. a.), ist nur bei jenen Knechten des Thiers der ausreichende Grund; bei den Knechten Gottes kommt es vielmehr darauf an, daß der edelste Theil des Leibes das heilige Zeichen trägt." Also wiederum kein Rekurs zu den Grundlagen des Begriffs in der Schrift! Weshalb trägt Aaron auf seinem Stirnblatt den Namen Jehova's (2 Mos. 39, 30; 28, 36), auf seinem Brustschild aber den Namen der Kinder Israel? Die Brust umschließt das Geheimniß des Glaubens, die Stirne aber offenbart das Bekenntniß, den Standpunkt, das Symbol, die Farbe und Fahne (Röm. 10, 10). Wenn es von dem Hause Israel heißt: es hat harte Stirnen und verstockte Herzen (Hesek. 3, 7), so ist damit nicht nur die gleiche Substanz des Unglaubens ausgesprochen, sondern auch der Gegensatz der Form. Vortrefflich aber ist der Ausdruck: Deine Stirn gegen ihre Stirn. Der symbolische Sinn des Wortes ist unverkennbar (s. Hes. 3, 8. 9).

V. 4—8. Ebenso wie die Loslassung der Stürme später nicht beschrieben wird, wird auch jetzt nicht

der Akt der Versiegelung selber beschrieben. Johannes hörte die Zahl der Versiegelten? Weshalb „vermuthlich von dem anderen Engel“ (de Wette, Ebrard)? Das visionäre Gehör ist das feinste Sensorium für die geheimste und tiefste Offenbarung (s. 2 Kor. 12, 4). Auch kommt es hier nur auf drei allgemeine Momente an: Israel — die Zahl 144,000 — von jedem Stamme der 12. Theil. Ueber die Zahl selber s. die Einl., S. 12. Die Gleichheit der Zahl 12,000 für jeden Stamm soll nach Düsterdieck die Idee ausdrücken, daß an der göttlichen Gnadengabe alle gleichen Antheil haben, niemand aber aus irgend einem Recht. Wenn jedoch die 12 Stämme wie die 12 Apostel die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Gnadengaben als organische Totalität bedeuten, so will diese Gleichheit sagen, daß von jeder Art kirchlicher Gnadengaben die runde Summe und Fülle für das ewige Reich Gottes gesichert sei. Die Zählung Levi's unter die 12 Stämme hat Bengel treffend erklärt: „nachdem die levitischen Ceremonien abgethan sind, so findet sich Levi wieder in einen gleichen Stand mit seinen Brüdern ein“. Sollten nun Manasse und Ephraim — unter dem Namen Joseph — doch mit aufgeführt werden, so kämen dreizehn Stämme heraus; dies zu vermeiden läßt die Vision den Stamm Dan ausfallen. Ueber Gewaltsamkeiten gegen den Text vergl. Düsterdieck, S. 289. Ebenso die Spielerei mit dem Namen Manasse, die alte Konjektur, aus Dan werde der Antichrist kommen (mit Bezug auf das Schlangenbild 1 Mos. 49, 17!), die Hinweisung auf den Götzendienst der Daniten; sowie die Bezugnahme auf die jüdische Tradition, nach welcher der Stamm bis auf Eine Familie ausgestorben war. Bei der Ausgestorbenheit läßt es auch Düsterdieck sein Bewenden haben. Wir beziehen uns auf die obige Uebersicht. Auch der Stamm Simeon war in Gefahr, auszufallen wegen theilweiser Auswanderung und theilweiser Verschmelzung mit Juda (s. 1 Chron. 4; vgl. in Bezug auf Simeon 5 Mos. 33. Nach Düsterd. wäre hier auch Isaschar ausgelassen). Ueber die Durcheinandermischung der Söhne der verschiedenen Frauen und ihre Bestimmung, die Gleichstellung aller Gläubigen auszudrücken, s. Hengstenb., S. 398 ff. Eine Tafel über die verschiedenen Vorkommnisse der 12 Stämme s. bei Ebrard, S. 266 (1 Mos. 29, 30; 1 Mos. 49; 4 Mos. 1; 4 Mos. 2; 5 Mos. 27; 5 Mos. 33; Ezech. 48). Ueber eine Verirrung im Cod. Sinait. Düsterd. 290.

9. Es versteht sich — gegen de Wette — daß sich der jetzt folgende Abschnitt mit dem Vorigen zu Einem Gesammtbilde zusammenschließt. **Eine große Schaar.** Eigentlich Menge oder Haufen. Die diesseitigen Auserwählten sind gezählt, die jenseitigen Seligen unzählbar. Dieser Eine Gegensatz macht sowohl einen Riß durch die calvinische Prädestinationslehre wie durch das System der Gegner, welches das Wahrheitselement in der Erwählungslehre verkennt. Man könnte denken, der Unterschied bestehe darin, daß die 144,000 Versiegelten lediglich die letzte christliche Generation bedeuteten, während die Seligen aus allen Generationen zusammengekommen seien. Allein auch die Versiegelten bedeuten den ganzen Inbegriff standhafter Christen aus den verschiedensten christlichen Zeiten. Für die Anschauung des Sehers mußte es freilich einen Gegensatz bilden, daß er auf der Erde nur von einer geschlossenen Schaar hörte, jenseits aber einen ganzen Zug anschwellender Haufen wirklich schaute. Das konstituirende Moment des Gegensatzes kann aber doch wohl nur liegen in der Unterscheidung zwischen den auserwählten Gottesknechten, welche die Stürme des Reiches der Finsterniß diesseits zu bestehen haben, und der ganzen Fülle seliger Seelen, unter denen auch selige Kinder sind. Auch in dem 14. Kapitel tritt dieser Gegensatz wieder hervor; und zwar in verstärktem Ausdruck, und zwar fortdauernd im Himmel selbst, unbeschadet der Seligkeit aller. Nach Düsterdieck soll der Unterschied liegen in dem Umstande, daß die ersteren nur aus Israel sind, die letzteren aus allen Völkern; nach Ebrard darin, daß die einen nur die diesseitigen Christen der letzten Zeit sind, also vorzugsweise Judenchristen, die andern alle Seligen jenseits, daher vorzugsweise Heidenchristen; nach de Wette darin, daß die einen eine Auswahl darstellen im Gegensatz gegen die Verwerfung, die anderen ohne diesen Gegensatz. — **Stehend vor dem Throne.** Der auffallende Nominativ ἑστῶτες neben dem Akkus. περιβεβλημένους scheint noch neben ὄχλος von dem ἰδοὺ abzuhangen, und insofern für die betreffende Lesart zu sprechen, doch ist er aus Ungenauigkeiten der apokalyptischen Sprachweise zu erklären. — **Stehend vor dem Throne und vor dem Lamme.** Anschauung des zwiefachen und doch einfachen Quells ihrer Seligkeit in Gottes Walten und Christi Leiden — diese Anschauung ist zugleich Fortdauer und Vollendung ihrer Seligkeit. Die weißen Kleider sind Siegesschmuck, die Palmen Friedenszeichen und Festzeichen. Man hat von letzteren auf ein himmlisches Laubhüttenfest oder Erntefest geschlossen (Züllig, Hengstenberg, S. 403, mit Beziehung auf Sacharj. 14, 16). „Die Palmen als Symbol des Sieges legen den Erlösten eine Aktivität bei, die hier nicht paßt, wo alles nur zum Preise der überschwänglichen erlösenden Gnade Gottes dient“ (Hengstenb.). Als ob darin ein prinzipieller Widerstreit läge. Daß aber das israelitische Laubhüttenfest der Ausgangspunkt unserer bildlichen Darstellung sein möchte, kann nicht bestritten werden.

V. 10—12. **Mit mächtiger Stimme.** Es folgt hier die Doxologie der triumphirenden Kirche mit Bezug auf die Erlösung aus der großen Drangsal der streitenden Kirche. Die mächtige Stimme ist Ausdruck des großen, gemeinsamen einheitlichen Gefühls aller Erlösten, vollkommen erlöst zu sein. Die σωτηρία bezeichnet das ganze Erlösungsheil als prinzipielle und finale σωτηρία. „Mit Unrecht erklärt Grotius ἡ σωτηρία metonymisch (= gratias ob acceptam salutem). Das Danken geschieht vielmehr dadurch, daß die σεσωσμένοι die

ihnen gegebene σωτηρία ihrem Gotte als dem σωτῆρ zuschreiben" (Düsterdieck). Das heißt also doch, die σωτηρία in ein Dankopfer verwandeln. In ähnlicher Weise sprechen die apokalyptischen Doxologien überhaupt tiefsinnig. Sie geben Gott wieder in Dank und Lobpreisung, was er erst gegeben hat. — **Und alle Engel.** Hier ist nun von persönlichen Engeln die Rede. Indeß die symbolischen Eng l auf der Erde die Stürme festhalten, heißt es von diesem himmlischen Chor: Alle Engel. — **Sie hatten sich gestellt.** Die Feier der Erlösungsthatsache ruft sie alle herbei. Zuerst bestätigen sie den Lobgesang der seligen Menschen mit ihrer tiefen Anbetung und ihrem Amen. Dann aber sprechen sie auch ihren angelischen Standpunkt in der Anschauung der Erlösung aus. Wir fassen ihre Doxologie unter dem christologischen Gesichtspunkt so, daß drei harmonische Gegensätze eine Sechszahl bilden, welche mit einem gewaltigen Finale zur Siebenzahl wird. S. die übersichtliche Betrachtung.

V. 13—17. Die hier folgende Erklärung des vorangehenden Gesichts erinnert an eine ähnliche Verhandlung Kap. 17, 7. Hier dient sie offenbar dazu, den paränetischen Gedanken des Gesichts noch mehr hervorzuheben und wirksam zu machen. — **Und es antwortete einer der Aeltesten.** Ein Aeltester nimmt das Wort; es ist eine Antwort nach hebräischem Sprachgebrauch. Keine ausdrückliche Frage ist ihr vorangegangen, aber eine fragende Veranlassung, ohne Zweifel die Frage in dem Staunen des Sehers. Ein Aeltester als Repräsentant der erlösten Menschheit ist der geeignetste Interpret für die geschilderte Erscheinung. „Die dialogische Form mit ihrer anschaulichen Lebendigkeit dient dazu, den Punkt, auf welchen es ankommt, zu markiren" (Düsterdieck). — **Wer sind sie? Und woher sind sie gekommen?** Nämlich die mit weißen Kleidern angethan sind. Das Merkmal der Palmen läßt er aus, und damit wird es noch mehr betont, daß er das große Wunder hervorheben will: so viele Menschen aus dem sündigen Geschlecht, zahllose Menschen im Gewande der Unschuld. Ja zahllose heilige Menschen, wie ist das möglich! Hier gewinnt die Frage qui genus? unde domo? (s. Düsterd.) eine ganz einzige Bedeutung. — **Herr, du weißt es.** Die Anrede Herr im allgemeineren Sinne ist Ausdruck der Ehrerbietung: Du weißt es. Ebrard: „Ich weiß es zwar, aber du weißt es noch viel besser". Düsterd. u. a.: „Ich weiß es nicht, möchte es aber von dir hören".

Daß diese Seligen Menschen sind und von der Erde herkommen, wissen allerdings beide. Auch weiß Johannes große Dinge von der Erlösung und ihrer Wirkung. Aber bei alledem bleibt es für ihn eine Frage, wie es sich verhält mit dieser Erscheinung zahlloser geheiligter, schneeweiß gekleideter Menschen. Er steht im Kampf mit der Sünde, wie einst Elias, und wenn er auch mit neutestamentlicher Heilserfahrung in diesem Kampfe steht, so steht doch die Anschauung des Aeltesten über der seinen, ähnlich wie jene Stimme von den 7000 treuen Israeliten erhaben war über die Vorstellung des Elias. Der Reichthum der himmlischen Früchte des Evangeliums überflügelt auch die ethische Vorstellung eines Johannes. Der Zug der Seligen ist aber eine endlose Festreihe, sie kommen und kommen. Daher die Antwort: **Diese sind die Kommenden.** Und durch die Beantwortung der Frage: woher sie kommen, ist hierauf Antwort gegeben auf die Frage: wer sie sind! Alle haben gelitten, gestritten und gesiegt in der großen Drangsal, die jeder Christ von Anfang der Kreuzeszeit bis zum Ende durchzumachen hat. Nach Düsterdieck wäre nur von der großen Trübsal der letzten Tage die Rede. Auch sollen diese Kommenden als „annoch auf Erden" Befindliche gedacht werden. — **Aus der großen Trübsal.** Allerdings hat dieser Ausdruck eine eschatologische Beziehung, aber wohl nicht im Sinne von Düsterdieck, welcher auch Ebrard für seine Erklärung anführt, obschon derselbe sagt: „Die große Trübsal kann nur diese allgemeine zu Joh. Zeit begonnene bis zur ἐκδίκησις bei Christi Wiederkunft sich fortsetzende sein." Allerdings ist andererseits die Bengel'sche Deutung der großen Trübsal auf alle adamitische Mühe und Arbeit auf Erden zu allgemein, oder vielmehr zu schief, da die Drangsal erst mit den Kämpfen des Glaubens beginnt. Das ist der erste geschichtliche Grundzug der Seligen: sie haben diese große Drangsal glücklich durchgemacht. Dem geschichtlichen Kampf liegt aber der innere zu Grunde: **sie haben ihre Kleider gewaschen** u. s. w. Ganz charakteristisch johanneisch ist diese bestimmtere Fassung der Versöhnung im innersten Centrum der Sühne. Ebenso charakteristisch ist die katholisch-mittelalterliche Vorstellung von der reinigenden Kraft des Martyrblutes bei Beda und v. Lyra, denen sich selbst Ewald früher angeschlossen hat (s. Düsterdieck, S. 295). „Gegen die Natur des Bildes ist es übrigens, wenn Hengstenberg das Waschen von dem Weißmachen unterscheiden, nämlich jenes auf die Sündenvergebung, dieses auf die Heiligung beziehen will; vielmehr ist ein solches Waschen, durch welches die Gewänder weiß geworden sind, bezeichnet" (Düsterd.). — **Darum sind sie vor dem Throne.** Ganz johanneisch: 1 Joh. 3, 2. Und dies alles weiß der nüchterne Grotius zu deuten auf die Christen in Pella! — **Dienen ihm Tag und Nacht.** Das himmlische Leben ist selber ein priesterlicher Gottesdienst geworden, und als Geistesleben über den Wechsel von Tag und Nacht erhaben (Kap. 4, 8; 5, 8; 22, 3). — **Wird sich über sie.** Das σκηνώσει ist schwer übersetzbar. Die Hengstenberg'sche Uebersetzung: Zelten, nimmt Ebrard sprachlich in Anspruch. Der Ausdruck: μετ' αὐτῶν Kap. 21, 3 ist von unserem Ausdruck ἐπ' αὐτούς verschieden. Auch heißt es von der Stadt Gottes Kap. 21, 22: In ihr ist kein Tempel zu sehen, Gott selbst ist ihr Tempel. Also ist auch noch eine Entwickelung der Seligkeit jenseits. Es ist jedoch ein einzig großer Gedanke, daß die Herrlichkeit oder Schechina Gottes, welche einst durch die Wolken- und Feuersäule verhüllt

war, und sich außer den prophetisch bestimmten Erscheinungen regelmäßig nur in Bildform dem Hohenpriester im Allerheiligsten (der Zeltwohnung) offenbarte, sich jetzt in stehender Erscheinungsherrlichkeit vom Throne her auf die Seligen herabsenken und über sie ausbreiten wird. S. Matth. 5, 8; 1 Kor. 13, 12; vergl. 3 Mos. 26, 11; Jes. 4, 5; Hesek. 37, 27. — **Hungern wird sie nicht mehr,** Pf. 17, 15. — **Dürsten,** Jes. 55, 1; Pf. 107, 9. — Hunger und Durst, und Befriedigung beider Bedürfnisse gehen als stehende Bilder geistiger Verhältnisse durch die Heilige Schrift. Wie der Leib ein stehendes Symbolum der Seele ist, so die Bedingungen der leiblichen Existenz und Befriedigung ein stehendes Symbolum für die geistigen. — **Die Sonne,** Pf. 121, 6; Pf. 90 u. a. Die orientalische Sonne in ihrer überwältigenden Wirkung, auch Bild der überwältigenden Wirklichkeit im Tagesleben. Irgend eine Gluthitze, *καῦμα*. Hitze des Glutwindes, der Tageslast, des Fiebers u. s. w. — **Denn das Lamm,** Jes. 49, 10. „Ihr Erbarmer". Von dem Erbarmer kommt der Geist des Erbarmens; er vollendet seine Offenbarung im Geiste des Lammes, der persönlichen und vollendeten Sanftmuth und gründet eine Gemeinde des unendlich tiefen und festen Friedens. Ueber den Ausdruck: *τὸ ἀνὰ μέσον τοῦ θρόνου* vgl. Düsterd., S. 297. Der Sinn ist wohl dieser, daß Christus durch seine unüberwindliche Sanftmuth zu dem Centrum des göttlichen Waltens emporgekommen ist. Wie die Sanftmüthigen das Erdreich besitzen werden; so ist der einzig Sanftmüthige zur Herrschaft gelangt über Himmel und Erde, zur Rechten und im Namen des Vaters, Matth. 28, 18; Phil. 2. — **Wird sie weiden,** Pf. 23; Joh. 10. — **Und abwischen,** Jes. 25, 8; Apok. 21, 4.

B. Das Erdenbild der sieben Bußposaunen, hervorgehend aus dem Aufschluß des siebenten Siegels.

Kap. 8, 1—9, 21.

1. Die Eröffnung des siebenten Siegels.

Kap. 8, 1—6.

1 Und als er das siebente Siegel aufthat, ward eine Stille in dem Himmel gegen eine halbe Stunde.

2 Und ich sah die sieben Engel, die vor Gott standen, und es wurden ihnen gegeben sieben Posaunen.

3 Und ein anderer Engel kam und trat an den Altar [*ἐπὶ*, überhin sich neigend], der hatte ein goldenes Rauchfaß, und es ward ihm gegeben viel Räucherwerk, daß er es gäbe [*δώσει*] zu den Gebeten aller Heiligen auf den goldenen Altar vor dem Thron.

4 Und es stieg empor der Rauch von dem Räucherwerk zu den Gebeten der Heiligen aus der Hand des Engels vor Gott.

5 Und der Engel nahm das Rauchfaß und füllte es mit Feuer von dem Altar und schüttete es auf die Erde. Und es entstanden Stimmen, Donnerschläge und Blitze und ein Erbeben der Erde.

6 Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, rüsteten sich, daß sie posaunten.

2. Die vier ersten Posaunen. Vorwaltend menschliche Geistesleiden, im Bilde von Naturleiden.

Kap. 8, 7—12.

7 Und der erste Engel posaunte. Und es entstand Hagel und Feuer mit Blut gemengt und wurde geworfen auf die Erde. Und das dritte Theil der Erde [1]) ward verbrannt. Und das dritte Theil der Bäume ward verbrannt. Und alles grüne Gras ward verbrannt.

* * *

8 Und der zweite Engel posaunte. Und eine Erscheinung wie ein großer Berg im Feuer brennend ward geworfen aufs Meer. Und das dritte Theil des Meeres ward Blut.

9 Und es starb das dritte Theil der Geschöpfe im Meer; was nur Leben hatte. Und das dritte Theil der Schiffe ging zu Grunde.

* * *

10 Und der dritte Engel posaunte. Und es fiel vom Himmel ein großer Stern, brennend

[1]) *Τὸ τρίτον τῆς γῆς κατεκάη* von der Rec. nach Minusk. ausgelassen.

wie eine Fackel. Und er fiel auf das dritte Theil der Ströme und auf die Quellen der Wasser[1]).

Und der Name des Sterns heißt: Wermuth. Und das dritte Theil der Wasser ward[2]) 11
zu Wermuth. Und viele Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter geworden.

* * *

Und der vierte Engel posaunte. Und es ward geschlagen das dritte Theil der Sonne 12
und das dritte Theil des Mondes und das dritte Theil der Sterne. Auf daß verfinstert würde das dritte Theil von ihnen, und der Tag nicht klar wäre um den dritten Theil desselben, und die Nacht gleicherweise.

3. Die drei letzten Posaunen. Vorwaltend dämonische Leiden — in Figuren der zur Unnatur verkehrten Natur.

Kap. 8, 13—9, 21.

Und ich schaute und hörte einen Adler[3]) dahinfliegen durch die Mitte des Himmels, 13
welcher sprach mit gewaltiger Stimme: Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen ob der übrigen Posaunen-Stimmen der drei Engel, die im Begriff sind zu posaunen.

Kap. 9, 1—21.

a. Fünfte Posaune. Erstes Wehe.

V. 1—12.

Und der fünfte Engel posaunte. Und ich sah einen Stern, der vom Himmel gefallen 1
war auf die Erde. Und es ward ihm gegeben der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes.

Und er that den Brunnen des Abgrundes[4]) auf, und es stieg auf ein Rauch aus dem 2
Brunnen wie Rauch eines großen Ofens. Und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens.

Und aus dem Rauche kamen heraus Heuschrecken auf die Erde. Und es ward ihnen 3
Macht gegeben, eine Macht, wie sie haben die Skorpionen der Erde.

Und es ward ihnen anbefohlen, daß sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde, noch 4
irgend ein Grünes, noch irgend einen Baum, sondern allein die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes an ihren[5]) Stirnen.

Und es ward ihnen übergeben, daß sie dieselben nicht tödten sollten, sondern sie peinigen 5
sollten fünf Monate lang. Und ihre Pein ist wie die Pein von einem Skorpion, wenn er einen Menschen gestochen.

Und in jenen Tagen werden die Menschen suchen den Tod und sollen ihn[6]) nicht finden. 6
Sie werden begehren zu sterben und es flieht[7]) vor ihnen der Tod.

* * *

Und die Bilder der Heuschrecken waren gleich Rossen gerüstet zum Streit. Und auf ihren 7
Köpfen wie Kronen, wie Gold. Und ihre Angesichter wie Angesichter der Menschen.

Und sie hatten Haare wie Weiberhaare, aber ihre Zähne wie Löwenzähne. 8

Und sie hatten Panzer wie eiserne Panzer. Und das Getöse ihrer Flügel wie das Ge- 9
töse vieler Streitwagen-Rosse, die zum Streit rennen.

[1]) *Τῶν ὑδάτων.* Vergl. Delitzsch, S. 32.
[2]) Die Rec. liest *γίνεται* nach Min.
[3]) Die Lesart *ἀγγέλου* hat die besten Codd. gegen sich. Näheres s. bei Düsterdieck.
[4]) Die Worte *καὶ ἤνοιξεν τὸ φρέαρ τῆς ἀβύσσου* ohne Grund angefochten. Aehnlich von einigen Codd. die Worte: *καπν. ἐκ τ. φρε.*
[5]) Tischend. *αὐτῶν.*
[6]) *Καὶ μὴ εὕρωσιν.* Cod. A. u. a.
[7]) Die Lesart *φεύγει.*

10 Und sie haben Schwänze gleich Skorpionen, und Stacheln [waren in ihren Schwänzen], und in ihren Schwänzen ist ihre Macht[1]), zu beschädigen die Menschen fünf Monate lang.
11 Und sie haben über sich einen König, den Engel des Abgrundes; sein Name auf Hebräisch Abaddon [Verderben], im Griechischen aber hat er den Namen Apollyon [Verderber].
12 Das erste Wehe ist vorüber. Siehe, es kommen noch zwei Wehe danach.

b. Sechste Posaune. Zweites Wehe.

V. 13—21.

13 Und der sechste Engel posaunte. Und ich hörte eine Stimme von den vier[2]) Hörnern des goldenen Altars, welcher vor Gott ist, welche sagte zu dem sechsten Engel, der die Posaune [gefaßt] hatte[3]).
14 Mache los die vier Engel, die gebunden sind an dem großen Strom, dem Euphrat.
15 Und es wurden losgelassen die vier Engel, die bereit waren auf die Stunde und den Tag und den Monat und das Jahr, daß sie tödten sollten das dritte Theil der Menschen.
16 Und die Zahl der Heerschaaren der Reiterei war[4]) zwei Myriaden mal Myriaden. Und ich hörte ihre Zahl.
17 Und also sah ich die Rosse im Gesicht und die darauf saßen: sie hatten feuerhelle und stahlblaue [rauchblaue] und schwefelgelbe Panzer. Und die Köpfe der Rosse waren wie Köpfe der Löwen. Und aus ihren Mäulern geht hervor Feuer und Rauch und Schwefel.
18 Von diesen drei Plagen wurde getödtet das dritte Theil der Menschen: von dem Feuer und von dem Rauch und von dem Schwefel, welche hervorgehen aus ihren Mäulern.
19 Denn die Macht der Rosse ist in ihrem Maule und in ihren Schwänzen. Denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen; sie haben Köpfe, und mit ihnen verletzen sie.
20 Und die übrigen Menschen, die nicht getödtet wurden durch diese Plagen, bekehrten sich nicht von den Werken ihrer Hände, daß sie nicht mehr angebetet hätten die Dämonen und die Götzenbilder: die goldenen und die silbernen und die ehernen und die steinernen und die hölzernen, welche weder sehen noch hören noch wandeln können.
21 Und sie bekehrten sich nicht[5]) von ihrem Morden, noch von ihren Zaubereien, noch von ihren Diebereien.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Die Posaune ruft zum Krieg; die Posaune beruft die Gemeinde zur Versammlung. Beide Momente umfaßt das Gesicht der sieben Posaunen; es ist das Gesicht von den Erfahrungen der Kirche als der streitenden, und zwar von ihrem Streit in ihren geistigen Anfechtungen und Gefahren. Dieser Geisterstreit der Kirche resultirt aus allen einzelnen Zügen. Das Gebet aller Heiligen, das Drittheil als eine Verjüngung der Dreizahl, der Zahl des Geistes, der Ausschluß des Abgrundes, die Reisigen, welche vom großen Strom Euphrat, d. h. aus der Sphäre von Babel herkommen, der Menschenmord, welchen ihre dämonischen Rosse vollziehen, und die Unbußfertigkeit, welche doch noch nach allen diesen Plagen übrig bleibt — Alles deutet auf geistige Verhältnisse. Und zwar auf geistige Verhältnisse, die nur durch eine Spannung des Himmels selbst, der himmlischen Geister in Verinnerlichung, Sammlung, Gebet und Fürbitte zu bewältigen sind. Daher entsteht eine Stille im Himmel. Die Lobpreisungen scheinen selbst im Himmel zu verstummen; der Himmel betet im Blick auf die Kämpfe, welche der Kirche auf Erden bevorstehen. Die himmlische Stunde ist die Entscheidungsstunde der ganzen Krise; die ganze Hälfte dieser Stunde wird auf die himmlische Heiligung des Kampfes der streitenden Kirche verwendet. Unterdeß stehen die sieben Engel mit den Posaunen, welche ihnen gegeben werden, da und harren. Der andere Engel aber, welcher die irdisch unvollkommenen Gebete der Heiligen himmlisch zu vollenden hat, ist wohl nach Röm. 8, 26 der Geist des Gebets im Zusammenhang mit der symbolischen Fürbitte Christi. In dieser Eigenschaft tritt er an den himmlischen Räucheraltar. Sein Werkzeug ist das goldene Rauchfaß, die himmlische Läuterung und die himmlische Bemessung der Gebete, welche mit pathologischen

[1]) Die Lesart von Lachmann und Tischendorf nach Bengel.
[2]) Das τεσσάρων wurde wahrscheinlich ausgelassen, weil man es für überflüssig hielt. Düsterdieck vermuthet Einschiebung.
[3]) A. B. u. a. ὁ ἔχων. Vergl. Delitzsch mit Beziehung auf Tischendorf, S. 33. Ebenso S. 32, Nr. 10.
[4]) A. B. u. a. τοῦ ἱππικοῦ.
[5]) Die Lesart οὐ.

Trübungen und Excentrizitäten gemischt zum Himmel emporsteigen (vergl. das μετριοπαθεῖν Christi des Hohenpriesters, Hebr. 5, 2). Dieses Rauchwerk wird auf dem goldenen Räucheraltar vor dem Thron geopfert, und sein Rauch steigt empor und vollendet die unvollkommenen Gebete der Heiligen vor Gott. Durch die rückwirkende Kraft dieses himmlischen Gebetsopfers aber wird die Erde zu ihrem Kampfe geweiht: der Engel schüttet das Feuer vom Altar, mit dem er das Rauchfaß gefüllt hat, auf die Erde. Aus dem himmlischen Gebetsfeuer werden also auf Erden: Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben: heilige Ideen und Worte, heilige Predigten und Weckrufe, heilige Erleuchtungen und Geistesgerichte bewirken heilige Erschütterungen der Menschenwelt. So ist eine siegreiche Gegenwirkung gestiftet gegen die Anläufe, welche nun beginnen. Wenn aber jetzt sieben furchtbare Verderbnisse nacheinander losgelassen werden gegen die Erde, so ist zu bedenken, daß die Fürsorge Gottes sie umschlossen hat mit Engelmacht, daß sie im Himmel verwandelt sind in sieben große Schickungen, und daß sie angekündigt werden mit Posaunen, welche die Gemeinde aufrufen zum Kampf, und zwar zum Widerstand durch Buße und innigeren Zusammenschluß in der Sammlung des Geistes und im Leben der Gemeinschaft.

Die erste Posaune ruft, und ein Hagel, vermischt mit Feuer und Blut, fällt auf die Erde. Dies ist unverkennbar die Schickung des fleischlichen Eifers, der sinnlichen Frömmigkeit, des Fanatismus (Luk. 9, 54), welcher auf die Erde, d. i. auf die kirchliche Gestaltung des Reiches Gottes fällt (Ps. 93). Der Hagel oder die Eiskälte der Gemüther gegen das wahre Geistesleben korrespondirt mit dem Feuer superstitiöser Leidenschaften (siehe Nitzsch, System, S. 39), und immer mehr ist das Feuer gemengt mit Blut, wie dies die erste Erscheinung des Fanatismus in der heiligen Geschichte, 1 Mos. 34, und weiterhin alle verwandten Geschichten, namentlich die superstitiösen Ketzerverfolgungen in der Kirchengeschichte beweisen. Dieses unheilige Feuer verbrennt den dritten Theil der Erde, d. h. der Kirche, überhaupt der gesetzlichen Ordnung, den dritten Theil der Bäume (Ps. 1), d. h. der frommen Persönlichkeiten, und mehr als den dritten Theil des grünen Grases; die ganze Seelenweide der christlichen Heerde (Ps. 23) wird mehr oder minder versengt, und theils zu Heu, theils zu Asche.

Der zweite Posaunenhall. Der Berg, welcher jetzt hervortritt, ist kein wirklicher Berg, sondern das Erscheinungsbild eines großen brennenden Berges, der wie ein Riesenmeteor durch die Luft dahinfährt, wie wenn er geworfen würde, und zwar aufs Meer. Dies ist offenbar das täuschende Scheinbild einer großen Gottesordnung, welche, von den Flammen bigotter Leidenschaftlichkeit in einen sich selbst verzehrenden Krater verwandelt, wie ein Gottesgericht verhängt wird über das Meer oder das Völkerleben. Das dritte Theil des Meeres wird Blut durch Religionskriege und Greuel des fanatischen Parteigeistes von aller Art. Die weitere Folge ist, daß das dritte Theil der Kreaturen im Meere stirbt, und daß das dritte Theil der Schiffe zu Grunde geht. Die Vergiftung des christlichen Völkerlebens durch den falschen Feuerberg vernichtet den dritten Theil des gesunden fröhlichen Volkslebens und den dritten Theil alles menschlichen Verkehrs, Segens und Wohlstandes. Ganze Völker, Staaten und Lebenszweige des Staates werden nach ihrem geistigen Bestande zum guten Theil zu Grunde gerichtet. Die Geschichte gibt reichliche Erläuterungen zu diesem apokalyptischen Wort.

Der dritte Posaunenhall. Vom Himmel selbst herab, also aus dem Reiche des Geistes fällt ein großer Stern, ein wirklicher geistiger Lichtkörper, brennend wie eine Fackel, d. h. wie ein großes, glänzendes Weltlicht. Folgen wir mit unserem Blick seinem Geisterfalle, so können wir nicht verkennen, es ist das personifizirte Lebensbild der falschen Freiheit, des in dem Schein einer neuen Welterleuchtung einherfahrenden Fanatismus der Negation. Denn er fällt auf das dritte Theil der Ströme, d. h. der allgemeineren Geistesrichtungen, oder der Strömungen, wie man heutzutage sagt (Jes. 8, 6; 35, 6), und demgemäß auch mit Vorliebe auf die Quellen (Sprüchw. 25, 26), d. h. auf schöpferisch ursprüngliche Geister, von denen die Strömungen ausgehen. Und wenn es nun heißt, der Name des Sterns heißt Wermuth, so liegt der Gedanke sehr nahe, daß es in der That die Verbitterung ist, durch welche — wie in der Geschichte Julians — ein großer Theil des himmlischen Erkenntnißlebens, der befreienden Geistesreform verdorben wird, aus einem ruhig scheinenden Himmelsstern verwandelt wird in eine brennende und vom Himmel herabfallende Fackel, welche statt wirklich zu erleuchten, die Quellen und Strömungen des geistigen Lebens vergiftet. So wird ein dritter Theil des geistigen Lebenswassers in der Gesellschaft, in der Kultur und Literatur zu einem Wasser des Todes, zu einem seelenverderblichen Parteiwesen, Aufruhr und Sektenwesen, welches vielen Menschen auch leiblich den Tod bringt — den Tod durch tödtliche Verbitterung (vgl. Hebr. 3, 8; 2 Mos. 17, 7; 4 Mos. 14, 22; 5 Mos. 6, 16).

Der vierte Posaunenhall. Der Himmel des Geisteslebens wird zum dritten Theil verschlossen, und also der Aufschluß des Abgrundes unter dem fünften Posaunenhall vorbereitet. Der dritte Theil der Sonne wird geschlagen, d. h. der dritte Theil der Sonne der Offenbarung wird verdeckt und wirkungslos durch die vereinte Finsterniß der positiven und negativen Fanatismen, der Superstition und des Unglaubens. Geschlagen wird in gleicher Weise das dritte Theil des Mondes; mit dem hellen Tagesleben christlicher Erkenntniß vermindert sich auch in hohem Maße das Nachtleben der geistlichen Seelenruhe und des Seelenfriedens, das geistliche Naturleben, dürfte man sagen nach Mark. 4, 27. Und so wird auch das dritte Theil der Sterne

geschlagen; trotz aller Fortschritte der Astronomie nimmt der freudige Aufblick der unsterblichen Seelen in die himmlische Heimat des ewigen Vaterhauses (Joh. 14, 2) bei vielen ab bis zum Erlöschen. Und so ist es ganz den polaren Verhältnissen gemäß, daß mit dem wahren Tagesleben des Geistes auch das wahre Nachtleben des Gemüthes, namentlich auch im Verkehr der Geister einen großen Abbruch erlitten hat.

Durch diese große einerseits partielle, andererseits aber auch stehende geistige Sonnen-, Mond- und Sternen-Verfinsterung ist das erste der drei großen Wehe vorbereitet. Dasselbe wird mit den folgenden Wehe-Verhängnissen angekündigt durch einen Adler, welchen Johannes mitten durch die hohe Mitte des Himmels fliegen sieht und fliegen hört, da seine Flügel rauschen — einen Adler, der mit gewaltiger Stimme ein dreifaches Wehe ausruft über die Bewohner der Erde, wie es kommen werde mit den drei letzten Posaunen. Wie das Roß die regelmäßige geschwinde geschichtliche Bewegung bezeichnet, so der Adler die stürmisch gewaltige Bewegung zu einer großen Katastrophe hin. Dieser Adler fliegt an der Mittagshöhe des Himmels dahin, und kann daher bis an den Horizont von allen gesehen werden, und mit seinem Adlerblick die drei Wehe kommen sehen, mit seiner gewaltigen Stimme alle erreichen. So bezeichnet der Adler den hohen und schnellen Flug des Sehergeistes über die Erde mit seinem scharfen Blick auf die Katastrophen der Endzeit. Es ist der Genius der Apokalyptik selbst, der Adler des Johannes. Daß er die Endgerichte nicht selbst bedeutet (wie Hengstenberg will), ergibt sich daraus, daß er dieselben von sich unterscheidet als die drei Wehezeiten der Zukunft. Trotz seiner hohen Adlernatur scheint er in menschlichem Mitgefühl mit den Bewohnern der Erde zu leiden, über welche die Gerichte heranziehen.

So ist der fünfte Posaunenhall vorbereitet. Wiederum fällt ein Stern vom Himmel auf die Erde, oder vielmehr ist er schon auf die Erde gefallen, da Johannes ihn sieht. War aber der vorige fallende Stern der Genius alles fleischlichen Leichtsinnes, so folgt ihm ganz naturgemäß der Genius des dämonischen Trübsinns, das zweite Janusgesicht der allgemeineren geistigen Verderbnisse in den christlichen, insbesondere den modernen Zeiten. Dieser Stern erhält den Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes. Der Abyssus ist allerdings nicht gleich dem Scheol oder Todtenreich im allgemeinen Sinne, aber auch nicht gleich der Gehenna in ihrer vollen Bestimmtheit, wie sie identisch ist mit dem Feuerpfuhl. Er ist die höllenartige oder dämonische Region des Todten- und Geisterreichs, eine Region der Qual, welche sich einerseits mit dem helleren Theil des Scheol, andererseits mit der Gehenna begrenzt (wonach S. 23 näher zu bestimmen; s. S. 27).

Es heißt nämlich Kap. 17, 8: Das Thier steigt empor aus dem Abyssus und fährt dahin in die ἀπώλεια; Kap. 20, 3 ist der Satan in den Abgrund hinabgestürzt, nach dem letzten Aufruhr wird er aber auch in den Feuerpfuhl geworfen, wohin das Thier und der falsche Prophet schon früher geworfen wurden. Hier ist also die gleiche Dämonen-Region genannt, welche 2 Petr. 2, 4 mittelbar durch ein Verbum als Tartarus bezeichnet wird. Der Brunnen des Abgrundes ist nun offenbar der Verbindungskanal, durch welchen die Region der Qual-Dämonen mit der Erde und dem Menschenleben in Verbindung steht. Er korrespondirt mit dem partiellen Verschluß des Himmels. Nicht der ganze Himmel ist verschlossen, nicht der ganze Abgrund ist aufgerissen gegen die Menschenwelt hin, allein der Verbindungskanal zwischen Erde und Abgrund wird jetzt in einer ganz neuen Weise geöffnet. Wie aber die Offenbarung des Himmels ihrerseits hereinragt bis in die menschliche Geisteswelt, so ist es auch mit dem Brunnen des Abyssus; er schließt sich auf in den dämonischen Tiefen des menschlichen Seelenlebens selbst durch die dämonische Sympathie mit den Geistern des Abyssus. Der Genius eines gottentfremdeten Trübsinns ist der Stern, der den Brunnen aufschließt; der Schlüssel in seiner Hand die Hoffnungslosigkeit, die allgemeinere Form der Verzweiflung. Da aber der Aufschluß des düstern dämonischen Todtenreichs nach unten mit der Verdunkelung des Evangeliums nach oben begonnen hat, so ist es nicht erst die moderne Welt gewesen, mit welcher ein Geist des Trübsinns in die christliche Welt eingedrungen ist. Vielmehr liegt der Ursprung der düstern Abyssus-Stimmungen in der Christenheit in dem Lande des Todten- und Gräber-Kultus, in Egypten. Man muß dann aber freilich für das ganze Mittelalter zwischen dem Mönchsrock, in welchen sich alle christlichen Vereine stecken, und dem spezifischen Mönchsgeist in seiner düstern Gestalt unterscheiden. Der letztere nimmt im Laufe der Zeit immer dunklere Formen an, und berührt sich in der modernen Welt mit seinem anderen weltlichen Extrem. Der Substanz nach aber sind beide Extreme des Trübsinns ziemlich gleich; sie hängen zusammen in entschiedener Entfremdung vom Evangelium, von der Innerlichkeit, wie in fanatischem Rennen und Laufen und absoluter Phantasterei in religiösem und in irreligiösem Gewande. Die erste Folge des Aufschlusses ist der aufqualmende Rauch, Geistesverwirrung in düsterem Phantasiespiel, welche die Sonne der Wahrheit und des Bewußtseins, und die heitere Luft der Fernsicht und Hoffnung erst recht verfinstert. Dann aber brechen aus dem Rauche auch die Heuschrecken hervor, dämonische Spukgestalten, die nicht wie die Heuschrecken Gras fressen, sondern wie Skorpionen Menschen stechen. Sie haben keine Macht über die objektive Region des wahrhaft geistlichen Lebens, nicht über das Gras der Seelenweide, das Grünen neuen Lebens, die Gottesbäume an den Wasserbächen, wohl aber über die Menschen, die nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben. Es ist also klar, daß ihnen fromme Menschen, Erweckte und gutdenkende Menschen im allgemeineren Sinne auch ausgesetzt sein können. Auch die Menschen aber, die sie mit Erfolg angrei-

fen, können sie nicht unmittelbar tödten; sie haben nur Macht über sie, sie zu quälen fünf Monate lang, d. h. sie der geistigen Freiheit, die mit der Zahl Fünf bezeichnet ist, in einer Folge von kleineren Zeitwechseln oder Mondwechseln zu berauben. Und in denselbigen Tagen, diesen trüben Tagen alter und besonders moderner Verzweiflung werden die Menschen den Tod suchen und ihn nicht finden, ja der Tod wird vor ihnen zu fliehen scheinen. Dies schließt einzelne Selbstmorde auf der Spitze dieser Selbstquälereien nicht aus; im allgemeinen aber stehen diese düsteren Seelenstimmungen selber unter dem Niveau des Lebensgefühls, der Lebenslust. Und welch einen Spuk mit Scheinbildern voll von Widersprüchen treiben diese Qualgeister des modernen Seelenleidens! Daß sie lauter phantastische Scheinbilder sind, sagt die Darstellung in sehr bedeutsamer Weise (s. S. 17). Die Phantasmagorie spiegelt wie Kriegsrosse starke, leidenschaftliche Stimmungen ab; sie verwandeln sich in Köpfe, die stolze Königskronen tragen in goldenem Glanz; dann machen sie ein menschlich humanes Gesicht, und nehmen sogar eine sentimental weiche Haltung an, welche durch Weiberhaare bezeichnet wird, während sie aber doch wieder beißen, als hätten sie Löwenzähne. Vor allen Dingen aber lieben sie sich in großartige Kriegsphantome zu verkleiden; sie treten auf in gepanzerten Kriegsschaaren, ihre Flügel rasseln wie Kriegswagen in Sturmlauf zum Kampf, und mit ihren Phantasieschrecken verwandeln sie die Welt der christlichen Bruderschaft immer mehr in einen großen Komplex von Kriegslagern. Der Giftstachel aber, mit dem diese Heuschrecken stechen, ist in ihren Schwänzen, welche gleich sind den Schwänzen der Skorpionen, der Sinnbilder des bösen Geistes. So ist auch die noch schlimmere Macht der Ungeheuer der sechsten Posaune nicht nur in ihren Mäulern, sondern auch in ihren Schwänzen. Das soll doch wohl heißen, ihre Wirkungen steigern sich und spitzen sich zu gegen das Ende hin; sie machen sich besonders in den Wehen und Nachwehen der Parteischweife fühlbar. Doch ist ihre Macht bemessen, und noch einmal hebt der Seher ihren Termin hervor, fünf Monate lang. Diese Dämonen der Qual sind außerdem nicht vereinzelte Erscheinungen, sondern sie bilden einen mysteriösen Komplex, eine Einheit, worin einerseits ihre furchtbare Gewalt liegt, andererseits aber auch ihre Begrenzung. Gleich wie der Hades ein einheitliches Gebiet der Todten ausmacht, welches der personifizirte Tod beherrscht, und wie das Reich des Bösen als jenseitiges sich konzentrirt in dem Satan, dessen diesseitiges Erscheinungsorgan der Antichrist ist, so liegt in der Mitte zwischen dem Hades und dem Gebiete des Satans der Abyssus, ebenfalls beherrscht von einem Könige, der im Hebräischen Abaddon heißt, im Griechischen Apollyon, der Verderber, Verwüster. Dies ist dann der bestimmten ihm zugehörigen Region und Wirkung gemäß der Genius der Verzweiflung, welche man als die spezifische Heillosigkeit, das spezifische Verderben betrachten muß. Die beiden Namen sollen wohl auch sagen, daß die hebräische Form seiner Seelenverwüstung eine andere ist als die griechische, indem er dort gern in der Form dämonischer Besessenheit auftritt, hier in der Form melancholischer Raserei. Bei alledem ist diese ganze furchtbare Sphäre der psychischen Seelenqualen doch bestimmt zu unterscheiden von den ethisch-dämonischen Plagen, welche unter der sechsten Posaune auftreten.

Dieses eine Wehe geht vorüber, aber es ist der Vorbote von zwei anderen, die noch schlimmer sind.

Sechster Posaunenhall. Wegen der Wichtigkeit des Folgenden wird dieser Posaunenhall noch durch eine Stimme ergänzt. Sie geht hervor aus den Hörnern des goldenen Altars. Die Hörner sind die Symbole der Schutzmacht, die Hörner des Räucheraltars also die vollkommene Sicherheit des geistlichen Lebens, welche aus dem himmlisch vollendeten Gebetsleben hervorgeht. In diesem Sinne ruft die Stimme: Laß los! die Gemeinde ist gerüstet! So sagt auch Christus: Es muß ja Aergerniß kommen, doch wehe (Matth. 18, 7; vergl. 1 Kor. 11, 19). Denn von den eigentlichsten Aergernissen, dem Unkraut (s. Matth. 13, 38. 39), ist im Folgenden ohne Zweifel die Rede. Löse auf die vier Engel an dem großen Strom Euphrates.

Mit großartiger Siegesgewißheit hält die Vision zwei Grundzüge im Verhängniß der religiös-ethischen Aergernisse über die Erde hervor. In ihrem Ausgangspunkte erscheinen sie als vier gebundene Engel. So entschieden sie als Aergernisse dem Reiche der Finsterniß angehören, und nach der Vierzahl den Geist der Welt repräsentiren (gleich den vier Thieren Daniel 7), so bestimmt ist es doch auch, daß sie durch Gottes Walten gebunden sind und nicht vorzeitig hervorbrechen können, seine Seelen zu verderben, und daß sie unter Engelmacht, unter der Macht der vier Engel, die sie gefesselt halten nach Kap. 7, als Gottes Schickungen selber wie Boten Gottes ausgehen müssen zum Gericht, wenn es an der Zeit ist. Nach ihrem eigensten Wesen mögen sie vier Grundformen des satanischen Wesens und der Weltsucht darstellen; es sind jedoch Grundformen, welche sich auch noch verkleidet haben in Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14; 2 Thess. 2). So treten alle Häresien mit dem Anspruch auf, Wahrheiten in höherer Erkenntnißform zu sein, und sie wirken auch als kräftige Lügen durch die Beimischung von Elementen der Wahrheit. Schleiermacher hätte hier vielleicht seine vier Grundformen der Häresie symbolisirt finden können, wenn er den apokalyptischen Stil gewürdigt hätte. Wie sich aber auch diese Aergernisse hervorzudrängen suchen in stiller Bereitschaft, sie sind bedingt durch ihre von Gott verordnete Zeit nach Stunde, Tag und Monat und Jahr, nach den Stunden des Entscheidungskampfes, den Tagen ihres Scheinsieges, den Monden ihres periodischen Wechsels und den Jahren ihres gesammten Schaltens. Wie es aber ihre natürliche Tendenz ist, Menschen zu tödten (Joh. 8, 44), so ist es auch ihre

Sendung, sofern sie Werkzeuge des Gerichtes sind. Ihre Morde aber sind Geistesmorde; sie bringen den dritten Theil der Menschen um ihr geistiges Leben und Heil. Nach der Zeichnung ihres eigentlichen Wesens verschwinden diese Grundformen nun sofort hinter dem unermeßlichen Zuge der Reiterschaaren, welche ihre konkrete Erscheinung bilden. Was die Dichtung von den Todten sagt, das gilt auch von den Irrgeistern: sie reiten, und reiten schnell. Man sollte denken, eine Myriade wäre genug gewesen, wie aber der Fluch den Fluch gebiert, so der Irrgeist den Irrgeist von Myriade zu Myriade, und daß die ungeheure Zahl zweimal gezählt wird, mag darauf beruhen, daß sich die Irrthümer in positive und negative Grundformen oder Extreme vertheilen.

Die konkrete Zahlenform des Sehers gewinnt also nicht dadurch, daß man sie in 200 Millionen auflöst. Der Seher hörte ihre Zahl, und sie ist ihm unvergeßlich geblieben in ihrer Wichtigkeit. Bei den Reiterbildern sind nun aber die Rosse die Hauptsache. Wie Kap. 6 die Rosse nur in symbolischen Farben die agirenden Reiter tragen, so scheinen hier nur die Rosse eigentlich wirksam zu sein; die Reiter wirken nur wie schwache Rosselenker und durch ihre symbolischen Panzer und Farben. Will der Seher etwa andeuten, daß diese Reiter, die Häretiker, vielfach nicht so schlimm sind wie ihre Rosse, die todhauchenden Häresien? Oder will er andeuten, daß in der Regel die Rosse mit ihnen durchgehen, daß sie gar bald die Macht über die Bewegungen, welche sie veranlaßten, verloren haben? Vielleicht beides. Jedenfalls sind sie durchgehends gegen die Pfeile der Wahrheit, der Lauterkeit und Nüchternheit des Geistes stark bepanzert, denn es ist von Haus aus ein eigenthümliches Holz, aus welchem die Schwärmer geformt werden, obwohl nicht prädestinatianisch zu bestimmen; viel Talent, Ehrgeiz, Feuer und Trieb des Selbstgefühls, wenig Geist, Gemüth, Pietät und Ehrfurcht. Die Farben ihrer Panzer entsprechen den verderblichen Wirkungen ihrer Rosse: Das Feuer des Fanatismus, welches sich so gern mit Blut vermengt, der Rauch düsterer und konfuser Geisteswirren, die sich schon in ausgebrannten Qualm aufgelöst haben, und der Schwefel eines noch unverarbeiteten umherfliegenden Brennstoffs — wie könnten die Grundformen der Irrlichterei treffender bezeichnet sein! Dazu haben die Rosse Köpfe wie Löwenköpfe; ihre Anmaßung, ihr aggressives Auftreten nimmt den Schein des wirklichen Löwenmuthes, der gediegenen Löwenkraft an. Es ist naturgemäß, daß ihre verderblichen Wirkungen aus ihrem Maul hervorgehen, wenn dieses auch figürlich vielfach durch die Feder wirksam ist. Zu der Macht in ihrem Maul kommt noch eine Macht in ihren Schwänzen hinzu. Diese Schwänze sind noch schlimmer wie bei den Heuschrecken der fünften Posaune; sie sind nicht gleich Skorpionen, sondern gleich Schlangen, die mit ihren Köpfen nach Schlangenart Unheil stiften. Es liegt wohl nicht zu fern, anzunehmen, daß der Seher mit den unmittelbaren dogmatischen Schädigungen auch die moralisch verderblichen Wirkungen der Aergernisse oder falschen Prinzipien hat hervorheben wollen, denn also wirken sie zwiefach tödtlich, mit Kopf und Schwanz. Daß aber mit den Geistesmorden auch unsäglich viel Blutvergießen im Gefolge ist, liegt in der Natur der Sache. Der Seher hebt zuletzt die traurige Thatsache hervor, womit dieses cyklische Weltbild schließt, aber wieder als charakteristisches Weltbild der letzten Zeit. Die übrigen Menschen, welche von diesen Plagen nicht getödtet worden, sind diejenigen, welche nicht durch den Hinfall an die Häresien alles geistliche Leben eingebüßt haben. Sie machen insofern einen Unterschied, doch haben auch sie sich nicht zur Buße erwecken lassen. Sie theilen sich in zwei Linien, vorwaltend religiös Verschuldete und vorwaltend moralisch Verschuldete, obschon beide Linien zusammenhangen. Die Hauptschuld der einen Seite ist, daß sie abhängig sind von den Werken ihrer Hände, d. h. durchaus veräußerlicht, in äußerliches Wesen versunken, wovon sie nicht Buße thun. Anbetung der Dämonen, subtiler Teufelsdienst — lautet die furchtbare Ueberschrift, unter welcher dann ein prunkender Bilderdienst, Abgötterei mit goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Figuren zum Vorschein kommt. Das absolut Irrationale hebt die Apokalypse noch einmal hervor, wie schon das Alte Testament. Diese Abgötter können weder sehen, noch hören, noch wandeln, weniger also als die Thiere. Auf der anderen Seite lautet die Hauptüberschrift Morden, was mit dem Teufelsdienst wohl korrespondirt, und die Einzelformen Zauberei, Hurerei, Dieberei hangen jedenfalls mit dieser Grundform zusammen. Der Magismus nach seiner allgemeinsten Bedeutung ist die düsterste Seite der Unsittlichkeit; er hat ein weites Gebiet von bewußten Ruchlosigkeiten bis in kirchliche Mechanismen hinein. Die Hurerei ist eine Hauptsünde heidnischer Roheit unter der Hülle christlicher Bildung. Die Dieberei weiß sich in die subtilsten und versteckteften Formen des Schwindels und der Uebervortheilung zu sublimiren.

Im allgemeinen ist noch Folgendes zu bemerken: Wir haben gesehen, daß die siebenmal Sieben, welche die Grundlage des Buches bilden, in einer naturgemäßen Folge stehen. Das Gleiche wurde dann im einzelnen bemerkt von den sieben Gemeinden. Sehen wir nun auf die sieben Siegel, so ist ebenfalls die Naturgemäßheit der Folge nicht zu verkennen: Krieg, Theurung, allseitiger Tod, insbesondere Pest, Martyrertod, Erderschütterungen. Gleiches dürfte nun von den Posaunen gelten: 1) Fanatismus; 2) ein fanatisirtes Gemeinwesen; 3) negative Verbitterung; 4) Verdunkelung der Offenbarung und des Heilslebens; 5) büßerische dämonische Seelenleiden; 6) dämonische Geisteswirren, Häresien, den Abfall vorbereitend.

Erläuterungen im Einzelnen.

Kap. 8, 1. **Eine halbe Stunde.** „Die bange Erwartung der Himmelsbewohner" (Düsterdieck). Klassisch, aber nicht biblisch: Stupor coelitum (Eichhorn. Aehnliche Erklärungen siehe Düsterdieck, S. 299). Vitringa: Der ganze Inhalt des 7. Siegels: ecclesia in pace! Aehnliche Erklärungen s. Düsterdieck, S. 301. Sehr wunderlich Hengstenberg: Das Verstummen der Feinde Christi (im Himmel!). Als verfehlt betrachten wir die Polemik Düsterdieck's gegen die Ansicht, daß auch hier eine Rekapitulation stattfinde; besonders auch die unbedingte Abweisung der Auslegung des Lyra, daß nur der Kampf der Kirche gegen die Ketzer geschildert werde, obschon diese Erklärung allerdings nur auf die 6. Posaune passen würde, wenn die Rede sein soll lediglich von eigentlichen Ketzereien. Daß zwischen einer angeblichen Bangigkeit im Himmel und einer leicht verständlichen Spannung des Geistes und Gebetsstimmung im Himmel zu unterscheiden ist, bedarf keiner weiteren Exposition. S. die Uebersicht.

V. 2. **Und ich sah.** Diese Anschauung, geschildert von V. 2—6, kann sich nur auf die Pause der σιγή beziehen. Der Himmel ist versenkt in Gebetsschweigen, er ist aber auch beschäftigt mit der Rüstung, den schlimmen Wirkungen der Ereignisse unter den 7 Posaunen zu begegnen. Nach Ebrard soll diese Vorbereitungsscene erst nach dem Schweigen eintreten; nach Düsterdieck soll das Schweigen mit V. 5 aufhören, da jetzt Donner und Stimmen erweckt werden. [Weiterhin aber läßt er auch die σιγή erst mit V. 6 zu Ende gehen.] Diese sind ja aber nur die allgemeine Folge des heiligen Feuers, das auf die Erde geworfen wird. — **Die sieben Engel.** Die vor Gott standen. Nicht, die da traten vor Gott (Luther). Aber auch nicht von sieben Engeln, die vorzugsweise permanent vor Gott stehen (Düsterdieck; Erzengel, de Wette; die 7 Geister, Ewald). Es sind allerdings die Engel der 7 Posaunen (Ebrard, Hengstenberg), und der Artikel: Die sieben Engel, bezieht sich auf die Voraussetzung, daß diese Sieben eben bereit stehen, ihrer Sendung von Gott harrend. Bei Hengstenberg schillert die Vorstellung von den 7 Erzengeln hinüber in die Vorstellung von Engeln, welche nach der Zahl der Posaunen bestimmt sind. — **Sieben Posaunen.** S. oben. Archäologisches über die Posaunen s. bei Hengstenberg, S. 432 ff.

V. 3—5. **Ein anderer Engel.** „Der andere Engel ist, ganz wie der Kap. 7, 2 genannte, für einen wirklichen Engel zu halten", sagt Düsterdieck. Das heißt: Die Apokalypse darf auch hier nicht als ein symbolisches Buch angesprochen werden. Auch Hengstenberg will zuerst finden, der hier geschilderte Engel habe einfach nur die Stellung eines Ueberbringers; obwohl er später sagt, er sei hier nur eine symbolische Figur. Offenbar ist das erstere gegen den Text. Dieser Engel verwaltet den Dienst am himmlischen Räucheraltar. Denn von diesem nur kann die Rede sein nach Grotius u. a., nicht von einem Brandopferaltar nach Hofmann und Ebrard. Es würde sich doch fragen, welche Vorstellung man mit einem himmlischen Brandopferaltar verbinden solle. Mit dem Räucheraltar verhält es sich ganz anders. Vgl. Düsterdieck's Polemik gegen Hofmann und Ebrard, S. 305. Sein Attribut ist das goldene Räuchergefäß, und durch sein himmlisches Räucherwerk werden erst die Gebete aller Heiligen auf Erden vollendet. Ja derselbe Engel kann auch das heilige Altarfeuer auf die Erde schütten, und hier Stimmen, Donnerschläge, Blitze und Erdbeben erwecken. Kann das alles ein Engel? Eine so forcirte Buchstäblichkeit sollte man doch nicht historische Auslegung nennen. Konsequent festgehalten müßte sie hier allerdings zu dem katholischen Begriff einer Engelmittlerschaft führen. Historisch ist die Nachfrage, wer denn sonst in der Schrift als der Vollender der irdischen Bitten durch die himmlische Fürbitte, oder durch die himmlische Vertretung des Gebets zu betrachten sei. Daher kann unter diesem Engel auch nur — mit Beda, Böhmer u. v. a. — Christus verstanden werden (1 Joh. 2, 1), oder der Heilige Geist (Röm. 8, 26). Man kann aber auch sagen, die himmlische Vollendung der menschlichen Gebete im allgemeinen werde durch eine symbolische Engelgestalt repräsentirt (Grotius: angelus precum ecclesiae). — **Ein goldenes Räuchergefäß.** Zu λιβανωτός s. die Lexika. — **Es ward ihm viel Räucherwerk gegeben.** Viel Geist des Gebets himmlischer Entsagung und himmlischer Zuversicht. — **Daß er es gäbe zu den Gebeten.** Das ταῖς προσευχαῖς ist verschieden erklärt worden: als die Gebete; in den Gebeten, oder unter ihnen. Auch hat man durch Emendationen und Konstruktionen den einfachen Sinn verbessern wollen, daß dieses Rauchwerk bestimmt war für die Gebete der Heiligen, nämlich sie himmlisch zu ergänzen, zu vollenden (Vitringa, Calov u. a.). — **Auf den goldenen Altar.** Dies soll nach Ebrard der Räucheraltar sein, der Altar dagegen V. 3 und V. 5 ein Brandopferaltar. Der Brandopferaltar Kap. 6, 9 ist dafür nicht anzuführen, denn er befindet sich in symbolischem Sinne auf Erden. Wenn aber ein goldener Altar vor dem Thron auf die Vorstellung vom Tempel angewendet wird, dann ist der goldene Altar eben die Bundeslade, Kap. 11, 19. Die Bundeslade war wirklich ein Altar, und zwar der dritte und heiligste; die Bundeslade war auch golden. Nach 3 Mos. 16, 12 — eine Stelle, die Ebrard unrichtig deutet, S. 281. S. dagegen Düsterdieck, S. 305 — wurde am großen Versöhnungstage die Räucherung über der Bundeslade im Allerheiligsten vollzogen. — **Und es stieg empor der Rauch.** Ebrard: „Die Gebete der Heiligen waren schon lange aufgestiegen, aber bis dahin nicht erhört worden." In verschiedene Zeiten läßt sich aber unmöglich dieses Verhältniß zwischen irdischen Gebeten und himmlischen Fürbitten oder Vollendungen theilen. Die menschlichen Gebete sind sozusagen verschlungen von dem Rauche des himmlischen Rauchwerks, dessen attributive Bestimmung ist „zu

den Gebeten der Heiligen" und in dieser Erscheinung steigt der Rauch vor Gott empor, was nach lokalen Bestimmungen nur heißen kann: über der Bundeslade. Damit ist die vollkommene Erhörbarkeit der Gebete ausgedrückt. Die Erhörung selbst aber wird auch symbolisch vollzogen. — **Nahm das Rauchfaß.** Er füllt es mit Feuer vom Räucheraltar und schüttet das Feuer auf die Erde. So erklärt richtig Düsterdieck. Ebrard dagegen ist der Meinung, er habe das Feuer regelmäßig vom Brandopferaltar nehmen, und nun das Rauchfaß auf dem Räucheraltar niedersetzen müssen. Daher soll auch das Feuer die Glut des Feuers bedeuten, in dem die Märtyrer verbrannt worden, und zwar als Feuer des Gerichts. Daß Hengstenberg auch hier einen innigen Zusammenhang findet zwischen dem Gebetsfeuer und dem Feuereifer, der die Widerwärtigen verzehren wird, ist nicht zu verwundern. Soll doch auch das Schweigen im Himmel selbst nur ein Schweigen der vernichteten Gottlosen auf Erden bedeuten (S. 424). Hier ist aber von dem himmlischen Feuer des göttlichen Waltens die Rede, welches die Gebete vollkommen gemacht hat, und daher ein Feuer der rettenden Gnade geworden ist. Dadurch, daß es auf die Erde geworfen wird, wird die Erde fähig, die nun folgenden Gerichte zu ertragen; keineswegs aber bedeuten diese Stimmen, Donner, Blitze und Erdbeben die Gerichte selbst. Man vergleiche nur die Stimmen Matth. 3, 17 und 17, 5; den Donner Joh. 12, 29; das Erdbeben Matth. 28, 2; Apostg. 4, 31; Kap. 16, 26. — Das Erdbeben betrachtet Hengstenberg als „das Vorzeichen großer bevorstehender Revolutionen". Es ist aber hier zu bemerken, daß dasselbe durch Feuer vom Himmel geweckt wird, was doch eigentlich hier nur von Reformationen zu sagen ist.

V. 6. 7. Erste Posaune. Allgemeine Bemerkungen über die vier ersten Posaunen s. bei Düsterdieck, S. 309. — **Hagel und Feuer,** gemischt mit Blut. Vgl. 2 Mos. 9, 24; Joel 3, 3. Düsterdieck: „Das hier von Johannes Geschaute irgendwie allegorisch zu erklären u. s. w.", das heißt anzunehmen, daß die Apokalypse ein symbolisch-allegorisches Buch sei. Mit den Buchstaben dagegen gewinnt man die Vorstellung, daß der dritte Theil der Erde (freilich nur der Oberfläche mit dem, was darauf ist) verbrennt, „aber außerdem noch der dritte Theil der Bäume, und dazu alles Gras auf der ganzen Erde". An der Festhaltung des allegorischen Sinnes können verunglückte Deutungen nicht irre machen. Düsterdieck führt an Beda: poena gehennae; Grotius: Judaeorum obduratio und iracundia sanguinaria (nicht übel!); Wetstein: arma civilia u. s. w., S. 310. Besser als viele andere deutet Sander das Bild von dem Feuer der falschen Andacht, mit Blutvergießen verbunden, weist demselben aber die bestimmte Periode der Zeit nach Konstantin an. Der Kreuzritter denkt an die Völkerwanderung; Paulus an eine große Theurung und Hungersnoth (da das Verhängniß besonders über den Erdboden und die Vegetation kommt); Gärtner an den Arianismus.

V. 8. 9. Zweite Posaune. S. Jerem. 51, 25; 2 Mos. 7, 20. „Der Text, sagt Düsterdieck, enthält durchaus nichts Allegorisches". Obschon die buchstäbliche Fassung zuläßt. Führt als Erläuterungen an, Beda: diabolus ect. in mare saeculi missus est; Grotius: Der Berg die arx Antonia in Jerusalem; Hengstenberg: „Hat überhaupt die Ansicht, daß in allen Posaunengesichten, außer dem letzten, dasselbe dargestellt sei, nämlich Krieg"; Ebrard: Die vulkanische, titanische Energie des Egoismus u. s. w. Auch soll der Berg nach Ebrard als ein Vulkan gedacht werden (wie früher ungefähr der Thron Gottes), der durch seine innere tobende Gewalt ins Meer stürzt (wogegen das ἐβλήθη). Düsterd. will durch das ὡς indizirt finden, es sei nur von einer einem großen Berge gleichenden Feuermasse die Rede. Da aber der Berg durchweg eine feste, stehende Ordnung der Dinge bedeutet, so sagt das ὡς nur aus, daß dem Berge die Wahrheit der geistigen Bergnatur fehle. Dies liegt auch in dem Umstand, daß der Berg in Brand gerathen ist, und daher zur Gegenwirkung ins Meer geworfen wird. Die christliche Geschichte kennt viele solcher brennenden Berge, welche durch Fanatismus dem Gerichte verfallen sind von der Zerstörung Jerusalems an, dem Fall des Judenthums, dessen Verwerfung ins Völkermeer schon eine bedeutende Vergiftung des Völkerlebens zur Folge hatte. In ähnlicher Weise sind nicht nur später Staaten gefallen wie der oströmische, sondern auch eine Reihe von Dynastien, welche dem Fanatismus verfallen waren. Sander findet hier die arianischen Streitigkeiten geweißagt, der Kreuzritter die Meeresherrschaft des römischen Reichs, Gärtner die Irrlehren im Morgenlande und den Islam u. s. w. Allerlei Willkür.

V. 10. 11. Die dritte Posaune. — **Vom Himmel ein großer Stern.** Aus der buchstäblichen Auffassung ergeben sich Erörterungen wie die, ob der Stern selber dem Verderben preisgegeben sei, oder das Verderben nur im Fallen des Sterns bestehe, wie der Eine Stern auf so viele Ströme und Quellen habe fallen können, und wie es komme, daß der Wermuth, sonst kein tödtliches Gift, hier so bitter wirke. Düsterdieck bemerkt jedoch zu der letzteren Frage, daß es sich um natürlichen Wermuth nicht handle, polemisirt dann aber gleich wieder gegen die allegorisirenden Ausleger, d. h. die Ausleger von Allegorien. Hier begegnet uns denn freilich wieder das Hin- und Herrathen der Willkür: Pelagius; Arius (H. W. Rinck: Arius, auch Renan, Strauß, Schenkel und ihre Genossen u. s. w.), Romulus Augustulus, Gregor der Gr. ziehen vorüber nach älteren Vorstellungen, der jüdische Fanatiker Eleazar nach der zeitgeschichtlichen Erklärung (Düsterdieck, S. 313). Nach Ebrard ist der Stern „gleichsam der Naturgeist der Bitterkeit, die Potenz der Bitterkeit oder des Bitterwerdens, welche, gleichsam in sichtbarer Konzentration von Gott als Strafgericht auf die Erde herabgesandt wird." Sander deutet den Stern auf die falsche Ascese,

die Mönchsmoral, welche nach Konstantin sich immer mehr entwickelte. Nach Paulus ist der Abfall gemeint. Nach Gärtner „die Lehrfälschungen der römischen Bischöfe und Päpste“ (so auch der Kreuzritter). Auch die Vorstellung des Sterns wird zum Ueberfluß verschieden bestimmt: eine große Sternschnuppe (Züllig, Ewald); ein Komet (Wetstein); ein wirklicher „großer Stern“ (Düsterdieck). Zu der Bedeutung des Sterns s. Daniel 12, 3; Brief Judä 13. Zu den Quellen Sprüchw. 13, 14; 14, 27; 18, 4; 25, 26. Zu den Strömen 2 Kön. 5, 12; Jes. 8, 6; Hesek. 47, 1.

V. 12. Die vierte Posaune. — **Das dritte Theil der Sonne.** Hier ist es nun ganz besonders zu betonen, daß wir es unter den Posaunen mit geistigen Verhältnissen, nicht mit Naturphänomenen zu thun haben. Es ist also ziemlich überflüssig, zu fragen, ob eine natürliche percussio der Sonne nach den Rabbinen, oder eine übernatürliche nach Wolf gemeint sei; oder ob ein zeitliches Drittheil der Gestirne (nach Ebrard), oder ein räumliches (nach Düsterdieck) gemeint sei. Diese Vorstellungen sind nicht als symbolische zu vollziehen; wohl aber die Vorstellung, daß der dritte Theil der Helligkeit der Gestirne geschlagen, oder aufgehoben sei (nach Bengel, Böhmer u. a.). Und dies ist dann erstlich von der Wirkung der Gestirne zu verstehen, und auf ihre allgemeine Wirkung in der Zeit zu beschränken; nicht aber als Wirkung, wodurch jeder einzelne Christ beeinträchtigt werde. Wenn also der dritte Theil des Sonnenscheins gedämpft wird, so korrespondirt das mit dem dritten Theil der Sonnenhaftigkeit der menschlichen Geistesaugen. Es ist eine allgemeinere Verdunkelung des Lichtes der Offenbarung gemeint, und zwar eine durch menschliche Schuld bedingte, bestimmt durch ein Bruchtheil der Zahl des Geistes. Wie es aber unter dieser Verdunkelung solche gibt, für welche alle drei Drittheile geschlagen sind, Menschen, die in der finstern Nacht wandeln, so gibt es auch umgekehrt solche, welche das volle Licht des Firmaments haben. Der Tadel de Wette's und Düsterdieck's, der Seher habe hier die Gleichförmigkeit zwischen dem Drittheil der Gestirne und dem Drittheil der Tages- und Nachtzeit „bis zur Unnatur“ durchgeführt, beruht nur auf der Befangenheit in die sinnliche Vorstellung der Sache, d. h. der Verkennung der Symbolik. Ebrard restringirt seine Erklärung vom temporalen Drittel mit der Bemerkung: „In der Vision ist dies denkbar, in der Wirklichkeit kaum. Auch hier wird also die Vision ein prophetisches Sinnbild enthalten.“ Er setzt hinzu: Hengstenberg ist wieder sogleich fertig mit seiner allegorischen Deutung auf bange und trübe Kriegszeiten; Vitringa verstand unter der Sonne den römischen Kaiser, unter dem Mond die Patriarchen, unter den Sternen die Bischöfe, unter dem ganzen Gesicht den Arianismus samt der Völkerwanderung u. s. w.“ Andere Deutungen s. verzeichnet bei Düsterdieck, S. 314: Störung der Kirche durch falsche Brüder, Ketzerei, Islam, politische Wirren, Gothen und Vandalen ꝛc. Sander bemerkt mit Recht: „Es ist hier nicht von einer positiven Einwirkung feindlicher Kräfte und von so einer bestimmten einzelnen verkehrten Richtung die Rede — es ist etwas blos Negatives, was hier angedeutet wird, ein Verhalten des Lichts, ein Zurücktreten der Wahrheit, nachdem nämlich jene drei verkehrten Richtungen sich geltend gemacht hatten.“ Er deutet diesen Zustand von der Zeit des Mittelalters. Der Kreuzritter bezieht diese Posaune auf die Wirkungen des Muhamedanismus. Gärtner findet hier schon das Thier aus dem Abgrund, die Volksherrschaft, welche eine falsche Religion aufrichten werde. Gräber erklärt die Verdunkelung auf Stocken der Staatsmaschine, Trübung der obrigkeitlichen Verhältnisse. Das Gegenstück dieser unheimlichen Verdunkelung s. Jes. 30, 26. In entgegengesetzter Wendung derselbe Gedanke Jes. 24, 23. Aber die entgegengesetzte Anschauung Jes. 13, 10. Zur Symbolik der Sonne Maleachi 4, 2. Für das Bild des Mondes möchte die Stelle 1 Mos. 37, 9 nicht ohne Bedeutung sein. Weibliches Wesen, Naturleben, nächtliches Bewußtsein: verwandte Begriffe. Der Kreuzritter deutet die Verdunkelung des Mondes auf die Verdunkelung der Vernunftweisheit, der Wissenschaft, der Aufklärung, der Kultur durch den Muhamedanismus. Düsterdieck will die vier ersten Posaunen von kosmischen Vorzeichen des Weltendes verstehen nach Matth. 24, 29.

V. 13. **Einen Adler.** De Wette: „Engel in Gestalt eines Adlers“. (So auch andere.) Es ist nicht nöthig, die symbolischen Engelgestalten willkürlich zu vermehren. Nach de Wette soll das μεσουρανήματι hier wie Kap. 14, 6 heißen **mitten durch den Himmel.** Allein dort haben wir es mit einer Himmelsscene zu thun, hier mit einer Erdscene. Düsterdieck berichtigt Ewald I, welcher meint, es sei die Mitte zwischen dem Himmelsgewölbe und der Erde gemeint, scheint aber anzunehmen, seine Erklärung, durch die Mittagshöhe des Himmels (natürlich kann diese doch nur approximativ verstanden sein, weil der Zenith nur ein Punkt ist, also kein Raum für den Adlerflug), sei mit der Erklärung von de Wette identisch. — **Die drei Wehe** beziehen sich auf die drei folgenden Posaunen, sind also ganz neue Größen des Unheils, die bisherigen überragend. Sie kommen als Heimsuchungen über das Menschengeschlecht, sind aber eigentliche Wehe, Verderben bringend nur für die irdisch gesinnten Bewohner der Erde. Deutungen: Ebrard: „Die Welt ist zum Aase geworden; der Adler des Gerichtes fleugt herbei und krächzt (?) sein dreimaliges οὐαί. Mit Beziehung auf Matth. 24, 28. (Aehnlich Herder, Böhmer, Volkmar.) Hengstenberg: Der Adler bildet hier einen Gegensatz gegen die Taube, Joh. 1, 32. „Ob das οὐαί Wehe an das Krächzen des Raben erinnern soll, wie Hofmann annimmt, lassen wir dahingestellt.“ „Nach Joachim ist der Adler Gregor der Gr.“ Also derselbe, welcher nach einem anderen der fallende Stern sein sollte. De Lyra hat den Adler auf Johannes gedeutet; allerdings

ist er johanneisch als Symbol der apokalyptischen Weißagung. (Aehnlich der Kreuzritter, S. 430.)

Kap. 9, 1. Die fünfte Posaune oder das erste Wehe. — **Einen Stern.** Sein Fall ist vollendet, und zwar vom Himmel her zum Gericht, Luk. 10, 18; Jes. 14, 12. Ein Stern, also nicht ein Engel (Eichhorn), weder ein guter (Bengel), noch ein böser (Düsterdieck)'; jedenfalls nicht der Teufel (Beda, wogegen Kap. 12, 9). Nach Düsterdieck fließt die Vorstellung eines Sterns mit der eines Engels zusammen (Ps. 103, 21; Jerem. 33, 22). Hier aber, wo es sich um bestimmte Symbole oder auch Begriffe handelt, muß man doch beide Gestalten auseinanderhalten. Nehmen wir hier voraus, daß die Heuschrecken Phantasien des psychischen Trübsinns sind, so können wir annehmen, der vom Himmel gefallene Stern ist die Buße ohne Glauben, oder die Traurigkeit dieser Welt, die sogenannte Kains- oder Judasbuße, oder auch die Büßerbuße der religiösen Selbstquälerei, möge sie nun eine mehr alterthümliche und mittelalterliche, oder eine mehr moderne Form haben. Vergl. Joh. 13, 30; 1 Joh. 3, 21. — **Es ward ihm gegeben.** Es ist der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes, und er wird ihm erst nach seinem Fall gegeben. Die Reue war erst im Himmel, fiel aber durch den Mangel an Hingebung auf die Erde, ein gefallener Stern, und erhielt jetzt die traurige Fähigkeit, den Brunnen des Abyssus, des dämonischen Gebietes des unteren Todtenreichs aufzuschließen. Ueber den Abyssus vergl. die Lexika. Der Brunnen, φρέαρ bezeichnet die Mündung des Abgrundes, diese aber den nahen Zusammenhang und die leicht eröffnete Kommunikation zwischen dem menschlichen Seelenleben und dem dämonischen Gebiet. Verschiedene Deutungen des Sterns s. bei de Wette, S. 102; Lyra: Valens; Grotius: Eleasar; Herder: Menahem, Judas Sohn; der Abgrund: die Veste Masada; der Abaddon: Simon, Gorions Sohn. Seltsam Alkasar: Das mosaische Gesetz. — Nach Hengstenberg eine ideale Person, eine Reihe von Herrschern, in welcher die letzte großartigste Erscheinungsform Napoleon. Sander: Mohammed und sein Islam. Gärtner: Arius. Der Kreuzritter: Der Hierarch; der aufsteigende Rauch: Schwärmerei und Fanatismus.

V. 2—5. **Und er that den Brunnen des Abgrundes auf.** Der Rauch. Die Region des bösen Gewissens im Todtenreich ist eine Region der Selbstverbrennung, ähnlich der Gehenna, aus welcher der Rauch der Qual emporsteigt. Der Seher weiß von einer Rückwirkung der trüben Stimmungen dieser Region auf die Erde um so mehr, als diese Region auch in dem Hintergrunde eines unfreien diesseitigen menschlichen Seelenlebens vorhanden ist. Daher eine große Verfinsterung der Sonne und der Luft. — **Heuschrecken.** Alttestamentliche Typen, 2 Mos. 10, 12. 15; Joel 1 u. 2. Im Gegensatz aber gegen die physischen Heuschrecken, welche die grüne Vegetation verderben, lassen diese alles Grün unbeschädigt, und fallen lediglich die Menschen an, welche nicht haben das Siegel Gottes. — **Die Skorpionen der Erde.** (Der Erde, de Wette: im Gegensatz mit dem Abgrunde.) S. den Artikel Skorpion bei Winer, insbesondere die Unterscheidung zwischen dem orientalischen und dem italienischen. Deutung der Heuschrecken: Longobarden, Vandalen, Gothen, Perser, Muhamedaner, jüdische Zeloten. Beda u. a.: Das Wüthen der Ketzer. Der Papst und die Mönche, oder Luther und die Protestanten (eine altprotestantische Auslegung; gegenüber Bellarmin u. a.) u. s. w. Hengstenberg: Kriegsschaaren, s. Düsterdieck, S. 328. „Wer nun wie Hebert (Die zweite sichtbare Zukunft Christi, Erlangen 1850) die buchstäbliche Erfüllung aller dieser Gesichte, mithin z. B. die wirkliche Erscheinung der V. 1 ff. geschilderten Heuschrecken erwartet [1]), der läßt dem Text allerdings mehr Gerechtigkeit widerfahren als jeder Allegorist; er verkennt aber wegen eines mechanischen Begriffs von Inspiration und Prophetie den Unterschied zwischen wirklichem Weißagungsgehalt und der poetischen Form" (Düsterdieck). Merkwürdige Worte, wenn man bedenkt, daß unter den Allegoristen diejenigen verstanden werden, welche die Apokalypse als ein Buch von allegorischen Bildformen ansprechen. — **Nicht tödten, sondern sie peinigen.** Dieser Zug ist charakteristisch; er geht durch V. 6 fort: Sie werden den Tod suchen und nicht finden. An und für sich ist diese Qual noch nicht der geistliche Tod; sie ist aber so groß, daß sie vielfach Lebensüberdruß erzeugt. — **Fünf Monate lang.** Die Beziehung der 5 Monate auf die Volksvorstellung, daß die Heuschrecken während der 5 Monate vom Mai an zu erscheinen pflegen (Düsterd., S. 322), schließt die symbolische Bedeutsamkeit der Zahl nicht aus. Auch hier aber ward hin und her gerathen. Siehe de Wette, S. 102; Düsterdieck, S. 321; Ebrard, S. 294; Sander, S. 70. Vitringa meinte den Schlüssel in der Formel zu finden 1 Monatstag = 1 Jahr. Bengel bestimmte den Monat zu $15^{5}/_{63}$ Jahren. Hengstenberg fand in der Zahl 5 als der Zahl des Unvollendeten, die Signatur des Halben. Also: „Eine lange Zeit und doch noch nicht die längste."

V. 6. **Suchen den Tod.** „Ein schreckliches Gegenstück zu der aus der heiligsten Hoffnung stammenden ἐπιθυμία des Apostels" (Düsterd.).

V. 7—10. **Gleich Rossen.** Die Vergleichung der Heuschrecken mit Rossen s. auch bei Joel 1 und 2. — **Wie Kronen.** Ewald: Die Fühlhörner; Düsterdieck u. a.: Eine zackige Erhöhung in der Mitte des Brustschildes (?); Hengstenb.: Das souveräne Volk. Man darf nicht übersehen, daß die Figuren

[1]) »Daß solche Thiere bisher unbekannt waren, daraus folgt nicht, daß sie nicht noch kommen können und werden. In der letzten Zeit wird gar viel Unerhörtes geschehen, gar viel noch nicht Gesehenes sich zeigen.« So der Verfasser. Diese Auffassung hat mit der Inspiration nichts zu thun, wie Düsterdieck meint, wohl aber mit der Buchstaben-Exegese.

von der Idee aus modellirt sind, wie dies auch in den evangelischen Gleichnissen öfter der Fall ist. — **Ihre Angesichter wie Menschenangesichter.** Hengstenberg zerhaut den Knoten: „Der Sache nach waren es wirklich Menschenangesichter". Natürlich, wenn es Kavalleristen waren! — **Haare wie Weiberhaare.** Hengstenberg: Die Naturwüchsigen. Ebrard: „Sanfte, milde Frauenantlitze". Er versteht darunter nicht übel jene Weiber, deren sich nach der Geschichte die Geister des Abgrundes als mittelnder Werkzeuge bedienen, um viele Thoren zu locken. Doch redet der Text von Weiberantlitzen nicht. — **Wie Löwenzähne.** Doch zu schrecken, nicht zum Beißen, daher die Deutung von Calov u. a. falsch: Die Irrlehren und Lästerungen, mit welchen die Ketzer die rechtgläubige Kirche zerfleischt haben. Düsterdieck findet ihre verwüstende Gefräßigkeit veranschaulicht, die aber hier nicht geschildert werden soll. — **Wie eiserne Panzer.** Ihre Brustschilde. — **Das Getöse ihrer Flügel,** vergl. Joel 2, 5. — **Schwänze gleich den Skorpionen.** Soll es heißen: Ihre Schwänze sind selbst den Skorpionen gleich (Bengel u. a.), oder sie haben Schwänze gleich den Skorpionen (Düsterdieck). Die Analogie von V. 19 scheint allerdings für die erstere Annahme zu sprechen. Da man aber die allgemeine Vorstellung der Heuschrecken festhalten muß, so liegt die letztere Fassung doch näher.

V. 11. **Ueber sich einen König.** Nach Hengstenberg ist er identisch mit dem gefallenen Stern. Eine große Verwandtschaft zwischen beiden läßt sich allerdings nicht verkennen. Betrachten wir aber den gefallenen Stern oder die glaubenslose Reue und büßerische Selbstquälerei als den Anfang der Heuschreckenplagen, so ist ihr König sicher als die Vollendung derselben zu betrachten, der Genius der absoluten Selbstquälerei. Ebenso ist dieser symbolische König vom Satan zu unterscheiden, wofür ihn Grotius u. a. halten. Mit der Erklärung: Ein Engel, welcher in besonderer Weise Vorsteher des Abgrundes (Bengel u. a.) — ist nichts gesagt. — **Abaddon.** S. die Lexika, den Artikel אֲבַדּוֹן. Er steht im Alten Testament in Beziehung zum Scheol wie bei den Rabbinen zur Hölle. — **Apollyon.** Mit Beziehung auf die ἀπώλεια. Den eigentlichsten Typus der ganzen Heuschreckenqual hat Johannes in der Entwickelung des Judas gesehen, und mit Beziehung auf ihn muß dann bemerkt werden: Auch der Selbstmord sogar ist ein Suchen des Todes, aber nicht finden.

V. 12. **Siehe, es kommen.** Ueber den Singular ἔρχεται s. Düsterdieck. De Wette liest mit Cod. B. u. a. ἔρχονται. Die zwei folgenden Wehe sind nach der Disposition des Sehers sowohl intensiv als extensiv größer. Die Klimax ist wohl intensiv bestimmt folgende: Die büßerische Selbstpeinigung; der geistliche Tod der Ketzerei; der vollendete Abfall; extensiv bestimmt ein Verhängniß der Qual über die Menschen, die nicht das Siegel Gottes haben; ein Verhängniß des Todes über das dritte Theil der Menschen; zudem doppelte Schädlichkeit; ein scheinbar allgemeiner Hinfall ins Verderben durch die Annahme des Thierzeichens. S. Kap. 14, 9—11.

V. 13 ff. Die sechste Posaune. **Das zweite Wehe.** Infolge des Ausfalls der sieben Donner Kap. 10 ist die esoterische Skizze des betreffenden Cyklus in die sechste Posaune mit aufgenommen. Und insofern könnte die sechste Posaune als Doppelposaune betrachtet werden. Sie ist zur Hälfte die Posaune der Häresien; zur Hälfte die Posaune des beginnenden Abfalls. Daher setzt sich auch das zweite Wehe durch das 10. Kapitel fort bis auf Kap. 11, 14. Damit ergibt sich dann zugleich, daß das andere Wehe zwei Stadien hat. Am Ende des ersten thun die Menschen nicht Buße von den Werken ihrer Hände, Kap. 9, 20; am Ende des zweiten kommt es wenigstens zu einer Buße der Furcht, Kap. 11, 13. Indessen muß beachtet werden, daß wir es in dem Abschnitt Kap. 10 und 11 bis V. 14 mit einem ganz neuen Cyklus zu thun haben, der sich nur von Kap. 11, 7 an den vorliegenden Abschnitt anreiht, und zwar so, daß wir es hier Kap. 9, 13 mit dem geistigen Ende des Weltlaufs zu thun haben, dagegen Kap. 11, 7 ff. mit dem geistigen Anfang des Weltendes. So schließen sich die vorläufigen Aergernisse mit der Offenbarung des vollendeten Aergernisses zu einer Einheit zusammen. S. 2 Thess. 2, 7. 8.

Eine Stimme von den vier Hörnern. Nicht von Gott „hinter dem Altar". Die vier Hörner des Altars bezeichnen die ganze, allseitige Schutzmacht des Altars. Von demselben Altar, auf welchem das Gebet der Heiligen vollendet worden ist (Kap. 8, 3—5), geht nun auch das Signal der Erhörung aus. Die Erde ist jetzt in ihren Versiegelten durch Stimmen und Donner und Blitze und Erdbeben des Geisteslebens gerüstet, darum können die größten Versuchungen, von denen nun die Rede sein soll, jetzt losgelassen werden. Hiermit ist zugleich der Abstand zwischen diesen großen neuen Versuchungen und den vorhergehenden ausgesprochen. Was aber die Stimme aus den Hörnern des Altars sagt, ist selbstverständlich auf göttliche Entscheidung zurückzuführen. Die verfehlte Deutung der Hörner auf die vier Evangelien (Zeger u. a.) könnte nach Düsterdieck sogar die Lesart vier Hörner veranlaßt haben. Indessen ist die Vierzahl als Zahl der Vollständigkeit auch bei einer richtigen Fassung der Stelle nicht ohne Bedeutung. Andere Deutungen der vier Hörner s. bei Düsterdieck, S. 332. Wie wichtig es ist, daß die Versuchungen erst zur bestimmten Zeit hervorbrechen, ergibt sich daraus, daß der sechste Posaunenengel nur auf einen höheren Befehl die vier gebundenen Engel losmachen darf. Es ergibt sich sodann ebenso aus der Mitwirkung des Posaunenengels selbst. Es müssen ja Aergernisse kommen.

V. 14. **Mache los die vier Engel.** Da die Zahl Vier die Zahl der Welt ist, so repräsentiren die vier symbolischen Engel den gesammten Weltgeist, das

gesammte Heidenthum, wie es das Christenthum infizirt und christliche Wahrheiten in kräftige Lügen verwandelt, 2 Thess. 2. Diese Engel sind also weder böse Engel (Beda, Düsterdieck u. a.), noch gute Engel (Bossuet), noch verderbliche (de Wette, Ebrard), insofern man unter den Engeln hier persönliche Wesen verstehen wollte. Als symbolische Gestalten sind sie allerdings böse Geister, aber in Engelgestalt, sozusagen in Engelgestalt der Einen satanischen Larve des Lichtengels (2 Kor. 11, 14) in vier Weltformen. Verschiedene Deutungen der Vierzahl s. Düsterd., S. 333. — **An dem großen Strom.** Daß das diesseitige Ufer des großen Stromes Euphrat eine ähnliche Bedeutung hat wie Babel, und doch nicht mit Babel zusammenfällt, ist uns nicht zweifelhaft. Babel ist eine ganz besondere Konfiguration des geistigen Stromes Euphrat; dieser Strom die allgemeine Basis und Bedingung Babels; das geistige Babel als Sphäre des historischen Babel. Verschiedene Deutungen: Partherheere gegen die Römer; Römerheere gegen Jerusalem; Tartaren, Türken (die Engel ihre Feldherrn); der Euphrat die Tiber, Babel Rom (Wetstein). Der Euphrat die Grenze von Abrahams Land; oder vom römischen Reich. Nach Düsterdieck soll der Euphrat blos schematisch genannt sein, als die Gegend, von welcher im Alten Testament die Plagegeister gewöhnlich herkamen, z. B. die Assyrer. Also ziemlich bedeutungslos! Ebrard: „Die alten protestantischen Ausleger finden fast alle den Muhamedanismus hier geweißagt. Grotius, Wetstein, Herder, Eichhorn u. a. das Jerusalem zerstörende Heer des Titus; de Wette bleibt mit Züllig und Ewald auf dem Boden „der Phantasie" stehen." Mit Recht hat man gegen diese historischen Fassungen hingewiesen auf die übernatürliche Art der geschilderten Kriegsheere. Diese Uebernatürlichkeit will aber Düsterdieck nicht allegorisch gefaßt wissen, und so bleiben dann diese Heere noch unverständlicher wie die Heuschreckenheere. Nach Gärtner (S. 465) wären die 200 Millionen Rosse 200 Millionen Teufel, die Satansheere, aus welchen sich die Schwärmerei des Islam, den er durch den Euphrat symbolisirt findet, soll erklären lassen. Die Reiter sind die Menschen, welche von den Rossen dahingerissen werden.

V. 15. **Es wurden losgelassen.** Der Widerhalt, welchen bisher die Macht der Wahrheit gebildet hat, tritt zurück. — **Auf die Stunde** u. s. w. Ein schöner Ausdruck der Gewißheit, daß diese Versuchungen wie alles Ungeziefer in der Welt nur ihre bestimmte Zeit haben, Luk. 22, 53. — **Daß sie tödten sollten.** Hier kann es sich nur von geistiger Tödtung handeln, was auch wieder durch den dritten Theil angedeutet ist, da Drei die Zahl des Geistes ist, s. Kap. 8, 7—12.

V. 16—19. **Und die Zahl.** 200 Millionen. Er hat die Kriegsschaaren nicht selbst gezählt, sondern die Zahl durch die Stimme der Weißagung gehört; damit wird sie aber erst recht bedeutsam. Da es unmöglich ist, ein Kriegsheer von dieser Größe anzunehmen, so hat Bengel alle Türkenheere von mehr als zwei Jahrhunderten zusammengethan, Hengstenberg eine allegorische Gesammtbezeichnung aller Kriegsheere in der Zahl gefunden, während nach Düsterdieck die Zahl schematisch sein soll, im Grunde wie das Heer nichts Bestimmtes bedeutend. Offenbar ist aber auch die Zahl allegorisch. Die Myriade bezeichnet eine Unzahl, die Formel Myriade mal Myriade die unendliche Produktivität der bezeichneten Figuren, und die Zweizahl endlich einen Gegensatz, entweder von positiven und negativen Aergernissen, oder von dogmatischen und ethischen Häresien. — **Und also sah ich die Rosse.** — **Im Gesicht** setzt er hinzu, und wohl deswegen, weil das Ungeheuerliche ihrer Erscheinung eine leise Erinnerung daran nöthig macht, daß wir es hier mit allegorischen Gestalten zu thun haben; eine Annahme, welche Düsterdieck nach seiner Scheu vor der Allegorie zu beseitigen sucht. — **Und die darauf saßen.** Die Rosse sind die Hauptsache (s. oben), von den Reitern aber soll zunächst die Rede sein. Hier haben die Reiter die Farbe der Rosse, wie Kap. 6 die Rosse die Farbe der Reiter. — **Sie hatten — Panzer.** Nach Bengel u. a. ist hier zunächst von den Reitern die Rede, nach Düsterdieck u. a. soll der Ausdruck: Sie hatten Panzer, auf Rosse und Reiter zugleich bezogen werden. Dagegen spricht schon die Unvollziehbarkeit der Vorstellung; aber auch der Gegensatz zwischen den Farben der Panzer, und dem verderblichen Stoff, der aus den Mäulern der Rosse geht. Ueber die Farben der Panzer wurde Mancherlei aufgestellt, s. Düsterdieck, S. 337. Ueber ἰάκινθος s. Ebrard. Er vermuthet, diese Farbe sei schwarzbraun gewesen; es ist aber nicht zu übersehen, daß sie mit der Farbe des Rauchs übereinstimmen muß. Nach Düsterdieck müßte freilich „Schwarzroth" dem Rauch entsprechen. — **Köpfe der Löwen.** Nicht wirkliche Löwenköpfe. Ein grausames und erschreckliches Aussehen darf jedoch nach Düsterdieck nicht damit gemeint sein, weil das „freilich zu der allegorischen Auslegung besser passen" würde. — Auch **Feuer, Rauch und Schwefel** sollen nicht allegorisch gemeint sein. Allerdings findet sich das in den Vulkanen alles zusammen in natura. Die Bedeutsamkeit dieser Formen ergibt sich aber auch aus den Stellen Kap. 14, 10. 11; 19, 20; 21, 8. Die verschiedenen Deutungen sind bei Düsterdieck nachzusehen; besonders auffallend ist es, daß Calov die 3 Stoffe im Koran vereint findet. Zudem sind die Erklärungen von Grotius (Brandfackeln), Hengstenberg und Bengel (soldatischer Mordgeist und Zerstörungslust) auffällig. Beachtenswerth ist es, daß dieselben Stoffe, welche den Irrgeist diesseits machen, auch die jenseitige höllische Qual stiften: Feuer des Fanatismus, Selbstauflösung in Ehrgeiz und Selbstsucht; dämonische Irritabilität. — **Denn die Macht der Rosse.** Sie sind auf zwiefache Weise verderblich; mit ihren Mäulern und mit ihren schlangenartigen Schwänzen. Doch liegt ihre Hauptmacht in den Mäulern. Ueber eine haltlose Beziehung dieser Doppelfigur auf die Fabel

von zweiköpfigen Schlangen oder Amphisbänen (Wetstein, Bengel, Herder) s. Düsterdieck. Andere Deutungen: Bengel: Von der Umkehr der türkischen Reiterschaaren, um plötzlich die Verfolgenden zu schädigen (von diesem Fliehen und Wiederkommen der Schwadronen hat man das bildlich verstandene Schwadroniren abgeleitet, und dies würde freilich zu der Methode der Irrgeister sehr wohl passen). Hengstenberg deutet die schädliche Macht in den Schwänzen von der heimtückischen Bosheit der Kriegsschaaren, denn Zornesfeuer, Kriegsschrecken und dergleichen gehen bei ihm namentlich durch die Vision der 5. und 6. Posaune hindurch. Grotius: Fußsoldaten; Sander: Sie schleppten die Lehre ihres falschen Propheten hinter sich her. Volkmar hat sogar das Hintenausschlagen der Pferde an dieser Stelle in die Apokalypse gebracht. Die Nachwirkungen aller Häresien bestehen darin, daß sie die Sitten vergiften, namentlich das christliche Gemeinschaftsleben zersetzen und in psychische und physische Uebel auslaufen.

V. 20. 21. **Und die übrigen Menschen.** Die nicht getödtet wurden durch diese Plagen. Der Seher unterscheidet zwischen dem spezifischen Verderben eines Drittheils der Menschen durch die verderblichen Rosse und dem allgemeinen verderbten Zustand — **Thaten nicht Buße,** vergl. Kap. 16, 11. Ihre Bekehrung sollte sich in einer spezifischen Enthaltung von religiösen und moralischen Uebertretungen beweisen. Die Werke ihrer Hände bezeichnen also nicht direkt ihren gesammten Lebenswandel, sondern die charakteristischen Sünden, in denen sich allerdings ihr ganzer Lebenswandel spiegelte. Sollten damit die Götzen als ihre eignen Fabrikate bezeichnet werden (Hengstenberg, Düsterdieck), so stände doch das erste Objekt: τὰ δαιμόνια im Wege. Dies ist dem Seher sogar die Hauptsache: Subtiler Dämonendienst durch subtilen Götzendienst, mit Götzenbildern vom verschiedensten Stoff versinnbildlicht, s. 1 Kor. 10, 20. — **Welche weder sehen.** Zu vergleichen die analogen alttestamentlichen Stellen. — **Von ihren Zaubereien.** Die Giftmischerei, welche auch unter dem Wort verstanden werden könnte, ist bereits in dem vorangehenden **Morden** enthalten. Ebrard: Die Zauberei sei als verführende Bezauberung zu verstehen. Doch ist der Grund nicht erheblich, die eigentliche Zauberei sei eine Sünde gegen Gott, hier dagegen sei von der Beschädigung des Nächsten die Rede. Jede grobe (giftmischende) und feine Zauberei ist auch mit Beschädigung des Nächsten verbunden. Symbolisch sind allerdings die Ausdrücke durchweg, Gal. 5, 20. „Daß der Verfasser an Heiden denkt, ist klar", de Wette (ähnlich Düsterdieck). Ja freilich hält der Verfasser all die genannten Dinge auch nach ihrem subtilsten Begriff und Vorkommen in der Christenheit für heidnisch.

Vierter Abschnitt.

Die sieben Donner oder die sieben versiegelten Gottesstimmen, das Geheimniß der Geheimnisse als Vermittlung des Weltendes.

Kap. 10 und Kap. 11, 1—14.

(Uebergang zum zweiten Theil.)

A. Das verschleierte Himmelsbild der sieben Donner.

Kap. 10, 1—11.

a. Der Engel der Endzeit.

Und ich sah einen anderen[1]) mächtigen Engel herabkommen aus dem Himmel; bekleidet 1
mit einer Wolke, und der[2]) Regenbogen über seinem Haupte, und sein Antlitz wie die Sonne,
und seine Füße wie Säulen von Feuer.

Und er hatte [ἔχων] in seiner Hand ein geöffnetes [aufgerolltes] Büchlein [eine Buchrolle]. 2
Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf das Land.

Und er schrie mit gewaltiger Stimme, wie ein Löwe brüllet, und als er geschrien, redeten 3
die sieben Donner ihre Stimmen.

b. Die sieben Donner als mysteriöse Vermittelungen der Endzeit.

Und da[3]) die sieben Donner [ihre Stimmen[4]] geredet hatten, wollte ich sie schreiben. 4
Aber ich hörte eine Stimme vom Himmel sagen zu mir: Versiegle, was die sieben Donner
geredet haben, und dieselben sollst du nicht schreiben.

[1]) Das ἄλλον von einzelnen Minuskeln ausgelassen, ohne Grund.
[2]) Der Artikel fest.
[3]) Der Sinait. liest ὅσα; Interpretament.
[4]) Zusatz der Rec.

5 Und der Engel, den ich sah stehen auf dem Meer und auf der Erde, hob seine rechte[1]) Hand zum Himmel empor.
6 Und schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der geschaffen hat den Himmel und was darinnen ist, und die Erde und was darauf ist, und das Meer und was darinnen[2]) ist, daß keine Zeitfrist mehr sein soll.
7 Sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn der posaunen wird, dann wird auch vollendet sein [hebraisirendes Futurum] das Geheimniß Gottes, wie er es verkündigt hat seinen Knechten und Propheten.

c. Die neue, zweite Berufung des Sehers zur symbolischen Vorbereitung und symbolischen Verkündigung der Endzeit.

8 Und die Stimme, die ich vom Himmel her gehört, redete abermals mit mir und sagte[3]): Gehe hin und nimm an das geöffnete Büchlein aus der Hand des Engels, der auf dem Meer und auf dem Lande stehet.
9 Und ich ging hin zu dem Engel und sagte zu ihm: Gib mir das Büchlein. Und er sagte zu mir: Nimm es, und iß es auf. Und es wird dich im Bauch grimmen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig.
10 Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels, und aß es auf. Und es war in meinem Munde süß wie Honig, aber als ich es gegessen hatte, grimmte es mich im Bauch.
11 Und er sagte[4]) zu mir: Du mußt abermals weißagen über viele Völker und Nationen und Sprachen und Könige.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Das Bild der herrschenden Unbußfertigkeit der meisten Menschen oder der herrschenden Welt im Ganzen leitet (wie Matth. 24, 37) hinüber zu der Ankündigung des Weltendes selbst. Das Weltende wird aber nicht lediglich herbeigeführt durch die Entwickelung des menschlichen Verderbens zum Gericht, sondern vielmehr noch durch die Entwickelung des Reiches Gottes diesem gegenüber, und zumeist durch die Entwickelung des Kampfs zwischen beiden. Es war also nun in unserem Buch eine Offenbarung der Geschichte des Reiches Gottes, seiner Entwickelung, Fortschritte und Reformen zu erwarten. Und diese Offenbarung ist dem Seher auch gezeigt worden in den Stimmen der sieben Donner. Allein es ist dem Seher befohlen worden, diese Stimmen zu versiegeln; es ist ihm verboten worden, sie zu schreiben. Dieser Zug ist unverkennbar eine besondere Signatur der Göttlichkeit unseres Buchs; kein Nachahmer, kein apokryphischer Apokalyptiker hätte sich dieses heilige Schweigen einfallen lassen, und noch weniger sich zu diesem heiligen Schweigen verstanden. Daß die Donnerstimme eine neue Offenbarung bedeutet, also auch einen Fortschritt des Reiches Gottes und beziehungsweise eine Reform, das beweist der Donner auf Sinai; der Donner, welcher die Antwort Gottes an Hiob ankündigt (Kap. 37, 2); die Darstellung der Erlösung Israels unter Donner und Blitz bei Sacharja (Kap. 9, 14); die Donnerstimme über dem betenden Christus im Tempelraume (Joh. 12, 28), und deren Inhalt ist: Ich habe meinen Namen verkläret und werde ihn verklären. Hieher gehört auch die Hinweisung auf das Charismatische in dem Namen der Donnerssöhne. Weshalb ist nun die Entwickelung dieser Lichtseite des Reiches Gottes, die Folge von sieben heiligen Reformen nicht geschrieben worden? Eine Entwickelung dieser Art vermißt Schleiermacher. Der Geist der Offenbarung verstand das aber besser. Der Seher durfte die sieben Donner hören; wären sie geschrieben worden, so hätte das ein Präjudiz gegen die freie Entfaltung der neutestamentlichen Zeit bilden können. Die Erfahrung der großen Mißdeutungen der alttestamentlichen Prophetie lag vor. Auch handelte es sich hier nicht um Prophetien im allgemeineren Sinne, sondern um eine geschlossene Apokalypse. Doch hat der Seher ein paar Züge in exoterischer Gestalt, welche diesen Raum ausfüllen, mittheilen dürfen.

Das Himmelsbild dieser Welt- und Kirchengeschichte der sieben Donner wird eröffnet mit der Erscheinung eines mächtigen Engels, der vom Himmel herabkommt, bekleidet mit einer Wolke, der Regenbogen über seinem Haupte. Diese Attribute sind dem anderwärts geschilderten Bilde des Christus in seiner Zukunft sehr ähnlich (Kap. 1, 15; Dan. 10, 6), besonders aber erinnern die letzten Bestimmungen: Sein Antlitz wie die Sonne und

[1]) Auslassung der Rec.
[2]) Auslassung des Sinait. καὶ τ. θάλ.
[3]) Die meist beglaubigte Lesart καὶ λέγουσαν ꝛc. ist durch die Rec. verdeutlicht.
[4]) Die Lesart λέγουσιν, obwohl stark beglaubigt, dürfte doch aus der Rücksicht auf das Zusammenwirken der Stimme und des Engels entstanden sein.

seine Füße wie Säulen von Feuer — an die Christusgestalt im ersten Kapitel. Man dürfte also wohl sagen: Wie sich der Engel des Herrn im Alten Testament verhält zu der ersten Paruſie Christi, so verhält sich dieser Engel zu seiner letzten Paruſie. Es ist das Hervortreten des neutestamentlichen Christusbildes in den Vorzeichen seiner Macht. In seinem gewaltigen siegesgewissen Auftreten erinnert der Engel an den Erzengel Michael, als Urheber der sieben Donner oder der Reformation erinnert er an das Walten des Heiligen Geistes. Es besteht aber auch eine innige Beziehung zwischen den sieben Geistesformen des Heiligen Geistes (Jes. 11; Apok. 1) und den sieben Offenbarungsformen Christi in Erzengelgestalten (1 Thess. 4, 16). Die reformatorischen Durchbrüche Christi durch die alte Weltgestalt sind in ihren persönlichen Zügen Kämpfe und Siege des Erzengels Michael (Kap. 12, 7); nach ihren von Gott ausgehenden idealen Wirkungen, Pfingstzeiten der Ausbreitung des Heiligen Geistes. Wie aber dieser mächtige Engel sich auf das nahende Weltende bezieht, so auch das Büchlein in seiner Hand. Drei Bücher reihen sich in der Apokalypse aneinander. Das erste ist das Buch vom Weltlauf in seiner Beziehung auf das Weltende (Kap. 5, 1); das letzte ist das Buch des Lebens als das Buch der Gottesgemeinde, die am Weltende vollendet wird (Kap. 20, 15; 21, 27); zwischen inne liegt also das Buch vom Weltende, die Offenbarung der Vorgänge des nahenden Weltendes. Das erste Buch war mit sieben Siegeln verschlossen; dieses Buch dagegen — ein Büchlein, weil die letzten Dinge in der raschen Folge einer Katastrophe und Epoche kommen sollen — ist aufgerollt, geöffnet. Beziehungsweise reflektirt es sich wieder in dem ewigen Evangelium (Kap. 14, 6), dem Evangelium als froher Botschaft von der schließlichen σωτηρία, womit eine selige Ewigkeit beginnt im Unterschied von dem Evangelium des Heils in der Mitte der Zeit. Denn die Botschaft vom jüngsten Tage ist für die Gläubigen auch ein Evangelium; freilich nicht ein eigentlich anderes (ἕτερον Gal. 1, 6), sondern die schließliche Metamorphose und Verklärung oder Vergeistigung des ersten Evangeliums, Luk. 21, 28.

Der Engel setzt seinen rechten Fuß auf das Meer, den linken aber auf das Land. Auf das Meer den rechten, denn von dem Meere her, aus dem wogenden Volksleben, kommen die letzten, mächtigsten Entscheidungen, Kap. 13. Das Antichristenthum von der Erde her wird ein sekundäres sein. Wenn er aber seine Füße auf Meer und Land setzt, so bedeutet das nicht blos im allgemeinen seine Macht über die ganze Erde, sondern auch insbesondere seine Macht über die beiden entgegengesetzten Grundformen ihres geistigen Lebens, Erde und Meer, Theokratie und Welt. — Sein Ausruf ist ein gewaltiger, seine Stimme wie eines Löwen. Der Löwe bezeichnet von Anfang an die kriegerisch-siegerischen Epochen oder Durchbrüche des Reiches Gottes in der Weltgeschichte, 1 Mos. 49, 9. Wenn der Satan umhergeht wie ein brüllender Löwe, so macht er nur die Stimme des wahren Löwen nach; es ist eine Lüge in seiner Macht und eine Lüge in seinem Muth. Die Löwenstimme des triumphirenden Christus scheint sich dann sogleich in die sieben Donner seiner reformatorischen Zeugen zu verzweigen. Daß dieselben im besondersten Maße die Endzeit vermitteln, ergibt sich aus dem Folgenden; weshalb ihre Stimmen, ihre idealen Offenbarungen nicht geschrieben werden durften, haben wir oben gesehen. Hier findet also eine ganz spezielle Versiegelung statt, denn die Reformatoren sollen im Glauben wandeln, nicht im Schauen. Das Resultat aber wird von dem Engel zusammengefaßt in seinem erhabenen Schwur vom bevorstehenden Weltende. Einen gewaltigeren Ausdruck der Gewißheit des göttlichen Geistes und des prophetischen Glaubens von dem herannahenden Weltende könnte man sich wohl kaum denken. Des Engels Rechte ist zum Himmel emporgehoben. Der Schwur ist ein Schwur bei dem, der lebendig ist von Ewigkeit zu Ewigkeit, und der als Schöpfer aller Dinge das Maß und Ziel aller kreatürlichen Lebensbewegungen zum Ende hin bestimmt, Mark. 13, 32. Es soll keine Zeitfrist (χρόνος) mehr sein; von dem Termin an, welchen der Engel bestimmt, d. h. von dem Eröffnen der siebenten Posaune an wird der καιρός, die Katastrophe des Weltendes beginnen. Es sind Tage, gezählte Tage, die Zeit der Stimme der siebenten Posaune. In diesen Tagen wird das Geheimniß Gottes, das spezifische Geheimniß des Vaters (Mark. 13) zur vollen Verwirklichung kommen. Daß die Zeit der sieben Donner den Uebergang bildet zu der letzten Weltzeit, d. h. auch zu der zweiten Abtheilung der Apokalypse, ergibt sich daraus, daß die Abtheilung der sieben Donner eingeschoben werden kann zwischen die sechste und siebente Posaune, während man nach einer vollständig entwickelten Aufnahme derselben ein Hervorgehen der antichristlichen Zeit aus dem siebenten Donner erwarten sollte. Ein Beweis, daß jetzt eine allgemeine Wendung eintritt, liegt auch darin, daß dieselbe Stimme vom Himmel, welche Vers 4, wie zu Anfang (Kap. 1) zu dem Seher geredet hat, ihm jetzt gebietet, das Büchlein aus der Hand des Engels anzunehmen. Der Engel gibt ihm das Büchlein mit der Weisung, er solle es essen (vgl. Hesek. 3, 2), und mit der Verkündigung, es werde ihn in seinem Bauche grimmen, aber in seinem Munde süß sein wie Honig. So erfährt es denn auch der Seher. Die apokalyptischen Dinge haben einen wunderbaren Reiz. Von der Honigsüße des Büchleins im Munde zeugt die unermeßliche Literatur, welche sich mit dem Essen desselben befaßt. Wer aber das Büchlein sich mit einigem Verständniß angeeignet hat, dem macht es große Schmerzen im Leibe mit seinen erschütternden Aussichten und Bildern. Mit den idyllischen Vorstellungen von der Zukunft und dem Weltende ist es aus. Aber der Genuß des Büchleins macht den Seher zum Propheten in zweiter Potenz. Wie er geweissagt hat

von dem Weltlauf zum Weltende hin, so soll er nun weißagen vom Weltende selbst im Weltlauf nach den Worten: Du mußt abermals weißagen über viele Völker und Nationen und Sprachen und Könige. Das universelle Völkerleben soll jetzt den Vordergrund bilden. Vorläufig aber schließt sich ein Erdenbild an diesen Auftrag an, worin sich die allgemeine Wirkung der sieben Donner reflektirt. Das heißt, es macht in seinem Zusammenschluß mit den sieben Donnern den Uebergang von dem Weltlauf zum Weltende.

Erläuterungen des Einzelnen.

V. 1. Hier beginnt ebensowenig „eine Zwischenscene", wie Kap. 7. Einzelne Kompositionswirren, aus diesem Mißverständniß hervorgehend, siehe bei Düsterdieck, S. 342. Ebenso seltsame Verhandlungen über den Standpunkt des Sehers. Wenn er Kap. 4, 1 in den Himmel versetzt wurde, wie konnte er den Engel herabsteigen sehen vom Himmel? Mit Recht hat de Wette jene bestimmtere Entrückung in den Himmel auf die Anschauung der himmlischen Thronscene beschränkt. Düsterdieck will mit Ewald „den himmlischen Standpunkt festhalten". So müßte denn auch Johannes zuletzt mit dem himmlischen Jerusalem auf die Erde herabfahren. Hengstenberg hat mit Grund bemerkt, daß es sich hier nicht um exklusive Oertlichkeiten handelt. — **Einen anderen mächtigen Engel.** Der andere als der mächtige wird unterschieden von den vorangehenden Posaunenengeln. Aus dem *ἰσχυρόν* folgt nicht, daß er von dem *ἰσχυρός* Kap. 5, 2 speziell unterschieden werden sollte (nach Bengel u. a.). Wir haben in diesem Engel das Engelbild Christi, welches seiner nahen Parusie vorangeht, angesprochen. Dies ist denn allerdings nicht im eigentlichsten Sinn Christus selbst nach der Auslegung von Beda und vielen anderen, ebensowenig aber haben wir es mit dem Begriff eines bloßen Engels (nach Düsterd. u. a.) zu thun. Düsterd.: „Auch die Art des Schwurs (V. 6) ziemt sich nicht für Christum." Dagegen heißt es nach Bengel: „Die Apokalypse unterscheidet durchweg zwischen dem Vater und Christo." — **Mit einer Wolke.** „Die Wolke charakterisirt den Engel als einen Boten des göttlichen Gerichts" (vgl. Kap. 1, 7; Hengstenb., Ebrard). Sie hat aber eine viel allgemeinere Bedeutung, wie dies die Wolke bei der Verklärung und bei der Himmelfahrt beweist; sie bezeichnet im allgemeinen die mysteriöse Verschleierung der göttlichen und jenseitigen Herrlichkeit für das Menschenauge auf Erden. — **Auch die Füße wie Feuersäulen** werden demnächst auf Gericht gedeutet wie Kap. 1, 15. Ein Gegensatz zu dem **Regenbogen** wird allerdings vorhanden sein. Doch ist derselbe nicht blos Zeichen der Bundesgnade im allgemeinen, sondern auch Zeichen oder Gewähr einer fortdauernden Existenz der Erde bis zum Weltende. Er ist also auch hier ein Zeichen dafür, daß das Weltende noch nicht da ist. Der Sonnenglanz des Antlitzes bedeutet aber beides, wie die Offenbarung Gottes selbst, Gnade und Gericht. Düsterdieck bemerkt ganz richtig, daß das Weltende beides umfasse, Gericht und Erlösung. Aretius deutet die Wolke auf das Fleisch Christi.

V. 2. **In seiner Hand ein Büchlein.** Bengel: in seiner linken Hand, siehe Vers 5. Weshalb ein kleines Buch? S. oben, Drei verschiedene Auslegungen Düsterd., S. 346. — **Ein geöffnetes.** Es ist geöffnet als die entwickelte Schlußpartie des Buches, welches das Lamm geöffnet hat. — **Meer und Erde** bezeichnet weder blos die Kunde für die ganze Erde (de Wette), noch die Gewalt über die ganze Erde (Ewald), sondern auch das Umfassen des Gegensatzes Meer und Erde nach ihrer symbolischen Bedeutung. Das Christenthum erkennt die Wahrheit und die Lüge in beiden Seiten des Gegensatzes, der kirchlichen Autorität und dem politischen Volksleben, und waltet ohne Parteigeist über den Parteien. Deutungen des Gegensatzes: Bengel: Europa und Asien. Hengstenberg: das Völkermeer und die gebildete Welt u. s. w., was alles für Düsterdieck heißt: Allegorisiren.

V. 3. **Mit großer Stimme.** Nach Bengel soll der Inhalt der Stimme V. 6 angegeben sein, nach Düsterdieck soll er nicht bestimmt werden können. Wir sehen ihn als die einheitliche Quelle der sieben Donner an, daher ist er ebensowenig bestimmt angegeben, wie der Inhalt von diesen. „Der drohende Charakter" des Schreiens wird in die Darstellung hineingetragen. — **Die sieben Donner.** Der symbolische Begriff des Donners wird von dem Donnersohn vorausgesetzt; damit bestimmt sich denn auch die Siebenzahl, als die Zahl eines vollen Cyklus (den wir als den Cyklus der Reformationen bezeichnet haben), und mit der Voraussetzung dieser bestimmten Totalität auch der Artikel. Der alttestamentliche Typus der Erscheinung liegt am bestimmtesten in den sieben Donnern, Ps. 29. Verschiedene Deutungen der sieben Donner und ihres Inhalts: sieben erdröhnende Himmel; sieben Geister Gottes; gleich den sieben Posaunen; die Orakel der Propheten; das selige Geheimniß der neuen Welt (Hofmann); Flüche; die sieben Kreuzzüge; sieben zukünftige Thaten Gottes; schreckliche Gerichte über die Verfolger der Kirche.

V. 4. **Die sieben Donner geredet.** Sie haben also einen wörtlichen Inhalt als bestimmte verschiedene Offenbarungen. „Gemäß dem Befehl Kap. 1, 11 wollte Joh. niederschreiben, was die Donner geredet hatten." — **Wollte sie schreiben.** Ich war im Begriff. D. h. zunächst in der Vision einer Vorstellung, welche aber die Grundlage des späteren Schreibens war. — **Stimme vom Himmel.** Daraus folgt wieder, daß der Seher sich nicht mehr in den Himmel gestellt denkt. War er ja doch nur momentan im Himmel vermöge einer speziellen höheren Geistesentrückung. Wunderlich meint Düsterdieck: er war noch im Himmel, aber die Stimme erschallte aus der Tiefe des Himmels. — **Versiegle.** Nach Hengstenberg sollte dies blos heißen: an dieser Stelle (im Buche!). Verschiedene, zum Theil wunderliche

Erklärungen des Verbots, die Stimmen zu schreiben, s. Düsterdieck, S. 350.

V. 5. 6. **Hob seine rechte Hand auf.** 1 Mos. 14, 22; Dan. 12, 7. Symbolik der heiligen, himmlischen Bewußtheit und Gewißheit des Schwurs, s. 5 Mos. 32, 40 u. a. Stellen. Bei dem Lebendigen: Gott der Vater hat vermöge seiner Oekonomie ursprünglich allein das Bewußtsein von Zeit und Stunde der Parusie (Matth. 24, 36); hier hat er dieses Bewußtsein dem neutestamentlichen „Engel des Herrn" mitgetheilt. — **Keine Zeitfrist.** Jeder χρόνος oder jede Periode schließt ab mit einem καιρός oder einer Epoche; besonders aber die Periode der Endzeit. Deutungen: Aufhören der Zeit schlechthin; Aufhören der Gnadenfrist; ein chiliastisches Zeitmaß, ein Nonchronus (! Bengel. Der Schluß des Nonchronus — zwischen 1000 und 1100 Jahren — das Jahr 1836); die meisten: das Eintreten der Erfüllung des Geheimnisses Gottes, siehe Düsterdieck, S. 351 ff. „Die Zeit der siebenten Posaune."

V. 7. **In den Tagen der Stimme.** Daß hier noch von Tagen die Rede ist, nachdem das Aufhören der Zeit ist verkündigt worden, ist durch den Unterschied von χρόνος und καιρός zu erklären, nicht aber mit der Wette durch die Bemerkung, daß der Standpunkt der Vision nicht rein bewahrt sei. — **Das Geheimniß Gottes.** Es ist das durch die Propheten verkündigte Geheimniß der letzten Dinge, im weiteren Sinne das eschatologische Geheimniß der Weltgeschichte. Nach Düsterdieck und manchen Aelteren wären nur alttestamentliche Propheten gemeint; es ist aber nicht einzusehen, weshalb die neutestamentlichen Propheten, selbst Christus sollten ausgeschlossen sein. Eine unendliche Verkümmerung der großen Erfüllung liegt in der Deutung derselben auf die Befreiung der Christen vom Druck der Juden (Grotius, Eichhorn).

V. 8. **Gehe hin.** Er soll zu dem Engel hintreten. Versteht sich, in der visionären Vorstellung. Er soll an die Eröffnung der furchtbaren neuen Offenbarung kühn herantreten. Da der Engel auf Erden steht, so gilt dies auch von dem Herantretenden. Nach Düsterdieck stünde der Seher nach der Vorstellung noch immer im Himmel.

V. 9. 10. **Und ich ging hin.** Nach Düsterd. soll das Verschlingen des Büchleins nicht allegorisch gemeint sein. Und doch allegorisch mit der Genehmigung der Erklärung Beza's: insere tuis visceribus et describe in latitudine cordis tui mit Beziehung auf Ezech. 2, 9 und Jerem. 15, 16. Der Engel sagt nun nach seinem Gesichtspunkt auf die Wirkung des Büchleins: **Es wird dich im Bauche grimmen, aber in deinem Munde wird es süß sein wie Honig.** Dagegen sagt der Seher von dem Standpunkt des Essenden: **Es war in meinem Munde süß wie Honig, aber als ich es gegessen hatte, grimmte es mich im Bauch.** Gelehrte Verhandlungen über diesen Gegensatz s. bei Düsterdieck, S. 355. Bengel hat sogar harmonistisch eine doppelte Süßigkeit herausgebracht, eine vor, eine nach dem Ergrimmen. Außer der verfehlten Deutung von Heinrich kommen die von Herder, Beda, Vitringa und Hengstenb. in Betracht, welcher letzteren Erklärung auch Düsterdieck zustimmt. Es ist die Unterscheidung von dem ersten Empfangen und dem nachfolgenden Verdauen als Durchforschen. Düsterdieck weist dabei treffend auf die ähnliche Erfahrung Hesekiels hin (Kap. 3, 3; vergl. Kap. 2, 10), auch trifft die genannte Erklärung am nächsten zum Ziel.

V. 11. **Und er sagte zu mir.** Ueber den Plural s. die kritischen Noten. Die Stelle Kap. 12, 6 ist keine Parallele. — **Du mußt abermals.** Es ist eine falsche Antithese, wenn man das δεῖ entweder nur auf seine innere Verpflichtung durch das Essen des Büchleins, oder nur auf das objektive Gebot des Engels beziehen will, da beides genau zusammenhängt. — **Abermals weißagen.** Damit wird die Prophetie des Weltendes, welche jetzt folgt, von der bisherigen Prophetie des Weltlaufs unterschieden (Grotius, Hengstenberg, Düsterdieck, Ebrard). Verfehlte Deutungen: Gegensatz gegen die alten Propheten (Bengel); abermals, d. h. nach der Rückkehr aus dem Exil (Beda u. a.). Konstruktionsschwierigkeiten, wie sie aus der mangelnden Unterscheidung zwischen Himmelsbildern und Erdenbildern entstanden, s. angeführt bei Düsterd., S. 357. Ebenso eine Menge verfehlter Deutungen des Kapitels, deren Fehler aber nicht in „der allegorischen Erklärung" an sich liegt, d. h. in der richtigen Voraussetzung eines allegorischen Textes. Also, der starke Engel: der Kaiser Justin; Justinian; die evangelischen Prediger; der Papst. Das Büchlein: der Codex Justinianus, das Neue Testament. Ueber das Verhältniß der beiden Bücher (Kap. 5 u. hier) beziehen wir uns auf die Uebersicht. Divergirende Meinungen: a. identisch; b. durchaus verschieden; c. das zweite ein besonderer Theil des ersten Buches; d. eine Wiederholung desselben.

B. Andeutungen aus dem Erdenbilde der sieben Donner. Züge der vorbereitenden reformatorischen Erneuerung der Erde, oder von der Wirkung der sieben Donner, welche an sich selber versiegelt worden. — Am Schluß: Das erste, vorläufige Antichristenthum; oder das Thier aus dem Abyssus, dem dämonischen Todtenreich.

Kap. 11, 1—14.

a. Die innere und äußere Kirche.

V. 1 u. 2.

1 Und es ward mir ein [Meß-] Rohr gegeben, gleich einem [Meß-] Stabe, indem es hieß[1]):
Mache dich auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die innerhalb anbeten.
2 Aber den Vorhof, der außerhalb des Heiligthums, wirf hinaus. Und nicht ihn sollst
du messen. Denn er ist gegeben den Nationen. Und die [das Pflaster der] heilige Stadt wer-
den sie [mit ihren Schuhen] treten zweiundvierzig Monate.

b. Die zwei Zeugen. Die ideale Kirche und der ideale Staat.

V. 3—12.

3 Und verleihen werde ich es den zwei Zeugen von mir: Und sie werden weißagen eintau-
send, zweihundert und sechsundsechzig Tage, gehüllt in Bußgewand [Säcke].
4 Diese sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, welche vor dem Herrn[2]) der Erde
dastehen[3]).
5 Und wenn jemand sie will[4]) verletzen [mißhandeln], so geht Feuer aus ihrem Munde
hervor und verzehrt ihre Feinde. Ja, und wenn jemand sie will verletzen, der muß also [auf
diese Weise, nicht anders] getödtet werden.
6 Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, so daß kein Regen herabthaue für die
Tage ihrer Weißagung [ihrer weißagenden Bestimmung], und sie haben Macht über die Wasser,
sie zu verwandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie nur
wollen.
7 Und wenn sie ihr Zeugniß vollendet haben, so wird das Thier, welches aufsteigt aus
dem Abgrund, mit ihnen Krieg führen und wird sie besiegen, und wird sie tödten.
8 Und ihre Leichname [liegen] auf der Straße der großen Stadt, welche geistlicherweise
[bildlich] genannt wird Sodom und Egypten, allwo auch ihr[5]) Herr gekreuzigt wurde.
9 Und besichtigen werden ihre Leichname Leute aus den Völkern und Stämmen und Spra-
chen und Nationen drei Tage lang und einen halben; und sie geben[6]) ihre Leichname nicht
ab, daß sie in Gräbern beigesetzt werden.
10 Und die auf Erden wohnen, freuen[7]) sich über ihnen und werden hochleben und sich ein-
ander Geschenke senden, weil diese beiden Propheten »quälten« [wie sie sagen] die Bewohner
der Erde.
11 Und nach den drei Tagen und dem halben kam ein Lebensgeist von Gott aus in sie[8]),
und sie traten auf ihre Füße, und eine große Furcht fiel auf die, welche sie sahen.
12 Und ich hörte[9]) eine gewaltige Stimme vom Himmel, welche zu ihnen sagte: Steiget
auf hieher. Und sie stiegen auf zum Himmel in der Wolke. Und es schauten sie ihre
Feinde.

[1]) Die Lesart der Rec.: Und der Engel stand und sagte, ohne hinlängliche Begründung.
[2]) *Κυρίου* nach A. B. C., nicht *θεοῦ*.
[3]) Die Lesart *ἑστῶτες*, A. C., Sinait. u. a.
[4]) Die Lesart: *θέλει*.
[5]) Statt *ἡμῶν* zu lesen: *αὐτῶν*.
[6]) *Ἀφίουσιν*.
[7]) *Εὐφραίνονται*.
[8]) *Ἐν αὐτοῖς*. S. Düsterdieck.
[9]) Die Lesart *ἤκουσαν* wurde wahrscheinlich als die scheinbar näherliegende vorgezogen.

c. Das Gericht.

V. 13 u. 14.

Und in derselbigen Stunde entstand ein großes Erdbeben. Und der zehnte Theil der 13
Stadt fiel hin, und es wurden getödtet in dem Erdbeben siebentausend Menschen von Namen,
und die übrigen geriethen in Furcht und gaben die Ehre dem Gott des Himmels.

* *
*

Das zweite Wehe ist vorüber, siehe, das dritte Wehe kommt schnell. 14

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Das erste Bild könnte kaum deutlicher sein, und nur der Rückfall in den Mißverstand der buchstäblichen Auffassung hat aus dieser Stelle Kap. 11, 1—2 folgern können, der Tempel in Jerusalem habe zur Zeit dieser Gesichte noch bestanden. Der Tempel ist von Anfang an ein Bild der Erscheinungsform des Reiches Gottes, d. h. der Theokratie und mit ihr der Kirche gewesen, und schon der Tempel des Hesekiel läßt diese Vorbildlichkeit aufs bestimmteste hervortreten (namentlich mit dem mystischen Strom Kap. 47, 1 und der Stimme des Herrn Kap. 43, 7). Ueberhaupt scheint der mystische Tempel des Hesekiel eine Uebergangsform zu bilden für unseren Tempel, den symbolischen Verhältnissen gemäß. Das Allerheiligste ist mit dem Heiligthum Eins geworden, weil die Zeit der Versöhnung da ist, dagegen hat sich der Vorhof in eine Menge von Vorhöfen ausgedehnt, weil er zum Raum werden mußte für alle Völker, vgl. Matth. 21, 13; Jes. 56, 7. Diese Bedeutung und Größe des Vorhofs tritt nun in unserem Bilde besonders hervor. Ebenso wird sein Gegensatz zum Tempel selbst stark hervorgehoben. Den Tempel soll der Prophet messen, den Vorhof nicht. So wird auch der Tempel des Hesekiel gemessen, Kap. 40. Aber die Stadt Jerusalem selbst wird schon als ein unermeßliches Gebiet bezeichnet Sach. 2, 1 ff. So erweitert sich in unsrer Apokalypse weiterhin der gemessene Tempel zu der gemessenen Gottesstadt (Kap. 21, 15); der ungemessene oder unermeßliche Vorhof aber erweitert sich zu dem idealen Welt- und Völkergebiet, aus welchem alle Herrlichkeit in die heilige Stadt gebracht werden soll, Apok. 21, 24; 22, 2. Also der Tempel selber soll gemessen werden; dazu wird dem Propheten ein Rohrstab gegeben. Der Geist Gottes in der Kirche hat in sich selber und in dem Propheten ein Bewußtsein davon, daß die innere, wesentliche Kirche eine göttliche, von Gott erwählte und Gott bewußte Bestimmtheit ist, nicht aber eine verschwebende Wolke, ein verschwimmendes Objekt. Was hier das Maß aussagt, wird zweimal ausgesagt mit der Zahl 144,000, Kap. 7 und 14. Weiß doch sogar auch die nordische Mythologie von den Einheriarn des Odin, daß ihre Zahl gezählt ist. Merkwürdiger noch ist es, daß auch der Altar gemessen wird, der Räucheraltar, das ganze Gebiet des heiligen Gebetslebens. Es gehört ja auch, menschlich gesprochen, zu dem Bewußtesten in dem Bewußtsein Gottes, zu der innersten Erinnerung der Kirche. Endlich sollen sogar die Anbeter im Tempel gemessen werden. Denn die geistliche Natur und Entwicklung eines jeden einzelnen Gläubigen, sein Herrlichkeitsmaß und seine Herrlichkeitsart ist Gott bewußt, beruht auf seiner von Ewigkeit her bestimmten individuellen Anlage, unter vollem Vorbehalt seiner Freiheit (s. Matth. 6, 27). Im Gegensatz zu diesen göttlichen Bestimmtheiten des Tempels wird eine unermeßliche Unbestimmtheit reservirt für den Vorhof. Etwas Feindliches kann in der Verfügung nicht liegen: wirf ihn hinaus, sondern nur die Bestimmung, daß er nicht mit dem Heiligthum gemessen werden, daß das Bewußtsein seiner Aeußerlichkeit fixirt werden soll. Denn als Vorhof liegt er ja schon von vorn herein außerhalb des Tempels; auch wird die Bestimmung: wirf ihn hinaus (über die mildere oder allgemeinere Bedeutung des ἐκβάλλειν s. die Lexika), näher erklärt durch die Worte: miß ihn nicht. Und warum nicht? Denn er ist den Heiden gegeben. Das heißt nicht nur, weil die Schaar der Heiden, der nicht innerlichen, lebendigen Christen eine unermeßliche ist, sondern auch weil ihre Versammlung eine fluktuirende ist, weil der Vorhof die Vorhalle und Vorbereitung zum Eingang in das Heiligthum bedeutet. Allerdings so lange und insofern sie Heiden sind, zertreten sie den Vorhof, wie dies auch von den unbußfertigen Juden gesagt wird, Jes. 1. Sie sind also religiöse Pflastertreter einstweilen, deren Vorhof die ganze heilige Stadt ist, welche sie zertreten, d. h. die Kirche als äußere Kirche; solche, die nach einem anderen Bilde den ganzen Tag am Markte müßig stehen. In dem christlichen Gottesdienste machen sie die ab- und zuflutende Masse aus; sie können den wirklichen Andächtigen, wie ein frommer Mann sich paradox ausdrückte, im Wege sitzen. In der Theologie treiben sie die Erkenntniß halb in krasse Volksvorstellungen hinein, halb in spiritualistische Nebel. Im Bekenntniß schrauben sie das Wort aufwärts bis zur Buchstaben-Satzung, und abwärts bis nur eine ungewisse Ansicht übrig bleibt. In der praktischen Frömmigkeit legen sie sich aufs Rennen und Laufen, oder auf ein unstätes Umgehen; in allen Fällen ist bei ihnen das Treten des Vorhofes die Hauptsache.

Was die Bedeutung der 42 Monden betrifft, so soll sie nach Düsterdieck u. a. sich anschließen an „den Typus der Dauer der durch Antiochus Epiphanes geschehenen Zertretung der heiligen Stadt". Indessen dauerte diese Geschichte nur drei Jahre (siehe 1 Makk. 4, 59; vgl Kap. 1, 55). Auch sind die verschiedenen Bestimmungen der theokratischen Trübsalszeit (eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, Dan. 7, 25; Kap. 12, 7) nach Zeiten oder Jahren, oder Monden oder Tagen wohl nicht indifferent gegeneinander (s. Einl. 12). Die 42 Monden sind die Zeiten der Wanderung der Christenheit durch die Welt unter dem Kreuz des Leidens der inneren Kirche durch die äußere Kirche; nach 42 kleinen Perioden des Zeitwechsels bestimmt.

Das zweite Bild bringt in der Geschichte der zwei Zeugen einen anderen Gegensatz zur Sprache, den Gegensatz der christlichen Kirche und des christlichen Staats. Denn so einfach die Stimme des Herrn im Text von seinen zwei Zeugen redet, dürfen wir gegenüber den vielen Wunderlichkeiten, welche man hier gefunden hat, reden von dem Gegensatz der christlichen Kirche und des christlichen Staats, und zwar nach der originalen Stelle bei Sacharja, auf welche sich unsere Stelle gründet. Der Leuchter Israels, das Licht und Recht der Theokratie, von welchem Sacharja Kap. 4, 2 redet, empfängt sein Oel von den beiden Oelbäumen oder Oelsöhnen, die ihm zur Rechten und zur Linken stehen (V. 3 und 4). Diese aber, wie sie stehen vor dem Herrscher der ganzen Erde, sind nach dem Zusammenhange (Kap. 3) Josua, der Hohepriester, der typische Repräsentant der künftigen Kirche, von dem ausdrücklich gesagt ist, daß er stehe vor dem Engel des Herrn, und Serubabel, der Statthalter, der typische Repräsentant des künftigen Staates, der mit ähnlichen Würden ausgezeichnet wird (Kap. 4, 6. 7). Für viele wird ohne Zweifel diese Auffassung zu naheliegend sein, nicht gesucht, nicht anekdotisch genug; doch bemerken wir noch, daß die Hinwegräumung des Widerhalts gegen das Antichristenthum durch den Menschen der Sünde, des κατέχον (2 Thess. 2, 6) oder des κατέχων (V. 7) ganz mit der Hinwegräumung der beiden Oelsöhne durch das Thier aus dem Abgrunde zusammenfällt. Also die beiden Zeugen Gottes weißagen. Weißagen heißt dem Reiche Gottes in die Zukunft hinein Bahn machen helfen durch Angabe der Zukunftszeichen. Wahre Fortschritte, Entwickelungen und Reformen sind ein reales Weißagen. Alle gesunden Dogmen der Kirche, sowie alle gesunden Kulturgesetze des Staates sind Weißagungen. Beide Zeugen weißagen aber angethan mit Säcken, im Bußgewande der streitenden Kirche und des unaufhörlich mit dem ungöttlichen Weltgeist ringenden Staates. Und zwar geht hier die Bewegung durch eine ununterbrochene Kette von Tagewerken fort, durch tausend zweihundert und sechzig Tage. Es ist die gleiche Zeit wie die 42 Monate, aber unter einem durchaus anderen Gesichtspunkte, denn hier ist die Rede von der ganzen Kirche, dem ganzen Staat nach ihrem höheren Zuge. Da aber im Neuen Bunde Kirche und Staat unterschieden sind, so fließt ihr Oel nicht mehr in Einem Leuchter zusammen; beide sind Oelbäume, beide auch Leuchter. Sie stehen aber vor dem Gott der Erde, d. h. sie repräsentiren vereint die feste, historische Ordnung, die Autorität, welche durch das Symbol der Erde bezeichnet wird. Sie haben aber beide etwas von dem alttestamentlichen Charakter, der Elias-Natur behalten; und offenbar sind sie nach dem Bilde des Elias gezeichnet. Wenn sie jemand beleidigen will, so geht Feuer aus ihrem Munde. Dies kann allerdings nur geistiges Feuer sein, wie das Schwert, welches aus dem Munde des Herrn geht, nur ein geistiges Schwert. Indeß ist es doch ein Feuer des Gerichts; es verzehrt die Feinde. Wenn sie aber über ihre Beleidiger den Tod verhängen, so kann dies nicht von dem geistlichen Sterben zum neuen Leben verstanden werden; mindestens ist der soziale Tod zu verstehen, die Ausschließung aus der Gemeinschaft, welche sich im Mittelalter zu den großen Formen von Acht und Bann verdüstert. Ihre Macht, den Himmel zu verschließen, daß es nicht regne, erinnert am meisten an Elias, sowie die Macht über die Wasser, sie zu wandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plage, so oft sie wollen, an die Wunder des Moses in Egypten erinnert. Sie können den Himmel verschließen, das wird heißen: sie können die Segnungen des Geistes hemmen und aufhalten. Die Wasser in Blut verwandeln, heißt die Strömungen des Volkslebens durch Kriege und Blutvergießen verdunkeln. Die Erde aber schlagen mit allerlei Plagen, heißt den Segen der geschichtlichen Autorität oder Ordnung der Dinge selber auf allerlei Weise verkürzen und in Unsegen verwandeln. So oft sie wollen, setzt der Seher hinzu, und deutet damit hin auf eine große Entwickelung der Willkür und Selbstherrlichkeit in ihrer Macht. Kann man sich nur vorstellen, daß zwei Personen auftreten könnten als Propheten gegen das Ende der neutestamentlichen Oekonomie hin, welche Macht hätten, persönliche Beleidigungen zu erwiedern mit verzehrendem Feuer? Oder Macht hätten, in persönlicher Willkür solche Gerichtswunder in der Natur hervorzubringen und über die Erde zu verhängen? Die Kirche und der Staat aber haben in symbolischem Sinne ganz so alttestamentlich geschaltet, wie es hier geschrieben steht, und zwar meist in einer solchen Vermischung ihrer Qualitäten, wie wenn sie alles in Gemeinschaft gethan hätten. Gleichwohl haben sie nach ihrer Grundrichtung, die hier hervorgehoben wird, geweißagt, d. h. der Entwickelung gedient, und sind Zeugen Gottes gewesen, Vertreter seines Lichts und Rechts. Allerdings aber dient wohl der vorwaltend alttestamentliche Charakter, in dem sie ihre Sendung vollzogen haben und vollziehen, mit dazu, die Zeit ihres Zeugnisses abzukürzen, und dem Thier aus dem Abgrund seinen Sieg über sie zu erleichtern. Ein zwiefacher Helotengroll, ein kirchlicher und politischer Helotengroll hat sich infolge ihres strengen, vielfach

überstrengen Waltens, wie es namentlich in der Form des mittelalterlichen Bannes, Kriegs- und Gerichtswesens hervortrat, der Erinnerung des bewegten Völkerlebens wie unauslöschlich eingeprägt, und führt die verhängnißvolle Zeit herbei, in welcher das Thier des Antichristenthums aus dem Abgrunde emporsteigen kann. Man hat aber wohl zu beachten, daß das Antichristenthum sich erst in drei Steigerungen vollendet: das Thier aus dem Abgrund — das Thier aus dem Meer — das Thier von der Erde. Das Thier aus dem Abgrund hat noch keine entschieden volksthümliche menschliche Scheingestalt, geschweige denn die vollendete scheinheilige Scheingestalt des Lammes als des Thiers von der Erde; es tritt zuerst antichristlich hervor als ein körperloser Geist aus dem Abgrund in der Macht eines überwiegend dämonischen Zeitgeistes oder Parteigeistes. Dieser Geist ist freilich aus dem Abyssus aufgestiegen, d. h. aus der dämonischen Region des Todtenreichs, welche eine Uebergangsform zur schließlichen Hölle bildet. Er erinnert insofern an den Geist des Trübsinns, welcher unter der fünften Posaune aus dem Abyssus emporstieg. Daraus folgt denn auch, daß er nicht nothwendig in den nackten Formen des Anomismus auftritt. Es gibt ja auch eine düstere kirchliche Form, welche die wahre Kirche zerstört, und eine leidenschaftliche Staatsform, welche den wahren Staat untergräbt. Und wenn wir in den beiden Zeugen den innigen Verein zwischen Kirche und Staat nach ihrer Lichtseite erkannt haben, so folgt daraus, daß sie mit ihrem absoluten Zerfall auch das Geschäft der Selbstauflösung vollziehen müssen. Eine lange Zeit freilich kann der wahre Geist der Kirche den Uebermuth des Staates zügeln, der wahre Geist des Staates die echte Kirche gegen ein falsches Kirchenwesen schützen. Aber die Menschheit hat es schon erlebt, daß die falsche Kirchengestalt auch die gesunden Staatsprinzipien bekämpft hat, und umgekehrt. Zuletzt muß sie erleben, daß die Kirche die Kirche ruinirt, der Staat auch den Staat, weil an die Stelle der echten Prinzipien beider düstere Parteigeister getreten sind. Das Thier also wird einen Krieg mit den beiden Zeugen anfangen, nicht blos einen Wort- und Federkrieg, sondern auch den Krieg des sozialen Bruchs. Es wird sie in der öffentlichen Meinung, wie man's nennt, überwinden, und seinen Sieg vollenden, indem es beide tödtet. Getödtet aber sind sie, wenn sie in ihren eigentlichen Prinzipien vernichtet sind, wenn in der Kirche die Massen herrschen über den Glauben und den Kultus, im Staate über die Sitte und die Kultur, oder auch, wenn im Staate die letzte Spur der Verwandtschaft mit der Kirche durch prinzipiellen Atheismus vernichtet ist, in der Kirche die letzte Spur staatlicher oder sozialer Zucht und Pflicht. Damit sind sie getödtet, wenn auch ihre äußeren Formen noch wie Schattenbilder fortbestehen, wie z. B. die Formen der römischen Republik unter den ersten Kaisern. Höchst bedeutsam heißt es: ihre Leichname liegen auf der Straße der großen Stadt. Förmlich beseitigt und begraben werden also ihre todten Körper nicht; sie bleiben auf der öffentlichen Straße der großen Stadt, unter den Augen und dem Hin- und Herwogen einer im Grunde anarchischen Gesellschaft liegen. Die große Stadt selber aber heißt Sodoma und Egypten. Sodoma ist das Symbol der vollendeten Unnatur, Egypten das Symbol magischer Naturkunde und Naturvergötterung, beide Extreme in ihrem greuelhaften Verein die Janusköpfe einer nicht nur mit Gott, sondern auch mit dem Kern der Natur in ihrer Naturvergötterung gründlich zerfallenen Welt. Daselbst setzt der Seher hinzu, ist auch ihr Herr gekreuzigt. Auch die Kreuzigung Christi selbst war die Folge einer Koalition der geistlichen Unnatur des selbstmörderisch seinen Messias tödtenden Judenthums und der in Magismus und geistigen Naturdienst verfallenen heidnischen Welt. So mag denn auch als Christusmörderin Jerusalem der Typus dieser großen Kollektiv-Stadt Sodoma-Egypten sein; daß das wirkliche Jerusalem selbst gemeint sei, kann nur die vollendete Verranntheit in eine antisymbolische, vermeintlich historische Behandlung des Buches, annehmen. Wohl aber dürfte dem symbolischen Namen Jerusalem eine andere centrale Kollektivstadt Babel entsprechen. Einzelne von den Leuten, die als Bessergesinnte noch einen Rest von Einfluß haben, Leute aus den Völkern und Geschlechtern und Sprachen und Heiden, werden indeß ihre Leichname im Auge behalten drei Tage und einen halben hindurch, und nicht zugeben, daß sie in Gräber bestattet werden; wohl sicher in der Hoffnung ihres Auflebens. Aber die verheißungsreiche Zeit der Auferstehung, die drei Tage (Hos. 6, 2), gehen trostlos vorüber; die Leichname liegen da bis in die Verzweiflungsstunde, welche mit $3\frac{1}{2}$ Tag bezeichnet ist. Und gerade diese Thatsache gereicht denen, die auf Erden beten oder an der irdisch gewordenen Erde haften, den irdisch Gesinnten zur Wonne; sie freuen sich über die scheinbare Vernichtung der beiden Zeugen; sie halten Festgelage, und stellen vielmehr noch solche in Aussicht; ebenso finden wechselseitige Begrüßungen mit Geschenken oder Huldigungen statt, die ohne Zweifel den großen Sprechern der öffentlichen Meinung besonders zu Theil werden. Der Grund aber ist dieser: Diese zwei Propheten quälten die Bewohner der Erde. Kirchliche Norm und bürgerliches Gesetz war den eigentlichen Diesseitsmenschen, die sich auf der Erde heimisch gemacht hatten, von Anfang an wie eine peinliche Schwärmerei, nur zur Zucht und Qual. Allein die Leute, welche ihre Leichen gehütet haben, sind nicht umsonst trostlos geworden. Zuletzt entwickelt sich aus dem Grauen des religiös-sittlich geängstigten Menschenherzens eine überirdische Gewalt. So ist es nicht ohne Vermittelung, daß in der trostlosesten Stunde die Flamme des kirchlichen und des staatlichen Geistes in vereintem Flammenschein und verklärter Schönheit wieder lichterloh und himmlisch aufblitzt, daß ein Geist des Lebens von Gott die Leichname durchdringt, so daß sie von neuem treten auf ihre Füße, kriegs- und

siegesmuthig zum Trotz wider die ganze abtrünnige Welt, und einen großen Geisterschrecken verbreiten über alle, denen ihre Erscheinung entgegentritt. Allein es ist ihnen nicht aufgelegt, noch einmal den früheren Kampf durchzumachen; sie haben im Reich des Geistes durch ihre Niederlage überwunden, wie Christus ihr Herr. Darum hören sie oder hört der Seher auch eine große Stimme vom Himmel zu ihnen sagen: steiget herauf. Wie aber kann der christlichen Kirche, dem christlichen Staat eine Himmelfahrt beschieden werden, herrlicher als die des Elias, ähnlich der Himmelfahrt Christi selbst? Nitzsch sagt: Kirche und Staat werden in ihrer Vollendung aufgehen in die Einheit des Reiches Gottes. Dabei sind hier aber folgende Momente insbesondere zu bemerken: ihr Aufsteigen ist ihre Erhebung über die früheren geschichtlichen, zum Theil noch pädagogischen Formen in die ideale Form einer reinen Geistergemeinschaft. Sie steigen in den Himmel empor auch schon bei ihrem Dasein auf Erden, indem sie in das Reich des reinen Geistes, der vollendeten Gottesgemeinschaft entrückt werden. Wenn es aber heißt, eine Wolke hüllt sie ein, so findet jedenfalls eine Sammlung und Scheidung dieser vollendeten Gottesgemeinde, dieser Braut Christi von der ungläubigen Welt statt (Matth. 24, 31); nicht minder eine Veränderung ihres Zustandes der himmlischen Verklärung entgegen, welche als ein Entgegengehen der Auferstehung (Phil. 3, 11), als ein Verwandeltwerden (1 Kor. 15, 51), als ein Entrücktwerden in die Luft, dem Herrn entgegen (1 Thess. 4, 17) bezeichnet wird. So müssen ihre Feinde ihre beginnende Verherrlichung sehen. Die Stunde ihrer Verherrlichung aber wird eine Stunde des Gerichts für die Welt. Die Scheidung der Gottesgemeinde von der Welt hat ein großes Erdbeben zur Folge; alle Verhältnisse der alten Menschengesellschaft werden gerüttelt und durcheinander geworfen durch die Ausscheidung des Salzes der Erde. So wird eine große Reaktion in den besseren Elementen der ungöttlichen Welt geweckt. Der zehnte Theil der gottlosen Stadt stürzt in dem Erdbeben zusammen. Zehn ist als die vollendete Entwickelung, die verwirklichte Freiheit, auch der vollendete Wille, die entschiedene Richtung. So wird also mit dem zehnten Theil der antichristlichen Welt die Spitze abgebrochen; fortan ist sie ein verworrener Haufe, welcher angstvoll des Endes harrt. Diese Veränderung aber ist besonders dadurch herbeigeführt, daß siebentausend Namen von Menschen, oder Menschen von Namen eben in ihren Namen durch das Erdbeben erschlagen worden sind. Ohne Zweifel hat die Reaktion der erschreckten Völker sich mit besonderem Zorn auf ihre Führer geworfen, welche zu Tausenden als Verführer, als Geister in der Siebenzahl (Matth. 12, 45) den Menschen den siebenten Tag, den Völker-Feiertag verheißen haben; vor allem werden ihre in trügerischem Glanze schimmernden Namen der Verachtung und Vernichtung preisgegeben.

Wenn wir auch nicht vergessen dürfen, daß wir es mit einem cyklischen Lebensbilde der ganzen neutestamentlichen Zeit zu thun haben, so ist doch nicht zu übersehen, daß der Schluß dieser Zeit als das andere Wehe bezeichnet ist, als das mittlere Wehe also, welches den Uebergang macht von dem ersten Wehe zum dritten, und danach muß man das eschatologische Moment dieses Abschnitts zu bestimmen suchen. Wir haben nun gesehen, daß das zweite Wehe aufgetreten ist in der großen Folge von Häresien (religiösen und ethischen), welche durch die christliche Zeitrechnung hindurchgehen; die Zeit desselben fällt also mit der Wirksamkeit der beiden Zeugen in Eins zusammen; es bildet die Kehrseite des Waltens derselben (Matth. 24, 26). Ebenso ausgemacht ist es, daß das dritte Wehe mit der siebenten Posaune eröffnet wird als die Zeit des gereiften, historisch ausgeprägten Antichristenthums. Das zweite Wehe ist also eine eigenthümliche Zeitgestalt, welche mit der Niederlage der zwei Zeugen sich vollendet und bis zur Zeit des entschiedenen Antichristenthums fortdauert. Der Charakterzug derselben ist die mit dem Hervorbrechen des Antichristenthums eintretende ungeheure Schwankung der Verhältnisse. Zuletzt scheinen die Autoritäten und Hüter der Kirche und des Staats für immer vernichtet; die Bessergesinnten sind nur vereinzelte Leute aus aller Welt, welche gewissermaßen bei den Leichnamen der Erschlagenen Wache halten, während die herrschende Partei die aufgeregten Feste des durch und durch verweltlichten Parteigeistes feiert. Dann aber tritt durch die Scheidung und Sammlung der Gottesgemeinde noch einmal eine Reaktion ein; die Macht der gottlosen Stadt wird erschüttert durch die herrliche vorläufige Erscheinung der Reichsgemeinde und durch die veränderte Stimmung vieler ihrer Bewohner, die aber nach ihrem vorwaltenden Charakter eine Buße der Furcht ist und daher auch der vollen Offenbarung des Antichristenthums in dem dritten Wehe Platz machen kann. Dieser Zeitraum des lediglich antichristlichen Zeitgeistes ohne schließliche Konsolidation ist in allgemeineren Schilderungen zusammengefaßt mit der schließlichen Offenbarung des Antichrist, z. B. 2 Thess. 2, 8. Das Offenbarwerden des Boshaften hat seine Stufen, wie schon oben angedeutet wurde. Bestimmter scheint diese Zeit charakterisirt zu werden durch das Thier, welches sich in den achten König transformirt (Kap. 17, 11) und den Uebergang bildet von den 7 Königen der alten Welt der Autorität zu den 10 Königen der absoluten Demokratie. Man darf übrigens nicht übersehen, daß auch das zweite Wehe bis an das Weltende rührt, und daß auch das dritte Wehe, die Offenbarung des Antichristenthums wieder bis in die alte Zeit zurückgreift. In dieser Beziehung muß nur wieder erinnert werden an das Gesetz der cyklischen Kreise, die immerdar totale Weltbilder umschreiben, aber immer weiter zum Weltende fortrücken, während sie allezeit eine andere Seite der Weltgestalt veranschaulichen. Beachtenswerth ist der Zug, daß das Thier dieses zweiten Wehes aus demselben Abyssus

aufsteigt, aus welchem nach der fünften Posaune der Rauch mit dem Heuschreckenschwarm aufstieg; daß es aber andererseits dem dritten Wehe des vollendeten Antichristenthums ebenso vorangeht, wie das Gericht über Babel (Kap. 17 u. 18) vorangeht dem Gericht über das Thier (Kap. 19). So haben wir denn wohl im 11. Kapitel das Erdenbild der christlichen Erscheinungswelt nach ihrer allseitigen historischen Gestaltung im Guten und Bösen, vor allem nach dem immer stärker hervortretenden Kampfe zwischen kirchlichem und staatlichem Nomismus (im guten Sinne) einerseits und dem Antinomismus oder doch Anomismus der falschen Freiheit oder des modernen Zeitgeistes andererseits, wie er zuletzt zum Theil bis zum gereiften Gegensatze zwischen dem Reiche Gottes und der Welt hinführt, in der Welt selbst aber mit den extremsten Schwankungen endigt.

Bemerkungen über das Einzelne.

Auch Düsterdieck bemerkt, daß unser Abschnitt eigentlich mit dem 14. Verse schließt.

V. 1. **Und es ward mir ein Rohr.** Nach Analogie der alttestamentlichen prophetisch-symbolischen Handlungen; Jes. 8, 7 und vielen anderen Stellen, besonders bei Jeremias und Hesekiel. — **Gegeben.** Von wem? Die Unbestimmtheit sagt, daß in der Symbolik darauf hier nichts ankommt. Die buchstäbliche Auslegung möchte es durchaus bestimmen. — **Ein Rohr.** Hesek. 40, 3; Apok. 21, 15. — **Indem es hieß;** *λέγων* ungenaue Form. Bengel grammatisch, aber nicht symbolisch: der *κάλαμος*. — **Miß den Tempel.** Der Tempel in Jerusalem war längst gemessen, aber von diesem ist auch nicht die Rede. Freilich ist das Messen auch nicht eigentlich zu nehmen; auch die Anbetenden sollen gemessen, d. h. genau bestimmt werden. Hesek. 40, 3 ist auch von der Messung eines symbolischen Tempels die Rede, ebenso Apok. 21 von der Messung der symbolischen Gottesstadt. Nach Düsterdieck u. v. a. soll das Messen hier das Ausnehmen von der Zerstörung bezeichnen, indem er annimmt, das Zertreten des Vorhofs besage eine eigentliche Zerstörung. Indessen sind die Stellen, die er anführt Amos 7, 7; Hab. 4, 6 eben auf Zerstörung bezogen, und die Vorstellung, daß der Vorhof zerstört würde, Tempel und Kultus aber fortbeständen, ist ganz haltlos, sowie die vermeintlich historische Deutung auf den Tempel zu Jerusalem überhaupt. Die Deutung des Tempels auf die wahre Kirche Gottes soll allegorisch sein! Einseitig ist es freilich auch, das Messen des Tempels auf einen Neubau der Kirche zu deuten, oder den Gegensatz zwischen Tempel und Vorhof, worin eben das Gewicht des Gleichnisses liegt, zu deuten auf den Gegensatz zwischen evangelischer Kirche und katholischem Wesen, welcher Auffassung gegenüber katholische Ausleger zwischen guten Katholiken und Exkommunizirten unterscheiden. — **Den Altar.** Den Räucheraltar. Der Brandopferaltar stand im Vorhof. — **Innerhalb,** *ἐν αὐτῷ*. Man könnte dies insofern auf den Räucheraltar beziehen, als alle Gebete im symbolischen Sinne von dem Räucheraltar emporsteigen; die meisten beziehen es auf den Tempel. Die Hauptsache ist auch wohl hier der Gegensatz gegen die da draußen. Schon hier soll Johannes die bevorstehende Zerstörung Jerusalems im Auge haben, aber gegenüber den eschatologischen Weißagungen des Herrn eine Erhaltung des Tempels verkündigen, und die gläubigen Judenchristen in diesen Tempel versetzen! (vergl. auch de Wette, Lücke, S. 354).

V. 2. **Aber den Vorhof.** Ueber Mißverständnisse in Betreff des Vorhofs bei Luther, Vitringa, Ewald s. Düsterdieck. — **Wirf hinaus.** Eichhorn richtig: profanum declara. — **Den Heiden gegeben.** Düsterdieck: sie werden als Sieger darin hausen, den Vorhof treten und die ganze heilige Stadt. Bengel wenigstens besser: der Vorhof sei nicht gemessen, weil eine unerwartete Heidenschaar einst darin anbeten solle. Doch handelt es sich nicht von einem bloßen Dereinst. De Wette u. a.: der blutige Opferdienst auf dem Brandopferaltar werde aufhören.

V. 3. **Den zwei Zeugen.** Nach Düsterd. müßten dies persönliche Individuen sein. Persönliche Individuen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems sind gar nicht nachzuweisen, oder als am Ende durch den ganzen Kreuzesäon der Kirche fortlebende. Nach Düsterdieck u. a. (S. 382) Moses und Elias; nach Stern u. a. Henoch und Elias; auch Luther und Melanchton werden genannt; nach Ebrard sind sie Sinnbilder von Mächten, Kräften, die er aber treffend genug als Gesetz und Evangelium bestimmt. Weil die Zeugen nur Zeugen Christi sein können, so dient der betreffende Ausdruck auch zur Bestimmung des vorigen, namentlich des Engels. — **Ich werde verleihen.** Was er ihnen verleiht, sagt das Folgende, das *δώσω* also nicht durch Vermuthungen zu ergänzen. — **Die Säcke** als Bußgewand, Jerem. 4, 8; Jonas 3, 5; Matth. 11, 21.

V. 4. **Die zwei Oelbäume.** Der Seher hat also als vollendeter Symboliker in den Oelbäumen Sach. 4 ganz zuverlässige Typen neutestamentlicher Verhältnisse gesehen. Ueber *αἱ — ἑστῶτες* s. die Bemerkung bei Düsterdieck. — **Vor dem Herrn der Erde.** Der Herr ist die einheitliche Autorität der Erde, oder der theokratischen Ordnung, die sich einst in Josua und Serubabel verzweigte, jetzt in Staat und Kirche verzweigt. Ebrard deutet den alttestamentlichen Herrn der ganzen Erde auf den König von Persien, den neutestamentlichen auf die Herrscher dieser Welt.

V. 5. „Die einzelnen Züge der Schilderung, namentlich V. 6, sind aus der Geschichte des Elias und des Moses entlehnt. Schon diese, von allen Auslegern anerkannte Rücksicht auf die keineswegs allegorisch verstandenen Wunderthaten jener alten Propheten macht es von vornherein höchst unwahrscheinlich, daß die Schilderung an unserer Stelle allegorisch gemeint sei" (Düsterdieck). Eine ganz eigenthümliche Logik! Als ob nicht historische Thatsachen, und besonders solche, die von Haus

aus eine symbolische Färbung angenommen, zu allegorischen Darstellungen verwendet werden könnten. Man hat sich desfalls im Neuen Testament nur ein wenig umzusehen. — **So geht Feuer.** Jerem. 5, 14. Die Erinnerung an 2 Kön. 1, 10 ist für Düsterdieck zweifelhaft, weil Elias das Feuer vom Himmel ruft. Auch diese Thatsache könnte doch in prophetischem Stil so umschrieben werden: es ging Feuer aus seinem Munde, Sirach 48, 1. Also aus dem Munde buchstäblich, und dann auch Feuer buchstäblich — allerdings „eine furchtbare Wirklichkeit" (Düsterdieck). Das nennt man historische Auslegung. Der Zuschauer zu einem solchen Feuerwerk würde wohl sagen: zweifelhafte Wirklichkeit, Magie, und würde sich nur mit der Rothe'schen Sentenz beruhigen können: „Gott kann zaubern."

V. 6. **Macht, den Himmel zu verschließen,** 1 Kön. 17, 1. — **Für die Tage.** Sollte die Bestimmung: für die Tage ihrer Weißagung, die Zeit ihrer ganzen Wirksamkeit bezeichnen, und zwar mit Beziehung auf die 3½ Jahre der durch Elias geweißagten Dürre, so müßte auch die Zeit dieser ganzen Wirksamkeit auf gewöhnliche Jahre reduzirt werden, eine ebenfalls nicht vollziehbare Vorstellung. Wir verstehen also die Stelle so: für die Tage, die ihre Weißagung festsetzt. — **Ueber die Wasser,** 2 Mos. 7, 19. — **Mit allerlei Plage.** Beziehung auf die egyptischen Plagen überhaupt. Auch diese Züge dürfen nach Düsterdieck nicht allegorisch gedeutet, d. h. als allegorische gefaßt werden. Mag die Erklärung von Beda, die Macht, den Himmel zu verschließen, sei die potestas clavium, eine zu beschränkt kirchliche Fassung sein, so ist doch die allgemeinere Deutung der Stelle auf die Zurückhaltung des Regens oder des Segens des Evangeliums über die Einwendung hinaus, dann müsse man auch 1 Kön. 17; Jak. 5, 17; 2 Mos. 7 ff. bildlich fassen; abgesehen, daß auch diese Stellen nicht so nackt griechisch-historisch zu verstehen sind, wie manche wohl meinen.

V. 7. **Ihr Zeugniß vollendet.** Die vorläufige allgemeinere Symbolisirung des Antichristenthums. Dieses eine Thier verzweigt sich im 13. Kapitel in zwei Thiere.

V. 8—10. **Auf der Straße der großen Stadt.** Die buchstäbliche Auffassung bringt es mit sich, daß das Liegenbleiben der Leichname besonders gedeutet wird nach der antiken Vorstellung von der großen Impietät, die Leichen unbestattet zu lassen. Es fragt sich jedoch hier, ob die Leute (V. 9), die **etlichen aus allen Völkern,** identisch sein sollen mit den Leuten V. 10, die ganz allgemein als die Erdenbewohner bezeichnet werden, also Feinde der Zeugen sind. Die Darstellung unterscheidet beide Klassen bestimmt: Jedenfalls ist hier also ein zwiefaches Interesse gesetzt, die Leichname nicht zu bestatten; dem feindlichen gegenüber auch ein freundliches. V. 9 heißt es: *βλέπουσιν ἐκ τῶν λαῶν* u. s. w. „Daß die große Stadt identisch mit der heiligen Stadt, wo der *ναὸς τοῦ θεοῦ* steht (V. 1 ff.), also keine andere als Jerusalem sei, erhellt schon aus dem Zusammenhange" (Düsterdieck). Eine „geistliche Benennung" muß nun auch die buchstäbliche Auslegung wohl zugeben, wie sie auch der Text bestimmt hervorhebt: Sodom und Egypten (s. Jes. 1, 9; Ezech. 16, 48). Doch wird auch diese Benennung stark verwischt, wenn der Versuch, einen Unterschied anzugeben (z. B. bei Hengstenberg: Egypten ziele auf die religiöse Korruption, Sodom auf die schlechten Sitten), mit der Erklärung beseitigt wird, es komme nur an auf das, worin Sodom und Egypten wesentlich gleich seien, nämlich auf die völlige Feindschaft gegen den wahren Gott, seine Diener und sein Volk. — **Die große Stadt.** Da die vermeintlich historische Auffassung die Stelle durchaus von dem wirklichen Jerusalem verstehen will (Ewald, Bleek, de Wette, Düsterd. u. a.), so entsteht die Frage: Warum heißt die Stadt die große und nicht die heilige? Verhandlungen über diese Frage gibt Düsterdieck, S. 370. Für eine richtigere, den symbolischen Gehalt der Stelle würdigende Exegese ist die Frage gar nicht vorhanden. Freilich ist es ein Sprung, wenn Calov hier in der Stadt Jerusalem schon Babel findet, in Babel schon Rom, in Rom schon das päpstliche Rom. Allerdings ist diese große Stadt Jerusalem im wesentlichen gleichbedeutend mit der großen Stadt Babylon (im allgemeineren Sinne, Kap. 16, 19); allein es ist im Zusammenhang begründet, weshalb sie hier indirekt Jerusalem heißt, als die Stadt, da der Herr gekreuzigt worden, dort Babel. Hier nämlich repräsentirt sie die symbolisch bestimmte Theokratie oder Gottesstiftung, welche Kirche und Staat umfaßt als scheinheilige gefallene Theokratie, dort repräsentirt sie das Centrum des offenen antichristlichen Weltgeistes. Allgemeiner gefaßt wird die Bedeutung der großen Stadt von Ebrard, S. 342. Verschiedene Deutungen der 3¼ Tage s. Düsterdieck, S. 371. Eine kurze Zeit; die Zeit, da Christus im Grabe lag; die Zeit, welche über den Termin, da die Leichname über der Erde bleiben, hinausgeht; Analogie mit V. 2; chiliastische Berechnungen der Zahl.

V. 11. 12. **Und nach den drei — ein Lebensgeist.** Sachlich kann es nicht unrichtig sein, wenn Hengstenberg das *πνεῦμα ζωῆς* erklärt: der Geist des Lebens, da dieser Geist ausgeht von Gott. Eine eigenthümlich bedeutsame Form: *εἰσῆλθεν ἐν αὐτοῖς.* — **Eine große Furcht.** Die gewöhnliche Wirkung großer Gotteswunder, der Engelerscheinungen, der Geisterstimmungen, insbesondere des Auferstehungswunders. — **Und sie stiegen auf.** Erinnerung an die Auffahrt des Elias, noch mehr an die Himmelfahrt Christi.

V. 13. 14. **Und in derselbigen Stunde.** Nämlich gleichzeitig und zusammenwirkend mit der Auffahrt der zwei Zeugen. Auch dieses Erdbeben darf nach Düsterd. nicht mit Ebrard symbolisch verstanden werden von einem außerordentlichen Ereigniß. Hinsichtlich der Zahlen beziehen wir uns auf die Uebersicht. Ebrard's Erklärung s. 347; vergl. Düsterdieck 374.

Trotz der unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche in der buchstäblichen Auffassung liegen (der Vorhof wird zerstört, der Tempel dauert fort, selbst der Kultus; die beiden Zeugen speien Feuer; Christus hat die Zerstörung Jerusalems geweißagt, der Seher läßt sie durch ein Erdbeben heimgesucht werden u. s. w.), glaubt Düsterdieck, allerdings gestützt auf ansehnliche Vorgänger, diese Auffassung stehe durchaus fest gegenüber der symbolischen. Ein allegorischer Text aber hört darum nicht auf allegorisch zu sein, wenn sich auch eine Menge verfehlter Deutungen daran hängen. Die Willkür wird nicht dadurch überwunden, daß man den gordischen Knoten zerhaut, und in die Sinnlosigkeiten der buchstäblichen Deutung hineinfährt, sondern dadurch, daß man die alttestamentlichen symbolischen Ausdrücke und Begriffe genauer feststellt. Damit erledigt sich die Blumenlese von Willkürlichkeiten bei Düsterd., S. 375: V. 1 u. 2 nach Beda Weißagung auf die Einsetzung des Kirchweihfestes durch Papst Felix; nach Lyra die zwei Zeugen Papst Silverius und Patriarch Mennas; oder nach anderen die testes veritatis; oder die Waldenser; oder Huß und Hieronymus; oder Luther und Melanchton. Das Thier aus dem Abgrund der kaiserliche Feldherr Belisar, oder der Papst; der Tempel die wahre Kirche; der Vorhof die schlechten Christen u. s. w. Aehnliche Zeitbestimmungen, s. die Note bei Düsterdieck, S. 376. Im Grunde stehen aber die meisten sogenannten Allegoristen mit den historischen Auslegern nach Lücke, Bleek, Düsterd. u. a. im wesentlichen auf demselben Standpunkte, indem sie buchstäblich bestimmte partikulare historische Fakta im Auge haben; nur sind nach den Allegoristen diese Partikularitäten wirkliche inspirirte Weißagungen und bildlich verschleiert. Einzelne Stücke des Schleiers können auch die modernen Historiker nicht entbehren; auch vertheilen sie die prophetischen Momente zwischen Wahrheiten und Irrthümer. Indessen will Düsterdieck die rationalistische Erklärung fern halten, S. 377 ff. Ebenso die weitere Verhandlung mit Hengstenberg über die allegorische Auslegung.

Zweite Abtheilung der Apokalypse.

Das Weltende.

Fünfter Abschnitt.

Das entwickelte Antichristenthum. Der siebenköpfige Drache und sein Erscheinungsbild: das siebenköpfige Thier.

Kap. 11, 15 — Kap. 13.

A. Das Himmelsbild über dem Antichristenthum auf Erden, oder der vorläufige Triumph über den Drachen, und sein Sturz vom Himmel auf die Erde.

Kap. 11, 15 — 12, 12.

a. Die Vorfeier des Sieges.

Kap. 11, 15—19.

15 Und der siebente Engel posaunte. Und es wurden laut gewaltige Stimmen im Himmel, die sagten: zugefallen ist das Reich der Welt[1]) unserem Herrn und seinem Gesalbten, und er wird als König herrschen in die Aeonen der Aeonen.

16 Und die vierundzwanzig Aeltesten, die vor Gott auf ihren Stühlen sitzen, fielen nieder auf ihr Angesicht und beteten Gott an, und sagten:

17 Wir danken dir Herr, du Gott der Allbeherrscher, der da ist und der da war [und der da kommt[2]], daß du an dich gezogen hast deine große Macht, und hast als König gewaltet [zu walten begonnen].

18 So sind die Heiden von Zorn erregt worden, und gekommen ist dein Zorn und die Zeit der Todten, daß Gericht gehalten werde, zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten und den Heiligen[3]) und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Großen; als auch zu verderben die Verderber der Erde.

[1]) Der Plural der Rec. beruht auf Mißverständniß der Stelle.
[2]) Das dritte Moment fällt hier nach den besten Codd. aus.
[3]) Ueber einen fehlerhaften Akkusativ in Cod. A. und theilweise in anderen s. Düsterdieck.

19 Und aufgethan ward der Tempel Gottes[1]) im Himmel, und sichtbar ward die Lade seines Bundes in seinem Tempel. Und es wurden Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großes Hagelwetter.

Kap. 12, 1—12.

b. Die Theokratie. Christus. Die Wüstenkirchen oder die Kreuzeskirche.

1 Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: ein Weib, bekleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füßen, und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen.
2 Und als Schwangere schreit sie auf[2]), in Geburtswehen und in Schmerzensarbeit, um zu gebären.
3 Und es erschien ein anderes Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer feuerrother Drache, der hatte sieben Köpfe und zehn Hörner, und auf seinen Köpfen sieben Diademe.
4 Und sein Schweif rafft[2]) den dritten Theil der Sterne fort, und er warf sie auf die Erde. Und der Drache trat vor das Weib, welche im Begriff war zu gebären, damit er, wenn sie geboren hätte, ihr Kind verschlänge.
5 Und sie gebar einen Sohn, einen Mannhaften[3]), welcher weiden soll alle die Nationen mit eisernem Stabe. Und entrückt wurde ihr Kind zu Gott hinauf und zu seinem Throne.
6 Das Weib aber entfloh in die Wüste, woselbst[4]) sie einen von Gott bereiteten Ort hat, daß man sie daselbst ernähren sollte eintausend, zweihundert und sechszig Tage.

c. Die Gründung der triumphirenden Kirche im Himmel des innern Geisteslebens auf Erden. Die Freiheit der unsichtbaren Kirche.

7 Und es entstand ein Krieg im Himmel [im neutestamentlichen Geistes- und Geistergebiet]: das war der Michael und seine Engel, bestimmt zu streiten wider den Drachen[5]). Und der Drache stritt und seine Engel.
8 Und sie vermochten nicht zu siegen. Auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel.
9 Und es ward hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, welche genannt wird der Teufel und der Satanas, der Verführer der ganzen Welt. Geworfen wurde er auf die Erde, und seine Engel wurden mit ihm geworfen.
10 Und ich hörte eine große Stimme im Himmel, die sagte: Nun ist das Heil und die Macht und das Königreich [allein] bei unserem Gott, und das Machtwalten bei unserem Christus. Denn hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie[6]) vor unserem Gott verklagte Tag und Nacht [die vollendeten Gewissen der unsichtbaren und der auch diesseits triumphirenden Kirche].
11 Und sie haben ihn überwunden vermöge des Blutes des Lammes, und vermöge des Wortes ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht lieb gehabt [gehalten] bis in den Tod.
12 Darum seid fröhlich ihr Himmel und die in ihnen wohnen. Wehe der Erde und dem Meer. Denn der Teufel ist zu euch hinabgekommen, und hat einen großen Zorn, da er weiß, daß er eine kleine gelegene Zeit [*καιρόν*] hat.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Hier beginnt offenbar der Anfang des Endes, also die zweite Abtheilung der Apokalypse. Sie beginnt aber mit der himmlischen Vorfeier des Sieges über den Drachen, den Satan und über seinen Vertreter auf Erden, das Thier, d. h. den Antichrist. Diese Vorfeier knüpft sich an den Hall der siebenten Posaune. Es ist eine treffende Wendung, daß der Geist der Weissagung hier nicht das siebenköpfige Thier unmittelbar mit der siebenten Posaune hervortreten läßt, wie er die sieben Posaunenengel hat aus dem siebenten Siegel hervorgehen lassen. So hat sich auch das Gesicht der sieben Siegel nicht an das Bild der siebenten Gemeinde anschließen können; wie ja auch

[1]) Die Lesart: *ὁ ἐν τῷ οὐρ.*
[2]) Die Lesart: *καὶ ἔκραξεν* wahrscheinlich Veränderung der ursprünglichen. So auch das Imperf. V. 4.
[3]) Der Lesart *ἄρρενα* zur Seite tritt *ἄρσεν* nach A. C.
[4]) *Ὅπου ἔχει ἐκεῖ.*
[5]) Wir folgen der am meisten beglaubigten, obwohl schwierigen und gewagten Lesart: *τοῦ πολεμῆσαι.*
[6]) Unerhebliche Differenz zwischen *αὐτῶν* und *αὐτούς.*
[7]) Die Lesart: *τοῖς κατοικοῦσιν* Glosse. Andere Varianten s. bei Tischendorf.

weiterhin die sieben Zornesschalen sich nicht unmittelbar anschließen können an die sieben Köpfe des Antichrist, abgesehen davon, daß diese zunächst eine einheitliche Erscheinung bilden. Wären die sieben Donner zu schildern gewesen, so wären sie aus der siebenten Posaune hervorgegangen, und auf den siebenten Donner wäre dann die Ankündigung der antichristlichen Zeit erfolgt. Mit der Versiegelung der sieben Donner aber mußte die äußere Konsequenz in den Siebenzahlen modifizirt werden; auch konnten die neuen Gottesoffenbarungen nicht hervorgehen aus den vorangehenden bösen menschlichen Zuständen, sondern nur als Gerichte auf dieselben folgen.

Aus der siebenten Posaune gehen große oder gewaltige Stimmen hervor. Nicht eine Stimme, sondern ein Chor von Stimmen, und zwar von mächtigen Stimmen, verkündigt einstimmig den großen Sieg. Dies ist unverkennbar der Ausdruck der mächtigsten Siegesgewißheit, welche sich entfaltet gerade mit dem Blick auf das Hervortreten des Satans und seinen Antichrist. Diese Siegesgewißheit im Himmel ist aber auch Siegesgewißheit im Geistesgebiet des diesseitigen Reiches Gottes, in der unsichtbaren Kirche. Ja, das eben ist ein Grundzug des Reiches Gottes, daß diese Siegesgewißheit sich von dem Protevangelium aus bis zur Vollendung des Neuen Testamentes hin immer herrlicher entwickelt hat (1 Joh. 5, 4). Ist ja doch auch mit dem Tode und der Auferstehung Jesu der Sieg im Prinzip entschieden, so daß es sich nur noch um die volle Entfaltung des Prinzips zur Erscheinung handeln kann. Wie aber sprechen die Stimmen den Sieg aus? Es ist das Königreich der Welt unserem Herrn und seinem Christus zugefallen, und er wird als König herrschen in die Aeonen der Aeonen. Auch hier ist die Stellung Christi zu Gott dem Herrn ökonomisch bestimmt, weil es sich um das Reichsverhältniß handelt (s. 1 Kor. 15, 25 bis 27). Da wir unterscheiden müssen zwischen einem Reich der Macht, welches Gott hat von Anfang an, und einem Reiche der Herrschaft seines Geistes in den Geistern, das er gegründet hat durch seine Gnade in Christo, dem aber das Reich der Finsterniß gegenübersteht, eine Geisteranarchie unter der Lügenmacht des Satans, so kann hier nur von der im Prinzip schon verwirklichten Synthese des Reiches der Macht und der Gnade die Rede sein. Es ist ein Königreich Gottes über die Welt, welches zugleich ein Königreich über die Herzen ist, oder ein Königreich über die Herzen, welches von der unsichtbaren Kirche aus in dynamischer Wirkung durch alle Welt geht und endlos sich ausbreitet durch die Welten des Raums, wie durch die Aeonen der Zeit. Mit der nahen Erscheinung dieses Reichs wird das Reich der Finsterniß aufgehoben. Schon mit der Verkündigung dieses absoluten Reichs ist die absolute Danksagung der frommen Menschheit am Weltabend verbunden, wie sie vertreten ist durch die 24 Aeltesten, das Presbyterium der Theokratie und das Presbyterium des neutestamentlichen Gottesreichs, wie sie beide von den Drangsalen seitens des Reiches der Finsterniß so Großes zu leiden hatten. Mit Recht danken sie auf ihrem Angesicht liegend, Gott als dem Allherrscher, der jetzt an sich genommen, d. h. vollständig wirksam gemacht hat, seine große Macht. In diesen Worten liegt ein großer theologischer Aufschluß. Gott hat von Anfang der Weltgeschichte an, vor allem aber in der Erniedrigung Christi, im Kreuze Christi und in der Kreuzeskirche Christi unter der Wahrhaltung der gegenüberstehenden Freiheit und im Dienste der Liebe so sehr an sich gehalten mit seiner Kraft, wie wenn er sie beiseite gesetzt hätte. Da aber jetzt die Saat der Freiheit allmählich gereift ist, theils nach rechts, theils nach links, so kann er nun seine volle majestätische Kraft entfesseln, und so hat er sein absolutes Königswalten begonnen. Das erste Merkmal dieser Wendung aber ist seltsam; es scheint sich fast wie ein Widerspruch auszunehmen. Die Heiden sind zornig geworden, heißt es; so scheint also gerade die Macht der Finsterniß mehr als jemals entfesselt zu sein. Wie aber im zweiten Psalm das stark betonte Heute gerade das Datum des allgemeinen Aufruhrs gegen Jehova und seinen Gesalbten als das Datum der Salbung und Einsetzung seines Sohnes bezeichnet, wie das Datum der Kreuzigung Christi auch das Datum seiner Erhöhung geworden ist, so wird es auch sein mit der Zeit des letzten großen Abfalls; eben über dem Zorne der Heiden und mit demselben tritt die Offenbarung des Zornes Gottes hervor. Der Zorn Gottes ist Todesverhängniß (2 Mos. 4, 14; vergl. V. 24; Ps. 90). Die selbstmörderische Todeswahl der alten Welt in ihrem Abfall von dem lebendigen Gott führt unmittelbar das Gericht des göttlichen Todesverhängnisses über diese alte Welt herbei. Die Lebenden sind dem Tode verfallen, die Todten dagegen leben auf. Die Zeit der Todten, worin sie an der Reihe sind mit ihrem Recht, ist gekommen; das Vergeltungsgericht muß gehalten werden, worin Gott seinen Knechten ihren Lohn gibt, d. h. die schließlich vollendete und feierliche Wiederherstellung, welche den Gegensatz zu der ganzen Schmach und Tiefe ihres historischen Leidens bildet. Und hier sind die alttestamentlichen Propheten und die neutestamentlichen Heiligen schön verbunden; mit ihnen aber auch alle Gottesfürchtigen, welche den Namen Gottes, ihre Gotteserkenntniß heilig gehalten haben, Kleine und Große in der ganzen Sphäre des Reiches Gottes. Denn sie alle hatten zu leiden von den Verderbern der Erde, der göttlichen Ordnung auf Erden, sowie der Natur und Erde im eigentlichen Sinne selbst. Die Zeit der lohnenden Vergeltung ist aber auch die Zeit der strafenden: Die Verderber der Erde müssen dem Verderben verfallen. Das Gericht wird jedoch vollzogen unter der vollen Offenbarung der Rechtsidee, welche es vollzieht. Darum wird der Tempel Gottes im Himmel aufgethan, d. h. das leuchtende Urbild des Reiches Gottes auf Erden wird enthüllt in seiner ideellen und dynamischen Autorität für die Menschheit. Die Bundes-

lade in diesem Tempel wird sichtbar, die himmlische Norm des verdammenden Gesetzes sowie der realen Versöhnung wird weltkundig. Indessen bleibt es nicht bei der hellen Erscheinung; sie wirkt als Lebenserscheinung in den reichsten Manifestationen ihrer Kräfte: Blitze oder Geistesoffenbarungen, Stimmen oder Gottesworte und Gottesgedanken, Donner oder lebendige Gemüthsbewegungen, Erdbeben oder Erschütterungen der alten Welt und ein großes Hagelwetter als Symbol des Kampfes zwischen Himmel und Erde, Feuer und Kälte gehen von dem Aufschluß der himmlischen Geisteswelt am Weltende aus.

Nun aber wird die Geschichte des Antichristenthums auf Erden durch die Geschichte des Antichristenthums im Himmel präfigurirt. Hier nun ist der Himmel offenbar die pure himmlische Geistes- und Geisterſphäre, der Hintergrund aller Ereignisse in der allgemeinen, allen sichtbaren Weltgeschichte. Es erscheint ein großes Zeichen in diesem Himmel. Ein Weib, das Reich Gottes, bestimmt durch die weibliche Empfänglichkeit der Gemüther, erscheint, und zwar in der Einheit der alttestamentlichen Theokratie und des neutestamentlichen Himmelreichs, geschmückt mit der Sonne der Offenbarung, dem Mond des Naturlebens, wie es dem Reiche Gottes dienstbar gemacht ist (und so auch der Wechsel der Zeiten) unter ihren Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone von zwölf Sternen; der Schmuck einer Vollzahl von zugehörigen auserwählten Geistern. Der Seher hat den Kampf des Uebergangs vom Alten Bunde zu dem Neuen tief empfunden, das beweisen die Worte: und als Schwangere schreit sie auf, und wie es weiter heißt, und diese Wehen des Messias haben neben dem Herrn auch die Seinen mit durchgemacht (s. Joh. 16, 21). Diesem Zeichen tritt ein anderes Zeichen gegenüber, siehe, ein großer feuerrother Drache. Im Himmel, wie ist das möglich? Es ist das Geistes- und Geistergebiet, worin Christus den Judas überwunden hat (s. m. Leben Jesu, II. Buch, 3. Thl., 1328), ohne daß die blos geschichtlichen Menschen in ihrer Außenwelt es merkten; also der geistige Hintergrund der Weltgeschichte. In diesem Himmel tritt der große feuerrothe Drache auf; die geflügelte Urschlange, Schlange und Schwein zugleich, als Monstrum nicht nur durch die feuerrothe Farbe des Menschenmörders gezeichnet, sondern auch durch die sieben Köpfe, und besonders durch das Mißverhältniß zwischen den sieben Köpfen, oder dem Karrikatur-Symbol heiliger Intelligenz — um nicht zu sagen eines Heiligen Geistes — und den zehn Hörnern oder den Symbolen der Weltmacht; wobei nur die Köpfe mit Diademen geschmückt sind, die Weltmacht also als unberechtigte, erlistete Gewalt erscheint. Weiterhin wird der Drache, die alte Schlange (1 Mos. 3), ausdrücklich der Teufel und der Satan genannt (V. 9; Kap. 20, 2). Uebrigens sind diese sieben Köpfe des Drachen gar nicht mit den sieben Köpfen des Thiers zu identifiziren, oder schon auf historische Gestalten zu beziehen; sie sind 7 geistige Unformen, welche die 7 Geister oder Grundformen des Geistes nachäffen. Wenn es nun aber von seiner ersten Kraftäußerung heißt: sein Schweif raffte den dritten Theil der Sterne des Himmels fort und warf sie auf die Erde, so kann dies vom Abfall eines Theils der Engel nicht verstanden werden, da weiterhin die Engel des Drachen noch im Himmel befindlich sind. Vielmehr ist die Stelle nach Kap. 8, besonders V. 10 zu erklären. Der dritte Theil der Geister, welche für den menschlichen Himmel zu Lichtträgern bestimmt waren, wird durch die gewaltigen Schwingungen des dämonischen Schweifs, also überwältigt von den Eindrücken scheinbar unwiderstehlicher Lebensbewegung und Macht, aus dem Himmel der geistigen Lauterkeit auf die Erde geworfen, dem Weltsinn dienstbar gemacht, um die Erde Gottes (Ps. 93) erst recht in eine gottentfremdete Erde zu verwandeln. Dies sind insbesondere die Vorspiele der Kreuzigung Christi; gefallene Sterne bilden das Regiment in Palästina, die Mehrheit des Synedriums, und selbst die Messiashoffnungen der Juden sind satanisch vergiftet. Der Erscheinung Christi gegenüber aber konzentriren sich die Anschläge des Drachen, denn Christus heißt Verherrlichung des persönlichen Gottes, der Liebe in dem Liebesreich des persönlichen Lebens durch absolut würdiges persönliches Verhalten, der Satan dagegen Menschenverführer und Menschenverkläger in der Tendenz, die ganze Welt in Weltlichkeit, das persönliche Reich in den Dienst der unpersönlichen Dinge vermittelst der lügenhaften Verkehrung des eigenen wahren Kreaturwesens in den Schein einer falschen Gottheit zu versenken. Schamlos also tritt der Drache vor das Weib, welches im Begriff ist zu gebären, um ihr Kind zu verschlingen. So hat sich die Macht des Bösen konzentrirt in Israel gerade in dem Moment, da Christus nach seiner historischen Herkunft von der durch Theokratie und Kirche hindurchgehenden ewigen Gottesgemeinde sollte geboren werden. Aber der Neugeborene ist ein Männlein, und der Mann schlechthin (Jes. 9), in alttestamentlichem Ausdruck (Ps. 2) bestimmt, die Nationen zu weiden mit eisernem Stabe, bestimmt zum Weltregiment in rettender und richtender Gerechtigkeit, darum auch in seinem Wesen unerreichbar für den Satan (Joh. 14, 30). Er selber nennt sich den Menschensohn im höchsten Sinne, Pilatus nennt ihn den Menschen, die Vision nennt ihn den Mann im höchsten Sinne. Und hier ist nach der geistigen, äonischen Seite der Geschichte speziell von dem Leiden Christi nicht die Rede; der Tod Christi selbst gehört mit zu seiner Erhebung über jeden Angriff des Satans, darum heißt es: ihr Kind ward entrückt zu Gott und seinem Thron. Diese Erhöhung (Phil. 2, 6 ff.) ist zugleich die Grundlegung der triumphirenden Gemeinde im Himmel und auf Erden. Von dem Weibe aber heißt es: sie entfloh in die Wüste. Es ist dieselbe, die den Christus geboren hat, also die alttestamentliche und die neutestamentliche Gemeinde in ungetheilter Einheit. Die Wüste, welche

ihr von Gott zum Bergungsort bereitet ist[1]), bietet eine ähnliche Wendung dar, wie das Kreuz. Wie das Kreuz aus dem Holze des Fluchs ein Symbol des Heils geworden ist, so diese Wüste aus dem Aufenthalt der Dämonen (3 Mos. 16, 22; Matth. 4; 12, 43) das Asyl der Flucht vor dem Erzdämon. Dies ist die vollendete neutestamentliche Weltentsagung, welche die Gemeinde auf Erden nach ihrem unsichtbaren Kern der Gemeinde im Himmel gleich macht, deren Eingang die Taufe in den Tod Christi ist (Röm. 6), deren äußere Form die Ascese, deren Sicherstellung der Kreuzesmuth, deren grünende Oasen die Triumphe der Martyrer. Die Zeit dieses Aufenthalts ist daher auch wieder bestimmt nach dem Maß der neutestamentlichen Prüfungszeit, und zwar nicht in der Form des Zeitenwechsels (Kap. 11, 2), sondern in der Form der unausgesetzten Tagewerke 1260 Tage (Kap. 11, 3). Für sie selber ist die Zeitbestimmung dunkler, unbestimmter und trüber: Eine Zeit, zwei Zeiten, eine halbe Zeit (Kap. 12; Dan. 12, 7), so zu sagen in scheinbar endloser Hülflosigkeit auslaufend (Luk. 18, 1). Höchst wundersam ist dann die folgende Scene. Schon der Streit im Himmel an und für sich, dessen Schauplatz wohl von der Geisterwelt und Geisteswelt der unsichtbaren Kirche verstanden werden kann, nicht aber von dem Himmel der Herrlichkeit Christi. Ebenso merkwürdig ist die Natur dieses Streites: Michael und seine Engel streiten mit dem Drachen (als die Angreifenden), aber auch der Drache streitet und seine Engel (als Widerstreitende). Daß der Erzengel Michael ein Offenbarungsbild des siegreich streitenden Christus ist, haben wir anderwärts gezeigt. Christus ist Erzengel als der richtende Christus, und richtend tritt er nicht nur auf am Weltende, sondern auch in der reinen Vollziehung der Reinhaltung seiner Gemeinde (Apostg. 5, 1 ff.; 1 Kor. 5, 1 ff.). Daß Christus auch seine Engel hat nicht nur am Weltabend, sondern von Anfang an, die mit ihm streiten, sagt uns auch Johannes als Evangelist schon (K. 1, 51); es sind die Prinzipien und Geister, welche durchaus mit ihm sind. Und so hat auch der Drache seine Engel, seine Gehülfen. Seit der Gründung der Kirche Christi aber streiten christliche und antichristliche Prinzipien miteinander, zuvörderst in geisterhaften, intellektuellen und ethischen Formen (Joh. 14). Diese Kämpfe sind nun auch nicht lediglich centrale Gesammtschlachten, sondern eine Summe von großen Einzelkonflikten: Michael kämpft, die Engel kämpfen; der Drache kämpft und seine Engel. Doch mit ihnen ist auch er geschlagen. Weshalb aber heißt es in so knappem Ausdruck: er siegte nicht? Zunächst ist wohl zu bedenken, daß der prinzipielle Sieg Christi schon vorangegangen ist, und daß der finale historische Sieg noch nicht gemeint sein kann. Aber insofern ist der Satan ganz geschlagen, als der neutestamentliche Himmel in seinem centralen Wesen von ihm und seinen Engeln ganz gereinigt ist; im Himmel wird ihre Stätte nicht mehr gefunden. Das heißt: wie die triumphirende Kirche jetzt gegründet ist im Himmel, so hat mit ihr korrespondirend auch die Kirche auf Erden einen von allem satanischen Wesen gereinigten Ort, die Sphäre des lauteren christlichen Geisteslebens, die Gemeinschaft der Heiligen. Also aus diesem Himmel hinausgeworfen wird der große Drache, die alte Schlange (der dämonische Verführer Adams), der Teufel und Satan als Verleumder und Feind der Menschheit (Hiob 2), der den Begriff: der Mensch ist sündig und böse, von jeher verwandelt hat in das Verleumdungsurtheil: er ist grundschlecht, weil es ihm freilich gelingt, sich „als Verführer der ganzen Welt" zu erweisen. Wenn es aber heißt, der ganze satanische Haufe sei mit ihm auf die Erde geworfen worden, so kann das nicht astronomisch oder lokal zu verstehen sein. Aus der inneren Kirche hinausgeworfen, richtet nun der Satan seinen ganzen Angriff auf die äußere Kirche. Der Weizen des Ackers Christi bleibt rein, aber der Acker als solcher wird unrein: der Feind säet sein Unkraut unter den Weizen. Allein die Gründung der heiligen Gemeinde, der Gemeinschaft der Heiligen, ist eine unendlich herrliche Errungenschaft. Eine große Stimme spricht den Siegeshymnus; es ist ein einiges, gemeinsames triumphirendes Bewußtsein aller Himmlischen: nun ist mit Christo und durch ihn für immer ein reiner Himmel gegründet, der vom Himmel auf die Erde geht. Und mit der reinen Kirche ist das neutestamentliche Himmelreich gegründet, worin Gott mit drei Attributen regiert: er hat das Heil, die vollkommene, auch finale Erlösung von allem Uebel an sich genommen, sodann die Macht über die erlösten Seelen und den zur Erlösung mitwirkenden Weltlauf (Röm. 8), mithin endlich auch das eigentliche Königreich seines Geistes als Herrschaft über alle guten Geister. Das Attribut Christi aber ist fortan die Herrschermacht (ἐξουσία), das ausübende Machtwalten. So gestaltet sich die Reichsordnung des Reichs (Kap. 11, 15). Wie das aber geworden ist, sagen die folgenden Worte. Die negative Bestimmung lautet: hinabgeworfen ist der Verkläger unserer Brüder, der sie vor unserem Gott verklagte Tag und Nacht. Die satanischen Anfechtungen zur Verzweiflung der Gewissen, welche der Satan auf seine Verführungen folgen ließ, sind im ganzen Glaubensgebiet vernichtet durch den vollen und gewissen Frieden der Versöhnung (vgl. 1 Joh. 3, 20; Hebr. 2, 15). Und sie haben ihn überwunden vermöge des Blutes des Lammes, heißt es zur Begründung, denn auf den Sieg Christi gründen sich die Siege der Christen. Ihre Herzenssiege sind aber auch Geistessiege geworden durch das Wort ihres Zeugnisses, und Siege ihres ganzen Lebens, weil sie ihr Leben nicht lieb gehalten haben bis in den Tod, wo es das Martyrium für die Wahrheit galt

[1]) V. 14 scheint sich der Seher zu wiederholen, da hier die Flucht in die Wüste noch einmal geschildert wird. Aber darin eben kommt wieder die Architektonik des Buches zum Vorschein. Hier, V. 9 ist das Himmelsbild gezeichnet, V. 14 das Erdenbild.

(Matth. 16, 24. 25). Darum seid fröhlich ihr Himmel und die in ihnen wohnen (sich niederlassen), so lautet der festliche Schluß. Der Himmel breitet sich zu einer Fülle von Himmeln aus (Joh. 14, 2), und diese Himmel bevölkern sich mit seligen Ueberwindern. Einen furchtbaren Kontrast aber sprechen die letzten Worte aus: Wehe denen, welche die Erde bewohnen und das Meer. Die Gefahr ist gesteigert für die Weltkirche der äußeren Ordnung und Autorität wie für das wogende Volksleben und die Fluktuationen der Gesellschaft. Denn der Teufel hat sich jetzt als Vergifter der eigentlich geschichtlichen Potenzen, ihr gemeinsames Verderben zum Ziel gesetzt. Er hat einen großen Zorn, das Prinzip des dämonischen Weltsinns ist aufgeregt, und zwar umsomehr, da es ein finaler Paroxismus ist, oder, da er weiß, daß er wenig Zeit hat. Daß das Himmelsbild bis zu dieser Stelle fortgeht, beweist auch der Schlußhymnus (V. 10—12).

Erläuterungen des Einzelnen.

V. 15. **Gewaltige Stimmen.** Stimmen schlechthin sind Prophetien. Beim Hinblick auf die rasche Bewegung des Reiches der Finsterniß zur Offenbarung des Antichristenthums hin wird der Himmel erfüllt von dem triumphirenden und weißagenden Vorgefühl, daß nun das Gericht über das finstere Reich, mithin die Erscheinung des Königreichs Christi nahe sei. „Wem diese Stimmen gehörten, ist weder zu fragen noch zu antworten" (Düsterd.). Verschiedene Annahmen darüber ohne Bedeutung s. bei demselben verzeichnet. Mit Recht werden von demselben auch die Beschränkungen des Umfangs der 7. Posaune (Hengstenb. von V. 15—19, Ebrard von V. 15—18) verworfen, und wird die prolepsische Bedeutung der Stimmen mit andern behauptet. Dagegen beruht die Deutung des Zusatzes: **im Himmel,** Johannes befinde sich eben noch im Himmel, auf einem umfassenden Mißverständniß über die Struktur des Buches. — **Das Reich der Welt.** Mit dem satanischen und antichristlichen Aufruhr entscheidet sich das bevorstehende Hervortreten des Königreichs Christi (Matth. 26, 64; vergl. Ps. 2), wie es aber zuerst mit dynamischen Wirkungen beginnt, die sich immer mehr entfalten, und erst am Schluß mit der Parusie vollkommen in die Erscheinung treten. — **Unserem Herrn.** Hochgefühl des christlichen Bewußtseins gegenüber der Scheinherrschaft des Thiers, welche im Begriff ist, hervorzutreten. — **Wird als König herrschen,** s. Dan. 7, 14. — **Unserem Herrn und seinem Gesalbten.** Abermals sorgsame Wahrnehmung des ökonomischen Verhältnisses.

V. 16. 17. 18. **Die vierundzwanzig Aeltesten.** Diese also werden von den Stimmen noch unterschieden; aber wohl so, daß sie den konzentrirten Höhepunkt derselben ausmachen. Auch nimmt das Weißagen von dem Königreich Gottes hier noch einen stärkeren Ausdruck an. Erstlich damit, daß sie auf ihr Angesicht fallen (s. Kap. 4, 10; 5, 8. 14; 7, 11; 19, 4). Die Anschauung des Erhabenen durchschauert uns mit dem Gefühl der Kleinheit und Nichtigkeit; die anbetende Bewunderung des erhabenen triumphirenden göttlichen Waltens in seinen großen Momenten wirft Engel und Menschen auf die Knie; in den 24 Aeltesten aber die auserwähltesten Repräsentanten der Menschheit. Dazu kommt zweitens die Form ihrer Anbetung: sie danken, sie sehen also das, was kommen soll, in höchster Geiteszuversicht schon als entschieden an. — **„Sie danken,** nicht weil sie selbst sich als Theilnehmer der großen Macht und des Regimentes Gottes betrachten (Hengstenberg), was hier ebenso fern liegt, wie V. 15" (Düsterd.). Ebenso fern im Sinne hierarchischer Superiorität, und ebenso nahe im Sinne demüthiger Miterben Christi. So tritt denn auch das Gefühl, daß Gott Allbeherrscher ist, immer stärker hervor, und die Zukunft seiner vollendeten Herrschaft ist zur Gegenwart geworden, weshalb ὁ ἐρχόμενος ausfällt. — **Daß du an dich gezogen.** Denn so war's: in der Oekonomie der Gnade hatte er die Geister walten lassen in ihrer Freiheit, indem er seiner Macht sich gleichsam entäußerte bis zum Scheine der Ohnmacht (Christus am Kreuz), um im Elemente der Freiheit nun die Seelen zu erobern und sie zum Heil zu erziehen, jetzt aber ist diese Heilsökonomie beschlossen, daher läßt er nun sein ganzes Machtwalten hervortreten. Drittens ist dann besonders großartig das Erkennungszeichen, woran die Aeltesten den Wendepunkt der Zeiten erkennen. — **Es besteht darin, daß die Heiden sind vom Zorn erregt worden.** Gerade in dem Zorne des Aufruhrs, des Abfalls der Heiden, auch der Christenvölker, die damit wieder zu Heiden geworden sind, erkennt der Seher, wie annäherungsweise schon der Sänger des 2. Psalms (besonders in dem von den Exegeten mißverstandenen Heute), daß der Zorn Gottes im Begriff ist, sein Gericht zu vollziehen. Er hat sich nicht nur „wider den Zorn seiner Feinde" erhoben, sondern schon **in dem Zorn** seiner Feinde wird das Gericht seines Zornes offenbar. Allerdings tritt der Zorn Gottes in voller Offenbarung erst in den Zornesschalen hervor, welche auf den Zorn der Heiden, unter dem Walten der antichristlichen Thiere folgen. — **Die Zeit der Todten.** Wir verstehen dies nicht vom Gericht über die auferweckten Todten Kap. 20, 11 mit Düsterdieck, sondern von der Satisfaktion, welche den todten Frommen durch das Gericht über die lebenden Gottlosen zu Theil wird (s. Kap. 6, 11. 12). Dieses Gericht hat zwei Seiten: erstlich gibt es ihren Lohn allen Knechten Gottes, und zwar in allen Gradverhältnissen: den Propheten, den Heiligen, selbst auch den einfach Gottesfürchtigen und nicht nur den Großen, sondern auch den Kleinen. Diese Belohnung braucht aber ja nicht erst mit himmlischer Herrlichkeit anzufangen; der rührendste Lohn ist die Satisfaktion, die Ehrenrettung, die Rechtfertigung. Daher auch die zweite Seite des Gerichts, der Gegensatz: **zu verderben die Verderber der Erde.** Der letztere Ausdruck kehrt auch Kap. 19, 2

wieder. Er ist in jeder Beziehung höchst bedeutsam, mag man nun unter Erde die theokratische Gottesstiftung verstehen, oder die Basis derselben, den Kosmos, der nach allen Momenten seiner idealen Bestimmungen von den Feinden des Herrn verwüstet wird, selbst in der Richtung einer ungöttlichen Kultur. Düsterdieck will τοῖς δούλοις blos auf die Propheten beziehen; die letzte Bezeichnung dagegen: τοῖς φοβουμένοις summarisch auf die gesammte Masse der Frommen. Dem neutestamentlichen Sprachgebrauch ist es doch entsprechender, mit Hengstenberg nach Bengel zu unterscheiden; nämlich die Knechte Gottes und die Gottesfürchtigen, unter den Knechten aber auch die Heiligen mit den Propheten zu verstehen. Auch ist der Gegensatz, die Kleinen und die Großen nicht mit demselben Gegensatz Kap. 13, 16 und Kap. 19, 18 zu vermengen, weil hier von inneren Verhältnissen die Rede ist.

V. 19. **Und aufgethan ward der Tempel Gottes.** Damit beginnt die himmlische Erfüllung der vorangegangenen festlichen Weißagungen. — **Der himmlische Tempel** ist das Urbild des irdischen Tempels (s. 2 Mos. 25, 9 und 40), also das ideale Reich Gottes. Also die unsichtbare Kirche fängt an sichtbar zu werden, selbst die Lade des Bundes im Allerheiligsten wird sichtbar; das heißt wohl: die ideelle Bedeutung der Heiligkeit des Gesetzes und der Wahrheit der Versöhnung wird zu einer weltkundigen christlichen Erkenntniß. Daher gehen auch von dieser großen idealen Erscheinung Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein großes Hagelwetter aus, erweckende und belebende Erschütterungen der geistigen Welt von aller Art. Sie beginnen mit Blitzen, mit großen Ausstrahlungen neuer Erleuchtung, schließen aber mit einem großen Hagelwetter, in welchem sich der große Widerstreit der feindlichen Winde gegen den himmlischen Frühlingswind in den geistigen Lüften darzustellen scheint. Was nun die Idee des himmlischen Tempels, der himmlischen Bundeslade u. s. w. anlangt, so liegt der von Düsterd. angeführte jüdische Satz: quodcunque in terra est, id etiam in coelo est, nicht auf einer Linie mit der jüdischen Sage, daß die verloren gegangene Bundeslade in den Himmel gebracht sei. Ueber die Konstruktionswirren, welche sich an V. 18 und 19 gebildet haben, s. Düsterdieck, S. 388.

Die verschiedenen Auslegungen des vorliegenden Abschnittes folgen dem Zuge der Gesammtvorstellung. Da ist nach der kirchengeschichtlichen Ansicht die Rede von der Besiegung der Gothen und anderer Arianer durch Narses (Lyra); nach der zeitgeschichtlichen von der Wahrheit, daß durch Christum der Zugang zum himmlischen Heiligthum allen offen stehe (Herder), oder von der Zerstörung Jerusalems (Eichhorn), oder von Barcochba (Grotius). Nach Hofmann ist dem Gesetz jetzt durchs Gericht sein Recht geschehen; daher kann die Bundeslade, die das Gesetz enthält, jetzt zur Erscheinung kommen. Nach Hengstenberg erscheint die Bundeslade, weil jetzt der Bund seine augenscheinliche Verwirklichung erhält. Aehnlich Düsterdieck. Besser erklärt wohl Sander: „Es wird das Testament, das der Herr mit seiner Kirche gemacht, und insbesondere mit Israel, in seiner ganzen Herrlichkeit offenbar; vielen werden tiefe Blicke in die Bundesgeheimnisse gegeben u. s. w."

Kap. 12 V. 1. „Wenn anders jenes Gericht, zu welchem der Herr kommt, in richtiger Vollständigkeit und Begründung dargestellt werden soll, so muß zuvor nicht allein der tiefste satanische Grund des gesammten, dem Gerichte verfallenden Antichristenthums aufgedeckt, sondern es müssen auch die wesentlichsten Gestalten, in welchen dies von Grund aus satanische Antichristenthum in der Welt auftritt, dargestellt werden" (Düsterd.). — **Ein großes Zeichen im Himmel.** Nach Ebrard heißt dies einfach ein Sinnbild; ebenso nach Hengstenberg. Düsterdieck will dieses Sinnbild von anderen Figuren unterscheiden, welche durchaus nicht allegorischer Natur sein sollen, wofür er aber keine nichtallegorischen Figuren anführt, denn z. B. die Theurung Kap. 6 ist ja auch in einer allegorischen Figur dargestellt. Hengstenberg dagegen erinnert zum Ueberfluß, daß Johannes überall nur Zeichen sehe. Zuvörderst ist zu erinnern, daß er hier von einem großen Zeichen redet, dann aber auch, daß nicht das Weib an und für sich gemeint sein kann als Sinnbild der Kirche oder der Theokratie, sondern auch ihr Zustand. Das große Zeichen im Himmel stellt in einem höchst frappanten Bilde, welches nicht blos Sinnbild ist, sondern geschichtliches Lebensbild oder parabolische Erscheinung (eine ganze Komposition von Einzelsymbolen), den ganzen geisterhaften Kampf zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche des Satans dar, wie er aber zugleich ein Vorzeichen ist für das bevorstehende Hervortreten des Antichristenthums zum Kampf wider das Christenthum in der diesseitigen Welt. — **Ein Weib.** Eigentlich waren hier nur drei Erklärungen möglich: 1) Das Weib (als die Braut des Herrn nach einer stehenden biblischen Anschauung, welche auf tiefen geistigen Wesensverhältnissen beruht, dem Gegensatz geistlicher Rezeptivität und geistlicher Schöpfermacht) ist die christliche Kirche (Beda u. a. bis auf Bengel u. a.). oder insbesondere die christliche Kirche der letzten Zeit (a Lapide, Stern, Christiani). Man hat diesen Widerspruch, daß die christliche Kirche Christum gebären sollte, freilich damit zu lösen gesucht, daß man sagte, unter der Geburt des Messias sei die Geburt Christi in den Gläubigen zu verstehen; oder gar, die Geburt Christi sei die Wiederkunft Christi zum Gericht (Kliefoth). 2) Das Weib kann nur die alttestamentliche Gottesgemeinde, das wahre Israel sein (Herder u. a. bis auf Düsterdieck. Ebrard will sogar das leibliche Volk Israel qua Inhaber der Verheißungen darunter verstehen). 3) Das Weib ist die alt- und neutestamentliche Gottesgemeinde in ungetheilter Einheit (Victorin bis auf de Wette, Hengstenberg, Auberlen). Daß das Weib nicht auf die neutestamentliche Kirche allein bezogen werden kann, ergibt sich klar aus

V. 5; nicht die christliche Kirche hat Christum geboren. Halten wir aber die Identität der Gestalt fest, so kann das Weib ebenfalls nicht die alttestamentliche Gemeinde für sich bedeuten, da eben dasselbe Weib durch die neutestamentliche Kreuzeszeit hindurch in der Wüste fortlebt. Die Einheit der alttestamentlichen und neutestamentlichen Gottesgemeinde lag auch wohl der Anschauung des Johannes viel näher als der Anschauung einer Exegese, welche vielfach zu sehr nur die äußeren Verhältnisse im Auge hat. Wenn auch Johannes die Maria selber unmöglich unter dem Weibe verstehen konnte, so lag ihm doch die Thatsache am nächsten, daß diese Maria, die den Christus leiblich geboren hatte, die letzte Konzentration der alttestamentlichen Theokratie war, der Theokratie also, welche nach ihrem inneren Wesen den Messias geistlich gebar, und welche eben auch nach diesem inneren Wesen als Reich Gottes fortdauerte in neuer und neutestamentlicher Gestalt. — Wer sind dann aber die λοιποί V. 17? fragt Düsterdieck. Darauf kommen wir später. — **Bekleidet mit der Sonne.** Daß die Sonne Symbol der göttlichen Heilsoffenbarung ist, liegt sehr nahe; man vgl. Mal. 4, 2; ebenso Ps. 19, wo die Sonne mit dem Gesetz, d. h. der Offenbarung in Verbindung gesetzt wird. Die bestimmte Beziehung der Sonne auf den historischen Christus, welche viele aufgestellt haben (Beda u. s. w.), paßt hier nicht, weil Christus der Sohn des Weibes ist. Nach Hengstenberg ist die Sonne die Herrlichkeit des Herrn, aber mit der Herrlichkeit des Herrn ist der Herr selber bekleidet (Ps. 104, 1. 2). Was den Mond betrifft, so war die Diana der Epheser dem Apostel als Symbol der Natur sehr wohl bekannt, und es hatte für kleinasiatische Leser etwas besonders Frappantes, daß der Seher den Mond unter den Füßen des Sonnenweibes erscheinen ließ. Auch das Symbol der Isis bezeichnet die Natur. So sah Konstantin das Kreuz über der Sonne, weil diese zu seiner Zeit von dem sublimirten Heidenthum besonders auch in seiner Familie war als Symbol der Naturgottheit verehrt worden. Das Bild des Mondes ist ebenfalls verschieden gedeutet worden: Der weltliche Glanz (Beda); das Licht des Alten Testaments (Grotius); das Licht der Kirchenlehrer, insofern es geborgt ist von Christus (Calov); das Licht des türkischen Halbmonds (Bengel, wobei aber die Hälfte des Mondes fehlen würde; die Sonne das christliche Kaiserthum!); das erschaffene Licht (Hengstenberg: die Sonne soll das unerschaffene bedeuten); die blasse Nacht mit ihrem halben (?) Mondlichte (Ebrard). Poetische Schilderung (Düsterdieck). — **Eine Krone von zwölf Sternen.** Zwölf ist die Vollzahl, die Krone als Kranz ist ein errungener Schmuck, die Sterne sind die auserwählten Geister des Reiches Gottes (Dan. 12, 3). Man hat die Zwölfzahl buchstäblich genommen, und je nach der Gesammtauslegung entweder auf die 12 Apostel bezogen (Vitringa u. a.), oder auf die 12 Stämme Israels (de Wette u. a.).

V. 2. **Und als Schwangere schreit sie auf.** Mehrere großartige Kontraste treten hier nacheinander hervor: Zuerst das Weib in seinem himmlischen Lichtschmuck, sodann dieselbe aufschreiend in den Wehen einer schweren Geburt und von dem höllischen Drachen bedroht. Ferner das Weib in seinem einfach schönen und erhabenen Lichtschmuck, gegenüber der Drache in den grellen Formen und Farben dämonisch-bestialischer Unnatur. Weiterhin der dritte Theil der Sterne des Himmels; fortgerissen und hinabgeworfen von dem Schweif des Drachen. Hierauf der Sohn zum Throne Gottes erhoben, die Mutter in der Verborgenheit der Wüste geborgen. Die schreiende Gebärerin repräsentirt die Leiden des wahren Israel zur Zeit der Kreuzigung Christi, von denen Johannes die tiefste Erfahrung hatte.

V. 3. **Ein anderes Zeichen.** Das Zeichen ist nicht nur die symbolische Gestalt des Teufels als des Fürsten der Finsterniß, des Widersachers des Reiches Gottes, des Menschenmörders und Todfeindes Christi, sondern auch ein Vorzeichen von dem bevorstehenden Hervorbrechen der antichristlichen Macht. Das allegorische Bild der Schlange, welches ursprünglich den Satan bezeichnet, hat sich schon auf israelitischem Grunde mit dem Bilde des Krokodils oder des Leviathan verschmolzen, in der jüdischen Tradition aber hat es zugleich mit den Zügen des Drachen der Sage auch den Namen mit überkommen, namentlich durch Vermittelung der Septuag. (δράκων = תנין und לויתן). Ist der Drache im engeren Sinne nach Psalmstellen besonders als König des Meeres und der Meerthiere (wie die Midgardschlange in der skandinavischen Mythologie) dargestellt worden, so ist er doch auch eine feindliche Herrschermacht für die Erde, und symbolisch bedeutet nun das fertige Bild in der Apokalypse, was im Evang. des Joh. der Fürst dieser Welt bedeutet (Kap. 12, 31; 14, 30; 16, 11). Die griechische Mythologie hat den Drachen, nachdem ihn Herkules getödtet, zum Sternbilde gemacht, das in der Nähe des Polarsterns mehrere Sterne umschlingt. Die jüdische Tradition aber hat das ursprüngliche Schlangenbild zu einem Drachen mit sieben Köpfen ausgeprägt (s. de Wette, S. 127). — Auch in der christlichen Sage hat der Drachentödter unter verschiedenen Namen (Michael, St. Georg) eine große Bedeutung. — **Ein großer, feuerrother.** Die Bezeichnung der Farbe mit πυρρός, wird von vielen nach Kap. 6, 4 als Blutfarbe betrachtet, und auf den Menschenmörder von Anfang (Joh. 8, 44), welcher auch den Sohn des Weibes insbesondere zu tödten sucht, bezogen. Ebrard bestreitet diese Deutung, blutroth und feuerroth sei ja zweierlei, das Feuer sei Sinnbild des Zerstörens und Verderbens. Die Feuerfarbe geht freilich durch verschiedene Nüancirungen hindurch, von der fahlen fort sogar bis zur bräunlichen. Kap. 6, 4 ist die Blutfarbe nicht zu verkennen. Johannes hatte freilich auch in der neronischen Verfolgung schon das Vorspiel der Scheiterhaufen kennen gelernt, über denen sich späterhin die Blut-

farbe und Feuerfarbe so oft gemischt haben. — **Sieben Köpfe und zehn Hörner.** „Die Anschauung ist nicht (mit de Wette) so geschmacklos zu denken, daß auf vieren von den Häuptern je ein Horn, auf dreien je zwei Hörner waren, sondern so (mit Bengel u. a.), daß eines der Häupter 10 Hörner hatte." Dies soll sich aus Kap. 17, 5. 9 und 12 ergeben; allein die Hörner des Satans sind nicht mit den Hörnern des Thiers zu identifiziren. Auch sieht man nicht ein, wie ein Kopf mit 10 Hörnern noch eine Krone sollte tragen können. Die rechte Würdigung der Symbolik wird aber die Vertheilung der 10 Hörner auf die 7 Köpfe dem exegetischen Streit überlassen. Monströs aber soll die Erscheinung sein. Vielfach wird nun hier ein falscher Sprung gemacht von dem Bilde der Köpfe und Hörner des Drachen auf die Köpfe und Hörner des Thiers (siehe Düsterdieck, S. 395; Ebrard, S. 355; Hengstenberg, S. 603), obschon der Seher selber hinlänglich für die Unterscheidung gesorgt hat. Die 7 Köpfe des Satans an sich sind nicht in historische Phasen zu vertheilen, ebensowenig wie die 7 Erzengelgestalten, oder auch die 7 Geister, welche vom Throne Gottes ausgehen in alle Lande. Die Siebenzahl hat bei den 7 Köpfen die Bedeutung der ganzen Satanswoche, so zu sagen, wie sie als eine Vollzahl von Lügenwerken von dem Anfange der Satansarbeit im Paradiese fortgeht, und mit dämonischen Tagewerken ein neues Paradies verheißt, einen absoluten Hexensabbath, welcher dann aber im Feuerpfuhl gefeiert wird. Die gleiche Betonung des Symbolischen ist auf die 10 Hörner anzuwenden, d. h. auch diese sind nicht mit den 10 Königen zu identifiziren, welche zunächst erscheinen als 10 Hörner des Thiers. Zehn ist der volle Weltlauf, zehn Hörner sind die volle Weltmacht, freilich hier als Lügenmächte erscheinend. Dieser Umstand erscheint auch hier schon darin, daß der Satan drei Hörner mehr hat als Kronen. In der älteren Zeit hat Vitringa wenigstens auf den Unterschied der Ausstattung zwischen dem Drachen und dem Thier hingewiesen; in der neueren de Wette. Auch haben ältere Exegeten schon den Unterschied vorausgesetzt, indem sie die 7 Köpfe des Drachen deuteten auf sieben böse Geister, oder auf die Gesammtheit der bösen Geister, auf sieben Hauptlaster oder die sieben Todsünden, oder unter den 10 Hörnern die zehn Sünden gegen die zehn Gebote verstanden, oder die weltliche Macht, oder die Menge und Macht der Dämonen. Nach Hofmann sollen die 7 Häupter das Sinnbild der nicht einheitlichen Macht des Satans bedeuten, nach de Wette die Klugheit. Das will wohl sagen die vollendete Schlauheit. In der indischen Mythologie werden die Glieder der Göttergestalten gehäuft, um die übermenschliche Größe der bezeichneten Eigenschaften abzubilden. Verfehlte historische Deutungen s. m. verzeichnet bei Düsterd. (Diokletian, das Eine Haupt mit 10 Hörnern. Düsterdieck selbst: Das römische Imperium u. s. w. Düsterdieck, S. 396; de Wette, S. 127). — Der Himmel, in welchem der Drache auftritt, kann weder der vorweltliche Himmel der Engelwelt sein, da die abgefallenen Engel nicht sofort auf die Erde gefallen sind, noch der Himmel, in welchem der verherrlichte Christus thront. Es ist also der Himmel, den Christus auf Erden gestiftet hat, die unsichtbare Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen gemeint, in welche der Satan als Drache Eingang gefunden hat, wie einst ins Paradies.

V. 4. **Und sein Schweif.** De Wette: „Im Schweife haben die Drachen ihre Stärke, Solin. Kap. 30 bei Wetstein." Drei ist die Zahl des Geistes. Ein Drittel ist ein Bruchtheil in Bezug auf geistige Verhältnisse. Schon Kap. 8 wurde die Bedeutung des Drittheils hervorgehoben. Aus dem Einen Stern der Verbitterung, des erst noch keimenden Abfalls, ist aber hier ein Abfall des dritten Theils der Sterne, d. h. des geistigen Kirchenhimmels geworden. Sie werden durch die Schwingungen des satanischen Schweifs, durch die Magie einer scheinbar ungeheuren Lebensmacht vom Himmel auf die Erde geworfen; d. h. aus Sternen der unsichtbaren Kirche werden sie dämonische Organe der äußeren Kirche und christlich staatlichen Ordnung. Die Deutung der Sterne auf Engel (Vitringa u. a., Ebrard) ist am meisten verfehlt; weiterhin befindet sich ja der Drache selber mit seinen Engeln noch im Himmel. Daß man aus der Deutung auf kirchliche Lehrer (Grotius u. a.) und auf Gläubige oder Heilige (Alcasar u. a.) zwei Klassen gemacht hat, ist nicht zu billigen. Nach Ewald soll das Gebahren des Drachenschweifs nur einen poetischen Zug der Kampfbegierde ausmachen. Auch Düsterdieck reduzirt die Darstellung im wesentlichen auf ein poetisches Gemälde. Andere Deutungen s. bei demselben S. 398. — **Der Drache trat.** Nach Plin. VIII, 3 sollen die Drachen sich aufrecht fortbewegen, vgl. Wetstein, de Wette."

V. 5. **Einen Sohn, einen Mannhaften.** Jerem. 20, 15. Der starke Ausdruck seiner Mannhaftigkeit durch das Neutrum ἄρσεν soll doch nicht blos die hinzugefügte Bestimmung desselben erläutern, daß er nach Ps. 2, 9 die Völker weiden (nach der Septuag.) werde mit eiserner Ruthe (Düsterd.), sondern er deutet auch leise an, daß Christus den Versuch des Satans, ihn zu verschlingen, durch seine Auferstehung vereitelt habe. De Wette leugnet die Emphase in der Apposition gänzlich, Düsterdieck will ohne Noth das Weiden der antichristlichen Heiden im Gerichte angekündigt finden. Offenbar aber ist der Messias im eigentlichen Sinne gemeint, nicht derselbe in irgend einem metaphorischen Sinne, obwohl man den Typus nicht fallen lassen kann, daß ebenso die Seinen, in denen er geboren wird auf Erden, wie er vor den Anschlägen des Satans, sie zu vertilgen, selbst durch Noth und Tod in den Himmel entrückt werden. Mehrfache Deutungen des Wortes auf den Christus, der von der Kirche geboren wird von Beda an s. bei Düsterd., S. 400, de Wette, S. 128 (die Christen; Konstantin d. Gr., das nicänische Bekenntniß, die römische Gemeinde, das Christenthum u. s. w.). — **Und entrückt ward**

ihr Kind. Sub specie aeterni ist das Leiden Christi bis zum Kreuzestod, wie es vom Satan angestiftet worden, ein vereitelter Anschlag, welcher die entgegengesetzte Wirkung seiner Erhöhung zum Throne Gottes hatte. De Wette citirt treffend die Worte Jesu Joh. 14, 30: Der Fürst dieser Welt hat mir nichts an. Zu bemerken ist auch bei ihm die „ungereimte Deutung" von Grotius über die Entrückung Christi unter der Voraussetzung, daß die römische Gemeinde gemeint sei. Unter der gleichen Annahme einer mystischen Christusgeburt sprach de Lyra von der Befreiung der Kirche, Eichhorn vom Wachsthum der Kirche. Daß die wirkliche Geschichte der Erniedrigung und Erhöhung Jesu der apokalyptischen Darstellung zu Grunde liege (also auch die Thatsache der Himmelfahrt), stellt Düsterd. vergebens in Abrede, und gibt er dann selbst gewissermaßen wieder zu, indem er sagt, die geschichtliche Wirklichkeit diene nur zum festen konkreten Substrat der Idee.

V. 6. **Das Weib aber entfloh.** Ueber die Repetition dieser Stelle s. oben. Die Wüste wird zu einem Ort in der himmlischen Region selbst durch ihre vollkommen symbolisch-ideale Bedeutung: heroische Weltentsagung. Ueber die Zeitbestimmung s. die Zahlen-Symbolik in der Einleitung. Zudem de Wette, S. 121. Die Exegeten haben sich bei der Wüste erinnert an Israels Wanderung durch die Wüste, Elias Aufenthalt in der Wüste, die Flucht der Eltern Jesu nach Egypten, an die Zurückgezogenheit von der Welt und die Weltentsagung, an die Flucht der Christen in die Wüste, an die Flucht der Christen nach Pella u. s. w., sogar das zerstört liegende Palästina wird als die Wüste genannt, in welcher das noch stets auf der Flucht befindliche Weib einst anlangen wird (!), von Hofmann. — „Kleinlich-buchstäblich", nennt de Wette die Deutung der Flucht auf die Flucht der Christen in die Wüste ohne Grund, da in jener Flucht ursprünglich die äußere Thatsache mit ihrer inneren Bedeutsamkeit zusammenfiel, wie dies auch von dem Aufenthalt Christi in der Wüste gilt.

V. 7—12. Die Ausstoßung des Satans aus dem Himmel der Geisteskirche, der Gemeinschaft der Heiligen. „Die Annahme, daß der Drache das Kind selbst bis zum Throne Gottes hin verfolgt habe, und eben dies die Ursache des entstehenden Kampfes gewesen sei (Eichhorn, Herder, de Wette, Stern), hat nicht nur keinen Grund im Kontexte, sondern ist auch mit dem V. 5 Gesagten unverträglich" (Düsterdieck). Was aber dieser Himmel sei, will derselbe nicht gedeutet wissen, und Beda's Erklärung (auch schon Primasius u. a. also): in ecclesia, heißt „allegorische Ausdeutung".

V. 7. **Ein Krieg im Himmel.** Verhandlungen über die hier hervortretende schwierige Lesart s. bei de Wette (S. 131, Düsterd., S. 404). — **Das war der Michael.** Wir lesen dies als Apposition zu dem Krieg im Himmel. Der Krieg im Himmel ist der ewig heilige und kriegerische Abstoß gegen das satanische Reich, repräsentirt durch Michael, die kriegerische Gestalt Christi, die sich auch in seiner Gemeinde manifestirt als der Geist der Zucht. „Die von Hengstenberg angelegentlich in Schutz genommene Meinung Vitringa's, daß Michael nicht ein Engel — nach Dan. 10, 13; 12, 1 der Schutzengel des alttestamentlichen Gottesvolks, nach Jud. 9 ein Erzengel, sondern Christus selbst, oder wie Hengstenberg lieber sagen will, der Logos sei, scheitert — selbst abgesehen von Jud. 9, wo die ausdrückliche Benennung ὁ ἀρχάγγελος nach Hengstenberg ebensowenig einen Beweis gegen die Gottheit Michaels enthalten soll, als der Ausspruch des Herrn Joh. 14, 28 gegen die Homousie des Sohnes zeuge — schon daran, daß es völlig unmöglich ist, den Michael (V. 7) und das Kind (V. 5) für eine und dieselbe Person zu halten" (Düsterd.). Innerhalb der sinnlichen Vorstellung ist dies allerdings unmöglich; innerhalb der Christologie aber kann Christus zugleich ein Kind in Bethlehem sein und zugleich der Sohn Gottes in universalen Beziehungen und Manifestationen. Wir halten dafür, daß Michael nach der schwierigen Lesart von Haus aus eben der Christus in Kriegsgestalt gegenüber dem Satan ist, und daß deswegen seine Engel eben die Bestimmung haben, Engel des Kriegs gegen das Reich der Finsterniß zu sein. Auch die dem κατήγωρ gegenübertretende Bezeichnung Michaels als des συνήγωρ, oder Advokat der Frommen in der jüdischen Theologie spricht die Voraussetzung aus, daß Michael kein bloßer Engel sei.

V. 8. „Ein verkehrtes Dogmatisiren bei Hofm., Ebrard und Auberlen, welche hier die Voraussetzung finden, daß der Satan mit seinen Engeln bis dahin (bis zur Himmelfahrt Christi, V. 5, Auberlen; während „der ganzen Weltperiode" von der Himmelfahrt an, Ebrard) wirklich seine Stelle im Himmel gehabt habe, wobei denn das Auftreten des Satans Hiob 1 im Sinne eines historischen Faktums verglichen, und zugleich aus Sacharj. 3 erläutert wird, daß das Geschäft des Satans im Himmel das der Anklage sei" (Düsterd.). Ebrard nimmt sogar an, daß der Satan die ganze Weltperiode der 1260 Tage ein Recht habe, als Ankläger des Volkes Israel vor Gott aufzutreten u. s. w. S. 365. — Auf das knappe Maß des Ausdrucks: **sie überwanden nicht, auch ward ihre Stätte** (als bleibende Position) **nicht mehr im Himmel gefunden,** haben wir schon oben aufmerksam gemacht.

V. 9. **Und es ward hinausgeworfen.** Feierlicher, umfassender Ausdruck, welcher die Ausstoßung des Satans, also auch seiner Lügenkünste und Motive aus der Gemeinde Gottes, dem Kern der Menschheit verkündigt. Zuerst die symbolische Bezeichnung: die alte Schlange. Der große Drache als mörderischer Todfeind Christi fing einst als alte Schlange sein menschenmörderisches Spiel an. Die Schlange im Paradiese ist zum großen Höllendrachen geworden. Und so ist der Unhold nach seinem eigentlichen Wesen aus dem Teufel oder Verleumder und Verkläger der Menschheit geworden zu ihrem entlarvten Feind, dem Satan. Obschon er aber unter diesen Titeln im Himmel erkannt ist und hinausgestoßen,

fängt er doch in der Welt als Verführer der ganzen Welt wieder sein Unwesen an. Im Gegensatz gegen den heiligen Kern der Gottesgemeinde wird er jetzt erst recht zum Weltverführer. — **Geworfen wurde er auf die Erde.** Das heißt nicht etwa aus dem Wolkenhimmel auf den Erdglobus, sondern aus der inneren Kirche auf die äußere Kirche und kirchstaatliche Ordnung (vergl. Matth. 13, Bibelwerk, S. 199, Nr. 6). Es ist historisch ausgemacht, daß sich gerade an dem Gegensatz gegen die innere Glaubens- und Geisteskirche der heuchlerische Weltgeist in manchen unlautern, egoistischen Organen der äußeren Kirche in hierarchischer und sektirerischer Gestalt erst recht entwickelt hat. Der Zusatz: **und seine Engel wurden mit ihm geworfen,** ist daher auch nicht blos von jenseitigen dämonischen Mächten zu verstehen. Bei dem Worte vom Satansengel, welcher den Apostel Paulus mit Fäusten schlug, liegt es nahe, an den Haß des jüdischen oder judaisirenden Fanatismus zu denken, welcher auch bei der Entstehung der Satansschulen, von denen der Apokalyptiker redet, mit im Spiel war.

V. 10—12. Der Triumphgesang über die Befreiung der unsichtbaren Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen von den Trugkünsten Satans und seiner Engel. Er spricht den großen Gegensatz zwischen der inneren Kirche und der äußeren Kirche aus, der so groß ist wie der Gegensatz zwischen Himmel und Erde, ja zwischen Weizen und Unkraut, obwohl dennoch die Kirche in ihrer Gesammtheit eine einheitliche organische Erscheinung bleibt bis gegen das Weltende hin. Heil ihr! Wehe ihr! — **Nun ist das Heil.** Die exegetisch schwierigen Worte erklären sich durch die Annahme eines traditionellen Gegensatzes. In dieser heiligen Region, die von allem Satanswerk gereinigt ist, kennt man nur ein Heil, das als prinzipielle und finale σωτηρία allein bei Gott steht, hier also ist weder die Sündenvergebung noch die Heimfahrt zum Vater durch menschliche Vermittelung bedingt, hier gilt also auch allein das Machtwalten Gottes, und die Gemeinde ist rein und allein sein Königreich, worin keine andere Herrscher-Autorität gilt. Das Walten der göttlichen Autorität aber wird einzig und allein durch das reine und unfehlbare Machtwalten Christi vermittelt. — **Denn hinabgeworfen ist der Verkläger** (κατήγωρ). Der Satan ist einerseits Verführer des natürlichen Lebens zum Leichtsinn mit dem Trug, die Sünde sei nichts, andererseits Verkläger des geistlichen Lebens und Verleiter zum Trübsinn mit dem Trug, die Sünde sei unverzeihbar; in beider Beziehung Verleumder des Menschen vor Gott, er sei nichtsnutzig bis auf den Kern. Als Verführer sucht er zu herrschen in der Welt, als Verkläger in der Kirche. So lange die Gewissen unvollendet sind (Hebr. 9, 9. 14), so lange stehen sie in der Furcht des Todes (Hebr. 2, 14. 15), und so lange sind sie nicht frei von der Macht des Verklägers, wie sie ausgeübt wird durch Hierarchen und sektirerische Parteihäupter. Ist aber erst der Verkläger aus dem Heiligthum entschieden hinausgeworfen durch den vollen Versöhnungsfrieden, dann steht hier allein das Heil bei Gott, und alle Macht satanisch beeinflußter Heuchler ist hier gebrochen. Wie aber ist diese göttliche Freiheit im Frieden Gottes zu Stande gekommen? — **Sie haben ihn überwunden vermöge des Blutes des Lammes.** Die Aneignung der Versöhnung in dem Tode Christi war zugleich ein Mitgetauftwerden in seinen Tod, und hatte also ihre Bekenntnißfreudigkeit zur Folge. — **Das Wort ihres Zeugnisses.** — In der Konsequenz dieses Zeugnisses hatten sie ihr **Leben nicht lieb bis in den Tod;** sie waren nach ihrer Herzensstellung ideale Martyrer, wenn auch das reale Martyrthum nicht von ihnen gefordert wurde. Daß wir hier durchweg den Himmel auf Erden zu verstehen haben, ergibt sich daraus, daß die mächtige Stimme im Himmel spricht: Der Verkläger unserer Brüder ist hinabgeworfen. So reden die Seligen im Himmel jenseits von den Versiegelten diesseits. — Deutung der himmlischen Brüder: auf die Engel; die 24 Aeltesten; die vollendeten Heiligen jenseits. Nach Ebrard soll die Stimme von der Gesammtzahl der einzelnen bis zum Ende der 1260 Tage bekehrten Israeliten ausgehen, unter den diesseitigen Brüdern aber soll das am Ende der Weltzeit sich bekehrende Israel gemeint sein.

V. 12. **Darum seid fröhlich, ihr Himmel.** Bedeutsamer Plural. Die Bewohner im Himmel jenseits, sowie die Bewohner im Himmel diesseits. Düsterdieck will die Erklärung Hengstenberg's bestreiten, daß auch von den Heiligen auf Erden (nach Phil. 3, 20; Ephes. 3, 8) die Rede sei. Die Himmlischen sollen nämlich den Sieg ihrer Brüder, welcher noch bevorstehe, zum voraus feiern. Diese Erklärung befindet sich außer dem Kontext, und hält die Antithese nicht fest. — **Wehe der Erde.** Bengel hat auch hier Erde und Meer in Asien und Europa umgedeutet, Düsterd. will von keiner „allegorischen Ausdeutung" wissen, und so stehen denn die unvermittelten Sätze nebeneinander: Wehe der Erde (mit dem Akkus.); auch für die Gläubigen auf Erden ist der Satan zu einem überwundenen Feinde gemacht. Wäre der Erdkreis gemeint, so wäre die Nennung des Meers überflüssig. Hengstenb. deutet mit Recht das Meer auf das Völkermeer, und demgemäß bildet die Erde auch hier den Gegensatz als theokratische Stiftung und Ordnung, als kirchliche und beziehungsweise kirchlich-staatliche Autorität. — **Der Teufel ist zu euch hinabgekommen.** Auch innerhalb der Sphäre der Erde gibt es ein Oben und Unten. Es versteht sich, daß der Teufel, nachdem er hinabgeworfen ist, sich den Schein gibt, als komme er freiwillig als ein berathender Genius zu den Hirten der Erde und den Agitatoren des Meeres herab. — **Er hat aber einen großen Zorn.** Die Animosität des Reiches der Finsterniß und seines Fürsten ist gesteigert durch das Vorgefühl seines nahe bevorstehenden Gerichts, welches wiederum bedingt ist durch das Gefühl seiner Schlechtigkeit. — **Eine kleine gelegene Zeit.** Wir können καιρός nicht mit χρόνος identifiziren, wie wenn die ganze

Zeit von seinem Sturz aus dem Himmel bis zur Erscheinung des Gerichts gemeint sein sollte als „Zeit des Antichrist", oder nach Bengel die Periode von 947 bis zum Jahr 1836. Die καιροί des Satans gehen nicht durch den ganzen Chronos der Kreuzeskirche hindurch; sie treten nur als besondere Momente, in denen das Reich des Satans zu triumphiren scheint, von Zeit zu Zeit hervor, wenn auch satanische Versuchungen durch alle Zeiten hindurchgehen, s. Luk. 22, 53. Hier also erscheint zuerst das Reich der Finsterniß in seiner tiefsten dämonischen Grundlage, wie es repräsentirt wird vom Satan selbst und seinen Engeln, als ein jenseitiges geisterhaftes Reich, welches aber in seinen Anschlägen wider das Reich Gottes und seinen Gesalbten anfängt, im Centrum der diesseitigen Theokratie, wie weiterhin in der Peripherie der Kirche diesseitig zu werden. Der Satan hat schon seine diesseitigen Werkzeuge, wie sie seine Organe in der spezifischen antichristlichen Sphäre, das Thier aus dem Meere und das Thier von der Erde präfiguriren. Die Attribute dieser höllischen Trias sind besonders Attribute der Lüge und Heuchelei. Sieben Häupter hat der Drache, sieben Häupter hat das Meerthier, und gibt auch die Mehrzahl der Häupter das Ungeheuer kund, so scheint doch die Siebenzahl als heilige, diesen Uebelstand zu decken; sie ist die Zahl der heiligen Tagewerke, welche dem Menschen den Eingang in den ewigen Sabbath, das neue Paradies verheißen. Noch gleißender tritt das Thier von der Erde auf; es hat zwei Hörner gleich dem Lamm. Das ist die pseudochristliche Figur, welche der antichristlichen zu Hülfe kommt, und durch welche dieser erst der volle Scheinsieg gelingt. Mit seiner vollendeten Gleißnerei bildet es einen Gegensatz zu der Frechheit des Thiers aus dem Meer. Die zehn Hörner des Satans bedeuten zwar auch schon die ganze irdische Weltgewalt wie die zehn Hörner des ersten Thiers; allein er trägt doch nur die Kronen in der heiligen Siebenzahl mit dem Schein der Legitimität auf seinen Köpfen, während das Thier zehn Kronen hat, und diese frech auf seine Hörner setzt als offenkundige Zeichen seiner usurpirten revolutionären Gewalt. Diese höllische Trias aber bleibt sich in der lästerlichen Rede gleich, auch das Lamm redet wie der Drache [1]).

[1]) Daß die früher von Bleek aufgestellte Hypothese, wonach das Buch ursprünglich mit Kap. 11 zu Ende gegangen sein sollte, nicht haltbar sei, hat er später selber erklärt, (Apok. S. 120; Beiträge, S. 81). Damit ist die Note bei Hengstenberg I, S. 589 erledigt.

B. Der Drache auf Erden, oder das Christenthum und gegenüber das Antichristenthum in seinem Werden und in den zwei Grundformen seiner Reife: das Thier aus dem Meer, das Thier aus der Erde.

Kap. 12, 13—13, 18.

a. Der Drache und das Vorspiel des Antichristenthums.

13 Und als der Drache sah, daß er geworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib, die den Mannhaften geboren hatte.
14 Und es wurden dem Weibe gegeben die zwei Flügel des großen Adlers, damit sie flöge in die Wüste an ihren Ort, woselbst sie ernährt wird Eine [günstige] Zeit, und [mehrere günstige] Zeiten und eine halbe [solche] Zeit, entrückt dem Blick der Schlange.
15 Und die Schlange schoß aus ihrem Maul hinter dem Weibe her Wasser wie einen Strom, um sie durch eine Flut wegzuschwemmen.
16 Aber die Erde eilte zu Hülfe dem Weibe; die Erde that ihren Mund auf und verschlang den Strom, den der Drache aus seinem Maul hervorschoß.
17 Und der Drache ward [erst recht] zornig in Betreff [ἐπί] des Weibes, und ging hin, Krieg zu führen gegen die übrigen ihres Samens, mit denen, die Gottes Gebote bewahren und halten an dem Zeugniß Jesu Christi.
18 Und er trat[1]) auf die Sanddüne des Meeres.

Kap. 13, 1—18.

b. Der Antichrist aus dem Völkermeer.

1 Und ich sah aus dem Meere aufsteigen ein Thier, das hatte zehn Hörner[2]) und sieben

[1]) Für die Lesart ἐστάθη sprechen die Codd. A. C. Sinait., Vulg. ꝛc. Die Recepta ἐστάθην von Cod. B. ꝛc. Griesbach, Tischendorf u. a. festgehalten, hat auch den inneren Zusammenhang gegen sich. Der Standpunkt des Sehers ist unbeweglich; die Scenerien, die er schaut, sind beweglich.

[2]) Nach Codd. A. B. C. Sinait. ꝛc. gehen die κέρατα voran. Auch sind hier die Hörner augenfälliger als die Köpfe; die natürliche Folge, welche die Recepta vorzog, wäre hier eben unpassend.

Köpfe, und auf seinen Hörnern zehn Diademe, und auf seinen Köpfen Namen[1]) der Lästerung.

Und das Thier, das ich sah, war gleich einem Pardel, und seine Klauen wie eines 2
Bären, und sein Maul wie das Maul eines Löwen. Und es gab ihm der Drache seine Macht und seinen Thron und eine große Herrscher-Gewalt.

Und [ich sah[2]] seiner Köpfe einen wie verwundet auf den Tod, aber seine Todeswunde 3
ward jetzt heil, und die ganze Erde war bewundernd hinter dem Thiere her.

Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Thiere die Macht gegeben, und bete- 4
ten das Thier an und sagten: Wer ist dem Thiere gleich und wer vermag mit ihm zu streiten?

Und es ward ihm zugegeben ein Maul, zu reden große Worte und Lästerungen[3]), und 5
es ward ihm Herrscher-Gewalt gegeben, zu schalten zweiundvierzig Monate.

Und es that sein Maul auf zur Lästerung gegen Gott, zu lästern — seinen Namen — 6
und seine Hütte [Wohnung] — und die im Himmel wohnen.

Und es ward ihm gegeben, zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden[4]). Und 7
es ward ihm gegeben Gewalt über alle Stämme und Völker und Zungen und Nationen.

Und alle, die auf Erden wohnen, werden ihn [den Satan selber[5]] anbeten, jeder, 8
dessen Name[6]) nicht eingeschrieben ist im Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an.

Hat jemand Gehör [Ohr], der höre. 9

Wenn jemand eine Gefangenschaft betreibt, der treibt sich in die Gefangenschaft hin- 10
ein[7]). Wenn jemand mit dem Schwert tödten will, der muß selber [schon] mit dem Schwert getödtet sein. Hier ist die Geduld und der Glaube der Heiligen.

c. Der antichristliche falsche Prophet als letztes Produkt der Erde, d. h. der alten Ordnung der Dinge, dem Antichristenthum verfallen. (V. 11—18).

Und ich sah ein anderes Thier aufsteigen aus der Erde [Ps. 93], und dasselbe hatte 11
zwei Hörner gleich einem Lamme, aber es redete wie der Drache.

Und es übt aus alle Gewalt des ersten Thiers vor demselben, und macht fertig[8]) die 12
Erde und die auf ihr wohnen, daß sie anbeten das erste Thier, dessen Todeswunde war geheilt worden.

Und es thut große Zeichen, so daß es auch möchte Feuer vom Himmel fallen machen 13
auf die Erde vor den Menschen.

Und es verführt die auf der Erde wohnen um der Zeichen willen, die ihm gegeben sind, 14
sie zu thun vor dem Thiere [zur Huldigung für dasselbe], wobei es aufgibt den Bewohnern der Erde, zu machen ein Bild dem Thiere, welches[9]) die Wunde hat vom Schwert und wieder aufgelebt ist.

Und es ward ihm verliehen, zu geben einen Geist dem Bilde des Thieres [eine Idee], so 15
daß auch das Bild des Thieres reden könnte [Phrasen machen] und bewirken könnte, daß alle[10]), welche etwa nicht anbeten möchten das Bild des Thieres, getödtet würden.

Und es rüstet zu alle, die Kleinen und die Großen, und die Reichen und die Armen, und 16
die Freien und die Knechte, daß sie sich geben ein Erkennungszeichen auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirn.

[1]) Der Plural *ὀνόματα* hat die Codd. A. B. u. v. a. für sich. Düsterdieck hält ihn für Interpretament. Man konnte aber auch denken: Ein Thier, Ein Name.

[2]) Eingeschaltet zur Verdeutlichung.

[3]) Der Plural nach der Rec., Cod. C. und Sinait. Gegenüber steht der Sing. und die Lesart *βλάσφημα*.

[4]) Diese erste Vershälfte fehlt bei A. C. u. a. und ist von Lachmann aufgegeben. Codd. B., Sinait. und Verss. sind dafür. Der Ausfall erklärt sich durch die Wiederholung *καὶ ἐδόθη*.

[5]) Die Lesart *αὐτόν* nach A. B. C. ꝛc.

[6]) Mehrfache unerhebliche Varianten: Tischendorf *οὗ οὐ γέγραπται τὸ ὄνομα* ꝛc.

[7]) Verschiedene Lesarten s. bei Tischend. u. Düsterd.

[8]) *Καὶ ποιεῖ* A. C. Sinait., Lachmann.

[9]) Das auffallende *ὅς* in Codd. A. B. C. beruht wahrscheinlich auf einer exegetischen Erklärung des Thiers.

[10]) Lachm. liest nach Cod. A. ein *ἵνα* vor *ὅσοι*.

17 Und[1]) daß niemand könne kaufen oder verkaufen; außer dem, der das Erkennungszeichen habe: entweder den Namen des Thieres, oder die Zahl seines Namens [seinen Namen in Zahlen].

18 Hier ist die Weisheit [s. V. 10 Schluß]: wer Verständniß hat, der bestimme die Zahl des Thieres. Es ist nämlich [einerseits] die Zahl eines Menschen, und es ist [andererseits] die Zahl desselben: sechshundert, sechszig, sechs.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung.

Vorbemerkung über das Verhältniß von Kap. 13 zu Kap. 17. Es ist schon oben bemerkt worden, daß man die Figur des Satans und seiner sieben Köpfe (Kap. 12) nicht mit der Figur des Antichrist und seiner sieben Köpfe identifiziren darf. Ebensowenig aber darf man die zuerst im ganzen gegebene Geschichte der Herrschaft des Antichristenthums (Kap. 13) mit dem Gericht über das erste Drittheil des Antichristenthums, über die Hure (Kap. 17) identifiziren. Folglich sind auch die Einzelheiten (Kap. 13 und Kap. 17), namentlich die Parallele der sieben Köpfe, zwar als Aehnlichkeiten anzusprechen, nicht aber als Geichheiten zu behandeln. Dies gilt insbesondere von der tödtlichen Verwundung eines Thierkopfs (Kap. 13) und dem darauf allerdings folgenden zeitweiligen Verschwinden des Thiers (Kap. 18). Alle Kombinationen, welche auf die Identität beider, wie Ursache und Folge zusammenhängenden Momente gegründet sind, fallen vor einer genaueren Exegese in nichts zusammen. Ganz unverkennbar ist der Gegensatz, daß sich in der Total-Geschichte des Antichristenthums (Kap. 13) der falsche Prophet, der Geist einer gefallenen Hierarchie der antichristlichen politischen Weltmacht dienstbar macht, während in der Geschichte des partiellen Antichristenthums das Weib auf dem Thiere reitet, obschon das Thier zuletzt die Hure vernichtet. Zu vergleichen Ebrard, S. 377 u. 455. — Vor allem ist daran zu erinnern, daß wir es wieder mit einem ganzen cyklischen Weltbilde zu thun haben, und zwar unter dem Gesichtspunkte des Antichristenthums, nicht aber etwa mit einem kleinen Ausschnittchen der römischen Geschichte von etwa Anno 1 bis Anno 70. Sodann ergibt sich die Bestimmtheit des folgenden Gegensatzes: Gleichwie das Thier aus dem Meer das ganze historische weltlich politische Antichristenthum darstellt, aber zusammengefaßt in seine schließlich vollendete Erscheinung, so ist auch das gegenüberstehende Weib nicht etwa ein Partikelchen des Reiches Gottes, noch weniger das jüdische Volk, sondern das ganze alt- und neutestamentliche Gottesreich, aber auch dieses mit Bezug auf die finale Gestalt des Alten Testaments, worin die Mutter erscheint, und auf die finale Gestalt der neutestamentlichen Gemeinde, welche sich theilt in die zwei Gestalten: die Hure und die Braut, und zuletzt als die Braut zum Vorschein kommt. Unser Erdenbild hat drei Abschnitte. In dem ersten hat das teuflische Wesen noch keine menschliche Gestalt gewonnen, operirt aber schon mit der Aufbietung menschlicher Massen, welche unbewußt ihm dienen; im zweiten Abschnitt hat es sich ein Organ gebildet in der Erscheinung des Thiers aus dem Meer; im dritten Abschnitt hat es sogar ein Thier von der Erde, eine Ausgeburt der alten theokratischen Ordnung der Dinge, dem Meerungeheuer, also mittelbar sich selbst dienstbar gemacht.

Der Anfang des ersten Abschnitts zeigt deutlich, daß hier das Erdenbild beginnt, welches mit dem Himmelsbilde korrespondirt, denn in V. 14 wiederholt sich V. 6. Nur finden wir hier die nähere Ausführung: es wurden ihr gegeben die zwei Flügel des großen Adlers, damit sie flöge in die Wüste. Der große Adler kann beziehungsweise von weltlichen Mächten verstanden werden, wenn die Erklärung dabei steht, wie z. B. Hesek. 17, 3. 7. Steht der Ausdruck aber so unbegrenzt da wie hier, so wird man doch auf die Erlösung Israels aus Egypten, da es von Jehova auf Adlersflügeln getragen wurde, zurückgeführt (2 Mos. 19, 4), umsomehr, da auch Israel vor dem verfolgenden egyptischen Pharao weit in die Wüste hinaus gerettet wurde. Soll nun Jehova nicht selber verstanden werden, so ist es sein Erlösungswalten in seinem gewaltigen, schnellen, hohen, allen irdischen Verfolgern unerreichbaren Fluge. Daß der Flügel zwei sein mußten, bedarf keiner Erklärung, wohl aber, daß das Weib selber die Flügel bekommt und zum fliegenden Weibe wird. So fliegt die junge Gemeinde Christi aus Jerusalem nach Pella, und später in jeder Verfolgung tiefer in die Wüste der Einsamkeit, der Verborgenheit, der Entsagung, der Fremde[1]), am Ende sogar buchstäblich in die Wüste des Eremiten- und Mönchswesens. Denn die Wüste bildet im allgemeinen einen Gegensatz zu der weltlichen Region des Weltwesens, wie die Wüste, in welche der Adler Israel hineintrug, einen Gegensatz bildete zu Egypten. Das Mittelalter hat diese Fluchten symbolisch dargestellt, indem jeder neuen Wahrnehmung der

[1]) Die Christen als Auswanderer nach Böhmen, nach Polen, nach Deutschland, nach Preußen, nach Amerika — eine lange Geschichte. S. Matth. 10, 23.

[11]) Das *καί* nach Cod. C. von Lachm. ausgelassen ohne genügenden Grund.

Verweltlichung gegenüber immer strengere Mönchsformen sich entwickelten; hinter diesen Bildern aber liegt die Thatsache, daß sich die Gemeinde immer tiefer hinein in den Bergungsort der Weltentsagung geflüchtet hat. Hier ist ihr Ort, wo sie ernährt wird. Und wie sie sich ernährt hat mit himmlischen Kräften, das haben die Mystiker des Mittelalters bewiesen wie die Märtyrer der Reformation. Die Zeit ihres Aufenthaltes in der Wüste, oder die Zeit der Kreuzeskirche ist, wie schon oben bemerkt wurde, zwiefach dunkel bestimmt, mit der Zahl $3^1/_2$, und mit der unbestimmten Form: die Zeiten. So wird sie ernährt vor dem Angesichte der Schlange. Auch die Schlange des hierarchischen Despotismus merkte es kaum, wie die Gemeinde nach innen sich nährte mit Kräften der zukünftigen Welt. Allein der Aufenthalt des Weibes bleibt der Schlange nicht verborgen, und so schießt sie aus ihrem Maul eine Wassermasse wie einen Strom, um sie wegzuschwemmen. Was schon Christus der Herr vorausgesagt in dem Gleichniß vom Senfkorn (Matth. 13, 32), es werde zu einer baumartigen Staude werden, den die Vögel mißverständlich für einen wirklichen Baum fürs Nestmachen halten würden, das konnte Johannes schon nach den Anfängen sich erfüllen sehen, nämlich das Eindringen fremdartiger Volkselemente in die lebendige Gemeinde. Als Seher aber überschaute er diese ganze Ueberflutung der Kirche mit der griechisch-römischen Welt, mit der Völkerwanderung und Wassertaufe der Völker im weitesten Umfang. Denn das wird man nicht umstoßen, daß die Gewässer wogendes Volksleben bedeuten (Ps. 93, 3. 4), der Strom also einen flutenden Andrang desselben gegen die wesentliche Kirche, und daß der Wurf dieser Wasser aus dem Maul des Drachen auf einen diabolischen Hintergrund dieses unermeßlichen Anpralls schließen läßt. Man wird freilich nicht verkennen können, daß auch ein entgegengesetzter Zug zum Lichte namentlich die germanischen Völker in ihren Zügen geleitet hat; das hindert aber nicht die Wahrheit einer Voraussicht, die sich besonders deutlich in den Zügen der Hunnen, der Vandalen, der Türken, der Mongolen in ihrem gefährlichen Anlauf auf die Kirche explizirt hat. Auch waren die germanischen Völker gedrängt und fortgerissen durch die finstere Eroberungslust der Hunnen. Die Erde aber mußte helfen, indem sie ihren Mund aufthat und den Strom verschlang. Die Erde war's als Gottesstiftung in der Doppelform der pädagogischen, in das Alte Testament zurückgreifenden Gesetzeskirche und des christlichen Staates, welche den Wasserstrom barbarischer Völker durch eine theokratische Erziehung bewältigte [1]). Die Analogie von 4 Mos. 16, 32 kann fast nur dem Ausdruck nach hieher gehören. Die Wuth des Bösen freilich wird durch diese Vereitelung nur gesteigert; nimmt aber eine andere Richtung. Der Drache, zornig über das Weib, geht hin, zu streiten „mit den übrigen von ihrem Samen". Sie werden als echte Fromme gezeichnet; sie halten die Gebote Gottes und haben das Zeugniß Jesu Christi. Mit den Erklärungen: Brüder Christi oder Heidenchristen oder Zioniten reicht man nicht aus. Näher würde es liegen, zu sagen, es sind die einzelnen Christen selbst, welche in der Gesammtheit das Weib darstellen (Bleek u. a.), wenn nicht der Text einen bestimmten Unterschied zwischen dem Weibe oder dem Reich Gottes in seiner Erscheinung und diesen vereinzelten Kindern desselben machte. Und hier liegt es nahe, von dem auffallenden Ausdruck: *οἱ λοιποί* (vergl. Kap. 3, 2) zurückzublicken auf den bedeutungsvoll typischen Ausdruck der Propheten: die übrigen (שְׁאֵרִית; Jes. 10, 20—22; 11, 11; 28, 5; Amos 9, 12; Micha 2, 12; 4, 6; 7, 18 ꝛc.). Es hat also doch einen Sturm des Gerichtes abgesetzt in den Anschlägen des Drachen auf das Weib, und am Ende ist nur noch ein Ueberrest da von vereinzelten Christen, welche wahrhafte Diener Gottes sind und Martyrer Christi. Das Weib hat sich ja eine Alliance mit der Erde müssen gefallen lassen, die wesentliche Kirche eine Alliance mit der theokratischen kirchlich-staatlichen Form. Infolge dieser Alliance ist sie selber mehr der Erde verwandt geworden, und hat sich ein Unterschied gebildet zwischen ihrer Gesammterscheinung und ihren lebendigen Kindern. Weiterhin wird sie selber theilweise durch die Erde repräsentirt. Instinktmäßig richtet daher der Satan nur seinen Angriff auf das lebendige Christenthum individueller Christen in der letzten Zeit. Manches mag ihm auch gelingen im Streit mit ihnen; denn wie manche Separatisten und Sekten verfallen dem diabolischen Trug. Im ganzen aber widerstreiten sie ihm, und das treibt ihn weiter in der Richtung aufs Meer, aufs gesellschaftliche Völkerleben.

Und so steht er denn auf der Sanddüne des Meers. Hier scheint er zu verschwinden, aber nur, um in seinem moralischen Geschöpf, dem Thier aus dem Meer, dem entschiedenen Antichristenthum, emporzusteigen. Daß das Meer auch hier wie Dan. 7, 2 ff. das Völkerleben darstellt, beweist nicht nur die konsequente Bedeutung dieses Sinnbildes, sondern auch die Uebereinstimmung in Beziehung auf das emporsteigende Gethier. Der Grundgedanke ist dieser, daß allezeit eine dämonische Herrschermacht aus einer geistigen Anarchie des aufgeregten Völkerlebens hervorgeht und auf ihr beruht. Daraus folgt jedoch nicht, daß wir es hier schon mit einer demokratischen Form des Antichristenthums zu thun hätten. Die entscheidende Stelle, an welcher wir uns zu orientiren haben, ist die Scene Kap. 16, 19. Unter dem Verhängniß der siebenten Zornesschale werden aus der Einen großen Stadt: Sodoma-Egypten (Kap. 11, 8) drei Theile, und das Eine Gericht verzweigt sich nun in drei Gerichte, in das Gericht über das spezifische Babel durch die zehn

[1]) Im Zusammenhang mit der allgemeinen Erfüllung dieser Weissagung mag hier wohl an die Hunnenschlacht, an den Sieg Karl Martells, überhaupt an die Siege der Christenheit im Osten und Westen über den Andrang des Muhamedanismus erinnert werden.

Könige (Kap. 17—18), in das Gericht über die zehn Könige durch die Parusie Christi (Kap. 19—20, 15), und in das Gericht über Gog und Magog als Satans Heer durch die Intervention Gottes mit Feuer vom Himmel (Kap. 20, 9). Hieraus folgt, daß in dem gegenwärtigen Thierbilde jene drei Potenzen noch ungetheilt sind, die antichristliche absolute Despotie, Demokratie und Anarchie. Daß aber der entschieden weltliche Charakter des Thiers ausgesprochen ist, beweist ebenfalls sein Zusammenhang mit den danielischen Weltmonarchien; nicht minder sein feindlicher Gegensatz gegen das theokratisch-kirchliche Weib, und sein Unterschied von dem falschen Propheten von der Erde her. Doch blicken die drei Grundformen des Antichristenthums schon aus unserem einheitlichen Bilde hervor, also auch die erste Grundform, Babel. Daß von einem großen, reißenden Thiere die Rede ist, ergibt sich auch aus seinen Attributen (θηρίον nicht = ζῶον). Es erscheint mit denselben als eine einheitliche Komposition der danielischen Thiere, doch in originaler Modifikation. Die zehn Hörner des vierten danielischen Thiers kommen hier zuletzt zum Vorschein. An die Stelle der vier Thiere aber tritt das Eine Thier, und zwar nicht mit vier, sondern mit sieben Köpfen, weil hier der Schwerpunkt in die neutestamentliche Zeit fällt, über die Vision des Daniel hinaus. Zudem hat sich das Thier mit den Zeiten civilisirt. Dort steht der Löwe im Vordergrunde, hier ist die Gesammterscheinung des Thiers buntscheckig, dem weniger schreckhaften Pardel gleich, aus hierarchischen und despotischen Farben gemischt. Von dem danielischen Bären hat das johanneische Thier die Bärenfüße behalten, seines plumpen Auftretens oder gar seiner tödtlichen Umarmungen wegen. Vom Löwen blieb das Löwenmaul (s. 1 Petr. 5, 8). In solcher Komposition ist es noch mehr ein Ungeheuer wie das vierte danielische Thier, umsomehr, da es mit den sieben geistesartigen und scheinheiligen Köpfen zehn Hörner der weltlichen Gewalt verbindet, ein Mißverhältniß, welches bestimmt aussagt, daß seine Gewalt als thierische Willkür zu betrachten ist und nicht auf wirklicher Geistesmacht beruht; was aber auch daraus hervorgeht, daß es seine Kronen nicht auf die Köpfe gesetzt hat, sondern schamloser wie der Satan selbst auf die Hörner. Dagegen stehen auf den Köpfen Namen der Lästerung, verschiedene Formen der Empörung gegen das gottmenschliche Walten Gottes und den Gottmenschen selbst (Dan. 7; 2 Thess. 2). Der Drache aber scheint ganz in diese Repräsentation aufgehen zu wollen. Er gibt ihm (das Wie ist angedeutet durch Ev. Joh. 13, 27) seine magische Macht, d. h. seine Lügenmacht; seinen Thron oder seinen schreckenden Herrscherglanz für alles, was feig und niederträchtig heißt auf Erden, und seine Herrschergewalt (s. Matth. 4, 9; 2 Kor. 4, 4). Offenbar nun greift diese Gesammterscheinung des Antichristenthums bis ins Alte Testament zurück; ebenso wie die Gesammterscheinung des Reiches Gottes in der Gestalt des Weibes (Kap. 12). Wie aber die Hauptgeschichte des Weibes in die neutestamentliche Zeit fällt, so auch die volle Offenbarung des Antichristenthums, ja sie spitzt sich zuletzt in der vollendeten Figur des Antichrist zu (V. 17. 18). Hiermit kommen wir nun auf den größten Knoten des Buchs. Ausgangspunkt der Erwägung ist das Maalzeichen oder Erkennungszeichen (χάραγμα), das eigentliche Symbolum der Thier-Gemeinde. Jedermann, der ihr angehören will, muß dieses Erkennungszeichen an sich tragen, entweder an der Stirne oder an der Hand. Nach der Analogie gezeichneter Sklaven muß er das antichristliche Sklavenmaal an sich tragen, ein Abzeichen, daß er dem Thier, mittelbar dem Drachen angehört, und nicht der sozialen Exkommunikation verfallen ist, wie die Bekenner Christi. Soll dieses Maalzeichen nun buchstäblich gefaßt werden oder figürlich? Die näheren Bestimmungen scheinen für eine buchstäbliche Fassung zu sprechen. Entweder an die Stirne oder an die Hand, entweder die gewöhnliche Namensschrift oder der Name in Zahlschrift. Indessen sind Stirne und Hand selber verständliche Symbole, und demzufolge scheint das Zeichen an der Stirn die theokratische Ruchlosigkeit des offenen Bekenntnisses zu dem Fürsten der Gottes- und Christusfeindschaft zu bezeichnen, das Zeichen an der Hand die praktische Ruchlosigkeit offenbarer atheistischer Frechheit, so daß sich ein Gegensatz bildet, wie wenn die vollendete Dogmatik und die vollendete Ethik satanischen Aberglaubens und Unglaubens gemeint wäre. Wenn aber auch die geistige Haltung die Hauptsache ist, so wird doch die augenblickliche Erkennbarkeit durch ein bestimmtes Symbolum bedingt. Dies ist der dem Christennamen gegenübertretende antichristliche Parteiname. Der Teufelsanbeter nennt sich nach dem Namen des Thiers, das ihn beherrscht; entweder ganz platt, oder in Zahlschrift. Wenn es nun aber heißt: Hier ist die Weisheit, so kann damit nicht gemeint sein, der Seher wolle hier den Mittelpunkt aller Offenbarungsweisheit in einem Räthsel deponiren. Der gleiche Ausdruck kehrt deutlicher wieder Kap. 17, 9. Hier ist der Verstand, der Weisheit inne hat, nach dem weiterhin Folgenden, das geübte, heilige, kluge Vermögen, die antichristliche Macht zu erkennen, oder das apokalyptische Zeichen auf die entsprechende historische Erscheinung richtig zu deuten. Darin also wird sich die Weisheit bewähren. Weisheit allein thut's nicht, Verstand allein thut's noch weniger. Wer aber den rechten Verstand der Weisheit hat, der wird die Zahl des Thiers berechnen, oder die idealen Merkmale des Thiers in historische Merkmale umsetzen. Demnächst gibt der Seher den Schlüssel an. Die Zahl des Thiers ist zuvörderst die Zahl eines unbekannten Menschen. Sie rückt durch eine Linie von vorläufigen Antichristen fort bis auf den letzten spezifisch vollendeten Antichristen. Die stehende Signatur aber ist die dämonische Seite des Antichristen, und diese ist bezeichnet mit der Zahl sechshundert sechsundsechzig. An der absoluten Unruhe und Mühe, an der absoluten Lüge von dem nahenden Sabbath

oder goldnen Zeitalter, und an der absoluten Zielosigkeit und Fehlschlagung oder Selbstverzehrung soll man die Züge des Antichrist erkennen. Wo diese in dämonischer Vollendung hervortreten, ist der Antichrist da (vgl. Jes. 48, 22; 57, 21; Kap. 66, 24). Die Zahl des Thiers berechnen, heißt also den menschlichen unbekannten Antichrist nach den feststehenden und geoffenbarten Zügen der dämonischen Natur des Antichrist mit dem Verstande der Weisheit (nicht der kalkulirenden Wißbegierde) bestimmen [1]).

In der Mitte zwischen der allgemeinen Gestalt des Antichristenthums und seiner Zuspitzung zu dem letzten Antichristen tritt ein höchst bedeutsamer Moment hervor. Einer der Köpfe des Thieres erscheint wie verwundet auf den Tod, aber die tödtliche Wunde wird wieder heil. Eine solche Verwundung konnte nur von dem Christenthum ausgehen. Man muß aber die Thatsache, daß Christus selber im Reiche des Geistes der Schlange den Kopf (das Lebensprinzip der sieben Köpfe) zertreten hat, von der Thatsache, daß das historische Christenthum der antichristlichen Weltmacht, in dem bestimmten Kopf der heidnisch-römischen Weltmonarchie eine tödtliche Wunde beibringt, die in der diesseitigen irdischen Weltgeschichte wieder heilen kann, wohl unterscheiden. Dieser Moment fällt mit dem scheinbaren Verschwinden des Thiers, das da war, und nicht ist, und da sein wird, wie es durch den siebenten Kopf vertreten ist (Kap. 17, 8—10) in Eins zusammen (S. 20). Seit jener Heilung ist die ganze Erde verwundernd hinter dem Thiere her. Seitdem sich eine antichristliche Macht in mancherlei Formen innerhalb des Christenthums selbst bis zur theilweisigen Ausbildung ihrer Prinzipien aufgethan hat, haben sich die meisten Menschen, namentlich die Anhänger der Autorität à tout prix gewöhnt, ihr Herz zu theilen, und bei dem Auseinandergehen von Licht und Lüge, Recht und Macht mit Superstition und Feigheit der lügenhaften Macht zu huldigen, während sie dem Christenthum meist nur symbolische Reverenzen machen. Das ist Anbetung des Thiers, und mittelbar ein subtiler Teufelsdienst, Anbetung des Drachen. Denn das ist es, was ihnen den Satan zu einem Ahriman, einem bösen Gott gemacht hat, daß er mit den Mitteln einer gottlosen Politik in List und Gewalt, wie sie sich im Mittelalter namentlich von Italien aus so furchtbar terroristisch entwickelt hat, dem Thiere die Macht gegeben hat. In Beziehung auf den Drachen huldigen sie den gottlosen Prinzipien, in Beziehung auf das Thier seiner Unvergleichlichkeit und Unwiderstehlichkeit. Unermeßlicher Pomp und unerbittliche Härte ist der soziale Kitt, welcher die Mehrheit der Menschen immer mehr zu einer ideenlosen, antiidealen Masse zu machen droht, die Methode, welcher es gelingen würde, die Menschheit animalisch zu dressiren, wenn sie nicht einen göttlichen Kern hätte, an welchem alle Macht des Satans zu Schanden werden muß. So sicher ist aber die göttliche Vorsehung dem Thier gegenüber, daß sie ihm den Mund zu jeder Prahlerei und Lästerung, d. h. zu jeder Selbstüberhebung und Verhöhnung der göttlichen Wahrheit, der christlichen Prinzipien verstattet. Denn das ist eben die göttliche Methode der welthistorischen Sichtung (Luk. 21, 31); so müssen die Auserwählten offenbar werden, so muß die Spreu von dem Weizen gesondert werden. Zu dem Ende also ist ihm Herrscher-Gewalt überlassen, sein Wesen zu treiben zweiundvierzig Monden. Das ist nun wiederum die ganze Zeit der Kreuzeskirche, aber wieder nicht in der Form von Zeiten oder Tagen, sondern in der Form von Monden, wie die Ueberlassung des Vorhofs an die Heiden (Kap. 11, 2); womit also die größten Wechselfälle und Schwankungen während dieser Periode indizirt sind. Indessen vollendet sich dieses Antichristenthum gegen das Ende hin. Endlich bricht die Frechheit offen hervor; das Thier lästert Gott, und zwar in dreifacher Weise, es lästert seinen Namen oder die Offenbarungsreligion, seine Hütte, oder seine wesentliche, schlichte, schmucklose Gemeinde, und seine Kinder, die Menschen des Geistes, die im Himmel wohnen; zumal die Hoffnung auf das Jenseits. Und auch das wird ihm verstattet, zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden. Denn der Streit wird geführt vor der urtheilslosen, scheinsüchtigen und parteiischen Welt, und hier entscheidet fast überall und allemal die Stentorstimme, die Arroganz, das falsche Pathos, und der Erfolg ist um so gewisser, da die außergewöhnlichen magischen und terroristischen Hülfsmittel bis zu allen Schrecken der Gewalt und Gaukeleien der List hinzukommen. So wird ihm eine Ausdehnung der Herrschermacht gegeben über alle Stämme und Völker und Zungen und Nationen. Es ist nun eine unverkennbare Thatsache, daß diese ideell einheitliche Macht sich bis dahin nur annäherungsweise einheitlich verwirklicht hat, obschon die Phänomene der allmählichen Verwirklichung einer solchen Einheit bisweilen in furchtbaren Mächten hervortreten. Mit den Entfaltungen der antichristlichen Macht aber korrespondiren die Huldigungen aller, die auf Erden wohnen, der eigentlichen Sklaven der alten Ordnungen und der alten Erde, wie sie näher charakterisirt sind als solche, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuche des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an. Das heißt, es fehlt ihnen der göttliche Zug der gläubigen Leidensfähigkeit, der Willigkeit zu leiden um die Wahrheit, zu leiden mit Christo.

[1]) Das Verbum heißt nicht blos berechnen, sondern auch beurtheilen, bestimmen, zuerkennen. Wir haben schon mehrfach die unsymbolische, obwohl übliche Annahme einer gewöhnlichen Zahl abgewiesen. Sie verkennt den symbolischen Charakter der Apokalypse. Der Seher hätte es unmöglich ebensowenig für christliche Weisheit und zwar in besonderem Maß halten können, ein solches Zahlenräthsel zu stellen, als auch ein solches zu entziffern. Auch Kap. 17, 9 soll sich die Weisheit nicht im raffinirten Rechnen, sondern im religiös-sittlichen Urtheil unter Anwendung der alttestamentlichen Symbolik bewähren.

Die höchst bedeutsamen Worte, welche der Seher hierauf mit dem weckenden Vorwort: „hat jemand ein Ohr zu hören, der höre", folgen läßt, mögen zunächst den Gläubigen zum Trost gereichen unter den Verfolgungen, welche ihnen das Thier bereitet. Das alttestamentliche Recht der strengsten Vergeltung tritt dem Unverstande zum Trotz, der es auch in den sozialen Verhältnissen für aufgehoben hält, weil es in dem Reiche der Liebe, der persönlichen Beziehungen aufgehoben ist durch ein höheres Recht, am Schlusse des Neuen Testamentes wieder in voller Frische hervor, ja in geschärftem Ausdruck. Wir beziehen uns auf den Grundtext und den Versuch der Uebersetzung, ihn wieder zu geben. Die Vergeltung wird in beiden Fällen der Schuld entsprechen.

Das sollen sich die Frommen zur Beruhigung sagen in ihren Leiden. Aber auch zur Belehrung, denn vielfach hat auch wohlmeinender frommer Eifer das Gesetz der Geduld der Heiligen verletzt. Vielfach sind die Leiden späterer christlicher Generation Büßungen alter Verschuldungen in einer Sphäre, worin allein die Geduld und der Glaube der Heiligen den Sieg gewinnnt. Hier erscheint das Lebensgesetz, welches der Geduld und dem Glauben der Heiligen zu Grunde liegt. Umsomehr, da gerade die Exzesse des frommen Eifers zusammenhängen mit dem Kontrast, welcher nun hervortritt, mit der Erscheinung des anderen Thiers, aufsteigend von der Erde. Dieses Thier von der Erde, hervorgehend also als höchste Ausgeburt von dem Geiste der verderbten theokratischen Autorität, der geistige Extrakt der gefallenen Hierarchie, ist ein noch häßlicheres Ungeheuer als das Thier aus dem Meer. Es ist die personifizirte Schlechtigkeit, denn es verleugnet seinen Ursprung, die geweihte Gotteserde; die personifizirte Heuchelei, denn es hat zwei Hörner gleich einem Lamme und redet wie ein Drache; also schlimmer noch als das Thier aus dem Meer in satanischer Falschheit, in satanischem Haß; ebenso die personifizirte Hohlheit, indem es anfängt, die Thaten des ersten Thieres nachzuäffen; endlich die personifizirte Verworfenheit, indem es sich zum Augendiener des ersten Thieres macht, aus einem Propheten Gottes in einen Propheten des Antichristen verwandelt. Das Urbild solcher „Erzschelme" war der Judas, als er sich den Feinden Christi dienstbar machte, verworfener als sie[1]). Schon im älteren Judenthum treten solche Verräther hervor, namentlich zur Zeit der Makkabäer, Simon, Jason, Menelaus und ähnliche (2 Makk. 4). Im Grunde gehört auch Kaiphas hieher, den Römern gegenüber, und auch durch alle Zeitalter der Christenheit haben sich solche Perfidien wiederholt; besonders aber in der französischen Revolution treten sie in üppigen Blüten hervor. Auch unsere Zeit verräth eine besondere Disposition, solche Subjekte zu erzeugen. Die Annäherung aber an die Brücke des Verraths kündigt sich allzeit in solchen Richtungen an, welche den Gegensatz zwischen Gott und Welt, Sünde und Gnade, Innerlichkeit und Scheinwesen möglichst verwischen. Jedenfalls aber soll der Meister der falschen Prophetie noch kommen, der Vizeantichrist als Scherge des Hauptantichrist, welcher es versucht, aus dem Schiffbruch seines bisherigen Systems wenigstens noch seine 30 Silberlinge zu retten. So tritt also der falsche Prophet in den Dienst des Antichrist, sein Ministerium ist fortan, für denselben Propaganda zu machen. Er ist's, der erst auch die Erde zum Abfall fertig macht. Ein besonderes Motiv, mit dem er die Menschen zu Anbetern des Thiers macht, ist die Thatsache, daß die Todeswunde desselben ist heil geworden. Das soll hier heißen in seinem Sinne, die Wirkung des Christenthums ist entkräftet, es hat sich ausgelebt, mit dem biblischen, uralten Christenthum ist es aus. Dieses falsche Scheinlamm thut große Zeichen, und möchte es zum Schein sogar dahin bringen, den früheren Kirchenbann durch einen Naturbann nachzuahmen, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. Hier spricht besonders die himmlische Lauterkeit des ehemaligen Donnerssohns, welcher einst Feuer vom Himmel wollte fallen lassen auf eine samaritanische Stadt. Er weiß jetzt, wozu das führen würde, und weiß, daß Gott sich vorbehalten hat, im allerletzten Gericht Feuer vom Himmel fallen zu lassen auf den satanischen Aufruhr (Kap. 20). Die Zeichen aber, die das falsche Lämmchen wirklich vollbringt zur Verführung der Menschen, werden lügenhaft sein, wie die Sache, welcher es dient, jedenfalls wohl grandiose magische Künste. Das größte Zeichen ist die Bethörung der Menschen, dem Thier ein Bild zu machen, und zwar dem Thier wie es die Nachäffung der Auferstehung Christi darstellen soll, dem auf den Tod verwundeten und wieder aufgelebten, d. h. dem Unüberwindlichen, Unsterblichen. Es ist wie ein leiser Anklang an die Sünde Aarons, daß die Menschen müssen das Bild machen, der falsche Prophet selber aber gibt ihm einen Geist, so daß auch das Bild des Thieres reden kann. So redet am Ende die Theorie, die Wissenschaft, die Poesie und Kunst des Antichristenthums ebenso, wie dieses Thier selbst in seiner praktischen Gestalt. Wenn es aber heißt, seine Tendenz war, daß alle, die das Thier nicht anbeten würden, sollten getödtet werden, so ist dies wohl von dem sozialen Tode zu verstehen, und es kommt auch dahin, daß sie von der gottlosen Gesellschaft, die sich ein absolut antisymbolisches Symbolum gibt hinsichtlich des gemeinsamen Verkehrs, durch Kauf und Verkauf bezeichnet, vollständig exkludirt werden. So wird die Scheidung schon vorbereitet von der Welt, welche dann Christus in seiner Zukunft als Richter vollzieht.

[1]) Auch hier wieder haben wir einen frappanten johanneischen Zug. Keiner im Kreise der Jünger Jesu hat die dämonische Inklination zum Verrath so früh und so tief durchschaut, wie Johannes. Und so ist für ihn ohne Zweifel Judas zum Typus des falschen Propheten geworden. Auch die Art und Weise, wie er mehrfach auf den Begriff kommt, Feuer vom Himmel fallen lassen, charakterisirt den Donnerssohn.

Erläuterung des Einzelnen.

Kap. 12 V. 13. **Verfolgte er das Weib.** Erst verfolgte er ihr Kind, den heiligen Christus selbst, nun verfolgt er das Weib, die Reichs-Gottes-Anstalt, weiterhin, da sie selber nach ihrer äußeren Erscheinung mit der Erde sich verbündet hat, verfolgt er ihre innere Wesensgestalt, die später als Braut erscheinen soll, in ihren übrigen Kindern. Daß die Erde ebenso sinnbildlich verstanden werden muß wie die Wüste, ergibt sich aus der Konsequenz der Darstellung.

V. 14. **Die zwei Flügel.** Es ist das rettende Gotteswalten in adlerhaftem Aufschwung, welches die Gemeinde Gottes sich so innig aneignet, daß es heißen kann, die Adlerflügel sind ihr gegeben, Röm. 8, 28—37. Da die Rettung in die Wüste hinein auf Adlerflügeln an die Rettung Israels erinnert, so liegt auch wohl der Eingang in das himmlische Kanaan in Aussicht; nicht aber die judaisirende Aussicht auf die äußerliche Hegemonie einer Judenkirche am Weltende. — **Woselbst sie ernährt wird.** Der Anfang dieser Thatsache hatte in den alten Tagen des Joh. schon begonnen; schon mit der Flucht nach Pella. Auch das Typische in der wunderbaren Ernährung Israels in der Wüste wird hier berührt. Sie wird ernährt (und so erhalten) vor dem Angesichte der Schlange (Bengel, Ewald u. a.). Daß die Wüste in sinnbildlichem Verstande gemeint ist, ergibt sich daraus, daß das Weib in derselben für den Satan unerreichbar ist, obschon sonst ja die irdischen Wüsten als ein Lieblings-Aufenthalt böser Geister bezeichnet werden. Die Schlange schießt daher dem geflüchteten Weibe einen Wasserstrom nach aus ihrem Maule.

V. 15. 16. **Wasser wie einen Strom.** D. h. in der Form scheinbar unaufhörlicher Strömung. Vergeblich bemüht sich Düsterdieck, die Deutung des Wasserstroms auf einen Völkerstrom als allegorisirend zu bezeichnen. Es ist die einfache historisch-grammatische Erklärung eines sehr ausgeprägten allegorischen Bildes, wogegen die allgemeine Deutung auf andringende Gefahren, oder die Anführung von Wogen des Todes und Bächen des Verderbens (Ps. 18, 5) in diesem Zusammenhang nichtssagend ist, wie ja auch der Satan das Weib nicht geradezu tödten, sondern wegschwemmen will, vielleicht nur „mit dem Strom schwimmend" machen (ποταμοφόρητον). Die auseinandergehenden Spezialisirungen des Völkerstroms beruhen freilich auf rathender und von der Theorie der kirchengeschichtlichen Prädiktionen übelberathener Willkür (Verfolger; gottlose Menschen und böse Dämonen; Ketzer; Sarazenen; Ewald: eine schwere Gefahr der flüchtenden Christen am Jordan! Siehe Düsterdieck). Die Einwendungen Düsterdieck's gegen die allgemeine Beziehung des Wasserstroms auf strömende Völker (S. 418) beruhen auf einer fortgehenden Verkennung allegorischer Ausdrucksweisen: „Darf man sagen, die germanischen Völker seien wie ein Wasserstrom aus dem Rachen des Satans gekommen und von der Erde verschlungen?" Man dürfte wohl schon annehmen, daß bei den ersten Stößen der Völkerwanderung, besonders bei dem Aufbruch der Hunnen, dämonische Impulse im Spiel gewesen; ebenso auch, die theokratische Ordnung des mittelalterlichen Abendlandes habe die feindlich anprallende Strömung der Barbaren überwältigt. — **Aber die Erde.** Weder die Deutung dieses Bildes auf die gebildete Römerwelt (Auberlen), noch auf eine andere entgegengesetzte weltliche Macht (Hengstenberg), noch die Beziehung desselben auf den sich spaltenden Oelberg (Sach. 14, 4), nach der Meinung, daß hier durchweg von der letzten antichristlichen Zeit die Rede sei (Ebrard), entspricht der Bestimmtheit des alttestamentlichen Typus.

V. 17. **Und der Drache ward zornig.** Da der Drache schon früher gegen das Weib zornig war, so ist hier eine Steigerung des Zornes ausgedrückt, die sich im Kampf mit dem Weibe bildete. Damit wird die Lesart: ἐπὶ in Verbindung mit τῇ γυναικὶ bedeutsam. Die Präposition ἐπί mit dem Dativ kann zwar einfach das Objekt einer Handlung bezeichnen, allein oft bedeutet sie: über, wegen, um, am häufigsten neben den Verben, die eine gemüthliche Stimmung bezeichnen (wie hier). Der Satan erbost sich so über den Kampf mit dem Weibe, daß er nun hingeht u. s. w. — **Gegen die übrigen.** S. oben. Ausführliche Verhandlung bei Düsterdieck, welcher aber unter diesen übrigen mit Züllig die Zioniten (?) auf Erden verstehen will.

V. 18. **Und er trat.** Nach de Wette und vielen anderen soll die Lesart ἐστάθη exegetisch unmöglich sein. Im Grunde aber ist die minder bezeugte Lesart der Recepta ἐστάθην noch viel weniger möglich. S. oben. Da es sich um eine dämonische Einwirkung auf das Völkermeer handelt, tritt der Satan auf das sandige Ufer, eine Stelle, wo die Erde flach ist, und das Meer seicht. Eine gleichzeitige Erscheinung des Drachen auf der Düne und des Thiers über der Meereswoge wird nicht ausgesagt; der Drache verschwindet, sowie das von ihm begeisterte Thier zum Vorschein kommt.

Kap. 13 V. 1. **Aus dem Meere aufsteigen.** S. die Einl. Aus dem Völkermeer: viele Ausleger von Viktorin an. Aus Europa (! Bengel); aus dem italischen Inselreich (Ewald). Das Meer sei eben das Meer, behauptet Düsterdieck, wie weiterhin die Erde die wirkliche Erde — warum also auch die Thiere nicht wirkliche Thiere? — **Ein Thier.** Allerdings kann zunächst nur die widergöttliche antichristliche Weltmacht gemeint sein, aber nur eschatologisch konzentrirt und bestimmt (Auberlen, Hengstenberg). Einseitig ist also die Deutung des Thiers auf das heidnische Rom (von Viktorin bis auf Bleek v. vielen); und ebenso auch auf das päpstlich-christliche Rom (Vitringa, Bengel u. a.). Freilich gravitirt die Bedeutung des Bildes nicht rückwärts nach dem heidnischen Rom, sondern nach seiner eschatologischen Richtung vorwärts nach dem christlichen. Das heidnische Rom kann erst in einem der

sieben Köpfe zum Vorschein kommen, und so auch das christliche, oder vielmehr mittelalterlich kirchlich-staatliche. Durch eine lange Zeit hindurch ist das Thier ἀναβαῖνον. Mit dem Umstande, daß das terrestrische Meer die Erde mitumschließt, ist die Thatsache, daß das Thier von der Erde nicht als Mitregent des Thieres aus dem Meere auftritt, sondern als sein Vasall, nicht zu konfundiren, wie dies bei Düsterdieck der Fall ist. — Das Thier als θηρίον von dem ζῶον zu unterscheiden; eine bestialisch wilde Natur, s. Dan. 7, 1. — **Zehn Hörner,** s. die Einl. — **Sieben Köpfe.** Gedeutet auf sieben Weltperioden, oder sieben Christenverfolgungen; sieben antichristliche Weltmächte. Hengstenberg bestimmt diese sieben Mächte so (II, 13): das chaldäische, medopersische, griechische und römische Reich. Doch will er das erste und das zweite Haupt vor der chaldäischen Tyrannei suchen. Also „kann durchaus nur an Egypten und Assur gedacht werden." Das sechste Reich soll dann das römische sein, nach Kap. 17, 10; das siebente aber soll reichen bis zum Aufhören der gottfeindlichen Macht; es soll in die zehn Hörner oder gottfeindlichen Könige übergehen. Wir haben uns erlaubt, die sieben Köpfe anders zu fassen (S. 20). Zuvörderst ist wohl anzunehmen, daß der Apokalyptiker die vier Weltmonarchien des Daniel werde festgehalten haben. Nach seiner Art, die Sieben zu konstruiren, läßt er dann auf eine vorchristliche Vierzahl eine mit der christlichen Aera beginnende Dreizahl folgen. Für den Joh. lag es näher, das herodianische Reich einzureihen als Egypten oder Assyrien. Mit dem Christenthum fing ja auch erst das ausgeprägte Antichristenthum an. Und zwar zuerst in den herodianischen Formen[1]). Dann in der neuen Gestalt des christusfeindlichen römischen Kaiserreichs, von der danielischen Vision der römischen Republik zu unterscheiden. Mit der Deutung des Thiers auf das heidnische Rom war eine mehrfache Erklärung der sieben Köpfe verbunden (die sieben Hügel mit zehn Königen, sieben Kaiser mit zehn Präfekten). Mit der Beziehung des Thiers auf das päpstliche Rom verband Vitringa eine Aufzählung von sieben Hauptformen des römischen Regiments von Königen und Konsuln bis zum Papst, und verstand unter den zehn Hörnern zehn dem Papstthum dienende Reiche vom französischen Reiche an bis zum polnischen (s. Düsterdieck). Infolge der Deutung des Thiers auf das heidnisch-römische Reich macht Düsterdieck nach anderen (s. Bleek, S. 326) aus den zehn Hörnern mit zehn Kronen zehn römische Kaiser. 1) Augustus, 2) Tiberius, 3) Caligula, 4) Claudius, 5) Nero, 6) Galba, 7) Otho, 8) Vitellius, 9) Vespasian, 10) Titus. Der zehnte, entsprechend dem siebenten Haupte, soll noch zukünftig sein. Die Zurechtlegung des Verhältnisses zwischen den zehn Hörnern und sieben Köpfen zu lesen S. 432. Das Ganze also eine kleine Repetition in der Zeitgeschichte, welche 1) die prophetische Form und 2) die symbolische Form illusorischerweise würde geborgt haben. Nicht zu leugnen ist übrigens, daß die Selbstvergötterungen römischer Kaiser (Düsterdieck, S. 58) Typen antichristlicher Lästerungen waren. — **Namen der Lästerung.** Es ist weder anzunehmen mit Züllig, daß die einzelnen Köpfe Stirnbleche trugen mit je Einem Buchstaben, welche zusammen die Inschrift קֹדֶשׁ לַיהוָה ausmachten (obgleich die antithetische Beziehung auf das Stirnblatt des Hohenpriesters, heilig dem Jehova, sinnreich zu nennen ist), noch daß auf jedem Kopf, nach Düsterdieck u. a., derselbe Lästername gestanden habe. Weshalb sollte nicht eine siebenfache Form antichristlicher Selbstvergötterung der sieben Weltmächte gemeint sein. Beda weist hin auf den Namen: Augustus, Bengel hat vermuthet, es sei der Name Papa, Hengstenberg: der Name Christi, Kap. 19, 16.

V. 2. **Und das Thier, das ich sahe, war gleich.** Das Thier ist eine Komposition der vier danielischen Thiere, Dan. 7, 4; wobei wir aber als das vierte Thier das römische Weltreich festhalten, da das dritte Thier (Kap. 7, 6) dieselbe Zahl hat, wie das griechische Weltreich (Kap. 8, 8), vier Flügel, vier Köpfe, vier Hörner. Durchaus unrichtig dagegen ist es, das eschatologisch-antitheokratische Horn (Kap. 7, 8) mit dem vorläufigen antitheokratischen Horn (Kap. 8, 9) zu identifiziren. Hierbei muß jedoch bemerkt werden, daß das vierte Thier bei Daniel als das eigentlich eschatologische Thier mit der Vision des Römerreichs die ganze Folge der perspektivisch mit demselben zusammenfallenden Weltmächte umfaßt. Die Grundfarbe des apokalyptischen Thieres ist bunt wie früher die Farbe des griechischen Reichs in seiner Zertheilung. Daß bei Joh. aus den vier Reichen Ein Reich geworden, beruht auf der Vertiefung der Anschauung, nach welcher er die einheitliche dämonische Grundlage der Weltreiche erkannt hat. Daß die zehn Hörner des vierten danielischen Thieres ihre Parallele finden in den zehn Hörnern des alle Weltreiche umfassenden apokalyptischen Thiers, beruht auf der gemeinsamen Symbolik der Zahl Zehn und der Hörner, womit eine vollkommen entwickelte und organisch verzweigte Weltmacht ausgedrückt ist. Unter den verschiedenen Ausdeutungen der einzelnen Thierformen ist besonders die von Coccejus interessant: Varii coloris. Ad hanc enim pertinent Christiani servientes episcopis et aliud principium fidei constituentes, item Ariani, Musulmanni, caet. — **Und es gab ihm der Drache.** Mit dieser Inauguration scheint der Drache vom Schauplatz abzutreten. Sein Repräsentant tritt jetzt auf. Der Teufel ist verschwunden aus der Theologie, der Philosophie, dem Volksbewußtsein, aber der Antichrist ist da, in dem sein Genius insgeheim fortlebt. Auf ihn übertragen ist erstlich die **dämonische Macht,** die richtige Methode, Lüge, Haß und Todeshauch zu einer magischen Wirkung zu verbinden. Sodann hat er zweitens den **dämonischen Thron,** d. h. es gibt von nun an ein dieses-

[1]) Züllig findet in den acht Königen lauter edomitische Fürsten,

tiges Centrum des diabolisch Bösen. Drittens aber ist ihm auch eine große **dämonische Herrschermacht** verliehen; er hat despotische und anarchische Organe genug.

V. 3. **Seiner Köpfe Einen wie verwundet.** Daß der Apokalyptiker die Verwundung eines Kopfes der antichristlichen Macht auf den Tod nur der Wirkung des Sieges Christi, oder dem in die historische Erscheinung tretenden Christenthum zuschreiben konnte (Hengstenberg), nicht aber etwa der Völkerwanderung (Calov, Auberlen, v. Rougemont u. a.), sollte sich verstehen ohne weiteres. Daran könnte nur das ὡς irre machen, wenn man es geradezu nur als leeren Anschein betrachten würde. Indessen soll der Ausdruck nicht sagen: auch die Wunde war bloßer Schein, sondern der Anschein, daß sie dem Thierkopf und so mittelbar dem Thier den Tod geben würde, schien ein bloßer Schein zu sein. Und zwar deswegen, weil die Wunde allerdings prinzipiell tödtlich war (was sich ja auch ergibt aus dem Ausdruck ἡ πληγὴ τοῦ θανάτου αὐτοῦ V. 3 u. V. 12; beidemale auf das Thier selbst bezogen), nach der äußeren Erscheinung aber bald wieder geheilt schien, indem sich die antichristliche Weltmacht dieses Kopfes erholte. Während nun die altprotestantische Auslegung diese Macht ausschließlich auf Rom bezog (s. Calov, Coccejus, Nikolai, Vitringa, Bengel, bei Düsterdieck, S. 438), behauptet Düsterdieck die Beschränkung der sieben Häupter auf sieben römische Könige. Dem Apokalyptiker werde ein quid pro quo zugeschrieben, „indem er das heilige römische Reich als das wieder lebendig gewordene Weltreich des heidnischen Roms darstellen" solle; dies sei mit der historischen Wahrheit und mit einem gesunden Begriff der biblischen Prophetie nicht vereinbar. Allerdings möchten wir nicht mit Auberlen u. a. aus dem ὡς ἐσφαγμ. folgern, dem geheilten Haupte werde ein scheinbar christliches Leben und Wesen zugeschrieben. Auch ist die Erklärung von Hengstenberg, das ὡς ἐσφ. wolle ebenso wie bei dem Lamme sagen, die Schlachtung sei zwar eine Schlachtung zum wirklichen Tode gewesen, aber jetzt nur noch an der Narbe erkennbar, nachdem das Thier wieder lebendig geworden, mit der Bemerkung erledigt, daß zwischen dem auferstandenen Christus und der scheinbaren Wiederherstellung des antichristlichen Thieres ein großer Unterschied ist. Man kann getrost dem „heiligen römischen Reich sein Maß von Heiligkeit lassen, ohne auf der einen Seite mit Rothe den christlichen Staat als Erben der Güter der Kirche anzusehen, oder mit Hengstenberg das tausendjährige Reich ins Mittelalter zu verlegen, aber auch ohne auf der anderen Seite zu verkennen, daß sich das mittelalterliche Regierungssystem als theokratisches, kirchlich-staatliches im Glaubenszwang, in der Inquisition, im Machiavellismus, in papistischen und despotischen Formen der Weltherrschaft immer mehr ungöttlich weltlichen und dämonischen Grundsätzen hingegeben hat. Dieser großen Thatsache gegenüber kommt Düsterdieck auf die Erklärung: „Die Todeswunde ist dem (fünften?) Thierhaupte durch den Tod Nero's und das unmittelbar folgende Interregnum geschlagen u. s. w. Die Heilung jener Todeswunde erfolgte erst, als Vespasian, der Gründer eines neuen Imperatorengeschlechts, das Imperium, als wirklicher Inhaber desselben, in der alten Kraft und Lebendigkeit wiederherstellte." Es mag verdienstlich sein, daß Düsterdieck die elende Erfindung, daß hier die Sage von dem wiedererstandenen Nero zu einer apokalyptischen Prophetie verwandelt sei, die zuerst in der obskuren Sphäre des Viktorin aufgekommen, widerlegt hat (S. 439 ff.), aber ohne Inkonsequenz ist ihm dies freilich nicht gelungen, denn ist einmal der apokalyptische König nur ein wirklicher König, so kann die Verwundung nicht in Nero liegen, dagegen die Heilung in Vespasian. Zu vergleichen S. 20 und S. 47. Andere haltlose Erklärungen von Grotius und Züllig s. bei Düsterdieck, S. 439, sowie eine besondere Beziehung auf die Päpste von Vitringa in der Note 438. Sander findet das verwundete Thier in Gregor VII. Gräber sieht zutreffender in der Verwundung die Reformation; gewissermaßen gehört die ja auch zu dem Todesstreich, den das Thier mit dem Eintritt des Christenthums in die Welt empfangen hat. — **Und die ganze Erde war bewundernd.** Dies gilt von der immer allgemeiner werdenden Verzweiflung an der Wahrheit des Sieges Christi, des christlichen Prinzips gegenüber einer immer mehr imponirenden Herrschaft und äußeren Herrlichkeit der Weltmacht. Von dieser Bewunderung zeugen besonders alle rückwärts gekehrten Konvertiten des Despotismus und besonders der Hierarchie.

V. 4. **Und sie beteten den Drachen an.** Die Geschichte des groben und subtilen Teufelsdienstes kommt hier zu ihrem Gipfelpunkt. Allerdings nimmt sich der Ausruf: **wer ist dem Thiere gleich, und wer vermag mit ihm zu streiten?** wie eine Liturgie dieses neuen dämonischen Kultus aus, wie „eine gotteslästerliche Parodie des Lobes, mit welchem die alttestamentliche Gemeinde die unvergleichliche Herrlichkeit des lebendigen Gottes feierte (vgl. Jes. 40, 25; 44, 7 u. s. w.)", Düsterdieck. Derselbe scheint aber alles, was von Teufelsanbetung gesagt ist, ziemlich buchstäblich zu nehmen, weshalb er sich in die Aeußerungen des Coccejus, wonach dergleichen auch im Papstthum vorkommen könnte, nicht finden kann. Was heißt denn das: die entschiedenste persönliche Ueberzeugung einer weltlichen Scheinmacht opfern, möge sie nun hierarchischer oder politischer Art sein? In jedem Dorf, wo die dämonische Schlechtigkeit eine solche Macht geworden ist, daß niemand mehr für Recht und Wahrheit dagegen aufzukommen wagt, herrscht subtiler Teufelsdienst, wenn etwa auch die Leute dabei noch sollten in die Kirche gehen.

V. 5. **Es ward ihm zugegeben.** Ein eigentliches Gegeben ist nicht gemeint, sondern die volle Freigebung als positives Gottesverhängniß zum Gericht. Das στόμα des Thiers, welches dasselbe zur Lästerung verwendet, ist sogar auch als ein Produkt

der welthistorischen Kultur zu betrachten. Das spezifisch große Maul mag in formeller Beziehung als ein überaus kultivirter, in der Rhetorik des Trugs geübter Mund gedacht werden. Seine Kundgebung, daß es große Dinge redet, Worte des frevelhaften Uebermuths, der Selbstverherrlichung (2 Thess. 2), steht in enger Korrespondenz mit seinen Lästerungen. In allen großen Weltreichen, politischen und hierarchischen, kommt diese Polarität der Gottlosigkeit zum Vorschein. Auf die großen Worte des Königs zu Babel (s. Jes. 14) folgten die großen Worte der Nachfolger des Cyrus; darauf die Selbstvergötterung Alexanders und die antitheokratischen Anschläge des Antiochus Epiphanes. Hierauf endlich die Großsprechereien und Apotheosen des heidnischen (s. Düsterdieck, S. 58) und des mittelalterlichen Rom, dessen letztes Wort eben an allen Kirchen und Thronen Europa's wiederhallt. Der typische Ausdruck für diese Kunst zu lästern, findet sich Dan. 7, 20 u. 25. Die Zeit, welche dort dem letzten König zu lästern verstattet wird, ist bestimmt in der Form: Eine Zeit, zwei Zeiten, eine halbe Zeit. Hier erstreckt sich seine Herrschergewalt auf 42 Monate. Chronologisch sind diese Zeiten nicht zu berechnen, noch weniger zu konformiren; der Unterschied liegt in der Wahl der Form. Die 42 Monate machen eine wechselvolle Trübsalszeit aus, in welcher fortwährend die Zahl der Feier von der Zahl der Mühe und Noth (7×6) durchkreuzt wird.

V. 6. **Gegen Gott, zu lästern.** Die V. 5 angegebenen Lästerungen werden hier genauer auseinander gelegt, und zwar überaus treffend. — **Erstlich seinen Namen.** Das ist im allgemeineren Sinne die Religion selbst, im spezielleren seine Offenbarung, namentlich die vollendete im Christenthum. Einen Rest von religiöser Vorstellung behält das Thier, um sich selber zum Gott zu machen (Antichristenthum = Pseudochristenthum). — **Zweitens seine Hütte.** Das ist die Gottesgemeinde, und zwar die wahre, lebendige, wie sie im Gegensatz gegen das Prachtbild des Tempels auch bei Amos Kap. 9, 11. 12 als das Gotteshaus der λοιποί aus allen Völkern genannt wird. Nach Düsterdieck sollte der Himmel gemeint sein. Wie aber sollte der Himmel im Unterschied von Gott und von denen, die im Himmel wohnen, ein Objekt irreligiösen Hasses sein? Allenfalls für solche Systeme, welche nur die Erde für eine Stätte des Geistes ansehen wollen, und denen deshalb die Sterne als Symbole eines räumlichen Jenseits widerwärtig sind. Aber die dritte Verlästerung ist doch wohl eben selbst die Verlästerung des Jenseits. Mit denen, die im Himmel wohnen, wird nicht etwa nur Gottes Gnadenwerk in den diesseitigen Christen als eine anerkannte Realität gelästert, sondern auch die jenseitigen selber werden verlästert als nichtige Schatten, oder als solche, die für ein Wahnbild der Hoffnung die Ansprüche an das diesseitige Leben geopfert haben. Wie aber das Thier dem Namen Gottes seine Selbstvergötterung entgegensetzt, so der Hütte Gottes seinen entweihten Tempel (2 Thess. 2, 4), und endlich so dem lebendigen Himmel der seligen Gemeinde Christi und der Hoffnung auf ihn sein durch Atheismus und Kommunismus frivolisirtes Diesseits.

V. 7. **Zu streiten mit den Heiligen.** Und sie zu überwinden. Großartige Lauterkeit und Kühnheit der Vision! Der Sieg wird freilich nur ein Scheinsieg sein, denn vor Gott werden eben sie Sieger bleiben (Kap. 12, 11), daraus folgt aber nicht, daß es sie blos überwinden wird durch Gewalt, durch Gefangenschaft, Verbannung, Tod und alle Arten von θλῖψις (Düsterdieck. Aehnlich de Wette u. a.). Ob das die Siegesmethoden des Antichristenthums in den letzten Tagen sind? Jedenfalls ist erst V. 15 vom Tödten die Rede. Auch im Wortkampf, im Meinungsstreit kann das Thier die Heiligen überwinden vor einem Auditorium, welches dem Zeitgeist verfallen ist. Schon die Religions-Disputationen der Reformationszeit können uns eine vorläufige Vorstellung geben von der Magie der Schreier, der dreisten Versicherungen, der Disputirkünste gegenüber einem sympathisirenden Auditorium. Nicht etwa nur ungeschickte Reden eines unberufenen frommen Eifers, sondern auch gereifte Zeugnisse der Wahrheit können in großen modernen Weltkreisen durch sogenannte Heiterkeiten scheinbar niedergeschlagen werden. Wenn aber in Zukunft erst die öffentliche Meinung, die Presse, überhaupt die Formen des Geistesverkehrs immer mehr an eine ungöttliche Tagesrichtung hinfallen, so können am Ende Menschen- und Engelzungen der Wahrheit und Liebe majorisirt werden. Freilich die Auserlesenen, welche aus der Wahrheit sind, werden immer die Stimme der Wahrheit erkennen. — **Gewalt über alle.** Mit dem krankhaften Universalismus entbindet sich gegenüber ein krankhafter Partikularismus; das Nationalitätsprinzip, welches in seiner antiken Krankheitsform die Isolirung der Heidenthümer über das Menschheitsprinzip erhoben hat, schlägt wieder durch in moderner Krankheitsform, indem es durch übermäßige Betonung des Stammes das Volk und den Staat zersetzt, durch exklusive Betonung des Volks (z. B. des italienischen oder des russischen) die Kirche zersetzt, und darauf hinausläuft, aus dem Kampf der Sprachen (deren gemeinsame Begriffe immer mehr geleugnet werden) ein eschatologisches Babel zu machen, und durch fanatischen Rassenkampf den Kampf zwischen dem Reiche Gottes und dem Reiche der Finsterniß aufzuheben. Die relative Berechtigung des Nationalitäts-Prinzips im Reiche Gottes hat die Apokalypse früher ausgesprochen (Kap. 5, 9; auch wohl Kap. 11, 9). Die Stetigkeit der vier Formen (φυλή u. s. w., auch Kap. 14, 6) hebt zugleich ihre Berechtigung hervor. Daher haben wir besonders den Unterschied von λαός (עַם Kulturvolk, zunächst Israel) und ἔθνος (גּוֹי Nationalitätsvolk, Nation oder Rasse) zu betrachten. Zuletzt ist diese Klassifikation durch die Wirkung des Antichristenthums, wie es scheint, perturbirt (Kap. 17, 15).

V. 8. **Und alle, die auf Erden.** Das Wohnen auf Erden ist die gemeinsame Signatur der verschiedenen modernen Heidenthümer: alle, die sich im Diesseits schlechthin heimisch gemacht haben. — **Sie werden ihn anbeten** (προσκυνήσουσιν). Mit Grund bezieht Düsterdieck das αὐτόν gegen Hengstenberg, welcher den König Kap. 17, 11 darunter verstehen will, auf das Hauptsubjekt ὁ δράκων, und bemerkt, daß dem auch die Futuralform entspreche (V. 4). Immer mehr entwickelt sich mit der enthusiastischen Verehrung der antichristlichen Macht eine bewußte Kniebeugung vor den ihr zu Grunde liegenden satanischen Prinzipien (Verleumdung, Meuchelmord, absoluter Egoismus) und vor dem Drachen selbst. — **Jeder, dessen Name.** So bildet sich ein Gegensatz nicht nur ins Allgemeine, sondern von Mann zu Mann zwischen den Anbetern des Drachen und denen, deren Namen sind eingeschrieben in das Buch des Lebens. Diese Einschreibung bezeichnet hier ihre Sicherstellung, wie sie Kap. 7 durch die Versiegelung ausgedrückt ist. Es fragt sich nun, sollen wir lesen: **des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an** (Vulg., Beda u. s. w.), wie die nächste Beziehung der Schlußworte zu fordern scheint, oder: **die eingeschrieben sind von Grundlegung der Welt an in das Buch des Lammes, das geschlachtet ist** (Grotius, Bengel, Hengstenberg, Düsterdieck u. a.), wie dafür die Stelle Kap. 17, 8 entschieden zu sprechen scheint. Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die Stelle 1 Petr. 1, 19. 20 die ältere und erstere Fassung unterstützt; ebenso der johanneische Ausspruch im Evang. Joh. Kap. 17, 24. — Beide Fassungen finden den ersten und darum den letzten Grund in der Erwählung, welche vor Grundlegung der Welt geschehen ist, und daher von Grundlegung der Welt an gewaltet hat. Wie aber die Vorherbestimmung der Herrlichkeit Christi zugleich eine Vorherbestimmung seines Todes ist, und in ihrem Offenbarwerden bedingt ist durch die Voraussicht seines heiligen Verhaltens, so ist auch die Erwählung der Gläubigen in ihrem Offenbarwerden bedingt durch ihre Glaubenstreue nach Kap. 20, 12 (κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν). Wir haben es also mit einer mysteriösen Synthese ewiger persönlicher Grundlage und Anlage und ethisch freier Bewährung zu thun, also weder mit dem einen allein in prädestinatianischem Sinne, noch mit dem andern in arminianischem. Es ist entschieden unklar, wenn Hengstenberg sagt: „überall wo die Versuchung den höchsten Grad erreicht, da hält nur die auf die Versöhnung in Christo gegründete ewige Erwählung vor." Da nun beide Erklärungen sachlich gleiche Berechtigung haben, so ist es nahe gelegt, die ältere Erklärung vorzuziehen. Und was wird dabei gewonnen? Die eingetragen sind in das Buch des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an, sind solche, welche nach ihrer Anlage und ihrem Verhalten einen Gegensatz zu den Leidensscheuen bilden; denn durch Leidensscheu kann das größte Genie der subtilen Feigheit und mit ihr der Welt und dem Antichristenthum verfallen. Vergl. Röm. 6, 3. Den Mittelpunkt der Leidensbereiten, der Martyrer, die eben als solche unüberwindlich sind, bildet das Lamm, das mystischerweise geschlachtet ist von Grundlegung der Welt an, und eben darum ist es der Fürst des Lebens, mit dessen Sieg das ideal ewige Buch des Lebens verwirklicht wird.

V. 9. 10. **Wenn jemand eine Gefangenschaft** Wer diesen Satz mit dem rechten Gehör des Glaubens hört, der ist vollkommen getröstet, wie er vollkommen gewarnt ist. In Gottes Welt findet eine vollkommene Vergeltung statt. Gleichwie anderwärts die Tiefe des Leidens und Unrechtleidens Christi zum Maß seiner Erhöhung gemacht ist, so wird hier die Größe und die Art des Unrechtthuns, namentlich der antichristlichen Verfolgung der Gläubigen zum Maße künftigen Vergeltungsleidens gemacht. In der Form des gesetzlichen jus talionis ist dies ein durchaus sachliches und unveräußerliches Lebensgesetz. So sehr, daß der Apostel elliptisch redet, wie wenn er einen durchaus bekannten Gesetzesparagraphen citirte: εἴ τις εἰς αἰχμαλωσίαν u. s. w. Düsterdieck: „Gegen Nero läßt Volkmar die Drohung des Schwertes gerichtet sein". Natürlich, wo der apokalyptische Seher ein tiefes allgemeines Lebensgesetz ausspricht, da macht nach Volkmar ein unkanonischer christlicher Volksdichter gegen den Nero eine Faust in der Tasche. Dies erinnert an die mit dem Huf ausschlagenden Kavalleriepferde, Kap. 9, 19. — **Hier ist die Geduld.** Soll das heißen: hier muß die Geduld und der Glaube der Heiligen sich zeigen (de Wette), oder: „hier ist die Geduld vorhanden, hier liegt der Grund und Quell für dieselbe" (Düsterdieck). Es kann aber auch heißen: hier ist die objektive Signatur der Heiligen, das Lebensgesetz, das sich in ihnen verkörpert hat. Das Unrecht leiden ohne Unrecht zu thun in der Zuversicht, daß das Unrecht thun nach dem Gesetz der Vergeltung auf den Thäter des Unrechts zurückfällt, dieses universelle Gottesrecht in Gottes Welt erscheint prinzipiell in dem Kreuze Christi, fort und fort in der Geduld und dem Glauben der Heiligen. So erscheint auch die eschatologische Weisheit in dem rechten Verständniß der Zahl des Thiers V. 17, und so des Weisen Verständniß der eschatologischen Symbolik insbesondere in dem rechten Verständniß der sieben Köpfe des Thiers, Kap. 17, 9. Hier ist die Quelle, das würde insofern zuviel sagen, als Christus die Quelle ist, der allerdings seine Festigkeit aus den Tiefen jenes Gottesgesetzes geschöpft hat; dagegen würde die Forderung: hier beweise sich die Geduld u. s. w. zu wenig sagen. Hier also erscheint die Idee, die in dem Leben der Heiligen verwirklicht ist.

V. 11. **Ein anderes Thier.** Der falsche Prophet nach Kap. 16, 13; 19, 20; 20, 10; Iren. V, 28, 2. Nach Düsterdieck und vielen Vorgängern (Viktorin, Grotius, de Wette, Hengstenberg) sollte das heidnisch-römische Papstthum gemeint sein, diese geschichtlich armselige Form der Auguren. „Die mancherlei Beziehungen auf das päpstliche Rom

(Coccejus, Calov, Vitringa u. a.)" wären nach demselben abgeschnitten. Die Auguren also hätten schon die Lammesgestalt Christi heuchlerisch nachgemacht! — **Aus der Erde.** Verschiedene Deutungen, miteinander vorbeigehend an dem alttestamentlichen symbolischen Ausdruck; das asiatische Festland (Bengel und Ewald); das irdische weltliche Wesen (Hengstenberg); ungefähr nichtssagend (Düsterd.). Aus dem, was „fester Boden schon geworden ist" (Ebrard nach Vitringa und Hofmann). — **Zwei Hörner gleich einem Lamme.** Wir übersetzen nicht gleich dem Lamme, da das Lamm im eminenten Sinne (Kap. 5, 6) sieben Hörner hat, gleichwohl geht dasselbe wie jenes einzige Lamm auf die Lammeserscheinung zurück; es fingirt das Wesen des Lammes. Die zwei Hörner sollen also nicht als Mangel erscheinen, wie etwa nach Ebrard: „das Thier (V. 11) hat nur zwei Hörner, und unterscheidet sich dadurch als ein natürliches in die kreatürlichen Grenzen und Schranken gebanntes Schaf von jenem Lamme". So wäre es also unschuldig genug. Da es aber wie der Drache redet, so ist es mit den zwei Hörnern schwerlich ganz richtig. Hengstenberg's Konjekturen über die zwei Hörner s. bei Ebrard. Sie sollen die verborgene Macht der Weisheit dieser Welt bedeuten! Das Lamm hat seine zwei Hörner lediglich zur Nothwehr, und doch redet es wie der Drache, wie wenn es zehn Hörner hätte. Sollte es nicht etwa solche Lämmer geben? S. Matth. 7, 15. Nach Düsterdieck soll das Reden gleich dem Drachen das listige Reden des Verführers 1 Mos. 3 bedeuten; allein der Drache redet nicht blos listig wie die Schlange, wie sich aus dem ganzen Kapitel ergibt. Spezielle Deutungen: Vitringa: die zwei Hörner, die beiden Bettelorden; Hammond: doppelte Priestermacht, Wunder und Weißagungen.

V. 12. **Und es übt aus alle Gewalt.** *Ποιεῖ.* In magischer Poesie macht es alle Gewalt des ersten Thieres nach vor demselben, und so macht es die Erde und die auf ihr wohnen fertig, daß sie anbeten das erste Thier, dessen Todeswunde ist geheilt worden. Das *ἐνώπιον αὐτοῦ* kann nicht sagen wollen, daß es sich von Anfang an freiwillig als Vasall des ersten Thieres betrachtet habe; die Abhängigkeit von demselben ist keine ursprünglich beabsichtigte, und ergibt sich erst aus seinen Wirkungen allmählich. Da seine Weise zu schalten terrestrisch ist, so muß sie eventuell dem ersten Thier anheimfallen, und zuletzt wird diese Gestalt als ein gereiftes Thier aus der Erde der bewußte falsche Prophet des Meerthiers.

V. 13. **Große Zeichen.** Keine wirklichen Wunder, sondern Schau- und Scheinwunder. Die Tendenz ist, daß es auch möchte Feuer vom Himmel fallen lassen **vor den Menschen.** D. h. bis zur Anerkennung seitens der zuschauenden Menschen. Ohne Zweifel ist dies die Nachäffung des Elias in der Sphäre der superstitiösen Anschauung der Menschen. Nach der Vorstellung der Superstition wäre allerdings das Feuer der Inquisitions-Scheiterhaufen vom Himmel gefallen. Einen Streit über das *ἵνα* zwischen Hengstenberg und Düsterd. s. bei dem letzteren S. 452. Mißverständniß der Stelle. Man dürfte freilich wohl sagen: wie dem wahren Christus ein wahrer Elias vorangeht, so dem Pseudochristus ein Pseudoelias. — Falsche Deutungen auf das Pfingstfest und auf Salomo s. verzeichnet bei Düsterdieck.

V. 14. **Und es verführt.** Düsterd.: „die Wunder sind ein wirkliches Hülfsmittel (Matth. 24, 24)". Doch ist hinzuzusetzen als kräftige Lügen oder lügenhafte Kräfte. — **Wobei es aufgibt. Ein Bild dem Thiere.** Düsterd.: „die Bilder der vergötterten Kaiser. Des Augustus und des Caligula Götterbilder". Es ist nicht von einem Bilde des ersten Thieres an sich die Rede, sondern von dem Bilde dieses Thieres, wie es die Wunde hat vom Schwert und wieder aufgelebt ist. Dies kann jedenfalls nur ein idealisirtes, theoretisches und poetisches Abbild der regenerirten heidnischen Weltmacht sein, wie es sich etwa in heidnischer Machtvergötterung, in Heroenkultus, Bilderdienst und äußerlichem Kultus und Volksaberglauben ausgespreitet hat, ein einziges Bild der vorchristlichen Weltmacht in vielen Bildern. Das Bild des Thiers ist also der Wiederschein des Heidenthums oder der heidnischen Weltmacht in der christlichen Welt, und der falsche Prophet ist es eben, welcher die Aufstellung dieses Bildes veranlaßt. Ja, sogar eine Art von Scheinleben weiß er dem Bilde des ersten Thieres mitzutheilen.

V. 15. **Verliehen, zu geben einen Geist.** Eine Art von Geist gemäß der Art des Bildes, einen Schein von einheitlichem Geistesleben für das moderne Heidenthum als Bild des alten. Unmöglich kann darunter die Pflege des Humanismus als der Kulturblüte des alten Heidenthums verstanden werden, wie sie etwa von dem späteren Byzantinismus und dem Romanismus des 15. Jahrhunderts besorgt worden ist. Es ist von dem Bilde der heidnischen Weltmacht die Rede, wie sie sich innerhalb der Christenheit im Abbilde reflektirt. Die Grundzüge dieses Bildes heißen: abstrakte Autorität, korrespondirend mit abstraktem superstitiösem Demokratismus, zum Zweck abstrakter Uniformität. Zunächst hat das zweite Thier alles das für sich in Anspruch genommen, allein der Natur der Sache nach arbeitete es mit alle dem dem ersten Thier in die Hände, und jetzt in der letzten eschatologischen Zeit ist es ganz übergegangen in den Dienst des ersten Thiers. Das Medium des Scheinlebens in dem Bilde ist das Reden können. „Von einem „geistigen Reden" der heidnischen Götterbilder ist V. 15a nicht zu verstehen (gegen Hengstenberg, welcher erinnert, wie der Heide in seinem Götterbilde seine eigenen Anschauungen objektivirt habe, und zwar mit einer Lebhaftigkeit, welche in den Angaben von einem wirklichen Reden jener Bilder sich bezeuge), vielmehr enthält dieser Zug der Schilderung eine Erinnerung an das, was von wirklich

redenden Götterbildern berichtet wird (vgl. Grotius, Ewald II., der auch an die Volkstäuschung durch redende Marienbilder erinnert, und Joh. scheint die Thatsächlichkeit solcher dämonischen Wunder vorauszusetzen" (Düsterd.). Die Nichtbeachtung des symbolischen Ausdrucks führt zu einer solchen den Joh. mit Superstition belastenden Annahme. Das Bild des Thiers kann wirklich reden. Aber wie das Bild ein grundfalsches neuheidnisch-romantisches System ist, so ist sein Reden die Kunst der grundfalschen blendenden Phrase im Dienste dieses Systems. — **Alle diejenigen, welche diesem Bilde die Huldigung versagen möchten, zu tödten.** Wir verstehen dieses Tödten in eschatologischem Sinne: sozial vernichten, mündlich, rechtlich, gesellschaftlich todt machen. Analogien des heidnischen Verfahrens gegen das Christenthum (Düsterdieck, S. 453, der Brief des Plinius an Trajan. Anbetung des aufgestellten Kaiserbildes), von Todesstrafe mögen zum Ausgangspunkt der Darstellung gedient haben. Der erste große Typus des Uniformitätsbildes war der babylonische Thurm. Das erste aufgestellte Bild, dessen Anbetung befohlen war bei Strafe des Todes, war das Symbol der ersten heidnischen Weltmacht, das goldne Bild des Königs Nebukadnezar zu Babel, nach Daniel 3.

V. 16. 17. **Und es rüstet zu alle.** Der falsche Prophet bearbeitet alle. Daß er alle bearbeitet, wird durch einen dreifachen Gegensatz betont: **die Kleinen und die Großen** u. s. w. Das Ziel aber ist die antichristliche Symbolik für diese bearbeitete universelle Genossenschaft: sie nehmen das Zeichen der Zugehörigkeit zu dem Thiere an (Kap. 14, 9. 11; 16, 2; 19, 20; 20, 4). Wie furchtbar ernst und entscheidend diese Selbstverschreibung der Menschen an das Thier sein wird, und wie bestimmt der Seher dieses Zustandekommen einer umgekehrten antichristlichen Bekenntnißgemeinde voraussieht, ergibt sich daraus, daß er immer wieder auf dieses verderbliche Symbolum zurückkommt. Es ist nicht einzusehen, weshalb Düsterdieck die Ansicht von Grotius u. a., daß diese Vorstellung eine Erinnerung sei an die heidnische Sitte, Sklaven und Soldaten zu stigmatisiren, und so die Zugehörigkeit zu den Herren derselben zu bezeichnen, in Widerspruch bringt zu der Ansicht Hengstenberg's, das χάραγμα werde eine Art von Bekenntniß sein. Ausdrücklich wird ja die exklusive Wirkung des Abzeichens hervorgehoben. Daß es auch hier nach der Intention des Sehers nicht auf buchstäbliche Auffassungen abgesehen sei, liegt doch ganz nahe. Denn unverkennbar haben die Stirne wie die Hand eine symbolische Bedeutung in der Heiligen Schrift. Das Stirnblatt des Hohenpriesters mit seiner Inschrift, der Ausdruck: Stirn gegen Stirn, Ezech. 3, 8. 9 und ähnliche beweisen hinlänglich, daß das Zeichen an der Stirn ein Bekenntniß bedeutet, und nicht minder sprechend besagt das Zeichen an der Hand die praktische Richtung. S. oben. Die vollendete Effronterie, die vollendete Meuterei — daran werden sich die Glieder dieser Thiergemeinde erkennen, und danach werden sie die Nichtgezeichneten dem sozialen Tode übergeben, nicht blos in den Bann thun, sondern auch in eine civile Acht. Eine fanatisch-protestantische Deutung des χάραγμα von Coccej. s. Düsterdieck, S. 454.

V. 18. **Hier ist die Weisheit.** Die Weisheit Gottes wie die Weisheit der Menschen bezieht sich auf die Ziele und Zwecke des Lebens. Daher wird das Christenthum gegen das Weltende hin immer mehr ein Beruf zur Weisheit, zur Prüfung der Geister, insbesondere zur Erkennung der Zeichen des antichristlichen Geistes. Darin soll die Weisheit erscheinen (s. oben). Lernen aber soll man die Weisheit, indem man die Zahl des Thieres berechnen lernt. Daß dies kein problematisches, chiliastisches Rechnen im eigentlichen Sinne sein kann, sollte man dem Geist der Weißagung wohl zutrauen. Verschiedene Erklärungen der Zahl 666. 1) Nach Hofmann (Schriftbeweis II, 2, S. 702) hat Johannes selber die Beziehung der Zahl auf eine bestimmte Persönlichkeit nicht gewußt, nur die Zahl gesehen und geschrieben (ähnlich Luthardt, Die Offenb. Joh., S. 53). Im Grunde aber macht sich Hofmann zur Lösung anheischig: es werde der griechische Feind der alttestamentlichen Gottesgemeinde sein, welcher zur Vertilgung der neutestamentlichen Gottesgemeinde ins irdische Leben wiederkehre. 2) Die schwierige Lösung des Räthsels werde sich in der Zukunft finden (Iren., Andr. u. a.). Mit Nr. 1 u. 2 hängt zusammen Nr. 3) die Zahl bezeichne eine bestimmte menschliche Person (Beda, Grotius u. a.). 4) Der Ausdruck ἀριθμὸς γὰρ ἀνθρώπου wolle besagen, die Erklärung der Buchstaben sei nach ihrem konventionellen Zahlenwerth (welche man rückwärts in Buchstaben zu übersetzen habe) zu bestimmen, die Zahl müsse nach der gewöhnlichen Menschenweise auf einen Namen zurückgeführt werden (Wetstein, de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck u. a.). „Daß dies so leicht nicht sei, zeigt die Geschichte der Auslegung, indem sie (vergl. Wolf, Curae, Heinrichs Excurs. VI, Züllig Excurs. II) hunderte von Versuchen, das Räthsel zu lösen, berichtet u. s. w. (Düsterdieck). 5) Erklärungen, welche von der persönlichen Beziehung absehen, unter denen besonders die Deutung auf 666 Jahre von Bengel hervorzuheben ist (Düsterdieck, S. 457). — Vitringa und Hengstenberg deuten die Zahl auf den hebräischen Namen Adonikam (der Herr erhebt sich), weil der Esra 2, 13 erwähnte Adonikam 666 Söhne hatte. Hengstenberg hat eine bessere Erklärung, nach welcher die Zahl 666 als Weltzahl hinter der göttlichen Siebenzahl zurückbleibe, der ersteren Erklärung zum Sukkurs gegeben, Luthardt hat in diesem Sinne die Zahl 666 in Gegensatz gebracht zu der in den Sibyllinen vorkommenden Zahl des Namens Jesu 888. Unter Anwendung des griechischen, des hebräischen, des lateinischen Alphabets hat man die verschiedensten Namen herausgebracht (Nero, Diokletian, Luther, Calvin, Papstnamen, Jesuiten, Na-

poleon, Bileam, Cäsar, Roma, Nero u. s. w., s. Düsterdieck, S. 459. Eine Anzahl von chiliastischen Zeitrechnungen und anderen Bestimmungen s. verzeichnet bei Ebrard, S. 391. 392; de Wette, S. 139 ff.). Nach Iren. haben sich Calov, Eichhorn, de Wette, Ebrard, Düsterdieck u. a. für den Namen λατεῖνος entschieden. So läuft also das große Mysterium endlich auf eine Allgemeinheit wie das römische Weltreich hinaus [1]).

[1]) S. auch die Deutung auf den Stifter des Mormonenthums Joseph Smith seitens des schwedischen Theologen Petrelli, besprochen von mir in Nr. 39 der deutschen Zeitschrift für christl. Wissensch. ꝛc., Jahrgang 1859.

Sechster Abschnitt. (Erste Hälfte).

Das Endgericht im allgemeinen. Das Zornesgericht. Die sieben Zornesschalen.

Kap. 14, 1 — Kap. 16, 18.

A. Das ideale himmlische Weltbild des letzten Gerichts; die Zornesschalen im allgemeinen.

Kap. 14, 1—15, 8.

1. Die Feier der Auserwählten. Die triumphirende Gemeinde hoch über den Zorngerichten der Erde.

1 Und ich schaute, und siehe: ein Lamm stand[1]) auf dem Berge Zion und bei ihm hundert und vierundvierzig tausend, die hatten den Namen desselben[2]) und seines Vaters geschrieben an ihren Stirnen.

2 Und ich hörte eine Stimme vom Himmel her wie ein Getöne großer Wasser, und wie Getöne eines großen Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie der Harfenspieler, welche spielen auf ihren Harfen [Zithern].

3 Und sie singen ein[3]) neues Lied vor dem Throne und vor den vier Lebensgestalten und vor den vier Aeltesten. Und niemand konnte das Lied lernen als nur die hundert vierundvierzig tausend, die losgekauft sind von der Erde.

4 Diese sind es, die sich mit Weibern nicht befleckt haben, denn sie sind Jungfräuliche. Diese sind es, welche [als Gefolge] dem Lamme folgen, wohin es auch gehen möge. Diese wurden losgekauft von den Menschen als Erstlinge für Gott und das Lamm.

5 Und in ihrem Munde wurde keine Lüge erfunden. Denn sie sind Untadelige [vor dem Throne Gottes[4]].

2. Die drei Engel der Verkündigung des Endgerichts.

a. Die Ankündigung des Endgerichts als das ewige Evangelium.

6 Und ich sah einen anderen Engel dahinfliegen in der Mitte [dem Centrum] des Himmels [Kap. 8, 13], der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen an[5]) die Wohnenden auf der Erde und an alle Völker und Stämme und Zungen und Nationen.

7 Der sagte mit starker Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn gekommen ist die Stunde seines Gerichts, und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserbrunnen.

b. Die Ankündigung des Endgerichts zum Verderben Babels.

8 Und ein anderer [zweiter] Engel folgte nach und sagte: sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die Große, die[6]) mit dem Eiferwein ihrer Hurerei getränkt hat alle Nationen.

[1]) Statt der Rec. ἑστηκὸς nach A. C. Sinait. u. a. ἑστός.
[2]) Gegen die Rec.
[3]) Die Lesart des Cod. B. Sinait. u. s. w. A. C. u. a. lesen: ὡς ᾠδήν, s. V. 3.
[4]) Dieser Zusatz fehlt in den besten Codd.
[5]) Auch bei καθημένους ein ἐπὶ nach A. C. u. a.
[6]) Nach A. C. u. a. ἥ.

c. Der Urtheilsspruch des Endgerichts über die Gottlosen.

Und ein anderer[1]) [dritter] Engel folgte demselben, der sagte mit starker Stimme: So 9
jemand anbetet das Thier und sein Bild und nimmt an das Erkennungszeichen auf seine
Stirne oder auf seine Hand,
so wird er auch trinken von dem Weine des Eifers Gottes, der gemischt ist als Unge- 10
mischter [zubereitet ist zum stärksten Rauschwein] in dem Becher seines Zorns, und er wird gepei-
nigt werden mit Feuer und Schwefel angesichts der heiligen Engel und des Lammes.
Und der Rauch ihrer Qual steigt auf in die Aeonen der Aeonen, und sie haben keine 11
Ruhe Tag und Nacht, die das Thier anbeten und sein Bild, und wenn jemand annimmt das
Erkennungszeichen seines Namens.
Hier ist die Geduld [Standhaftigkeit] der Heiligen; welche[2]) bewahren die Gebote Gottes 12
und den Glauben Jesu.

d. Der Urtheilsspruch über die Frommen.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, 13
die im Herrn sterben von nun an. Ja, sagt der Geist [sterben], damit sie ruhen von ihren Ar-
beiten [Arbeitsmühen]. Ihre Werke aber [δέ] gehen als Gefolge mit ihnen.

3. Die drei Engel der beginnenden Vollziehung des Endgerichts.

a. Das Gericht oder die Ernte der Erde selbst. Die Haupternte oder die Ernte der Seligen (Matth. 3, 12a. Kap. 13, 43).

Und ich schaute, und siehe, eine weiße Wolke, und auf der Wolke saß Einer, wie eines 14
Menschen Sohn. Der hatte auf dem Haupte eine goldene Krone, und in seiner Hand eine
scharfe Sichel.
Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel, der schrie mit mächtiger Stimme 15
dem zu, der auf der Wolke saß: Sende aus deine Sichel und ernte. Denn es ist gekommen
[für dich[3]] die Stunde zu ernten; denn dürre [weiß] geworden ist das Erntefeld der Erde.
Und der auf der Wolke saß, warf seine Sichel auf die Erde, und geerntet ward die Erde. 16

b. Die Ernte des Zorns oder das Gericht über die Gottlosen (Matth. 3, 12; Kap. 13, 42).

Und ein anderer Engel ging hervor aus dem Tempel im Himmel, der hatte auch eine 17
scharfe Sichel.
Und [wieder] ein anderer Engel kam hervor aus dem Räucheraltar, welcher[4]) Gewalt 18
hatte über das Feuer. Und er rief zu mit großem Geschrei dem, welcher die scharfe Sichel hatte,
und sagte: Sende aus deine scharfe Sichel, und schneide die Trauben des Weinstocks der Erde,
denn gereift ist die Beere der Erde[5]).
Und der Engel legte an seine Sichel an die Erde und erntete [schneidend] ab den Wein- 19
stock der Erde, und warf ihn in die große[6]) Kelter des Zornes Gottes.
Und die Kelter ward getreten außerhalb der Stadt, und Blut ging aus der Kelter her- 20
vor bis an die Zügel der Pferde bis tausend sechshundert Stadien weit.

4. Die Vorbereitung des Gerichtes im Himmel.

Kap. 15, 1—4.

a. Die ideale Vorbereitung.

Und ich schaute ein anderes Zeichen im Himmel, groß und wunderbar: Sieben Engel, 1
welche hatten die letzten sieben Plagen: denn mit ihnen ist vollendet der Zorn Gottes.

[1]) Nach A. B. C. u. a.
[2]) Das zweite ὧδε unbegründet.
[3]) Das σοι fehlt in den besten Codd.
[4]) Der Artikel ὁ fehlt in Cod. B. und im Sinait. Wahrscheinlich wurde derselbe durch eine unrichtige exegetische Auffassung veranlaßt.
[5]) Die Lesart: ἥκμασεν ἡ σταφυλὴ τῆς γῆς. Cod. B. u. a. Die leichtere Lesart ist allerdings mehr bezeugt, aber weshalb? Es fragt sich, ob das, was sie Schwieriges hat, bedeutsam ist.
[6]) Auffallende Lesart τὸν μέγαν. Nächstliegende Bemerkung: ληνός ist gen. commun. Ueber den Wechsel des Geschlechts im Adjektiv s. Winer, de Wette, Düsterdieck.

2 Und ich sah eine Erscheinung wie ein kristallenes Meer, gemengt mit Feuer [=schein], und sah die Ueberwinder vom Thiere her, und von seinem Bilde her [und von seinem Erkennungszeichen her[1]], und von der Zahl seines Namens her, wie sie standen an dem kristallenen Meer und hatten Harfen Gottes.
3 Und sie singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes und sprechen: Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr Gott, du Allbeherrscher, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker[2]).
4 Wer sollte nicht sich fürchten[3]), Herr, und deinen Namen preisen! Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor dir, denn deine Gerichte sind offenbar geworden.

b. Die reale Vorbereitung. Die Engel des Gerichts oder die sieben Engel mit den Zornesschalen in ihrer Rüstung. (V. 5—8.)

5 Und nach diesen schaute ich, und siehe, aufgethan wurde der Tempel der Hütte des Zeugnisses [Gesetzes] im Himmel.
6 Und hervorgingen die sieben Engel, welche die sieben Plagen hatten, aus dem Tempel, angethan mit reiner, lichter Leinwand[4]), und gegürtet um die Brust mit goldenen Gürteln.
7 Und Eine von den vier Lebensgestalten gab den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll von dem Zorne Gottes, der da lebet in die Aeonen der Aeonen.
8 Und erfüllt wurde der Tempel von Rauch[5]) von der Herrlichkeit Gottes und von seiner Macht, und niemand konnte in den Tempel hineingehen, bis die sieben Plagen der sieben Engel vollbracht waren.

Exegetische Erläuterungen.

Allgemeine Uebersicht. Der Grundgedanke des ganzen Abschnitts Kap. 14—16 ist das Endgericht in seiner allgemeinen Gestalt, wie es sich dann weiterhin in die drei Spezialgerichte über Babel, über das Thier und über den Satan selbst in Verbindung mit dem Gog und Magog verzweigt. Der Grundgedanke aber dieser ersten Abtheilung unseres Abschnitts ist die Vorbereitung des Endgerichtes, oder des Gerichtes der Zornesschalen, im Himmel. Weil nun dieses große Gericht die letzte Entscheidung bringt, darum geht ihm eine sehr große feierliche Vorbereitung im Himmel voran, deren Darstellung sich durch zwei Kapitel hindurchzieht, während dann die Gerichte auf Erden selber sich in einer raschen Folge mit der Ausgießung der Zornesschalen vollziehen (Kap. 16). So bildet diese himmlische Vorfeier des Endgerichts ein Analogon zu der großen Vorfeier der sieben Siegel der Weltgeschichte im 4. u. 5. Kapitel.

Der Zorn Gottes ist die Manifestation seiner Liebe in dem Hervortreten und Vortreten seiner Gerechtigkeit zum Gericht. Er verhängt den Tod als Strafe, und zwar als Reaktion gegen das geistige Sterben des Menschen, den beharrlichen Ungehorsam oder keimenden Abfall (vergl. den Artikel Zorn in Herzog's Real-Encyklopädie). Und insofern der Zorn den Abfall oder auch die Verstockung, welche nur eine andere Form des Abfalls ist, zur Entscheidung treibt, führt er dem ewigen Tode entgegen durch den geistlichen Tod, d. h. er manifestirt sich im Gericht.

Wie aber schon die erste Manifestation des Zorns erst die Spitze einer rhythmischen Folge von Züchtigungen unter der Langmuth bildet (Röm. 2, 4. 5), so tritt auch die eigentliche Zornesperiode, der große Tag des Zorns, in einer Folge von steten Steigerungen hervor.

So groß aber auch die Zornesgerichte auftreten mögen, so daß sie sich als endlose und namenlose Finsternisse ausnehmen, wie z. B. in der Zerstörung Jerusalems, im Fall Konstantinopels, vor Gott sind sie gleichwohl erwogen und gemessen, und zwar ist ihnen von Gottes Treue das Maß und die Wirkung bestimmt. So ist der Zorn gefaßt in goldene Schalen, so sehr im Himmel vorbereitet, durchdacht, durchgeistet, daß er als Heroismus göttlicher Vernunft das gerade Gegentheil zu den heidnischen Bildern des Götterneides, der Schicksalsmacht verwirklicht. Dies gilt insbesondere von der Mäßigung und Beschränkung der Zorngerichte für die Frommen, welche vielfach äußerlich unter den gleichen Wettern mit den Gottlosen stehen — von der Abkürzung der schweren Tage nach dem Ausdruck des Herrn (s. Bibelwerk, Matth. 24, 22) — es gilt aber auch von der Wirkung des Gerichts überhaupt.

[1]) Fehlt in den besten Codd.
[2]) Zwei Varianten; der Aeonen; der Heiligen.
[3]) Das φοβηθῇ ohne σε.
[4]) Eine schwierige Lesart ist λίθον bei Codd. A. C. u. a. Für die Rec. sprechen B. und der Sinait.
[5]) Καπνοῦ ohne ἐκ τοῦ. A. C. Sinait.

Wie diese Zornesschalen nun einerseits mit den Posaunen verwandt sind, und in unverkennbarer Parallele stehen (s. Einl. S. 67), so bilden sie andererseits einen Gegensatz zu denselben, indem diese sich vorwaltend als Erweckungsgerichte darstellen (s. Kap. 11, 13), jene dagegen im allgemeinen als Verstockungsgerichte wirken (s. Kap. 16, 9. 11).

Das erste große Gesicht in dem Himmelsbilde des Weltendes ist die Schaar des auserwählten Centrums der triumphirenden Gemeinde, die Repräsentation der triumphirenden Gemeinde selbst. Die Scene ist auf dem Berge Zion. Daß der Berg Zion weder im Himmel liegen kann, noch geographisch verstanden werden kann von der Tempelhöhe in Jerusalem, ergibt sich aus der symbolischen Bedeutung des Wortes. Demgemäß ist der Berg Zion der reale Gottesstaat in seiner Vollendung. Die himmlische Erscheinung Kap. 1, 12 hat sich Kap. 4, 2 zur Sphäre des himmlischen Thrones gestaltet. Kap. 7, 9 wird dann die triumphirende Gemeinde *in ihrem Werden* geschildert. Hier haben wir das Bild ihrer vorläufigen geistigen Vollendung. Sie ist aber noch in der Sphäre des Jenseits zu denken, denn erst Kap. 21 vollendet sich die Einheit zwischen dem christlichen Jenseits und Diesseits, indem das himmlische Jerusalem als Gottesstadt sich auf die Erde herabsenkt. Damit ist denn erst die vollendete geistleibliche Weltverklärung wie die reale Auferstehung ausgesprochen. Schon hier aber ist ausgesprochen die geistige Vollendung der Gemeinde, ihre selige, sichere Stellung über den Zorngerichten, die nun auf Erden hervorbrechen sollen. Den Mittelpunkt bildet auch hier wieder das Lamm. Seine Umgebung aber sind hundert und vierundvierzig tausend auserwählte Seelen. Wenn man gefragt hat, ob es dieselben Seelen seien, welche Kap. 7 als Versiegelte erscheinen, so muß zweierlei bemerkt werden: erstlich dieses, daß jene Versiegelten die Versuchungskrise noch vor sich haben, diese aber haben sie hinter sich, sie sind für den triumphirenden Vorausblick Vollendete, also der Mittelpunkt der Kap. 7, 9 geschilderten unermeßlichen Schaar. Sodann ist zweitens auch die symbolische Bedeutung der Zahl 144,000 ebenfalls hier festzuhalten. Auf die Identität der Individuen also wird es im einzelnen nicht ankommen, wohl aber im ganzen; insofern die versiegelten Auserwählten diesseits auch jenseits als vollendete Auserwählte zur Erscheinung kommen müssen. Es ist die Vollzahl des Centrums der Seligen, welche die ganze triumphirende Gemeinde repräsentirt. Sie haben den Namen Christi und den Namen des Vaters geschrieben an ihren Stirnen, d. h. sie sind vollendete Bekenner, und darum nicht solche, welche den Namen des Vaters durch den Namen des Lammes meinen verdunkeln zu müssen, noch auch solche, welche umgekehrt verfahren. Daß nun diese Schaar nach der Intention des Sehers wieder ausschließlich aus Juden bestehen sollte, ist von vornherein eine durchaus sinnlose Annahme. Sie wird aber besonders sinnlos, wenn man die Bezeichnung, daß sie Jungfrauen sind, buchstäblich versteht von Cölibatären, und die Sinnlosigkeit gipfelt sich, wenn man zur Erklärung die alttestamentliche Bestimmung herbeizieht, wonach die Vollziehung der Geschlechtsgemeinschaft momentan verunreinigte. Denn die Ehe selber verunreinigte nach dem Alten Testament so wenig, daß sie vielmehr die größten Verheißungen hatte. Auch Maria mußte eine gesetzliche Reinigung durchmachen, und Petrus war verheirathet. Man muß sich den Schreiber als einen wüsten dualistischen Ascetenkopf denken, wenn man dergleichen aufstellen will. Selbst die Patriarchen und Propheten hätte der vermeintliche Judaist oder der *judaisirende Nichtjudaist* — denn bis zu dieser Vorstellung rückt die historische Auslegung fort — von der Zahl der Auserwählten ausgeschlossen. — Auf dieses große Gesichtswunder folgt ein großes Gehörwunder. Das neue Lied von der Vollendung der triumphirenden Gemeinde wird intonirt durch eine große Tonharmonie vom Himmel her, eine tönende Stimme. Sie tönt wie das Rauschen vieler Wasser, denn es ist das gesammte Gotteslob der erlösten Völker. Sie tönt wie ein großer Donner, denn es ist die vollendete, welterfrischende Offenbarung Gottes. Sie tönt wie das Spiel der Harfenspieler, denn alle wahre Kunst ist in den Dienst des Heiligen getreten. Und sie singen ein neues Lied. Dies scheint sich zunächst auf die Harfenspieler zu beziehen, denn es heißt: sie singen es vor dem Thron, vor den vier Lebensgestalten und vor den Aeltesten. Das Lied ist aber nicht ihr Eigenthum; es ist ihnen gegeben als die Vollendungsblume der Offenbarung, darum auch neu, ein noch nicht dagewesenes Gesangeswunder. Man darf nicht übersehen, daß auch das *neue Lied* in der Apokalypse durch Entwicklungsstadien sich vollendet, ebenso wie der Gottesstaat, Kap. 5, 9; 14, 3; 15, 3; 19, 6 (vgl. 2 Mos. 15; Ps. 96, 1). Selbst die 144,000 Auserlesene müssen das Lied lernen, und sie allein können es lernen, weil es die ganze Tiefe und den ganzen Umfang ihrer Erfahrung, ihr ganzes „Erkauftsein von der Erde" voraussetzt. Sie haben sich mit Weibern nicht befleckt. Offenbar kann dies nur symbolisch verstanden werden, denn von Jungfrauen ist die Rede. Aber nicht die Weiber selber sind das Symbol, sondern die Befleckung mit Weibern, wodurch auch die Weiber selber näher charakterisirt sind (Sprüche Salom. 9, 13). Daß hier von Buhlerei die Rede ist und nicht von der Ehe, versteht sich in einem Buche, welches mit der Hochzeit des Lammes schließt, von selbst. Die biblische Darstellung der Abgötterei und des Abfalls unter dem Bilde der Hurerei ist bekannt, und es liegt die betreffende Vorstellung um so näher, da unmittelbar vorher der große Abfall geschildert ist. Das *Thun* dieser jungfräulichen Seelen beruhte aber auf ihrem *Sein*[1]). Als Jungfrauen haben sie sich auch von

[1]) Schiller: *gemeine* Naturen zahlen mit dem was sie *thun*, *edle* mit dem was sie *sind*.

allem Fanatismus und Parteigeist in ihrer Frömmigkeit rein gehalten, denn beide Formen der Verunreinigung der Frömmigkeit sind insbesondere auch sehr verderbliche Formen der subtilen Abgötterei. Ihre Jungfräulichkeit ist damit ausgedrückt, daß sie dem Lamme nachfolgen, wo es hingeht, also in allen seinen historischen und himmlischen Bewegungen und Fortschritten, und nur ihm. Absolut reiner Gehorsam in absolut reinem Vertrauen ist die Signatur, daß sie zu Erstlingen (s. Bibelwerk, Jakob. 1, 18) erkauft sind aus den Menschen, Gott und dem Lamme. Wie aber auch die Vollziehung ihrer Erwähltheit auf der Erlösungsgnade beruhte, so bethätigte sie sich vor allem in dem Charakterzug der Aufrichtigkeit (Sprüche 2, 7; Pred. 7, 8) und der Wahrhaftigkeit. Grotius erinnert mit Recht daran, daß alle Abgötterei mit Lüge behaftet sei (Joh. 3, 21). Daß sie nicht als Sündlose, der Erlösung nicht Bedürftige dargestellt werden sollen, ergibt sich daraus, daß sie vor dem Lamme stehen, daß sie erkauft sind, und daß keine Lüge in ihrem Munde ist erfunden worden, keinerlei Lügenhaftigkeit, und daß sie ganz als Vollendete in betonter Untadelhaftigkeit vor dem Throne Gottes stehen.

Nach dieser Sicherstellung des ganzen seligen Gottesreichs kann die Verkündigung des Gerichtes folgen. Dieses Gericht hat aber drei Seiten. Es ist erstlich für die Frommen schließliche Erlösung, daher die Verkündigung desselben ein ewiges Evangelium, das eschatologische Evangelium von der schließlichen σωτηρία durch das Gericht zum ewigen Heil (Matth. 25; Luk. 21, 28). Angekündigt wird dieses Evangelium allen, die auf Erden sitzen und meist an ihr haften (V. 6), bevor das Gericht selber eintritt, und mit einer Ermahnung zur freien Beugung vor Gott verbunden, der hier treffend als der Schöpfer, Grund und Herr aller Dinge bezeichnet wird, insbesondere auch als Urheber der Wasserbrunnen, aller originalen Genien genannt wird. Das Gericht ist sodann zweitens für die zum Verderben gereifte Welt ein thatsächlicher Fall ins Verderben. Daher die Verkündigung: sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die Große! Hier ist nun zu bemerken, daß an dieser Stelle noch nicht die Rede ist von Babylon im engeren Sinne wie Kap. 17. Sowie in der Genes. Kap. 1 vom Wasser erst im allgemeinsten Sinne die Rede ist, dann vom Wasser im speziellen, endlich im speziellsten Sinne, so ist hier mit der Babylon die ganze ungöttliche, antichristlich gewordene Welt gemeint. Diese theilt sich dann unter der siebenten Zornesschale in drei Theile (Kap. 16, 19), und nun verzweigt sich das allgemeine Gericht in die drei Spezialgerichte: über die Hure oder Babylon im engeren Sinne — über das Thier, und über Gog und Magog unter Anführung des Satans. Von diesem allgemeineren Babylon, welches allerdings noch längere Zeit seinen Kulminationspunkt in dem spezielleren Babylon hat, heißt es nun: sie hat mit dem Zornwein ihrer Hurerei getränkt alle Heiden. Das Antichristenthum ist ein einheitliches Aftergewächs, das mit seinem Schlingkrautgeflecht die ganze Menschheit durchzogen hat, wie andrerseits mit seinen heiligen Wurzeln der Baum des Reiches Gottes. Der Zornwein der Hurerei ist nur materiell identisch mit dem Zorne Gottes (s. Kap. 11, 18), in formeller Beziehung bildet er einen Gegensatz zu demselben. Zornwein der Hurerei ist als Sünde die leidenschaftliche empörerische Berauschung im Abfall, als Gericht aber auch der Wein des Zornes Gottes, die sinnverwirrende Wirkung der Todesgerichte Gottes. Endlich drittens besteht das Gericht in dem Urtheilsspruch, der die Thatsachen deutet. So geht auch die faktische Scheidung der Schafe und der Böcke (Matth. 25) dem Urtheilsspruch voran. Die Sentenz des Engels lautet bedingt: wenn jemand anbetet das Thier und sein Bild, und nimmt das Maalzeichen an seine Stirn oder seine Hand. Eins ist mit dem andern gesetzt: Anerkennung der Macht des Thiers und Aneignung der falschen Idee des Systems, theokratisches oder praktisches Zeugniß. Das Urtheil lautet: er verfällt dem innern Gericht, daß er von dem Wein des Zornes Gottes, tödtlicher Sinnverwirrung trinken muß, und zwar einen Wein wie gemischt, d. h. hier geschenkt (kredenzt) zum Ungemischten, zum stärksten Rauschwein in dem Becher, dem sich selbst begrenzenden Rathschluß des Zorns. Die äußere räumliche Folge ist diese: Er wird gepeinigt werden mit Feuer und Schwefel angesichts der heiligen Engel und des Lammes. Die in die Erscheinung tretende Gestalt des Gerichts ist feurige Selbstverzehrung in den immer zuströmenden neuen Elementen des Feuerreizes. Denn wie dem Frommen alle zuströmende Erfahrung zum linden Oel des Geistes wird, so dem Gottlosen zum Schwefel, zum Brennstoff seiner Leidenschaft. Die zeitliche Folge des Gerichts aber ist diese: der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Aeonen der Aeonen. Der Rauch steigt auf vom Feuer, aber nicht von hellem Feuer, sondern von dem gehemmten, düstern. Hier ist aber wohl besonders das Feuer des Hasses, der fanatischen Leidenschaftlichkeit im Abfall gemeint. Daher heißt es auch: sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, und zwar nicht im guten Sinne (Kap. 4, 8), sondern im bösen, als dämonische Wesen, und die eigentliche Kausalität liegt eben in ihrem Abfall. Es heißt: die das Thier anbeten und sein Bild, und wenn jemand nimmt das Erkennungszeichen seines Namens. Daß der Verdammnißzustand fortgehen kann bis in die Aeonen hinein, bezeichnet jedenfalls die zeitliche Unabsehbarkeit, deutet aber zugleich äonische Gestaltungen und Veränderungen desselben an. Noch einmal erschallt am Schluß dieses Urtheilsspruchs das Wort Kap. 13, 10, erweitert durch die Bestimmung, daß die Geduld der Heiligen sich auch erweist im Halten der Gebote Gottes, und der Glaube als ein Glaube an Jesum. Nur durch diese Geduld oder Ausdauer kann man jenes Urtheil des äonischen Feuertodes vermeiden. Auch hier aber wie Kap. 13, 10 bildet dieser selig ruhige Geist den Gegensatz gegen den Feuerrauch der Ruhelosen (Jes. 48, 22). Auch hier

wieder macht der Seher in bedeutsamer Weise die Zusammengehörigkeit der lebendigen Gottesverehrung und des Jesusglaubens geltend. Dem Urtheil zur Verdammniß stellt sich nun das Urtheil zur Seligkeit gegenüber. Weshalb aber spricht dasselbe nicht der Engel aus, sondern eine Stimme vom Himmel? Man könnte sagen, weil die Erfahrung der himmlischen Seligkeit bewährter Christen über Engelerfahrung hinausgeht. Nach dem Folgenden spricht diese Seligpreisung der Geist, d. h. der Geist der triumphirenden Gemeinde, er spricht also ein Zeugniß unmittelbarer Erfahrung aus. Der Makarismus der seligen Todten soll aber auch besonders markirt werden; wie zu einer Lapidarschrift für Leichensteine mit dem Befehl: schreibe! Wenn nun auch dieser köstliche Urtheilsspruch (V. 13) seine Geltung hat für alle Zeiten: Selig sind die Todten u. s. w., so hat er doch ein besonderes Gewicht nach seiner Beziehung auf die letzten Zeiten. Da sind die Sterbenden, die in dem Herrn sterben, wie sie in ihm gelebt haben, besonders selig zu preisen, weil sie hinweggenommen werden vor dem Sturm der letzten Tage (s. Jes. 57, 1).

Wir erklären das ἀπάρτι also in dem Sinne: Solche sind von jetzt an ganz besonders selig, weil sie zum Ausruhen kommen von ihren schweren Kämpfen, während der Segen ihrer Werke, auch ihr vollendeter Beruf zu idealer Wirksamkeit mit ihnen hinübergeht in die triumphirende Gemeinde.

Bevor wir zu der Betrachtung der drei Engel der beginnenden Vollziehung des Endgerichts übergehen, ist das Verhältniß dieser drei Engel zu den vorangehenden drei Engeln der Verkündigung in Betracht zu ziehen. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die drei ersten Engel eine organische Totalität bilden (*ἄλλος* V. 15, *ἄλλος* V. 17, *ἄλλος* V. 18, verwandt mit *ἄλλος, ἕτερος, ἄλλος* 1 Kor. 12, 10), nicht aber eine abstrakte Folge von anderen und wieder anderen Engeln aufgeführt wird. So entspricht denn auch die zweite Engeltrias der ersten, und es bildet sich folgendes Schema:

A. Die Verkündigung des Endes. Das Lamm, feststehend auf dem Berge Zion (V. 1).

1. Der *ἄλλος ἄγγελος*, der Verkündiger des ewigen Evang., oder Evang. der Ewigkeit (V. 6).
2. Der *ἄλλος δεύτερος ἄγγελος*, als Verkündiger des entschiedenen Falles der großen Babel (V. 8).
3. Der *ἄλλος ἄγγελος τρίτος*, der Verkündiger des Gerichts über die Anbeter des Thiers (V. 9).
4. Die Stimme vom Himmel: Verkündigung der Seligkeit der in dem Herrn sterbenden Todten.

B. Die Vollziehung des Endes. Die Erscheinung der Gestalt des Menschensohnes auf der weißen Wolke (V. 14).

1. Der *ἄλλος ἄγγελος*, aus dem Tempel hervorgehend, ausrufend die Stunde des Gerichts (den Anfang des ganzen Gerichts) als Gericht über Babel (V. 15).
2. Der *ἄλλος ἄγγελος*, aus dem Tempel des Himmels hervorgehend mit der scharfen Sichel zum Vollzug der Ernte (V. 17).
3. Der *ἄλλος ἄγγελος* V. 18, hervorgehend vom Altar, Macht habend über das Opferfeuer, welcher den vorhergehenden Engel zum Vollzug des Endgerichts auffordert, wie der Engel V. 15 die Gestalt des Menschensohnes (V. 14).

Wir unterscheiden also die Gruppe der Gerichtsverkündigung (A) und der Gerichtsvollziehung (B). Die erstere steht unter der Herrschaft des Lammes, welches für immer feststeht auf dem Berge Zion als Haupt der triumphirenden Gemeinde, die letztere unter der Herrschaft der Gestalt des Menschensohnes auf der weißen Wolke, mit der Krone auf dem Haupt, in der Hand die scharfe Erntesichel, also unter dem Christus, wie er kommt zum Gericht über die Welt (Matth. 26, 64; vergl. Dan. 7).

Nun korrespondirt mit dem ersten Engel, welcher das ewige Evangelium, d. h. das Evangelium der seligen Ewigkeit, der schließlichen *σωτηρία* verkündigt hat (V. 6), der erste Engel der Vollziehung, indem er dem Menschensohne die Stunde oder Zeit der Ernte ansagt und ihn zur Ernte auffordert; worauf der, welcher auf der Wolke sitzt, seine Sichel auf die Erde wirft und die Erde erntet. Diese Ernte (V. 16) ist ohne Zweifel die Ernte des Weizens (Matth. 3, 12; 13, 39), mit welcher die Parusie beginnt (Matth. 24, 31), entsprechend dem Evangelium der finalen Erlösung, und von der Ernte des Gerichts (V. 19. 20) zu unterscheiden. Unterscheidungs-Merkmale: Der Engel V. 8 geht aus dem Tempel hervor, d. h. dem idealen Tempel der gereiften Gottesgemeinde, denn die Gereiftheit der Gottesgemeinde zur Erlösung ist das Zeichen der Gereiftheit der Welt zum Gericht; er ist das Symbol des Rathschlusses des Vaters (Apostg. 1, 7). Diese erste Ernte heißt denn auch die Ernte der Erde schlechthin; sie beginnt, indem Christus als Weltrichter von der Wolke her seine Sichel an die Erde wirft, also wenn seine Parusie selber erst anfängt. Hier ist also auch die Erde, die geerntet wird, im spezielleren Sinne zu verstehen.

Mit dem zweiten Engel der Verkündigung, welcher ausruft: Babel ist gefallen (V. 8), korrespondirt der zweite Engel der Vollziehung (V. 17). Dieser geht hervor aus dem Tempel des Himmels, denn das Gericht zum Gericht beruht ganz auf dem objektiven Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit, welche darüber entscheidet, wann das innere Verderben der Welt sein Gericht finden muß in äußerem Verderben. Auch dieser Engel des Gerichts aber (der Bedeutung Michaels, des richtenden Christus ähnlich) erhält das Aufgebot zur Gerichtsvollziehung von einem anderen Engel, dem dritten Engel der Vollziehung. Dieser geht hervor aus dem Altar, es ist ein Engel, welcher Macht hat über das Feuer. Das

ist's, was ihn qualifizirt, das Feuer des Gerichts aufzubieten. Denn jedes Opferflämmchen und Opferfeuer ist ein Vorspiel gewesen von dem großen Opferbrande am Weltende. So korrespondirt also auch mit dem dritten Engel der Verkündigung (V. 9), der das Reichsgesetz ausgesprochen hat, welchem gemäß das Verdammnißurtheil erfolgt (V. 9—11), und das Gericht als Feuergericht, der Engel des wirklichen Feuergerichts, dessen weltgeschichtliche Präfiguration das Opfer ist.

Es bedarf keiner Erinnerung, daß diese doppelte Engeltrias eine Gruppe von symbolischen Gestalten bildet; wobei die erste Trias mehr der Oekonomie Christi, die zweite mehr der Oekonomie des Vaters angehört.

Als besonders merkwürdig mag es erscheinen, daß die Ernte des Gerichts als ein Abernten des Weinstocks dargestellt wird, der Weinstock hier also eine ganz andere Bedeutung zu haben scheint als Joh. 15, 1. Man könnte sich hier daran erinnern, daß doch das ganze Antichristenthum ein verdorbenes Christenthum des Abfalls sein wird. Näher aber liegt das Motiv, das ganze Bild dem centralen Moment der Kelter gemäß zu gestalten, nach Jes. 63. Die Kelter des Zorns oder des Todesgerichts bringt die Vergeltung der großen Blutschuld der Weltgeschichte, namentlich der Martyrergeschichte durch den großen Blutstrom, in welchem am Weltende das Leben der alten Menschheit ausströmt. Die Kelterung wird vollführt außerhalb der Stadt; ein Gegensatz, nach welchem nur die Stadt schlechthin, die Gottesstadt, gemeint sein kann. Die Tiefe des Blutstroms wird dadurch bestimmt, daß er bis an die Zügel der Rosse geht, nicht bis an die Zäume, wobei ja die Rosse versinken müßten. Die Rosse der Weltentwicklung (Kap. 6, 2; 19, 14) können sich also nur mit Mühe hindurcharbeiten; nur durch eine große Krise geht die neue Welt aus der alten hervor. Der Blutstrom selber aber fließt über die 1000 Stadien, das Symbol eines Aeons hinaus noch 600 Stadien weit, womit ein unabsehbares weiteres Mühe- und Nothleiden bezeichnet ist.

Mit dem 15. Kapitel stellt sich nun die Vorbereitung dieses Gerichtes dar, wie es durch die Zornesschalen soll vollzogen werden. Man könnte vermuthen, hier beginne schon das Erdenbild der Zornesschalen, dagegen sprechen aber die einzelnen Züge, besonders die Feier am kristallenen Meer. Zuerst also schaut der Seher das neue Zeichen im Himmel, die sieben Engel mit den letzten sieben Plagen oder Gerichtsschlägen, mit denen sich der Zorn Gottes vollenden wird. Aber noch einmal muß die Vision den Muth der Gläubigen stärken; der Beschreibung der furchtbaren Gestalten geht deswegen wieder ein Bild der Feier des Gerichts in der Gemeinde der Seligen voran. Das kristallengleiche Meer ist auch hier die vollendete Völkergeschichte als Heilsgeschichte, sub specie aeterni, durchleuchtet von dem Geiste Gottes; göttlich still und durchsichtig und göttlich bewegt. Hier aber ist es gemengt mit Feuerschein (s. S. 26); denn diese neue Weltgestalt ist durch das Opferfeuer wie durch das Feuer des Weltgerichts hindurchgegangen, zudem fällt der Wiederschein der Zornesschalen auf den Kristallglanz ihres Meeres zurück. Daher werden auch die Seligen hier als Ueberwinder vom Thiere her bezeichnet. Ihr Sieg wird detaillirt. Sie haben nicht nur die Versuchung des Thiers besiegt, sondern auch die Versuchung seines Bildes, auch die Versuchung seines Erkennungszeichens, des antichristlichen Symbols, auch selbst die Versuchung einer verblümten Anerkennung desselben durch die Annahme der Zahl seines Namens in rastlosem Mitrennen und Mitlaufen. Und nun haben sie alle Harfen; Harfen Gottes, als gottbegeisterte Sänger und Spieler. Das neue Lied aber, das sie singen, heißt jetzt ein Lied Moses, des Knechtes Gottes, und ein Lied des Lammes. Aus den beiden Liedern, dem Lied der typischen Erlösung (2 Mos. 15) und dem Liede der realen Erlösung ist jetzt Ein einheitlicher großer Gesang von der Erlösung geworden. Auch das Gesetz hat sich im Lichte der Vollendung zu einer Gestalt des Evangeliums verklärt, und in geistigen Formen ist auch das Gesetz verklärt, aufgehoben, in Himmelssitte verwandelt (Matth. 5). Dieses Lied bezieht sich nun auf das bevorstehende Endgericht, dem sie entgangen sind durch die Erlösung, wie Israel der Verfolgung Pharao's entging. Daher ist zuerst von den großen Wundern Gottes, besonders in dem Walten des Endgerichts, die Rede. Daher wird Gott wieder gefeiert als der Allherrscher, und werden insbesondere seine Wege, seine Führungen und Fügungen gepriesen als gerechte und wahrhaftige; als gerechte in seiner weltgeschichtlichen Vergeltung, als wahrhaftige in seiner schließlichen Erfüllung aller Weißagungen und Drohungen. So bewährt er sich als der wesentliche König der Völker (nicht blos der Heiligen, nach der gering beglaubigten Lesart). So gebührt ihm auch die Anbetung der wahren Gottesfurcht am Ende der Tage ebensowohl und noch mehr als in den Tagen des Alten Bundes, denn diese Furcht ist grundverschieden von jener Furcht, welche von der völligen Liebe ausgetrieben wird. Der höchste Grund dafür ist ausgesprochen mit den Worten: er allein ist heilig — die absolute Persönlichkeit nicht nur als Negation alles unpersönlichen Verhaltens, sondern auch als Stifter und Erwecker des persönlichen Liebesreichs, in dessen allmächtigem Liebeszuge alle Heiden werden kommen und vor ihm anbeten, nachdem sie die große Offenbarung seiner Gerichte geschaut haben. Dies deutet auf eine große Bekehrung, die noch unter der Entfaltung des Weltgerichts erfolgen soll.

Nach dieser Vorfeier des Zorngerichts schaut nun der Seher mit neuem Staunen (V. 5) die Rüstung der sieben Engel zur Vollziehung des Gerichtes selbst. Die Scene eröffnet sich damit, daß der Tempel der Hütte des Zeugnisses, d. h. der Bundeslade, also das Allerheiligste, aufgethan wird. Dort liegt das heilige Gesetz, welches den Willen Gottes den Völkern bezeugt hat, von dort also geht die vollen-

dete Vergeltung aus, als ein Strafwalten, welches selbst die Signatur des Allerheiligsten hat, also auch ganz als ein Walten zum Schutz des persönlichen Lebens zu betrachten ist. Es geht aber aus dem Allerheiligsten hervor in der Verzweigung der sieben Engel, welche die sieben letzten Plagen ausführen sollen. Diese selber erscheinen als hochgeweihte Geister, angethan mit reiner, lichter (oder gar beperlter?[1]) Leinwand, denn sie vollziehen einzig und allein die Aussprüche der höchsten Wahrheit und Gerechtigkeit, indem sie das Urtheil des Zornes Gottes vollziehen, nicht aber Ergüsse dunkler, unfreier Leidenschaft, oder gar sinnlose, blinde Schicksalsschläge. Daher sind sie auch gegürtet wie zur Festlichkeit um die Brust, nicht wie zur Arbeit um die Lenden, und zwar mit goldnen Gürteln, den Zeichen göttlicher Kraft, Selbstbestimmung und maßhaltender Treue. Die sieben Zornesschalen aber erhalten die Engel ausgetheilt von einem der vier Lebensgestalten oder Thiere. Hier wird es nun besonders deutlich, daß diese Lebensgestalten nicht betrachtet werden können als symbolische Formen des Kreaturlebens. Sie stehen zwischen Gott und den hohen Engeln, die mit den Erzengeln freilich auch nicht zu identifiziren sind, und empfangen die Schalen, welche voll sind vom Zorne Gottes. Eins von ihnen überreicht die Schalen; eine genauere Bestimmung ist der Vision versagt, daher wäre es auch nur ein Rathen, wenn man auf den Löwen rathen wollte. Weshalb heißt es hier, der da lebet in die Aeonen der Aeonen? Das Walten seines Zornes in Todesverhängnissen ist durch dieses Leben bedingt. Die Manifestation des absoluten Lebens ist ein Todesverhängniß für die beharrlichen Sünder. Dazu kommt, daß sich Gott als der Zürnende für die menschliche Anschauung verhält. Von jetzt an wurde der Tempel erfüllt mit Rauch von der Herrlichkeit Gottes, so daß niemand in den Tempel hineingehen konnte, bis die sieben Plagen vollendet wären. Diese Erscheinung kann nicht in die allgemeineren Vorkommnisse aufgehen, daß sich die Herrlichkeit Gottes in die Wolkensäule, oder in eine Rauchsäule verhüllt (2 Mos. 40, 34; 1 Kön. 8, 10; Matth. 17, 5), obschon sie damit zusammenhängt. Denn der Tempel ist vorher für das Auge des Sehers nicht von Rauch erfüllt gewesen, dieser hat sogar ein geheimnißvoll ausgedrücktes Anschauen Gottes gehabt. Wie aber Gott sich überhaupt als der Heilige für den sündigen Menschen verhüllt, so besonders in seinen Gerichten. „Er machte die Finsterniß um sich zur Hülle, um sich her zu seinem Gezelt Wassernacht, Wolken auf Wolken, Ps. 18, 12". So verhüllt er sich, wenn er mit Schrecken über die Feinde kommt. Auch für den Propheten Jesaias erfüllt sich (Kap. 6) der Tempel, in dem er die Herrlichkeit Jehova's gesehen hat, hinterher mit Rauch, ein Vorzeichen, daß dieser Tempel einst brennen wird, aber auch ein Ausdruck dafür, daß Gott in seinen Gerichten für das Menschenauge am meisten verhüllt, am schwersten verständlich ist. Die trauliche Freimüthigkeit, unmittelbar zu Gott in den Tempel hineinzugehen, tritt zurück unter den Donnern der Majestät; doch ist der Gnadenstuhl herausgestellt vor den Tempel in der Person Christi für die Zuflucht Nehmenden in aller Welt (Röm. 3).

[1]) S. über die Lesart λίθον Düsterd.

Erläuterungen des Einzelnen.

Kap. 14 V. 1. **Und ich schaute, und siehe.** Die lebhafte Einführung der neuen großen Anschauung, der himmlischen Vorfeier und Vorbereitung des Endgerichts. Die Vollendung der Gemeinde, welche in den 144,000 Jungfrauen erscheint, ist das Symptom der Vollendung der Erde, ihrer Reife zum Gericht. — **Das Lamm** (V. 7. 17), hier im Glanze seiner herrlichen Siegesbeute. — **Auf dem Berge Zion.** Ob ein Himmel zu denken (nach Grotius, Hengstenberg, Ebrard u. a.)? Oder nach de Wette und Düsterdieck „eigentlich" gemeint, d. h. buchstäblich? Allegorisirend nennt Düsterd. die Deutung des Berges Zion auf die Kirche (nach Beda, Calov u. a.) in stabilem Mißverständniß über das, was Allegorisiren heißt. Augenscheinlich ist die Vision ein Bild der triumphirenden Kirche, welche in jenem geistigen Himmel sich befindet, der durch Himmel und Erde geht. Der Berg Zion aber ist insbesondere das Symbol der hohen Burg, der ewigen Festung des Gottesvolks. — **Und bei ihm 144,000.** Es ist ebensowenig begründet, diese 144,000 aus den Heiden allein bestehen zu lassen (Düsterdieck), als es begründet ist, in den 144,000 Kap. 7 nur Juden zu sehen. Inwiefern beide Vorkommnisse als identisch anzusehen sind (nach Grot., Vitringa u. v. a.) und inwiefern als verschieden (nach Bleek, Neander u. a.), darüber beziehen wir uns auf die allgemeine Uebersicht. Es ist im ganzen derselbe Kern der Gottesgemeinde, aber er hat sich entwickelt aus einer Schaar von diesseitigen Streitern zu jenseitigen Ueberwindern, sowie auch das Siegel an den Stirnen zur offenen Inschrift der Zugehörigkeit zu Gott und Christus geworden ist.

V. 2. **Vom Himmel her.** Der himmlische Charakter der Stimme ist die Hauptsache, es sind Vollendungslaute. Die Singenden aber sind zum Theil christliche Volksstimmen (Getöne großer Wasser), zum Theil Stimmen großer Propheten (Donnergetöne), die einen wie die andern in heiliger Kunst vollendet (wie der Harfenspieler). Also allerdings gewissermaßen die 144,000 selbst (Bengel, Hengstenberg u. a.), genauer aber doch der eigentliche Liederquell innerhalb der Gemeinde Gottes, dessen Produkt erst allmählich auf die ganze Gemeinde übergeht; der Chor der himmlischen Gemeinde. — **Großer Wasser** (Kap. 1, 15). — **Stimmen eines großen Donners** (Kap. 6, 1). — **Harfen** (oder Zithern). Bei aller Erhabenheit ist das Lied in seiner geistigen Schönheit so fein wie Zitherspiel.

V. 3. **Ein neues Lied.** Wie das Alte Testament ein Neues ist im Verhältniß zur Urzeit, das Neue

Testament ein Neues im Verhältniß zum Alten Testament, das ewige Evangelium ein Neues im Verhältniß zu dem Evangelium von der prinzipiellen Soteria, so ist das neue Lied ein neues im Verhältniß zu dem Erlösungslied des Moses; eine entwickeltere Form ist die Verbindung von beiden (Kap. 15, 3). — **Und Niemand konnte das Lied.** Die Bedingung ist nicht Kunsttalent, sondern die Tiefe der ethischen Erfahrung, wie die 144,000 sie besitzen. Die höchste Aesthetik, das tiefste Kunstverständniß in den einfachsten Worten.

V. 4 u. 5. Ueber verschiedene Konstruktionsversuche des Folgenden s. Düsterdieck. Die Eigenschaften der 144,000: 1. **Sie haben sich als Jungfräuliche** (παρθένοι, Jungfräuliche, auch von Männern gebräuchlich) bewährt im religiösen Sinne; sie haben sich rein gehalten von Götzendienst (Coccej., Grotius u. a.), ideale Durchbrecher, welche etwa als Heiden selbst in den Mythen nur Symbole erkannten. Unglückliche Deutungen auf Mönchsascese bei katholischen Exegeten; auf Ehelosigkeit (Augustin, Beda, Rothe, Düsterdieck); auf Keuschheit (Hengstenberg, Enthaltung von aller Hurerei, de Wette); auf die Christen der Endzeit (Hofmann). So hat also die Symbolik des ganzen Alten Testaments in Bezug auf diesen Punkt nicht durchschlagen können. Und die nichtigen Konsequenzen, welche Neander u. a. aus dem Mißverständniß gezogen haben, besonders auch Düsterdieck (s. die Note bei demselben, S. 466), sind eine Folge dieser Verdunkelung des alttestamentlichen Symbols, dessen Wahrnehmung um so näher lag, als diese Jungfräulichkeit den äußersten Gegensatz zu dem äußersten Greuel der Abgötterei, nämlich der Anbetung des Thieres, bildet. — Zweite Eigenschaft: **Diese** (betont) **sind es, welche dem Lamme.** Das Präsens folgen wird von Düsterdieck u. a. hervorgehoben, um die Erklärung von einem Präteritum der Nachfolge Christi bis in Noth und Tod (Grot., Bengel, Hengstenberg) zu bestreiten. Sie seien das beständige Gefolge des Lammes. Indessen schließt der letztere Gedanke den ersteren ein, wie er denn auch aus ihm resultirt. — Dritte Eigenschaft: **Diese wurden losgekauft.** Mit der Wiederholung οὗτοι wird der persönliche Werth dieser Seelen betont. Sie sind im besonderen Sinne erlöst gemäß ihrer Bestimmung, eine ἀπαρχή für Gott und das Lamm zu sein. Bildet die ἀπαρχή einen Gegensatz gegen die ganze Welt (nach de Wette u. a., vergl. Jakob. 1, 18), oder vielmehr gegen die allgemeine Schaar der Gläubigen (Ewald), oder der Seligen (Bengel, Düsterdieck u. a.)? Nach der Unterscheidung, welche Kap. 7 gemacht wird zwischen den 144,000 und der zahllosen Schaar, hat man auch hier an eine besondere Auswahl zu denken. Womit sich zugleich der Unterschied zwischen der augustinisch-calvinischen und der biblischen Erzählungslehre klar herausstellt. — Vierte Eigenschaft: **In ihrem Munde keine Lüge.** „Der Ausdruck ψεῦδος (vergl. Kap. 21, 27) ist in seiner allgemeinen Bedeutung aufzufassen, und nicht auf die Lüge des Götzendienstes (Grot.: non vocarunt deos, qui dii non sunt, Bengel), der Ketzerei oder der Verleugnung Christi (Hengstenb.) zu beschränken" (Düsterdieck). Mehr als halb wird dieser Satz zurückgenommen durch die Bemerkung, ein gewisser Gegensatz zu dem Gebiet der Lüge, worin der verführende Pseudoprophet sich bewege, liege nahe (nach Ewald, Ebrard). Auch ist der Götzendienst die primäre Form der Lüge, s. Röm. 1. — Zusammenfassung der Eigenschaften: **Denn sie sind untadelig.** Auch hier wieder wird ihre äonische Gesinnung angegeben als die Basis ihres zeitlichen Verhaltens; wie V. 4: Denn sie sind Jungfräuliche.

Bei der Verhandlung über den Zweck dieser Vision ist vor allen Dingen gemäß der Konstruktion des ganzen Buches festzustellen, daß sich dieselbe nicht rückwärts auf Kap. 13, sondern vorwärts auf Kap. 16 bezieht, als Lebensbild der finalen σωτηρία gegenüber dem finalen Gericht. Kirchenhistorische Einzeldeutungen, zum Theil wunderliche, siehe bei Düsterdieck, S. 468; de Wette, S. 143. Die Deutung der 144,000 auf die Kirche der Letztzeit von Christiani kommt dem Kontext näher als andere; eine Deutung auf die israelitische Endgemeinde gehört der Region des judaisirenden Chiliasmus an.

V. 6 u. 7. **Einen anderen Engel.** Die Beziehung des anderen Engels auf früher vorgekommene (de Wette, Düsterdieck) ist haltlos. Die Schwierigkeit des ἄλλος hat vielleicht Cod. B. zur Auslassung veranlaßt, s. oben. — **Dahinfliegen.** Vergl. Kap. 8, 13. — **In der Mitte des Himmels.** Ein Verkündiger für die ganze Welt. — **Ein ewiges Evangelium.** Ebrard: „Es werden also die älteren Exegeten nebst Lücke hier doch wohl Recht behalten, wenn sie als Inhalt der Botschaft das Heil in Christo im allgemeinen verstehen (Note desselben: Nur sind darum die willkürlich-allegoristischen Deutungen der drei Engel auf Wiclef, Huß und Luther und dgl. natürlich nicht im mindesten gerechtfertigt. Am pfiffigsten machte es Calov, der unter den beiden ersten Engeln Luther und Chemnitz, unter dem dritten aber sich selber verstand. — D. h. doch in Verbindung mit den anderen Gegnern des Synkretismus, s. de Wette zu dieser Stelle. Ebenso Düsterdieck, S. 474)." Andere Deutungen der drei Engel s. gesammelt bei de Wette, S. 147 (Peter von Bruis, Wiclef, Luther u. s. w.). Ebrard deutet den Engel des ewigen Evangeliums auf die Predigt des Evang. unter den Heiden, welche nach Matth. 24 dem Ende vorangeht. Wenn aber auch das alte Evangelium nach seinem Inhalt ein ewiges ist, so ist dasselbe doch als Evangelium des prinzipiellen Heils von dem Evangelium der finalen Erlösung zur ewigen Seligkeit zu unterscheiden, und hier ist eben von einer neuen Verkündigung nicht für die Heiden allein, sondern für die ganze Erde die Rede. Einseitig, aber nicht unrichtig ist die Erklärung von a Lapide: eine Botschaft, welche die ewigen Güter im Himmel zusagt. Nach Hengstenberg ist die Botschaft des Engels ein Evangelium, insofern seine

Bußpredigt noch mit der Gewährung einer Bußfrist verbunden ist. Von einer eigentlichen Bußfrist aber ist hier nicht mehr die Rede. Das Attribut ewig deutet derselbe lediglich auf die Unwiderruflichkeit oder Gewißheit dieses Evang. Ueber die Deutung dieses Engels auf Luther vgl. auch Hengstenberg II, S. 133. — **Zu verkündigen an die Wohnenden.** Daß diese Botschaft nicht blos an die etwa noch übrigen Heiden geht (Ebrard, S. 408), ergibt sich deutlich aus der Explikation der Adresse: an jedes Volk u. s. w. Auch kann man nicht sagen, daß sich seine Bußpredigt von seiner Freudenbotschaft bestimmt unterscheide. Sie ist eben das ewige Evangelium selbst in Form der Paränese. Die Allgemeinheit des Wortes: **fürchtet Gott** u. s. w. beruht eben auf dem Gesetz, daß die Predigt des Endes auf die Predigt des Anfangs zurückgeht; auch deswegen, weil auch die meisten Christen vom Christenthum nichts Rechtes gelernt haben, und weil keine Zeit mehr zu verlieren ist. Gottesfurcht wäre hiernach der Anfang der Rettung für viele, wie sonst der Weisheit Anfang. In dem ewigen Evangelium wird endlich auch die Form durchsichtig geworden sein für das universale Evangelium, und eine wirkliche Anbetung des Gottes, der außer dem Himmel auch die Erde gemacht hat und das Meer und die Wasserquellen, alles das auch im symbolischen Sinne, wäre die wirkliche Grundlage der Bekehrung, der Anfang für alles Folgende. Bedingt ist freilich dieses Evangelium, aber als bedingtes auch ein wirkliches Evangelium (s. Luk. 21, 28). Es ist nicht zu verkennen, daß hier an die absolute Abhängigkeit von Gott erinnert wird, gegenüber der falschen Abhängigkeit vom Thier, besonders aber deswegen, weil die Richtermacht Gottes darauf beruht, daß er der Schöpfer aller Dinge ist.

V. 8. **Und ein anderer, zweiter.** Nicht der dramatischen Lebendigkeit der Scene wegen folgt ein Engel dem andern (Düsterd.), sondern der raschen Folge besonderer Momente wegen in dem herannahenden Gericht, was auch Grot. empfunden hat mit dem Satz: Quot rei nunciandae, totidem nuntii. — **Sie ist gefallen.** Eines der erhabensten Trostworte für geförderte Christen. Vergl. Jes. 14. Vor Gott ist die Sache entschieden; auf Erden naht die Entscheidung. Also Vorausdarstellung des nahe Bevorstehenden in prophetischer Form (s. Kap. 11, 18). — Die triumphirende Gewißheit drückt sich in der Wiederholung aus: sie ist gefallen! — **Babylon die Große.** Babel wurde schon in der Genesis der Urtypus einer widergöttlichen Weltmacht, bei den Propheten dann zum größten Typus der antitheokratischen Weltmacht, hier hat sich der typische Ausdruck vollendet in dem Typus der antichristlichen Weltmacht. Gottlose Selbstüberhebung (Dan. 4, 27), scheinbare vernichtende Allmacht gegenüber der Gemeinde Gottes, und vollendete Ohnmacht dem plötzlich herankommenden Gerichtssturme Gottes gegenüber sind die einzelnen Züge des Typus. Doch ist hier, wie schon bemerkt wurde, noch nicht von Babylon im engeren Sinne die Rede, sondern von Babylon im allgemeinsten Sinne, wie es allerdings in dem Babylon im engeren Sinne gipfelt. — **Die mit dem Eiferwein ihrer Hurerei.** Der Wein ist Symbol des Enthusiasmus; die Hurerei Symbol der Abgötterei, und der θυμός in dieser Verbindung der Zorneseifer des Fanatismus. Wie aber der Fanatismus in seiner Herrschsucht und Intoleranz mit innerer Irreligiosität und Ruchlosigkeit korrespondirt, so die Abgötterei selber mit der eigentlichen Unzucht. Diese Momente finden sich schon in der Religionsweise des alten Babel vereinigt, entwickeln sich aber immer mehr mit dem widergöttlichen Charakter der Weltmächte. Der Zornwein ist verschieden falsch gedeutet worden, als Giftwein und als Glutwein, was Düsterd. mit Recht abweist, doch kann man auch nicht lediglich von dem Weine des Zornes Gottes reden, vielmehr entfaltet sich mit dem Zorn der Heiden oder auch der Hure die Reaktion des göttlichen Zorns zum Gericht (s. Kap. 12, 18; 17, 4; vgl. Röm. 1, 21 ff.). So ist denn auch die Hurerei nicht lediglich „eine Hurerei mit der großen Babel getrieben (Düsterdieck), sondern vor allem die Hurerei der Hure selbst (s. Jerem. 25, 15; 51, 7). De Wette u. a. wollen wissen, dieses Babylon sei lediglich das heidnische Rom (Tertull., Augustin u. s. w.), nicht aber das päpstliche (Vitr., Bengel u. a.), auch nicht Jerusalem (Abauzit, Herder u. a.), sogar auch nicht die böse Welt oder Weltmacht (Andreas, Beda u. a.). Auch Hengstenberg vermengt Babel im weiteren Sinne und Babel im engeren Sinne (Kap. 18). Ebenso Ebrard. Zu bemerken ist freilich, daß das Gericht über das große allgemeine Weltbabel mit dem Gericht über das Babel im engeren Sinne seinen Anfang nimmt.

V. 9—11. **Und ein dritter Engel.** Er verkündigt den Kodex oder die Norm des Gerichts in eschatologischer Form. — **Mit starker Stimme.** Bei dem zweiten Engel fehlt dieser Zusatz. Hengstenb. meint, weil dessen Verkündigung sich nur zu dem ersten verhalte wie das Besondere zum Allgemeinen, beim dritten Engel, dem allgemeinen, erscheine sie wieder. Es macht aber vielmehr auch der Inhalt der Ausrufe einen Unterschied. — **So jemand anbetet das Thier,** s. Kap. 13. — **So wird er auch trinken.** Düsterdieck: „Das καὶ αὐτός (vergl. V. 17) stellt den einzelnen als gleicherweise wie die Hure selbst dem Gericht verfallend dar (vgl. Ewald)." Näher läge es wohl, das καὶ αὐτός darauf zu beziehen, daß er vorab mit dem Thier selber den Zornwein des antichristlichen Fanatismus getrunken und anderen kredenzt hat (s. Kap. 9, 17. 18; 13, 10; Hengstenberg II, S. 151). An und für sich würde auch die Beziehung auf das Thier einen guten Sinn geben. Keiner nämlich wird sich entschuldigen können, das Thier oder der falsche Prophet habe ihn verführt; jeder, welcher dem Antichrist gehuldigt hat, wird persönlich dafür verantwortlich sein, er selber, Mann für Mann. Eine wichtige Norm denen gegenüber, welche meinen, durch die Zugehörigkeit zu einer großen Gesammtheit seien sie per-

sönlich entschuldigt. Der Wahn ist um so größer, wenn einer meint, die Heiligkeitsschätze eines schwer verschuldeten hierarchischen Systems würden ihm zu gute kommen. — **Des Eifers Gottes.** Eifer gegen Eifer, der heilige kommt als Vergeltung über den bösen. — **Der gemischt ist als Ungemischter.** Der Ausdruck enthält, buchstäblich gefaßt, einen Widerspruch, soll also als Oxymoron gefaßt werden. Wenn man nun mit Wetstein u. a. das κεραν in abgeschliffenem Sinne nimmt für einschenken, so tritt jedenfalls keine bestimmte Pointe hervor. Die Erklärung von Züllig: pure Mischessenz, bedarf keiner Widerlegung. Dagegen scheint Hengstenberg die Pointe zu treffen: „Bei dem göttlichen Zornesweine entspricht der Mischung mit Wasser das Element der Gnade, des Erbarmens. Dies soll hier gänzlich fehlen." Düsterdieck nennt das gekünstelt. — **In dem Becher seines Zorns.** Hier also erscheint die stärkere Form des θυμός, die ὀργή. — **Gereinigt werden mit Feuer und Schwefel.** Kap. 9, 17; 20, 10. „Die hier geschilderte Höllenstrafe ist nicht mit Grotius in Gewissensqualen umzusetzen" (Düsterd.). Es heißt aber: **Angesichts der heiligen Engel und des Lammes.** Ob das von den eigentlichen Höllenstrafen gesagt werden kann? Die Höllenstrafen als Folge der Verwerfung in den Feuerpfuhl kommen später zur Sprache. Und beginnen nicht die Höllenstrafen schon diesseits, besonders am Ende der Zeit, wo sich Zeit und Ewigkeit berühren? Freilich ist das Feuer die Glut leidenschaftlicher Selbstverzehrung, und der Schwefel das Eingehülltsein des Menschen in immer von neuem aufflammenden Brennstoff der Irritabilität und Irritation, wobei die Gewissensqualen noch in den Hintergrund treten, wenigstens nur einen Theil der Qual bilden. Ueber die alttestamentlichen Typen der Feuerstrafen s. Hengstenb., II, S. 150. Eine Hauptstelle aber ist Jes. 66, 24. — **Und der Rauch ihrer Qual.** Kap. 19, 3; Jes. 34, 10; Matth. 25, 51. Der Rauch ist das Phänomen einer unvollkommenen Verbrennung. Gingen sie mit freier Hingebung in Opferfeuer auf, so leuchteten sie ohne Rauch; je gehemmter die Glut durch Widerstreben, desto düsterer der Qualm. Daher ist auch der βασανισμός kein reines Leiden, sondern ein Folter- oder Marterprozeß. Hengstenberg: „sie haben keine Ruhe Tag und Nacht von dem Gequältwerden" mit Beziehung auf Kap. 20, 10, und gegen Vitr., welcher die Stelle auf Gewissensqual gedeutet hat. — **Keine Ruhe Tag und Nacht.** Die absolute Unruhe oder Aufregung, also ein wahnsinniger Zustand, ist die geistige Seite ihres βασανισμός. — **Die, welche anbeten.** Das Präsens ist nicht zu übersehen. Auch die Schuld dauert mit dem βασανισμός fort. Es heißt nicht: die, welche angebetet haben. Mit der Strafe setzt die Verschuldung sich fort.

V. 12. **Hier ist die Geduld.** Sind diese Worte eine Zwischenrede des Sehers oder das Schlußwort des Engels? Nach der Analogie von Kap. 13, 10 (vgl. auch V. 18) sind sie eine praktische Zwischenrede des Sehers. So nimmt sie auch Hengstenberg. „Der Vers weist hin auf den Gesichtspunkt, den Zweck, dem es (das Vorige) dient." Soll das heißen: die Warnung vor dieser Höllenstrafe ist die Quelle der Geduld der Heiligen? So ungefähr meint man auf gesetzlichem Standpunkte; im Mittelalter und in den populärsten protestantischen Bekehrungspredigten. Die Geduld der Heiligen aber hat ihren Quell in der Gerechtigkeit Gottes, in dem heiligen göttlichen Recht, welches hier im hellsten Flammenbilde zur Erscheinung kommt (s. Kap. 13, 10). Die Erklärung: hier ist am Platze, hier hat sich zu bewähren (de Wette, Hengstenb., Ebrard), übersetzt das ὧδε eigentlich mit hieher! was allerdings an und für sich einen guten Sinn gibt; auch mittelbar als Aufforderung festzuhalten ist, wie der nächstfolgende Spruch beweist. Die Konstruktion οἱ τηροῦντες „ist formlos wie Kap. 1, 5; 2, 10" (Düsterdieck). Doch ist wohl im Sinne des Sehers ein zweites ὧδε vorausgesetzt. Der Ausdruck: **Die Gebote Gottes und den Glauben Jesu** ist ohne Zweifel umfassender als die Unterscheidung Gesetz und Evangelium. Die ganze Offenbarung gründet sich in der ewigen Gerechtigkeit Gottes und gipfelt in dem Glauben Jesu, welcher prinzipiell die Standhaftigkeit Jesu selber ist.

V. 13. **Und ich hörte eine Stimme.** Nicht einer bestimmten zu errathenden Person (Hengstenberg), auch nicht zwei Stimmen (die erste Stimme und der sprechende Geist, Züllig). Es ist eben die Stimme des Geistes Gottes selbst in der triumphirenden Gemeinde in seinem Mitgefühl mit den Kämpfenden in der letzten Zeit. Die Versuchung zum Abfall waltet mehr als je: Selig sind die Todten u. s. w. Mit Recht unterscheidet Düsterd. (nach den meisten) zwischen dem Thema, welches mit ἀπ' ἄρτι abschließe, und der folgenden Begründung. Ueber eine verkehrte Beziehung des ἀπ' ἄρτι auf das Folgende s. denselben. Daß der Satz nicht blos eine allgemeine trostreiche Wahrheit enthalte, sondern auch eine besondere Beziehung auf die letzte schwere Zeit, ist mit Coccejus und Hammond sicher festzuhalten. Doch sind die in dem Herrn Sterbenden nicht als Martyrer alten Stils zu begreifen (Züllig); wie es ja auch nicht heißt: um des Herrn willen sterben (Grot. u. a.), sondern in ihm, in der entschiedenen Gemeinschaft mit ihm. Das „von nun an" wird von katholischen Exegeten so gedeutet (Stern), der Zwischenzustand des Fegfeuers falle jetzt weg, von de Wette, Hengstenb., Düsterdieck darauf, daß das herrliche Ende nahe sei, also auch die vollkommene Beseligung der Gläubigen. Diese Erklärung ist nur unter der Bedingung festzuhalten, daß das μακάριοι mit Beziehung auf die Anfechtungen der letzten Zeit besonders betont wird, was eben doch früher Düsterdieck in Anspruch genommen hat. Unsere Erklärung des mehrfach gedeuteten ἵνα haben wir in der Uebersetzung angedeutet. S. meine Dogmatik, S. 1243. — **Ihre Werke aber.** Den Lohnbegriff schlechthin verwerfen heißt den Vergeltungsbegriff selber schädigen. Dieselbe Innerlichkeit

der Theologie aber, welche ein gesetzliches Verdienst der Werke bestreitet, hat auch die Wahrheit zu behaupten, daß die Werke der Gläubigen, die in Gott gethan sind, nicht nur Kräfte und Tugenden des neuen Lebens, sondern auch Güter des neuen Lebens für sie geworden sind. Die κόποι als solche bleiben diesseits, davon ruhen die Seligen aus, aber als ἔργα, als ideale Wirkungen gehen sie mit ihnen als ihr Gefolge hinüber in die Ewigkeit. Nicht nur das Gedächtniß ihrer Thaten begleitet sie, sondern auch der Liebessegen der ganzen diesseitigen Welt, in welcher sie die Zukunft haben bauen helfen.

V. 14. **Und ich schaute, und siehe.** (Ein neues Visionswunder, die Gerichtsscene selbst.) Auf die Engel der Verkündigung des Gerichts folgen die Engel der Vollziehung des Gerichts, und auch hier steht Christus an der Spitze. Die Ueberschrift: „wiederum bildliche Ankündigungen des jetzt bevorstehenden Gerichts" (Düsterd.) übersieht den Gegensatz zwischen dem vorigen und jetzt folgenden Abschnitt. — **Eine weiße Wolke.** Der Anfang der Parusie Christi. Daß nur Christus gemeint sein kann, dafür spricht nicht nur das Attribut der goldenen Krone, der Parallelismus mit Dan. 7, 13; Matth. 26, 64, sondern auch der harmonische Gegensatz zwischen V. 14 und V. 1. Dort steht der feiernde Christus als das Lamm inmitten der triumphirenden Gemeinde, hier erscheint der streitende König auf der weißen Wolke zum Gericht. Sogar auch der Parallelismus, worin die drei folgenden Vollziehungsengel zu den drei vorhergehenden Engeln der Verkündigung stehen, dient zum Beweis dafür. Daher weist Düsterdieck mit Recht die Deutung auf einen Engel (Grotius u. a.) oder auf heroische Fürsten, welche die Prinzipien der evangelischen Wahrheit verkündigten (Vitringa), zurück. — **Eine scharfe Sichel.** Das Werkzeug zur Ernte in der Hand, ein Sinnbild des beginnenden Gerichts.

V. 15. **Ein anderer Engel.** Bezieht sich nicht auf V. 14, auch nicht auf die vorangehenden Engel nach Düsterdieck, sondern auf die beiden folgenden; s. oben. — **Sende aus deine Sichel.** Das ist allerdings nicht der Stellung eines wirklichen Engels gemäß, wohl aber ist der Rathschluß des Vaters (s. oben) ganz treffend in einem symbolischen Engel dargestellt.

V. 16. **Warf seine Sichel.** Der Anfang des Gerichts geht also der eigentlichen Parusie Christi voran. Die Hure oder Babel wird nämlich zuerst gerichtet durch das Thier (Kap. 17, 16), dann erst folgt die Erscheinung Christi, um das Thier selbst zu vernichten (Kap. 19, 11). Babel oder die gefallene Theokratie wird von der Menschheit vernichtet, die antichristliche Menschen-Verthierung und Vergötterung wird von Christus vernichtet, der Satan mit seinen Pöbelrotten wird von Gott dem Vater vernichtet. — **Und geerntet ward die Erde.** Dies ist die eigentliche Einerntung der Frucht, des Reinertrags der Ernteselder der Erde für Gott (Matth. 24, 31).

V. 17. **Ein anderer Engel.** Dieser Engel repräsentirt das Verwerfungsgericht oder die Schattenseite des Gerichts. Nach Hengstenberg soll dieser Engel wieder Christus selbst sein. Die Voraussetzung ist falsch, daß entweder nur an Christus zu denken sei, oder an einen gewöhnlichen Engel. Warum sollte der Engel nicht als symbolische Einheit jene Mehrheit von Engeln repräsentiren, welche nach Matth. 13, 41 das Gericht vollziehen? Mit Kap. 19, 15 ist unsere Stelle nicht identisch, auch nicht mit Jes. 63. Allerdings ist Christus selber der Richter auch in Bezug auf die Verworfenen, allein der Engel als solcher ist das Symbol einer von Christus selber zu unterscheidenden Manifestation Christi. Hengstenberg sieht in diesem Engel eine Schreckenswarnung für diejenigen, welche sich durch Furcht zu Konzessionen möchten treiben lassen, sagt aber nicht, welche Konzessionen er meint, ob etwa auch Konzessionen gegen die Hierarchie.

V. 18 u. 19. **Und ein anderer Engel.** S. Kap. 8, 3; 16, 7. Von dem Brandopferaltar auf Erden ist nicht die Rede, sondern von dem Räucheraltar im Himmel. — **Aus dem Altar;** das kann nur von einem symbolischen Engel gesagt sein. Die mythische Vorstellung von einem Feuerengel (de Wette) ist abzuweisen (s. oben). — **Schneide die Trauben des Weinstocks der Erde.** Hengstenberg behauptet: „Ein Gegensatz zwischen der Ernte und der Weinlese, wie er von Bengel angenommen wird, ist mit keinem Zuge angedeutet." Offenbar ist doch die erste Ernte als Fruchternte dadurch charakterisirt, daß das Ernteseld dürre oder weiß geworden ist in der Erscheinung, die Trauben aber sind voll von Traubenblut. S. Ebrard, S. 416—18. Vergl. Joel 3, 18. Die auffallende Wahl des Bildes vom Weinstock, der Beere und dem Traubenblut könnte zunächst darauf beruhen, daß die Weinlese später kommt als die Weizenernte, und daher bezeichnen kann, daß das Gericht über die Gottlosen erst folgt nach der Einsammlung der Frommen. Dazu kommt aber die Erwägung, daß Christus sich nennt ἡ ἄμπελος ἡ ἀληθινή, womit eben der Gegensatz angedeutet ist, ein Weinstock in blos symbolischem, uneigentlichem Sinne. Ein solcher nun war zuvörderst die alttestamentlich-theokratische Gemeinde. Der ganze Weinberg aber war früh verdorben nach Jes. 5. Der Weinstock ward verwüstet, Ps. 80. Ward ein ausgearteter Weinstock, Hos. 10, 1; Jerem. 2, 21; Ezech. 17, 6. 7. 8. Soll dem Gericht übergeben werden, 5 Mos. 32, 32. Daß aber der alttestamentliche Weinberg mit seinen Weinstöcken zu einem Lehnsbesitz der neutestamentlichen Gottesgemeinde geworden ist, sagt das Gleichniß Matth. 21, 33. Christus, der wesentliche Weinstock, ist der Hervorbringer der wesentlichen ewigen Freude und Begeisterung; der symbolische Weinstock also der neutestamentlichen Gottesgemeinde, sofern er sich von Christus unterschieden hat, ist ein Weinstock, welcher in unechten Enthusiasmen, schwärmerisch unwahren Freuden und Freudenfesten zu seiner Reife kommt. Das Schrecklichste in seiner Ausar-

tung aber ist die Thatsache, daß seine Trauben ihr Blut durch Blutvergießen gewinnen, daß er immer mehr dämonische Freuden des Blutdurstes gestiftet hat, darum fließt auch lauter Blut von ihm aus, da er gekeltert wird, und die Vorstellung Traubenblut geht mit einem furchtbar ironischen Ausdruck über in Blut (s. Jes. 63, 3). Zu Grunde liegt der Gedanke: so viel Blut der Weinstock getrunken hat, so viel wird wieder von ihm ausgepreßt in **der großen Kelter des Zornes Gottes.**

V. 20. **Außerhalb der Stadt.** Von den meisten auf Jerusalem gedeutet. Von anderen auf Rom. Innerhalb der symbolischen Auffassung kann nur die Stadt Gottes gemeint sein. Ob aber die Kirche nach Hengstenberg, oder das himmlische Jerusalem nach Beda u. a.? Die äußere Kirche ist jedenfalls nicht gemeint, da vom Weltende die Rede ist, eine Zeit, wo die Kirche gefallen oder mitgefallen ist. Der Erscheinung des himmlischen Jerusalems (Kap. 21, 2) aber geht das Gericht voran; die erste Instanz (Kap. 18, 24; 19, 2); die zweite Instanz (Kap. 19, 17ff.) und sogar die dritte (Kap. 20, 9). Es kann also nur die lebendige Gottesgemeinde der letzten Zeit verstanden werden, wie sie allerdings in die Erscheinung des himmlischen Jerusalems und der unvergänglichen Gottesstadt (Kap. 21) übergeht; wie denn auch gegenüber die Kelterung zwar mit dem Gericht über Babel beginnt (worauf sie sich auch besonders zu beziehen scheint), aber fortgeht auch durch die folgenden Gerichte bis in die Aeonen hinaus. Wir halten dafür, daß dies durch die 1600 Stadien angedeutet ist (s. oben). — Insofern also ist die Deutung des: außerhalb der Stadt auf den Gegensatz von Himmel und Hölle nicht ganz unrichtig, aber zu äußerlich. Wunderliche Deutungen der Zügel s. verzeichnet in der Note bei Düsterdieck, S. 478. — **Bis tausend sechshundert Stadien.** Wir verstehen darunter ein Strafleiden, welches über den diesseitigen Aeon als unabsehbare Noth in künftige Aeonen hinausgeht. Mannigfache Deutungen der Zahl s. m. bei de Wette. Die vollkommene Zahl 1000 und die Alterszahl Noah's zur Zeit der Sintflut (Andreas). Die Zahl viermal vierhundert, bezeichnend die Ausdehnung der Erde nach den vier Himmelsgegenden (Viktorin u. a.). Die Länge von Palästina (Bengel u. a.) mit Bezug auf Hieronymus. Ausdehnung der römischen Herrschaft (Mede). Die britannische Insel (Brightman: die Reformation; Cranmer: der Engel V. 18!). Das Martyrthum bekehrter Heiden (Alcasar). Nach Ebrard ist die Zahl zu analysiren durch 40. „Die Zahl 40 ist die Zahl der Strafe, 40×40 ist also die Zahl der potenzirten Strafe." Ein potenzirtes zeitliches Strafmaß aber von etwa 1600 Jahren deckt sich nicht mit der äonischen Folge des Gerichts.

Kap. 15 V. 1. **Ein anderes Zeichen im Himmel.** Der Seher hat zuerst die einheitliche Erscheinung des Endgerichts gesehen, jetzt sieht er die historische Vorbereitung und Entwicklung des Endgerichts in der Folge und Steigerung der einzelnen Zornesschalen oder Verstockungsgerichte. Der Gegensatz zu dem Zeichen V. 14 ist die pragmatische Vorbereitung des Gerichts. Das Zeichen aber ist ein Zeichen im Himmel; es gehört noch dem Himmelsbilde an. „Die Größe und Staunenswürdigkeit liegt nicht allein darin, daß die sieben Engel — nicht Erzengel (Züllig, Stern; vergl. auch de Wette) — auf einmal erscheinen, sondern auch in der eigenthümlichen Ausrüstung derselben: ἔχοντας πληγὰς ἑπτά" (Düsterdieck). Nach Hengstenberg sollen sie schon vor dem Empfang der Schalen als die Engel der sieben Plagen erkennbar gewesen sein durch ihre Signatur, namentlich durch Augen wie Feuerflammen. Mit Recht haben Züllig, de Wette, Ebrard, Düsterdieck das Gesicht V. 1 als Ueberschrift des folgenden Abschnitts angesehen, da die Engel selber erst V. 5 aus dem Tempel hervorgehen (gegen die Auffassung von Hengstenberg). Wir halten aber dafür, daß der Abschnitt unter dieser Ueberschrift nicht bis Kap. 16, 21 reicht (Düsterd.), sondern bis V. 8, da mit V. 9 ein neues Bild, das Erdenbild, beginnt. — **Die letzten sieben Plagen.** Das heißt die eschatologischen letzten Zornesschläge, welche das Endgericht herbeiführen, offenbar als Verstockungsgerichte bezeichnet. Die letzten: diese Bestimmung ist einerseits weder auf das Einzelleben zu beziehen, noch partiell zu nehmen (Bengel), andererseits aber auch nicht mit dem Endgericht selber zu konfundiren (Hengstenb.), wie Düsterdieck richtig bemerkt. Das ἐτελέσθη bezeichnet nicht sowohl das zu Ende gehen, als die Vollendung, die volle Entfaltung des Zornes Gottes. Auch in diesem Punkte ist dem Neuen Testament die Siebenzahl eigen, gegenüber den zehn Plagen, unter denen sich Pharao und die Egypter verstocken. Wie aber jene Plagen die Erlösung des Volkes Israel vermittelten, so diese die vollkommene Erlösung der neutestamentlichen Gottesgemeinde. Für die einheitliche Gesammtheit der Erde gehen freilich mit der letzten dieser Plagen alle Plagen zu Ende; nicht so für die Feinde Christi.

V. 2—4. **Und ich sah eine Erscheinung, wie.** Man könnte fragen: ist dies nicht eine zweite, also überflüssige. Vorfeier des Gerichts, die wir schon einmal hatten Kap. 14, 1—5? Allein dort hatten wir die allgemeine Vorfeier des ganzen Gerichtes selbst mit Beziehung auf die dem Gericht entgangene triumphirende Gemeinde; hier haben wir die speziellere Vorfeier der Zornesplagen, den zweiten Theil des Himmelsbildes. Den Gegensatz zu der furchtbaren stürmischen Folge jener letzten Zornesschläge bildet das kristallene Meer, die in Gott beruhigte und verklärte Weltgeschichte der Heiligen; den Gegensatz zu der unbußfertigen Welt auf der Erde die Ueberwinder am gläsernen Meer; den Gegensatz zu den Lästerungen der durch die Plagen Heimgesuchten die himmlische Gesangesfeier und Anbetung der gerechten Gerichte Gottes. — **Wie ein kristallenes Meer, gemengt mit Feuer,** s. Kap. 4, 6. Mit Recht bemerkt Düsterdieck gegen Ebrard, daß der Artikel fehlen müsse, da nur von dem Bilde eines kristallenen Meeres die Rede sei. Dieser

Umstand ist umsomehr zu betonen, da die Vorstellung einer kristallenen Meeresfläche gemischt mit Feuer gar nicht zu vollziehen ist, daher auch Ewald infolge der festgehaltenen Realität des Bildes auf die Vorstellung eines unnennbar kochenden Gischtes, einer Feuerbrühe gekommen ist (s. Düsterd., S. 484). Wohl aber kann das Bild eines kristallhellen Meeres im Himmel von dem Feuerschein der Zornesschalen auf Erden angeleuchtet und geröthet erscheinen; und eben dieser Wiederschein drückt sich ja auch in dem Lobgesang aus, der sich auf die Gerichte Gottes bezieht; auch ist die verklärte Weltgeschichte selber durch das Feuer der diesseitigen Weltgeschichte hindurchgegangen (s. S. 26 und Kap. 4, 6). — **Und sah die Ueberwinder.** Auch hier hat sich wieder ein großes Gewirr von Auslegungen angesetzt. De Wette: die Menge und der Glanz der Seligen (Andr., Areth.). Die Taufe (Primas. u. a.). Die göttliche Wahrheit, in welcher die Gläubigen stehen (Vitr.). Die Menge der Heiden (Alcas.). Der Heidenchristen (Grotius). De Wette selber: der Luftkreis. Derselbe verwirft die Beziehung auf das eherne Meer im Tempel, nimmt aber eine Beziehung an auf den Durchgang durch das Rothe Meer. Auch das Feuer wurde verschieden gedeutet: Prüfungsfeuer (Andreas; andere: Anfechtung; Verfolgung; Streit). Martyrthum (Primas.). Liebe (Grot.) u. s. w. S. de Wette, S. 152. Nach Düsterdieck soll das Kristallmeer, mit Feuer gemischt, die Einheit der beseligenden Gnade und richtenden Gerechtigkeit Gottes bezeichnen. Die Ueberwinder sind nicht bloße Martyrer (nach Eichhorn, Ewald u. a.), auch nicht (wegen des Präs.: Siegende) noch im Kampf Stehende, sondern in proleptischer Darstellung (de Wette) die Gemeinde der Ueberwinder, namentlich der letzten Zeit, gegenüber den großen Plagen der letzten Zeit, und denen, welche unter ihnen lästern. Das ἐκ τοῦ θηρίου soll allerdings nicht heißen: sie haben die Macht des Thiers zerstört, daraus folgt aber nicht, daß es heißen müsse, vom Thiere weg, so daß sie sich von ihm fern hielten. — **Harfen Gottes.** Allein zum Lobe Gottes bestimmt (Beng.).

V. 3. **Und sie singen.** Das Lied Mosis ist die lyrische Feier der typischen Erlösung durch Moses, das Lied des Lammes die Feier der realen Erlösung durch das Lamm, und beide Lieder in ihrer Einheit als Ein Lied die lyrische Feier des alt- und neutestamentlichen Offenbarungsglaubens im Blicke auf die ganze Erlösung, die mit Moses begonnen hat, mit Christus entschieden ist, und nun durch die Feuergerichte Gottes ganz vollendet wird. Also nicht zwei Lieder, getheilt gesungen von alt- und neutestamentlichen Gläubigen (Andr.), auch nicht das Kind Mosis auf Christum und Christliches angewandt (Grotius), auch nicht ein Lied von Moses und dem Lamm zugleich verfaßt (Ewald, Düsterd.), sondern die ganze durch Moses und Christum vermittelte Erlösung mit bestimmter Beziehung auf das Kind Moses und den Durchgang durch das Rothe Meer als Typus des Durchgangs durch jene Feuerströme, durch welche die Gläubigen der letzten Zeit von den Verstockten der letzten Zeit sollen geschieden werden. — **Groß und Wunderbar.** Der Gedanke Vitringa's: canticum Mosis habet spiritualem et mysticum sensum, secundum quem si accipiatur fit canticum agni, hat insofern etwas Wahres, als auch schon in dem Liede Moses mit der Allmacht Gottes, welche die Feinde vernichtet und das Volk Israel errettet hat, insbesondere die Offenbarung seiner Heiligkeit gefeiert wird, und auch schon angedeutet wird, daß dieses Ereigniß auf die Heiden einen erschütternden, beziehungsweise erwecklichen Eindruck machen müsse. Vergl. 2 Mos. 15, 14—16 mit dem Schluß unseres Liedes.

V. 4. Das Lied verherrlicht zuerst in objektiver Anschauung des Gerichts das wunderbare allbeherrschende Königswalten Gottes über der Welt, insbesondere über den Völkern, wie es jetzt zur vollendeten Erscheinung kommt, namentlich in der Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit (absoluten Konsequenz und Treue) seiner Wege. Dann spricht es zweitens den Eindruck dieses Waltens auf die Ueberwinder aus: Wirkung der allerheiligsten Scheu vor der Heiligkeit Gottes, und freudige Begeisterung, seinen Namen, wie er in der Vollendung seiner Offenbarung leuchtet, zu preisen. Daran schließt sich drittens die prophetische Erwartung der Wirkung dieser Gerichte Gottes auf die Völkerwelt, echt neutestamentlich als Ausdruck der Hoffnung, daß sich auch unter den Zornesschalen noch viele bekehren werden. 2 Mos. 9, 16; 14, 17; Ps. 126, 2; Micha 7, 16. — V. 4 ὅσιος sowie Kap. 16, 5 „von Gott, was nicht gewöhnlich."

V. 5. **Aufgethan wurde der Tempel.** Er wird näher bestimmt als der Tempel der Hütte des Zeugnisses. Nach Grotius, Ebrard u. a. ist das Allerheiligste selbst gemeint, nach Ewald und Düsterdieck das eigentliche Heiligthum als Zubehör zu dem Allerheiligsten. Hengstenb.: „der Tempel in seiner Eigenschaft als Stätte des Zeugnisses." Der Tempel als Heiligthum gegenüber dem Allerheiligsten brauchte auch nicht erst aufgethan zu werden, s. oben. Auch ist wohl zu beachten, daß die sieben Engel symbolische Gestalten des Zornes selber in der Verzweigung und Folge seines Waltens sind.

V. 6. **Angethan mit reiner, lichter Leinwand.** Ihr Schmuck ist dem Schmuck Christi ähnlich. Auch hängt ihre Bedeutung ohne Zweifel mit der des Erzengels Michael zusammen. Die Lesart λίθον gibt hier zu Erörterungen Veranlassung (s. Düsterd., S. 486). Angethan mit dem Edelsteine Christus oder mit dem Schmuck der Tugenden (Andreas)? Dies ist ohne rechten Sinn und ungefähr auch die Erklärung, man könne darunter (mit Beziehung auf Ezech. 28, 13) ein mit einem Edelsteine besetztes Kleid verstehen. Bei einem solchen λίθος wäre das Adjektiv λαμπρός ziemlich überflüssig, unpassend jedenfalls καθαρός.

V. 7. **Und Eines von den vier Lebensgestalten.** Auch hier tritt wieder die falsche Deutung auf, die vier sogenannten Thiere seien Repräsentanten der Kreatur, darum trete hier Eines derselben auf, weil

die Plagen die gesammte Kreatur betreffen sollen. — **In die Aeonen.** Die Ewigkeit Gottes überragt die Zeit der sieben Zornesschalen. Auch bedeuten die Zornesschalen Tod und aber Tod, gegenüber steht der ewig Lebendige.

V. 8. **Vom Rauch.** Verhüllung der göttlichen Majestät (Bengel). Insbesondere auch Zeichen ihrer Unnahbarkeit in der Offenbarung ihrer Heiligkeit. S. Jes. 6; 2 Mos. 40, 34; 1 Kön. 8, 10; s. oben. Verschiedene Deutungen s. de Wette, S. 154; Düsterdieck, S. 484. Es finden sich sehr wunderliche darunter, z. B. von Coccejus: die päpstlichen Menschensatzungen hindern die Menschen am Glauben. Oder von Calov: Symbol der Blindheit des Unglaubens.

B. Das reale irdische Weltbild der sieben Zornesschalen oder das Endgericht im allgemeinen.

Kap. 16, 1—21.

1 Und ich hörte eine mächtige Stimme aus dem Tempel, die sagte zu den sieben Engeln: Gehet hin und gießet aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde.

2 Und der erste ging hin und goß aus seine Schale auf[1]) die Erde. Und es kam ein schlimmes und verderbliches [giftiges] Geschwür an[2]) die Menschen, welche hatten das Erkennungszeichen des Thieres und welche sein Bild anbeteten.

3 Und der andere Engel goß aus seine Schale auf das Meer. Und es ward Blut wie eines Todten. Und jedes lebendige Wesen[3]) starb, was nur im Meere war.

4 Und der dritte Engel goß aus seine Schale in die Wasserströme und in die Wasserquellen. Und es ward Blut [daraus; ἐγένετο].

5 Und ich hörte den Engel der Wasser sagen: Gerecht bist du, Herr, der da ist und der da war; heilig[4]) bist du, der du solchermaßen gerichtet hast.

6 Denn sie haben das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen, und Blut hast du ihnen zu trinken gegeben, denn sie sind es werth.

7 Und ich hörte vom Altare sagen[5]): Ja, Herr Gott, du Allmächtiger, wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte.

8 Und der vierte Engel goß aus seine Schale in die Sonne. Und es ward ihr verliehen, die Menschen zu heizen mit Feuer.

9 Und die Menschen wurden heiß gemacht bis zu großer Hitze, und sie lästerten Gott, welcher Macht hat über diese Plagen, und thaten nicht Buße, ihm die Ehre zu geben.

10 Und der fünfte [Engel[6]] goß aus seine Schale auf den Thron des Thieres. Und sein Reich ward verfinstert. Und sie zerbissen ihre Zunge vor der Plage.

11 Und sie lästerten den Gott des Himmels wegen ihrer Plagen und wegen ihrer Geschwüre, und thaten nicht Buße von ihren Werken.

12 Und der sechste Engel goß seine Schale aus auf den großen Strom, den Euphrat, und das Wasser desselben vertrocknete, damit der Weg bereitet würde den Königen vom Aufgang der Sonne her.

13 Und ich sah [hervorgehen] aus dem Maul des Drachen und aus dem Maul des Thieres und aus dem Maul des falschen Propheten drei unreine Geister, gleich Fröschen.

14 Es sind nämlich Geister von Dämonen, welche Wunderzeichen thun, welche ausgehen[7]) auf die Könige der ganzen Erde, sie zusammenzubringen für den Krieg jenes großen Tages Gottes des Allbeherrschers [Allmächtigen].

15 Siehe, ich komme wie ein Dieb. Selig ist, wer wachet und bewahret seine Kleider, daß er nicht als Nackter wandele, und man sehe seine Schande.

16 Und er [aber] hat sie versammelt auf eine Stätte [Wahlstadt], welche genannt wird auf Hebräisch Harmageddon.

[1]) *Εἰς* statt *ἐπί*.
[2]) *ἐπί* statt *εἰς*.
[3]) *Ψυχὴ ζωῆς*.
[4]) *Ὅσιος* ohne *καὶ ὅ*.
[5]) Codd. A. B. C.: *τοῦ θυσιαστηρίου λέγοντος*.
[6]) Codd. A. B. C. ohne Engel.
[7]) Ohne Bedeutung die Lesart *ἐκπορεύεσθαι*.

Und der siebente Engel goß aus seine Schale in die Luft. Und es kam hervor eine mächtige Stimme von dem Tempel her, vom Throne her[1]), welche sagte: Es ist geschehen! 17

Und es wurden Blitze und Stimmen und Donner. Und es ward ein großes Erdbeben, desgleichen nicht geschehen, seitdem ein Mensch entstanden[2]) auf der Erde, ein solches Erdbeben, so groß! 18

Und die große Stadt zerging in drei Theile; und die Städte der Heiden fielen, und der großen Babylon wurde gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weines seines Zornes-eifers. 19

Und jede Insel entschwand [entfloh], und Berge wurden nicht mehr gefunden. 20

Und ein großer Hagel, wie zentnerschwer [talentschwer], fiel vom Himmel auf die Menschen. Und die Menschen lästerten Gott über die Plage des Hagels, weil seine Plage sehr groß war. 21

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Die sieben Zornesschalen umfassen das gesammte Erdenbild des Weltgerichts im allgemeinen. Daher wird auch die siebente Schale mit den übrigen zusammengefaßt, nicht aber wie das siebente Siegel und die siebente Posaune zur Grundlage einer neuen Sieben gemacht. In rascher Folge von furchtbarer Wirkung treten die sieben Zornesengel nacheinander auf; nur zwischen der dritten und vierten Schale entsteht eine doppelte Zwischenrede, gewissermaßen als Theodicee dieser furchtbaren Gerichte, und zur Beschwichtigung des erschütterten Gemüths. Halten wir nun fest, daß der Zorn ein Verhängniß des Todes ist und der Tod ist Zersetzung, Auflösung des Lebens, so ist die Erklärung des Abschnitts im allgemeinen schon festgestellt. Namentlich wenn wir hinzunehmen, daß der Zorn oder das Todesgericht Gottes vermittelst des Zornes der Heiden oder des Wahnsinns falscher Begeisterung wirksam ist. Noch einmal aber werden wir an die hohe Bewußtheit und Teleologie der Plagen erinnert. Nur auf das Geheiß einer mächtigen Stimme aus dem Rauch-erfüllten Tempel, auf Gottes Geheiß beginnen die Engel ihr Werk. Jeder kennt dabei als Engel seine besondere Ordnung in der Reihenfolge und seine besondere Sendung. So folgen einander die Zornesergüsse.

1. Auf die Erde. Das also ist der Tod, die Lebens-Zersetzung und Auflösung der neutestamentlichen Theokratie, der äußeren Erscheinungsgestalt der Kirche (und beziehungsweise des christlichen Staates, insofern die alte Theokratie Staat und Kirche zusammenfaßte). (S. Einleit., S. 26; 2 Thess. 2.) Die Wirkung ist ein bösartiges Geschwür, mit welchem alle Anbeter des Thieres geschlagen werden. Der vollendete abgöttische Weltgeist in der Kirche, in den kirchlichen Würden und Formen hat ein unheilbares Feuergeschwür fanatischer Selbstverzehrung und Selbstvernichtung zur Folge (vgl. 2 Tim. 2, 17). Die Form aber ist Berauschung durch den Zornesbecher, d. h. seine verwirrende falsche Begeisterung oder Schwärmerei, hervorgegangen aus der Verleugnung aller religiösen und sittlichen Prinzipien.

2. Auf das Meer. Das weltliche Staats- und Völkerleben verfällt ebenfalls einem Zersetzungsprozeß, der zum Tode führt. Der vollendete leidenschaftliche Subjektivismus und Parteigeist in allen Formen sinnloser Selbstberauschung, in merkantilischer, sozialistischer, absolutistischer und vielen anderen Richtungen sprengt am Ende jeden gesellschaftlichen, volksthümlichen und politischen Zusammenhalt. Das Meer wird Blut (2 Mos. 7), und dieses Blut ist wie eines Todten; erstorbenes Blut. Alle Güter des sozialen Völkerlebens verlieren ihren Lebenswerth, weil sie dem vollendeten Egoismus verfallen sind. Sie sind todt wie die Menschen, die ihren Werth bestimmen, und haben eine tödtliche Wirkung für jeden, der in diesem Blutmeer sein Leben führen will. Jedes lebendige Wesen, heißt es, starb in dem Meer.

3. In die Wasserströme und Wasserquellen. Selbstvergiftung der Geistesströmungen, und was noch schlimmer ist, Selbstvergiftung der Quellen, des originalen Lebens der Talente und der Genies. Und es ward Blut. Hier heißt es nicht, wie eines Todten. Das in der Unnatur der Verstockung und wahnsinniger Selbstvergötterung, Menschenvergötterung und Menschenverthierung ausströmende Leben der Geister, der Geistesbildung wird zum ekelhaften und verderblichen Todestrank für die, welche aus den Wasserquellen und Strömen ihren Durst stillen sollten. Die naturgemäßen Lebensquellen und Lebensströme der Geister sind unter der Verkehrung der sittlichen Natur zur Unnatur Quellen und Ströme tödtlicher Berauschungen und Sinnverwirrungen geworden. — Hier nun entsteht eine Pause. Der Seher hört den Engel der Wasser reden. Fernzuhalten ist hier die heidnische oder auch rabbinische Vorstellung von Naturgeistern, Wasser- oder Feuerengeln im eigentlichen Sinne. Der Engel der Wasser wird also der Engel sein, welcher den Zorn über das Wasser kommen läßt, der Engel des göttlichen Waltens über das

[1]) Ἀπὸ τοῦ ναοῦ, ἀπὸ τοῦ θρόνου.
[2]) Ἄνθρωπος ἐγένετο.

flutende, gesellige Volksleben der Menschen, wie der Engel des Altars (V. 7) oder des Feuers (Kap. 14, 18) der Geist oder die Teleologie alles Opferfeuers auf Erden. Der Engel der Wasser betet die Gerechtigkeit Gottes in diesem furchtbaren Verhängniß über die Wasser an. Die Menschen müssen jetzt Blut trinken, weil sie das Blut der Heiligen und der Propheten vergossen haben, d. h. auch, weil sie erst die himmlischen Wasserquellen auf Erden, aus denen sie trinken sollten, in Blut verwandelt haben. Die Zustimmung des anderen Engels vom Altare her bezeichnet die natürliche Folge der alten Blutschuld, der Idee des Altars gemäß, noch bestimmter als ein gerechtes Gottesgericht.

4. In die Sonne. Die Sonne der Offenbarung selbst, nicht nach ihrem Wesen, sondern nach ihrer Erscheinung und Wirkung. Die rechte Erscheinung der Sonne ist belebendes Leben, ihre Wirkung gesunde Lebenswärme. Wie aber, wenn die Menschen anfangen, aus dem Christenthum großentheils heißblütiges Konfessions- oder Negationswesen, Priesteramts- oder Sektenwesen zu machen, wenn der kirchliche Fanatismus vielfach anfängt, Sicarier zu produziren, wie der jüdische Fanatismus im jüdischen Krieg! Die fanatische Hitze der einen ruft die Gotteslästerung der anderen immer mehr hervor, statt daß alle erschrecken sollten über diese fürchterliche Unfähigkeit, den einfachen Sonnenschein des Christenthums noch rein aufzunehmen, über diese noch fürchterlichere Rührigkeit, aus dem Lichte der Offenbarung lauter Beirrung, Bethörung und verzehrende Leidenschaft zu machen.

5. Auf den Thron des Thiers. Das Thier ist hier noch im allgemeineren Sinne zu verstehen, ebenso wie die Stadt Babylon (V. 19), denn die Verzweigung des Einen Gerichts in drei Gerichte hat noch nicht stattgefunden. Der Thron des Thiers ist das Regiment, das System des Antichrist. Sein Reich ward verfinstert, das heißt wohl, es wurde verwirrt in seinen Widersprüchen, es verlor seine Konsequenz. Denn eine Sphäre der geistigen und religiös-sittlichen Finsterniß war es ja schon von Haus aus. Dergleichen Selbstverwirrung zeigt sich schon, wo Atheismus und Spiritismus, Bigotterie und Lästerung, Kritizismus und Schwarmgeist, positiver und negativer Fanatismus wild durcheinander wogen. So kommt denn eine große, beißende Selbstverachtung über den Hochmuth der Genossen dieses Reichs, und sie zerbeißen ihre Zungen im Schmerz ihrer Ohnmacht und Nichtigkeit. Sie lästern den Gott des Himmels wegen ihrer Schmerzen. Also insoweit sie ein Objekt für ihre Lästerung nöthig haben, sind sie noch Theisten. Sie lästern aber Gott als den Gott des Himmels — alles Transcendente ist ihnen verhaßt, weil das Thier ihr Gott auf Erden geworden ist. Insoweit aber auch die Natur einen göttlichen Zug von ihrem Schöpfer hat, lästern sie auch wohl die Natur; mitunter thun das schon jetzt selbst Naturforscher. Wegen ihrer Schmerzen und wegen ihrer Geschwüre lästern sie; die Geschwüre, d. h. die bösen Geschwüre, welche nicht als lokale Herde den Krankheitsstoff ausscheiden, sondern das Leben überwältigen, in Krankheitsstoff verwandeln und aufzehren, gehen also von der ersten Zornesschale an durch alle Stadien hindurch. Diese Lästerung der Verzweiflung tritt ein statt der Buße des Glaubens.

6. Auf den großen Strom, den Euphrat. Auch hier betrachten wir den Euphrat als die Scheidelinie der Kulturwelt und der barbarischen und wilden Völkerwelt des Ostens (Kap. 20; Hes. 38 ff.). Wir sehen demgemäß, daß die Reiterschaaren (Kap. 9, 14) vom diesseitigen Ufer des Euphrat kommen, aus der Sphäre von Babel, dem Herde der ältesten Weltbildung, des Typus aller antichristlichen Weltmonarchien (Dan. 7). Dagegen kommen die Könige des Ostens von jenseit des Euphrat als Repräsentanten aller Barbarei der entlegensten Welt. Wenn also der Euphrat trocken gelegt wird, so heißt das: die Scheidelinie zwischen der Kulturwelt und dem rohen und rohesten Volksleben wird aufgehoben, sowohl im sozialen als im terrestrischen Sinne. Infolge der Sinnverwirrung der Geister in falscher Ueberbildung wird der Roheit und Barbarei der Weg gebahnt zum feindseligen Ansturm auf die Herde der Kultur. Indessen kommen die östlichen Barbaren-Könige nicht ungerufen. Drei Geister, welche Fröschen ähnlich sind, gehen hervor aus dem Maul des Drachen und aus dem Maul des Thiers und aus dem Maul des falschen Propheten. So bildet sich also ein Froschgeschrei in drei Variationen. Die Tonart des Satans ist Menschenverachtung (Hiob 2, 4), die Tonart des Thiers ist Menschenvergötterung (2 Thess. 2), die Tonart des falschen Propheten ist bigotte Menschendressur, eine Mischung also der beiden vorigen Elemente (Kap. 13, 13. 14). So kündigen diese modernen Nachtigallen, die Frösche, den neuen Frühling der Menschheit an. Als Geister aber sind sie Geister von Dämonen, von solchen Dämonen, welche moralische Besessenheit erzeugen; mit dieser Wirkung kommen sie über die Könige der Erde und stiften die große Aufruhr-Alliance für den Krieg des großen Tages Gottes, der als Allbeherrscher auch diese Empörung überwaltet (s. Kap. 19, 19; 20, 8). Als die größte Katastrophe wird dieses Ereigniß sehr plötzlich kommen, und zwar wie zur Nachtzeit, daher die Mahnung V. 15. In geistiger Beziehung soll man sich nicht wie ein nackt Schlafender der Sorglosigkeit überlassen, weil man sonst nackend in die Nacht hinausgejagt werden könnte. Diese Mahnung gilt sogar den Frommen unter der Hinweisung auf die letzte Zeit. Das Heer der Aufrührer aber versammelt sich, wie von Gott dem Richter bestellt, auf eine Wahlstadt, welche Harmageddon heißt.

Der räthselhafte Name Harmageddon oder Harmagadon veranlaßt uns zu einer vorläufigen Orientirung über den ganzen Abschnitt. Es ist nämlich zu bemerken, daß die speziellen drei Gerichte, welche von Kap. 17 an folgen, schon in dieser allgemeinen Skizzirung des Gerichtes durchscheinen.

Offenbar ist dies der Fall mit dem beginnenden Gericht über das Thier (V. 10), verglichen mit dem vollendeten Gericht über das Thier (Kap. 19, 19). So blickt ebenfalls das Gericht über Babel (Kap. 17 u. 18) schon durch in dem Gericht der ersten Zornesschale über die Erde. Die zweite Zornesschale ist der ersten annex; die dritte und vierte bilden den Uebergang zur fünften. So bleibt uns also übrig, den Reflex der sechsten Zornesschale in dem Gericht über Gog und Magog zu erkennen. Wenn es aber von diesen heißt, sie umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt, so wird man den Namen Har-Magedon (Berg des Urtheils) auf den Oelberg beziehen müssen nach Sacharja 14, 4. Im allgemeinen werden nach Hesek. 38 u. 39 die Berge Israels Berge des Urtheils sein. Eine nähere Bestimmung der Lokalität, das Leichenthal (Kap. 39, 11), führt in die Gegend zwischen Jerusalem und dem Todten Meer, also ebenfalls in die Nähe des Oelbergs. Der Seher kann also von dem nördlichen Wasser Megiddo, wo die Israeliten die heidnischen Könige Kanaans besiegten (Richt 5, 19), und von der südlichen Ebene Megiddo (2 Kön. 23, 29), wo Josias von den Egyptern geschlagen wurde, nur den Namen entliehen haben, etwa unter der Idee, daß der Berg Megiddo den Schwankungen zwischen Sieg und Niederlagen in den Kriegen des Volkes Gottes ein Ende macht.

7. In die Luft. Die Luft ist das Lebenselement der Erde, des Meeres, der süßen Gewässer, der Menschheit. Mit der Zersetzung dieses Lebenselementes, welches nicht lediglich von der gemeinsamen Geisteswelt der Menschheit verstanden werden kann, sondern auch von den kosmischen Lebensbedingungen der Menschen und der Erde verstanden werden muß, weil das Ende im ersteren Sinne das Ende in letzterem Sinne nothwendig herbeiführt, ist der Tod der alten Weltgestalt entschieden. Daher erschallt auch eine mächtige Stimme aus dem Tempel des Himmels und vom Throne her, welche sagt: Es ist geschehen. Dieses Weltende (s. Kap. 20, 9 ff.) ist jedoch nicht Weltvernichtung, sondern Weltuntergang zur Auferstehung. Daher vollzieht sich das Sterben der alten Welt unter Blitzen und Stimmen und Donnern, welche eine neue Welt verkündigen, und eben mit ihnen kommt das große Erdbeben, dergleichen nie gewesen ist, seitdem Menschen auf Erden gewesen sind (s. 2 Petr. 3). Aus dem großen allgemeinen Gericht entwickeln sich nun aber die drei speziellen Gerichte (V. 19). Die große Stadt nämlich fällt auseinander in drei Theile. Das Gericht über Großbabel besteht zunächst darin, daß es in ein kleines, spezifisches, scheinheiliges Babel, in das dämonische Thierreich und in ein brutales Satans- und Pöbelreich zerfällt (vergl. Hesek. 38, 21. 22). Damit fallen die Städte der Heiden hin, die alten Herde der Weltkultur, die Inseln kleiner traulicher Gemeinschaften verschwinden wie die hochragenden Berge; große geschlossene Kirchen, selbst stolze grundfeste Staaten sucht man weiterhin vergebens. Das Gleichgewicht in der geistigen Welt wie in der Natur ist aufgehoben, alles schwankt zwischen Feuerhitze und Todeskälte, daher die Bildung der zentnerschweren Hagelsteine, welche auf die Menschen fallen, natürlich nicht nach rein körperlichen Verhältnissen, wobei sie alle zerschlagen würden, aber real und furchtbar genug, um die Ueberreste von Gotteserkenntniß in den Bösen zu neuer Lästerung zu veranlassen. Mit dem Auseinanderfallen der großen Babylon ist das Gericht im Grunde schon entschieden, da die Theile einander sich wechselseitig negiren, mithin das Ganze in voller Selbstauflösung begriffen ist, wie ja auch der Thurmbau des alten Babel durch die von Gott verhängte Zerstreuung vernichtet, und in dieser Centralität gerichtet wurde.

Wir heben es nochmals hervor, daß in V. 19 die Verzweigung des großen allgemeinen Endgerichts in die drei Spezialgerichte, welche jetzt folgen, ausgesprochen ist.

Erläuterung des Einzelnen.

Ueber die verschiedene Theilung der sieben Schalen in vier und drei, und in fünf und zwei vergleiche Düsterd., S. 489. Derselbe bemerkt hier (abweichend von S. 21): „alle sieben Schalen werden ohne Unterbrechung nacheinander ausgegossen." Jedenfalls ist die zum Ende gehende stürmische Eile unverkennbar. Wenn aber auch hier nicht mehr von einem Bruchtheil, der geschlagen worden, die Rede ist (erst ein Viertheil, dann ein Drittheil), so ist die Allgemeinheit des Ausdrucks: auf die Erde, auf das Meer u. s. w. doch nicht in buchstäblich absolutem Sinne zu fassen, sondern nur als eine universelle, den Prozeß der Weltgeschichte zu Ende führende Wirkung, weil ja sonst nicht mehr später von einer hervortretenden Gottesgemeinde, der Braut Christi, die Rede sein könnte.

V. 1. **Eine mächtige Stimme.** „Kann nur Gott selber angehören (Bengel, Züllig, Hengstenberg)". Düsterdieck. Es heißt aber: **Die Schalen des Zornes Gottes.** Die Stimme aus dem Tempel ist die Stimme des Tempels selbst. Das Haus des Heils spricht: Mein Werk an diesem verhärteten Geschlecht ist zu Ende, so lasset den Zorn walten. Ebenso ist es der Geist des Erbarmens gewesen, von den vier Hörnern des Altars, welcher zu seiner Zeit das Signal gegeben hat zur Entfesselung der Reiterschaaren am Euphrat (s. Kap. 9, 13). Paulus spricht ganz analog (1 Kor. 5): „In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi habe ich beschlossen: — — denselben zu übergeben dem Satan." S. Röm. 2. 5. — **Auf die Erde.** Hier umfaßt noch die Erde die ganze Sphäre der Zornesschalen im Unterschied von V. 2. Vgl. Kap. 8, 5.

V. 2. **Auf die Erde.** Also auf die Erde im besonderen Sinne, nach ihrer symbolischen Bedeutung (s. oben). — **Ein schlimmes und verderbliches Geschwür.** 2 Mos. 9, 10; 5 Mos. 28, 35; Hiob 2, 7. Von der Erde aus kommt das böse Geschwür auf

die einzelnen Menschen, von der verdorbenen Gesammtheit auf die Einzelnen; der verdorbene Charakter der theokratischen Autorität verdirbt die ihr unterworfenen Charaktere, versetzt sie in den Zustand sittlicher Selbstverzehrung. Wie sie sich mit dem *χάραγμα* des Thiers gezeichnet haben, so werden sie nun zur Vergeltung mit der Eiterbeule gezeichnet.

V. 3. **Auf das Meer.** Ueber die symbolische Bedeutung s. oben. — **Blut, wie eines Todten.** „Nicht eine große Blutlache wird von vielen Erschlagenen (*νεκροῦ* = *νεκρῶν* s. a Lapide, Eichh., de Wette, Hengstenb. u. a.), sondern das Grauenvolle wird dadurch gemehrt, daß das Meer wie das geronnene, schon der Verwesung anheimfallende Blut eines Todten erscheint (Bengel, Züllig u. a.)", Düsterd. Da das Blut von einem Lebenden ebensowohl bald gerinnt wie das Blut eines Todten geronnen ist, so scheint der Unterschied nicht so groß zu sein. Die Hauptsache ist, daß es wie in todtes Blut von todten Menschen verwandelt wird, worin sich kein lebendiges Wesen bewegen kann, ohne zu sterben. Furchtbare tödtliche Vergiftung des Völkerlebens. Was in diesem Meere sein Wesen hatte, das verlor in ihm sein Leben. „*Τὰ ἐν τῇ θαλάσσῃ* ist Apposition" (Ebrard).

V. 4—7. **In die Wasserströme und Wasserquellen.** Die Trinkbarkeit dieses Blutes im Gegensatz gegen das Blut des Meeres soll wohl nicht premirt werden. Hier ist das Bluttrinken die Strafe, Kap. 17, 6 erscheint es als die Schuld. Dort ist die bis zum Wahnsinn berauschende Wirkung des fanatischen Blutvergießens gemeint; hier die Bestrafung der Menschen mit dem naturwidrigen Genuß von Blut, von ekeligen, immer größeren Durst erregenden, tödtlichen moralischen Todesgeschichten, welche sie eben aus den Strömen und Quellen schöpfen, die ihnen klares, erfrischendes, lebendiges Wasser geben sollten. — **Den Engel der Wasser sagen.** Dieser Engel ist allerdings kein Schutzengel über physisches Gewässer (s. de Wette, S. 156 mit Beziehung Kap. 7, 1 — „Engel über die Winde" — und Kap. 14, 18 — ein Engel über das Feuer), aber doch auch nicht blos „der Engel, der die Schale auf das Wasser gegossen" (Grot., Ebrard). Wie die Opfer und Gebete eine von Gott verordnete Sendung haben, welche der Feuerengel repräsentirt, so haben auch die Genien oder Quellpunkte des geistigen Lebens und die geistigen Strömungen ihre von Gott verordnete Sendung. So spricht also der Geist der göttlichen Bestimmung der Geister und der Geistesströmungen das nachfolgende Urtheil über die große Verschuldung der Menschen, welche diese Gottesstiftungen in ein naturwidriges, grauenvolles Gegentheil verkehrt haben, in Blut- und Todesquellen, Blut- und Todesströme. Nach Düsterdieck sollen die vier Lebenswesen dem Engel über das Wasser analog sein, ähnlich auch die danielischen Engelfürsten, welche in Zusammenhang gesetzt werden (S. 492) mit rabbinischen Vorstellungen („Erd-, Meer-, Feuerengel u. dergl."); Hengstenb. setzt Joh. 5, 4 gewaltsam in Beziehung mit unserer Stelle. — **Der da ward.** „Das *καὶ ὁ ἐρχόμενος* fehlt hier wie Kap. 11, 17, weil das Kommen zum Gericht schon im Vollzug ist." — **Heilig,** *ὅσιος*. In dieser Vergeltung hat Gott nicht allein seine Gerechtigkeit bewiesen, sondern auch seine *ὁσιότης*, seine fromme und reine persönliche Würde, die göttliche Humanität seines Waltens, wie dasselbe auch in diesem Gericht die frevelhafte Mißachtung der persönlichen Würde heimsucht. — **Das Blut der Heiligen,** Matth. 23, 35; Apok. 6, 10; 17, 6; 18, 24; 19, 2. — **Vom Altare her.** Nicht nur der Geist der menschlichen Bestimmung betet die Gerechtigkeit und Reinheit Gottes in diesem Gerichte an, sondern sogar auch der Geist des Opfers, der Sühne, der Fürbitte vom Altare her stimmt korrespondirend in das gesprochene Urtheil ein. Gegenüber der Lobpreisung Jehova's hebt er die allmächtige Herrschaft Gottes hervor, das Walten des Elohim Zebaoth, und anstatt der Heiligkeit lobt er neben der Gerechtigkeit auch die Wahrhaftigkeit in den Gerichten Gottes. Diese kommen nicht erst am Ende unvermittelt, sie sind von Anfang an vorbereitet durch die Weißagungen der Heiligen Schrift, der Gewissen und der Geschichte. Der kühne, daher schwierige Ausdruck, welcher den Altar personifizirt, hat mehrfach konjekturirende Zusätze erhalten: ein anderer Engel vom Altare her; der Engel, welcher die Geister unter dem Altare behütet, ein Himmelsbewohner beim Altar stehend u. s. w. Die Erklärung von Beda: interior affectus sanctorum vel angelorum vel hominum, gehört nicht unter diese von Düsterdieck angeführte Kategorie der Ergänzungen. S. Kap. 9, 13. Nach Düsterdieck soll die Idee des sprechenden Altars aus Kap. 6, 10; 8, 3; 9, 13; 14, 18 zu erkennen sein. So wenig man aber alle Altargesichte identifiziren darf, so wenig kann man die Stimme des Altars selber und die Stimme der um Rache rufenden Seelenleben unter dem Altar identifiziren. Nach Hengstenberg „freut sich hier der Altar selbst der Rache" für das „auf ihm (?) vergossene Blut."

V. 8. 9. Von der Sonne an sich ist zwar nicht die Rede, doch ist auch die Sonne „in ihrer brennenden Qualität" nicht „das Bild der Leiden dieses Lebens." Die Wirkung der Sonne der Offenbarung ist gemeint (vgl. Kap. 8, 12). Diese Wirkung, das Christenthum, wird aus einer leuchtenden und wärmenden Segenswirkung durch das Zornesfeuer des Fanatismus, worüber der Zorn Gottes waltet als Gericht, in einen glühenden Feuerschein verwandelt, welcher die Menschen mit großer Hitze (passivisch) heiß macht, worauf die Menschen, da sie nicht zwischen dieser Glut des veräußerlichten Christenthums und dem Namen Gottes, der göttlichen Offenbarung selber unterscheiden können, den Namen des Gottes, der Macht hat über diese Plagen, lästern, statt sich zu bekehren (also auch zwischen Offenbarungsglauben und Fanatismus zu unterscheiden), und ihm die Ehre zu geben. Diese Verstockung ist von der Unbußfertigkeit (Kap. 9, 20) zu unterschei-

den. — **Es ward ihr gegeben;** αὐτῷ der Sonne (de Wette u. a.). Bengel u. a. erklären unrichtig: dem Engel.

V. 10. 11. **Auf den Thron des Thieres.** Wie in der vierten Zornesschale das Gericht über Babel, die Hure, schon angekündigt ist, so in dieser fünften das Gericht über das Thier, und in der sechsten und siebenten das Gericht über Gog und Magog (s. Kap. 13, 2; 2 Thess. 2). — Der Thron des Thieres ist das prinzipielle System, worauf die Macht des antichristlichen Volkslebens beruht. Es ist keine Frage, daß das Prinzip der absoluten Herrschaft der absoluten quantitativen Majorität ein Schooß der heillosesten Wirren und Wühlereien ist, und daß mit der durch den Zornesengel herbeigeführten Entfesselung dieser Wirren eine große intellektuelle und soziale Finsterniß sich über das im ethischen Sinne bereits vorher verfinsterte Reich (nicht das Herrscherthum) verbreiten muß. Die Anspielung auf die egyptische Finsterniß ist zwar nicht in Abrede zu stellen, tritt aber jedenfalls nicht erheblich hervor. — **Zerbissen ihre Zungen.** Mit der Empfindung der Qual ist der Affekt des Ingrimms zugleich ausgesprochen, wie in dem Heulen und Zähneklappern. — **Lästerten den Gott des Himmels.** Die Lästerung richtet sich nicht mehr blos gegen den Namen Gottes, die Offenbarung, sondern gegen den Gott des Himmels, die Uroffenbarung Gottes, und Gott in seiner universellen Offenbarung, also gegen alles Göttliche selbst. Sie sind jetzt soweit gekommen, in dem beginnenden Ruin des thierischen Reichs alle vorhergehenden Plagen als Plagen zu erkennen, allein statt nun endlich von ihren Werken Buße zu thun, gehen sie von ihrem Unglauben zu dem Dämonenglauben über, worin sie zwar den Gott des Himmels als den Urheber ihrer Plagen und Geschwüre erkennen, aber nur um ihn auch in dieser Gestalt himmlischer Allmacht und Herrlichkeit mit Bewußtsein zu lästern. Ebrard hebt das Problem hervor, wie man sich doch vorstellen könne, daß eine Verfinsterung oder eine bloße Lichtentziehung so große Qualen verursache. Dafür soll nun die Heuschreckenplage der fünften Posaune den Schlüssel der Erklärung abgeben, also soll von der Verfinsterung durch ein Skorpionenheer die Rede sein, und „wer nicht mit Gewalt blind sein will, muß dies sehen können." Auch sollen die Geschwüre V. 11 von den Geschwüren V. 2 unterschieden sein als Folgen der nicht genannten Skorpionenstiche. Das gestellte Problem setzt freilich sinnliche Ursachen und Wirkungen voraus; im geistigen Gebiet aber ist nichts denkbarer, als daß die beginnende Verfinsterung des antichristlichen Reichs und aller darauf gesetzten schwärmerischen Hoffnungen Verzweiflungsgroll und Qual zur Folge hat.

V. 12—16. **Auf den großen Strom, den Euphrat.** S. oben; vgl. Kap. 9, 14. Vor allen Dingen muß man den Ausgangspunkt von dieſſeit des Euphrat (Kap. 9) und von jenſeit des Euphrat unterscheiden. Darin liegt nicht blos ein Unterschied, sondern ein Gegensatz. Es ist also unrichtig, die östlichen Könige mit den vier Engeln zu identifiziren (Ebrard). Ebensowenig sind sie identisch mit den zehn Königen Kap. 17, 12, welche dem Thiere ihre Macht leihen (de Wette, Düsterd.). Die Vorbereitung des Gerichts über das Thier kam schon unter der fünften Zornesschale zur Sprache. Deutungen auf östliche Könige oder parthische Bundesgenossen (Ewald) im Sinne der sogenannten historischen, zeitgeschichtlichen Auslegung bedürfen nur der Erwähnung. Es ist eine völlige Verkennung der sechsten Plage, wenn Bengel das bevorstehende Gericht über die Könige selbst als die Plage bezeichnet, in welche die Könige hineinlaufen. Allerdings gipfelt die Plage in der nur angedeuteten Niederlage der Könige. Aber ihr Kommen selbst ist auch eine Plage, weil sie wie die Hunnen- und Mongolenzüge alle Menschen und Mächte unterwegs, die nicht versiegelt sind, fortreißen zum Kampf wider Gott. Von wegen der Trockenlegung des Euphrat, die einmal historisch geschehen ist zur Eroberung Babels, soll hier von einem Kampfe der östlichen Könige gegen das geistige Babel die Rede sein (nach Hofmann, Ebrard, de Wette, Brückner). De Wette selber ist der Durchgang Israels durch den Jordan bei dieser Stelle eingefallen. Eine Reihe von Deutungen der Könige s. de Wette, S. 157. Alcasar: die Apostel und Evangelisten; Bullinger u. a: gläubige Fürsten; Grotius: Konstantin d. Gr., Vitr.: das französische Reich. Andere: der König von Persien, die Barbaren, die Türken, die Flavianer. Die den christlichen Glauben annehmenden Juden (Herder: die babylonischen Juden, welche den palästinensischen zu Hülfe ziehen) u. s. w. — **Aus dem Maul des Drachen.** Vereinte Wirkung aller bösen Mächte. Aus den drei großen Mäulern gehen drei unreine Geister als Geister der Verführung hervor. Oder vielmehr sie sind aus diesen Mäulern hervorgegangen und existiren jetzt für sich, obschon zur Zeit der letzten Gerichtsschlacht das Thier selbst mit dem falschen Propheten schon vernichtet ist (Kap. 19, 20). Dagegen möchten einzelne gerne V. 14 lesen: ἐκπορεύεσθαι statt ἐκπορεύεται, um vermittelst einer künstlichen Konstruktion (s. Hengstenberg) das vermißte Verbum — welches aber sachliche Schwierigkeiten machen würde, zu gewinnen. Die Saat der Empörung lebt noch in unreinen Geistern fort in dem Ring von Heidenthum, der das tausendjährige Reich umgibt. Zudem kommt in Betracht, daß wir uns hier noch im Verlauf der kollektivisch-einheitlichen Darstellung der Vorbereitung auf das allgemeine Gericht befinden, wo die Farben der drei Gerichte noch ineinander spielen. — **Gleich Fröschen.** So sind die unreinen Geister selbst; nicht blos ihre Unreinigkeit ist mit dem ὡς bezeichnet (nach Hengstenberg). Die egyptischen Frösche (2 Mos. 8) waren Plagegeister, weil sie überall herumkrochen und alles mit ihrer Unreinigkeit besudelten, diese sind Plagegeister, weil sie als unreine Dämonen nach allen Seiten ausgehen und die Könige der Erde zum Krieg gegen die Gottesstadt verführen. Sie

wirken als Geister der Dämonen, d. h. durch ethisch-psychische Beherrschung, nach Analogie der Besessenheit. Auch nach dem Gericht über die Centralisation des Bösen in der Hure, in dem Thier und in dem falschen Propheten wird das satanische Böse fortleben in einer Saat böser Reminiscenzen unter den Heiden, und in dämonischen Wirkungen. Der Zug aber, zu dem sie die östlichen Völker aufregen, geht nicht mehr gegen Babel = Rom, weil dieses schon vorher (Kap. 17, 18) dem Gerichte verfallen ist. Hengstenberg sagt, der Zug gehe gegen Kanaan, d. h. gegen die Kirche, und geweißagt soll sein, „nicht was einmal geschehen wird, sondern was sich beständig wiederholen soll." Auch soll von Rom nicht die Rede sein, weil alle andern Plagen einen ökumenischen Charakter haben. Als ob es nicht hieße: urbs, orbis. Daß der Zug freilich nicht gegen Babel-Rom geht, ergibt sich aus der Folge der Gerichte. Nach Grotius soll man unter den drei Fröschen drei Formen des Aberglaubens, denen Maxentius ergeben war (die erste extispicium, nicht exstispicium) verstehen; nach Luther die Sophisten als Faber, Eck, Emser; nach Vitringa die Jesuiten (der vertrocknete Euphrat das von seinen Königen ausgesogene Frankreich); nach Calov die Jesuiten, Kapuziner und Calvinisten u. s. w. Nach Düsterdieck soll man gar nicht fragen, was unter diesen drei Geistern zu verstehen sei, d. h. sie sollen schematisch sein, nichtsbedeutend. Nach Artemidor (s. de Wette) bedeuten die Frösche Gaukler und Possenreißer). Auch schon Aristophanes hat ihre allegorische Bedeutsamkeit gezeichnet. In vielfacher Wendung hat man den Frosch zum Symbol gemacht (s. Friedrich, Symbolik und Mythologie der Natur, S. 611). Eine lebendige Deutung der im Schlamme lebenden, kleinen, ohnmächtigen Thiere, welche dabei gewaltige Schreier sind s. bei Ebrard, S. 435. Friedrich hebt noch hervor, daß die Frösche freche Augen haben. — **Welche Wunderzeichen thun.** Darunter können nur lügenhafte Scheinwunder gemeint sein, wie dies von dämonischen Wundern überhaupt gilt. De Wette spricht von bethörender Beredsamkeit. Das Bezaubernde ewig wiederholter Phrasen liegt in der Willensmagie, in der Ueberwältigung schwacher Seelen durch den Schein der Zuversicht. — **Die Könige der ganzen Erde.** Dieser Ausdruck ist bedingt durch das vorangehende Wort: die östlichen Könige; obwohl diese am Ende auch andere Mächte in ihren Strudel ziehen können. — **Zum Kampfe jenes großen Tages.** Noch liegen die zwei Tage und die zwei Kämpfe (Kap. 19, 19 und Kap. 20, 9) in Eins gewickelt, doch so, daß bereits der letzte Kampf durchblickt. S. Hesek. 38 und 39; Daniel 12, 1; Sacharja 12; 14. — Der Tag des eigentlichen letzten Endgerichts (Jud. V. 6). So Bengel, de Wette u. a. Andere Deutungen: Der Tag sei die ganze Zeit von der Passion Christi an (Beda). „Der Tag Gottes hat einen zusammenfassenden Charakter. Alle Phasen der Gerichte u. s. w." (Hengstenb.). Verwischung der Bestimmtheiten gegen das tausendjährige Reich hin! — **Siehe, ich komme.** Praktische, warnende Zwischenrede des Apostels wie in ähnlichen großen entscheidenden Momenten. In lebhafter Erinnerung an ein Wort des Herrn führt er den Herrn unmittelbar redend ein (s. Matth. 24, 43. 44; Luk. 12, 39; Apok. 3, 3). Die eigenthümliche Gestaltung der Ermahnung Christi, zu wachen, beruht wohl darauf, daß er zu gläubigen Lesern redet. Die Bewahrung der Heilskleider liegt um so näher, da der Blick des Sehers sogar über den Tag der Parusie und die sicheren Jahre des tausendjährigen Reiches hinausgeht. — **Und er.** Sie stehen wider Willen und Wissen unter Gottes Lenkung, welche sie bringt zu der Wahlstadt ihrer Niederlage (Hesek. 39, 2). Das Subjekt der Führung ist Gott (Hengstenb., Ebrard); nicht der sechste Engel (Bengel), nicht der Drache (Ewald), noch weniger die unreinen Geister (Bleek, de Wette). Harmageddon, s. oben. Ueber die verschiedenen Deutungen s. Düsterdieck, S. 499 (etymologische Deutungen: excidium exercitus; das Kapitol; der Janiculus. Historische Deutungen: Das Megiddo Richter 5, 19 oder das Megiddo des Josias 2 Kön. 23, 29 (vergl. Sacharj. 12, 11). Düsterdieck erinnert zwar daran, daß sich von beiden Bezeichnungen: das Wasser Megiddo und die Ebene Megiddo der Ausdruck Berg Megiddo (הַר מְגִדּוֹ) unterscheide; hält aber diese Unterscheidung für einen Nebenumstand, und meint (mit Beziehung auf Bengel und Ebrard), es könne sich nur um den Ort, wo die Israeliten über die Könige Kanaans siegten, handeln (Richt 5, 19). Weshalb aber sollte nicht der verhängnißvolle Name Megiddo in seiner zwiefachen Bedeutung zu einer symbolischen Komposition veranlaßt haben mit Beziehung auf Hesek. u. Sach.? Also das Gebirge Jerusalem im symbolischen Sinne. Ueber die wiederholte Deutung auf Rom bei Ewald s. Düsterdieck. — In architektonischer Hinsicht ist es sehr beachtenswerth, daß die sechste Plage bis auf die Gerichtsstätte zu Harmageddon führt, ohne das Gericht selber zu beschreiben.

V. 17—21. **Der siebente Engel. Seine Schale in die Luft.** Die Luft ist die gemeinsame Lebenssphäre der Menschen. Die Zornesschale in der Luft ist demnach in erster Linie eine tödtliche Zersetzung der geistigen Lebenssphäre der Menschen, welche das Auseinanderfallen der großen Gemeinschaften zur Folge hat. Dies ist denn auch die nächste Folge, welche V. 17 schildert. Mit dem Auseinanderfallen der drei Potenzen: Babel, das Thier, Gog und Magog ist aber auch die kosmische Zersetzung der irdischen Lebenssphäre eingeleitet, das Weltende. — **Von dem Tempel her, vom Throne her.** Der Thron scheint nicht etwa blos eine Steigerung auszusprechen, um noch gewisser anzuzeigen, daß die Stimme von Gott selbst komme (Düsterdieck). Vom Throne her ist zunächst nähere Bestimmung, daher ohne καί. Der Tempel ist das Allerheiligste, der Thron der Deckel der Bundeslade. Die Konsonanz von Tempel und Thron ist die Konsonanz der Oekonomie Christi und der Oekonomie des Vaters.

Am Ende ist es ein einstimmiges Urtheil der Stimmung der Gottesgemeinde, wie des terrestrischen Kosmos, wodurch sich die gewaltige Stimme Gottes vernehmen läßt: **Es ist geschehen!** Das Ende ist entschieden. So fassen wir das Wort absolut mit Eichhorn u. a. (actum est), nicht aber in dem Sinne: jetzt ist geschehen, was dort (V. 1) befohlen wurde (Bengel, Düsterdieck u. a.). Eine gelehrte Abschweifung erklärt: fuit Roma (Grotius). — **Und es wurden Blitze,** Kap. 11. 19. Hengstenb.: „Wir sind hier genau wieder bei demselben Punkte angelangt, bei dem wir dort (Kap. 11) schon waren." Ungefähr! Nach Hofmann soll sogar mitten in V. 18 ein Schluß liegen, und mit den Worten καὶ σεισμός ꝛc. eine neue Hauptvision anfangen. Ueber die evangelische Bedeutung der Blitze und Donnerschläge s. oben. — Die Folge ist dann: **ein großes Erdbeben,** ganz unerhört, eine Erschütterung der irdischen Verhältnisse, die bis auf den Grund geht, so daß sich die christliche Welt in drei Theile spaltet, mehr noch wie sich vor der ersten Parusie Christi die jüdische Welt in drei Theile gespaltet hatte. — **Und die große Stadt.** Wir haben schon mehrfach auf die entscheidende Bedeutung dieser Stelle hingewiesen. Sie enthält den Schlüssel für alles Folgende, nämlich als summarischer Ausspruch des Generalgerichts und als Disposition der drei folgenden Spezialgerichte (Babel — das Thier — Gog und Magog). Daraus ergibt sich denn auch, daß die große Stadt als solche alle drei Theile umfassen muß, daher weder das christliche noch das heidnische Rom bedeuten kann, obschon Rom die höchste repräsentative Spitze ist. Noch weiter ab liegt die Deutung auf Jerusalem (Bengel, Herder, Hofmann u. a.). An und für sich ist die große Stadt eine ideelle Stadt, welche alles Antichristenthum im Occident und Orient umschließt. Nach Hengstenberg (welcher bemerkt, daß zwei Städte in der Apok. den Namen der Großen führen, Jerusalem und Babylon, d. h. Rom) sollen wir nicht nur nicht an Jerusalem denken, sondern auch nicht an das christliche Rom, die Stadt könne nur eine Heidenstadt sein, das heidnische Rom. Eine gewisse Fürsorge für das „christliche" Rom ist hierbei kaum zu verkennen. Das eschatologische Antichristenthum kann aber unmöglich in einer Heidenstadt reifen, die vom Christenthum noch nichts Rechtes weiß. — **In drei Theile.** „Die Dreizahl (vergl. Kap. 8, 7. 8. 11. 18) hat vielleicht eine besondere Beziehung zu den drei Erzfeinden V. 13" (Ebrard). Düsterd.: Indessen werden das Thier und der falsche Prophet als Eine überwundene Macht betrachtet (Kap. 19). Das Auseinanderfallen von zwei feindlichen Mächten ist von Ebrard richtig hervorgehoben (S. 451), man kann aber nicht sagen, daß die dritte schlechthin aus dem Abgrund komme, denn die östlichen Könige sind schon da, auch ist der spezifische Antichrist im engeren Sinne das Thier (Kap. 19), nicht der Satan (Kap. 20). — **Der großen Babylon wurde gedacht,** Apostelg. 10, 31. Die große Babylon ist nur die nähere Bezeichnung der großen Stadt. Sie bekommt den Zornwein der siebenten Zornesschale zu trinken, deren Wirkung nun durch alle drei nachfolgenden Spezialgerichte fortgeht. Der Zorneseifer hat durchweg die Form des Weinkelchs; d. h. psychische Berauschung und Trunkenheit, geistiges delirium tremens ist der gemeinsame Grundzug, aus welchem in allen drei Gerichten der Tod hervorgeht. — **Die Städte der Heiden** u. s. w., s. oben. Nach Hengstenberg sollen die Inseln und die Berge Reiche bezeichnen. „Mit den Inseln und Bergen (sagt derselbe) ist auch das Meer verschwunden." In physischer Beziehung ist das keine nothwendige Folge, und in symbolischer Beziehung müßte man fragen: inwiefern das Meer? — **Ein großer Hagel wie zentnerschwer.** „Hagelkörner von der Schwere einer Mine nennt Diodor. Sic. XIX, 45 schon unglaublich groß, an unserer Stelle aber sind Hagelstücke von der Schwere eines Talents, welches 60 Minen enthält, bezeichnet, also so schwer, wie man wohl Schleudersteine für die Wurfmaschinen hatte" (Düsterdieck, vgl. de Wette, S. 161). Nach Ebrard ist der zentnerschwere Hagel ein Sinnbild der maßlosen Leiden- und Jammerschläge, welche in dieser Zeit der Umwälzung über die Welt ergehen." Der Hagelschlag ist ein spezifisches Verheerungswetter, welches aus der Spannung der physischen Extreme, Hitze und Kälte und ihrem Konflikt hervorgeht. So werden sich denn auch nach dem Zerfall der menschlichen Gemeinschaft die verderblichsten Kämpfe der extremen Parteien bilden, am fürchterlichsten aber werden die momentanen Kollisionen wirken, wie in typischer Bedeutung schon bei der Kreuzigung Christi. Aber auch die großen Schwankungen des Naturlebens in dem alternden Kosmos sind mit dieser Form ausgesprochen. — **Und die Menschen lästerten Gott.** Um Gott lästern zu können, sind sie gewissermaßen wieder Monotheisten geworden. Es ist allerdings nicht nothwendig, anzunehmen, daß die von einem solchen Hagelschlag Getroffenen noch sterbend lästern (Hengstenb.). „Die einen stürzen erschlagen nieder, die anderen lästern" (Düsterdieck). „An wirklichen natürlichen Hagel ist sicherlich nicht zu denken" (Ebrard). Die Lästerung ergibt sich aus der Wuth, womit sie von einem Weltlauf, den sie gar nicht verstehen können, und von einer ihnen gegenüberstehenden feindlichen Weltanschauung irritirt werden. So wirkt schon jetzt nicht nur der Radikalismus, sondern auch der Liberalismus auf die Geister des Hierarchismus, und umgekehrt nicht nur das Papstthum, sondern auch das Christenthum selber auf die anarchisch-revolutionären Geister. Auch der objektiven Welt und dem Lauf der Zeit gegenüber irritiren sich die extremen Geister immer mehr. Namentlich fehlt es nicht nur dem sozialistischen, sondern auch dem absolutistischen Fanatismus an Geld, an Waffen, an Wind und Wetter für extreme Parteizwecke. Allseitiger Pessimismus, hervorgehend aus optimistischen Schwärmereien. Verschiedene historische und kirchenhistorische Deutungen der Zornesschalen s. bei Düsterd., S. 503.

Siebenter Abschnitt. (Zweite Hälfte.)

Die siebente Zornesschale, oder die drei großen Endgerichte.

Kap. 17, 1—20, 15.

I. Das erste spezielle Endgericht. Das Gericht über Babel.

Kap. 17—18.

A. Das Gericht über Babel als Himmelsbild, oder die himmlische Prophetie von dem Falle Babels.

Kap. 17, 1—18.

1 Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten, und redete mit mir, indem er sagte: Komm, ich will dir zeigen das Gericht der großen Hure, welche thront über vielen Wassern [Völkermassen].

2 Mit welcher hurten die Könige der Erde; auch wurden trunken die Bewohner der Erde vom Weine ihrer Hurerei.

3 Und er entrückte mich im Geiste in eine Wüste. Und ich sah ein Weib sitzen auf einem scharlachrothen Thier, das voll war von [den] Namen[1]) der Lästerung; es hatte sieben Köpfe und zehn Hörner.

4 Und das Weib war bekleidet mit Purpur und Scharlach und[2]) übergoldet mit Gold und Edelstein und Perlen und hatte einen goldenen Kelch in ihrer Hand, voll von Greueln und die Unreinigkeiten[3]) der Hurerei der Erde[4]).

5 Und auf ihrer Stirne stand ein Name geschrieben als Geheimniß: Babylon die Große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde.

6 Und ich sah das Weib betrunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Und ich verwunderte mich, da ich sie sah, mit großer Verwunderung.

7 Und der Engel sprach zu mir: Warum verwunderteſt du dich [bist du in Verwunderung gerathen]. Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe und von dem Thiere, das sie trägt, welches die sieben Häupter und die zehn Hörner hat.

8 Das Thier, das du gesehen hast, war und ist nicht, und wird aufsteigen aus dem Abgrund, und es fährt dahin ins Verderben[5]). Und es werden sich verwundern die Wohnenden auf der Erde, deren Namen nicht geschrieben stehen in dem Buche des Lebens von Grundlegung der Welt an, wenn sie sehen das Thier, weil es war und nicht ist, und [wieder] da sein wird.

9 Hieher gehört ein Verstand, der Weisheit hat. Die sieben Köpfe sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzet, und sind sieben Könige.

10 Die fünfe [d. h. die weltgeschichtlichen monarchischen Formen, in denen sich das Thier zuerst ankündigte, s. Dan. 7] sind gefallen, und der eine ist da [während gerade das Thier selber nicht da ist; der sechste Kopf des Thiers, der vorletzte der absolutistischen Mächte], der andere [siebente] ist noch nicht gekommen, und wenn er kommt, so muß er eine kleine Weile bleiben [der letzte Repräsentant der Weltmonarchie].

11 Und das Thier, welches gewesen ist und nicht ist, ist sowohl selbst der achte [Kopf] als auch aus den sieben hervorgehend [die absolute Anarchie Produkt der absolutistischen, ebenfalls auf Völkerroheit beruhenden Mächte]. Und es fährt dahin ins Verderben.

12 Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, sind zehn Könige [Anarchie-Demagogen], welche das Reich noch nicht[6]) empfangen haben; aber eine Gewalt wie Könige werden sie auf eine Stunde erlangen mit dem Thier.

[1]) Tischendorf nach Cod. A. u. a. *γέμον τὰ ὀνόματα βλασφ.*
[2]) Lachmann *καὶ* nach Cod. A. u. a.
[3]) A. B. Sinait. *τὰ ἀκάθαρτα.*
[4]) A. B. ꝛc. *τῆς γῆς.*
[5]) Cod. A. u. a. *ὑπάγει.*
[6]) Die Lesart *οὔπω* nach Cod. B. u. a.

Diese haben einerlei Meinung, und ihre Macht und ihre Gewalt werden sie dem Thier 13
zutheilen.

Diese werden streiten mit dem Lamme, und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist 14
der Herr der Herren, und der König der Könige; und mit ihm [in Gemeinschaft mit ihm] die
Berufenen: und die Auserwählten und die Getreuen.

Und er sagt zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, worauf die Hure sitzt, sind Völker 15
und Volksmassen und Nationen und Sprachen.

Und die zehn Hörner, die du gesehen hast, und das Thier — die werden die Hure hassen 16
und werden sie wüste machen [zur wirklichen Eremitin] und nackt, und werden fressen ihr Fleisch
und sie selber verbrennen mit Feuer.

Denn Gott hat es [verhängend] gegeben in ihre Herzen, um zu vollbringen seinen 17
Willen: sowohl zu vollbringen einerlei Absicht, als zu geben ihre Reichsmacht dem Thiere,
bis daß vollendet werden die Worte[1]) Gottes.

Und das Weib, welches du sahest, ist die große Stadt, welche die Herrschaft hat über die 18
Könige der Erde.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Wenn wir sagen: Der Fall Babels als Himmelsbild, so heißt das: der Fall Babels sub specie aeterni, oder mit andern Worten: die Erscheinung des Antichristenthums in der Kirche, nach ihren gesammten historischen Beziehungen, vom Lichte der Offenbarung beleuchtet, und von dem Walten der göttlichen Vorsehung zum Gericht bestimmt.

Vor allem sind nun folgende Punkte festzuhalten: 1) Daß das Babel, von welchem hier die Rede ist, die Hure, von dem allgemeinen Babel (Kap. 16, 19) zu unterscheiden ist, und doch auch als die erste historische Kulmination desselben mit ihm zusammenhängt. 2) Daß das Thier, welches die Hure trägt, identisch ist mit dem Thier aus dem Meere (Kap. 13), als das eigentliche antitheokratische und antichristliche Organ des Satans, daß es aber hier vorläufig nur in einer speziellen Beziehung in Betracht kommt, insofern es eine Zeitlang das Weib trägt, und am Ende das Weib richtet. Daher ist auch hier die Geschichte des Thiers spezieller als Kap. 13. Dort wird eines seiner Häupter tödtlich wund nach V. 3; hier ist das ganze Thier eine Weile verschwunden (V. 8). 3) Daß die Häupter und Hörner des Thiers hier in eine spezielle Geschichte von zwei Abtheilungen zerfallen, welche jedenfalls nicht mit der Geschichte des Thiers Kap. 13 zu konfundiren ist.

Daß wir uns noch in der Sphäre der siebenten Zornesschale befinden, ergibt sich zuvörderst schon daraus, daß einer von den sieben Engeln, welche die Schalen hatten, dem Seher das Gericht der großen Hure zeigt. Sie wird vorläufig signalisirt durch zwei Merkmale: 1) Sitzt sie auf vielen Wassern; sie ist eine Autorität, welche sich auf viele Volksstimmungen, Volksthümlichkeiten und Volksströmungen gründet. 2) Mit ihr haben gehuret die Könige der Erde, und die da wohnen auf Erden sind trunken geworden von dem Weine ihrer Hurerei. Sie selber ist für die Könige der Erde, der irdischen Staaten und Kulturherde ein Idol geworden, ein Gegenstand der Idololatrie, welcher sie zu tausendfältigem Abfall von den Gesetzen der Gottesfurcht, der Humanität, der Wahrheit und Gerechtigkeit verleitet hat; und wie mit ihr selbst, so haben sie als ihre Nachfolger auch für sich Abgötterei und Götzendienst getrieben. Vielfach aber sind sie in dieser Richtung fortgerissen worden von denen, die auf Erden wohnen, von absoluten Anhängern der Erdscholle und der Autorität, welche sich in dem fanatischen Enthusiasmus der Bigotterie des Wortes berauscht haben.

Der Engel bringt ihn also im Geist in eine Wüste. Hier scheint es, haben wir das Weib, welches einst mit der Sonne bekleidet war, vor kurzem (Kap. 12) verlassen. Und in der That: es ist dieselbe Wüste und nicht dieselbe; dasselbe Weib und nicht dieselbe. Die Geschichte belehrt uns hinlänglich über die Thatsache, daß aus der heiligen Wüste der Weltentsagung, der Ascese, welche die Integrität des Weibes so lange geschützt hat, im Laufe der Zeit allmählich eine Wüste des geistlichen und geistigen Sittenverderbens, aus himmlischer Weltflucht eine dämonische Weltsucht, verkörpert durch das Rennen und Laufen unheimlicher Scheinmönche geworden ist, eine Wüste von Heuchelei, pia fraus, fanatischem Terrorismus und demoralisirenden Dogmen aller Art. Aber dasselbe Weib? Diejenigen, welche sich nicht darein finden können, daß das Eine Weib (Kap. 12) im Laufe der Zeit in die zwei Figuren, in die Hure und in die Braut sich getheilt hat, mögen sich darauf besinnen, daß der Weizen und die Spreu auf derselben Aehre wachsen, daß dieselbe Theokratie, welche nach ihrem inneren Wesen Christum geboren hat, ihn auch gekreuzigt hat nach ihrer äußeren hierarchischen Gestaltung, und daß so auch die Entwicklung der Hure und der Braut sich nicht in zwei separaten Linien in der neutestamentlichen Zeit vollzogen hat, sondern in einer ursprünglichen or-

[1]) A. B. οἱ λόγοι.

ganischen Einheit, bei welcher der Gegensatz immer mehr zur Reife gekommen ist (s. S. 19 die Note).

Folgende Beziehungen kommen nun hier nacheinander in Betracht:

1) Das Weib und sein Verhältniß zu dem Thier.

2) Das Thier in seinem Verhältniß zu den sieben Köpfen.

3) Die sieben Köpfe im Verhältniß zu den zehn Hörnern.

1. Das Weib und sein Verhältniß zu dem Thier.

Daß das hier geschilderte Weib die gefallene Kirche bedeutet, daran kann nach der Bedeutung des Weibes (die Gottesgemeinde) und der Weiblichkeit (die Religiosität) kein Zweifel sein (s. Rink, S. 238 ff.). Die ausschließliche Beziehung dieser Figur auf das heidnische Rom verkennt erstlich den weiten Blick der eschatologischen Vision; zweitens die Thatsache, daß der Apokalyptiker von einem eigentlichen antichristlichen Blutdurst Roms gegen die Heiligen nicht einmal zur Zeit Domitians, geschweige denn zur Zeit Nero's hätte reden können. Drittens den Begriff des Antichristenthums, nach welchem dasselbe nur aus verdorbenem Christenthum entstehen kann. Daraus wird denn auch folgen, zunächst daß hier nicht lediglich von der gefallenen römischen Kirche, von Rom die Rede sein kann, umsoweniger, da seiner Zeit das kaiserliche Rom nach Byzanz verlegt worden ist und von da seinen Schwerpunkt nach Moskau und Petersburg verlegt hat; außerdem das hierarchische Prinzip in manchen Ausstrahlungen weit und breit durch die Kirche geht. Sodann folgt aber auch weiterhin, daß nur das christliche Rom die symbolische und historische Spitze dieses ganzen Körpers der gefallenen Kirche bilden kann. Der moskowitische Hierarchismus ist dafür zu roh, der sporadische zu doktrinär, die Mitte liegt da, wo der Hierarchismus seine ganze dämonische Tiefe hat. Gleichwohl halten wir die sieben Berge, auf denen das Weib sitzt, nur für eine Allusion auf das terrestrische Rom, da es der Konsequenz des Buches gemäß ist, die Form: sieben Berge als eine symbolische Figur anzusprechen, von welcher weiterhin die Rede sein muß. Der Seher erklärt, daß er sich sehr verwundert habe, das Weib so zu sehen, wie er sie sah. Wir verstehen diese Aeußerung in demselben Sinne wie diejenigen, welche den Kontrast dieses Weibsbildes mit der weiblichen Erscheinung Kap. 12 als Ursache der Verwunderung angegeben haben. Dort ein himmlisches Weib, mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, geschmückt mit einem Kranz von auserwählten Sternen, ausgestattet mit Adlerflügeln, hier eine Buhlerin, reitend oder sitzend auf einem scharlachrothen, mit der Farbe des Blutes und Blutdurstes (zu welcher sich die feuerrothe Farbe des Drachen verdunkelt hat) gezeichneten Thiere, und damit selber auf das Thier und auf den Blutdurst des Thiers gegründet, d. h. auf eine antichristliche Weltmacht und blutige Gewalt. Das Thier ist voll von den Namen der Lästerung — es ist keine Form der Irreligiosität, welche nicht in dem absoluten Machiavellismus der Weltmonarchie beschlossen wäre: Glaubensverfolgung, Menschenverachtung, Gewissensdespotismus, Wortbruch, Dogmatik der Treulosigkeit und dergleichen gehören zu den ersten Artikeln. Die Inkongruenz der sieben Häupter und der zehn Hörner tritt auch hier hervor, um die Scheinheiligkeit der Gewalt zu bezeichnen. Auf dieser dämonischen Bestie hat sich das arme Weib eine Art von Thron zu ihrer Erhöhung bereitet; der Mond unter ihren Füßen ist dahin, dahin mit den Sternen auserwählter Geister und den Adlerflügeln. Sie selbst aber ist bekleidet mit einem scheckigen Doppelroth, mit der königlichen Farbe des Purpurs und mit der Scharlachfarbe des Blutes, und darüber ausgebreitet der Glanz von Goldstoffen, Edelsteinen und Perlen, der reichste weltliche Schmuck von jeder Art. In ihrer Hand aber hält das Weib das magische Mittel ihrer Herrschaft und Herrlichkeit, den goldnen Becher, das symbolische Gefäß geweihter, heiliger Gemeinschaft, Erquickung und Labung — aber voll von Greueln, und neben dem Becher die Unreinigkeiten der Hurerei, d. h. der Abgötterei der Erde, d. h. all die Schlechtigkeiten, welche im Gefolge der Abgötterei sind. Die Greuel bezeichnen Unnatürlichkeiten aller Art; die Unreinigkeiten der Hurerei der Erde sind alle die Unsittlichkeiten, welche als Konsequenzen aus der Abgötterei und dem Götzendienst der Erde hervorgehen. An ihrer Stirn aber hat sie einen Namen geschrieben als Geheimniß; d. h. wer den Namen lesen kann, wird die Inschrift lesen: Babylon die Große, die Mutter der Huren und der Greuel der Erde. Sie selber weiß nicht, daß ihr eigentlicher Ruhmesschild — absolute Herrschaft über die Gewissen der Erde — nur dies bedeutet und nichts anderes bedeuten kann. Am widerwärtigsten aber ist ihre zuständliche Erscheinung. Ein betrunkenes Weib! Durch Schwärmerei berauscht bis an die Grenze des Wahnsinns! Und zwar trunken von dem Blute der Heiligen selbst, von dem Blute der Zeugen Jesu! Die Blutschuld wirkt aufregend, sinnverwirrend, vollends die Blutschuld, welche sich in der Verfolgung und Vertilgung der heiligsten Gottes- und Christuszeugen gehäuft hat. Grotius hat diese Erscheinung wie ein niederländisches Genrebild in drastischer Anschaulichkeit aufgefaßt: Vidit eam ore rabido, despumante et evomente sanguinem, ut ebrii solent. — Nun aber fragt sich, wie kann das Thier sich dazu hergeben, das Weib zu tragen, wenn es doch heißt: Die zehn Hörner und das Thier die werden die Hure hassen und werden sie wüste machen (V. 16)? Hier ist das Gewicht des Futurums zu beachten. Zu Anfang ist das Thier dem Weibe unterthänig, denn eben das Weib hat dem Thier wieder aufgeholfen aus seiner scheinbaren Vernichtung. Der Absolutismus der Hierarchie hat den Absolutismus der Despotie gefördert und großgezogen. Am Ende aber hat sich das Verhältniß

umgekehrt, das Thier hat sich einen Zögling des Weibes, den falschen Propheten dienstbar gemacht, und am Ende ist es der tiefliegende Antagonismus zwischen den dämonischen Grundformen beider, welcher den vollen Ausbruch der Feindschaft und die Vernichtung des Thieres herbeiführt, etwa in einem Konflikt, worin das Thier noch menschlicher sein will als die Hure.

Der Seher verwundert sich, das Weib in dieser Situation zu sehen, oder sagen wir lieber, wieder zu sehen. Nach der Aeußerung des Engels befremdet ihn am meisten ihre Gemeinschaft mit dem Thier, ihr Reiten auf demselben, dieser greuelhafteste Amazonen-Aufzug. Daher läuft seine Antwort auf die Erklärung hinaus, wie dieses Geheimniß der Gemeinschaft des Weibes und des Thieres entstanden. Nämlich also: Das Thier war, und ist nicht, und wird aufsteigen aus dem Abgrund, um bald in die Verdammniß zu fahren. Diese Erklärung ist allerdings eine Parallele zu der tödtlichen Verwundung eines Hauptes des Thieres (Kap. 13, 3), aber zu unterscheiden von dem König, der noch nicht gekommen ist (V. 10). Die Verwundung des Thierhaupts ist die Ursache, das Verschwinden des Thieres ist die Folge, die Wiederkehr des Thieres ist der Uebergang vom siebenten zum achten Haupt. Denn in dem damaligen Moment der Vision selbst war das Thier eben nicht, es schien verschwunden, während doch gerade der sechste König da war. Wir verstehen also die Erklärung des Engels dahin: Die antichristliche Weltmacht war da vor Christo, sie schien dann eine Zeitlang bis zur Zeit der Vision vernichtet durch den Sieg Christi, wie sie allerdings prinzipiell auch vernichtet war, sollte aber als äußere Erscheinungsmacht später wiederkommen. Und eben als das wiedergekommene Thier trug das Thier das Weib, denn einstweilen konnte es nur in dem Heiligenschein der Dienstbarkeit unter dem Weibe wieder zur Erscheinung kommen. Sein wunderbares Wiedererscheinen war es aber auch, was das Weib bestimmte, sich ihm anzuvertrauen. Aus dem Verwundern aller Leute, die auf Erden wohnen, über die scheinbare Unüberwindlichkeit des Thiers, das heißt aus dem erneuten Glauben an die unwiderstehliche Macht des Bösen ging denn auch der vollendete Fall des Weibes hervor, der Wahn, sie könne mit Hülfe des Thiers, mit der Hülfe ungöttlicher und widergöttlicher Staatsmaximen groß und immer herrlicher werden. Daher dieses unselige Konkordat, in welchem eine lange Zeit das Weib scheint das Thier zu beherrschen, bis es endlich von demselben abgesetzt und vernichtet wird.

2. Das Thier in seinem Verhältniß zu den sieben Köpfen.

Hieher der Verstand. Das Geheimniß, welches der Engel hier ausspricht, ist nur durch den Verein von Weltverstand und geistlicher Weisheit zu lösen. Zu der Deutung dieser Aufstellung auf die Nero-Sage hätte jedenfalls keine Weisheit gehört, höchstens ein solcher Verstand, der dem Apokalyptiker die Weisheit abgesprochen hätte. Also die sieben Häupter des Thiers sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt, und sind sieben Könige. Hier gilt es, in den Gesetzen der Symbolik festzustehen, und nicht in die Geographie hinüberzuspringen, obschon wir eine Allusion auf die Siebenhügel-Stadt auch annehmen. Auch ist es nicht rathsam, den Zusatz: und sind sieben Könige — für Tautologie zu halten. Gleichwie im Buche Daniel die Weltmonarchien (Kap. 2) nach der Lichtseite dargestellt sind im metallenen Menschenbilde, Kap. 7 nach ihrer Schattenseite in den vier Thieren, so ist auch wohl hier eine Antithese anzunehmen. Die sieben Berge sind sieben Reichsgestalten in der heiligen Zahl, weil der Staat an sich den göttlichen Reichszwecken dienstbar ist. Die Könige aber scheinen hier nach Kap. 17, 2 und Kap. 18, 3 als Despoten die Schattenseite der Weltmonarchie, ihr widergöttliches und widerchristliches Verhalten, also die Thiernatur vorzugsweise zu repräsentiren. Von Einzelkönigen aber ist nicht die Rede, und kann schon deswegen nicht die Rede sein, weil sie mit den sieben Bergen sich decken müssen. Andernfalls hätte der Apokalyptiker vierzehn Köpfe sehen müssen, denn die Köpfe können nach den Gesetzen der Allegorie nicht zwei ganz verschiedene Gruppen, die sieben Berge verschieden von den sieben Königen, bezeichnen. Wir zählen also noch einmal die vier Weltmonarchien des Daniel und fügen die römisch-herodianische Regierung als fünfte Monarchie hinzu. Der sechste König ist dann das römische Kaiserreich zur Zeit der Vision, und der Seher sieht voraus, daß ein siebenter kommen wird, eine Weltmonarchie, auf welcher das Weib reiten kann eine kleine Zeit. Dann aber kommt eben das Thier, welches war und nicht ist, wieder unverhüllt zum Vorschein. In dem siebenten Könige war es der mehr oder minder noch anonyme Träger des Weibes, in dem achten, der als der böse Extrakt aller sieben aus diesen hervorgeht, wird es der offne Feind und Vernichter desselben, um dann, wann es seine gerichtliche Sendung erfüllt hat, in die Verdammniß zu fahren.

3. Die sieben Köpfe und die zehn Hörner.

Die zehn Hörner sind von den sieben Köpfen unterschieden; sie scheinen aber zuletzt über dem achten Kopf (Acht ist die Zahl der Welt), in welchem sich das Thier selbst wieder offen manifestirt, zusammengefaßt. Die Zahl Zehn ist die Zahl der gereiften Weltentwicklung im Gegensatz gegen die Zahl Sieben als Zahl der vollendeten Gottesordnung. Und so auch bezeichnen die Hörner die nackte Gewalt im Gegensatz gegen die Köpfe, welche das Regiment der Intelligenz symbolisiren. So gehen sie denn mit dem achten Königsbilde aus dem Leben des Thiers hervor als zehn Könige der abstrakten Gewalt, als absoluter Radikalismus. Sie hatten bis dahin das Reich nicht empfangen; jetzt erlangen sie

auf Eine Stunde in der Welt die volle Reichsmacht mit dem Thier. Dies ist nun wieder die große bange Stunde des Entscheidungskampfes zwischen dem offnen Antichristenthum und dem heuchlerisch verhüllten Antichristenthum des Weibes. Die zehn Könige aber herrschen eben deswegen nicht nacheinander, sondern nebeneinander, sie sind auch nicht wirkliche Könige, sondern Scheinkönige (ὡς βασιλεῖς), und wenn sie einerlei Meinung haben, so ist dies nur der Geist der antichristlichen Koalition. Wenn es nun aber heißt: sie werden streiten mit dem Lamm, und das Lamm wird sie überwinden u. s. w., so wird mit diesen Worten das Finale angedeutet, das Gericht über das Thier (Kap. 19, 19). Weshalb aber diese Unterbrechung hier? Sie erklärt den endlich völlig hervorbrechenden Haß gegen das Weib. Der kühne Wechsel der allegorischen Bilder hat sich schon zwischen dem ersten und dritten Verse zu erkennen gegeben, dasselbe Weib sitzet auf vielen Wassern, und sitzt in der Wüste. Hier nun ist abermals von den Wassern die Rede, worauf die Hure sitzt (und wenn es heißt, die Wasser, die du gesehen hast, so erinnert diese Ungenauigkeit an ähnliche Vorkommnisse in dem Evangelium). Ihre Herrschaft gründet sich nicht nur auf die Wüste und auf das Thier, sondern auch durch diese auf die Völker und Volksmassen und Nationen und Sprachen. Und so wird sie doch am Ende durch den letzten Anschein von Christokratie ein Objekt des Hasses für die zehn Hörner und das Thier. Sie wird aber durch vier Hauptschläge vernichtet. Erstlich wird sie verwüstet, verödet; eine Anspielung auf die Hure als Stadt, oder auch auf ihren lügnerischen Eremitenstand. Zweitens wird sie entkleidet, in ihrer Blöße dargestellt, eine öfter angeführte Strafe der Buhlerinnen, die ihre Verführungskünste in ihren falschen prunkenden Schmuck gelegt haben. Drittens wird sie bei lebendigem Leibe ihres Fleisches beraubt, welches die Feinde verzehren; ihre Güter, ihre Territorien, alle Besitzthümer werden des Feindes Beute. Und viertens wird sie in einem sarkastischen Autodafé, welches auf so manche Autodafé's zurückblickt, mit Feuer verbrannt; unter dem Zornesfeuer des offnen, frechen Antichristenthums geht das heuchlerische Antichristenthum zu Grunde. — Denn Gott hat's ihnen gegeben in ihre Herzen. Sowie nach der großartigen Anschauungsweise des Sehers in dem Zorne der Heiden in ironischer Gerichtsweise der Zorn Gottes zur Erscheinung kommt, so in der Einen Meinung und Einhelligkeit dieser Könige die Absicht Gottes, und in der Uebergabe ihres Reiches an das Thier die Vollendung der weissagenden Worte Gottes, ähnlich jener dunklen Stunde, da Kaiphas und Pilatus dem Walten Gottes dienen mußten (Ev. Joh. 11, 51; 19, 11). Der Engel faßt zum Schlusse die Charakteristik des Weibes in Einen Ausdruck zusammen: Das Weib, das du gesehen hast, ist die große Stadt, welche das Königreich hat über die Könige der Erde. In dem Weibe wird die große Babel speziell als Babel gerichtet werden.

Erläuterungen des Einzelnen.

Kap. 17 V. 1 u. 2. **Einer von den sieben.** Welcher? ist nicht zu bestimmen, obschon das Gericht über Babel im engeren Sinne unter der vierten Zornesschale angedeutet ist. — **Komm,** δεῦρο (vgl. Kap. 21, 3). Es handelt sich nicht um eine örtliche Bewegung, sondern um eine bestimmte Richtung der Anschauung nach der Leitung des Engels. — **Ich will dir zeigen das Gericht.** „Die Erfüllung des Versprechens liegt nicht sogleich V. 3 vor (gegen Hengstenb.), überhaupt noch nicht im 17. Kapitel" (Düsterd.). Es ist aber wohl die Idee des Engels, Joh. müsse schon in dieser Erscheinung dieses Weibes das Gericht sehen können. Kap. 17 das Gericht im Himmelsbilde, Kap. 18 im Erdenbilde. — **Der großen Hure.** Auch nach Düsterd. das heidnische Rom. Darauf würde das folgende schlechterdings nicht passen. — **Welche thronet auf vielen Wassern.** Das heidnische Rom herrschte zwar über viele Völker, aber sein Thron beruhte nicht auf der Superstition dieser Völker (Jerem. 51, 13 gehört nicht hieher). Noch stärker spricht das Folgende gegen die Deutung auf das heidnische Rom. — **Mit welcher hureten die Könige der Erde.** Die Könige der Erde wurden von dem heidnischen Rom nicht geködert, sondern vernichtet. Eine Ausflucht könnte man der „historischen Auslegung" empfehlen: Antonius und Kleopatra. Freilich wären auch da noch die Genera umzukehren. — **Und wurden trunken.** Auch dies könnte mit Beziehung auf das heidnische Rom weder von den Spaniern, noch von den Briten, noch von den Germanen, noch von den Parthern, noch von den Juden gesagt werden.

V. 3. **Und er entrückte mich im Geiste.** Ist nur von bewirkter Veränderung der ekstatischen Geistesrichtung zu verstehen. „Die schon in formeller Hinsicht, wegen des Fehlens des Art. unmögliche Verwechselung dieser Wüste mit der Kap. 12, 6. 14 genannten hängt bei Auberlen mit der Ansicht zusammen, daß die Hure Kap. 17 mit dem Weibe Kap. 12 identisch sei" (Düsterd.). Allerdings ist die ascetische Wüste, worin der Jesuitismus sein Wesen hat, geistig durchaus verschieden von der Wüste des heiligen Antonius, und doch stehen beide im Verhältnisse historischer Kontinuität, also äußerlicher Einheit. In gleicher Weise bestimmt sich das Verhältniß der Hure zum Weibe. Nach Düsterd. u. a. soll das Weib deswegen in der Wüste gesehen werden, weil ihr nach V. 16 die Verwüstung bevorsteht! Die Unterlagen für die symbolische Deutung der Wüste sind im Alten und Neuen Testament reichlich vorhanden (Moses, Elias, Joh. der Täufer ꝛc.), daher hat man sich allerdings über die schiefen Deutungen zu verwundern (Bengel: Europa, insbesondere Italien; andere s. bei Düsterd., S. 506). Daß dasselbe Weib, welches hier in der Wüste sitzt, später als auf vielen Wassern sitzend, dargestellt wird, muß natürlich der „historischen Auslegung" Noth machen. — **Ein Weib sitzen auf einem scharlachrothen Thier.** De Wette und Züllig verschönern das Thier, indem

sie ihm eine scharlachrothe Decke geben. Das Thier muß die Blutfarbe tragen (Andr., Lyra u. a.), wie der Drache die Glutfarbe, welche mit der Blutfarbe verwandt ist. Die Farbe der Kleidung des Weibes ist gemischt, neben der Blutfarbe kommt noch die Würdefarbe des Purpurs zum Vorschein. Im allgemeinen ist das Thier in unsrer Stelle identisch mit dem Thier Kap. 13, doch ist der formelle Unterschied zu beachten, daß dort von dem Thier in seiner allgemeinen welthistorischen Gestalt die Rede ist, hier zunächst speziell von dem Thier, wie es nach seinem Verschwinden zuvörderst wieder aufgetaucht ist als Reitpferd der Hure. — **Voll von Namen der Lästerung.** Das γέμον mit dem Akkus. auffallend. Hebraisirend: Etwa emphatischer Ausdruck: jetzt vollgeschrieben; all die Namen der Lästerung.

V. 4. **Und übergoldet mit Gold und Edelstein.** „Das κεχρυσ. steht zeugmatisch" (Düsterd.). Indessen müssen auch Edelsteine und Perlen in Gold eingefaßt sein. Als Schmuck der Kirche antizipirt dergleichen Gewandung in rohem Stil den Schmuck der himmlischen Gemeinde. — **Einen goldnen Kelch.** Auch der Kelch oder Becher würde in der Hand des heidnischen Roms sich sehr seltsam ausnehmen. Der Kelch ist, abgesehen von der Symbolik des Maßes, hier Symbol der Gemeinschaft, der goldne Kelch Symbol der heiligsten Gemeinschaft, der Heilsgemeinschaft. Angefüllt aber mit Greueln ist er allerdings verwandt mit der Hypokrisie nach Beda, ein seltsamer Ersatz für das „poculum missaticum" (Calov). Nach Düsterd. bedeutet der goldne Becher ungefähr einen Becher, der golden ist, der „historischen Auslegung" gemäß. Auffallend ist der Akkusativ καὶ τὰ ἀκάθαρτα. Am meisten scheint sich die Fassung von Düsterd. zu empfehlen, daß nämlich ἀκάθαρτα parallel mit dem Akkus. ποτήριον zu nehmen ist. Das gereicht aber auch zur Charakteristik des Weibes, daß sie neben dem Becher noch allerlei Dinge in ihrer Hand hat, die der Geist der Wahrheit als Unreinigkeiten bezeichnet, welche aus der Hurerei, d. h. der Abgötterei der Erde hervorgehen.

V. 5 u. 6. **Stand ein Name geschrieben.** Das μυστήριον gehört nicht zu der Inschrift, sondern charakterisirt die Inschrift, d. h. es sagt aus, daß der Name Babylon und was weiter gesagt ist von der Mutter der Hure und der Greuel, symbolisch zu verstehen sei. — **Babylon die Große.** Diese Symbolik ist schon in der Genesis eingeleitet mit der Geschichte des Thurmbaues, und weiter fortgeführt namentlich von Jesaias und von Jeremias; indessen ist diese spezielle Babylon nicht mit der allgemeinen Babylon (Kap. 14, 8 und Kap. 16, 19), wie es gewöhnlich geschieht, zu identifiziren. Also hat auch die Mutter der Huren eine speziellere Bedeutung; die Mutter reflektirt sich in geistes- oder vielmehr fleischesverwandten Töchtern, von denen einzelne mit der Mutter an Zaubermacht konkurriren. Grotius hat Recht, wenn er annimmt, man müsse dem Weibe die Betrunkenheit, und zwar eine Betrunkenheit vom Blute der Heiligen, selbst der Zeugen Jesu, ansehen können (s. oben). Die Vorspiele des Blutdurstes und seiner Steigerungen liegen schon in der heidnischen Welt, dieser Blutdurst aber erfüllt sich in dem spezifischen Gelüsten des Weibes nach dem Blute der Zeugen Jesu, allerdings schon präfigurirt durch den Tod Abels (s. Matth. 23). — **Und ich verwunderte mich.** Der Seher hätte schwerlich eine so große Verwunderung über den längst bekannten, und verhältnißmäßig doch noch nicht so außerordentlichen Blutdurst des heidnischen Roms äußern können. Aber nun gerade dieses Weib! Allerdings hatte schon die jüdische Hierarchie Christum ans Kreuz geschlagen. Aber daß selbst aus der historischen Entwicklung der damaligen Glaubensgemeinde wieder am Ende ein solches Weib werden konnte, dies mußte sogar dem weltkundigen Seher als etwas Unerhörtes erscheinen. Düsterd. kommt hier auf Auberlen zurück; nach ihm verwundere sich der Seher, in der Hure das entartete Weib von Kap. 12, 1 wieder zu erkennen. Diese Annahme nennt er einen unerhörten Mißgriff. Indessen konnte auch Auberlen nicht das Weib selbst, sondern nur seine letzte historische Repräsentation für die Hure halten im Gegensatz gegen das innere Wesen des Weibes, die zuletzt hervortretende Braut. Aehnliche Aeußerungen der Verwunderung über die Entartung der Gemeinde liegen schon vor im Alten Testament Jes. 5, 1; Jerem. 2, 1; Kap. 18; Hesek. 16; Matth. 24, 37; 1 Tim. 4 u. s. w. Nach Bengel verwunderte sich der Seher über die Erscheinung, daß ein so gewaltiges Thier das Weib tragen mußte, nach Züllig, Düsterd. u. a., weil er nicht wußte, was die Erscheinung bedeutete, nach Ebrard: über die Veränderung des Thiers, das er V. 13 gesehen. Nach Hengstenb., der öfter moralische Verfehlungen auch in die visionären Stimmungen des Sehers meint verlegen zu sollen, wird die Verwunderung des Joh. sogar als eine thörichte gescholten. Das Objekt der Verwunderung ist dem Seher wohl verständlich, es ist der Kontrast zwischen dem Weibe und der Hure, aber wie es dazu gekommen, darüber bedarf er den Aufschluß des Engels. Nach Düsterd. soll das Thier das Weltreich, das Weib die Weltstadt bedeuten.

V. 7. **Ich will dir sagen das Geheimniß.** Das Geheimniß, welches er wissen soll, ist das Verhältniß zwischen dem Weibe und dem Thier. Wie ist es dazu gekommen, daß sich das Weib auf dieses fürchterliche Thier setzen konnte? Oder auch, daß sich das wilde Thier wie ein frommer Zelter von dem Weibe besteigen ließ? In dieser Frage liegt der Schlüssel für die dunklen Worte, welche folgen. Der erste Aufschluß liegt in der Geschichte des Thiers.

V. 8. **Das Thier war, und ist nicht, und wird aufsteigen aus dem Abgrund.** Das historische Wiederemporkommen der geistig durch das Christenthum tödtlich verwundeten Weltmacht, welches der Seher zu einer Zeit, da das Thier wirklich vernichtet scheint, voraussieht, dient der Welt, und somit der Mehrheit der Menschen, aus denen die äußere

Erscheinung des Weibes besteht, zum Aergerniß und Fall. Die irdisch gesinnten Erdenbewohner, deren Namen nicht geschrieben stehen im Buche des Lebens von Grundlegung der Welt an, die also nicht zu der Auswahl der Versiegelten gehören, werden sich wundern: wenn sie dieses scheinbare Wiederaufleben und Herrschendwerden des Thiers sehen. Das ist die Geschichte des sinkenden Glaubens an den weltüberwindenden Sieg Christi und des damit immer mehr wachsenden Glaubens an die Allmacht der Weltmacht. Es ist die Geschichte aller, welche nur in einer greifbaren Kirche, einem greifbaren Heil, einem greifbaren Haupte der Kirche, überhaupt in äußeren Dingen das Reich Gottes sehen können. Ihnen allen ist entfallen das Herz für die Kräfte der zukünftigen Welt, durch sie kommt das Thier geistig empor, das Weib herunter, oder auch nach der äußeren Erscheinung das Weib empor auf das Thier — vermittelst eines Kompromisses zwischen beiden.

V. 9. Daran schließt sich die Geschichte des Weibes. Sie wird nur verständlich für **den Verstand, welcher Weisheit hat,** für den gebildeten Kenner der Weltgeschichte, welcher dieselbe im Lichte des Reiches Gottes ansieht. Die sieben Köpfe (des Thiers) sind zuvörderst sieben Berge, auf denen das Weib sitzet. Daß das Weib auf den sieben Bergen sitzet, ist an und für sich naturgemäß, denn Berge sind göttliche, politische Weltordnungen (s. auch Röm. 13), und die sieben Berge machen die Gesammtheit der Grundformen der politischen Weltordnung aus. Allein diese naturgemäße Bedingtheit der Kirche durch weltliche Reichsordnungen wird dadurch verhängnißvoll, daß die sieben Berge zugleich sieben Könige sind, d. h. hier: despotische Mächte; mit andern Worten, daß das edle metallische Menschenbild nach Dan. 2 zugleich seine Kehrseite hat, nach welcher es aus den vier reißenden Thieren besteht. Durch den Despotismus der Weltmonarchien wird das Weib immer mehr in den parallelen Gang des Hierarchismus hineingezogen, und dadurch wird ihr Charakter immer mehr verdorben.

V. 10. Nach der allgemeinen Geschichte des Thieres sowie des Weibes gibt der Engel dem Seher eine weltgeschichtliche Orientirung über seinen Standpunkt in der Zeit. Fünf Könige, d. h. Weltmonarchien unter theokratischem Gesichtspunkte sind gefallen. Der eine ist da, der sechste König, d. h. die sechste Weltmonarchie, hinter welcher das Thier durch das junge Christenthum augenblicklich wie vernichtet zu sein scheint. Diese Anschauung lag dem Seher gewiß näher zur Zeit des Nerva oder auch des Domitian, als zur Zeit des Nero. Der andere König ist die siebente Weltmonarchie, die zukünftige historisch-christliche Weltmonarchie in allgemeiner Fassung, insoweit sie als Thier das Weib auf dem Rücken trägt. Der perspektivische Fernblick des Sehers sieht die Zeit des siebenten Königs nur im verjüngten Maßstab; er muß eine kleine Weile bleiben. Dann aber tritt das ganze Thier in seiner unverhüllten Natur wieder in dem achten König hervor. Wie der Satan sich in dem Thier verkörpert hat, so verkörpert sich nun das ganze Thier als Inbegriff aller welthistorischen Bosheiten in der achten Monarchie. Darum läßt auch der Engel den achten König gewissermaßen als den einheitlichen bösen Genius, der in allen sieben vorangegangenen in getheilten Formen vorhanden war, aus den sieben hervorgehen. Weil aber die welthistorische Bosheit in dieser Monarchie sozusagen konzentrirt und sublimirt ist, zuletzt wie verkörpert in dem persönlichen Antichrist (obschon sich dieser in zehn Scheinkönige verzweigen mag), so ist seines Bleibens nicht lange, er erscheint, er wird Werkzeug des Gerichts an dem Weibe, er fährt dahin ins Verderben. — Mit Recht hat Hengstenberg die sieben Berge als Symbole von sieben Reichen angesprochen; Düsterdieck dagegen will mit anderen die Siebenhügelstadt Rom darunter verstehen. Abgesehen davon, daß wir die Anspielung gelten lassen, halten auch wir die symbolische Fassung der Berge für unzweifelhaft, obschon dann doch wieder andere Züge in Menge entschieden nach der Siebenhügelstadt hinweisen. Ueber die buchstäbliche Deutung der sieben Könige oder Weltmonarchien auf sieben Personen s. S. 20, sowie die Erklärung des 13. Kapitels, zu vergleichen Düsterdieck, S. 512 ff. — **Sieben Könige,** erklärt diese „historische", d. h. buchstäbliche Auslegung, sind nun einmal sieben Könige. Weshalb also nicht auch das Thier ein wirkliches Thier? Die verschiedenen Arten, die Reiche zu zählen, s. bei Düsterdieck ebend. — **Fünf sind gefallen,** soll heißen: sie sind gestorben. Ganz wider den Sprachgebrauch. Man kann bei V. 10 auch fragen: Weshalb wird der Nachfolger des fünften nicht der sechste, der siebente nicht der siebente genannt? Wahrscheinlich, weil beide Zahlen im eminenten Sinne symbolisch sind, hier aber diese Symbolik quiesziren soll. Der sechste ist ja wider die sonstige Natur der Sechs der Bessere, hinter welchem das Thier verschwunden zu sein scheint, und der siebente ist dann der Zahme, in welchem das Thier wieder zum Vorschein kommt. Der Ausdruck: **auch aus den Sieben,** wird verschieden gedeutet: der wiederkehrende Nero (de Wette u. a.); der wiederkehrende Antiochus Epiphanes (Hofmann); ein Abkömmling aus den Sieben (Primas. u. a.). Düsterdieck läßt mit Recht den achten aus der Gesammtheit der sieben hervorgehen. Freilich ist diese Fassung bei der Festhaltung einzelner Personen sehr schwer zu vollziehen. Ueberhaupt ist bei dieser letzteren ein gründliches Verständniß unmöglich, wie dies folgende Note Düsterdieck's zeigt: „Falsch sind alle Deutungen, durch welche die konkrete historische Beziehung auf die Verhältnisse des römischen Imperiums ferngehalten wird, wie z. B. Andr., welcher unter dem θηρίον (V. 8) den Satan versteht, erklärt, durch die Erscheinung, insbesondere durch den Tod Christi sei das Thier zum Nichtsein gebracht. Vergl. Beda, C. a Lap., Zeger u. a. Marlorat u. a. Protestanten deuten: Das heidnische Rom ist hin, das päpstliche ist da, aber seine Weltherrschaft ist in sich nichtig (οὐκ ἔστιν)."

Verschiedene Zählungen der Könige nach der zeitgeschichtlichen Fassung s. bei Düsterd., S. 516. Nach demselben hätte der Seher doch ein wenig geweißagt, nachdem er zuerst schon von geschichtlich bekannten Königen geweißagt ex post; er hätte vorausbestimmt, daß dem Vespasian seine beiden Söhne nachfolgen würden. „Titus als der siebente, Domitian als der achte — daß Titus kurze Zeit bleiben und daß Domitian als eine Personifikation des ganzen Thiers auftreten werde." Indessen „geirrt hat sich Johannes in der Erwartung, daß mit Domitian das römische Weltreich untergehen werde." Dabei bleibt aber doch nach Düsterdieck ein Minimum von Prophetie: „Der singuläre Irrthum beweist allerdings eine gewisse Unvollkommenheit des prophetischen Wesens in dem Apokalyptiker, hebt aber dasselbe keineswegs gänzlich (!) auf."

V. 12. Hierauf folgt nun die Zukunftsgeschichte der zehn Hörner, und zwar nach ihrem Verhältniß zu dem Thier und zu dem Weibe. Denn wenn auch hier schon die Rede ist von ihrem Krieg mit dem Lamme, so ist doch der Hauptgesichtspunkt der Krieg mit dem Weibe. Der Krieg mit dem Lamme selbst an und für sich betrachtet, wird erst im 19. Kapitel verkündigt; hier wird er deswegen schon angeführt, weil auch die Feindschaft der radikalen antichristlichen Mächte gegen das Weib noch gegen die letzten Spuren, Reminiscenzen und Zeichen des Christenthums in ihrem Wesen gerichtet ist. — **Die zehn Hörner sind zehn Könige.** Die Zahl Zehn ist die Zahl des vollendeten Weltlaufs, der vollendeten Weltentwicklung. In den zehn Königen also stellt sich die politische Organisation der letzten weltgeschichtlichen Phase dar. Sie sind alle miteinander anarchische Emporkömmlinge, die bis dahin das Reich nicht empfangen hatten. Sie kommen alle gleichzeitig zur Herrschaft nebeneinander. Sie sind alle im Grunde Scheinkönige, oder symbolisch bestimmt, Scheinregimente und Scheinmächte, sporadisch über die Erde verbreitet, und nur auf Eine Stunde, d. h. auf eine einheitliche große, letzte, bange aber kurze Entscheidungszeit erlangen sie das Regiment mit dem Thier. Dies ist der spezifische antichristliche Weltabend, welcher der Parusie vorangeht. Daß sie aber nur Quasi-Könige sind, beruht nicht auf der Kürze der Zeit ihrer Herrschaft (nach Bengel und Düsterd.), sondern auf den anarchischen Zeitverhältnissen. Es ist die Zeit, wo das theokratische Element in Staat und Kirche todt gelegt ist nach Kap. 11; wo das Bild und Maalzeichen des Thieres herrscht nach Kap. 13.

V. 13. **Diese haben einerlei Meinung.** Nicht etwa nur eine gemeinsame Sache, sondern auch eine gemeinsame Theorie, das System der entschiedenen Verachtung und Lästerung **des Namens, der Hütte, der Himmelsbewohner** (Kap. 13, 6), gegründet auf eine dreifache Verkehrung der Wahrheit in kräftige Lüge (das absolut-namenlos-Göttliche, die absolute Diesseits-Religion und Diesseits-Seligkeit). Daher stehen sie von vorn herein in Verbindung mit dem Thier, und machen sich mit ihren Volksmassen, mit ihrer Macht und Gewalt ganz zu Organen desselben.

V. 14. **Diese werden streiten mit dem Lamme.** Diese Verkündigung steht hier nicht für sich, sondern sie dient zur Erklärung ihres Hasses gegen die Hure. Weil sie Feinde des Lammes sind, so ist ihnen auch die todte entgeistete Symbolik, womit das Weib noch an das Lamm erinnert, ein Gegenstand des Hasses. Die Braut dagegen sehen sie kaum, weil sie durch und durch innerlich, lebendig und menschlich ist; sie verfällt nur in ihren Einzelnen ihrer Exkommunikation, die Hure aber sehen sie, weil sie durchaus äußerlich ist, mit ihren todten Formen das Leben hindert, und in ihren antihumanen Satzungen die Menschlichkeit verleugnet. Daher erhalten wir hier in Bezug auf das Lamm nur die vorläufige Beruhigung: es wird sie überwinden, weil es der Herr der Herren ist, und der König der Könige. An seinem Streit und Siege aber werden die Seinen Theil haben. Und zwar als wahrhaft Berufene, die nach ihrem ewigen Grundzug Auserwählte sind, und nach ihrem zeitlich ausgeprägten Charakter Getreue. Denn nicht drei Abtheilungen sind hier anzunehmen, sondern zwei, Auserwählte und Getreue, welche miteinander die Signatur der wahrhaft Berufenen haben. Diese Mitgenossenschaft leidet sowohl Anwendung auf die diesseitigen Versiegelten, welche der Parusie entgegengehen, als auf das jenseitige Gefolge des Herrn auf dem Berge Zion, das mit ihm erscheinen wird nach Kap. 19.

V. 15. **Und er sagte zu mir: Die Wasser.** Diese Wasser dienen dazu, das Gericht über die Hure einzuleiten. Sie hat eine dreifache Grundlage. Die sicherste war die Wüste, insoweit sie darin geistig heimisch war. Reine Weltentsagung ist mit himmlischer Sicherheit identisch. Aber auch der Sitz auf den sieben Bergen, den sieben Reichsmächten politischer Ordnung, gab ihr noch eine königliche Festigkeit. Sie gründet sich jedoch auch auf die vielen Wasser des wogenden Volkslebens, und diese Grundlage ist unendlich schwankend geworden, seitdem das Volksleben von Grund aus in Bewegung gesetzt ist und auseinander geht in Völker- und Volksmassen, Nationen und Sprachen, und seitdem das Weib die Grundlagen der wahrhaftigen Ascese in der Wüste und des Schutzes der sieben Berge eingebüßt hat. Daher ist es nicht richtig, zu sagen: „trotz ihrer weiten Herrschaft und aller ihrer Herrlichkeit wird sie zu Grunde gehen" (Düsterd.), denn woher sollten die zehn Hörner ihre Macht haben, wenn sie sich nicht eben auch auf die dem Weibe abfällig gewordenen Völkermassen gründete?

V. 16. **Also die zehn Hörner und das Thier, die werden die Hure hassen.** Der Haß bethätigt sich in zwei negativen und in zwei positiven Formen. Man macht sie wüste nicht im Sinne der Verwüstung, sondern man läßt sie absolut sitzen, man nimmt sie beim Wort und macht sie zur vollkommenen Eremitin; zudem entzieht man ihr alle weltliche Fülle und Hülle, daß sie in ihrer ganzen Blöße erscheint.

Dazu kommen dann die positiven Schädigungen, man frißt ihr Fleisch, d. h. man entreißt ihr alle ihre Güter, und sie selber wird vernichtet durch das Feuer des negativen Fanatismus, nachdem sie so lange mit dem Feuer des positiven Fanatismus gewüthet hat. Hierbei handelt das Thier natürlich durch die Hörner oder Könige, daher οὗτοι. Düsterdieck bezieht das Fleischfressen auf das Bild des Weibes, das Verbrennen auf das Bild der Stadt. Natürlich soll dann wieder Rom gemeint sein.

V. 17. **Denn Gott hat es gegeben in ihre Herzen.** Nämlich das Thier zu vernichten. Dieses Gerichtsverhängniß löst sich in drei Bestimmungen auf. Erstlich müssen sie blind und wider Willen den Rathschluß Gottes vollbringen. Zweitens müssen sie in dieser Aufgabe einerlei Absicht ausführen. Drittens müssen sie zu dem Zweck ihre ganze Macht dem Thiere übergeben, bis dasselbe ebenfalls als Werkzeug des Gerichts alle Worte Gottes, welche der abfälligen Gemeinde gedroht sind, ausgeführt hat. Hier also fallen wieder wie bei der Kreuzigung Christi göttliche, menschliche und teuflische Rathschlüsse materiell in eins zusammen, während sie formell in ihren Motiven durchaus verschieden, selbst entgegengesetzt sind. Wir beziehen also das αὐτοῦ hinter τὴν γνωμήν mit Hengstenb. u. a. auf Gott, nicht aber mit Bengel, Düsterd. u. a. auf das Thier, weil dieser Gedanke nach der früher schon eingeführten Allianz tautologisch ausgedrückt wäre. Vergebens kommt Düsterdieck am Schluß dieses Kapitels noch einmal auf die Versicherung zurück, nur von dem heidnischen Rom könne die Rede sein (S. 520).

B. Das Erdenbild von dem Falle Babels.

Kap. 18, 1—24.

1 [Und[1]] nach diesem sah ich einen anderen Engel niederfahren vom Himmel, der große Gewalt hatte. Und die Erde wurde erleuchtet von seinem Glanze.

2 Und er schrie [mit Macht[2]] mit gewaltiger Stimme und sprach: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon die Große, und ist geworden eine Behausung der Dämonen, und ein Wachtthurm aller Art von unreinen Geistern, und ein Gatter alles unreinen und scheußlichen Gevögels.

3 Denn von dem Weine des Zornes ihrer Hurerei haben getrunken alle Völker, und die Könige der Erde haben mit ihr Hurerei getrieben, und die Kaufherren der Erde sind durch die Machtwirkung ihres Luxus reich geworden.

4 Und ich hörte eine andere Stimme, vom Himmel, die sagte: Gehe[3]) aus von ihr, mein Volk, damit ihr euch nicht theilhaftig macht ihrer Sünden, und damit ihr nicht mit wegbekommt von ihren Plagen.

5 Denn ihre Sünden häuften sich aufeinander[4]) [in bösen Konsequenzen] bis zum Himmel hinan, und Gott ist eingedenk geworden ihrer Frevel.

6 Vergeltet ihr, sowie auch sie [euch[5]] vergolten hat, und verdoppelt [ihr[6]] das Doppelte nach ihren Thaten. Mit dem Kelch, womit sie euch eingeschenket hat, schenkt ihr das Doppelte ein.

7 In dem Maße, wie sie sich selbst verherrlichte und übermüthig geberdete, gebet ihr Qual und Leid. Denn sie spricht in ihrem Herzen [Ὅτι]: Ich throne als eine Königin, und Witwe bin ich nicht, und Leid muß ich nicht sehen.

8 Darum werden ihre Plagen kommen auf Einen Tag: Tod und Leid und Hunger, und mit Feuer wird sie verbrannt werden, denn gewaltig ist der Herr, der Gott, der sie richtet [κρίνας].

9 Und es werden sie beweinen und über sie wehklagen die Könige der Erde, die mit ihr gehuret haben und geprunket haben, wenn sie sehen werden den Rauch von ihrem Brand.

10 Sie stehen von ferne um der Furcht willen vor ihrer Qual und sagen: Wehe, wehe, du große Stadt Babylon, du mächtige Stadt, in Einer Stunde ist dein Gericht gekommen.

11 Und die Kaufherrn der Erde weinen und tragen Leid über sie, weil ihre Waare keiner mehr kaufen wird.

[1]) Das καὶ fällt aus nach A. B. Sinait. u. a.

[2]) Zu lesen: ἐν ἰσχυρᾷ φωνῇ nach entscheidenden Zeugen.

[3]) Verschiedene Formen. Wir lesen mit Lachmann nach B. C. ἐξελθε, auch aus inneren Gründen.

[4]) Nach A. B. C. Sinait. ἐκολλήθησαν. De Wette: »es sind gelangt bis zum Himmel.«

[5]) Das ὑμῖν fällt entschieden aus.

[6]) Das αὐτῇ ist nicht begründet.

Die Waare in Gold und Silber und Edelgestein und Perlen; 12
Und in Byssus und Purpur und Seide und Scharlach
Und allerlei Thinenholz [Citrus], und allerlei Elfenbeingeräthe,
Und allerlei Geräth vom kostbarsten Holze und von Erz und von Eisen und von Marmor.
Und den Zimmet und das Amomum-Gewürz[1]); 13
Und das Räucherwerk und die duftende Salbe und den Weihrauch;
Und den Wein und das Oel und das Weißmehl und den Weizen
Und das Zugvieh und die Schafe.
Und die Waare an Pferden und Wagen und an Leibern.
Ja auch die Seelen der Menschen.

Und das Obst [die Herbstfrucht] des Gelüstens [deine Herzensluft[2]] deiner Seele ist von dir 14
gewichen, und alles [Fette und Festliche] Köstliche [Delikatesse] und Kostbare ist von dir gewichen,
und nie mehr wirst du diese Dinge finden.

Die Kaufherrn dieser Dinge, die von ihr reich geworden sind, werden von ferne stehen, 15
um der Furcht willen vor ihrer Qual, weinen und klagen.

Und sagen: Wehe, wehe, die große Stadt, die bekleidet war mit Byssus und Purpur 16
und Scharlach, und übergoldet war mit Gold und Edelgestein und Perlen: Denn in Einer
Stunde ist verwüstet solcher Reichthum.

Und alle Steuermänner und alle, die nach bestimmten Orten fahren[3]), sowohl die 17
Schiffsleute als solche, welche die See bearbeiten [über See Geschäfte machen], standen von
ferne.

Und schrien, da sie sahen den Rauch ihres Brandes, und sagten: Was war gleich der 18
großen Stadt!

Und sie warfen Staub auf ihre Häupter und schrien weinend und klagend und sagten: 19
Wehe, wehe, die große Stadt, in welcher alle, die da Schiffe im Meere hatten, reich gewor-
den sind von ihrem kostbaren Schatze; denn in Einer Stunde ist sie verwüstet.

Frohlocke über sie, du Himmel, und ihr Heiligen, und ihr Apostel und ihr Propheten, 20
denn Gott hat euren Urtheilsspruch an ihr vollzogen.

* * *

Und ein starker Engel hob einen Stein auf wie einen großen Mühlstein und warf ihn 21
in das Meer, indem er sagte: Also soll im Sturme verworfen werden Babylon, die große
Stadt, und nie mehr gefunden werden.

Und das Getöne der Harfenspieler und der Sänger und der Flötenspieler und der Horn- 22
bläser soll nicht mehr vernommen werden in dir, und keinerlei Künstler irgend einer Kunst
soll noch gefunden werden in dir, ja auch das Geräusch der Mühle soll nicht mehr gehört wer-
den in dir.

Und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräu- 23
tigams und der Braut soll nie mehr in dir gehört werden. Denn die Fürsten der Erde waren
deine Kaufleute, denn durch deine Zauberei [Giftmischerei] wurden alle Nationen verführt
[irre geleitet].

Und in ihr ist das Blut[4]) der Propheten und der Heiligen erfunden worden, und aller 24
derer, die geschlachtet [zu Schlachtopfern gemacht] worden auf Erden.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. An das Gesicht von dem himmlischen Rathschluß des Gerichts über Babel und von dem idealen Gericht selbst schließt die proleptische Darstellung des wirklichen Gerichtes auf Erden sich an. Daher ist mit der Einheit der beiden Abschnitte ebenfalls der Kontrast zwischen beiden Bildern von Babel wahrzunehmen. Im Lichte des Himmels erscheint Babel als ein im Prunk falscher Pracht und Schönheit der äußersten Häßlichkeit verfallenes Weib; eine Hure — betrunken von Blut — vom Blut der Heiligen; den goldnen Becher der heiligen Weihe noch in der Hand, aber reitend auf dem blutfarbigen Thier des Antichristenthums, dem Werkzeug des Abgrundes. In ihrem irdischen Selbst-

[1]) Nach A. C. Sinait. u. a. In der Rec. fehlt ἄμωμον.
[2]) A. C. Sinait. σου τῆς ἐπιθυμίας.
[3]) A. B. C. u. a. Die Rec. ἐπὶ τῶν πλοίων ὁ ὅμιλος unbegründet.
[4]) Cod. B. αἵματα; A. C. αἷμα.

gefühl aber und in der Wehklage der Erde um sie (Kap. 18) ist sie eine Königin, welcher die Könige der Erde gehuldigt haben, welche gefeiert worden ist von den Reichen, den Kaufleuten und Seefahrern, verherrlicht von den Künstlern, angestaunt in ihrem Glanz, Besitz und Genuß von den Bewohnern der Erde.

Daher muß denn auch ein gewaltiger Engel über sie kommen, der vom Himmel zur Erde niederfährt. Seine Gewalt ist dadurch charakterisirt, daß die Erde von seinem Lichtglanz erleuchtet wird. Es gibt nur Eine Erleuchtung für die Erde: das Licht des Evangeliums; allein es ist ein Unterschied zwischen dem Stadium der apostolischen Botschaft, dem Stadium des reformatorischen Bekenntnisses, Dogma und Kultus, und dieser von allen guten Geistern angeeigneten geistigen Tageshelle der evangelischen Wahrheit, welche in gottmenschlicher Schönheit, in christlicher Humanität endlich wie mit einem Schlage von Land zu Land geht und das gefallene Weib in seiner ganzen Häßlichkeit beleuchtet, also das ideale Gericht an ihr vollzieht, und das erste wirkliche Gericht, welches als Selbstgericht der großen Babylon in ihren inneren Verhältnissen hervortritt, verkündigt (bis V. 3). Das ideale Gericht ist der laut über die Erde dahingehende himmlische Ausruf ihres Falles selbst. Sie ist gefallen, sie ist gefallen! heißt der richterliche Ruf des Himmels. Der Fall bestimmt sich in seiner Größe nach der Hoheit, die sie in Anspruch nahm als Babylon die Große (s. Jes. 14).

Erste Grundform des wirklichen Gerichts. Die Offenbarung des inneren Gerichts über gefallenen Kirche.

Sie ist eine Residenz oder Wohnstätte der Dämonen geworden — heißt das nicht, im Lichte des Himmels betrachtet, eine Art von Hölle auf Erden? Ein Wachtthurm von aller Art unreiner Geister — heißt das nicht eine Konzentration der verschiedensten schlechten Motive und egoistischen Charaktere? Ein Gatter oder ein Hühnerhof aller unreinen und verhaßten Vögel — heißt das nicht ein Sammelplatz aller auf den Raub irdischer Vortheile bedachten Flattergeister? (s. Matth. 13, 32). Der Geist der Weißagung hat auf eine feste, geschlossene Organisation hingezielt mit dreifacher Bezeichnung: ein fester Wohnsitz, ein Wachtthurm, ein sicherer Behälter der Vögel. Freilich kann das φυλακή auch beidemale ein Gefängniß bedeuten. Auf die Dämonen selbst würde das hier nicht gepaßt haben. Die Ursache dieses Verderbens ist der Wein des Zorns ihrer Hurerei, d. h. der schwärmerische Enthusiasmus ihres Zornes oder Fanatismus für ihre Abgöttereien, ihre Vergötterungen aller Art. Mit diesem Weine hat sie alle Völker getränkt, und sie mehr oder minder trunken gemacht, statt sie erst recht nüchtern zu machen für die Milch des Evangeliums und gesunde Nahrung nach den wiederholten Anweisungen der Apostel Petrus und Paulus (1 Petr. 1, 13; 4, 8; 5, 8; 1 Kor. 15, 34; 1 Thess. 5, 6. 8; 1 Tim. 3, 2. 11; Tit. 2, 2; 2 Tim. 2, 26). Im Unterschiede von diesem volksthümlichen Fanatismus haben die Könige der Erde mit dem politischen Bewußtsein des raffinirten Weltsinns mit ihr Hurerei getrieben, sie selber vergöttert, durch sie sich vergöttern lassen, und sonst allerlei Vergötterungen mit ihr getheilt. Eine andere verderbliche Wirkung ist die, daß die Kaufleute, d. h. die hier auf den Mammon bedachten Spekulanten der Erde durch ihren Luxus reich geworden sind. Gerade sie eben, welche die irdischen Verhältnisse durch den Geist christlicher Brüderlichkeit ausgleichen sollte, hat durch Selbstvergötterung und Vergötterung der irdischen Gewalten jenen falschen Pomp, jene Prachtliebe auf die Spitze getrieben, durch welche sich der normale Unterschied von Arm und Reich verkehrt hat in unnatürliche und verderbliche Extreme des Luxus und des Pauperismus. Das Volksleben vergiftet, die Politik vergiftet, die sozialen Ordnungen vergiftet — dies ist die dreifache und doch einheitliche Wirkung ihrer drei Hauptsünden: Schenkung von Zorneswein; Verleitung zur Buhlerei; luxuriöses Scheinwesen.

Zweites Gericht. Das soziale Gericht der Scheidung zwischen dem Volke Gottes und der Stadt Babylon (V. 4. 5).

Diese Scheidung wird herbeigeführt durch das Aufgebot einer Stimme vom Himmel selbst. Während der Engel, welcher vom Himmel herniederfuhr, das Gericht des Geistes der Wahrheit vollzogen hat, kommt diese Stimme hoch her vom Himmel, und wie sich aus dem Zusammenhang ergibt, vom Richterstuhl Gottes selbst. Der Ausgang des Volkes Gottes von der Gemeinschaft mit Babel bringt nicht nur das innere Gericht derselben zur Anschauung, sondern dient auch zur Einleitung des äußeren Gerichts, weil er das dynamische, soziale Gericht selbst ist. So muß Noah ausgehen von dem ersten, dem Gericht verfallenen Menschengeschlecht, so Lot aus Sodom, so Israel aus Egypten, so die ersten Christen aus dem gefallenen Jerusalem. Und so weiter. Diesen Ausgang, welcher die Aufhebung aller religiösen Gemeinschaftsverhältnisse in sich schließt, fordert die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Treue gegen den Herrn. So vollziehen die Gläubigen den kleinen Bann in gerechter Reaktion gegen den großen Bann, und am Ende zieht die Kirche aus der Kirche, um Kirche zu bleiben (Hebr. 13, 13). Die Bewahrung der humanen Pflichtverhältnisse wird eben um so reiner ins Licht treten, je mehr die religiösen und sittlichen Irrthümer eines falschen Humanismus in reiner strenger Geistesfreiheit abgethan werden. Dieser Ausgang wird aber auch nothwendig um der Selbstbewahrung der gläubigen Seelen willen, wie dies die Warnung ausspricht: Damit ihr euch nicht theilhaftig macht ihrer Sünden, und damit ihr nicht mit wegbekommt von ihren Plagen. Wie leicht

eine Mitschuld entsteht durch Verwicklung in fremde Sünden, das hat das Alte Testament in seiner Anordnung des Schuldopfers (3 Mos. 5), sowie in vielen geschichtlichen Ereignissen (Josua 7) typisch dargestellt. Die moderne Welt hat ihr Sensorium für diese mysteriösen Schuldverhältnisse in hohem Maße geschwächt. Selbst das Eintreten in das Erbe der schwersten alten Blutschulden wird von manchen so ahnungslos abgemacht, als träten sie in eine vom Odem der Unschuld durchwehte Kinderstube oder gar in einen von Geistesodem durchwehten Tempel des reinen Geistes. Das Gericht Gottes aber muß einschreiten, weil die Sünden der Stadt nicht blos zum Himmel schreien, wie die Sünden Sodoms (1 Mos. 18), sondern sich miteinander verkettet und aufeinander gethürmt haben bis zum Himmel hinan, bis sie zu einem dämonischen Anstoß gegen den Thron Gottes selber geworden sind. Daher ist Gott eingedenk worden ihrer Frevel, nicht blos der letzten und neusten, sondern der ganzen Folge. Die Spitze der Frevel hat ihm — menschlich gesprochen — die ganze Entwicklungsgeschichte derselben wieder vergegenwärtigt, und damit ist der Abschluß seiner an sich haltenden Langmuth, der Anbruch seines Gerichtsverhängnisses ausgesprochen. Dem Ausdruck unsrer Stelle liegt ein Rückblick auf die Geschichte Sodoms zu Grunde, umsomehr, da auch hier ein Feuergericht nahe ist.

Drittes Gericht. Die Vergeltung selbst (V. 6—8).

Die Aufforderung zur Vollziehung des Vergeltungsgerichts ist nicht mehr an das Volk Gottes gerichtet, wie dies wohl angenommen wurde nach der Minuskelesart: wie sie euch vergolten hat. — Aber auch nicht an die Plageengel, wie Bleek meint, denn diese Vergeltung wird nach Kap. 17, 16 von den zehn Hörnern und dem Thier vollzogen werden. Dasselbe Gericht, welches dort von ihnen vollzogen wird, wird hier V. 8 wieder genannt. Die Rede ist an solche gerichtet, denen sie den Becher kredenzt hat (Matth. 7, 6). De Wette sagt richtig: ein Aufruf an die Vollstrecker des Strafgerichtes. Das ἀποδιδόναι hat das zweitemal die Bedeutung des hebräischen גָּמַל. Es soll ihr angethan werden, was sie anderen angethan hat. Dies ist das Gesetz der historischen Vergeltung, welches durch die ganze Heilige Schrift geht (s. Kap. 13, 10). Es soll ihr aber zwiefach vergolten werden. Wie die Buße einen doppelten Werth hat im Verhältniß zu der Strafe, die ihr voranging (Jes. 40, 2), so hat die Schuld, welche auf den Tag des Zorns gehäuft ist, ebenfalls einen doppelten Werth in Beziehung auf die nachfolgende Strafe. So soll ihr insbesondere der Kelch des Zornweines zwiefach eingeschenkt werden. Zur Zeit des Gerichts kommt der negative Fanatismus in doppelter Glut über die Schuld des positiven Fanatismus. — Aber nicht blos ihre Menschenquälerei soll ihr vergolten werden, sondern auch ihre Selbstverherrlichung und ihr übermüthiges Prunken soll in entsprechendem Maß mit Qual und Leid bestraft werden. Die himmlische Stimmung gibt aber auch den Grund dieses strengen Urtheils an. Denn sie spricht noch jetzt in der Stunde des Gerichts, ahnungslos verstockt, ihre ganze falsche Sicherheit aus in ihrem Herzen: ich throne als eine Königin, und Witwe bin ich nicht (vgl. Luk. 18, 3, nicht die Gemeinde, die ihren himmlischen Christus auf Erden vermißt), und Leid muß ich nicht sehen. Diese Verstockung ist das Motiv, welches Schuld und Strafe verdoppelt. Darum kommen denn auch ihre Plagen auf Einen Tag, d. h. sie geht nicht allmählich zu Grunde, sondern sie stürzt dahin in Einer großen historischen Katastrophe. Die Plagen aber verzweigen sich in die Zahl der Welt, in die weltliche Vollzahl, Vier: Der Tod, der Jammer, der Hunger, das Feuer. Der Tod ist wohl nicht auf den Tod ihrer Kinder zu deuten (Düsterd.), sondern auf das Vorgefühl des Untergangs, das jetzt über sie kommt. Diesem Tode entsprechen ihre egoistischen Lamentationen, unter denen aber der Hunger nach der Weltherrschaft sich erst zur vollen Glut steigert, indeß bereits das Feuer des Gerichts über sie kommt. Diese Plagen kommen aber jetzt unvermeidlich über sie, denn Gott hat schon angefangen sie zu richten (ὁ κρίνας), und er ist gewaltig in seinen Gerichten, wie er sie durch gewaltige irdische Mächte vollzieht.

Hierauf verkündigt die himmlische Stimme zugleich ein Gericht über die Stände, welche sich mit der großen Babylon vermengt und verschuldet haben; indem sie dieselben als Wehklagende über die Gefallene darstellt (V. 9—20).

Der einheitliche Gedanke dieser Wehklagen liegt in der Voraussetzung, daß die scheinheilige Stadt ihre Sympathien, ihre Wurzeln hat in der Weltlichkeit der Welt, namentlich der großen Welt, daß sie aber diese Welt, welche sie zu Gott bekehren sollte, selber an den Rand des Verderbens gebracht hat. Denn sie hat zum Mittelpunkte alles Verderbens die Selbstvergötterung gemacht, die titanische Verherrlichung ihrer eignen Würde und Autorität. Dadurch hat sie die Könige oder Machthaber der Erde veranlaßt, auch ihre Autorität über das menschliche Maß hinaufzuschrauben, wechselseitige Vergötterungen mit ihr auszutauschen, und im Uebermuth mit ihr zu wetteifern oder auch Gemeinschaft zu machen. Damit haben sich denn auch die Sphären eines über das sittliche Maß hoch hinausgehenden krankhaften Luxus gebildet, und wie die Kaufherren der Erde, oder die Organe dieses Luxus eine kolossale krankhafte Größe erlangt haben, so auch ihre Reichthümer. Selbst der eigentliche Großhandel oder überseeische Weltverkehr ist in diesen großartigen Strudel fieberhafter Weltlichkeit hineingerissen worden. So haben die eigentlichsten Weltmenschen weit und breit mit der großen Babel gelebt und gesündigt, und werden von ihrem Falle aufs tiefste erschüttert und geschlagen. Allein ihr Loos mögen sie doch nicht mit ihr theilen; sie werden ihr treulos in der Stunde der Noth. Die

Könige stehen von ferne vor Furcht ihrer Qual (V. 10). Die Kaufleute stehen von ferne vor Furcht ihrer Qual (V. 15). Die Seefahrer und Männer des überseeischen Handels stehen von ferne und schreien (V. 17). Allerdings ist mit der Idee ihrer Mitschuld und ihres Jammers, sowie ihrer feigen Preisgebung der Herrin zugleich die Thatsache ausgesprochen, daß die große Babel in einem ungeheuren Brande dasteht, welcher über die ganze Erde hinleuchtet, der keine Rettung zuläßt, dem man sich nicht zu nahen wagt, der aber auch in den weitesten Fernen gesehen wird, wenigstens in seiner Rauchsäule, und die Anblickenden bis zum Erstarren fesselt. Man kann fragen: wozu das große Detail der Darstellung, namentlich der Gegenstände des Luxus (V. 12—14)? Hier tritt uns dieselbe Meisterschaft des prophetischen Geistes entgegen, mit welcher Jesaias den Luxus der hebräischen Frauen geschildert hat (Kap. 3). Für den Weltsinn ist eben dieser detaillirte Kram von Sachen des Prunks und des Wohllebens von der allerhöchsten Wichtigkeit, darum geht die Prophetie in ironischer Darstellung in diese Anschauungsweise ein, umsomehr, da jetzt für diese eine jede Partikel ihres Wohllebens zu einer Partikel der Qual wird. Charakteristisch ist es zudem, daß die Könige über den Fall Babels weinen und leidenschaftlich laut wehklagen werden (κόπτεσθαι), aber auch schon bei dem Aufsteigen des Rauchs vom beginnenden Brande sich fernhalten werden. Was sie zu Anbetern der Stadt machte, war die Größe und (magische) Gewalt derselben. Die Kaufherren der Erde weinen auch, ihr Leidtragen aber wird zu einem eigentlichen Nachtrauern, um des Verlustes willen, der sie betroffen hat. Für sie war es neben der Größe der Stadt ihre Pracht und ihr Reichthum, welcher sie blendete. Die Seefahrer drücken ihre Trauer um Babel am leidenschaftlichsten aus, wie es eben ihrem Leben auf dem Wasser gemäß ist; sie sind gefesselt gewesen durch die Unvergleichlichkeit der Stadt und den großen Gewinn, den sie ihnen gewährte.

Die erste Wehklage ist die der Könige der Erde; nicht der Könige als solcher, sondern der Herrscher, welche mit Hülfe der Hierarchie despotisch geschaltet, und dafür der Hierarchie in die Hände gearbeitet haben, also Träger der wechselseitigen Vergötterung gewesen sind.

Am umfassendsten beschreibt die himmlische Stimme die Wehklage der Kaufherren. Und hier wird die Pracht ihrer Waaren auseinander gelegt: 1) Pretiosen und Prachtstoffe; 2) kostbares Material (wohlriechendes Zitronenholz) und kostbare Gefäße aus edlen Stoffen aller Art; 3) Gewürze, Salben, Räucherwerk; 4) deliziöse Genuß- und Nahrungsmittel; 5) Gegenstände einer fürstlichen Hofhaltung, von dem Zugvieh und den Schafheerden bis zu den Seelen der Sklaven, oder auch bis zu den Sklavenseelen, welche die bleibende Grundbedingung sind für jede babylonische Macht. Man könnte es auffallend finden, daß hinterher noch von deliziösem Obst die Rede ist, und daß sogar hier die Aufzählung übergeht in die Form der Anrede an Babel selbst; allein in dieser Region ist das Kleinste vielfach das Größte, auch handelt es sich überhaupt um eine besondere Kategorie von gastronomischen Delikatessen, namentlich fürs fürstliche Dessert. Während aber die Könige das große Mißgeschick der Einen Stunde, die Katastrophe als ein Gericht über Babel selbst bezeichnet haben, jammern die Kaufleute, daß in Einer Stunde der ganze Reichthum des Luxus, in welchen Babel sich kleidete, vernichtet ist.

Noch offener sprechen die Seefahrer das egoistische Interesse in ihrem Wehruf und Jammern um die große Babel aus.

Nach dieser Vorausdarstellung der Spezialgerichte welche mit dem Falle Babels über ihre Genossen kommen, wird nun das Gericht über Babel selbst in einem symbolischen Akte dargestellt.

Die himmlische Stimme aber antwortet mit einem Jubelruf auf alle diese nichtswürdigen Wehklagen von der Erde her. Zum Frohlocken aufgefordert werden alle, welche schon lange das geistliche Urtheil der Verlorenheit Babels ausgesprochen haben, ohne daß es schien, als ob ihr Urtheil irgend Geltung habe in der wirklichen Welt. Jetzt wird ihr Urtheil in seiner Wahrheit durch das Gericht Gottes bestätigt. Denn davon ist die Rede, nicht aber wiederum von dem falschen Gerichtsurtheil, das sie vorher von Seiten Babels erfahren haben. Denn wie sollte das auf den Himmel passen? Babel ist von Alters her verurtheilt worden: 1) vom Himmel überhaupt, der ganzen idealen Gotteswelt; 2) von den Heiligen und 3) schon von den Aposteln, ja 4) früher schon von den Propheten des Alten Bundes.

Hierauf folgt die symbolische Darstellung der schließlichen Vollendung des Gerichts. Es ist ein starker Engel, welcher den großen Stein, der groß ist gleich einem Mühlstein, aufhebt und ihn ins Meer wirft, und diesen Akt, den großen Steinwurf, den großen Wasserstrudel, und das jähe Versinken des Steins zu einem Symbol macht für die bevorstehende sturmartige Verwerfung Babylons. Der Engel ist, weil ein Vorläufer der nahen Parusie Christi, als ein persönliches Wesen gedacht (s. Kap. 19, 9. 10); seine Aktion aber ist eine durchweg symbolische. Das allegorische Symbol aber wird noch sprechender, es wird typisch, wenn wir bedenken, daß das Meer bedeutet das Völkerleben, daß der Mühlstein bereits als ein Strafmittel für gegebenes Aergerniß bekannt ist (Matth. 18, 6), daß endlich die Verkündigung des starken Engels, verbunden mit seiner Aktion, doch auch die gewisseste Zuversicht des Geistes Gottes in seiner Gemeinde ausspricht. Eine große Agitation im Völkermeer führt das Gericht über Babel herbei. Diese Agitation ist herbeigeführt durch einen großen Stein des Anstoßes, oder des schlimmsten Aergernisses, welches Babel der Welt, besonders den Kleinen, gegeben hat, und der Engel des Christenglaubens ist es eben, welcher diesseits das Be-

wußtsein des Völkerlebens über jenes Aergerniß geweckt hat, wie es der Vorbote Christi von jenseits, Einer der mit Christo erscheinenden Verklärten in Engelgestalt, ausspricht.

Die Stadt als die große Babylon wird vernichtet; als Ruine, als Wüste bleibt sie stehen zum Schreckensdenkmal. Daher beschreibt der Engel ihre bevorstehende Verödung, nicht etwa nur um zu sagen, dein eigner Untergang wird veranschaulicht durch den Untergang deiner Herrlichkeit. Dies ist ja auch schon früher gesagt worden. Vielmehr soll die Verödung der Ruine dieses geistigen Babels in negativen Zügen gezeichnet werden, wie Jesaias 13, 21 in positiven Zügen die Verödung des alten asiatischen Babel geschildert hat. Kein musikalischer Laut von irgend einer Festlichkeit her läßt sich noch in der Todtenstille Babels vernehmen. Kein einziger Künstler irgend einer Kunst ist mehr aufzutreiben in der Oede der Ruinen. Kein Geräusch einer Mühle verräth eine Spur von Gewerbsleben oder häuslichem Leben, kein Lichtschein einer Leuchte läßt auf Leben schließen oder auf einen geselligen Kreis; mit der Stimme des Bräutigams und der Braut ist jedes festliche Vorzeichen einer neues Leben bringenden Zukunft verschwunden. Und nun noch einmal zum Schluß des Gemäldes vernehmen wir die Begründung des Gerichts, Babels doppelte Schuld. Einerseits hat sie die verderbte Welt völlig verdorben. Denn die Großen der Erde, die Gewalthaber, waren ihre Kaufleute, d. h. die Mäkler und Helfershelfer ihrer sauberen Geschäfte (*οἱ ἔμποροι* Prädikat, nach Eichh., s. auch Ebrard). Unterscheiden wir wohl! Die *ἔμποροι τῆς γῆς* (V. 3) sind durch das Weib reiche Leute geworden; die *μεγιστᾶνες τῆς γῆς* sind die *ἔμποροί σου*, d. h. des Weibes geworden. Ihre Prunkliebe hat den Luxus in die Höhe getrieben, und die Mäkler des Luxus zu großen Herren gemacht; schlimmer aber noch ist es, daß sie die Großen der Erde zu Mäklern ihres Interesses gemacht hat. Ihre Schuld war es, daß die Krämer vielfach Barone und Fürsten werden konnten, die Fürsten vielfach Krämer, z. B. für Indulgenzen, hierarchische Aktien und dergleichen. So stiftete sie eine Wechselwirkung zwischen dem egoistischen Mammonsdienst und der egoistischen Macht. Die Völker selber aber waren durch ihre Zauberei von aller Art in die Irre geleitet worden. So hat sie die Welt in ihren Großen und Kleinen verführt; von dem Kern der Kirche aber, von den Propheten und den Heiligen, hat man nicht die lebendigen Bilder, sondern die Blutspuren des Martyrthums in ihr gefunden. Sehr hyperbolisch freilich scheint der Engel seine Anklage zu beschließen. Soll das Blut aller, die auf Erden geschlachtet sind, zur Blutschuld Babels kommen? Man könnte sagen, allerdings insofern, als Babel das Centrum aller menschlichen Schuld- und Blutschuld am Tage der Abrechnung bildet. Indessen kommt doch die Wahl des Verbums sehr in Betracht (*σφάζειν*). Es bezeichnet jedenfalls ganz vorwaltend die Schlachtung unter dem religiösen Gesichtspunkte; hier also die Geschlachteten auf Erden, welche als Opfer des Fanatismus überhaupt geschlachtet worden sind, namentlich in den Religionskriegen und religiösen Blutgerichten auf Erden. Das Centrum für diese spezifischen Schulden ist Babel; daraus folgt aber auch, daß Babel hier nicht lediglich als lokales Centrum gemeint ist, denn dergleichen Blutschulden kommen überall in der Christenheit sporadisch vor. Freilich immer als fanatische Radien, die ein fanatisches Centrum haben.

Erläuterungen des Einzelnen.

Nach Düsterdieck soll das Gericht über Babel am Schlusse von Kap. 18 („beachte das Futurum *βληθήσεται*") noch bevorstehen, dagegen Kap. 19, 1 ff. als wirklich vollzogen gefeiert werden. Also würde das Gericht selber ausfallen aus der Darstellung. Als eine äußere Scene war es freilich nicht zu malen. Was gehört aber zu einem Gericht? Ist nicht die himmlische Sentenz das ideale Gericht selbst (V. 2. 3)? Ist nicht die Scheidung des Volkes Gottes von Babel, welche gleich auf das himmlische Gebot folgen muß, das entscheidende, dynamische Gericht (V. 4 u. 5)? Sodann folgt die historische Vergeltung selbst; zuerst für Babel selbst (V. 6. 7). Und sie wird schon als eine eingetretene Thatsache vorausgesetzt in der Wehklage, worin auch alle ihre Genossen wenigstens als Mitgeschlagene erscheinen (V. 9—19). Die Feier des Himmels und aller Heiligen (V. 20) spricht die Vollziehung des Gerichts deutlich aus, und der symbolische Akt und Spruch des Engels (V. 21—24) spricht nur die vollkommene Verwerfung Babels mit ihren Folgen aus, und zwar noch einmal unter der feierlichen Angabe ihrer Schuld. So vollzieht sich das Gericht in vier Hauptakten. Nach Hengstenberg schildert der Seher hier bereits Geschehenes. Die Auslegung steuert bei ihm rückwärts; wahrscheinlich hat sie das tausendjährige Reich schon in Sicht. Und dies will sie wie eine Felsenwand vermeiden.

V. 1. **Einen andern Engel.** Eine symbolische Engelgestalt, an Michael erinnernd, nicht geradezu Christus (Calov, Hengstenb.), denn die Parusie soll erst später kommen. Der Heilige Geist (Vitr.) aber ist kein Engel äußerer Ereignisse, und Luther's Botschaft hat wenigstens nicht Babel im Sturme zu Falle gebracht. Historisch bestimmt muß das Christenthum in einer neuen herrlichen und darum mächtig wirksamen Entwicklungsphase unter dem Engel zu verstehen sein. Daraus allein ist sein Lichtglanz zu erklären, welcher über die ganze Erde dahin leuchtet. Ein paar armselige und zuchtlose Negationen können damit natürlich nicht gemeint sein. — **Gefallen, gefallen.** Ein gewisses Futurum, das auch einmal zum Präsens und Präteritum wird. Der Ausruf Kap. 14, 8 reflektirt sich hier wieder; er galt aber dem universellen Babylon. Zunächst ist allerdings der vollendete geistige Fall Babels gemeint, wie sich aus dem Zusatz ergibt: **und ist geworden** ꝛc. Aber mit dem vollendeten

geistigen Fall ist auch ihr historischer Fall entschieden. Nach Düsterd. freilich sollen die Worte: **eine Behausung der Dämonen** ꝛc. schon die äußere Verödung bezeichnen, wie die Schilderung Jes. 13, 22. Aehnlich Hengstenberg II, S. 281. Düsterd. findet es sogar auffallend, daß noch Ebrard die Vögel „geistig" versteht. Ein gemüthliches „noch"! Nach Bengel sollen die „unreinen Geister" abgeschiedene Seelen sein, und „dies ist eine sehr deutliche Stelle von solchen Geistern, welche, wenn sie den Lebendigen erscheinen, Gespenster genannt werden." Man wird aber doch nicht Babylon nach Würtemberg verlegen wollen! Nach Hengstenb. soll die φυλακή ein Gefängniß bedeuten, also: Gefängniß der unreinen Geister und der unreinen Vögel. Der Ausdruck aber von einer gefallenen Stadt gebraucht, paßt weder für Geister noch für Vögel. „Das Gesetz ihres Wesens soll sie dahin bannen." In die Oede des heidnischen Rom? Dies wäre das Allerschlimmste, was man von vorn herein von dem christlichen Rom sagen könnte! In Betreff der Vögel citirt Hengstenberg Ps. 102, 7; Jes. 13, 21. 22; 34, 14; Jerem. 50, 39; Zeph. 2, 14.

V. 2. 3. **Denn von dem Weine.** Dies ist die Schuld, welche gerichtet ist zunächst durch die Verfallenheit an dämonische Mächte. Sie hat sich an drei Menschenklassen verschuldet, an den Völkern, den Königen und einer Mittelklasse, den Kaufherren der Erde. Wir müssen diese Kaufherren der Erde noch unterscheiden von den spezifischen Kaufherren, welche sich das Weib für sich aus den Großen der Erde erzogen hat (V. 23, s. oben). Beachten wir die verschiedenen Dispositionen des Sehers, so hat er eine allgemeinere und eine speziellere. Die allgemeinere unterscheidet zwischen den Königen oder den Mächtigen der Erde und den Völkern. Die ersteren hat sie zur Hurerei der Weltvergötterung verleitet, die letzteren mit dem Zorneswein des Fanatismus berauscht, nach Kap. 17, 2; 18, 23. Die speziellere Disposition schiebt eine dritte Klasse ein, die Kaufherren der Erde, eine Uebergangsform zwischen den Königen und den Völkern, worin die Geldagenten Geldfürsten werden können, und die Fürsten Agenten des Weibes. Auch die Klasse der Kaufleute aber theilt sich in unserem Kapitel wieder in zwei Klassen, die vornehmen Kaufherren, welche als unmittelbare Diener des Weibes in dem Mitgenuß ihres Luxus stehen, und die gewöhnlichen Welthändler, hier durch Seefahrer bezeichnet, deren Interesse ebenfalls mit dem Luxus des Weibes im allgemeineren Sinne verflochten ist. Dem Seher war es klar, daß die übermenschliche Auftreibung des Prunks, der Pomp der Weltsucht in der Mitte der Menschheit gerade an der Stelle, von welcher die Kräfte der Weltentsagung, der Simplicität, der einfachen Bildung ausgehen sollten, den ganzen Organismus des Weltlebens in eine krankhafte Aufgetriebenheit und fieberhaft egoistische Bewegung versetzen werde. — **Durch die Machtwirkung.** Nach Düsterd. (mit Grot. u. a.) soll das ἐκ τῆς δυνάμεως τ. στρήν. „auf das der Ueppigkeit dienende gewaltige Vermögen der Stadt hinweisen." Dies würde allerdings mehr auf das heidnische als auf das christliche Rom passen. Man erinnert sich aber wohl daran, daß nicht „das Weltreich" durch „die Weltstadt" reich geworden ist, sondern umgekehrt. Auch liegt es sprachlich näher, die δύναμις als die mächtige Wirkung jenes centralen Luxus zu betrachten. Die Erklärung: wegen ihrer gewaltigen Ueppigkeit (de Wette), enthält eigentlich eine Verwischung der δύναμις.

V. 4. 5. **Eine andere Stimme, vom Himmel.** Merkwürdig ist es, wie die Stimme vom Himmel, welche von V. 4—20 redet, zwischenein geschoben wird zwischen die beiden gewaltigen Engel V. 1 und 21. Wir sehen in den beiden Engeln den Verkündiger und den Vollzieher des Gerichtes Gottes an Babel, wie es auf Erden erscheint, finden in der Stimme vom Himmel aber den Aufruf der triumphirenden Gemeinde, nicht blos der Gemeinde jenseits, sondern auch diesseits, gerichtet an die Gottesgemeinde auf Erden. Denn während in der Gemeinde auf Erden nach ihren einzelnen Gliedern ein fortwährendes Schwanken stattfindet zwischen voreiligen Ausscheidungen aus Babel (womit sogar die evangelische Kirche von sektirerischen Geistern bezeichnet wird) und saumseligem Hängenbleiben in der Gemeinschaft eines wirklichen Babels, wie es sogar durch mannigfache fanatische Rückfälle in die captivitas babylonica gesteigert wird, beruht in der himmlischen Gemeinde der rechte Sinn für die Bestimmung der Stunde der Noth, worin der allgemeine Ausgang aus Babel vor dem Gerichte ebenso nothwendig wird, wie der Ausgang der Christen seiner Zeit aus Jerusalem nach Pella nothwendig geworden war. Der Ausgang zu früh ist gegen die Demuth und Liebe, der Ausgang zu spät gegen den Glauben und die Treue; beide Akte, der der Uebereilung und der der Versäumung aber sind Schwärmerei wider die Wahrheit. Nach Bengel soll die Stimme vom Himmel Gottes oder Christi Stimme sein, wogegen Düsterdieck mit Recht bemerkt, dies passe nicht zu dem darstellenden Ton ihrer Rede. Mittelbar natürlich ist jede Engelstimme und Himmelsstimme auf Gott und Christum zurückzuführen. — **Gehet aus von ihr, mein Volk.** Dies kann sich nur auf das vollständige Abbrechen der religiösen und kirchlichen Gemeinschaft beziehen. Bezöge man die Worte auf ein äußeres Ausgehen der Christen von Rom, so wäre das ganze christliche Rom eine Kontravention gegen die himmlische Stimme. S. Jerem. 51, 6. 9. 45. — **Damit ihr euch nicht theilhaftig macht.** S. 1 Mos. 19, 15. Die Gemeinschaft der Sünden ist hier im eigentlichen Sinne zu verstehen von der Gemeinschaft der Schuld, was Düsterd. allerdings bestreitet, was aber aus der Unterscheidung zwischen den biblischen Begriffen von Sünde und Schuld seine hinlängliche Erklärung findet. Eine Gemeinschaft der Sünden im engeren Sinne (Luthardt) ist ebensowenig gemeint, wie eine Gemeinschaft der Sündenstrafen (Düsterd.) für sich. Eine schuldlose Gemeinschaft der Strafen wäre

allemal mit der Sühne verwandt. Gemeinschaft mit dem Sünder aber auf gleichem moralischen Grund und Boden ohne Reaktion der Disziplin, der Zucht, des Bannes, ist Gemeinschaft der Schuld. Daher die πληγαί auch nicht blos Schläge sind, sondern verschuldete Schläge (s. Josua 7; 4 Mos. 16, 21—24). — **Häuften sich bis zum Himmel.** S. oben.

V. 6. 7. **Vergeltet ihr.** S. oben: Anrede an die von Babel Geschädigten als solche. Mit dem doppelten Maß ist die qualitative Vergeltung ausgesprochen in quantitativer Form. S. oben. Vergl. Jes. 40, 2. Die Ausdrücke: διπλώσατε, διπλᾶ, διπλοῦν sind also nicht blos „rhetorisch." Die Konsummation der Strafe soll aber eine dreifach motivirte sein: 1) Bestrafung ihrer Uebelthaten gegen den leidenden Theil überhaupt; 2) des Kelchs insbesondere, worunter hier der Kelch der Bitterkeiten zu verstehen; 3) der Selbstverherrlichung und des Uebermuths, worin an und für sich ein gleiches Maß von Erniedrigung und Bedrückung der Leidenden lag. — **Denn sie spricht in ihrem Herzen.** Auch jetzt noch; so ahnungslos sicher ist sie den Zeichen der Zeit gegenüber. — **Als eine Königin,** Jes. 47, 7. — **Und Witwe bin ich nicht.** Witwe im allgemeineren Sinne als Verlassene. S. Jes. 47, 8. 9. Freilich Braut oder Eheweib ist sie auch nicht mehr, sondern Polyandria. — **Leid muß ich nicht sehen.** Leid insbesondere um ihre vielen Töchter (natürlich nicht die dem heidnischen Rom untergebenen Städte und Völker). Sie hält sich also auch für erhaben über das allgemeine Gesetz des irdischen Wechsels, erhaben über historische Verhängnisse.

V. 8. **Darum werden ihre Plagen.** Eben darum (עַל־כֵּן). Im Gegensatz gegen ihren Uebermuth. — **Der Tod.** Da der Tod nicht zweimal über sie kommen kann, und der Tod ihrer Kinder durch das Leid oder die Trauer ausgedrückt ist, so umfaßt der Ausdruck wohl das Todesverhängniß im allgemeinen, wie es zunächst als Vorgefühl des Untergangs über sie kommt, und sich dann in Trauer, Hunger und Feuertod entfaltet. — **Auf Einen Tag,** in Einer großen Katastrophe (s. Jes. 47. 9). — **Denn gewaltig.** Die ganze Allmacht Gottes tritt dem Hochmuth Babels im Gericht gegenüber, und dieses Gericht hat nun bereits begonnen (κρίνας). Das ganze Walten **Gottes** vollzieht das Gericht **des Herrn,** denn als solcher hat Gott es zunächst mit Babel zu thun.

V. 9. 10. **Und es werden sie beweinen.** Von V. 9—20 folgen die drei Wehklagen über Babel, worin zugleich die drei mitschuldigen Stände im Gegensatz zum Volke Gottes als mitgetroffen und mitgeschlagen erscheinen. Sie repräsentiren die Peripherien des Gerichts, welche sich um das Centrum des Gerichts herum bilden. Vgl. Hes. 26 u. 27. — **Die Könige der Erde.** Mit Recht beseitigt es Düsterdieck, daß Hengstenberg in dem οὐαί, οὐαί eine Beziehung finden will auf das: „doppelt ihr Doppeltes." Höchst bedeutsam ist ihr Stehen von ferne: sie wollen nicht mit in den Brand hinein, denn ihre Freundschaft mit Babel beruhte auf Egoismus. Gleichwohl müssen sie den Schlag mitempfinden. Ihre Wehklage aber spricht beides aus, einerseits daß die Größe und Macht sie geblendet hat, andererseits aber auch, daß sie wissen von Babels Schuld, denn sie reden von ihrem Gericht, obwohl sie nicht zu dem bußfertigen Bewußtsein kommen, daß sie mit ihr gehurt und geprunkt haben.

V. 11. **Und die Kaufherren der Erde.** Zweite Wehklage. Hier tritt der Egoismus nackter hervor. Sie weinen und trauern, weil niemand ihre Waare mehr kaufen wird. Auch wird die Schilderung gesteigert durch das malerische Präsens: **sie weinen** u. s. w.; nicht minder durch die Ausführlichkeit, womit ihre Waare, die ganze Ausstellung ihrer verweltlichten Industrie beschrieben wird (s. oben). — **Niemand wird ihre Waare mehr kaufen,** d. h. mit dem Falle Babels tritt eine gründliche Mißachtung alles vornehmen Prunks ein, die Sitte der Schlichtheit.

V. 12—16. Die Waaren sind geordnet (s. oben). „Der Wechsel der Akkusative und der von τὸν γόμον abhängigen Genitive bis zum Schluß von V. 13, welcher hier ganz bestimmt vorliegt, kann zur Erläuterung der zweifelhaften Konstruktion Kap. 17, 4 dienen" (Düsterd.). Daraus, daß die Vision das Bild dieser Luxusgegenstände der Anschauung des Alterthums, etwa des alten Roms entnimmt, folgt nichts für die Bedeutung Babels. Ueber die einzelnen Gegenstände sind die Lexika zu vergleichen. Insbesondere kommen in Betracht als weniger bekannt die Objekte: ξύλον θύϊον, ἄμωμον, ὀπώρα. Man beachtet die Unterscheidung σώματα und ψυχαὶ ἀνθρώπων, und erklärt sie verschieden (s. Düsterd., S. 527); der Unterschied ist jedenfalls nur ein fließender, und der zweite Ausdruck bezeichnet eine Steigerung, die äußerste Konsequenz der Sklavenhalterei. Wie diese Verhältnisse sich auch im christlichen Babel erneuert haben, ist bekannt. Daß die Darstellung am Ende das Vermissen des Lieblingsobstes so stark betont, ist höchst charakteristisch als ironischer Zug. Es ist bekannt, daß die gefallenen Großen oft über den Verlust der größten Kleinigkeiten am meisten jammern. Zu diesen Obstdelikatessen kommt dann noch allerlei Deliziöses; „τὰ λιπαρά, eigentlich das Fette, aber die Verbindung mit τὰ λαμπρὰ weist dazu an, den Ausdruck im gewöhnlichen uneigentlichen Sinne (Jes. 30, 23; vergl. Hesych., welcher λιπ. erklärt: καλόν, ἔλαφρον) zu nehmen (Luth., Bengel, Hengstenb.)", Düsterd. Indessen scheinen doch wohl Gegenstände des gastronomischen und des ästhetischen Geschmacks unterschieden zu sein.

V. 15. **Die Kaufleute dieser Dinge.** Hier lenkt die Betrachtung von der anschaulichen Darstellung des babylonischen Weltmarktes wieder ein in das prophetische Futurum. Auch die Kaufleute aber müssen die Stadt in einer charakteristischen Weise beklagen. Für sie lag die Größe der Stadt nicht

wie für die Könige in ihrer Macht, sondern in ihrer äußeren Pracht, ihrem Schmuck.

V. 17—19. **Und alle Steuermänner.** Das Seewesen ist skizzirt als diejenige Form des Welthandels und Erwerbs, welche verhältnißmäßig der Stadt am fernsten stand. Auch dieser allgemeine Merkantilismus wird von dem Falle Babels getroffen, weil ihn der Schlag auf die Könige und auf den Luxus der großen Welt mittrifft. Von den Steuermännern, die nach allen Seiten fahren können, sind die Schiffer nach bestimmten Hafenplätzen unterschieden, von diesen alle, die Geschäfte zur See machen (*τὴν θάλασσαν ἐργάζεσθαι*). — **Den Rauch ihres Brandes.** Wie V. 9. Nicht mit dem Rauch Kap. 14, 11 zu verwechseln. Der Eindruck, den ihnen die Stadt gemacht hat, ist verhältnißmäßig der dunkelste: sie war **unvergleichlich.** Wenn eine Erinnerung an Kap. 13, 4 beabsichtigt wäre, so könnte sie im Munde der Seeleute doch nicht satyrisch sein (nach Ebrard). Der Ausdruck ist übrigens die allgemeinste und daher dunkelste Form weltlichen Staunens. In diesem Ton haben von jeher populäre Reisende und Seefahrer geredet. — **Und sie warfen Staub.** Ein bekanntes Zeichen der leidenschaftlichen Trauer. Daher hat man nicht zu fragen: Woher der Staub auf dem Meere? Doch kann die Vorstellung sein, daß sie von den Hafenplätzen aus dem Brande zusahen. Die Erzählung ist hier wieder ins Präteritum zurückgegangen. Ihre Wehklage ist besonders leidenschaftlich, und sie geben das egoistische Motiv geradezu an.

V. 20. **Frohlocke über sie.** Der dreifachen Wehklage der Welt gegenüber spricht die himmlische Stimme (nicht Joh. selbst) das Frohlocken des Himmels aus. Man könnte hier auch ein dreifaches Frohlocken indicirt finden: des Himmels mit den Heiligen — der Apostel — der Propheten. Düsterd. meint „die irdischen Gläubigen" als Heilige, Apostel und Propheten von dem Himmel unterscheiden zu sollen. Aber auch schon zu Nero's Zeiten waren mehrere Apostel im Himmel, geschweige die Propheten. — **Denn Gott hat euren Urtheilsspruch.** Wir können den Urtheilsspruch *κρίμα* nicht passivisch nehmen mit Hengstenb., de Wette u. a. in dem Sinne: Gott hat das Gericht, das ihr als Martyrer erduldet, vergolten. Denn wie sollte das auf den Himmel passen? Auch würde das Frohlocken in dieser Form etwas zu alttestamentlich die Satisfaktion des Rachegefühls ausdrücken. Der passende Ausdruck für diese Satisfaktion findet sich in V. 24, welcher bei der angegebenen Auslegung eine Art von Wiederholung wäre. Die höhere Satisfaktion aber, welche der Himmel selbst haben mußte mit allen Heiligen, insbesondere den Aposteln und Propheten, bestand darin, daß ihr uraltes weißagendes Urtheil über Babel, wie es die Geschichte Babels stets begleitet hat, wie es aber so lange eine bloße melancholische Grille schien und von der Welt verspottet wurde, endlich von Gott selbst durch sein Gericht besiegelt worden ist. Das Frohlocken über diese Satisfaktion ist ein Frohlocken über die Wahrheit und Gerechtigkeit Gottes selbst.

V. 21. **Und ein starker Engel.** Ueber *εἷς* s. Winer, S. 126. Da wir Kap. 19, 9 auf diesen Engel zurückgehen müssen, so ist zuvörderst hier auf die Prädikate hinzuweisen, welche sich der Engel daselbst gibt. Düsterd. bemerkt, die Stärke des Engels werde wegen seines Thuns hervorgehoben. — **Wie einen großen Mühlstein** (s. Jerem. 51, 63). S. oben. — **Im Sturme.** In einer Katastrophe. — **Und nie mehr gefunden werden,** d. h. als die glänzende Stadt, die sie gewesen. Daß sie aber als öde Ruine fortdauern soll zum Denkmal des Gerichts, ergibt sich aus dem Folgenden. S. Hesek. 26, 13; Jerem. 25, 10 u. a.

V. 22. **Und das Getöne der Harfenspieler.** Das Kunstleben stand in Babel oben an, war aber der Eitelkeit verfallen und der Abgötterei dienstbar gemacht. Mit der Kunst schwindet das Gewerbe (die Mühle); mit dem Gewerbe das Familienleben (die Leuchte); mit dem Familienleben die Familienfeste (Bräutigam und Braut).

V. 23. **Denn die Fürsten der Erde.** Ganz passend schließt die Vision mit einer kurzen Rekapitulation der Schuld Babels ab. Daher können wir auch nicht mit Düsterd., Ewald, de Wette und Hengstenb. lesen: deine Kaufleute waren die Großen der Erde. Darin konnte kein Hauptvorwurf liegen, daß einzelne Geldwechsler Barone und Fürsten wurden unter dem Einfluß des absolutistischen Luxus. Jedenfalls erwarten wir wieder zuerst die zwei Hauptkategorien der Verschuldung Babels an der ihr verwandten Welt. Die erste Verschuldung ist die Verführung der Könige oder der Großen überhaupt, die sie zu ihren Kaufleuten, Helfershelfern und Mäklern gemacht hat (zu Mitbuhlenden); die zweite an den Völkern, die sie mit ihrer Zauberei oder Giftmischerei (= Zornwein) irre geleitet oder trunken gemacht hat. Düsterdieck deutet *φαρμακεία* auf die Liebestränke der Hure, „vergl. Jes. 47, 9. 12 f.; Ewald, de Wette." Unser Seher hält indessen beide Kategorien auseinander: Kap. 17, 2; 18, 3. Die Völker sind nicht sowohl durch Liebestränke als durch Zornestränke (des Fanatismus) berauscht worden. Ein Zusammenhang zwischen beiden Formen ist allerdings nicht zu verkennen. Auf die Verschuldung Babels an der Welt folgt dann dessen noch größere, aber mit der ersteren zusammenhängende Verschuldung an dem Volke Gottes.

V. 24. S. oben. Ebrard: „Hengstenberg, der das tausendjährige Reich schon mit Karl dem Großen beginnen läßt, muß folgerichtig die Kap. 18 geschilderte grauenvolle Vernichtung Babels schon in der Zeit vor Karl dem Großen nachweisen. Es wird ihm dies auch nicht schwer; zwar ist in der Siebenhügelstadt die Stimme der Lautenschläger und Pfeifer noch keinen Augenblick verstummt, auch ist sie nicht ins Meer geworfen, auch nicht verbrannt, auch ihrem Handel und ihrer Pracht kein Ende gemacht, auch hat niemand über ihren Untergang geklagt,

vielmehr hat sie mitten durch die Wogen der Völkerwanderung ruhig fortbestanden, aber — „Rom kommt hier nur als heidnische Weltherrscherin in Betracht," und als heidnische ist sie ja untergegangen, verbrannt, verödet u. s. w., und das alles einfach insofern — als sie um die Zeit Konstantins ganz allmählich aus einer heidnischen in eine christliche Stadt sich umwandelte! Kap. 18 haben wir also nach Hengstenberg'scher Exegese eine ganz neue Schilderung einer — Bekehrung."

II. Das zweite spezielle Endgericht. Das Gericht über das Thier (den Antichrist) und seinen Propheten. Das Thier und die Hochzeit des Lammes: das tausendjährige Reich als Aeon des Uebergangs aus der irdischen in die himmlische Welt.

Kap. 19, 1—20, 10.

A. Das ideale, himmlische Weltbild des Sieges über das Thier und das tausendjährige Reich.

Kap. 19, 1—16.

1. Die Hure und die Braut.

Nach diesem hörte ich's wie[1]) eine mächtige Stimme einer großen Schaar im Himmel, 1
die sprachen[2]): Hallelujah! Das Heil und die Herrlichkeit [und die Ehre[3]] und die Macht ist
[des Herrn] unseres Gottes.

Denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, denn er hat gerichtet die große Hure, 2
welche verdarb die Erde mit ihrer Hurerei, und hat rächend eingefordert das Blut seiner
Knechte von ihrer Hand.

Und zum anderenmal sprachen sie: Hallelujah! ja, der Rauch von ihr steigt empor in 3
die Aeonen der Aeonen.

Und es fielen nieder die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Lebensgestalten und bete- 4
ten an vor Gott, der auf dem Throne saß, indem sie sagten: Amen! Hallelujah.

Und eine Stimme kam vom Throne her, die sagte: Lobsinget unserm[4]) Gott, alle seine 5
Knechte und [alle] die ihn fürchten, die Kleinen und die Großen.

Und ich hörte es, wie eine Stimme einer großen Volksschaar, und wie eine Stimme vie- 6
ler Wasser, und wie eine Stimme starker Donner, solcher, die sagten[5]): Hallelujah. Denn das
Königreich eingenommen hat der Herr, unser Gott, der Allherrscher.

Lasset uns fröhlich sein und jauchzen! und ihm werden wir[6]) den Ruhm der Herrlichkeit 7
geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet.

Und es ward ihr gegeben, sich zu kleiden in reinen und hellglänzenden Byssus [Pracht- 8
stoff]. Der Byssus nämlich sind die Gerechtigkeitsgüter (δικαιώματα) [Gerichts-Bewährungen]
der Heiligen.

Und er [der Engel Kap. 17, 1?] sagt zu mir: Schreibe: Selig sind die zum Festmahle der 9
Hochzeit des Lammes berufen [eingeladen] sind. Und er sagt zu mir: Das sind die wahrhaf-
tigen [aus realen Wesensverhältnissen hervorgehenden; οἱ ἀληθινοί[7]] Worte Gottes.

Und ich fiel nieder zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Und er sagt zu mir: Sieh' dich 10
vor! Nicht also! Ich bin ein Mitknecht von dir und von deinen Brüdern, welche halten an
dem Zeugniß Jesu. Bete Gott an. Das Zeugniß Jesu nämlich ist der Geist der Weißagung.

2. Der Bräutigam als Kriegsfürst gerüstet zum Kampf mit dem Thier. (V. 11—16.)

Und ich sah den Himmel aufgethan; und siehe, ein weißes Roß, und der darauf saß, 11
hieß: »Treu und Wahrhaftig«, und mit Gerechtigkeit richtet er und streitet er.

[1]) A. B. C. u. a. ὡς.
[2]) Dieselben: λεγόντων.
[3]) Die Lesarten: καὶ ἡ τιμή und κυρίῳ beruhen nicht auf sichern Zeugen.
[4]) Τῷ θεῷ ἡμῶν A. B. C. u. a.
[5]) Cod. A u. a., Lachm., Rec. λεγόντων.
[6]) Δώσομεν. A., Sinait.
[7]) Nach Cod. A. u. a. mit dem Art.

12 Und seine Augen waren wie[1]) eine Feuerflamme, und auf seinem Haupte viele Diademe, und er trug einen Namen[2]) geschrieben, den niemand kennt als er selbst [Kap. 2, 17].
13 Und er war bekleidet mit einem Gewande, das in Blut getaucht war, und sein Name ist genannt worden[3]): Das Wort [der Logos] Gottes.
14 Und die Streiterheere im Himmel folgten ihm nach auf weißen Rossen, angethan mit weißem und reinem Byssus.
15 Und aus seinem Munde geht hervor ein scharfes Schwert, daß er damit schlage die Nationen [2 Thess. 2: Neue Heiden], und er wird sie weiden mit eisernem Stabe [Ps. 2]. Und er tritt die Kelter des Weines, des Zorneseifers Gottes, des Allherrschers.
16 Und er trägt auf seinem Gewande und auf seiner Hüfte einen Namen geschrieben: König der Könige, und Herr der Herren.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Auf das erste große Spezialgericht über Babel oder über das heuchlerisch verhüllte Antichristenthum folgt jetzt das zweite große Spezialgericht, das Gericht über das offene, freche und spezifische Antichristenthum des Thiers und des falschen Propheten. Nachdem dieses Antichristenthum vorher das Gericht Gottes über Babel vollzogen hat, ist auch seine Stunde gekommen. Und zwar deswegen, weil der Untergang und das Verschwinden der Hure, „der gefallenen Kirche", die Vollendung und Erscheinung der Braut, oder der reinen Gottesgemeinde zur Folge hat. Das Alterniren der beiden weiblichen Gestalten in ihrer Erscheinung beruht aber sowohl auf ethischen als auf historischen Gesetzen. Wenn in der Christenheit der Geist der Abgötterei, der Vergötterungen auch in der Form des Parteigeistes und des Sektengeistes, mithin alles Hierarchismus und Sektenwesens gründlich vernichtet ist, dann erst kann die Kirche Christi als eine Jungfrau ohne Runzeln und Flecken, als seine Braut zur Erscheinung kommen. Auch war bis dahin ihr schlichtes, eingezogenes Wesen durch die prunkende Gestalt der Hure geschichtlich verdeckt. Daher wird denn auch die Einkleidung der Braut durch einen Rückblick auf den Untergang der Hure vorbereitet. Weil aber die jungfräuliche Gemeinde keine irdischen Schutzmittel hat, so steht sie nur mit den Waffen des Geistes der furchtbaren Macht des Antichristenthums gegenüber. Daher ist jetzt die Stunde der Drangsal gekommen, welche die Wiederkunft Christi veranlaßt. Er kommt in himmlischer Siegesmacht — zur Rettung und Befreiung seiner Gemeinde. Daher hat denn auch seine Erscheinung in erster Linie das Gericht über das Thier zur Folge; dieses Gericht aber ist die Vorbedingung für die Hochzeit des Lammes, welche mit dem tausendjährigen Reich beginnt.

Die himmlischen Lobgesänge und die Vorfeier der Hochzeit in der Schilderung der Braut und des Bräutigams an der Spitze seines Heereszuges: das ist das Himmelsbild von dem Gericht über das Thier. Die himmlischen Lobgesänge verzweigen sich in zwei Chöre. Der erste Chor, angestimmt von der triumphirenden Gemeinde, findet sein hohes Finale in der Zustimmung der 24 Aeltesten und der vier Lebenswesen, der zweite Chor geht in entgegengesetzter Richtung, er verbreitet sich von einer Stimme am Thron aus durch das ganze Geisterreich. Der erste Chor hält die Nachfeier über den Untergang der Hure, der zweite Chor ist die Vorfeier der Verherrlichung der Braut.

Der Seher hat den himmlischen Triumph über das Gericht der Hure von dem Gesicht Kap. 17 abgelöst, wo man ihn nach den vorhergehenden Analogien erwarten sollte, aber aus dem guten Grunde, um damit die Erscheinung der Braut und mit ihr des Bräutigams einzuleiten. Die Art und Weise aber, wie er die Antithese der Hure und der Braut aufgestellt hat, beide aufeinander bezogen, beide einander entgegengesetzt, führt auf sehr bestimmte Folgerungen. Daß die Braut Christi nur die wahre Gemeinde Christi sein kann, bedarf keines Beweises. Daraus folgt aber, daß sie bis dahin wohl schon dagewesen, aber in ihrer himmlischen Reinheit unsichtbar dagewesen ist, also als die unsichtbare Kirche. Ihr falsches Bild und Gegenbild, die Hure kann diesemnach auch nur die äußere und veräußerlichte Kirche in der Konsequenz ihres Falles und Verfalles sein.

Wie universell und unaufhörlich aber ist der Triumph aller guten Geister über den Fall der großen Babel! Die Schaaren im Himmel sprechen mit der Einstimmigkeit Einer Stimme: Hallelujah. Ihr Jubel gilt vor allem der Thatsache, daß die Ehre Gottes, welche durch alle Abgötterei: in minorem dei gloriam, immer mehr verdunkelt war, vollständig wiederhergestellt ist. Schon mit der Feststellung der unsichtbaren Kirche im Himmel des Geistes rief die himmlische Stimme: Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes und das Machtwalten seines Christus (Kap. 12, 10). Jetzt aber kommt die Herrlichkeit dazu, das Reich der δόξα ist im Begriff zu erscheinen (V. 1). Aus dem Dunkel seiner wesensgemäßen (wahrhaftigen) und gerechten Gerichte über die große Hure bricht der Glanz der Herrlichkeit

[1]) Das ὡς nach A., Vulg. u. a. Dagegen B., Sinait. u. a.
[2]) Cod. B. u. a. lesen ὀνόματα γεγραμμένα nach ἔχων.
[3]) Κέκληται nach A. B., Sinait. u. a.

Gottes hervor. Das Gericht aber ist ein Doppelgericht, als Vergeltung der großen Doppelschuld, daß die Hure mit ihrer Hurerei, d. h. Abgötterei, die Erde verderbt hat, dagegen die Knechte Gottes verfolgt und geschlachtet; es ist einerseits ein Gericht der Entlarvung, andrerseits der Blutrache. Die große Entschiedenheit des himmlischen Urtheils spricht sich noch einmal in einem wiederholten Hallelujah aus, und zwar besonders darüber, daß der Rauch von dem Brande Babels aufsteigt in die Aeonen der Aeonen. Sie wird also niemals wieder emporkommen.

Zu dem Lobgesang der himmlischen Schaaren sprechen auch die 24 Aeltesten wie die vier Lebenswesen anbetend mit einem Amen zugleich das Hallelujah aus. Die vier Lebenswesen haben besonders den Beruf, das Amen zu sprechen (siehe Kap. 5, 14), weil sie die einzelnen Faktoren gewesen sind, welche das Schlußresultat des Gerichts vermittelt haben, oder auch, weil die gefallene Kirche mit jeder dieser Grundformen des göttlichen Waltens gründlich zerfallen war: mit der Idealität (Adler), mit der Humanität (Menschenbild), mit der Opfer- und Leidensfreudigkeit (Rind), und mit der wahren sittlichen Tapferkeit (Löwe). Der Himmel hat gesprochen, aber noch scheinen die Knechte Gottes auf Erden zu schweigen mit ihrem Urtheil über den Fall Babels. Gegenüber den Königen der Erde, den Kaufherren oder Gewaltigen, den internationalen Seeherren, welche alle noch um Babel wehklagen, ja gegenüber den Reminiscenzen an die scheinbare Heiligkeit, an die früheren Verdienste und an die Unantastbarkeit Babels durch viele Jahrhunderte hindurch, sind die Knechte Gottes und die wahren Frommen überhaupt zurückhaltend und schweigsam geworden. Darum muß erst eine Stimme vom Throne Gottes ihnen das Wort geben: Lobsinget unserem Gott, alle seine Knechte und die (überhaupt) ihn fürchten, die Kleinen und die Großen. Denn der Seher kennt auch außer den Gläubigen noch Gottesfürchtige, und zwar nicht blos Große, sondern auch Kleine. Damit ist ein Sturm von Lobgesang auch auf Erden entfesselt: eine Stimme vieler Schaaren, theils eine Stimme vieler Wasser oder Völker, theils eine Stimme vieler Donner oder prophetischen Genien wiederholt das himmlische Hallelujah. Aber noch scheinen diese Entfesselten mit Scheu an dem Namen der Hure vorbeizugehen, umsomehr, da es die Welt der zehn Hörner und des Thieres ist, welche Babel vernichtet hat; sie fassen gleich die herrliche positive Folge ins Auge: „denn das Königreich eingenommen hat der Herr, unser Gott, der Allherrscher." Also nicht blos die Herrschaft Christi, die Herrschaft des Allmächtigen schlechthin ist durch das Pseudokönigreich von Babel verdunkelt worden. Lasset uns fröhlich sein und jauchzen, sagen die Frommen auf Erden, und ihm werden wir geben (den Ruhm der Herrlichkeit) die δόξα, die ihm so lange entwendet war. Und sie eben reden nicht von fremden Dingen, wenn sie das Weib, die wie ein Aschenbrödel sozusagen verschollene Braut Christi einführen in den Kreis der Betrachtung — mit der Verkündigung: die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.

Nun aber berichtet der Seher selbst, zuerst über die Braut, dann — nach einer Engelsstimme — über ihr bevorstehendes Hochzeitfest. Die Erscheinung des Weibes bildet einen höchst erhebenden Gegensatz zu dem Erscheinungsbild der Hure. Jene hatte sich selber bekleidet mit Purpur und Scharlach, und mit Gold und Juwelen überladen; dieser ist es von Gott gegeben, sich in den rechten Schmuck zu kleiden, und ihr Kleid ist schneeweißes, glänzendes Linnen, ein Byssusgewand. Der Stoff ihres Kleides, setzt der Seher hinzu, um den Glanz und die Reinheit desselben zu erklären, sind die δικαιώματα der Heiligen, ihre finalen, eschatologischen Rechtsbewährungen (Matth. 25, 34 ff.), welche sich auf die prinzipielle Rechtfertigung (Röm. 5, 1), auf das δικαίωμα Christi in den mannigfaltigsten Gestaltungen der jetzt offenbar erscheinenden Lebensgerechtigkeit gründen. Eben deswegen kann nun die Hochzeit beginnen. Der Verkündiger derselben aber ist ein Engel, den der Seher ohne weiteres als einen Angeführten bezeichnet: Und er sprach zu mir. Eine formelle Ungenauigkeit, welche wieder an ähnliche Vorkommnisse im Evangelium des Johannes erinnert. Welcher Engel ist gemeint? Diese Frage wird verschieden beantwortet. Da hier von einem persönlichen, nicht von einem symbolischen Engel die Rede ist, so gehen wir nicht mit Düsterd. und anderen auf Kap. 17, 1 zurück, da dort einer der sieben Engel der Zornesschalen redet, auch nicht auf den Engel Kap. 18, 1, sondern auf den Engel, der nach Kap. 18, 21 das Gericht durch einen symbolischen Akt vollzogen hat, weil wir uns hier in der Sphäre der Wiederkunft Christi befinden, welcher von persönlichen Engeln umgeben sein wird, aber auch von verklärten Gläubigen. Und einen solchen in Engelsgestalt sieht Joh. hier nach V. 10; die jenseitige Welt beginnt in geisterhaften Gestalten diesseits zu erscheinen. Noch einmal wird der Seher aufgefordert, ein großes, einladendes Offenbarungswort über die Seligkeit der bewährten Gläubigen zu schreiben, wie Kap. 14, 13. Schreibe: Selig sind die, welche zum Festmahle der Hochzeit des Lammes berufen sind. Die große Seligpreisung aber bekräftigt er mit dem Zusatz: das sind die wahrhaftigen (tief im Kern des Lebens begründeten) Worte Gottes.

Johannes schildert den Eindruck, den das erhabene Evangelium von der Seligkeit der Gäste der nahe bevorstehenden Hochzeit auf ihn gemacht hat. Ich fiel nieder zu seinen Füßen, ihn anzubeten. Der Seher kann sich nicht in dem Affekt der Anbetung geirrt haben, wohl aber in dem Objekt. Eine solche Gewißheit von einer solchen nahen Seligkeit scheint nur Christus selber aussprechen zu können. Und insofern hat er sich nicht getäuscht, als er empfindet, daß der Herr nahe ist. Indessen hat sich seine Nähe durch einen himmlischen Herold angekündigt; die

Scheidewand zwischen dem Jenseits und Diesseits beginnt zu fallen. Der Verkündiger der Hochzeit enthüllt sich dem Seher als ein verklärter Heiliger in Engelgestalt. Siehe zu, thue es nicht, das könnte auch ein Engel sagen. Ebenso: ich bin dein Mitknecht. Aber die Worte: ich bin einer deiner Brüder, die das Zeugniß Jesu haben, paßt nicht auf einen wirklichen Engel im buchstäblichen Sinne. Bete Gott an. Dies ist allerdings eine didaktische Zurechtweisung für Millionen Menschen, für Johannes aber muß das Wort auf etwas besonders Anbetungswürdiges hinweisen. Und dies eben wird ausgesprochen mit den Worten: denn das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weißagung. Man kann freilich auch sagen: der Geist der Weißagung zeugt von Jesu; allein etwas besonders Anbetungswürdiges ist doch hier mit dem Gedanken ausgesprochen: das Zeugniß Jesu und von Jesu in seinen Heiligen ist der Geist der Weißagung, welcher der nahen Hochzeit gewiß ist. Das lebendige praktische Christenthum ist durch und durch Prophetie. Als ein Zeuge von Jesu also ist er der Träger und Bürge der herrlichen Verheißung. Bete Gott an, der die Gewißheit der herrlichsten Zukunft in den Kern des Glaubenslebens gelegt hat.

Sollte sich Johannes gedacht haben, daß sein Mitknecht Petrus, einer aus seinen Brüdern von dem Martyrium Jesu, wiedererscheinen werde als Vorläufer der Parusie des Herrn, um das Gericht über die große Babel zu vollziehen? Jedenfalls erfolgt nach der Verhandlung des Engels mit Johannes die Parusie Christi selbst. Wir müssen allerdings wohl annehmen, daß zwischen dem Gericht über die Hure und dem Gericht über das Thier noch ein Zeitraum liege, die Zeit der geängstigten harrenden Gemeinde, die schwere Stunde, welche Kap. 13, 15—17 schildert. Allein in der prophetischen Perspektive verschwindet der Zeitraum, wie Matth. 24 der Zeitraum zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Weltende; hier folgt auf das erste Gericht schnell das zweite.

Johannes sieht den Himmel geöffnet. Wiederum erscheint das weiße Roß wie Kap. 6, aber nun nicht mehr um den Weltlauf zu beherrschen, sondern um ihn zu beschließen. Der Reiter aber hat jetzt einerseits einen welthistorisch ausgemachten öffentlichen Namen, während andrerseits das Unnennbare seiner Persönlichkeit, sein mysteriöses Wesen, zur vollen Anerkennung gekommen ist. Er ist genannt Treu und Wahrhaftig (ἀληθινός), die reinste Konsequenz und der innerste Kern der Weltgeschichte in persönlicher Vollendung, darum ganz der Gerechtigkeit Verwalter in dem Gericht, das er soeben vollzogen hat, und in dem Krieg, den er sogleich beginnen wird. Seiner Gerechtigkeit aber entspricht sein alles durchdringender Blick; seine Augen sind wie die Feuerflamme, den Gegenstand beleuchtend, wie einst für die schwärmerische Gemeinde zu Thyatira (Kap. 2, 18), so jetzt für die ganze Welt. Von vielen Siegen her ist sein Haupt geschmückt mit vielen Siegeskränzen oder Diademen, welche auch nach der textuellen Einschaltung von vielen Namen begleitet sein können; die volle Bedeutung seines wesentlichen Namens aber kennt nur er allein in seinem seligen Bewußtsein. Denn was von jeder durch das Christenthum erneuerten Persönlichkeit gilt, daß sie eine mysteriöse, fast anonyme Tiefe hat (Kap. 2, 17), das gilt im höchsten Maße von der Krone aller menschlichen Persönlichkeiten. Auch sein Kleid hat die Blutfarbe, wie das babylonische Weib, aber hier ist es die reine Blutfarbe, nicht mit der Königsfarbe widerwärtig vermengt, es ist die Farbe seines eignen Blutes, denn seine Feinde hat er äußerlich noch gar nicht bekämpft, am wenigsten mit einem äußeren Schwerte, daher auch der Sinn nicht gleichlautend ist mit der Stelle Jes. 63, wenn auch der Ausdruck ähnlich, und die Beziehungen beider Stellen verwandt. Mit diesem vollendeten Glanze schöner Menschlichkeit, dem Schmuck der Selbstaufopferung in der Liebe, ist sein mysteriöses göttliches Wesen eins, welches die Gemeinde völlig auszusprechen gesucht hat mit dem Namen: der Logos Gottes. Johannes war sich also wohl bewußt, daß er ein Mysterium von unergründlicher Tiefe aussprach, als er Christum im Evangelium den Logos nannte. Jetzt aber kommt der große Dulder als Siegeskönig zum Gericht über die Welt; er hat lange genug damit gewartet, um jeden Argwohn leidenschaftlicher Reaktion in der Welt begraben zu haben. Die Welt hat sich ja vielmehr an den Gedanken gewöhnt, sein Kreuzesleiden komme niemals zur vollen Abrechnung. Der universelle Charakter seines Leidens und Sieges kommt nun auch in seinem Gefolge zur Erscheinung, ein Heer von triumphirenden Gläubigen, ebenfalls auf weißen Rossen wie er, ebenfalls in dem weißschimmernden Byssus, der Farbe der Gerechtigkeit wie die Braut Christi diesseits. Seine Angriffswaffen aber sind dreifach: erstlich das zweischneidige, scharfe Schwert, das aus seinem Munde geht, bestimmt, die modernen Heiden zu schlagen (Jes. 11, 4; 2 Thess. 2, 8; Hebr. 4, 12; Apok. 1, 16). Von dem geistigen Siege, den er mit diesem Schwert gewinnt, unterscheidet die Symbolik des Sehers die Thatsache, daß er zweitens die Heiden mit eiserner Ruthe weiden wird (Ps. 2). Damit ist hier wohl hingewiesen auf die dynamische, strenge soziale Herrschaft, welche das Christenthum von der Parusie Christi an ausüben wird. Im Verhältniß zu dem Antichrist aber und seinen Genossen wird sich Christus drittens als der Keltertreter erweisen, welcher die Kelter des Weines des Zorneseifers Gottes, des Allherrschers treten (Jes. 63, 1), d. h. das eigentliche Verwerfungsgericht über das antichristliche Wesen in der Schlußkatastrophe des Weltlaufs vollziehen wird. Räthselhaft erscheint es, daß er den Namen König der Könige und Herr der Herren auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte trägt. Der Name will doch wohl als ein zweimal geschriebner gefaßt sein, nicht als einfacher auf dem Gürtel des aufgeschürzten Kleides (nach Düsterdieck). Wir verstehen dies nun so, daß der Seher zwiefach den Gedanken ausdrücken will: es ist ihm ein Geringes, König der Könige zu

sein. Nicht an der Krone, nicht an der Stirne trägt er diesen Namen, sondern wie eine vorübergehende Zierde auf seinem Kleide, insofern aber in tiefer Bedeutsamkeit, weil er sich mit dem Blute seines Gewandes die Herrschaft über die Könige der Erde erkämpft hat. Weshalb aber trägt er den Namen dann auch auf der Hüfte? Weil ihn da die meisten Könige tragen, auf der Stelle des Schwertgriffs, als einen Titel, der sich meist auf Schwertrecht gründet, jedenfalls die zehn Könige, welche als demokratische Gewaltkönige von vorn herein bezeichnet sind. Und insofern spricht sein Name an dieser Stelle die Kriegserklärung aus für den Kampf, welcher nun beginnen soll.

Erläuterungen des Einzelnen.

Frühere Lobgesänge, Kap. 4, 8; 5, 9; 11, 15; 15, 3; 16, 5.

V. 1. **Hörte ich's wie eine mächtige Stimme.** Es ist allerdings die Stimme eines großen Volks, aber eines himmlischen Volkes, daher zu vergleichen mit dem Stimmengetümmel einer irdischen Volksmenge. Diese Volksschaar ist nun im allgemeinen symbolisch zu bestimmen, die himmlische Gottesgemeinde, ohne daß weiter hin und her gerathen wird über die lobsingenden Subjekte. — **Hallelujah.** Mit diesem spezifischen Jubelruf beginnt schon der Gesang. Er ist also durch und durch Lobgesang. Im Himmel ist also kein Bedauern über den Fall Babels. „Es ist gewiß nicht ohne Absicht, daß gerade hier, nachdem das volle Gericht über die Feinde Gottes und seiner Gläubigen begonnen hat, das ausdrückliche Hallelujah sich findet, welches sonst in der Apokalypse nicht vorkommt (Note: Auch im übrigen Neuen Testament findet es sich nicht weiter)", Düsterd. Ein vierfaches Hallelujah kommt vor im Neuen Testament über den Fall Babels, und sonst keins! (denn auch das Hallelujah V. 6 blickt auf den Fall Babels zurück). Hengstenberg findet in der Vierzahl des Hallelujah den Sieg Gottes über die Erde, „deren Signatur die Viere ist", wogegen Düsterdieck mit Recht bemerkt, nicht der Sieg über die Erde, sondern über die Hure werde gefeiert. — **Das Heil.** Vergl. Kap. 7, 10; 12, 10.

V. 2. **Denn wahrhaftig.** Die Begründung wird wirksamer und festlicher, wenn beide ὅτι koordinirt gelesen werden mit de Wette u. a. (s. Kap. 18, 23; 11, 18.)

V. 3. **Und zum andernmal.** Wir können diese Worte nicht als Antistrophe zu den vorigen fassen, mit de Wette, da sich eine größere Antiphonie bildet zwischen V. 1 und 6. — **Hallelujah.** Ein Hallelujah, gegründet auf die Thatsache, daß der Rauch von Babel aufsteigt in die Aeonen der Aeonen! Es geht über moderne Sentimentalitäten himmelhoch hinaus. — **Und der Rauch.** Kap. 18, 9 und V. 18 war von dem aufsteigenden Rauch im historischen Sinne die Rede; hier gewinnt derselbe eine mehr äonische und metaphorische Bedeutung, wie Kap. 14, 11.

V. 4. **Und es fielen nieder.** Die vier Lebensgestalten werden zuhöchst gestellt über die Aeltesten. So ergibt sich auch hier wieder, daß sie nicht als Typen des Kreaturlebens zu betrachten sind. Daß sie als Grundformen des göttlichen Waltens in der Welt ebenfalls Gott anbeten, macht dagegen keine Schwierigkeit. Das Amen bestätigt die Wahrhaftigkeit, das Hallelujah die Göttlichkeit der vorhin gefeierten Thatsache.

V. 5. **Eine Stimme vom Throne her.** Der erste Gesang ging von der Erfahrung und Ueberzeugung der Geisterwelt aus; er stieg von unten nach oben empor. Der zweite Gesang ist das entwickeltere Amen für den ersten; er wird intonirt vom Throne Gottes und geht von oben nach unten. Der Ausdruck: **Lobsinget unserm Gott,** läßt die Stimme erscheinen als hervorgehend aus dem Centrum der triumphirenden Gemeinde; es liegt also näher, mit Düsterdieck an die 24 Aeltesten zu denken, als mit Hengstenb. die Stimme auf Christum, oder mit Bengel auf die vier Lebenswesen zu beziehen. Indessen ist überall, wo von einer Stimme die Rede ist, der Einklang, der Einige Geist einer Gemeinschaft betont; hier der höchsten Gemeinschaft, der nächsten am Throne (vgl. Kap. 5, 9). Das αἰνεῖν τῷ θεῷ ist die Entwicklung des vorangehenden hebräischen Hallelujah. S. Düsterd. Vergl. Ps. 115, 18; 135, 1.

V. 6 u. 7. **Wie eine Stimme.** Ganz einzig ist der Einklang in dem Gegensatz vieler Wasser und großer Donner (s. Kap. 1, 15; 14, 2; Hesek. 1, 24; 43, 2; Dan. 10, 6). Der jetzt beginnende Lobgesang geht über von der Nachfeier des Gerichts über die Hure zur Vorfeier der Hochzeit der Braut. Der Mittelpunkt liegt in der Thatsache, daß der Herr, unser Gott, sein Königreich an sich genommen hat, d. h. das Königreich in den Menschenherzen (s. Kap. 11, 17, wo aber von dem Hervortreten der Königsmacht in dem allgemeinen Gerichte die Rede ist). Die Hure vergötterte sich selbst und raubte damit Gott die Ehre; die Reinheit der Braut aber besteht eben darin, daß sie durchaus Gott die Ehre gibt. — **Und ihm werden wir den Ruhm der Herrlichkeit geben.** Das ist die Quelle des Fröhlichseins und Jauchzens, ja die Vorbereitung der Hochzeit selbst, welche eben in der rechten Gemeinschaft der menschlichen Gemüther, in dem Antheil des bis zum Schauen reifenden Glaubens an der Herrlichkeit Gottes besteht. — **Die Sagenden:** λέγοντες. Die grammatische Unregelmäßigkeit beruht auf der Absicht des Sehers, die durch und durch individuelle, auf subjektiver Herzenswahrheit beruhende Natur des Lobgesanges hervorzuheben. Es ist nicht etwa nur der Jubel eines sympathetisch aufgeregten Haufens; was die Stimme wie Eine Stimme sagt, das sagen sie auch alle einzeln. — **Denn gekommen ist die Hochzeit.** Dies soll proleptisch sein nach de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck. Damit ist aber nichts gesagt insofern, als im Sinne der Vision das Gericht über Babel, von dessen Vollendung die Vision ausgeht, zusammenfällt mit der Bereitschaft der Braut, und beide Momente nicht nur Vorbedingungen sind,

sondern auch Indizien für den Beginn der Hochzeit. Daß die Begriffe, die Hochzeit und das Festmahl der Hochzeit, obwohl an sich unterschieden, der Zeit nach zusammenfallen, sollte sich von selbst verstehen. Wenn Züllig das tausendjährige Reich als ein Vorfest der Messiashochzeit von der Hochzeit unterscheiden will, so übersieht er, daß schon in den Gleichnissen des Herrn seine Parusie als der Beginn der Hochzeit bezeichnet worden ist. Die geistliche Hochzeit ist durch den Moment charakterisirt, wo die ideelle christliche Anschauung und die Erscheinung in vollendeter Einheit zusammenfallen. Daher war die erste Erscheinung Christi die Vorfeier der Hochzeit (Matth. 9, 15). Es ist eine dürftige Ansicht von dieser Hochzeit, deren Vorstellung durch die ganze Heilige Schrift geht (Hohelied, Jes., Hesek., Hos. u. s. w.), wenn man unter „ihr die Austheilung des ewigen Gnadenlohns von Seiten des kommenden Herrn an seine Gläubigen, welche dann mit ihm zur vollen Herrlichkeit des himmlischen Lebens eingehen", versteht. Drei Momente gehören vor allen Dingen zur Konstituirung des Begriffs. Erstlich das persönliche Verhältniß zwischen dem Herrn und den Seinen. Zweitens die völlige Einheit auf der Seite der Seinen. Drittens ihre Rezeptivität, bedingt durch Homogeneität. Daraus folgt denn auch, daß die Hochzeit eine Seligkeit in der Wechselwirkung geistiger Liebesgemeinschaft sein muß. — **Und sein Weib.** Die Braut, nach dem Angelöbniß sein Weib (Matth. 1, 20; vgl. 1 Mos. 29, 20). — **Hat sich bereitet,** d. h. geschmückt im geistlichen Sinne. In aktiver Selbstbestimmung als die freie, mündige Gemeinde hat sie sich selbst bereitet; gleichwohl ist der Stoff der Bereitschaft ein von Gottes Gnade gegebener. Nach dem Hirten des Hermas macht die Kirche als Weib einen Entwicklungsgang durch, welcher der Natur gerade entgegengesetzt ist. Sie wird aus einer alten Matrone immer mehr in eine jugendliche Erscheinung umgewandelt. Am Ende also, wann sie frei ist von allen Flecken und Runzeln, ist sie die vollendete Braut des Herrn (Ephes. 5, 27).

V. 8. **Und es ward ihr gegeben.** Ihr Schmuck ist einfach rein und schön (cultus gravis ut matronae, non pompaticus, qualis meretricis; Grot.). Der Byssus bezeichnet das Edelste von schlichtem, prunklosem Prachtstoff, auch in der Farbe, gegenüber dem Scharlach und Purpur. Eine Art von Gegensatz ist allerdings wohl durch καθαρός und λαμπρός angedeutet; negative Reinheit, positiver Glanz des neuen Lebens. — **Der Byssus nämlich.** Selbst bei der Aufstellung des schlichten Schmucks liegt es dem Seher noch an, die geistliche Bedeutung des Schmucks hervorzuheben. — **Die Gerechtigkeitsgüter.** Τὰ δικαιώματα. Das δίκαίωμα ist immer ein Medium, wodurch dem Rechte genug gethan oder die Gerechtsprechung erworben wird, sei es die Leistung des Rechts oder die Büßung des Unrechts (die erduldete Strafe), oder die Sühne als die konkrete Einheit des Rechtthuns und des Rechtsleidens. Hier ist nun freilich nicht „von dem weißen Gewande der Gerechtigkeit vor Gott in Christo (wie Beza wollte) die Rede, welches die Gemeinde ja nicht erst in letzter Zeit empfängt" (Ebrard). Ob aber von den Erfüllungen der Gebote Gottes (de Wette, Ebrard u. a.), oder gar „Rechtthaten" (Düsterdieck), dies ist doch die Frage. Auch die Gerechtigkeit des Lebens wird durch entsprechende δικαιώματα und darauf folgende Rechtsprechungen festgestellt. Es ist die Bewährung des Glaubens, von welcher Jakob. 2, 21 die Rede ist (vergl. das Bibelwerk), und die sich nach Matth. 25, 31 ff. in eine Fülle von Einzelbewährungen verzweigt. „Dabei tritt die Erinnerung an die von Gott geschenkte Gnade als den Grund und Quell der den Heiligen eigenen δικαιώματα auf eine feine Weise in dem ἐδόθη αὐτῇ, ἵνα κτλ. hervor" (Düsterb.). Nach Ebrard wäre „also geweißagt, daß die Heiligung vollendet wird, daß der eschatologischen Gemeinde verliehen wird, den letzten Rest der Sünde bei Leibesleben abzuthun."

V. 9 u. 10. Ein Analogon zu Kap. 14, 13. Die beiden Ueberschriften des ewigen Evangeliums korrespondiren miteinander. Die erste bezeichnet die Existenz der Gläubigen der letzten Zeit mit Beziehung auf das Diesseits, die letztere mit Beziehung auf das Jenseits. Diese beiden Makarismen des eschatologischen Evangeliums entsprechen den Makarismen des prinzipiellen Evangeliums Matth. 5. Sie werden zusammengefaßt in dem Makarismus und der Ueberschrift Kap. 21, 5. — **Und er sagte zu mir.** Welcher Engel ist gemeint? S. oben. — **Die zum Festmahl.** Die Gemeinde in ihrer einheitlichen Gestalt ist die Braut, in ihren einzelnen Gliedern besteht sie aus Hochzeitgästen (Matth. 22, 1; 25, 1. — **Dies sind die wahrhaftigen.** Da alle Worte Gottes ἀληθινοί sind, so kann der Spruch nur heißen: dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes im besondersten Sinne, oder bestimmter, in diesen Worten konzentriren sich die wahrhaftigen Verheißungsworte Gottes, nach der Analogie des Wortes: in diesen zweien Geboten hangt das ganze Gesetz u. s. w. Der höchste Gipfel menschlicher Vollendungsseligkeit hat die höchste göttliche Realität. Verschiedene Erklärungen des Spruchs von Hengstenberg („diese Worte sind wahrhaftig, sind Worte Gottes"), de Wette, Züllig, Düsterdieck (es seien die Offenbarungsworte von Kap. 17, 1 an) s. bei dem letzteren, S. 537. — **Und ich fiel nieder.** Diese Handlung des Sehers muß durchaus auch als ein Vorgang innerhalb der Vision gedacht werden, also nicht als Gegenstand moralischer Beurtheilung. Es ist also ebensowenig motivirt, wenn Hengstenberg den Seher hier wegen seiner Demuth lobt, wie wenn er ihn anderwärts wegen visionärer Vorgänge tadelt, des Kleinmuths ihn bezüchtigend. Auch ist es eine wunderliche Rede, wenn Hengstenb. schreibt: „Wie Joh. hier dem Engel die Anbetung leistete (leisten wollte), so ziemt es der Kirche, die durch Johannes diese herrliche Offenbarung erhielt, sich dafür vor ihm zu beugen und zu neigen, ebenso auch dem Johannes, zu ihr zu sprechen: siehe zu,

thue es nicht." S. Ebrard gegen Hengstenb., S. 499. Nicht ohne Grund bemerkt Düsterd., es ergebe sich die Annahme, „daß Joh. den mit ihm also redenden Engel nicht für einen Mitknecht, sondern für den Herrn selbst angesehen habe." — **Sieh dich vor.** Eigentlich: Sieh zu, daß du nicht. Aposiopese. Der ganze Ausspruch entscheidet allerdings gegen jede Engelanbetung. — **Ein Mitknecht.** Ein symbolisirter Engel konnte jedenfalls nicht Gegenstand der Verehrung werden. Aber auch nicht ein persönlicher eigentlicher Engel. Man kann die Stelle so verstehen, daß der Ausdruck *συνδουλός* das Gemeinsame der Engelfunktionen und der Apostelfunktionen ausdrückt. Ich bin als Engel ein Mitknecht von dir, von deinen Brüdern u. s. w. So de Wette, Düsterdieck. Oder der *σύνδουλος* bezeichnet geradezu die Kategorie der Gläubigen. Ich bin in Engelgestalt ein Mitknecht von dir und einer deiner Brüder (Eichhorn, Züllig). Gegen die erstere Fassung spricht die Erwägung, daß mit ihr der Schlußsatz: Das Zeugniß Jesu ist der Geist der Weißagung — müßig würde. Gegen die zweite, daß es dann heißen müßte: *καὶ ἐκ τῶν ἀδ.* — Wir nehmen also an, der Engel wolle sagen: ich, der ich dir als Engel erscheine, bin ja dein Mitknecht, und als solcher ein Mitknecht aller, welche halten an dem Zeugniß Jesu. — **Bete Gott an,** das heißt nicht blos: bete keine Kreatur an, sondern auch, du hast allerdings Ursache über der dir gemachten Eröffnung Gott anzubeten, denn sie ist eine Verherrlichung des Gottes, welcher den Geist der Weißagung von dem großen Hochzeitsmahl der Vollendung in das Zeugniß von Jesu gelegt hat. — **Das Zeugniß Jesu.** Da der Engel den Seher einmal zu belehren angefangen hat, so ist nicht abzusehen, weshalb er nicht auch diese Worte sprechen sollte, besonders da sie die tiefe Einheit zwischen dem historischen Christenthum und der ideal-dynamischen Weltentwicklung aussprechen, das Christenthum bezeichnen als die absolute Prophetie. Nach Düsterdieck (gegen Vitringa, de Wette u. a.) soll das Schlußwort dem Joh. angehören. Von V. 8 ist diese Erklärung völlig verschieden. Ebenso unhaltbar ist die Behauptung desselben (gegen Vitringa, de Wette u. a.), der Genit. *τοῦ Ἰησοῦ* sei nicht anders als subjektiv zu fassen, es sei das von Jesu ausgehende Zeugniß gemeint. Was die *μαρτυρία* zur *μαρτυρία* macht, ist eben die Thatsache, daß Jesus ihr Objekt ist (s. Kap. 6, 9). Nach de Wette sollen freilich die Schlußworte blos heißen: wer wie du Christum bekennt, der hat auch den Geist der Weißagung, nach Düsterd.: wenn Christus einem Menschen sein Offenbarungszeugniß mittheile, so erfülle er ihn auch mit dem Geist der Weißagung! — Nach demselben soll in diesen Worten auch eine Beglaubigung für das prophetische Buch des Johannes liegen (und doch das Buch nicht von Joh. sein, und die Prophetie zum Theil ein Irrthum, der sich nicht erfüllt hat).

V. 11—16. **Der Bräutigam in seinem kriegerischen Auszug zur Vernichtung des Thiers, d. h. auch zur Erlösung der Braut.**

V. 11. **Den Himmel aufgethan.** Nach Düsterd. geht es in den Visionen sehr schwerfällig zu. „Der Seher ist Kap. 17, 3 im Geiste auf die Erde getragen (de Wette). Allein Kap. 4, 1 war die Erhebung in den Himmel mit der Entrückung in den Geist identisch. — **Ein weißes Roß.** Wie Kap. 6, 2. — **Und der darauf saß, hieß;** *καλούμενος* ist Apposition. — **Treu.** Der Kern und Stern alles göttlichen Lebens in der Weltgeschichte. — **Wahrhaftig.** Die Erfüllung aller weltgeschichtlichen Prophetien, insbesondere Verheißungen und Drohungen (s. Kap. 3, 7. 14). — **Und in Gerechtigkeit** (Jes. 11, 3) **streitet er.** Er muß sein Gericht über den Antichrist in Kriegsform vollziehen.

V. 12. **Seine Augen** (s. Kap. 1, 14). — **Viele Diademe.** „Wenn die vielen Königsbinden auf seinem Haupte Trophäen von schon gewonnenen Siegen sein sollten (2 Sam. 12, 30; 1 Makk. 11, 13; Grotius, Wetstein, Bengel; vgl. auch Vitringa), so müßte man jedenfalls Könige als überwunden denken, etwa die zehn Könige aus Kap. 17 (Züllig). Allein das Gericht über diese ist noch nicht vollzogen. Man könnte auch sagen, der als triumphirender Sieger ausziehende Herr, welcher auch Kap. 6, 2 von vorn herein einen Siegerkranz empfängt, erscheine schon hier im voraus mit den Kronen der von ihm zu richtenden Könige geziert. Allein näher liegt die Beziehung auf V. 16, wo Christus der *βασιλεὺς βασιλέων* genannt wird (Ewald, de Wette, Hengstenb., Bleek, Volkmar, Luthardt)", Düsterd. Der aufgestellte Gegensatz beruht auf mangelhaften, atomistischen Vorstellungen. Die Geschichte bezeugt, daß Christus in dynamischer Wirkung der König der Könige geworden ist durch eine große Folge von Siegen, die nicht von vorn herein eine eschatologische Gestalt haben mußten, wie dies in seiner Art Konstantin bezeugt hat, selbst Julian. — **Einen Namen.** Wunderbar schöne Bezeichnung der Persönlichkeit Christi nach ihrem eigentlichen gottmenschlichen Wesensnamen. Ueber das Hin- und Herrathen in Betreff dieses Namens s. Düsterd., S. 542 (es sei der Name V. 13; der Name Jehova — gar kein bestimmter Name. — Er sei an der Stirn — auf der Kleidung; s. auch de Wette, S. 179). Verschlossen indessen ist das Mysterium nur für den weltlichen Verstand, nicht für die Erkenntniß der Liebe.

V. 13. **Mit einem Gewande.** Der Ausdruck Jes. 63, 1; aber in neutestamentlichem Sinne. — **Und sein Name ist genannt.** Der theologische Name Christi also, welcher die göttliche Natur desselben allein bezeichnet, und welchen auch Johannes in der bedeutsamsten Weise eingeführt hat, ist an sich verständlicher als das Mysterium der persönlichen Gottmenschlichkeit. Nichtssagende Einwendungen gegen die Beziehung auf den Logos Joh. 1, 1 s. bei Düsterdieck, S. 75. Allerdings heißt es hier *τοῦ θεοῦ*; es ist aber hier auch von der historischen Sendung des Logos die Rede.

V. 14. **Und die Streiterheere.** Die im Himmel sind. Nicht blos Engel (Matth. 25, 31; Hengstenb.,

Luth.), sondern auch die vollendeten Gerechten (Düsterdieck); ja diese vorzugsweise, da sie in reinen Byssus gekleidet sind, und da es sich auch hier nicht blos um den örtlichen Himmel handelt, sondern vielmehr um den Himmel des vollendeten Geisteslebens. — Der Byssus ihrer Gewänder ist **weiß und rein**; sie sind in Unschuld und Gerechtigkeit vollendet, und doch glänzt ihr Gewand nicht, wie das Gewand Christi.

V. 15. **Und aus seinem Munde.** Schon im Alten Testament ist die alles überwindende Macht des Wortes der Offenbarung in bildlichen Formen ausgesprochen (Jes. 11, 4; Jerem. 23, 29; vgl. 2 Thess. 2, 8; Hebr. 4, 12; Apok. 1, 16). Zuletzt fallen die unmittelbaren, geistig dynamischen Wirkungen des Wortes Gottes mit seinen mittelbaren, physisch dynamischen Wirkungen in einer Einheit zusammen, welche Apostg. 5, 5 präfigurirt ist. So ist auch schon Ps. 2 der eiserne Scepter offenbar von symbolischer Bedeutung. — **Und er tritt die Kelter** (Jes. 63, 3). Der Wein des Zorneseifers Gottes ist das historische Konkretum des Zornes Gottes einerseits und des Zornes der Heiden andrerseits (Kap. 11, 18). Das Gericht Gottes in dem Aufruhr „der Heiden" bringt Christus durch seine Erscheinung zur Entscheidung. Sonderbar verbessert wird die Erklärung Hengstenberg's: die Kelter sei der Zorn Gottes, der herausfließende Wein sei das Blut der Feinde, von Düsterd.: „Die Form der Vorstellung, in welcher die beiden Bilder der Kelter (Kap. 14, 19) und des Zornbechers (Kap. 14, 10) kombinirt sind (de Wette), besagt vielmehr, daß aus der vom Herrn getretenen Kelter der Wein des Zorneifers Gottes strömt, mit welchem die Feinde getränkt werden sollen.".

V. 16. **Auf seinem Gewande** (s. oben). Vergl. Düsterdieck, S. 543.

B. Das Erdenbild des Sieges über das Thier. Die Parusie Christi zum Gericht.

Kap. 19, 17—20, 5.

a. Das Gericht über das Thier.

17 Und ich sah einen Engel stehen in der Sonne. Und er rief mit mächtiger Stimme und sagte zu allen Vögeln, die durch den Mittelraum des Himmels fliegen: Kommt, versammelt euch zu dem Mahle des großen Gottes.

18 Daß ihr fresset das Fleisch der Könige, und das Fleisch der Kriegsobersten, und das Fleisch der Gewaltigen, und das Fleisch der Rosse, und derer, die sie reiten, und das Fleisch aller Freien und Knechte und Kleinen und Großen.

19 Und ich sah das Thier und die Könige der Erde [die zehn] und ihre Kriegsheere versammelt, den[1]) Krieg zu führen wider den, der auf dem Rosse saß, und mit seinem Heer.

20 Und das Thier wurde gegriffen und mit ihm der falsche Prophet, welcher die Zeichen vor ihm that, durch die er verführte die, welche das Erkennungszeichen des Thiers angenommen, und die sein Bild anbeteten. Lebendig wurden diese zwei geworfen in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennet.

21 Und die übrigen wurden getödtet mit dem Schwerte dessen, der auf dem Rosse saß, das hervorging aus seinem Munde. Und alle Vögel wurden fett von ihrem Fleisch.

b. Das tausendjährige Reich. (Kap. 20, 1—5.)

1 Und ich sah einen Engel niederfahren vom Himmel, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand.

2 Und er griff den Drachen, die alte Schlange[2]), welches ist der[3]) Teufel und der Satanas, und band [fesselte] ihn tausend Jahre.

3 Und er warf ihn in den Abgrund, und schloß zu[4]) und siegelte zu über ihm, damit er nicht mehr die Heiden verführte[5]), bis die tausend Jahre vollbracht sind. Danach muß er los werden eine kleine Zeit.

* * *

4 Und ich sah Thronsessel, und sie setzten sich darauf, und übergeben ward ihnen das Gericht. Und [sah] die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesu willen,

[1]) Der Art. steht vor *πόλεμον* nach A. B., Sinait. u. a.

[2]) Der Nomin. *ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος* nach Cod. A. Cod. B. u. a. lesen den Akkus., welcher dem Texte mehr gemäß ist.

[3]) Lachmann, Tischendorf *ὃς ἐστιν διάβολος καὶ ὁ σατανᾶς*, nach A. B. u. a. Der Sinait. hat den Artikel beidemale ganz passend.

[4]) Das *αὐτὸν* nach *ἔκλεισεν* fällt aus nach A. B. Sinait. u. a.

[5]) Die Rec. *πλανήσῃ* gegenüber der Lesart *πλανᾷ*.

und um des Wortes Gottes willen, und welche nicht angebetet hatten das Thier, noch auch sein Bild, und nicht angenommen hatten sein Erkennungszeichen auf ihre Stirn und auf ihre Hand. Und sie lebten auf und regierten mit Christo tausend[1]) Jahre.

Die anderen Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß die tausend Jahre würden vollendet sein. Dies ist die erste Auferstehung.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht.

a. Das Gericht.

Das Gericht über das Thier vollzieht sich nicht in reiner Diesseitigkeit und in rein historischer Gestalt wie das Gericht über die Hure, sondern in einer mehr geisterhaften Form, welche auf der Erscheinung Christi vom Jenseits her beruht, und die kosmische Uebergangsform zwischen Zeit und Ewigkeit, das tausendjährige Reich einleitet.

Das erste Moment ist die kosmische Veränderung selber, welche von der Sonne ausgeht, und alle Vögel unter dem Himmel, alle Kräfte der irdischen Metamorphose aufbietet, all das todte Fleisch, die todtgelegten Stoffe, welche aus der großen Niederlage der antichristlichen Welt hervorgehen sollen, zu verzehren, um sie in neues Leben umzusetzen.

Das zweite Moment ist ethisch mysteriös. An die Stelle des von dem Thier und den Königen beabsichtigten Kampfes tritt ein entscheidender Gerichtsakt. Die beiden Anführer und Verführer der bethörten antichristlichen Heerschaar, das Thier und der falsche Prophet werden gegriffen. Was sie ergreift, scheint ein Gericht der Raserei zu sein, denn lebendig werden sie geworfen in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt. Für sie beginnt die Hölle nicht erst jenseits; sondern schon diesseits, das Feuer des Brennstoffs, in den sie sich gehüllt haben, umfängt sie um und um, eine Flamme unendlich wilder fanatischer Agitation, verurtheilt, infolge ihrer absoluten Gehaltlosigkeit den Pfuhl einer tödtlichtodten Stagnation zu bilden, die nicht vom Fleck kommende ewig monotone Kreisbewegung oder den Feuerstrudel der Phrasen und der Flüche. Bei dem falschen Propheten wird noch einmal die Schuld angegeben zur Erklärung seines Gerichts; die bittersten Erinnerungen haften an der Perfidie seines Abfalls.

Das dritte Moment ist das Gericht über die Anhänger des Thiers. Sie werden nicht sofort in den feurigen Pfuhl geworfen, sondern einstweilen nur getödtet. Und zwar getödtet werden sie durch das Schwert aus dem Munde Christi. Sie werden moralisch gerichtet und vernichtet. Was von ihnen noch übrig bleibt, ist eine Welt von Schatten, eine Art von Todtenreich auf der Oberfläche dieser Erde selbst. Von ihrem Fleische aber werden alle Vögel satt; d. h. alle ihre sinnlichen und irdischen Lebensgüter sind entwerthet und hingefallen wie das Fleisch eines Leichenfeldes; alle Vögel werden satt von ihrem Fleisch; alle Kräfte der Metamorphose arbeiten an ihrer Verwandlung in eine neue Gestalt. Die Fülle und Vielgestaltigkeit des Fleisches, welches die Vögel verzehren sollen, wird anschaulich beschrieben V. 18. Sie sollen ganz damit aufräumen.

Könnte man auch mit Grund sagen, weil die Sonne das Symbol der Heilsoffenbarung ist, so zeigt der Engel des Gerichts in der Sonne stehend als Engel der ganzen Heilsentwicklung der Offenbarung die Stunde an, wo das Werk der Heilsoffenbarung ganz vollendet ist, die Weltuhr der diesseitigen Heilsgeschichte abgelaufen, so ist doch nicht zu übersehen, daß dieser Moment mit der vollen Reife unsres kosmischen Systems in eins zusammenfallen muß, und daß mithin ebenso von dem Mittelpunkte unsres kosmischen Systems eine Katastrophe ausgehen muß wie von dem Herde unsres religiös sittlichen Systems. Die Ernte der Erde und die Ernte des Gottesreichs fallen gemäß dem Parallelismus zwischen Geist und Natur in eins zusammen, wie dies auch die eschatologische Rede des Herrn ausspricht (Matth. 24, 29), obschon sich dann wieder der Tag der Ernte, der jüngste Tag, zu einem Aeon von tausend Jahren in symbolischer Fassung ausdehnt.

Schon oft aber sind in typischen Vorspielen die Vögel des Himmels zu ähnlichen Gastmählern auf den Leichenfeldern der Geschichte eingeladen worden (5 Mos. 28, 26; Jerem. 7, 33; Kap. 16, 4; Hesek. 39, 17). Darin liegt nicht blos ein Ausdruck der Ironie über die Eitelkeit der Herrlichkeit der Erde, sondern auch der Ausdruck für den Triumph des Lebens über den Tod. Das Reich Gottes kennt auch einen Stoffwechsel, aber einen anderen und höheren wie die modernen Materialisten; er steht nicht unter dem Fluche eines ewigen Kreislaufs, sondern unter dem Gesetz des höchsten Lebens, das die niedere Welt des Werdens in die ewige Welt der Gottesstadt verwandelt.

b. Das tausendjährige Reich.

Die Weißagung von den tausend Jahren der Regierung Christi auf Erden ist an und für sich eine wahre Perle christlicher Wahrheit und Erkenntniß, weil sie Licht bringt in eine ganze Reihe von schwierigen christlichen Begriffen.

Sie vermittelt erstlich das Verständniß des jüngsten Tages, indem sie zeigt, wie sich derselbe ausdehnt zu einem Gottestage von 1000 Jahren im symbolischen Sinne, d. h. zu einem spezifischen Aeon, und beleuchtet damit rückwärts auch die Bedeutung der Schöpfungstage.

[1]) Der Art. τὰ vor χίλια fällt aus.

Sie vermittelt zweitens das Verständniß einer Katastrophe, welche zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, der Zeit und der Ewigkeit, der Welt des Werdens und der Welt der Vollendung scheiden soll, indem sie zeigt, wie der große, gewaltige Gegensatz ausgeglichen wird durch eine äonische Uebergangsperiode, ganz den Gesetzen des Lebens und der Lebensentwicklung gemäß, wie dies schon Irenäus klar erkannt hat (s. Dorner, Gesch. der Christologie, S. 243).

Insbesondere vermittelt sie die Thatsache der Auferstehung, indem sie der allgemeinen Auferstehung eine erste Auferstehung vorangehen läßt, auch in Uebereinstimmung mit dem Apostel Paulus 1 Kor. 15, 23. Damit wird auch die Auferstehung als ein wachsthümliches Ereigniß bezeichnet, welches bedingt ist durch geistige Verhältnisse. Wir verstehen es demgemäß, daß der Gläubige schon diesseits der Auferstehung entgegenkommt (Phil. 3, 11), daß in ihm ein Auferstehungskeim sich allmählich entfaltet (Röm. 8), daß die Anfänge der Auferstehung mit seiner Versetzung in die jenseitige Welt beginnen (2 Kor. 5, 1), daß die Gläubigen in ihrem Heranreifen zur Auferstehung als Blüten der allgemeinen Auferstehung um einen ganzen Aeon den übrigen Menschen vorauskommen, was zugleich auf eine höhere Auferstehungsform deutet, und daß Christus der Erstling und das Prinzip der ganzen Auferstehung sein mußte (Epheſ. 1, 20).

So erklärt sich denn auch die große Antithese, welche sich bilden muß zwischen dem ursprünglichen Durchbruch der Sünde oder des Fluchs in der Menschheit, und dem finalen Durchbruch des Heils und des Segens. Wie in der Urzeit das pneumatische Verderben lange Zeit in seinem Ausbruch gehemmt war durch den Widerhalt der gesunden Lebenssubstanz in der psychischen, der somatischen und der kosmischen Sphäre, so hat in der neutestamentlichen Zeit das pneumatische Heil in der Menschheit lange zu ringen gehabt mit dem Widerhalt des Uebels in der psychischen, somatischen und kosmischen Sphäre. Mit Beginn des tausendjährigen Reichs aber beginnt der Durchbruch des Segens gegenüber dem alten Durchbruch des Fluchs.

Indem nun einerseits die Kommunikation der gläubigen Menschheit mit dem Himmel und seiner reinen Geisterwelt durch die Parusie Christi geistig vollendet wird, um auch physisch vollendet zu werden, ist dagegen die Kommunikation zwischen der geistigen Sphäre der Erde und der satanischen Sphäre des Abgrundes aufgehoben, zunächst weil die organischen Mittler der satanischen Wirkungen, das Thier und der falsche Prophet, sowie vorher schon die große Babel gerichtet und vernichtet sind. Gewinnt der Satan am Schluß des großen Uebergangsäons noch einmal einen Spielraum auf der Erde, so ist es das letzte Aufzucken der Schlangennatur in einer brutalen Meuterei, die eben deswegen auch, weil sie keine geistigen Vorwände mehr hat, sondern Ausgeburt der vollendeten Frechheit ist, nicht durch christologische Waffen, sondern durch das Feuer des Allmächtigen vom Himmel her vernichtet wird.

Aus diesem großen Lichtbilde des tausendjährigen Reiches hat nun aber der Mangel an Geduld und Hoffnung in der christlichen Sphäre (Röm. 8, 24. 25) die mannigfaltigsten Zerrbilder gemacht.

Wir unterscheiden die Zerrbilder des wirklichen sogenannten Chiliasmus; die Zerrbilder der spiritualistischen Verneinung des Chiliasmus bis auf die Verkennung seines Urbildes, wonach die Apokalypse selber chiliastisch sein soll, und am Ende sogar die christliche konkrete Hoffnung selbst; endlich die Zerrbilder, die man aus dem tausendjährigen Reich machte, indem man es in die Vergangenheit oder Gegenwart verlegte (s. die Einleitung).

Der wirkliche Chiliasmus war nach seinem Elemente lange vor der Aufstellung der χίλια ἔτη da, von welcher er den Namen hat. Er beruht auf dem großen Familienfehler alles judaisirenden Christenthums, nach welchem ihm das Kreuz Christi mehr oder minder ein Aergerniß geblieben ist, oder nach welchem ihm die in der ersten Parusie Christi vollbrachte Erlösung eine unbefriedigende geblieben ist, der Schwerpunkt der Erlösung daher in die zweite Parusie gelegt wird, da Christus in seiner Herrlichkeit erscheinen soll, um auch die Seinen in den Stand der Herrlichkeit zu versetzen. Dieses judaisirende Christenthum hat kein Verständniß für die prinzipielle Vollendung der Erlösung in ihrer Tiefe und Innerlichkeit, daher sieht es nur in der finalen, peripherischen Erlösung die eigentliche Erlösung. Je nachdem aber seine Herrlichkeits-Ideale edler oder gemeiner sind, gestalten sich auch seine eschatologischen Hoffnungen reiner oder unreiner, so daß sich eine ganze Skala von Chiliasmen bildet von der Aussicht auf die sinnliche Verherrlichung Israels bis auf die fleischlichsten Orgien zur Vorfeier der Zukunft Christi. Dies ist der eigentliche materielle Chiliasmus, wie er sich auch in drei angloamerikanischen Sekten unsrer Zeit verjüngt hat. Das Wahrheitselement, welches in ihm zur Lüge und Schwärmerei verkehrt ist, ist die christliche und biblische Erwartung der realen, und im religiösen Sinne immer nahen Zukunft Christi.

Der materiale Chiliasmus aber hat früh eine formale Ergänzung gesucht und gefunden, indem er die Worte des Apostels Petrus II, Kap. 3, 8, welche, mit Beziehung auf Ps. 90, 4 gesprochen, gerade dazu bestimmt waren, der chiliastischen Ungeduld entgegenzuwirken, in ahnungsloser Dreistigkeit in einen chronologischen Lehrsatz verwandelte, worin er den Schlüssel zur Berechnung der Zeit der Zukunft Christi glaubte gefunden zu haben. Eine judaisirende Voraussetzung war dabei, daß das geschichtliche Heilswerk Gottes in einer Gotteswoche zur Vollendung komme, welche sich in der menschlichen Woche reflektire. Dazu kam später die weitere Voraussetzung, daß die Welt bis zur Zeit Christi ungefähr vier Jahrtausende bestanden habe. Auf diesen Grundlagen rechnete man nun und bestimmte die Zeit der Zukunft Christi; wobei noch eine weitere

willkürliche Annahme auftauchte, daß man nämlich das tausendjährige Reich zum eigentlichen Sabbath Gottes machte, welcher doch ewig dauern soll, während der apokalyptische Aeon nur als Uebergangsperiode erscheint. Vielfach stand dieser formale Chiliasmus, wovon das System den Namen hat, im Dienste des materialen; vielfach aber auch, besonders in der neueren Theologie, löste sich derselbe als eine theologische Grübelei von den materialen Tendenzen rein ab, obschon er ebenfalls mit dem materialen Gebrechen einer etwas oberflächlichen und schwärmerischen Auffassung der Heilsgeschichte behaftet blieb.

Allen diesen judaisirenden Auffassungen gegenüber hat die spiritualistisch-ethnische immer wieder gemeint, mit dem eigentlichen sinnlichen Chiliasmus auch seine Voraussetzungen bekämpfen oder doch verdunkeln zu müssen, die Erwartung der realen Zukunft Christi, und besonders auch den Vorwurf des Chiliasmus auf seine vermeintliche Urkunde werfen zu müssen, auf die Apokalypse. Und das besonders von wegen der tausend Jahre, der χίλια ἔτη. Man könnte ungefähr mit demselben Rechte die Märchensammlung Tausend und Eine Nacht eine chiliastische Dichtung nennen.

Ein trübes Gemisch beider Einseitigkeiten bildet die Verlegung des tausendjährigen Reichs in den Lauf der Kirchengeschichte. Man kann in Beziehung auf diese Mischform zwei Arten unterscheiden. Der mittelalterliche Katholizismus sieht in der römischen Kirche das verwirklichte Reich Gottes selbst, namentlich nach dem Papalsystem; die altlutherische orthodoxe Zurückdatirung des tausendjährigen Reichs ins Mittelalter, welche neuerdings von Hengstenberg wieder aufgebracht wurde, war eine Frucht der Verkümmerung der Eschatologie in der reformatorischen Periode, besonders im Anschluß an Aeußerungen Luthers. Wir beziehen uns hier theils auf die obige Geschichte der Auslegung der Apokalypse, theils auf die nachfolgende Erörterung des Einzelnen.

Die seltsame Meinung von Stier und anderen, es sei eine doppelte Parusie anzunehmen, die eine zu Anfang, die andere zum Schluß des tausendjährigen Reichs, scheint den sogenannten „Chiliasmus" mit der älteren Orthodoxie verbinden zu wollen.

Mit dem Gericht über die geistigen Motive des Thiers, mit der Vernichtung seiner kräftigen Lügen, hat der Satan den Anhalt in der bethörten Menschheit, seine Art von Heimatsrecht in der irdischen Sphäre verloren. Deshalb wird er in den Abgrund geworfen. Ein Engel fährt vom Himmel nieder, um das Urtheil Gottes über ihn zu vollziehen. Sein Geschäft erinnert an die Geschäfte des Michael; indessen ist er nicht genannt. Er hat den Schlüssel zum Abgrund, nicht blos zum Brunnen des Abgrundes, und zwar zu dem Zweck, den Abgrund zu verschließen, d. h. die satanischen Einwirkungen auf die Menschenwelt für die Zeit der tausend Jahre rein abzuschließen. Diese Macht hängt aber mit der sittlichen Thatsache zusammen, daß alle geistigen Vorwände, welche in der satanischen Vorspiegelung liegen: eritis sicut deus, mit der schönen Wirklichkeit der großen Reichserscheinung vernichtet sind. Alles, was der Satan trüglich verhieß für den Weg der Ungeduld und Schuld, ist hier auf dem Wege frommer Geduld erreicht: Segensfülle, Glückseligkeit, Herrlichkeit des Lebens aller Art. So ist der Satan mit seinem Latein zu Ende, und er bedarf nach dem zähen Leben der Schlange tausend Jahre, um sich auf den letzten verzweifelten Coup sinnloser Himmelsstürmerei zu besinnen, womit die helleniſtischen Titanen gleich den Anfang sollen gemacht haben. Und für diesen letzten Aufruhr wird ihm noch eine weitere Existenz vergönnt, denn das Gericht über ihn muß ganz vollständig werden. Seine Existenz aber besteht während der tausend Jahre darin, daß er im Abgrund zwischen Tod und Verdammniß (dem Todtenreich und der Gehenna) an die Kette gelegt wird, welche der Engel vom Himmel mitbringt. Er hat sein ganzes Wesen jetzt herausgekehrt, daher wird er nach seinen verschiedenen Formen und Titeln genannt, doch nicht mehr als Verkläger, obschon auch dieser Name in dem διάβολος noch mitenthalten ist. In vier Akten vollzieht sich die Verwerfung in geschwinder Folge; er wird gegriffen, gefesselt (nicht angefesselt an einen Gegenstand, sondern Hand an Hand, 2 Petr. 2, 4) in den Abgrund geworfen, eingeschlossen und versiegelt. Das Siegel ist der symbolische Ausdruck für das bestimmte göttliche Verhängniß über ihn, und von stärkerer Wirkung als das Siegel, womit das Grab Jesu versiegelt wurde. Der Zweck ist, damit er nicht die Heiden, die Ueberreste des Heidenthums, die noch den alten Rand der werdenden neuen Welt bilden, verführe vor der Zeit.

Dies also ist die negative Seite des tausendjährigen Reichs. Die positive Seite dagegen tritt hervor in drei Zügen: Die erste Auferstehung, das erste Gericht der Restitution, die erste Periode unvergänglicher Siegesfeier und Herrlichkeit in der Gemeinschaft Christi. Die erste Auferstehung wird als eine besondere Belohnung der Treue der Märtyrer Christi dargestellt, vor allem der Martyrer der letzten Zeit, die das Thier nicht angebetet haben, daher auch die letzteren eine besondere Klasse neben den früher Getödteten ausmachen. Sie stehen im Vordergrunde als Repräsentanten der Siegesgemeinde (s. 1 Kor. 15, 23); doch erinnern wir uns daran, daß diese Gemeinde selber größer ist. Denn Christus ist ja gekommen mit den Heeren des Himmels, nach Kap. 19, 14; nach dem Briefe Judä (V. 14) wird er kommen mit seinen vielen tausend Heiligen. Mit der Sphäre dieser Auferstehung ist zugleich die volle Entbindung der Lebensmacht auf der geheiligten Erde ausgesprochen (s. Jes. 65, 13 ff.). Die zweite Sphäre ist die Sphäre des vorläufigen Gerichts. Sie steht für den Seher im Vordergrunde, da die christliche Sehnsucht schreit nach der Aufhebung aller Schmach und alles Unrechts, welches in dieser Welt auf dem Namen Christi und der Christen lastet; daher sieht auch der Seher zuerst die Gerichtsstühle

hingestellt. Halten wir fest, daß das Gericht über das antichristliche Heer schon gehalten ist, und daß das letzte Gericht über den noch tief im Dunkel keimenden letzten Aufruhr nicht antizipirt werden kann, so ergibt sich als ein mittleres Gerichtsgebiet die Pädagogik und Zucht des Himmels über das diesseitige Menschengeschlecht, wie es als vorgefundenes von der Parusie an der kosmischen Metamorphose Theil erlangt hat. Es ist der Ausscheidungs- und Heiligungsprozeß, welcher vor der völligen Erscheinung der Gottesstadt diesseits noch stattfinden muß, ein Friedensgericht nach Ps. 72 u. Matth. 19, 28. Die dritte Sphäre ist das Leben und Regieren mit Christo in der Herrlichkeit eines alle Kreatürlichkeit beherrschenden und verklärenden Geisteslebens, die Organisation der Erde für ihre Vereinigung mit dem Himmel. Von einer äußeren Wiederherstellung Israels im Sinne eines privilegirten Gottesvolkes, oder gar von einer Wiederherstellung des alttestamentlichen Kultus in einer undenkbaren neutestamentlichen Sublimirung ist hier keine Spur; man müßte denn die weiterhin folgenden Worte: sie werden Priester Gottes und Christi sein, und das Wort von der geliebten Stadt dahin deuten wollen, wobei freilich die Symbolik des Ausdrucks wieder müßte beiseite gesetzt werden. Ein zweifaches himmlisches Jerusalem ist nicht anzunehmen; das eine wirkliche Jerusalem aber ist noch im Himmel und fährt erst nach Kap. 21, 2 am Ende der tausend Jahre zur Erde herab.

Erläuterung des Einzelnen.

V. 17. **Einen Engel in der Sonne.** „In der Sonne, weil er von diesem der Herrlichkeit des Engels angemeßnen Standorte aus den ἐν μεσουρανήματι fliegenden Vögeln am besten zurufen kann (Ewald I., de Wette, Hengstenberg, Ebrard, Volkmar)", Düsterd. Bei diesem Motiv hätte der Engel sich doch noch viel günstiger in den Mond gestellt. Die Stellung des Engels in der Sonne hat zugleich eine reichsgeschichtliche und eine kosmische Bedeutung. Die Sonne als Offenbarung ist das Prinzip des diesseitigen Geisterreichs, die Sonne als Weltkörper ist das Gebiet des diesseitigen Kosmos (s. oben; vergl. Apok. 1, 16; Matth. 24, 29). — **Kommt, versammelt euch.** S. die Citate oben; vgl. auch Matth. 24, 28. Nach Düsterd. sollen die Erschlagenen λοιποί V. 21 die Gesammtmasse der Erdbewohner sein. Wo sollten dann die Meuterer herkommen am Ende der tausend Jahre? Auch sind ja die östlichen Könige von den zehn Königen zu unterscheiden. Gog und Magog sind noch nicht mit im Kampfe. Die λοιποί sind offenbar das antichristliche Heer, von welchem immer noch die Gesammtheit der Erdbewohner zu unterscheiden ist. — **Zu dem Mahle des großen Gottes.** Der Gegensatz zu dem Hochzeitmahl des Lammes. Bei dem ersteren wird alles Fleisch der fleischlich Gesinnten eine Beute der Vögel; bei dem letzteren werden die Gläubigen als Erben Gottes Erben des Alls.

V. 18. **Daß ihr fresset.** Die in Aussicht stehende vollständige Vernichtung des feindlichen Heeres wird durch Detaillirung veranschaulicht.

V. 19. **Und ich sah das Thier.** Die Kriegführung von Seiten des Thiers ist ganz diesseitig, ein Aufmarsch, eine Schlachtordnung, etwa mit den furchtbarsten materiellen Waffen. Allein gegenüber steht ein Gottesheer, theilweise und vorwaltend als Geisterheer. Und zwar in seiner vollendeten Einheit steht das στράτευμα Christi den innerlich wirren und zertheilten στρατεύματα des Thiers gegenüber. Daher wird auch der Anschlag auf einen äußeren Kampf sofort vereitelt. Das prophetische Helldunkel, welches über diesem doppelten Heerlager und Kampf liegt, ist nicht zu verwischen. Es ist nur aus der Natur der Heerlager zu entnehmen, daß auf der Seite Christi alle dynamischen Kräfte der geistigen Menschheit konzentrirt sind, während auf der Seite des Antichrist die dämonische Aufregung alle Erfindungen der List und Gewalt aufbieten möchte.

V. 20. **Und das Thier wurde gegriffen.** In welcher Weise — dies ist der Zukunft vorbehalten. Da von keiner vorhergehenden Schlacht die Rede ist, so ist ein geistiger Auflösungsprozeß des feindlichen Heeres vorausgesetzt, namentlich eine Scheidung zwischen den Rädelsführern und dem antichristlichen Heer durch Gottesschrecken. — **Und mit ihm der falsche Prophet.** In der Krise der Entzweiung zwischen Babel und dem Thier hat sich der falsche Prophet auf die Seite des Thiers geschlagen; eine Anschauung, welche auch schon durch die allgemeine Darstellung Kap. 13 vorbereitet ist. Es ist eine Folge des Mangels an Unterscheidung zwischen dem allgemeinen Gerichtsbilde Kap. 13 und den drei folgenden Gerichtsbildern, wenn Ebrard zwischen dem Pseudopropheten „in dem sechsten Weltreich" und einer analogischen Lügenmacht in „der achten Weltmacht" unterscheiden will (S. 507). — **Lebendig geworfen in den Feuerpfuhl.** S. Kap. 20, 10. 14 und Kap. 21, 8. Es ist ebenso unrichtig, wenn man die Gehenna oder den Feuersee als einen blos innerlichen Zustand der Verdammten verstehen will, wie wenn man sie lediglich verstehen will als kosmische Strafregion. Was von dem apokalyptischen Himmel gilt, daß er nämlich sowohl eine Geistesregion bedeutet als eine derselben entsprechende kosmische Region, dies gilt im Gegensatz zum Himmel auch in erster Instanz vom Hades, in zweiter Instanz vom Abyssus und in dritter Instanz von der Gehenna. Eine wunderliche Auffassung stellt Hengstenberg auf. „Das lebendig, ohne leiblichen Tod (vgl. V. 21) bestätigt, daß das Thier und der falsche Prophet nicht menschliche Individuen sind, sondern rein ideale Gestalten. Ein menschliches Individuum kann nicht lebendig in die Hölle fahren." Wogegen Ebrard: Sind das Thier und der Lügenprophet Sinnbilder von bloßen Mächten, so weiß man nicht recht, was der sinnbildliche Zug des Lebendig- in den Feuersee-geworfen-werdens denn bedeuten soll u. s. w. „Werden doch Apok. 20, 12 (vgl. Ev. Joh. 5, 29) die Gottlosen

eigens zu dem Ende aus den Gräbern auferweckt und mit ihren Leibern wieder vereinigt, um auch ihrer Leiblichkeit nach die Flammen der ewigen Qual (Apok. 20, 15) erdulden zu können." So wenig aber auf rein ideale Gestalten der Feuer- und Schwefelsee paßt, so wenig ist es nöthig, von vorn herein die Leiblichkeit zur Bedingung eines Gehennaleidens zu machen. Wenn der Feuersee der andere Tod genannt wird (Kap. 20, 14), so greift dieser furchtbare Begriff einerseits hinaus über „ideale Gestalten", andrerseits über ein leibliches Feuerleiden. De Wette bemerkt in Betreff der Unterscheidungen zwischen der Bestrafung der beiden antichristlichen Gestalten richtig: sie werden früher gerichtet als der Satan, der Kap. 20, 3 nur auf tausend Jahre gefesselt wird, weil ihr Dasein und Wirken seine Endschaft erreicht hat, wogegen dieser vermöge des Entwicklungsganges der Dinge noch eine Wurzel in der Welt hat und nochmals auftreten muß." Auch hat de Wette den Ausdruck *Lebendig* nicht so körperlich gefaßt, wie Hengstenberg auffallenderweise gerade in Verbindung mit idealen Gestalten. Daß das Thier und der falsche Prophet als kollektivische Persönlichkeiten gefaßt werden können, ist nicht zu bestreiten, aber auch nicht zu bestreiten, daß sie in symbolisch bedeutsame Einheiten sich zuspitzen. Daß sie *lebendig* in den Feuersee geworfen wurden, darin liegt aber auch wohl angedeutet, daß sie dem Gericht der Gehenna schon auf der Erde verfallen konnten. „*Feuer* und *Schwefel*, sagt Hengstenberg als Bezeichnung der Höllenqualen, sind schon im Kap. 14, 10. 11 vorgekommen. Des Feuer- und Schwefelsees wird zuerst hier gedacht, dann in Kap. 20, 10. 14. 15; 21, 8. Da das Feuer und der Schwefel auf den Untergang von Sodom und Gomorrha hindeuten (vgl. zu Kap. 14, 10), so liegt es nahe, anzunehmen, daß auf das Todte Meer hingedeutet wird, als das irdische Abbild der Hölle." Der Ausdruck *γεέννα*, bemerkt er dazu, komme so wenig in der Apokalypse wie in dem Evang. Joh. vor, während die drei ersten Evangelien ihn haben. Ebrard bemerkt dagegen, das Todte Meer, obschon durch einen Feuer- und Schwefelregen entstanden, brenne nicht mit Schwefel, sondern bestehe aus salzigem Wasser. Da man ebensowenig an der begrifflichen Identität zwischen dem Feuersee, oder wie es passender scheint zu sagen: Feuerpfuhl und der Gehenna zweifeln kann, wie an dem Unterschied zwischen Gehenna und Scheol, so hat man zunächst dem Ursprung des Begriffs der Gehenna nachzufragen. S. Bibelw., Matth. S. 73; Mark. S. 93. Wäre das Todte Meer die Grundlage des bildlichen Lehrsatzes, so müßten sich schon im Alten Testament bestimmtere Spuren davon finden. Zu dem Feuer der Gehinnom kommt Jes. 30, 33 auch noch der Schwefelstrom, ebenfalls ohne Beziehung auf das Todte Meer. Vgl. den Artikel Thophet in den Lexicis; auch bei Winer; s. auch Ps. 11, 6. Zur Vollständigkeit des Bildes haben auch wohl die Sümpfe und Lachen neben dem Strom des Heils (Hesek. 47, 11) beigetragen. Daß das Bild im ganzen eine originale Idee des Johannes ist, und zwar als Feuerpfuhl oder Teich, beweist das gegenüberstehende Bild des krystallenen Meers. Das Todte Meer hätte auch nicht wohl zum Bilde der Hölle verwendet werden können, ohne die Vorstellung zu erregen, die Leute von Sodom seien mit ihrem Untergang schon dem Verdammnißgericht verfallen, eine Vorstellung, die der Geist der Schrift vermieden hat. Vergl. Matth. 11, 23; 1 Petr. 3, 19; s. unsere Einleit., S. 26.

V. 21. **Und die übrigen.** Das antichristliche Heer selbst, nicht die ganze übrige Menschheit. Sie wurden getödtet, d. h. nach Hengstenb. und Ebrard, sie wurden nicht mit Leib und Seele in den Feuersee geworfen, sondern sie erlitten nur den leiblichen Tod, ihre Seele aber fuhr in den Hades. „In die Hölle, sagt Hengstenberg, werden sie erst bei dem Weltgericht gesandt (vergl. Kap. 20, 12. 15), wenn sie nicht inzwischen noch in dem Mittelzustande zum Heile gelangen (1 Petr. 3, 19. 20), als solche, die nur die Sünde wider den Menschensohn begangen haben, und nicht die gegen den Heiligen Geist." Es fragt sich aber auch, ob die Tödtung des ganzen antichristlichen Heeres buchstäblich zu verstehen ist. Sie werden getödtet mit dem Schwerte dessen, der auf dem Rosse saß. Da dieses Schwert aus seinem Munde geht, so hätte man bei einer buchstäblichen Fassung anzunehmen, daß sie alle durch das Wort Christi niedergestreckt würden wie Ananias und Sapphira (Apostg. 5). Aber die Vorbedingung dafür wäre, daß sie auch alle die Geisteserfahrungen der beiden gemacht hätten. Dies ist jedoch keineswegs anzunehmen, im Gegentheil sind sie in großen Massen ein verführtes, bethörtes, theilweise sogar gepreßtes, erbärmliches Volk. Wir nehmen daher an, daß sie getödtet werden, indem sie in sozialer Beziehung absolut indifferenzirt und vernichtet werden durch die neue Ordnung der Dinge im tausendjährigen Reich, welche das Wort Christi stiftet, und daß alle ihre nichtig gewordenen Güter (ihr Fleisch) der Metamorphose für die neue Ordnung der Dinge verfallen. Nach Düsterdieck soll die Tödtung durch das Schwert Christi nur die Vorstellung eines völlig mühelosen Kampfes bedeuten, nach Ebrard tödtet sie das Schwert als Allmachtwort.

Ueber den ganzen Abschnitt bemerkt de Wette: „Das großartige Bild des Unterganges des Widerchristenthums ist von den historischen Erklärern sehr abgeschwächt worden." Grotius findet darin die Abschaffung des Götzendienstes durch die christlichen Kaiser, und V. 18 deutet er auf Julians Fall im Perserkriege. Am kleinlichsten Wetstein: „Vespasianus cum familia in Domitiano extincta, uti prius familia Caesarum." Ulrich weist dieses Gericht im unnatürlichen Tode der Christenverfolger nach. Herder: „Die Häupter des Aufruhrs, Simon, Gorions Sohn, und Johannes, sie hatten das Schicksal, das dieses Bild zu seinem Zwecke verwendet." Ergänzungen dazu s. m. bei Düsterdieck, S. 545. Unter anderen: „C. a Lapide führt Schriftsteller an, welche von Luther berichten, er habe sich selbst um-

gebracht, und bei seinem Leichenbegängniß hätten sich nicht nur eine Menge Raben, sondern auch Teufel, die von Holland gekommen seien, eingefunden."

Kap. 20, 1—5. Das tausendjährige Reich. Der betreffende Abschnitt wird von Düsterd. dem dritten Gerichte zugezählt. Offenbar aber ist das tausendjährige Reich die Folge des zweiten Gerichts. Davon abgesehen, ist die Bemerkung Düsterdieck's zu beachten, daß in Betreff der Reihenfolge der einzelnen Gerichtsakte dieselbe eine umgekehrte sei im Vergleich zu der Reihenfolge, in welcher die antichristlichen Gestalten auftreten. Also Reihenfolge der Offenbarungen des Antichristenthums: der Satan, das Thier mit dem falschen Propheten, das Weib. Reihenfolge der Gerichte: das Weib, das Thier mit dem falschen Propheten, der Satan selbst. Indessen ist dieser antithetische Parallelismus nicht mit den organischen Verhältnissen der Apokalypse zu vereinigen, wenn man nicht die Offenbarung des Bösen in dem Verderben des Weibes schon mit den Zügen des falschen Propheten gezeichnet sieht; was allerdings angeht insofern, als hier noch der falsche Prophet in Lammesgestalt das Weib selbst zu repräsentiren scheint.

V. 1. **Einen Engel niederfahren.** Der Geistergestalt des Satans muß eine Geistergestalt aus dem Himmel gegenübertreten, wie Christus der Gottmensch dem Antichrist, dem Thier gegenübergetreten ist. Diese Geistergestalt des Engels wurde auf das verschiedenste gedeutet (Christus; der Heilige Geist; das Apostolat; Konstantin d. Gr.; Calixt II.; Innocenz III.; s. de Wette, S. 183). Wie der gefallene Engel oder Stern der Verzweiflungsbuße (Kap. 9) den Brunnen des Abgrunds aufschließt, so ist es der Engel des vollendeten evangelischen Friedens, der Engel der entwickelten Rechtfertigungsseligkeit, der Seligkeit in der Parusie Christi, welcher vom Himmel herkommend, den Satan in den Abgrund werfen kann, weil er alle seine Anknüpfungspunkte in der Menschheit bis auf den Einen des verhaltenen Grolls der Pöbelnatur, der in Gog und Magog endlich zum Ausbruch kommt, vernichtet hat. Also eine Engelgestalt der polemischen siegreichen Wirkung des Friedens Christi, eine Michaelgestalt. — Dies ergibt sich auch daraus, daß er hat — **den Schlüssel zum Abgrund.** Nach Kap. 1, 18 hat Christus die Schlüssel des Todes und des Todtenreichs. Wir haben schon gesehen, daß der Abyssus die tiefste Grenzregion des Todtenreichs bildet nach der mit dem Weltgericht erst fertig werdenden Gehenna hin. Somit hat Christus auch den Schlüssel zum Abgrund, und es ergibt sich also, daß der Engel eine Grundform der Wirkung Christi bedeutet. — **Und eine große Kette.** Das konkrete Mittel, den Satan zu fesseln, und zwar vollständig und auf sehr lange Zeit. Dies ist die Macht des Geistes der Gnade und Wahrheit, daß sie den Genius der Bosheit und Lüge für einen ganzen Aeon unschädlich macht. Der Schlüssel zu dem Brunnen des Abgrundes (Kap. 9, 1) ist mit dem Schlüssel zum Abgrunde schlechthin nicht zu verwechseln. Es ist nichts verfehlter, als mit Ewald den gefallenen Stern (Kap. 9, 1 ff.) mit diesem Engel zu identifiziren. Wir übersetzen **in seiner Hand** statt ἐπὶ, denn es ist kein gutes Deutsch, zu sagen: eine Kette auf seiner Hand. Es versteht sich, daß die Kette nicht von der Faust umschlossen ist.

V. 2. **Und er griff den Drachen.** Große unwiderstehliche Wendung der Stimmungen in der Geisterwelt, umsomehr konkret ausgedrückt, da die vollendeten Geisteswirkungen auch real-dynamische Wirkungen werden. — **Die alte Schlange.** S. oben; vgl. Kap. 12, 9. — **Und band ihn tausend Jahre.** Die tausend Jahre eine symbolische Zahl, den Aeon des Uebergangs bezeichnend. Die tausendjährige Gebundenheit des Satans ist die Vorbedingung des tausendjährigen Reichs. Diejenigen, welche den dämonischen Ursprung der Sünde leugnen und dieselbe ausschließlich aus der Sinnlichkeit oder der Materialität ableiten wollen, stoßen hier auf einen mächtigen Widerspruch. Andrerseits aber können auch diejenigen, welche alles Böse auf den Satan zurückführen, das Loswerden desselben nicht erklären.

V. 3. **Und er warf ihn in den Abgrund.** Der Abyssus (Kap. 9, 1; 11, 7; 17, 8) Es ist ein allgemeinerer Begriff, wenn es 2 Petr. 2, 4 heißt, die gefallenen Engel seien zum Tartarus hinabgeworfen worden in Banden der Finsterniß, festgehalten oder bewahrt zum Gericht. Denn erstlich ist der Tartarus eine allgemeinere Vorstellung der ganzen unterirdischen Region; zweitens bezeichnet das ταρταροῦν eine Verwerfung in der steten Richtung zum Tartarus hin; drittens sind die Bande der Finsterniß die Selbstverwirrungen, Selbstfesselungen des Bösen, welche zum Tartarus hintreiben; viertens ist das Gericht hier erst als eine sichere Zukunft in Aussicht gestellt. Die verschiedenen Angaben über den Aufenthalt des Teufels und der bösen Geister können nach dem Buchstaben der Schrift leicht in Widersprüche verwickelt werden, wie dies z. B. Strauß gethan hat (siehe meine positive Dogmatik, S. 572). Wie man aber zu unterscheiden hat zwischen den Wohnstätten und Wirkungssphären der Geister, so auch zwischen den verschiedenen Stadien ihrer Geschichte. Als die eigentliche Wohnstätte des Satans und der gefallenen Engel darf man allerdings den Abyssus betrachten, insofern dieser den Uebergang bezeichnet vom Todtenreich zur Hölle, oder von der Traurigkeit des Todes zur Verdammniß als die spezifische Region des gottentfremdeten Grolls und Grams, der Verzweiflung. Das Todtenreich wird nur von den Wirkungen der Dämonen noch mehr gequält als die Menschenwelt (die Bäche Belials); die Hölle aber ist dem Teufel und seinen Engeln zur Region des schließlichen Strafleidens bereitet (Matth. 25, 41). Wie aber der Satan nicht bei sich selber zu Hause ist, so hält er sich auch nicht zu Hause (Brief Judä 6); seiner Natur ist das Ausschweifen und Umschweifen gemäß (Hiob 2, 2), das Erscheinen und Verschwinden, sich Forttrollen, (da-

her Asasel) — d. h. Existenzweise und Wirkungssphären sind besonders hier zu unterscheiden. In dieser Beziehung unterscheidet die Schrift den Himmel als reines Geistergebiet (Hiob 1 u. 2; Apok. 12; Luk. 10, 18); die Erde, insbesondere die Luftsphäre als die Sphäre der sympathetischen und antipathetischen Weltstimmungen, und in Beziehung auf diese Wirkungssphäre die Formen der Schlange oder der heuchlerischen List (Matth. 4; 2 Kor. 11, 14), und des brüllenden Löwen der terroristischen Gewalt (1 Petr. 5, 8; Apok. 13). Das ist nun die Bedeutung des Gerichts über den Antichrist, daß der Satan aus der Sphäre der Erde rein hinausgeworfen ist auf tausend Jahre hin, und verschlossen in seiner eigentlichen Heimat, dem Abyssus. — **Schloß zu und siegelte zu.** Der Ausdruck des unverbrüchlichen göttlichen Beschlusses, offenbar in der ebenso unerschütterlichen göttlichen Wirkung — zugleich ein Gegenbild der ohnmächtigen Versiegelung des Grabes Christi seitens der Hölle und der Welt. — **Danach muß er los werden.** Auch dies ist göttlicher Rathschluß, aber ein Rathschluß, der sich durch den ethischen Zweck bedingt hat, die Ueberreste des Bösen, des Heidenthums, in der Sphäre des Reiches Christi zur Erscheinung zu bringen, und dadurch zu vernichten. — **Eine kleine Zeit,** namentlich für den Gesichtspunkt des triumphirenden Glaubensmuthes. S. Kap. 17, 10.

V. 4—5. Grundzüge des tausendjährigen Reiches selbst. — **Und ich sah Thronsessel.** Nach Düsterdieck sollen die θρόνοι „nicht als Königsthrone (Eichhorn, Züllig), sondern nur als Richterstühle in Betracht kommen (Heinrich, Ewald, de Wette, Hengstenberg ꝛc.)", wie dies das Vorbild von Dan. 7, 9. 22 und das auch an unsrer Stelle ausdrücklich erwähnte κρίμα zeige. Was heißt denn das: sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit ihm regieren? Auch ist ja Christus selbst unter den Thronenden als der Mittelpunkt derselben. Zudem kann das κρίμα nur im alterthümlichen Sinne verstanden werden von einem fürstlich richterlichen Walten, da das spezielle Gericht über die antichristliche Welt vorher vollzogen ist. Höchst charakteristisch aber bilden die Thronsessel den Vordergrund des Bildes. Sie bezeichnen den Beginn der diesseitigen triumphirenden Kirche, die Erscheinung des Reiches Gottes. So bestimmt nun die Thronsessel selber ins Auge fallen, so unbestimmt heißt es: und sie setzten sich darauf. Wer ist damit gemeint? Nach Beza, Eichhorn, Ebrard u. a. die weiterhin genannten Märtyrer; von de Wette und von Düsterdieck wird dies bestritten. Auch ist die Fassung des Textes dagegen. Erst sah Johannes die Thronsessel und die sich darauf setzten, dann die Enthaupteten, wie sie wieder auflebten und mit Christo regierten. Man darf aber auch nicht vergessen, daß Christus vom Himmel her nicht allein gekommen ist, sondern von einem auserlesenen Heereszuge begleitet (Kap. 19, 14). Ohne Zweifel sind es die, welche das eigentliche Gefolge des Lammes bilden (Kap. 14, 4); die schon diesseits als Versiegelte den Kern der Gottesgemeinde ausmachten (Kap. 7), deren eigentliches Centrum die Gottesmänner der Offenbarung bilden, insbesondere die Apostel (Kap. 21, 14). Bei ihren Stellungen zu Christo kommt aber nicht lediglich die Martyrertreue in Betracht, nicht einmal allein die historische Propheten- oder Apostelwürde, sondern die Ausstattung und Bestimmung des Vaters, die der besonderen Herrlichkeit zu Grunde liegende besondere Auserwähltheit. Man hat diese mysteriösen Mitregenten Christi (vgl. auch Matth. 5, 9) sehr verschieden gedeutet (Gott und Christus; die Engel; die Apostel; die Martyrer; die Heiligen, Dan. 7, 22; die 24 Aeltesten (de Wette u. Düsterd.); Hengstenb., die 12 Apostel und die 12 Repräsentanten)." Wir haben es indessen hier nicht mehr mit theilweise typischen Gestalten zu thun; einfach wäre zu sagen: die innerlich zu Miterben Christi im besondern Sinne Ausgestatteten setzten sich als die Thronenden auf die Thronsessel. — **Und übergeben ward ihnen das Gericht.** Unmöglich kann dieses κρίμα wieder zurückgehen auf V. 1—3 und Kap. 19, 20—21, wie Ebrard will, da in den betreffenden Stellen das Gerichtsurtheil durch den Krieg entschieden und die Gerichtsvollziehung ein kurzer Prozeß war. Man wird nicht erwarten, daß der Antichrist oder gar der Satan erst durch ein Geschwornen-Gericht verurtheilt werden mußte.

Das Gericht kann zunächst als eine zwiefache Entscheidung gedacht werden, als Entscheidung über die noch Lebenden (die nicht bei dem antichristlichen Streiterheer waren), ob sie am Leben erhalten bleiben sollen die tausend Jahre hindurch, und über die Enthaupteten, inwiefern sie der Berufung zur ersten Auferstehung werth seien. Indessen ist der Gegensatz von Leben und Tod jetzt in hohem Grade dynamisch, seelisch und ethisch bestimmt (s. Jes. 65, 20), d. h. das Absterben und das Aufleben macht sich von innen heraus. Im allgemeinen aber ist ja der ganze Aeon als ein Aeon der Scheidungen und der Ausscheidungen im ethischen und kosmischen Sinne zu denken, wie sie die idealen Ordnungen des Lebens zur Erscheinung bringen und vollenden müssen. Von Verdammnißgerichten zwischen dem Gericht über den Antichrist und dem Gericht über den Satan kann nicht die Rede sein, sondern nur von einem kritischen Schalten und Walten, welches die letzte Vollendung vorbereitet. Der ganze Aeon ist eine Krise, welche den Himmel auf Erden zur Erscheinung bringt, der große jüngste Tag. Man kann sich sogar die zuletzt ausbrechende Meuterei als eine Folge dieser Scheidungen denken, denn eine Art von Protest der Gottlosen hat auch Christus in seiner eschatologischen Rede schon angedeutet (Matth. 25, 44), und das eigentlichste Fluchelement in der Hölle ist die Fortdauer des Aufruhrs, das Zähneknirschen. In dem Maße wie dieses ersterben kann, kann die Qual sich der Indifferenz nähern. Seltsam weit gehen die Urtheile über dieses Gericht auseinander.

Nach Augustin ist von einem Gericht auf der alten

Erde die Rede: Sedes Praepositorum et ipsi Praepositi intelligendi sunt, per quos ecclesia gubernatur. Nach Hoë dagegen bezieht sich das Gericht auf den Himmel selbst, aber als theologischer Aufschluß darüber, was während der tausend Jahre das Schicksal der Seelen der Märtyrer und anderer im Himmel sei. Nach Piskat., de Wette u. a. „ist die wahrscheinliche Vorstellung diese, daß das hier gehaltene Gericht zu entscheiden hat, wer würdig sei, an der ersten Auferstehung und am tausendjährigen Reiche Theil zu nehmen." — **Und (sah) die Seelen derer.** Zwei Hauptgesichtspunkte bestimmen das ganze Bild: a. die Stühle, b. die Martyrerseelen. Da diese von dem lebendigsten Leben abgeschnitten worden sind durch einen gewaltsamen Tod, so sind sie dem Leben näher geblieben als andere Todte, ihre innigere Gemeinschaft mit Christo hat das Auferstehungsprinzip in ihnen gewirkt, und als die vorzugsweise Geächteten müssen sie die vorzugsweise Geachteten des Reiches Gottes werden. Auch kommen sie als Enthauptete mit Christo von jenseits her, und so wenig ihre Kategorie mit den Thronenden in eins zusammenfällt, so wenig soll gesagt sein, daß sie nicht auch unter den Thronenden sein könnten. Der Seher unterscheidet drei Kategorien der Theilhaber an der ersten Auferstehung oder derer, „die Christo angehören in seiner Zukunft (1 Kor. 15, 23)." Erstlich die Thronenden; zweitens die Martyrer, welche enthauptet worden sind um Christi willen überhaupt; drittens alle die Getreuen der letzten Zeit, welche weder das Thier selbst, noch sein Bild angebetet, noch sein Zeichen angenommen haben. Das sind die Makrobier der letzten Zeit, welche nicht entschlafen, aber verwandelt werden (1 Kor. 15, 51. 52; 2 Kor. 5, 4. 5; 1 Thess. 4, 17). Dazu kommen als vierte Kategorie die Ueberreste der alten Menschheit, welche nicht zum antichristlichen Heere gehört haben, die Bewohner des Gebietes von Gog und Magog, welche sich nur in der Peripherie der erneuernden Krise befinden. Vielleicht hat der Seher wegen der dritten Klasse den Ausdruck ἔζησαν gebraucht. Wenn man ihn aber auch mit Grund emphatisch faßt: sie lebten wieder auf (= ἀνέζησαν, de Wette), so folgt daraus nicht, daß man sich auch die letzte Klasse (die Ueberlebenden zur Zeit der Erscheinung Christi mit Düsterd. u. a.) als unterdeß Gestorbene zu denken habe. Der Ausdruck: **die übrigen der Todten aber,** findet seinen Gegensatz in den Martyrern; auch führt sowohl die Verwandlung zur ersten Auferstehung, wie die Auferweckung. — **Die anderen Todten,** d. h. die nicht von dem Prinzip des Lebens Christi vorzugsweise beseelten, der ersten Auferstehung entgegengeführten (Röm. 8, 17 ff.; Ephes. 1, 19; Phil. 3, 11), die also auch der Macht des Todes um einen ganzen Aeon tiefer verfallen waren. — **Dies ist die erste Auferstehung.** Damit konstituirt der Seher den ganzen Auferstehungsprozeß, welcher mit der Parusie Christi eintritt, zu einem bestimmten dogmatischen Begriff. Ueber die Herrlichkeit und Naturgemäßheit dieses Begriffs ist schon oben verhandelt worden. Es nimmt sich fürwahr wie ein allgemeiner horror aus, aber nicht wie ein horror vacui, sondern wie ein horror vitae et spiritus, wenn man dieser Idee und diesem christlichen Hoffnungsbilde nach den verschiedensten Seiten aus dem Wege ging. Was die **tausend Jahre** anlangt, so ist die Zahl, wie schon bemerkt wurde, ebenso symbolisch, wie alle apokalyptischen Zahlen; sie bezeichnet also einen Aeon, und zwar spezifisch den Untergangsäon zwischen dem Diesseits und dem Jenseits. „Die Juden geben die Dauer des messianischen Reichs mit verschiedenen Zahlen an; nach R. Elieser aber betragen die Tage des Messias tausend Jahre, und zwar, weil es einmal Jes. 63, 4 heißt: „der Tag der Rache war in meinem Sinne", und dann Ps. 90, 4: tausend Jahre sind vor dir wie der gestrige Tag u. s. w. Doch möchte der wichtigere Grund der ep. Barnab. c. 15 damit in Verbindung gesetzt sein, daß, sowie Gott in sechs Tagen die Welt erschaffen und am siebenten geruht habe, so auch in sechstausend Jahren alles zur Vollendung komme, und im letzten Jahrtausend ein großer Weltsabbath werde gefeiert werden" (de Wette).

Die unfreie Angst der altkatholischen Kirche und mittelalterlichen Theologie vor dem Chiliasmus, welche bis zur Scheu vor der mißverstandnen Apokalypse selbst und bis zur Angst vor dem historischen Sinne ihres Textes fortging, während sie selber schon tief in sachlichen Chiliasmus hinabgesunken war, hat sich in den verschiedenartigsten Erklärungen von Augustin bis auf Hengstenberg einen Ausdruck gegeben, so aber, daß dem Anfang dieser Linie ein Maximum von Entschuldigung, dem Ende kaum ein Minimum zu gute kommt. Ueber den Verlauf der Auslegungen s. S. 50 ff. Ebenso Düsterdieck, S. 554 ff. Die ältere lutherische Theologie bleibt in dieser exegetischen Partie von der mittelalterlichen Tradition meist befangen. Die unfreie Buchstaben-Theologie hat besonders in Joh. Gerhard's Auffassung einen Anhalt gefunden (Düsterd., S. 556). Die Apokalypse, heißt es da, sei ein deuterokanonisches Buch, das Reich Christi werde auf Erden niemals, auch nicht am Ende der Tage ein äußerlich herrschendes sein (ohne Zweifel unter Mißverständniß des 17. Artikels der Augustana), alle Todten würden an Einem Tage auferstehen, es werde nur Eine allgemeine Todtenauferstehung bei der Parusie des Herrn geben. Also der Anfang des tausendjährigen Reichs falle wahrscheinlich in die Zeit Konstantins, Gog und Magog seien für die Türken zu halten. Eine Eingenommenheit von dieser befangenen Tradition kann man in der Regel nur als die traurige Frucht der Parteigängerei betrachten. Was die Ansicht von Hengstenberg insbesondere anlangt, so beziehen wir uns zunächst auf die oben angegebene Literatur, S. 55 und 58[1]).

[1]) Ueber Kraußold (Das tausendjährige Reich) s. Düsterdieck, S. 558. Luthardt hat in seiner Schrift: Die Offenb. Joh., das tausendjährige Reich als Zukunftsbild anerkannt. Grau dagegen in seinem Vortrag über Inhalt

Als den Ausgangspunkt der Ansicht Hengstenberg's bezeichnet Rinck (Die Zeichen der letzten Zeit, S. 333) die Voraussetzung, das Thier könne nur von dem heidnischen Staat verstanden werden, dürfe nicht verstanden werden von dem christlichen Staat. Ein Beweis, daß er sich den Begriff des Antichristenthums — wie es gar nicht aus purem Heidenthum hervorgehen kann [1]) — übel zurecht gelegt hatte, und keine Vorstellung hatte von dem Fall eines äußeren Staats, einer äußeren Kirche. Und doch sollte nach demselben sogar der Satan unmittelbar, also schlimmer als in der Form des Thiers zuletzt mitten in der Christenheit hervorbrechen oder vielmehr hervorgebrochen sein.

Manche Beweise Hengstenberg's in seinem Vortrage: „Das sogenannte tausendjährige Reich", im zweiten Bande seines Kommentars, lauten sehr ad hominem, z. B. das Argument von der Aufschrift der Kuppel des königlichen Schlosses. Wir dürfen aber wohl annehmen, daß Hengstenberg noch mehr besorgt gewesen ist für das Ansehen des christlichen Roms als für das Ansehen des christlichen Staates (der ja auch nicht blos in deutschen, sondern auch in französischen, romanischen und slavischen Formen zur Erscheinung kommt), indem er auch das Weib nur von dem heidnischen Rom verstehen wollte. Dem Text der Apokalypse wird dann durchweg Gewalt angethan. Die Fesselung des Satans (Kap. 20, 1—3) will übel auf das Mittelalter passen, daher erklärt Hengstenberg: der Satan habe in dieser Zeit wohl die einzelnen Seelen berücken können, aber nicht die Völker im ganzen. Als ob nicht die einzelnen Seelen mancher Fürsten und Päpste höchst bestimmend für ihre politischen und hierarchischen Systeme gewesen wären, für Machiavellismus, Inquisitions-Systeme, Dragonaden und dergleichen. Sodann soll die erste Auferstehung nicht von einer leiblichen Auferstehung verstanden werden können, sie soll nur die Versetzung der Seelen in den herrlichen Zwischenzustand jenseits, wo sie mit Christo lebten und regierten, bedeuten. Das ἔζησαν soll nicht heißen ἀνέζησαν. Offenbar ist aber doch dieses zum Leben kommen unterschieden von dem seligen Fortleben jenseits (Kap. 7 und 14), und ganz bestimmt punktirt als Gegensatz zu den Todten, die während der tausend Jahre nicht wieder lebendig wurden. Hengstenberg erzielte noch ein besonders erwünschtes Resultat, indem er die tausend Jahre von Karl dem Großen an datirte; auf diese Weise ließ sich das Wiederloswerden des Satans in die Zeit der französischen Revolution und der mit ihr zusammenhängenden Bewegungen verlegen (s. Hengstenberg II, S. 367 und 375 ff.). Eine Reihe von verwandten und entgegengesetzten Konstruktionen des tausendjährigen Reichs s. verzeichnet bei de W., S. 189; Düsterd., S. 555.

Nach Düsterdieck (S. 554 ff.) soll man die unbefangene Feststellung des exegetischen Befundes und die auf die Analogie der Schrift gegründete theologische Beurtheilung des Gefundenen unterscheiden. Die Darstellung des tausendjährigen Reichs fällt auch nach ihm in die Zeit unmittelbar vor dem eigentlichen Weltgericht — allein er scheint die entwickelte apokalyptische Eschatologie mit der minder entwickelten der übrigen Schriften des Neuen Testaments nicht reimen zu können. Wenn man aber den Einen Tag der Auferstehung lieber für einen buchstäblich bestimmten Tag hält als für den symbolischen Ausdruck einer Periode, wenn man die Eine allgemeine Auferstehung aller Todten an Einem Tage als unvermitteltes Allmachtswunder für glaublicher hält, als die tiefe, organisch-bestimmte Idee der stufenweise und daher doppelten Auferstehung, und eine einmalige plötzliche Vernichtung alles Bösen für wahrscheinlicher als die Aufhebung desselben durch eine Folge von Gerichten, so muß man konsequenterweise dieselbe Methode auch bei den übrigen Theilen der Heiligen Schrift in Anwendung bringen, d. h. dann aber die lebendige Schrift entweder auf die Orthodoxie des 17. Jahrh., oder auf den Rationalismus des 18. Jahrh. reduziren, oder sich an einem Gemisch von positiven Elementen und von idealen Schilderungen genügen lassen.

und Bedeutung der Offenb. Joh. (In der Broschüre zur Einführung in das Schriftthum N. T.) lenkt vor dem 20. Kapitel ein in Allgemeinheiten.

[1]) Offenbar hat Hengstenberg den Begriff des Antichristenthums durch seine Eschatologie vollständig eingebüßt. Ist das Antichristenthum nämlich in dem Thier zusammengefaßt, so ist es auch mit dem Thier abgethan. Folglich muß es kein Antichristenthum mehr geben können. Daher hat auch nach Hengstenberg der letzte Ausbruch des Satans ein neues Heidenthum im eigentlichen Sinne zur Folge. In ein pures Heidenthum aber kann die Welt am Ende der Tage nicht zurückfallen; das Antichristenthum kann sich nur aus Elementen des zersetzten, in kräftige Lügen umgesetzten Christenthums bilden (2 Thess. 2).

III. Das dritte oder allgemeine Endgericht. Das Gericht über den Satan und alle seine Genossen. Der andere Tod.

Kap. 20, 6—15.

A. Die himmlische Prognose des letzten allgemeinen Gerichts.

Kap. 20, 6—8.

Selig ist der und heilig, wer Theil hat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der 6
andere [zweite] Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und werden mit ihm regieren tausend Jahre.

7 Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gefängniß.

8 Und er wird ausgehen zu verführen die Heiden in den vier Ecken der Erde, den Gog und Magog [Hesek. 39], sie zu versammeln zu dem[1]) Krieg, sie, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Die Weißagungen über die drei Gerichte laufen hier so zu sagen in eine Spitze aus. Am ausführlichsten war die Weißagung über die Hure, die Weißagung über das Thier hatte schon eine engere Fassung, diese letzte Gerichtsweißagung aber konzentrirt sich in eine ganz kleine Skizze, so daß man kaum noch die Artikulationen wahrnimmt, welche einen Cyklus vom anderen, sowie die himmlische Prognose von dem Erdenbilde scheiden. Nichts destoweniger sind die betreffenden Absätze immer noch bemerkbar. Die Worte V. 6 blicken zwar auf die tausend Jahre zurück, aber offenbar, um auf das letzte Gericht, welches den anderen Tod mit sich bringt, einzuleiten. Auch innerhalb dieses kleinen Gerichtsbildes aber ist der Gegensatz nicht zu verkennen. V. 7 und 8 sprechen von dem Loswerden des Satans und der Verführung des Gog und des Magog im Futurum. Mit V. 9 aber stellt der Seher die Thatsache, die er verkündigt hat, in der Form des prophetischen Präteritums geschichtlich dar. Der Plan des ganzen Buchs ist also auch hier festgehalten. Die perspektivische Kürze dieses Abschnitts zeugt aber unverkennbar von der kanonischen Wahrheit und Keuschheit der Darstellung. Für eine apokalyptische Dichtung hätte gerade die Ausmalung dieses dunklen Bildes von dem letzten Heidenaufruhr, dem Feuergericht über den Satan, und dem anderen Tode im Feuersee den größten Reiz gehabt. Unser Prophet aber gibt nur die wenigen Züge, die er geschaut hat, und zwar, wie er sie dunkel geschaut hat, in fast bildloser Rede. Man wird aber nicht sagen können, er sei ermüdet, denn gleich hinterher folgt das Bild der vollendeten Gottesstadt in prachtvoller Entwicklung und Anschaulichkeit.

Mit einer Seligpreisung über die Genossen der ersten Auferstehung wird die Aussicht auf das letzte Gericht eröffnet. Sie werden selig gepriesen als solche, deren Loos absolut entschieden ist, die das Gericht hinter sich haben, und zwar als Heilige und für immer Gottgeweihte. Veranlaßt aber wird dieser Rückblick durch den Vorausblick auf den anderen Tod als das Verhängniß des dritten, letzten Endgerichts. Ueber sie hat der andere Tod keinerlei Macht. Der andere Tod (*δεύτερος θάνατος* ist die Verdammniß im Feuerpfuhl nach V. 14 und Kap. 21, 8; also nicht etwa die allmähliche Auflösung und Vernichtung (nach Rothe). Mit der Bezeichnung der ewige Tod ist dieses mysteriöse Gericht aber weniger erklärt als mit dem bildlichen Ausdruck: der Feuerpfuhl. Es ist die Gemeinschaft mit allen denen, welche in dem Zustande absoluter Irritation, welche absolute Stagnation zugleich ist, sich befinden, in endloser ethischer Selbstverzehrung und Vernichtung als Strafe für die beharrliche Negation Gottes und des persönlichen Reiches der Liebe. Das Gegentheil dieser Todesgefahr liegt darin, daß die Genossen der ersten Auferstehung Priester Gottes und Christi sein werden. Diese Priesterschaft steht als absolute Gottgelassenheit in Gottseligkeit der unseligen Raserei des Feuerpfuhls gegenüber, und zwar ebensowohl als vollkommene Gottgelassenheit in Bezug auf die Oekonomie des Vaters als auf die Oekonomie der Erlösung. Man opfert die ganze Schöpfung, man opfert die ganze Kirche, beide mit allen ihren Gütern an Gott und an Christus immer wieder, und das ist die Bedingung, wodurch ein ewiger und immer schönerer Besitz dieser Güter gesichert wird, die Theilnahme an der Herrschaft des Herrn. Schon in dem Reiche der tausend Jahre werden sie herrschen mit Christo.

Nicht in der Form der Vision, sondern in prophetischer Rede verkündigt nun der Seher das Loswerden des Satans nach tausend Jahren. Er wird losgelassen aus seinem Gefängniß, nicht aber etwa ausbrechen. Nach dem Rathschluß Gottes muß der Satan und mit ihm alles Böse rein und ganz gerichtet werden. Bis dahin ist das Gericht ein vorwaltend mittelbares gewesen. Das historische Gericht über die Hure hat das Thier vollzogen, d. h. die vorangehende heuchlerische Instanz des Bösen ist durch seine volle Konsequenz gerichtet worden nach einem sehr allgemeinen historischen Gesetz; die Halbheit unterliegt der Konsequenz. Das antichristliche Böse aber ist als geistige Macht durch die geistige Wirkung der persönlichen Erscheinung Christi, durch den Schreck seiner *δόξα* und durch das Schwert aus seinem Munde gerichtet worden. Am Ende aber besitzt der Satan noch das Widerstandsmittel seiner aufzuckenden kreatürlichen Kraft zur Auflehnung gegen Gott, und mit dem brutalen Widerstande der vollendeten Satanität korrespondirt das wüste Kraftgefühl der Heiden auf den Ecken der Erde, welche sich dem Heiligungsprozeß der eschatologischen Oekonomie (der neuen *οἰκουμένη*) entzogen, ja daran verhärtet haben, besonders aber in ihrem Groll gegen die himmlische Ordnung der Dinge, welche sie überwaltet, Sinnesverwandte des Satans geworden sind. Man hat gesagt, wo sollen denn all die zahllosen Heiden wieder herkommen, wenn doch Christus das antichristliche Heer nach Kap. 19, 21 getödtet hat? Aber abgesehen davon, daß er sie getödtet hat mit dem Hauch seines Mundes, d. h. moralisch vernichtet, wobei sie doch leiblich

[1]) *Τὸν πόλ.* Codd. A. B. u. a.

fort vegetiren konnten, so geben die Bezeichnungen: die Heiden in den vier Winkeln der Erde, der Gog und der Magog — hinlänglichen Aufschluß. Schon Hesekiel hat geweißagt, daß das Volk Gottes noch spät nach den bekannteren antitheokratischen Stürmen noch einen Angriff aus dem Kreise des fernsten barbarischen Orients werde zu bestehen haben (Kap. 38 und 39). Dieser Adlerblick, dessen Bedeutsamkeit die Züge der Hunnen, Mongolen, Tataren und Türken schon bestätigt haben, konnte in unserer Apokalypse nicht vermißt werden. Angekündigt ist unsere Weißagung schon Kap. 16, 12. Wenn aber Hesekiel mit der Hinweisung auf den Gog im Lande Magog auf bestimmte asiatische Völker hingewiesen hat (s. Düsterdieck, S. 552), so macht Johannes diese zum universellen Symbol, zur Bezeichnung aller barbarischen Völker in den Winkeln der Erde, doch so, daß dabei der ferne Orient die Hauptrolle spielt. Die Vorstellung von diesen letzten Heiden ist aber ganz analog der kirchlichen Vorstellung. Die von den großen Kulturherden weit abliegenden Dorfbewohner (pagani) oder Haidebewohner bildeten die unbekehrten und schwer bekehrbaren Ueberreste der alten Welt; so wird auch die ganze alte Welt ihre Ueberreste in einem sittlichen, symbolisch bestimmten Heidenthum zurücklassen, welche das Reich Christi nicht blos als terrestrische, sondern auch als geistige Grenzstriche umgeben. Die Idee aber, daß das Böse zuletzt in einer solchen finalen heidnischen Meuterei, in einer brutalen Auflehnung, deren Dummheit sich verdeckt durch die Unzahl der Schaaren, zum Ausbruch und Gericht kommen werde, charakterisirt den großen Propheten, der über die Köpfe der Gelehrsamkeit der Schulen weit hinwegsieht.

Erläuterungen des Einzelnen.

Kap. 20 V. 6. **Selig ist der und heilig.** Wie im Prozeß des christlichen Werdens schon die Makarismen der Glaubensgerechtigkeit die Heiligung oder das Heiligwerden bedingen, so ist im Zustande der Vollendung noch bestimmter die Seligkeit der ewige Erneuerungsquell der Heiligkeit. Merkwürdig, daß sogar Spinoza eine Ahnung davon gehabt hat, daß die Seligkeit selber eine Tugend und Tugendbedingung sei. Selbst die bürgerliche Zufriedenheit hat in beschränktem Maß schon eine veredelnde Wirkung. Mit der Heiligkeit ist hier die ewig-vollendete Gottgeweihtheit ausgesprochen. — **Ueber solche hat der andere Tod.** Sie sind über die Anfechtung hinaus und können nicht rückfällig werden, daher auch nicht dem furchtbaren Gebiet des andern Todes verfallen. Der andere Tod ist V. 14 erklärt: Das Gericht im Feuerpfuhl: ewige Agitation unter ewiger Vernichtung der Anschläge: das spezifisch dämonische und satanische Leiden. „Sterben und nicht Sterben können", sagten die Aelteren. Damit ist nun ausgesprochen, daß das tausendjährige Reich nur einen himmlischen Kulturkreis der neuen Welt innerhalb der alten Erde bildet, mit andern Worten, daß die Heiden, aus denen der letzte Aufruhr hervorgeht, einen Gegensatz zu dem Gottesvolk der ersten Auferstehung bilden. Wie sich die Ueberreste der voradamitischen Schöpfung zur Menschenwelt verhalten, so ungefähr werden sich die Ueberreste der alten Menschheit zu der neuen Menschheit verhalten, obschon eine allgemeine Anerkennung Christi und insofern der Anfang der Christlichkeit bei allen diesen Völkern durch den Sieg Christi über den Antichrist (Kap. 19) herbeigeführt ist. Die allgemeine Heidenbekehrung geht ja der Parusie Christi sogar voran. — **Sie werden sein Priester Gottes und Christi.** Weil sie Priester sein werden, so werden sie auch Mitregenten Christi sein, und wenn sie beides mit Christo sind die tausend Jahre hindurch, so erscheinen sie damit unbedingt über die Gefahren des letzten satanischen Angriffs emporgehoben.

V. 7 u. 8. **Und wenn die tausend Jahre vollendet.** Wenn die Bestimmung der tausend Jahre sich erfüllt hat (ὅταν τελεσθῇ). — **Wird losgelassen werden.** Der Gehorsam der Heiden, ihre Christlichkeit, ihre Treue muß endlich die Feuerprobe bestehen, nachdem sie lange genug den Himmel auf Erden gesehen, und die Segnungen der Parusie Christi in Natur und Gnade genossen haben. Aus gleichem Zwecke wurde dem Satan ein Spielraum gelassen im ersten Paradiese, zu der Anfechtung des Hiob, zu der Anfechtung Christi selbst und zu der Anfechtung seiner Apostel. Es ist die göttliche Methode der Prüfung und Vollendung der Auserwählten, der Läuterung und Sichtung der Volksgemeinden, der Enthüllung der Schlechten zum Gericht und der Herbeiführung des Selbstgerichts des Satans bis zur dynamischen Vernichtung. Unter dieser Gottesökonomie wird dem Bösen in abstracto seine volle Entwicklungsgeschichte vergönnt und so auch dem Bösen in concreto, den Einzelbösen, der bösen Gemeinschaft, dem Vater der Lügner. — **Ausgehen zu verführen die Heiden.** „Die Schwierigkeit, daß hier noch einmal Heidenvölker zum Kampf wider die Heiligen auftreten, nachdem doch Kap. 19, 21 alle (dem Thiere huldigenden) Völker und Könige vernichtet sind" (Düsterd.), löst sich sehr einfach durch die Unterscheidung zwischen dem antichristlichen Heer und der übrigen Völkerwelt, namentlich unter den östlichen Königen, abgesehen davon, daß es ebenfalls zweifelhaft ist, ob man die Tödtung der übrigen (Kap. 19, 21) als eine buchstäbliche zu betrachten hat. Schon Vitringa hat darauf hingewiesen, „daß die ἔθνη, Gog und Magog an den äußersten Enden der Erde wohnen (Ezech. 38, 15 und V. 9)." Die andere Schwierigkeit besteht nach Düsterdieck darin, daß im irdischen Leben befindliche Feinde wider die der ersten Auferstehung theilhaftigen Gläubigen kämpfen. Allerdings wird dies sehr unvernünftig sein, aber darum doch nicht unwahrscheinlich, da auch die Auferstandenen in leiblicher Gestalt auf der Erde wohnen. Hunde greifen Löwen an, Thiere greifen Menschen an, Barbaren und Wilde greifen Kulturvölker an, die Feinde Christi greifen die Gemeinde Gottes an — lauter Kriege nach instinktiven

Motiven, deren Vernünftigkeit man nicht nachzuweisen hat. Im Grunde griff schon in dem Gegensatz Kain und Abel der Sterbliche den Unsterblichen an. Dazu kommt noch, „daß diese Heidenvölker unmittelbar vom Satan selbst zum Kampf wider die Heiligen verführt werden." Kap. 16, 13 soll dagegen streiten. Jene Stelle gibt aber vielmehr eine Erklärung, wie man sich die Agitation des Satans zu denken habe. Zuerst hatte er als rother Drache (Kap. 12) auch noch keine so ausgeprägten Werkzeuge wie später (Kap. 13), gleichwohl konnte er schon durch geistige Einflüsse wirken. Wenn aber auch das Thier und der falsche Prophet vernichtet sind, so können doch die Frösche, die aus ihrem Munde wie aus dem Munde des Drachen hervorgegangen sind, Reminiscenzen von Groll, Gram und Grimm wirksam gemacht werden zur Verführung der Heiden, zunächst durch ihre Häupter. — **An den vier Ecken der Erde.** Sehr künstlich hat Hengstenberg im Interesse seiner Exegese die vier Ecken der Erde abgestumpft, indem er nachzuweisen gesucht hat, daß die Ecken das mit unter sich befassen, was diesseits oder innerhalb der Ecken liegt, daß also die vier Ecken der Erde dasselbe Terrain bezeichnen, wie τὸ πλάτος τῆς γῆς (s. die Citate II, 391). Wenn aber die vier Ecken des Landes oder des Volkes genannt werden, um die volle Gesammtheit zu bezeichnen in der Form einer Synekdoche, so ist dies etwas ganz anderes, wie wenn gesagt wird: der Satan werde hinausgehen, zu verführen die Heiden in den vier Ecken; daher auch weiterhin gesagt wird, sie würden hinaufsteigen, auf die Breite der Erde. — **Den Gog und den Magog.** Es fragt sich erstlich: was hat die theokratische Welt in ethnographischem Sinne unter Gog und Magog verstanden? zweitens: wodurch ist Gog und Magog zum Symbol der letzten Feinde der theokratischen Gottesgemeinde geworden im Alten Testament? drittens: wie hat die Apokalypse dieses Symbol aufgenommen und in mehrfachen Formen angewendet? viertens: wie reflektirt sich die gleiche Vorstellung in der jüdischen Tradition? Was die biblische Ethnographie anlangt, so erscheint der Name Magog neben Gomer unter den Söhnen Japhets, 1 Mos. 10, 2; s. Bibelwerk, Genesis S. 175. Josephus erklärt Magog mit Scythen. „Magog scheint ein Kollektivname zu sein und den Inbegriff der über Medien und den kaukasischen Gebirgen sitzenden Völkerschaften zu bezeichnen, von denen zu den Hebräern eine dunkle Sage gedrungen war u. s. w." S. Winer, den Art. Magog; Düsterd., die Note, S. 552. Gog heißt nach dem daselbst angeführten Uhlemann wie auch andern Berg, Magog Wohnort oder Land des Gog. Nach Hesek. 38, 2 heißt der Fürst oder das Volk Gog, sein Land aber Magog, und umfaßt Rosch, Mesech und Thubal (s. die Völkertafel). In der Apokalypse des Hesek. ist der Geist der Weißagung aber nach einer bestimmten ethischen Voraussetzung zu der Anschauung gekommen, daß das Volk Gottes nach allen seinen Kämpfen mit den bekannten antitheokratischen Feinden, nach seiner völligen Wiederbringung, Wiederherstellung und Erneuerung noch einmal einen letzten Angriff von Seiten der rohen, brutalen Feindschaft östlicher Barbarenvölker werde zu bestehen haben. Diese Feinde nun führt Hesekiel auf unter dem Namen Gog und Magog. Hitzig meint (Komment. zu Ezech., S. 288), der Prophet habe gerade den Namen Gog, der Scythe gewählt, weil es der Name der entferntesten Völker gewesen; auch seien die Scythen vor nicht so langer Zeit schon einmal in Palästina erschienen. Beide Erklärungen entkräften sich wechselseitig. Ueber die Frage, ob die Scythen schon in Palästina gewesen waren, vergleiche den Art. Scythen bei Winer. Wir sehen in dem Namen den symbolischen Ausdruck für das wildeste, roheste Heidenthum gegenüber der vollendeten Theokratie. Jehova wird den Gog wie ein wildes Thier zäumen, zähmen und vernichten. Nach derselben eschatologischen Idee nahm die Apokalypse die symbolische Verkündigung auf, und wenn hier Gog und Magog als zwei Mächte nebeneinander auftreten, so hat schon Hesekiel den Anlaß dazu gegeben, indem er Magog als einen Komplex verschiedener Völker bezeichnet hat. In dem allgemeinen Gerichtsbilde (Kap. 16) treten diese Feinde auf als die Könige vom Aufgang der Sonne, welche aus der Region der Barbarei jenseits des Euphrats herüber kommen. „Auch in der jüdischen Theologie finden sich die beiden Namen, von welchen der erste bei Ezech. a. a. O. den König des Landes und Volkes Magog bezeichnet, als zusammengehörige Völkernamen: in fine extremitatis dierum Gog et Magog et exercitus eorum adscendent Hierosolyma et per manus regis Messiae ipsi cadent, et VII annos dierum ardebunt filii Israelis ex armis eorum (Targ. Hieros. in Num. 11, 22 etc.)", Düsterdieck. Vgl. de Wette, S. 191. Daselbst seltsame Erklärungen der Namen bei Augustin, Hieronymus u. a.; Deutung auf die Gothen, Sarazenen, Türken, auf alle Feinde der Kirche, den Antichrist. „Die dürftigste Erklärung ist die von Bar Cochab (Wetst.)". Hengstenb. scheint es bedeutsam zu finden, daß Brentano zuerst Gog, Magog und Demagog zusammenstellte (S. 292). Eine witzige Abfertigung des vielleicht nur anscheinbaren Gelüstens, in den Demagogen des 19. Jahrh. Gog und Magog zu entdecken s. bei Ebrard in der Note, S. 517. — **Zu dem Krieg.** Jenem letzten, großen, von der Prophetie von Alters her verkündigten. — **Deren Zahl ist wie der Sand.** Schon nach Hesek. führt Gog ein Gemisch östlicher Völker mit sich fort (wie auch später wirklich Attila, Dschingiskan und Timur). Zugleich ist aber mit dem gegebenen Bilde einerseits die Vielheit gemeiner Menschennaturen, andererseits das blinde Vertrauen auf diese Vielheit ausgesprochen. Die Erlösungsfähigkeit der Scythen aber hat der Apostel Paulus wörtlich ausgesprochen, Kol. 3, 11.

In der Koalition des Satans mit dem Pöbel des Gog und Magog wird die Verbindung von Dämon und Thier, Schlange und Schwein, welche die Drachenfigur ausmacht, vollständig verwirklicht.

B. Das Erdenbild des letzten Gerichts.

Kap. 20, 9 u. 10.

Und sie zogen herauf auf die Breite [Mitte] der Erde und umringten das Lager der 9
Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer [von Gott[1]] aus dem Himmel und ver-
zehrte sie.
Und der Teufel, der sie verführt, ward geworfen in den Pfuhl von Feuer und Schwefel, 10
worin das Thier und der falsche Prophet war. Und sie werden gepeinigt werden Tag und
Nacht in die Aeonen der Aeonen.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersicht. Sowohl durch das prophetische Präteritum wie durch die Kürze der Darstellung drückt der Seher die Nichtigkeit dieser letzten Empörung aus, welche direkt gegen Gott in seinem Volke gerichtet ist, und ungeachtet ihrer furchtbaren Machtentwicklung augenblicklich der Vernichtung verfällt. Mit ihren kreatürlichen Kräften stehen diese Feinde, wie sie meinen, nur einer Stadt von Friedenskindern, in Wahrheit aber allen kosmischen Mächten des Himmels gegenüber. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde. Die Vorstellung ist, daß sie von den Niederungen der Erdwinkel kommen — um auf der mittleren Hochfläche der Erde die Stadt Gottes zu vernichten. Daß aber geradezu die Vorstellung von einem Hinaufziehen gegen Jerusalem gemeint sei, ist deswegen schwierig anzunehmen, weil für den Seher das wahre Jerusalem nach Kap. 21 vom Himmel herkommt, und hier nur von der geliebten Stadt die Rede ist, welche die Feinde ebenso wie das Lager der Heiligen, die zum Schutz der Stadt vor die Stadt gezogen sind, einschließen. Es kann doch nicht ohne Grund sein, daß der Seher hier den Namen Jerusalem vermieden hat, obschon er für ein israelitisches Herz durch den Ausdruck: die geliebte Stadt, umschrieben werden konnte, während er Kap. 21 den Namen in gleichem Sinne wie der Apostel Paulus Gal. 4, 26 gebraucht. In diesem Momente, welcher sich zu der letzten, scheinbar furchtbarsten Krise der Weltgeschichte zuspitzt, um so furchtbarer oder auch dämonisch widernatürlicher, wenn man sich den verherrlichten Christus selber mit eingeschlossen denkt, fällt ein Feuer vom Himmel, welches die Feinde verzehrt. Eine exegetische Lesart hat mit dem sichern Gefühl, daß dieser direkte Krieg gegen Gott auch von Gott müsse niedergeschlagen werden, hinzugesetzt: von Gott; in anderer Beziehung aber ist die kurze Fassung vom Himmel wirksamer; der Himmel selbst, der ganze Kosmos, gegen den sie schließlich wüthen, muß nun auch von Gottes wegen gegen sie reagiren, und zwar in vernichtender Macht mit seinem Feuer. Jetzt aber wird auch der Satan selbst, der die Heiden verführt, geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wohin ihm das Thier und der falsche Prophet vorausgegangen sind. Diese Anschauung weicht ebenso wie die Rede Christi (Matth. 25) ab von der mittelalterlichen Vorstellung, als ob der Satan wie ein Feuerdämon und Fürst der Hölle in der Hölle die Seelen peinige. Sie werden, heißt es, Qual leiden Tag und Nacht in die Aeonen der Aeonen. Dem Wesen und geistigen Zustande des Fürsten der Finsterniß und seiner Genossen wird auch ihre Sphäre und äußere Existenzweise entsprechen. In ihrem Charakter aber liegen keine Motive für eine Veränderung; nur daß durch die vollendete Stagnation ihres Zustandes ihre vollendete Irritation immer mehr indifferenzirt werden muß.

Erläuterung des Einzelnen.

Kap. 20 V. 9. **Und sie zogen hinauf.** Hebr. 1, 6. „Der Ausdruck *ἀναβαίνειν*, welcher bei Heereszügen gewöhnlich ist (1 Kön. 22, 4; Richt. 1, 1), weil die Stellung der Angegriffenen naturgemäß als eine in der Höhe befindliche gedacht wird (Henstenb.), ist hier um so passender, weil der Zug der Heiden eigentlich wider Jerusalem hinauf (vgl. Luk. 18, 31) gemeint ist" (Düsterd.). Es heißt aber vielmehr zunächst, daß sie heraufziehen auf die Breite der Erde, die symbolische Hochfläche der Erde, die als solche den spezifischen Gegensatz zu den symbolisch bestimmten vier Ecken der Erde bildet, das Hochland des Geistes. Das Objekt des Angriffs ist dann allerdings nach einer alttestamentlichen Vorstellung bestimmt (s. Sacharj. 12, 7. 8; vergl. Köhler Sach., S. 185). Das Lager der Heiligen hat sich gelegt vor die geliebte Stadt zum Schutz derselben. Alle Kräfte des Himmelreichs bilden die Wehr für alle Güter des Himmelreichs. Blicken wir auf die angeführte Stelle zurück, so möchte auch in Sacharja 14, 1. 2 die Erklärung liegen, weshalb der Seher die geliebte Stadt nicht Jerusalem genannt hat. Grotius wollte unter dem Lager der Heiligen die sieben Gemeinden verstehen, unter der geliebten Stadt Konstantinopel. Andere (Augustin, Vitringa, Hengstenberg) die Kirche, Bengel und die meisten Neueren Jerusalem. — **Und es fiel Feuer.** Hesek. 39, 6; 38, 22; 1 Mos. 19, 24; 3 Mos. 10, 2; 4 Mos. 16, 35; Luk. 9, 54. S. oben. Die Feuerkatastrophe zeigt, daß das allgemeine Weltgericht nahe ist, die Feuermetamorphose der Erde. — **Und verzehrte sie.** Ist von der Vernichtung ihrer diesseitigen Lebenserscheinung zu verstehen.

[1]) Das *ἀπὸ τοῦ θεοῦ* ist auf Cod. B., Sinait. u. a. gestützt, nicht sicher gegründet.

V. 10. **Und der Teufel, der sie verführt.** Das πλανῶν als Präsens bezeichnet die Fortdauer der Sünde unter der Strafe. – **Und sie werden gepeinigt werden.** Nämlich der Teufel, das Thier und der falsche Prophet. Eine vorläufige allgemeinere Fassung s. Kap. 14, 11; die schließliche Kap. 20, 14. 15; 21, 8.

Siebenter*) Abschnitt.

Der neue Himmel und die neue Erde. Das Reich der Herrlichkeit.

Kap. 20, 11—22, 5.

A. Das ideale, himmlische Weltbild der Vollendung auf dem Wege seiner Verwandlung in das reale Weltbild der neuen Erde.

Kap. 20, 11—21, 8.

1. Das Weltende, die Auferstehung, das Gericht.

11 Und ich sah einen großen weißen Thron und den, welcher darauf saß; vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel, und keine Stätte ward für sie gefunden.
12 Und ich sah die Todten, Große und Kleine[1]) stehen vor dem Throne[2]), und Bücher wurden aufgethan. Und ein anderes [besonderes] Buch wurde aufgethan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Todten wurden gerichtet mit [ἐκ] dem, was geschrieben war in den Büchern, nach ihren Werken.
13 Und das Meer gab die Todten, die in ihm waren, und der Tod und das Todtenreich [der Hades] gaben die Todten, die in ihnen [von ihnen beschlossen] waren. Und sie wurden gerichtet, jeder nach seinen Werken.
14 Und der Tod und das Todtenreich wurden geworfen in den Feuerpfuhl. Dieser Tod ist der zweite Tod[3]), der Feuerpfuhl[4]).
15 Und wenn jemand nicht ward erfunden eingeschrieben in dem Buche des Lebens, so ward er geworfen in den Feuerpfuhl.

2. Der neue Himmel und die neue Erde. Die verklärte Welt und das Reich der Herrlichkeit. (Kap. 21, 1—8.)

1 Und ich schaute einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde waren dahin gegangen[5]), und das Meer ist nicht mehr da.
2 Und ich [Johannes[6]] sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabfahren von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne.
3 Und ich hörte eine mächtige Stimme vom Throne, welche sagte: Siehe da, die Wohnung [Hütte] Gottes ist bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk[7]) sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein als ihr Gott.
4 Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen.
5 Und der auf dem Throne saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu. Und er sagt zu mir: Schreibe es; denn diese Worte sind zuverlässig und wahrhaftig[8]) [Wesensworte].
6 Und er sprach zu mir: Sie sind geschehen [verwirklicht[9]]. Ich bin das A und das O

[1]) Die Rec. hat die umgekehrte Folge: Die Kleinen und die Großen.
[2]) Codd. A. B. u. a. θρόνου. Die Rec. θεοῦ.
[3]) A. B. u. a. Οὗτος ὁ θάνατος ὁ δεύτερός ἐστι.
[4]) Dieser Zusatz fehlt in der Rec.
[5]) Statt παρῆλθε zu lesen nach A. B. Sinait. ἀπῆλθαν.
[6]) Der Zusatz: ἐγὼ Ἰωάννης. »Die Worte ἐγὼ Ἰωάνν. hat Erasmus aus der Vulg. eingefügt« (Delitzsch).
[7]) Cod. A. und Lachmann lesen λαοί. Cod. B., die Vulg. u. a. den mehr dem symbolischen Ausdruck gemäßen Singular.
[8]) Dies ist die Ordnung nach A. B. u. a., während die Rec. die umgekehrte Folge hat: ἀληθ. ꝛc.
[9]) Drei Lesarten: γέγοναν nach Cod. A. u. a. γέγονα ἐγὼ ꝛc. B. Die Rec. aus Kap. 16, 17.

*) Seite 202, oben, zu lesen: Sechster Abschnitt.

[Omega]; der Anfang und das Ende [der Grund und das Ziel aller Dinge]. Ich werde dem Dürstenden geben aus der Quelle des Wassers des Lebens umsonst.

Wer überwindet, wird diese Dinge[1]) erben [Röm. 8, 17], und ich werde sein Gott sein, 7
und er wird mein Sohn sein.

Den Verzagten [Feigen] aber und Ungläubigen [und Sündern[2]] und Greuelhaften [Un- 8
natürlichen] und Mördern und Hurern und Zauberern [Giftmischern] und Abgöttischen und allen den Lügenhaften: ihr Theil wird sein in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Zwei Punkte sind hier zuvörderst festzustellen. Erstlich die Ablösung des Abschnitts Kap. 20, 11—14 von dem vorangehenden letzten Spezialgericht, dem Gericht über den Satan. Zweitens die auch hier noch einmal durchgeführte Unterscheidung eines vorwaltend himmlisch-idealen und eines vorwaltend terrestrisch-realen Gesichtsbildes, oder der Abschnitte Kap. 21, 1—8 und Kap. 21, 9—22, 5. Was den ersten Punkt betrifft, so ist mit dem Gericht über den Satan der letzte Theil des diesseitigen innerweltlichen Weltgerichts, oder die Ausgießung der siebenten Zornesschale vollzogen. Wenn nun auch das allgemeine Endgericht ganz vorzüglich von Schrift und Kirche als dies irae bezeichnet wird, so liegt es doch über den eigentlichen Bereich der Zornesschalen hinaus, da es die ewigen Verhängnisse einleitet, und ebensowohl ein Gericht zum Leben der Seligen ist als ein Todesgericht über die Verdammten; abgesehen davon, daß der Termin des Endgerichts mit den vorangehenden Spezialgerichten in der Eschatologie zu Einem großen Tage des Zorns zusammengefaßt ist, welcher sogar schon in dem Zornestage über Jerusalem sein Vorspiel hat. Hinsichtlich des zweiten Punktes dürfen wir nicht übersehen, daß die beiden Finale Kap. 21, 6. 7 und Kap. 22, 4. 5 als Tautologien den Text verdunkeln würden, wenn man sie nicht als Parallelen zu betrachten hätte, ganz analog der Parallele Kap. 12, 6 und Kap. 12, 14. Freilich läuft der Gegensatz hier in eine Spitze aus, worin die beiden Linien sich kaum noch stark unterscheiden, der Himmel senkt sich auf die Erde; die Erde wird zum Himmel; gleichwohl tritt der Absatz zwischen dem visionären Himmelsbilde und der Erscheinung der Gottesstadt auf Erden deutlich hervor (Kap. 21, 10).

Der vorliegende Abschnitt A verzweigt sich in den großen Gegensatz, das Ende der alten Welt und die Erscheinung oder zunächst die himmlische Entfaltung der neuen Welt.

Der Mittelpunkt und die Kausalität des Weltendes ist der große, weiße Thron und der auf ihm thronende Richter. Die Adjektive groß und weiß bezeichnen offenbar die Majestät und Heiligkeit des Richters und seines Gerichts.

Nach dem Universalismus des Gerichtes und nach V. 4 u. 5 ist unter dem Richter Gott selbst zu verstehen, womit nicht ausgeschlossen ist, daß Christus die Erscheinung des großen richtenden Gottes ist (Titus 2, 13), wie ja auch hier seine Parusie das letzte Gericht vermittelt hat. Mit der großen Erscheinung des Richter-Gottes aber tritt eine völlige Umkehrung der alten Weltgestalt ein; die Körperwelt wird zu nichts, die Geisterwelt wird alles. Vor seinem Angesichte floh die Erde und der Himmel, und zwar flohen sie ohne Endziel, sie verschwanden. Das kann nicht buchstäblich als reale Vernichtung der Welt gefaßt werden, wie dies die ältere Orthodoxie wollte. Und wenn der Gedanke auch mit der Feuermetamorphose 2 Petr. 3, 10—13 im wesentlichen zusammenfällt, so hat doch nicht etwa der Seher diese Thatsache hyperbolisch ausdrücken wollen. Vielmehr liegt in der Antithese: die Körperwelt verschwindet, die Geisterwelt erscheint, der stärkste Ausdruck des Gedankens, daß zuletzt unter der allmächtigen Wirkung der absoluten Persönlichkeit Gottes die persönlichen Verhältnisse als die eigentlichen Lebensprinzipien der Welt vollkommen in die Erscheinung treten müssen. Vor allem ist damit die alte Antithese zwischen dem Himmel und der Erde aufgehoben. So gewaltig aber die Weltverhältnisse zurücktreten, so gewaltig treten die Geisterverhältnisse hervor. Der Seher sieht die Todten stehen vor dem Thron, und zwar die Großen, weil auch der Größte diesem Gericht unterworfen ist, und die Kleinen, weil auch der Kleinste hier zu seinem vollen Rechte kommen soll. Damit ist denn auch die allgemeine Auferstehung ausgesprochen; sie ist aber nicht in der Weise betont wie die erste Auferstehung, weil sie nicht spezifisch eine Auferstehung zum Leben ist. So klar und festgestellt aber die Persönlichkeiten selber erscheinen vor dem Thron, so bestimmt sind alle Werke aller Einzelnen, in denen sich ihr Charakter ausgeprägt, ihr Loos bestimmt hat, in der ewigen Erinnerung aufgehoben. Da sind die Bücher, welche aufgethan werden zur Offenbarung der Werke, in deren Einheit schon der Richterspruch sachlich vorhanden ist (Matth. 12, 37). Von den Büchern unterscheidet der Seher

[1]) *Ταῦτα.* Nach den Codd. A. B. u. a. gegenüber der Rec.

[2]) Zusatz nach Cod. B. u. a. Da das *ἀπίστοις* in einem spezielleren Sinne steht, so dürfte auch wohl *ἁμαρτώλοις* im spezielleren Sinne stehen. Indessen scheint es gleichwohl wegen der bedeutsamen Gesammtheit der Bezeichnungen Zusatz zu sein.

das Buch, das Buch des Lebens als das Buch κατ' ἐξοχήν, die Bibel der Ewigkeit, dargestellt in lebendigen Gottesbildern. In diesem Buche ist das Facit schon gezogen, für welches die Bücher im Plural das Material mit enthalten. Die in diesem Buche stehen, haben das Weltgericht schon im Geiste durchgemacht (Joh. 5, 24; Röm. 6; Gal. 2, 19). Das Resultat des Lebens der andern steht in den Büchern, findet sich aber auch in dem kurzen Begriff zusammengefaßt, daß sie dem Gerichte verfallen sind, wenn ihr Name nicht steht in dem Buche des Lebens. Zu beachten sind folgende Gegensätze: 1) Die Bücher und das Buch; 2) die Werke und die Namen; 3) die Verlorenheit der Namenszüge der Verlorenen in dem Gewirr ihrer Werke und die Konzentration der Glaubenswerke in den Namen der Gläubigen, den vollendeten Charakteren. Formell also ist das Gericht allgemein; alle stehen vor dem Thron. Um so mehr muß es allgemein sein, als gerade die Ausscheidung der Gerechten aus der Masse des Gegensatzes schon der Ausdruck und die Veranschaulichung des Gerichtes selber ist. In sachlicher Beziehung aber bringt das allgemeine Gericht eben damit das spezielle Verdammnißgericht zur Erscheinung; um so mehr, da die eigentlich vollendeten Christen, die eschatologischen Christen könnte man sagen, die Bewährten der Endzeit mit allen Martyrern, welche eine geistige Endzeit durch den ganzen Verlauf der Weltgeschichte repräsentirten (schwerlich auch noch die in den tausend Jahren etwa gläubig Gewordenen), schon durch die erste Auferstehung nicht nur dem Gerichte entnommen, sondern auch zum Mitverwalten des Gerichts mitberufen sind.

Auf diese allgemeine Darstellung des Gerichts folgt eine Spezialisirung, welche auf den Anfang zurückgeht. Zunächst was die Todten anlangt. Sie kehren von allen Seiten wieder aus ihrem bisherigen Zustande; sie werden durch die allgemeine Auferstehung vor den Thron Gottes gestellt. So tief versunken konnten sie nicht sein in den Abgrund, daß sie nicht alle wieder erscheinen sollten. Wir fassen daher die Detaillirung als Gradation. Daß sie von der Erde zurückgegeben werden, setzt der Seher als selbstverständlich voraus. Aber auch vom Meer, in dessen Tiefen sie für immer entschwunden zu sein schienen, werden sie zurückgegeben, ja vom Tode, von der Macht des Todes selbst, und selbst von dem Todtenreich. Hinsichtlich der Unsterblichkeit der Seelen sind diese Kategorien alle einander gleich; wie sie auch umgekommen sind, sie leben alle fort. Hinsichtlich des Todes aber sind sie auch alle todt und im Todtenreich. Allein nach ihrem Verhältniß zu der leiblichen Erscheinung vor dem Throne Gottes bilden sich graduelle Unterschiede. Sie verschwanden in der Tiefe des Meers — da sind sie wieder. Sie schienen längst der Macht des Todes verfallen — da leben sie wieder. Sie schienen als Schatten dahinzuschweben im jenseitigen dunklen Jenseits — hier kommen sie als ganze Menschen in diesseitiger Wirklichkeit, geladen vor den Richterstuhl Gottes. So werden sie gerichtet, ein jeder nach seinen Werken. Das Gericht ist also durchaus allgemein und durchaus individuell, und ebenso als das Endgericht nach den Werken bezeichnet (Matth. 25). Das Gericht aber räumt gründlich auf mit der alten Weltgestalt. Der Tod selbst wird geworfen in den Feuerpfuhl. Wie also das natürliche Leben der Seligen aufgeht in das geistige Leben, so geht auch der natürliche Tod auf in den geistigen Tod. Der natürliche Tod gehört der Region des Werdens an; mit der Aufhebung dieser Region ist er selber aufgehoben. Was von ihm übrig bleibt, ist das Gefühl steter Selbstvernichtung in der Region der absolut indifferenzirten selbstquälerischen Existenz. Somit geht auch die ganze Ordnung des Todtenreichs nach seiner Nachtseite über in den Feuerpfuhl, in den Zustand des potenzirten, bewußten, lebendigen Todes. Mit dem Tode und dem Todtenreich aber verfallen auch die vollendet geistlich Todten dem Feuerpfuhl. Leben, Leben und aber Leben ist damit bezeichnet, wenn es heißt: der Name wird erfunden im Buche des Lebens; der Gegensatz ist Tod, Tod und aber Tod. — Die Mittelstellungen, die ungewissen, schwankenden Formen haben aufgehört, denn es ist die Ernte der Welt.

Der Feuerpfuhl oder der teichartig stagnirende Feuersee bezeichnet den ganzen Niederschlag der alten Welt und Weltgeschichte, darum kann sich ihm gegenüber die neue Welt in ihrer ganzen Herrlichkeit entfalten. Zuerst noch erblickt der Seher die neue Welt in dem Gegensatz des neuen Himmels und der neuen Erde, denn verschwunden ist der alte Himmel und die alte Erde, und das Meer ist nicht mehr da. Das Meer ist der Mutterschooß des gestaltlosen Lebens als Nahrungsstoff für das sich gestaltende Leben, und insofern ein Attribut für die Region des Werdens, nicht aber für die Region des Seins. Es versteht sich, daß Himmel und Erde nicht nur im kosmischen Sinne, sondern auch im geistigen Sinne gemeint sind, und insofern mag dies auch vom Meere gelten. Denn das Völkermeer hat das mit dem Weltmeer gemein, daß es auch ein Mutterschooß ist, ein Mutterschooß der Charaktere, wie jenes der Kreaturen. Was aber Himmel und Erde zur Vereinigung bringen soll, das ist die heilige Stadt, das neue Jerusalem, im Himmel von Gott zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne.

Hier handelt es sich vor allem um die Ausgleichung dieser Parusie der vollendeten Gottesgemeinde mit der Parusie Christi und seines Gefolges (Kap. 19, 14). Man kann unmöglich die Verwirrung annehmen, daß hier noch einmal eine Parusie Christi vom Himmel her erfolgen solle. Folglich müssen wir das Gefolge seiner Auserwählten, welches ihn zur Erde begleitet hat, und hier sich zusammengeschlossen hat zu einer Gesammtheit, von dem Gesammtbestande der triumphirenden Gemeinde unterscheiden; wie ja auch die Unterscheidung schon angelegt ist Kap. 7 und Kap. 14. Die jenseitige triumphirende Gemeinde besteht ja nicht blos aus Gotteskämpfern im engeren Sinne, und sie hat

jenseits eine neue Heimat gefunden. Daher muß erst die Schranke zwischen Himmel und Erde im Verschwinden begriffen sein, wenn die neue Erde zu der Würde erhoben werden soll, das Mutterland der neuen Gottesgemeinde zu werden. Dies aber scheint ein polares Lebensgesetz zu sein: die prinzipielle Vollendung trägt von der Erde zum Himmel empor; die vollendete Lebenserscheinung bringt wieder vom Himmel auf die Erde. Das heißt auch: erst führt die Erlösung als prinzipielle die Erlösten von außen nach innen, dann als eschatologische von innen nach außen.

Also erfolgt die himmlische Vollendung des Reiches Gottes auf Erden. Sie wird durch eine mächtige Stimme vom Throne, also durch eine feierliche Erklärung im Namen des göttlichen Waltens ausgesprochen in einer Stufenfolge von theokratischen Momenten.

Erstlich soll nun der theokratische Kultus seine Erfüllung finden in der Vollendung des Reiches der Herrlichkeit. Siehe da, die Hütte Gottes ist bei den Menschen. Was im typischen Vorbilde die Stiftshütte verkündigte, dann der Tempel, was aber die Kirche schon prinzipiell verwirklichte, das wird jetzt zur vollendeten Erscheinung: eine Gottesgemeinde, in der sich die Gottesgemeinschaft der Menschen ganz verwirklicht hat.

Zweitens die Erscheinung der vollen Ernte aller frommen Thränensaat in der ganzen Weltgeschichte. Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen. Ein Bild wie aus der Kinderstube spricht den erhabensten Gedanken aus, die Verwandlung aller frommen Erdenleiden in himmlische Seligkeit durch die fühlbare Gegenwart der göttlichen Liebe und Treue. Man kann auch sagen, die volle Verklärung des Kreuzes. Denn das erste ist vergangen. Dem zweiten Tode hat sich ein zweites, unvergängliches Lebensreich gegenüber gestellt.

Drittens die Erscheinung der Erneuerung der Erde, oder vielmehr des ganzen irdischen Kosmos, beziehungsweise des ganzen Universums selbst. Siehe, ich mache alles neu. Auch diese Verheißung muß geschrieben werden, sie wird durch den göttlichen Auftrag zu einer Verschreibung für die Hoffnung der Menschheit, wie die Verheißungen Kap. 14, 13 und Kap. 19, 9.

Viertens die volle Verwirklichung aller verheißenden Gottesworte. Und er sprach zu mir: Sie sind geschehen. Nämlich die Worte, von denen es heißt: Sie sind zuverlässig und wahrhaftig. In der neuen Erde haben sie sich als Schöpfungsworte der zweiten, neuen und ewigen Gotteswelt verwirklicht. Die Bürgschaft dafür leistet derselbe Gott, welcher das Omega alles Lebens sein muß, weil er der Anfang desselben ist (s. Röm. 11, 36).

Fünftens aber erfüllen sich mit dem universellen Geschick der Welt auch alle individuellen Geschicke. Für die Menschen der Sehnsucht wird alle Sehnsucht nach dem Ewigen gestillt. Die Quelle des Wassers des Lebens, höchstes Leben und Lebensgefühl in unendlichem Hervorsprudeln aus den Tiefen der Gottheit wird zum freien Genuß aller, die nach dieser Quelle gedürstet haben.

Da aber die höchste Noth der Seele, das Verlangen nach dem wahren Seelenelement, aus den Dürstenden Kämpfer gemacht hat, Kämpfer gegen alle Illusionen falscher Befriedigung, und der beharrliche Kampf zum Siege gelangt ist, so lautet die zweite Individualisirung der Verheißung: Wer überwindet, wird diese Dinge — nämlich dies alles, die Erfüllung aller dieser Verheißungen — erben. Und was das Centrum, den Inbegriff dieser Erbschaft ausmacht, das sagen die großen Worte: Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein (1 Joh. 3, 2).

Weil es sich also um eine durchaus ethisch bedingte Errungenschaft und Erfüllung handelt, darum kommt hier auch noch einmal der Gegensatz zur Sprache.

Höchst bedeutsam aber ist es, daß die Verlorenen vor allen bezeichnet werden als die Verzagten. Nach dem Maß und dem Beruf des Menschen, der Ewigkeit und ihren Offenbarungen gegenüber, ist der Glaube in erster Linie heroische Tapferkeit und Ehrenhaftigkeit, der Unglaube aber in seiner Grundform Verzagtheit, Feigheit, Verzweiflung an dem hohen Rufe Gottes und dem hohen Beruf der Menschennatur. Unter diese Charakteristik fällt dann auch der Ungläubige mit seinem Verzagen gegenüber der göttlichen Wahrheit, der Sünder im engeren Sinne als ein Verzagter gegenüber der Geltung der Gerechtigkeit[1]), der Mörder, wie er verzagte vor dem Beruf der Liebe, der Hurer, wie er verzagte vor dem Gesetz der Geistesfreiheit und Reinheit des Lebens, der Zauberer, wie er verzagte vor der Heiligkeit des Naturgesetzes, der Abgöttische, welcher im Verzagen die Herrlichkeit der Gotteserkenntniß aufgab, sowie der Lügner, der an dem Heil in der Wahrheit verzweifelte — sie alle verzweifelten in feigem Verhalten an dem Leben im Leben, dem göttlichen Wort, Gesetz und Geist, darum wird ihr Theil sein in dem Feuerpfuhl. Ihre Richtung ging in gerader Linie aus auf die Verstörung ihres Wesens in der absoluten Irritation.

Erläuterungen des Einzelnen.

Kap. 20 V. 11. Der Absatz gegen das Vorige ist mit der Ankündigung einer neuen Vision bezeichnet; καὶ εἶδον. — Größe und Weiße: Herrlichkeit und Heiligkeit des Throns (Düsterd.). — Wer ist der darauf Sitzende? Antworten: 1) der Messias (Bengel u. a. Matth. 26, 31); 2) Gott (de Wette, Hengstenb., Düsterd., s. Kap. 1, 8; 4, 3; 21, 5. 6; Dan. 7, 9); 3) Gott und Christus, „aus beiden Einer in völliger Ungetrenntheit“ (Ewald). Unter der näheren Bestimmung: die Erscheinung Gottes in Christo, völlig richtig (Tit. 2, 13; 1 Joh. 5, 20). — **Floh die Erde und der Himmel** (s. Kap. 16, 20; 21, 1). Der Gegensatz zwischen der

[1]) S. die kritischen Noten.

Erscheinung Gottes und dem Verschwinden der Welt als Welt wird im Bilde eines Antagonismus und Kampfs dargestellt. Vor dem Gott, der alles neu macht, begibt sich die alte Weltgestalt auf die Flucht. — **Keine Stätte wird für sie gefunden,** d. h. die Erneuerung geht durch alles hindurch.

V. 12. **Und ich sah.** Die Todten sind also wieder in die Erscheinung getreten. — **Große und Kleine** (s. Kap. 11, 18; 13, 16). Die völlige Gleichheit der Menschen vor dem Richterstuhle Gottes wird wiederholt ausgesprochen. Der V. 12 schließt nach Düsterdieck's richtiger Bemerkung mit dem Allgemeinen ab; V. 13 geht dann auf das Spezielle zurück, wie Kap. 15, 1 und 6. Als kontinuelle einheitliche Schilderung fassen Bengel und Hengstenb. das Verhältniß: dann müssen die νεκροί V. 12 eigentlich die Verwandelten sein, welche den Tag der Parusie erlebt haben gegenüber denen, welche eigentlich auferweckt werden. Damit thut man dem Texte Gewalt an. — **Bücher wurden aufgethan** (Dan. 7, 10). — Wie die Bücher in der Apokalypse öfter vorkommen, so auch im Ev. Joh. (die Schrift), namentlich auch Kap. 21, 25. — **Das Buch des Lebens** ist nur Eins; es ist das Buch des Lebens der Menschheit in konzentrirter Fassung. Während sich **die Bücher** wie Journale über die Werke aller ausnehmen, enthält das **Buch** das himmlische Resultat der Weltgeschichte, ein Verzeichniß des Schatzes, des κλῆρος, der Ernte Gottes in den Namen der Seligen. Da die ganze Entscheidung kurz gefaßt in der Frage liegt, ob der Name eines Menschen in dem Buche des Lebens steht oder nicht, so nehmen die Bücher die Stellung der Belege ein. So ist Matth 25 das Eine Buch schon dadurch erklärt, daß Christus die Schafe zu seiner Rechten stellt, die Böcke zu seiner Linken; die darauf noch folgende Verhandlung über die Werke aber erinnert an die Bücher.

V. 13. **Und das Meer.** Kann hier nicht direkt vom Völkermeer verstanden werden, obwohl Hengstenberg diese Erklärung auch so bestimmt, es seien die in den Schlachten des Völkerlebens Umgekommenen gemeint. Es würde also eigentlich stehen sollen: die Schlachtfelder gaben ihre Todten wieder. Auch würde man dann unter dem Tode, welcher seine Todten wiedergab, eher die Gefallenen zu verstehen haben, als mit Hengstenb. unselige Todte. Indeß handelt es sich vielmehr von verschiedenen Zuständen der Todten. Persönlichkeiten aller Art (nach V. 12) müssen aus Todeszuständen aller Art wieder zur Erscheinung kommen (s. oben). Was das Meer betrifft, so führt de Wette nach Wetstein ohne Grund hier eine heidnische Meinung ein, nach welcher die in der See Versunkenen nicht in den Hades kamen. Diese zweite Auffassung soll nach Düsterd. nur solche umfassen, welche dem zweiten Tode oder dem Feuersee verfallen. Diese Annahme beruht aber auf der falschen Voraussetzung, nach V. 5 seien zu Anfang des tausendjährigen Reichs alle Gläubigen auferstanden. Dann wäre der Anfang des tausendjährigen Reichs eigentlich das Weltgericht selbst gewesen. Von Segenswirkungen der Parusie auf die Völkerwelt könnte nicht die Rede sein.

V. 14. **Und der Tod.** „Tod und Hades, welche V. 13 (vergl. Kap. 1, 18) lokal vorgestellt wurden, erscheinen hier (vgl. Kap. 6, 8) personifizirt wie dämonische Mächte" (Düsterd.). Zu dieser Vorstellung würde sich doch wohl der Apokalyptiker nicht bekennen. Es folgt vielmehr daraus, daß auch der Feuerpfuhl nicht blos ethisch zu verstehen ist, sondern auch seine physische Seite hat. Und insofern hat dieser Ausspruch wohl die Bedeutung, daß die beiden Grundformen der alten Sterblichkeit, erstlich das Sterben selbst, und zweitens die Existenzweise der Gestorbenen aufgehen in ihre Vollendungsform, in welcher nichts von ihnen übrig bleibt als der andere Tod, das äonische Leiden der Verlornen (s. Jes. 25, 8; 1 Kor. 15, 26).

V. 15. **Und wenn jemand nicht.** Buchstäblich gefaßt erscheint dies sehr hart; ideell gefaßt heißt es, wo das zweite höhere Leben schlechthin mangelt, da ist der zweite Tod; die eigentliche Erfüllung des Todes; die natürliche, und darum auch die positive Folge.

Kap. 21 V. 1. **Und ich schaute.** Das Bild der Vollendung, zuvörderst als Himmelsbild. Das Endziel der alten Weltgeschichte, daher aller Sehnsucht aller Frommen (Röm. 8), aller Heilsoffenbarungen und Weißagungen, aller Formen und Wirkungen der Erlösung und des Reiches Gottes, und daher selbst aller Gerichte, welche zuletzt in der Konzentration des Endgerichts Raum machen mußten für die ewige Gottesstadt. „Augustin (de civ. dei XX, 17) versteht das nun Folgende de seculo futuro et immortalitate et aeternitate sanctorum, und diese seine Meinung ist mit mehr Recht als andere, die er über die Apokalypse geäußert, maßgebend geworden" (de Wette). Auch Hengstenb. hat sich mit einem Salto mortale von dem mittelalterlichen Reich unter kurzer Berührung der letzten Aufruhrzeit des Gog und Magog, in die Vollendungszeit des neuen Jerusalems versetzt. Grotius dagegen ist auch hier in der Zeit nach Konstantin stehen geblieben, und Vitringa wenigstens vor dem Weltgerichte (vergl. Düsterd., S. 562, besonders aber de Wette, S. 194). Vom Standpunkte der Vorstellung von einer abstrakten Geistigkeit der himmlischen Seligkeit haben sich manche in dieses Herabsteigen des Himmels auf die Erde im Gegensatz gegen ein Aufsteigen von der Erde zum Himmel nicht finden können. „Der Begriff der triumphirenden Kirche ist für die hier dargestellte Idee nicht ganz passend: es ist das durch Christum in seiner Kirche angebahnte und nach und nach verwirklichte Reich Gottes in der Vollendung, das Reich der ganzen erlösten, seligen Menschheit; die Herrschaft Christi ist in die Gottes aufgegangen, welcher gegenwärtig ist (V. 11) und seinen Thron mit dem Lamme theilt (Kap. 22, 1)", de W. — **Einen neuen Himmel und eine neue Erde** (Jes. 65, 17; Kap. 66; Ps. 104, 30). „Die theologische Frage, ob die alte Welt in der Art vergehen werde,

daß aus ihr wie aus einem Samen die neue erstehen werde, oder ob eine absolute Neuschöpfung nach der gänzlichen Vernichtung der alten Welt zu denken sei, ist aus der apokalyptischen Schilderung wohl am wenigsten zu entscheiden; doch steht diese (vergl. auch 2 Petr. 3, 10 ff.) der nach der Schrift (1 Kor. 15, 42 ff.; Röm. 8, 21; Matth. 19, 28) wahrscheinlicheren ersten Anschauungsweise nicht entgegen" (Düsterd.). Vielmehr stellt die Apokalypse allein die eigentliche Vermittelung der letzten Metamorphose der alten Welt dar im tausendjährigen Reich. Die Vorstellung von dem Gegensatz einer absoluten Vernichtung und Neuschöpfung gehört überhaupt nur der halb spiritualistischen, halb materialistischen Buchstaben-Theologie des Orthodoxismus an. — **Und das Meer.** Weshalb ist es nicht mehr? Die Antworten nach Düsterd.: 1) Keine Schiffahrt mehr nöthig (Andr.); 2) durch den Weltbrand ausgetrocknet (Beda); 3) wie die alte Welt aus dem Wasser entstanden, so die neue aus dem Feuer (de Wette); 4) ein Horror vor dem hohen Meer (Ewald); 5) auch im Paradiese war kein Meer (Züllig); 6) Zusammenhang des Meeres mit dem höllischen Abgrunde (Ewald II.); 7) das Meer als Bestandtheil der alten Welt. „Die Haltung des Textes verwehrt nicht, auch ein neues Meer bei der neuen Erde zu denken" (Düsterd.). Unsere Erklärung s. in der Uebersicht.

V. 2. **Die heilige Stadt.** Das neue Jerusalem. Es verhält sich zu dem ἄνω Ἱερουσαλήμ (Gal. 4, 26) wie die Auferstehung zu dem Prinzip des neuen Lebens, oder die Palingenesie zu der ἀναγέννησις, wie die Saat zur Ernte (1 Kor. 15). Das himmlische Wesen der Gottesgemeinde, welches ihr auch schon auf Erden eigen ist, kommt hier zur himmlischen Erscheinung. — **Niederfahren von Gott.** Eine verwandte rabbinische Vorstellung bei Wetstein zu der Galater-Stelle; s. Düsterd., S. 563. — **Zubereitet** (s. Kap. 19, 7. 8; 2 Kor. 11, 2; Ephes. 5, 27; 1 Petr. 3, 3). Das neue Jerusalem als Inbegriff der einzelnen Vollendeten ist die Stadt Gottes, in seiner Einheit ist es die Braut Christi. Die vollendete Männlichkeit aller Bürger der Gottesstadt ist eben bedingt durch ihre bis zur vollkommenen Einmüthigkeit vollendete Empfänglichkeit.

V. 3. **Siehe da die Wohnung Gottes** (s. Jes. 2, 3; 4, 5; Hesek. 37, 27; Kap. 43, 7; 1 Kor. 3, 9; 2 Kor. 6, 16; Ephes. 2, 19—22).

V. 4. **Gott wird abwischen** (Ps. 126, 5. 6; Jes. 26. 8; Kap. 65, 19.). — **Der Tod** (Kap. 20, 14). — **Das Leid,** speziell die Todtenklage. — **Noch Geschrei, noch Schmerz.** Die κραυγή ist die akute Form des Leids („das heftige Geschrei etwa bei dem Erleiden solcher Gewaltthaten, wie Kap. 13, 10. 17; 2, 10 angedeutet sind (Bleek), Ewald vergl. 2 Mos. 3, 7. 9; Esther 4, 3," Düsterd.). Der πόνος der Schmerz oder die Schmerzensarbeit ist die chronische Form desselben. — **Denn das erste.** Im emphatischen Sinne zu nehmen, wie der erste Mensch 1 Kor 15, der gegenwärtige Aeon. Nach der heiligen Schrift durchweg ist die Welt auf eine Folge von zwei Welten angelegt.

V. 5. **Und der auf dem Throne saß.** „Was die himmlische Stimme, das Gesicht des Joh. deutend, verkündigt hatte, das bestätigt jetzt der auf dem Throne Sitzende (vgl. Kap. 20, 11) selbst, und zwar in einer zweimaligen Rede" (Düsterd.). — Die Worte: **Und er sagt zu mir: Schreibe es; denn diese Worte** ꝛc., sollen nach Bengel, Züllig, Hengstenberg, Düsterdieck eine Zwischenrede des Engels sein mit Beziehung auf Kap. 19, 9 und Kap. 22, 6. Zu beachten ist aber die Variation zwischen Kap. 14, 9 ff. und V. 13. Hier folgt auf die Rede des Engels eine Stimme vom Himmel, welche dem Seher befiehlt, das tröstliche Wort zu schreiben. Daher kann man aus der Stelle Kap. 19, 9 nicht den Schluß machen, daß hier eine Engelrede die Stimme vom Throne unterbreche. Um so weniger, da es sich eigen ausnehmen würde, wenn die Rede des Engels die Rede Gottes selbst bekräftigen sollte. Auch schließt sich dafür die Gottesrede V. 6 etwas zu eng an V. 5 an.

V. 6. **Sie sind geschehen** (vgl. Kap. 16, 17). Nach Düsterd. bezieht sich γέγοναν auf das, was Joh. vorher geschaut hat. Seine Visionen aber waren schon in sich gewiß. Wir beziehen den Ausdruck auf die λόγοι im Sinne der höchsten Verwirklichung; sie sind Ereignisse geworden. — Die Worte: **Ich bin das Alpha und das Omega** ꝛc., enthalten die Begründung für den vorangehenden Ausspruch, daß die Worte Gottes einerseits Worte der absoluten Treue (πιστοί), andererseits der absoluten Realität (ἀληθινοί) seien. — **Ich will dem Dürstenden geben.** In der Befriedigung aller wahren menschlichen Sehnsucht liegt der Ausdruck für die höchste menschliche Seligkeit (Seligkeit = Besitz der Fülle; zu vergleichen die Lexika).

V. 7. **Wer überwindet** (s. die Sendschreiben). Hier tritt gegen das Ende hin der Anfang wieder hervor. Ist ja auch der Kern der sieben Gemeinden nach ihrer symbolischen Totalität die Grundlegung für die herrliche Gottesstadt, welche nun zur Erscheinung kommen soll. — Gott als Erbe des Menschen: die vollendete Seligkeit; der Mensch als Sohn Gottes, die vollendete Würde (Matth. 5, 9; Röm. 8, 17).

V. 8. **Den Verzagten aber.** Δειλοῖς. „Im Gegensatz zu ὁ νικῶν sind die Christen gemeint, welche dem leidensvollen Kampf mit der Welt dadurch ausweichen, daß sie die Treue des Glaubens verleugnen (Bengel, de Wette, Hengstenb.)," Düsterd. Sicher eine viel zu spezielle und ungründliche Erklärung. Die Bezeichnung dieser Feigen, welche feig waren in der höchsten Beziehung, umfaßt alle Verlorenen, d. h. mit andern Worten: im Angesicht des hohen epischen Ziels der Menschheit wird alles Dahintenbleiben und Verlorengehen auf das Ermangeln des spezifischen äonischen Menschenmuths, auf schmachvolles Marodiren und Fahnenflucht zurückgeführt. Fassen wir das δειλοῖς generell, so bildet sich eine bedeutsame Sechszahl von Spezia-

lien: 1) Ungläubige und (praktisch) Greuelhafte, durch Unnatur Verschuldete (s. Röm. 1); 2) Mörder und Hurer (Grausamkeit und Wollust, eine bekannte Doublette); 3) Zauberer und Götzendiener. Auch hier ist die Verwandtschaft augenscheinlich. Nun aber scheint eine siebente Art dazu zu kommen, die Lügenhaften. Allein es ist nicht ohne Bedeutung, daß hier ein Zusatz gemacht wird: *καὶ πᾶσιν*, wonach diese mit den Götzendienern zusammengeworfen werden. Der Götzendienst wird von der Apokalypse mehrfach als Lüge bezeichnet (s. Kap. 14, 5; dazu Grot., Kap. 21, 27; 22, 15; vgl. Röm. 1, 25). — **Den Ungläubigen.** Nach Bengel und Ewald: vom Glauben Abgefallene. Nach Düsterd. dem Christenglauben feindlich gesinnte Erdbewohner. Im Weltgericht hat diese Unterscheidung keine Bedeutung mehr, der Heide ist zum Ungläubigen geworden, der Ungläubige zum Heiden. — **Greuelhafte.** Die sich durch Greuel selber greuelhaft gemacht haben, *ἐβδελυγμένοι*, flagitiis foedi. — **Ihr Theil.** Veränderung der Konstruktion. Es soll auch hier nicht übergangen werden, daß sie ihr Loos verdient, d. h. verschuldet haben.

B. Das himmlisch-irdische, ideal-reale Bild der neuen Welt. Das Reich der Herrlichkeit.

Kap. 21, 9—22, 5.

1. Die Gottesstadt als das himmlische Jerusalem.

9 Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen hatten voll von den sieben letzten Plagen, und redete mit mir und sagte: Komm, ich will dir zeigen die Braut, das Weib des Lammes[1]).

10 Und er entrückte mich im Geiste auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederschwebend aus dem Himmel von Gott.

11 Wie sie zu eigen hat die Herrlichkeit Gottes; ihr Lichtquell [*φωστήρ*] ist gleich dem köstlichsten Edelsteine, einem kristallhellen Jaspis.

12 Wie sie versehen ist mit einer großen und hohen Mauer, wie sie besitzt zwölf Thore, und über den Thoren zwölf Engel, und Namen hineingegraben, welches sind die Namen[2]) der zwölf Geschlechter der Söhne Israels.

13 Gegen den Aufgang drei Thore, und gegen Norden drei Thore, und gegen Süden drei Thore, und gegen den Sonnenuntergang drei Thore.

14 Und die Mauer der Stadt, wie sie hat zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.

15 Und der mit mir redete, hatte ein Maß[3]), ein goldenes Rohr, damit er messen sollte die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer.

16 Und die Stadt liegt da, ein Viereck, und ihre Länge ist gleich groß[4]) wie ihre Breite. Und er maß mit dem Rohr die Stadt zu zwölftausend Stadien. Die Länge und die Breite und die Höhe derselben sind gleich.

17 Und er maß ihre Mauer: zu hundert vierundvierzig Ellen; nach eines Menschen Maß, welches eines Engels [Maß] ist.

18 Und das Bauwerk ihrer Mauer war Jaspis, und die Stadt reines Gold, gleich einem Kristall.

19 Die[5]) Grundsteine der Mauer der Stadt waren mit Edelsteinen aller Art geschmückt. Der erste Grundstein ein Jaspis; der zweite ein Sapphir; der dritte ein Chalcedonius [himmelblau, halbdurchsichtig]; der vierte ein Smaragd;

20 Der fünfte ein Sardonyx [fleischfarbig]; der sechste ein Sard [= Onyx]; der siebente ein Chrysolith [Goldfarbe; Topas]; der achte ein Beryll [meergrün]; der neunte ein Topas [goldglänzend; s. den siebenten]; der zehnte ein Chrysopras [goldgelb und lauchgrün]; der elfte ein Hyacinth [dunkelroth]; der zwölfte ein Amethyst [bläulich-violett].

21 Und die zwölf Thore waren zwölf Perlen; ein jegliches Thor war aus Einer Perle. Und der Straßengrund der Stadt lauteres Gold wie durchsichtiger Kristall.

[1]) Die Lesart *τὴν νύμφην τὴν γυναῖκα τοῦ ἀρνίου.*
[2]) *Ὀνόματα* von der Rec. ausgelassen.
[3]) *Μέτρον* nach den Codd. A. B.
[4]) Das *τοσοῦτόν ἐστιν* vor *ὅσον* fällt aus.
[5]) A. B. u. a. ohne *καὶ*.

2. Die Gottesstadt als die heilige Stadt aller gläubigen Heiden.

Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr Gott, der Allherrscher, ist ihr Tem- 22
pel, und das Lamm.

Und die Stadt bedarf nicht der Sonne und des Mondes, daß sie ihr[1]) scheinen, denn 23
die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie [ist ihr Tageslicht], und ihr Lichtträger [ihr Lichtstern] ist das Lamm.

Und die Nationen [der Seligen, Seliggewordenen[2]] werden durch ihr Licht hindurchwan- 24
deln, und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit[3]) in sie hinein.

Und ihre Thore werden nicht verschlossen bei der [beständigen] Tageszeit; denn Nachtzeit 25
wird da nicht sein.

Und man wird die Herrlichkeit und den Schatz [Reingehalt, τιμή] der Völker in sie hin- 26
einbringen.

Und nicht wird in sie hineingehen irgend ein Gemeines [κοινόν], und was Greuel verübt 27
und Lügen; sondern nur die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes.

3. Die Gottesstadt als das neue, universelle Paradies, die verklärte Natur. (Kap. 22, 1—5.)

Und er zeigte mir einen [reinen[4]] Strom vom Wasser des Lebens, schimmernd wie Kri- 1
stall, ausgehend von dem Throne Gottes und des Lammes.

Inmitten ihrer [Haupt-] Straße aber, diesseits und jenseits[5]) des Stroms [welcher die 2
Straße wie eine Gracht durchzieht] Gehölz des Lebens [von Lebensbäumen], das zwölfmal Früchte trägt, indem es in jedem Monat seine Frucht bringt; und auch die Blätter des Gehölzes dienen zur Gesundheitspflege [θεραπεία] der Heiden [Nationen].

Und keinerlei Gebanntes [κατάθεμα[6]] wird mehr sein. — Und der Thron Gottes und 3
des Lammes wird in ihr sein. Und seine Knechte werden ihm dienen.

Und sie werden sehen sein Angesicht, und sein Name ist an ihren Stirnen. 4

Und keine Nacht wird [daselbst[7]] mehr[8]) sein. Und keine Leuchte und kein Licht thut noth[9]). 5
Denn Gott der Herr wird leuchten über ihnen[10]), und sie werden herrschen in die Aeonen der Aeonen.

Exegetische Erläuterungen.

Ueberſichtliche Betrachtung. Gerade so, wie einer von den Engeln des Zorns oder der Zornesschalen dem Seher die böse Weltstadt im Bilde der Hure gezeigt hat, ist es nun wieder einer von diesen Engeln, welcher dem Seher ebenfalls die Gottesstadt zeigt unter dem Namen der geschmückten Braut. Und damit scheint der Geist der Weißagung die Wahrheit veranschaulichen zu wollen, daß der Zorn Gottes eine Flamme ist, die sich verzweigt in den Blitzstrahl der Gerechtigkeit und in das Licht der Liebe.

Das große Gesichtsbild, welches der Engel dem Seher zur Anschauung bringt, indem er ihn entrückt auf einen großen und hohen Berg, den erhabenen Standpunkt des vollendeten Schauens in das Gebiet der Vollendung, ist zuvörderst die Erscheinung der neuen Schöpfung, der verklärten Welt des ewigen Seins, welche an die Stelle der ersten Schöpfung, der Welt des zeitlichen Werdens getreten ist. Sie ist sodann die vollendete Union zwischen Himmel und Erde, mit welcher der Gegensatz des Lebens zwischen Himmel und Erde nach 1 Mos. 1 zum Gegensatz vollendeter Geistesgemeinschaft in der Liebe geworden ist. Auch dieser Gegensatz, das plastische Bild der Religion, hat hier seine Erfüllung gefunden. Der Himmel hat die volle frische, warme und himmlische Gestalt einer traulichen Erde angenommen, die Erde leuchtet in der himmlischen Herrlichkeit des

[1]) Das ἐν vor αὐτῇ fällt aus nach A. B. u. a.
[2]) Die Lesart der Rec. καὶ τὰ ἔθνη τῶν σωζομένων wahrscheinlich zur Erklärung des Wortes ἔθνη gemacht.
[3]) Zusatz der Rec. καὶ τὴν τιμήν.
[4]) Das Adj. καθαρόν nicht begründet.
[5]) Καὶ ἐκεῖθεν.
[6]) Vergl. Delitzsch, S. 51.
[7]) Das ἐκεῖ nicht begründet.
[8]) Das ἔτι gegründet auf A. Sinait. u. a., gestrichen von Tischendorf nach B.
[9]) Tischendorf nach B., davon verschieden die Lesarten von Lachmann und der Rec.
[10]) Die Lesart ἐπ' αὐτούς.

zur Anschauung gewordenen Thrones Gottes. Die neue Schöpfung ist ferner auch das neue universelle Paradies, welches aus dem Saatkorn des in den Grund der Weltgeschichte versenkten ersten Paradieses erblüht ist. Nicht minder ist diese neue Welt eben darum die Verwirklichung der großen Gottesstadt, die zuerst in dem Lager Israels, und weiterhin in der Stadt Jerusalem in typischer Vorausdarstellung ein Gegenstand menschlicher Bewunderung, Sehnsucht und Hoffnung geworden ist, und sich dann in so manchen neutestamentlichen Vorspielen angekündigt hat von fern. Allein ihren herrlichsten Namen hat sie im Titel der Braut; denn damit ist nicht nur die Herrschaft des persönlichen Lebens in dieser neuen Welt ausgesprochen, nicht nur die vollendete Einmüthigkeit aller seligen Geister, nicht nur ihre vollkommene Empfänglichkeit für die ganze Selbstmittheilung Gottes, sondern auch ihre göttliche Würde, Freiheit und Seligkeit in der Liebe.

Wir finden in dem großen Verklärungsbilde der Vision eine Trilogie, für welche die Elemente auch im Evangelium des Johannes entschieden vorliegen: a. die Verklärung der Theokratie, repräsentirt durch das himmlische Jerusalem (von V. 9—21); b. Verklärung der gläubigen Heidenwelt oder der universellen neuen Menschheit (V. 22—27); c. Verklärung der ganzen Natur, oder die Erscheinung des neuen Paradieses (Kap. 22, 1—5). — Die erste Abtheilung bildet mit Recht die Grundlage des Ganzen und ist daher am ausführlichsten; sie verzweigt sich wieder in drei Theile.

Der erste Theil der ersten Abtheilung stellt die Heiligkeit der Gottesstadt dar. In der Doxa Gottes oder der Schechina, welche mit ihrem Glanze die ganze Stadt überstrahlt, weil sie durch die ganze Stadt allgegenwärtig ist, reflektirt sich das Allerheiligste (V. 11). In der hohen Mauer der Stadt reflektirt sich die ökonomische Schranke der Theokratie, und der wahre Geist jener Schranke, wie sie das Heil vermitteln sollte für alle Welt, findet seinen Ausdruck in den zwölf Thoren, bestellt mit Engeln, die hier wohl eigentliche Heilsbotschafter symbolisiren; denn die Thore sind offen von drei zu dreien nach allen vier Gegenden der Welt, so daß eine zweifache Wirkung der Heiligkeit zum Ausdruck kommt, der Abstoß gegen alles Unheilige durch die Mauer, der freie Eingang für alles der Heiligkeit Zugewandte durch die Thore (V. 12—14).

Der zweite Theil gibt mit der Größe der Stadt ein Abbild der Größe des Reiches Gottes (V. 15 bis 17). Diese Größe erscheint aber durchaus ausgeprägt in den Formen der Vollkommenheit. Die Stadt hat die Form eines vollkommenen allseitigen Vierecks wie das Allerheiligste, und erscheint in diesem Gleichmaß als Ausdruck der vollkommenen himmlischen Welt.

Der dritte Theil der ersten Abtheilung entfaltet in der edelsten Pracht den Reichthum der Gottesstadt, wie er aber durchaus als ein idealer geistverklärter Reichthum zur Erscheinung kommt durch Edelsteine, Perlen und spiegelndes Gold (V. 18—21).

Die zweite Abtheilung verzweigt sich ebenfalls in drei Theile. Der erste spricht die absolute Geistigkeit des neuen Kultus aus. Da die Stadt selber ein Allerheiligstes geworden ist, so würde ein Tempel in ihr verhältnißmäßig als ein minder Heiliges, als ein Stück der alten Welt erscheinen. Gleichwohl hat sie einen geistigen Tempel, der auch sie noch überragt. Seine Unendlichkeit ist Gott als der Allherrscher, seine gegenwärtige Bestimmtheit ist das Lamm (V. 22 u. 23). Der zweite Theil der zweiten Abtheilung charakterisirt die Stadt als die große, universelle, heilige Weltstadt, die Stadt aller erlösten Nationen und Könige, die Stadt der geheiligten Menschheit und aller ihrer sittlichen und ewigen Güter, ja die Stadt der ganzen himmlischen Geisterwelt und des ewigen Tagesglanzes (V. 24—26). Der dritte Theil stellt die Scheidung dar zwischen der geheiligten Heidenwelt und dem eigentlichen Heidenthum in aller Welt, wie es hier mit den drei Charakterzügen gezeichnet wird: Gemeinheit (Bestialität), Greuelhaftigkeit (Unnatur) und Lügenhaftigkeit (beide Schlechtigkeiten umfassend). Von Personen ist hier nicht die Rede mehr; sie sind durch die Verwischung ihrer Persönlichkeit in ihrer Schlechtigkeit Neutra geworden (V. 27). Das Lebensbuch des Lammes hat aber von Anfang an auch diese Universalität der Heilssphäre umfaßt.

Die dritte Hauptabtheilung ist ein unverkennbares Gegenbild des ersten Paradieses. Der allgemeine Charakter desselben besteht darin, daß alle seine Heiligkeit lauter Heil und Heilswirkung geworden ist, eine potenzirte, lebenschaffende, lebenerneuernde und lebenerhaltende göttliche Lebensmächt. Den ersten Grundzug bildet der Lebensstrom. Er geht nicht blos aus von einem Eden oder Wonneland, wie es das erste Paradies umschloß (1 Mos. 2); auch nicht blos von dem neuen Tempel Jehova's, wie der Heilsstrom des Ezechiel (Kap. 47); er strömt hervor von dem Throne Gottes und des Lammes (V. 1). Den zweiten Grundzug bilden die Lebensbäume, welche den Strom auf beiden Seiten umgeben, eine unabsehbare Allee, Fruchtbäume des Lebens, so intensiv heilbringend, daß sie immer neue Früchte bringen in jedem Monat, und daß selbst ihre Blätter dienen zur Heilung (θεραπεία) der Heiden. So entschieden aber ist die Heilswirkung der Lebensbäume in der Stadt, daß in diesem neuen Paradiese kein Gebanntes mehr aufkommen kann, geschweige denn daß die neue Menschheit hier selbst zum Gebannten werden sollte, wie ihre Stammeltern durch den Trug der Schlange und des Satans im ersten Paradiese (V. 2. u. 3). In dem dritten Grundzug hat sich das eritis sicut deus im göttlichen Sinne erfüllt. Was Adam werden wollte, und auf dem Wege der Ungeduld und der Sünde in unabsehbarer Form verlor, das ist jetzt wieder gewonnen auf dem Wege der Erlösung und der unendlichen Geduld. Jetzt ist es die Seligkeit aller, daß sie Gott dienen als seine Knechte,

während sie als seine seligen Kinder sein Angesicht schauen, und in sein Angesicht schauen können ohne zu erschrecken wie Adam. Dieses selige Verhältniß aber ist zu einem ewigen Zustand geworden; ihre Heiligkeit hat den Charakter indelebilis, die unauslöschliche Bestimmtheit der wahren Priester Gottes. Wenn nun hier noch einmal die Aufhebung der Nacht verkündigt wird, wie Kap. 21, 23, so hat die Verkündigung hier doch eine neue Bedeutung. Dort ist von dem Tag der Seligen in vorwaltend geistlicher Beziehung und an sich die Rede, hier aber ist die Unvergänglichkeit dieses Tages vorzugsweise im Sinne des ewigen Tages der verklärten Welt gemeint. Was also der Name Gottes an den Stirnen der Seligen sagt: unvergängliche Gotteserkenntniß und Gottgeweihtheit, das wird durch diesen Ausspruch ergänzt. Für sie kommt nie wieder eine Nacht, nie wieder irgend ein Lichtmangel, denn Gott selber leuchtet über ihnen für immer. Das aber ist eben die ewige Grundlage, auf welcher sie königlich herrschen werden in und mit dem Walten Gottes, in der Einigung mit seinem Willen und als Organe seines Willens, ewig frei in ihm von aller Welt für alle Welt in die Aeonen der Aeonen hinaus.

Die Pracht des ganzen Bildes der neuen Schöpfung, welche den Geschmack des gewöhnlichen Humanismus so fremdartig anspricht, gewinnt für uns ihre ganze Bedeutsamkeit, wenn wir sie im Zusammenhange mit der ganzen Heiligen Schrift, namentlich auch des Alten Testaments als die hohe Blumenkrone auf dem Stengel aller biblischen Typik betrachten.

So ist unsere Vision zuvörderst das Bild der Vollendung und Erfüllung der ganzen Theokratie.

Die Heilsoffenbarung kam in vielen Einzelmomenten vom Himmel herab, in Stimmen, in Engeln, in Theophanien, zuletzt in Christo. Die Erfüllung besteht endlich darin, daß die ganze Gottesstadt vom Himmel herabkommt.

Die Gottesgemeinde, welche die Heilsoffenbarung ins Leben rief, war von Anfang an bestimmt zur Gottesbraut — jetzt ist sie in dieser Bestimmung vollendet.

Der hohe Berg, auf dem die Gottesstadt liegt, war schon durch den Berg Zion vorbereitet, und seine Bedeutung hieß: die weite, überragende, feste göttliche Reichsordnung und Reichsmacht — jetzt überragt dieser Berg ewiger Gottesordnung und Gottesfestung, den schon die Propheten im Geiste geschaut haben (Jes. 2, 2; Hesek. 40, 2), die ganze Welt.

Die Stadt Jerusalem hatte seit ihrer Erbauung und Weihung zur Residenz und Tempelstadt die alten typischen Ehren der früheren Gottesstädte, von der Lagerstadt in der Wüste bis nach Schilo hin, geerbt, sie war die Residenz des Jehova-Kultus und der theokratischen Natur — jetzt ist die Erscheinung ihres Urbildes da, die Stadt, in welcher der Kultus und die Kultur in ihrer Vollendung ihre völlige Vereinigung erreicht haben.

Die Herrlichkeit Gottes, die Schechina, manifestirte sich einst nur in vorübergehenden Erscheinungen. Der centrale Ort ihrer Manifestationen war das Allerheiligste — jetzt breitet sie sich aus in ewigem Lichtglanz über die ganze Stadt Gottes.

Sie wurde damals vermittelt durch typische Medien, durch visionäre Engelgestalten, durch die Wolken- und Feuersäule, durch die Cherubim — jetzt strahlt sie von einem permanenten Lichtkern (φωστήρ) aus; die Parusie Christi ist die Epiphanie Gottes, an Lichtglanz gleich dem edelsten Edelstein.

Israel war zur Sicherung seiner h. Bestimmung mit einem Zaun umgeben, der alles Gemeine des Heidenthums von ihm ausscheiden sollte, eben dadurch aber die einstige Wiederbringung der Heiden durch den Segen Abrahams vermitteln. — Diese Schranke, einst theokratisches Gesetz, dann kirchliches Bekenntniß, erscheint hier ideell verwirklicht in der hohen Mauer, welche durch ihre Unübersteiglichkeit alles Gemeine ausschließt, und durch ihre zwölf Thore, mit Engeln besetzt, alles Gottverwandte einladet und aufnimmt, d. h. alles Gottverwandte in der zwölffachen Charakterform der zwölf Stämme Israels.

Die Stämme Israels sollten die Fülle der verschiedenen menschlichen Anlagen für das Reich Gottes in theokratischen Grundformen repräsentiren. — Diese Grundformen haben sich jetzt in der Vollendung des geistlichen Israel alle erfüllt. Daher sind die Thore mit den Namen der Stämme Israels geschmückt, sie bezeichnen die Grundformen des Gottesvolkes im Innern der Stadt, sowie die Grundformen des Gottesvolkes, welches aus allen vier Weltgegenden in die Gottesstadt eingeht.

Was die Wiederherstellung des Volkes Israel selbst anlangt, so ist eine Wiederherstellung seines Kerngehalts in der Sphäre vollkommener christlicher Gleichheit und Freiheit einfach ausgesprochen mit der typischen Bedeutung seiner Stämme; wie aber auch alle Erneuerung alttestamentlicher gesetzlicher Vorrechte durch dieselbe typische Bedeutung ausgeschlossen ist. Dies gilt auch schon von der Darstellung der Versiegelten (Kap. 7). Die Versiegelten würden nicht nach Israel genannt, wenn Israel nicht eine dynamische Größe unter ihnen bilden sollte; dieselben Versiegelten würden die Idee von heidnischen Auserwählten ausschließen, wenn sie nicht typisch zu verstehen wären.

Die Thore der Städte Israels, insbesondere Zions, standen schon im Alten Bunde dem Fremdling offen, wenn er sein heidnisches Wesen draußen ließ. Sie wurden die Symbole des Eingangs in die heilige Stadt, in das Heiligthum, in die Gemeinschaft der Heiligen (Ps. 100, 4), sowie die Symbole des Ausgangs zur Bekehrung der Welt (Jes. 62, 10) und zur Einführung des Königs der Ehren durch ihre Thore (Ps. 24, 7; vergl. 1 Mos.

22, 17). — Dieser Thore hat die neue Gottesstadt zwölf, nach der heiligen Vollzahl. Es fehlt ihr kein Thor des Eingangs, kein Thor des Ausgangs.

Jener Stein zu Bethel, auf welchem der wandernde Jakob schlafend im Traume die Himmelsleiter gesehen hatte, wurde zu einem Malzeichen und Altar geweiht; das Vorspiel der Grundsteine des Gotteshauses (Bethel, 1 Mos. 28, 22), des Eckstein Christus (Ps. 118, 22; Jes. 28, 16; Ephes. 2, 20). — Dieser hat in der Vollendung sich wiederum verzweigt in die zwölf Grundsteine der Mauer der heil. Stadt, bezeichnet mit den Namen der zwölf Apostel.

Die Grundformen der Sendung Christi an die Welt, die zwölf Apostel bezeichnen als Apostel des Lammes auch die Grundformen des weltüberwindenden Kreuzesleidens, und als solche die Grundlagen der Gottesstadt.

Das heilige Maß hat in der Geschichte des Tempelbaues eine ähnliche Bedeutung wie in der griechischen Weltanschauung die platonische Idee oder die aristotelische Form; nur stellt es beide einheitlich dar in der Gestalt praktischer Energie, als reale Macht (Weisheit 11, 21; vergl. das pythagoräische System; Hiob 28, 25—27; Jes. 40, 12). — Diese Macht der idealen Form durchwaltet in vollendeter Herrschaft alle Verhältnisse der Gottesstadt, die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer.

Die Form des vollkommenen geometrischen Vierecks oder Würfels war die Form des Allerheiligsten. Jetzt erscheint sie als die Symmetrie der Gottesstadt. Dort war das Allerheiligste ein fast unzugängliches, von Schrecken geschütztes Heiligthum — hier ist die große Gottesstadt zum offenbaren und offenen Allerheiligsten geworden.

Die Größe der Stadt läßt sie in ihrer Länge und Breite als Weltstadt, in ihrer Höhe als Himmelsstadt erscheinen. — Als Blütenkrone des Tempels ist sie das Erscheinungsbild des Reiches Gottes und damit des verklärten Universums zugleich.

Die h. Mauer, welche als theokratische und als kirchliche Schranke ein Odium aller Philosophie der Wildheit, Gemeinheit und Zuchtlosigkeit ist — hier erscheint sie in ihrer Vollendung, aufgeführt aus dem Stoff des edelsten Edelsteins, wie dies schon der Geist der Prophetie von ferne erkannt hat (s. Jes. 54, 11).

Der Deckel der Bundeslade, so zu sagen das Heiligste im Allerheiligsten, war aus feinem Golde (2 Mos. 37, 6). — Jetzt besteht der Bau der ganzen Stadt aus reinem Golde, so rein, daß es wie Krystallglas spiegelt. — Die Stadt ist damit in unerreichbarer Erhabenheit des Gedankens als Gottes Heiligthum bezeichnet.

Die Edelsteine, welche der Hohepriester in seinem Brustschilde trug, bedeuteten die Eigenthümlichkeiten, die charismatischen Anlagen, den Geistes- und Liebeswerth der Stämme Israels für das Herz Gottes, den der Hohepriester repräsentirte. — Eine solche göttliche Herzensliebe in der Vollendung der Grundformen menschlicher Charismen spiegelt sich jetzt in allen Edelsteinen, welche die Grundsteine der Stadtmauer bilden. Die ganze Stadt ist sozusagen auf das Brustschild des realen Hohenpriesters gegründet.

Wie der Edelstein früh zum Symbol eines gottgeweihten persönlichen Lebens geworden ist, so die Perle zum Symbol göttlicher Lebensweisheit, der in der Erkenntniß des Glaubens oder in der Glaubensgerechtigkeit konzentrirten Frömmigkeit. So geht der Werth der Weisheit über den Werth der Perlen (Hiob 28, 18; Sprüche 3, 15); sie wird aber auch durch Perlen versinnbildet, und verzweigt sich in ihren Einzelzügen in eine Mehrheit von Perlen (Matth. 7, 6), während sie in ihrer vollendeten Geistesgestalt konzentrirt ist zu der einen kostbaren Perle, deren Werth alle Einzelperlen übertrifft (Matth. 13, 46). Wie aber kommt die Perle in Beziehung zu dem Thor? Jes. 54 lesen wir (nach de Wette's Uebersetzung): „ich mache von Rubin deine Zinnen und deine Thore von Karfunkelsteinen (?) und deinen ganzen Umfang von kostbaren (edlen) Steinen." Die Sept. unterscheidet Jaspis für die Zinnen oder Brustwehren, Krystallsteine für die Thore, edle Steine für die Mauern. Da der Stein für die Thore אֶקְדָּח ein sonst unbekannter Stein ist, der vom Feuerglanz seinen Namen hat, ein Karfunkel aber sicher nicht ist, wenn anders der Rubin mit dem Karfunkel gleichbedeutend ist, so könnte man annehmen, Johannes habe denselben als Perle aufgefaßt. Die Entstehung der Perle aus der Wunde des Perlmuschelthiers, ihre Lagerung in der Tiefe, die Seltenheit und Schwierigkeit des Gewinns derselben sind naheliegende symbolische Motive. Der Bestand jedes Thors aber aus Einer Perle ist ein sprechendes Bild der himmlischen Einfalt, welche allein den Eingang in die ewige Gottesstadt findet.

In dem goldenen Straßengrunde der Stadt potenzirt sich sogar der Goldgehalt der Gebäude. Gold wie durchsichtiger Krystall. Wie weit ist von den allerdings schon geweihten Gassen Jerusalems durch die christlichen Stadtgassen und Straßen hindurch, in denen oft noch die Sitte und Bildung kämpft mit der Barbarei bis zu diesem Ziel! — Hier sind die Gassen und Straßen rein; man wandelt auf ewig spiegelklarem Goldgrund.

Auf die Momente der Vollendung der Theokratie folgen die Grundzüge der vollendeten gläubigen Heidenwelt.

Wie die frömmsten Heiden nicht in ihren Tempeln, sondern außer ihnen die lebendigen Zeichen und Spuren des unbekannten Gottes fanden, und wie alle Zeit die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit einen Gegensatz gegen die blos lokale Anbetung auf Garizim und in Jerusalem bildete, so hat sich nun nach diesen Vorübungen ein vollendetes Bewußtsein der Allgegenwart Gottes in seinem Geiste gebildet. Das dunkle Gefühl der Allgegenwart Gottes hat sich außer der Heilsoffenbarung und innerhalb derselben immer mehr entwickelt (man vgl. 1 Mos. 28, 16 und Ps. 139, 7 ff.). — Hier ist dieses Gefühl zur steten Anschauung

der Gegenwart Gottes, vielmehr noch zur vollendeten Manifestation Gottes geworden.

Die allgemeine natürliche Offenbarung Gottes (Röm. 1, 20) war allzeit nach ihren Grundzügen für die Heiden besonders eine Offenbarung durch die großen Himmelslichter, Sonne und Mond. Diese Offenbarung ist jetzt wieder hergestellt und vollendet — Sonne und Mond sind überstrahlt von der Herrlichkeit des Herrn. In dem geistigen Lichtglanz, welcher von Gott durch Christum, seinen Lichtträger, ausgeht, scheinen die Lichter des Himmels als solche zu verschwinden, weil sie in ihm erst in ihrer vollen Bedeutung wirksam sind.

Die Heiden aber sind im Lichte des Heils Nationen im reinsten Sinne geworden, Völkertypen, welche sich in ihren geheiligten Eigenthümlichkeiten zusammenschließen zum Reiche Gottes. In dem Segen des Noah trat der erste Grundriß einer verschiedenen Bestimmung der Volksstämme zu Tage; an dem Fuße des babylonischen Thurms verzweigte sich die Menschheit in Heidenthümer. Ihre höhere charismatische Bestimmung aber wurde nicht nur typisch symbolisirt durch die zwölf Stämme Israels und ausgesprochen durch die Idee der siebzig Völkerschaften und die Zahl der siebzig Jünger, sondern es war die stete Aufgabe der christlichen Kirche, aus dem heidnischen Völkergewirre das Eine Gottesvolk herauszuarbeiten, aber auch aus der Einen Christenheit die himmlische Völkerfamilie. — Hier ist sie nun zur Erscheinung gekommen. Die Nationen wandeln durch den Lichtstrom des Gottesreiches hindurch, wie wenn sie sich darin badeten.

Was aber die Könige von jeher vorstellten, was die schlechten Könige als symbolische Figuren bedeuteten, und die guten Könige, die Heroen annäherungsweise verwirklichten neben den königlichen Geistern, die ohne Krone und Scepter königlich walteten (Matth. 5, 9), potenzirte Menschen als Centralpunkte der sozialen Organisation der Menschheit, das hat sich jetzt ebenfalls erfüllt. — Die Könige der Erde bringen alle Herrlichkeit der Erde, ihre dem Geiste dienstbar gemachten Güter in die Gottesstadt herein (Jes. 49, 23; 60, 16).

Die Sicherheit ferner, welche der Mensch in der hellen Tageszeit gegenüber der Nachtzeit in Kreisen der Kultur auf den Höhen des Friedens, unter dem Schutz der Gesetze je und dann genossen hat, ist durch das Reich Gottes stets gefördert worden. — Hier endlich in der Vollendung ist die „stolze Himmelsruh" da, gesichert durch das Licht des ewigen Tages, in der Region des ewigen Sonnenscheins. Die Thore der Gottesstadt werden nicht geschlossen, weil die Tageszeit permanent ist.

Wie aber der ganze Reingehalt der Güter der Erde der ewigen Gottesstadt angeeignet wird, so auch der ganze Reingehalt der Menschheit in der Herrlichkeit der Völker, ihre mannigfaltigen und verschiedenen Gaben, der ganze Schatz menschheitlicher Kultur. Dafür ward Israel auserwählt zum Volke Gottes, daß es die Völker als Völker im Segen Abrahams wieder sollte zur Erscheinung bringen. Das Christenthum hat bis heut die Aufgabe, die Hülle der Sünde, des nationalen Verderbens wegzunehmen von der Schönheit der Völker (Jes. 25, 7). — Hier ist die Erfüllung. Im Anschauen der einen Herrlichkeit Christi treten sie alle in ihrer Herrlichkeit hervor — der Schatz, die Ernte Gottes, die Siegesbeute Christi.

Das wirkliche Heidenthum aber, wie es auch das Judenthum entstellte (s. Röm. 2), ist dann für immer aus der reinen Gottesgemeinde ganz ausgeschieden. Seine Charakterzüge sind Gemeinheit, Roheit und Wüstheit auf der einen Seite, Greuel, Unnatur, auch in den Unformen der Verbildung und Ziererei, auf der andern, und der gemeinsame Grundton ist die Lüge, die Fälschung der hohen, heiligen Wirklichkeit Gottes, die Erzeugung fratzenhafter Schatten, welche theils als wüste, theils als Schönheit und Heiligkeit nachäffende Zerrbilder der Wirklichkeit erscheinen. An diesem Ausscheidungsprozeß hat die Menschheit in ihrer höheren Richtung durch jüdische Reinigungsgesetze, durch griechisch-römische Justiz und Polizei und christliches Schlüsselamt gearbeitet, oft unter großen und groben Verzerrungen der Idee des Bannes. — Hier aber hat die Gottesstadt eine ewige Macht der Reinheit erreicht, in welcher sie bei zwölf offenen Thoren gleichwohl in dynamischer Wirkung alles Gemeine, Bannbehaftete für immer fern hält.

Wie der Kreis der Theokratie umschlossen ist von dem Kreise der heiligen Menschheit, so endlich auch dieser wieder von dem Kreise der verklärten Natur.

Das Paradies war verloren. Aber nur in der Erscheinung und für die Welt war es verloren. Die Gnade Gottes sicherte die Saat des Paradieses, Christus gewann sie wieder für die Menschheit. Sie lag unter dem Schnee, sie brach in Vorzeichen und Anzeichen im gelobten Lande und in christlichen Kulturbildern wieder hervor. — Hier ist das Paradies nun wieder da, und wie ist es unter dem Schnee gewachsen! Aus dem mysteriösen Garten in Eden ist ein verklärtes Universum geworden.

Jener Strom des Paradieses ging aus von dem Wonneland Eden und zertheilte sich in die Hauptströme der Erde. Wie bald nahm er irdische Farben an und verfiel der Vergänglichkeit! Auch war er im Paradies noch kein Strom des Lebens. Allmählich wohl brach in der Menschheit wieder ein Brunnen des Heils aus der Tiefe hervor, aus dem Felsen des Heils (Ps. 46, 5; Jes. 12, 3; Jerem. 2, 13 u. a.), vorgebildet durch die Brunnen der Patriarchen und die Brunnen der Wüste (2 Mos. 15, 27 u. a.). Allmählich wurden auch h. Bäche und Ströme, der Siloah und der Jordan zu Segensflüssen, und ein großer Lebensstrom wurde schon von Hesekiel geweißagt. — Hier aber bricht der mächtige, schimmernde Lebensstrom hervor; er kommt vom Throne Gottes und des Lammes, indem er sich schon diesseits angekündigt und geöffnet hat als Brunnquell (Joh. 4, 7); er bleibt rein wie Krystall, er strömt in die Unendlichkeit hinaus in geschlossener Tiefe, auf beiden Seiten mit Lebensbäumen geschmückt.

Der Eine Lebensbaum im Paradiese war bald verschwunden wie ein Traumbild oder wie eine himmlische Erscheinung. — Hier ist er wieder, eine unabsehbare Allee, ein herrlicher Hain ist aus ihm geworden, und in der Fruchtbarkeit seiner Früchte wie in der Heilkraft seiner Blätter ist eine Macht des Lebens ausgesprochen, welche über alle Begriffe sterblicher Pilger hoch hinausgeht. Es ist die Anschauung einer durchaus in den Dienst des Geistes, der Liebe und des Lebens emporgehobenen Natur.

Wenn nun hier noch einmal von der Thatsache die Rede ist, daß kein Gebanntes mehr da sei, so ist dies wohl keine Wiederholung des Gedankens Kap. 21, 27. Vielmehr werden wir innerhalb der verklärten Natur daran erinnert, daß vermöge patriarchalischer Sitte und mosaischer Speisegesetze ein strenger Bann auf einem großen Theil des Naturlebens lag. Das Christenthum bahnte die Erkenntniß an: alle Kreatur Gottes ist rein, was mit Danksagung genossen wird (und werden kann). — Hier wird kein Gebanntes (eigentlich Beiseitgesetztes *κατάθεμα*, woraus man geglaubt hat *κατανάθεμα* machen zu müssen, weil man die textuelle Beziehung außer Acht ließ) mehr sein. Ist ja das Paradies selber, in dessen erster Anlage Gott einst nur wandelte in mysteriösen Erscheinungen, ein Thron Gottes und des Lammes geworden. Das Wort ward einstmals Fleisch, damit die ganze Natur vergeistigt würde.

Und weil es sich hier um die heilige Bebauung des ewigen Gartens handelt, wie Adam dazu berufen war, den Paradiesesgarten zu bauen, und weil die Aufgabe, den Acker zu bauen, wieder aufgenommen wurde von der Theokratie und von der Kultur, und dann weiterhin das Christenthum die heilige Kultur der Erde vermittelte, so können noch einmal hier die Söhne Gottes in der würdigsten Gestalt erscheinen. — Wie sie aber ihrem Gott dienen werden als seine wirksamen Knechte, so werden sie feiern im Anschauen seines Angesichtes und als ein Volk von Hohenpriestern seinen Namen an ihren Stirnen tragen, durch das Anschauen seiner Herrlichkeit immer neu von ihm belebt (1 Joh. 3, 2).

Und wenn nun auch hier wieder von dem Wegfall der Nachtzeit die Rede ist, wie Kap. 21, 23. 25, so erinnern wir uns daran, daß auch dieser Schein der Tautologie wegfällt mit der Unterscheidung, daß dort die Rede war von der verklärten Menschheit, hier aber die Rede ist von der verklärten Natur. Die Nachtseite der Natur, durch die mannigfaltigsten Fackeln, Lichter und Lichterfindungen vermindert — hier ist sie aufgehoben.

Und weil Gott selber das ewige Tageslicht der Seligen sein wird, brauchen sie nicht mehr immer wieder zurückzufallen in den Schooß der Nacht. Schon im Alten Bunde durchzuckte das Vorspiel eines heiligen Geisteslebens, oft auch versinnlicht durch Festlichterglanz, die Nachtzeiten der Natur. Die heilige Weihnacht Christi aber legte den Grund zur Vermittelung des ewigen Tages. Das heilige Abendmahl wurde die Vorfeier seines Morgens. Wie das Christenthum fortwährend die ethische Nacht bekämpft, so bekämpft die Christenheit stets die Unheimlichkeiten und Nöthen der physischen Nacht. — Hier ist der ewige Tag angebrochen in der Gegenwart Gottes, darum herrschen die Seligen königlich frei, ohne je ihr Bewußtsein an die Nacht zu verlieren, in die Aeonen der Aeonen.

Erläuterungen des Einzelnen.

Kap. 21 V. 9. Vgl. Kap. 17, 1. Auf den Gegensatz dieser Stelle zu der angeführten in gleichförmigem Ausdruck haben auch Ewald und Düsterd. hingewiesen. — **Die Braut.** Ueber die Umstellung der Bezeichnungen s. Düsterd., S. 561.

V. 10. **Er entrückte mich.** S. Kap. 17, 3 (Hesek. 3, 12; 37, 1; Apostelg. 8, 40; Hes. 40, 2; 2 Kor. 12, 2). Wir haben nach den genannten Stellen zwischen rein geistigen Entrückungen und solchen, welche auch eine körperliche, wie im Traume sich vollziehende Versetzung zur Folge haben, zu unterscheiden. — **Auf einen großen und hohen Berg.** Nach Düsterd. soll es sich bei diesem Berge um die Herstellung einer freien Aussicht auf die Stadt für den Seher handeln. Er müsse so groß sein, um so hoch zu sein. Der Seher steht also auf dem Berge und schaut hinab auf die Stadt. Eine freilich prächtige, aber allzu moderne Aussicht. Der symbolische Ausdruck weist nach Hengstenb. u. a. auf die alttestamentlichen Grundlagen zurück, namentlich auf Hesek. 40, 2; Kap. 17, 22. 23; 20, 40; Ps. 48, 3. 4; besonders auch Jes. 2, 2. — **Herniederschwebend** (s. Kap. 2, 2). Die Schwierigkeiten, welche Hengstenberg und Düsterd. in der scheinbaren Repetition von V. 2 finden, sind nicht mehr vorhanden, wenn man das parallele Verhältniß zwischen Himmelsbild und Erdenbild beachtet.

V. 11. **Wie sie zu eigen hat;** oder besitzt. Der dämmerige Lichtglanz, welcher immer über einer großen Stadt beim Beginn der Nachtzeit schimmert, mag einerseits diese Anschauung vermittelt haben; andererseits beruht sie aber auf der Vorstellung, daß die Schechina nicht mehr blos den h. Tempelberg überglänzt nach dem Worte des Propheten (Jes. 4, 5; 40, 5), sondern die ganze heilige Stadt. — **Ihr Lichtquell** (*φωστήρ*), ihr Lichtträger. Düsterd. bestreitet die Annahme Züllig's, daß in dem *φωστήρ* der Messias gemeint sei, mit Beziehung auf V. 23; dieser Vers spricht aber für Züllig's Ansicht; so auch Hebr. 1, 3. Auch in Beziehung auf die *δόξα* Gottes muß man die Konzentration und die Expansion unterscheiden. — **Gleich dem köstlichsten Edelstein.** Vergl. Kap. 4, 3. — **Einem kristallhellen Jaspis.** S. S. 15 und 103 (Düsterd.). „Vergl. Psellus (bei Wetstein): *ἡ Ἴασπις φύσει κρυσταλλοειδής.*"

V. 12. **Mit einer großen und hohen Mauer.** Das Maß der Mauer, der Thore und der Stadt ist durchweg nach der Zwölfzahl bestimmt, also nicht nach der Zahl der vollen Weltentwicklung Zehn, sondern nach der Zahl der Vollkommenheit des Volkes Gottes. Zwölf ist die Zahl der theokratischen

Vollkommenheit, daher die Zahl der zwölf Patriarchen, der zwölf Stämme Israels oder des typischen Volkes Gottes, der zwölf Apostel, der vollendeten Gemeinde oder himmlischen Geisterwelt (s. S. 12). Hier also reflektirt sich in allen Zwölfzahlen der Gottesstadt immer wieder die quantitative Vollzahl und die qualitative Vollkommenheit der verklärten Gottesgemeinde. Sie durchkreuzt und vermählt sich aber mit der Zahl der Welt, der Vierzahl, wie sie ja selber auch aus dreimal Vier, d. h. der gottgeheiligten Weltzahl besteht. Auch verzweigt sich die Vierzahl, wie sie hier vorkommt, immer wieder in die Drei. Wir lesen also von zwölf Thoren, die auf die vier Seiten der Stadt vertheilt sind, je drei und drei. Sodann von der Viereckform der Stadt selbst. Sie ist dreimal viereckig, nach der Länge, Breite und Höhe, also ein Kubus, und tausendmal wiederholt sich die Zwölfzahl in der Bestimmung der Stadien. Die Höhe der Mauer ist bestimmt durch die Zahl zwölfmal Zwölf oder 144. Schon aus diesen Zahlen-Verhältnissen ergibt sich die durchaus symbolische Natur des ganzen Stadtbildes, wie insbesondere auch aus der Höhe der Stadt. — **Und auf den Thoren zwölf Engel.** „Richtig Bengel: sie halten Wacht und dienen zur Zierde. Bestimmtere Beziehungen darf man nicht suchen. Sobald man reflektirt, daß das neue Jerusalem von Feinden nicht mehr bedroht sei, mithin keine Thorwächter bedürfe, ergeben sich Erläuterungen wie die von Hengstenb., daß diese Engel den göttlichen Schutz gegen die Feinde symbolisiren, „welche die von den auf der streitenden Kirche ruhenden Schrecken erfüllte Phantasie sich nur ausdenken könne." In der That eine höchst seltsame Phantasie: die Seligen im Himmel bange Kinder, oder von nichtigen Phantasie-Schrecken bedroht! Aber auch die Engel auf den Thoren für immer zur Zierde dastehend, nehmen sich seltsam aus, und als Wächter, die jedoch nach dem Endgericht überflüssig wären, müßten sie in den Thoren stehen. Wir haben sie oben bezeichnet als Symbole der Bestimmung Jerusalems, das Heil für alle Welt, nach allen vier Weltgegenden zu vermitteln (s. Jes. 43, 5; 49, 6; Matth. 8, 11). De Wette: „Schutzwächter, wahrscheinlich nach Jes. 62, 6 und nach dem Vorbilde der levitischen Tempelwachen (2 Chron. 8, 14)." Unter diesem Gesichtspunkte würden diese Engel die ewige Sicherheit und Unverlierbarkeit des himmlischen Heils symbolisch darstellen. — **Und Namen hineingegraben.** Die zwölf Namen auf den zwölf Thoren als Namen der zwölf Geschlechter Israels bezeichnen die ganze Mannigfaltigkeit der Eigenthümlichkeiten der Gesammtheit des Volkes Gottes. Das typische Vorbild findet sich Hesek. 48, 30 ff. Die jüdische Theologie hat aus dieser reichen Symbolik die absurde Vorstellung gemacht, jeder israelitische Stamm des neuen Jerusalems dürfe nur durch das für ihn bestimmte Thor aus- und eingehen (s. de Wette, S. 198). Wollte man übrigens die Versiegelten aus den zwölf Stämmen (Kap. 7) buchstäblich auf Judenchristen deuten, so müßte man hier zu der ungeheuerlichen Konsequenz fortschreiten, die ganze himmlische Gottesstadt werde einzig von Judenchristen bewohnt sein.

V. 13. **Gegen den Aufgang.** S. die angeführte Stelle Hesek. 48.

V. 14. **Zwölf Grundsteine.** Aus den zwölf Thoren ergeben sich zwölf Mauerabschnitte, auf welche de Wette und Düsterd. die Grundsteine vertheilen. Demnach wären vier „als gewaltige Eckſteine zu denken." Indessen sind symbolische Darstellungen nicht über ihre Idee hinaus zu premiren. Vorausgesetzt ist jedenfalls, daß die zwölf Grundsteine für den Anblick offen liegen als Eckſteine im alterthümlichen Sinne. Wie sich in den zwölf Patriarchen die ganze Fülle der theokratischen Naturanlage explizirte, so in den Aposteln die ganze Fülle des Geistes Christi und seines Heils. Das hätte der Apostel Johannes nicht schreiben können in seiner Bescheidenheit, meint eine ideenlose, nergelnde Kritik. Der symbolische Ausdruck der Wahrheit, daß sich die himmlische Gottesstadt auf die evangelischen Grundlegungen der zwölf Apostel gründet, kann aber ebensowenig durch die eine Erwägung, daß der Name des Johannes mit vorausgesetzt ist, als durch die andere, daß der Name des Paulus dabei auszufallen scheint, seine ideelle Geltung verloren haben; wie ja auch bei der Anführung der zwölf Stämme Israels in unserer Stelle die Modifikationen in den Namen (Kap. 7) nicht wieder negirt werden sollen. Vergl. Ephes. 2, 20, wo auch schon die freiere Fassung der symbolischen Bestimmung hervortritt; erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.

V. 15. **Der mit mir redete** (s. V. 9), **hatte ein Maß** (vgl. Hesek. 40, 3. 5). Daß der Wortlaut in symbolischen Darstellungen nach dem Grundgedanken derselben bestimmt werden muß, zeigt die Stelle Sacharja 2, 3 ff. „Der Engel, welcher dem Joh. die Stadt zeigt (vergl. V. 9), gibt demselben eine ganz deutliche Anschauung von den Maßverhältnissen der Stadt, indem er diese vor den Augen des Sehers wirklich abmißt (Bengel, Ewald, de Wette)," Düsterd. — Das Maß (s. Kap. 11, 1; Hes. 42, 16) bezeichnet die Idealität, die göttliche Bewußtheit und Bestimmtheit der ewigen Gemeinde, wie sie auch Joh. 17; Röm. 8; Ephes. 1 ausgedrückt ist. Das Maß ist golden: durch die göttliche Treue ist die ideale Gemeinde zur verwirklichten ewigen Gemeinde geworden. Die Messung aber vollzieht der Engel in der richtigen Folge: zuerst wird die Stadt bestimmt mit Beziehung auf die Fülle ihrer Bewohner, dann gemäß der Stadt das Verhältniß der Thore und die Mauer.

V. 16. **Und die Stadt liegt da.** „Daß die Stadt viereckig (wie das alte Babylon und wie das neue Jerusalem des Hesekiel) und zwar rechtwinklig und mit gleicher Länge und Breite daliegt (κεῖται. Vgl. Kap. 4, 2), daß also der Grundriß derselben ein reines Quadrat bildet (vgl. Ezech. 48, 16), erkennt Johannes (V. 16a.), schon ehe der Engel zu messen beginnt" (Düsterd.). — **Zu zwölftausend Stadien;**

d. h. zu 300 geographischen Meilen. Es fragt sich hier, ob die 12,000 Stadien das ganze Areal der Stadt bestimmen, so daß auf jede Seite 3000 Stadien kommen sollen (nach Vitr. u. a.), oder ob die 12,000 Stadien ganz zu nehmen sind für jede der vier Seiten, wonach dann auch die Höhe zu bestimmen wäre (Bengel, Züllig u. a.). In Betreff der ersteren Annahme fragt sich dann wieder, ob auch die Höhe zu 3000 Stadien angegeben wäre, wie die Länge und die Breite. De Wette erklärt sich zunächst dagegen, daß auch die Höhe der Stadt 12,000 Stadien betragen sollte. Damit entstände, sagt er, die Vorstellung einer hohen Burg, es sei aber offenbar eine Stadt vorgestellt, da von Straßen die Rede sei (Kap. 22, 2); sogar die Höhe soll nur nach der Mauer bestimmt werden. Düsterd. dagegen findet in den 12,000 Stadien das gleiche Maßverhältniß für Länge, Breite und Höhe (mit Bengel, Hengstenberg u. a.). Allerdings ist bei dem Ungeheuren der Vorstellung daran zu erinnern, daß es sich um eine durchaus symbolische Bestimmung handelt. Selbst eine Höhe von 3000 Stadien geht ja weit über die höchsten Thürme hinaus. Folgen wir aber ganz genau dem Text, so ist das Maß des ganzen Vierecks nach Länge und Breite als Maß der Stadt 12,000 Stadien, mithin die Höhe der Stadt nach dem vierten Theil davon zu 3000 Stadien zu bestimmen. Daß die Mauern dann bedeutend niedriger sind als die Höhe der Stadt selbst, kann keine Schwierigkeit machen. Ragt ja auch die Höhe des Reiches Gottes über die theokratische Schranke hoch hinaus; hier also erscheint die typische Kubusform der Stiftshütte verwirklicht im höchsten Sinne, und die Breite, Länge, Tiefe und Höhe des göttlichen Heilswaltens (nach Ephes. 3, 18) hat sich nach der Analogie: das Wort ward Fleisch, in symbolischer Bedeutsamkeit verkörpert.

V. 17. **Ihre Mauer.** „Die Höhe der Stadt ist nicht die Höhe der Mauer, wie auch Bengel annimmt, welcher deshalb behauptet, die 144 Ellen seien gleich den 12,000 Stadien" (Düsterd.). — **Nach eines Menschen Maß.** Der Zusatz: **Welches eines Engels ist,** macht Schwierigkeit. De Wette: der Engel hat sich des Menschenmaßes bedient. Ebrard: das Maß verklärter Menschen ist dem Maß des Engels gleich. Hengstenberg (und Düsterd.): das Maß des Engels, der seine Messung macht für Menschen, ist eben dem Maß der Menschen gleich. Es liegt wohl nahe, in unserer Stelle eine Erinnerung an die symbolische Bedeutung der Messung zu finden. Das Menschenmaß, womit das Heiligthum gemessen wurde, ist hier ein Engelmaß, d. h. es hat eine symbolische höhere Bedeutung. Aehnliche Erinnerungen an die symbolische Natur seiner Formen hat ja der Seher öfter eingestreut, namentlich Kap. 1, 20; 13, 18; 16, 14; 17, 9. Bedeutet nun die Mauer die Sicherheit der Gottesstadt, und die Elle das Maß des Heiligthums, so ist mit der Höhe von 144 Ellen das vollkommene Maß der himmlischen Bewährung ausgesprochen, die theokratische Zwölf der Reichsanlagen multiplizirt mit der apostolischen Zwölf der Vollendung des Reichs in der Fülle des Geistes Christi. Diese symbolische Natur des Ellenmaßes ist bei Hesekiel dadurch ausgedrückt, daß jede Elle eine Hand breit länger ist als eine gemeine Elle. Damit kommt das Bild der Mauer dem Gedanken des Sacharja nahe (Kap. 2, 5): „und ich will ihr, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein, und will in ihr meine Herrlichkeit erzeigen." Soll doch auch die ungeheuere Ausdehnung der Stadt eine Idee aussprechen, oder vielmehr die ideale Thatsache, daß sie sich durch das Universum unabsehbar ausbreitet, und in die Höhe der Ewigkeit hineinragt, daß sie dem Himmel angehört, von dem sie sich herabgesenkt hat auf die Erde. Eine Verhandlung darüber, weshalb die Mauer im Verhältniß zu der Höhe der Stadt so niedrig erscheine, s. bei Düsterd., S. 568.

V. 18. **Und das Bauwerk ihrer Mauer.** Die Bausteine. Ueber das seltene Wort ἐνδόμησις sind die Lexika zu vergleichen. — **Jaspis** (s. oben, S. 15). So ist denn der Stoff der Mauer gleichlautend mit ihrer Höhe: unendlicher Werth in unendlicher Dauer, wie beides dem edelsten Edelstein eigen ist. — **Die Stadt reines Gold.** Der Stoff der Häuser ist absolut reines Gold, daher infolge dieser Reinheit dem reinen Kristall oder Glase ähnlich. Man kann dies von der Durchsichtigkeit des Glases verstehen, aber auch vom Spiegelglanze des Kristalls. Wir bleiben bei der letzteren Bedeutung stehen, sogar auch wenn διαυγής von dem goldenen Straßengrunde gesagt wird (V. 21). Nach Ebrard steht es in Aussicht, daß das Gold wirklich selbst in der zukünftigen Welt werde durchsichtig werden. Die gediegene himmlische Lauterkeit und Treue der Stadtbewohner soll sich also reflektiren in dem Goldglanz ihrer Wohnungen.

V. 19. **Die Grundsteine der Mauer.** Der Sinn ist, daß zu den Grundlagen der Stadt oder zu ihren Grundsteinen in diesem Falle Edelsteine dienen, wie sich dies aus dem folgenden Vers ganz deutlich ergibt (vergl. Jes. 54, 11). „Da die zwölf θεμέλιοι mit der Zahl der israelitischen Stämme nichts zu thun haben (vgl. V. 14), so ist die Künstelei, mit welcher man die (V. 19 f.) genannten Steine in Beziehung zu denen, welche der Hohepriester in seinem Brustschilde trug, setzen wollte (vergl. bes. Züllig, Excurs II, S. 456 ff.; auch Ewald II, Luthardt, Volkmar), ebenso bestimmt abzuweisen, als das vergebliche Bemühen, die einzelnen Edelsteine einzelnen Aposteln zuzutheilen (Andr., Bengel u. a.)," Düsterd. Wenn es freilich ausgemacht ist, daß zwischen den zwölf Stämmen Israels, deren Namen der Hohepriester in seinem Brustschilde trug, und den zwölf Aposteln eine Beziehung ist — eine Beziehung wie zwischen der theokratischen Anlage und der apostolischen Entwicklung — so wird auch eine allgemeine Beziehung anzunehmen sein zwischen den Edelsteinen im Brustschilde und den Edelsteinen, welche die Grundsteine der heiligen Stadt bilden. Allein wenn es schon unausführbar ist, die zwölf Stämme mit den zwölf Aposteln im einzelnen zu

kombiniren, so wird es noch minder möglich sein, eine Konkordanz der Steine im hohepriesterlichen Brustschilde mit den Grundsteinen des neuen Jerusalem herauszubringen. Die allgemeine symbolische Bedeutsamkeit liegt in der Natur der Edelsteine und insbesondere auch in ihren Farben, in deren Gruppirung sie als eine Symbolik ewiger Individualitäten erscheinen, die alle in gleicher Gediegenheit das gleiche Licht in der verschiedensten Strahlenbrechung spiegeln (s. Einleit., S. 15; m. vermischte Schriften, 1. Bd., S. 15). — **Der erste ein Jaspis** (S. 15 und 103, und V. 11). — **Sapphir** (2 Mos. 24, 10; 28, 18; Hesek. 28, 13; s. Winer, den Art. Edelsteine). „Unser Sapphir ist himmelblau (vgl. Ezech. 1, 26), durchsichtig und härter als der Rubin. Was die Alten so nannten, muß nach Plin. (37, 39) und Theophr. (Kap. 6, 23, 37) Beschreibung des lapis lazuli sein u. s. w." Schließlich bemerkt jedoch Winer, man müsse annehmen, daß das hebräische Wort den wahren Sapphir bezeichne, was ja auch aus den angeführten Stellen des Exod. und des Hesek. klar hervorgeht. Daher ist das Referat Düsterdieck's, wonach man bei dem lapis lazuli würde stehen bleiben, unrichtig. — **Chalcedonius.** Auch nicht geradehin Achat. Winer: wie es denn auch einen Chalcedon-Achat gibt. — **Smaragd,** grasgrün, wenig hart, durchsichtig, mit doppelter Strahlenbrechung (s. Winer, Edelst. Nr. 3).

V. 20. **Sardonyx** (Winer, Nr. 16; vgl. Nr. 1: „bestehend aus einer Mischung von Onyx und Carneol"). — **Sard** oder Carneol, braun gestreift, von dem vorigen nicht scharf unterschieden. — **Chrysolith** (Winer, Nr. 10), „blaßgrün, ganz durchsichtig, mit doppelter Strahlenbrechung. Nach Plin. goldfarben, daher man den Topas darunter verstanden hat. — **Beryll** (Winer, Nr. 11). — **Topas** (Winer, Nr. 2). Scheint öfter mit dem Chrysolith verwechselt worden zu sein. — **Chrysopras** (Winer, Nr. 15), „blaßgrün, ins Gelbliche und Braune fallend, durchsichtig. — **Hyacinth** (Winer, Nr. 7). — **Amethyst** (Winer, Nr. 9). — Nach der Farbe unterscheiden wir blaufarbige Steine: Sapphir, Chalcedonier, Amethyst (violettblau); grünfarbige: Smaragd, Beryll, mehr oder minder Chrysopras; goldfarbige oder gelbe: der vorige, Chrysolith, Topas; rothfarbige: Hyacinth, Sardonyx, Sardius (Carneol). Der Jaspis ist höchstwahrscheinlich als Diamant reiner Lichtglanz; als eigentlicher Jaspis wäre er undurchsichtig und von verschiedener Farbe. Daß er als der vornehmste Stein gelten soll, ergibt sich aus den Stellen Kap. 4, 3; 21, 11, sowie daraus, daß er nach neutestamentlicher Ordnung an der Spitze steht, wie nach alttestamentlicher am Schluß. Von den Edelsteinen im Brustschilde vermissen wir zwei Namen in unserem Verzeichniß: Rubin und Achat, wogegen die Namen Chalcedonier und Chrysopras im Brustschilde fehlen (vgl. Einleit., S. 16). Eine Nebeneinanderstellung der Verzeichnisse s. bei Ebrard, S. 533 ff.; Hengstenb. II, 2, S. 34; de Wette, S. 200.

V. 21. **Aus Einer Perle.** Düsterdieck citirt die jüdische Sage aus Bava Bathra: „Deus adducet gemmas et margaritas, triginta cubitos longas, totidemque latas." Es ist jedoch ein himmelweiter Unterschied zwischen einer christlich-symbolisch bestimmten und einer jüdisch-chiliastisch bestimmten großen Perle. — **Der Straßengrund der Stadt;** πλατεῖα. Eigentlich wohl das Pflaster oder der Boden aller Straßen und Gassen, nicht etwa nur der Marktplatz (Bengel), oder nur die Hauptstraße (Züllig). — **Wie durchsichtiger Kristall.** Wir verstehen dies nicht buchstäblich, sondern poetisch von dem Spiegelglanz.

V. 22. „Die eigenthümliche Stadt wird weiter geschildert" (Düsterd.). D. h. der Absatz bleibt unbemerkt.

V. 23. **Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie** (s. Jes, 60, 19). Ueber den Unterschied von V. 11 s. oben.

V. 24. **Und die Nationen** (Jes. 2, 3; 60, 11; Ps. 72, 10) — **werden hindurchwandeln.** Bedeutsames Futurum. „So wird durch diese, aus den altprophetischen Reden geschöpfte Darstellung die Reflexion der Ausleger nicht gerechtfertigt, welche die Heiden und die Könige außerhalb der Stadt wohnend denken (Ewald, de Wette, Bleek u. a.), oder sogar bestimmen wollten, in welcher sittlichen Verfassung die jetzt in das neue Jerusalem eingelassenen Heiden während ihres irdischen Lebens gewesen seien (Storr u. s. w.)," Düsterd. — **Ihre Herrlichkeit,** d. h. was die Könige an Herrlichkeit hatten. Der Apokalyptiker kennt kein politisches Parteiwesen. Er anerkennt eine Herrlichkeit der Könige, und ebenso eine Herrlichkeit der Völker (V. 26).

V. 25. **Ihre Thore werden nicht verschlossen.** Sie stehen für den Einzug aller Herrlichkeit der Könige und der Völker ununterbrochen offen (Jes. 60, 11).

V. 26. **Und man wird hineinbringen.** „Zu οἴσουσι ist (vgl. Kap. 12, 6; 10, 11) ein unpersönlicher Subjektsbegriff zu denken (Luther, Bengel, de Wette, Hengstenberg, Ewald II. u. a.), nicht οἱ βασιλεῖς (Ewald I, Züllig)," Düsterd.

V. 27. **Irgend ein Gemeines** (s. Kap. 21, 8; 22, 15; Apostg. 10, 14). Die Erhabenheit der Apokalypse über judaistische Ansichten ergibt sich zur Genüge allein schon aus dieser Stelle, die im Zusammenhange mit dem Vorigen zwischen den gläubigen Heiden und heidnischem Wesen durchaus unterscheidet, und das πᾶν κοινόν rein nach sittlichen Merkmalen bestimmt.

Kap. 22 V. 1. **Einen Strom.** Das Wasser des Lebens ist hier nicht allein geistlich zu verstehen, wenigstens nicht zunächst wie Joh. 4, 14 und Kap. 7, 38. Es bezeichnet den Strom geist-leiblicher Lebenskraft, welche als ewige Erneuerungskraft die Unvergänglichkeit und Lebensfrische der neuen Welt sichert (s. Ezech. 47, 1; Sacharj. 14, 8; vgl. 1 Petr. 1, 4). Die einheitliche geist-leibliche Wirkung ist besonders auch damit ausgesprochen, daß der Strom ausgeht von dem Throne Gottes und des Lammes. Also von dem lebendigen Gott durch den verklärten

Christus, gemäß der himmlischen Art seines Auferstehungslebens. Die Eigenschaften des Paradiesesstroms, der als reiner Naturssegen wirkte (1 Mos. 2), und des geistlichen Heilsquells, den die Propheten zunächst verheißen haben, und der sich aufthat in Christo, sind in diesem Strom vereinigt. Als Strom aber ist er kosmisch permanent, und als Strom, der ausgeht vom Throne Gottes, absolut permanent. Sein Quell liegt nicht unter dem Tempelberge oder unter dem Tempel, sondern in den Tiefen der göttlichen Liebes- und Lebensoffenbarung und ihres Waltens. Wie die Lebensbäume gesichert sind durch diesen ewig spiegelreinen Strom, so der Strom durch den göttlichen Thron selbst.

V. 2. **Inmitten ihrer Straße aber.** Düsterdieck will das ἐν μέσῳ mit Ewald auch auf καὶ τοῦ ποταμοῦ beziehen; wie sich aber damit die Vorstellung bilden soll, „daß die Bäume an beiden Seiten des Flusses stehen," ist nicht klar zu machen (s. Hesek. 47, 7. 12). — **Gehölz des Lebens.** Nach dem Begriffe: ein Holz, ein Wald, ein Inbegriff von Bäumen als Lebensbäumen (s. Kap. 2, 7), „bezeichnet generisch die ganze Masse der Bäume (Bengel, de Wette, Ewald u. a."), Düsterd. De Wette sagt freilich: der Baum des Lebens, und setzt hinzu: „der zwölf Früchte bringt, jeglichen Mond seine Frucht gebend (Ezech. 47, 12);" was dann aber nur heißen kann zwölf Fruchternten oder zwölfmal Früchte. „Zwölferlei Früchte" (luth. Uebersetzung) sind jedenfalls nicht gemeint. Alle Früchte sind Lebensfrüchte. — **Und auch die Blätter.** Zunächst liegt in diesen Worten der Ausdruck der höchsten Lebenswirkung. Sogar alle Blätter aller dieser Bäume haben eine Lebenskraft, welche sogar als Heilskraft zur Gesundheit der Heiden oder der Völker dienen kann. Als extreme Ansichten treten einander gegenüber die Erklärung von Bengel, es sei die Bekehrung der Heiden ausgesprochen, welchen in diesem Leben das Evangelium nicht gepredigt worden sei, und die Erklärung von Hengstenberg, es seien die Lebenskräfte des himmlischen Jerusalem gemeint, wie sie in dem jetzigen Zeitlauf (!) zur Bekehrung der Heiden dienten (Hengstenb. II, 2, S. 57). Man braucht weder aus Angst vor der Apokatastasis dem Text Gewalt anzuthun, noch die Hoffnung einer unabsehbaren Heilswirkung, die durch den Strom ausgedrückt ist, sich aber nicht mit der Wiederbringungstheorie deckt, in die Blätter der Lebensbäume zu verlegen. Ein anderer Gegensatz wird damit dargestellt, wenn Bleek und de Wette geneigt sind, mit Ewald und Züllig an außerhalb der Stadt wohnende Heiden zu denken (auch Ebrard), oder wenn man darin lediglich die ewige Erquickung und Beseligung der gläubigen Heiden besonders hervorgehoben findet (Düsterd.). Nach Ebrard dienen die Früchte offenbar zur Speise der Bewohner der Stadt, wie die Blätter zur Heilung der außerhalb der Stadt befindlichen ἔθνη, und diese bedürfen der θεραπεία nicht, daß sie von der Gottlosigkeit müßten geheilt und erst bekehrt werden; „sondern sie müssen vom Stande des unentwickelten und schwachen Glaubens und der dämmernden Erkenntniß zur Reife des vollen Mannesalters in Christo gebracht werden." Man könnte zunächst fragen, wie diese Auslegung stimme zu der Unterscheidung von Milch und starker Speise. Buchstäblich genommen könnten doch die Blätter zur starken Speise gerechnet werden. Erinnern wir uns aber daran, daß wir uns in der dritten Sphäre befinden, worin von der Verklärung oder himmlischen Verherrlichung der Natur die Rede ist. Hier wird der Ausdruck die höchste Heilwirkung der Natur besagen: selbst die Blätter der Bäume, deren Früchte Lebensnahrung des Volkes Gottes sind, dienen zur Therapie der Heiden. Wir fassen das Wort im weiteren Sinne und bemerken mit Düsterd., daß diese Heiden schon vorgekommen sind Kap. 21, 24. Wenn derselbe hervorhebt, es werde der himmlische Lebensgenuß dem Mangel an Lebenskraft der Genannten im Diesseits entgegengesetzt, so ist zwar der Gedanke an sich nicht unrichtig, aber es würde sich doch fragen, weshalb gerade die Blätter genannt seien. Da der Strom des Lebens nicht auf die Stadt beschränkt werden kann, so können auch die Lebensbäume mit ihren Früchten und Blättern nur als ein in die Unendlichkeit hinausgehender Heilssegen gedacht werden, so daß sich die Stelle im allgemeinen deckt mit analogen Worten des Paulus (1 Kor 15, 26—28).

V. 3 u. 4. **Und keinerlei Gebanntes** (s. oben; vgl. Sach. 14, 11). Auch Ebrard führt das κατάθεμα gerade auf das Cherem zurück, unterscheidet aber doch als Cherem Personen und Dinge (nach 3 Mos. 27, 28 u. a. Stellen). Zwischen dem Cherem und dem κοινόν ist jedoch auch noch zu unterscheiden. — **Und seine Knechte.** Der kultische Begriff des λατρεύειν schließt den Begriff himmlischer Kulturthätigkeit nicht aus, weil in der verklärten Welt Kultus und Kultur eins geworden sind. — **Sein Angesicht** (Matth. 5, 8; 1 Kor. 13, 12; 1 Joh. 3, 2). — **Sein Name** (s. Kap. 3, 12; 14, 1).

V. 5. **Und keine Nacht.** Nach de Wette, Ebrard, Düsterdieck einfach Wiederholung (s. oben). Hengstenberg findet hier den Gegensatz des Tages als der Heilszeit zu der Nacht als der Zeit der Heillosigkeit (?) nach dem Ev. Joh. ausgedrückt mit der Erläuterung: „wer das Jahr 48 mit wachendem Auge erlebt hat, der kennt diesen Unterschied von Tag und Nacht." Man könnte auch sagen: wer ihn aber nur unter einem solchen Datum kennen gelernt hat, kennt ihn wenigstens noch sehr unvollkommen. — **Und sie werden herrschen,** „in noch höherem Sinne als Kap. 20, 4. 6, sagt de Wette." Wobei die Frage bleibt: inwiefern. Wir erinnern daran, daß hier von dem Verhältniß der Seligen zu den himmlischen Naturssphären die Rede ist, womit aber der Ausdruck die Bedeutung gewinnt, daß alle Abhängigkeit von der Naturmacht aufgehoben sein soll. — **In die Aeonen der Aeonen.** Den Gegensatz s. Joh. 20, 10. In der Region der Verdammten findet sich nach derselben Stelle auch noch

der Gegensatz von Tag und Nacht. Die Aeonen der Seligen sind über den Wechsel der Zeitlichkeit erhaben, weil in Gott die Ewigkeit, der unerschöpfliche Quell heilig, festlicher Zeiten ist, und schon Christus im Grunde die Zeit von dem Fluche der Zeitlichkeit befreit und zu der rhythmischen Folge der Fülle der Ewigkeit, der Entfaltungsform des ewigen Lebens gemacht hat.

Der Epilog.

Kap. 22, 6—21.

1. Der Engel und Johannes, oder die Mittler der Apokalypse.

Und er sprach zu mir: Diese Worte sind zuverlässig [treu] und wahrhaftig. Und der 6
Herr, der Gott der Geister der[1]) Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was geschehen soll mit Schleunigkeit [in schnellem Verlauf].

Und[2]) siehe, ich komme bald. Selig ist, wer bewahrt die Worte der Weißagung dieses 7
Buchs.

Und ich, Johannes, bin's, der solches Hörende und Sehende [sah und hörte]. Und da 8
ich es gehört und da ich es gesehen[3]), fiel ich nieder, anzubeten zu den Füßen des Engels, der mir solches gezeigt.

Und er sagt zu mir: Sieh dich vor! Nicht also! Denn ich bin ein Mitknecht von dir 9
und von deinen Brüdern, den Propheten, und von denen, welche bewahren die Worte dieses Buchs. Bete Gott an.

Und er sagt zu mir: Versiegle nicht die Worte der Weißagung dieses Buchs, denn[4]) die 10
Zeit ist nahe.

Wer Unrecht thut, thue [auch schließlich noch] noch jetzt Unrecht [„Was du thun willst, das 11
thue bald", Joh. 13, 27]; und wer unsauber ist[5]), werde noch jetzt unsauber; wer aber gerecht ist, übe Gerechtigkeit[6]) noch jetzt; und wer heilig ist, der heilige sich noch jetzt.

2. Jesus, der Urheber der Apokalypse, der Geist und die Braut.

Siehe[7]), ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um zu vergelten einem jeden, wie 12
sein Werk ist[8]).

Ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfangsgrund und 13
das Endziel[9]).

Selig, die ihre Kleider waschen[10]), so daß sie Vollmacht erhalten zu dem Gehölz des 14
Lebens und daß sie eingehen durch die Thore in die Stadt.

Draußen [ohne δὲ] sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder 15
und die Götzendiener und jeder, der die Lüge liebt und übt.

Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, euch zu bezeugen solches über die Gemeinden[11]). 16
Ich bin die Wurzel und das Geschlecht [auch der Sprößling] Davids, der glänzende Morgenstern.

[1]) Die Lesart: *τῶν πνευμάτων τ. π.* nach A. B. Sinait. u. a.
[2]) *Καὶ* nach A. B.
[3]) *Καὶ ὅτε ἤδον.* B. Verschiedene unerhebliche Varianten.
[4]) Hinter *καιρὸς* ein *γὰρ* nach A. B. Sinait. Lachmann.
[5]) Die Lesart *ὁ ῥυπαρὸς.*
[6]) A. B. Sinait. *δικαιοσύνην ποιησάτω,* eine wichtige Lesart gegenüber dem *δικαιωθήτω.*
[7]) Das *καὶ* vor *ἰδοὺ* nicht begründet.
[8]) A. Sinait. u. a. *ἐστὶν αὐτοῦ.*
[9]) Die Folge der Recepta, welche *ἡ ἀρχὴ* ꝛc. voranstellt, nicht begründet.
[10]) Hier bildet sich ein starker Gegensatz. Nach Cod. A. Sinait. u. a. heißt es: *πλύνοντες τὰς στολὰς αὐτῶν,* nach Cod. B. u. a. *ποιοῦντες τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ.* Für erstere Lesart Lachmann und Tischendorf. Düsterdieck will mit de Wette die zweite Lesart vorziehen, weil man sie könne beseitigt haben, um die Unterbrechung der Rede Jesu zu vermeiden. Also auch der Kontext ist für Nr. 1.
[11]) Die Lesart: *ἐπὶ ταῖς ἐκκλ.* nach B. Sinait. Rec. höchst wichtig.

17 Und der Geist und die Braut sagen: Komm[1])! Und wer es höret, der spreche: Komm. Und wer dürstet, der komme, wer da will[2]), der nehme das Wasser des Lebens umsonst.

3. Die Bezeugung der Heiligkeit der Apokalypse.

18 Ich bezeuge aber einem jeden, welcher höret die Worte der Weißagung dieses Buchs: Wenn jemand zu diesen Dingen noch hinzusetzt, so wird Gott auf ihn selber versetzen die Plagen, welche verzeichnet sind in diesem Buch.
19 Und wenn jemand wegthut von den Worten des Buches dieser Weißagung, so wird Gott wegthun seinen Antheil am Brunnen des Lebens und an der heiligen Stadt, die in diesem Buche beschrieben sind.
20 Es spricht, der dieses bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen. Komm[3]), Herr Jesu.

4. Schlußwort.

21 Die Gnade des Herrn[4]) Jesu Christi sei mit allen Heiligen[5]). Amen.

Exegetische Erläuterungen.

Uebersichtliche Betrachtung. Der Epilog der Apokalypse erinnert ganz an den Epilog des Evangeliums Johannes, ebenso wie der Prolog der Apokalypse ein Seitenstück zu dem Prolog vom Logos bildet. Hier wie dort ist die Zukunft Christi ein Grundgedanke. Hier wie dort schließt die Schrift mit einer Reflexion auf das Buch selbst, und über das Ganze ist hier wie dort eine mysteriöse, helldunkle Ausdrucksweise ausgebreitet wie ein Schleier. Wie innig aber unser Epilog sich an den Prolog der Apokalypse selber anschließt, ergibt sich aus der flüchtigsten Vergleichung.

Wir unterscheiden auch hier wieder drei Hauptabtheilungen. Die erste, welche man mit den Namen der Engel und Johannes überschreiben kann, kommt von V. 6—11 auf die Mittler der Apokalypse zurück, und bildet demnach eine Parallele zu V. 1—6 des Prologs. In der zweiten tritt Jesus selber als der Urheber der Apokalypse hervor, und seiner Offenbarung gegenüber die Sehnsucht des Geistes und der Braut nach seiner Zukunft (V. 12—17). Die parallele Stelle im Prolog ist V. 7—10. Die dritte Abtheilung bildet die Bezeugung der unverletzlichen Heiligkeit der Apokalypse (V. 18—20a). Hierauf das Schlußwort, ein Gebet zum Herrn und ein Segenswunsch für alle Leser.

Und er sprach zu mir. Das Schlußwort geht auf den Anfang zurück. Die Reihe der Visionen ist geschlossen, daher treten die Mittler der Vision wieder hervor. Zunächst der Engel dieser Offenbarung (Kap. 1, 1). Nach de Wette, Bleek, Düsterd. u. a. soll dies derselbe Engel sein, welcher Kap. 21, 9 sprach. Das heißt, der Engel der ganzen Offenbarung soll wieder ein spezieller Engel aus der Gruppe der sieben Engel der Zornesschalen sein, und wir sollen uns außerhalb der Visionen befinden und doch auch wieder innerhalb. Und so soll auch der Vorfall Kap. 19, 10 sich hier wiederholen, entweder der Vorfall selbst, oder der Bericht über denselben. Das erstere würde einen Schatten werfen auf die Gelehrigkeit des Apostels, das letztere auf seine Schriftstellerei. Weder die eine Annahme noch die andere ist zulässig. In der Scene Kap. 19, 10 glaubte Johannes in der Gestalt des Boten Christi den Herrn selbst wieder zu erkennen, hier ist es die Engelgestalt, in welcher sich ihm der Herr kundgibt, welche er in seiner tiefen Ehrfurcht mit der Person Christi identifizirt, aber nicht identifiziren soll. Daher sind auch die abwehrenden Worte beider Engel sehr verschieden. Ich bin dein Mitknecht und einer von deinen Brüdern, welche das Martyrium Jesu haben, sagt der eine. Ich bin dein Mitknecht und einer von deinen Brüdern, den Propheten, und von denen, welche die Worte dieses Buches bewahren, so sagt der andere. Als Engel der Offenbarung stellt er sich nicht nur auf eine Linie mit den Propheten, sondern auch mit den frommen Lesern der Apokalypse selbst, und wohl deswegen, weil Christus seine Engelgestalt eben in der Sphäre des prophetischen menschlichen Geisteslebens und der frommen Sehnsucht nach seiner Zukunft annimmt. Wir übersetzen also hier: bete das persönlich gestaltete Medium der Offenbarung Christi nicht an; wie man auch sagen könnte: bete die Bibel nicht an, obschon sie das Medium der Offenbarung Gottes ist. Daher unterscheidet auch der Engel die Worte der Offenbarung, deren Gewißheit und Wahrhaftigkeit er betheuert, von seiner Sendung von dem Herrn aus, den er

[1]) Ohne vorangehendes καὶ.
[2]) Die Lesarten: ἔρχου und λαβέτω. S. Delitzsch, S. 55.
[3]) Das καὶ vor ἔρχου fällt nach A. B. u. a. aus.
[4]) Blos κυρίου lesen A. B. ohne ἡμῶν. So Cod. A. Ἰησοῦ allein, B. Ἰησοῦ Χριστοῦ. ὑμῶν beruht auf Minuskeln.
[5]) Die Lesart: mit allen Heiligen, sowie das Amen V. 21 beruht auf Cod. B. u. a. Cod. A. hat die Unterschrift ἀποκαλυψις ιωαννου.

identifizirt mit dem Gott der Geister der Propheten. Hier geht wieder die Vorstellung von Gott und Christus in eins zusammen, wie bei Johannes öfter. Wir verstehen auch hier das Wort: was geschehen soll ἐν τάχει, wie Kap. 1, 1 von der Raschheit der Folge, denn die Dinge der tausend Jahre, welche nur Einen Abschnitt der ganzen eschatologischen Zeit bilden, können nicht als bald geschehend im gemeinen Sinne gedacht werden. Zunächst noch identifizirt sich Christus mit dem Engel mit der Erklärung: siehe, ich komme bald, oder rasch, und verbindet damit den Makarismus, welcher die Wahrheit ausspricht, daß nur derjenige die rechte Stellung zu der Zukunft des Herrn bewahrt, welcher die Worte der Weißagung bewahrt, um sich an ihnen zu orientiren. Der Seher scheint sich nach der großen visionären Ekstase wieder zuerst auf sich selber zu besinnen, wie nach ähnlichen Ekstasen die Jünger auf dem Berge der Verklärung, wie der Apostel Petrus nach Apostelg. 12, 11, und Paulus nach 2 Kor. 12, 2; sofort aber mit seiner Selbstbesinnung überwältigt zu werden von dem Gefühl der großen Gnade, deren er mit dieser Offenbarung gewürdigt worden. Und ich, Johannes — d. h. nicht irgend ein gewisser Johannes, ein Mann des Namens Johannes —, bin's, der solches sah und hörte. Jetzt aber will er vor dem Engel der Offenbarung anbetend niederfallen, wie er gleich einem Todten vor ihm niedergefallen ist beim Beginn dieser Anbetung (Kap. 1, 17). Darauf hin erhält er das bezeichnete Verbot, weil er zwischen dem Herrn selber und seiner angelischen Erscheinung, wie sie sich in Stoffe prophetischer Visionen und christlicher Ideale gekleidet hat, unterscheiden soll. Dagegen erhält er die Weisung, diese Worte der Weißagung nicht zu versiegeln. Er soll sie den Gemeinden mittheilen und die Lesung und Auslegung derselben wecken, weil die Zeit nahe ist, weil sie bestimmt sind, die Christen wach zu halten und nach Erforderniß zu wecken. Und nun folgt ein Wort, welches wieder in einziger Weise an das Evangelium des Johannes erinnert, insbesondere an die furchtbaren Worte: Was du thun willst, das thue bald. Wer Unrecht thut, der thue es noch jetzt. Das heißt die Zeit ist groß und schnell und drängt zur Entscheidung; für jede Entwicklung, im Bösen wie im Guten, ist nur eine kurze Frist gegeben. Der ironische Ton, welcher in den beiden ersten Mahnungen liegt, wird zunächst beschränkt durch die Bemerkung, daß die beiden folgenden Sätze nichts von Ironie haben können, sodann durch die ernste Erwägung, daß die Saat des Bösen vor allem durch das Hinbrüten in dem Wahne, man habe eine endlose Zeit vor dem Gericht, wenn es überhaupt ein Gericht gebe, ganz besonders gedeiht. Diese Redeweise sagt im allgemeinen wohl: bedenkt, daß es mit euren Handlungen rasch zu Ende geht. Dabei ist das Verhältniß der sittlichen Entwicklung auf beiden Seiten treffend angegeben. Das Unrecht thun verläuft sich in die Unsauberkeit, in die schmutzige Gesinnung und gleiche Verhaltungsweise; die Gerechtigkeit des Glaubens dagegen entfaltet sich durch die Uebung des Rechtthuns zur Heiligung des Lebens.

In der zweiten Abtheilung des Prologs tritt Jesus mit seinem unmittelbaren Worte selber hervor. Er kündigt sich an als Vergelter mit Beziehung auf die Ankündigung des Engels, daß die Zeit nahe sei und alle Menschen dringe zur Entscheidung. Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, spricht er mit den Worten der Verkündigung seiner Zukunft beim Propheten Jesaias (Kap. 40, 10; 62, 11; vgl. Apok. 11, 18). Er wird aber als Richter erscheinen, weil sein Leben Prinzip und Grundgesetz der Weltgeschichte ist. Auf dreifache Weise spricht er dies aus. Weil er das Alpha ist, muß er das Omega sein. Weil er der Erste ist, muß er der Letzte sein. Die erste Form bezeichnet ihn als die erste und darum die letzte Lebensidee. Die zweite Form als die erste und darum die letzte ideale Lebensgestalt. Die dritte Form als die innerste, zunächst prinzipielle, darum auch finale Lebenskraft und Substanz. Weil er das Prinzip ist, muß er das Endziel sein. Die Beziehung dieser Worte auf das Gericht (nach Matth. 25 und Apostg. 17, 31) tritt offenbar in dem folgenden Makarismus hervor. Wir können uns gegenüber der Lesart: Selig sind, die ihre Kleider waschen, unmöglich die Lesart: Selig sind, die seine Gebote halten — als berechtigt denken, obwohl der Sinn der gleiche sein mag. Es handelt sich hier um einen festlichen bildlichen Ausdruck, der an das hochzeitliche Kleid erinnert und auf das Wort zurückblickt: Diese haben ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes (Kap. 7, 14). Diese sollen mit der Vollmacht, von den Lebensbäumen zu essen, einziehen in die heilige Stadt. Denn auf der vollen Aneignung des Kreuzes Christi beruht der Anzug des schneeweißen Gewandes der Gerechtigkeit, und das ist sowohl die Bedingung einer ewigen Lebensentfaltung und Lebensfreude, wie die Bedingung des Eintritts in die Gemeinschaft des ewigen Lebens. Daß es aber auch jetzt noch gegenüber dem Eingang ins Paradies des Lebens ein Draußen gibt, spricht der Gegensatz mit den gewichtigsten Worten aus. Die Ausgeschlossenen werden wieder scheinbar in der Sechszahl aufgeführt, doch ist eigentlich wohl eine Fünfzahl beabsichtigt, wie in dem Bilde der thörichten Jungfrauen. So ist also auch die Aufstellung der Einzelcharaktere eine andere wie Kap. 21, 8. Dort wurden die Verlorenen der Idee der Tapferkeit der christlichen Ueberwinder gegenübergestellt, darum gingen die Verzagten voran. Hier stehen sie dem Bilde der himmlischen Reinheit, den Seligen im Schmuck des Ehrenkleides gegenüber, darum gehen die Hunde voran, als allegorische Bilder der geistigen Unreinheit und Gemeinheit (s. Matth. 7, 6; Phil. 3, 2; 2 Petr. 2, 22). Die Zauberer haben die Natur gemein gemacht und geschändet, die Hurer haben das persönliche und leibliche Leben gemein gemacht und geschändet, die Mörder haben das Gottesbild in dem Nächsten gemein gemacht und geschändet, die Götzendiener haben die Symbole des Göttlichen und die

Religion selbst gemein gemacht und geschändet, die Liebhaber und Ausüber der Lüge überhaupt — als eine weitere Gattung der Götzendiener — haben die geweihte Wirklichkeit und Wahrheit des Lebens gemein gemacht und geschändet. Hierauf unterscheidet sich Jesus selbst bestimmt von der Sendung seines Engels: er habe selber den Engel an die Christen gesandt, um ihnen die Zukunft zu bezeugen in Betreff der Gemeinden, und zwar sein Wort in der Würde und im Gewicht der Bezeugung. Die von uns gewählte Lesart haben wir unter dem Text als höchst wichtig bezeichnet. Auch mit diesem vielfach nicht verstandenen Wort kehrt das Ende in den Anfang zurück. Die Apokalypse nämlich ist im Grunde das Buch von der Zukunft der christlichen Gemeinden, wie sie durch die sieben Gemeinden symbolisch repräsentirt sind. Und so stellt sich Christus schließlich als der herrlichste Mensch, der Menschensohn, der Sehnsucht und Erwartung der Gläubigen gegenüber. Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der Kern im Kerne der Theokratie, der ideale Grund und die ideale Blüte der davidischen Linie, wie sie ebenso in der Mitte Israels emporragt, wie das auserwählte Israel unter den Völkern. So ist er als der große Verheißene der Gegenstand aller Sehnsucht Israels, nicht minder aber der helle Stern, welcher als Morgenstern einer neuen Welt über der Menschheit aufgegangen ist. Und wohl weiß er, daß ihm das Herz der Menschheit erwartungsvoll und sehnsuchtsvoll entgegenschlägt. Der Geist in der Gemeinde und die Gemeinde als die Braut antworten ihm mit dem Rufe: Komm! Und jeder, der diesen Ruf vernimmt und versteht, soll einstimmen in den Ruf der Sehnsucht: Komm! Alle Dürstenden aber, das heißt alle Menschen der Sehnsucht sollen erst auf dem Grunde des geistlichen Lebens zu ihm kommen, und durch das Wasser des Lebens sich tränken lassen umsonst, um dann ihr Verlangen zusammenfassen zu können in dieser höheren eschatologischen Sehnsucht, welche in den Ruf: Komm, Herr Jesu! einstimmen kann.

Die dritte Abtheilung des Epilogs ist die schließliche Beglaubigung des Buches, wie sie erinnert an die Beglaubigung des Evangeliums am Schlusse desselben (Kap. 21, 24). Wir können in dieser Beglaubigung nur ein Wort des Propheten erkennen, wie auch fast alle, nicht wie Ebrard ein Wort des Herrn über das Buch des Johannes. Es handelt sich aber in diesem strengen Verdikt nicht um Lesarten und Varianten der Ansicht, sondern um Mehrungen oder Minderungen der eschatologischen Weltanschauung, wie sie hier ausgesprochen ist. Und da ist es denn ein unverbrüchliches Lebensgesetz, daß der Fanatiker in demselben Maße, wie er die Vorstellungen vom Gericht über das biblische Maß hinaus steigert, sich selber mit dem Gericht der erdichteten Qualen behaftet, wie z. B. die mittelalterliche Steigerung der Idee der Hölle über die Fanatiker selbst Höllenqualen genug gebracht hat. Und ebenso ist es andererseits ausgemacht, daß der Verleugner oder Verminderer der Aussichten der christlichen Hoffnung in demselben Maße, wie er von der Fülle der christlichen Aussicht wegthut, sein eigenes Erbtheil an Hoffnung und Seligkeit schädigt. Jedes Mißverhalten gegen die Wahrheit fällt auf den Thäter zurück (s. Einl., S. 50 und Matth. 5, 19). Auch ist nicht von vorübergehenden Meinungen die Rede, sondern von Maximen, die sich in der Konsequenz des Verhaltens fixiren. So ist es keine Frage, daß der vollendete Fanatismus eine Disposition zur Qual wird, der vollendete Libertinismus eine völlige Unfähigkeit, die Zustände eines höheren seligen Menschenlebens auch nur zu ahnen. Diese durchaus wahren Gedanken treten uns hier entgegen als warnende Verdikte im hyperbolischen Ausdruck zum Schutze des trotz alledem immer noch viel mißachteten herrlichen Buches.

Der Seher ist gewiß, daß mit ihm auch Christus sein Buch beglaubigt. Daher führt er ihn als Zeugen mit an, und drückt in seinem Zeugniß den Grundgedanken seines Buches aus: Ja, ich komme bald.

Darauf spricht er selbst das Herzensanliegen seines ganzen Lebens, insbesondere seines Alters aus mit dem Schlußwort, wodurch er den Herrn beim Worte nimmt auch im Namen der Kirche: Amen, komm Herr Jesu.

Und hierauf segnet er alle, die mit ihm auf die Zukunft des Herrn warten, die wahren Heiligen der letzten Tage mit den würdigen großen Worten: Die Gnade des Herrn Jesu sei mit allen Heiligen. Mit allen Heiligen — mit diesem Zusatz bleibt sich die Apokalypse in ihrer Bedeutsamkeit gleich.

Erläuterungen des Einzelnen.

V. 6. **Und er sprach zu mir.** Ganz mit Grund bestreitet Ebrard die Ansicht der meisten, hier sei derselbe Engel gemeint, welcher von Kap. 21, 9 an rede; vielmehr sei es der Engel (der Offenbarung), von welchem Kap. 1, 1 die Rede sei. Damit aber verbindet er die irrige Annahme, was Johannes hier berichte, sei nichts Neues, sondern nur Erinnerung an Früheres, erstlich an den Ausspruch, den jener Engel früher (Kap. 21, 5) gethan, zweitens an die gewisse Wahrheit, daß die ganze Offenbarung göttlichen Ursprungs sei. Visionäre Zustände aber hören ebensowenig plötzlich auf, wie sie plötzlich beginnen; sie klingen auch allmählich ab. Das Angesicht Moses leuchtete noch, wenn er vom Berge herabkam ins Lager. — **Diese Worte sind.** Damit ist die ganze nun beschlossene Offenbarung gemeint, wie auch V. 7 und 18. — **Der Herr, der Gott der Geister der Propheten.** Wir verstehen dies von Jehova als dem Gott der Offenbarung, oder mit andern Worten, wir finden eine konkrete Zusammenfassung Gottes und Christi darin, wie in dem Schlußwort 1 Joh. 5, 20. — Seine Sendung ist von dem Geist der Offenbarung als dem Gott der Geister der Propheten, dem Quell und Urheber aller Weißagungen, auch der Apokalypse (Joh. 5, 39;

1 Petr. 1, 10—12). Die Geister der Propheten: Nach de Wette ist die vom Geiste Gottes gewirkte Begeisterung gemeint, wogegen Düsterd. mit Recht sagt, es seien die den verschiedenen Propheten eignen Geister, welche Gott sich dienstbar mache. — **Seinen Knechten** (s. Kap. 1).

V. 7. **Und siehe, ich komme bald.** Anführung des Wortes Christi zur Bestätigung des Ausdrucks ἐν τάχει. „Wie die göttliche Autorität (V. 6), so wird auch zunächst der Hauptinhalt der nun vollendeten Offenbarung wiederum hervorgehoben. Dies geschieht in der Weise, daß der Engel unmittelbar im Namen des kommenden Herrn selbst redet" (Düsterd.). Es ist nicht einzusehen, weshalb dann die folgende Paränese „von dem Engel beigefügt" sein soll. Der Engel spricht das Ganze, aber so, daß er V. 7 den Herrn redend einführt. Darin liegt eben die Veranlassung zu dem Folgenden, dem Irrthum, worin der Seher anbeten will. Schließlich also ist auch diese subtile Unterscheidung noch festzustellen, die man zwischen dem Herrn selber und der Form seiner Offenbarung machen soll. Man soll nicht nur die persönlichen Engel nicht anbeten, sondern auch nicht die symbolischen. Wir haben hier einen Anklang an das Gebot: Du sollst dir kein Bildniß machen, in konkreter Fassung; zugleich eine Belehrung darüber, wie schwer der Mensch in seiner Bewunderung des Göttlichen darüber hinauskommt zur vollkommenen Anbetung Gottes.

V. 8. **Und ich, Johannes.** Das allmähliche Wiederzusichselberkommen, z. B. aus dem Schlaf, aus dem somnambulen Schlaf, aus tiefer Kontemplation, aus einem begeisterten oder dämonisch erregten Zustande, ist eine höchst interessante Erscheinung, deren eigentliche Spitze die allmähliche Wiederkehr des Tagesbewußtseins nach der Ekstase des Propheten bildet[1]). — **Und ich, Johannes** (s. oben, vgl. Kap. 1). — **Der solches Hörende.** Ueber das Präsens s. Düsterd. Obwohl die visionäre Entwicklung vorüber ist, so bleibt das Gehörte und Geschaute dem Seher in ewiger Geistesgegenwart vor Augen. — **Und da ich es gehört.** Die Lesart, welche hinzusetzt: **und da ich es gesehen,** hebt in schöner Diktion das fortdauernde Staunen des Sehers hervor. — **Fiel ich nieder, anzubeten.** Kap. 19, 10 war er in Gefahr, einen persönlichen Engel oder Seligen mit dem Herrn zu identifiziren; hier ist er in der subtileren Gefahr, eine symbolische Engelgestalt mit dem Herrn selbst zu verwechseln.

V. 9. **Sieh dich vor. Nicht also;** ὅρα μή (siehe oben).

V. 10. **Versiegle nicht** (s. Kap. 1, 11. 19; 10, 4; Dan. 8, 26; 12, 4. 9). Man kann fragen, welches ist der Unterschied zwischen dem Versiegeln und Nichtversiegeln bei zwei Büchern, die doch in gleicher oder ähnlicher Weise verbreitet worden sind? Abgesehen davon, daß der Ausdruck etwas Symbolisches hat und erklärt in der einen Fassung: das Buch wird auf lange hin dunkel und unverstanden bleiben, oder in der andern: das Buch wird gelesen werden, liegt doch auch eine Unterscheidung für die Verfasser und für die Gemeinde in dem Gegensatz. Die symbolische Darstellung ist an sich eine Art Versiegelung, die Hindeutung auf den Schlüssel der Symbolik, wie wir sie mehrfach bei Joh. finden, ist Entsiegelung (vgl. Matth. 13, 11 ff.). Und so ist es auch ein Unterschied, ob das Buch kirchlich reservirt oder der Gemeinde-Erbauung hingegeben wird. Die Hierarchie hat die ganze Bibel versiegelt; für uns ist auch die Apokalypse jedenfalls der Erbauung der Gemeinde hingegeben. — **Denn die Zeit ist nahe.** Ein Motiv dafür, daß die Apokalypse in der christlichen Gemeinde verbreitet, gelesen und erklärt werden soll.

V. 11. **Wer Unrecht thut.** Diese Form wird durch Analogien erläutert, nicht nur durch das bereits angeführte Wort des Herrn an Judas (Joh. 13, 27), sondern auch durch die Stellen: Matth. 23, 32; Matth. 26, 45, weniger durch Hesek. 3, 27. Und wenn auch die beiden ersten Sätze etwas Ironisches haben (de Wette u. a.), so doch nicht die beiden letzten: **Wer aber gerecht ist** u. s. w. Muß man aber für alle vier Sätze einen gemeinsamen Grundgedanken suchen, so ist es dieser: Da das Gericht vor der Thür ist, so mache jeder sich schnell fertig nach seiner freien Wahl. Daß gerade darin für die Gottlosen die stärkste Mahnung zur Buße liegt in indirekter Form, bedarf keiner Erörterung. — **Ueber Gerechtigkeit.** Die Beseitigung der unrichtigen Lesart: δικαιωθήτω ist bekanntlich wichtig bei der Verhandlung über die Bedeutung des δικαιοῦν.

V. 12 u. 13. **Siehe, ich komme bald.** Düsterd.: „Die Worte V. 12 lauten wie eine Rede aus Christi eignem Munde." Allerdings. — „Die V. 13 (vgl. Kap. 1, 8; 21, 5. 6) wie eine Rede Gottes selbst." Daraus aber, daß Gott selbst sich das A und das O nennt, folgt nicht, daß sich Christus, der Sohn Gottes, nicht auch also nennen könne. Paulus schreibt von Gott: Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge (Röm. 11, 36). Kolossi. 1, 16 schreibt er von Christus: es sei alles in ihm geschaffen, alles durch ihn und zu ihm. Weil Düsterdieck meint, dieser vermeintliche Wechsel sei nicht anzunehmen, so soll Johannes diese Worte reden „nach altprophetischer Weise". Und doch unterscheidet Johannes hier seine Rede, die Rede des Engels, die ausdrückliche Rede Jesu (V. 16) und die Rede des Geistes! Das Motiv des seltsamen Rückzugs auf „die altprophetische Redeweise" (die in dieser Ausdehnung und Unklarheit doch auch in Anspruch zu nehmen wäre) scheint doch nur das Motiv zu sein, daß Christus nicht soll sagen können: Ich bin das A und das O.

---

[1]) S. Schiller, Die Jungfrau von Orleans, 4. Akt, 9. Scene:

»Die Fahne ließ ich in dem Heiligthum,
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!
Mir war's als hätt' ich die geliebten Schwestern,
Margot und Louison, gleich einem Traum
An mir vorübergleiten sehen.« — Ach,
Es war nur eine täuschende Erscheinung.

V. 14. **Selig, die ihre Kleider** (s. oben). Die Verhandlungen über die andere Lesart s. bei Düsterd., S. 580.

V. 15. **Draußen sind die Hunde.** Düsterd. will die Worte fassen als Befehl foras sunto. Hinaus die Hunde! Dadurch aber würde die Klarheit des Gegensatzes nur verdunkelt; es wäre eine Art Strafgericht, statt einer Darstellung des Gegensatzes der Region der Verlornen zum Paradiese, welche an sich genug predigt. Zu bemerken ist, daß auch der Ausdruck: die Hunde, entschieden für die Lesart spricht: Selig, die ihre Kleider u. s. w. Die Hunde. „Die spezielle Beziehung auf Knabenschänder (Eichh., welcher 5 Mos. 23, 18 vergleicht), liegt nicht im Kontexte" (Düsterd.).

V. 16. **Ich, Jesus.** Auch diese Worte soll nach Düsterd. Joh. im Namen Jesu sagen. Und dies nach allen Bestimmtheiten, welche in Bezug auf die Sagenden in der Apokalypse vorangegangen sind. — **Euch zu bezeugen.** Das ὑμῖν geht wieder, wie V. 6 auf die Knechte Gottes (zu vergl. Kap. 1, 1). Die Knechte Gottes sollen vermittelst der Apokalypse zu Wächtern und Warnern der Gemeinde gemacht werden. In diesem Sinne sind ja auch die sieben Sendschreiben nicht an die Gemeinden direkt gerichtet. Düsterdieck meint mit Hengstenberg das ὑμῖν — falls es festgehalten würde, — auf die Propheten beziehen zu sollen. — **Die Wurzel und das Geschlecht.** Der Gegensatz zwischen Wurzel und Sprößling — als die menschliche Parallele zu dem göttlichen Gegensatz des Alpha und Omega — wird verwischt durch die Erklärung: „was der erste Ausdruck bildlich und nach alttestamentlichem Vorbilde meint (vgl. Kap. 5, 5), das sagt der andere mehr eigentlich: **der Sohn** (Andr., Ewald u. a.)", Düsterd. Auch nach Hengstenb. soll die Wurzel Davids das Produkt der Wurzel sein. Die Anführung von Kap. 5, 5 beweist nichts. — **Der glänzende Morgenstern.** Dem Sinne nach ist die Stelle Kap. 2, 28, worin Christus den Morgenstern schenkt, völlig verwandt. Christus ist der helle Morgenstern des künftigen Tages der Ewigkeit, darum schenkt er auch den Morgenstern des Geistesblicks in die Zukunft (s. oben, Kap. 2, 28).

V. 17. **Und der Geist.** Diese Worte sollen die Antwort auf das Vorige sein, welche der Apokalyptiker spreche im Namen des Geistes und der Braut (nach de Wette, Hengstenb., Düsterd. u. a.). Da aber Johannes (V. 20) sein: Komm, Herr Jesu! ausspricht, so können wir nicht annehmen, daß er sich so weit von dem Geist und der Braut unterscheiden wolle, während andererseits die Worte: Wer dürstet, der komme u. s. w. dafür sprechen, daß wir hier die Schlußworte Jesu selber haben. Eine auffallende Umstellung ist es, wenn nach Ebrard V. 17 eine Antwort auf die Rede Jesu sein soll, und dann V. 18 wieder Jesus das Wort nehmen soll, um das Buch in seinen Schutz zu nehmen. — **Wen da dürstet** (Kap. 21, 6; Jes. 55, 1; Matth. 5, 6; Joh. 7, 37). — **Umsonst.** Der letzte volle evangelische Klang im Neuen Testament.

V. 18 u. 19. **Ich bezeuge aber einem jeden.** Das Bezeugen ist ein feierliches, verpflichtendes oder verantwortlich machendes Betheuern (5 Mos. 4, 2; Spr. 30, 5. 6). — Wir wiederholen das oben Gesagte: es handelt sich nach dem symbolischen Ausdruck des Apostels nicht lediglich um die exegetische Behandlung der Apok., wie gewöhnlich angenommen wird. Es gibt viele, welche die christliche Weltanschauung verdüstern, und viele, welche sie verflachen, ohne sich dabei der Apokalypse zu bedienen. Freilich läßt auch die Apokalypse nicht exegetisch mit sich spielen, und die Einseitigkeiten der Exegese hängen vielfach mit Einseitigkeiten des Fanatismus oder auch des Spiritualismus zusammen. Die Paronomasie ἐπιθῇ, ἐπιθήσει; ἀφέλῃ, ἀφελεῖ ist nicht etwa blos ein stilistisches Wortspiel: sie deutet vielmehr darauf hin, daß die Verschuldungen an dem Inhalt der Apokalypse im Zusammenhang stehen mit der inneren Verschuldung des Schuldigen, und daher auch unfehlbar auf ihn zurückfallen, oder auch, daß sie als Verletzungen der göttlichen Treue und Wahrhaftigkeit in Selbstverletzungen zurückschlagen. — **Jedem, welcher höret,** d. h. wer die Verlesung des Buches in der Gemeinde mit vernimmt; es soll also in der Gemeinde mitgelesen werden. Nach Vitringa, Bleek u. a. soll die Androhung gegen leichtfertige Abschreiber gerichtet sein, nach Ewald und de Wette gegen ein ungenaues, mündliches Weitersagen. Mit Grund findet Düsterd. beides unzulänglich und betont das Bewahren des Inhalts, der Offenbarung Gottes, auf deren Verfälschung der Fluch gelegt werde. Die tadelnden Worte Luthers in der Vorrede von 1522 s. bei demselben, S. 582. Nach Bleek hat Luther nicht ganz mit Unrecht an den Worten Anstoß genommen. Auch de Wette findet das Gesagte zu stark. Hengstenb. versteht das Wort von solchen Zusätzen und Weglassungen, die sich an dem eigentlichen Kern des Buches vergreifen (S. 78). Nach Ebrard sind diese Worte: „das Siegel, das Christus selber auf die Apokalypse drückt."

V. 20. **Es spricht, der dieses bezeugt.** Hier wird noch einmal Jesus redend eingeführt, und zwar zunächst als ein Zeuge, welcher die vorstehende Bezeugung des Johannes ergänzt, aber damit mittelbar auch als Zeuge für die ganze Apokalypse eintritt. Dieses Zeugniß aber faßt er zusammen in die alles bestätigende und alles umfassende Zusage: **Ja, ich komme bald.**

Mit einem großartig einfachen Gebetswort beantwortet der Seher das Wort des Herrn. **Amen, komm, Herr Jesu.**

V. 21. **Die Gnade** (s. Kap. 1, 4). Das ὑμῶν der Rec. schließt sich allerdings an Kap. 1, 4 genauer an, allein es ist einerseits weniger bezeugt als unsere Lesart, und andererseits ist die Lesart: **mit allen Heiligen** der Solennität des Schlusses ganz gemäß.

Zweite oder dogmatisch-ethische und homiletische Abtheilung*).

Vorbemerkung.

Da es sich bei einer allgemeinen Bearbeitung der Apokalypse vor allen Dingen um die Feststellung des exegetischen Gesichtspunktes handelt, so ist es selbstverständlich, daß die dogmatische Auffassung derselben und ebenso die homiletische Benutzung derselben durch die sichere Feststellung des exegetischen Resultats über die Apokalypse bedingt sind. Weil nun aber dieses Resultat in der Theologie noch in hohem Maße in Frage steht, so kann sich der Dogmatiker nicht mit naiver Zuversicht auf schwankenden Boden stellen, oder bestimmter, auf diejenigen Stellen, wo der Boden schwankt, seinen Aufbau gründen, und noch mehr gilt dies vom Homiletiker.

So ist es z. B. keine Frage, daß die neuere, angeblich kritische, jedenfalls zeitgeschichtliche Auffassung des Buches die dogmatische Seite desselben größtentheils indifferenzirt, großentheils sozusagen kompromittirt hat, wie ja auch namentlich Schleiermacher, de Wette u. a. von einem gar geringen Gehalt dieser Schrift geredet haben. Bei dieser Ansicht bleiben auch für die Homiletik nur ganz vereinzelte Stellen übrig; auch diese aber können insofern nur mit einer gewissen Inkonsequenz benutzt werden, als man das Buch unter das Vorurtheil gestellt hat, es habe einen mehr oder minder apokalyptischen Charakter.

In einem ähnlichen Verhältnisse aber stehen die unfreien Anhänger der Orthodoxie des 17. Jahrhunderts zu dem Buche. Nach ihren Voraussetzungen darf z. B. nicht die Rede sein von einer Uebergangsperiode zwischen dem diesseitigen und dem jenseitigen Aeon, von einem eigentlichen Millennium, von einer besonderen Hoffnung auf die Wiederkehr des Volkes Israel. Der jüngste Tag muß ein einziger Tag sein. In diesem einzigen Tage muß die ganze Welt rein vernichtet werden und auch wieder durch eine völlig neue ersetzt. Ein Millennium soll wider den 17. Artikel der Augsburgischen Konfession streiten. Die Gehenna soll mit dem Todtenreich zusammenfallen und schon in der Mitte der Zeit ein ganz fertiger Ort sein. Wenn nun diese und ähnliche Voraussetzungen gegenüber einer lebendigen Auffassung der Heiligen Schrift, insbesondere der Apokalypse sich als Beschränktheiten eines unfreien Buchstabenglaubens, oder doch exegetischen Traditionsglaubens erweisen, so versteht sich die Konsequenz von selbst: viel sicherer Grund und Boden bleibt für dogmatische Beweise und homiletische Bezeugungen in der Apokalypse nicht übrig. Wird sie gleichwohl von diesem Standpunkte ausführlich benutzt, so wird man sie in ähnlicher Weise dogmatisch und homiletisch zusammenschnüren, wie man in entgegengesetzter Richtung das Alte Testament reckt und streckt, um dasselbe das ganze Neue Testament und die ganze Kirchenlehre explicite aussagen zu lassen.

Fassen wir aber auch die mittlere Richtung ins Auge, welche das apokalyptische Buch von freieren pietisch-praktischen Standpunkten aus angesprochen und die Hoffnung besserer Zeiten, sogar das tausendjährige Reich in ihm gefunden hat, so hat doch auch diese durchweg nicht viel dogmatischen und ethischen Grund und Boden gewonnen überall da, wo sich dieser Standpunkt in der Annahme von Prädiktionen der Kirchengeschichte in chronologischem Verlauf explizirte. Gleichwohl ist dieser Standpunkt durch seine eminente religiöse Werthschätzung des Buches im Verhältniß zu der orthodoxistischen und der neokritischen Auffassung in hohem Grade bereichert.

Sogar auch die sogenannte reichsgeschichtliche Erklärung ist besonders dadurch betheiligt an der Unsicherheit einer durchgehenden dogmatischen und homiletischen Benutzung der Heiligen Schrift, daß sie nicht mit Konsequenz auf die Ermittelung eines Systems fester biblisch-apokalyptischer Symbolik ausgegangen ist.

Wir meinen, nach diesem Gesichtspunkte gearbeitet, und auch durch Gottes Gnade wohl Einiges erarbeitet zu haben. Allein die dargebotenen Resultate sind einstweilen Gegenstand der theologischen Diskussion. Die Dogmatik und Homiletik wird also erst allmählich, jedenfalls nur vorsichtig einen sicheren Gebrauch von dem etwa Anerkannten und Bewährten machen können.

Wir werden es daher nicht unternehmen dürfen, den ganzen Verlauf unserer Exegese mit dogmatischen und homiletischen Nutzanwendungen zu begleiten; besonders auch noch deswegen nicht, weil

*) S. S. 68.

es sich zunächst um die Anregung zu einer einfacheren und auf die biblische Symbolik fester begründeten Auslegung unseres Buches handelt. Freiere Anlehnungen an den allegorisch bestimmten Text können über die Lücken hinwegführen.

Gleichwohl ist für den bibelgläubigen Standpunkt nach seinen verschiedenen Modifikationen des Gewissen, des Gemeinsamen, des Köstlichen für Lehre und Leben so viel vorhanden, daß uns auch bei den Beschränkungen, die wir uns auferlegen, hoffentlich noch eine reiche Ausbeute an dogmatischen und homiletischen Ergebnissen übrig bleibt.

Wir werden uns über diesen Schatz am besten orientiren, wenn wir die betreffende Bearbeitung in einen allgemeinen und einen speziellen Theil verzweigen. Der allgemeine Theil wird sich nach Hauptgesichtspunkten auseinanderlegen, der spezielle nach den Hauptabschnitten des Buches. Dogmatisch-Ethisches und Homiletisches wird überall in gemeinsamer Fassung zur Sprache kommen.

Erster Theil.

Allgemeine dogmatisch-ethische und homiletische Verhandlung über die Apokalypse.

Erster Abschnitt.

Die dogmatisch-ethischen Elemente der Apokalypse.

Dem Vorurtheil der älteren, orthodoxistischen Schule, wie wenn die Apokalypse hinsichtlich der dogmatisch-ethischen Elemente durchaus auf den Entwicklungsstand der früheren apostolischen Theologie zu reduziren, oder gar nach demselben zu korrigiren sei, stellt sich das neuere Vorurtheil in bestimmten Verzweigungen zur Seite; indem nämlich die Baur'sche Schule das Buch für eine wirkliche Schrift des Apostels Johannes hält und eben darum auch für das Produkt eines ganz beschränkten und trüben Judenchristenthums, während die Schleiermacher'sche Schule sich dahin ausspricht, der dürftige Gehalt der Schrift hange mit ihrem Ursprung aus der Autorschaft eines nicht-apostolischen, gewissen Johannes zusammen. Das Buch ist wenig werth, weil es von dem Apostel Johannes ist, sagen die einen. Das Buch ist sehr wenig werth, weil es nicht von dem Apostel Johannes ist, sagen die anderen. Den rohen Entstellungen seiner Würde, welche sich Volkmar in der Baur'schen Richtung erlaubt hat, ist die naiv-eitle Sentenz de Wette's vorangegangen: „Ein Buch, von dem man ganze Kapitel nach Ausdrückung von einigen Tropfen Saft als leere Schalen bei Seite legen muß, eignet sich wenigstens nicht zum Volksbuche" (Einleit., S. 6).

Andererseits haben pietistisch-chiliastische und theosophische Schulen vielfach eine ganz neue und aparte Theologie in der Apokalypse finden wollen, z. B. Swedenborg.

Allen diesen Entstellungen des wirklichen Sachverhaltes gegenüber muß aber behauptet werden: 1) daß die Apokalypse dieselbe Lehre des Christenthums enthalte wie das ganze übrige Neue Testament, und zwar nach johanneischem Typus; 2) daß sie als die entwickelteste Gestalt der Lehre des Neuen Testaments in Beziehung auf ihr Thema: die Reichshoffnung des Reiches Gottes und seine Zukunft in der Welt, zu erkennen sei, wenngleich in biblisch-künstlerischen, allegorischen und symbolischen Formen verfaßt.

Es gibt freilich eine große Anzahl von Gegnern der eschatologischen Dogmatik, welche gleichwohl darauf Anspruch machen, auf der Grundlage fester und gesicherter Glaubensprinzipien zu stehen. Ihre Bedenken gegen eschatologische Dogmen treten in folgender Gradation hervor: 1) Man kann keine Dogmen entnehmen aus bildlichen allegorischen oder überhaupt poetischen Darstellungen. 2) Die Aussagen der christlichen Hoffnung lassen sich nicht dogmatisch verwerthen. 3) Je weiter die Geschichtlichkeit des Christenthums von der historischen Mitte des Lebens Jesu absteht, desto mehr wird sie problematisch. Was die erste Einwendung gegen die christliche Eschatologie betrifft, so beruht sie auf zwei falschen Voraussetzungen. Die erste ist, daß sich allegorische oder symbolische Darstellungen nicht auf einen didaktischen oder bestimmten begrifflichen Lehrgehalt zurückführen lassen. Die zweite, daß es in der Bibel eine Region abstrakter Lehrbuchformen gebe, von welcher man die Region der bildlichen Formen abscheiden könne. Auffallend ist es freilich, daß oft dieselben Docenten gern ihre Berichte über die Lehren des Alten Testaments von dem Jenseits vorzugsweise aus poetisch-pathologischen Aeußerungen des Buches Hiob oder den Psalmen entnehmen. Wenn man ferner den Wahrheiten der christlichen Hoffnung die eigentliche dogmatische Evidenz absprechen möchte, so sollte man doch schon wissen, daß im weiteren Begriff der ganze christliche Glaube den Charakter der Hoffnung hat (Hebr. 11, 1), daß Glaube, Hoffnung und Liebe der Substanz nach sich decken (1 Kor. 13), und daß es ohne Dogmen der christlichen Hoffnung, auch im engeren Sinne gefaßt, überhaupt keine Dogmen geben würde. Wenn endlich eine idealistische oder vom Spiritualismus behaftete Christologie der Lehre von der Auferstehung Christi eine mindere Bedeutung zuschreibt als der Lehre von seinem historischen Leben und erlösenden Sterben, so kann man zuversichtlich von diesen schadhaften Momenten auf eine schadhafte prinzipielle Grundlage selbst zurückschließen, wie sie sich auch bei Schleiermacher in einer mangelhaften Erkenntniß der Persönlichkeit wahrnehmen läßt. Wo einerseits der Begriff der göttlichen Persönlichkeit einen Defekt hat, andererseits der Begriff der menschlichen Persönlichkeit, da kann auch der Begriff

des Gottmenschen nicht in seiner vollen historischen Gewichtigkeit vorhanden sein.

Wenn man die dogmatische Bedeutung der Apokalypse einmal unbefangener würdigt, dann wird man merken müssen, daß sie die christlichen Dogmen der vorangehenden neutestamentlichen Schriften nicht verdunkelt, sondern erläutert und begründet hat, ja daß man ihre Theologie als eine Vermittelungstheologie im besten Sinne betrachten kann. Dies gilt in erster Linie von den eschatologischen Dogmen, also von der Lehre vom Tode, vom Zwischenzustande, vom Reiche Gottes, von der triumphirenden Gemeinde, vom Antichristenthum, von der eschatologischen Bedeutung Israels, von der Parusie Christi, von der Auferstehung, vom jüngsten Tage, von dem Reiche der Herrlichkeit, von der Hölle und vom Himmel. In zweiter Linie aber gewinnen auch die Lehren von Gott, von der Schöpfung, von Christo, von seinem Erlösungswerk, von dem christlichen Leben nach seiner religiösen und seiner sittlichen Natur, endlich auch von der Bibliologie eine erweiterte Bestimmtheit.

Fassen wir zunächst die Dogmen erster Linie, die eschatologischen Dogmen ins Auge.

Die Lehre vom Tode wird sicher nicht dadurch verdunkelt, sondern aufgehellt, daß die Apokalypse den Begriff des zweiten Todes aufstellt. Der erste Tod wird dadurch gewissermaßen zu einem Schattenbilde für die Gläubigen herabgesetzt, wie dies auch im Ev. Joh. der Fall ist. Hier hat Christus die Schlüssel des Todes, die Seelen leben fort, und selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Ebenso wird das Todtenreich, der Hades, so entschieden von der Hölle oder dem Feuerofen getrennt, wie dies sonst nirgend der Fall ist. In Beziehung auf die selig Vollendeten ist die lichte Seite des Todtenreichs zum Aufenthalt bei dem Herrn im Himmel geworden; der Ort der Qual aber innerhalb des Todtenreichs hat sich zum Abyssus gestaltet, und die Zwischenregion, das Todtenreich im engeren Sinne, ist somit sogar noch durch eine besondere Sphäre von der Idee der Gehenna, welche noch nicht verwirklicht ist, unterschieden. Wenn aber die Seelen der Martyrer als unter dem Altar befindlich und zu Gott um Vergeltung aufschreiend zur Sprache kommen, so ist damit ausgedrückt, daß sie ein Recht und einen Rechtstrieb haben, ihre künftige vollkommene Restitution oder Rechtsbefriedigung zu erwarten, daß ihr Leben nach göttlicher Schickung wie auf dem Altar geopfert ist, und daß sie somit als Nachfolger Christi auf dem sichern Wege sind vom Tode zur herrlichen Auferstehung. Was sodann ihre Auferstehung anlangt, so ist es wohl nicht blos ein Bild ihrer Rechtfertigung vor Gott und der Welt, wenn ihnen der Schmuck weißer Kleider verliehen wird, sondern es ist damit zugleich ausgedrückt, daß sie der ersten Auferstehung entgegenwachsen (1 Kor. 15; 2 Kor. 5).

Das Ende der Welt oder der jüngste Tag erscheint in der ultra-supranaturalistischen Dogmatik, die sich für vorzugsweise orthodox hält, möglichst unvermittelt, höchstens vermittelt durch die Mission und veränderte ethische Zustände; dem entsprechend ist das Weltende absolute Weltvernichtung, und der jüngste Tag wirklich nur der letzte der Tage im Sinne astronomischer Tageslänge. Wie so viel lebendiger, organischer, vermittelter aber gestaltet sich alles nach der Apokalypse, freilich im Zusammenhang mit minder entwickelten Bestimmungen der ganzen Heiligen Schrift! Hier wird das Bild des Abfalls, wie ihn schon Christus selber angedeutet und Paulus bestimmter geweißagt hat, vollständig entrollt, und er wird bestimmt qualifizirt als ein gereiftes Antichristenthum, dessen Hauptfigur eine dämonische Thierbildung des christlichen Volkslebens ist, dessen Nebenfigur aber in der Gestalt des falschen Propheten, des Apostaten, aus der theokratisch-kirchlichen Ordnung hervorgeht, so sehr, daß diese sich selbst zu einer pseudochristlichen Kirche, zu einer Kirche des Abfalls gestaltet.

Mit diesem Reifwerden des Antichristenthums zur Ernte ist das Reifwerden des Christenthums vorausgesetzt, obwohl das Gedeihen der Gemeinde zur Braut, allerdings gesichert durch die 144,000 Versiegelten, und veranschaulicht durch die 144,000 Triumphirenden, fast hinter der Scene, hinter der antichristlichen Erscheinungswelt verschwindet. Durch die Drangsale, die sie zu bestehen hat, wird die Gemeinde fast zur ausschließlich unsichtbaren Kirche. Aber eben durch diese unerhörte Noth ist die (durch die Reife des Guten wie des Bösen vermittelte) Erscheinung Christi ebenfalls in ihrer wunderbaren und plötzlichen Gestalt begründet. Und welch eine Fülle von Vermittelungen ist damit gewonnen! Der jüngste Tag selber wird zu einem Gottestage von tausend Jahren (Ps. 90). Die Auferstehung der Todten wird zu einem Lebensprozeß, der von innen nach außen fortgeht durch einen ganzen Aeon hindurch, von den ersten herrlichen Auferstehungsblüten bis zu der letzten allgemeinen Auferstehung hin und daher auch in der Form der Verwandlung (nach Paulus) sich vollziehen kann (1 Kor. 15, 23. 24). Nicht minder wird das Gericht zu einer lebendigen anschaulichen Folge von dem Kriegsgerichte bei der Wiederkehr Christi an durch das Friedensgericht der tausend Jahre hindurch bis zu dem Verdammnißgericht am Schluß derselben. Gleiches gilt endlich vom Ende der kosmischen Welt selbst. Die orthodoxe Schulvorstellung von einer wirklichen Vernichtung der alten Welt und einer eigentlichen Erschaffung der neuen korrespondirt allerdings mit der soteriologischen Vorstellung, daß der neue Mensch aus einer eigentlichen geistlichen Erschaffung hervortrete an die Stelle des natürlichen, ganz todten Menschen, welcher mit dem alten Menschen identifizirt wird, d. h. sie ist eben die falsche Konsequenz von diesem falschen Prinzip. Was aber insbesondere die Lehre vom Satan anlangt, so wird sie nicht nur in der Apokalypse bedeutend entwickelt, namentlich nach dem Begriff des Verklägers, sondern auch begründet, insofern der Satan diesseits durch die Stiftung

des Antichristenthums in den Kreis der religiösen Erfahrung eintritt.

Auch der Eintritt des Weltendes wie die Parusie Christi wird hier zu einer ethischen Nothwendigkeit, da er erfolgt zur Niederschlagung des letzten meuterischen Aufruhrs der Bosheit gegen die Gottesgemeinde auf Erden. Das Wiederaufleben des scheinbar längst vernichteten Bösen auf Erden charakterisirt ganz seine zähe Schlangennatur, zugleich die schließliche Entblößung der Bosheit von allen idealistischen Illusionen, wie sie mit denselben etwa zur Zeit des Antichristenthums operirte, ihr Hervortreten in der nackten Verschwörung des satanischen Geistes mit menschlicher Roheit und Brutalität. Mit diesem Gericht über den letzten Aufruhr ist das allgemeine Gericht und so auch die allgemeine Auferstehung indicirt.

Merkwürdig ist die ethisch-psychologische Ordnung, nach welcher das Thier oder der Antichrist und der falsche Prophet schon früher, ja um die tausend Jahre früher in die jetzt bereitete Gehenna oder den Feuerpfuhl geworfen werden wie der Satan. Auch diese Ordnung aber ist der Idee des Lebens gemäß. Jene beiden haben sich bei der Parusie nach ihren Kräften und Künsten ausgelebt, der Satan hat sich erst am Ende der tausend Jahre ausgelebt. Man kann auch sagen, das idealistische Böse ist tausend Jahre früher gerichtet als das brutale Böse; sowie auch der Kern der Menschheit der Parusie der ganzen Menschheit in der Entwickung unendlich weit voraus ist.

Insofern man nun auch noch von einem Zwischenzustande zwischen dem jüngsten Gericht und dem idealen Ziel aller Dinge reden kann, erscheint derselbe für die Bösen offenbar als eine unabsehbare Folge von Aeonen. Wohin der Strom des Paradieses geht aus der Gottesstadt hinaus, ist nicht gesagt. Die mittelalterliche Vorstellung von der endlosen Qual aller außer der Kirche Gestorbenen tritt der Freiheit Gottes zu nahe, die Systeme der absoluten Wiederbringung treten der Freiheit des Menschen zu nahe; beide stehen zu apodiktisch den verhüllten Geheimnissen der Aeonen gegenüber, hinter denen die Berge der absoluten Ewigkeit im Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes leuchten.

Eine gleiche Förderung soll die Glaubenslehre im allgemeinen von der Apokalypse erhalten, ungeachtet ihrer bildlichen Darstellung. Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes und von dem Verhältniß Gottes zu Christo wird hier unverkennbar über allen Monophysitismus emporgehoben, nicht minder aber über den Arianismus und alle innertrinitarische Subordination. Die Schöpfung erscheint hier im Reflex des neuen Paradieses als ursprüngliche Anlage für eine Welt des ewigen Geisteslebens. Das Menschengeschlecht wird durch eine Auswahl von Auserwählten repräsentirt, die nicht im mindesten ein Präjudiz bilden gegen die großen Massen der Menschheit, sondern den Mittelpunkt, den Ruhm und relativen Halt derselben bilden, wie ja ihr absoluter Mittelpunkt, Ruhm und Halt Christus ist. Wie reich sind ferner die Grundzüge der Erlösung, der Versöhnung, des Heils gezeichnet, gegenüber der dunklen Nachtseite des Menschenlebens, des Verderbens! Hier reflektirt sich die Taufe der Kirche in der Bluttaufe, das Abendmahl der Kirche in dem Abendmahl des Geistes, der gesetzliche Bann in dynamischen Bannverhältnissen, die Gerechtigkeit des Glaubens in der Gerechtigkeit des Lebens, und wie reich die verschiedenen Gestalten der Kirche zur Erscheinung kommen, nicht minder die Grundformen der inneren und äußeren Geschichte der Kirche, des Reiches Gottes und der Welt, das bedarf nach einer ernsten Betrachtung der Offenbarung keiner besonderen Auseinandersetzung.

Zweiter Abschnitt.

Die homiletische Anwendung und Verwendung der Apokalypse.

Vor allen Dingen ist festzustellen, daß die Apokalypse nicht als ein versiegeltes Buch bei Seite gelegt werden soll, sondern als ein offenes Buch behandelt werden, benutzt werden soll zur Erbauung der christlichen Gemeinden (s. Kap. 1, 1—4; Kap. 2—4; 22, 10. 16; sowie die hin und wieder eingestreuten Paränesen).

Sodann aber ist ebenso bestimmt der Wille des verherrlichten Herrn zu beachten, daß der Schatz der Apokalypse zunächst den Knechten des Herrn anvertraut ist, und daß diese von denselben allerdings nicht in hierarchischer Bevormundung, aber doch in pastoraler Weisheit mit der Erkenntniß und dem Verständniß der Gemeinde vermittelt werden soll. Daher wird die Apokalypse den Knechten übergeben (nach Kap. 1, 1; vgl. Kap. 22, 6. 16).

Daher schreibt auch der Seher nicht an die Gemeinden direkt, sondern an den Engel der Gemeinden.

Wie verantwortlich aber dieser Auftrag ist, das ergibt sich aus den Worten Kap. 22, 18. 19.

Das Gewicht der warnenden Worte aber wird belegt durch die zwiefache Thatsache, daß ungeachtet ihrer strengen Drohung einerseits der Fanatismus in der Kirche und der Schwarmgeist ganzer Sekten von den Montanisten an bis zu den „Heiligen der letzten Tage" den reinen Gehalt der Offenbarung durch Zuthaten, Mißdeutungen und chiliastische Verzerrungen verdunkelt hat, und andererseits der Spiritualismus von Alters her aus unfreier Gespensterfurcht vor dem Chiliasmus die Wirkung der Offenbarung nicht nur gemindert, sondern vielfach paralysirt hat bis zur Einschläferung der christlichen Wächter und Wachsamkeit, und bis zur Entkräftung der eschatologischen Elemente in den Evangelien und den apostolischen Briefen selbst.

Im allgemeinen kann man den Grundsatz aufstellen, daß das Maß der dogmatischen und ethischen Evidenz der Apokalypse zugleich den Maßstab abgibt für ihre homiletische Anwendbarkeit.

Insbesondere aber bildet sich eine Topik homiletischer Oerter, welche über alle exegetischen Bedenken

in lichter Klarheit emporragt, aus den herrlichen Doxologien, Lobgesängen und Himmelsbildern überhaupt; aus den christologischen Momenten; aus den soteriologischen Lehrstellen; aus den vielfach mit Emphase hervorgehobenen Weckrufen und Trostsprüchen; insbesondere auch aus den sieben Sendschreiben, wie sie ja auch aufs mannigfachste homiletisch verwendet worden sind (s. S. 42. 43).

Literatur über die Anwendung der Apokalypse:

Imm. Nitzsch, Ueber den kirchlichen Werth und Gebrauch der Apokalypse, Wittenberg 1822. — Hosse, Der rechte Standpunkt der Betrachtung der Offenbarung Joh. (Monatsschrift für die ev. Kirche der Rheinprovinz und Westfalens, 12. Jahrg., 7. Heft, 1853). — Christiani (General-Superintendent von Livland), Bemerkungen zur Auslegung der Apokalypse, mit besonderer Rücksicht auf die chiliastische Frage, Riga, Bacmeister. — A. F. Schmidt (Stiftsdiakonus in Stuttgart), Ein Votum über die homiletische Behandlung der Apokalypse, Stuttgart 1867. — S. Danz, Universal-Wörterbuch, S. 54.

Dritter Abschnitt.

Das Bibelwerk: Starke.

Auch hier möchten wir uns nicht erlauben, an dem Bibelwerk vorbeizugehen, welches in seiner fortdauernden Wirkung den Anlaß zu der Entstehung des unserigen gegeben hat, obwohl wir uns hinsichtlich der schon bezeichneten Schranken und der atomistischen Natur des bezeichneten Werkes auf ganz kurze Referate beschränken müssen.

In theokratischer Beziehung finden wir aus der Einleitung nichts Besonderes hervorzuheben. Es ist ebenso einseitig, wenn Starke die Offenbarung das allerwichtigste Buch der ganzen Heiligen Schrift nennt, wie wenn es von anderen älteren lutherischen Theologen zu einem deutero-kanonischen Buch gemacht wurde, oder von der modernen Kritik gar zu einer fast werthlosen pseudo-prophetischen Dichtung gemacht wird. Es mag dagegen als eine löbliche Resignation erscheinen, daß Starke fast durchgehends zwei Konstruktionen des Buchs nebeneinanderstellt, das eine „Systema derer, die das Meiste schon als erfüllt erklären," das andere „Systema derer, die das Wenigste als erfüllet (d. h. das Meiste als noch zu erfüllen) erklären." So gibt er denn auch bei vielen einzelnen Abschnitten den unaufgelösten Gegensatz verschiedener Auffassungen an.

Hieher gehört noch eine Bemerkung über die praktische Bedeutung der Apokalypse. „Der Nutz, den dieses recht verstandene und getreulich angewendete Buch gibt, ist 1) zur Befestigung des Glaubens in der Lehre von der Person, Naturen, Ständen und Aemtern Christi; auch in der Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung und von der göttlichen Eingebung der Heiligen Schrift; 2) zur Warnung wider das große mannigfaltige Aergerniß, so sich begibt in der Christenheit, welche unter so viel Trübsalen, Ketzereien und andern Gebrechen der Vernunft verborgen ist, oder vom Teufel mit Aergerniß und Rotten zugedeckt wird, daß man sich daran stößt, oder ein falsch Urtheil fällt, und also den Artikel verlieret: Ich glaube eine heilige christliche Kirche; 3) zur kräftigen Erweckung, um im Kampfe wider die Sünde und das Reich der Finsterniß in sich und außer sich bis zum Sieg getreu zu bleiben, da es so oft heißet: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden saget. Wer überwindet! wer überwindet! u. s. w.; 4) zum Trost im Leiden, sonderlich im äußerlichen, welches man in und von der bösen Welt um des Namens und der Nachfolge Christi willen über sich nimmt. Dazu sonderlich in den sieben Briefen die theuersten Verheißungen von der so gar großen und herrlichen Gnadenbelohnung gegeben werden; 5) zur Einsicht in noch künftige, trübselige Zeiten, um sich dazu in der Kraft Gottes gefaßt zu halten, und zur Aufmunterung, wenn man siehet den großen Verfall der Kirche: dagegen man sich mit der lebendigen Hoffnung von der bevorstehenden wirklichen Verwechselung der Finsterniß mit dem Lichte aufrichten kann, welches rechtschaffenen Knechten und Kindern Gottes kein Geringes ist; 6) zur Aufklärung der prophetischen Schriften A. Test. Denn wie die Propheten uns den besten Schlüssel geben zur Offenbarung Johannis: so gibt uns diese nicht weniger in ihrem rechten Lichte den besten Schlüssel zum wahren Verständniß der Propheten."

Vierter Abschnitt.

Die Literatur über die dogmatisch-ethische, insbesondere die homiletische Seite der Apokalypse.

Zu den früher bereits angegebenen und gegebenen Verzeichnissen (S. 58. 59) und Bibelwerk Joh. (S. 28) bemerken wir noch, daß in Starke's Bibelwerk am Schlusse der Offenbarung unter der Ueberschrift: Fortsetzung des Verzeichnisses der exegetischen Schriften, welches im ersten Theil dieses Werkes angefangen worden — auch noch insbesondere eine ansehnliche Anzahl von Schriften über die Apokalypse sich findet. Das Meiste wird freilich veraltet sein.

Aus der jetzigen Zeit gehört wohl noch manches hieher, sowie zur Literatur der Apokalypse überhaupt, namentlich: Münchmeyer, Bibelstunden über die Offenb. Joh., Hannover 1862. — Das Ende der Zeiten. Vorträge über die Offenb. des h. Joh., von Emil Steffann, Berlin 1870. — Kienlen, Commentaire historique et critique sur l'Ap. de Jean, Paris 1870 (zeitgeschichtlich; doch gegen Volkmar). — O. Sullivan (Rector of Killyman), The apostacy predicted by Saint Paul, Dublin, London 1842 (gelehrt, geistvoll, evangelisch, antipapistisch. Ueber den Abfall nach 2 Thess. 2). — Thomas Newton (Bishop of Bristol), Dissertation on the Prophecies, which have remarkably been fulfilled

and at this time are fulfilling in the World. Revised by Dolson, London (große Belesenheit, interessanter Gehalt, welt- und kirchenhistorische Haltung). — Garratt, Commentary on the Revelation of St. John considered as the divine book of History, in which God has delineated what is now past, present, and to come and decided before hand, London 1866 (Kirchenhistorisch. Originell. Unter dem Bilde des Thiers versteht er ein (1866) noch bevorstehendes Konzil des vereinten Morgen- und Abendlandes). Die kleine apokalyptische Literatur ist sehr umfassend in England, selbst in der Form periodischer Blätter. Das praktische Volk ist, in der eschatologischen Erwartung vielfach chiliastisch erregt, wie dies der Darbismus, der Irvingianismus und ähnliche Erscheinungen beweisen.

Zweiter Theil.

Spezielle dogmatisch-ethische und homiletische Andeutungen.

Erster Abschnitt.

Der Prolog (Kap. 1, 1—8).

Dogmatisch-ethische und homiletische Elemente.

Allgemeines. Von Gott. Von der Offenbarung. Vom Martyrium. Von der Vision. Vom Gottesdienst. Von der Kirche. Von der Trinität. Vom Heil. Von der Bestimmung der Christen. Von der Zukunft Christi zur vollendeten Offenbarung Gottes.

Spezielles. Die Offenbarung als Apokalypse, das Ende und die Krone der Offenbarungen. Das Ende und die Krone der biblischen Bücher. Das Ende und die Krone der christlichen Glaubenslehren. Das Ende und die Krone der Paränesen. Die Apostel als die großen Martyrer oder Zeugen Christi. Von seiner Vergangenheit; Gegenwart; Zukunft. Johannes nach seiner dogmatischen und homiletischen Bedeutung. Johannes als Seher des Geistes in der Wirklichkeit (das Ev. Joh.) und als Seher der Wirklichkeit im Geiste (die Apokal.). Die Vision als Wahrzeichen der Tiefe des inneren Menschenlebens, der Hoheit des gereiften Christenlebens. Die Seligkeit des Christen im Vorausblick auf die Zukunft Christi. Die allzeit gewisse Nähe der letzten Zeit in dem schnellen Lauf und Wechsel der christlichen Zeiten. Die Zukunft Christi in jedem christlichen Zeitalter. Der christliche Gottesdienst in der einfachen Grundform von Vorlesenden und Zuhörern. Die gemeinsame Seligkeit der Leitenden und der Geleiteten in einem wahren Kultus. — Wie sich die alles umfassende Eigenthümlichkeit Christi verzweigt und abspiegelt in den Aposteln, so die Eigenthümlichkeiten der Apostel in den Eigenthümlichkeiten der Gemeinde. Die sieben Gemeinden im tiefsten Grunde Eine Gemeinde. Die Dreieinigkeit Gottes in der Herrlichkeit ihrer Offenbarung: der Vater als der Urquell der Gnade und des Friedens, der da ist, der da war, und der da kommt; der Heilige Geist in den Manifestationen der sieben Geister vor dem Throne des göttlichen Waltens; der Sohn Gottes, als der treue Zeuge, als der Erstgeborene von den Todten; als der Fürst der Könige der Erde; als der, der uns geliebet hat, und rein gewaschen von unseren Sünden mit seinem Blut. Die Gnade über den Christen, der Friede in den Christen, ein ewig neuer Segensgruß des Dreieinigen. Der hohe Beruf der Christen, mit dem sie gemacht sind zu einem Königreich von Priestern, wie er verwirklicht ist für sie, und verwirklicht wird in ihnen. Könige und Priester nach ihrem Zusammenhang. 1) Könige und Priester im Sinne der Ausartung streiten und konspiriren abwechselnd miteinander. 2) Könige und Priester im Sinne weltlicher Ordnung stehen nebeneinander und beschränken einander. 3) Könige und Priester als Knechte Gottes im Sinne des geistlichen Lebens sind eins und bedingen einander. Man wird nur König im Dienste Gottes, wenn man als Priester ihm alles opfert oder hingibt in reiner Entsagung fort und fort. Man wird nur Priester des ewigen Geistes, wenn man königliche Güter in königlicher Freiheit verwalten kann. Die erste Doxologie a. Herrlichkeit, b. Machtwalten, c. beides in die Aeonen hinaus. Woran erkenne ich, daß Gott auf Erden verherrlicht wird? 1) Wenn keine irdische Herrlichkeit als Wolke diese himmlische Sonne verdunkelt. 2) Wenn seine Herrlichkeit auch im Abglanz alles Heiligen und Herrlichen auf Erden gewürdigt wird. In Gottes Reich gründet sich das Machtwalten ebenso auf seine Herrlichkeit, wie seine Herrlichkeit auf das Machtwalten. Was bedeutet das: Ewigkeiten? Unendliche Offenbarung des göttlichen Wesens. Unendliche Entfaltung des seligen Lebens. Unendliche Entwickelung und Entschleierung der Welt. Das biblische Amen: die vollendete Persönlichkeit Christi; die vollendete Gestalt des Reichs; die vollendete Gewißheit des Gebets. Das Thema des Buchs: er kommt. — Zugleich das Thema der Weltgeschichte; der religiösen Ahnungen, der Wissenschaft und der Kunst. Mit den Wolken. So hoch und frei wie die Wolken auftauchen aus dem Himmelsgrunde; so verhüllt und so offenbar wie der Blitz in der Wolke; so erhaben über die Erde und so sicher für die Erde. Einst wird das Sehen zum Schauen des Herrn für alle. Wie sich diese Verkündigung (V. 7) schon in jedem Gottesdienste zu erfüllen anfängt: man schaut zu ihm auf. Man erkennt sich verschuldet an dem Kreuze Christi. Man feiert mit heiligen Todtenklagen seine Passion und seinen Tod. Diese Prophetie wird einst

zur vollendeten Wirklichkeit werden. Mit seiner Zukunft kommt der Sonntag, kommt der Kultus, kommt das Offenbarungswort über die ganze Erde. Auch die Feinde müssen ihn sehen; müssen ihre Verschuldung gegen ihn in ihrer Verschuldung gegen ihr innerstes Selbst erkennen; müssen sonst oder so in die letzte Todtenklage über ihn mit einstimmen. In der Zukunft Christi wird sich Gott vollkommen offenbaren als Jehova, der Bundesgott: der sich selber treu blieb; seinem Volke treu blieb; seiner Gerechtigkeit gegen alle treu blieb. Das Alpha und das Omega, oder der tiefste Begriff in elementarer Versinnlichung. Wie das ganze Wort die ganze Geisteswelt umfaßt, so der Geist Gottes Anfang, Mitte und Ende der Dinge. — Was das bedeutet, daß Gott als Allherrscher erst am Ende des Weltlaufs vollkommen hervortritt, daß er sich vollkommen unterscheidet a. vom Fatum, b. vom Despoten, c. von der Willkür, d. vom Zufall. — Ueber die Martyrer. Den Gottesdienst. Trinitatisfest. Konfirmation. — Zu vergleichen 2 Mos. 19; Jes. 6; Hesek. 1; Dan. 7; Sacharja 12; Matth. 24, 30 u. a.

Starke: Alle Offenbarungen Gottes an uns geschehen durch Christum. — Eines Apostels und Lehrers vornehmstes Amtsstück ist: von Christo zeugen. — Das gottgefällige Lesen und Hören der Heiligen Schrift macht selig. — Der Wunsch: Wer da wünschet; wem er wünschet; was er wünschet; von wem er wünschet. — Cramer: Der Christenstand ein edler Stand — ναὶ, ἀμήν est gemina confirmatio, una graeca, altera hebraica.

Sander („Versuch einer Erklärung", 1829, s. S. 58): Man vergleiche nur die Offenbarung Johannis mit den übrigen heiligen Schriften, besonders mit den Propheten, so wird man bald finden, wie fast kein Bild von Johannes gebraucht wird, das nicht auch bei diesen zu finden und durch sie zu erklären wäre. Man stelle nebeneinander: Offenbarung 1 u. Ezech. 1, 26; Jes. 6 u. s. w. (Uebrigens hat die Homogeneität der Bilder die Homogeneität der Thatsachen zur Voraussetzung). Beim Johannes drängt sich nur alles zusammen, was bei den andern Propheten sich mehr zerstreut findet; er fasset, gleichsam als in dem focus eines Brennglases, alle Strahlen der einzelnen Propheten zusammen, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn dieser Glanz manche blendet.

Wächtler (s. S. 59): Wie die Kenntniß der Offenbarung St. Johannes für alle Christen hochwichtig sei (Offenb. 1, 1—3). Gnade und Friede von Gott, der unerschöpfliche Born alles Trostes (Kap. 1, 4—6).

Böhmer (s. S. 58): Im christlichen Bekenntniß steht der Heilige Geist nach Vater und Sohn, wie er von beiden ausgeht. Johannes aber schreibt keine Dogmatik, sondern eine heilige Geschichte, in der ist der allgemeine Ausgangspunkt der allherrschende ewige Gott; sodann offenbaren sich die Mächte, welche die Erfüllung seines Heilsrathschlusses vorbereiten, und zuletzt kommt Christus selbst, erst als der wahre und höchste Prophet „der treue Zeuge", dann als „der Erstgeborne der Todten", und endlich „als Fürst der Könige der Erde."

Zur Literatur (s. oben, S. 59). Lilienthal, Bibl. Archivarius, S. 808. — Danz, S. 57 und Supplement, S. 6.

Zweiter Abschnitt.

Die erste Vision. Das Himmelsbild der sieben Gemeinden (Kap. 1, 9—20).

Allgemeines. Auch hier steht die Hirtentreue des Menschen mit der Hirtentreue Gottes in lebendiger Wechselwirkung. Johannes gedenkt auf Patmos seiner sieben Gemeinden im Geiste des Gebets. Der Herr aber macht ihm durch den Geist der Offenbarung den Blick auf die sieben Gemeinden zu einer Vision der ganzen Zukunft der Kirche. Die himmlische Seligkeit inmitten des irdischen Martyriums. Die prophetischen Visionen als die theokratisch-höhere Wirklichkeit der platonischen Ideen, die hohen mysteriösen Quellpunkte aller Grundströmungen oder des Heilsstroms der Weltgeschichte. — Die Vorbedingungen der Prophetie, äußeres Leid, innere Festlichkeit, Einsamkeit, Gebet. Die Offenbarungsformen. Die Entwicklung der Offenbarung vom Gehörwunder zum Gesichtswunder hin. Die Erscheinung Christi in seiner Herrlichkeit nach ihren symbolischen Grundzügen. Christus der Sohn Gottes, auch ewig der verklärte Menschensohn. Die Erschütterung der Seher bei dem Hervortreten des Herrn in seiner Offenbarung, eine Art von Sterben, und darum eine Quelle des neuen hohen Lebens. Wie sie sich a. in ihrer originalen Gestalt durch die Geschichte der prophetischen Berufungen hindurchzieht (2 Mos. 3, 5; 4, 24; 34, 30—35; Jes. 6, 5; Jerem. 1, 6; Hesek. 3, 14. 15; Dan. 10); b. reflektirt in der jüdischen Sage (Richter 13, 22) und in der griechischen Mantik, in welcher der Mantiker selbst den Tod repräsentirt, der sein Orakel explizirende Priester das neue Leben; c. schattirt in der Geschichte abfälliger Propheten, vor allem des Bileam (4 Mos. 24, 4); d. fixirt in den Grundformen der Wiedergeburt: Buße und Glauben, Absterben des alten, Auferstehung des neuen Menschen. Die Lehre vom Todtenreich und vom Tode. Der Hades ist von der Gehenna zu unterscheiden. Die Erscheinung Christi, tödtend momentan, belebend für immer. Die heilige Schriftstellung (V. 19). Der Schlüssel der Symbolik (V. 20).

Spezielles. Johannes, ein Verbannter auf Erden, heimisch im Himmel. Der große Prophet, ein Bruder und Mitgenoß aller Christen 1) in der Trübsal, 2) in der Reichsherrlichkeit, 3) in der Geduld Jesu. — Patmos, so arm in der Geographie, so verherrlicht in der Theokratie, ebenso wie Bethlehem, Nazareth. Aehnlich Palästina, die Erde. — Der Sonntag in seinem apostolischen Glanz: der Tag des Geistes; der Entrückung; der vollendeten Offenbarung. Sonntagsstille, Vertiefung des Lebens in seinen tiefsten Grund, und dadurch zugleich in die reichste Erinnerung und in die klarste

Voraussicht. Die heilige Stimme. Das heilige Buch. Die Bibel beruhend auf göttlichen Stimmen und Posaunen. Der Christ, welcher die drei Zeiten durch die Vertiefung in seiner Gegenwart findet (s. Erwählung und Verherrlichung in seiner Rechtfertigung), lernt dadurch auch Gott erkennen als den, der da ist, der da war, der da kommt. — Die sieben Gemeinden oder Repräsentanten aller Gemeinden, zunächst auch in Kleinasien, oder die Eine Gemeinde in siebenfacher Gestalt. Die heilige Siebenzahl der Gemeinden, gegründet auf die Siebenzahl der Geister Gottes, und immer wiederkehrend in den folgenden Sieben. Christus mitten unter den Leuchtern also hier wie jenseits. Derselbe Hierarchismus, welcher Lehre und Leben auseinanderreißt, Glauben und Sitte, Amt und Gemeinde, Geist und Natur, Glauben und Bildung, Leib und Seele, reißt auch im ganzen und großen Erd und Himmel auseinander. Wie der Deist Gott in das Jenseits bannt, so die Hierarchie den Herrn Christus. Christus ist die lebendige Einheit der sieben einzelnen goldenen Leuchter, und nur durch diese Einheit erfüllt sich der Typus des einen siebenarmigen Leuchters (2 Mos. 25, 31—37). Die Gestalt Christi nach ihren Attributen, oder der Unterschied zwischen der theokratischen Symbolik und der humanistischen Aesthetik. Fürchte dich nicht, ein Grundwort des Christenthums von Anfang bis zu Ende (Luk. 2, 10; Matth. 28, 5; s. die Konkordanz unter: Fürchte nicht). Die Geschichte und Wirkung des Todes und der Auferstehung Christi, die Aufhebung aller Furcht für alle Gläubigen. Christus der Lebendige 1) nach seinem geistigen Wesen und Wirken (der Erste, der Letzte, Leben des Lebens); 2) nach seiner Geschichte (todt und lebendig geworden für immer); 3) nach seiner Macht (er hat die Schlüssel des Todes und des Hades). „Schreibe, was du siehst". Alle Schrift soll ein Abdruck göttlicher Wirklichkeit sein. Der Schlüssel der Symbolik (V. 20) soll den Ausgangspunkt bilden für den Aufschluß aller apokalyptischen Geheimnisse. Die Engel der Gemeinden weder Presbyterien noch Bischöfe, noch Prediger, sondern der Geist der Gemeinden in symbolischer Personifikation, wie er allerdings durch die Vorsteher der Gemeinden vertreten werden soll, aber sehr häufig nicht vertreten wird. Er repräsentirt ihre Eigenthümlichkeit, ihr Ideal und ihren Bestand an geistlichem Leben, die lokale unsichtbare Kirche. Die Gemeinden als Leuchter. Sonntagsfeier. Bibelfeier. Osterfeier. Todtenfest. Feier der Kirchweihe (oder des Engels der Gemeinde). Amtsfeier. Siehe die Folge der Visionen Kap. 4, 2 (Einzelmomente), Kap. 17, 3 (Einzelmomente). Parallelen: Apostelg. 10, 10; 20, 7; Sacharj. 4, 2; Dan. 7; Dan. 10; Jes. 41, 10; 48, 12; Mal. 2, 7.

Starke: Man ist im Geist 1) ordentlich, wenn man sich von Gottes Geist regieren läßt (Röm. 8, 9; Gal. 5, 5); 2) außerordentlich durch Entzückung und göttliche Offenbarung zukünftiger Dinge (Matth. 22, 43). Christus ist seiner Kirche stets gegenwärtig, sie zu erleuchten, zu heiligen und zu vertheidigen (Epheſ. 5, 26), hat also keinen Statthalter nöthig. Die Kirche hat zum Grundpfeiler Christi unüberwindliche Kraft und Stärke. Diener Christi sind in Christi Hand, von ihm geehret und seiner Hülfe versichert.

Richter (s. S. 58): V. 17 u. 18 sagt Jesus mit anderen Worten dasselbe, was beim Matth. 28, 18 zu lesen ist: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden", und zugleich: „Ich und der Vater sind Eins." Dies zu glauben, sind wir jetzt nach beinahe zweitausend Jahren in einer anderen Lage als die Kirche zur Zeit Johannis. Ist die Reichsaufrichtung Christi nun nicht um ein Bedeutendes vorgeschritten? (Man darf freilich nicht übersehen, daß sich mit den Fördernissen des Glaubens durch den Lauf der Jahrhunderte immer auch neue Scheinhindernisse gebildet haben.)

Gärtner (s. S. 58): Mit dem Posaunenton der Stimme Christi war die Offenbarung für das Ohr, mit den sieben Leuchtern für das Auge eröffnet. Diese sieben Leuchter entsprechen genau den sieben Lampen auf dem siebenarmigen Leuchter im Heiligen in der Stiftshütte. Die selbständigen Leuchter, jeder mit eigenem Schaft, bedeuten die größere Vollkommenheit der neutestamentlichen Gemeinde; zudem wandelt der Herr in ihrer Mitte, was beim siebenarmigen Leuchter dem Bilde nach nicht möglich wäre (vielmehr eben die Thatsache ausspricht, daß es im Neuen Bunde keine äußerliche sichtbare hierarchische Einheit der Gemeinden geben soll). Was gibt es Schöneres und Heilsameres als ein helles Licht auf einem Leuchter in finstrer, unheimlicher Nacht! So ist die Gemeinde ein Licht in der Finsterniß dieser Welt, das in die dunkle Menschheit hineinleuchtet. Wo eine Gemeinde ist, die das lautere Wort Gottes hat und danach thut, da ist ein goldener Leuchter, wie durch den ganzen Alten Bund auch die gläubige Gemeinde in Israel eine Leuchte für die Heiden war. Die sieben Leuchter deuten auf eine vollkommene Gemeinde, in die der Heilige Geist aus der Innenwelt Gottes siebenfach einströmt (siebenfach und doch wohl einfach durch Christum).

Dritter Abschnitt.

Das Erdenbild der sieben Gemeinden. Die sieben Sendschreiben (Kap. 2. 3).

Allgemeines. Die sieben Gemeinden als reale Lebensbilder und zugleich als typische Bilder der ganzen Kirche, a. nach ihrer räumlichen Ausbreitung, b. nach ihrer chronologischen Entfaltung. — Die sieben Gemeinden als das Centrum der sieben aufgelösten Siegel oder der enthüllten Weltgeschichte, als Veranlassung der sieben Bußposaunen für die Welt in der Kirche und die Kirche in der Welt, als das Organ der sieben Erweckungs- und Reformationsdonner, als Objekt der Feindschaft des Reiches der Finsterniß in den sieben Köpfen des Antichrist, geläutert und gerettet durch die Verstockungsgerichte der sieben Zornesschalen, welche ausgegossen

werden über die antichristliche Welt, zur Vermittlung der Erscheinung Christi und seiner Vereinigung mit der Braut in dem Einen Geiste, in welchem die sieben Geister Eins geworden sind. Die sieben Sendschreiben als der allseitige Inbegriff aller Botschaften des himmlischen Oberhirten an die Hirten und Gemeinden der Kirche, als das allseitige Vorbild pastoraler Wirksamkeit der Hirten, und zugleich als prophetische Weckstimmen des Geistes der Gemeinde für die Heerden selbst. Die johanneische Theologie. Die johanneische Kirche. Die geschichtliche Fortdauer derselben innerhalb der Kirchengeschichte. Ihre bleibenden Grundzüge. Ihre Zukunft.

Die sieben Gemeinden als die sieben Leuchter der Erde. Als Lebensbilder der mannigfachen Gestaltungen des Christenthums. Parallelen und Gegensätze: Ephesus und Smyrna. Smyrna und Pergamus. Pergamus und Thyatira (Bileam u. Jesebel). Thyatira und Sardes. Philadelphia und Laodicea. Lichter und Schatten: 1) die Metropole: Wachsende Kirchlichkeit, abnehmende Christlichkeit. Gesteigerte Aeußerlichkeit auf Kosten der Innerlichkeit, der ersten Liebe. — 2) Smyrna, die Martyrgemeinde im Kampf mit der judaisirenden, orthodoxistischen Richtung. 3) Pergamus, die Bekenner-Gemeinde, schlaff in der Kirchenzucht gegen antinomistisches Wesen. 4) Thyatira, die begeisterte Gemeinde, von unsittlicher Schwärmerei befleckt. 5) Sardes, die kirchlich scheinlebendige, geistlich todte Gemeinde. 6) Philadelphia, klein und rein, daher auch Missionsgemeinde. 7) Laodicea, die Laue. — Wie die Drohungen und Verheißungen des Herrn an den sieben Gemeinden in Erfüllung gegangen sind. Historische Lebensbilder. — Die mannigfachen Gestalten Christi den sieben Gemeinden gegenüber. Alle nach Einzelzügen seiner Gesammterscheinung (Kap. 1).

Spezielles. Wir beziehen uns hier, um Wiederholungen zu vermeiden, durchweg auf die exegetische Abtheilung.

1. Ephesus. Die äußerlich und gesetzlich treue, innerlich und geistig sich verdunkelnde Muttergemeinde.

Wie Christus sich dieser Gemeinde, der Metropole, vorstellt nach ihrem Bedürfniß (V. 1). Die Belobung derselben: ihre vielen Tugenden (V. 2 und 3). Gegenüber aber der eine große gefahrdrohende Mangel (V. 4). Die entsprechende Mahnung, Warnung, Drohung (V. 5). Ein Hoffnungszeichen, wodurch sich der Tadel Christi selbst beschränkt. In ihrem Haß gegen den Nikolaitismus ist noch eine Spur der ersten Liebe (V. 6). Weckruf und ethisch-bedingte Verheißung, dem Standpunkte der Gemeinde gemäß. Ephesus die Metropole, und die Metropolen in der Kirchengeschichte (Jerusalem. Rom. Konstantinopel. Alexandrien ꝛc.).

2. Smyrna. Die Martyrergemeinde, verfolgt vom Judenthum.

Das Lebensbild Christi nach dem Bedürfniß dieser Gemeinde (V. 8). Ihre Belobung (V. 9). Ihre Drangsal jetzt und in der Folgezeit und das Ermunterungswort des Herrn (V. 9. 10). Die große Verheißung (V. 10). Der Weckruf und das herrliche Ziel, dem Kampf der Gemeinde gemäß (V. 11). Smyrna und die Martyrerkirchen im Kampfe mit den verschiedenen Gestalten des Judaismus und Orthodoxismus (mit dem falschen und dem großen Bann). Die Synagoge des Satans.

3. Pergamus. Die Martyrgemeinde, verfolgt vom Heidenthum.

Die Ankündigung: Christus als der Inhaber des zweischneidigen Schwerts (V. 12). Belobung der Martyrtreue im äußeren Kampf (V. 13). Rüge der falschen Duldung im Beruf zum geistigen Streit (V. 14. 15). Mahnung zur Buße und Androhung des richterlichen Einschreitens Christi (V. 16). Ganz eigenthümliche auf die Verhältnisse des inneren, geistigen Lebens hinzielende Verheißung (V. 17). Pergamus oder die freie Kirche in mangelhafter Wahrnehmung der Kirchenzucht gegen Bileamiten und Nikolaiten. Bileam, der Typus des falschen Propheten oder des Abfalls. Der erste alttestamentliche Judas (worauf Ahitophel u. a.) ein Vorspiel des letzten, des falschen Propheten (Apok. 13).

4. Thyatira. Die aufgeregte Gemeinde, mit dem Makel antinomistischer Geistesschwärmerei behaftet.

Die Ankündigung des Herzen- und Nierenprüfens in seiner heiligen Bewegung (V. 18). Das Lob: der Eifer (V. 19). Die Rüge: die Duldung der Jesabel und der von ihr ausgehenden antinomistischen Schwärmerei (V. 20. 21). Furchtbar ernste Androhung der Strafe, ganz der Sünde gemäß (V. 22. 23). Beschränkung der Androhung durch das Versprechen der Schonung für die Schuldlosen (V. 23—25). Die Verheißung des Geistes heiliger Disziplin, sowie des wahren Fortschritts gegenüber dem falschen, der Situation der Gemeinde gemäß (V. 26—28). Der Weckruf am Schluß, statt daß er bisher der Verheißung voranging. Derselbe Wechsel der Stellung zwischen der bedingten Verheißung und dem Weckruf zeigt sich auch bei den folgenden Gemeinden. Die architektonische Unterscheidung, welche dadurch zwischen den drei ersten und den vier letzten Gemeinden entsteht, kann zugleich eine Andeutung des Gegensatzes ihrer geographischen Lage sein. Die Richtung von Ephesus nach Smyrna und Pergamus geht nordwärts, die weitere Richtung der Sendschreiben dagegen geht wieder südwärts: von Pergamus aus nach Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea. — Die Gestalten der Jesabel in der Kirchengeschichte, oder das mannigfache Wiederauftauchen schwärmerisch-unsittlicher Sekten und Schulen. Verderbliche Weiber in der alten und neuen Kirchengeschichte gegenüber der Reihenfolge frommer Frauenbilder.

5. Sardes. Die Gemeinde der Mehrheit nach geistlich erstorben.

In seiner ganzen allgemeinen Oberherrlichkeit über die Gemeinde, in der Fülle seines Geistes tritt Christus dieser des Geistes ermangelnden Gemeinde entgegen, und zwar sofort mit der schweren Anklage, sie sei todt, was eben zwiefach schlimm ist, da sie den Namen hat, daß sie lebe (Kap. 3, 1). Weckruf, mit Beziehung auf die noch vorhandenen Ueberreste des Lebens (V. 2. 3). Anerkennung der wenigen Schuldlosen, verbunden mit der entsprechenden Verheißung, dem nämlich gemäß, daß sie ihre Kleider nicht befleckt haben (V. 4. 5). Weckruf (V. 6). — Die traurigen Lebensbilder todter oder absterbender Gemeinden, selbst ganzer Kirchen.

6. Philadelphia. Die Perle unter den Gemeinden.

Christus in der feierlichen Gestalt des Verwalters der Schlüssel Davids, d. h. der wahren Kommunion (V. 7). Große Anerkennung und große Verheißung in lebendigem Wechsel beider Momente (V. 8—10). Ermunterung und außerordentliche Schlußverheißung (V. 11. 12). Weckruf (V. 13). — Das Charakterzeichen lebendiger christlicher Gemeinden und Gemeinschaften: Die offene Thür. Offen nach außen zur Mission; offen nach innen zur Kommunion.

7. Laodicea. Die laue Gemeinde, der Verwerfung nahe.

Unsere Ansicht, daß Laodicea infolge ihrer spiritualistischen Richtung der Lauheit verfallen sei, wird sofort belegt durch die charakteristische Ankündigung Christi. Er tritt hier ganz vorzugsweise als der historische Christus auf, und bezeichnet sich eben in dieser Eigenschaft als identisch mit dem ideellen Urprinzip der Schöpfung (V. 14). Mit der Rüge der Lauheit ist sofort die Androhung des Gerichtes der Verwerfung verbunden (V. 15. 16). Der Herr deckt dann aber auch die Quelle ihrer Lauheit auf, Hochmuth auf ihren vermeintlichen Geistesreichthum bei unaussprechlicher Geistesdürftigkeit (V. 16. 17). Diesem Zustande entspricht sein eingehender Rathschlag (V. 18), die Aeußerung seiner Liebe, seines Mitleids in seiner Rüge (V. 19), sowie seine eigenthümliche Aufforderung zur Buße (V. 20). Die ethisch-bedingte Verheißung hat einen ebenso konkreten Charakter, wie der Auftritt Christi am Anfang, ganz dem Bedürfniß einer in Spiritualismus zerflossenen Gemeinde gemäß (V. 20. 21). Das Schlußwort beschließt hier ebenso den siebenten Brief, wie alle vorherigen (V. 22). — Der spiritualistische Hintergrund der lauen Gemeinde. Das idealistische Traumleben als Unglaube an die historische Macht der Ideen, oder vielmehr an die Menschwerdung des Worts.

Ueberblicken wir die ganze Gruppe, so sehen wir Licht und Schatten in den meisten Gemeinden nebeneinander, doch in sehr verschiedenen Verhältnissen; nur Laodicea verfällt ganz der Rüge, und nur Philadelphia bleibt ganz von der Rüge frei. Dieser Gegensatz erklärt sich durch den Geisteshochmuth der einen, durch die Demuth und Bescheidenheit der andern. Jeder Gemeinde gegenüber aber ist Christus ein anderer und doch immer derselbe. — Der himmlisch vollkommene Hirt der Heerde und Arzt der Seelen.

Der Reichthum von homiletischen Arbeiten über die sieben Sendschreiben ist so groß, und die betreffenden Schriften sind so zugänglich, daß wir statt des Versuchs, diesen Schatz zu vermehren, uns wohl auf den vorhandenen Reichthum beziehen dürfen. Auch schon in der älteren Zeit haben die sieben Sendschreiben zu mannigfaltigen Bearbeitungen veranlaßt, wie dies z. B. die Verzeichnisse in Lilienthals biblischem Archivarius von S. 811—819 beweisen. Wir haben oben S. 59 die speziellen Werke von Meister, Wichelhaus, Heubner, Zorn, van Oosterzee angeführt. Zu nennen bleibt noch u. a. Lisko, Christenspiegel, Betrachtungen über die sieben Sendschreiben der Offenb. Joh., Berlin 1837. — Dazu kommen die vielen homiletischen oder allgemein erbaulichen Arbeiten, welche sich über die Apokalypse überhaupt verbreiten (s. ob.), namentlich von Bengel, Hahn, Schultheß, Roos, Wächtler u. a. Die Predigten von Wichelhaus haben zu ihrer Zeit bedeutenden Eindruck gemacht, Wächtler's Predigten sind durch Studium, Geist und Wärme belebt; die Predigten van Oosterzee's sind besonders durch Geistesfülle und großartigen oratorischen Schwung ausgezeichnet.

Starke: Die Benennung Christi im Eingange eines jeden Briefes ist genommen aus dem Gesichte und Beschreibung Christi (Kap. 1, 11—18), ist aber nicht einerlei, sondern in jedem Briefe anders, und hat eine Absicht und Gleichheit mit und auf den Inhalt des Briefes und Zustand derselben Gemeinde. Die Verheißung, die in jedem Briefe den Ueberwindern gegeben wird, ist eingerichtet nach dem Zustand derselben Gemeinde und nach dem Bösen, das überwunden werden muß. — Die erste Liebe. Die Redensart ist genommen von der ersten Liebe der Eheleute, die rein und brünstig zu sein pfleget, Jerem. 2, 2 (also reine Bräutlichkeit, d. h. Empfänglichkeit, Lauterkeit, Freiheit, Wärme und Hingebung des religiösen Bewußtseins, mit einem Worte: Wahrhaftige Innigkeit und Innerlichkeit). Als das Gemeinsame des alttestamentlichen Bileam und der neutestamentlichen Nikolaiten wird angeführt: 1) Prahlerei, 2) Geiz (Habsucht), 3) Verführung zum Abfall, 4) ins Gericht. — Warm oder Kalt. Womit zwar das Warmsein eigentlich, das Kaltsein nur sofern gewünscht wird, als es weniger Gefahr und Verantwortung bringet, denn das Lausein. — (Die Namen der sieben Gemeinden sind durchweg allegorisirt; wozu der Name Philadelphia besonders veranlassen konnte.)

Lavater: Jesus Messias, oder die Zukunft des Herrn nach der Offenb. Joh.

(Poesie): Smyrna. Und der Herrliche rief mir: Schreibe dem Engel in Smyrna: Also der Erste, der Letzte, der todt war und ewiglich lebet. Ich weiß deine Werke u. s. w.

Der Kreuzritter (v. Meyer, Schlüssel zur Offenb. St. Joh., s. S. 58): „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben." Kranz und Krone ist einerlei, nur daß die Siegeskronen aus lebendigem Laub zu sein pflegten. Selbst bis zum gewaltsamen Tode verlangt hier der Herr über Tod und Leben von seinen Nachfolgern Treue und Standhaftigkeit. Er hat den Kranz des Siegs und die höchste Krone des ewigen Lebens errungen, und sein erster Blutzeuge Stephanus (d. i. Kranz, Krone) hält gleichsam im Namen, den er führt, allen Martyrern ihre himmlische Belohnung vor.

Van Oosterzee: Die Offenbarung des verherrlichten Christus auf Patmos laßt uns dann betrachten: als unvergeßlich für Johannes, bedeutungsvoll für alle Jahrhunderte der Folgezeit, lehrreich für einen jeden von uns. — Christus steht vor euch als das Bild des unsichtbaren Gottes, der priesterliche König des Gottesreichs, der treue Freund seiner Diener, der Herr und Richter der Zukunft. — Smyrna: Das arme Smyrna bereichert; das gelästerte Smyrna geehrt; das bedrohte Smyrna gesichert; das kämpfende Smyrna getreu; das siegende Smyrna gekrönt.

Literatur: Trench Commentary on te Epistles to the seven Churches in Asia, 1867.

Vierter Abschnitt.

Zweite große Vision. Das Himmelsbild der Siegel (Kap. 4 u. 5).

Allgemeines. a. Die Entrückung des Sehers in den Himmel. Eine Vision in der Vision, welche zugleich die momentane Entrückung in das Licht der Vollendung bedeutet. — Die Bedeutung des Himmels in der ganzen H. Schrift von 1 Mos. 1, 1 an ist zugleich kosmisch und geistig. Der Himmel ist so zu sagen das plastische Symbolum der Religion, insbesondere des Christenthums. Das Gottesreich, ein Himmelreich. — b. Der Thron, der Thronende und sein Walten. Der Thron unbeschreiblich. Das Bild des Thronenden wird mit Recht nicht gemalt, sondern nur annäherungsweise symbolisirt durch Edelsteine, welche die Farbe des Lichts und des Lebens haben. Der Regenbogen oder die Herrlichkeit der Gottheit, anschaulich im farbigen, siebenfachen Glanze der Offenbarung für die Geisterwelt. Die vierundzwanzig Aeltesten auf ihren Thronen, oder die Auserwählten im Glanze vollendeter Gottesgemeinschaft. Die weißen Gewänder der Vollendung. Die Grundformen der göttlichen Offenbarung: Blitze, Stimmen, Donner; s. die Exegese. Die sieben Geister Gottes im Bilde ewig brennender Fackeln, Symbole der ewig lebendigen Einheit von Licht, Leben und Liebe. — Das gläserne Meer und die vier Lebensgestalten, s. die Exegese. — Das Walten Gottes im Bilde dieser Lebensgestalten. Die zweite Doxologie (V. 11), eine Entwicklung der ersten (Kap. 1, 6), als Ausdruck der immer reicheren Offenbarung Gottes. — c. Das versiegelte Buch des Weltlaufs. Wehklage und Trost. Der Weltlauf als ein vollendetes Buch, oder der Rathschluß Gottes. Als ein versiegeltes Buch, oder das nächtliche Dunkel der Weltgeschichte. Als ein schreckenvolles Buch in seiner scheinbaren unauflöslichen Verschlossenheit. Als ein Buch voller Heilswunder, bestimmt durch den Löwen aus Juda in seinem Siege aufgeschlossen zu werden. Christus der Gekreuzigte und Auferstandene, der Eröffner, Erklärer und Verklärer des Buchs mit den sieben Siegeln. Die Siegel der Schuld, der Zurechnung, des Gerichts, des Fluchs, des Todes, der Todesfurcht und der Verzweiflung — wie er sie allesammt löst und auflöst in Rettung und Erbarmen durch seine Erlösung. Selbst das Evangelium ist der unerleuchteten Welt ein finsteres Schicksalsbuch, aber durch die von Christus ausgehende Erleuchtung soll ihr das finstere Weltgeschick selber ein Evangelium werden. — d. Der Löwe als das Lamm. Die Einheit des Löwen und des Lammes, oder die absolute Siegesmacht der vollendeten Liebes- und Leidensmacht. Die göttliche Allmacht und die göttliche Geduld nach ihrer allgemeinen Einheit in der Weltgeschichte, nach ihrer konzentrirten Einheit in Christo. Das Lamm, der Mittelpunkt alles Lebens, 1) des Thrones Gottes, 2) der vier Grundformen seines Waltens, 3) der auserwählten Presbyter des Alten und des Neuen Bundes. Die symbolische Erscheinung des Lammes, s. oben. — Wie ein Geschlachtetes, oder die unendliche Bedeutung der Geschichtlichkeit Christi und des Christenthums. Christus hat den Beruf, das Räthsel der Weltgeschichte zu lösen, aus der Hand des Vaters angenommen. — e. Der Kultus des Lammes. Die dritte Doxologie, oder das neue Lied: der Typus des christlichen Kultus. Eine Antiphonie zwischen der seligen Menschenwelt und der heiligen Engelwelt, eine Symphonie aller guten Geister und aller Kreaturen zum Preise des Lammes und zur Verherrlichung des allwaltenden Gottes.

Spezielles. Die große Vision der Vorsehung Gottes. Die Macht der Vorsehung: Gott auf seinem Throne; das Ziel der Vorsehung, die Vollendung der Geisterwelt, repräsentirt durch die vierundzwanzig Aeltesten; die Wirkungen der Vorsehung: die Manifestationen der Geister Gottes; das Werk der Vorsehung: das gläserne Meer, die wogende und dennoch durchsichtige Weltgeschichte; die Organe der Vorsehung: die vier Lebensgestalten oder Grundformen des göttlichen Waltens; die Herrlichkeit der Vorsehung: ihr Resultat eine stete Doxologie; der Gedanke der Vorsehung: das versiegelte Buch. Die Schrecken und Dunkelheiten des Waltens der göttlichen Vorsehung. Die weinenden Genien der Menschheit. — Weine nicht. Wie manchmal dieses Wort im

Neuen Testament vorkommt in ähnlicher Weise wie das Wort: fürchtet euch nicht, oder sei getrost und ähnliche himmlische Worte der Ermunterung. — Das lichte und alles erleuchtende Centrum der Vorsehung: Christus als Lamm und als Löwe. Das Christenthum, oder der Tod und die Auferstehung Christi in ihrer unendlichen Wirkung. Die Erlösung als Lösung aller Räthsel der Weltgeschichte, der Menschheit, der Welt. Die Aeltesten, wie sie in ihren Attributen erscheinen als die Erben der vollendeten Gottesgemeinschaft, als die vertrauten Zeugen seines Waltens. Ein Presbyterium Gottes: christologische Idee der gottverwandten und durch Christum zu Gotteserben erhobenen Menschen. Die dritte, völlig entfaltete Doxologie. — Jede Zeichnung des Löwen ist falsch, welche nicht zugleich das Lamm klar erkennen läßt. Jede Zeichnung des Lammes ist falsch, hinter welcher der Löwe verschwindet. Nur der Geist Christi kann diesen großen Gegensatz fassen als lebendige Einheit. Als Einheit so sehr, daß der Löwe nicht wäre ohne die Lammesnatur, das Lamm nicht ohne die Löwennatur. — Wie sich die Heilige Schrift in den idealen Büchern reflektirt, welche in der Apokalypse vorkommen. Der Bibel liegen wenige Wesensverhältnisse zum Grunde, welche hier in der Form von Büchern erscheinen. — Der christliche Kultus, beruhend in seiner Wahrheit auf dem himmlischen Kultus aller Wesen. Heilige Lieder und neue Lieder. — Alle heiligen Lieder sind Ausflüsse des Einen himmlischen neuen Liedes. An das Loblied von der Schöpfung und Vorsehung (Kap. 4, 11) schließt das Loblied von der Erlösung sich an (Kap. 5, 9). Die Grundform des Kultus, eine Antiphonie, worin einander gegenüberstehende Geister ihre seligen Anschauungen austauschen. Das Amen in der Synagoge und im christlichen Kultus.

Starke: Quesnel, man muß von der Erde frei sein, wenn man die Geheimnisse des Himmels wissen will. Die Aeltesten: Diese Figur ist, wie in diesem ganzen Gesichte, genommen aus dem Tempel zu Jerusalem, da David vierundzwanzig Ordnungen der Priester gemacht, die ihre Berathungen im Vorhofe des Tempels hielten, da der Hohepriester in der Mitten auf seinem Stuhl und die vierundzwanzig Priester oder Aeltesten auf ihren Stühlen in einem halben Zirkel um und vor ihm saßen (der Seher selber hat uns Kap. 21 die Zusammenfassung der zwölf Stammhäupter Israels mit den zwölf Aposteln näher gelegt, indessen hängt die Bestimmung der Priesterordnungen auch wieder mit der ursprünglichen Zwölfzahl zusammen). — Das Amt der Aeltesten, ja aller Gläubigen ist, die Betrübten aus Gottes Wort zu trösten, und nicht ohne Zuspruch zu lassen (Jes. 40, 1). Wer einen nachdrücklich trösten will, muß auch genugsame Gründe haben, darauf sein Trost beruhet (Joh. 16, 33).

Thomas Newton, Dissertations on the Prophecies, London, Dove (Pag. 528): Most of the best commentators divide the Apocalypse or Revelation into two parts, the book, *βιβλίον*, sealed with seven seals, and the little book, *βιβλαρίδιον* at it is called several times. But it happens unluckily, that according to their division the lesser book is made to contain as much or more than the larger; whereas in truth the little book is nothing more than a part of the sealed book, and is added as a codicil or appendix to it.

De Rougemont, La Révélation (s. S. 58): Le trône était environné d'un arc-en-ciel, qui avait la couleur de l'éméraude. L'arc-en-ciel est le signe de l'alliance de dieu avec l'humanité tout entière, issue de Noé, et il annonce ici que les révélations subséquentes auront pour objet l'histoire future des nations. L'éméraude est verte, et le vert est la couleur de l'espérance.

H. W. Rink (s. S. 58): Die Zeichen der letzten Zeit. Und ich weinte sehr u. s. w. Johannes hatte ein priesterliches Herz, er war ein Genosse am Reiche Christi (Kap. 1, 9); das Reich Gottes lag ihm am Herzen mehr als sein Leben — „vergesse ich dein, so werde meiner Rechten vergessen" (Ps. 137, 5), das war der Grundton seiner Seele mehr als bei den Gefangenen in Babel; — er sehnte sich nach der Aufrichtung des Königreichs Jesu auf Erden, mehr als Daniel nach der Wiederaufrichtung Jerusalems und Israels (Dan. 9). Da können wir seine Thränen begreifen, die er darüber weinte, daß niemand würdig erfunden ward, das Zukunftsbuch zu eröffnen.

Literatur. Roffhack, Schöpfung und Erlösung nach Offenb. 4 u. 5, Barmen 1866.

Fünfter Abschnitt.

Das Erdenbild der sieben Siegel. Die Eröffnung derselben (Kap. 6).

Allgemeines. Der Weltlauf in seiner Gesammterscheinung. Nach seiner vorwaltend äußeren und vorwaltend inneren Gestalt. Das erhabene Bild der vier Reiter. Der Ruf wie mit Donnerstimme: Komm und siehe! Komm und siehe, daß Christus auf dem weißen Roß den drei düsteren Reitern voranreitet, sie beherrscht und gebracht hat in seinen Dienst, den Dienst seines Reichs. Komm und siehe: der lichte Grundgedanke, der nach ihrer vorwaltenden Erscheinung so düsteren Weltgeschichte. Die vier Rosse oder die Weltgeschichte, ein Weltlauf in ewiger Fortbewegung. Jedes Roß hat seinen Reiter, d. h. seine Idee, seine von der Idee beherrschte Haltung und Richtung, sein Ziel und seinen Zweck. Die Hauptrichtung aller aber wird von der Richtung Christi beherrscht und bestimmt. Man kann die Gruppe der vier Reiter auf eine Zweizahl zurückführen: Christus der persönliche Sieg, gegenüber der unpersönliche, persönliches Leben verheerende Krieg. Denn so wie Christus die drei finstern Reiter zu seinem Gefolge macht und in seinen Dienst zwingt, kann der zweite Reiter den dritten und vierten als seine Knappen ansehen, da der Krieg erstlich die Theurung und zweitens die

Seuche im Gefolge hat. 1. Die vorwaltend menschliche Weltgeschichte. Das erste Siegel. Christus als der Logos auch die Dynamik, die durch heil. Leiden siegende Grund- und Hauptmacht der Weltgeschichte. Der große Sieger in allen Kriegen der Weltgeschichte, a. er hat gesiegt, b. er siegt gegenwärtig, c. er wird siegen. — Das zweite Siegel. Der Krieg. Seine Nachtseite oder Abnormität. Seine Tagesseite im Gefolge Christi. Zu vergleichen unsere Broschüre: vom Krieg und vom Sieg. — Das dritte Siegel. Die Theurung. Erdleiden. Soziale Leiden. Der Reichthum und die Armuth. Der Wucher und der Pauperismus. Die Armenpflege. Die sozialistischen Projekte. Die unendliche Steigerung des Pauperismus durch den Luxus der Wohlhabenden und Wohllebenden; die unendliche Minderung desselben durch die Schlichtheit christlicher Gesinnung und klassischer Bildung. — Das vierte Siegel. Der Tod. Die Verhältnisse der Sterblichkeit. Die Seuchen. Die Gifte. Die wilden Thiere. Die Selbstmorde. Wollust und Grausamkeit in ihrer Wechselwirkung. Kindersterben. Molochsopfer. Die makrobiotischen Gegenwirkungen. 2. Die vorwaltend geisterhafte Weltgeschichte. Das fünfte Siegel. Die Martyrergeschichte des Reiches, als Kern der Weltgeschichte: der leidende Christus. Die Martyrer von Abel an. Nach menschlicher Bosheit auf dem Acker des Fluchs, außer dem heil. Lager, auf der Schädelstätte erwürgt; nach göttlichem Rath auf Gottes Altar geopfert, unter dem Altar begraben. Der Zusammenhang aller Martyrleiden mit dem heil. Opfer und Sühnleiden Christi im Centrum. Alle Martyrleiden um des Wortes Gottes willen (oder um der Wahrheit willen auch in der Heidenwelt), durch das Leiden Christi entsündigt, geläutert, vollendet. Das Blut der himmlisch Gesinnten, vergossen durch die irdisch Gesinnten, von dem Geiste der Fürbitte beseelt, und dennoch ein realer geschichtlicher Rechtstrieb, welcher Vergeltung verlangt. Die alttestamentl. Martyrergeschichten (Matth. 23). Die apostolischen. Die altkatholischen. Die mittelalterlich protestantischen. Die evangelischen. Die große Geschichte der geistigen Martyrleiden. Auch Johannes und alle seine Geistesgenossen, die eines natürlichen Todes gestorben, sind wahre Martyrer. Die Wahrheit des Martyriums, die Treue im Bekenntniß bis in den Tod. Das Zeugniß als Bekenntniß. Es gibt nur verfolgte Bekenntnisse, keine verfolgenden. Das Christenthum selber ein Bekenntniß. Der Trost über alles Martyrleiden und die Beschwichtigung alles Martyrerleids. Die Beruhigung im Blick auf die ganze Martyrergeschichte, a. die große Leidensgenossenschaft, b. der göttliche Rathschluß über das Zustandekommen der Vollzahl; c. die Ruhe in Geduld und in der Hoffnung der vollkommenen Vergeltung; d. die weißen Kleider jenseits, auch diesseits immer heller schimmernd in geschichtlichem Glanze. Selbst durch die Kanonisation der Mörder der Martyrer wird das Gedächtniß der letzteren gehoben und erneuert. Die Inquisitionsschrecken, wie sie immer mehr ein Grauen der Menschheit werden, auch eine vorläufige Rehabilitation der Erwürgten. — Das sechste Siegel. Der triumphirende Christus. Die symbolischen Vorzeichen der Zukunft Christi, geistig und kosmisch: das große Erdbeben. Die Verdunkelung von Sonne und Mond (Matth. 24). Die Sonne des Geisteslebens hüllt sich in Schwarz, der Mond des Naturlebens wird roth wie Blut. Die Sterne des Himmels fallen, d. h. unser altes kosmisches System löst sich auf. Der alte Himmel und die alte Erdgestalt (Berge, Inseln) verschwinden in dem Prozeß der Metamorphose. Die Auflösung der alten sozialen Ordnung der Dinge: die Könige u. s. w. verzagen (V. 15). Die Zukunft des Herrn zum Gericht, eine Zukunft zum Schrecken aller irdisch Gesinnten (V. 16). Der große Tag des Zorns, s. Zephanja. Seine erschütternde Wirkung. Der große Tag des Zorns ist doch auch der große Tag der schließlichen Erlösung. Das weiterhin aufzuschließende siebente Siegel, die Hülle aller Kampf- und Bußposaunen, welche als Gottes Gerichte den Weltlauf ergänzen und durchbrechen.

Spezielles. Die Attribute des ersten Reiters, oder die Einzelzüge in seiner Erscheinung. Die symbolischen Züge des zweiten Reiters; ebenso des dritten und vierten. Der Krieg als göttliches Verhängniß: ihm ward gegeben, zu nehmen den Frieden von der Erde. Ihm ward ein großes Schwert gegeben. Die Theurung auf Erden, ein Nothstand, den die Himmlischen kennen (V. 6), bestimmen, begrenzen, lenken. Der Tod als ein Gericht; als ein zum Heil gewendetes Gericht. Der Tod Christi, des Todes Tod. — Der Hades auch im Dienste Christi. — Die Seelen der Martyrer: sie sind noch alle da, und sichtbar für das Auge des Sehers. Wie man ihnen ihre Treue gegen das Wort Gottes und ihr Zeugniß von Jesu zum Verbrechen machte. Ihr gemeinsamer Charakter. Wie die Blutrache einen Keim der gerechten Vergeltung enthält, so ist auch das Gericht Gottes ein großes heiliges Analogon unheiliger Blutrache. — Das weiße Kleid: ein Lieblingsbild des Johannes, ein Lieblingsschmuck der Kirche. Warten eine kleine Zeit. Wehmuth und Friede in dem Troste, daß die Leidenden um Christi willen eine große Genossenschaft bilden. — Die bange Frage des schwachen Menschenherzens, warum Gott der Allherrscher in seiner Heiligkeit, die das Böse haßt, und in seiner Wahrhaftigkeit, womit er der Frommen Bundesgenoß ist, seine Kinder, Knechte und Zeugen von seinen Feinden könne erwürgen lassen, erwürgen lassen um seines Namens willen, und sogar seine Vergeltung so lange könne vergebens erwarten lassen. Die himmlische Antwort auf diese Frage. Der Tag des Zorns nach seinen Vorkommnissen in der Heiligen Schrift (oder nach den Voraussetzungen) und in der Weltgeschichte (oder nach seinen Vorzeichen). Der Tag des Zorns in seinen Wirkungen.

Starke: Der Reiter auf dem weißen Pferde ist Christus, welches klärlich erhellet aus Kap. 19, 11

bis 16. Ein weißes Pferd war bei den Heiden sonderlich in Hochachtung; wenn der Perser Könige der Sonne opfern wollten, brachten sie ein weißes Pferd. Den Feldherren gab's ein Ansehen, wenn sie auf weißen Pferden vor den Kriegsheeren herritten, sonderlich brauchten die Sieger im Triumphe weiße Pferde, und die Römer ließen ihre Triumphwagen von weißen Pferden ziehen. — Die rothe Farbe ist ein Zeichen des Krieges, daher die Perser und Lacedämonier in rothen Kleidern in den Krieg zogen. — Zu V. 5 anzuzeigen den Hunger, der die Leute als schwarz und verbrannt machet (Klagel. 4, 2. 7. 8). — Eine Wage in seiner Hand. Damit man Gewürze abwägt. Das zeigt an einen Mangel, darin man den Proviant nicht, wie sonst gewöhnlich, mit Scheffeln, sondern mit der Wage abmisset (3 Mos. 26, 26). Doch nicht den größten Mangel und Hungersnoth. Denn wo man das Getreide abwägen muß, ist zwar ein Mangel, aber doch noch keine Hungersnoth. — χλωρός, bleich, blaß, bedeutet die bleiche Farbe der dürren und welk werdenden Kräuter und Blätter der Bäume, also wurde Constantius genannt Chlorus, wegen seiner Bleiche. Weil der Tod insgemein blaß heißet, und den Menschen erdfarbig, ja zur Erde machet, so schicket sich dieses Bild wohl dazu. — Zum fünften Siegel. Quesnel: Die Heiligen bitten um die andere Zukunft Christi, wie die Erzväter und Gerechten nach der ersten geseufzt haben (Ps. 14, 7; Luk. 10, 24). — Die Redensarten von den Sachen dieses sechsten Siegels sind hergenommen aus Jes. 2, 19—21; 13, 9. 10; 24, 23; 34, 2. 4; Hesek. 32, 7. 8; Joel 3, 20. 21; Matth. 24, 29; Luk. 21, 25. — Die Auslegung der Siegel steht bei Starke unter dem kirchenhistorischen Gesichtspunkt, wobei die Alternative behandelt wird, ob die fünf ersten Siegel schon erfüllt seien, oder ob die Erfüllung aller Siegel noch zukünftig. Für beiderseitige Annahmen gibt Starke die Gründe (also beziehungsweise die Gegengründe) an.

Gräber, Versuch einer historischen Erklärung u. s. w. (s. S. 58): Erstes Siegel. Ein weißes, glänzendes Pferd, und der auf demselben saß, hatte einen Bogen, und es ward ihm ein Kranz gegeben, und er zog aus siegend, und daß er siegte (oder siegen sollte). Dies erste Bild zeigt uns keine heidnische, sondern eine christliche Viktoria. So lautet die Ueberschrift, welche wir diesem Bilde geben müssen. Die Beschaffenheit dieses Reiters wird uns zuerst geschildert, dann sein Werk. Sein Werk ist der Sieg. Er zog aus siegend und daß er siegte, d. h. er zog aus von einem Sieg zum andern. Sein Sieg war ein Siegeszug durch die Welt. Wie erhaben und wie tröstlich ist es, daß das erste Stück, welches uns von der Regierung und Herrschaft Christi auf Erden geoffenbart wird, sein Sieg ist. Sein erstes ist der Sieg, und er zieht von einem Sieg zum anderen aus, und er endet mit Sieg! Alles, was er demnach thut, ist Sieg. Er kann nicht anders als siegen. Es geht unter seinem Regiment nicht wie in den Kriegen der irdischen Könige, daß das Glück abwechselt, oder daß die Siege nur mit großen Verlusten erkauft werden, sondern er siegt allezeit absolut. Wer in diesen Kriegen sich nicht als Freund will gewinnen lassen, wird als Feind gerichtet. Ueberwunden wird jeder, der eine zur ewigen Seligkeit, der andere zur ewigen Verdammniß. — Der Bogen (Ps. 7, 13. 14). Er ist nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Bogen bewaffnet, weil das kurze Schwert dem Kämpfer eine große Gefahr bringt, selbst verwundet zu werden, dagegen trifft der Bogen aus der Ferne. (Wie verhält sich das „Schwert in seinem Munde zu dem Bogen in seiner Hand?" Das Schwert ist sicher sein Wort, der Bogen dagegen wohl seine Geisteswirkung, sowohl die erweckende wie die richtende.)

Pollock, Der Lauf der Zeit, ein Gedicht in zehn Gesängen, übersetzt von Hey. Hamburg, Perthes, 1830. Zum sechsten Siegel. Ein Versuch, die kosmische Krise zu zeichnen. „Indessen zeigt die Erde schon die Spuren des Endes. Alles über ihr verkündet, daß nun der große, letzte Umsturz naht, die Morgensonne wankt und fällt zurück u. s. w." (Die Idee, daß in der absterbenden kosmischen Natur die Extreme immer mehr hervortreten, tritt andeutungsweise hervor, ist jedoch nicht klar genug durchgeführt. Auch wird nach der Schrift die kosmische Schwankung im Erdenleben zuerst bemerkbar.)

Van Oosterzee, De Oorlogsbode (Der Kriegsbote): Tijdpreek in Augustus 1870. 's Gravenhage. Ueber Kap. 6, 1—8. Das Thema: De oorlog en zijne ellenden, beschouwd in het licht der christelijke Heilsopenbaring. „Op de tweede vraag, wie hem beschikt, dezen rustverstoorder, antwoordt onze tekst veelbeteekenend, dat hem deze macht is gegeven. — Ueber die sieben Siegel und insbesondere die vier Reiter mancherlei spezielle Literatur. S. Lilienthal, Archivarius, S. 822. Oben S. 59. — L. Hofacker, Ueber das weiße Pferd u. s. w. Tübingen 1830. — Cunningham, Dissertation of the seals ect. London 1817.

Sechster Abschnitt.

Das ideale, himmlische Weltbild der sieben Bußposaunen (Kap. 7).

Allgemeines. Die unsichtbare Kirche diesseits und jenseits; diesseits die Versiegelten, kämpfende Ueberwinder; jenseits die seligen Ueberwinder. Die Versiegelung und ihre dogmatische Bedeutung (die δοκιμή von Jakobus als δικαιοῦν bezeichnet, Röm. 5, 4; Jakob. 2, 21). Die Vernachlässigung der Unterscheidung zwischen der Rechtfertigung und der Versiegelung hat eine schwere Verdunkelung der evangelischen Grundlehre von der Rechtfertigung zur Folge gehabt, namentlich in drei großen theologischen Schulkreisen. Abraham wurde nach dem Sinne des Apostels Jakobus nach 1 Mos. 15 gerechtfertigt, nach 1 Mos. 22 versiegelt. Da die Rechtfertigung allezeit in einem Rechtsforum geschieht, und da es verschiedene Arten des Forums gibt (siehe

den Art. Tersteegen in Herzog's Encyklopädie), so konnte Jakobus die Rechtfertigung bezeichnen mit Zurechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit, die Versiegelung aber mit dem Ausdrucke δικαιοῦν. Das einemal war das Forum des Gewissens gemeint, das anderemal das Forum der Gemeinde („und ist ein Freund Gottes geheißen"). S. das Bibelwerk zu Jakob. 2. — Die Versiegelung bezieht sich nicht nur auf die letzte Zeit, sondern durch die ganze Folge der neutestamentlichen Zeit (wie sie ja auch durchweg die letzte Zeit im allgemeineren Sinne heißt) auf die Sicherstellung gegenüber den Versuchungen dieser Welt. Das heißt, die Versiegelung Kap. 7 bezieht sich auf die Posaunen Kap. 8. Was die vier Engel auf den vier Ecken der Erde zu beschicken bestellt sind, nämlich die vier Winde der Erde, den Weltgeist in allen seinen Grundformen loszulassen über Erde und Meer, sie zu beschädigen, über die theokratische Gottesordnung oder die Kirche und das Volksleben, sie durch große Versuchungen zu läutern, das geht eben mit den Posaunengerichten in Erfüllung. In Beziehung auf die Versuchungen aber, welche die sichtbare Kirche erschüttern und gefährden, heißt es von der unsichtbaren Kirche: sie ist gesichert, gesichert zur Hälfte durch die Versiegelung diesseits, zur Hälfte durch den Eingang der Seligen in die triumphirende Kirche jenseits. Wenn es heißt, die Engel dürfen die Winde der Versuchung nicht loslassen bis die Versiegelung vollendet ist, so ist mit der Priorität der Zeit der Versiegelung die Priorität der Kraft in den Versiegelten ausgedrückt. Sie werden festgestellt durch die Verleihung der Gnade der Beständigkeit. Kap. 14 erfahren wir, daß ihre Bewährung auch durch Aufrichtigkeit, Lauterkeit, Meidung der Lüge bedingt war, vorab aber müssen wir wissen, daß ihre Versiegelung ganz ein Werk der Gnade ist. Ueber die Bedeutung der vier Winde von den vier Ecken der Erde, der Erde selbst, des Meeres, der Bäume, des Aufgangs der Sonne, die Bedeutung der Beschädigung, der Zahl 144,000 s. m. die Exegese.

Wir haben oben gezeigt, daß die buchstäbliche Deutung der zwölf Stämme Israels auf das jüdische Volk in der letzten Zeit ganz haltlos ist. Die symbolische Bezeichnung der auserwählten Gottesknechte mit dem Namen des geistlichen Israel gibt aber zugleich eine hinlängliche Bürgschaft dafür, daß der Apostel die allgemeine Hoffnung auf eine Wiederbringung Israels mit im Auge hat. Denn so wenig der symbolische Name Israel die Gläubigen aus den Heiden ausschließt, so wenig schließt er die gläubigen Juden und die Hoffnung auf den Glauben Israels aus. Die bekannte, oben besprochene judaistische Auffassung der Versiegelung ist nicht nur mit dem exegetischen Makel grober Buchstäblichkeit, sondern auch mit dem Makel des dogmatischen Irrthums behaftet, als könne es am Ende der Zeiten wieder volksthümliche Vorrechte Israels im Reiche Gottes geben, während das Volk in der Mitte der Zeit gerade infolge seiner Ansprüche auf solche Vorrechte der Verwerfung verfallen ist.

Auch die Architektonik und Symmetrie der Tafel der Versiegelten spricht für ihren symbolischen Charakter. Die durch die allgemeine Zwölfzahl hindurchgehende spezielle Zwölfzahl, allemal mit der äonischen Zahl 1000 vervielfältigt, ist immer wieder der Ausdruck heil. Fülle, heil. Vollkommenheit. Sodann spricht dafür die freie Disposition und Modifikation des Verzeichnisses der zwölf Stämme (s. oben). Nicht minder die vollkommene Gleichstellung der einzelnen Stämme in Betreff der Auswahl. Uebrigens ist auch hier zu bemerken, daß diese Auswahl weitere Kreise von Seligen nicht ausschließt. Dieselbe buchstäbliche Exegese, welche das Judenthum einerseits so ausnehmend begünstigt, würde dasselbe andererseits aufs äußerste beeinträchtigen, wenn man den Text so verstehen wollte, in den letzten Zeiten würden zwar viele Juden gläubig werden, aber nur 144,000. Die Versiegelten sind die eigentlichen Standhalter der lebendigen Kirche durch die Zeiten der Kirche hindurch, die Pfeiler, an welche sich viele Schwache anlehnen.

Das besagt denn auch gleich die zweite Abtheilung, das Gesicht der unzähligen Schaar der Seligen. Sie ist durch folgende Bestimmungen charakterisirt: 1) Eine zahllose Schaar. Gegensatz gegen den dogmatischen Partikularismus; 2) aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen. Gegensatz gegen den exegetischen Partikularismus, welcher die Apokalypse mit dem Vorwurf des Judaisirens belastet; 3) vollendet; stehend vor dem Throne Gottes und des Lammes, angethan mit weißen Kleidern, dem Schmuck der Heiligkeit, und Palmen als Sieges- und Friedensfest-Zeichen in ihren Händen. Gegensatz gegen den hierarchischen Partikularismus, welcher das unmittelbare Seligwerden nach mittelalterlichen Motiven bestimmt (Martyrer, Mönche, Priester, werkheilige Asceten, Kalenderheilige bevorrechtet); 4) ihr Ausruf: das Heil ist bei unserem Gott u. s. w. Durchweg evangelisch, sogar ein Protest gegen jede Werk- und Lehrgerechtigkeit. Bei unserem Gott und dem Lamme. Gegensatz gegen pietistisch- sowie gegen deistisch-exklusive Formen; 5) das Amen und der Lobgesang der ganzen Engel- oder Geisterwelt.

An das große Himmelsbild der Vollendeten schließt der himmlische Unterricht über die Herkunft der Seligen, ihren unaufhörlichen Zug, ihren Charakter und ihre Bestimmung sich an. Selbst der Glaube eines Johannes faßte es nicht, woher alle diese unermeßlichen Schaaren der Seligen gekommen, und wie hoch sie gekommen. Einer der Aeltesten aber, mit den Tiefen der Geschichte des Reiches vertraut, gibt ihm Aufschluß. 1) Ueber das Woher: Aus großer Trübsal. Alle kommen aus unerkannten Tiefen des Leidens, des Kampfes, nicht blos aus sichtbaren Martyrleiden (s. Röm. 6). Sie alle haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes. Mit der Tiefe ihrer Leidenserfahrung korrespondirt die Tiefe ihrer Heilserfahrung: sie erkennen und bekennen alle die weltversöhnende Sühne. Diesen Tiefen aber entspricht

die Höhe ihres Ziels. Also 2) Aufschluß über das Wohin: Vor den Thron Gottes, zum seligen Priesterdienst, nach dem Bilde des Tempellebens; zur vollkommenen Befriedigung aller Sehnsucht, und Freiheit von aller Gluthitze nach dem Bilde des Geschäfts-, des Arbeits- und des Wanderlebens (Ps. 23); zum vollen tröstlichen Aufschluß der Freudenernte der Thränensaat, ja der Himmelsperle, welche aus jeder Thräne geworden ist (s. oben).

Spezielles. Die verschiedenen Formen des Weltgeistes und seiner Versuchungen. Die Versuchungen als Schickungen Gottes. Nach Zeit und Ort und Maß beschränkt. Ihr Zweck. Die verschiedenen Momente in der Entwicklung des Heilslebens, insbesondere die Versiegelung. Die Erweckten können fallen; es ist aber eben die Bedeutung der Versiegelten, daß sie den Glauben im Kampfe des Lebens, namentlich in großen Opfermomenten bewährt haben. Männer in Christo. Die Helden Israels, die Helden Davids als Typen der Gottesheldeu. Auserwählte Steine, Blumen, Thiere, Menschen, Christen. Die zwölf Stämme als Typen der Charismen. Die Weihung der Naturgabe durch die Geistesgabe zur Gnadengabe. Beide Gaben sind Gnadengaben im weiteren Sinne, die erste als Gabe der unverdienten Schöpferhuld, die zweite als Gabe des unverdienten Erlösungsheils. Die zwölf Stämme, Typen der Fülle der Charismen im Reiche Gottes. Ihre Auswahl, Typus der persönlich und historisch Auserwählten. Die Zahl 1000 als Bild der fortdauernden Gegenwart Christi in seiner Kirche durch den ganzen Aeon. Vergleichung einzelner charakteristisch zu bestimmenden Stämme; Juda und Joseph; Simeon und Levi; Joseph und Benjamin. Die sichtbare und die unsichtbare Kirche. Die beiden Sphären der unsichtbaren Kirche diesseits und jenseits. In der sichtbaren Kirche kann die Sichtbarkeit der Kirche sich sehr verdunkeln. Wird die sichtbare Kirche als Kirche unsichtbar, so tritt die unsichtbare Kirche sichtbar hervor. Das gilt von jeder Zeit, wird aber besonders von der letzten Zeit gelten. — Das himmlische Palmenfest. Das himmlische Bekenntniß der Seligen. Ihr Lied. Der Lobgesang aller Geister über die Vollendung der Seligen. Die Doxologien der Menschen und der Engel. Die Katechese, welche der Aelteste mit Joh. anstellt, verglichen mit der Katechese Petri (Joh. 21). — Die Demuth des großen Apostels in diesem Bericht. Der große ewige Pilger- und Festzug seliger Seelen von der Erde nach der himmlischen Heimat. Der Thron. Der Tempeldienst. Die Herrlichkeit Gottes über ihnen. Analoge Stellen: Jes. 25, 4 ff.; 49, 10; Ps. 23. 91. 126; Jes. 66, 13.

Starke: Gott hat seine Auserwählten gezählet, aber die Anzahl ist ihm allein bekannt. Hat er die Haare gezählet, vielmehr die Personen. — Die gleiche Anzahl in jeglichem Stamm, da sonst in einem Stamm mehr Personen als im andern waren, zeigt an, daß Gott einen gleichen gnädigen Willen zu allen Gläubigen trage, sie seien aus welchem Geschlechte oder Volke sie wollen. (Es ist aber von Versiegelten die Rede, und die Zahlen sind symbolisch.) Zu V. 13 die beste und füglichste Art zu unterrichten, sonderlich einfältige und junge Leute, ist durch Frage und Antwort, 1 Mos. 3, 9; Luk. 2, 46. 47 (!).

A. H. W. Brand, Anleitung zum Lesen der Offenb. Joh. (s. S. 58): Die Versiegelten. Joh. sieht sie nicht einmal im Geiste, vielweniger werden sie mit gewöhnlichen Augen in ihrer Wirklichkeit auf Erden zu sehen sein. Sie sind aber dennoch ein Volk Gottes auf Erden, das seinen Geist hat und von ihm gezählt ist im Sinne von Matth. 10, 30. Beschrieben wird es in prophetischer Weise nach seinem alten Schattenbilde, dessen Namen und Stämmen, nicht in der einfachen 12, sondern mit 12 mal 12, und tausendfach vermehrt. Es ist das wahre, mit dem Geist getaufte Israel, bestehend aus allen (?) den Knechten Gottes, die aus dem Geist geboren sind. — V. 9—12. Und siehe! Eine große Schaar. Diese Erscheinung überrascht den Seher, die vorige nicht; das versiegelte Volk sah er auch nicht, diese Schaar erscheint im Himmel. (Ein höchst bedeutsamer Gegensatz! Von den Versiegelten auf Erden vernimmt er nur die Stammescharaktere und Zahlen durch ein Gehörwunder, diese kommen ihm in persönlicher Bestimmtheit zur Anschauung durch ein Gesichtswunder.)

Siebenter Abschnitt.

Die sieben Bußposaunen. Erdenbild.

(Kap. 8, 1—9, 21.)

Allgemeines. Da sich bei diesem Kapitel das Auseinandergehen der Auslegungen, mithin die Unsicherheit der bisherigen Auslegung steigert, so wird die theoretische wie die praktische Anwendung hier zu gesteigerter Vorsicht veranlaßt sein.

Für manche ist z. B. das siebente Kapitel eine Episode, und es schlösse sich demnach unser Kapitel an das sechste unmittelbar. Wir dagegen sehen in dem siebenten Kapitel die himmlische Gestalt des Erdenbildes, welches in den Posaunen selbst folgt. Oder mit anderen Worten: die sieben Posaunen sind eine Loslassung der vier Winde von den vier Ecken der Erde, zu schädigen die Kirche und das Volksleben (Erde und Meer). Wir haben es demnach durchweg mit Verdunkelungen der sichtbaren Kirche zu thun, mit geistigen Vorgängen, dargestellt in kosmischen Formen. Diese Verdunkelungen sind gemäß den Zuständen der Kirche Gerichte, für die einzelnen Christen Versuchungen, als Schickungen des Herrn aber Mahnungen und Weckrufe zur Buße und zum Kampf, darum Posaunen.

Die Stille im Himmel während einer halben Stunde bezeichnet die himmlische Spannung und Rüstung, welche die ganze große Stunde der Versuchung veranlaßt.

Auch die sieben Engel mit den Posaunen müssen erst an sich halten und warten auf den rechten Moment wie die vier Engel im vorigen Kapitel. Ihr

Warten hat einen gemeinsamen Zweck mit dem Warten der vier Engel. Dort handelte es sich um das Vorangehen des Gotteswerks der Versiegelung, hier handelt es sich um die Vollendung der damit korrespondirenden menschlichen Gebete der Heiligen. Also der Geist des Gebets muß in der Kirche die Gegenwehr gegen die kommenden Versuchungen bilden. Die Gebete aber, die von der Erde aufsteigen, müssen im Himmel vollendet werden. Ihre Läuterung von dem irdischen Pathos, z. B. des Konfessionalismus und Nationalismus, wird nun zunächst dargestellt in der Form einer Ergänzung durch das Räucherwerk, welches ein Engel in einem goldenen Rauchfaß, in welches ihm viel Räucherwerk gegeben wird für den himmlischen Räucheraltar, hinzufügt zu den Gebeten der Heiligen. Nach der Schrift kann dieses Bild nur von der himmlischen Fürbitte des Geistes Christi verstanden werden. Daran schließt sich dann die andere Funktion des Engels an, die Ausschüttung des Rauchfasses voll Feuer vom Altar auf die Erde. Dies sind ohne Zweifel die Sendungen des hohenpriesterlichen Geistes Christi vom Himmel, deren Wirkungen bildlich dargestellt werden in Stimmen, Donnerschlägen, Blitzen und Erdbeben (s. die Exegese). Die zwiefache Fortdauer des Werks Christi in seinem ewigen Geiste besteht in der Richtung zu Gott hin in der Fürbitte, in der Richtung zu der Gemeinde auf Erden hin in den Ausgießungen seines Geistes mit den Feuergluten seines hohenpriesterlichen Liebes- und Opfermuthes.

Die vier ersten Posaunen (s. oben). Die erste Verdunkelung der Kirche entsteht durch den Fanatismus. Er tritt hervor als Gericht über den Mangel an Innerlichkeit. Die zweite große Versuchung ist die Verbreitung des Fanatismus, worin ein großer Berg, eine theokratische, kirchlich-politische Ordnung zu brennen anfängt, und sich hinabstürzt ins Meer, über das christliche Volksleben. Damit werden die Reaktionen der Verbitterung hervorgerufen, die Abweichungen, die Abfälle, bezeichnet durch den brennenden, auf die Ströme und auf die Quellen fallenden Stern. Eine Folge der drei bei allen Gegensätzen zusammenwirkenden Verderbnisse ist dann die große geistige Verminderung des Sonnenlichtes der Offenbarung, des Mondlichtes der Naturoffenbarung (die sich unter allen Fortschritten der Naturwissenschaft noch verdunkeln kann) und des Lichtes, das von den geistigen Sternen in der Kirche ausgeht.

Die drei letzten Posaunen. Sie werden von den vier ersten Posaunen erstlich dadurch unterschieden und über sie emporgehoben, daß sie angekündigt werden durch einen Adler, welcher mitten durch den Himmel fliegt und ihren Anzug verkündigt, und zweitens dadurch, daß er sie als drei Wehe über die, welche auf Erden wohnen, bezeichnet. Wir bemerken hier nachträglich, daß der Bezirk des ersten Wehe genau bezeichnet ist als die Sphäre der fünften Posaune (Kap. 9, 1—11). Nicht minder bestimmt ist die Sphäre des zweiten Wehe als die Sphäre der sechsten Posaune (Kap. 9, 12—21). Da die Kapitel 10 und 11, 1—14 sich auf die sieben versiegelten Donner beziehen, und insofern eine wirkliche Episode zwischen den Posaunen bilden, so möchte es ebenso gerathen sein, das zweite Wehe formell mit Kap. 9, 21 abgeschlossen zu sehen, als dasselbe nach dem materiellen Gesichtspunkt, dem wir S. 152 gefolgt sind, besonders auch bestimmt durch Kap. 10, 4, auch durch das 10. Kapitel fortgesetzt zu denken. Die Ungenauigkeit in der Konstruktion ist dadurch entstanden, daß der Apokalyptiker in der Hauptsache nur die Wirksamkeit der beiden Zeugen unter dem Cyklus der sieben Donner schildern wollte, sich dabei aber veranlaßt sah, auch den Ausgang ihrer Geschichte mitzutheilen.

Unter dem materiellen Gesichtspunkte bildet allerdings die beginnende Apostasie, welche Kap. 11, 1 bis 14 geschildert wird, auch eine Ergänzung zu dem Gericht der sechsten Posaune.

Die Weherufe des Adlers über die, die auf Erden wohnen, sprechen die Thatsache aus, daß der Geist der Weißagung in gehobener Majestät nunmehr drei ganz universelle Versuchungen ankündigt, welche über alle kommen werden, und zwar so mächtige Versuchungen, daß die Mehrheit voraussichtlich in ihnen fallen wird, während die Minderheit der Versiegelten die schwersten Anfechtungen und Verfolgungen wird zu bestehen haben.

Hinsichtlich der fünften und sechsten Posaune beziehen wir uns auf die Exegese. Halten wir auch unsere Auffassung für entschieden begründet (ganz besonders durch den Umstand, daß die Heuschrecken des fünften Bildes die Menschen quälen bis zur Verzweiflung, ohne sie zu tödten, und daß die Feuerrosse des sechsten Bildes die Menschen tödten, was ohne Zweifel von geistiger Tödtung zu verstehen ist), so will der Grund und Boden dieser Auslegung doch erst noch mehr gesichert sein, bevor sich im Frieden darauf bauen läßt. Die Gründung von homiletischen Nutzanwendungen auf die herkömmliche kirchenhistorische Erklärung, z. B. auf die Annahme, daß die Heuschrecken Muhamedaner seien und der Apollyon die Chalifen, die Rosse aber der sechsten Posaune der zweite Erguß der Muhamedaner, die Erscheinung der Türken (Sander. Nach von Meyer bezeichnen die Heuschrecken das mittelalterliche Pfaffenthum, die Rosse überhaupt orientalische Barbaren) hat wie verwandte Erklärungen jedenfalls nicht die Evidenz, welche die evangelische Predigt und Katechese verlangt.

Sehr zu beachten scheint der Grundgedanke, daß sich die Verderbnisse, welche die sieben Posaunen schildern, darstellen in plastischen Figuren der verstörten Natur, theilweise der greuelhaftesten Unnatur. Ein Hagel- und Feuerregen, mit Blut gemengt; ein großer Berg, der sich brennend ins Meer stürzt; ein vom Himmel fallender Stern, der, wie eine Fackel brennend, viele Ströme und Quellen vergiftet; Sonne, Mond und Sterne in ihrem Schein um das dritte Theil gemindert — lauter unheimliche Bilder der Naturverstörung. Unter der

fünften Posaune aber tritt die greuelhafteste Unnatur hervor: Heuschrecken, die nichts Grünes fressen, dagegen die Menschen stechen wie Skorpionen, mit Haaren wie Weiberhaare, und Zähnen wie Löwenzähne, und ähnlichen Widersprüchen behaftet, erscheinen erst wie ein Vorspiel der Feuerrosse der sechsten Posaune, die ihre Reiter dahinzureißen scheinen, die mit ihren schlangenartigen Schwänzen beißen wie mit ihren Mäulern, und aus ihren Mäulern Feuer, Rauch und Schwefel speien. Erst unter der siebenten Posaune aber vollendet sich die Unnatur im Bilde des Drachen, des Thiers und des Weibes, das auf dem Thier reitet. Mit wunderbarer Meisterschaft ist hier durchweg das Böse als Unnatur in wüsten Widersprüchen gezeichnet.

Spezielles. Wir geben nur die uns mehr oder minder als gesichert scheinenden Momente an. Die Verdunkelungen der Kirche, Gerichte Gottes. — Die Posaunen Gottes seine Gerichte über die Ungetreuen als Rufe zum Kampf für die Getreuen, als Weck- und Bußrufe für alle. — Die Stille im Himmel, ein Zeichen der großen Theilnahme der himmlischen Gemeinde in ihrem Vorausblick auf die Anfechtungen der Gemeinde auf Erden. Die Vollendung der Gebete der Gläubigen durch die Fürbitte Christi im Himmel. — Das Feuer des heilbringenden Geistes, das vom Himmel fällt, die Gemeinde zu beleben, damit nicht am Ende das Feuer des Gerichts über sie vom Himmel falle. — Die Folge der Gerichts- und Bußposaunen, eine stete Steigerung nach der zunehmenden Entwickelung der Menschheit. Der Fanatismus, eine Mischung aus Frost und Feuer (eisiger Herzenskälte und fleischlicher Phantasiehitze) mit Blut gemengt. — Was könnte man unter einem brennenden Berge, ins Meer hinabstürzend, verstehen im Geistigen? Da der Satan als ein vom Himmel fallender Stern bezeichnet worden ist, so läßt sich daraus der fallende Stern, Wermuth genannt, bezeichnen als Abfall aus Verbitterung hervorgehend. Geistige Ströme, Strömungen und Quellen in der Menschheit, ihre Bestimmungen und ihre vielfache Vergiftung. Die Verdunkelung der geistigen Lichter der Christenheit, und welche Verschuldungen ihr müssen vorangegangen sein. Der Adler der prophetischen Weißagung. — Der Warnungsruf des Geistes der Weißagung über die ganze Erde. Als Weheruf ein Ruf über die irdisch Gesinnten. Die großen Wehe-Schickungen über die Erde jedenfalls große allgemeine Versuchungen (bei den drei düstern Reitern war noch von keinem Weheruf die Rede). Der Abyssus oder Abgrund als Mittelregion zwischen dem Hades und der Hölle. Die Seelenleiden der Menschheit, welche die Entwickelung derselben durch das Christenthum in der Sphäre alles geistig ungesunden Lebens mit sich bringt. Alle Geistesformen, welche durch innere große Widersprüche den Charakter des Greuelhaften annehmen, richten sich selbst. Sie richten aber die Verblendeten, die sich ihnen hingeben, geistlich zu Grunde. Beispiele solcher Widersprüche lassen sich reichlich angeben, namentlich Ansprüche auf hohes Geistesleben, verbunden mit knechtenden Satzungen (Montanismus); auf hohe christliche Heiligkeit, verbunden mit erbarmungsloser Strenge (Novatianismus); auf Reinheit von den Einflüssen der Welt und des Staats, verbunden mit Räuberwesen (Donatisten) u. s. w. — Die Erscheinungen der Unnatur in der religiösen und in der moralischen Welt sind durchweg Heerschaaren des geistlich und mittelbar auch leiblich tödtenden Verderbens. Die Rosse des Verderbens gehen allesammt mit ihren Reitern durch. Die Unbußfertigkeit unter den Gerichten Gottes nach dem Gegensatz der Bigotterie und des Sündendienstes (s. Kap. 20 u. 21). Bigotterie und Wollust sind hervorragende Züge auch in den neuesten Gestaltungen des Verderbens.

Starke: Sonderbare Deutung der Stille im Himmel bei denselben; eine solche Zeit, die zunächst auf das große Gericht und Aufhebung des antichristischen Reichs erfolget, die tausend Jahre (eine halbe Stunde!). Auch bei den sechs aufeinander folgenden Posaunen gibt Starke wieder zwei entgegengesetzte Auslegungen referirend an; solche, die sie als erfüllt ansehen, und solche, die sie für zukünftig halten.

Christoph Paulus, Blicke in die Weißagung u. s. w. (s. S. 57): Nur das erste Gericht zur Zeit der ersten Posaune und das letzte zur Zeit der sieben Zornschale werden durch Hagel herbeigeführt, sie allein erscheinen daher (etwa weil der Hagel von oben kommt?) als eine Folge unmittelbaren göttlichen Eingriffs, als eine unmittelbare Machterweisung Gottes. Alle übrigen Gerichte vom zweiten an bis zum letzten tragen das Gepräge geschichtlicher Ereignisse (?). — Das Gericht der vierten Posaune. Kein auffallendes Ereigniß auf Erden, keine geschichtliche Begebenheit zeichnet die Zeit der vierten Posaune aus; es geschieht nichts Erhebliches, sondern es wird allmählich immer mehr ein Zustand hergestellt, in welchem der Glanz aller göttlichen Autorität auf Erden verdunkelt wird; Kirche, Gesetze und Obrigkeit verlieren einen beträchtlichen Theil ihres Ansehens und ihres Einflusses.

Literatur. Vetter, Die sieben Posaunen. Breslau 1860 u. a. (s. S. 59).

Achter Abschnitt.

Das verschleierte Himmelsbild der sieben Donner.

(Kap. 10, 1—11.)

Allgemeines. Hier potenzirt sich das Mysterium der Weißagung innerhalb der mysteriösen Apokalypse selbst. Ja es bildet sich sogar der Gegensatz, daß die sieben Donner speziell versiegelt werden sollen (Kap. 10, 4), während die Offenbarung im allgemeinen nicht versiegelt werden soll (Kap. 22, 10). Wir haben es oben versucht, das Motiv dieser speziellen Versiegelung anzugeben, und zugleich angenommen, daß der Seher in zuständiger exoterischer Form eine Skizze des versiegelten Esoterischen gegeben habe (Kap. 11, 1—14). Denn absolut esoterisch kann sich das Christenthum auf

keinem Punkt verhalten. Auch kann man mit Sicherheit annehmen, daß die Elemente der sieben Donner in den apostolischen Briefen, sowie bereits in den Evangelien vorhanden sind. So liegt z. B. (wenn wir den Donner als Bild geistiger Luftreinigung und Lebenserfrischung betrachten) schon eine Bekämpfung orthodoxistischer Gesetzlichkeit in dem Briefe des Jakobus, eine Reform unfreier, chiliastischer Aeußerlichkeit im ersten Briefe Petri, sowie in den beiden Thessalonicherbriefen; dem Libertinismus treten der zweite Brief Petri und der Brief des Judas entgegen, die paulinischen Briefe reformiren in einer reichen Stufenfolge den Glauben, die Kirche, die Christologie u. s. w., und über sie hinaus liegt noch eine johanneische Reform der christlichen Gnosis. Johannes wußte nicht nur, daß das Gesetz als die erste Reformation Israels unter Donner und Blitz gegeben war, daß das feurige Wetter des Elias einen Wendepunkt gebildet hatte zwischen der gesetzlichen und der messianisch-prophetischen Periode, er hatte es auch selbst erlebt, daß das Gebet Christi um die Verklärung des Namens seines Vaters mit einem dem Donner ähnlich lautenden Wort der Zusage beantwortet worden war. Und so war es der Entwickelung der Offenbarung gemäß, daß der Donner, welcher im Alten Testament Symbol des Gesetzes war, im Neuen Bunde für den Donnerssohn Symbol des Evangeliums und seiner siebenfachen heiligen Evolutionen wurde. Hinsichtlich der schönen, erhabenen und erhebenden Seite des Donners ist sogar die skandinavische Mythologie über den Standpunkt volksthümlicher Furcht in der Christenheit hinaus (zu vergleichen auch Sophokles, Oedipus auf Kolonos). Indem wir uns hiermit auf den exegetischen Theil zurückbeziehen, halten wir es zugleich für selbstverständlich, daß die Homiletik den Abschnitt von den sieben Donnern mit besonderer Vorsicht zu behandeln hat, obgleich allerdings die jene Stimme begleitenden Erscheinungen nicht versiegelt sind. Was die Versiegelung selber betrifft, so ist das Wort im weiteren Sinne zu nehmen. Im buchstäblichen Sinne versiegelt man das Geschriebene; hier aber heißt es: schreibe nicht!

Spezielles. a. Der Engel der Endzeit. Ein Vorzeichen und Bild der Zukunft Christi. 1) Seine Erscheinung; 2) das Büchlein von der Endzeit in seiner Hand; 3) seine Herrschaft und Macht: seine Füße gesetzt auf Land und Meer; 4) sein Ruf wie Löwengebrüll, der Weckruf für die weckenden sieben Donner. Das Wort Christi, die ewige Quelle aller Geisteswirkungen in der Kirche. b. Die sieben Donner als mysteriöse Vermittlungen der Endzeit. Als versiegelte Geheimnisse. Je mehr sie als kanonische und dogmatische Gewißheiten der Weißagung versiegelt sind, desto mehr wirken sie ein auf die religiöse Ahnung, das Gefühl, den Geist des Gebets. Die sieben Donner im Naturleben (Ps. 29), Sinnbilder der sieben Donner des Reiches Gottes. Die Mysterien des Christenthums, vorgebildet durch die Mysterien des theokratischen Heiligthums, offenbar in seinen Thatsachen und Grundlehren (1 Tim. 3, 16), vermittelt durch evangelische Mysterienform (Matth. 10, 27), durch sakramentale, kirchenhistorische (disciplina arcani), insbesondere mittelalterliche und durch eschatologische Mysterien. Die Versiegelung der Donner, das Geheimniß der Geheimnisse. Die Gewißheit der Gewißheiten, oder der feierliche Schwur des Engels von dem nahenden Ende. — Die Gottesschwüre in der Heiligen Schrift, göttliche Versicherungen, wiederhallend in der gewissesten Gewißheit auserwählter Menschenherzen. Wie ist das zu verstehen, daß die Zeit der Zukunft unbekannt, muthmaßlich in chronologischem Sinne noch fern und doch entschieden nahe ist? 1) Wir befinden uns mitten in der steten, unaufhaltsamen Bewegung zu jenem Ziele hin; 2) die Bewegung geht immer rascher, und die Katastrophe dieses periodischen Verlaufs wird jedenfalls plötzlicher kommen als man denkt. Ihre Motive liegen in der Tiefe der religiös-moralischen Welt (wo das Aas ist u. s. w.). Jedes große Ereigniß hat noch von jeher die Menschheit überrascht wie eine Art von jüngstem Tag. Die Zeit der siebenten Posaune, die Endzeit. Die seligen Geheimnisse, welche der Brust der Knechte Gottes anvertraut sind gegenüber den unseligen Geheimnissen der Kinder der Bosheit. c. Die neue, zweite Berufung des Sehers. Der Auftrag an den Seher, das Büchlein zu essen. Die Handlung selbst und ihre Bedeutung. Die innige Aufnahme der Weißagung von der Endzeit in ihrem süßen Reiz und in ihrer erschütternden Schmerzenswirkung. (Angst und Schrecken, insbesondere auch Kriegsschrecken, fallen nicht nur aufs Herz, sondern sind vielfach Ursachen choleraartiger Seuchen.) — Die umgekehrte Folge der Wirkung des Büchleins nach dem Worte des Engels und nach dem Worte des Sehers. Freud und Leid, sagt das menschliche Gefühl; Leid und Freud, sagt der himmlische Geist. Du mußt abermals weißagen, oder der Auftrag, die Endzeit im Weltlauf zu verkündigen, als ein bevorstehendes Verhängniß Gottes über die ganze Welt, Völker und Könige. Das apokalyptische Büchlein, Quelle aller Zeitungen der letzten Zeit.

Starke: Der Löwe brüllet, wer sollte sich nicht fürchten, in sich schlagen und wahre Buße thun (Amos 3, 8). Der im Himmel wohnet, kann eine Weile schweigen, aber zu seiner Zeit auch reden, daß uns beide Ohren gellen (Ps. 2, 5; 50, 21; 1 Sam. 3, 11). Etliche, meinen sie (die sieben Donner), haben entdeckt die betrübtesten Zufälle der wahren Kirche. Auch hier wieder mehrfach der Gegensatz: „die dieses als schon erfüllt ansehen", und: „die es als zukünftig achten." Von den Propheten und Aposteln ist nicht alles aufgeschrieben, was sie gesehen und gehört, sondern nur soviel, als uns nöthig ist, und der Heilige Geist ihnen zu schreiben befohlen hat. Ob wohl die prophetischen Weißagungen eine Zeitlang versiegelt bleiben, dennoch, wenn die Zeit der Erfüllung und der Ausgang herannahet, wird alles verständlich und offenbar (Dan. 12, 9).

Jung Stilling, Die Siegesgeschichte der christ-

lichen Religion in einer gemeinnützigen Erklärung der Offenb. Joh. (Sämmtliche Schriften, III. Bd. Stuttgart 1835. Zu Kap. 10, 1): Sein Angesicht glänzt wie die Sonne, denn er lebt im Lichte, und klärt alles auf, wohin er sieht; von seiner Erscheinung an bis daher ist's auch immer heller und heller geworden. Um sein Haupt glänzt der Regenbogen; denn er ist ein Bote des Bundes, der die Enthüllung des Geheimnisses Gottes, in welchem der Bund Gottes mit Noah und alle seine Verheißungen erfüllt werden sollen, ausrufen soll. Er ist mit einer Wolke bekleidet, die der Wagen und das Reisekleid dessen ist, der da kommen wird in den Wolken (Kap. 1, 7 u. Dan. 7, 13). Und seine Füße sind wie Feuerpfeiler; denn wo er steht, da steht er fest, die Pforten der Hölle können ihn nicht von der Stelle bewegen, und wer ihn wegkämpfen will, der verbrennt sich die Finger. Dies alles ist uns Bürge für die Gültigkeit seiner Botschaft, für die Wahrheit des Büchleins, das er in der Hand hat, und das uns Johannes nun noch mittheilt.

Riemann, Die Offenb. St. Joh. (s. S. 58): Alles Wort Gottes ist als himmlische Speise am Baume des Lebens süß, wenn wir es zuerst annehmen im Glauben, aber danach wird es auch, während die Süße nicht aufhört, bitter als ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, wenn nun der alte Adam unter der Schärfe dieses zweischneidigen Schwerts in den Tod sinken muß: doppelt süß aber ist dieses Wort, wenn es den endlichen Sieg Christi über das Reich der Finsterniß verkündigt, doch auch bitter zugleich, denn es verbindet sich damit Klage, Ach und Weh, das über die messianische Gemeinde schwer hereinbricht durch den letzten verzweifelten Kampf des Fürsten der Finsterniß gegen das Reich Gottes.

Neunter Abschnitt.

Exoterische Andeutungen aus dem Erdenbilde der sieben Donner (Kap. 11, 1—14).

Allgemeines. Auch von diesem Abschnitte gilt, was vom vorigen gesagt ist. Der exegetische Grund und Boden ist noch nicht sicher klar gelegt und fest für dogmatische und homiletische Bauten. Wir müssen auch hier zwischen unserer festen Ueberzeugung und dem kirchlich konventionellen Status, der in amtlichem Vorgehen doch nicht ganz unbeachtet bleiben kann, unterscheiden.

Vor allem ist das Verhältniß unseres Abschnittes zu dem vorigen festzustellen. Es ist nicht schwer, zu bemerken, daß sich die sieben Donner in dem Walten der zwei Oelkinder wieder zu erkennen geben, da aus ihrem Munde Feuer hervorgeht, und da sie den Himmel verschließen und aufschließen können wie Elias.

Unverkennbar ist es freilich auch, daß wir es hier mit einer Skizze der kirchenhistorischen Verhältnisse, welche den Uebergang zur Endzeit bilden, zu thun haben.

Ebenso sicher ist es ferner, daß wir in der Bestimmung über den Tempel V. 1 u. 2 ein Bild der christlichen Kirche haben und nicht eine buchstäblich zu fassende, jedenfalls dann verunglückte Prophezeiung über den Tempel zu Jerusalem. In Betreff dieses Tempelbildes sowie der darauf folgenden Geschichte der zwei Zeugen, sowie des Gerichts am Schluß beziehen wir uns auf die exegetische Abtheilung. Bei einer vorsichtigen Behandlung könnte übrigens die Betrachtung sich recht wohl stützen auf die Grundlinien: die innere und äußere (oder unsichtbare und sichtbare) Kirche (V. 1 u. 2), die neutestamentliche Reichsordnung in dem Gegensatz von Kirche und Staat (V. 3—7), die ernste Aussicht, daß einmal die Hemmung des antichristlichen Wesens aus dem Mittel gethan wird (V. 7—10; 2 Thess. 2), die Gewißheit, daß die zeitlich untergehenden Formen von Kirche und Staat in der Vollendung des Reiches Gottes ihre Auferstehung feiern werden (V. 11. 12). Endlich das damit verbundene soziale Erdbeben, welches die neutestamentliche Gottesstadt der veräußerlichten christlichen Ordnung erschüttert, und durch ein vorläufiges Gericht manche zur Buße ruft, wodurch sie dem vollendeten Abfall zur Zeit des Thiers sich entziehen und vor dem Endgericht in der Parusie Christi bewahrt bleiben.

Spezielles. Die Tempelverhältnisse des Alten Bundes in ihrer symbolischen Bedeutung für die christliche Kirche. a. Das priesterliche Heiligthum, Eins geworden mit dem Allerheiligsten; b. der Altar; c. die Anbeter; d. der Vorhof der Heiden. — Die Bedeutung des Vorhofes: ein bildliches Zeugniß 1) gegen die Auffassung, welche den Vorhof mit zum Heiligthum zählt; 2) gegen die andere, welche den Vorhof schlechthin Welt nennt.

Die zwei Grundformen des Zeugnisses von Christo in der christlichen Zeit: die kirchliche Kommunion und ihre christlich-sozial-humane Sitte. — Die Oelbäume, durch welche das Leben der Oelkinder, der Christen, nicht erzeugt, wohl aber vermittelt wird. — Oelbäume und Leuchter zugleich; d. h. einerseits begabt mit geistigem Quellleben (Joh. 4), andererseits ausgebildet zur Form der Vermittelung des Geistes für die Menschen. Die ganze christliche Zeit, eine Zeit des Einen Geistes Christi in dem Wechsel verschiedener Zeitformen. Im Ganzen und Großen sind die Oelbäume zugleich Leuchter, und die Leuchter Oelbäume; d. h. Geistesleben und Formbildung, Erkenntniß und Praxis gehen in paralleler Entwicklung miteinander durch die Zeit. Im Einzelnen aber fehlt mitunter neben dem Oelbaum der Leuchter, und öfter noch neben dem Leuchter der Oelbaum. — Der Wetteifer der mittelalterlichen Kirche und des mittelalterlichen Staates in der Erziehung der christlichen Menschheit. Ihr Verein. Ihre furchtbare Strenge. Ihre Spannungen und ihr allmähliches Zerfallen mit der Sympathie des christlichen Volkslebens. — Das Thier aus dem Abgrund als Vorspiel des Antichristenthums, oder des Thiers aus dem Meer, oder wie die dämonischen antichrist-

lichen Stimmungen den schließlichen antichristlichen Gestaltungen in menschlichen Charakteren vorangehen. — Die ersterbenden und erstorbenen Formen der alten Ordnung der Dinge (V. 9). Die antichristlichen Feste der Zukunft (V. 10). Die Zeit von drei Tagen und einem halben, oder die Zeit des scheinbaren Untergangs des Reiches Gottes, allemal zugleich die Zeit einer herrlichen Erhöhung desselben. Die Aussicht auf die endliche Erfüllung aller kirchlichen und staatlichen Vorzeichen in der Einheit eines himmlischen Reichs. — Die apokalyptischen Erdbeben in ihrer großen Bedeutung, 1) in ihrer geistigen Bedeutung; 2) in ihrer sozialen Bedeutung; 3) in ihrer kosmischen Bedeutung. Der Zerfall der äußeren historischen Gottesstadt. Die zwiefache Wirkung der Gerichte und Schrecken Gottes: Viele werden getödtet, die übrigen gerathen in Furcht und geben Gott die Ehre.

Starke: Die wahre Kirche ist nicht aus der Vielheit und Sichtbarkeit zu urtheilen, weil (wie ja auch) der Vorhof mit seiner Länge und Weite den Tempel vielmal übertrifft. Die Lehrer der christlichen Kirche müssen innerlich den Oelbäumen gleich und mit dem Oel des Heiligen Geistes erfüllt sein, äußerlich aber als Fackeln scheinen mit einem unsträflichen Leben. — Quesnel: Wenn sich Gott seiner Diener zur Heiligung der andern bedienet hat, so bedienet er sich der Gottlosen, sie selbst durch Leiden und Martyrtod zu reinigen. — Die Welt ist zu beweinen, daß sie ihre Sünden mit Freuden als ein öffentliches Fest begehet.

Löwe: Weißagung und Weltgeschichte in ihrer Zusammenstimmung (s. S. 57). Es wird wohl diese zwiefache Zahl auch ein zwiefaches, von Gott übertragenes Amt, nicht aber einen äußerlichen Stand bedeuten, so daß allezeit einige gewaltige Buß- und Glaubenszeugen von kirchlichem und von weltlichem Amt und Beruf vorhanden sind, um Christi geistliches Reich aufrecht zu halten mitten in der Welt.

Wilhelm Friedrich Rinck, Apokalyptische Forschungen, Zürich 1853 (s. S. 57): Wie der Herr seine Jünger je zwei aussandte, so werden auch hier die vielen Zeugen und Diener Christi als zwei Sendboten (?) vorgestellt. Ihre Thätigkeit währt ebenso lange, als Jerusalem (der Vorhof) von den Heiden zertreten (abgetreten) sein wird, also die ganze Zeit von der Zerstörung Jerusalems an bis ans Ende der Welt. — Zwei Oelbäume und zwei Leuchter. Oel und Leuchter gehören zusammen. Die Stadt. Es ist weder Jerusalem noch Rom gemeint, sondern eine allegorisch große Stadt, die sich an den Boten Gottes vergreift und an seinem eigenen Sohne. Unmöglich kann es eine bestimmte Stadt sein, wenn man von den Völkern, Geschlechtern, Zungen und Nationen die Leichname der Getödteten sehen wird. Auch Konstanz ist ein Theil jener großen Stadt.

Zehnter Abschnitt.

Das Himmelsbild von der Offenbarung des Antichristenthums auf Erden (Kap. 11, 15—12, 12).

Allgemeines. Der vorliegende Abschnitt sowie der folgende Kap. 12, 13—13, 18 sind ganz besonders dazu geeignet, die von uns angegebene Konstruktion der Apokalypse zu erläutern und zu bestätigen. Unser Abschnitt nämlich ist nicht recht verständlich ohne die bestimmte Beziehung auf das nachfolgende Erdenbild, und die in diesem Bilde hervortretende Entwickelung des Antichristenthums wird nur faßlich unter der Beleuchtung unseres Himmelsbildes als ein im Rathschluß Gottes vorhergesehenes Gericht, als eine scheinbare Herrschaft des Antichristenthums, welche durchaus von der siegreichen Macht des Himmels, von dem Triumphe Christi und dem Siege seines heroischen Geistes über den Satan in der Geistersphäre überwaltet wird.

Auch hier geht die himmlische Siegesfeier (Kap. 11, 15—19) dem irdischen Gerichte (Kap. 13, 1 ff.) voraus. Das Weib mit der Sonne bekleidet, die göttliche Reichsgemeinde erscheint nach ihrer himmlischen Gestalt im vollen Glanze (Kap. 12, 1—6) über ihrer höchst bedrohten Flüchtlingsgestalt auf der Erde (Kap. 12, 13—17). Ihre wirkliche Herzensgeburt (Kap. 12, 2—5) ist das heilige Gegenbild des heillosen falschen Propheten, der in Lammesgestalt von ihrer irdischen Ordnung, der Erde ausgeht. Der große rothe Drache, der im Himmel, in der Region des Geistes auftritt mit großer Verführungsmacht, um den männlichen Sohn zu verderben und seine Geisterschaar zu überwinden, hier aber einen durchaus vergeblichen Fehlanschlag macht auf den zum Himmel entrückten Sohn, einen Fehlangriff auf Michael und seine Engel, der mit seinem Sturze auf die Erde endigt, erscheint dann auf der Erde als ein furchtbarer Verfolger des Weibes, er speit seine Wasserströme, d. h. Völkermassen gegen sie aus, er bekämpft ihre einzelnen Kinder, er inkarnirt sich mit seinen sieben Köpfen in dem siebenköpfigen Antichrist, er verhilft dem gräßlichen Thier, nachdem es auf den Tod verwundet ist, zu einer scheinbaren Heilung, stiftet mit dem Scheine dämonischer Allmacht Teufelsanbetung und Lästerungen auf Erden, zieht den falschen Propheten mit seinen Blendwerken in seinen Dienst und erreicht vorübergehend eine durch soziale Symbole scheinbar gesetzlich organisirte Herrschaft auf Erden. Nach dem Himmelsbilde ist das Weib in der Wüste, wohin sie sich selbst geflüchtet hat, geborgen durch einen Ort, den ihr Gott bereitet hat („eine feste Burg"), und findet ihre Nahrung und Pflege daselbst durch ihre ganze Prüfungszeit von tausend zweihundert und sechszig Tagen und Tagewerken hindurch. Nach dem Erdenbilde müssen ihr die zwei Flügel des großen Adlers zu ihrer Flucht gegeben werden, an dem Bergungsort ihrer Zuflucht wird sie unterhalten durch dieselbe Zeit, die aber hier mit der ominösen Zahl eine Zeit, zwei und eine halbe bezeichnet

wird, womit eine große scheinbar endlose schwere Versuchungszeit, die bis zur Hoffnungslosigkeit anzudauern scheint, ausgesprochen sein wird, und zudem wird sie auf zwiefache Weise von der Schlange bedrängt. Gegen die Ertränkung und Wegschwemmung durch die Wasserfluten muß sich das Sonnenweib sogar von der Erde helfen lassen, und nach dem verfehlten Anschlag auf den Kern ihrer Gesammtheit, wobei ihre Erscheinung selbst von der Erde abhängig gemacht worden ist, wird sie bekämpft in den übrigen ihres Samens, in ihren vereinzelten Kindern.

Die hohe Bedeutung der siebenten Posaune, welche nun bis zu den sieben Zornesschalen oder bis zum Gerichte fortgeht, wird zuerst ausgesprochen durch eine große Feier im Himmel. Es liegt eine erhabene Paradoxie in der Anschauung, daß der Eintritt der scheinbaren Satansherrschaft auf Erden im Himmel gefeiert wird durch große Stimmen mit den Worten: es ist das Reich der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. So ganz entschieden ist diese Epoche des himmlischen Sieges mit der Erscheinung des Antichristenthums, daß die himmlischen Aeltesten das Fest schon zum Dankfest machen können. Großartig aber ist der Blick oder Schluß, mit dem sie gerade in dem Zorne der Heiden das Hervorbrechen des göttlichen Zornes (mit seinen Zornesschalen) erkennen, in der Todeszeit der diesseits Lebenden eine neue Lebenszeit der jenseitigen Todten, die beginnende Epoche ihrer Restauration, welche ihrer Natur nach das Verderben für die Verderber der Erde mit sich bringt.

Auf diese Festantiphonie zwischen den himmlischen Stimmen und dem Dankgebet der Aeltesten folgt die Eröffnung des himmlischen Tempels und was damit verbunden ist. Der vollen Offenbarung des Satans kommt die vollkommene Offenbarung der Offenbarung, wenn wir so sagen sollen, zuvor. Für die, welche mit dem Seher sehen wollen, wird der Tempel aufgethan, die Idee des Reiches Gottes allgemein verständlich, die Lade seines Bundes wird anschaubar, d. h. das tiefdunkle Geheimniß der Versöhnung und Gnade wird helles Erkenntnißlicht für alle Sehenden, und die Wirkung dieser herrlichen Entwickelung des Lebens der Gottesgemeinde kann nicht ausbleiben: Blitze der Offenbarungsmomente, Stimmen der Verkündigung, Donner der Predigt, Erdbeben der Gemüthserschütterungen, und großes Hagelwetter der fanatischen Stimmungen, welche sich aus der Mischung zwischen Gewitterhitze und Eiseskälte bilden.

Mit der Herrlichkeit der Offenbarung wird auch die Herrlichkeit der Reichsgemeinde offenbar, das Weib mit der Sonne bekleidet, im astralischen Schmuck des terrestrischen Kosmos.

Alle Wehen der Erde aber erscheinen im Zusammenhang mit ihren Wehen als Geburtswehen, als Wehen des Messias.

Und damit erscheint denn auch der Feind, der große rothe Drache. Er ist Einheit von Schlange und Schwein, „Spottgeburt von Dreck und Feuer", leuchtet in dem düstern Glanz seiner Feuernatur und seiner Blutschuld, hat sieben scheinheilige Köpfe, statt des Einen heiligen Kopfes, und ist behaftet mit dem Widerspruch der zehn Hörner seiner Gewalt, womit ausgesprochen ist, daß seine Gewalt durchweg auf der Zehnzahl der Welt beruht, während seine Kronen auf den sieben Köpfen eine durch den Schein der heil. Sieben erschwindelte Rechtsmacht bedeuten. Aber nicht mit dem Glanz der Kronen, sondern mit den furchtbaren Schwingungen des Schwanzes, der Scheinmacht, wirft er den dritten Theil, oder ein geistiges Drittel der Sterne, der Genien der Geisteswelt des Himmels auf die Erde nieder, in den irdischen Dienst der kirchlich weltlichen Ordnung der Dinge. Die Vernichtung seiner Anschläge aber ist in einer Folge von Niederlagen ausgesprochen: 1) Wird Christus im Lichte der Ewigkeit als der Männliche in den Himmel entrückt zum Throne Gottes; 2) das Weib wird gesichert in ihrem Bergungsort und versorgt; 3) der Drache mit seinen Engeln wird von Michael und seinen Engeln aus dem Himmel auf die Erde geworfen, aus der Sphäre des reinen Geistes der inneren Gemeinde auf die äußeren kirchlichen und staatlichen Ordnungen; 4) auch diesseits hat sich eine unsichtbare triumphirende Gemeinde festgestellt, die so tief und hoch und weit und breit ist als die vollendete Glaubensfreudigkeit geht in ihren beiden Grundzügen: Glaubensgerechtigkeit in der Versöhnung und Martyrtreue bis in den Tod.

Den Uebergang zu dem Erdenbilde macht der Gedanke: Das höchste Wohl der himmlisch Gesinnten wird zum Wehe über Erde und Meer, Hierarchie und Volksleben.

Spezielles. Die Wechselwirkung zwischen der Entwickelung und Vollendung des Reiches der Finsterniß einerseits, und des Reiches Gottes andererseits. Die himmlische Feier über die letzte Nothzeit der Erde. Das Gericht des Zornes Gottes in dem Zorn der Heiden. Die Endzeit, eine Feier der Rechtfertigung aller Zeugen Gottes. Die Verklärung der ganzen Heilsoffenbarung in Erkenntniß und Leben: eine sichere Hoffnung der Christenheit. Die großen Wirkungen der immer mehr offenbar werdenden Offenbarung V. 10. Das Weib mit der Sonne bekleidet, oder die Herrlichkeit der ewigen Reichsgemeinde. Die Geburtswehen der Gottesgemeinde. 1) Die Martyrer Israels, 2) der große Martyr Christus, 3) die Martyrer der christlichen Kirche. — Christus geht auch als der universelle ewige Christus hervor aus den Geburtswehen der Gottesgemeinde in der Zeit. Alle Leiden dieser Zeit sind der ewigen Herrlichkeit nicht werth. Die Lehre vom Satan, in der Apokalypse vollendet. Der große rothe Drache 1) als bildliche Darstellung des Satans; 2) des satanisch oder dämonisch Bösen; 3) des Bösen überhaupt. Der Unglaube ist von der Leugnung des Satans zu der Leugnung des satanisch Bösen fortgeschritten, von dieser zu der Leugnung des Bösen überhaupt. Die Glaubenserkenntniß

muß durch die Vertiefung der Lehre vom Bösen zum Verständniß des satanisch Bösen, und durch dieses zur Einsicht in die göttliche Offenbarung über die Existenz des Satans und eines Satansreichs kommen. Das Böse im Bilde des Drachen: 1) Das absolut Häßliche, der Drache, die monströse Gestalt, in dem heuchlerischen Anspruch der Schönheit, in dem Pomp der feuerrothen Farbe, mit seinen sieben Kronen; 2) das absolut Lügnerische in dem Widerspruch der Hörner und der Kronen mit dem heuchlerischen Anspruch auf heilige Intelligenz in den sieben Köpfen; 3) das absolut Schlechte in seinem Verhalten gegen die „Sterne" oder Geister des Himmels, gegen Gott und Christum, gegen das Weib und die Bestimmung der Menschheit, mit dem heuchlerischen Anspruch, ein freies Geisterreich zu stiften (aus gefallenen Sternen). Das satanisch Böse, oder die bewußte Feindschaft wider Gott und Christum. Der Satan und sein Reich. Die betreffende Lehre hat durch mittelalterliche Krassifizirungen, welche auch in der protestantischen Orthodoxie noch vielfach fortdauerten, eine ähnliche Reaktion hervorgerufen wie die grobe Steigerung der Erwählungslehre, wie die furchtbare Ueberspannung des Bannes, der kirchlichen Disziplin, der Amtsgewalt, des Buchstabenglaubens. Dadurch ist diese Lehre für die homiletische Weisheit eine schwierige, mehr oder minder esoterische geworden. Sie darf jedoch nicht in Ausfall kommen, noch weniger geleugnet werden; die rechte Behandlung derselben aber ist bedingt 1) durch die Hervorhebung der durch das ganze Universum gehenden Geisterwelt; 2) durch die Bethätigung, daß der Ursprung der Sünde nicht in animalischer Sinnlichkeit liegt, sondern in geistigem Mißbrauch der Freiheit; daß ein Geisterfall weder blos auf der Erde anzunehmen, noch durch das ganze Universum; und daß von dem irdischen Geisterfall nach der Schrift auf einen früheren Geisterfall zu schließen ist, der den Mittelpunkt und Hintergrund des diesseitigen Bösen bildet.

Die zerstreuten Erscheinungen des Bösen auf Erden bilden gleichwohl in ihrem Widerstreit gegen das Reich Gottes eine einheitliche Macht als das Reich der Finsterniß. Eine einheitliche Macht gegen das Reich Gottes, aber keine einige Macht in sich selber, wie das Monstrum der sieben Köpfe zeigt. Die antitheokratischen Momente im Alten Testament als Vorspiele der antichristlichen Momente im Neuen Testament und in der Kirchengeschichte. Das jenseitige Satanswerk wird diesseits in antichristlichen Thatsachen offenbar, und muß mittelst derselben nachgewiesen werden. Der Menschenfeind nach Joh. 8, 44 als Verführer (zu geistigem Hochmuth, 1 Mos. 3; zur schwärmerischen Fleischeslust, 4 Mos. 25 u. s. w.); als Verkläger (Hiob). Typen des Antichristlichen: Bileam; Goliath; Ahitophel; Antiochus Epiphanes; Judas. Der Anschlag des Satans auf die Vertilgung Christi, durch die Auferstehung und Himmelfahrt Christi vereitelt. Der Kampf zwischen dem Licht und der Finsterniß auf Erden ist in seinem entscheidenden Centrum ein Geisterstreit im Geistesgebiet (s. das Bibelwerk zu Joh. 13, 31). — Die Verwerfung des Satans aus der reinen Sphäre des christlichen Geistes in die Sphäre der irdischen Ordnungen, a. im Leben Jesu (Matth. 4; Luk. 10, 18; Joh. an bezeichneter Stelle), b. in der Sphäre der Kirche durch den Geist Christi. — Der Triumphgesang über den Verkläger V. 10 (s. die Exegese).

Starke (Löcken): „Merkwürdig ist, daß hier (V. 15) der vier Thiere nicht gedacht wird, die doch in diesem ganzen Buche mit Loben und Danken den Aeltesten vorgehen (Kap. 5, 14; 7, 11). Die Ursache scheint zu sein, daß zu dieser Zeit das wahre öffentliche Predigtamt, welches die vier Thiere vorstellen (?), so unterdrückt sein werde, daß man es nicht mehr sehen, noch kennen könne." (Ein kleines Problem liegt vor, aber die Lösung ist durchaus verfehlt. Vielleicht sind die vier Lebensgestalten deshalb weggelassen, weil sie die Grundformen des göttlichen Waltens in der Heilsökonomie bedeuten, hier aber ein eigentliches Gerichtswalten gefeiert wird.) — Zu V. 19. Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner, die Verkündigung des Gesetzes und Evangelii kam wieder in Schwang. Und Erdbeben, es entstanden große Bewegungen. Und ein großer Hagel. Dabei brachen ein die Gerichte Gottes über das antichristliche Reich. Es wird klar gezeigt und gekannt werden, worüber so sehr gestritten worden, nämlich Christi Person, Natur und Eigenschaften, Christi Genugthuung, die ganze Art des Gnadenbundes und des Reichs Christi auf Erden. Gott wird noch auf Erden nach Wegnehmung des Anstoßes allen Völkern einen freien Zugang zu seiner Kirche und Gnadenthron geben. — (Zu Kap. 12, 3. „Die Drachen sollen die größten sein unter den Schlangen und Thieren, einige 40 bis 50 Ellen lang. Alexandro dem Großen soll einer von 500 Fuß lang gezeiget sein.) V. 4. Und sein Schwanz, darin seine meiste Macht und List, zog, bezwang durch Grausamkeit, Marter, Hinterlist, Schmeichelei den dritten Theil der Sterne, einen großen Theil der Lehrer. — Zu V. 11. Das ist der Christen wunderbarer Sieg, daß sie durch Trübsal und Tod überwinden, im Verlieren gewinnen (Röm. 8, 37). — Quesnel: Je mehr wir zu dem Ende kommen, je mehr bemühet sich der Teufel, uns zu verderben, und je mehr sollen auch wir wachen, beten und arbeiten.

N. v. Brunn, Blicke eines alten Knechts, der auf seinen Herrn wartet, in die Offenbarung u. s. w. (s. S. 58): Uns sterblichen Menschen erscheint manches erst im Werden, weil unser Gesichtskreis zu beschränkt ist, was himmlischen Geistern, welche die sterbliche Hülle nicht hindert, schon als geschehen dasteht. (Die Auslegung des Einzelnen kirchengeschichtlich. Das Praktische sinnvoll und erbaulich.)

Gräber (s. oben): „Ebenso unhaltbar wie dort (Kap. 8, 1) sind die Behauptungen (Hengstenberg's) für Kap. 11, 19. Man nehme den Fall, es schlösse

hier wirklich die Offenbarung definitiv ab, was nach Hengstenberg doch annehmbar wäre? Wie! sollte denn die ganze Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden mit einem „großen Hagel" schließen!!" Die Wüste (Kap. 12). So sagt Thomas von Kempen: „Willst du aber etwas wissen und lernen, das dir auch etwas nützt und frommt, so lerne, was so wenige wissen und können, gern unbekannt zu sein, und dich für nichts halten zu lassen." (Also Entsagung; nicht blos Dürre, Mangel, Armuth, oder die Verborgenheit des Reiches Gottes im Mittelalter.) Der Herr zieht die Seinen aus dem Gewühl der Welt zurück; einen Moses vergräbt er gleichsam 40 Jahre in der Wüste bei Jethro, einen Elias am Bache Chrith, einen Luther in der engen Zelle eines Klosters u. s. w."

Elfter Abschnitt.

Das Erdenbild des Antichristenthums.

(Kap. 12, 13—13, 18.)

Allgemeines. Die Steigerung, welche in der Entwickelung des Antichristenthums auf Erden hervortritt, ist bezeichnet mit den Namen: der Drache, der Antichrist, der falsche Prophet, wozu dann noch als eine Art von Ergänzung kommt die herrschende antichristliche Gemeinde mit ihren antichristlichen Gemeinschafts-Symbolen.

Zuvörderst hat der Drache auf Erden noch keine bewußten Organe; nur als willenlose oder unfreie Völkermassen speit er die Wasserströme aus gegen das Weib, um sie wegzuschwemmen. Auch kann er demnächst seine Versuchungen zunächst nur in vereinzelten dämonischen Anfechtungen auf einzelne Gläubige oder vereinzelte Gemeinschaften richten.

Darauf aber erwirbt er sich ein bewußtes menschliches Organ, das Thier, welches aus dem Meer des Völkerlebens auftaucht, und worin er selber auf lange Zeit hin ganz verschwindet. In dem Antichristenthum, welches zunächst auch noch eine Gemeinschaft von antichristlichen Sympathien ist, zuletzt aber in Talenten der Bosheit persönlich wird, die im Menschen der Sünde ihren Gipfelpunkt erreichen, reflektirt sich das satanische Wesen in gesteigerter Potenz. Es erscheint als die vollendete Komposition aller dämonischen, antitheokratischen Weltmächte, oder auch der vier danielischen Thiere. Die Namen der Lästerung, welche auf seinen Köpfen bemerkbar sind, müssen wohl als indirekte Lästerungen betrachtet werden; es legt sich mancherlei Attribute bei, welche gotteslästerlich sind, z. B. absolute Herrschergewalt, absolute Lehrgewalt u. dgl. Damit hangen dann aber auch die direkten Lästerungen zusammen, die ihm providentiell verstattet sind mit seinem Lästermaul, ja die das Gericht mit vollziehen müssen über die gottentfremdete Christenheit. Was aber die Herrschaft des Antichristenthums am meisten fördert, das ist das scheinbare völlige Wiederaufleben desselben in seinem ungöttlichen Weltwesen nach der tödtlichen Wunde, die ihm das Christenthum in einem seiner Köpfe (in einer speziellen Weltmacht) beigebracht.

So wird der äußere Sieg des Reiches der Finsterniß über die Heiligen und seine vorübergehende öffentliche Herrschaft über die Völker herbeigeführt; sicher in Formen subtiler Weltbildung und vermittelst der Sympathie bethörter Millionen, wonach auch der dadurch herbeigeführte Teufelsdienst nicht als ein rohes Schamanenwesen zu denken ist. Es ist die feige Anerkennung der scheinbar unüberwindlichen Macht der Lüge, des Hasses, der Gewaltthätigkeit.

Die Gewaltthätigkeit auf religiösem Gebiet aber wird ihr Gericht finden; um so vollkommener, je mehr sich die Gläubigen aller gewissens- und rechtswidrigen Gewaltthätigkeit enthalten und begeben lernen.

Seine volle Macht aber erreicht das antichristliche Wesen erst durch den falschen Propheten, welcher jedenfalls als solcher von der Reichsgemeinde in ihrer äußeren Erscheinung ausgeht. Daß er die ganze Institution nicht hinüberführt in das feindliche Lager, ergibt sich aus der weiterhin folgenden Thatsache, daß die Hure von dem Thiere getödtet wird; allein er bezeichnet doch die eigentliche Essenz ihres Weltgeistes, den Wendepunkt, nach welchem die Familiarität zwischen dem Weibe und dem Thier, worin zuerst das Thier dem Weibe diente, dahin umschlägt, daß das Weib dem Thiere sich unterordnen muß. Es ist also das Bild der schmachvollsten Apostasie, welche auch zuerst in Sympathien des Abfalls auftritt, dann sich in hervorragenden Exemplaren ausprägt, und zuletzt in einem vollendeten Talent der Perfidie gipfelt.

Durch den vollkommenen Heuchler wird dann auch die vollkommene antichristliche Gemeinde gestiftet, in welcher das vollendete Gegenbild der wahren Kirche darin erscheint, daß sie auch ihre Offenbarungswunder hat, ihren symbolischen Kultus, ihre symbolischen Erkennungszeichen und ihren Gemeindebann. Ihre Offenbarungswunder aber sind Blendwerke, ihr Kultus ist Anbetung des Thierbildes, ihre Erkennungszeichen sind Brandmale der geistigen Sklaverei, und ihr Bann ist mehr als der große Bann — die soziale Acht gegen die Gläubigen.

Eben das Merkmal aber, woran man den Antichristen erkennen soll, setzt die Fortdauer einer stillen Gottesgemeinde in der trübseligen Zeit voraus, für deren Glieder eben dieses Merkmal bestimmt ist.

Spezielles. Das Thier und der falsche Prophet, oder die Beziehungen, Antipathien und Sympathien zwischen dem weltlichen und dem geistlichen Babel. Die satanische Macht, der unheimliche Geist auf der Erde. Auch im Gebiete der symbolischen Erde, der kirchlich-staatlichen Ordnung. Der Geist des Reiches der Finsterniß, ein Geist der Verfolgung. Die Geborgenheit der Gemeinde Gottes auf Erden, gesichert durch die Wüsten der Armuth und Entsagung. Die heil. Wüstenbewohner: Moses, Elias, Johannes, Christus. Die Wüstenkirchen. Die blühende Wüste. — Fortgetragen auf Adlersflügeln

vor den Verfolgern der Erde. 1) Israel, 2) die christliche Kirche, 3) alle gläubigen Seelen. Die Erhaltung und Versorgung der Kirche auch durch die schwersten Zeiten. Und die Schlange schoß aus ihrem Maul ꝛc. Bald wird der Drache zur Schlange, bald wieder die Schlange zum Drachen. Der Strom in symbolischer Bedeutung nach der Lichtseite und nach der Schattenseite. So die Erde. — Die historische Abhängigkeit der Kirche von der Erde. Ihr scheinbares Aufgehen in die Gestalt der Erde. Ihre Angst um die Erde. Die vereinzelten Versuchungen der wahren Kinder der Kirche und Zeugen Jesu. Durch die Vereinzelungen ist zwar die Macht des Glaubens getheilt, aber auch die Macht des Bösen. Der Satan sucht die Christen auf. Aber weshalb? Das Thier aus dem Meer. Sein düsterer Sinn. Seine grauenvolle monströse Erscheinung. Sein Geschäft (Bewirkung der Anbetung des Drachen. Verlästerung des Heiligen und Ueberwindung der Heiligen). Seine Geschichte. Sein Erfolg. Die Lästerung, a. die indirekte, b. die direkte, und zwar 1) des Namens Gottes, 2) seiner Hütte, 3) derer die im Himmel wohnen (s. oben). Die großen Weltmonarchien nach ihrer Lichtseite in dem Humanitätsbilde Dan. 2, nach ihrer Nachtseite in dem Thierbilde Dan. 7. Die Konzentration aller ungöttlichen und widergöttlichen Prinzipien in der letzten antichristlichen Weltmacht. Die Natur des wilden Thiers, ja der vollendeten Bestialität im Scheine und Anspruch vollendeter Civilisation. Das Thier 1) in dem Gegensatz von Wollust und Blutdurst; 2) von Stumpfsinn und absolutem Mangel an Verständniß des Göttlichen und von erfinderischer animalischer Schlauheit; 3) von Raublust und Zerstörungstrieb. Das apokalyptische Thier, nach seiner buntscheckigen eleganten Erscheinung dem Pardel gleich, nach seinen plumpen Klauen dem Bären gleich, nach seinem Maul dem Löwen gleich, nach seinen Köpfen, Hörnern und Kronen die vollendete Mißgeburt und Mißgestalt. Inwiefern kann von einer Besiegung der Heiligen durch das Thier die Rede sein, und inwiefern auch nicht? Der Universalismus oder die internationale Macht des antichristlichen Wesens. Die Teufelsanbetung in ihren groben, subtilen und subtilsten Formen. Das Lebensbuch. Das Himmlische. Die Losung der Gemeinde Gottes unter den Verfolgungen dieser Welt (Kap. 13, 10). Der falsche Prophet, 1) seine Typen in der Heiligen Schrift; 2) seine Exemplare in der Kirchengeschichte; 3) seine Grundzüge zu aller Zeit. Der Abfall, eine zwiefache Heuchelei, wie die Heuchelei zwiefacher Abfall (Perfidie gegen den Himmel und die Hölle zugleich). Heuchelei, der Mutterschooß des Abfalls. Die Perfidie oder die spezifische Schlechtigkeit, das Brandmal des Abfalls. Der Unterschied zwischen den Sündern, die nur Böse sind, und den Schlechten. — Weil der Satan in den Schlechten seine Werkzeuge findet, so verleumdet er alle Menschen als Schlechte, aber an dieser Voraussetzung wird er zu Schanden (s. Hiob; Sacharja 3; Matth. 4). Alle Tyrannen werden zu Schanden an der Voraussetzung, daß die Menschheit im Kern faul und schlecht sei. Gott hat einen Fels in die Mitte des Weges der Weltgeschichte gelegt, woran alle Gottlosigkeit zu Schanden werden muß. Das Scheinwesen des Abtrünnigen. Seine Scheinheiligkeit (wie das Lamm); seine Scheinwunder; sein Scheinkultus; seine Scheingemeinde. Das grauenhafte Bild der Satansgemeinde. Die greuelhaften Widerspiele in dem Wesen des Bösen: des Thiers, des falschen Propheten, der antichristlichen Gemeinschaft. Die Aechtung der Gläubigen in der Zeit der vollendeten Herrschaft des Unglaubens: 1) subtil; 2) allgemein. Die mysteriöse Zahl. Als Räthsel gefaßt unendlich dunkel (die verschiedensten Auslegungen). Als Symbol gefaßt klar genug. — Die antichristliche Signatur eines Lebens voll von unendlichen eitlen und vereitelten Anschlägen, Mühen, Tücken und Ränken. Das mysteriöse Signalement, eine große Warnung für den Glauben, nicht ein großes Problem für neugierige Grübelei. Die großen Kombinationen des höllischen Geistes werden immer an Einem Rechnungsfehler zu Schanden: 1) Er hält alle und alles für so schlecht wie sich selber; 2) er spricht: es ist kein Gott nach Ps. 14, 1, und hält die Heiligen, die auf Erden sind, und die Herrlichen nach Ps. 16, 3 für Schattenbilder.

Starke, Cramer: Gott hat viele Wege und Mittel, seine Kirche zu erhalten, und kann ihr bald Flügel ansetzen, daß sie der Bosheit der Tyrannen leicht entgehen kann: denn die Kirche muß dennoch immer bleiben. — Wie lang oder kurz die Trübsal seiner Gläubigen sein soll, hat Gott schon zuvor beschlossen und abgemessen (Ps. 124, 1—5; V. 16). Diese Redensart ist hergenommen von natürlicher Verschließung des Wassers in die Erde (Ps. 93, 3. 4). — Quesnel: Niemand entgehet der Versuchung und Verfolgung des Satans, wenn er ein wahrer Same der Kirche ist (2 Tim. 3, 11. 12). Ein weltlich Reich heißt ein Thier, weil oft mit thierischer Unvernunft, Tyrannei, unrechtmäßiger Gewalt und viehischen Lüsten dabei regiert wird (Dan. 7, 4. 23). Die weltlichen Reiche sind sehr veränderlich. Denn Gott setzet Könige ein und ab (Dan. 2, 21; 5, 25—28). Wie die Löwen großmüthig (großmuthig), stark und grausam, so waren auch die Könige von Assyrien und Babel sehr hochmüthig, mächtig und grausam. Wie die Bären zwar sehr grimmig sind, aber doch etwas Gleiches mit den Menschen haben, daß sie allerlei Speise, insonderheit Honig gern essen, und so gezähmt werden können, daß sie nach unserer Pfeife tanzen müssen, also waren etliche Könige in Persien zwar sehr grausam, etliche aber sehr leutselig gegen Gottes Volk. Wie die Parder fleckicht, listig und geschwind, also war die griechische Monarchie (V. 2). Der Geist Gottes redet in seinen Kindern, der Geist des Teufels redet auch in seinen Gliedern. Die Vielheit und Hoheit derer, welche sich zu einer falschen Religion bekennen, macht aus

dem Irrthum nicht die Wahrheit. Die Geduld der Gläubigen in ihrer Trübsal ist ihre große Krone. Lammesgestalt und Drachenherz. — Wie die egyptischen Zauberer etliche Wunder nachäfften u. s. w. Die falschen Religionen werden durch Gewalt und Grausamkeit aufgebracht; das Evangelium durch Demuth und Geduld. Wir sollen Christi Malzeichen an unserem Leibe tragen, nicht aber des Thiers (Gal. 6, 17). Der Widerchrist übt zweierlei Gewaltthätigkeit aus, er nimmt den Rechtgläubigen das Leben und (oder) die Freiheit, welche so lieb ist als das Leben. „Wie nun das Thier keine einzelne Person, sondern eine Gemeinschaft der Menschen, so kann der Name des Thiers nicht sein der Name eines Fürsten ꝛc. Gar wohl schicket sich hierher für den Antichrist der Name Adonikam (Esra 2, 13 u. s. w.), da von Adonikams Familie 666 zurückkommen. (Aus dieser Quelle oder weiter rückwärts aus Vitringa hat ohne Zweifel Hengstenberg seine Erklärung geschöpft.) Die rechte Weisheit bestehet darin, daß man wisse, den Geist Gottes von dem Geist der Finsterniß zu unterscheiden.

Lämmert, Babel, das Thier und der falsche Prophet (s. S. 58): Kap. 13, 1—7. Nachdem Joh. die reine Gottesgemeinde gesehen, und den Drachen, der sie verfolgt, wird seinen Augen das Thier aus dem Meer vorgeführt, das der Stellvertreter des Drachen auf Erden ist. Dieser Zusammenhang verpflichtet uns, auf das 12. Kapitel zurückzugehen.

H. W. Rinck, Die Lehre der Heiligen Schrift vom Antichrist (s. S. 58): Interessante Mittheilungen und Verhandlungen über die Spiritisten. Der falsche Prophet wird hier zum Repräsentanten der falschen Wissenschaft gemacht, und von der großen Hure Babylon unterschieden und abgetrennt.

Zwölfter Abschnitt.

Das himmlische Weltbild der sieben Zornesschalen oder des Zornesgerichts in seiner allgemeinen Gestalt (die drei speziellen Gerichte über Babel, das Thier und den Satan umfassend).

(Kap. 14, 1—15, 8.)

Allgemeines. Die eigenthümliche Erhabenheit dieses Abschnittes tritt erst recht hervor, wenn derselbe als Darstellung der himmlischen Feier über die Zornesgerichte Gottes auf Erden betrachtet und auf diese bezogen wird. Das furchtbare Dunkel dieser diesseitigen Gerichte ist droben lauter Licht, ja in einen festlichen Lichtglanz aufgelöst. Droben werden die Maßregeln des göttlichen Zorns, wie er als ein heiliger Zorn der vereinten Liebe und Gerechtigkeit über dem Zorn der Heiden waltet, und denselben durch sein Walten in das Gericht der Selbstvernichtung führt, in ihrer Heiligkeit und Herrlichkeit erkannt und gefeiert zur Verherrlichung Gottes und des Lammes.

An der Spitze des ganzen festlichen Vorganges steht das Lamm auf dem Berge Zion, umgeben von den 144,000 Auserwählten, welche die triumphirende Gemeinde repräsentiren. Darin liegen zwei große Gedanken. Einerseits hat das Lamm seine himmlische Gemeinde hoch über die Sphäre des Zorns emporgerückt, und andererseits ist es gerade die Gerechtigkeit und das Recht des Lammes und seiner Genossen, wodurch der Zorn der Heiden erregt und der heilige Zorn Gottes über diesen Zorn herbeigeführt wird. Hier liegt die Kausalität der Zornesschalen.

Daran schließt sich die Darstellung des vollkommenen himmlischen Bewußtseins um die Nothwendigkeit dieser Gerichte, sowie um die ideale Bedeutung derselben, nach welcher sie als die Ernte der Erde eintreten müssen zur rechten Zeit, jetzt da die Erde reif ist zur Ernte, zu einem Gerichte, welches die finale Erlösung sein wird, indem es scheidet zwischen dem Weizen und der Spreu. Diese ganze Darstellung verzweigt sich in eine große Verhandlung zwischen sechs Engeln, von denen drei Engel die Verkündigung des Gerichtes, drei andere die symbolische Vollziehung besorgen. Beide Abtheilungen werden getheilt durch eine zwischen einfallende Stimme vom Himmel, welche die Todten, die in dem Herrn sterben, selig preist. Der erste Verkündiger macht es durch das ganze Weltall bekannt, daß das bevorstehende Gericht ein ewiges Evangelium sein wird, ein Evangelium der Ewigkeit für alle, welche Gott die Ehre geben. Das Gericht als Todesgericht aber verzweigt sich in zwei Gerichte: das Gericht über Babylon die Große, und das Gericht über das Thier und seine Anbeter. Beide Gerichte aber bilden hier erst noch zwei Seiten des einen allgemeinen Gerichts (V. 19. 20). Auch die Verhandlung der drei vollziehenden Engel theilt sich in zwei Abtheilungen. An die Spitze der drei Vollziehungsengel tritt hier die siebente, oder vielmehr die erste Gestalt der ganzen Gruppe, der Mann auf der weißen Wolke, oder wieder das Lamm in einer anderen Gestalt. Da der Vater sich Zeit und Stunde des Endgerichts vorbehalten hat, so repräsentirt ein Engel diesen Vorbehalt des Vaters, indem er ihn zur Ernte der Erde auffordert. Christus wirft seine Sichel auf die Erde, und so erfolgt die Ernte im eigentlichsten Sinne, die Ernte der Erlösung, der Erlösten. Daran schließt sich dann die Ernte des Zornes an. So entfaltet sich das vollkommene himmlische Bewußtsein über Begriff, Zweck, Zeit und Stunde des Zornesgerichts.

Darauf folgt der dritte Akt, die Darstellung der heiligen Ordnung des Zorngerichtes, und seiner heiligen himmlischen Maße. Die göttliche Milde in dem Gerichte selbst wird zuerst dadurch ausgedrückt, daß es sich in die Siebenzahl verzweigt, sodann dadurch, daß die Gerichtsverhängnisse durch sieben Gottesengel ausgeführt werden, weiterhin dadurch, daß noch einmal das Resultat des Gerichtes zur Erscheinung kommt, das krystallene Meer, die ewige neue Menschheit, und daß dieselbe gefeiert wird mit einem Gesange, worin das Lied des Mosis oder das Lied des Zornes, und das Lied des Lammes oder der Liebe geeinigt sind.

Ganz besonders ist es dann endlich noch hervorzuheben, daß die Engel aus dem Tempel der Hütte des Zeugnisses hervorgehen, also eins sind mit der Idealität des göttlichen Gesetzes, was sich ebenfalls ausdrückt in ihrem heiligen Schmuck, und daß ihnen die Verwaltung des Zorns vom Throne her übergeben wird in goldenen Schalen in himmlischen Maßen, welche die göttliche Treue bestimmt hat (s. oben).

Spezielles. Die Vorfeier des Zornesgerichts im Himmel. Die triumphirende Gemeinde: a. ihr Standpunkt, b. ihr Mittelpunkt, c. ihre Charakterzüge, d. ihr Lied. — Das Verhältniß der 144,000 Triumphirenden zu den 144,000 Versiegelten (Kap. 7). Das Endgericht als Ernte der Erde. Das neue Lied: 1) seine Neuheit, 2) seine Tonweisen, 3) die Sänger, 4) die Zuhörer. Das ewige Evangelium als das Evang. der Ewigkeit. Oder als die eschatologische Gestalt des Einen, prinzipiellen Evangeliums. Die Vorfeier des Gerichts über Babel im Himmel. Die Vorfeier des Gerichtes über das Antichristenthum. Die Geduld der Heiligen 1) als Ausdauer in der Verfolgung; 2) als Duldung, oder Enthaltung von der Verfolgung. Die große Warnung vor dem Antichristenthum (V. 9—11). Selig sind die Todten u. s. w., oder die himmlische Friedensglocke, wie sie die Donner des Gerichts unterbricht. — Die doppelte Gotteserne auf Erden: 1) die eigentliche Ernte (die Sichel); 2) die uneigentliche Ernte (die Kelter). Kap. 15: Die himmlische Ausrüstung der sieben Engel des Zorns in ihrer großen Bedeutung: 1) was sie schaffen (V. 2); 2) was sie verherrlichen (V. 3); 3) was sie stiften (V. 4). — Das Hervorgehen der Gerichte Gottes aus seinem Tempel. Die Gerichte Gottes in ihrer schönen himmlischen Erscheinung (V. 6 u. 7). Die erhabene Verhüllung der Majestät Gottes über seinen Gerichten auf Erden und ihre Bedeutung.

Starke (Kap. 14): Christus stehet mitten in seiner Kirche gegen die antichristischen Greuel und Grausamkeiten als Ueberwinder (Ps. 100, 2), und ist bereit, seinem Volke beizustehen (Apostg. 7, 56). — Cramer: Die heilige christliche Kirche ist nicht auf dem Sande, sondern auf einem Berge gegründet (Ps. 68, 17), ja fester, denn die sieben Berge, darauf die große Stadt liegt (Kap. 17, 9). V. 2: Dies ist zu verstehen von der wahren Bekenner ihrer Lehre, darinnen sie in Absicht auf das Verderben des geistlichen Babels nachdrücklich und einstimmig sind. Daher wird ihnen zugeschrieben eine Stimme großer Wasser, weil sie mit ihrer Lehre viele Bewegungen machten; eine Stimme eines großen Donners, der alles durchdringet und erschüttert, zeiget den mächtigen Vortrag des Evangelii Mark. 3, 17; und eine Stimme einer einstimmigen Musik, daß ihre Lehren alle in Christo lieblich übereinstimmten, Kol. 3, 16 (dies alles ist freilich noch nicht in der protestantischen Theologie und in den kirchlichen Bildungen der Reformation nach ihrer äußeren Gestalt in Erfüllung gegangen). Dies ist genommen von dem Dienste der Leviten A. T. (Ps. 134, 1—3). V. 3. Es klang ganz neu, als ob man ein neues unbekanntes Lied in sonderlicher ungewöhnlicher Melodie hörte, weil's die Gläubigen bringen mit neuen Herzen, von neuen Wohlthaten u. s. w. Heißt neu im Gegensatz auf das alte. In der Gemeinde Gottes muß sein Lob angestimmt werden. Wer das Lied des Evangelii recht singen will, muß ein neu Herz haben, und damit gegen Gott und seinen Thron gerichtet sein. Zu V. 6. Der Engel mit dem ewigen Evangelium. Die dieses als erfüllet ansehen, erklären es also: Dieses siehet auf einen sonderbaren Lehrer, der die Kirche reformiren und reinigen soll unter dem Antichrist, und ist gemeint Lutherus mit seinen Gehülfen, die die Reformation angefangen haben. Die dieses als zukünftig ansehen, erklären es also: Die Stimmen dieser drei Engel gehören in die allerletzte Zeit u. s. w. — V. 8. Diese Redensart ist hergenommen von den philtris oder Liebestränken unzüchtiger Metzen u. s. w. — V. 9. Dieses beweist klärlich, daß das Thier nicht die Hure oder das Papstthum sein kann. — V. 13. Die Alten unterscheiden sorgfältig sterben für den Herrn und sterben in dem Herrn; jenes ist den Martyrern eigen, dieses allen frommen Christen gemein. (Indeß wird die Unterscheidung falsch, sobald sie gepreßt wird.) Die Stimme Gottes, welche befiehlet zu schreiben, befiehlet auch zu lesen. Die Thränen über das Absterben frommer Personen kann die fleißige Betrachtung ihrer erlangten Glückseligkeit abwischen. Die Heilige Schrift weiß von keinem Fegfeuer, sie setzet die selig Verstorbenen nach dem Tode gleich in den Himmel. — V. 15. Und ein anderer Engel. Andere verstehen dadurch den Heiligen Geist, der in die Herzen gesendet wird, und durch ein starkes Geschrei die Noth der Gläubigen Christo bekannt macht. Auch zu V. 18. Einige verstehen darunter den Heiligen Geist. — Zu V. 20. In der Kornernte ist kein Zeichen des Zorns, sondern der Gnade, denn die Gläubigen, die im Reiche des Thiers Jesu treu geblieben, werden in Gottes Scheune gesammlet, weil das Gericht über die Gottlosen nahe ist (Matth. 13, 30). Die Traubenernte ist eine Zornernte, weil ausdrücklich des Zorns gedacht wird (V. 19). — Kap. 15, 3. Andere verstehen durch das Lied Mosis das Gesetz und durch das Lied des Lammes das Evang. (im Unterschiede von denen, welche unter dem Liede des Moses das Lied von der leiblichen Erlösung mittelst des Durchgangs durch das Rothe Meer verstehen, unter dem Liede des Lammes das Lied von der geistlichen Erlösung aus dem geistlichen Egypten). Wahre Diener Gottes müssen das Lied Mosis und des Lammes, Altes und Neues miteinander vereinigen.

Sabel (s. S. 58): Das Lämmlein heißt es im Gegensatz zu dem großen rothen Drachen (Offenb. 12, 3), der dem Thiere seine große Macht gegeben hat (Kap. 13, 2), und zu dem Thiere selbst, das große Dinge redet und Lästerungen (Kap. 13, 5). V. 3. Niemand konnte das Lied lernen u. s. w. Auch im Himmel also muß gelernt werden. Nur wird

dies Lernen ein anderes sein als unser mehr mechanisches, diskursives Lernen. Schon wir kennen den Unterschied zwischen diesem letzteren und dem von Gott gelehrt sein (Joh. 6, 45). V. 4. Man käme auch auf dem Grunde und Boden der Apokalypse mit einem buchstäblichen Verständnisse unserer Stelle sehr ins Gedränge. Denn dann wären, was nicht denkbar nach Matth. 19, 28, selbst die Apostel und des Herrn Brüder, von denen 1 Kor. 9, 5 bezeugt, daß sie auf ihren Missionsreisen ihre Frauen mit sich geführt, auch Philippus, der Diakonen einer, der vier Töchter hatte (Apostg. 21, 8 und 9), von den 144,000 ausgeschlossen. Ueberhaupt ist im Alten Bunde, aus welchem doch der Kern der himmlischen Erstlingsgemeinde gesammelt worden, keine Spur zu finden, daß die Ehelosigkeit in Israel irgend welche Geltung gehabt hätte. Im Gegentheil sollte kein Verschnittener, kein Unfruchtbarer in die Gemeinde Gottes eingehen (5 Mos. 23, 1), und erst von der künftigen Heilsanstalt war geweißagt, daß auch der Eunuche nicht mehr davon solle ausgeschlossen sein (Jes. 56, 3; 1 Mos. 2, 18; Matth. 19, 3. 4; Ephes. 5, 23; 2 Kor. 11, 2; 1 Tim. 4, 1–3). — Der Engel mit dem ewigen Evangelium. Es ist der Missionsengel, der Vertreter aller Missionsthätigkeit, sowohl innerhalb der abtrünnig gewordenen Christenheit als in den Heidenlanden (die Mission ist gut und groß; indeß ist hier von einer Zeit die Rede, da die Mission ihr Werk schon muß vollbracht haben, und ebenso von einer neuen Thatsache, von dem Endgericht, wie es ein Evangelium der seligen Ewigkeit für die Gläubigen sein wird).

Dreizehnter Abschnitt.

Das Erdenbild der sieben Zornesschalen oder das Endgericht im allgemeinen (Kap. 16).

Allgemeines. Auch hier wieder ist die spezielle homiletische Behandlung des Abschnitts sehr erschwert durch das Auseinandergehen der Auslegungen. Nach Hengstenberg z. B. bedeutet die Erde die irdisch Gesinnten, das Meer das Meer der Völker, die unruhige böse Welt (im Gegensatz gegen die irdisch Gesinnten!), die Wasserquellen die Quellen des Wohlstandes, die Sonne, die Sonne in ihrer brennenden Qualität, das Bild der Leiden dieses Lebens, der Thron des Thieres das Regiment der römischen Kaiser, der Euphrat: das Hinderniß des Vorrückens der gottfeindlichen Weltmacht in das heil. Land, gegen die heilige Stadt, gegen die Kirche. Nach Brandt ist die Erde das zum Schauplatz des Weltreichs des Drachen gewordene heilige Land, das Meer die Masse der unter dem Scepter des Thiers vereinigten Völker, Ströme und Quellen die Völker und Familien nach ihrer noch bestehenden Sonderung, die Sonne eben die glühende Sonne, der Thron des Thieres die Herrschermacht desselben, der Euphrat das Thier aus der Erde, oder Babylon. Besser theilweise Sabel: Die Erde bedeutet die positiven Grundfesten des Staates und der Kirche; das Meer die heidenchristliche Völkerwelt. Dann aber verfehlt: Die Lebenswasser, die erquickenden Heilswahrheiten, und die Wasserquellen die Schulen, auf denen sie gelehrt werden; die Sonne, die Gemeinde Jesu Christi; der Thron des Thiers, die antichristliche Welt und seine Verdunkelung, die Zerrüttung derselben. Der Euphrat ist treffend als Sinnbild der Grenzscheide der Kulturwelt bezeichnet, das Austrocknen desselben aber bedeutet, daß die politische Weisheit umschlägt in das Resultat einer gleichsam neuen Völkerwanderung.

Vor allen Dingen sind die Zornesschalen mit den Posaunen zu vergleichen, und ist damit zugleich der Gegensatz zwischen den Bußposaunen und den Verstockungsgerichten hervorzuheben. Die Verstockungsgerichte aber sind durch die egyptischen Plagen, durch Jes. 6 und analoge Stellen zu erläutern. Sie bezeichnen solche Gerichte, welche das heillos gewordene Verderben zu seiner letzten Entfaltung und Vollendung bringen, also die Lästerung zur Folge haben, welche schon an sich Verdammniß selbst ist (V. 9. 11 und 21), während bei den Posaunen die Buße doch bestimmt beabsichtigt wurde. An die erste Zornesschale knüpfen sich leicht Bilder der sittlichen Verdorbenheit und Auflösung einzelner Staats- und Gemeinwesen an (Babylon; Jerusalem; Rom u. s. w.) als warnende Zeichen.

Bei der zweiten Zornesschale kann von Symptomen der Vergiftung des Volkslebens durch Schriften, Tendenzen, Konspirationen die Rede sein. Die symbolische Bedeutung der Ströme ist durch die Schrift hinlänglich begründet; der Nil, der Euphrat, der Jordan, der Siloahbach; Gleiches gilt von den Quellen. Daran kann sich die Betrachtung über vergiftete und vergiftende, Tod wirkende Strömungen und Quellen oder Quellgeister anschließen. Die Verwandlung der Sonne der Offenbarung in einen Glutstern durch menschlichen Fanatismus, und zwar durch den negativen sowohl wie durch den positiven, ist leicht verständlich. Die Verfinsterung des Thrones und Reiches der Finsterniß kann durch das Zerfallen der Macht der Lüge in Widersprüche, Parteiwesen und selbstmörderische Anschläge erläutert werden. Die Austrocknung des Euphrats als die Aufhebung der Scheidelinie zwischen der Kulturwelt und der Barbarenwelt hat eine reiche Bedeutung. Aufhebung des Unterschiedes der Religionen; der Stände; der Bildungsverhältnisse; der Geschlechter (Frauenemanzipation) u. s. w. — Die symbolische Bedeutung der Frösche. Die Auflösung und Zersetzung der gemeinsamen geistigen Lebensluft muß ein Vorzeichen sein, daß die Geschichte des gemeinsamen Daseins sich zu Ende neigt. Der Zerfall der Dinge am Weltabend wird erstlich sein ein Zerfall der Geisterwelt (V. 19). Zweitens der Natur. Drittens des Verhältnisses zwischen der Menschenwelt und dem Naturleben.

Spezielles. Die Zornesschalen gegenüber dem Leidenskelch Christi 1) das Aehnliche, 2) der Gegensatz. — Das verderbliche Geschwür in sozialem und geistigem Sinne: Deficit; Verfall der Sitten;

Mortalität u. s. w. Die Verwandlung der Wasser in Blut, als Vergeltung für das heillose und scheinheilige Blutvergießen (V. 5—7). Die Apologie der rächenden Gerechtigkeit Gottes. — Die Lästerungen (V. 9. 11. 21). Wie werden sie bestraft? Zuvörderst durch sich selbst, 1) ihren Wahnsinn, 2) ihre Ohnmacht, 3) ihre Pein. Die im Orient für die christliche Menschheit schlummernden Gefahren. Ein Orient des Unheils gegenüber dem Orient des Heils. Die drei Frösche. Auch über den Schrecken der letzten Zeit manifestirt sich noch eine heilige Ironie des Geistes, welche von der Freiheit des Geistes zeugt. Der Enthusiasmus der durch die Frösche Begeisterten. Die Zukunft des Herrn, verglichen mit dem Kommen eines Diebs. 1) Die Fremdartigkeit des Bildes; 2) der Zweck dieser Fremdartigkeit. — Harmagedon, oder die theokratischen Schlachtfelder. Die Schlachtfelder der Weltgeschichte nach ihrer Nacht- und Lichtseite. Das letzte Schlachtfeld: Harmageddon, die Wahlstadt eines Kampfs zwischen der Welt und dem Geisterreich. Es ist geschehen! Die letzte, herrliche Offenbarung des Geistes Christi in seiner Gemeinde (V. 18). Das Auseinanderfallen der großen Babylon in drei Theile, die Ankündigung der drei Gerichte. Die Krisen des Naturlebens am Weltabend (V. 20. 21).

Starke: Auch hier wird die Mittheilung der entgegengesetzten Ansichten fortgesetzt; die diese Zornschalen, sonderlich die fünf ersten, als schon erfüllt ansehen, deren Gründe sind u. s. w. Die diese Schalen für zukünftig halten, erklären es also. Zu V. 2. Die dies schon für erfüllet halten, erklären es mystisch so: Die Drüse sei der offenbarlich-schändliche und schädliche Zustand der ganzen päpstischen Kirche. Gegenüber steht eine buchstäbliche Auslegung von Vergiftung der Erde und des Lebens, und eine allegorische: vom bösen Gewissen und Seelenangst. — Des Menschen Zorn ist größer als seine Macht, Gott aber hat Macht, seinen Zorn auszuführen (1 Kön. 19, 2. 3). Zu V. 4. Die diese Plage als erfüllt u. s. w.: die blutdurstigen Lehren und Rathschläge des Papstes. — V. 6. Indem Gott die Strafe den Sünden gleich macht, lehret er uns, daß wir die Buße den Sünden gleich machen sollen. Das Blut der Heiligen ist köstlich in Gottes Augen; er vergißt es nicht, sondern vergilt es mit der gerechten Rache. V. 8. Deutungen der Sonne: die natürliche Sonne. Ein mächtiger König. Das Thier (! Reinbeck). V. 9. Deutung auf die Kriege Karls VIII. und der folgenden französischen Könige in Italien. — Wie den Frommen alles zum Besten wirket, so wirket den Gottlosen alles, auch die Sonnenstrahlen zum Bösen (Röm. 8, 28). — Quesnel: Gottes Geißeln entdecken das Herz; sie treiben aus einem verkehrten (Herzen) Lästerungen (hervor), aus einem bußfertigen Lob, Demuth und Liebe. V. 10. Auch Thronen und Majestäten sind nicht sicher vor Gottes Strafe. Er kann in seinem Zorn ganze und recht blühende Königreiche verderben. — Dimpel: Mißbrauche deine Zunge nicht zur Schmeichelei und unmenschlichen Erhebung der Hohen, Vornehmen und Reichen, auf daß du nicht hernach, wenn Gott solche Götzen dir nimmt, winseln und klagen, ja vor Verdruß dich in die Zunge beißen müssest, sondern laß deine Zunge täglich von Gottes Gerechtigkeit dichten. V. 10. Seltsame Deutung: Die Verfinsterung des thierischen Reiches sei die weit und breit erschallende Offenbarung aller Greuel und Laster des Papstes und der ganzen römischen Klerisei. Entgegengesetzte (?) Erklärung: Das Reich des Thieres von den Menschen verachtet. V. 12. Einige: Die Vertrocknung des Euphrats sei noch zukünftig, wiewohl auch schon ziemlich erfüllet an dem Königreich Frankreich, indem es das mächtigste sei in Europa, das Thier bisher am meisten beschützet hätte in der Verfolgung wider die Hugenotten u. s. w. Aussicht: ein großer Religionskrieg, dessen Ausgang für die wahre Kirche erwünscht. V. 13. Die Frösche: in Ansehung des antichristischen höllischen Kleeblatts, daher sie rühren, nämlich des Drachens, Thiers und falschen Propheten. Mancher, der vor dem Teufel einen Abscheu hat, wenn ihn die Schrift einen Drachen nennet, höret ihm mit Lust zu, wenn er redet durch den Mund eines unkeuschen Weibes, oder falschen Lehrers oder gottlosen Schwätzers. Der Teufel hat auch seine Apostel. — Quesnel: Der Satan hat seine Absichten, wenn er Kriegsheere versammelt, die Menschen haben ihre auch, Gott aber auch seine, zu welchen alles gereichen muß (Jes. 10, 6. 7).

Quesnel: Es gibt auch eine siebente und letzte Schale für jeden Sünder, aber wer weiß sie? V. 18. Dieses verstehen einige mystisch in Ansehung der Kirche: es werden entstehen Stimmen, öffentliche Predigt des Evangelii, der Donner des göttlichen Worts und Blitze, das helle Licht des Evangelii werde mit dem größten Nachdruck wieder ausbrechen, und eine ungemeine Bewegung der Gemüther u. s. w. anrichten. V. 20. Thöricht ist's, sich an eine Welt binden, die davon fliehet, und die sowohl als unsere Begierde verschwindet. V. 21. Gottes Strafen bessern die Menschen nicht allemal, sondern oft werden diese noch ärger.

Bengels 60 erbauliche Reden. Die Trompeten (Posaunen) nehmen in einer langen Zeit einen weiten Umweg, aber die Schalen machen einen kurzen Prozeß. — Die vier heiligen Thiere sind dem Throne näher als die Engel überhaupt, und als diese sieben Engel selbst (recte!). — Die Erde sei Asien, das Meer Europa, die Ströme Afrika (in welchem die beiden Hauptströme Nil und Niger u. s. w.). Die Sonne der ganze Erdboden (also wieder zum Theil Asien, Europa, Afrika!). Zu V. 10. Sie meinen noch immer, das Thier solle Recht haben, und werden nicht anders weder von innen noch von außen. Zu V. 21. Die gesammte Kreatur ist wie eine Orgel mit vielen Registern, und wenn ein Register nach dem andern wird gezogen werden zur Plage über die Bösen, so werden die Verächter etwas erfahren, wessen sie sich nicht versehen.

Briefe über die Offenb. Joh. Ein Buch für die Starken, die schwach heißen (Pfenninger). Zu

V. 1 u. 2. Es war ein böses, giftiges Geschwür an den Menschen, die den Namenszug des Thieres hatten und sein Bild anbeteten. Also abermal eine wundervolle, bußpredigende Verschonung der Christen. Zu V. 8 u. 9. Wie sehr müssen wir von der Unverbesserlichkeit dieser Menschen überzeugt werden. V. 17—21. Das große Erdbeben, größer als keines je war, wird, aus dem 20. Verse zu schließen, die großen Veränderungen bewirken, die in Absicht der Gestalt der zu verschönernden Erde auf die Zeit der Regierung des Messias vorhergehen müssen. Der letzte Hagel: Ich für mich bekenne, so oft ich an ein heftiges, ja das heftigste Fieber der Erde denke, kann ich mir die Symptome alle, die kontrastirendsten derselben nie groß und unerhört genug denken.

Vierzehnter Abschnitt.

Das erste spezielle Endgericht: das Gericht über Babel als Himmelsbild (Kap. 17).

Allgemeines. Babylon im weiteren Sinne ist die gesammte widergöttliche Welt in ihrer Konzentration gedacht; Babylon im engeren Sinne ist die verweltlichte ungöttlich und widergöttlich gewordene äußerliche Kirche, eine Geburtsstätte des Antichristenthums, in welcher das antichristliche Wesen oft sehr unverhohlen hervortritt, aber nicht das Thier, der Antichrist selbst. Hier ist von diesem Babylon im engeren Sinne die Rede, und zwar zunächst nach der himmlischen Erscheinung seines Gerichts.

Nach dem vorliegenden Himmelsbilde des Gerichtes ist die grauenvolle Erscheinung des Weibes das Gericht selbst. Nach der Gesammterscheinung ist sie die große Hure (V. 1. 2), d. h. Objekt und Subjekt der Abgötterei, Patronin und Verleiterin zum Abfall von dem lebendigen Gott. Ihre Erscheinung bietet sich dar in greuelhaften Widersprüchen: 1) Ein Weib in der Wüste der scheinbar heiligen Weltentsagung und Ascese, und dieselbe wie eine Amazone reitend auf einem königlich geschmückten Thier, einem vielköpfigen Ungeheuer, bezeichnet mit Namen der Lästerung. 2) Das Weib im prachtvollsten Fürstenschmuck mit dem goldenen Kelch in der Hand, und doch in und neben dem Kelche Greuel und Unreinigkeiten der Abgötterei, und selbst an ihrer Stirne geschrieben für alle des geistlichen Lesens Kundigen: Babylon, die Große, die Mutter der Hurerei und der Greuel der Erde. 3) Das Weib mit dem Anspruch auf die reinste Weiblichkeit im religiösen Sinne (s. Kap. 12), betrunken — von dem Blute der Heiligen — selbst der Zeugen Jesu, dessen Mutter, Schwester, Braut sie heißen möchte.

So ist denn auch das Thier, das sie reitet, mit großen Widersprüchen behaftet. 1) Es war und ist nicht. Die ungöttliche Weltmacht war und ist nicht, ist im Prinzip vernichtet durch das Christenthum. 2) Es ist nicht und wird aufsteigen aus dem Abgrund zu einer neuen Entfaltung ungöttlicher Weltherrlichkeit dem Christenthum gegenüber. 3) Es wird emporsteigen, um dahinzufahren ins Verderben. 4) Es ist das schwierigste Räthsel aller Frommen, die Bewunderung aller irdisch Gesinnten. 5) Seine sieben Köpfe sind sieben Berge, die aber im Grunde gleich sind mit vielen flutenden Wassern. 6) Es geht zu Grunde in der geweihten Siebenzahl seiner Könige, um wieder aufzuleben in der profanen Zehnzahl der Könige. 7) Es hat lange mit seinem kolossalen Körper das Weib getragen und wird zuletzt das Weib mit seinen zehn Hörnern verderben. 8) Die monströse Getheiltheit des Thiers wird zur völligen Einigkeit in dem Kampf wider die Hure. 9) Das Weib geht zu Grunde durch den Widerspruch ihrer Aehnlichkeit mit dem Lamm und ihrer Verwandtschaft mit dem Thier.

Spezielles. Komm, ich will dir zeigen das Gericht der großen Hure. Ihre Erscheinung selber also ist zunächst ihr Gericht. Man soll sich nicht scheuen, von diesem Gericht zu reden, wohl aber sich scheuen, dasselbe in roher, die gesetzliche Religiosität verletzender Weise zu deuten. Man hat also zu unterscheiden 1) zwischen dem Weibe und dem Thier, das sie trägt; 2) zwischen der symbolischen Gestalt des Weibes, welche ein symbolisches Babel umfaßt, und ihren historischen, am meisten hervortretenden Organen und Centralpunkten; 3) gleichwohl nicht zu verkennen, daß sich das Verderben der Kirche in historischen Knotenpunkten mehr oder minder zuspitzt und vollendet. — Babel ist überall in der Kirche und doch nirgend ganz handgreiflich, hat aber doch seine historischen Gipfelpunkte. (Wer sollte z. B. den vollendeten Byzantinismus, das Mormonenthum und andere auf dem Anspruch der Inspiration beruhende Sekten nicht zu Babel rechnen?) — Wie im Vordergrunde des Antichristenthums viele Antichristen hervortreten (1 Joh. 2, 18), so gibt es auch im Vordergrunde des eigentlich vollendeten Babylons der letzten Zeit mancherlei Babel, namentlich vorwaltend geistliche und vorwaltend weltliche Figuren von Babel. — Ein Hauptkennzeichen Babels ist die universale verderbliche Wirkung, welche von derselben Stadt ausgeht, welche eine Lehrerin und Erzieherin der Völker sein will und einst auch war, und zwar in der zwiefachen, vielfach gegensätzlichen Wirkung: der Verleitung der Könige zu fanatischer Weltlichkeit und der Völker zu fanatischer Scheinheiligkeit. — Mit welcher hureten die Könige der Erde. Eine alte und vielfach doch auch neue Geschichte. Die Geschichte weist eine ganze Reihe von Dynastien auf, welche durch den Fanatismus ruinirt worden sind, oder doch bis an den Rand des Verderbens gebracht. — Die Geschichte nennt uns trunken gemachte Völker, welche mehr oder minder dem nationalen Verderben verfallen sind. Gefallene oder gesunkene christliche Reiche im Orient und Occident. — Die Aehnlichkeit und der Unterschied zwischen dem Bilde Kap. 12 und unserem Bilde, 1) zwischen den Gestalten des Weibes; 2) der Wüste; 3) den Stellungen zwischen dem Weibe und dem Thier. — Der Kontrast zwischen dem Wüstenaufenthalt und dem Luxus des Weibes. Der Kontrast zwischen dem gefährlichen Reitersitz, welcher eine Thierbändigung

vorstellen will, und dem festlichen Staat. (Es ist auch ein Unterschied zwischen Kriegsstiefeln — Ephes. 6, 15 — und Pantoffeln.) Der Kontrast zwischen dem goldenen Kelch und den Greueln darin — der Name an der Stirn, offenbar und doch ein Geheimniß. — Der uralte Gegensatz: Babylon und Zion. — Die Verwunderung des Joh. (s. die Exegese). — Das Erschrecken des heiligen Gemüths über die Karrikatur des Heiligen. — Die fremdartige Erscheinung der Unnatur in den Verderbnissen der Kirche. Zu V. 8. Die irdisch Gesinnten, wie sie durch den schreckhaften Anblick des Thieres in der Abhängigkeit von dem Weibe, so lange es auf dem Thiere sitzt, erhalten werden. V. 9. Hierher ein Verstand, der Weisheit hat. Profane Gelehrsamkeit kann diese räthselhafte Erscheinung nur mißdeuten. Die Weltmonarchien s. oben. — Die Schwankungen der unerlösten Menschheit zwischen der falschen Einheit der Weltmonarchie und der Zerstreuung in Heidenthum, Barbarei, Verwilderung. — Die Fortdauer dieser Schwankung in den Gegensätzen der Hierarchie und des Separatismus, des Absolutismus und des Radikalismus. — Die zehn Hörner: Oder auf den Sturz des religiösen Absolutismus folgt die Herrschaft eines irreligiösen Radikalismus. Die dämonische Einigung der zehn Hörner. Sie liegt in ihrem Haß gegen das Lamm, dessen Schatten sie noch in dem Weibe verfolgen. V. 14. Das Lamm wird sie überwinden. Auszugleichen mit Kap. 13, 7. Von dem Ueberwinden durch Unterliegen und dem Unterliegen durch Ueberwinden. Welche Gegensätze zwischen der inneren Welt und der äußeren, zwischen dem vorübergehenden Augenblick und der Zukunft, zwischen dem Schein und dem Wesen darin enthalten sind. Das Thier als Ueberwinder der Hure, überwunden von dem Lamm. Zu vergleichen die Weißagungen des Alten Testaments wider Babel, besonders Jerem. 51. — Die furchtbare Sendung der zehn Könige (V. 17). — Das dreifache Gericht über das Weib. Die antichristliche Gewalt dauert nur Eine Stunde, d. h. eine kurze Zeit, aber es ist eine Stunde in theokratisch-religiösem Sinne, eine schwere, angstvolle Stunde der Versuchung. Die Einigung der Gottlosen kommt immer nur in besonderen Gerichtsmomenten zu Stande, und gelangt niemals über die innere egoistische Zerfallenheit hinaus zur Einigkeit der Heiligen. V. 18 in Beziehung zu V. 7. Im Himmel ist schon die unnatürliche Erscheinung des Weibes selber „das Gericht der großen Hure."

Starke: Deutung des Gerichts über Babel auf die „abgöttische Kirche des Papstthums". Merkmale „wegen ihres großen Schmucks und Prachts (sic) im äußerlichen Gottesdienst. Wegen der Liebkosungen und Schmeicheleien, die sie gebrauchet, die Leute an sich zu ziehen u. s. w." Die Hurerei wird gedeutet als geistlicher Ehebruch, als Abfall von Christo, dem Gemahl der Kirche. Wer diese Hure sei, ist aus ihrer Beschreibung und Gegensatz, der Braut des Lammes, leicht zu erkennen. Reiten, wie ein Reiter das Pferd regieret, dies zeigt an, daß sie ihre Macht und Ansehen von dem Thiere habe, und daß sie es beherrsche, ihr das römische Reich eigenmächtig unterworfen, sich über Kaiser und Könige gesetzet und sie ein- und abgesetzet habe. Die rosingleiche Blutfarbe zeigt die Blutdürstigkeit, wozu es sich durch Ueberredung der Hure aufbringen läßt. — Bekleidet mit Purpur und Scharlachen, Purpur, ihre angemaßte königliche Hoheit und Vorzug vor allen Potentaten, und rosinfarb, ihre Blutdürstigkeit gegen die Heiligen zu zeigen. Die wahre Kirche glänzet allein mit Christi Kleid. Nichts ist so abscheulich und unrein, daß man es nicht könne mit einer Schminke dieser Welt verbergen und auszieren. V. 5. Das ganze falsche Religionswesen ist ein Geheimniß, aber der Bosheit und aller Gottlosigkeit (2 Thess. 2, 7). Wie das Geheimniß Christi alle Vernunft übersteiget und zur Gottseligkeit antreibet, also ist das Geheimniß der Bosheit mit lauter Schlangenlist ersonnen, und fasset lauter Betrug in sich als von der Wunderthätigkeit ihrer Bilder u. s. w. Ein rechtes Hauptkennzeichen der falschen Kirche: das heidnische Rom hat durch die drei Jahrhunderte bei weitem nicht so viel Blut vergießen lassen als das sogenannte christliche. Er führt insbesondere Frankreich an. Zu V. 8. Wenn es aber heißet: Wiewohl es doch ist, so ist es entweder von Antiocho selbst zu verstehen, oder von solchen antichristischen Regenten, die im grimmigsten Geist des Antiochi stunden (Hofmann's Ansicht?). Zu V. 9: Verstand und Weisheit sind unterschieden. Der Verstand kann sein ohne Weisheit, aber die Weisheit nicht ohne Verstand. Er zählt die sieben Berge Roms auf. Man habe aber auch die sieben Berge auf sieben berühmte Päpste gedeutet. Zu V. 12. Randglosse (Luther), das sind die andern Könige als Hungarn, Böheim, Polen, Frankreich (!). Quesnel: Das Lamm leidet und lieget unter in seinen Gliedern, und die Glieder, indem sie unterdrücket werden, siegen in dem Lamm (Röm. 8, 37). V. 16. Dieser Vers schläget die Meinung ganz danieder, daß das Thier den Papst bedeute. Große Städte, große Sünden, und durch ihr Exempel werden ganze Länder verführet (Jerem. 23, 15).

Auberlen (S. 363): Daß die Hure zuerst gerichtet wird, ist nicht nur dem allgemeinen Grundsatz gemäß, daß das Gericht anfangen soll am Hause Gottes (Jerem. 25, 29; Ezech. 9, 6; 1 Petr. 4, 17); sondern es handelt sich dabei zugleich einfach um Herstellung der thatsächlichen Wahrheit. Was nämlich dann im Grunde allein noch existirt, als existirend anerkannt wird, das ist die Welt; denn auch die Kirche buhlt ja nur noch um ihre Gunst, auch für die Kirche ist sie die einzige Realität. Gegen eine solche Kirche muß die Welt Recht behalten. Darum wird die Hure nicht durch den Herrn selbst, sondern durch das Thier und seine Könige gerichtet.

Gräber: Die Hurenmutter ist eine solche, die andere zur Hurerei erzieht. Zu V. 6. Ein Gegenstand der höchsten Verwunderung muß es sein, daß es mit Christen und Christen sein Wollenden so weit kommen kann. Die katholischen Staaten selbst

werden größtentheils das Werk der Zerstörung des Papstthums vollführen.

Lämmert (Babel, das Thier und der falsche Prophet, S. 36): Babels Ursprung erzählt uns 1 Mos. 11 (vergl. mit Kap. 10, 8—12). Es ist dasselbe Kapitel, welches in seinem zweiten Theil die Genealogie des erwählten Semiten Abraham gibt, und damit schließt, daß es den Auszug Tharahs mit seiner Familie aus Chaldäa und seinen Einzug in Kanaan berichtet. Hier schon die Grundlage und Anfänge jenes großen Dualismus, welcher durch die ganze Heilige Schrift und die ganze Geschichte der Menschheit bis zur Vollendung sich hindurchzieht. Babels Gründer ist ein Enkel dieses Namens, der seinen Vater verspottet hatte, und sein Name ist Nimrod, d. i. Empörer. Menschlicher Hochmuth baut die Stadt und den Thurm, sich einen Namen zu machen, nicht zur Ehre des Namens Gottes, aus eigner Kraft und eignem Willen, nicht auf Gottes Befehl. Die inneren Motive sind Gedanken des Hochmuths, der Menschen- und Selbstvergötterung."

Chantepie de la Saussaye, de Toekomst, S. 117. Man kann zeggen, dat de grond der tegenstelling der beide rijken reeds ligt in de paradijs-belofte. Doch wat daar nog slechts in het allgemeen genoemd wordt het zaad der slang etc. verkrijgt immer meer kleur en gestalte.

Fünfzehnter Abschnitt.

Das erste spezielle Endgericht: das Gericht über Babel. Erdenbild (Kap. 18).

Allgemeines. Das wesentliche Gericht Babels, welches in ihrer Erscheinung selber liegt und im Lichte des Himmels offenbar geworden ist, kommt hier zu seiner Entfaltung auf Erden, und zwar in einer bestimmten Folge von Evolutionen. Der erste Gerichtsakt, welchen der Engel vom Himmel vollzieht, ist der Erkenntnißspruch, das Urtheil des göttlichen Rechts. Der zweite Akt ist die beginnende Vollziehung des Gerichts in der sozialen Rechtssphäre. Sie verzweigt sich in zwei Aktionen: 1) Das Volk Gottes gehet von Babel aus (V. 4 und 5), und 2) die Welt wird veranlaßt zur Reaktion gegen Babel nach dem Recht der Gewalt, welches sie selbst geübt hat (V. 6—8). Die Universalität ihres Gerichts spricht sich aus in dem Verzagen und der Wehklage aller ihrer Bundesgenossen, die zu feige sind, für sie einzutreten, aber doch mit geschlagen sind. Der dritte Akt ist die völlige historische Verwerfung Babels, welche der starke Engel mit dem Mühlstein in einem symbolischen Akte vollzieht. Das größte Trauerspiel der Welt, vollzogen in drei oder fünf Akten, je nachdem man die mittleren Momente hervorhebt: 1) Babels Verschuldung an der Menschheit; 2) der Ausgang des Volkes Gottes von ihr; 3) die Reaktion der feindlichen Welt gegen Babel; 4) die Wehklage der Freunde, Vorspiel der letzten Katastrophe; 5) die Schlußkatastrophe.

Der Engel, welcher, vom Himmel niederfahrend, die Erde mit seinem Glanze erleuchtet und den Fall Babels ausruft, ist ohne Zweifel auch der eigentliche geistige Urheber ihres Gerichts. Denn er hat große Gewalt, und versetzt ihr Gericht vom Himmel auf die Erde. D. h. jenes Gericht, welches in der Sphäre des himmlischen Geistes bereits ausgesprochen ist mit der Darstellung ihres Charakterbildes, wird nun auch durch die himmlische Erleuchtung, welche von dem Engel ausgeht, zum universellen Bewußtsein der Menschheit. Wir halten dafür, daß der Engel das evangelische Christenthum in der vollen Entfaltung der Schönheit seiner sittlich-humanen Prinzipien repräsentirt. Denn an allen diesen Prinzipien, von der Gewissensfreiheit an bis zur Anerkennung des Staatsrechts, ist Babel zur Frevlerin geworden. Sie hat ihren Anspruch, eine Erzieherin der Menschheit zu sein, ins gerade Gegentheil verkehrt, ist zur Verführerin und Verderberin der Menschheit geworden. An den Ausruf dieses Engels schließt die Stimme vom Himmel sich an, das Urtheil des himmlischen Geistes, des Rechtes des Reiches Gottes, wie es einerseits das Recht der kirchlichen Gemeinde ausspricht (gehet aus von ihr), andererseits das Recht des Staates (vergeltet ihr), und sich dann weiterhin drittens noch als Geist der Geschichte und Poesie in der Schilderung der drei großen Wehklagen äußert. Damit tritt dann auch die tragische Färbung dieses ganzen Gerichtsbildes bestimmt hervor; besonders aber in der symbolischen Vollziehung der Schlußkatastrophe.

Spezielles. Wer ist der Engel, der vom Himmel niederfährt, und dessen Glanz die Erde erleuchtet? Der gewaltige Ausruf über Babel. Gefallen! Gefallen! oder die vollendete Gewißheit, daß Babel fallen wird auf Erden, wie sie vor Gott schon gefallen ist. Der Gegensatz zwischen dem, was Babel sein sollte, und was es geworden ist (V. 2). Babels Verschuldung an der Menschheit, 1) an den Völkern, 2) an den Königen, 3) an den Reichen und Großen. — Der Zuruf an das Volk Gottes, auszugehen von Babel. 1) Der Sinn des Rufs; 2) der Beweggrund; 3) die Mißachtung desselben (Latitudinarismus); 4) die Mißdeutung desselben (Separatismus). Das verschiedene Verhalten der Kirche und der Welt gegen die schuldige Babel. Das Vergeltungsrecht der Welt. Es bleibt nur rein, insoweit es Vollziehung des Rechts bleibt, und sich freihält vom Fanatismus. Die Vergeltung der körperlichen Feuergerichte durch sozial-geistiges Feuergericht. Der Kontrast zwischen der hochmüthigen Selbstverblendung Babels und ihrem nahen großen Gerichtstage. Die Stadt der sieben Berge: gestern und heute. Die drei Wehklagen der Welt über den Fall Babels. Das Gemeinsame derselben: 1) Der Anblick ihres Falles; 2) das Vonfernestehen und nicht für sie eintreten; 3) das Mitgeschlagensein, aber in der Traurigkeit dieser Welt, ohne Erkenntniß des Rechts, des Gerichts, des Richters. Ohne Buße. Die Gerichte des Himmels, Tragödien der Erde. Die Wehklage der Könige (s. oben). Die

Wehklage der Großen, der Träger des Luxus der Erde. Die Wehklage der Steuermänner oder Gewerbtreibenden. Die Gemeinsamkeit und die Getheiltheit der egoistischen Interessen in der Wehklage über Babels Fall. Das Recht der Ironie über die entwertheten Güter Babels (V. 12—14). Wie die Kirche in ihrer Art, der Staat in seiner Art, so sind auch Wissenschaft und Kunst an dem Gerichte über Babel betheiligt. Die ungeistliche Wehklage der Welt über den Fall Babels enthält den Keim des Gerichtes, welches künftig auch der Welt bevorsteht. Die symbolische Aktion des starken Engels, eine Darstellung der großen Gerichtskatastrophe selbst. Babels Verödung. Auf die geistige wird die ästhetische folgen, auf diese die gewerbliche und die Verödung des häuslichen Lebens. Der Gipfel der Verschuldung Babels: Mörderin der Propheten und der Heiligen. V. 24. Die Ergänzung von V. 3.

Starke: Zu V. 2; Jes. 21, 9; Jerem. 24, 8. Die Verdoppelung der Worte zeiget an des Falls Größe und Gewißheit. V. 4. Dies Ausgehen hat auf Seiten Gottes ein gnädiges Ausführen zum Grunde; hat seine gewisse Stufen, geschieht: 1) mit dem Herzen, durch rechten Glauben und Erkenntniß der Wahrheit und Haß der falschen Lehre; 2) mit dem Munde durch öffentliches Bekenntniß der Wahrheit und Widersprechung der Irrthümer; 3) mit dem Leibe durch Wegziehen aus den Oertern, darin Babel seinen Thron und Aberglauben hat. Gottes Volk und Kirche ist zum Theil noch in Babel, obwohl verborgen; sonst könnte Gott nicht befehlen, daß es ausgehen sollte. Himmelschreiende Sünden (1 Mos. 4, 10), deren Maß ganz voll, und auf welche der endliche Untergang erfolget. V. 7. Diese Worte sind genommen aus Jes. 47, 5—10. Je größer der Gottlosen Sicherheit und Hochmuth, desto erschrecklicher ist die Strafe. V. 8. Wie Babel die Märtyrer unschuldig mit Feuer verbrennt, also soll sie wieder mit Feuer verbrannt werden. V. 10. Die Furcht der Qual kann uns wohl von dem, womit wir gesündigt haben, entfernen (äußerlich), aber die Liebe zu Gott kann uns allein ihre Sünde verhaßt machen. V. 12. Quesnel: Lasset uns Schätze sammeln, die in Ewigkeit dauern; nichts ist ewig, als was auf die Ewigkeit gethan und gerichtet gewesen. V. 16. Die Welt betrübet sich nicht über den Verlust des ewigen Heils, sondern der Reichthümer und der äußerlichen Pracht (Jes. 36, 8. 9). V. 20. Der Untergang des Bösen und die göttliche Rache sind es, worüber sich Fromme freuen, nicht aus fleischlichem Sinne und Eigenliebe, sondern aus Gottes Ordnung und Liebe zur Gerechtigkeit (Ps. 91, 8). Zu V. 21. Die Gottlosen fallen in den Abgrund des Verderbens als die Steine in den Abgrund des Meers. Was bei der Welt hoch erhaben ist, fällt endlich desto tiefer (Hesek. 21, 26). V. 24. Die Ermordung der rechten Gläubigen im Papstthum ist gleich dem Mord der Heiligen im Anfang der Welt. Große Städte gehen zu Grunde, um der vielen übermachten Sünden willen. Klagelieder. Gott rechnet den Gottlosen alle Sünden ihrer Vorfahren zu, weil sie in ihre Fußtapfen treten (und ihre Schuld sich bei ihnen vollendet und gipfelt).

Schlüssel des Kreuzritters (S. 289): Das Erschrecklichste für eine menschliche Gesellschaft ist, wenn das fäulnißwidrige Salz der Erde von ihr ausgezogen wird durch Sterben oder Auswanderung, wenn die Stützen des morschen Gebäudes weichen, wenn Lot aus Sodom ausgeführt wird, weil sich auch nicht zehn Gerechte darin finden.

Sechszehnter Abschnitt.

Das zweite spezielle Endgericht, oder das Gericht über das Thier (den Antichrist) und seinen Propheten. A. Das himmlische Weltbild des Sieges.

(Kap. 19, 1—16.)

Allgemeines. Die himmlische Nachfeier des Gerichts über die Hure wird zur Vorfeier der Hochzeit der Braut. Denn die Hure und die Braut stehen in der unauflöslichen Beziehung des kontradiktorischen Gegensatzes zueinander. Eben deswegen begeht auch vorzugsweise der Himmel oder die triumphirende Gemeinde die Nachfeier über das Gericht der Hure, nicht aber die Gottesgemeinde auf Erden. Es gehört ein erhabener Standpunkt dazu, dieses Gericht zu feiern, und kleinere Geister, volksthümliche Gemüther können sich dabei leicht in Fanatismen verfangen. Selbst im Himmel des vollendeten Geisteslebens feiert man vor allem das positive Resultat jenes Gerichts: das Heil und die Herrlichkeit und die Macht ist unseres Gottes. Sodann erst feiert man die Satisfaktion des Rechts (V. 2). Hierauf die vollendete Entschiedenheit des Gerichts (V. 3). Die gesammte himmlische Nachfeier des Gerichts aber vollzieht sich in einer Antiphonie, bei welcher die natürlichen Verhältnisse sich scheinbar umkehren, indem jetzt die vierundzwanzig Aeltesten und die vier Wesensgestalten das Amen sprechen, ergänzt durch das dritte Hallelujah. Ein dreifaches himmlisches Hallelujah also ist der Nachfeier über das Gericht gewidmet. Jetzt wird auch die Gottesgemeinde auf Erden zur Feier aufgerufen, und ihre Feier wird zur Vorfeier der Hochzeit der Braut. Auf die Schilderung des schlichten, hehren Schmuckes der Braut und die Verherrlichung der bevorstehenden Hochzeit folgt die Erscheinung des Bräutigams, wie er zum Kriegs- und Siegeszuge gegen das Thier vom Himmel herkommt.

Spezielles. Das dreifache Hallelujah der triumphirenden Gemeinde über den Fall Babels. Um so bedeutungsvoller, da das apokalyptische Hallelujah nur hier vorkommt. Daher auch das Hallelujah sprachlich bedeutsam; verherrlicht wird Jehova, der Bundesgott, weil Babel seine Herrlichkeit und seine Macht durch ihre Abgötterei bis zum Aeußersten verdunkelte, indem sie einerseits die Erde verdarb mit ihrer Abgötterei, und andererseits die Knechte Gottes, welche seine Ehre suchten, tödtete. Das Aufsteigen des Rauchs der Qual wird zum Hallelujah als ein ewiges Phänomen dafür,

daß das Heil und die Herrlichkeit und die Macht Gottes in den erlösten Seelen festgestellt ist für immer. — Die himmlische Aufforderung zum allgemeinen Lobgesang. V. 5. Der Lobgesang selbst: 1) wie er tönt, 2) wie er lautet. Die Hochzeit des Lammes. Sie wird wesentlich bestehen in dem Ruhm der Herrlichkeit Gottes. Das Anschauen der Herrlichkeit Gottes ist die Seligkeit der Seligen. Die Seligkeit der Seligen ist die höchste Verherrlichung Gottes. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Die Braut in ihrem Schmuck. Im Gegensatz zu der Hure in ihrem prunkenden aber auch blutfarbigen Putz. Die Seligkeit derer, die zur Hochzeit des Lammes berufen sind. Jeder frühere Makarismus zielt nach dieser Spitze hin. Vor allem die Makarismen Matth. 5. Auch der Makarismus Kap. 14, 13. Die Worte Gottes, lauter Wesensverhältnisse. Sie werden als die wirklichsten Wirklichkeiten offenbar werden. Die wiederholte Verwerfung der Engelanbetung bei Johannes V. 10, vgl. Kap. 22, 9. Das Maß der Innerlichkeit ist das Maß der Reinheit der Gottesverehrung. Diese Innerlichkeit ist aber nicht nur gefühlsmäßig zu bestimmen, am wenigsten als exaltirtes Gefühl, sondern auch intellektuell und als ethische Willigkeit. — Das Zeugniß von Jesu, die Realprophetie der Weltgeschichte. Der Bräutigam, wie er auszieht zur schließlichen Erlösung und Befreiung der Braut: 1) Sein Hervorgehen aus dem Himmel; 2) sein Charakter; 3) seine Erscheinung; 4) sein Titel; 5) sein Streiterheer; 6) seine Macht (V. 15); 7) sein Recht.

Starke (V. 1): Hallelujah. Womit wohl gesehen wird auf die sechs Psalmen vom 113. bis auf den 118., welche das große Hallelujah genannt, und bei hohen Festen, sonderlich am Laubhüttenfest abgesungen werden (Ps. 104, 35). V. 2, aus 5 Mos. 32, 43. Pracht, Macht, List, Anhang kann alles nicht schützen, wenn Gott strafen will. Er fürchtet der keines. V. 3, aus Jes. 34, 11. V. 4. Das Lob Gottes, so aus einem Herzen kommt, das voll von Gott ist, das erfüllet und entzündet auch andere zum Lobe Gottes. An V. 6 knüpft Starke die Aussicht auf die Bekehrung der Juden an. Obwohl unterschiedene Stimmen und Kräfte sind, dennoch ist Ein Geist, Ein Glaube, Eine Uebereinstimmung der ganzen Kirche. V. 7. Die Bereitung der Braut besteht darin, daß sie immer fähiger wird aller erworbenen Heilsschätze ihres Bräutigams. V. 9. Dadurch wird die göttliche Autorität der aufzuschreibenden Sache und dieses ganzen Buchs so vielmehr bezeichnet, so viel öfter es schon vorher vorgekommen ist (Kap. 1, 11. 19; 2, 1. 8. 12. 18; 3, 1. 7. 14; 14, 13). Er irrete nicht in der Person, denn er wußte gar wohl, daß der Engel keine göttliche Person sei. (Unrichtige Annahme, es sei nicht von einer Anbetung, sondern nur von einer demüthigen Verehrung die Rede.) V. 11. Vor Christo thut sich der Himmel auf, so im Stande seiner Erniedrigung als Erhöhung. V. 12. Christus hat nicht Eine, sondern viele Kronen, weil er viele Siege erlanget hat, ein König aller Könige ist. V. 14. Die Gläubigen glänzen von weißer Seide, ob sie schon hier das Kreuz tragen. V. 16. Die Könige können nicht glückseliger sein, als wenn sie sich zu Christi Unterthanen begeben.

Spurgeon, Stimmen aus der Offenb. Joh., S. 132. Des Heilands viele Kronen. O! ihr wißt wohl, welch ein Haupt das ist, und seine wunderbare Geschichte habt ihr nicht vergessen. Ein Haupt, das einst lieblich, kindlich am Busen eines Weibes ruhte! Ein Haupt, das sich sanft und willig beugte unter den Gehorsam eines Zimmermanns! Ein Haupt, das in späteren Jahren ein Brunnen des Weinens und ein Quell der Thränen ward (Jerem. 9, 1; Ebr. 5, 7)! Ein Haupt, dessen Schweiß ward wie dicke Blutstropfen, die fielen auf die Erde! (Luk. 22, 44). Ein Haupt, das verspien, dessen Haare zerrauft wurden! Ein Haupt, welches zuletzt im furchtbaren Todeskampf, verwundet von der Dornenkrone, den entsetzlichen (Ps. 22, 1) Todesschrei (der Todesschrei hieß: Vater, in deine Hände u. s. w.) hervorstieß: Lama Asabthani! Ein Haupt, das danach im Grabe schlief; und — dem, der da lebet und todt war, und siehe, er ist nun lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenb. 1, 18), dem sei Ehre — ein Haupt, das wieder auferstand aus dem Grabe, und mit strahlenden Augen der Liebe auf das Weib niederblickte, welches am Grabe trauerte.

Siebenzehnter Abschnitt.

Das zweite spezielle Endgericht. B. Das Erdenbild des Sieges über das Thier. Die Parusie Christi zum Gericht. Das tausendjährige Reich.

(Kap. 19, 17—20, 5.)

Allgemeines. Wir haben hier zu unterscheiden: 1) die Voraussetzung der letzten Zeit, deren Züge aus anderen Stellen herüber zu nehmen sind; 2) den Krieg Christi in seiner Parusie mit dem Thier und dem falschen Propheten und das Gericht über beide und ihr antichristliches Reich; 3) die Fesselung des Satans, und das damit eingeleitete tausendjährige Reich.

Die Züge der letzten Zeit, wie ihr Charakter hier vorausgesetzt ist, ziehen sich durch die ganze Eschatologie der Heiligen Schrift hindurch. S. Matth. 24, 22 ff.; Mark. 13, 21; Luk. 17, 26; Kap. 21, 26; Röm. 11; 2 Thess. 2, 7 ff.; 2 Tim. 3, 1 ff.; 2 Petr. 3; Judä V. 14. 15; 1 Joh. 2, 18. Besonders aber gehören hieher die Endpunkte in den Cyklen der Apokalypse selbst: Kap. 3, 20; 6, 12 ff.; 10, 7; 11, 7; Kap. 13, namentlich aber von V. 11 an; Kap. 17, 16. Die Anfänge liegen schon im Alten Testament. Jes. 63 ff.; Hesek. 36, 33; Kap. 37, 21; Dan. 9, 2; Hosea 14, 6; Joel 3, 1; Zephanja; Haggai 2, 6; Sacharja 12. Es ist zu beachten, daß ebenso bei Sacharja wie bei Hesekiel zwei Gerichte über die Heiden unterschieden werden, ein spezielleres, worauf die Wiederherstellung Israels folgt, und ein allgemeines, womit die Endzeit sich abschließt.

Kap. 12 zu vergleichen mit Kap. 14, sowie Hesek. 36 zu vergleichen mit Kap. 38 u. 39.

Die geistige Situation, welche die Symptome der letzten Zeit herbeiführt, ist die vollendete Verweltlichung der Kirche, fleischliche Sicherheit der Christen, geistige Lauheit der Gemeinden; ein Aussterben der alten Feuerherde der Christenheit, womit eine große Ausbreitung des Reiches Gottes unter Heiden und Juden korrespondirt.

Das eigentliche Datum, womit dann die letzte Zeit beginnt, ist der Fall Babels. Das vollendete Antichristenthum der Welt hat Gericht gehalten über das schwankende Antichristenthum in der Kirche; es hat aber einen Apostaten der Kirche hinübergezogen in seinen Dienst, den falschen Propheten, und mit seiner Hülfe gewinnt es den sozialen Sieg, indem τὸ κατέχον aufgehoben wird (2 Thess. 2, 6), oder indem die beiden Oelsöhne (Apok. 11) getödtet werden.

Das antichristliche Pseudochristenthum, welches sich nicht nur in hierarchischen, sondern auch in sektirerischen Verkündigungen: hier ist Christus, da ist Christus, äußerte, ist in pseudochristliches Antichristenthum umgeschlagen; der praktische Atheismus oder die Negation alles Glaubens hat den lügenhaften Positivismus erzeugt, welcher die Menschenvergötterung forttreibt bis zur Produzirung des vergötterten Menschen, des Kulminationspunktes der antichristlichen Richtung. Denn hier ist die Menschenvergötterung nicht mehr „Kultus des Genius", sondern Vergötterung der Massen, und zwar des Thiers, der brutalen Gewalt und fleischlichen Selbstsucht in den Massen, und diese grundschlechte Allgemeinheit muß nothwendig durch den Kultus der Agitatoren umschlagen in den Kultus des Agitators κατ' ἐξοχήν.

Die eigentliche Signatur der letzten kurzen, schweren Zeit ist der soziale Terrorismus, welcher sich mit den Prinzipien des Antichristenthums entwickelt. Die umgekehrte Gemeinde sucht sich dogmatisch und symbolisch durch ihr Erkennungszeichen, das Zeichen des Thiers, zu gestalten: die Gläubigen unterliegen dem subtilen Gesellschaftsbann der letzten Zeit. Die Charakterzüge der schweren Zeit sind: die große Versuchung, die große Anfechtung, die große Geduldprüfung und Läuterung, welche aber auch eine große Entwickelung der Versiegelten zur Folge hat. So entfalten sich die Züge der bedrängten Witwe zu den Zügen der Braut, und das Geschrei der Bedrängten dringt zum Himmel (Luk. 18, 1—7).

Die Parusie Christi zum Kriege und Siege wird hier wie in den Evangelien angekündigt durch Zeichen des Himmels und der Erde. Mit den kosmischen Zeichen, wonach der Engel in der Sonne stehend, das nahende Gericht ausruft, stimmen die kosmischen Zeichen in der eschatologischen Rede des Herrn zusammen. Das ethische Zeichen auf Erden ist die vollendete Konspiration der Könige, d. h. der Träger des Antichristenthums, und ihre Rüstung zum Krieg gegen Christum. Vgl. Ps. 2. Von dem Tage des Aufruhrs heißt es immer wieder: heute habe ich dich gezeuget, d. h. in die königliche Herrlichkeit eingesetzt.

Was aber den Kampf selber betrifft, so deutet der Seher an, daß hier dieselbe Wendung eintritt wie beim Thurmbau zu Babel und wie bei der Kreuzigung Christi, man könnte auch hinzusetzen, wie bei der großen Christenverfolgung unter Diokletian. Es kommt nicht zu einem äußeren Kampfe, das antichristliche Heer scheint mit absoluter Verwirrung (Kap. 16, 10) geschlagen worden zu sein. Denn das Thier wird ergriffen wie ein vereinzelter Missethäter mit dem falschen Propheten, um in den Feuerpfuhl geworfen zu werden. Daß aber mit der Tödtung der Leute des antichristlichen Heeres eine geistige Vernichtung ausgesagt ist, ergibt sich daraus, daß sie getödtet werden mit dem Schwerte, das aus dem Munde Christi hervorgeht.

Hinsichtlich der Fesselung des Satans und des Engels, der sie vollzieht, beziehen wir uns auf die Exegese. Ebenso hinsichtlich des tausendjährigen Reichs. Die Zukunft desselben zieht sich durch die ganze Heilige Schrift (s. Ps. 72; Jes. 65 u. s. w.). Die erste Auferstehung als Blüte der Auferstehungszeit, als Folge der Auferstehung Christi (1 Kor. 15), als Vorzeichen der allgemeinen Auferstehung ist auch eine große geistliche Erweckungs- und Auferstehungszeit, und hieher gehört ohne Zweifel auch die Aussicht auf eine allgemeinere Wiederbringung Israels, denn sie wird in die Mitte gelegt zwischen das vorletzte Gericht über die Heiden (die οἰκουμένη), und das letzte (über Gog und Magog). Mit der ersten Auferstehung hängt dann die erste neue himmlische Ordnung der Dinge zusammen: die Herrschaft Christi inmitten der Seinen über die Welt, ein geistiges und soziales Walten und Richten als Vorzeichen des letzten Gerichts. Der Abgrund des Fluchs verschlossen, der Himmel des Segens weit aufgethan: damit ist die große Krise bezeichnet, welche die σωτηρία zur Erscheinung bringt einen ganzen Aeon hindurch.

Spezielles. Die Erscheinung Christi nach ihren zwei Seiten: 1) der Krieg (V. 17—21); 2) der Sieg (V. 1—5). Der Engel in der Sonne und der Sinn seines Ausrufs. Der antichristliche Aufruhr gegen den Herrn und sein Heer. Die Geisterschlacht in ihrer Gestalt und in ihren Folgen. Der Engel, der den Satan fesselt (s. die Exegese). Auch dem Satan soll sein volles Recht werden, wenn er noch einmal los wird nach tausend Jahren. Mit andern Worten, das Böse muß sich rein ausleben, oder seine Selbstvernichtung sich ganz vollziehen. Die Bedeutung der ersten Auferstehung. Züge aus dem Bilde des tausendjährigen Reichs.

Starke (V. 18): Die es mystisch verstehen, erklären es also: daß ihr raubet die Güter u. s. w. V. 20. Die dieses mystisch verstehen, erklären es also: die anderen Verführten kamen gelinder davon, sie wurden entweder durch das Schwert des Mundes Christi, durch sein Wort besieget und überwunden, und unterwarfen gern ihr Leben und Güter Christo, oder sie lagen in Bann und Verachtung

danieder als todte Leichname. Die als Raubvögel andere ausgefogen und gefressen haben, die sollen wieder gefressen werden (2 Sam. 12, 9—11). Kap. 20, 3. Randglosse Luther's: Die tausend Jahre müssen anfangen, da dies Buch ist gemacht. Starke dagegen: Die tausend Jahre sind nicht schon vergangen, sondern zukünftig. Zu V. 3. Satan hat seine gewisse Zeit, da er gebunden und auch da er wieder los ist. — Die, so die tausend Jahre als schon verflossen ansehen, verstehen hier eine geistliche Auferstehung. Er führt eine andere Erklärung an, wonach die Auferstehung zwar leiblich ist, aber das Leben der Auferstandenen im Himmel (2 Tim. 2, 11. 12).

Wahrscheinlich Furcht vor dem übelverstandenen 17. Artikel der Augustana. Der 17. Artikel aber negirt die Annahme eines Millenniums a. vor der Parusie Christi und der Auferstehung der Todten; b. als ein weltliches Reich der Frommen, gegründet auf Unterdrückung der Gottlosen. Riemann, Die Lehre der Heiligen Schrift vom tausendjährigen Reiche oder vom zukünftigen Reiche Israel (gegen J. Diedrich, Schönebeck 1858). Das tausendjährige Reich kann nur willkürlich hier als das zukünftige Reich Israels bezeichnet werden. — Flörke, Die Lehre vom tausendjährigen Reiche (Marburg 1859). „Von einer Differenz mit der Augustana geht unsere Ansicht (für das Millennium) aus." (Ueber dieses Mißverständniß s. die vorstehende Bemerkung.) Auch Steffann in der Schrift: Das Ende der Zeiten, Vorträge über die Offenb. des heil. Joh. (Berlin 1870), widerspricht diesem Mißverständniß und der Auslegung Hengstenberg's: „Ebrard hat Recht, wenn er sagt, daß die Reformatoren ihre eigene Anschauung vom tausendjährigen Reiche mit diesem Artikel verwerfen, und damit einer künftigen, richtigen die Thür öffneten u. s. w. Es wechseln also die Rollen; nicht diejenigen, die auf Grund jenes Artikels das tausendjährige Reich verwerfen, sondern wir, die nach der Erlaubniß, die uns jener Artikel gibt, es lehren, stehen auf dem Boden der Augsburger Konfession" (S. 336). Münchmeyer dagegen gibt in seinen Bibelstunden über die Offb. Joh. (Hannover 1870, S. 186) ziemlich deutlich zu verstehen, daß ihn die orthodoxistisch-exegetische Tradition und der übelverstandene 17. Artikel bestimmen, das tausendjährige Reich in die Vergangenheit zu verlegen. Doch will er nicht mit Luther die tausend Jahre von den Lebzeiten des Joh. bis auf Gregor VII. berechnen, auch nicht mit andern von Konstantin an, sondern von der Bekehrung Deutschlands an, wonach „sich die tausend Jahre jetzt ihrem Ende nahen, wenn wir nicht schon in die kleine Zeit eingetreten sind" (also mit Hengstenberg).

Hebart für den Chiliasmus (Nürnberg 1859), weist hin auf den Nutzen der Lehre vom tausendjährigen Reich (S. 24). — Die chiliastische Doktrin und ihr Verhältniß zur christlichen Glaubenslehre von Dr. Johann Nepomuk Schneider (s. S. 58). Das tausendjährige Reich (gegen Hengstenberg, Gütersloh 1860, S. 98). Hesek. 37, 1—14 ist in ganz gleicher Weise vom Hause Israels die Rede (wie im 36. Kap.), und es ist nichts da, was mir sagen könnte: in diesem Abschnitt darfst du unter Haus Israels nicht das leibliche Israel verstehen, sondern hier ist die eine Weißagung auf die Gemeinde gegeben. (S. die weitere Ausführung S. 99. Mit Grund wird auch das Moment hervorgehoben, daß der Abschnitt von Gog und Magog auf diese Verheißung folgt.)

Christiani, Bemerkungen zur Auslegung der Apok. (Riga, Bacmeister, S. 28). „Es gehört ein hoher Grad der Ueberschätzung des empirischen Kirchenthums dazu, um ein solches kirchenhistorisches Begebniß, wie die Erhebung des Christenthums zur Staatsreligion des römischen Weltreichs, deren Segen doch von manchem Unsegen der Veräußerlichung der Kirche begleitet war, so hinzustellen, daß diesem Ergebniß eine heilsgeschichtliche Bedeutung (und welche!) zugeschrieben wird" (gegen Keil).

Rink, Die Schriftmäßigkeit der Lehre vom tausendjährigen Reich (gegen Hengstenb., Elberf. 1866, S. 35). Er verlegt die Verwandlung der Gläubigen in diese Zeit. Sodann die Stellen Micha 4, 1—4; Jes. 11; 65, 17—25; Apostg. 3, 19—21; Röm. 11; Amos 9, 9—15. Auch Rink läßt im tausendjährigen Reich das Volk Israel an die Spitze der Völker treten und das Hauptmissionsvolk der Erde sein. Doch tritt die judaisirende Erwartung von Baumgarten u. a. nicht bestimmter hervor. Jedenfalls wird es ebenso einseitig, wenn man das symbolische Element neben dem historischen fallen läßt, wie wenn man das historische fallen läßt neben dem symbolischen. Kann es von dem Volke der Juden im historischen Sinne verstanden werden: „Wann sich die Menge am Meere zu ihm bekehret?" Israel ist schon in der Person des historischen Christus an die Spitze der Völker getreten, und in den Personen der Apostel das Hauptmissionsvolk der Erde geworden, das möchte genügen. Nach Röm. 11 soll ganz Israel selig werden, nachdem die Vollzahl der Heiden eingegangen ist. Am Ende können nur dynamische Unterschiede ins Gewicht fallen, und wenn Christus mit allen auserwählten Heidenchristen aller Zeiten auf die Erde kommt, so ist an ein äußerliches Uebergewicht des neubekehrten Judenvolks nicht zu denken. Die Aussicht auf die allgemeinere Bekehrung Israels wird wohl mit Recht ins tausendjährige Reich verlegt. Ein Christus im Glanze der Herrlichkeit wird das letzte Hinderniß des Glaubens für alle wegräumen, welche sich nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit und jüdischem Traditionsgehorsam nicht in das Aergerniß des Kreuzes zu finden wußten. Für die israelitische Anschauung war übrigens die Erwartung einer Zeit der Verklärung der Theokratie auf Erden nahe gelegt, ohne daß ihr damit die christlich bestimmte, dogmatische Unterscheidung nahe gelegt war. Doch erkannte schon Jesaias durch den Blick auf die Macht des Bösen im Lichte des Geistes, daß eine Kluft zwischenein fallen werde zwischen die Zeit der

Niedrigkeit und Leiden des Messias und die Zeit seiner Verherrlichung. Indem aber Hesekiel unterschied zwischen dem Verderben in der centralen Kulturwelt und dem Verderben der fernen Barbarenwelt, kam er zu der Voraussicht, daß auf den Sieg über den Antimessianismus und Israels Wiederherstellung noch ein später Kampf mit Gog und Magog ausstehe.

Volck, Der Chiliasmus, seiner neuesten Bekämpfung (Keil, Komment. über Ezech.) gegenüber (Dorpat 1869). „Man sieht nun, was es mit der Lünemann'schen Behauptung auf sich hat (zu 1 Thess. 4, 14), daß die Vorstellung eines Zwischenraums zwischen der Auferstehung der Gläubigen und der Auferstehung aller übrigen Menschen (Apokal. 20) dem Apostel Paulus überhaupt fremd sei. Gerade das Gegentheil ist wahr. Jene Vorstellung ist ihm geläufig, was auch Meyer einräumt, der zu 1 Kor. 15, 24 bemerkt, daß Paulus die Lehre von einer zwiefachen Auferstehung nach dem Vorgang Christi selbst mit dem christlichen Glauben verbunden habe. Meyer denkt hierbei an die Luk. 14, 14 von dem Herrn erwähnte *ἀνάστασις τῶν δικαίων*."

Lavater, Aussichten in die Ewigkeit. Unser Herr antwortet den Sadduzäern (Luk. 20), „welche würdig sein werden, jene Welt und die Auferstehung der Todten zu erlangen, die mögen nicht mehr sterben u. s. w." Daraus erhellet, daß unser Herr in dieser Stelle von der Auferstehung der Gerechten als einer Glückseligkeit rede, die ihnen ausschließlich zukommt.

Achtzehnter Abschnitt.

Das dritte oder allgemeine Endgericht. Das Gericht über den Satan und alle seine Genossen. Der andere Tod. A. Die himmlische Prognose.

(Kap. 20, 6—8.)

Allgemeines. Wie wir unterscheiden müssen zwischen den Auserwählten, welche Theil haben an der ersten Auferstehung, und den Seligen überhaupt, so müssen wir auch unterscheiden zwischen der Erdblüte und Völkerblüte des tausendjährigen Reichs, der eschatologischen *οἰκουμένη*, und dem gesammten Erdkreis und seinen Völkermassen. Es ist eine mit der tiefsten Menschenkunde korrespondirende Prophetie, daß die rohesten Bestandtheile der Menschheit zuletzt noch instinktiv unter der Anstiftung des Satans sich zusammenrotten werden zu einem Angriff auf die Stadt Gottes. Die Lineamente dieser Voraussicht finden sich schon bestimmt ausgedrückt in den angeführten Stellen des Hesekiel. In ethischer Beziehung ist es der Grundgedanke dieser Voraussicht, daß das Böse nach der Vernichtung aller seiner idealistischen Illusionen noch einen letzten Ansturm gegen das Reich Gottes mit den Zuckungen der puren Brutalität, Wüstheit, Feindseligkeit und Empörung gegen das Heilige machen werde. In ethnographischer Beziehung erscheint der fernere heidnische Orient im Gegensatz gegen den näheren theokratischen Orient als die natürliche Lagerstätte der Elemente für einen solchen letzten Kampf. Schon öfter hat der Orient durch große Heereszüge die vorderasiatische und europäische Kulturwelt mit seinen Schrecken bedroht. Dort schlummert der Fanatismus in Millionen, und zwar in verschiedenen Formen: griechisch-katholischer, muhamedanischer und heidnischer Fanatismus, der letztere wieder in den entgegengesetzten Grundformen des Brahmanismus und Buddhismus. Man denke sich eine orientalische Riesenkoalition, mit den neuesten Kriegsinstrumenten der europäischen Welt ausgestattet, ihre Anführer durch den Zaubergesang der drei apokalyptischen Frösche inspirirt. In einem solchen Falle müßte sich der ethisch-ungeheure Anlauf gegen die Gemeinde Gottes ausnehmen wie eine titanenhafte kosmische Macht — dann aber müßte auch der göttliche Kosmos unfehlbar die vernichtende Gegenwirkung übernehmen.

Spezielles. Die Herrlichkeit der ersten Auferstehung. Der Gipfel des Lebens ist die erste Auferstehung, der Gipfel des Todes der andere Tod. — Die wahre Priesterherrschaft im tausendjährigen Reiche: 1) eine Herrschaft aller Auserwählten; 2) eine Herrschaft mit Christo. Die Erhabenheit der Macht Gottes in der letzten Loslassung des Satans. Die letzte Gestalt des Bösen auf Erden. V. 8. 1) Die absolute Majorität im Kampf wider Christum; 2) die rohe Gewalt im Kampf gegen das vollendete Recht seiner Gemeinde; 3) die verwilderte Erdenmacht im Anlauf auf das Geisterreich Gottes vom Himmel. Die vollendete Unvernunft im Haß gegen das vollendete Reich des Lichts, der Liebe und des Lebens. Die Schlangennatur des Bösen in seiner letzten Zuckung. Die letzte Zuckung desselben, das Vorzeichen seiner Vernichtung.

Starke (V. 8): Satan ist der größte Landstreicher, der aus- und umhergehet, die Menschen zu verführen und Schaden zu thun (Hiob 1, 7. Das heißt auch: das dämonisch Böse tritt hin und wieder aus seinem dunklen Nichts hervor ohne Regel und System, aber doch sympathetisch, oder vielmehr in sympathetischen Antipathien und konsequent. Die Einheit im Reiche Gottes beruht auf der Einigkeit im Geist, die Einheit im Reich der Finsterniß beruht auf der Konspiration zu antichristlichen Effekten).

Gräber (S. 357): Und es kam Feuer vom Himmel. Diese bildliche Redensart zeigt an, daß durch ein besonderes von Gott geschicktes Ereigniß ihr Untergang herbeigeführt wird, ohne daß die Heiligen selbst Hand anzulegen brauchen. Dies ist Ezechiel 38, 21—23 näher ausgeführt.

Neunzehnter Abschnitt.

Das dritte oder allgemeine Endgericht. B. Das Erdenbild des letzten Gerichts (Kap. 20, 9 u. 10).

Allgemeines und Spezielles. Die kurze Kriegsgeschichte des größesten Kriegs. 1) Der Krieg: a. sie zogen herauf; b. sie umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. 2) Die Niederlage: a. das Feuer aus dem Himmel verzehrte sie.

b. der Satan geworfen in den Feuerpfuhl. Der große Himmel als Bundesgenoß der kleinen Erde. Das Reich des Herrn muß immer den Sieg behalten. Je mehr bedroht, desto wunderbarer erhalten. Der letzte Sieg in seiner Größe: der wunderbarste (scheinbar ohne Gegenwehr), der geheimnißvollste (vom Himmel hoch), der herrlichste (Vernichtung des Satans für immer).

Starke: Die dieses Gesicht als zum Theil erfüllt ansehen, verstehen es von Türken, Tartaren, Scythen und Muhamedanern u. s. w. Die es mit den tausend Jahren noch künftig erwarten u. s. w. (Unklare Vermengung der verschiedensten Perioden!) Dimpel: O elende höllische Dreieinigkeit! Das Thier, der falsche Prophet und Satan werden in dem feurigen Pfuhl gequält in Ewigkeit.

H. Böhmer (S. 293): Nicht weil die Sünde nur aus einer Verführung durch den Satan abgeleitet werden kann, sondern weil wir voraussetzen müssen, daß Gott einst allen ihm Trotzenden gestatten werde, sich zum letzten möglichen Kampfe gegen ihn zu vereinigen und den Mißbrauch der Freiheit so bis zu dem sich selbst richtenden Gipfel zu treiben, deshalb hat für uns die Anschauung, daß zuletzt der gebundene Satan wieder auf kurze Zeit loskommen werde, ihre tiefe, wichtige Wahrheit. Wir halten dies letzte Auftauchen Satans für nothwendig, weil ohne dasselbe es keinen wirklichen Abschluß des in dem Abfall von Gott begonnenen Kampfes, somit auch keinen vollen Sieg gäbe.

Zwanzigster Abschnitt.

Der neue Himmel und die neue Erde. Das Reich der Herrlichkeit. A. Das himmlische Weltbild der Vollendung (Kap. 20, 11—21, 8).

Allgemeines. Hier beziehen wir uns auf die ausführliche Verhandlung (S. 247 ff).

Spezielles. Das Ende der alten Welt, die Geburtsstunde der neuen Welt. Diese Wahrheit ist 1) vorgebildet durch das Leben in der Natur (aus dem Tode das Leben); 2) begründet in dem Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Leben des Christen (die Absterbung des alten Menschen, die Auferstehung des neuen); 3) in ihrer Verwirklichung vermittelt durch die Verbalprophetien der Schrift und durch die Realprophetien der Entwicklung des Reiches Gottes (jeder scheinbare Untergang die Bedingung einer herrlichen Auferstehung). Das Weltende, ein Vorgefühl alles Kreaturlebens. Die neue Welt, eine Sehnsucht aller Frommen. Die Einzelzüge des Weltendes: der Richter; der Untergang; die Auferstehung; das Gericht; das Lebensbuch; der Feuerpfuhl. Die neue Welt: vollendete Realität; ein neuer Himmel und eine neue Erde; das neue Jerusalem; die neue Gotteswohnung (V. 3); das neue Dasein (V. 4); die neue Schöpfung. Das Wort Gottes die Grundlage der ersten Welt (Joh. 1, 1), in der Explikation (und welthistorischen Wirkung) seiner Worte die Grundlage der zweiten Welt. Die Gewißheit der neuen Welt 1) nach ihrem Begründer (V. 6); 2) nach ihren Erbgütern für die Ueberwinder; 3) nach der Gewißheit ihres Gegensatzes. Der andere Tod? Unendlich dunkel in seiner Gestaltung. Dagegen überaus klar als die letzte Folge und darum als die letzte Strafe der Sünde in ihrer ungebrochenen Konsequenz. Der andere Tod, die letzte Konsequenz der ersten Anfänge des Bösen. Der Widerspruch in dem Bilde des Feuersees durchaus dem Wesen der Gottlosigkeit gemäß: 1) höchste Aufregung und Bewegung; 2) vollkommen zweck- und ziellos; 3) daher ethische Selbstverzehrung auf der Basis physischer Unauflöslichkeit. Das bedeutsame Charakterbild der Verlorenen unter der Ueberschrift: die Verzagten. Der wahre Heldenmuth im Lichte des Ewigen und sein Ziel.

Starke: Wegen dieses Gesichts Kap. 21 und 22 sind zweierlei Meinungen. Einige halten dafür, daß darin zwar vornehmlich der Zustand der Kirche auf Erden in den 1000 Jahren vorgestellet, jedoch unter diesem Bilde zugleich mit eingemischet worden der herrliche Zustand der Kirche im Himmel; andere meinen, daß der Inhalt des 21. und 22. Kapitels sonderlich auf den herrlichen Zustand der triumphirenden Kirche im Himmel gehe (V. 4; Joh. 16, 20). Quesnel: O köstliche Thränen der Buße und Betrübniß der Gerechten, welche gewürdigt werden, von der Hand Gottes selbst abgewischt zu werden (V. 6). Gott wird sich seiner Kirche als das A und O noch beweisen, daß er seine Verheißung, die er im Anfang gegeben, am Ende mit Nachdruck thun wird. Quesnel: Es gibt eine Zaghaftigkeit, die uns sowohl als andere Missethaten verdammen kann.

Claus Harms, Die Offenb. Joh. gepredigt (Kiel 1844. S. 183): Das neue Jerusalem. I. Den Namen und die Gestalt hat es von jenem Jerusalem in Israel. II. Aber die Herrlichkeit des neuen ist viel größer. III. Selbst größer, als wie von diesem die Propheten geweissagt haben. IV. Ja das neue Jerusalem geht noch über Himmel und Seligkeit hinaus. V. Christen, ob wir dasselbe vor Augen haben? VI. und im Herzen?

Haken, Kosmische Bilder, Riga, 1862. (S. 190): Der neue Himmel und die neue Erde. Ps. 102, 26. 27; Ebr. 1, 10. In beiden Stellen wird Vergehen und Verwandeln promiscue gebraucht, die Himmel vergehen eben nur insoweit, als sie verwandelt werden.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Das himmlisch-irdische Bild (Erdenbild) der neuen Welt. Das Reich der Herrlichkeit. (Kap. 21, 9—22, 5.)

Allgemeines. Das Reich der Herrlichkeit ist das Reich der Vollendung; der vollendeten Entwicklung aller menschlichen Anlagen der durch das Christenthum wiedergeborenen Menschheit mit Inbegriff ihres erneuten Kosmos; die auf der heiligen Geburt und auf der Auferstehung Christi, seiner Erstgeburt von den Todten beruhende, durch die Wiedergeburt und Auferstehung der Gläubigen ver-

mittelte Palingenesie der menschlichen Welt. Das Verhältniß des menschlichen Kosmos zum Universum überhaupt. Seine Universalität ist bestimmt durch die absolute Priorität Christi, beruhend auf der gottmenschlichen Natur Christi, auf der Idealität seines Lebens, der Heiligkeit seines Kreuzes, der Herrlichkeit seines Sieges. Die Vollendung selber als ewige aber beruht auf der überkreatürlichen gottverwandten äonischen Natur der Menschheit, auf der ewigen Grundlage, dem ewigen Ziel und der ewigen Geltung des Lebens und Werkes Christi, und auf der Bundestreue Gottes und der Zuverlässigkeit seiner Verheißungen selbst.

Die Verheißungen Gottes haben als Realprophetien in der Natur und Entfaltung des Lebens sowie in den das Leben überschwebenden Verbalprophetien des Reiches Gottes alle hingezielt auf jene herrliche Vollendung, auf die Verewigung des christlichen Lebens und seiner Sphäre, die ewige Gottesstadt. Daher ist das Gebiet der Vollendung zugleich das Gebiet aller Erfüllungen, und zwar beides als das Reich der Herrlichkeit, das selige Geisterreich erfüllt von dem Leben des ewigen Geistes.

Das Reich der Herrlichkeit aber breitet sich aus in drei Sphären: 1) als die Vollendung und Erfüllung der Theokratie, oder als das himmlische Jerusalem, die Gottesstadt (V. 9—21); 2) als die Vollendung und Erfüllung aller Wahrheit und alles Sehnens in der Religionsgeschichte der Menschheit, oder als die heilige Heimatstadt aller gläubigen Heiden (V. 22—27); 3) als die Vollendung und Erfüllung aller Prophetien der Natur, oder als das Heimatland aller Seelen, das universelle, neue Paradies (Kap. 22, 1—5).

Spezielles. Das vollendete Gottesreich nach seinen verschiedenen Bezeichnungen und Bedeutungen: die geschichtliche Gestalt des Gottesreichs (V. 9—21); die Gottesstadt; das himmlische Jerusalem; die Braut. Der selige Ausblick auf die Gottesstadt. Die herrlichste aller Aussichten. „Jerusalem, du hoch gebaute Stadt.“ „Ich hab' von ferne.“ Ihre Herkunft: 1) vom Himmel auf die Erde; 2) von der Erde zum Himmel; 3) wieder vom Himmel auf die Erde. Die herniederschwebende Gottesstadt, oder die vollendete Kommunikation zwischen dem Himmel (der Sternwelt) und der Erde. Die Beschreibung der Gottesstadt. Ihr Lichtquell; ihre Mauer; ihre Thore; ihre Maße und Grundformen; ihre Grundstoffe. — Die geistige, universelle Gestalt des Gottesreichs (V. 22—27). Sein geistiger Tempel. Seine geistige Sonne. Seine geistige Gemeinde. Seine geistige Freiheit. Seine geistige Güterfülle. Seine geistige Reinheit und Geweihtheit. — Das neue Paradies (22, 1—5). Der Lebensstrom: 1) wo erscheint er? 2) woher kommt er? 3) wohin fließt er? — Der Lebensstrom 1) nach seinem Namen; 2) nach seiner schönen Erscheinung (wie Kristall); 3) nach seinen Erzeugnissen. Die Lebensbäume — die Offenbarung des höchsten Lebens: 1) vom Lebensquell bis zum Lebensstrom; 2) vom Lebensstrom bis zu den Lebensbäumen; 3) von den Lebensbäumen bis zu ihren Früchten; 4) von den Früchten bis zu den heilwirkenden Blättern. Die vollendete, reine, geweihte Kreatur (V. 3). Die Gesetze der Reinheit für das kreatürliche Leben: eine Prophetie der einstigen Weltverklärung. Die Wirksamkeit und die Feier im Paradiese Gottes (V. 3 u. 4). Die völlige Vereinigung der Kultur und des Kultus im Paradiese Gottes. Der Dienst (V. 3). Die selige Feier (das Anschauen Gottes). Die Region des ewigen Sonnenscheins. Die neue Welt leuchtend im Lichtglanze der Herrlichkeit des Herrn. Die herrliche Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8) in ihrer ewigen Dauer und Verjüngung.

Starke: Gott ist seiner Kirche eine feurige Mauer und Schutz (Sach. 2, 5). V. 13. Der Eingang in die Kirche stehet allen Völkern an allen Ecken der Welt offen, die nur zur Gemeinschaft der Kirche kommen wollen (1 Tim. 2, 4). V. 14. Der einige wahre Grund der Kirche und der Seligkeit ist allein Christus (1 Kor. 3, 11). Dieser ist allein gelegt durch die Apostel, als Ephes. 2, 20. (Die Ausgleichung des scheinbaren Widerspruchs liegt darin, daß Christus seine Fülle in den zwölf Aposteln organisch explizirt hat.) Zu V. 23, aus Jes. 60, 19. 20. Zu V. 24, aus Jes. 60, 3 f. Kap. 49, 23; Jes. 2, 2 u. f.; Ps. 72, 10. 11; sonderlich auch Jes. 52, 1; 60, 21; Hesek. 44, 9. Zu Kap. 22, 2. Dieses stehet entgegen dem alten Babylon, wie da der Euphrat mitten durch die Stadt floß, und als Babylons Strom vertrocknete (Kap. 16, 12), so hat dies geistliche Jerusalem im Gegensatz den Strom des Heiligen Geistes, der das Wasser des Lebens mitten durch die Stadt bringet, welcher nicht vertrocknen wird. Christus ist das Holz des Lebens, das in sich lebendig ist. Zu V. 3 Zach. 14. 11.

W. Hoffmann, Maranatha (Ruf zum Herrn. 8. Band. Predigt über 2. Petri 3, 13. 14. S. 180). Von der neuen Welt der Erlösten wollen wir sprechen, wie sie uns in unserem Texte bezeichnet ist, mit den Worten: Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Denn das erste Wort der Offenbarung aus Gottes Munde lautet: im Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und das letzte Wort der Weißagung ist das eben verlesene. Also zwischen dem ersten Werden von Himmel und Erde, und dem letzten ewig bleibenden Sein von Himmel und Erde bewegt sich alle göttliche Haushaltung.

Zweiundzwanzigster Abschnitt.

Der Epilog (Kap. 22, 6—21).

Allgemeines. Der johanneische Typus des Epilogs der Offenbarung ist schon oben hervorgehoben worden. Tiefer Gehalt und Festlichkeit der Stimmung in einem mitunter etwas unbestimmten Ausdruck, oder doch in mysteriöser Haltung sind auch diesem Abschnitt eigen wie dem Epilog des Evangeliums, und der Grundgedanke, welcher beide Stücke beseelt, ist der Blick inniger Sehnsucht auf die Zukunft des Herrn. In Betreff der Konstruktion vergleiche man die Exegese.

Spezielles. Die Gewißheit der Offenbarung (V. 6) bekräftigt durch ihren Verfasser. Durch ihren innigen Zusammenhang mit der ganzen Heiligen Schrift. Durch ihre bisherige Erfüllung (V. 7). Siehe ich komme bald. 1) Wie dies Wort mißverstanden wird, wenn man es im Sinne weltlicher Zeitrechnung deutet. 2) Wie es für den Standpunkt religiöser Stimmung und christlicher Erwartung immer seine Wahrheit behält, und 3) ein immer größeres Gewicht bekommt. Selig ist, der da bewahret die Worte der Weißagung. Was bedeutet die Unterscheidung zwischen dem Engel Christi und Christus selbst, zu V. 8 und 9 (s. oben). Versiegle nicht die Worte der Weißagung dieses Buchs. Weshalb nicht? Die Zeit ist nahe. Der ernste große Charakter des Weltlaufs zum Weltende hin. Versiegle das Buch nicht; auch nicht durch falsche Deutungen, namentlich durch chiliastische Trübungen und rationalistische Verflüchtigungen. Versiegle nicht einmal die Apokalypse mit hierarchischen Siegeln, geschweige denn die Bibel überhaupt. Zu V. 11. Der hohe Sinn des Wortes: Was du thun willst, das thue bald! (S. oben.) Das Wort Christi von seiner Zukunft (V. 12). Er kündigt sich an als der gerechte Vergelter. Sein Lohn nach den Werken: 1) Der Lohn nicht für Lohndienst, aber doch ein Ehrensold der Liebe; 2) nicht für Werke des Lohndienstes, aber doch des Dienstes der Liebe. Christus als das A und das O. Einige sagen: Das O aber nicht das A. Andere: Das A aber nicht das O. Wer aber das eine recht sagt, sagt auch das andere. Der Gegensatz der Seligkeit und der Verdammniß (V. 14 u. 15). Draußen, was heißt das (V. 15)? Wer ist draußen? Zu beachten ist der reine und reinsittliche Charakter dieser Züge. — Das Zeugniß Christi von seiner Zukunft: ein Zeugniß an die Gemeinden (V. 16). Christus nach seiner menschlichen und göttlichen Herrlichkeit (ich bin die Wurzel). Wie uns seine menschliche und göttliche Herrlichkeit seine Zukunft verbürgt. Das dreifache: Komm! des Geistes, der Braut, des einzelnen Christen. Wer dem Herrn entgegenrufen will: Komm! muß erst auf seinen Ruf hören: Komm! Unser Willkommen zum Advent Christi muß auf sein Willkommen zum Empfange des Heils gegründet sein. Der helle Klang des Evang. auch am Schluß der Offenbarung (V. 17). Auch hier heißt es: Umsonst. Die Warnung des Apostels in Betreff der Apokalypse: kein Gegenstand stolzer Krittelei, sondern ein Räthselwort für demüthiges Nachdenken. Die Geheimnisse und Räthselworte der Schrift mit einem letzten Räthselwort geschlossen. Wer schief oder schlecht zur Zukunft steht, der steht auch schief oder schlecht zur Gegenwart und Vergangenheit. Die kürzeste und erhabenste Wechselrede zwischen dem Herrn und den Seinen. 1) Er spricht: Ich komme bald; 2) wir sprechen: Amen, ja, komm Herr Jesu. — Wer kann getrost Amen sagen zu der Ankündigung seiner Zukunft? Der Inbegriff aller menschlichen Sehnsucht, aller christlichen Hoffnung, aller göttlichen Verheißung in dem Rufe: Komm, Herr Jesu! Die Apokalypse, ein Buch des Glaubens; der Liebe; der Hoffnung; der Sehnsucht; der Geduld; des Trostes; der Forschung; der Erkenntniß. Des heil. Grauens, des seligen Schauens. V. 21. Der Segenswunsch. Die Segenswünsche vom Anfang bis zum Ende der Schrift: 1) nach ihrem Inhalt; 2) ihrer reichen Entfaltung; 3) ihrer Bedingtheit; 4) ihrer herrlichen Wirkung.

Starke (zu V. 10): Die Heilige Schrift soll keinem Menschen zu lesen verboten werden. V. 11. Wollen die Gottlosen muthwillig nicht folgen, so läßt sie Gott endlich fahren (Spr. 1, 24 f.). V. 12 aus Jes. 40, 10. Zu V. 17. Dieweil noch immer mehrere Seelen sollten zu Christo gezogen werden, unter anderm auch durch die Zeugnisse dieses Buchs von der herrlichen Zukunft Christi, so setzet Johannes dazu: wer es höret, der spreche: komm. V. 19. O schreckliche Strafe derer, die Gottes Wort verfälschen. Es ist nichts Köstlicheres, darum bedarf es keines Zusatzes weltlicher Beredsamkeit; es ist auch nichts Reineres, darum darf man nichts davon nehmen. V. 20. Lasset uns auf die Verheißungen unseres Heilandes Amen und Ja sagen, ob wir schon von der Erfüllung noch nichts (?) sehen.

Calwer Handbuch der Bibelerklärung. Wiewohl manches in der Offenbarung erst in den Zeiten der Erfüllung verstanden werden dürfte, so ist dies Buch doch kein verschlossenes (versiegeltes) Buch, sondern eine Offenbarung.

Lisko (Bibelwerk): Er ist auch der helle Morgenstern, der den Tag, die ganze Zeit des göttlichen Lebens in der Menschheit aufgehen und aus sich hervorgehen ließ, und der jetzt aus der anderen Welt zu uns herüberstrahlt (als der Morgenstern des Tages der Ewigkeit).

Gerlach (Bibelwerk) zu V. 17. Die Sehnsucht der Gläubigen nach der Wiederkunft ihres Heilandes anzufachen, ist ein Hauptzweck dieses Buchs.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung in die Apokalypse.

I. Allgemeine Einleitung. S. 1.

1. Die Apokalypse nach ihrer Einzigkeit und nach ihren verwandtschaftlichen Beziehungen. S. 1.
2. Der Ursprung der Apokalyptik. S. 2.
3. Die eigenthümliche Gestaltung der Apokalyptik in ihrer Unterscheidung von der allgemeinen Gestalt der Prophetie. S. 4.
4. Die apokalyptischen Schriftformen. S. 5.
   a. Alttestamentliche kanonische Apokalypsen. S. 6.
   b. Die jüdisch-apokryphische Apokalyptik. S. 7.
   c. Die Apokalypse des Johannes. S. 8.
   d. Die christlichen (judenchristlichen) apokryphischen Apokalypsen. S. 8.
5. Die bildliche Form der Apokalyptik. S. 9.
6. Die formalen Elemente der Apokalyptik, oder die symbolischen Figuren derselben. Die apokalyptische Symbolik und Allegoristik. S. 11.
   a. Die Zahlensymbolik. S. 11.
   b. Die Farbensymbolik. S. 12.
   c. Geometrische Figuren. S. 13.
   d. Elemente und Naturerscheinungen. S. 14.
   e. Naturgeschichtliche symbolische Momente. S. 15.
   f. Menschliche Verhältnisse. S. 18.
   g. Menschliche Ordnungen, Sachen und Verhältnisse. S. 22.
   h. Terrestrisch-kosmische Momente. S. 25.
   i. Siderische Momente. S. 27.
   k. Unterirdische, dämonische Figuren. S. 27.
   l. Unterirdische, und zugleich irdische dämonische Gestalten. S. 28.
   m. Himmlische Gestalten. S. 29.
7. Die psychisch-pneumatischen Medien der Apokalyptik. Die apokalyptische Vision. S. 32.
   a. Das heilige Schauen. S. 32.
   b. Das heilige Schauen in seiner Verbindung mit der heiligen Kunst, oder die apokalyptische Schriftstellung. S. 34.
8. Grundzüge der apokalyptischen Schriftstellung. S. 34.
9. Die hebräische Kunst im Verhältniß zu der hellenischen. Die Größe des Gegensatzes. Das Verhängnißvolle der Verkennung desselben. S. 39.

II. Spezielle Einleitung. S. 41.

1. Die Apokalypse des Johannes als Krone aller Apokalypsen, als der würdige Abschluß der Heiligen Schrift; als die zweite Genesis, die Genesis der neuen Welt des erschienenen Gottesreichs, der Welt des vollendeten Geisteslebens in der Gottesstadt, vermittelt durch die Zukunft Christi. S. 41.
2. Die Echtheit der Apokalypse. Johannes und die johanneischen Schriften. S. 44.
3. Zeit und Ort. S. 46.
4. Die Bedeutung der Apokalypse. Ihre zwiefache Wirkung. S. 48.
5. Die verschiedenen Deutungen der Apokalypse. Geschichte und Literatur ihrer Auslegung. S. 50.
   I. Die vorkonstantinische Periode. S. 50.
   II. Die altkatholische Zeit bis auf Gregor den Großen. S. 51.
   III. Die erste, vorwaltend theokratisch-hierarchische Hälfte des Mittelalters bis auf Innocenz III. S. 51.
   IV. Die zweite absolutistisch-hierarchische Hälfte des Mittelalters von Innocenz III. bis auf die Reformation. S. 52.
   V. Die Periode der altprotestantischen Theologie bis zur Erscheinung des Pietismus. S. 52.
   VI. Die pietistisch-mystische Periode. S. 53.
   VII. Die historisch-kritische und rationalistische Periode. S. 53.
   VIII. Die neuere Zeit als Zeit der mannigfaltigsten Gegensätze und der beginnenden universellen Apokalyptik. S. 54.
6. Nachträgliches zur Literatur über die Apokalypse. S. 59.
7. Die große Verkennung der Apokalypse und die Ursache derselben. S. 60.
8. Grundsätze für die Auslegung der Apokalypse. S. 61.
9. Die Konstruktion. S. 64.

Erste oder exegetische Abtheilung. Prolog. S. 68.

Erster Theil. Der Weltlauf zum Weltende hin.

Erster Abschnitt. Die sieben Gemeinden. Himmelsbild und Erdenbild. A. Das ideale himmlische Lebensbild der Kirche. Das Himmelsbild der sieben Gemeinden. Der Standpunkt des Sehers. S. 72.

B. Das Erdenbild der Kirche, oder das reale, irdische Weltbild der sieben Gemeinden. Die sieben Sendschreiben an die sieben Gemeinden. S. 78.

Zweiter Abschnitt. Die sieben Siegel. A. Das ideale himmlische Weltbild über den sieben Siegeln. Der Standpunkt des Sehers im Himmel. Die himmlische Welt als Urbild und Endziel der irdischen Welt. S. 98.

B. Das Erdenbild. Die Entsiegelung der sieben Siegel. (Die geöffneten sieben Siegel im Himmel und die sieben Grundformen des Weltlaufs auf Erden.) Die dunkle irdische Welt im Lichte der himmlischen Welt. S. 110.

Dritter Abschnitt. Die sieben Bußposaunen, hervorgehend aus dem Aufschluß des siebenten Siegels. A. Das ideale, himmlische Weltbild der sieben Bußposaunen. Die ideale, unüberwindliche Kirche. Ihre Feststellung als streitende Kirche durch die Versiegelung der Auserwählten diesseits, ihre Vollendung mit der Gründung der triumphirenden Kirche jenseits. Die Vorbereitung der Lösung des siebenten Siegels. S. 120.

B. Das Erdenbild der sieben Bußposaunen, hervorgehend aus dem Aufschluß des siebenten Siegels. S. 130.

Vierter Abschnitt. Die sieben Donner oder die sieben versiegelten Gottesstimmen, das Geheimniß der Geheimnisse als Vermittelung des Weltendes. A. Das verschleierte Himmelsbild der sieben Donner. S. 143.

B. Andeutungen aus dem Erdenbilde der sieben Donner. Züge der vorbereitenden reformatorischen Erneuerung der Erde, oder von der Wirkung der sieben Donner, welche an sich selber versiegelt worden. — Am Schluß: Das erste, vorläufige Antichristenthum; oder das Thier aus dem Abyssus, dem dämonischen Todtenreich. S. 148.

Zweite Abtheilung der Apokalypse. Das Weltende.

Fünfter Abschnitt. Das entwickelte Antichristenthum. Der siebenköpfige Drache und sein Erscheinungsbild: das siebenköpfige Thier. A. Das Himmelsbild über dem Antichristenthum auf Erden, oder der vorläufige Triumph über den Drachen, und sein Sturz vom Himmel auf die Erde. S. 155.

B. Der Drache auf Erden, oder das Christenthum und gegenüber das Antichristenthum in seinem Werden und in den zwei Grundformen seiner Reife: das Thier aus dem Meer, das Thier aus der Erde. S. 166.

Sechster Abschnitt (erste Hälfte). Das Endgericht im allgemeinen. Das Zornesgericht. Die sieben Zornesschalen. A. Das ideale himmlische Weltbild des letzten Gerichts; die Zornesschalen im allgemeinen. S. 180.

B. Das reale irdische Weltbild der sieben Zornesschalen oder das Endgericht im allgemeinen. S. 194.

Sechster Abschnitt (zweite Hälfte). Die siebente Zornesschale oder die drei großen Endgerichte. I. Das erste spezielle Endgericht. Das Gericht über Babel. A. Das Gericht über Babel als Himmelsbild, oder die himmlische Prophetie von dem Falle Babels. S. 202.

B. Das Erdenbild von dem Falle Babels. S. 210.

II. Das zweite spezielle Endgericht. Das Gericht über das Thier (den Antichrist) und seinen Propheten. Das Thier und die Hochzeit des Lammes: das tausendjährige Reich als Aeon des Uebergangs aus der irdischen in die himmlische Welt. A. Das ideale himmlische Weltbild des Sieges über das Thier. S. 219.

B. Das Erdenbild des Sieges über das Thier. Die Paruſie Christi zum Gericht. S. 226.

III. Das dritte oder allgemeine Endgericht. Das Gericht über den Satan und alle seine Genossen. Der andere Tod. A. Die himmlische Prognose des letzten allgemeinen Gerichts. S. 235.

B. Das Erdenbild des letzten Gerichts. S. 239.

Siebenter Abschnitt. Der neue Himmel und die neue Erde. Das Reich der Herrlichkeit. A. Das ideale, himmlische Weltbild der Vollendung auf dem Wege seiner Verwandlung in das reale Weltbild der neuen Erde. S. 240.

B. Das himmlisch-irdische, ideal-reale Bild der neuen Welt. Das Reich der Herrlichkeit. S. 246.

Der Epilog (Kap. 22, 6—21). S. 257.

Zweite oder dogmatisch-ethische und homiletische Abtheilung. S. 263.

Vorbemerkung. S. 263.

Erster Theil. Allgemeine dogmatisch-ethische und homiletische Verhandlung über die Apokalypse. S. 264.

Erster Abschnitt. Die dogmatisch-ethischen Elemente der Apokalypse. S. 264.

Zweiter Abschnitt. Die homiletische Anwendung und Verwendung der Apokalypse. S. 266.

Dritter Abschnitt. Das Bibelwerk Starke. S. 267.

Vierter Abschnitt. Die Literatur über die dogmatisch-ethische, insbesondere die homiletische Seite der Apokalypse. S. 267.

Zweiter Theil. Spezielle dogmatisch-ethische und homiletische Andeutungen. S. 268.

Erster Abschnitt. Der Prolog. S. 268.

Zweiter Abschnitt. Die erste Vision. Das Himmelsbild der sieben Gemeinden. S. 269.

Dritter Abschnitt. Das Erdenbild der sieben Gemeinden. Die sieben Sendschreiben. S. 270.

Vierter Abschnitt. Das Himmelsbild der Siegel. S. 273.

Fünfter Abschnitt. Das Erdenbild der sieben Siegel. S. 274.

Sechster Abschnitt. Das ideale himmlische Weltbild der sieben Bußposaunen. S. 276.

Siebenter Abschnitt. Die sieben Bußposaunen. Erdenbild. S. 278.

Achter Abschnitt. Das verschleierte Himmelsbild der sieben Donner. S. 280.

Neunter Abschnitt. Exoterische Andeutungen aus dem Erdenbilde der sieben Donner. S. 282.

Zehnter Abschnitt. Das Himmelsbild von der Offenbarung des Antichristenthums auf Erden. S. 283.

Elfter Abschnitt. Das Erdenbild des Antichristenthums. S. 286.

Zwölfter Abschnitt. Das himmlische Weltbild der sieben Zornesschalen, oder des Zornesgerichts in seiner allgemeinen Gestalt. S. 288.

Dreizehnter Abschnitt. Das Erdenbild der sieben Zornesschalen oder das Endgericht im allgemeinen. S. 290.

Vierzehnter Abschnitt. Das erste spezielle Endgericht: das Gericht über Babel als Himmelsbild. S. 292.

Fünfzehnter Abschnitt. Das erste spezielle Endgericht: das Gericht über Babel. Erdenbild. S. 294.

Sechszehnter Abschnitt. Das zweite spezielle Endgericht, oder das Gericht über das Thier (den Antichrist) und seinen Propheten. A. Das himmlische Weltbild des Sieges. S. 295.

Siebenzehnter Abschnitt. Das zweite spezielle Endgericht. B. Das Erdenbild des Sieges über das Thier. Die Paruſie Christi zum Gericht. Das tausendjährige Reich. S. 296.

Achtzehnter Abschnitt. Das dritte oder allgemeine Endgericht. Das Gericht über den Satan und alle seine Genossen. Der andere Tod. A. Die himmlische Prognose. S. 299.

Neunzehnter Abschnitt. Das dritte oder allgemeine Endgericht. B. Das Erdenbild des letzten Gerichts. S. 299.

Zwanzigster Abschnitt. Der neue Himmel und die neue Erde. Das Reich der Herrlichkeit. A. Das himmlische Weltbild der Vollendung. S. 300.

Einundzwanzigster Abschnitt. Das himmlisch-irdische Bild (Erdenbild) der neuen Welt. Das Reich der Herrlichkeit. S. 300.

Zweiundzwanzigster Abschnitt. Der Epilog. S. 301.

BS494 .L275 v.15-16
Die drei Briefe des Apostels Johannes
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00052 6105